mals einen Mann gehabt, die ist immer ledig geblieben! Schwäbisch Bäberl, schwäbisch Bäberl! Darum hat die Welt dir auch so wenig Böses nachsagen können!

Merkur.

Das ist wahr, deine Mutter, das ist halt ein gescheites Schäzel gewest!

Colombine.

Ey du ehrenabschneidischer Mensch! Magst du auch meine Mutter im Grabe nicht ruhen lassen? Und was hast du an dieser auszusetzen?

Merkur.

Am Kohlmarkt, am Graben,
Da sprach man von Baben,
Da hat sie gestanden,
Mit guten Bekannten.

Colombine.

Das ist aber auch ein schöner Platz,
Allda zu spazieren mit seinem Schatz:
Da ziehen sie, wie Puppen,
In Spensern, Saloppen:

Da klappern die Thaler,
Vom baaren Bezahler,
Dem Kaufmann zum Glücke,
In jeder Boutike:
Hier Morgens und Abends cassatum zu gehn,
Das ist das schönste Vergnügen zu Wien!

Hi, hi, hi! Wenn ich nur einen Kaufmann zum Bekannten hätte; so könnte ich hier auch noch cassatum gehn und mich präsentiren, so gut, wie eine andere. Aber ich weiſs halt, was ich thu!

Ich will ins Haus, ich will es meinem Herren klagen;
Ich weiſs gewiſs, er wird den Dienst mir nicht versagen.

Denn wenn auch in meiner Ehe nicht alles just ist: so bin ich doch nicht allein Schuld daran. Ich will ihn also bitten, daſs er dem Arlekin befiehlt, damit dieser sein loses Maul hält!

(ab)

Merkur.

Geh nur, geh' alte Hexe! Ich bin froh, daſs ich sie wieder los bin. Alle Teufel! die hat mich warm gemacht! Aber sieh, ist da nicht schon wieder der Arlekin?

VIERTER AUFTRITT.

Merkur und der Arlekin.

Arlekin.

(der ganz nachdenklich auf seine Schritte zurückkommt.)

Unterwegs ist mir eingefallen, daſs es meinem Brüderchen, dem zweyten Arlekin, da er mir so ähnlich sieht, wohl gar beykommen könnte, sich während I abwesend bin, bey meiner Liebsten, der Colombine, einzuschleichen, und sich für ihren Mann auszugeben. Das wär ein verwünschter Streich! dem muſs ich sehen, wie I ihm vorbeuge! Sie ist zwar nicht mehr jung, aber doch immer noch hübsch genug und dazu verliebter Complexion! — Alle Teufel, alle Teufel! Wenn I nicht dazu thue: so bin I drum!

Wenn es nur nicht schon zu spät ist! Doch sieh, da ist er ja schon! Ich will doch gleich bey ihm ein wenig auf den Busch klopfen! He da, he guter Freund! habt ihr nicht etwa von Ungefähr, bey euren Visiten in diesem Haus, ein gewisses artiges, junges, charmantes Frauenzimmer, mit Namen Colombine, kennen gelernt.

Merkur.

Wie sollte ich nicht? diese Colombine ist ja meine eheleibliche Frau.

Arlekin.

Eure — Donner! — Seht, ich hätte halt darauf geschworen, dafs Colombine die Frau des Arlekin sey!

Merkur.

Arlekin, oder ich, das ist all eins!

Arlekin.

Den Teufel auch! Hört, guter Freund, ihr sollt wissen, dafs ich in gewissen Punkten gar keinen Spafs verstehe.

Merkur.

Meinetwegen! Was geht das mich an? Und ob ein Ehmann dem andern was übel nimmt, oder nicht, das hat so viel nicht auf sich.

Arlekin. (bey Seite)

Das ist ein bitter böser, verwünschter Kerl! Aber ich muſs nun sehen, wie ich im Guten mit ihm auskomme; denn im Bösen ist vollends gar nichts mit ihm auszurichten, weil er gleich mit dem Stocke bey der Hand ist. (laut) Nun so seyd ihr ja auch wohl recht zärtlich, bey eurer Ankunft, von eurer geliebten Colombine empfangen worden?

Merkur.

Das versteht sich! Sie hat mich mit ihren Liebkosungen und Küssen fast todt gemacht!

Arlekin.

Nun und was thatet ihr, als sie euch so liebreich entgegen kam?

Merkur.

Nun! Was that ich? Bin ich denn ein Stock?

Bin ich ein Stein? Mein Herz ist kein Kiesel. Es fühlte sich erweicht, und da ich mich ausser Stande sah, der Macht so vieler Reizungen, die auf mich eindrangen, Widerstand zu leisten; so —

Arlekin.

Zum Henker mit eurem So! So ein So ist eine Zug-Brücke, worauf schon manche weibliche Tugend in die Luft geflogen ist. Nun so — so —

Merkur.

So wagte ich es —

Arlekin.

Was wagtet ihr? I bitt' euch um tausend Gottes Willen; gebt meinem bekümmerten Gemüthe die Ladung auf ein Mal! was wagtet ihr?

Merkur.

Ich wagte es, so wie ich vor Colombinen stand und liefs mich, meinem sympathetischen Gefühl gehorchend, um ihren Hals fallen.

Arlekin.

Um ihren Hals? O ihr Götter von Krain und Thessalien! Und sie?

Merkur.

Colombine? Ey nun, der schien meine Zuneigung nicht übel zu gefallen. Sie erwiederte dieselbe auf alte Weise; sie legte ihren Kopf zärtlich auf meine Schulter; sie sah mich so verliebt und schmachtend an, wie ein Turteltäubchen. Dabey nannte sie mich einmal über das andere ihren lieben, kleinen charmanten Arlekin, bis ich zulezt —

Arlekin.

Hört auf, hört auf, nun ist genug! (dem Hause zugekehrt) O du verrätherische, treulose, boshafte, schnöde, nichtsnützige Creatur! O du Basilisk! du Crocodill! du Schlangenherz! Hat dich der Himmel nur dazu mit so vielen colombinischen Reizen ausgestattet, damit du ein Mannsbild nach dem andern damit in's Verderben lockest! doch ich weiſs, was ich thue! Ich will halt gleich hingehen, und meinen Herrn aufsuchen, damit wenn halt ein betrübter Ehmann mit dem andern zusammen kömmt, keiner dem

andern einen Vorwurf macht, sondern vielmehr ihm zur Consolation gereicht.

(ab)

Merkur.

Und ich will indefs in's Haus, und auf's Dach steigen, damit, wenn beyde zurückkehren, ich eine neue Mine für sie parat halte.

Ende des ersten Aufzuges.

ZWEYTER AUFZUG.

ERSTER AUFTRITT.

Arlekin und sein Herr an der Thür des Wohnhauses.

Amphitruon.

Was ist das für ein ungereimter Zeug, Arlekin, den du da zu Markt bringst? Pack dich fort, Kerl! Ich kann keinen solchen Narren in meinem Dienst brauchen.

Arlekin.

Nun wenn ihr halt auch keinen Narren in

eurem Dienst brauchen könnt, Herr Amphisruon, so gibt's schon noch andere Leute in Wien, die einen brauchen! (will fort)

Amphitruon.

Wo willst du hin?

Arlekin.

Ich will halt gehen, und mir einen andern Narren suchen, der einen Herrn braucht.

Amphitruon.

Bleib nur da, ich will dich behalten.

Arlekin.

Nun da brauch' ich nit weit zu laufen: da bin ich schon.

Amphitruon.

Wohlan, ich will noch ein Mal die Geduld dich anzuhören haben. Rede, Schurke! wer, sagst du, stand, als du hier ankamst, lange schon vor der Thür?

Arlekin.

Der Arlekin.

Amphitruon.

Und wer verwehrte dir in's Haus den Eingang?

Arlekin.

Der Arlekin.

Amphitruon.

Gut! Und wer jagte dich mit Prügeln fort?

Arlekin.

Der Arlekin.

Amphitruon.

Der Arlekin, der Arlekin, der Arlekin! Und was denn für ein Arlekin?

Arlekin.

Ey nun der Arlekin im Hause!

Amphitruon.

Was ist denn das für ein Arlekin, der Arlekin im Hause?

Arlekin.

Der Arlekin im Hause, das ist ein andrer, wie der Arlekin vor der Hausthür!

Amphitruon.

Und der Arlekin vor der Hausthür?

Arlekin.

Das ist ein andrer, wie der Arlekin in dem Hause.

Amphitruon.

So klug bin ich auch! Aber sage mir nur, Esel, wie denn dieser Arlekin im Hause aussieht?

Arlekin.

Kuriose Frage! Sagt, wie seh' ich aus?

(marschirt auf und ab)

Amphitruon.

(ärgerlich)

Wie ein Narr.

Arlekin.

Nun schaut, gerad so sah auch jener aus!

Amphitruon.

Du sagst demnach, dafs dieser Arlekin dir völlig ähnlich sieht?

Arlekin.

Wie ein Wassertropfen dem andern!

Amphitruon.

Diefs nimmt mich Wunder, und das um so mehr, da ich hier in Wien nur einen Arlekin kenne, und der bist du, den ich über Nacht mit dem Schmuckkästchen aus Leipzig an meine Frau Gemahlin abgeschickt.

Arlekin.

Ganz Recht! aber der Arlekin, von dem ich rede, mufs noch flinker zu Fufs seyn, als ich, denn schaut, er ist halt mit dem Schmuckkästchen aus Leipzig eine volle Seigerstunde eher hier gewesen, als ich selbst gekommen bin!

Amphitruon.

Wie? Arlekin ist mit dem Schmuckkästchen aus Leipzig noch eine volle Seigerstunde eher hier gewesen, als du selbst gekommen bist?

Arlekin.

So hab' ich gesagt.

Amphitruon.

Kerl, du bist entweder dem Narrenthurm vor dem Schottenthor bereits wirklich entlaufen: oder man wird dich doch nächstens dahin führen.

Arlekin.

Und wenn man mich auch dorthin führt: was — Possen! — kümmert das mich? Ey, da ich schon an den Umgang mit einem Narren gewöhnt bin: so werd' ich ja auch wohl des Umgangs mit mehrern gewohnt werden.

Amphitruon.

Es ist aber doch wirklich eine recht eiserne Unverschämtheit, dafs ein Kerl, wie Arlekin, nun hier doppelt und in zwey Personen auf. tritt. — —

Arlekin.

Das sagt' ich auch,
Und protestirte ganz gewaltig dawider.
Allein was half's? Zulezt, da rifs mir die Geduld;
Ich flucht', ich sprudelte, und wie ich denn
Ein hitz'ger Kerl Zeit all mein Lebtags war,

So nahm I einen Stock, und kriegte mich
Beym Kopf, und damit, hast du nicht gesehn,
Herr, bläut' ich mich ganz unbarmherzig ab.

Amphitruon.

Wer flucht' und sprudelte?

Arlekin.

Ihr hört ja — Ich!

Amphitruon.

Und wer, wer kriegte dich beym Kopf?

Arlekin.

Nun, ich mich selbst.

Amphitruon.

Und wer, wer bläute dich ganz unbarmherzig ab?

Arlekin.

Potz! — Red' ich denn nicht deutlich — wieder
Ich! I!

Amphitruon.

Ich, — Ich — und wieder Ich! — du hast ja soviel mit deinem Ich zu schaffen, als ob du ein deutscher Ich-Philosoph wärest!

Arlekin.

Ich bin halt auch Einer!

Amphitruon.

Du bist Einer?

Arlekin.

Ja — und nächstens will Ich mir ein Auditorium miethen und Vorlesungen halten.

Amphitruon.

O Narr, worüber wolltest du wohl Vorlesungen halten?

Arlekin.

Ey nun, über den Cornutus.

Amphitruon.

Was ist denn das, der Cornutus?

Arlekin.

Der Cornutus, Herr Amphitruon, das ist halt so eine Figur aus der Logik.

Amphitruon.

Wie lautet sie denn?

Arlekin.

Was ihr nicht verloren habt, das habt ihr?

Hörner habt ihr nicht verloren: also habt ihr Hörner! Das ist der Cornutus — oder vielmehr ihr seyd der Cornutus: und ich bin der Cornutus: aber jetzt will ich halt gehen, über den Zaun klettern, und damit ihr ins Haus könnt, euch von innen die Thür öffnen.

(schleunig ab)

Amphitruon.

Sollte der Arlekin Recht haben? Und sollte meine Frau in meiner Abwesenheit fremden Liebesbewerbungen Gehör gegeben haben? In einem alten Weltweisen habe ich einst das Gleichnifs gelesen: wie dafs ein Frauenzimmer und eine Schnecke in den Stücken einander sehr ähnlich sind, dafs beyde unzertrennlich von ihrem Hause scheinen: in den Stücken sind sie denn aber doch wieder einander sehr unähnlich, dafs die Schnecken ihre Hörner meist selbst tragen: die Frauenzimmer aber sich Fächer und Handschuh gewöhnlich von ihren Männern nachtragen lassen. Doch sieh, da ist ja der Arlekin schon wieder da! Das

Mal ist es schneller mit ihm gegangen, als ich glaubte!

ZWEYTER AUFTRITT.

(Merkur, der in der Gestalt des Arlekin oben auf dem Balkon erscheint.)

Amphitruon.

Arlekin, was thust du dort oben auf dem Balkon?

Merkur.

Ich warte, bis ein Narr vorbey geht, der mich darnach frägt.

Amphitruon.

Du Esel, sch' ich denn wie ein Narr aus?

Merkur.

Nein Narr, du siehst wie ein Esel aus.

Amphitruon.

O du verwegner Bösewicht! Aber warte, für dein Lästermaul soll dir mein Stock bald auf dem Buckel das Salarium geben. Willst du gleich

herunter, Spitzbube, und mir Red' und Antwort auf meine Fragen ertheilen?

Merkur.

Was bedroht ihr mich? He! Ehe werden alle Ziegel vom Dache, als nur ein einziges Haar von mir durch euch von meinem Kopfe fallen! (Wirft nach ihm mit Dachziegeln.)

Amphitruon.

O du ruchlosester aller Diener! O du Abschaum aller Wiener Domestiken! Du unterstehst dich, sogar nach deinem Herrn mit Steinen zu werfen.

Merkur (der damit fortfährt)

Da ist halt eins für den ruchlosesten der Diener! da ist eins für den Abschaum aller Domestiken. So — und wenn euch wieder was vorfällt, oder zu Diensten steht: so wifst ihr die ächte Schmiede, und braucht nur anzuklopfen.

(ab vom Balkon)

Amphitruon.

(der wüthend die Strasse auf und abgeht.)

Hölle und Tod! Was für eine verwickelte

Historie ist das! Aber ich errathe schon, ich errathe! Meine Frau hält hier mit einem ihrer Liebhaber ein Rendez-vous, Arlekin, die verschmizte boshafte Creatur, steht Schildwache, und ihm ist von Madame aufgetragen, dafs er mich mit guter Manier expediren soll. Von dem Arlekin nimmt mich ein solches Betragen nicht Wunder, aber Ihnen, Madame, verdenke ich es gar sehr, dafs Sie sich eine solche Verletzung der Dehors gegen mich zu Schulden kommen lassen. Denn habe ich mich nicht stets gegen Sie als einen generösen und gefällig galanten Ehemann bewiesen? Und hat sich nicht manchmal der Fall getroffen, dafs, während ich abwesend oder im Comptoir war, zwey bis drey Ihrer Cicisbeen zum Besuch in Ihrem Zimmer gewesen sind? Ma Foi! und habe ich jemals mit Ihnen darüber geschmollt, oder Ihnen über diese Conduite ein scheeles Gesicht gemacht? Und nun beschimpfen Sie mich so dafür! Parbleu! Das Sprüchwort sagt wohl recht: Undank ist der Welt Lohn! Und du, mein saubrer Arlekin, Patience!

Dir will ich das Bothenlohn auf deinem Buckel eintränken!

(In einer anständigen Erbitterung ab)

DRITTER AUFTRITT.

(Jupiter, der, in Amphitruons Gestalt, mit Alkmenen, seiner Frau, aus dem Hause tritt.)

Alkmene.

Aber gestehen Sie, mein Herr, dafs der Einfall drum immer bizarr bleibt, bey einer Dame von grofser Welt den Liebhaber spielen zu wollen, und sich unter der so indifferenten Gestalt ihres Mannes bey ihr aufzuführen?

Jupiter.

In der That, schöne Alkmene, haben Sie es mir auch schwer genug gemacht: und nur auf meine heiligsten Versicherungen und Schwüre, dafs ich nicht Ihr Mann, sondern ein Fremder sey, haben Sie mir einen freyen Zutritt bey sich gestattet.

Alkmene.

Ihre eigene Schuld, mon Ami! Aber nun möcht'

ich doch auch die Ursachen wissen, die Sie zu dieser wunderlichen Maskerade bewogen haben?

Jupiter.

Sie sollen sie aus meinem eignen Munde erfahren. Ich bin ein vacirender Kaufmann aus Frankfurt, und als solcher weit und breit in der Welt herum gewesen. Besonders habe ich auf meinen Reisen, unter Ihrem Geschlecht, schöne Alkmene, zahlreiche und interessante Bekanntschaften gemacht. Da ich jung und zugleich sehr reich bin: so hat man mir meine Eroberungen eben nicht sehr erschwert. Diese Leichtigkeit selbst aber, mit der ich mir mein Vergnügen zu verschaffen wusste, erregte in mir bald Ueberdruss und Langeweile, und aus beyden zugleich entsprang der lebhafte Wunsch, doch wieder ein mal eine von jenen felsenfesten Tugenden zu finden, wie sie Anno 48 d. h. zu den Zeiten unsrer Vorväter, in Gebrauch waren.

Alkmene.

Eine völlig paradoxe Idee!

Jupiter.

Erlauben Sie mir, dafs ich fortfahre! Von der Rolle eines Liebhabers durfte ich mir wenig für diesen Zweck versprechen: über den Punkt hatte ich bereits die nöthigen Erfahrungen gemacht: aber die Rolle eines Ehemannes, der bey seiner eigenen Frau, die sonst gegen alle andre Männer galant ist, den schmachtenden Seladon spielt: diese schien mir neu, und ich versprach mir davon einen pikanten Erfolg. Ob mit Recht oder Unrecht, schöne Alkmene, wissen Sie selbst. Denn kaum hatte ich mich Ihnen, unter der wohlbekannten Gestalt Ihres Gemahls, genähert: so leisteten Sie mir einen so hartnäckigen und ernsten Widerstand, dafs alle Anstrengung einer ersten Tugend darüber zu kurz kommen würde. Entzückt, ausser mir vor Vergnügen, endlich am Ziel meiner Wünsche zu seyn, warf ich mich zu Ihren Füssen, und entdeckte Ihnen alles — und nun erst, da Sie erfuhren, dafs ich nicht Ihr Mann, sondern ein Frem-

der sey, gefiel es Ihnen, mein Glück — in seinem ganzen Umfange zu krönen.

Alkmene.

Und jetzt wollen Sie mich schon wieder verlassen?

Jupiter.

Ein kleines Geschäft, was mich auf ein paar Augenblicke an die Börse ruft!

Alkmene.

Kommen Sie ja bald wieder!

Jupiter.

Fürchten Sie etwa, dafs Ihr Herr Gemahl indefs zurückkehrt?

Alkmene.

Wovor sollte ich mich fürchten? ich werde Sie selbst bey ihm aufführen.

Jupiter.

Leben Sie mit ihm auf einem solchen Fufs?

Alkmene.

Es vergehen oft drey bis vier Wochen, dafs ich ihn nicht sehe. Neulich schikt' ich einmal

hinunter ins Comptoir, und liefs ihn zu mir bitten. Bald darauf kam ein Comptoir-Bedienter, und brachte mir die Nachricht, dafs er schon seit drey Wochen verreist und in Paris sey, und dafs der Schlüssel von seiner Comptoirstube hinter der Thür und im Winkel meines Boudoirs hänge.

Jupiter.

Wie freue ich mich darauf, die Bekanntschaft eines so interessanten Mannes zu machen!

Alkmene.

Ich versichere Sie, die Ihrige wird ihm nicht minder angenehm seyn! er liebt gute Freunde.

Jupiter.

Um Verzeihung, haben Sie Kinder?

Alkmene.

Drey Mädchen.

Jupiter.

Und wo sind diese?

Alkmene.

In Pension! Sie werden auf dem Lande erzogen.

Jupiter.

In der Stadt würden sie auch nur der Mutter im Wege seyn!

Alkmene.

Mein Mann hat denn auch so seine kleinen Intriguen!

Jupiter.

Wobey man ihm durch die Finger sieht?

Alkmene.

Nun freilich!

Jupiter.

O was für eine schöne Sache ist es doch um Friede und Einigkeit unter den Eheleuten! Man kann jezt weit reisen, ehe man ein so zufriedenes Paar antrift!

Alkmene.

Sie haben wohl recht!

Jupiter.

Philemon und Baucis!

Alkmene.

Orpheus und Eurydice!

Jupiter.

Nur mit dem Unterschied, daſs sich ihr Mann um sie aus dem Orkus zurückzubringen, sich vermuthlich nach ihnen nicht umsehen würde!

Alkmene.

Beynahe glaube ich es selbst nicht — aber doch — ich würde ihn darum bitten!

Jupiter.

Um seiner recht bald wieder loſs zu werden?

Alkmene.

Getroffen! — Was ihr Scharfsinn nicht alles errathen kann!

Jupiter.

Adjeu, reizende Alkmene!

Alkmene.

Adjeu, reizender Amphitruon.

(Indem sie ihm ein paar Kuſshände zuwirft, ab und ins Haus.)

VIERTER AUFTRITT.

Jupiter. Merkur.

Jupiter.

Nun bin ich doch neugierig zu wissen, wie nier draussen das Abentheuer mit Merkur und dem Arlekin abgelaufen ist. He Merkur!

Merkur. (tritt auf)

Da bin ich, grosser Jupiter!

Jupiter.

Wo steckt der Arlekin?

Merkur.

Er ist so eben von seinem Herrn auf das Unbarmherzigsre durchgeprügelt.

Jupiter.

Der arme Schelm! Und was hat er denn verbrochen?

Merkur.

Sein Herr beschuldigte ihm: er habe vorhin vom Dach mit Steinen nach ihm geworfen.

Jupiter.

Und du warst es gewesen?

Merkur.

Ja, wie ich nicht läugne.

Jupiter.

Doch sieh, kommt er dort nicht selbst?

Merkur.

Er und sein Herr!

Jupiter.

Geschwind in den Winkel, Merkur, damit wir sie belauschen; denn Amphitruon wird jetzt ohne Zweifel Alkmenen zu sprechen suchen.

(beyde ab)

FÜNFTER AUFTRITT.

Amphitruon, Arlekin nach diesem Alkmene. Jupiter und Merkur in den Winkel.

Amphitruon.

Ja, so ists das Beste. Ich will unter ihr Fen-

ster treten, und sie laut bey ihrem Namen rufen. Alkmene! Alkmene!

Alkmene. (tritt aus dem Hause.)

Wie mich dünkt, so habe ich mich hier rufen gehört?

Amphitruon.

Da ist sie schon! — So nun kann ich sie selbst über ihre Conduite zur Rede stellen!

Alkmene. (die auf ihn zukömmt)

Sind sie wieder da, mon Ami!

Amphitruon.

War ich ihnen denn nicht lange genug abwesend?

Alkmene.

Mir schien es nur ein Augenblick zu seyn.

Amphitruon.

Sie irren sich! Es ist über eilf Monate! dafs ich von Wien nach Leipzig verreist bin!

Alkmene.

Wenn Ich mich irre: so kommt das blofs daher, weil mein Gemahl und mein Liebhaber sich hier

einander so ähnlich sehn, dafs ich beyde jeden Augenblick mit einander verwechsele.

Amphitruon.

In der That ein unverzeihlicher Irrthum!

Alkmene.

Auch bitt ich defshalb um Verzeihung!

Amphitruon.

Sie haben nicht Ursach, Madam, besonders wenn, wie sie sagen, die Aehnlichkeit so grofs ist?

Alkmene.

So grofs, dafs ich blos ein Kennzeichen habe, wodurch ich meinen Gemahl und meinen Liebhaber von einander unterscheiden kann.

Amphitruon.

Und diefs ist?

Alkmene.

Dafs mein Liebhaber im Umgang mit mir etwas mehr seufzt.

Amphitruon.

Ach Madam, ich seufze jezt auch!

Alkmene.

Ja, vielleicht über ihren an der Börse gesunkenen Credit?

Amphitruon.

Nicht doch über ihr verlornes gütiges Zutrauen!

Alkmene.

In der That?

Amphitruon.

Ja, Madame, womit hab' ich es verdient, dafs Sie jetzt so grausam gegen mich sind, und mir im Punkt ihrer Liebhaber nicht mehr, wie ehedem Confidenz machen?

Alkmene.

Ich verstehe Sie nicht!

Amphitruon.

Dafs Sie mich heute früh so schnöde und verächtlich von Ihrer Thür wiesen!

Alkmene.

Ich Sie?

Amphitruon.

Noch mehr, dafs Sie sogar unserm Schelm von Bedienten, dem Arlekin, eigens dem Befehl gegeben, von dem Balkon mit Steinen nach mir zu werfen.

Alkmene.

Sie sehen, dafs ich selbst über Ihre Erzählung wie versteinert bin!

Amphitruon.

Sie haben also keinen Antheil an dieser mechanten Expedition.

Alkmene.

Wie sollt' ich? Wann hätte ich mir auch je einen so groben Verstofs gegen die Gesetze der feinen Lebensart zu Schulden kommen lassen?

Amphitruon.

Eben das war es, was mich am meisten dabey frappirte!

Alkmene.

Einen Liebhaber hab' ich bey mir gehabt: das ist wahr; aber ich bin so weit davon entfernt,

Ihnen aus dieser Sache ein Geheimnifs zu machen, dafs ich vielmehr so eben im Begriff stand, Ihn selbst bey Ihnen aufzuführen.

Amphitruon.

Sie entzücken mich durch Ihre Offenherzigkeit!

Alkmene.

Gottlob dafs doch noch alles zwischen Uns auf dem alten Fufs ist.

Amphitruon.

Und jetzt von etwas Andern! Was machen unsre Kinder?

Alkmene.

Vor ungefähr acht Tagen hörte ich, dafs Charlotte an einem Scharlachfieber gefährlich krank liege. Ich habe schon die ganze Woche zu ihr hinaus auf's Land gewollt: aber das böse Wetter hat es immer nicht zugelassen.

Amphitruon.

Um desto besser! So können wir nun die Parthie zusammen machen.

Alkmene.

Eine Partie de Plaisir wird es freylich nicht seyn!

Amphitruon.

Die sucht man auch nicht im Ehestande, mein Schatz!

Alkmene.

Wenn nur das arme Kind nicht indessen gestorben ist!

Amphitruon.

Es wird ja nicht!

Alkmene.

Ja, man kann nicht wissen!

Amphitruon.

Da hätte man ja Ihnen wohl officiellement diese Nachricht zuerst mitgetheilt.

Alkmene.

Ach! Sie glauben es nicht, mein Engel, was die Leute vom Lande in solchen Aufträgen oft so entsetzlich nachlässig sind!

Amphitruon.

Sie haben Recht! Man muſs sich auf alles gefaſst halten! Apropos — Que fait-donc notre petite Diane?

Alkmene.

Bien!

Amphitruon.

Et Kastor?

Alkmene.

Fort bien!

Amphitruon.

Et Pollux?

Alkmene.

A merveille!

Amphitruon.

Bon Dieu! was ich froh bin, doch wieder ein Mal so ganz in dem Zirkel der meinen zu seyn!

Alkmene.

Ich glaube es wohl! Aber jetzt mässigen Sie ihre Freude; denn dort sehe ich meinen Liebhaber, der so eben auf Uns zukömmt. Wenn Sie

wollen, so will ich Sie auf der Stelle mit ihr bekannt machen!

Amphitruon.

Sie sind gar zu gütig! Es wird mir ein ungemeines Vergnügen seyn!

DRITTER AUFTRITT.

Jupiter, Alkmene, Amphitruon.

(mit wechselseitigen Reverenzen)

Alkmene.

Mon mari!

Jupiter.

Serviteur!

Alkmene.

Mon ami!

Amphitruon.

Tres humble! (seitwärts) Sie hat Recht! Eine so frappante Aehnlichkeit ist mir nicht weiter vorgekommen.

Alkmene.

Schwöre mir nun!

Amphitruon.

Was soll ich dir schwören?

Alkmene.

Dafs du nie dieser Aehnlichkeit der Gestalt dich dazu bedienen willst, mir einen Betrug zu spielen, und mir Liebkosungen zu entreissen, die ihrer Natur nach blofs für einen Liebhaber bestimmt sind.

Amphitruon.

Ich schwöre dir!

Alkmene.

So nun bist du wieder ganz Mein!

Amphitruon.

Und ich bin wieder ganz Dein!

Jupiter.

So sind wir alle drey Unser!

Amphitruon.

Mais pour les enfans? —

Jupiter.

Nun das versteht sich — die sind auch Unser

(Sie umarmen sich wechselweise)

Arlekin und Merkur.

(die aus den entgegen gesezten Winkeln hervortreten.)

Arlekin.

O seltnes Muster jovialisch matrimonalischer Treue!

Merkur.

O seltnes Beyspiel infernalischer Zärtlichkeit!

Jupiter.

Gut, daſs du kömmst Merkur! Schon längst habe ich für dich einen Auftrag in petto. Du sollst sogleich unserm braven Freund Amphitruon eine Million Gulden verschaffen, um seinen gesunkenen Credit an der Börse damit wieder herzustellen!

Merkur.

Ich eile, grosser Jupiter, um deine Befehle auf das pünktlichste auszurichten. (Will fort, Arlekin der ihn am Ermel zurück hält.)

Alkmene. (erschroken)

Was hör ich? Ihr seyd Jupiter?

Jupiter.

Ja schöne Alkmene!

Alkmene.

Wenn Sie Jupiter sind, und kein Sterblicher, so mag ich auch nichts weiter mit Ihnen zu thun haben.

Jupiter.

Wie so?

Alkmene.

Weil ich gewohnt bin, alle drey Wochen mit meinen Liebhabern abzuwechseln. Wenn ich nun einen Mann hätte, der nicht stürbe: so würde ich bald selbst vor Langeweile des Todes seyn!

Jupiter.

Beruhigen sie sich, auch ich bin, noch nie, einem geliebten Gegenstand, über vier Wochen, getreu geblieben!

Alkmene

Das ist aber auch eine ganze Ewigkeit!

Jupiter.

Nun da liefse sich ja wohl noch allenfalls eine Auskunft treffen.

Alkmene.

Ihnen zu Gefallen könnte man schon eine Woche zugeben!

Jupiter.

Ihnen zu Gefallen könnte man schon eine Woche ablassen.

Alkmene.

Aber ja nicht länger!

Jupiter.

Bey Leib nicht! Und jetzt lieben Freunde, denk' ich, wär es wohl am Besten, wenn wir Uns in aller Stille, je eher je lieber in's Haus verfügten! denn so angenehm auch für Uns Allerseits dieser Vorfall ist; so ist es doch gut, wenn wir davon, so wenig wie möglich, vor der Nachbarschaft laut werden lassen! —

Amphitruon.

Sie haben Recht! denn die bösen Zungen der Weiber —

Jupiter.

Die übergegangen sind —

Alkmene.

Und der Männer —

Merkur.

Die keine Million kriegten —

Jupiter.

Da steckt der Knoten! Am Ende wüfste ich nicht, wo ich alle Millionen hernehmen sollte!

(Alle mit einander, ausser Merkur und Arlekin ab und ins Haus.)

LEZTER AUFTRITT.

Arlekin.

Fort sind sie, und mich lassen Sie hier allein im Stich! (zu Merkur) Wo willst denn du hin, Kammrad.

Merkur.

Hörst du denn nicht, dafs ich deinem Herrn eine Million hohlen soll?

Arlekin.

Eine Million! Glück und kein Ende! Da sind wir ja auf einmal aus aller unsrer Noth!

Merkur.

Aus was für Noth?

Arlekin.

Ja schau, es gibt jetzt so viele Arten von Noth in Deutschland, dafs man wohl fragen kann: aus was für Noth? Da gibt's Holznoth, Wassersnoth, Dichternoth, Liebesnoth, Feuersnoth. Der Reichsanzeiger ist ganz voll von Noth, und wenn man ihn liest, hat man selbst Noth, dafs man durch all die Noth hindurch kömmt.

Merkur.

Desto besser, dafs nun wenigstens dein Herr glücklich von derselben kurirt ist.

Arlekin.

Ja es ist recht schenerös von deinem Herrn, dafs er dem meinen so bald geholfen hat!

Merkur.

Ey nun, dein Herr mag auch wohl diese Generosität an ihm verdient haben.

Arlekin.

Ja womit?

Merkur.

Darauf könnte die schöne Alkmene am besten die Antwort geben.

Arlekin.

Apropos! Habe ich denn auch nichts an dir verdient?

Merkur.

Ja, womit?

Arlekin.

Darauf könnte die schöne Colombine am besten die Antwort geben.

Merkur.

Tempi passati, mon Ami! Uebrigens deine eigene Schuld, wenn du in dieser Sache mit langer Nase und mit leerem Beutel abziehst.

Arlekin.

Wie so?

Merkur.

Anfangs, ich gesteh' es dir, dafs ich ganz rasend in die Colombine verliebt war, und um ein' Amour mit ihr zu haben, es mir gerne eine halbe

Million würde haben kosten lassen — In der Folge aber und als ich sah, dafs du so ein erzeinfältiger Tropf warst, und dem die Eifersucht so gewaltig zu Kopf stieg —

Arlekin.

O ich Perückenstock!

Merkur.

Und dafs du dich bey den Visiten, die ich deiner Colombine machte, gar so ungeberdig stelltest —

Arlekin.

O ich Gimpel aller Gimpel!

Merkur.

Als du zulezt mir rund heraus erklärtest, wie dafs du in diesem Punkt keinen Spafs verstündest.—

Arlekin.

O ich originalestes Exemplar von einem Stockfisch!

Merkur.

Da freylich kam ich über mich selbst zum

Nachdenken: ich überlegte nun das Ding recht; die Moralität siegte — und —

Arlekin.

Die Moralität siegte? O Donnerschlag in Arlekins Geldbeutel! O ich armer, verlorner, unglücklicher, geschlagener Ehemann! Aber Ihr auch mit euren verwünschten Scrupeln und Köngisberger Philosophie! Ihr hättet mir halt in der Sach' nicht nachgeben, ihr hättet mir keinen Glauben beymessen sollen: das war nicht brüderlich, nicht freundschaftlich von Euch gehandelt!

Merkur.

Was hilft all das Reden? Nun ist's zu spät; zum Trost kann ich dich versichern, dafs die Tugend deines Weibes so rein erprobt und so unbefleckt, wie eine Perle, erfunden ist.

Arlekin.

Und für diese reine und unbefleckte Perle mufs ich nun ein Kapital von einer halben Million, a 5 Prozent jährlicher Interessen im Stiche lassen?

O ich Tölpel von einem Ehemann! Wenn ich nun gleich einen Stock, einen Prügel bey der Hand hätte, oder wenn nun Jemand aus dem Mond, aus der Sonne, oder aus den heiligen drey Königen käme, und ein Werk der Barmherzigkeit an mir ausübte, und mich durchprügelte! (ans Parterr) Nehmt mich bey'm Kopf! Werft mich in einen Flufs! Hängt mich mit den Füssen an die Conterbässe auf! Ich habe diefs und noch mehr mit meiner altväterschen Denkungsart und Dummheit verdient! (zum Merkur und etwas besänftigter) Aber Brüderchen, liebes bestes Herzensbrüderchen - sollte nicht noch eine Restitution in dieser Sache statt finden können? —

Merkur.

Wo denkst du hin? Nun, da Colombine weifs, dafs ich nicht ihr Mann bin — Colombine ist viel zu tugendhaft!

Arlekin.

Minos, Pluto, Aeakus und Rhadamanthus, ja,

das hätte ich bald vergessen, Colombine ist tugendhaft!

Merkur.

Nun tröste dich, tröste dich, Arlekin, wer weiſs, wie bald die Gelegenheit wieder kommt!

Arlekin.

Und wenn sie wieder kömmt: so verlaſs dich darauf, mein Brüderchen, werde ich sie besser, als das erste Mal zu nutzen wissen. —

Ende der lustigen Hahnreyschaft.

V.

DIE LUSTIGEN HISTORIEN

VON DER

GIMPELINSEL,

MEINEM AUFENTHALT IM MOND,

so wie von Gimpel dem Hundert-und Fünf und Fünfzigsten, der daselbst noch vor Kurzem regiert hat.

Gedruckt in der Mondbuchdruckerey im ersten Viertel der politischen Verfinsterung.

EINLEITUNG.

Wie der Autor mit Herrn Murhard nach Constantinopel und von dort allein über Bagdad in den Mond reiset.

Im Jahr 1801 reiste ich mit dem, durch seine glaubwürdigen Reisebeschreibungen vom Orient seitdem unter uns so berühmt gewordenen, Herrn Friedrich Murhard nach Constantinopel. Zu Perä, dieser türkischen Vorstadt, wo ich das lezte Mal die Ehre hatte, mit ihm zusammen zu treffen, trennten wir uns. Er ging nach Europa zurück: ich aber begab mich nach Bagdad, um von dort aus geradeswegs in den Mond zu reisen. Da ich so wenig wie Herr Murhard, ein Freund von romantischen Abentheuern oder gar von unwahrscheinlichen Erdichtungen bin: so will ich den geneigten Leser nur mit den Hauptsachen meines Aufenthalts im Monde summarisch bekannt machen, mich aber dabey

auf das genaueste an die Wahrheit halten. Zu Bagdad lernte ich einen alten Derwisch kennen, der einen von den vielen und schönen Gärten am Euphrat bewohnte, und, wie man mich versichert hatte, das Geheimnifs besafs, Sonne, Mond und Sterne, so oft, wie er wollte, vom Himmel niedersteigen zu lassen. Ich schlofs mit Recht, dieser Mann könne mir zur Ausführung meines alten Lieblingsplanes behülflich seyn, und ging defshalb zu ihm und machte ihm meinen Besuch. Ich fand ihn in seinem Garten, wo er unter den Dattelbäumen auf und ab spazierte. Daselbst erfuhr ich nun aus seinem Munde, dafs er besonders mit dem Monde schon seit vielen Jahren in der vertraulichsten Gemeinschaft lebe. Von Anfang an hatte sich die Sache solchergestalt zwischen ihnen angesponnen. Von Natur aus ist der Mond doch sehr eitel und neugierig. Nun hatte der Derwisch bemerkt, dafs er alle Abend in seinen Hof kam und sich fast Stundenlang in einem daselbst befindlichen, krystallhellen Brunnen spie-

gelte. Einst, als er eben wieder unten war, lief der Derwisch hinzu, bedeckte den Brunnen mit ein Paar Dielen, so dafs der Mond nicht wieder heraus konnte und ihm defshalb die schönsten und freundlichsten Worte geben mufste, denn er befürchtete mit Recht, wenn er zu lang ausbliebe, würde es am Himmel böse Gesichter setzen, und die Sonne ihn, ihrer Gewohnheit nach, wegen seines übermässigen Herumschwärmens tüchtig ausschelten. „So erbarmte ich mich denn endlich des armen Schelms, fuhr der Derwisch in seiner glaubwürdigen Erzählung fort, liefs ihn wieder auf freyen Fufs und seitdem sind wir die besten Freunde geworden!" — Als ich ihn weiter fragte, „ob er mir keinen Pafsport in den Mond verschaffen könnte?" gab er mir zur Antwort: „nichts sey leichter, und er selbst sey schon zu verschiedenen Malen in diesem Planeten gewesen. Ich sollte nur noch einige Zeit zu Bagdad bleiben: die Sache würde sich sodann schon in's Werk richten lassen." Acht Tage nach die-

sem Gespräch führte er mich in eine der herrlichsten Gegenden vor Bagdad, jenseits des Euphrats, wo die Gärten Mohammeds liegen, welche die Moslem auch die Gärten des Paradieses nennen; denn die Sage erzählt von ihnen, dafs der Prophet aus ihrer Mitte verschiedentlich in den Mond und das Paradies stieg und sich, bey dieser Gelegenheit, des geflügelten Thieres Alborak zu bedienen pflegte. Am Eingange dieses heiligen Orts schied mein Begleiter von mir. Die Sonne neigte sich bereits zu ihrem Untergang, und Alles verschwamm in ihren röthlichen Strahlen, als ich plötzlich vor einem Paar saphirner Pforten dastand, hinter deren oberstem Kapital ich die leuchtende Gestalt eines Engels, mit einem blofsen hauenden Schwert in der Hand gewahr wurde. Noch zitterte ich von diesem Anblicke betroffen, als beyde Pforten, wie von unsichtbaren Händen eröffnet, aufgingen, und mir den freyen Eintritt in diese paradiesische Gärten verstatteten, die seit Adam und

Mohamed kein sterblicher Fuſs betreten hatte. Schauer der Ehrfurcht durchdrangen mein Innerstes, als ich die hohen Wipfel der Cedern, unter deren Schatten einst der Herr wandelte, und die, gleich eben so viel aufgeschlagenen Jahrbüchern, von den Verheerungen der Sündfluth erzählen konnten, im melodischen Sturm, über mich rauschen hörte.

Tiefer herein verlor die Gegend von ihrer schreckenden Majestät, und gewann einen mehr lieblichen und idyllenartigen Charakter. Hier lagen die Nebenpfade so mit dem Schnee der Orangenblüthen bedekt, daſs der Fuſs Mühe hatte, nur einigermaſsen durchzukommen, und von den Bäumen und würzhaften Stauden regnete es unaufhörlich Balsam und allerley Wohlgerüche.

Die liebliche, nie gehörte Musik der, wie Sphärenklang, überall empor rauschenden Springbrunnen; der Gesang mir völlig unbekannter Vögel, der sich von Millionen Kehlen und aus allen Zweigen ergoſs; der reizende Schmelz so

vieler orientalisch üppiger Blumen und Gewächse, die im Email von tausend Farben meinen Augen so frisch entgegenspielten: alles dieses wiegte mich in einen so süssen Traum des Entzückens, dafs ich fast bey jedem Schritt, den ich vorwärts that, das Gelübde erneuerte, diesen Ort der Ruhe nie wieder zu verlassen, sondern ewig im Paradiese zu bleiben, und daselbst meine Tage in einem heiligen und unbeflekten Lebenswandel gottgefälligst zu beschliessen. Unter diesen schwärmerischen Betrachtungen hatte ich ungefähr die Mitte des Gartens erreicht, wo mir plötzlich ein hoher Baum in die Augen fiel, an dessen Wipfeln die schönsten Aepfel hingen, und um dessen Stamm und Krone sich eine der schönsten Schlangen recht majestätisch langsam, in unzähligen Ringen, auf und abwand. Ich schlofs sogleich aus diesen Umgebungen, dafs diese Schlange die Schlange des Paradieses und dieser Baum der Baum der Erkenntnifs Gutes und Böses sey. Nicht weit davon erblickte ich auch

auf einem hohen und vielleicht nie erstiegenen Berge, die Ueberbleibsel eines alten und ganz schwarz verwitterten Schiffsgebäudes. — Ein Rabe, so wie eine Taube, mit einem Oelzweige, die unaufhörlich zu diesem Kasten auf und abflogen, liefsen mich vermuthen, dafs dieser Berg der Berg Ararat, und dieser Kasten keinandrer, als der Kasten Noahs sey.

Was mich aber am meisten in Verwunderung setzte, war ein ungeheuer grosser Kürbis, von so üppigen Ranken, schönem Wuchs und so goldfarbiger, lieblicher Frucht, dafs ich einräumen mufste, all mein Lebtage nichts Schöneres gesehen zu haben. Aus einem verzogenen Namenszug, den ich in seiner Rinde bemerkte, erkannte ich ihn sogleich für den Kürbis des Propheten Jonas. Je länger ich übrigens vor demselben stand, und ihn betrachtete, je unbezwinglicher erwachte in meinem Herzen die Sehnsucht, dafs ich nur ein Stück davon abschneiden und es kosten wollte. Zulezt fafste ich mir

Muth — und ging wirklich an die Ausführung dieses Vorhabens: aber — o Wunder! — kaum hatte ich mit meinem Messer einen Schnitt in die Frucht gethan; so fühlte ich, daſs wie etwas Lebendiges das Messer bis an's Heft in die Rinde zog. Ich wollte es fest halten — aber ein neues Wunder — meine eigene Hand gerieth plötzlich darüber in's Stocken. Ich sträubte mich, ich zog, was ich konnte: aber nicht nur, daſs meine Hand nicht loſsging: auch mein Arm, meine Füſse, mein Kopf, so wie alle übrigen Theile meines Körpers, muſsten nachfolgen, so daſs ich, eh' ich mich dessen versah, wie eingekrochen, mitten in dem Kürbis saſs, der sich zu gleicher Zeit vom Boden loſs machte, und mit der Schnelligkeit eines Vogels mit mir davon in die Luft flog. Der berühmte Herr Professor Gilbert zu Halle sah damals, vom Observatorium, im botanischen Garten, dieſs merkwürdige Phänomen; hielt es aber fälschlich für eine gewöhnliche Feuerkugel, und ersuchte bald darauf die Beobach-

ter entfernterer Gegenden Deutschlands, ihm darüber, vermittelst des Hamburger Korrespondenten, Aufschlüsse und Muthmassungen mitzutheilen. Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, diesem vortreflichen Gelehrten und Freunde der Aufklärung, durch diese populäre Auflösung des Räthsels, vermittelst meines Kürbisses, ein wenig an die Hand zu gehen, und so ihm und der Wahrheit, in Verbannung eines schädlichen Irrthums, und der leider immer mehr überhand nehmenden Schwärmerey, in den Naturwissenschaften, einen wichtigen und wesentlichen Dienst leisten zu können: und nun da dieses geschehen ist, kann ich, ohne weitere Unterbrechung in meiner merkwürdigen Reisebeschreibung fortfahren. —

Anfangs, und wie ich mich so plötzlich in der Luft befand, ich will es nicht läugnen, erschrak ich ein wenig: nachher aber und wie ich sah, dafs Alles so gut für mich ablief, dachte ich an das Versprechen meines alten Derwisches, wegen

der Mondreise, und fühlte mich nun unweit ruhiger. Bald auch erwachte die Neugierde und ich wollte wissen, wo ich war. Ich schnitt mir demnach ein Paar ziemlich runde Oeffnungen in den Kürbis, für jedes Auge eins, wo ich denn nach Herzenslust umblicken konnte. Der Abend gehörte zu den schönsten meines Lebens, wir hatten just Mondschein, auch die Sterne überschütteten mich mit einem überschwänglichen Lichtglanz, und jeder derselben schien mir in der Nähe fast so grofs wie ein Mond zu seyn. Was mich aber am meisten erfreute, war, dafs unser alter Erdball, je weiter ich mich von ihm entfernte, sich zuletzt förmlich in einen Mondball verwandelte, der mir, seinem alten Bewohner, gleichsam wie ein treuer und alter Lohnbedienter, mit seinem Licht, unter der Thüre, nachleuchtete. Drey Tage und drey Nächte ging unsere Fahrt ununterbrochen vorwärts, also, dafs eben so wie sich Jonas drey Tage und drey Nächte hinter einander im Wallfisch befand, ich auf

gleiche Weise von mir sagen kann, dafs ich auch drey Tage und drey Nächte hinter einander in diesem Kürbisse zugebracht. Wegen des Proviants brauchte ich übrigens nicht sehr verlegen zu seyn; denn so oft mich hungerte, schnitt ich mir nur ein Stück von meinem Kürbis ab, der so erquikend schmeckte, wie der schönste Ananas. Auch sammelte sich eine Menge erfrischendes Wasser in seinen Vertiefungen, dessen ich mich häufig als Trunk bediente, so oft mich durstete, wo ich mir denn jedesmal, mit einem Stück Schale, etwas davon ausschöpfte. Am dritten Tage nach meiner Abfahrt, Morgens früh um 5 Uhr, den 5ten Juni 1801 christlicher Zeitrechnung, als ich eben, bey starkem Nebel, vor Müdigkeit, ein wenig die Augen zuthun und schlafen wollte, fühlte ich unter meinen Füssen, wie einen plötzlichen Stofs, wovon ich sehr erschrocken aufwachte. Ich eröffnete meine Augen und sah, dafs ich mich nun wirklich im Monde befand, und dafs sich mein Kürbis mit mir auf eins der höchsten

Mondgebirge, in der höchtromantischen Gegend des Mare Serenitatis niedergelassen hatte. Bald darauf hörte ich ein Geräusch, wie von vielen tausend Flügeln und ein Pfeifen, wie von Gimpeln, welche der Lockpfeife nachgehen. Zugleich sah ich ein zahlreiches Volk von Vögeln mit Menschengesichtern, das sich am Fufs eines Berges, in einer weitläuftigen Ebene versammelte, deren Prospect sich mit einem Kranz unzähliger Dörfer, Seen und zulezt mit einer ansehnlichen Stadt schlofs. In der Hand hielt jeder derselben ein kleines Rohr, das er, so wie ich näher kam, immer sorgfältiger in die Höhe hub und gegen mich ausstreckte. Der geneigte Leser kann leicht erachten, dafs mir bey diesem Anblick wunderlich genug zu Muthe wurde; denn wie konnte ich wissen, dafs diese Creaturen nicht sammt und sonders eine Art vernünftiger Raubvögel, und das Rohr, das sie in ihrer Hand hielten, nicht eine Art von Schiefsrohr wäre? Schon unterwegs war es mir ein Paar Mal begegnet, dafs einige listige

Diebe von Kirschvögel, ungeheuerer Gröfse, deren es in der Gegend des Mondes ausserordentlich zahlreiche Colonien gibt, meinen Kürbis für eine gute Prise angesehen und tüchtig auf ihn zugestossen hatten; vermuthlich um mich selbst, so bald sie seiner habhaft würden, wie einen Kern herauszupicken. Blos der ausserordentlichen Schnelligkeit, womit derselbe flog, hatte ich es zu danken, dafs ich ihrer Raubbegierde glücklich entkam: jetzt aber, wo alle Hoffnung zur Flucht für mich abgeschnitten war, was durfte ich mir versprechen, im Fall sie mit vereinigtem Angriff auf mich losgiengen?

Wie ich aber in der Folge erfahren habe: so ist meine Furcht damals ziemlich ungegründet gewesen; denn der Leser, der ohnedifs vermuthen wird, dafs ich nun auf der Gimpelinsel angelangt bin, soll wissen, dafs es nichts als Gimpel, und noch dazu Gimpel der friedlichsten Art, nämlich die akademischen Mondgimpel waren, die sich in dieser Ebene, jeder mit

einem Tubus in der Hand, versammelt hatten, um über meine plötzliche Erscheinung am Horizont Nachforschungen anzustellen. Einige von ihnen hatten mich förmlich für einen neuen Planeten gehalten und fingen schon an, wie Olbers bey der Pallas und Ceres, die Abweichung meiner Bahn zu berechnen. Die Meisten aber erklärten sich für die Meinung des Präsidenten der Akademie, welcher fest behäuptete: dafs der alte Erdball nun auch anfange mit Steinen nach dem Monde zu werfen, und so seinerseits für die vielen ihm seit einigen Jahren via facti zugekommenen Mondprodukte Revanche nehme. Dem sey, wie ihm wolle, eh' ich mich in ein weiteres Detail dieser interessanten Reisebeschreibung einlasse: so bitte ich den Leser, dafs er mir zuvor erlaube, ihn mit einigen Sitten und Gewohnheiten der Gimpel etwas näher bekannt zu machen.

DIE ERSTE HISTORIE.

Von den Gimpeln und ihrer allzugrossen Frömmigkeit.

Die Gimpelinsel ist ein im Monde, mitten im Mare Serenitatis, gelegener schöner Ort. Es wohnen daselbst, wie schon der Name anzeigt, die berühmten Gimpel, und es herrscht daselbst der noch berühmtere König-Gimpel der Hundert und Fünf und Fünfzigste. Merkwürdige Historien habe ich von diesem Reiche vorzubringen. Von den Gimpeln selbst erzählen die alten Chroniken, sie sollten ehedem Menschen gewesen seyn, so gut wie wir: allein wenn man sie jetzt ansieht, besonders nach ihrem ganz vergimpelten Zustande, so wird es schwer, diesen Erzählungen einigen Glauben beyzumessen. Mit ihrer Verwandlung in Gimpel aber soll es folgendermassen zugegangen seyn. Erst lebten sie ziemlich, wie bey uns die Leute vor der Sündfluth, d. h. sie afsen, sie tranken, sie freyten und liessen sich freyen; in der Folge aber sind einige zu

gottesfürchtige Gimpel unter ihnen aufgetreten. Diese haben ihnen bewiesen, dafs der Mensch eine vernünftige Creatur sey, und dafs er sich demnach aller unvernünftigen Triebe und Handlungen, die ihn zu den Thieren des Feldes herabsezten, enthalten müsse. Die Befolgung dieser Lehre wäre nun zwar recht schön gewesen; aber man kann auch des Guten zu viel thun; das bewiesen die Gimpel. Denn indem sie sich bemühten, gar zu gute und humane Menschen zu werden: sind sie darüber sammt und sonders die einfältigsten Gimpel von der Welt geworden. Es ist wahr: das heilige römische, deutsche Reich etwa ausgenommen, moehte es nicht leicht einen zweyten Staat in der Welt geben, wo man die Haustafel oder die zehn Gebothe so strict und so gewissenhaft erfüllte, wie auf der Gimpelinsel; aber so schön auch der Vorzug einer guten Zucht und Ordnung an sich ist, und so sehr sie verdient, dafs sich ein guter Regent die Einführung desselben, in seinen Staat, zu seinem vor-

züglichsten Augenmerk macht, so frägt sich denn doch: war sie in diesem Falle durch eine gänzliche Stockung des Handels und der Gewerbe nicht etwas zu theuer erkauft? Denn dafs, trotz einem gewissen gleissenden Schein von Leben, Handel, Wandel, Fabriken und Gewerbe in den sämmtlichen Gimpelstaaten, völlig darnieder lagen: diese Erfahrung mufste Jedem einleuchten, der sich mit ihrer innern Einrichtung etwas mehr, als oberflächlich, bekannt machte. So bald es z. B. bey den Gimpeln erst dahin gekommen war, dafs Niemand mehr stahl: so wollte auch kein Mensch mehr sich Schlösser, Riegel oder Schlüssel machen lassen: die Schlosser und Schmide waren folglich ohne Brot; denn wohin man kam, standen Fenster und Thüren offen und zu jeder Stunde, bey Tage und bey Nacht, konnte man ungehindert in Häusern aus- und eingehen. Bey Erbschaften, wo sonst, mit der gröfsten Behutsamkeit, zwey bis drey Versiegelungen vorgenommen wurden, und kein Testament, ohne den Zwang

der lästigsten Gerichtsformeln zu Stande kam, galt jetzt, statt aller Cautelen, ein einziges Wort des Vormundes „dafs er seinen Mündeln nichts veruntreuen wollte" u. statt Schwur, ein abgelegter Handschlag eben so viel. Das Pupillenkollegium hätte vor Neid und Aerger über diese Fortschritte der Cultur, im Lande der Gimpel, bersten mögen: aber was halfs? Es ging den meisten Assessoren desselben, wie den Advokaten, die auch, nach gänzlicher Stokung der Prozesse, förmlich abdanken und sich nach einem andern Stück Brot im Lande umsehen mufsten. Was soll ich von den Medicinern sagen? Bey einem so höchst frugalen Volk, wie die Gimpel, by dem bis spät in die Nacht hinein zu schmausen, schon längst aus der Gewohnheit gekommen war; wo jeder Bürger mit dem Glockenschlag Zehn seine Hausthür zumachte; wo sogar dem stundenrufenden Nachtwächter, Horn und Schnurre, auf einen humanen Vorschlag, zerbrochen wurden; blos damit nur Niemand in

seinem Schlafe gestört würde, oder sonst an seiner kostbaren Gesundheit Schaden litte; wo zuletzt die Regierung selbst allen Anlafs zu heftigen Gemüthsbewegungen, in Freud' und Leid, unter ihren Unterthanen, auf das angelegentlichste aus dem Wege räumte, folglich alle Funktionen des Lebens in der gröfsten und pünctlichsten Ordnung, ja so zu sagen, nach der Uhr vor sich gingen: da konnte auch nur wenig Krankheitsstoff zur Entwickelung kommen, und das Geschäfte der Mediciner mufste sich daher lediglich auf Diätetik beschränken. Von solchen Curen, wie sie unter uns gewöhnlich sind, hörte man wenigstens gar nichts. Senes, Cassia, Manna u. s. w., ausser diesen gelinden Arzneymitteln war ihren praktischen Aerzten wenig bekannt; die meisten derselben benahmen sich vis à vis der Natur, wie Pfuscher: d. h. sie verkehrten die Operationen derselben auf den ersten Wegen, und machten entweder ihren Ausgang zum Eingang, oder Eingang zum Ausgang, und beydes nannten sie

dann mit einem Kunstausdruck, der Natur unter die Arme greifen.

Mit wem es aber, unter allen Bewohnern der Gimpelinsel, bei dieser unendlichen Gimpeley, am schlimmsten aussah; wer mich wenigstens am meisten dabey dauerte, das war der Hofprediger von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten; ein gottseliger, stiller, gelehrter, frommer, und in allen Stücken sehr rechtschaffener Herr. Auf sein häufiges Zureden war eben Manches in den neuen Einrichtungen so und nicht anders geworden. Sein Feuereifer im Predigen hielt kein Mafs und hatte ihm sonst in der Schlofskirche das zahlreichste und gröfste Auditorium verschaft. Sein Aufruf zur Bufse erschallte in dem Herzen jegliches Sünders und bewirkte Wunder in den verstocktesten Gemüthern: — aber — o trauriger Wechsel menschlicher Vorzüge! — nach Mafsgabe, dafs die Laster unter den Gimpeln verschwanden, wollten Mifsgünstige bemerken, dafs auch seine schöne Predi-

gertalente immer mehr in Abnahme geriethen. Er predigte zwar noch, — o ja, aber häufig genug vor leeren Stühlen, oder völlig schlaftrunkenen Zuhörern. Gleich nach dem Eingange sah man die Gimpel, meistens, wie sie in den Kirchenstühlen die Köpfe zusammensteckten und einander zuriefen: „Was will er denn mit allen diesen langen Sermonen und seinem unaufhörlichen Gesalbaader von Unkeuschheit, Völlerey, Trunkenheit? Das sind ja lauter alte und längst abgekommene Lieder! Ja, unsere Vorfahren, lieber Gott, die mögen mit solchen gröblichen Lastern umgegangen seyn, und es daher wohl verdient haben, dafs ihre Seelsorger sie alle Woche ein Paar Mal formlich abkanzelten; aber wie kommen wir zu diesen harten Vorwürfen? die passen ja gar nicht mehr für unsere aufgeklärten Zeiten. Wir sind ja keine solche Gimpel, wie es ehedem welche gab! Ey kann er denn nichts Neues und Angemesseners hervorbringen? Wahrlich, man sieht recht, dafs es ihm an Stoff fehlt, und dafs der gute Mann anfängt alt

zu werden." So schwatzten die ansehnlichsten Mitglieder der gimpelschen Kirchgemeinde, und es konnte nicht ausbleiben, dafs dergleichen Reden dem guten Herrn Hofprediger, durch falsche und neidische Gemüther, wieder zu Ohren kamen, ja, wie man mich versichert hat, so zog er sich diese Sache dermassen zu Gemüth, dafs er ordentlich darüber melancholisch wurde, und oft, wenn der Sonntag herannahte, mit Zittern und Zagen sich in sein Kämmerlein schlofs, und daselbst Gott auf seinen Knien bat, dafs er ihm, falls es noch einen Dieb, einen Ehebrecher, einen Trunkenbold, oder dergleichen, in seiner Gemeinde gebe, denselben, vermöge seiner Gnade, entdecken und ihn so in den Stand setzen möchte, durch eine recht angreifend und inbrunstvolle Bufspredigt, das Herz seiner Zuhörer zu rühren, zu erschüttern und so seine alte Reputation unter ihnen wieder herzustellen. Aber der arme Hofprediger hatte gut bethen; unter den Gimpeln war längst keine Spur mehr von den La-

stern, die ihm einigen erheblichen Stoff zum Predigen hätten geben können. Was seine an sich kritische Situation noch um vieles verschlimmerte, war, dafs einer der mächtigsten Cabinetsminister, sein Todfeind, ihn unverhohlen beschuldigte: „er habe durch ein Uebermafs von Pietisterey den Staat und die Finanzen ruinirt und beyde an den Abgrund des Verderbens gebracht.“ Was nicht zu läugnen, so hatten sich auch wirklich die Einkünfte der Accise, unter Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten, beynahe um die Hälfte verringert; vorzüglich seitdem die gar zu sehr überhand nehmende Frugalität bey den Gimpeln die Abstellung aller grofsen Gastmähler zur Folge hatte; so dafs es bey ihnen für etwas völlig Unerhörtes galt, fremde Fische, Weine und andere Leckerbissen, zu einem Gastgeboth, aus fremden Ländern kommen zu lassen. Bey dieser allgemeinen Stockung der Einnahmen und Ausgaben, vom König bis zum geringsten Unterthanen, fing demnach die Verlegenheit, baares

Geld zu bekommen, auf der Gimpelinsel an, alle Stände hindurch, immer empfindlicher bemerkt zu werden.

DIE ZWEYTE HISTORIE.

Von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten, wie human derselbe über Land und Leute regiert, auch wie derselbe ein Spinnrad probierte.

Einen humanern Regenten, wie Gimpel den Hundert und Fünf und Funfzigsten, mufs es nicht gegeben haben, seitdem die Welt steht. Es ist wahr, um die eigentlichen sogenannten gemeinen Regierungsgeschäfte z. B. Krieg zu führen, Frieden zu schliefsen, bekümmerte er sich nur sehr wenig und überliefs die Sache gröfstentheils seinen Ministern. Dafür zeigte er sich aber in hohem Grade populär und bey jeder Gelegenheit als einen grofsen Freund des Friedens und der Künste, die er befördert. Den Krieg verabscheute

er dagegen so, dafs er ihn mit Recht für eine der ersten und blutigsten Geifseln der Menschheit erklärte. Desto angelegentlicher sorgte er für gute Hospitäler, Bürger- und Sontagsschulen, Manufakturen und Fabriken, die er oft in eigener Person zu besuchen pflegte. Ja, so wie man vom Kaiser von China erzählt, dafs dieser es nicht unter seiner Würde achtet, alle Jahr einen Tag, zur Aufmunterung des Ackerbaues in seinen Landen, mit eigner Hand den Pflug zu führen; so erzählt man auch von Gimpel dem Hundert und Fünf und Funfzigsten, dafs er nicht nur eine Menge der allergnädigsten Kabinetsschreiben, zur Aufmunterung der Industrie, in seinen Landen erlassen, sondern auch sogar selbst einmal am Spinnrad gesessen und — gesponnen habe. Der Curiosität wegen wollen wir doch besagtes Cabinetsschreiben, unsern Lesern in einem treuen und wörtlichen Auszuge hier mittheilen.

Allergnädigstes königliches Cabinetsschreiben an den Wollfabrikanten N. N. wegen verbesserter Schnur an den Spinnrädern.

Mein lieber N. N.

Mit ungemein grofsem Vergnügen haben wir euer, unter dato den 25. August, an uns erlassenes Spinnrad, nebst neu verbesserter Schnur und Fufstritt richtig erhalten. Wir erkennen darin euern unermüdlich thätigen Fleifs, zur Verbesserung hiesiger Landes-Industrie, mit dem gebührendsten Dank. Defshalb wir denn auch so fort, in Gegenwart unserer königlichen Gemahlin und Prinzessinnen Töchter, so wie unsers ganzen versammelten Hofstaats, mit dieser eurer neuen Erfindung, eine Probe gemacht: und insofern Euch solches zu einiger Satisfaction gereichen kann: so können wir Euch die Versicherung geben, dafs dieselbe zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen. Zum Beweis unsers persönlichen allergnädigsten Wohl-

wollens, ernennen wir Euch hiermit, unter Schenkung aller Unkosten, zum Mitglied unserer ökonomisch-technischen Gesellschaft, und haben euch das Diplom, als Ehrenbezeigung, eigenhändig beygelegt. Fahret fort, wie bisher, Euch um euer Vaterland verdient zu machen.

Wir verbleiben in Gnaden

Euer wohlaffektionirter König,

Gimpel der Hundert und Fünf und Fünfzigste.

Weniger liebte dieser Herr die höhern Wissenschaften und Künste, mit Ausnahme derjenigen, welche durch praktische Anwendungen dem Staate unmittelbaren Nutzen versprechen, Z. B. die Chemie. Diese stand bey den Gimpeln in sehr grosem Ansehn; vorzüglich wegen der vielen Surrogate, die sie ihnen bey'm Zuckersieden, Bierbrauen u. s. w. lieferte. Nicht so die schönen Künste und Produkte der Mahler, Dichter und Bildhauer. Diese galten nur in so fern an diesem Hofe, oder dienten zu einem erlaubten Zeit-

vertreibe, als in ihnen das Wesen und die Natur der echten alten Gimpel wieder zum Vorschein kam. Denn die Gimpel waren auch besonders stolz, und bildeten sich ein, dafs, wer kein echter Gimpel sey, den höchsten Gipfel der Menschheit auch noch nicht erreicht habe, sondern das Ebenbild Gottes nur auf eine höchst unvollkommene Art ausdrücke.

Nach diesem kurzen Vorbericht von der Gimpelinsel und dem Charakter ihrer Bewohner, kann ich nun in meiner glaubwürdigen Reisebeschreibung, so wie in Erzählung dessen, was mir daselbst, seit meiner Ankunft, begegnet ist, ungehindert fortfahren.

DIE DRITTE HISTORIE.

Wie ich gern an Hof wollte, aber durch ein altes Reichsgesetz auf der Gimpelinsel daran verhindert wurde.

Mit innigem Mitleid erkannte ich diesen Zustand der Gimpel, und beschlofs, sobald ich

nur irgend könnte, ihm ein Ende zu machen. Tag und Nacht trug ich mich mit diesem Lieblingsgedanken im Kopfe herum und dachte fast an Nichts, als wie und durch welche Mittel ich ihn ausführen, das heifst: wie ich meine lieben Gimpel nach und nach von ihrer zu grofsen Humanität kurieren und sie wieder in Menschen verwandeln könnte. Dieser Plan, wie sich bald zeigen wird, unterlag indefs grofsen Schwierigkeiten. Es mufste nothwendig dabey dem Staat, auf Kosten der Tugend, ein kleines Opfer gebracht werden, damit durch ein Bischen Laster, das Regiment wieder in rechten Schwung käme: es frug sich nun: wer sich dazu hergeben sollte? Die Gimpel? Behüte Gott! Seit Gimpel dem Ersten, bis auf Gimpel, den Hundert und Fünf und Fünfzigsten, war so etwas unter ihnen völlig unerhört gewesen. Also ich selbst? — Aber ohne die gröfste Lebensgefahr, von meiner Seite, war daran auch nicht zu den-

ken. Dazu kam, dafs ich von Jugend auf, von frommen und christlichen Eltern erzogen, einen gar lebhaften Abscheu vor allem, was Laster heifst, in mir verspürte: es kostete mich demnach nicht wenig Ueberwindung, eh' ich die Sache, wie man es bey uns Politicis gewohnt ist, aus einem höhern und sogenannten Kosmopolitischen Gesichtspunkt ansehen lernte. Endlich siegte jedoch der Gedanke, dadurch etwas Grofses zum Besten meiner lieben Nebenmenschen wirken zu können, über jede anderweitige Bedenklichkeit, und ich nahm mir fest vor, dafs ich nächstens mit einem kleinen Lasterchen unter den Gimpeln debitiren wollte. Versteht sich, mit einem kleinen Lasterchen; denn von solchen groben Excessen, wie sie sich mancher Politikus bei diesem Wort etwa denken mag, kann bey einem vernünftigen und moralischen Menschen ohnedifs nicht die Rede seyn. Gern, sehr gern hätte ich indefs, auch ehe ich nur diesen öffentlichen

Schritt that, mit Gimpel, dem Hundert und Fünf und Fünfzigsten, oder wenigstens mit seinen Ministern, in dieser Sache eine gütliche Rücksprache genommen: aber dieser Weg war abgeschnitten. Nach einem uralten Reichsgesez auf der Gimpelinsel nämlich durfte Niemand an diesen Hof kommen, wenn er nicht wenigstens Hundert und fünf und fünfzig Gimpel unter seinen Vorfahren aufzuzählen hatte. Da nun — Gott sey es geklagt — zum allergrössten Unglück für die Carierre, die ich damals machen wollte — ich mich besinnen konnte, auch nur einen einzigen Gimpel unter allen meinen Vorfahren gehabt zu haben: so mufste ich allerdings und das freywillig, von meinem Vorhaben abstehen und auf das Vergnügen, bey Hofe zu erscheinen, ein für allemal Verzicht leisten — Dank sey es indefs dem Zufall, der sich, auf die gütigste Weise, für mich in's Mittel schlug; durch ihn wurde mir nicht nur mein Tugendkampf, wenigstens um die Hälfte

verkürzt, sondern auch aller Verlegenheit, in welcher ich mich befand, auf einmal und plötzlich ein Ende gemacht. Wie dieses zuging: davon will ich den geneigten Leser in den zwey nächst folgenden Kapiteln zu unterhalten suchen.

DIE VIERTE HISTORIE.

Wie ich mit den Kohlvögeln und Kirschvögeln im Mond Bekanntschaft machte; item von der höchst seltsamen Art ihrer Fortpflanzung.

Unter den vielen Vögeln, die ich gleich während der ersten Wochen meines Aufenthalts im Monde — welcher Planet, wie schon im Eingang bemerkt worden, als ein wahrer Vogelplanet zu betrachten ist — kennen lernte, zeichneten sich besonders die Kohl- und Kirsch-Vögel aus. Beyde Gattungen, wie auch schon aus ihren Namen hinlänglich hervorgeht, speisen am liebsten Kohl und Kirschen — aber ausser der Jahreszeit nehmen sie auch wohl mit

Kürbissen vorlieb. Nun hatte ich mir von meinen Kürbiskernen eine gar schöne Kürbislaube angelegt, deren Früchte diesen ungebetenen Gästen nicht wenig willkommen waren. Ich will jede von diesen zwey Vogelarten hier besonders zu charakterisiren suchen, da beyde, in dieser meiner merkwürdigen Lebensgeschichte, keine unbedeutende Rolle spielen.

Die Kohlvögel zuerst zeigen viele Anlage zur Industrie, auch wohl mitunter — zum Diebstahl. Sie leiten ihre Abkunft gemeinschaftlich von dem Mann im Monde her, der eben des Kohlstehlens wegen, wie ihre Geschichtschreiber berichten, plötzlich, mit seinem Dornenstock und Laterne, von der Erde weg, und in den Mond gekommen ist. Ihr gegenwärtiger Regent heifst Kohldieb der Hundert und Fünf und Funfzigste. Es ist ein sehr verständiger, kriegerischer Herr und der Tugend seiner Vorfahren in allen Stücken getreu geblieben, das heifst: wo es ewas zu mausen giebt, zeigt er jedesmal

die gröfste Bereitwilligkeit. Ich konnte daher vor ihm und den Raubschnäbeln seiner Suite meine reifen Kürbisse nicht genug in Acht nehmen. Uebrigens führen die Kohlvögel sämmtlich, statt des Schweifes an ihrem Hintern, eine ungeheure grofse Kohlstaude. Sobald man ihnen diese abbricht, so ist es auch mit ihrer Tapferkeit vorbey. Sie verlieren die Stimme und singen sodann so fein wie Kastraten, auch können sie sich nicht mehr fortpflanzen. Diefs wissen die Gimpel recht wohl und daher müssen ihnen die Kohlvögel jährlich an 15000 solcher Kohlstauden, Tribut abstatten.

Die Kirschvögel sind nicht minder berühmt. Sie kommen, ihrer Natur nach, dem Menschen an Gröfse fast bey und übertreffen ihn noch an Stärke und Schönheit der Gliedmassen. Ich habe einen solchen ausgestopften Kirschvogel aus dem Monde mitgebracht, den ich bereits an den Herrn Professor Blumenbach in Göttingen, als Präsent geschickt.

Hoffentlich wird dieser berühmte Mann ihn nächstens in Kupfer stechen und illuminiren lassen. Dabey ist ihre Fortpflanzung ebenfalls ausserordentlich merkwürdig. Sie geschieht nämlich nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Natur, sondern vermittelst kleiner Kirschkerne, die sie vorn in ihrem ziemlich grofsen Kropf tragen. Sobald man ein Paar derselben aufknackt, kommen auch sogleich ein Parr allerliebste kleine Kirschvögel hervor, die innerhalb weniger Minuten zu ihrer völligen Grofse anwachsen. Uebrigens sind sie auch den Gimpeln zinsbar, so gut wie die Kohlvögel, und müssen ihnen daher jährlich an 15000 solcher Kirschkerne Tribut zahlen.

DIE FÜNFTE HISTORIE.

Wie ich eine wunderschöne Gimpelin im Monde kennen lernte, und was weiter aus dieser Bekanntschaft geworden ist.

Nach und nach wurde ich mit allen diesen Vögeln so vertraut, dafs ich sie völlig für meines-

gleichen ansah. Am geneigtesten indefs von allen erzeigten sich mir die Gimpel, besonders die Weibchen. Die meisten derselben haben im Umgange etwas Kirres und Einschmeichelndes; viele sogar etwas schwärmerisch Zärtliches. Es gab ihrer welche, die drey bis vier Mal des Tages bey mir zum Besuche kamen. Wir discourirten, wir soupirten, wir promenirten, wir badinirten mit einander, bis spät in die Nacht: und wenn die Erde im Vollicht stand, was ein Schauspiel ist, das das Schauspiel des Vollmonds auf unserer Erde drey bis viermal an Prächtigkeit übertrift, wie man auch schon daraus zur Genüge abnehmen kann, weil die Erde sich drey bis vier Mal gröfser präsentirt, als bey uns der Mond: so pflegte es vor drey bis vier Uhr Morgens in meiner Kürbislaube, von Zuspruch nicht leer zu werden. Die vornehmsten Damen am Hofe, die schönsten Fräulein aus der Stadt, ja sogar Prinzessinnen von Geblüt, wetteiferten miteinander um die Ehre meiner Bekanntschaft. Die Erobe-

rung gemeiner Gimpel, die im Grunde auch keine sehr grofse Kunst ist, kam immer mehr aus der Mode und sie wollten nun sämtlich die Macht ihrer Reizungen an mir versuchen. So gehörte es denn bald zum guten Ton, drey bis viermal die Woche bey mir vorzufahren. Kurz nach Verlauf einiger Monate gewöhnte ich mich so an die Gimpel, dafs ich die Differenz zwischen einer Nase und einem Schnabel, kaum mehr bemerken konnte, und dasselbe schien ihnen auch mit mir zu begegnen; besonders nach dem ich meine Kleider, die ohnedifs ziemlich auf der Reise gelitten hatten, abgelegt und dafür ein buntes, schönes Federhabit angezogen hatte. Von nun an schien ich in ihren Augen ein ganz kompleter Gimpel zu seyn; eine Bescheidenheit, die nicht ohne grofse Selbstverläugnung, von meiner Seite, statt finden konnte, und mir daher auch um so höher von der beau Monde auf der Gimpelinsel angerechnet wurde. So stieg denn zwischen mir und einer von diesen schönen

Mondbürgerinnen die Vertraulichkeit bald auf einen so hohen Grad, dafs dieselbe eines Morgens, mit thränenden Augen, zu mir in die Hütte kam und mir entdeckte; wie dafs sie die Folgen unsers vertrauten Umgangs verspüre und nächstens Leda's Schicksal theilend — ein Ey legen würde.

DIE SECHSTE HISTORIE.

Wie die schöne Gimpelin im Monde ein Ey legt, und was dieses für das ganze Mondgebiet für aufserordentliche Folgen hat.

Ich läugne nicht, es hat mich viel Ueberwindung gekostet, diefs Geständnifs, das freilich meine Tugend in keinem sehr vortheilhaften Lichte zeigt, hier öffentlich und vor den Augen des Publikums abzulegen. Aber einerseits macht dieses Ey eine zu grofse Epoche in meiner Lebensgeschichte: andrerseits spielt es auch eine zu merkwürdige Rolle in der Mondrevolution, als

dafs ich sein Daseyn lange vor dem Publikum hätte verschweigen können. Alles dieses wird mir der geneigte Leser auch um so eher auf mein blofses Wort und ohne weitere Versicherung glauben, wenn ich hinzufüge: dafs die schöne Gimpelin, mit der ich mich, in einem unglücklichen Moment, so höchst unvorsichtig vergafs, Niemand anders, als eine Prinzessin von Geblüt und die eingeborene Tochter Gimpel des Hundert und Fünf und Fünfzigsten war. Nach dieser kurzen Einleitung will ich nun die Folgen der Revolution, die dieses Ey hervorbrachte, in den natürlichsten Farben, und mit dem geringsten Aufwand von Worten, zu schildern suchen. Kaum war diefs Ey gelegt, oder vielmehr, es war noch nicht gelegt, als auch schon die Nachricht davon dem Herrn Hofprediger Gimpel des Hundert Fünf und Fünfzigsten zu Ohren kam. Diefs geschah Sonnabend's Abends, in der Dämmerung, nach sieben Uhr. Er studierte so eben

auf die Predigt, die er Morgen früh halten wollte, als eine alte Hofdame, die von jeher den Ruhm besafs, sich um alle ungelegte Eyer bey Hofe bekümmert zu haben, in sein Zimmer trat, und ihm haarklein und mit dem gröfsten Detail, alles entdeckte, was so eben im Kabinet der königlichen Prinzefsin vorging. Jedermann kennt die Verlegenheit, in welcher sich dieser würdige Geistliche, schon seit mehreren Jahren, befand, dafs er nämlich, so oft der Sonntag heran kam, nicht wufste, wo er einen neuen Text zur Predigt hernehmen sollte: ferner, dafs man sich von ihm im Volk mit allerley Anekdoten herum trug, unter andern sogar erzählte, dafs er sich oft in sein Kämmerlein einschlöfse und Gott auf seinen Knien bäte, dafs er ihm doch nur ein einziges Lasterchen bescheren möchte, um seine alte Predigerreputation unter seinen Zuhörern wieder herzustellen. Natürlich mufste ihm daher eine solche Entdeckung höchst willkommen seyn.

In der That beschlofs er auch sogleich, den

bestmöglichsten Gebrauch davon zu machen. Dem zu Folge studierte er, bis Morgens früh um sieben Uhr, dafs ihm der Kopf rauchte. Alsdann stand er gestärkt von seinem Studierpulte auf, legte sein Böfchen an, bestieg die Kanzel und hielt, ohne alles Concept, eine Predigt, die volle drey Stunden dauerte, und von Inhalt so schön und rührend war, dafs jede Gimpelin dabey Thränen vergofs und kein Gimpel sich erinnern konnte, je etwas Schöneres aus seinem Munde gehört zu haben. Zum Schlufs liefs er besonders von den Lastern der Grofsen, von den Ausschweifungen der Höfe, und von dem bösen Beyspiele, das oft die Fürsten ihren Unterthanen geben, einige bedeutende Worte fallen. Dabey schofs er, mit funkelnden Augen, so furchtbare Blitze in den fürstlichen Kirchstuhl, gleichsam als ob er die Personen, denen sein Aufruf galt, daselbst aufsuchen wollte. Auch alterirte sich Gimpel der Hundert und Fünf und Funfzigste, der ohnediefs ein Herr von

einer etwas schwächlichen Leibesconstitution war, über diesen inhumanen Ton seines Beichtvaters in einem so hohen Grad, dafs er noch, während des Gottesdienstes, einen Anfall von Dyssenterie bekam, und wie man ihn darauf in einer Portchaise nach Hause brachte, sich plötzlich zu Bett legen, und seit fünf und zwanzig Jahren, in seinem Leben zum allerersten Mal, Medicin nehmen mufste; womit indefs, wie man mich versichert hat, seinem Herrn Leibmedicus auch nicht übel gedient soll gewesen seyn. — Sobald Ihre Majestät übrigens von Ihrer Krankheit sich nur in etwas erholt hatten, wirkte der Hofprediger, sowohl gegen mich, als die königliche Prinzefs einen geschärften Kabinetsbefehl aus, vermöge dessen wir beyde gefänglich eingezogen, und die Sache mit dem Ey auf das strengste untersucht werden sollte. Sonderbar genug indefs: von dem Augenblick an, wo der Zufall diesen Prozefs im Gang brachte, kamen auch alle

Künste und Wissenschaften wieder in Flor; so dafs sich immer mehr zeigte, wie ausserordentlich richtig ich mit meinem Lasterchen kalkulirt hatte. Zuerst erhub ihr Haupt die Medicin. Denn da fast die ganze königliche Familie über die Alteration, die ihr dieses Ey zugezogen hatte, bettlägerig geworden war, so schickte es sich fast nicht anders, als dafs die Hofdamen und Kammerherrn auch ein bischen unpafs werden und Medicin nehmen mufsten, und so sahen denn die Herren Doktoren ihre Patienten und Praxis an diesem Hofe täglich zunehmen.

Dann traf die Reihe die Jurisprudenz. Die Herren aus ihrer Mitte schienen absonderlich vergnügt zu seyn, nach vielen Jahren wieder einmal einen Prozefs führen, einen Termin festsetzen und ein Sentenzchen fällen zu können.

Eben so mahlte die Freude über diesen Vorfall sich recht lebhaft auf den Gesichtern aller Advokaten. Mit dem Ey nämlich, als dem ei-

gentlichen Corpus delicti, war man bey den Gerichten lange unschlüssig gewesen, was man anfangen sollte. Endlich aber resolvirte man sich kurz und gab Befehl, dafs die beyden neugebornen Gimpelchen, so wie sie aus dem Ey krochen, durch Pedell und Syndicus, in die höchsten Mondgebirge ausgesetzt werden und daselbst zu Tode hungern sollten. Das Erste geschah denn auch wirklich. Aber die kleinen Gimpelchen waren keine solchen Narren, um den grossen Gimpeln auch den zweiten Gefallen zu thun. Dazu besafsen sie zu viel von dem angebornen Naturell ihres Vaters. Sie legten sich also lieber auf's Stehlen. In Verbindung mit einigen Kohlvögeln durchzogen sie das Land und machten die schönsten Gegenden des Mondes so unsicher, dafs den Gimpeln bald anfing, vor ihren Unternehmungen bange zu werden. Wie gesagt, für Richter, Polizeibediente und Advokaten kam nun eine schöne Zeit. Da gab es auch wieder Sporteln: denn bisher hatten die

Leute blos ihrer gerechten Sache vertraut, nun es aber wieder Spitzbuben gab, mufste ein jeder Schelm suchen, durch Bestechung den Richter, wo möglich, seiner ungerechten Sache gewogen zu machen. Die Komödiendichter erhielten da durch Stoff zu den belustigendsten Intriguen. Der Fuchs unter den Gimpeln, war ein Stück, das 24 Mal hintereinander, auf dem Hoftheater, mit immer neuem Beyfall gegeben wurde, und dessen Schönheiten die Gimpel zu bewundern gar nicht satt werden konnten. Aber nicht blofs Künstler und Gelehrte waren es, denen mein Ey so wesentliche Dienste that: auch solche Professionsverwandte, wie Schlosser, Schmid, Zimmermann sassen nun wieder im Rohr, und konnten, nach Herzenslust, ihre Pfeife schneiden. Nach Mafsgabe nämlich, wie die Dieberey unter den Gimpeln immer mehr überhand nahm, kamen auch die Leute, um ihr Eigenthum besorgt, von den Dörfern zu ganzen Schaaren in die Stadt, und lies-

sen sich Schlöſser, Thüren und Schlüſsel machen. So florirte denn der Wohlstand täglich mehr unter der Bürgerschaft. — Eine Folge davon zeigte sich auch bald, in der Verbesserung der Finanzen. Denn dadurch, daſs man nun wieder deliziös aſs und trank, für gute Gesellschaft sorgte, sich sauber und fein in Kleidung hielt, in schönen Häusern wohnte, sich Equipagen und kostbare Möbeln anschafte; ja sich sogar einige Artikel des Luxus, als exquisite Tafelweine und dergleichen, aus der Fremde kommen lieſs, stieg die Accise um die Hälfte ihrer gewöhnlichen Einnahme. Wer war froher über diesen glücklichen Zufall, als der Finanzminister! Dieser Herr gratulirte sich nicht wenig, daſs er nun mit einem Jahr das Defizit aller übrigen decken konnte. Alles dieses hatten die Gimpel nun mir und meinem Ey zu verdanken: aber Undank ist der Welt Lohn: und die Wahrheit dieses alten Sprüchwortes habe ich leider auch auf der Gimpelinsel erfahren müssen.

Denn nicht nur, dafs man mich und die schönste Prinzefs von der Welt, wegen eines im Grunde höchst verzeihlichen Fehltritt's, über volle acht Monate, auf das unbarmherzigste, in einem elenden Kerker verschmachten liefs: so ging man in der Barbarey alter und rauher Formen zuletzt gar so weit, dafs man mit der unerhörtesten aller Procedurcn uns eines Tages plötzlich aus dem Kerker zog, völlig inquisitenmäfsig über uns ein fast dreystündiges Verhör hielt, und sodann ziemlich tumultuarisch, das heifst, mit weniger als 30 Stimmen gegen 25, das Urtheil fällte: „Dafs wir beyde zur Strafe für unsre Vergehungen, mit verbundenen Augen, von dem höchsten Gipfel des Mondgebirges, bey Schröter Rook genannt, in den Abgrund heruntergestürzt, und uns zu Tode fallen sollten."

Diese grausame Sentenz, wodurch Gimpel der Hundert und Fünf und Fünfzigste, seiner bis jetzt so humanen Regierung in den

Augen der Welt einen unauslöschlichen Schandfleck anhing, wurde den 28. October 1802 an uns publizirt. Sie war von dem König — wie man sagt, auf Anstiften seines Beichtvaters — eigenhändig unterzeichnet, und schon der folgende Tag, als der 29te October, zu ihrer Ausführung festgesetzt.

DIE SIEBENTE UND LETZTE HISTORIE.

Wie ich auf der Gimpelinsel zum Tode geführt, von den Kohlvögeln und Kirschvögeln aber auf das wunderbarste errettet wurde.

So unter den bänglichsten Erwartungen brach endlich der schicksalsvolle Morgen an, dem für mich und die arme Prinzefs kein zweyter nachfolgen sollte. Eine unzählige Menge Gimpel hatte sich bereits in aller Frühe auf den umliegenden Bergen versammelt, um die Execution mit anzusehen. Auf den Gesichtern und in den Mienen der meisten glaubte ich während der Aus-

führung Mitleid, Liebe und Theilnahme zu entdecken. Am Fuſs des Mondgebirges Rook angelangt, von dessen Höhe und Tiefe man sich ungefähr einen Begriff machen kann, wenn man hört, daſs die bloſse Einsenkung desselben, Christlob Milius genannt, wenigstens 15 bis 16000 Fuſs senkrechter Tiefe in sich begreift: also daſs unser Chimborasso und Pic de Teneriff ganz bequem, gleich Maulwurfshügelchen, in diesen Kessel hineingesetzt werden könnten: wurde es mir in der That immer beklommener zu Muth. Wir hätten wohl neun Tagereisen, so steil und unwegsam sind die gewöhnlichsten Zugänge, um ihn zu ersteigen, zugebracht; aber da uns die Gimpel von Gerichtsdienern auf ihre Flügel nahmen: so waren wir binnen weniger als zwey Stunden oben. Unterwegs schauerte mich, so oft ich die Höhe des Rooks, in die ich emporstieg, mit dem Auge wieder zurückmaſs, und mit immerwährendem Schwindel dachte ich daran, daſs mein

Körper, ohne Flügel, nun bald in den Christlob Milius wieder zurück mufste. Wirklich sah ich auch, ohne die Kunst, mich in Baumwolle, Spinnwebe oder etwas ähnliches zu verwandeln, kein Mittel vor mir, wie ich dem mir bedrohenden Mifsgeschick, unten an den Klippen, wie ein Ey zu zerschellen, ausweichen wollte. Auf der äussersten Spitze stellte uns der Richter die Wahl frey: ob wir selbst den Sprung thun, oder eine fremde Hand dazu abwarten wollten. Wir wählten das Erste. Nun verband man mir schleunig die Augen mit einem Tuch, und der Prinzefsin befestigte man eben so geschwind die Flügel auf dem Rücken. Mit Thränen in den Augen, nahmen wir darauf von einander Abschied, und schon schickten wir uns beyde, mit klopfendem Herzen, zu dieser langen und traurigen Fahrt an, als wir ein plötzliches Geräusch über unserm Haupte verspürten. Es klang nicht anders, wie wenn man zu Nacht über einem Damm reist, und das Sausen von vielen Windmühlen

hört, das schon in meilenweiter Entfernung, lärmend und klingend das Ohr füllt. Da es wohl über einige Minuten fortdauerte: so wurden wir zuletzt neugierig, lüpften ein wenig an unserer Binde, und schlugen beherzter die Augen auf. Alsobald entdeckten wir eine ungeheure Armee von Kohl- und Kirschvögeln, die, wie ein schwarz vorüberfliehendes Gewölk, das die Sonne verfinsterte, die Felsen herauf zog, und wie es schien, uns zum Succurs kam, denn zu gleicher Zeit sahen wir die Gimpel, links und rechts, gleich Tauben, die von einem Habichte gejagt werden, zu beyden Seiten des Felsenabgrundes niederstürzen. Nachdem diefs geschehen war, winkten die Anführer der Armee, dafs sie sich auf hundert Schritte zurückziehen mufste; sie selbst aber kamen voll Anstand und mit der gröfsten Ehrerbietung auf uns zu. Der Eine von ihnen löste der Prinzefs im Hui ihre Bande und der Zweyte knüpfte mir eben so geschickt von meinem Haupte das Tuch ab. Indem wir beyden,

mit zärtlicher Verwirrung, für diesen Dienst, den sie uns leisteten, etwas näher ins Gesicht sahn: liefsen sie sich plötzlich vor uns auf das Knie, und riefen „Vater! Mutter!" — in dem zärtlichsten Tone von der Welt. An diesem Schrey der Natur erkannten wir erst, dafs diefs unsere Kinder, und dafs wir beyde die Eltern zu diesen wohlgerathenen und tapfern Söhnen waren.

Nachdem der erste Sturm von Küssen und Liebkosungen sich einigermassen gelegt hatte, befragten wir sie also mit höflichen Worten: „Mit Gunst, liebsten Söhne, wie habt ihr es nur angefangen, in so kurzer Zeit eine so grofse Armee, zur Befreyung eurer armen und bedrängten Eltern, aufzubringen? und erhielten darauf aus dem Munde des ältesten folgende Antwort:

„Hochgeschäztester Herr Vater,
Wertheste Frau Mutter!"

(Diese Titel gaben sie uns unaufgefordert und freywillig, wie sie es denn überhaupt an dem äussern Respekt, den gute und gehorsame Kinder

ihren Eltern schuldig sind, niemalen fehlen liessen) „Ihr sollt wissen, wie dafs uns, vor ungefähr 14 Tagen, die Nachricht zu Ohren kam, wasmassen die Kirschvögel ihren jährlichen Tribut, bestehend in 25000 Kirschkernen, nächstens an die Gimpel wieder abliefern würden. Wir erfuhren zugleich dabey, dafs der Zug der Gimpel, die diesen Tribut abholten, durch einen Wald ging, und beschlofsen sofort, ihnen den Transport, wie man in der Kriegskunst zu sagen pflegt, durch einen Coup de Main, abzuschneiden. Dem zu Folge legten wir uns in einen dichten Hinterhalt, und so wie die Gimpel hier vorbey kamen, brachen wir hervor, und nahmen ihnen mit stürmender Hand alles weg. Sie selbst schlugen wir mit Schimpf und Schande in die Flucht, und bemächtigten uns ihrer 25000 Kirschkerne als Beute. Nach geendigter Affaire versuchten wir einige derselben aufzumachen, und wollten damit unsern Appetit stillen; aber, o Wunder über Wunder! Kaum hatten wir ein

paar davon aufgeknackt, als plötzlich 2 unbefiederte, aber dabey ganz allerliebste muntere Kirschvögelchen aus den beyden Hälften des Kirschkerns, wie junge Nestlinge aus zwey durchbrochenen Eyerschalen, erst den Kopf hervorsteckten und bald darauf leicht und anmuthig hervorschlüpften. Sie piepten, sie schlugen mit ihren Flügeln, sie flatterten, und in wenig Minuten sahen wir sie zu ihrer völligen Gröfse angewachsen. Da wir bemerkten, dafs dieser erste Versuch so unvergleichlich musterhaft ablief, liessen wir ihm bald einen zweyten, dritten, vierten nachfolgen. So operirten wir — ich und mein Bruder — die ganze Nacht hindurch, bis durch unsre beyderseitige Bravour, ein völliges Feldlager, und das von lauter Kirschvögeln, zu Stande kam: und ich mag daher wohl sagen, dafs wir mit weit weniger Schwierigkeit, als noch je ein General, eine Armee von 25000 Soldaten auf die Beine brachten. Sobald die Regimenter dem Feldetat gemäfs eingerichtet, das heifst, voll-

zählig waren, erliefsen wir durch unsern Auditor eine Proclamation an die sämmtlichen Kirschvögel; wir forderten sie in derselben auf, muthig das Joch abzuschütteln, das die Gimpel ihnen seit so langer Zeit auferlegt, zugleich spornten wir sie an, in Vereinigung mit uns, sich von dem schimpflichen Tribut, der sie drückte, frey zu machen. Diese Proclamation that Wunder im Volk; denn schon den folgenden Tag war ein Korps von mehr als 15000 Kirschvögeln zu uns gestossen. Sobald die verwittwete Königin der Kohlvögel — denn ihr sollt wissen, dafs Kohldieb der Hundert und Fünf und Fünfzigste indefsen auch gestorben ist — hörte, dafs ihre Nachbarn, die Kirschvögel, sich tributfrey gemacht, verweigerte sie den Gimpeln ebenfalls den Tribut, und nahm sich fest vor, jenem Beyspiele nachzufolgen. Die 25000 Kohlvögel, die fast das grausame Loos der Verstümmelung traf, behielten sonach für dieses Jahr sämtlich ihre respectiven Kohlstau-

den, und verstärkten dadurch, als ein höchst ansehnliches Korps, den linken Flügel unsrer Armee.

Den 25. October 1802 rückten diese kombinirten Truppen, die eben so vortrefflich montirt als exercirt waren, unter mein und meines Bruders Kommando ins Feld, und fingen ihre Operationen an. Bis zum 27ten fiel wenig von Bedeutung vor. Am 28ten aber kam es zwischen Kohlstätten und Quittenbrot zu einer alles entscheidenden Schlacht, die zehn Stunden dauerte, und wobey zuletzt die Gimpel den Kürzern zogen. Dieser Sieg kostete dem Feind an 10,000 Todte und 15000 Gefangene. Doch gieng es unserseits ebenfalls nicht ohne grofsen Verlust und Blutvergiefsen ab. Fast an 4000 Kirschvögel sind auf dem Platz geblieben, und über 3000 Kohlvögel haben ihre Kohlstauden verloren. Diefs, wertheste Eltern, sind, in der Kürze zusammengezogen, die Resultate dieses ersten aber äusserst merkwürdigen Feldzugs. Der Feind ist

zu sehr geschwächt, als dafs er noch einen zweyten Feldzug wagen darf, und wir können daher einem ehrenvollen Frieden nächstens entgegen sehen. „Dieser kam denn auch wirklich, und das bereits am 5ten November des nämlichen Jahrs, zu Stande, und ich wurde dadurch nach feierlich geschlossenen Verbindung mit der Prinzessin zum König der Gimpelinsel declarirt, und hielt noch desselbigen Tages, als am 5ten November Abends um 8 Uhr, unter den gröfsten Solennitäten, meinen Einzug in die Gimpelinsel. Da ich immer bemüht gewesen bin, dieser meiner wahrhaften Reisebeschreibung, zugleich ein wissenschaftliches Interesse mitzutheilen: so kann ich hier die Gelegenheit zu einer abermaliger Berichtigung, die sich mir darbietet, und die als solche in das astronomische Fach gehört, unmöglich vorüber lassen. Der als Astronom, durch seine Selenographie mit Recht so berühmte Herr Amtmann Schröter aus Lilienthal nämlich hat in seinem

vortreflichen Mondtabellen unter andern auch folgende Beobachtung. „Den 5ten Novemb. 1802 Abends gegen 8 Uhr zeichnete sich dicht an der westlichen Grenze des Mare Vaporum (in der Vertiefung der Mondalpen) gegen das mittlere Licht der übrigen Punkte, ein sehr heller, aber feiner glänzender Lichtpunkt aus, der fast einem glimmenden Fixsternchen glich, und vom Verfasser noch nie an dieser Stelle gesehen worden war." — Nun möchte Herr Amtmann Schröter gern wissen, was es wohl mit diesem hell glänzenden und nach einiger Zeit eben so plötzlich wieder verschwundenen Lichtpunkt für eine Bewandniſs hätte? — Und da kann ich abermals dienen. Dieser helle Lichtpunkt war nichts Anders, als eine grosse, solenne Illumination, die mir zu Ehren am Tage meines Einzug's, als den 5ten November 1802 Abends um 8 Uhr von den guten Mondbewohnern veranstaltet wurde. Etwas später, wie Herr

Amtmann Schröter ebenfalls bemerkt, verlor sich das Licht: — ganz natürlich, weil man die Lampen im Mond auslöschte, und so löst sich auch dieses Räthsel, ohne alle weitere Schwierigkeit.

Sogleich nach meiner Thronbesteigung liefs ich die Einführung eines neuen Gesetzbuchs meine erste Sorge seyn. In demselben schafte ich zuförderst alle unnützen Privilegien und Titulaturen ab. Dem Verdienst eröffnete ich freye Bahn. Jeder brave Mann konnte an Hof; auch wenn er keine hundert und fünf und fünfzig Gimpel unter seinen Vorfahren aufzuzählen hatte. Die Inhumanität in den Zuchthäusern wurde wieder bis auf einen gewissen Grad von mir eingeführt; Alles den höhern Zwecken gemäfs, dafs die Gimpel endlich aufhören sollten, diese Anstalten länger, als einen Place de Repos für Diebe und Vagabunden zu betrachten: dafür wurden alle schimpflichen Leibesstrafen in den Armeen, als dem

echten Point d'Honneur zuwider, gänzlich abgeschaft. Ferner erliefs ich ein neues Mandat über die Erziehung. Auch setzte ich eine Commission nieder, die alle jene, meist von Gimpeln abgefafsten Bücher, die von der Erziehung für den Staat, oder von der Kunst Gimpel abzurichten, nach ihrem ganzen Umfang handelten, auf das genaueste prüfen und nur das Gute, was keinem Gimpel abzusprechen ist, aus jedem derselben beybehalten sollte. Der Name ruhiger Bürger galt mir nur in sofern für einen Vorzug, als derselbe durch keine sklavische Furcht vor dem Stock und Prügel des Polizeydieners, oder gar, was in meinen Augen das Abscheulichste schien, durch militairische Mifshandlungen erkauft wurde. So bestand eins der ersten und schönsten Geschenke, das ich meinen treuen Unterthanen machte, in einer neu aufgelegten Habeas Corpus Akte. Darum liefs ich auch den Handwerkern und Jungen alle ihre alten

und wohlhergebrachten Ehrengebräuche, und reinigte sie bloſs von den ihnen wie allen menschlichen Einrichtungen, durch die Länge der Zeit, anklebenden Fehlern und Unvollkommenheiten. In der festen Ueberzeugung, daſs der Gimpel von Bürger, der ruhig bleibt, wenn ihm sein König oder der Staat seine Privilegien nimmt, auch ruhig bleiben wird, wenn dem Staate einst selbst Gefahr droht: verspottete ich, wo ich konnte, die alberne Furcht alter politischer Gimpel, die, in jedem Auflauf des Volk's, sogleich eine Revolution befürchten. Mit meiner jungen Königin, die ich auf das innigste liebte und wegen der schönen Eigenschaften ihres Herzens zu lieben so volle Ursache hatte, führte ich das vergnügteste Leben von der Welt: nur eins, wovor ich mich dabey in Acht nahm, war besonders, daſs ich ihr in meinem Cabinetsrath, niemals, weder direkt noch indirekt, in politischen Angelegenheiten, Sitz und Stimme einräumte. Wo indessen von einer projektirten Einrichtung

der Mädchenschulen, von Verbesserung der Manufakturen und Spinnräder die Rede war, konnte sie in Gottes Namen mitsprechen: nur Krieg zu führen, Frieden zu schliefsen, so wie Alles überhaupt, was auf den Staat einen näheren Bezug hatte, behielt ich mir und meinen Ministern vor. Mit strenger Beobachtung dieser wenigen, aber klugen Staatsmaschinen, hoffe ich, wenn mir Gott die Gnade schenkt, nur noch einige Jahr am Regiment zu bleiben, die Gimpel nach und nach sämmtlich wieder in vernünftige Menschen zu verwandeln.

Ende der Gimpelinsel.

VI.

JOHANN v. BESSER.

Eine poetische Schneiderrechnung.

Den Deutschen, insbesonders den nordischen Höfen, wird häufig vorgeworfen, dafs sie so wenig für deutsche Dichtkunst gethan: so dafs dieselbe, unabhängig von den Fürsten und Grofsen, ihren schönsten Flor entwickelt habe. Allein der Lebenslauf des Herrn v. Bessers, Ceremonienmeisters am preussischen Hofe, unter dem grossen Churfürsten und Friedrich dem I. als das eklatanteste Beyspiel von Fürstengrofsmuth, kann diesem Irrthum zur schönsten Widerlegung dienen. Als derselbe z. B. sein Ceremoniel, beym Empfange der Czaarischen Gesellschaft, Peter den Grossen an ihrer Spitze, dem Druck übergab, erhielt er blofs zum Lohn für diese schöne Anstrengung seiner Geisteskräfte, von Hof ein Douceur von

	1000 Thaler.
Dito, für eine Beschreibung des Beylagers der preussischen Churprinzessin, mit dem Herrn Erbprinzen von Hessenkassel.	1000 ——
Dito, für ein schönes Trauerpoem, auf die Königin Sophie Charlotte.	3000 ——
Dito, für ein galantes Singspiel, bey dem Beylager des Königs mit der Prinzess Sophie Louise von Meklenburg, im Jahr 1708.	2000 ——
Dito, für die Königsbergische Ceremonien - und Krönungshistorie König Friedrichs des Iten.	2000 ——
Summa Summarum	9000 Thaler.

Zu Dank contentirt,
Geheimer Kriegsrath, Ceremonienmeister
und Gesandtenintrodukteur.
Johann v. Besser.

VII.

DIE ERSCHAFFUNG DER WELT

ODER

ADAM UND EVA.

Eine alte Schwäbische Volksfabel.

Pars I.

Vorerinnerung.

Ich sage dem Herrn Einsender für die Mittheilung dieses alt-schwäbischen Volksgedichtes meinen besten Dank. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs die Mysterien, Fastnachtsspiele, Comediae apostolicae unsere Vorfahren, so wie sie von den unter dem Namen Passionsbrüder bekannten Gesellschaften einst auch in Deutschland häufig gespielt wurden, durch dergleichen eine bessere Erläuterung erhalten, als durch zehn Bände voll Citaten, Litteratur-

notizen und gelehrte Abhandlungen. Eine solche Tragico-Comedia wurde auch 1592 am Pfingstmontag, von der löblichen Bürgerschaft zu Kaufbeuern, unter grofsem Applaus der Auswärtigen und Einheimischen aufgeführt. Im Druck betrug dies Werk nicht weniger, denn ein Alphabet, und das Personale daran belief sich auf 264 Personen. Man kann hieraus einerseits auf die geräumige Weite des Schauplatzes anderseits auf die Länge der Dauer schliefsen, die das Stück hatte. Was die letzte betrifft: so mufs man nothwendig den ganzen Pfingstmontag daran tragödiert haben. Das Theater bestand meist aus verschiedenen übereinandergebauten Stockwerken, wovon das oberste das Paradies, das unterste aber die Hölle vorstellte, aus welcher, vermittelst verborgener Fallthüren, die infernalischen Larven zum Vorschein kamen. Die alten Dichter und Mahler schöpfen öfters aus diesem Mysterien. Am Hof der Königin Elisabeth in England wurde sogar einmal eine solche Mysterie, als Ballet, unter dem Titel „die klugen und die thörigten Jungfrauen" die sich mit ihren leeren und gefüll-

ten Lampen präsentiren mufsten, von einem Personale der liebenswürdigsten Hofdamen aufgeführt. Ein Freund von uns in Weimar besitzt einen alten Kupferstich, wo dasselbe Sujet, auch mit Recht amüsanten Motiven, von einem alten Niederländer behandelt ist. Selbst Milton soll zu seinem verlornen Paradies, durch die alte Florentinische Mysterie, die unter dem Titel Adamo. Milano 1613 erschienen ist, veranlafst worden seyn, worin Gott Vater, die Engel, die Teufel, Adam, Eva, die Schlange, die sieben Todsünden und der Tod eine Hauptrolle spielen. In dieser Behauptung liegt auch schlechterings nichts Ungereimtes: im Gegentheil finde ich den Gang der klassischen und romantischen Literatur in diesen Stücken völlig übereinstimmend. — In den heiligen Sagen der Rabinen, so wie im Talmud, aus dem zum Schlufs wir unsern Lesern noch Manches mittheilen wollen, hatte sich Viéles erhalten, das in die Klöster und von dort in die Mysterien übergieng. So rechnet es auch schon Aristoteles dem Homer als Hauptverdienst an: dafs er in den früheren mythologischen,

ebenfalls tragi-komischen Mysterien der Griechen, wie sie sich in alten Ueberlieferungen und Nationalgesängen vorfanden, zuerst die Stoffe schied, und eine reine Gattung für jede derselben in die Dichtkunst einführte. Trotz dieser ästhetischen Reinigung ist, besonders in der Odyssee grotesk-komischen Stoffes genug übriggeblieben. Die Verwandlung der Gefährten des Odysseus z. B. in Schweine; die Lästrygonen im 10ten Gesang, die von so ungeheurer Statur sind, dafs sie Menschen wie ein Bündel getrockneter Fische über den Puckel werfen und forttragen; der Menschenfresser oder Cyklope, Ges. IX., der seine Frühkost und seine Nachtkost ebenfalls mit ein Paar Gefährten des Odysseus beschickt; was fehlt ihnen, um nicht, gleich den Produkten des Aristophanes, seinen Fröschen, Vögeln, Göttern u. s. w., rein geniale Grotesken zu seyn. Auch hat Aristophanes die homerische Fiction mit dem Bock, dem Odysseus dadurch, dafs er sich ihm unterbindet, die Flucht verdankt, in den Wespen, auf eine höchst originale Art zu benutzen gewufst.

Personen.

Adam.
Gott Vater.
Die Vögel.
Die vierfüfsigen Thiere.

ERSTER AUFZUG.

Gott Vater, hernach Adam.

Gott Vater allein.

Nichts ist nichts und kann nichts werden:
Drum hab' I auch wollen ein Weltlein gebähren;
Gerad um die Zeit,
Wo's nimmer schneyt,
Und's befsre Lüftlein im Holze geht:
Das war eben im Märzen;
Sonne, Mond und Planeten, und noch andre Himmelskerzen,
In sechs Tagen erst heuer,
Hab' I geschaffen Holz, Stein, Metall,
Summa Summarum den ganzen Erdball,

Luft, Erde, Wasser und Feuer,
Und was nafs macht und brennt,
Sieben wunderschöne Element,
Elferley Thier mit Flügel und Füfse,
Haben mir aus'm Guckfensterlein raus müssen
Und das Alles in ein Hui,
In ein Othem, bei meiner Treu,
Geschwind, wie der Wind,
Hurtig und schnell,
I von mir selbst!

Ohne Hammer, ohne Schlegel,
Ohne Bretter, ohne Nägel,
Ohne Schaufel, ohne Kellen,
Ohne Buben, ohne Gsellen,
Ohne Balken, ohne Mörtel,
Mit ä ganz besonderm Vorthe'l,
Ohne Hebel, ohne Säge,
Hab' I's bracht a so zuwege;
Ohne Schiefer, ohne Stein,
I selber ganz allein;
Ohne Stab, ohne Linier,

Ist's halt so gerathen mir;
Ohne Ziegel, ohne Platten;
Ohne Sparren, ohne Latten;
Ohne Leimpfann', ohne Kleister;
Das kann I und kein andrer Zimmermeister!
„Fiat!" und es geschieht sogleich:
Das ist mein einzig Handwerkzeug.
Der Mond und die Sonnen *)

---

*) Im alten Deutsch, und wie es im Jahr 1075 von unsern lieben, tapfern Vorfahren gesprochen und geschrieben wurde, lautet diese Stelle wörtlich so:

Den Manen unten Sunnen,
Die geben ihre Liht mit Wunnen:
Die Sterrin bihaltent ire vart,
Sie geberent Vrost unte hizze so starc;
Daz fuir havit ufwert sinen zug;
Dunnir unte Wind iren vlug;
Die Wolken drugint den reginguz;
Ni dir wendint wazzer ihren luz;
Mit Blumen cierint sich diu Lant;
Mit Loube dekkit sich der Wald;
Daz Wilt havit den zinen ganc;
Scone ist der Vogil sanc u. s. w.

Die geben ihr Licht mit Wonnen;
Die Sternlein halten ihre Fahrt,
Zu Frost und Hitz', auf mancherley Art;
Das Feuer hat aufwärts seinen Zug;
Donner und Wind' ihren Flug;
Die Wolken tragen den Regengufs;
Niederwinden die Wasser den Flufs;
Mit Blumen zieret sich der Wald;
Das Wild hat darin seinen Gang;
Schön ist der Vöglein Gesang;
Ja bey meinem Blut,
Ist alles gerathen sauber und gut;
O aber — eins geht mir noch ab, wie I meine,
So ein' Kreatur auf zwey Beine:
Ein Mensch, ä Meister, halt über die Sachen,
Mufs I zu guter letzt noch machen;
Aus'm Leim und aus'n Letten,
Will I mir so ein Mändel kneten!
Komm, Adam, komm, lafs dich erschaffen!
Du wirst mich bald lebendig begafien!
Du kriegst schöne Füfs und Schenkel dran;

Du mufst mir halt werden ä saubrer Mann;
Zwey Augen, zwey Ohren, ä Rückgrad, ä Nas:
Zwey Hände, zwey Füfse — gelt Adam, ich kanns! —

(stellt ihn auf.)

Potz, potz!
Ist das nit ä letterner Klotz;
I mein? Er hab' kein Darm in den Seiten:
Ist halt ä Kerl, dafs ä Spott vor den Leuten:
I mufs doch zusehn.
Wenn I mit ihm schwätz, ob er's thut verstehn:
Er geht ja nit;
Er steht ja nit,
Und macht ä Gesicht so ungeneigt,
Gleich wie ä Frosch, wenn's wetter leucht't.
Adam, schwätz, und sey nit so faul,
Sonst schlag I dir eins mit dem Donner auf's Maul!

Bist ä braver Mann:
So schau mi fein an;
Geh ä Schritt,

Fürcht' di nit!
Bist ja ä Kerl, es ist ä Spott,
Sag nun fein: „Grüſs di Gott!"
O aber's ist aus, er schwätzt kein Wort:
's fehlt ihm halt noch an einem anderm Ort:
Athem und Leben
Muſs I ihm halt mit 'm Schöpfungswort geben.
Adam, pst! pst!

(Indem er ihm zugleich mit der Hand winkt.)

Adam.

(Der schnell aufspringt und auf ihn zu läuft.)

G'lobt sey Gott Vater und Jesus Christ;
Eja, gute Leuth, wo bin I?
Ich hab warlich gemeint, I sitz am Firmament:
Hab Mi oft an die Stirn gerennt;
Vorig ist's 's finster gewesen; jetzt ist Tag:
Und ä helles Sonnenlicht — ey so schlag!
Allenthalben grün's Laubwerk und Blüthen zur Zier;
Ihr seyd ja Gott Vater, geltet Ihr?

Gott Vater.

Ja, das bin I, und Du bist mein Creatur.

Adam.

Schaut, schaut! I hab's schon lang dacht wie I nun
's Anfangen sollt', in die Welt zu kommen:
Nun schwäzt, wo habt Ihr mich hergenommen?

Gott Vater.

Nit von Gold, auch nit von Zinn;
Nit von Glas, sonst wärst heut noch hin;
Nit von Marmel, auch nit von Eisen,
Welches die Bildhauer und Grobschmiede preisen;
Nit von Silber, auch nit von Bley:
Nun rath, was für 'in Materie sey.

Adam.

Bin I etwa irgend gar aus Dr —

Gott Vater.

Errathen, Adam, ja nun hast's weg!

Schau voll Armuth und sehr gering,
Hab' I halt so wie ä Pfifferling,
Di aus einem Erdklofs aufgerappt,
Und z'sammen geleimt und z'sammen gepappt;
Ist aber Alles nicht umsonst,
Und wenn der Teufel einst mit Gunst,
Dich auf das Bänklein der Hoffarth will stellen:
Sieh, Adam, in allen solchen Fällen:
Da sieh ihn höhnlich an und lach,
Und sprich: nichts Teufel ä Dr — ist mein Sach!
Aber Adam, 's ist hohe Zeit:
Jezt schickt Di, wir wollen gehen noch weit.
Jezt will I in's Paradies dich führen;
Da hängt alles voll Zwetschen, Zibeben und Biren:

(Gott Vater begiebt sich mit Adam auf die mittlere Etage des Theaters, was das Paradies ist.)

Adam.

Potz tausend, potz tausend! Wo führt Ihr mich hin?

Nun sagt mir, Gott Vater, doch nur wo I bin?
Wie komm I daher mit so hurtiger Reis'?
Der Ort liegt immer im Schwäbischen Kreis.
Die Windlein die blasen so lieblich, so zart,
Die Vöglein singen auf allerley Art:
Obst gibt's da in Menge und ohne Geld,
Da heifst 's mir immer so: Maul was willt?

Gott Vater.

Nun Adam, sitz auf 'n Rasen nieder
Und ruh dir aus ä wen'g die Glieder,
I mufs dir alle Gattungen von Thieren
Nun auf 'n Streich vor die Nase führen:
Du kannst sie von vorn und hinten besehn;
Gib Jedem ä Namen: so ist's geschehn.
Nimm des Tuberosestengels gewahr,
Sonst zerknickst du ihn im Sitzen mir ganz und gar.

Adam.

(zu den Vögeln, die auf ihn zuflattern.)

Das ist wahrli ä schöne Waar:

I will zuerst an die Vögelschaar.
Ihr Vöglein wartet auf mein Wort,
Und bald examinirt, kommt ihr bald fort
Schnepfen, Fasanen,
Hennen und Hahnen,
Bachstelzen und Staar,
Kaspar und Adebar,
Nachtigall, Emmeritzen,
Finken, Stieglitzen,
Wie sie auf den Zweigen sitzen;
Goldamer und Specht,
Das ist das ganze Vogelgeschlecht.

Papagey.

(der dem Adam auf die Schulter hüpft,)

Ein Vogel fehlt, dir wohlbekannt,
Ist schön, doch nit viel kann,
Er stammt aus deinem Vaterland,
Und ist dein best Gespann:
Du Adam, thust ihn nähren,
Bey Dir hat er genist;

Sein Nam', wenn du ihn willst hören,
Heifst Gimmpel, der du bist.

(fliegt fort.)

Die vierfüfsigen Thiere präsentiren sich vor Adam.

Adam.

Aber Gott Vater., jetzt fürcht' I Mir schier:
Das sind ja gar wüst und grauliche Thier,
Wie sie die Augen verdrehn auf jeglichen Schritt:
Da ist mir als wie angst damit.

Gott Vater.

Sag immer dein Sprüchlein und fürcht di nit!

Adam.

Löwen, Bären, Tieger, Panther,
Elephanten mit einander,
Das Kamel und der Latschari,

Soll mir heifsen Dromedari,
Grillen, Mücken, Musikanten,
Welche immerwährend tanzen!
Eichhorn, Wiesel, Dachs und Luchs
Und du rother Schelm, wie heifst halt? Fuchs!
Aber fort mit euch in den Wald;
Hier ist für Euch kein Aufenthalt!
Her das Gethier so man braucht in's Haus
Ziegen, Widder, Lämmer, Schaafe, Taub und
Hühner sucht mir aus!
Du bist ä Pferd,
Dein Kind heist Füllen;
Du bist ä Kuh
Dein Kind heist Kalb,
Dein Mann heist Stier,
Der Ochs dazu;
Sin ihrer vier.
So viel I weifs,
Bist du der Esel

Und du die Gais,
Und du der Hund

Hund.

Wau, Wau!

Adam.

Nan du nimmst 's gar zu genau:
Nur gemach mit Schreyn,
Fahr mir nit in die Bein,
Nur leifs und bill,
Wenn man den Apfel stehlen will!
Aber Gott Vater schau mich an:
Bin I nit ä geschlagener Mann?
Etzliche Thier die I hab gesehen
Thäten sich allzeit Paarweifs begehen;
Scherzten allezeit mit einander;
So mögt' I auch gern sein selbander.
Wenn Ihr mir kein Gespann thätet geben:
Mögt' I ja verzagen am Leben.

Gott Vater.

Adam, sey n't so ungescheut,
Bis dafs die Nacht kömmt, ist ja noch weit.
So bald I zu Mittag gessen han,
Will I weiter denken dran:
Werde nur nit scheu,
So etwa um halb drey,
Spätstens um Neun,
Soll ein Gespana an deiner Seite seyn —
I will dich gewifs nit vergessen

Adam.

Nun so gesegn' Euch Gott's Mittagsessen!
Ich I will derweil spatzieren gehn,
Wo die schönen Zwetschen und Birnen stehen:
Und bis I gelang zum schönen Weibe,
Will ich mir mit Essen die Zeit vertreiben.

Gott.

Thu also! und bin I weggegangen,

So halt di fein und bezwing dein Verlangen;
I will auch fleissig dran gedenken,
Und komm' I wieder, dir ein Herrgöttlein schenken.

(Hier endet Pars prior, oder die Schöpfung Adam. Pars posterior, oder die Scöpfung Evas folgt im dritten Theile der Grotesken nach.)

GROTESKEN
UND
NAIVITÄTEN
DER
MORGENLÄNDER,

gesammelt
AUS DEM TALMUD
und
einigen alten christlichen
Geschichtschreibern.

VIII.

DIE GESCHICHTE JOSEPHS UND ASSENETHS DER TOCHTER POTIPHARS

Nach dem Griechischen.

Christkind.
Das ein Engel lesen lehrt.

IHRO DURCHLAUCHT

DER

PRINZESS

CAROLINE

VON

SACHSEN - WEIMAR

Ehrerbietungsvoll zugeeignet.

Weimar d. 18. Jul. 1806.

Als einst am seligsten Tage
Dich, unter Nachtigallschlage,
Liebend ein Engel geweckt:
Da sind die Himmel erklungen,
Und was die Engel gesungen,
Hat mir liebend dein Seraph entdeckt:

„Stärke dich himmlischer Glaube,
Wachset in seliger Laube,
Rosen der Liebe empor:
Menschenbestimmung auf Erden,
Engel einst, Engel zu werden,
Stellt dein Bild, du Geliebteste vor.

„Edens vertraulich Gespräche
Führen der Wald und die Bäche
Seelenreich stimmen mit ein:
Horch, wie die Vöglein aus Zweigen,
Wie sich die Sternlein dir neigen,
Hold vergnügt dir verschwistert zu seyn.

„Selig die Fernen und Nahen,
Die dich gehört, die dich sahen,
Freundlichste Hoffnung der Welt:
Selig dein Herz zu erwerben;
Seliger für dich zu sterben;
Seligstes Loos, wem auf Erden es fällt!" —

Also erklangen die Worte:
Leis' aus der himmlischen Pforte,
Tönte der Seraphin Lied:
Und nun bist du erschienen,
Und nun sind wir zu dienen,
Immer und ewig Dir Engel, bemüht!"

F.

Die Geschichte Josephs und Asseneths, der Tochter Potiphars. Aus dem Griechischen.

(Das Original steht in Fabricii Codex pseudepigr. veteris Testam.)

Und im ersten der sieben fruchtbarn Jahre, als Pharao in Aegyptenland regierte, ging Joseph aus in's Land, Getraide zu sammeln. Derselbige kam in das Gebiet Heliopolis, und Potiphar, der Priester, wohnte in dieser Gegend, als oberster Statthalter und Rath des Pharao. Und Potiphar hatte eine Tochter, Namens Asseneth, die war schön über alle Jungfrauen des Landes, fast ähnlich den Töchtern der Hebräer, stolz und hoffärtig und geringschätzig gegen die Männer; also auch dafs kein Mann ihr Antlitz je gesehen hatte. Es stund aber bey Potiphars Hause ein grofser hoher Thurn, über welchem ein Bau war mit sieben Kammern. Und die erste derselben war grofs und zierlich, mit Porphyr gepflastert, die Wände mit köstlichem Gestein bekleidet, die Decken

Nach Raphael. C. Wörtermann sc.

Joseph wird von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft.

gülden. Und inwendig waren die ägyptischen Götter, von Gold und Silber, zu denen betete Asseneth, und fürchtete sie, und opferte ihnen täglich.

Die zweyte Kammer bewahrte den Schmuck Asseneths, an Gold und Silber und köstlichen Steinen und Linnen. Aber in der dritten Kammer waren alle Güter der Erden; daselbst war die Vorrathskammer Asseneths. Und in den sieben andern wohnten sieben Jungfrauen, die ihr dieneten, schön von Gestalt, und kein Mann noch Jüngling hatte sie je berührt. Und aus Asseneths Kammer gingen drey Fenster, das eine von sonderbarer Gröfse gen Morgen, das zweyte gen Mittag, das dritte gen Mitternacht. In selbiger Kammer stund auch ein güldenes Bett, behangen mit Teppichen des Purpurs, die waren aus Hyacinth gewebt, und kostbarer Seide, und Asseneth schlief darin einsam, und nie hatte ein Mann darauf geruhet. Und ein grosser Vorhof lief rings um das Haus, mit hohem Gemäuer aus Quadersteinen. In selbigem Vorhof waren vier eherne Pforten, und

achtzehn starke junge geharnischte Männer stunden Wache davor. Zu des Vorhofs Rechten quoll ein lebendiger Brunn; unterhalb aber sammelte sich's in einen Behälter, und benetzte die Pflanzungen der Bäume im Vorhof, und die Bäume waren schön und lustig anzusehn. Es war aber Asseneth grofs wie Sara, reizend wie Rebecca, und wohlgestalt wie Rahel. Und es begab sich, dafs Joseph einen Boten sandte an Potiphar, und liefs ihm sagen, dafs er einkehren wollte in seinem Hause. Darob freuete sich Potiphar, und erzählte seiner Tochter, dafs Joseph käme, der Auserwählte des Herrn, und dafs er sie ihm geben wolle zum Weibe. Da entsatzte sie sich und sprach: Vater, nicht also; keinem ebräischen Mann oder gefangenen Knecht gib deine Tochter, sondern des Königs Sohne. Und wie sie noch mit einander redeten, kam Joseph, sitzend in Pharao's Wagen, der ganz von Gold war, und vier Rosse zogen ihn, weifs wie Schnee, mit vergüldetem Geschirr. Joseph aber war angethan mit einem schimmern-

den Leibschmuck und mit einem purpurnen, goldgewirkten Mantel, und trug eine goldene Krone auf seinem Haupte. Und um die Krone herum sah man zwölf erlesene Sterne, und hielt in seiner Hand den königlichen Stab, und einen Oelzweig mit üppiger Frucht.

Und Potiphar und sein Weib giengen ihm entgegen, neigten ihr Antlitz, und beteten an zur Erden. Als aber Joseph in den Vorhof trat, wurden die Pforten geschlossen, und Asseneth sah Joseph und ward bestürzt über die Worte ihres Mundes und Alles, was sie wider ihn geredt hatte, und sagte zu ihrem Vater: „Siehe die Sonne kommt zu uns vom Himmel in ihrem Wagen; ich wufste nicht, dafs Joseph der Sohn Gottes war, denn welcher Mensch möchte so grofse Schönheit erzeugen, oder welcher Leib eines Weibes ein solch Licht verschliefsen?" Und Joseph gieng hinein in Potiphars Haus, und sie kamen und wuschen ihm die Füfse.

Und Joseph sprach: Sagt an, wer war das

Weib, das in der Kammer am Fenster stund? Sie erhebe ihre Füfse und gehe von dannen aus diesem Hause. Denn er fürchtete, es würde ihr auch gehen, nach der Aegyptierinnen Weise, die ihm Boten sandten, früh und spät und um die Wette, mit allerley Gaben, und er wies jegliche von sich mit schnöden Worten, dieweil er keusch war und Gott fürchtete. Und Potiphar sprach: „Herr, das ist meine Tochter, eine Jungfrau, die jeglichen Mann verabscheut, und welche aufser Uns kein männliches Auge gesehen hat, bis auf den heutigen Tag: aber sprich nur ein Wort, so du willt, dafs sie kommen und dich begrüfsen soll." Da gedachte Joseph in seinem Herzen, weil sie die Männer hassete, werde sein Anblick für sie keine Gefahr haben, und sprach zu ihrem Vater: „Wenn sie eure Tochter ist, liebe ich sie von Herzen, wie meine Schwester." Und die Mutter stieg hinauf auf den Söller, und sagte ihr an alle Worte, die Joseph geredet hatte, und brachte sie und stellte sie Josephen vor sein Angesicht.

Und Asseneths Vater, Potiphar, nahm das Wort und sprach: „meine Tochter, grüfse deinen Bruder, dieweil er allen fremden Weibern gram ist, wie du allen Männern!" Und Asseneth sprach: „Sey mir gegrüfst, du Gebenedeyter des Herrn!" Und Joseph sprach weiter: „Gott segne dich, der Alles lebendig macht!" — Potiphar aber gebot seiner Tochter, dafs sie Joseph küssete. Und sie neigte sich und fiel um seinen Hals; denn sie wollte thun, als wie ihr Vater geboten hatte: da reckte Joseph seine Hand aus, legte sie an ihre Brust, und sprach: „Das sey ferne von mir, dafs ein Mann, der da anbetet den lebendigen Gott, und das Brod des Lebens isset, und den Kelch der Unsträflichkeit trinket, ein fremdes Weib küsse, das taube und stumme Bilder küsset der Götzen; das von derselben Tische isset das Brod der Verwünschung, und trinkt von ihrem Trankopfer den Becher der Arglist, und salbet sich mit unheiligem Oele!" —

Als nun Asseneth vernahm, was Joseph gere-

det hatte, ward sie sehr betrübt in ihrem Herzen und weinete bitterlich. Und Joseph erbarmte sich ihrer, und legte die Hand auf ihr Haupt, und segnete sie. Da frohlockte Asseneth über die Segnung, und warf sich auf ihr Bett, und ward ohnmächtig vor grofser Furcht und Freude. Und es reute sie der ägyptischen Götter, die sie anbetete und stund auf von Stunde an und entsagete ihnen. Joseph aber afs und trank in dem Hause Potiphars, und als er Abschied nahm, wollte ihn Potiphar noch einen Tag länger behalten; aber er überredete ihn nicht, sondern Joseph schied von dannen, und gelobte Wiederkehr binnen hier und dem siebenten Tag.

Und Asseneth, als Joseph fort war, thät einen Sack an ihre Lenden und zog ein schwarzes Kleid an, das Gewand der Trauer, das sie einst trug, als ihr jüngerer Bruder gestorben war. Und sie schlofs die Thür hinter sich zu, und sie nahm die ägyptischen Götzenbilder und warf sie durch die Fenster des Thurms, den Einen durch das Fenster gen

Morgen; den zweyten durch das Fenster gen Mittag; den dritten durch das Fenster gen Mitternacht: und sie nahm ihr ganzes königliches Mahl und setzte es vor den Hunden des Hauses, die Brosamen afsen, die von des Königs Tische fielen; und streute Asche auf ihr Haupt und auf den Fufsboden. Und weinete bitterlich sieben Tage lang und ohne Aufhören.

Aber am achten Tage, in der Dämmerung des Morgens, krähten die Hähne, und die Hunde bellten. Und Asseneth sah hinaus durchs Fenster, so gen Morgen gieng, und siehe, da leuchtete der Morgenstern, und der Himmel thät sich auf, wie ein goldenes Thor, und es erschien ein grofs Licht, das aus demselben hervorgieng. Da fiel Asseneth mit ihrem Antlitz zur Erden, und siehe, ein Mann stieg vom Himmel, und trat Asseneth zu Häupten, und rührte sie an, und rief sie bey Namen: „Asseneth! Asseneth!" Sie aber antwortete nicht, für grofsem Schrecken. Und er rief sie abermal: Asseneth, Asseneth! Sie aber antwortete und sprach:

Herr, hier bin ich; sag an, was willst du von deiner Magd, oder wer bist du?" Und der Engel sprach: „Ich bin der Höchste im Hause Gottes und der Höchste im Heere der Herrn. Steh auf Asseneth, und tritt auf deine Füfse, denn ich will mit dir reden, was der Herr mir befohlen hat." Und alsobald erhub Asseneth ihr Haupt. Und siehe, der Mann glich in Allem Joseph, in Kleidung, Krone, und dem königlichen Stabe, so er in seiner Hand trug: sein Gesicht aber war wie der Blitz, seine Augen wie die Strahlen der Sonne, sein Haupthaar wie Feuerflammen. Und als ihn Asseneth gesehen hatte, fiel sie nieder für Schrecken und auf ihr Antlitz. Aber er stärkete sie, und hub sie auf, und sprach: „Lege das schwarze Gewand ab, so du an hast, auch den Gürtel der Trauer, und thue den Sack von deinen Lenden, und schüttle die Asche von deinem Haupte, und wasche dein Angesicht, denn also ziemet es sich vor dem, in dessen Namen ich mit dir reden will." Da schmückte sich Asseneth eilend, und kam zurück zum Engel.

Der Engel aber sprach: „Entblöfse dein Haupt vom Schleyer, denn du bist eine Jungfrau. Tröste und freue dich defs, o Jungfrau Asseneth, denn dein Name ist eingeschrieben ins Buch der Lebendigen, und wird nicht untergehen, ewiglich. Siehe, vom heutigen Tage an bist du neu und lebendig worden, und wirst essen das Brod des Seegens und trinken den Trank der Unsträflichkeit, und wirst dich salben mit heiligem Oele. Siehe, ich habe dich heute dem Joseph zur Braut erkoren, und dein Name wird nicht mehr heifsen Asseneth, sondern das Weib der Reue. Denn durch Reue hast du Gnade funden in den Augen des Herrn, dieweil du dein Herz abgewendet von den falschen Götzen zu dem Herrn, der den Himmel und die Erde gemacht hat." — Da frohlockete die Jungfrau in ihrem Gemüth und forschte nach dem Namen des Engels: Er aber antwortete und sprach: „Mein Name ist mit Gottes Finger im Buche des Höchsten geschrieben, und alles, was in jenem Buche geschrieben steht, ist unerforschlich, noch ziemt

es dem sterblichen Menschen, solches zu vernehmen oder auszusagen." —

Und Asseneth ergriff den Zipfel seines Rockes und sprach: Herr, habe ich Gnade funden vor dir, so lafs dich nieder auf dieses Bett; auf welchem noch kein Mann gesessen hat, bis auf diesen Tag, damit ich hingehe und dir den Tisch bereite, auf dafs du stärkest deine Seele mit Speise und Trank." — Und der Engel sprach: „Bring eilend herbey." — Und sie brachte, was sie hatte, und setzte ihm Brod vor und süfsen Wein, und ein Gerücht von trefflichen Kräutern, von denen ein lieblicher Geruch ausgieng. Und weiter sprach der Engel: „Bring auch eine Scheibe Honig!" Sie aber stund betrübt von ferne, und schlug die Augen nieder zur Erden, weil sie keinen Honig hatte. Da sprach der Engel zu ihr: „Geh in deine Speisekammer, Asseneth, daselbst wirst du finden, was dir Noth thut, damit du es mir vorlegst auf deinem Tische." — Und Asseneth gieng und fand die Scheibe, glänzend wie Schnee, des rein-

ste Honigseim und von süfsestem Geruch. Und alsbald brachte sie es dem Engel und sagte: „Herr es ist geschehen, wie du geredet hast. Ich hatte weder Scheibe noch Honig; aber du redetest mit deinem heiligen Munde, und beydes ist geworden und darum ist auch der Duft dieses Honigs wie der Hauch deines Mundes, oder wie die Rede deiner Lippen!" —

Und der Engel lächelte über die Klugheit des Weibes, und berührte ihr Haupt mit ausgereckter Hand, und sprach: „Selig bist du Asseneth, denn du hast die todten Götzenbilder verlassen und gläubest nun an den lebendigen Gott. Und selig sind alle, die sich zum Herrn wenden am Morgen bis zum Abend mit Reue, denn sie werden essen von diesem Brod des Lebens, das aus dem Thau der Rosen des Paradieses gemacht ist, von den Birnen des Paradieses Gottes. Und alle Engel Gottes werden davon essen, und die, so davon essen, werden nicht sterben, sondern leben ewiglich." Abermal reckte er seine Hand aus,

und brach ihm ab ein kleines Stücklein von der Scheibe, und kostete es, und gab Asseneth eins in den Mund, dafs sie auch kostete.

Und als dies geschehen war, reckte er die Hand auf's Neue aus und berührte die Scheibe, von der er gebrochen hatte, und sie ward wieder ganz, wie zuvor. Und aus der Scheibe von der Seite, die gen Morgen lag, giengen hervor viele Bienen, glänzend wie Schnee, und ihre Flügel purpurn wie Hyazinthe. Und die Bienenschaar umflug Asseneth und summete frohlich, und sie bauten eine Honigscheibe in ihren Händen, und afsen davon. Und der Engel sprach zu den Bienen: „Gehet hin, von dannen ihr kommen seyd!" Und sie giengen alle von dannen, gen Morgen, den Weg des Paradieses. Und der Engel sprach: „So werden alle meine Worte seyn, die ich heute mit dir geredt habe!" Und zum drittenmale reckte der Engel seine Hand aus und berührte die Scheibe. Da fuhr ein Feuer aus dem Tisch, und verzehrte die Scheibe, und der Tisch blieb unver-

sehrt, und es verbreitete sich, wie ein süfser Wohlgeruch von dem verbrannten Honigseime.

Und Asseneth sprach zum Engel: Herr, ich habe sieben Jungfrauen, sie sind mit mir aufgewachsen von Kindheit an, und erzeuget mit mir in einer Nacht. Ich will sie rufen, auf dafs du sie seegnest, wie du mich geseegnet hast. — „Und der Engel sprach: „es sey so!" und liefs sie rufen, und seegnete sie und sprach: der Herr seegne euch, der da ist der hochste Gott, und seyd wie die sieben Säulen der heiligen Stadt." Somit gebot er Asseneth, dafs sie den Tisch bey Seite setzte, und als sie damit beschäfftigt war, entwich der Engel aus ihren Augen. Und die sieben Jungfrauen gingen mit ihr. Und bey der Rückkehr kam's ihnen vor als sähen sie einen feurigen, vierspännigen Wagen, der nach Morgen zu auffuhr, und einen Weg in den Wolken nahm. Da betete Asseneth an zur Erde, und bat von dem Herrn, dafs ihr zu Theil werden möchte, alles, was sie mit dem Engel geredet hatte. Und siehe,

abermals krähten die Hähne und bellten die Hunde in dem königlichen Vorhof. Und ein Jüngling, von Potiphars Knechten einer, lief und sagte an: Siehe, Joseph kommt, der Auserwählte des Herrn, und die Fufstritte seiner Bothen erklingen am Thor unsers Vorhofs." Und Asseneth eilte Joseph entgegen, und stund verschämt in der Halle des Hauses. Und da Joseph in den Vorhof trat, grüfste ihn Asseneth mit bescheidener Verneigung, und sprach zu ihm die Worte, so der Engel zu ihr geredet hatte, und er ging in's Haus, und man wusch ihm seine Füfse. Des andern Tages aber bat Joseph den Pharao, dafs er ihm Asseneth möchte zum Weibe geben, und Pharao thät also; und satzte ihnen güldene Kronen auf's Haupt, die besten, so er hatte, und hiefs sie einander küssen, und richtete ihnen Hochzeit aus und ein grofses Gastmahl, über sieben Tage lang, und befahl, dafs Niemand in ganz Aegyptenland Arbeit thun sollte, in den Tagen, da Josephs, des ebräischen Mannes, Hochzeit war. Und

sie nannten Joseph den Sohn Gottes, und Asseneth die Tochter des Höchsten.

Von Adams erstem Weib, Lilit genannt, und was durch die Rabbinen von derselben gefabelt worden.

(Aus Abraham Echellensis historia Arabum. p. 268.)

So erzählen auch die Rabbinen, dafs Gott mit Adam, dem Riesen der Erdscholle, zugleich eine Riesenfrau, Namens Lilit, aus einer andern Erdscholle geschaffen, und sie ihm zum Weibe gegeben habe. Da diefs Weib aber, das an der Schöpfung mit dem Manne gleichen Antheil hatte, wegen dieses gleichen Ursprungs demselben durch ihren Hochmuth gar zu beschwerlich geworden: so habe ihr Gott verschiedentlich deswegen Verweise gegeben; da aber gar an keine Besserung zu denken gewesen, sie endlich ganz aus dem Paradiese verjagt. Daher erklären sie nun die Worte der Schrift: „Es ist nicht gut, dafs der Mensch allein sey" (weil Adam seit Lilits Ver-

stofsung seine Einsamkeit zu sehr gefühlt); eben so den Ausdruck Adams, da ihm Gott diese neue Gehülfin zuführt: „das ist doch Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein." (Die wird folglich besser seyn und mehr gut thun, als Lilit that) Lilit aber, oder die Riesin der Erdscholle, hat sich, nachdem sie aus dem Paradiese verstofsen, zu den Kindern Gottes, das ist, den bösen Engeln, gesellt, und aus diesen dämonischen Vermischungen sind die Riesen oder Gewaltigen der Erde, Ogg u. s. w. hervorgegangen.

Stufenleiter einiger Schönheiten des alten Testaments; oder wie schön Sarah, Abrahams Weib, gewesen sey?

(Aus dem Codex bava bathra im Talmud.)

Alle Weiber, verglichen mit Sarah, sind das Nämliche, was die Affen im Vergleich mit dem Menschen sind. Sarah aber hält mit Eva eben so wenig einen Vergleich aus, als ein Affe mit dem Menschen. Eben so, wenn Eva mit Adam

Nach Raphael. C. Wartenmayr sc.

Abel und Cain bringen Gott ihr Opfer dar.

verglichen werden soll, muſs man sagen, Eva war der Affe und Adam sey der Mensch. Wenn du aber Adam mit Gott vergleichst, so hast du wieder einen Affen mehr und einen Menschen weniger.

Wie der fromme Abel erschlagen auf dem Feld lag, und wie ein alter Rabe Adam das Begraben lehrte.

(Aus Perke Rabi Elieser Cap. 21.)

Es begab sich aber, als Abel erschlagen auf dem Felde lag, daſs der Hund, den er bey seiner Heerde hatte, nicht von ihm wich, sondern ihn bewahrte gegen alle Vögel des Himmels und alle Creaturen des Feldes. Adam aber und sein Weib setzten sich nieder in der Hütte und weinten laut, und jammerten um ihn, und wuſsten nicht, was sie mit Abel anfangen sollten, denn sie kannten noch nicht die Sitte des Begrabens, die unter ihnen fremd war. Es kam aber plötzlich ein alter Rabe, der flog nieder und nahm

einen von seinen Cameraden, und grub ihn in die Erde, und verbarg ihn vor ihren Augen. Da sprach Adam: ich will es so machen, wie dieser Rabe. Alsobald nahm er Abels Leichnam, grub ihn in die Erde, und verbarg ihn. Der Herr aber hat den Raben Belohnung dafür gegeben schon in dieser Welt. Denn, wenn die Raben ihre Jungen geboren haben und sehen, dafs sie schneeweifs sind, fliegen sie davon vor Schreck und meynen, es seyen Pelikäne oder junge Schwäne. Der Herr aber erbarmt sich ihrer; und wenn die jungen Raben zu ihm schreyen im Neste: so gibt er ihnen Futter zu ihrer Zeit, dafs sie nicht verhungern. Und wenn die Alten zu ihm rufen, dafs er Regen bescheren möge der Erde, erhört er sie, ebenfalls nach dem Spruche: der den Regen auf's Land schickt, und den jungen Raben, wenn sie schreyen, ihr Futter gibt. u. s. w.

(Diese Legende, wie die folgende, ist besonders für den Künstler reich an mahlerisch schönen Motiven.)

Anmerk. des Herausg.

Von dem frommen Seth und dessen Nachkommen, und wie sie auf einem sehr hohen Berge wohnen und dort über Adams Grabe das Magnificat singen.

(Eutychius Patriarcha Alex. in Annalibus. pag. 13.)

Als Adam todt war, salbte ihn sein Sohn Seth, wie er befohlen hatte, und trug seinen Leichnam auf den Gipfel eines Berges, und begrub ihn in der Höhle Alcanuz, und sie klagten um ihn hundert und vierzig Tage lang. Nach Adams Tode trennte sich darauf die Familie Seth von der Familie Kain. Seth nahm mit sich seinen Erstgebohrenen Enos, und Kainan, des Enos Sohn, und Mahlaliel, mit ihren Weibern und Kindern, und führte sie auf den Gipfel des Berges, wo Adam begraben war. Kain aber und alle seine Söhne blieben unten im Thale, wo Abel erschlagen war. Die Söhne Seths errichteten auf jenem Berge die Stadt der Reinheit und Heiligkeit, sie hörten die Stimme der Engel, von denen sie nicht fern waren, und lobeten und preisen mit ihnen Gott

auch, und wurden, sie selbst mit ihren Weibern und Söhnen, Söhne Gottes genannt. Bey ihnen war keine Handthierung, noch Saat, noch Erndte, sondern das Obst der Bäume war ihre Nahrung, und es gab bey ihnen nicht Neid, noch Unrecht, noch Lüge. Ihr Eyd war; „Ja" und „Nein" und „bey dem unschuldig vergossenen Blute Abels!" Und täglich erstiegen sie den Gipfel des heiligen Berges, warfen sich nieder und beteten Gott an, und Gott erschien in den Wolken, und sie empfingen den Seegen von ihm über Adams Leichnam. Und da Seths Tod herannahete, beschwor er seine Söhne bey Abels Blute, dafs keiner von ihnen den heiligen Berg verlassen und herabsteigen wollte in das Thal des Mordes, und dafs sie nicht zugäben, dafs eins von ihren Kindern zu den Nachkommen des Kain zöge, den Gott gezeichnet hatte.

Von Abraham und seinem Vater Tharah, der ein grofser Götzen-Diener war.

(Aus dem Schalscheleth hakkabbàla, Fol. 2. col. und col. 2.)

Tharah aber, Abrahams Vater, war ein Götzen-Diener, und bestand sein Handwerk darin, dafs er dieselben machte und damit einen grofsen Handel im Lande trieb; denn er verkaufte sie. Es begab sich aber einstmals, dafs derselbe, seiner Geschäffte halber, über Feld ging und er liefs seinen Sohn, den Abraham, zurück im Laden, dafs er sie verkaufen sollte. Und so oft nun jemand kam aus dem Volk, der ihrer begehrte, so fragte Abraham denselben: „wie alt bist du?" Und nachdem er geantwortet hatte: „so oder so viel Jahr" sprach Abraham: „wie mag ein Mann, der so alt ist, ein Ding anbeten, das von gestern ist und kaum einen Tag zählt." Und dieselbe Rede wiederholte er so oft, bis der Mensch sich schämte und ging weg, und

also machte er es vielen Leuten. Nach diesem kam auch eine alte Frau, mit einem Mafs weifs Mehl in ihrer Hand, und sprach zu Abraham, dafs sie es allen selbigen Göttern opfern wollte. Da wurde Abraham sehr zornig und nahm einen Stecken und zerschlug alle Götzen; den gröfsten aber liefs er ganz und legte ihm den Stecken in seine Hand. Als nun Tharah wieder kommen war, frug er den Abraham: „wer ihm das gethan und die Götter also zerbrochen hätte?" Und dieser antwortete: „wie dafs eine alte Frau gekommen sey, ein Mafs weifs Mehl zu opfern, allen selbigen Göttern. Sie seyen aber miteinander in Streit gerathen; denn ein jeglicher habe das Mehl für sich haben wollen; zuletzt habe der gröfste unter ihnen sich aufgemacht und mit dem Stecken, welchen er in seiner Hand hatte, die andern todt geschlagen." Als Tharah dieses hörte, wurde er sehr zornig über den Knaben, und brachte ihn vor Nimrod, den Fürsten des Landes, dafs dieser ihn strafen sollte. Da

sagte Nimrod: „schicke dich, Abraham, denn du sollst das Feuer anbeten." Da antwortete Abraham: „Herr; es ist besser, dafs man das Wasser anbete, weil es das Feuer auslöscht." Da sagte Nimrod: „es sey so, bete das Wasser an!" Da weigerte sich Abraham abermal und sagte: „Herr, es ist besser, dafs man die Wolken anbete, die das Wasser sammeln, oder den Wind, welcher die Wolken zerstreut." Da wurde Nimrod sehr zornig und befahl, dafs man den Knaben in einen glühenden Ofen werfen sollte: und man that so: aber der Herr, sein Gott, dem er diente, beschützte Abraham, und sandte seinen Engel, der über die Elemente gesetzt ist; dafs ihm die Flammen nichts anhaben konnten und er unversehrt aus dem Feuer wieder hervorging.

Wie Abraham den Riesen Og aus der Sündfluth, unter dem Namen Elieser, zum Knecht hatte.

(Aus dem Jalkut chadasch, Fol. 16. col. 2. numr. 102.)

Og kam zu unserm Vater Abraham, als er auf seiner Tenne stand, und Kuchen zum Osterfeste buk, und both sich demselben zum Knecht an.

Der Elieser, des Abrahams Knecht, hiefs Og, und war König zu Basan. Einmal haderte Abraham mit dem Og und ihm fiel vor Furcht ein Zahn aus. Und Abraham nahm den Zahn und machte ihm eine Bettlade daraus und schlief darin, bey Tag und Nacht. Daraus kann man nun sehen, wie grofs Elieser gewesen sey, da ein blofser Zahn von ihm dem Abraham zu einer Bettlade dienen konnte. Wie grofs die Schienröhren dieses nämlichen Knechtes Og waren, darüber wird von dem Rabbi Jahanon folgendes berichtet: — „Ich war ein Todtengräber gewesen und lief einmal Feldweges nach einem Reh, und kam in das

Schienbein eines Todten, und lief inwendig fort und eilte demselben drey Meilen nach; konnte aber das Reh nimmer erreichen und wollte auch das Schienbein kein Ende nehmen. Als ich nun wieder zuruck kam, sagten mir die Leute, die in der Gegend wohnten, dafs difs Schienbein Og, dem König von Basan, gehört hätte." — Als Abraham den Elieser schickte, dafs er für seinen Sohn bey Laban werben sollte, erschrak Laban und die um ihn waren, gar sehr, als sie sahen, dafs der Riese von Knecht zwey Kamcele nahm und dieselben in seiner Hand durchs Wasser und über den Flufs trug. — Alle diese Riesen, zu denen der Og auch gehörte, sind Nachkommen von der Lilit, Adams erstem Weibe, die Gott, ihres übermüthigen Betragens wegen, wie wir gesehen haben, aus dem Paradiese verjagte: und sind mit ihr von den Kindern Gottes, oder den Engeln, die sich ausserhalb des Paradieses aufhielten, erzeugt worden. Zur Zeit der Sündfluth wollte Gott auch diese schnöden und trotzigen

Riesen ausrotten: aber Einer von ihnen war so grofser Statur, dafs er seine Hand in das Fenster des Himmels legte und selbiges damit zuhielt, und die andern mit ihren Fufssohlen alle Brunnen der Erde verstopften. Was that aber Gott? Er hat das Wasser der Sündfluth siedend gemacht, so dafs die Riesen davon haben ablassen müssen und dennoch in der Fluth umgekommen sind. Der Og aber ist nicht umgekommen. Es ist demselben ein Wunderwerk geschehen, indem das Wasser, hinter dem Kasten Noäh, auf den er sich gelegt und sich dem Noah und seiner Familie zu einem Knecht angelobt, kalt geblieben. Diefs sind die Worte des Talmud. Og soll übrigens von der Hand Moses, als die Iferaeliten in's gelobte Land zogen, getödtet worden seyn. Diese Fabel steht in der Parasha Chykkath. — Es begab sich aber (heifst es daselbst) dafs der gottlose Og, der König von Basan, da er das Lager oder Heer der Israeliten gesehen hatte, welches sechs Meilen lang war, dafs er hinging und nahm

einen Berg von sechs Meilen, und legte denselben auf seinen Kopf, dafs er ihn auf sie werfen und alle Israeliten bedecken möchte. Gott aber liefs alsobald Ameisen kommen, welche ein Loch in den Berg machten, und fiel ihm der Stein um seinen Hals, also dafs der Riese Og nicht wieder heraus konnte. Da ging Moses, der Knecht Gottes, her, nahm eine Axt, die zehn Ellen lang war und sprang zehn Ellen an ihn hinan, in die Höhe, und hieb ihm an seine Ferse, dafs er niederfiel und starb.

Von dem grofsen Wundervogel, welcher bey den Rabinen Sir, auch Bar juchne heifst.

(Aus dem Bava bathra Fol. 73. col. 2.)

Es hat der Rabi, des Channa Enkel, gesagt: „Wir fuhren einmal in einem Schiff, und sahen einen Vogel, welcher bis an sein Schienbein in dem Wasser stund und sein Kropf reichte bis an das Firmament des Himmels. Da sprachen wir

zu einander! „es ist kein tiefes Wasser dort, wir wollen hinein steigen und uns abkühlen von der Hitze des Tages, welche grofs war. Alsobald erscholl eine Stimme vom Himmel, die sagte zu uns: „Steiget dort nicht ein, denn es ist vor sieben Jahren eines Zimmermanns Axt daselbst hinein gefallen, dieselbe ist noch nicht auf den Grund gekommen, von so langer Zeit, bis auf diesen Tag.

Derselbe Rabi, des Chana Enkel, berichtet auch von einem meilengrofsen Fisch und das wie folgt: Wir fuhren einmal in einem Schiff und sahen einen Fisch, auf dessen Rücken Sand lag, und waren viele Binsen darauf gewachsen. Wir meinten aber, es sey ein trocknes Land und stiegen hinaus und holten unsere Kessel und kochten und siedeten darauf. Als aber der Fisch heifs wurde unter seinen Schuppen und das Feuer merkte, so wir ihm angezündet, wie es ihm an die Haut drang: wandte er sich um, und wäre das Schiff

nicht bey der Hand gewesen: so wären wir alle im Meere umkommen. — — —

Derselbe grofse Fisch, als er einst todt an's Ufer getrieben wurde, hat durch die Ueberschwemmung, die er verursachte, sechzig Städte verwüstet, und sechzig Städte afsen von demselben, und sechzig Städte salzten von demselben ein, und fülleten von einem seiner Augapfel dreyhundert Fässer Thran. Und als wir nach zwölf Monathen, oder einem Jahr, wieder vorbey fuhren, sahen wir, dafs man an seinen Beinen zersägete, um dieselbigen Städte, die er zerstört hatte, wieder aufzubauen.

Von dem grofsen Löwen im Wald Ilai, den man auf 300 Meilen weit brüllen hörte.

Der Kaiser sprach zu dem Rabi Jehoscha; des Chananja Sohn: „Wie soll man Gott einem Löwen vergleichen, wie ihr doch thut?" (Amos K. 3. v. 6.) Da antwortete ihm der Rabi: „er

wird nicht einem solchen gemeinen Löwen, sondern dem Löwen, welcher in dem Wald Hai wohnt, verglichen." — Hierauf sagte der Kaiser zu ihm: „ich begehre, dafs du mir ihn weisest." — Rabi Jehoscha gab ihm zur Antwort: „du kannst denselben immer sehen." — Der Kaiser aber sprach: „gewifs, es ist dem so, und ich begehre sein." Da rufte der Rabi zu Gott, dafs er den Löwen kommen lassen sollte — und der Löwe kam. Und als derselbe 400 Meilen von der Residenz war, erhub er seine Stimme, und brüllte laut, so dafs alle Weiber Fehlgeburten brachten und die Mauern zu Rom einfielen. Da er aber nur noch 300 Meilen entfernt war, brüllte er abermal, worauf den Leuten vor Schreck die Zähne ausfielen und ihre Haare anfingen grau zu werden. Da erhub sich der Kaiser von seinem Thron, betete an mit seinem Angesicht zur Erde und sprach zum Rabi: „Rabi, rufe zu Gott, dafs er diesen Löwen wieder an seinen Ort bringe." Und der Rabi rief zu Gott, und er brachte ihn

wieder an seinen Ort in den Wald Ilai, wo er wohnt bis auf den heutigen Tag.

Von Davids Einhorn, worauf er safs und bis in die Wolken reichte.

(Aus dem Buche Medrasch Tillim Fol. 21. col. 2.)

Der Raf Hona, des Idi Sohn, hat gesagt: zur Zeit, als David die Schaafe weidete, gieng er hin und fand ein Einhorn in der Wüsten, welches schlief. Und er vermeinte, es wäre ein Berg, stieg hinauf und weidete. Als aber das Einhorn erwachte, und aufstund, ritt der David darauf und reichte bis an den Himmel, so dafs seine Angst sehr grofs war. Zur selbigen Zeit sprach David zu Gott: wenn du mir von diesem Einhorn herunter hilfst, so will ich dir einen Tempel bauen von Gold und köstlichem Elfenbein, hundert Ellen lang, wie das Horn dieses Einhorns. Was that Gott? Er liefs ihm einen Löwen kommen: und als das Einhorn den Löwen sahe, furchte es sich vor ihm, und legte sich

zitternd aufs Knie und vor ihm nieder, dieweil er der König über alle Thiere und auch der Vorgesetzte über selbiges war; und David stieg herunter auf die Erde, ohne dafs ihm weiter ein Leid geschah. —

Von dem grofsen Krautstengel des Rabi Simeon.

Dem Rabi Simeon, des Tachalifa Sohn, hat sein Vater einen grofsen Krautstengel hinterlassen und erzählt derselbe, dafs er und seine Bruder, mit einer Leiter an demselben, um die Blätter abzubrechen, auf und ab gestiegen sind. An den Stauden aber hat sich zugetragen, dafs man mit dem Holz derselben die Hütte eines Töpfers bedecket. Die Rübe eines andern Rabinen ist so grofs gewesen, dafs ein Fuchs darin für seine Jungen ein Nest bauen konnte.

Von dem Rabi des Channa Enkel, der bis an die Fenster des Himmels stieg und dem die Erdkugel indefs mit seinem Brotkorb fort lief.

(Aus dem Traktat Bava bathra Fol. 74. col. 1.)

Weiter sagte ein Ismaelitischer Handelsmann zu mir: „Komm her, ich will dir zeigen, wo die Erde und der Himmel Nachbarn sind, über die Thür sprechen und einander anreden." — Da nahm ich meinen Brotkorb mit mir, und stellete denselben an das Fenster des Firmaments, bis dafs ich mein Gebet zu seiner Zeit verrichtet hatte. Und siehe, als ich mich wieder umsah, fehlte das Brotkorb und seine Stätte wurde nicht funden." Da sprach ich zu dem Ismaeliten: „Lieber, sage mir: giebt es denn auch Diebe hier oben?" Er aber gab mir zur Antwort: „Dieses ist die Kugel des Firmaments, die herum gehet und die deinen Brotkorb mitgenommen hat. Derselbe kommt aber wieder: harre nur bis morgen, so findest du selbigen hier, wo du ihn hingesetzt,

unter dem Fenster des Himmels; denn in vier und zwanzig Stunden pflegt die Kugel wieder an ihrem Platz zu seyn."

Von den ungerechten Richtern zu Sodom.

(Aus dem Traktat Sanhedrin Fol. 109. col. 2.)

Auch waren vier Richter zu Sodom, welche Lügner, Betrüger, Beuger des Rechts und falsche Ausleger der Gesetze waren. Wenn z. B. Einer seines Gesellen Weib schlug, dafs sie eine Fehlgeburt brachte: so sagten die gottlosen Richter zu dem Mann, der sich beklagte: „gieb ihm die Frau, damit er Dir den Schaden ersetzen kann." Der Elieser, des Abraham Knecht, kam auch einmal gen Sodom. Und sie schlugen ihn, dafs er Blut vergofs. Und da derselbe klagen gieng vor den Richtern, so sagten diese zu ihm voll Hohn: „gieb ihm, der dich schlug, den Baderpfennig, dieweil er dir Blut liefs!" Das verdrofs Elieser und er schlug die Richter und er-

wiederte den Hohn und sagte: „geht den Baderpfennig, dem er gebührt, dieweil ich Euch gleichfalls Blut gelassen, damit ich meine Gülden behalten kann!" —

Wenn ein Armer nach Sodom kam: so gaben sie ihm jeder einen Schaupfennig, worauf sein Name geschrieben stand: Brot aber bekam er von Niemand. —

Welcher zu Sodom über die Brücke gieng, der gab einen Gülden: wer aber sparen wollte und gieng durch das Wasser, der gab acht Gulden. Es kam einmal ein Walker dahin. Und sie sagten zu ihm: „gieb vier Gülden!" Als der Walker aber sprach: „ich bin durch's Wasser gegangen: so sagten sie zu ihm: „wenn dem so ist: so giebst du acht Gülden, dieweil du durch's Wasser gegangen bist." Summa, die zu Sodom sind aller List, Falschheit und Praktiken im Recht voll gewesen.

Disput der Berge, als Gott das Gesetz auf dem Sinai gab.

(Aus dem Bereschith rabba Fol. 91. col. 1.)

Also sagt Rabi Jose, der Galiläer. Um die Zeit, dafs der heilige und gebenedeyete Gott kam, das Gesetz auf dem Berge Sinai zu geben, ist zwischen den Bergen ein grofser Disput entstanden. Dieser sagte: „auf mir soll das Gesetz gegeben werden"; jener aber sprach: „nicht du, sondern ich schicke mich dazu." Der Berg Tabor kam von Beth Elim und der Berg Carmel gieng über's Meer, von Spanien bis in's gelobte Land, beyde, weil sie gern die Gesetztafeln tragen wollten. Dieser sprach: „ich bin berufen"; jener aber sagte: „ich bin auserwählt." Da nahm der heilige und gebenedeyete Gott das Wort und sprach: „Warum frohlocket ihr also, ihr Berge, und hüpfet gleich jungen Lämmern?" — Seyd ihr doch alle Berge und ist auf allen euern Hügeln Abgötterey getrieben worden!" Auf dem Berge Sinai aber ist keine Abgötterey getrieben worden:

daher ist dieses der Berg, der auserwählte des Herrn und auf welchem er zu sitzen Lust hat."

Disput der Buchstaben, als Gott die Welt erschuf.

(Nach dem Sohar. col. 15 --- 16.)

Als ferner Gott sprach: „es werde Licht!" da haben alle Buchstaben des Alphabetes mit Gott geredet und ein jeglicher die Ehre begehrt, daſs Gott die Welt durch ihn erschaffen sollte.

DAS EVANGELIUM VON DER KINDHEIT CHRISTI.

(Ex Evangelio infantiae vel libro apocrypho de infantia Servatoris.)

Die erste Historie: oder wie das Christkind, auf seiner Flucht nach Aegyptenland, einen besprochenen Esel in — einen Menschen verwandelt.

Des andern Tages aber reisten Joseph, Maria

und die Magd, so sie mit sich führten, weiter mit dem Christkinde, und naheten einer schönen neuen Stadt, und wurden daselbst drey Weiber gewahr, die kamen von einem neuerbaueten Grabmal her und weineten sehr. Die himmlische Maria erblikte sie auch, und sprach alsbald zu dem Mägdlein, die ihr folgte: „Geh und forsche von ihnen, wer sie sind, und welch ein Unglück ihnen begegnet sey?" Und das Mägdlein ging und fragte; sie aber antworteten nicht vor grofsem Leid, sondern fragten ebenfalls: „Von wannen seyd ihr, und wohin wollt ihr? denn schon ist der Tag vergangen, und die Nacht will einbrechen." Da antwortete das Mägdlein: „Wir sind Reisende aus Galiläa, und suchen eine Herberge, allwo wir zu Nacht bleiben!" Und sie sprachen: „Gehet mit! denn bey uns ist noch Raum in der Herberge." — Und sie folgten ihnen und kamen in ein neues Haus, das war geschmü kt mit kostbarem Geräthe und allerley Teppichen. Es war aber um die Zeit des Winters, und als das Mägdlein in das

Gemach trat zu den Weibern, fand sie selbige, am Feuer sitzend, wie sie weinten und überlaut wehklagten. Und ein Esel stand bey ihnen aufgezäumet, mit seidener Decke belegt, und Ebenholz hing an seinem Halse, und sie küsseten ihn und gaben ihm reichlich Futter. Da sprach das Mägdlein: „Wie so schön, ihr Weiber, ist dieser Esel!" Sie aber antworteten mit Weinen, und sprachen: „Der Esel, den du hier siehest, war unser Bruder, von der nähmlichen Mutter geboren, wie wir. Dann als unser Vater starb, hinterliefs er uns grofses Erbgut, und diesen einzigen Bruder, und wir suchten für ihn eine schöne Braut und der Mutter die Schnur, und freueten uns, wie Mädchen sich pflegen, dem Bruder die Hochzeit auszurichten. Aber andere Weiber, von Eifersucht besessen, haben ihn, durch thessalische Künste, und ohne unser Wissen, bezaubert. In einer Nacht ist das Unglück geschehen, um den dritten Hahnenschrey und kurz vor dem Anbruch der Morgenröthe, als unsere Hausthür wohl ver-

schlossen, die Schlüssel abgezogen, und die Riegel fest vorgeschoben waren. Alles dieses indefs hat nicht verhindern können, dafs dieser schöne Jüngling nicht plötzlich verwandelt worden. Traurig über diesen Vorfall, wie wir es noch sind, weil wir keinen Vater hatten, der uns tröstete, wandten wir uns an alle Weise, Traumdeuter und Ausleger thessalischer Zaubersprüche, die es nur giebt, und riefen sie herbey; aber kein Mittel wollte anschlagen. So oft nun unsere Gemüther von Betrübnifs überwältigt werden, erheben wir unsere Füfse, und wandeln mit dieser, unserer Mutter, zu unsers Vaters Grabe, und, nachdem wir uns dort satt geweinet, kehren wir um und gehen heim in unser Haus. Als das Mägdlein, das Marien diente, alle diese Worte gehört hatte, sprach sie: „Seyd gutes Muths, und weinet nicht mehr; denn das Glück ist heute unter euer Dach eingegangen. Siehe, die da kommt, ist die Gebenedeyete des Herrn und das Kind, das sie auf ihrem Arm trägt, das Licht der Völker und ein

Trost der Unglücklichen. Daher stehet auf und wendet eure Schritte der Hoffnung entgegen, von wannen Euch Heil kommt! Begrüfset unsere liebe Frau Maria, welche ist die Mutter dieses göttlichen Kindes." — Und die Weiber thaten, wie ihnen das Mägdlein gesagt hatte, und sie begrüfsten Maria und führten sie bey sich in ihre Kammer und setzten sich nieder vor ihr, weineten und sprachen: „O liebe Frau, du Gebenedeyte des Herrn, erbarme dich deiner Mägde, dieweil kein älterer Mann mehr da ist, der uns beschützen kann, noch ein Haupt der Familie, oder ein Vater, oder Bruder, der vor uns ein und ausgehe; sondern alle in dieser, den du hier verwandelt siehest, welcher unser Bruder war, bis er durch gottloser Weiber Arglist, Zauberkünste und gesungene thessalische Sprüche, menschliche Rede und Gestalt verlor, und von dem reichsten Aufwand der Tafel an die Armuth der Distel verbannt worden. Daher bitten wir dich inständig, du wollest dich seiner erbarmen, und ihn von solchem Zustand frey machen."

Und als Maria solches Bittgesuch hörte, bezeigte sie sich alsofort gütig und zur Theilnahme geneigt: und nahm das göttliche Kind von ihrem Schoos und hub es auf den Rücken des Esels, liebkoste dasselbe, und sprach zu ihm die Worte: „Merk auf, Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, dem alle Creatur dient und gehorcht: gieb diesem Geschöpf die menschliche Gestalt und Gliedmassen wieder, die ein schnöder Zauber ihm genommen hat!" Und alsobald und so wie Maria dieses Wort gesprochen hatte, wich der Zauber von ihm und ein schöner Jüngling stand mitten unter den Weibern. Da beteten sie an zur Erden er und seine Mutter und seine Schwestern, und huben den Knaben über ihre Häupter und stimmten an einen Lobgesang und sprachen: Selig ist der Leib, der dich getragen, und selig sind die Brüste, die dich gesäuget haben. Selig auch die Augen, die dich sehen, und die Hände aller, so dich anrühren! Und die zwey Schwestern sprachen zu ihrer Mutter: „Siehe, unser Bruder ist

wieder worden, wie unser einer: dazu ist diefs Mägdlein, die uns zuerst die Anzeige von der Ankunft dieses göttlichen Kindes machte, von sittsamer guter Zucht und schönen Gestalt: willt du, so wollen wir dieselbe dir zur Schnur und unserm Bruder zum Weibe geben?" Und diese sagte: „ja" und da sie von der himmlischen Maria auch solches gebeten, gewährete ihnen selbige gleichfalls die Bitte, und scheu erröthete die Jungfrau: aber sie bereiteten dem Mägdlein eine glänzende Hochzeit; die Betrübnifs verwandelte sich in Freudigkeit, der Kummer in Lachen, sie wurden fröhlich in ihren Herzen, und jauchzten und sprungen zum Klange von Cymbeln und Flöten, und sangen, mit schimmernden Gewanden und Halsbändern geschmückt, vor allzugrofser Freude und Glückseligkeit. — Dann gedachten sie wieder des himmlischen Kindes und lobeten Gott und sprachen: Dieser ist's, der unsre Trauer in Freude, und unser Wehklagen in Lachen gekehrt hat! Und Joseph und Maria blieben daselbst in dem

Hause der Schnur an zehen Tage. Dann reiseten sie ab aus der Stadt, und die Leute bezeigten ihnen viel Ehre, also auch, dafs viel Volks mit ihnen ging: und da sie kamen, wo sich der Weg scheidet und wo sie von einander Abschied nahmen, erhuben sie ihre Stimmen und weinten laut, und vor allen besonders das Mägdlein, weil sie nun Maria und das göttliche Kind verlassen mufste. *)

*) Diese schöne Legende könnte jungen talentvollen Künstlern Stoff zu einem ganzen Cyklus von heitern und anmuthigen Bildern geben.

Anmerk. des Herausg.

Die zweyte Historie.

Wie das Christkind mit andern Knaben in seinem siebenten Jahr spielt und Sperlinge aus Thon macht; auch bewirkt, dafs dieselben lebendig werden und hinweg fliegen.

(Ex Evangelio infantiae Servatoris)

Als nun der Herr Christus das siebente Jahr

seines Alters erfüllt hatte, war er eines Tages mit andern Knaben von seinen Gespielen zusammen, welche spielten, und allerley Gestalten aus Thon bildeten, als Esel, Ochsen, Vogel und dergleichen. Und Jeder lobte, was er gemacht hatte, und wollte es über die Figuren der andern setzen. Aber das Christkind bestand auf dem Vorzug von seinen Figuren; denn, sagte es, „sobald ich gebiete, werden sie einhergehen." Und als die andern Knaben ihn fragten: „ob er etwa Gottes Sohn wäre?" gebot er — und die Figuren gingen wirklich einher. Sobald er nämlich zu ihnen sagte: „gehet hin!" — so gingen sie: oder „kommet her!" so kamen sie. Um dieselbe Stunde hatte er auch kleine Sperlingsfiguren aus Leim gemacht: die sprangen in die Höhe und flogen und piepten, und wenn er wollte, so kamen sie und afsen und tranken ihm aus der Hand, wenn er ihnen Speise und Trank reichte. Da nun die andern Knaben hereingingen und ihren Eltern ansagten, was für Wunderwerke das Christkind ge-

than hatte, sagten diese zu ihnen: „hütet Euch in Zukunft, ihr Kinder, vor Umgang mit diesem von Nazareth; denn er ist wahrlich ein Zauberer. Daher meidet ihn auf den Strafsen und am Markte, und spielet nie mehr in seiner Gesellschaft, von dieser Stunde an!"

Die dritte Historie.

Wie das Christkind seinem Vater Joseph in der Werkstatt arbeiten hilft, und was es für neue Wunder verrichtet.

(Ex Evangelio infantiae Servatoris.)

Joseph aber ging durch die ganze Stadt und auf's Land, wo er scharwerkte, und nahm mit sich das Christkind; dieweil die Leute, seiner Kunst halber, sein begehrten, dafs er ihnen Thüren machte oder Verschläge, oder Siebe und Kasten. Und der Herr war mit ihm, wohin er reisete. So oft Joseph nun ein Stück Arbeit länger oder kürzer, weiter oder gefuger fertigen sollte,

reckte allemal der Herr seine Hand aus, und sonder Cirkel und Werkelschnur, gedieh es also, wie Joseph wollte. Und er brauchte nichts mit seiner Hand zu vollenden, welches ihm auch gut zu statten kam, zumal weil er kein sonderlicher Zimmermann war. Eines Tages berief ihn der König von Jerusalem, und sprach zu ihm: „Ich befehle, Joseph, dafs du mir einen Thron bauest, nach dem Mafse dessen, auf welchem ich zu sitzen pflege." Joseph gehorchte, und legte alsbald Hand ans Werk, und blieb zwey Jahr lang im Palaste, bis er den Bau des Throns beendigt hatte. Und da er ihn an seinen Ort stellete, bemerkte er zu seinem Verdrufs, dafs zu beyden Seiten zwey Spannen an dem vorgeschriebenen Mafse fehlten. Als der König das sah, ward er sehr zornig auf Joseph, dafs er einen Thron um zwey Spannen kürzer haben sollte, und drohete ihm defshalb mit harten Worten.

Und Joseph fürchtete sich vor des Königs Zorn, und legte sich schlafen, ohne dafs er einen Bis-

sen aſs oder trank. Da fragte ihn der Herr: „warum er sich fürchtete?" Joseph sprach: „soll ich mich nicht fürchten, da mir die Arbeit, womit ich zwey volle Jahre zugebracht, verloren ist?" Und der Herr sprach zu ihm: „laſs deine Furcht fahren und verliere wegen ein Paar Spannen den Muth nicht; fasse du die eine Seite des Throns an, und ich die andere; wir wollen dem König schon noch seinen Thron in die Fugen bringen." — Und sie faſsten an und reckten den Thron, wie ein Stück Tuch, je um zwey Spannen. Und da Joseph gethan hatte, wie ihm vom Herrn befohlen war, und jeder auf seiner Seite tüchtig anzog, begab sich, daſs auch der König von Jerusalem, der davon hörte, zufrieden war. Aber die Umstehenden, wie sie dies Wunderwerk sahen, begriffen es nicht, sondern entsetzten sich und lobeten Gott mit lauter Stimme, der solche Gewalt dem Menschen gegeben hat. Es war aber dieser Thron gezimmert von dem Holze des Tempels Salomonis, und man sah darauf noch allerley Gestalten,

Bilder und Salamonische Zeichen und Zierrathen.

Die vierte Historie.

Wie das Christkind einigen Israelitischen Weibern die Kinder in Böcklein verwandelt.

(Ex Evangel. Infant. Sero.)

An einem andern Tage gieng das Christkind auf die Strafse, und wurde einige Knaben gewahr, die sich zum Spielen versammelt hatten, und mischte sich unter sie. Diese aber, als sie es sahen, versteckten sich, in der Meinung, dafs er sie suchen sollte; und der Herr kam an das Thor eines Hauses, wo ein Ziegelofen stand, und fragte die Weiber, die dort beschäftigt waren: „wo die Knaben geblieben wären?" Und da sie antworteten: „dafs Niemand da sey," sprach der Herr: „wer sind denn die, so im Ziegelofen schreyen?" Sie antworteten: „Herr, es sind blockende dreyjährige Böck-

lein." Da entgegnete ihnen der Herr und sprach: „wohlan denn: sind es Böcklein, so mögen es auch Böcklein bleiben!" Und wandte sich. — Und alsbald giengen viele Knaben hervor aus dem Ziegelofen, an Gestalt den Böcklein ähnlich, und hüpften und sprangen und scherzten, wie die Böcklein, und bedrohten einander schäkernd mit ihren Hörnern. Und als die Weiber solches sahen, entsetzten sie sich sehr, und es kam ihnen allerseits eine grofse Furcht an. Und sie beteten zum Herrn in dieser Noth; denn viele von ihnen hatten Söhne dabey. Der Herr aber, als er dies gewahr wurde, erweichte sein Herz und sprach zu den Knaben: „Kommt, ihr Knaben, und lafst uns nun unsere Spiele auf die gewöhnliche Art fortsetzen!" Und alsobald verwandelten sich die Böcklein sämmtlich wieder in Kinder, und man sah, wie sie munter mit ihrem guten Hirten davon sprangen. —

Die fünfte Historie.

Wie das Christkind beym alten Zachäus buchstabiren und lesen lernt.

(Ex. Evangel. Infant. Sero.)

Zu Jerusalem war ein Schulhalter, mit Namen Zachäus, der unterrichtete die Jugend und auch den kleinen Johannes der Elisabeth. Derselbe sagte eines Tages zu Joseph: Warum, o Joseph, sendest du deinen Sohn nicht auch zu mir in die Schule, damit er nicht verwildert, sondern hübsch buchstabiren und lesen lernt, wie der kleine Johannes?" Joseph nahm sich das Wort zu Herzen und erzählte es, da er nach Hause kam, der heiligen Maria. Und des andern Tags führten sie das Kind einmüthiglich zu seinem Lehrmeister. Als dieser es erblickte, schrieb er ihm das Alphabet vor und geboth ihm, dafs er dreifsig Mal A sagen sollte. Und da er dreifsig Mal A gesagt hatte, hiefs ihn der Lehrer auch dreifsig Mal B sagen. Das Christkind aber verspürte einige Langeweile, und sprach zu ihm: „Sage mir erst,

Zachäus, was ist die Bedeutung des Buchstaben A? dann will ich auch B sagen. Und Zachäus weigerte sich wegen der Erklärung und bedrohete es sogar mit Schlägen. Da hub das Christkind an und erklärte ihm von selbst und ohne alle Anweisung die Bedeutung der Buchstaben A und B. Weiter sprach es von quadraten und obtusen Figuren des Alphabets, vom Accent, vom Circumflex, von der Etymologie, ja selbst von den schwersten Theilen des Syntax, wie der ausgelernteste Grammatikus, und dafs es eine Freude anzuhören war. Zachäus aber erschrack dermafsen, dafs er kaum zu sich selbst kam; denn er konnte sich nicht erinnern, dergleichen von Weisheit eines Kindes je gehört, oder was Christ sagte, auch nur irgendwo in einem andern Buch gelesen zu haben. Und wie er Joseph des andern Tages wieder auf der Strafse begegnete, sagte er vor ihm: „Meister, spart das Schulgeld, nehmt den Knaben nur aus der Schule. Ich mei-

ne, der mag schon vor Noah im A-B-C-Buch gelesen haben." — Weiter sagte er vor Maria: „Euer Sohn ist perfekt genug, hat gute Studien, braucht keine Lektion und wenn er so fortfährt, kann ich bald selbst bey ihm ihn die Schule gehn."

Volkslieder

von

Herder.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht dauernd,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —

Shakespear's Hamlet.

HERDER.

Volkslieder,

gesammelt

von

J. G. v. Herder.

Neue Ausgabe,

eingeleitet

von

Johannes Falk.

Erster Theil.

Leipzig,
Weygandsche Buchhandlung.
1825.

ℓ
16 507 a

ZENTRALBIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN AKADEMIE WEIMAR
NATIONALE FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN

Vorwort

von

Johannes Falk.

I.

Die frühste Erscheinung dieser Volkslieder fällt in das erste Erwachen der deutschen Literatur, die lange genug in französischen Boudoirs und königlichen Vorzimmern, zwischen dem Prunk von Zofen und Kammerfrauen, geschlafen hatte, bis Klopstock's Heldentrommete und Gleim's Grenadiertrommel sie so plötzlich erweckten, daß sie hastig auffuhr, sich ein wenig auf den Ursprung und die Kraft ihres Volkes besann, und sich zuletzt ganz erstaunt den Schlaf von ihren Augen rieb. Die königlich geputzte Begleitung aber zu ihrer Seite wollte es

lange nicht Wort haben, daß mit dieser Auferstehung von den Todten irgend etwas Wesentliches gewonnen sey. Ihr schien mit der Einbalsamirung vornehmer Leichen im bisherigen Geschmack unendlich mehr gedient. Sie fuhr daher auch noch lange fort, im Batteux und andern zeitgemäßen, gelehrten Apothekerbüchern die Species für alle verschiedenen Sorten von Poesie zu sammeln, zu bereiten und sodann aufzutrocknen. Selbst die Bessern konnten das alte französische Herbarium sich nicht aus dem Sinn schlagen, und die Stimmen blieben daher, von allen Seiten, noch lange getheilt. „Die Grazien," sagte Wieland in einer Unterredung mit dem Verfasser dieser Zeilen, „hatten von jeher einen so engen Kreis um „mich gezogen, daß ich nicht heraus konnte.

„Viele kecke Worte, z. B. kurrig und dergleichen, welcher sich späterhin Goethe und „Bürger mit Erfolg bedienten, sind wohl „auch in meinem Kopf und in meiner Feder „gewesen: aber ich hätte um alles in der Welt „sie nicht wollen herausfallen lassen. Ich „war zu verschämt dazu. Wie heute noch, „erinnere ich mich," fuhr der höchst liebenswürdige Altvater im Erzählen fort, „als „die Leonore von Bürger erschien und „ich mehrmals darüber von Damen befragt „wurde: ob ich denn das wundervolle Gedicht von „„Graut Liebchen?"" noch nicht „gelesen hätte? daß ich mich ordentlich mit „einer Art von Ekel und Widerwillen davon „abwandte, weil ich „„Krautliebchen"" „verstand, und irgend wieder eine neue Naivetät, im beliebten Bänkelsängerstyl, wie

„er eben damals gänge und gebe wurde, „erwartete." — Ich führe diesen Zug blos deßhalb an, weil er dem schneidenden, grellen Gegensatz des damals herrschenden, bis zur Ungebühr verfeinerten französischen Geschmakkes mit dem oft etwas plumpen und derben Einbruch, den Natur, Kunst und Genie ihrerseits, auf so verschiedenen Wegen, in dieser Periode versuchten, einigermaßen zur Bezeichnung dienen kann. Goethe verspottet dagegen das Steife, Abgezirkelte und Conventionelle des französischen Trauerspiels, das auf seinem höchst pathetischen Gange, weit mehr vor einer Kuh (vache *), als

*) Im Homer spielt das „schwerwandelnde Hornvieh" eine Hauptrolle. Die Verse eines französischen Trauerspiels müßten sich ein so unedles und geschmackloses Bild verbitten. Dahin führt die Mu-

vor der tödtlichsten Langeweile, zurückschaudert, sehr glücklich, in seinem Jahrmarkt von Plundersweilern, wo sich der König Ahasveros und die schöne Esther in sehr stelzenmäßigen Alexandrinern vernehmen lassen. Lessing, der würdige Vorläufer unter uns Deutschen von Allem, was gut und groß ist, begnügte sich nicht blos damit, in seiner Dramaturgie dem zugleich so ruhigen und so stürmischen Shakespeare Bahn zu brechen, und die Seichtigkeit der französisch tragischen Bühne — denn die Anmuth und Gemüthlichkeit im Lustspiel soll man dieser geistreich feinen und beweg-

sen ein verzärtelter, ewiger Umgang mit Fürsten und Königen, oder die — auch in unsern höhern deutschen Ständen einst so beliebt gewesene Antichamberpoesie. —

lichen Nation wohl unbestritten lassen — in Allem, was Charakterschilderung, Natur und Wahrheit betrifft, in das hellste Licht zu setzen, sondern versuchte auch selbst, in der Minna von Barnhelm, mit gewohntem Glück und Scharfsinn, wie Gleim in den Grenadierliedern, die Behandlung eines ächten Nationalstoffes. Der Major, der Obristwachmeister, der Deutsch-Franzos, sind glücklich gezeichnete Figuren, die sämmtlich dem siebenjährigen Krieg angehören. — Alles das kam den Deutschen völlig unerhört. Die Kunst verließ plötzlich die königlichen Throne und neigte sich zum Volk. Selbst das bürgerliche Schauspiel, das sich von nun an so freigebig auf unserer Bühne entwickelte, hatte wenigstens das Gute, daß dadurch auf eine Art von Vermittelung

mit der Natur angetragen wurde. Zwischen allen diesen Anklängen deutscher Art und Kunst erschienen auch Herders Volkslieder, schweiften über Thal und Hügel, zwischen Seen und Bergen, weckten, neckten, riefen, klagten, ermunterten, und wurden von den Meisten, wie das in unserer Literatur der Fall ist, entweder gar nicht, oder doch nur halb und unvollständig verstanden. In den Vorreden von Herder selbst kann man die bald leisen, bald lauten Beschwerden des hochgenialen Mannes darüber nachlesen. — Seitdem ist eine lange Reihe von Jahren verflossen. Wir haben Goethens, wir haben Bürgers, wir haben Vossens Werke; wir haben Schillers Tell; Wallensteins Lager; wir haben allemannische Gedichte erhalten; wir sammeln mit Bedacht

die Ueberbleibsel lebendiger Dichtkunst in unserm Volk, und rücken so dem Zeitpunkt näher, den Herder ahndete, wo nicht das todte Buch, sondern das, was wahrhaft in das Leben und in den Charakter eines großen Volkes eingeht, was aufsteht und wandelt, was ein Theil seiner Seele und seines Charakters wird, und wenn es ein Lied, und wenn es das kleinste Gedicht wäre, allein Erwähnung und Schätzung verdient. — Nicht daß schon dermalen ein großer Ueberfluß von Originalwerken dieser Art bei uns vorhanden wäre, oder daß nicht auch jetzt noch viel bei uns im Druck erschienen ist, und noch erscheint, was eben, weil es der großen ewigen Basis von Wahrheit und Natur ermangelt, trotz aller Schminke und alles künstlich thea-

tralischen Aufputzes, innerhalb funfzig bis sechszig Jahren keine Spur hinter sich zurücklassen wird — ich erkenne diese Mängel unserer Literatur an, wie ein Jeder sie anerkennen muß: aber jene Erkenntniß, jenes höhere Streben, auf dem Wege von Homer und Shakespeare fortzuschreiten, ist doch den Bessern unter uns gekommen, hat classischen Boden gewonnen, und wird sich so leicht nicht wieder von unserm (was sage ich von unserm? — wenn ich den jetzigen Streit, wie er zwischen Romantikern und Classikern in Frankreich geführt wird, betrachte, so darf ich wohl keck hinzusetzen, von europäischem) Boden verdrängen lassen. — Nicht Sylben zählen, nicht Correctheit, Glanz, Feile, Politur galt in Herders Augen, wie in denen so mancher seiner Zeitgenossen, für einen hohen

und unübertreffbaren Vorzug. Hat nur das Lied eine Seele gewonnen, sagt er, sind auch die Theile noch ungefüg und mangelhaft, das wird sich Alles schon von selbst besser herausbilden und im Lauf der Zeit fügen und schikken, wenn das Volk sich nur erst einmal des Liedes und das Lied des Volkes bemächtigt hat. — Ihm galt die Dichtkunst für das, was sie wahrhaftig ist, für die urälteste, ehrwürdigste Lehrerin des Menschengeschlechtes. — So sollte es freilich überall seyn, und denen, die sich mit Volkserziehung zu unserer Zeit befassen, vor allen Dingen erst klar werden. Ich wenigstens zweifle meinerseits, ob alle Lehrbücher und Compendien der Moral zusammengenommen so viel Gutes, Hohes und Begeisterndes, als das einzige Lied von Paul Gerhard: „Befiehl du deine Wege,"

im Volk gewirkt haben. In dem Phädrus des Plato wird dem Cadmus, da er sich mit seiner Buchstabenerfindung, als Beihülfe für das Menschengedächtniß, so wichtig macht, von einem Weiseren gesagt: Ich fürchte, die Menschen werden über deine Empfindung bequem werden und über dein künstlich angelerntes Buchstaben- und Büchergedächtniß ihr angebornes Himmelsgedächtniß vernachlässigen und aus der Acht lassen. Ist dem etwa nicht also unter uns? oder ist es anders gekommen? Was läßt sich jetzt noch von einer historischen Wirkung auf's Volk sprechen? Die Masse ist völlig todt für diesen Eindruck, sobald er über die letzten zwei Jahrgänge einer Zeitung hinausreicht. Chroniken und Lieder vergegenwärtigen besser, als alle unsere in Paragraphen abgetheilten weitläufigen Ge-

schichtbücher. Das Volk will im Geist die Thaten seiner Vorfahren erleben, schaun und sich dadurch zu ähnlichen Heldenthaten befeuern; diese Scheidewand der grauen Jahrhunderte aber stürzt unter dem Zauberstabe der Kunst. Wie? oder glaubt irgend Jemand, nach alle dem, was unsere Augen bis dahin sahen, unsere Ohren bis dahin hörten, in der That, daß dieser todte Gedächtnißkram, dieses geistliche Herplappern von Formeln ohne Charakter, von Namen ohne Wesen, diese unnütze Anhäufung und Wiederkehr von Datums und Jahrzahlen ohne Ende, kurz Alles das, was wir in der Regel einen gründlichen Vortrag der Weltgeschichte zu nennen belieben, mitunter auch wohl in Tabellen gebracht, unsere Kinder mit unsäglicher Mühe auswendig lernen lassen, daß, sag' ich, dies gelehrte

Decoct einen entscheidenden Einfluß auf das Leben behaupte, oder eins von jenen alten Liedern ersetzen könne, die, gleich Adlern, mit freudigem Flügelschlag den Panieren unserer Vorfahren voranflogen? Sieh da, was echte Wirkung der Dichtkunst ist, die eine ganze Nationalgeschichte in ein Paar kurzen Liedern zusammenfaßt! Die Berge lernen sie auswendig und die Heerden in den Thälern singen sie einander zu. Das sind denn auch zugleich Volkslieder, aus der großen Freischule, die zwischen Himmel und Erde, Berg und Meer, von Einem gehalten wird, der besser weiß, worauf es ankommt, als alle unsere pädagogischen Künstler. Thaten der Vorfahren — nun ja! dergleichen wird bei uns im Conversationslexikon aufgeschlagen und nöthigenfalls nachgelesen. Daher ist denn

aber auch Alles so flach, so todt, so schaal, so abgestanden! Wir wünschen ein Nationaltheater und schwatzen lang und breit davon, und kaum sind noch die ersten Linien zu einer Nationalerziehung hie und da von Uns gezogen. Tritt dann zwischen dem nichtigen Plunder unsers alltäglichen Thuns und Treibens, worin wir unsere eigenen Portraits am Theetische mit Freuden wieder erkennen, irgend eine Heldengestalt, die weiland die unsere war, etwa, wie Götz von Berlichingen, plötzlich hervor: so stutzt das Volk, dem durch verkehrte Behandlung sein eigner Grund und Boden gleichsam unter den Füßen hinwegg.zogen und veruntreut wird, der völlig fremdartigen Erscheinung und begehrt sie kaum wiederzusehen. So verfallen wir, aus Scheu vor dem Großen, den Kleinen, und sind, was

wir nicht zu seyn wol gar für eine Bildungsstufe betrachten, keine Barbaren — aber Null. Selbst Bibel und Gesangbuch, die früher ebenfalls ein Stück von der deutschen Volksseele waren, und noch jetzt in Noth und Tod alten und bejahrten würdigen Leuten wie Zurufe aus einer andern Welt heraufklingen, verscheiden immer mehr, oder werden wol gar als Ueberbleibsel roher Jahrhunderte dem nichtigen Tand des ersten, des besten weltlichen Fabel- und Liederbuches aufgeopfert. Wir lernen wenig auswendig in succum et sanguinem, d. h. so, daß es ein Theil unserer Seele wird, wie es bei unsern frommen Vorfahren im Gebrauch war; aber wir lesen erschrecklich viel Gedrucktes und die Schulriemen der armen Kinder möchten unter der Last von Büchern, die wir ihnen auf-

bürden, nicht selten zerspringen. Gut und höchst verdienstlich ist es, unter solchen bedenklichen Umständen, das Volk, anstatt es weiter zu verflüchtigen, zur Vereinfachung und zum Sinn für Natur und Wahrheit auf alle Weise wieder zurückzurufen. Auch hierzu bricht ein würdiges Studium der Volkspoesie Bahn und ebnet edlen zukünftigen Geistern den Weg. Die Schule ist eröffnet; die Sterne scheinen; die Meere brausen; die Blätter der Weltgeschichte rauschen auf und ab: die Natur selbst nimmt das Wort, sitzt ehrerbietig nieder auf jenen Bergen, um ihr zuzuhören. Bald wird sie auch aus dem Mund eines Fischers, oder eines Hirten, oder aus der Fundgrube heiliger Sagen den Lauf der Jahrhunderte melden. Da schmilzt ein breites Geschicht-

buch — in ein Lied; da legt ein halbes Jahrhundert seine Trauer in eine Romanze, oder Ballade nieder: da verlieren sich plötzlich die dicken Bände einer Sittenlehre in einen Mark und Bein durchdringenden und durchklingenden Choral. Das ist die Aufgabe, die vor uns liegt! Selbst unsere leichtfertigen gallischen Nachbarn wissen recht gut, was sich durch einen Chanson im Volke wirken läßt. Wenn sich aber bei uns die Begeisterung dafür nicht selbst aus dem Volk erhebt: schwerlich wird der leipziger Meßcatalog diesem Bedürfniß abzuhelfen im Stande seyn! Aber es sind schon Zeichen da, daß Solches, über kurz oder lang, doch geschehen wird, wie sehr auch jetzt die Verkehrtheit und gelehrte Willkühr dawider eifert und angeht. Gott gebe nur allen echten

Volksfreunden Glück und Gedeihen zur gediegenen Durchführung eines so fröhlichen und gewiß auch ihm wohlgefälligen Werkes. Die aber mit solchem und ähnlichen Vorhaben unter den Deutschen jetzt, oder in Zukunft umgehen, sollen nicht laß seyn und so lange, bis das hohe Ziel gewonnen ist, nicht aufhören, dahier unserm alten und ehrwürdigen Herder zu Füßen zu sitzen und auf den hohen Seher zu merken, der aus der nordischen Tiefe seines Geistes heraus so Vorwelt, als Nachwelt ahndend ermaß und wohl wußte, was es mit der Harfe eines Propheten, wie David, der, ein Mann Gottes, heute mit entflammtem Angesichte Psalmen sang, wie der, worin es heißt (Ps. 104, V. 32): „Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an,

so rauchen sie" und morgen wieder mit starker Hand ein Königreich regierte, — was sage ich, es mit der Harfe eines Solchen und dem leichtfertigen Zitherklang irgend eines Spielmannes der neuern Zeit, so wie mit dem ganzen hohlen Wortwesen aller jener Phantasten, Enthusiasten, Sprecher, Sylbenstecher, Grammatiker, Kritiker, und wie die Hornissenschwärme weitere Namen führen mögen, für ein Bewenden hat, die er selbst mit so treffendem Spott in dem folgenden Distichon schildert:

„Emsig müssiges Volk der Grammatiker, stechende Wespen;
Raupen, die ihr kein Blatt fremder Gewächse verschont,
Es zernaget und dann wie auf Dornen häßlich umherkriecht;

Jedem Gemeinsten hold, jedem Vortrefflichen feind,
Schmach der Weisen, dem lernenden Knaben die erste Verfinsterung;
In den Orkus hinab, Cerberushunde, mit euch!"

Genug von den Hornissen! Was dagegen echt deutsches, d. h., nach Herder, echt menschliches Thuns und Ursprunges ist, können wir getrost unserer von jeher so liebend geschäftigen Himmelsbiene, die, ihrem geliebten Humanus zu gefallen, in den Briefen über die Humanität, in den Ideen zur Geschichte der Menschheit, durch alle Weltgegenden flog, und nicht Namen und Jahreszahlen, sondern wirklichen Honig einsammelte, auch hier, wo er als Volksdichter alle Weisen der menschlichen Brust, durch

alle Stände hindurch, in Schmerz und Freude, gleichsam in ihrer ersten leisen Entstehung behorcht, einfältiglich ablernen.

II.

Von Göthes Spiel mit Gestalten (Objectivität der Darstellung) ist häufig genug die Rede gewesen. Bei näherer Untersuchung dürfte dasselbe wol in Herders Spiel mit Ideen (Objectivität derselben) leicht einen Gegensatz finden. Wie Göthe in alle Gestalten und Formen der Natur einging, eben so ging Herder in alle mögliche Formen und Charaktere von Ideen ein. Man darf kühn von Beiden sagen, und es ist wol nicht zu viel behauptet: wie kaum eine Gestalt, oder Form vorhanden ist, die Göthe nicht aufgefaßt und in festen Umrissen darge-

stellt, so möchte sich kaum eine Idee vorfinden lassen, von welcher man nicht nachweisen könnte, daß sie schon früher durch Herders Kopf gegangen ist, oder wo nicht, doch nahe an denselben gestreift hat. Also Beide Universalgeister — und Beide auf völlig verschiedene Art. Wie Herder Ideen zur Geschichte der Menschheit schrieb, so würde Göthe, von einem ähnlichen Studium angezogen, gewiß Charaktere zur Geschichte der Menschheit geliefert haben.

So erhielten sich denn auch Beide nicht frei von Vorwürfen auf diesem Wege. — Eine außerordentliche Gewandtheit des Geistes veranlaßte Herder, das Spiel mit den verschiedensten Ideen und ihrer Darstellung (Objectivirung), mitunter bis an die äußerste Grenze zu treiben; so daß die Mehr-

heit nicht selten gefährdet schien, und der geniale Urheber dieses anmuthigen Imaginatismus sich dadurch in so auffallende Widersprüche verwickelte, daß selbst bessere und höhere Naturen unter seinen Lesern daran irre wurden. Irgend einmal trug ihn sein Feuergeist, oder, wie es Göthen in seinem Darstellungsvermögen ebenfalls begegnet, sein Ideenflug bis zu den Sternen, ja weit über dieselben hinaus; ein andermal zog ihn das Gewöhnliche auf eine Weise an, daß man sich fast davon überrascht fühlte. Daß überhaupt eine herderschе Idee sich verkörperte, daß sie aus ihrem fernen, kaum sichtbaren Aether herab stieg, um am Ende eine Lobrednerin von Gegenständen zu werden, die sie früher als völlig gleichgültig von sich ablehnte, war an sich schon zu auffallend,

als daß es noch jenes schneidenden Gegensazzes bedurft hätte, den sich jede Partei fast immer zu eigen macht, wiewol des Weisen Genie ihn verschmäht.

Daher mag es denn auch wol gekommen seyn, daß man ihm, wie Göthen, noch häufiger vorwirft, bei großer Vielseitigkeit des Geistes (Objectivität, Universalität), selbst ohne Subjectivität, d. h. ohne einen streng in sich selber abgeschlossenen Charakter geblieben zu seyn. Beides, wie mich dünkt, besonders für den, der beide Männer, wie der Verfasser dieses Aufsatzes, persönlich kannte und des Glücks ihres nähern Umganges länger genoß, gleich irrig, wo nicht völlig ungerecht!

Die Ideen aller Völker betrachtete Herders edler und hoher Geist als ein uns Al-

ten angehörendes Gemeingut. Was er davon in seinen Schriften aufzeichnete, hat mehr oder weniger auf Liebe, Leben und Wirken, Humanität, Bezug. Wo er irgend eine Art des Denkens und Empfindens fand, sey es auch, daß diese ihm völlig fremd war, was sie auch immer betraf, Kunst, Leben, oder Wissenschaft; er nahm sie gern und freudig in sich auf und gestattete ihr einen Durchgang; aber auch nur einen Durchgang: es fehlte viel, daß sie ein Theil seines Selbst wurde, oder sein universelles Wesen ganz und gar an ihrer einzelnen Erscheinung verhaftete. Eben aus diesem Grunde schreiben sich denn auch, wie schon bemerkt, die häufigen Widersprüche in seinen Ansichten her, je nachdem die jedesmal ihm vorliegende Idee aus diesem, oder aus einem andern, ganz verschie-

denen Standpuncte von ihm betrachtet wurde. Wäre Herder diesem Spiel mit Ideen so treu geblieben, wie Göthe dem seinigen mit Formen und Umrissen; mit andern Worten: hätte er die Objectivität der Ideen eben so glücklich durch alle Reiche der Natur verfolgt, wie Göthe die seinige durch Licht, Luft, Thier, Mensch und Pflanze unablässig im Auge behielt, so läßt sich auch annehmen, auch er würde, wie sein großer Mitwerber um den Kranz des ewigen Nachruhms, zuletzt in dieser Beschäftigung ausgeruht und seine Bestimmung darin gefunden haben. So aber verhinderte die nordische Stärke seines Charakters ihn daran, daß er dieses Ziel erreichte. Das Spiel genügte ihm so wenig, daß sein Ernst sogar mitten im Spiel wuchs und zunahm; so daß er am

Ende nothwendig mit sich selbst zerfallen mußte. — Wie Göthe z. B. seinen höchsten Triumph darin fand, daß er das Spiel seiner Ideen den rohen Betastungen der Wirklichkeit entrückte; wie er die beiden Wirkungskreise, den der Kunst und des Lebens, gleichsam geflissentlich auseinander hielt, so wollte Herder dagegen für das Spiel seiner Ideen die Weltgeschichte selbst zum Schauplatz erwählen. Ihn drang es, wozu ein großer, dem Norden bevorstehender Wendepunct ihn gleichsam ahnungsvoll aufforderte, ja hinriß, mit Beseitigung aller Bücherwelt zu wirken, zu handeln weil es Tag war, während Göthe, in ruhiger Abgezogenheit, die er sich oft mitten im Sturm von Kriegsunruhen künstlich zu verschaffen wußte, Formen und Gestalten zum

Spiel, zum Ergetzen für sich und Gleichgesinnte, ohne alle äußere Bezeichnung immer tiefer und gründlicher ausbildete und erforschte. — Zuletzt trat denn freilich Menschenbildner und Kunstbildner in Herder und Göthe, in so harten, rauhen, schneidenden Gegensätzen, nicht nur neben, sondern auch wider einander auf, daß man sie gewissermaßen, wie denn dieß auch deutlich genug aus den Schriften zu ersehen ist, als Thatführer der verschiedensten Pole des nördlichen sowol wie des südlichen Deutschlands, in ihrer wechselseitig einander bald anziehenden, bald wieder abstoßenden Kraft, betrachten mußte.

In Herders Brust glühte die lebensvolle Ahnung, daß die Vergötterung der Kunst und Wissenschaft, dieser Schein des

Lebens, dieses anmuthige Spiel mit Formen, wie es damals besonders in den zwei großen Werkstätten des Bildens und Wissens, zu Jena und Weimar, im Gange war, bald, sehr bald in etwas Höherm bei uns Deutschen enden mußten, wenn wir nicht alle zuletzt noch Sophisten, Spielleute, Musikanten, Komödianten, oder gar noch etwas Schlimmeres werden wollen.

In diesem großen, ahnungsvollen Sinn muß Herder durchaus verstanden werden, und in diesem Sinn verstand und beurtheilte er auch Andere — oft einseitig, wenn man will; aber für den Zweck, den er vor Augen hatte, immer groß und edel in jeder Hinsicht. Noch immer sehe ich den heiligen Priester in den trüben Novembern der Jahre 1803 und 1804 auf St. Petri Pauls Kirchhof vor

mir stehen, und von der gewitterschweren Zeit verkünden, die damals im Anzuge war und sich bald auf unser Aller Häupter entladen sollte.

Jüngere Männer besonders wußte dieser begeisterte Seher wunderbar zu ergreifen, und ihnen die ganze Leichtfertigkeit des jetzigen Treibens mit wenigen großen Zügen und Worten an's Herz zu legen. In seiner Bibliothek stand ein alter Stuhl, den er noch von der Universität mitgebracht und den er zum Andenken aufhub. Als ich mich, von ihm genöthigt, einst darauf setzen wollte, sagte er lächelnd, indem er sich zu seiner Frau wandte: Nein, diese Gelehrsamkeit hat sich überlebt! Wir müssen uns wohl nach einem Sitz umthun, der eine so stürmisch-junge Zeit und Natur, wie sie in diesem unsern jün-

geren Freunde lebt, besser zu tragen im Stande ist. — —

Ein andermal, als ich mit Feuer und Begeisterung — weil eben von jungen Landschulherren, für die Herder eigends ein Seminarium zu Weimar gestiftet hatte, die Rede war — davon sprach, was ein edler Mensch auch in einem stillen Kreise, wo er von den Wenigsten bemerkt würde, Gutes, Schönes und Großes, selbst für die spätesten Jahrhunderte, herrlich zu vollbringen im Stande sey, und dabei völlig in Herders Ideen über diesen Gegenstand einging, ergriff er mich heftig bei der Hand, küßte mir die Stirn und sagte mit glänzenden Augen zu einer Freundin, die daneben stand und zuhörte: Wenn je Einer, so ist dieser zum Handeln für das Volk geboren! Und das sitzt nun

auch zu Weimar hier müßig am Büchermarkte und kokelt, wie ein Kind, mit den bunten Lichterchen! Sie werden Alle handeln wollen, wenn es zum Handeln zu spät ist. Aber sollte Einem nicht das Herz dabei bluten? Ich meinerseits verwünsche das Bücherwesen, und wenn es sonst keine weitere Schuld auf sich hätte, als die Vergeudung so vieler jugendlichen schönen und frischen Kräfte, die dem Vaterlande auf diese Weise entzogen werden.

Ich weiß wol, was für ein hoher Grad von Bitterkeit sich oft in dieß Gefühl mischte, das nicht nur Andere, sondern auch sich selbst in der nordischen Tiefe seines Geistes, mit dem ganzen Spielwerk des Bücherschreibens, wie er es selbst oft nannte, so unerbittlich zermalmte; aber ich weiß auch, welche Zeit

uns damals nahe war, und habe die sieben Jahre ägyptischer Dienstbarkeit, die darauf folgten, selbst unter den Fremden verlebt.

Man verstehe Herder nur recht! Nicht Kant war es, gegen den er damals so heftig auftrat. Das strenge Sittengesetz, was dieser hohe Seher des Nordens in seinem, durch französische Sophistik ganz verweichlichten Zeitalter wieder zu Ehren brachte, war auch sein, war auch Herders Sittengesetz! Wie dieser sein großer Landsmann, verabscheute er den Pfuhl von Unsittlichkeit, dessen ansteckende Dünste sich über ganz Deutschland dahinzogen; die Gaukelwesen, wo Selbstmord in gefälliger Einkleidung von Romanen, Lüsternheit in schlüpfrigen Gedichten, Ehebruch und Blutschande in

empfindsamen Dramen, wie Bruder Moritz der Sonderling, und Menschenhaß und Reue, von allen Bühnen und in allen Buchläden geprediget wurden.

Aber daß man über die Mittel den Zweck vergaß, daß man, so zu sagen, in der letzten Woche vor dem jüngsten Tage Europas, wo schon das Ungeheuerste geschah und noch Ungeheuereres, was herein wollte, draußen vor der Thür klopfte, auf der einen Seite mit Drechseln von Sonnetten und Madrigalen, auf der andern mit einem ganzen Arsenal voll der spitzfündigsten Scholastik und Syllogismen, Monate und Jahre auf der Universität zubrachte, ja wol gar dieß einseitige Spiel mit hohlen, leeren und langweiligen Formen der deutschen Jugend auf ihren Bän-

ken und Hörsälen als die höchste Bildung, ja als das einzige und sicherste Rettungsmittel der Deutschen von dem Zustande einer allgemeinen Herabwürdigung, der das Vaterland so nah bedrohte, zu verkaufen suchte, — das konnte der edle, alte Skalde und Norde, der heilige Seher der Vorwelt und Nachwelt, der wol tiefer, als alle Uebrigen seiner Zeit, des geheimnißreichen Dranges der Dinge in seinem Innern kundig war, nicht so gelassen mit ansehen, sondern mußte seine Keule schwingen und tapfer zwischen die lustigen Spielleute drein schlagen; was denn diese natürlich sehr übel aufnahmen und, wo irgend ein Wirbel aus ihrer Leyer fiel, es sofort als Gottesraub und Versündigung am Allerheiligsten auslegten.

Wie schmerzlich Herder die tiefe Be-

deutung jener Zeiten ergriff, das legte sich auch in seinen zufälligsten Bemerkungen, wie er sie oft nur ganz flüchtig in Gesprächen hinwarf, nicht selten an den Tag.

„Schon der im Deutschen so übliche Ausdruck: Unterthänigster Diener" sagte er einstmals, „ist mir höchst widerwärtig. Diener und Unterthanen, so viel ihr nur immer wollt; aber auch des Guten kann irgend zu viel werden. Aus den unterthänigsten Dienern aller Nationen könnten doch zuletzt unterthänige Knechte irgend einer Nation werden! Dieser Dienergeist wird uns zuletzt noch gar um das Geschick bringen, Herren zu seyn. Kömmt es dahin mit uns — und wer mag läugnen, daß bereits ein guter Anfang damit gemacht ist? — so verdienen

wir es auch nicht besser, als daß es uns ergeht, wie es bereits den Juden ergangen ist; d. h., daß wir als Ackersleute, oder fleißige Handwerker unter die übrigen Völker der Erde zerstreut und vertheilt werden."

Die Zeit rollte von da an, wo dieses Gespräch mit dem Verewigten gehalten wurde, immer stürmischer vorwärts. Sieben Jahre voll Demüthigung wurden dieser hohen Seele gnädig erlassen. Noch vor dem verhängnißvollen 14. October des Jahres 1806 nahm Gott Herder von dieser Welt hinweg. Alles aber ist seitdem gekommen, wie er es ahnend voraussah, voraussagte. Die Abgötterei an Kunst und Wissenschaft bestand die Probe nicht; beide konnten die Schmach von ihrem Vaterlande nicht abwenden. Zur

nämlichen Zeit, wo die stolzeste Anmaßung den hohen Sitz unserer Katheder bestieg, sie in einen Thron des Himmels und der Erde verwandelte, woran die ganze Schöpfung, Glied für Glied, als sey sie aus unsern Händen hervorgegangen, kunstmäßig aufgehenkt wurde, erschienen übermüthige, provençalische Knaben; späterhin banden auch wol uralische Hirtenkinder gleichsam zum Kinderspott für Deutsche, ihre Pferde an die Krippen des alten Sachsenlandes, und forderten den neuen Herrn Urhebern der Schöpfung oft sehr demüthigende Dienste zum Tribut ab. Hätte Herder diesen erniedrigenden Zustand erlebt; wie würde ihm das Herz in seiner Brust geblutet haben! Aber eine mitleidige Wolke nahm ihn früher, gleich Henoch, von dieser Erde hinweg. In der

That war auch ein Götz von Berlichingen mit der hölzernen, eisernen Hand, der gern drein schlagen wollte, aber nicht konnte, und, in Hoffnung auf bessere Zeiten, sieben Jahre hindurch dem französischen Chasseur die Stiefeln reinigte, ein so unwürdiger, seelenzerreißender Anblick, daß ein deutsches Herz schon davon brechen konnte und auch wol mehr als eins wirklich darüber gebrochen ist. Wünschen wir daher dem hohen Seher Nordens Glück, daß er die traurige Erfüllung seiner Gesichte nicht mit eignen Augen sah und erlebte! Er ist dahin gegangen, „quo pius Aeneas et divus Anchises“ ihn und uns Alle erwarten! Ueberschritten hat er früher die Gränzen der Zeit, wo ihr Spiel sich in den Ernst der Ewigkeit verirrt, als es Wieland und Göthe vergönnt

war. Sie haben ihn zu der alten Superintendentur heraus getragen, und die Thore von Weimar werden wol nun auch Jahrhunderte offen stehen, ehe wieder ein Solcher zu ihnen einwandert. —

Allen Leuten ich nicht kann
Zu Dank sprechen, noch soll.
Mein Buch hörte nie der Mann,
Dem es alles behagte wohl. —
Wer künnt bringen an Einen Sinn,
Die da Gott gescheiden hat,
Der wär nützer, denn ich bin.

Vorrede zum Sachsenspiegel.

Zeugnisse über Volkslieder.

Die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize, durch die sie der Hauptschönheit der künstlichvollkommensten Poesie gleichet.

Montagne B. 1. Kap. 54.

— — Sind Blumen, nicht, die seine Kunst
Auf Beeten zog, in Sträußer zierlich band,
Sind Blumen, die Natur, die gute Mutter,
Auf Hügel, Thal und Ebnen ausgoß.

Milton.

Nie hörte ich den alten Gesang Percy und Duglas, ohne daß ich mein Herz von mehr als Trompetenklang gerührt fand. Und doch war's nur irgend von einem blinden Bettler gesungen mit nicht rauherer Stimme als Versart — — —

Philipp Sidney.

Ein gewöhnlicher Volksgesang, an dem sich der gemeine Mann ergetzet, muß jedem Leser gefallen, der nicht durch Unwissenheit, oder Ziererey sich jeder Unterhaltung unfähig gemacht hat. Die Ursache ist klar: die nämlichen Naturgemählde, die ihn dem gemeinsten Leser empfehlen, werden dem feinsten als Schönheit erscheinen — — —

Addison Zuschauer N. 70.

Lord Dorset, der wizigste Kopf, zugleich der redlichste Mann und einer der besten Kritiker und feinsten Dichter seiner Zeit, hatte eine große Anzahl alter Balladen und fand an ihnen groß Vergnügen. Das Nämliche kann ich von Dryden und einigen der feinsten Schriftsteller unsrer Zeit anführen — —

Addis. Zusch. N. 85.

Der gelehrte Selden war recht verliebt, diese alten Gesänge zu sammlen. Er fing die Pepys'sammlung an, die, bis 1700 fortgesetzt, über 2000 Stücke enthält — — — und pflegte

überhaupt zu sagen, daß Dinge der Art das treuste Bild der Zeiten und den wahren Geist des Volks enthielten, so wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher sehen könne, woher der Wind komme, als an einem schweren großen Steine.“ — S. Percy's Vorrede seiner Reliques of Anc. Engl. Poetry, hin und wieder, wo er auch die Namen Shenstone, Warton, Garrik, Johnson, die besten neuern Köpfe Englands als Beförderer und Liebhaber dieser Sammlung oft anführet.

* * *

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. — — —
— Und sprach ferner darauf, wie geht's doch zu, daß wir in Carnalibus so manche feine Poemata, und in Spiritualibus da haben wir so

faul kalt Ding' und recitirte einige deutsche Lieder: den Turnier von den vollen u. s.

Luthers Tischreden.

Alle Nationen haben ihre Zungen und Sprachen in Regeln gefasset, auch in ihre Chroniken und Handelsbücher verzeichnet, wo etwas Ehrlichs und Mannlichs gehandelt, oder etwas Künstlichs und Höflichs ist geredt worden von den Ihren. Allein wir Deutschen sind Deutsche, haben solchs vergessen, das Unser geringe geachtet, wie ehrlich es auch gewesen, und auf andrer Leute und fremder Nation Wesen, Sitten und Geberde gegasset, gleich als hätten unsere Alten und Vorfahren nie nichts gehandelt, geredet, gesetzt und geordnet, das ihnen ehrlich und rühmlich nachzusagen wäre. —

Agricola Vorr zu seinen deutschen Sprüchwörtern. 1530.

Gluck bemerkte, was die Zuhörer am meisten zu empfinden schienen, und da er fand, daß die planen und simplen Stellen die meiste Wir-

kung auf sie thaten: so hat er sich seit der Zeit beständig beflissen, für die Singstimme mehr in den natürlichen Tönen der menschlichen Empfindungen und Leidenschaften zu schreiben, als den Liebhabern tiefer Wissenschaft, oder großer Schwierigkeiten zu schmeicheln; und es ist anmerkenswerth, daß die meisten Arien in seiner Oper Orpheus so plan und simpel sind, als die engländischen Balladen.

Er ist dafür, die Musik zu simplificiren; und statt mit grenzenloser Erfindungskraft und Fähigkeit die eigensinnigsten Schwierigkeiten hervorzubringen, und seine Melodien mit buhlerischen Zierrathen zu verbrämen, thut er alles mögliche, seine Muse nüchtern und keusch zu erhalten.

Burneys musik. Reise. Th. 2.
S. 175. 195.

Lord Marschall hatte sich eine Sammlung von Nazionalmelodien gemacht, von fast allen Völkern unter der Sonne. Er hatte fast bei jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir

auch von einem Bergschotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewisse langsame schottische Melodie spielen hörte.

Burney Th. 3. S. 85. 87. 88.

Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in Ruhigs Litthauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige Litthauische Dainos, oder Liederchen, nämlich wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! Welche reizende Einfalt!

Leßing in Litter. Br. Th. 2. S. 241. 242.

Keine Nazion in der Welt müßte, meines Erachtens, einen reichern Schatz an Ueberbleibseln dieser Art aufzuweisen haben, als unsre

nordische, vornämlich die dänische, wenn wir erst einmal anfingen, so aufmerksam auf unsre eignen Vortheile zu werden, als es die meisten andern auf die ihrigen sind. Wir haben schon jezt eine ganze Sammlung alter lyrischer Gedichte, unter dem Namen Kiämpe-Viiser: nur Schade, daß die schätzbarsten Stücke aus ihren ursprünglichen Runen in das neuere Dänische übergetragen, und folglich um ein großes Theil ihres Ansehens gekommen sind, u. s. w.

Gerstenberg. Br. über Merkw. d. Litt. St. 1. S. 108.

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Luther.

(Die Fortsetzung künftig.)

Erstes Buch.

1.

Das Lied vom jungen Grafen.

Deutsch.

Ich steh auf einem hohen Berg,
Seh 'nunter ins tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darinn drey Grafen saff'n.

Der allerjüngst, der drunter war,
Die in dem Schifflein saff'n,
Der gebot seiner Lieben zu trinken
Aus einem venedischen Glas. *)

---

*) nach der Tradizion ein Glas, das den Trunk vergiftete.

„Was giebst mir lang zu trinken,
Was schenkst du mir lang ein?
Ich will jetzt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerin seyn.“

„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienerin seyn,
So geh in Gottes Namen;
Deins gleichen giebts noch mehr!“

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf träumts so schwer,
Als ob sein allerliebster Schatz
Ins Kloster gezogen wär.

„Auf Knecht, steh auf und tummle dich;
Sattl' unser beide Pferd;
Wir wollen reiten, sey Tag oder Nacht;
Die Lieb ist reitens werth!“

Und da sie vor jen's Kloster kamen,
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt er nach jüngst der Nonnen,
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweissen Kleid;
Ihr Häärl war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab, er setzt sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm sein Herz entzwey.

2.

Die schöne Rosemunde.

Englisch.

Einst herrscht' ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er hieß,
Der liebte, nebst der Königin,
Ein Fräulein hold und süß.

Ihrs gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
In Eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar, für feines Gold
Hätts jedermann erkannt;
Ihr Auge strahlte Himmelsglanz
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'
War Todesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von vestem Holz und Stein;
Nach hundertfunfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,
Daß sonder eines Leitgarnsbund
Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb und Gunst
Zu seiner holden Braut
Ward nur dem treusten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht,
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Bule süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süssem Wonnestrahl,
O meine Königsrose, leb',
Leb wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Rosemund', das holde Kind
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
„Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie! oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!"

„Besänft'ge dich, mein Liebchen, sieh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

Mein Röschen glänzt in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht umbrüllt."

„Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab, wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen Acht!"

Und nun ersenfzte tief der Held,
Als bräch' ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund' ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr vor Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden seyn
Für Beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erbost zu Woodstock an.

Schafft schnell den Ritter zu sich her,
Ach unglückfel'ge Stund'!
Er kam von seiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid,
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.“

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund,
Fleht tiefgebeugt ihr Alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf, ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn du's forderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf' ach! mich wie du willst, nur laß
Die Todesstrafe nach."

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch Nichts, ach Nichts! besänftigte
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch knieend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf, und stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mördrin selbst
Die schöne Todesgestalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Oxfort zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

3.

Die kranke Braut.

Litthauisch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank ist dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

Da übern Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wirds dir nicht besser, Mädchen?
Nicht besser, junges Mädchen?

Mir wird nicht besser,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirst mich nicht betrauern,
Nach andern wirst du gaffen.

Durch diese Thüre
Wirst du mich tragen;
Durch jene reiten Gäste.
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dirs junge Mädchen?

4.

Abschiedslied eines Mädchens.

Litthauisch.

Dort im Garten blühten Majorane,
Hier im Garten blühten Thymiane,
Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
Da die allerbesten Blümlein blühten.

Warum liegst du hingelehnt, mein Mädchen?
Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
Ist nicht Jugend noch dein liebes Leben?
Und noch leicht und frisch dein junges Herzchen?

Ist gleich Jugend noch mein liebes Leben,
Und noch frisch und leicht mein junges Herzchen,
Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen,
Ihren Brautkranz in dem weißen Händchen,
O mein Kränzel! o mein schwarzes Kränzel,
Weit von hinnen wirst du mit mir gehen!

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, liebe Brüder!
Lebt wohl, liebe Schwestern!

5.

Der versunkne Brautring.

Litthauisch.

Zum Fischer reit' ich,
Den Fischer besuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Hafestrande
Spült' ich die Netze,
Rein wusch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräutgamring zu Grunde.

Erfleh dir, Liebster,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf deiner Liebsten Wiese.

Da kommt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

Verruhe dich, mein Liebster,
Leg ab die Sense
Hier in die Schwade,

Und deinen Schleifstein
Auf diese Schwade!
Verruhe dich, mein Liebster!

Dank dir, mein Mädchen,
Dank für dein Kommen,
Und für dein Mitleid,
Für deine süße Rede! — — —

Schön Tag, schön Abend,
O gute Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
Dir nicht versagen,
Doch gut werd' ich dir nimmer.

6.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach mir ein' kleine Kurzweil."

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Lieben durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!"

Was zog er ihr aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warfs in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen, See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben
lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

7.

Alkanzor und Zaida.

Eine Maurische Geschichte.

Englisch.

Säuselnd wehn die Abendwinde,
Säuselnd fället kühler Thau,
Und schon kommt der Mohr Alkanzor
Lichtschen dort auf dunkler Au.

In dem Pallast wohnet Zaida,
Die so treu er sich erkohr,
Sie, die schönste junge Mohrin,
Er, ein edler junger Mohr.

Sehnlich harrt er nun der Stunde,
Die sie, ihn zu sehn, versprach,
Wanket hin und her; nun steht er,
Horchet, schleichet, lauschet nach.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechselnd,
Seufzet tief. — O tritt herfür,
Guter Jüngling, sieh, am Fenster,
Dort erscheint dein Mädchen dir.

Lieblich auf geht Mondes-Schimmer
Dem verirrten Schäfersmann,
Wenn wie Silberglanz es aufsteigt
Berg und Thale goldend an.

Lieblich lacht die Pracht der Sonne
Den verzagten Seemann an,
Wenn sie, grausen Sturm vertreibend
Glättet auf der Wogen Bahn.

Aber tausendmal so lieblich
Stiehlt dem Liebelauscher hier
Halbgesehn das schöne Mädchen
Durch die Dämmrung sich herfür.

Auf den Zehn sieht er beklommen,
Flüstert Seufzer sanft ihr zu:
„Allah mit dir, liebstes Mädchen!
Giebst du Tod mir oder Ruh?

Ist sie wahr, die Schreckgeschichte,
Die mein Knabe jetzt erfährt,
Daß man einem alten kargen
Reichen dich zur Braut gewährt?

Daß ihn jetzt dein grimmer Vater
Bringt von Antiquera schon,
Ist, o untreu' falsche Zaida,
Ist das meiner Liebe Lohn?

Ist es wahr, so sprich mirs immer,
Täusche länger nicht mein Ach,
Schweige mir nicht, was ja jeder
Weiß und andern lispelt nach!"

Tief erseufzt das schuld'ge Mädchen,
Thränen strömen sanft ihr ab:
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber;
Hier ist unsrer Liebe Grab!

Unsre Freundschaft ist verrathen,
Unser Bund ist schon bekannt;
Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus ist Sturm und Brand.

Drohen, Schelten, Fluch ist um mich,
Vaters Strenge bricht mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Allah weiß mit welchem Schmerz!

Alte Feindes Wunden trennten
Lange dein und unser Haus;
Wie denn, daß dein' edle Tugend
Allen Haß mir löschte aus.

Wohl ach! weißt du, wie ich zärtlich,
Frei von Jener Stolz und Groll,
Liebte dich, ob ich vom Vater
Gleich dich nimmer hoffte wohl.

Wohl ach! weißt du, wie so grausam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausstand, dich zu sehen
Abends und Frühmorgens nur.

Länger kann ich nun nicht streiten;
Alle zwingen sie mir ab
Diese schwache Hand, und morgen
Muß ich in mein Ehegrab.

Aber denke nicht, daß deine
Treue Zaida das verlebt.
Ach! schon sagt mein brechend Herz mir,
Daß es nicht mehr lange bebt.

Lebe wohl denn, süßer Jüngling,
Zu sehr leb' ich nur um dich!
Diese Schärp', ein Abschiedszeichen,
Wenn du's trägest, denk an mich!

Bald, Geliebter, wird ein werther
Mädchen lohnen deine Treu;
Sag ihr denn, daß deine Zaida
Um dich früh gestorben sey!"

So betäubt, verworren goß sie
Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
Tief erseufzt er, rief: „O Zaida,
Brich, o brich nicht so mein Herz!

Kannst du's denken, dich verlieren
Soll ich, und so seyn in Ruh?
Lieber todt zu tausendmalen,
Und der Alte todt dazu!

Und kannst du dich denn so schimpflich
Ihnen lassen? Fluch zu mir!
Dieses Herz soll für dich bluten,
Dieser Arm soll dienen dir!"

„All umsonst, umsonst, Alkanzor,
Mauern, Wachen sind da vor,
Kaum erstahl ich diesen Blick noch,
Wo mein Mädchen steht am Thor.

Horch, ich hör den Vater stürmen,
Horch, die Mutter tobt auf mich;
Ich muß fort! Leb wohl auf ewig!
Güt'ger Allah leite dich!" —

8.

Zaid und Zaida.

Spanisch.

Durch die Straße seiner Dame
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend, daß die Stunde komme,
Endlich komme, sie zu sprechen.

Und schon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es sich so lange zögert,
Denket: nur von ihr Ein Anblick
Wird all meine Flammen kühlen. —

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

Leise tritt ihr Zaid näher:
„Allah mit dir, schöne Mohrin!
Ist es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen sagen?

Sagen: Du willst mich verlassen,
Wollest einem schnöden Mohren,
Der von deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, dich vermählen?

Ist es wahr, o schönste Zaida?
Sage mir es, täusche mich nicht,
Wolle mir es nicht verhehlen,
Was so laut ja Alle wissen!“

Tiefgebeugt erwiedert Zaida:
„Ja, mein Guter, es ist Zeit nun,
Daß sich dein' und meine Freundschaft
Trenne, weil es Alle wissen.

Um und an bin ich verloren,
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Allah weiß, wie es mich schmerzet,
Wie's mich drücket, dich zu lassen.

Du weißt wohl, wie ich dich liebte,
Trotz des Widerspruchs der Meinen,
Weißt, was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

Wenn ich dich zu Nacht erharrte,
Harrte, dich noch spät zu sehen;
Dies auf Einmal mir zu enden,
Wollen sie jetzt — mich vermählen.

Bald wird eine andre Dame,
Schön und artig dein seyn, Zaid,
Die dich liebet, die du liebest,
Weil du es verdienst, o Zaid."

Tiefgebeugt der Mohr erwiedert,
Hingedrückt von tausend Kummer:
„Nicht versteh' ich's, schöne Zaida,
Wie du mit mir also handelst?

Nicht versteh' ich's, wie du also
Wechselst meine treue Liebe?
Einem häßlich schlechten Mohren,
Der so großen Guts nicht werth ist.

Warst du's, die auf dieser Stelle
Zu mir sprach, noch jenen Abend:
Dein bin ich, dein bin ich ewig!
Dein, o du mein Leben, Zaid!"

9.

Zaid an Zaida.

Spanisch.

Schöne Zaida meiner Augen!
Meiner Seele schöne Zaida!
Du, die schönste der Mohrinnen,
Und vor allen Undankbare.

Du, aus deren schönen Haaren
Amor tausend Netze stricket,
Drinn sich, blind von deinem Anschaun,
Tausend freie Seelen fangen!

Welche Lust empfandst du, Stolze,
Dich mir also zu verändern!
Weißt, wie sehr ich dich anbete,
Und begegnest mir nun also!

Ach wie übel, süße Feindin,
Lohnst du meine treue Liebe!
Da statt Gegenliebe du mir
Unbestand und Undank giebest.

Wie so schnell sind sie entflogen
Deine Worte, deine Schwüre!
Gnug, daß es die deinen waren,
Nahmen Flügel sie und flogen.

Denke, wie an jenem Tage
Du mir tausend Liebeszeichen,
Ach so zarte Zeichen gabest,
Daß so zart sie welken mußten.

Denk, o denke, wenn dir, Zaida,
Dies Erinnern jetzt nicht widert,
Welch Vergnügen du empfandest,
Wenn ich deinen Pallast umzog.

Wenn am Tage auf den Punkt schnell
Du hin an das Fenster hüpftest,
Oder Nachts dich auf dem Balkon,
Dich am Gitter sprechen ließest.

Wenn ich ausblieb, oder säumte,
Welche Eifersucht dich brannte;
Aber nun, wie bist du anders!
Heißest mich, an Hof zu gehen.

Heißest mich, dich nie zu sehen,
Nie dir Briefe mehr zu schreiben,
Dir, der einst so lieb sie waren,
Und nun Unlust dir erregen.

Ach, o Zaida, deine Liebe,
Deine Gunst und süßen Worte
Haben sich mir falsch entdecket,
Haben dich mir falsch erwiesen.

Kurz, du bist ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbestande,
Betest an, was dich vergisset,
Und vergiss'st, was dich anbetet.

Aber hasse mich, o Zaida,
Dir in Nichts zu gleichen, will ich,
Wärest du von hartem Eise,
Mehr nur meine Flamme nähren,

Will dir deine Untreu lohnen
Mit viel tausend Liebesängsten,
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird sehr spät nur unbeständig.

10.

Zaida an Zaid.

Spanisch.

Hör', was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Straße,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm, mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergötzen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die deinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben.

Ich gesteh' es, du bist tapfer,
Spaltest, trennest, reißest nieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in dir fließen!

Bist ein wackrer schöner Reuter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich es nur kann denken;

Weiß und roth, daß Nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen!

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärst du nur stumm gebohren,
Wär' es dich zu lieben möglich.

Aber um des Einen willen,
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verschwender deiner Seele,
Du dir selbst dein Glück ja raubest.

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich Noth, dir
Auf die Brust ein Schloß zu setzen,
Auf die Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;
Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, haun und spalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,
Wenn von solchen Gunsterweisen
Du dir etwa Tafel giebest;
Rath' ich dir: genieß' und schweige!

Köstlich wars, was du genossest,
Glücklich wärest du, o Zaid,
Wüßtest du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußtest.

Aber warest du doch neulich
Kaum heraus aus Tarses Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban steckte.

Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß du das Nichts behaltest,
Aber wisse, Mohr! Du hast sie
Jetzt zum Zeichen meiner Ungunst!

Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun herausgefodert habest.

Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,
Wahrest selbst nicht dein Geheimniß;
Und ein Andrer soll es wahren?

Ich will Nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jetzt zum letztenmale
Mich hier siehst, und ich dich spreche.

Also die verschämte Mohrin
Sprach zum stolzen Bencerrajen;
Sprach noch, da sie weg sich wandte:
„Wers so macht, wird so gelohnet!“

11.

Zaida's traurige Hochzeit.

Spanisch.

Auf ging schon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging danieder,
Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem schwarzen Mantel:

Da ging aus mit ihr ein tapfrer
Mohr, der glich dem Rodomonte,
Aus Sidonja ging er zornig,
Eilt die Veja hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet,
Denn, troz seines edlen Stammes,
Hat ihn seine Braut verlassen,
Weil er ihr zu arm gedünket.

Und in dieser Nacht vermählet
Sie sich einem schlechten Mohren,
Weil er reich und in Sevilla
War Alcaide von Alcazar.

Schwere Seufzer aus dem Herzen
Thut er über solch ein Unrecht:
Daß ringsum die Veja tönet,
Und die Echo mit ihm klaget:

Zaida sprich, o du, ergrimmter
Als das Meer, das Schiffe schlinget!
Härter du und unerbittlich,
Wie des Felsens Eingeweide.

Wie? Grausame, kannst du dulden,
Nach so viel erzeigter Liebe,
Daß mit Pfändern, die ja mein sind,
Sich ein Fremder damit zieret?

Ist es möglich, daß du Liebe
Annimmst von der rauhen Eiche,
Und läßt dein geliebtes Bäumchen
Stehen sonder Frucht und Blüthe.

Du verlässest einen Armen,
Der wohl reich ist, und erwählest
Einen Reichen, ha, wie dürftig!
Wenn du Seelenreichthum kenntest.

Du verlässest deinen edlen
Gazul und sechs Jahre Liebe;
Giebst die Hand dem Albenzaid,
Den du ja noch kaum erkennest!

Nun so geb' es Allah! Feindin,
Daß er dich, wenn du ihn liebest,
Tief verabscheu', und du weinen,
Eifersüchtig müssest seufzen!

Daß im Bette du ihm Eckel,
Ihm am Tisch Verdruß erweckest,
Daß zu Nacht du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kennest.

Daß bei Tänzen und bei Festen
Nie du deine Farben sehest!
Nicht den Schleier, den du nähtest,
Nicht den Ermel, den du sticktest.

Daß er den von seiner Buhle,
Und mit ihres Namens Zuge,
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuschaun nicht gönne.

Nicht an Fenster, nicht an Pforte;
Damit dichs nur tiefer schmerze.
Und so haß ihn bis zum Tode,
Und genieß ihn viele Jahre.

Oder liebst du ihn, so müssest
Plötzlich du ihn todt erblicken. —
Das ist doch wohl alles Unglück,
So dir Männer wünschen können.
Das, geb Allah, müss' dich treffen
Stracks wenn du die Hand ihm reichest.

Mit den Flüchen, mit den Schwüren,
Kam er Mitternachts nach Xeres.
Fand den Pallast überdecket
Mit Geschrei und hellen Lichtern.

Und schon machten viele Diener
Platz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Livereien.

Dicht gerade vor dem Bräutgam
Setzte Gazul sich in Bügel.

Mächtig stieß er seine Lanze,
Stieß die Brust ihm durch und durch.

Und der Platz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht seinen Säbel,
Bahnet Weg sich hin durch Alle,
Kehrt nach Medina zurück.

12.

Der Flug der Liebe.

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt'
Flög' ich zu dir;
Weil es aber nicht kann seyn,
Bleib' ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir:
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal
Dein Herz geschenkt.

13.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Schottisch.

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn,
Und schläfst du sanft, bin ich so froh,
Und wimmerst du — das schmerzt mich so!
Schlaf sanft, du kleines Mutterherz,
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Dein Vater, als er zu mir trat,
Und süß, so süß um Liebe bat,
Da kannt' ich noch sein Truggesicht,
Noch seine süße Falschheit nicht.

Nun, leider! seh' ichs, seh' ichs ein,
Wie nichts wir ihm nun beide seyn.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Ruh sanft, mein Süßer, schlafe noch!
Und wenn du aufwachst, lächle doch,
Doch nicht, wie einst dein Vater that,
Der lächelnd mich so trogen hat.
Behüt dich Gott! — Doch machts mir Schmerz,
Daß du auch trägst sein G'sicht und Herz.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch:
Ihn lieben will ich immer doch!
Wo er geh' und steh' nah und fern,
Mein Herz soll folgen ihm so gern.

In Wohl und Weh, wie's um ihn sey,
Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Nein, schöner Kleiner, thu es nie;
Dein Herz zur Falschheit neige nie;
Sey treuer Liebe immer treu,
Verlaß sie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlaß sie nie —
Angstseufzer, schrecklich drücken sie!
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Kind, seit dein Vater von mir wich,
Lieb' ich statt deines Vaters dich!
Mein Kind und ich, wir wollen leben;
In Trübsal wird es Trost mir geben; —

Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergessen Männergrausamkeit. —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl!
Der je kein Mädchen täuschen soll!
Ach Jede, wünsch' ich, seh' auf mich,
Trau' keinem Mann und hüte sich!
Wenn erst sie haben unser Herz,
Forthin machts ihnen keinen Schmerz —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.

14.

Heinrich und Kathrine.

Englisch.

Vor Zeiten war in Engelland
Lord Heinrich weltgepriesen;
Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur Herzen;

Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht schon in Liebesschmerzen.

Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit. Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angesicht
War aller Reiz entgangen.
Sie siechte lang' und nie vertraut'
Sie Jemand ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß liebeschmachtend scheiden.
Doch ach! — ich armes Mädchen muß,
Muß Wahrheit schon verstecken.
Viel lieber todt zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

Das hört die treue Wächterin;
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach, Herr! nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nun — weil sie — dich liebet.“

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich verdammen?
Wußt' ich, zu zu Bescheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!“ Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach, erwach Holdselige!
Erwache, meine Schöne!

Ich hätte mirs geahndet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hättst du verweinet — Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blüh' auf, wach' auf vom Tode! Komm
Zurück in meine Arme!"

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück ins Leben.
Hub matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich?
mich?" —
Sank nieder und erblaßte.

15.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Die See war wild im Heulen,
Der Sturm, er stöhnt mit Müh,
Da saß das Mädchen weinend,
Am harten Fels saß sie,
Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer sie und Blick;
Nicht konnt's ihr Seufzer stillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O warum gingst du, Lieber,
Und trautest dich der See?
Hör' auf, hör' auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!

Hier in der Brust das Toben,
Ach! wüthet mehr als du.

Der Kaufmann schätzegierig,
Verzweifelnd flucht er dir;
Was ist Verlieren Schätze,
Zu dem, was ich verlier'?
Und würfst du ihn auf Küsten
Von Gold und Demant schwer;
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr."

So seufzend, weinend lag sie,
Erharrend ihn zu sehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän';
Als schnell auf weißen Wellen
Ein blasser Leichnam schwamm,
Todt sank auf ihn das Mädchen,
Es war — ihr Bräutigam.

16.

Ulrich und Aennchen.

Deutsch.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus:
Lieb Aennch'n, willst mit in grünen Wald?
Ich will dir lernen den Vogelsang.

Sie gingen wohl mit einander fort;
Sie kamen an eine Hasel dort;
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin;
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt' seinen Kopf in ihren Schooß,!
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um Ein'n?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weinest um dein junges Blut?

Oder bin ich dir nicht schön genug?"
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfraun sah ich hangen."
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte seyn!"

„Soll ich denn nun die zwölfte seyn?
Ich bitt', ihr wollt mir drei Schrei verleihn."
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?“
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind deine Schuh' so blutroth?“
— — — —
„Warum sollten sie nicht blutroth seyn?
Ich schoß ein Turteltäubelein.“

„Das Turteltäublein, das du erschoßt,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.“

— — — —

— — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

17.

Die Herrlichkeit Granada's.

Spanisch.

Ein Gespräch König Juans und Abenamars.

Abenamar, Abenamar!
Mohr aus diesem Mohrenlande,
Jener Tag, der dich gebohren,
Hatte schöne große Zeichen:

An ihm stand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachsen;
Mohr, wer unter solchen Zeichen
Ward gebohren, muß nicht lügen.

Drauf erwiederte der Mohr ihm:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Nein, Sennor, ich lüge dir nicht,
Ob es mir das Leben koste.

Denn ich bin Sohn eines Mohren,
Und einer gefangnen Christin;
Und noch war ich Kind und Knabe,
Als die Mutter oft mir sagte:

Lügen, Sohn, das mußt du nimmer!
Lügen, Sohn, ist niederträchtig.
Um deßwillen frage, König,
Und ich will dir Wahrheit reden.

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
Daß du also höflich redest.
Was sind das für hohe Schlösser,
Die dort stehn und wiederglänzen?“

Dies, Sennor, ist der Alhambra,*)
Und das andre die Mesquita;
Jenes sind die Alijares,
Wunderswürdig aufgeführet.

Und der Mohr, der auf sie führte,
Hatte Tags hundert Dublonen,
Aber wenn er nicht am Bau war,
Mußt' er Tages hundert zahlen.

Jenes ist der Gen'ralife,**)
Ist ein Garten sonder Gleichen.
Diese Thürme sind Vermejas,
Sind ein Schloß von großer Veste.

---

*) Das Schloß der Mohrischen Könige. S. Plüers Reisebeschr., Ebelings Ausg. S. 322 u. f. Mesquita, die königliche Moschee.

**) Ein Lusthaus und Garten.

Da erwiedert' König Juan:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Wenn du es, Granada, wolltest,
Wollt' ich mich mit dir vermählen,
Gäbe dir zur Morgengabe
Mein Cordova und Sevilla.

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl der Mohrenkönig,
Liebt mich, als sein großes Gut."

18.

Abenamars unglückliche Liebe.

Spanisch.

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Gesicht gekehrt zum Palast
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kissens sein Albornos,
Seine Tartsche statt des Teppichs,
Seine Lanze längs dem Boden;
Viel ists, daß so liegt die Lanze.

Um den Sattelknopf geworfen
Hängt der Zaum; hinangeschlungen
Mit der Trense zwischen zweien
Linden geht sein Pferd und graset.

Er betrachtet eine bläh'nde
Mandel: traurig hängt die Blüthe,
Ist versengt vom scharfen Nordwind,
Der die Blüthen alle tödtet.

19.

Der Schiffer.

Schottisch.

Der König sitzt in Dumferlingschloß,
Er trinkt blutrothen Wein,
„O wo treff ich ein'n Segler an,
Dies Schiff zu segeln mein?"

Auf und sprach ein alter Ritter,
(Saß rechts an Königs Knie)
„Sir Patrik Spence ist der beste Segler,
Im ganzen Land allhie."

Der König schrieb ein'n breiten Brief
Versiegelt ihn mit seiner Hand,
Und sandt ihn zu Sir Patrik Spence,
Der wohnt an Meeres Strand.

Die erste Zeil' Sir Patrik las,
Laut Lachen schlug er auf;
Die zweite Zeil' Sir Patrik las,
Eine Thrän' ihm folgte drauf.

O wer, wer hat mir das gethan?
Hat wehgethan mir sehr!
Mich auszusenden in dieser Zeit!
Zu segeln auf dem Meer.

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leut',
Unser gut Schiff segelt morgen.
„O sprecht nicht so, mein lieber Herr,
Da sind wir sehr in Sorgen.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.
Ich fürcht', ich fürcht', mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet schwer."

O edle Schotten, sie wußten lang,
Zu wahr'n ihre Korkholzschuh;
Doch lang überall das Spiel gespielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen sitzen,
Den Fächer in ihrer Hand;
Eh je sie sehn Sir Patrik Spence
Ansegeln an das Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen stehn
Den Goldkamm in dem Haar,
Und warten ihrer lieben Herr'n,
Sie sehn sie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief Funfzig Fad'n im Meer,
Da liegt der gute Sir Patrik Spence,
Sein' Edlen um ihn her.

20.

Annchen von Tharau.

Aus dem Preußischen Plattdeutsch.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt:
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet bei einander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen ansicht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn',
Mein Leben schließ' ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein'n Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dies ist uns Annchen die süßeste Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

21.

Die drei Fragen.

Ein Straßenlied.

Englisch.

Es war ein Ritter, er reist durchs Land,
Er sucht ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Meine sey?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Deine sey?"

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher,
Und Höll ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was."

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen seyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

22.

Die Wiese.

Englisch.

Ich ging einst einen Frühlingstag,
Wo Alles schön und lustig lag,
Kam an ein einsam Sommerhaus,
Ein liebes Mädchen trat heraus,
Und weint' und ging und sang betrübt:
„Ach, wer hat je, wie ich, geliebt!“

Sie ging die Wiese still umher,
Und rang die Hände und seufzte schwer;
Dann pflückte sie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wiese gab,
Maasliebchen, klein' Vergiß mein nicht,
Und seufzte: „ach er liebt mich nicht!“

Sie band die Blumen in ein Bund,
Weint' noch einmal aus Herzensgrund:
„Vergiß mein nicht! hier bind' ich dich,
Für wen? — Maasliebchen, schaust auf mich,
Weinst um mich! — Ja, ich bin betrübt;
Er hat mich nicht, wie ich ihn geliebt."

Nun hatt' sie Busen voll und Schooß,
Und ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;
Sie goß die liebe Bürd' hinab;
Liegt, sprach sie, seyd mein sanftes Grab!
Und sank dahin — ein stilles Ach
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

23.

Röschen und Kolin.

Englisch.

Habt ihr gesehn eine Lilie,
Die sinkt in Regenzeit?
Ach so schwand Röschen hin, sie schwand
Vor Liebesherzeleid.

Als dreimal in der dunkeln Nacht
Die Todtenglocke klang,
Dreimal die Eul' ans Fenster schlug,
Und: „Mit! Komm mit!“ ihr sang;

Das liebe Mädchen wußte wohl,
Zu wohl, daß ihr das gilt;
Die Schwestern saßen ringsumher,
Und graus'ten eingehüllt.

„Ich hör' ein' Stimm', ihr hört sie nicht,
Die spricht: Komm mit mir fort!
Ich seh' ein' Hand, ihr seht sie nicht,
Die winkt mir, winkt mir dort!

So wißt es denn, ein treulos Herz,
Ein Bräutgam tödtet mich.
Kann ich dafür, daß seine Braut
Hat dreimal mehr als ich?

O Kolin, gieb ihr nicht dein Ja!
Dies Ja ist längst schon mein.
Und du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
Der Kuß, er ist nicht dein.

Ihr schickt euch an zum Hochzeitfest,
Geht Morgen zum Altar;
Du armes Mädchen, falscher Mann,
Auch Röschen ist alldar!

Ihr Brüder, Morgen tragt ihr mich,
Tragt mich an seiner Seit';
Er zieht, geschmückt als Bräutigam,
Mich schmückt ein Leichenkleid."

Sie sprachs und starb. Man trug den Sarg,
Trug ihn an seiner Seit';
Er zog, geschmückt als Bräutigam,
Sie schmückt' ein Leichenkleid.

Ach Bräutigam, wie war dir da?
Wie war dir da, o Braut?
Der Brautreihn flog um Röschens Sarg,
Das ganze Dorf weint' laut.

Verwirrung, Angst den Bräutgam faßt,
Verzweiflung fasset ihn;
Schon dunkelt Tod auf seiner Stirn,
Er ächzt und sinket hin.

Und ach! du Braut, nun Braut nicht mehr,
Wo ist dein Hochzeitroth?
Sieh seine erste Liebe da,
Sieh deinen Bräutgam todt!

Die Nachbarn-Schäfer legten ihn
In seines Röschens Gruft;
Da liegt er nun, Ein Staub mit ihr,
Bis Gottes Stimme ruft.

Und oft geht noch ans heil'ge Grab
Ein treuverlobtes Paar,
Und binden Liebesknoten sich,
Und bringen Kränze dar.

Du aber, Falscher, sey gewarnt,
Und nah dich nicht herzu,
Gedenk an Kolin, fleuch und stöhr
Ihn nicht aus seiner Ruh.

24.

Die lustige Hochzeit.

Ein Wendisches Spottlied.

Wer soll Braut seyn?
Eule soll Braut seyn.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut seyn;
Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?
Zaunkönig soll Bräutigam seyn.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam seyn!
Ich kann nicht der Bräutigam seyn!

Wer soll Brautführer seyn?
Krähe soll Brautführer seyn.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer seyn;
Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr tückscher Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn.
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:

Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich hab' ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch seyn;
So wird er euer Tisch seyn!

Zweites Buch.

1.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen Rosenbrechen gehn
Wohl in die grüne Haide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?"
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?"

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne."

„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden.“

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hause will ich bleiben.“

2.

Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauisch.

Auf, singe, Mädchen,
Nicht! O, warum nicht?
O, warum aufgestützet?
Dein Arm wird dir ersterben.

Wie kann ich singen,
Und fröhlich werden?
Mein Gärtlein ist verwüstet,
Ach, jämmerlich verwüstet!

Rauten zertreten,
Rosen geraubet,
Die Liljen weiß, zerknicket,
Der Thau gar abgewischet!

O weh, da konnt' ich
Mich selbst kaum halten,
Sank hin im Rautengärtlein
Mit meinem braunen Kranze.

3.

Lied des jungen Reuters.

Litthauisch.

Mit frühem Morgen
Sey schon mein Pferd gefüttert.
Sobald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite.
Er sieht mit mir zu sprechen;
Er spricht, mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend weint er.

Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So frisch ich weggetrabet,
So frisch trab' ich zurücke,
Um dich nur nicht zu kränken.

Ei, mein Hengstchen,
Ei, mein Brauner,
Wohin streichst du?
Wohin schnaubst du?
Wohin wirst mich tragen?

Ei in Krieg hin!
Hin in fremde Lande!
Dahin streichst du,
Dahin wirst mich tragen.

Wird dir zu sauer
Die weite Straße?
Wird zu schwer dir
Dieser Sack mit Haber?
Oder dieser junge Reuter
In dieser Reuters-Livrei,
Mit dem blanken Säbel?

Ja zu sauer
Wird der lange Weg mir,
Und diese Nacht, stockfinster,
Und diese grüne Haide,
Und dieser schwarze Morast. — — —

4.

Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauisch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
Du, mein lieber Brauner,
Du, warum nicht fressen
Reinen, schönen Haber?

Wird dir wohl zu sauer
Diese weite Reise,
Diese weite Reise,
Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewässer sind wir
Schwimmend durchgeschwommen;
Noch in diesen zehnten
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen schwamm ans Ufer,
Bruderchen sank unter,
Bruder hielt im Sinken
Einen Weidbaum feste.

Ei du Weidbaum, Weidbaum,
Stehst du noch und grünest?
Sollst nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus deinem Stamme
Breter schneiden lassen,
Kleine weiße Breter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aesten
Will ich diehlen lassen
Meiner Pferde Schauer.

5.

Vom verwundeten Knaben.

Deutsch.

Es wollt' ein Mädchen früh aufstehn,
Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab', der war von Blut so roth,
Und als sie sich verwandt', war er schon todt.

Wo krieg' ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feines Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg' ich nun sechs Reuterknab'n,
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang soll ich denn trauern gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn?

Ja alle Wasser gehn nicht zusamm'n,
So wird mein Trauern kein Ende han.

6.
Die Judentochter.
Schottisch.

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandstadt,
Rinnt ab und nieden den Po!
So thun die Knaben in Mirrilandstadt,
Zum Ballspiel rennen sie so.

Da 'naus und kam die Judentochter,
Sprach: "willst du nicht kommen hinein?
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Gespielen mein."

Sie schält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Das süße Kind der gewann.

Und aus und zog sie ein spitzig Mess'r,
Sie hatt's versteckt beiher;
Sie stachs dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es so dünn,
Und aus und kam's Kinds Herzensblut;
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbret hin,
Schlacht't ihn ein Christenschwein,
Sprach lachend: „geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen dein!“

Sie rollt ihn in ein'n Kasten Blei;
„Nun schlaf da!“ lachend sie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War fuufzig Faden tief.

Als Betglock' klang und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.

Sie rollt ihren Mantel um sich her,
Fing an zu weinen sehr,
Sie rann so schnell ins Juden-Castell,
Wo keiner, ach! wachte mehr:

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
Wo bist du? antwort' mir!“
„O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn tief,
Euren Sohn da findet ihr!“

Mutter Anne rann zum tiefen Brunn,
Sie fiel danieder aufs Knie!
„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
O antwort', bist du hier?"

„Der Brunn ist wunder tief, o Mutter,
Der Bleikast wunder schwer;
Ein scharf, spitz Messer geht durch mein Herz;
Kein Wort sprech' nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein' Mutter theu'r,
Mach' mir mein Leichenkleid,
Daheim da hinter Mirrilandstadt
Komm' ich an eure Seit'."

7.

Wilhelm und Margreth.

Ein Mährchen.

Schottisch.

Es traf sich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende saßen drauß'n;
Sie saßen zusammen den langen Tag,
Und sprachen sich noch nicht aus.

Ich seh kein Leid an dir, Margreth,
Du wirsts an mir nicht sehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Ein' reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen saß am Fenster daheim,
Und kämmt ihr goldnes Haar,
Als sie lieb-Will'm und seine Braut
Anreitend ward gewahr.

Dann legt sie nieder ihren beinen Kamm,
Und flocht ihr Haar in Zwein,
Sie ging wohl lebend aus ihrem Haus,
Kam nimmer lebend hinein.

Als Tag war um und die Nacht war da,
Und Alles schlafen thät,
Da kam der Geist der schön'n Margreth,
Und stand an Wilhelms Bett.

„Wachst du noch, süßer Wilhelm, sprach sie,
Lieb Wilhelm, oder schläfst?
Gott geb' dir Glück zum Brautbett dein,
Und mir zur Leichenstätt'!"

Als Nacht war um und der Tag brach an,
Und aufwacht Herr und Knecht,
Der Bräutgam zu sein'r Lieben sprach:
„Ach, Schatz, ich weinen möcht'.

Ich träumt' ein'n Traum, mein liebes Weib,
So träum'n ist nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
Mein Brautbett voll von Blut."

„So ein Traum, so ein Traum, mein herzer Herr,
So träum'n ist nimmer gut;
Zu träum'n das Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut."

Auf rief er all seine wackre Leut',
Bei Eins und Zwei und Drei'n,
Sprach: „ich muß hin zu Margareths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!"

Und als er kam vor Margreths Haus,
Er zog wohl an die Klink';
Und wer so schnell, als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch:
„Bitt', laßt mich sehn die Leich',
Mich dünkt, ihr liebes Roth ist weg,
Mich dünkt, sie sieht so bleich.

Ich will, lieb Gretchen, um dich thun,
Was Keiner thut um dich,
Will küssen deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich."

Einsprachen da die sieben Brüder,
Gar traurig sprachen sie drein:
„Ihr mögt gehn küssen eure junge Braut,
Lass'n unsre Schwester allein!"

„Und küss' ich denn meine junge Braut,
Thu' ich nur meine Pflicht.
Der armen Leiche gelobt' ich nie,
Zu Tag und Abend nicht!

Nun theilt, nun theilt, meine wackre Leut',
Theilt aus euch Kuch'n und Wein!
Was Heut' ihr theilt auf Gretchens Tag,
Soll Morg'n auf meinem seyn!

Schön Gretchen starb Heut'; starb sie Heut',
So stirbt ihr Wilhelm Morgen!"
Schön Gretchen starb aus treuer Lieb',
Lieb Wilhelm starb vor Sorgen.

Schön Gretchen begrub man unten am Chor;
Lieb Wilhelm oben hinten.
Aus ihrer Brust eine Ros' entsprang;
Aus seiner entsprang eine Linde.

Sie wuchsen hinan, zum Kirchdach hinan,
Da konnten sie nicht höh'r;
Da schlangen sie sich zum Liebesknoten,
Und Jeden wunderts sehr.

Da kam der Küster der Kirch' allda,
(Ich sag euch, was geschah!)
Unglücklich hieb er sie beid' hinab,
Sonst stünden sie jetzt noch da.

8.

Ein Gesang
von
Milos Cobilich und Vuko Brankowich.

Morlackisch.

Schön zu schauen sind die rothen Rosen
In dem weißen Palast des Lazaro:
Welche sey die schönste und die liebste,
Und die holdeste, kann Niemand sagen.

Rosen sind's nicht, sind nicht rothe Rosen
Sind die schönen Töchter des Lazaro,
Des Gebieters über Servias Ebnen,
Von den alten Banen ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er seine Töchter
Wohl an große Herren. Vukossava
Gab er Milos Cobilich, und Mara
Vuko Brankowich; ein Czar, der tapfre
Bajazet bekam Miliza; aber
Nicht so ferne ging zu ihrem Manne
Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
Des Juria Czarnowich in Zenta.

Kurze Zeit war hin.. Drei Schwestern kamen
Ihre liebe Mutter zu besuchen,
Nur Miliza, die Czarin, kam nicht,
Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
Sich die ersten Grüsse; aber schleunig

Glimmet Zwietracht unter ihnen, jede
Fänget ihren Ehherrn an zu loben
In dem weißen Palast des Lazaro.

Zelina begann zu rühmen: „Fürstin,
Einen stolzern Mann hat keine Mutter
Je gebohren, als meinen Juria.“
Brankowich-Gemahlin: „einen größern
Mächtigern, berühmtern, als mein Vuko,
Hatte keine Mutter.“ Und die Gattin
Cobilichs, die stolze Vukossava,
Lachte laut und sprach zu ihren Schwestern:
„Höret endlich auf, ihr armen Weiber!
Prahlet mir nicht mehr von eurem Vuko,
Der an Ruhme nur ein armer Held ist,
Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
Weder groß ist, noch von großen Ahnen.
Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
Von Neu-Pazar, der ein stolzer Krieger
Selbst ist und von stolzer Krieger Blute

Aus Erzegovina." Da entbrannte
Die Gemahlin Vukos auf die Rede
Ihrer Schwester, hub von Zorne trunken
Ihren stolzen Arm und schlug die Schwester.

Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
Bluts entflossen Vukossava's Nase;
Auf die Füße sprang die junge Gattin,
Kehrte weinend heim zu ihrem Palast,
Klagte schluchzend, weinend ihrem Milos,
Also klagte sie mit leiser Stimme:

„O mein liebster Herr, wenn du es wüßtest,
Was die freche Brankowich geredt hat,
Sagt, du seyest nicht von edlem Blute,
Noch daß je es deine Väter waren.
Seyst ein faules Aas, und faulen Aases
Sey dein Ursprung. Ist so kühn, zu plaudern,
Daß mit Vuko, ihrem Herren, du dich
In das Feld zu wagen, zu dem Zweikampf

Nicht erkühnest, denn es sey ja deine
Rechte schwach und kraftlos." Ha, das stach ihm
In der Seele. Auf die tapfern Füße
Sprang er zornig, sattelt schnell sein Roß ihm
Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme
Zu sich Vuko Brankowich: „Freund Vuko
Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre
Dir noch lieb ist, aus zum tapfern Zweikampf,
Daß es nun erscheine, wer von Beiden
Sey der Stärkre." Nichts war Vuko übrig,
Als sein Roß zum Zweikampf auch zu satteln.

Beide reiten, suchen eine Ebne,
Die zum Streite gut ist, und nun rennen
Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
Stoßen mächtig zu; die Lanzen brechen
Wohl in tausend Splitter. Und sie ziehen
Ihre Säbel; wohl in tausend Stücken
Fliegen durch die Luft die scharfen Säbel.
Gehn mit mächtgen Kolben auf einander,

Und von der und jener springt der Knopf ab.
Endlich bleibt das Glück auf Milos Seite,
Er reißt Vuko Brankowich vom Pferde,
Strecket ihn zu Boden und spricht also:

Wohl nun, Vuko Brankowich, nun rühme,
Prahle nun zu Andern, daß mit dir ich
Keinen Zweikampf wage. Wenn ich wollte,
Könnt' ich jetzt dich tödten und dein Weib in
Schwarzen Kleidern eine Wittwe sehen,
Aber geh und lerne, künftig nimmer
Mehr zu prahlen.

Nicht gar lange währets,
Und die Türken stürzten ein in Servien.
Sultan Amurath verheerte zornig
Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro Nichts. Von allen Seiten
Sammelt er sein Heer und ruset zu sich
Vuko Brankowich und Krieger Milos.

Saßen alle an der reichen Tafel
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten sie im Kreise, und Lazaro,
König Serviens, begann nun also:

O berühmte Banen, tapfre Grafen!
Höret mich. Wir rücken Morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erster Feld-
herr,
Dem wir Alle folgen, sey uns Milos.
Er ist tapfer nach dem Rufe Aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er sey erster Feldherr, nach ihm folge
Vuko Brankowich, nach ihm der Zweite.

Hoher Zorn stieg auf in Vuko's Seele:
Denn sein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leise zu ihm: „Lieber Vater,
Weißest nicht, daß du dein Heer zum Tode

Hast versammelt: Milos wirds verrathen.
Er ist für die Türken; im Geheimen
Wirkt er treulos immer auf ihr Bestes."

Tief verstummt Lazaro, sitzet schweigend
In Gedanken. Und beim Abendmahle,
Da ringsum die Führer alle saßen,
Faßt er mit der Hand den goldnen Becher,
Und spricht weinend also: trinken will ich
Nicht des Czars Gesundheit, nicht des Kaisers;
Meines undankbaren Schwiegersohnes
Milos, der mich zu verrathen denket. — —

Milos schwur ihm bei dem höchsten Gotte,
Daß Verrath ihn nie ins Herz gekommen,
Sprang voll Schmerz auf seine tapfern Füße,
Barg sich ein in seine weißen Zelte,
Und vergoß da einen Strom von Thränen

Bis um Mitternacht. Da hob er auf sich,
Rief zu Hülfe sich den Gott vom Himmel.

Morgen graute und der Stern des Morgens
Zeigt sein helles Antlitz. Da legt Milos
Rüstung an sein Pferd und zu den Türken!
Spricht zu Sultans Wache: „führet schnell mich
In das Zelt von eurem Czar; ich komme,
Ihm das Heer von Servien und den König
Lebend in die Hand zu geben.“

Und es
Glaubete die Wache Milos Worten,
Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
Seine Knie auf die schwarze Erde,
Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
Und ein Messer hatt' er fertig, stach es
Amurath in seine Brust. Der Stich ging
Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wüthet
Schrecklich unter Bacha's und Visiren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold.
Fiel zerhackt in tausend Stücke nieder,
Ueber seinen Säbel. Habe dessen
Rechten Lohn dir, Vuko du Verläumder!

9.

Dusle und Babele.

Ein Schweizerliedchen.

Es hätt' e' Buur e' Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e' Paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt ihr mir's Babele lahn?"
„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dies Jahr noch wohl allein."

Der Dusle lief in einer Stund',
Lief abe bis jen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum obersten Hauptmann kam;

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I' will mi' dingen in Flandern 'ni!"
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu s'in'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi',
Jetzt hab i' mi' dungen in Flandern 'ni'!"

Das Babele lief wohl hinters Huus,
Es grient ihm schier sin' Aeugele nus:
„O Babele, thu' doch nit so sehr,
I' will ja wieder kommen zu dir!

Und komm i' übers Jahr nit heim,
So will i' dir schreiben e' Brieselein,
Darinnen soll geschrieben stahn:
I' will mein Babele nit verlahn!"

10.

O Weh, o Weh.

Schottisch.

O weh! o weh, hinab ins Thal,
Und weh, und weh den Berg hinan!
Und weh, weh, jenen Hügel dort,
Wo er und ich zusammen kam!
Ich lehnt' mich an ein'n Eichenstamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es sey,
Der Stamm gab nach, der Ast, der brach;
So mein Treulieb' ist ohne Treu'.

O weh, weh, wann die Lieb' ist wonnig
Ein' Weile nur, weil sie ist neu!
Wird sie erst alt, so wird sie kalt,
Und ist wie Morgenthau vorbei.
O wofür kämm' ich nun mein Haar?
Od'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb' hat mich verlassen,
Hat mir sein Herz geraubt!

Nun Arthurs-Sitz*) soll seyn mein Bett,
Kein Kissen mehr mir Ruhe seyn!
Sanct Antons-Brunn soll seyn mein Trank,
Seit mein Treulieb' ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willst du wehn,
Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willst du komm'n?
Denn ach! mein Leben ist mir schwer.

---

*) Ein romantischer Hügel in Schottland.

'S ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch wehnden Schnees Unfreundlichkeit,
'S ist nicht die Kält', die macht mich schrei'n,
'S ist seine kalte Härtigkeit.
Ach, als wir kam'n in Glasgostadt,
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau,
Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
Mein Herz, und 's fest versiegelt drin'n.
O! o, wär' nur mein Knäblein da,
Und säß' auf seiner Amme Knie,
Und ich wär' todt, und wär' hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

11.

Wend', o wende diesen Blick.

Aus Shakespear.

Wend', o wende diesen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll von süßem falschen Schwur;
Meine Treu' nur, hier, ach! hier
Festgeküßt, gieb wieder mir!

Hüll, o hüll den Busen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen blühn — ach! jener Art,
Wie April sie niederwallt.
Armes Herz! in Eises Schooß
Liegt es hier; ach, gieb es los!

12.

Morgengesang.

Aus Shakespear.

Horch, horch die Lerch' am Himm'lsthor singt,
Die liebe Sonn' wacht auf!
Von allen Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Opfer auf.
Das Hochzeitknöspchen freundlich winkt,
Und thut sein' Aeuglein auf;
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,
Auf, schönes Kind, wach auf,
Wach auf, wach auf!

13.

Einige Zauberlieder.

Aus Shakespears Sturm.

(Der Sturm hat das Schiff zertrümmert: Alles scheint untergegangen: der entkommene Prinz Ferdinand sitzt am Ufer: Ariel läßt sich unsichtbar singend und spielend hören:)

Komm hinan den gelben Sand,
Dann wechsle Hand!
Hast geliebt du und geküßt,
Sanft die Woge ist:
Wandl' umher und komm hervor!
Geisterchen, ihr singt im Chor:

Chor der Geister zerstreut.

Horch, horch, Wau — Wau!
Der Wachhund bellt — Wau — Wau!

Ariel.

Horch, horch, ich hör'
Der Hahn kräht; munter krähet er;
Kriki!

Ferdinand.

Wo sollte die Musik doch seyn? in der Luft?
auf Erden? — Und sie schweigt! Gewiß, sie dient
ein'm Gotte dieser Insel. Ich saß da
auf einer Sandbank, weinete ins Meer
zum König, mein'm ertrunknen Vater — da
schlich auf dem Wasser sie heran, mir bei,
und Meeres Wuth, und Toben meiner Brust
ward alle mit dem süßem Sange. Da
zog sie mich fort, ich mußte folgen, und
nun schweigt sie! — nun beginnt sie wieder: —

Ariel singt:

Fünf Faden tief der Vater dein
Liegt; sein Auge Perle ward,

Zu Korallen sein Gebein
Liegt im Meeresgrund erstarrt;
Unversehret, reich und schön
Ist er verwandelt da zu sehn,
Stund' auf Stunde läuten ihm
Nymphen die Todtenglock' — — ich hör' sie —
Bim!

Chor.

Bim! Bim!

Ferdinand.

Es denkt an mein'n ertrunknen Vater. Nein,
das ist nicht Menschenwerk, kein Erdenton! —
Nun hör' ichs droben mir —

Prospero.

Zieh, Tochter, auf
die weinend zugezognen Augenlider!
Was siehst du dort?

Miranda.

Was ists? ein Geist?
Gott, wie blickts vor sich hin! o glaubt mir, Herr,
es ist ein schönes Wesen — Ab'r ein Geist! —

Prospero.

Nein, Kind, es ißt und schläft und hat so Sinne
wie wir, grad so. Der Art'ge, den du siehst,
war auch im Schiffbruch, und hätt' ihm nicht Gram,
(Gram ist der Krebs der Schönheit) seine Wange
gebleicht, du könntest schön ihn nennen. Er hat
verloren seine Kammeraden, und sucht sie. —

Miranda.

Ich möcht' ihn göttlich nennen: denn fürwahr,
Nichts sah ich in der Natur so Edles.

Prospero.

Wohl!
Das geht, wie ichs anlegte. — (zu Ariel:) Feiner Geist,
dafür sollst du auch in zwei Tagen frei seyn.

Ferdinand erblickt Miranda:

Gewiß die Göttin dieser Insel, die
die Musik ankündigte. Erlaube — du —
darf ichs erflehn zu wissen — wohnest du
auf dieser Insel, und wie soll ich mich
verhalten hier? — und meine erste Frage
bring' ich zuletzt hervor: o Wunder! du!
Bist du geschaffen, oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder!
Ein Mädchen bin ich, Herr.

Ferdinand.

Gott! meine Sprache!
Ich bin der Glücklichste, der je sie sprach. u. s.

Prospero bei der Auflösung.

Einst war ich Mailand. Hurtig, lieber Geist,
und du sollst frei seyn!

Ariel kleidet ihn an und singt:

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Lagr' in Schlüsselblümchen mich,
Schlüpf' hinein, wenn die Eulen schrei'n,
Flattr' auf Fled'rmausschwingen fein.
Immer im Frühling, fröhliglich,
Fröhlich, o fröhlich kann ich nun leb'n,
Unter den Blüthen der Zweige schweb'n.

— — Mein wackrer Ariel! Ich werd' dich
missen,
Doch sollst du frei seyn u. s. f.

14.

Elvershöh.

Ein Zauberlied.

Dänisch.

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu sinken,
Da kamen gegangen zwo Jungfraun schön,
Die thäten mir lieblich winken.

Die Eine, sie strich mein weißes Kinn,
Die Zweite lispelt ins Ohr mir:
Steh auf, du muntrer Jüngling! auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!

Steh auf, du muntrer Jüngling, auf!
Erheb', erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfraun soll'n dir Lieder singen,
Die schönsten Lieder zu hören.

Die Eine begann zu singen ein Lied,
Die Schönste aller Schönen;
Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Und horcht den süßen Tönen.

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Stand still und horchte fühlend,
Die Fischlein schwammen in heller Fluth,
Mit ihren Feinden spielend.

Die Fischlein all' in heller Fluth,
Sie scherzten auf und nieder,
Die Vöglein all' im grünen Wald,
Sie hüpften, zirpten Lieder.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an,
Willst du hier bei uns bleiben?
Wir wollen dich lehren das Runenbuch,
Und Zaubereien schreiben.

Ich will dich lehren, den wilden Bär
Zu binden mit Wort und Zeichen;
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll schnell dir fliehn und weichen."

Sie tanzten hin, sie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrt'.
Der muntre Jüngling, er saß da,
Gestützet auf sein Schwert.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an:
Willst du nicht mit uns sprechen,
So reißen wir dir, mit Messer und Schwert,
Das Herz aus, uns zu rächen."

Und da mein gutes, gutes Glück!
Der Hahn fing an zu krähn.
Ich wär' sonst blieb'n auf Elvershöh,
Bei Elvers Jungfraun schön.

Drum rath ich jedem Jüngling,
Der zieht nach Hofe fein.
Er setze sich nicht auf Elvers Höh,
Allda zu schlummern ein.

15.
Zaubergespräch Angantyrs und Hervors.

Skalbisch.

Hervor.

Erwach', Angantyr!
Es weckt dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svasu;
Gieb mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Swafurlama
Die Zwerge machten!

Hervardur! Hiovardur!
Hrani und Angantyr!
Ich weck' euch Alle
Unter Baumes Wurzel,
Mit Helm und Panzer,
Und scharfem Schwert,
Mit Schild und Waffen
Und blutgem Speer! — —

Sind Alle denn worden
Andgryms Söhne,
Die Gefahrenfrohlocker,
Nun Asch' und Staub? — — —
Will Keiner der Söhne
Eivors mir sprechen
Aus dem Todtenhain? — — —

Hervardur, Hiovardur!
So seyd denn Alle
In euren Rippen

Wie aufgehangen
Zum Würmer-Fraß!
Oder gebt mir's Schwert,
Was Zwerg' und Geister
Zusammen geschmiedet,
Und den kostbar'n Gurt — — —

Angantyr.

Hervor, Tochter,
Wie rufst du so?
Voll Zauberstäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wüthig pochend
Dir selbst zum Weh!
Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.
Zwei nahmen den Tyrfing,
Die nach mir lebten,
Und Einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
So wahr dich Odin
In der Gruft hier hat,
Hast du's Schwert,
Vater Angantyr!
Und soll's nicht erben
Dein Einig Kind?

Angantyr.

Ich sage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
(Kannst mir's glauben!)
Dein ganz Geschlecht! —
Doch sprechen die Todten:
Ein Sohn nach dir
Soll haben den Tyrfing,
Und König seyn!

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod!

Angantyr.

Männliche Dirne,
Die also pocht!
Wandert um Gräber
In Mitternacht,
Mit Zauberspeeren
Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.

Hervor.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall'!
Gieb mir aus der Gruft
Das Zwergegeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder!
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dürfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

Hervor.

Ich aber faß' es,
Und halt's in Händen
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ichs nur.
Ich kann's nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wüthige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh im Nu
Dich Flammen ergreifen,
Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne! das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldensohn!
Du willst mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß du dich freust.
Glaube mir's, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All dein Geschlecht! —

Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;

Ich mag nicht länger,
Länger hier stehn.
Was kümmerts mich,
O König Freund,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden ist Gift.
Ein grauser Würger
Der Menschensöhne!

Hervor.

Ich nehm's, und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geschenk vom Vater! —

Erschlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb wohl denn, Tochter!
Ich gab dir's Schwert,
Zwölf Männer Tod,
Wenn treu du's fassest,
Mit Muth und Macht.
Es ist all das Gut,
Was Andgryms Söhne
Hinter sich ließen. —

Hervor.

So wohnet denn Alle
In euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,

Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich stehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet. — — —

16.

König Hako's Todesgesang.

Skaldisch.

Gaundul und Skogul *)
Sandte Gott Thor,
Zu kiesen einen König
Aus Ynguas Stamm,
Der sollt' zum Odin
Fahren hinauf,
Zu wohnen in Walhall'!

*) Die Todtenwählerinnen, Walkyriur, Nordische Parzen.

Biärners Bruder
Fanden sie sich
In Panzer kleiden;
Der edle König,
Er eilt ins Feld,
Wo Feinde gefallen,
Und Schwerter noch klangen
Im Beginn der Schlacht.

Er rief Haleyger,
Er rief Halmeyger,
Der Heldentödter,
Und zog hinan.
Normannen Heere
Waren um ihn.
Der Jüten Verödter
Stand unter Helm.

Der Mühlsteinspalter *)
In Königs Hand,
Als spaltet' er Wasser,
Spaltet' er Erz!
Die Spitzen stießen,
Die Schilde brachen!
Auf Männerschädeln
Erklang der Stahl!

Tyr's und Vauga's
Schwerter sprangen
Auf den harten Schädeln
Der Normannsfechter.
Die Schlacht ergoß sich,
Die Schilde brachen
Von der Hand der Helden,
Oder wurden blutroth.

*) Schwert mit dem Beinamen.

Blitze flammten
In blutende Wunden;
Schilde bargen
Der Männer Leben;
Von fallenden Leibern
Tönt das Land;
An Sterda's Ufer
Blutmeer floß.

Blutige Wunden
Und Schwertwolkhimmel *)
Flossen in Ein!
Als gält's um Ringe,
Spielten sie Schlacht.
Im Windsturm Odins
Blutstrom floß.
Männer stürzten
Vor'm strömenden Schwert.

*) Schilde.

Die Könige saßen
Mit Schwertern umzogen,
Schilde zerbrochen,
Panzer durchbohrt.
Noch aber dachte
Nicht das Heer
Nach Walhalla zu wandern. — —

Gaundul sprach
Gestützt auf's Schwert:
„Groß wird jetzt werden
Der Götter Versammlung.
Sie haben den König
Zum Mahle geladen
Und all sein Heer!"

Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfraun
Auf hohen Rossen,

Schicksalswort!
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnet
Auf Schwertes Schaft!

„Was theilst, sprach Hako,
Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht also?
Sind wir von Göttern
Des Siegs nicht werth?“
„Wir sind's, sprach Skogul,
Die Sieg dir bringen!
Sollst Feld behalten,
Und die Feinde fliehn.

Wohl auf nun reiten,
Zusammen reiten
Ueber grüne Haiden,
Der Götter Welt.

Dem Odin sagen,
Ein Volksgebieter
Zu schau'n ihn kommt
Und mit ihm wohnen!" —

„Hermoder und Braga,
Sprach Odin, geht
Dem König entgegen!
Es kommt ein König,
Ein Held im Ruhme
Zu unsrer Hall'!"

Der König sprach
(Aus der Schlacht gekehrt
Trof er von Blut),
Sprach: „unhold scheint
Gott Odin uns!
Unserm Beginnen
Lächelt er nicht!"

„Sollst mit den Helden
Dich in Walhalla
In Frieden freun;
Sollst mit den Göttern
Da trinken Oel.
Hast droben schon
Acht Heldenbrüder,
Die harren deiner
O Fürstenfeind!"
Braga sprach.

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;
Helm und Panzer
Bewahren ist gut!
Das Schwert bewahren
Nützet oft viel."

So sprach der König,
Und ward nun kund,

Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt!
Die Götter alle
Willkommen ihn hießen,
Den guten König,
Und standen auf!

Am Glückestage
Ist der gebohren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang!

Eh wird Wolf Fenris
(Die Ketten zerrissen)
Menschen würgen,
Eh solch ein König
Wird wieder füllen
Die öde Spur.

Es sterben Heerden,
Es sterben Freunde,
Das Land wird wüste,
Seit König Hako
Bei den Göttern wohnt.
Und viele Menschen
Trauern um ihn.

17.
Morgengesang im Kriege.
Skaldisch.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adils
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht!

Har mit der Faust hart,
Rolf, der Schütze,
Männer im Blitze,
Die nimmer fliehn!
Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck' ich euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht!

18.
Schlachtgesang.
Deutsch.

Kein sel'ger Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind' erschlagen,
Auf grüner Haid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da Ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hie aber find't er Gesellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Mayen.
Ich sag' ohn' Spott,
Kein selig'r Tod
Ist ist der Welt,
Als so man fällt,
Auf grüner Haid',
Ohn' Klag und Leid!

Mit Trommeln Klang
Und Pfeiffen G'sang,
Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

19.

Gasul und Lindaraja.

Spanisch.

Durch die Straße zu Sanct Lucar
Kommt heran der tapfre Gasul,
Prächtig, schöngeschmückt in weißer,
Violett- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jetzt reisen
Zum Turnierfest, das in Gelves
Der Alcaide giebt zur Feier,
Als ein Friedensfest des Landes.

Er liebt eine Benceraja,
Ueberbliebne jener Helden,
Die die Zegris und Gomeles
Einst verriethen in Granada.

Sie zum Abschied noch zu sprechen,
Wendet er wohl tausendmale
Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der Jahreslangen
Stunde seiner raschen Hoffnung,
Tritt hervor sie auf den Balcon,
Seine lange Stunde kürzend.

Er hält an sein Roß, und läßt es,
Da ihm aufgeht seine Sonne,
Niederknien in seinem Namen,
Und vor ihr die Erde küssen.

Mit gestörter Stimme spricht er:
„Schönste, nun kann meiner Reise
Trauriges auch nichts begegnen,
Da ich deinen süßen Blick seh'.

Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich, ohne Seele.
Mein Andenken bleibt zurück dir,
Ob du auch an mich noch denkest?

Schönste, gieb mir denn ein Denkmal,
Nicht, daß es mich dein erinnre,
Nur, daß es mit dir mich schmücke,
Schütze, leit' und mache muthig."

Aber Lindaraja brennet,
Eifersüchtig bis zum Tode,
Daß in Geres eine Zaida,
Neben ihr sie Gasul liebe.

Daß er in den Tod sie liebe,
Hat erfahren Lindaraja,
Und antwortet Gasul also:

Wenn sich's im Turnier jetzt füget,
Wie es meine Brust dir wünschet
Und die deine es verdienet,
So wirst du, so stolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,
Nicht vor Augen, die dich lieben,
Noch vor Augen, die dich abscheun.

Ja gefall's dem großen Allah,
Daß im Spiele deine Feinde
Auf dich ziehn geheime Lanzen,
Und du fallest, wie du lügest;

Und daß, unter'm Oberkleide,
Panzerhemde sie beschützen,
Daß, wenn du nach Rache dürstest,
Du sie suchst und doch nicht findest,

Deine Freunde dich verlassen,
Deine Feinde dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehst,
Wie du für die Dame eintratst.

Und daß, statt dich zu beweinen,
Die du liebst und die du täuschest,
Beide dir mit Flüchen beistehn,
Und sich freuen deines Todes."

Gasul meinet, daß sie scherze,
(Wie die Unschuld pflegt zu meinen)
Hebt empor sich in den Bügeln,
Ihre schöne Hand zu langen.

„Lügner, o Sennora, spricht er,
Ist der Mohr, der mich verläumdet.
Auf ihn alle diese Flüche,
Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

Meine Seele hasset Zaida,
Reuig, daß ich je sie liebte;
Fluch auf alle jene Jahre!
Da ich ihr (mein Unglück!) diente.

Sie hat mich um einen Mohren,
Reich an armem Gut, verlassen.“ —
Da das Lindaraja höret,
Kann sie es nicht länger ausstehn,

Und in selbem Augenblicke
Kommt der Page mit den Rossen,
Führet sie, geschmückt mit Federn
Und mit anderm Schmuck des Festes;

Aber Gasul faßt die Lanze,
Fasset sie mit starker Rechte,
Splittert sie in tausend Stücke
Gegen die geliebten Wände.

Und befiehlt, daß seinen Rossen
Gleich der Schmuck gewechselt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb' hineinzuziehn nach Gelves.

20.

Gasul und Zaida.

Spanisch.

Reich gezieret mit Geschenken
Seiner schönen Lindaraja
Reiset ab der tapfre Gasul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

Mit sich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo sich tausendmal der Name
Benceraja schlingt im Golde.

Violet und weiß und bläulich
Sind des Mohren Ritterkleider:
Gleichgefärbt die Federbüsche
Und die Vorderfeder röthlich.

Alles köstlich theures Stickwerk
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold gesetzt auf's Violette,
Auf das Rothe Silberschmelzen.

Und sein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf seiner Tartsche,
Der zerreißet einen Löwen,
Und dabei die Ehreninschrift,

Die die edlen Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada,
Alle führten, Jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte,

Die nun führt der tapfre Gasul
Auch aus Liebe seiner Dame,
Die auch eine Benceraja
Jetzt er über Alles liebet.

So gerüstet trat der tapfre
Gasul auf den Platz von Gelves,
Führet einen Zug von Dreißig,
Alle gleich und schön gekleidet.

Wer sie schauet, der bewundert,
Alle führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inschrift, nur der Eine
Gasul führt die Seine sonders.

Unter'm Schall der hellen Zinken
Fänget an das Lanzenwerfen,
Wird so warm und so verwirret,
Daß es eine Schlacht erscheinet.

Aber Gasul's tapfre Rotte
Trägt in Allem Dank und Ehre.
Keine Lanze schleudert Gasul,
Die nicht eine Tartsche treffe.

Von Balconen und von Fenstern
Schauen zu die Mohrendamen.
Unter ihnen auch die schöne
Mohrin Zaida, die aus Xeres;

Aber jetzo falb gekleidet,
Falb um ihrer Trauer willen:
Denn ihr hat der tapfre Gasul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wohl erkennt sie ihren Gasul,
Kennet ihn am Wurf der Lanze,
Denket an verfloßne Zeiten,
Da einst Gasul ihr noch diente,

Und sie ihn so übel ansah,
So undankbar seinem Dienste!
Und je stärker er sie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

Dieses kränkt sie jetzt im Herzen
Schmerzlich, sinkt in Ohnmacht nieder;
Endlich da sie wieder zu sich
Kommet, spricht ihr Mädchen also:

„Edles Fräulein, was, was ist dir?
Was bedeutet diese Ohnmacht?“
Zaida mit gebrochner Stimme,
Krank und traurig ihr erwiedert:

Kennst du denn nicht jenen Mohren,
Der jetzt eben seine Lanze
Hebet? Gasul ist sein Name,
Und sein Ruhm ist allenthalben.

Sechs Jahr hat er mir gedienet,
Und ich lohnt' ihn so undankbar.
Meinen Bräutgam mir getödtet,
Und auch das hab' ich verschuldet.

Und ich lieb' ihn mit dem Allen,
Halt' ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jetzt bin ich ihm nichts mehr.

Er liebt eine Venceraja,
Und ich lebe ihm verachtet.
Also klagte sie, indessen
Ging das Spiel und Fest zu Ende.

21.

Der Brautkranz.

Spanisch.

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
Mehr als Mars es je gewesen,
War der edle tapfre Gasul
Nun aus Gelves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in Sanct Lucar
Lindaraja, seine Dame,
Die ihn, o wie zärtlich liebet,
Und nicht minder liebt er sie.

Beide nun allein zusammen
In des Blumengartens Blüthe,
Wechseln sie der Liebe Pfänder,
Jedes fühlet, wen es liebt.

Lindaraja hat aus zarter
Neigung einen Kranz geflochten,
Schön von Nelken und von Rosen,
Und von auserwählten Würzen.

Hat ihn rings umsteckt mit Veilchen,
Die die Blümlein sind der Liebe,
Und so setzt sie ihrem Gasul
Auf das Haupt den Kranz, und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie du von Angesichte,
Wenn dich Jupiter jetzt sähe,
Führet' er dich mit sich fort."

Gasul freudig sie umarmend
Spricht mit Lachen: meine Liebe,
Schön wie du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

Um die Troja ging verlohren,
Um die Alles stand in Flammen:
Schön, wie du, war jene nimmer,
Du die Siegerin des Amors."

„Wenn ich denn so schön dir scheine,
Gasul, laß uns uns vermählen!
Hast mir ja dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gasul."

Wohl, o wohl, spricht Gasul, laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner.
Und so feiern sie mit Freude
Hochzeitfest und werden Christen.

22.

König Esthmer.

ein altes Mährchen.

Englisch.

Horcht mir zu, ihr lieben Leut',
Neigt euer Ohr mir dar;
Ich sing' euch von ein'm Bruder-Paar,
Als je nur Eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
Der Andre König Esthmer.
Sie waren so wackre Männer in Thaten,
Als immer nah und ferne.

Und als sie tranken einst Bier und Wein
In König Esthmers Hallen:
„Wann wollt Ihr nehmen ein Weib Euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud' uns allen?"

Denn besprach's König Esthmer,
Antwort't ihm hastiglich:
„Ich weiß kein' Maid in allem Land,
Die wär' ein Weib für mich."

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön;
Wär' ich hier König an Eurer Statt,
Die Dam' wär' Königin."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Durch's lust'ge Engelland
Wo sollen wir einen Boten finden,
Der zwischen uns sey zur Hand."

Sprach: „Ihr müßt reiten selbst, mein Bruder;
Ich will Euch kompaneyn.
Wohl Mancher ist durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch Ihr möcht's seyn."

Und also putzten sie sich zu reiten,
Geputzt war Beider Roß;
Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Wohl vor das hohe Thor,
Allda sie fanden König Adland selbst,
Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König Adland gut,
Gott mit Euch immer und hier!“
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!“

„Ihr habt eine Tochter, sprach Adler jung,
Jeder nennt sie fein und schön.
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin.“

„Und Gestern war um meine Tochter hier
König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt' sie ihr Nein ihm zu;
Ich fürcht', sie thut's auch Euch."

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid',
Und glaubt an Mahomet.
'S wär' Jammer um solch ein schönes Maid,
Daß so ein Hund sie hätt'!"

„Aber sagt mir, (König Esthmer sprach's)
Ich bitt' Euch, sagt mirs zu,
Daß Morgen ich Eure Tochter seh';
Eh ich wegreiten thu'."

„Und wär's gleich sieben und noch mehr Jahr,
Seit sie war in der Hall',
So soll sie kommen um Euretwillen,
Zur Freud' den Gästen all'."

Ab denn kam die schöne Maid,
Mit Jungfraun reicher Zahl,
Wohl halb einhundert Ritter stolz
Einleiten sie zur Hall',
Und noch so mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all'.

Die Goldstück' all' an ihrem Haupt,
Sie hingen bis zu den Knien,
Und jeder Ring an ihrem Fing'r
Ein heller Demant schien.

Sprach: „Grüß Euch Gott, meine Dame schön!"
Sprach: „Grüß Euch Gott allhier!"
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Ehstmer,
Recht herzlich willkomm mir!

Und liebt Ihr mich denn, als ihr sagt,
So herzlich und so treu,
Warum Ihr immer nur kommen seyd,
Geb' Gott, Euch glücklich sey!

Ein denn, sprach der Vater theu'r:
„Meine Tochter, Nein ich sag'!
Bedenk, der König von Spanien,
Was der sprach Gestertag.

Wollt stürzen ein mir Schlöss'r und Hall'n?
Wollt rauben das Leben mir?
Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
Wenn ich dies zugeb' dir."

„Eure Schlösser und Eure Thürme, Vater,
Sind stark und fest gebaut,
Und darum weiß ich nicht, was Euch
Vor'm garst'gen Heiden graut.

König Esthmer, gebt mir Euer Wort,
Bei'm Himmel und rechter Hand,
Daß Ihr mich nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in Eu'r Land."

König Esthmer freudig gab sein Wort,
Bei'm Himmel und rechter Hand,
Daß er sie nehmen wollt' zum Weib,
Zur Kön'gin in sein Land.

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
Zu gehn schnell in sein Reich,
Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein thät' kommen der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät' kommen der Span'sche König,
Mit manchem grimmen Baron,
Noch Heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und Morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt' sie König Esthmer'n nach,
So schnell, als bitter ihr graut,
Sollt' eilig kommen und kämpfen um sie,
Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
Ein' ander' Weil' er lief,
Bis er König Esthmern eingeholt,
Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!"
„Und was für Zeitung dann?"
„O Zeitung muß ich Euch sagen,
Die Euch wohl schwer seyn kann.

Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem grimmen Baron,
Noch Heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und Morgen zu ziehn davon.

Die Dame schön Euch freundlich grüßt,
So sehr und bitter ihr graut,
Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um sie,
Od'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Dein Wort und ich geh's ein,
Wes Weges sollen wir gehn und fechten?
Gerettet muß sie seyn."

„Nun horcht mir zu, sprach Adler jung,
Mein Wort und geht es ein,
So will ich gleich Euch zeigen den Weg,
Da sie kann gerettet seyn.

Meine Mutter war aus Westenland,
Gelehrt in Schreiberei,
Und als ich noch zur Schule ging,
Bracht' sie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
Und wer es kennet, traun,
Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
Wird dadurch schwarz und braun.

Und ist er dunkel, schwarz und braun,
Macht's schnell ihn weiß und roth,
Und ist kein Schwert in Engelland,
Das könnt' ihm bringen Noth.

Und Ihr sollt seyn ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt,
Und ich will seyn Eu'r Sänger, Bruder,
Der Euch die Harfe trägt.

Und Ihr sollt seyn der beste Harfner,
Der je die Harfe schlug,
Und ich will seyn der beste Sänger,
Der je die Harfe trug.

Und soll uns aufstehn auf der Stirn',
Und All'ś durch Schreiberei,
Daß wir im ganzen Christenthum
Wohl sind die Kühnsten zwei."

Und so sie putzten sich zu reit'n,
Geputzt war Beider Roß,
Und als sie kamen zu Adlands Hall'n,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hall'n
Wohl vor das feste Thor,
Da fanden sie einen Pförtner stolz,
Der aufthun sollt' das Thor.

Sprach: „Grüß dich Gott, du Pförtner stolz!"
Sprach: „Grüß dich Gott allhier!"
„Nun willkomm, sprach der Pförtner stolz,
Von wannen seyd denn ihr?"

„Wir sind zwei Harfner, sprach Adler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschaun
Die reiche Hochzeit hier."

Sprach: „Und Eur' Farb' ist weiß und roth,
Und Eur' ist schwarz und braun;
König Esthmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!"

Ab sie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm:
„Wir woll'n nicht dir, du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!“

Ernst er ansah' König Esthmer,
Dann ernst auf seinen Ring,
Dann öffnet' er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät' er's um kein Ding.

König Esthmer schwang sich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferd's Gebiß,
War wie König Bremer's Bart.

Sprach: „Stall dein Roß, du Harfner stolz,
Geh, stall es in den Stall!
Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall'.“

„Ich hab' ein'n Jungen, der Harfner sprach,
Der ist so keck und kühn,
Ich wollt', ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!"

„Du sprichst wohl stolz, sprach der Helden Kön'g,
Du Harfner hier zu mir:
Da ist ein Mann in dieser Hall',
Der Eins giebt ihm und dir."

„O laß ihn kommen, der Harfner sprach,
Ich möcht' ihn gern doch sehn.
Und wenn er's diesem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn.

Ab denn kam der Kämpfersmann,
Und schaut ihm ins Gesicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dürft' er sich nahn ihm nicht.

„Und wie nun, Kämpfer? der König sprach,
Und was kommt dir jetzt bei?
Er sprach: „Da steht's auf seiner Stirn',
Und Alles durch Schreiberei!
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei."

König Esthmer dann die Harfe zog,
Und spielt' darauf so süß.
Aufstarrt' die Braut an Königs Seit';
Dem Heiden macht's Verdrieß.

„Halt ein dein' Harf, du Harfner stolz,
Halt ein, ich sag es dir,
Denn spielst du fort, als du beginnst,
Meine Braut entspielst du mir."

Er riß, er riß auf's Neu' die Harf,
Er spielt' so schön und frei;
Die Braut, die ward so wohlgemuth,
Lacht Eins und Zwei und Drei.

„Gieb mir dein' Harf', der König sprach,
Dein' Harf' und Saiten all',
Und so viel Goldstück' sollst du hab'n,
Als ihrer Saiten Zahl."

„Und was wollt Ihr thun mit der Harf',
Wenn ich sie Euch lassen thät'?"
„Meine Braut so spielen wohlgemuth,
Wenn wir nun gehn zu Bett'."

„So laß mir denn deine schöne Braut,
So prächtig über All',
Und so viel Goldstück' sollst du hab'n,
Als Ring' hier in der Hall'."

„Und was wollt'st du mit der schönen Braut,
Wenn ich dir sie lassen thät'?
Ziemt sich doch mehr für mich als dich,
Die Schöne führen zu Bett'."

Er spielt' auf's Neu', strich laut und klar,
Und Adler sang darein:
„O Braut, dein treuer Liebhaber es ist,
Kein Harsner, der König dein!

O Braut, dein treuer Liebhaber es ist;
Blick auf, blick auf und sieh,
Zu retten dich vom garst'gen Heid,
Sind wir zwei kommen allhie."

Die Braut blickt auf, die Braut ward roth,
Blickt auf und ward so roth,
Indeß zog Adler sein scharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf standen denn die Kämpfer all',
Schrie'n all' in großer Noth:
„Verräther, hast den König erschlagen —
Und schnell sollst auch seyn todt.

König Esthmer warf hinweg die Harf',
Ergriff sein Schwert so schnell,
Und Esthmer er und Adler jung,
Sie fochten, als gegen die Höll'.

Und ihre Schwerter trafen so
Durch Hülf' der Schreiberei,
Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen,
Oder waren nicht mehr dabei.

König Esthmer nahm die schöne Braut,
Führt sie zum Weibe sich
Daheim in's lust'ge Engelland,
Und lebt da fröhliglich.

23.

Die erste Bekanntschaft.

Litthauisch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Setzte mich in Winkel,
Hinter'm weißen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint' mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen,
Rundum weiß im Schaume,
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sey's zugetrunken?

Ihr sey's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Jetzund meine Liebe!

24.
Liedchen der Sehnsucht.
Deutsch.

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz, mit Trauern voll;
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein' Speis' und Trank mir Lust noch Nahrung geit,
Kein' Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut;
Das schafft allein, die mir im Herzen leit!

Kein G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig sitz' in Unmuth Nacht und Tag;
Das schafft allein, die ich im Herzen trag'!

In Zuversicht allein gen ihr ich hang',
Und hoff', sie soll mich nicht verlassen lang;
Sonst fiel ich g'wiß ins bittern Todes Zwang.

Drittes Buch.

1.

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermährchen.

Englisch.

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden,
Und schien gar klug.

„Gott grüß dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und euch ihr Gäste all'!

Ich sag euch, ihr Herren,
Seyd auf der Hut:
Wer jetzt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem geht's fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt' heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußschalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gieb's deiner schönen Königin,
Und wohl bekomm' es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu' nicht hielt" —
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall'
Stracks auf die Seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer' geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

Jetzt war er schwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu', sprach König Arthur,
Mit dir steht's nicht genau."

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Rach' auf den Jungen,
Der'n Mantel gebracht:

„Lieber im Walde möcht' ich seyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!"

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt' Euch, haltet her.

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Muttersadennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß' gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wirds übel gahn!“

Ab warf sie den Mantel,
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kradbock rief sein Weibchen,
Rust's sanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn dies Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein!“

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein,
Wenn du dich nie vergaßest,
Seitdem du warest mein.“

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Woran's gebricht:

Ich küßt' Lord Kraddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
Eh wir noch waren Ein."

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold so schön.
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät' er's sehn.

Ein schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht seyn!

Sieh doch die Dame,
Die brennt sich rein,
Und ließ wohl funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein;

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!"

Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, sieh!
Dein Weib schändiret;
Züchtige sie!

Sie ist ein' Hure,
Bei meiner Treu'!
Herr König, in Eurer eignen Hall'
Seyd ihr ein Hahnenreih!" —

Der kleine Knabe
Zur Thür' aussah,
Und sieh! ein großes wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt stattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tisch:
„Wohlan, wer nun kein Hahnreih ist,
Derselb' trenschire frisch!"

Das Wort den Herren
Ging übel ein.
Sie putzten und wetzten
Ihr Messerlein;
Theils liessen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging ans Trenschiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Kraddock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt die Schnittchen
Den Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;
Er sprach: „Da ist kein Hahnreih,
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten, oder vorn."

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommt's auf die Schulter,
Dem kommt's auf's Bein,

Und wer dabei sein Maul noch braucht,
Fliegt's in's Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Kraddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu'.
Geb' Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

2.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Deutsch.

Es ritt der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
Was machet ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reitet ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“
„Ich bin der Herr von Falkenstein,
Und thu' mich selber nennen.“

„Seyd ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um 'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“ —

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwo hohen Mauren.“ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwo hohen Mauren,
So will ich an den Mauren stehn,
Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
Den Thurm wollt' sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär';
Keine Stund' thät' mich verdrießen!" —

„Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte;
So thät' mit 'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!" —

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht,
Das wär' mir immer ein' Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande! —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht,
Hab' Niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen."

3.

Waldgesang.

Aus Shakespear.

Unter dies Grünlaub-Dach
Wem's 'liebt zu folgen nach,
Will stimmen sein Liedlein ein
Ins Chor der Vögelein,
Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll wohl ihm seyn,
Ohn Ach und Pein,
Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

Achtet er Ruhm nur Stroh,
Will lieg'n im Sonnenschein so,
Sich suchen Speis' und Trank,
Und wie er's find't, ha'n Dank.

Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll wohl ihm seyn,
Ohn' Weh und Pein,
Nur nicht ohn' Wint'r und Wetter.

4.

Waldlied.

Aus Shakespear.

Stürm, stürm, du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum sollt's nicht seyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht
treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

Geh durch, du Lufthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis.
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn' ihn nicht!"

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht
treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

5.

Grablied eines Landmanns.

Aus Shakespear's Cymbeline.

1.

Liege nun, dich ficht nicht an
Winterfrost und Sommerglut;
All dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim, und hast es gut.

Alle.

Goldne Frau'n und Herr'n ins Grab
Müssen sie all' zusamm'n hinab!

2.

Liege nun, dir thut nichts mehr
Geißel, Frohn und hart Gericht.
Kleid'r- und Nahrungssorge schwer,
All dir eins, und drückt dich nicht.

Alle.

Scepter, Arzt und Weis' ins Grab
Müss'n dir nach sie all' hinab.

1.

Lieg, und fürchte nun nicht mehr
Blitz und Donnerkeilen hart.

2.

Freund' und Feind' und Lästerer,
Leid' und Freud' bist du verscharrt.

Alle.

Stutzer jung und schön, ins Grab
Müss'n zu dir sie all' hinab!

1.

Kein Beschwörer härme dich!

2.

Kein Bezaubrer lärm' um dich!

1.

Böse Geister fliehn dich.

2.

Schädliches nicht nahe sich!

1.

Habe sanfte Ruh im Grab!

2.

Und dein Grab viel Ruhm hab'!

6.

Lied

des gefangenen Asbiorn Prude.

Skaldisch.

Saget's meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.
Svanhid' im schönen Dännmark,
Ich hatt's ihr zugesaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun seh' ich, wird das Schwert wohl
Die Seite mir durchboren.

Anders war's dort drüben!
Bier saßen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Fuhrt nach Herdland,

Meeth wir tranken, schwatzten,
Lachten viel beisammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Riesenkluft hier.

Anders war's dort drüben!
Da wir All' beisammen waren,
Fuhren prächtig, vorne
Storolf's Sohn vor Allen,
Landte mit den langen
Schiffen im Oresunde. —
Nun muß ich hier schändlich
Die Riesenstätte schauen.

Anders war's dort drüben!
Orm, im Schlachtensturme,
Strömt den durstigen Raben
Manches reiche Mahl.

Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen,
Trefflich an der Isa *)
Traf er Todeshieb.

Anders war's dort drüben!
Da auch ich, mit scharfem Schwerte,
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.
'S war am Elfers Eiland
Entgegen dem schwülen Mittag,
Orm hagelt herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders war's dort drüben!
War'n Alle noch bei'nander,
Gaut'r und Geiri,
Glum'r und Stari,

*) Die Weichsel.

Sam'r und Seming'r,
Oddvarar's Söhne,
Haukr und Hoki,
Hroko und Tocki.

Anders war's dort drüben!
Da wir oft zusammen schifften,
Hrani und Hogei,
Hialmr und Stafnir,
Grani und Gunnar,
Grimr und Serkvir,
Tumi, Torfvi,
Teite und Geitir.

Anders war's dort trüben!
Selten wir's ausschlugen
Uns zu schlagen; selten
Rieth ich's ab, mit Schwerte
Scharfes Schwert zu sprechen.

Doch Orm war immer
Unser der Erste.

Wüste Orm
Hier meine Qualen;
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Riesen,
Wie er's verdient —
Dreifach zahlen.
Ha, wenn er's könnt'!

7.

Das Hagelwetter.

Skaldisch.

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart!
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schloßen,
Jed' ein Loth schwer!
Blut ins Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.

Die Leichen lagen,
'S war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spitzige
Pfeile von den Fingern
Den Fechtern in's Gesicht.
Die mächt'gen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,
Wichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen,
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.

Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen;
In die holen Segel
Der Sturmwind blies.

8.
Der blutige Strom.

Spanisch.

Grüner Strom, du rinnst so traurig,
So viel Leichen schwimmen in dir,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das harte Schwert erlegte.

Deine klaren Silberwellen
Sind mit rothem Blut gefärbet,
Mohrenblute, Christenblute,
Die in großer Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
Große hohen Standes fielen,
Männer hoher Tugend sanken,
Und die Blüthe Span'scher Edlen.

An dir sank hier Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Auch der tapfre Urdiales
Sank an dir, mit Don Alonso.

Von der Seite klimmt den Felsen
Ab der tapfre Sayavedra,
Eingebohrner von Sevilla
Aus Granad's ältestem Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme:
„Gieb dich, gieb dich, Sayavedra!
Fliehe nicht so aus dem Treffen!

Wohl erkenn' ich dich, ich war ja
Lang genug in deinem Hause.
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft dich Lanzen werfen;

Kenne deine Eltern, kenne
Dein Gemahl, die Donna Klara,
Sieben Jahre dein Gefangner,
Mit dem du sehr hart verfuhrest!

Jetzt sollst du der Meine werden,
Wenn mir Mahomet nun beisteht,
Und dann will ich mit dir umgehn,
Wie du einst mit mir auch umgingst!"

Sayavedra, der das hörte,
Kehrt sein Angesicht zum Mohren,
Und der Mohr schnellt seinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte Sayavedra,
Traf auf ihn mit üblem Stoße;
Nieder stürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende sank er todt hin,
Todt von einer bösen Lanze.

Noch stritt Don Alonso tapfer;
Schon war ihm sein Roß erleget,
Und sein todtes Roß muß jetzo
Fechtend ihm statt Mauer dienen.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, stießen,
Und vom Blut, das er verlohren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonso.

Endlich, endlich sinkt er nieder
An dem Fuß des hohen Felsen,
Bleibet todt; doch Don Alonso
Lebet noch in ew'gem Ruhme.

9.

Zelindaja.

Spanisch.

Acht und acht, und Tag' auf Tage
Spielen Kampf die Sarrazinen,
Und die Aljataren gegen
Alarisen und Asargen.

Denn der König in Toledo
Feiert den beschwornen Frieden
Von Belchitens König, Zaid
Und Alarfen von Granada.

Andre sagen, dieses Fest sey
Für den König von Achagues;
Zelindaja hab's geordnet —
Ihr zuletzt zu eignem Unglück.

Ein zum Kampf die Sarrazinen
Auf hellbraunen Pferden zogen;
Pommeranzenfarb' und grün sind
Ihre Mäntel, ihre Kleider.

Und das Sinnbild auf den Tartschen
Ist ihr Säbel; Amors Bogen
Ist gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort ist: Feu'r und Blut!

Gleicherweise folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljataren,
Röthlich ihre Ritterkleider,
Und besät mit weißen Blättern.

Und ihr Sinnbild ist ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß also:
„Werd' ihn halten, bis er sinkt!“

Ihnen nach die Alarisen
Folgten, köstlich angekleidet,
Gelb und röthlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier statt des Ermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreißet,
Und auf dem Kommandostabe
Stand: Die Tapferkeit gewinnet!

Jetzt die acht Asargen folgten,
Stolzer sie, als alle Jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.

Grüne Tartschen, und auf ihnen
Blauer Himmel; in dem Himmel
Schlungen sich zwo Händ', das Wort war:
„Alles fällt dem Grünen zu!"

Und dem König war's zuwider,
Daß sie so vor seinen Augen
Seine Müh zu Spotte machten,
Machten seinen Wunsch zunicht.

Sprach, als er den Trupp ersahe,
Sprach zu Selim, dem Alcaiden:
„Untergehen soll die Sonne;
Denn sie blendet mein Gesicht."

Der Asarge warf Bohorden,
Die sich in der Luft verlohren,
Daß das Aug' es nicht verfolgte,
Wo sie blieben, wo sie fielen.

In der Stadt an allen Fenstern
Standen schauend alle Damen;
Auf des Schlosses Gallerien
Bogen sich hervor die Damen.

Trat er vor und trat zurücke,
Immer rief das ganze Volk ihm:
„Allah mit dir! Allah mit dir!"
Und der König: „Weg mir dir!"

Zelindaja unvorsichtig
Goß auf ihn, als er vorbeiflog,
Kostbar Wasser, ihn zu kühlen,
Da rief schnell der König: Halt!

Alle meinen, weil es spät sey,
Soll das Spiel zu Ende gehen;
Doch der eifersüchtge König
Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!“ —

Schnell die beiden andern Züge
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Asargen fangen. —
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Und die beiden andern Züge
Stehn entgegen; der Asarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Gesetz, doch soll sie's kennen!

Legt die Lanzen, meine Freunde,
Lasset sie die Lanzen heben!“
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen diese, jene weinten.

Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Endlich nahmen sie den Mohren,
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt sich in verschiedne Haufen,
Sondert, sammelt, theilt sich wieder.

Doch da ihm ein Führer fehlet,
Der sie führe, sie ermuntre,
Gehn die Haufen aus einander,
Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Ruft: „Befreit, befreit den Mohren!“
Will von ihrem Balkon nieder
Stürzen sich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, sie umfassend
Spricht: „Was hast, was hast du, Thörin?
Sterb' er, ohne daß du zeigest,
Daß du nur sein Unglück wissest!
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Schnell ein Bote kam vom König,
Der befahl, daß bei den Ihren
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewiesen werden sollte.

Schnell sprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: mich nie zu ändern
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Asargen zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl, wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe."

10.

Liebe.

Deutsch.

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb', wem sie mag werden.
Luther.

Nichts Bessers ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschätzet werd',
Als Liebe, denn es ist bewährt,
Daß Lieb' zusamm'n vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein' Gestalt.
Drum, was man sagt, ich All's vernein;
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Pein,
Wann beid' Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel' ist tausendmal
Köstlicher ganz überall,
Als der sterblich' Mensch zumal.
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
Nehm' Jed'r es wohl in Acht.
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz.
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht Schmerz,
Wer liebt ein treues Herz.

All' and're Freud' und Kurzweil gut,
Eh' Eins damit erfrischt den Muth,
Vergeh'n, verschwinden thut.
Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
Bleibt viel Jahr', stets neu entspringt,
Von neuem ins Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist All's ein Spott.
Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
Erfreuet bis in Tod.

11.

Ans Rennthier.

Lappländisch.

Kulnasatz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß uns flink seyn,
Laß uns fliegen, bald an Stell' und Ort seyn,
Sümpfe sind noch weit daher,
Und haben fast kein Lied mehr.

Sieh da, dich mag ich leiden, Kaiga-See,
Leb wohl, du guter Kailva-See,
Viel schlägt mir's schon das Herze
Auf'm lieben Kaiga-See.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf,
Fliege, fliege deinen Lauf,
Daß wir bald an Stell' und Ort seyn,
Bald uns unf'rer Arbeit freun.

Bald ich meine Liebe seh' —
Auf, Rennthierchen, blick und sieh!
Kulnasatzlein, siehst du sie
Nicht schon baden?

12.
Lied der Freiheit.

Griechisch.

Myrrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten,
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

Bist, Armodius, Liebster, nicht gestorben.
Auf der Seligen Inseln wohnst du, singen
Dich die Dichter, singen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrrthenzweige sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie, an Athenens Feste,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebsten, ewiger Ruhm wird bleiben,
Dir, Armodius und Aristogiton,
Daß ihr einst den Tyrannen niederwarfet,
Und die Freiheit dem Vaterlande schenktet.

13.

Wunsch.

Griechisch.

O wär' ich eine schöne Lei'r
Von weißem Elfenbein,
Und trügen schöne Knaben mich
Zum Tanz in Libers Reihn!

Od'r wär' ich schönes großes Gold
Noch nicht im Feu'r geglüht,
Und trüge mich ein schönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

14.

Lob des Gastfreundes.

Griechisch.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,
Bestanden harte Gefahren
Mit eiserm Muth.

Du giebst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süßer als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte Schlaf.

Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,
Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas ins Todtenreich,
Um deine süße Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,
O Musen, Töchter des Ruhms,
So oft ihr preiset den Gott verbündeter Treu
Und fester Freundschaft Lohn!

15.

Der Glückliche.

Englisch.

Gar hochgeboren ist der Mann,
Der seinem Willen leben kann,
Deß edler Muth sein Adel ist,
Sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

Dem Leidenschaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben, oder Tod,
Weiß seiner Zeit wohl bessern Brauch,
Als für's Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberei,
Was soll der Schmeichler bei ihm thun?
Auch vor'm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid,
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit,
Kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach,
Was der für Wunden folgen nach.

Der nicht den Staat, nur sich regiert,
Und harmlos so den Szepter führt,
Mehr giebt, als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brod.

Der Mann ist frei und hochgebor'n,
Hat Glück und Hoheit nie verlor'n,
Vor Höhen sicher, wie vor'm Fall,
Und hätt' er Nichts, so hat er's All.

16.

Lied eines wahnsinnigen Mädchen.

Englisch.

Frühmorgens, als ich gestern
Im Felde ging entlang,
Da hört' ich, wie im Thurme
Ein Mädchen lieblich sang;
Die Ketten rasselnd an der Hand,
Und sang so fröhliglich:
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

O harter, harter Vater,
Der riß ihn ab von mir!
Grausam, grausamer Schiffer,
Der fort ihn nahm von hier!

Seitdem bin ich so stille nun,
So still aus Lieb' um dich,
Und lieb' mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

O wär' ich eine Schwalbe,
Wie schlüpft' ich zu ihm heim!
Oder wär' ich eine Nachtigall,
Ich säng' in Schlaf ihn ein.
Könnt ich ihn an, nur an ihn sehn,
Vergnügt und froh wär ich!
Ich lieb mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Kann ich, als ich am Ufer stand,
Den Tag vergessen je!
Und sah ihn nun zum letztenmal,
Den nie ich wieder seh.

Er kehrt' auf mich sein Auge noch,
Ach, wie sprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Ich flecht' dir dieses Kränzchen,
Mein Lieb', und flecht' es fein,
Von Lilien und von Rosen,
Und binde Thymjan drein.
Einst geb' ich's denn, mein Liebster, dir,
Wenn ich seh' wieder dich,
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

17.
Der entschlossene Liebhaber.

Englisch.

Soll ich schmachtend drum vergehn,
Daß ein Weibsbild ist so schön?
Oder meine Wangen bleichen,
Weil die ihren Rosen gleichen?
Sey sie schöner als der Tag,
Wie der Mai nur schön seyn mag;
Ist sie mir nicht schön dabei,
Was frag' ich, wie schön sie sey.

Soll sich nagen drum mein Herz,
Weil das ihre schwebt in Scherz?

Oder ich mich darum zwicken,
Daß sie Jeden kann entzücken?
Sey sie hold, und holder, dann
Turteltaub' und Pelikan:
Ist sie mir nicht hold dabei,
Was frag' ich, wie hold sie sey.

Soll ein Weibsbild Tugend ha'n,
Daß mir keine bleiben kann?
Oder ich so treu ihr sterben,
Daß ich mir muß selbst verderben?
Sey sie gut und guter, dann
Sankt Agathe gut seyn kann,
Ist sie mir nicht gut dabei,
Was frag' ich, wie gut sie sey.

Gut und sanft, und hold und schön,
Ich mag drum nicht untergehn!

Liebt sie mich, du kannst mir glauben,
Lieb' ich sie mit Treu' der Tauben,
Will sie aber mich nicht seh'n,
Gut für mich, ich laß sie geh'n!
Ist sie nicht für mich, ei, ei!
Was frag' ich, für wen sie sey.

18.

Die Todtenglocke.

Englisch.

So, Liebste, lebe wohl!
Auf ewig lebe wohl!
Auf ewig ich dich lassen,
Nun immer weinen soll!
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Für meine Phyllis stand
Ihr Brautbett schon so schön,
Ach! statt in's Brautgemach,
Muß sie zu Grabe geh'n.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam soll begleiten
Ein schöner Jungfrau'nreihn.
Bis sie in's Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihre Bahre sollen tragen
Jünglinge, jung und schön,
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig von dannen geh'n.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Auf ihrem Sarg soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,
Der wird so traurig hangen,
„Ach! uns're Braut ist todt."
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön,
Ich aber, schwarz und dunkel
Muß ich von dannen geh'n.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihr Grabmal will ich decken
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Statt Bildes schöner Farben
Gemalt mit Kunst und fein,
Will ich ihr Bildniß malen
Tief in mein Herz hinein.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In's Herz, da will ich graben
Tief ihre Leichenschrift:
„Hier liegt das liebste Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt.“
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt ihr pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sey mein Festkleid nun.
Weh' mir, ich bin verlassen!
Wo sie ruht, will ich ruh'n!

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

19.

Der sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Deutsch.

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angespunnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den jungen Fürst'n geschah' Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uf'n Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst war g'flogen aus,
Holt ein Gei'r die Jungen heraus,
Drauf ward's Nest leer gesungen,
Ja gesungen!

Wo der Geier auf'm Dache sitzt,
Da deihen die Küchlein selten,
'S war Werl! ein seltsam Narrenspiel.
Welch'r Fürst sein'n Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir war'n all' Hoflent voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürsten so kleine,
Ja so kleine!

Was blast dich, Kunz, für Unlust an,
Daß du in's Schloß 'nein steigest?
Und stiehlst die zarten Herren heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürstenzweige,
Ja Fürstenzweige!

Es war wohl als ein Wunderding,
Wie sich das Land beweget.
Was da uf'n Straßen waren für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naschen,
Wär' he in der Hast sacken fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppischt hätten,
Hätt' he sie kunnt verpaschen,
Ja verpaschen!

Ab'r sie worden ihm wed'r abgejagt,
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhain in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka gestallt,
Und mußten sich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So geht's, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer's nicht meint, schau an Kunzen,
Sin Kop thut z' Freiburg noch 'runter schmunzen,
Und Jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

20.

Ein Thüringerlied.

Aber so woll'n wir's heben an,
Wie sich's hat angespunnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß' Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
Wer dich mit Treu'n thät meinen,
Du giebst uns des Waizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Land'sherrn wohl ernähr'n,
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier auf dem Gatter sitzt,
Da deihen die Küchlein selten;
Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein'n Räthen gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Ließet ihr die alten Schwertgroschen wieder schla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht' eu'r Heil wohl wieder wachsen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eur' arme Leut' beistahn,
Wenn ihr sie in Nöthen thät rufen an,
Es wär' zu stürmen, oder zu streiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaff.n und Juden,
Es ist dem reichen Mann Alles unterthan,
Die den Wucher mit den Jüden ha'n,
Man vergleicht sie einem Stockruthen.

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie wahrlich schicken.
Der reiche Mann, der hat's daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke.

21.

Liedchen der Desdemona.

Aus Shakespear.

Englisch.

(Othello ist fortgegangen. Aemilie und Desdemona bleiben.)

Aemilie.

Und nun, gnäd'ge Frau? Er sah doch jetzt milder aus, als erst.

Desdemona.

Er sagt, er will gleich wieder hier seyn, und Befahl mir stracks zu Bett zu gehn und hieß mir, Dich fortzuschicken.

Aemilie.

Fortzuschicken mich?

Desdem.

So sagt' er. Also, gute Aemilie,
Gieb mir mein Nachtzeug und leb wohl!
Wir müssen ihn jetzt nicht erzürnen.

Aemilie.

Oh
Ich wollt', ihr hättet ihn niemals geseh'n.

Desdem.

So wollt' ich nicht. Und mir gefällt er so,
Daß selbst sein harter Sinn, sein Ernst, sein
Schmälen,
(Ich bitt' dich, steck' mich los!) mir süß und lieb ist.

Aemilie.

Die Tücher, die ihr mir befahlet, liegen
Schon auf dem Bette.

Desdem.

Alles Eins!
Du guter Vater, wie man thöricht ist!
Sterb' ich vor dir, Aemilie, ich bitt' dich,
Gieb eins von diesen Tüchern mir in Sarg —

Aemilie.

Ah kommt, ihr schwätzet —

Desdem.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara
Hieß sie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
Ward närrisch und verließ sie. Die hatt' da
Ein Liedchen: Weide, Weide! — 'n altes Ding,
Aber ganz gemacht für ihren Zustand. Sie
Sang es und starb damit. Das Lied will mir
Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
Ich hab' zu thun, daß ich nicht auch den Kopf
So hangen laß' auf eine Seit' und sing' es,
Wie die arme Barbara. ' bitt' dich, mach' fort.

Aemilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdem.

Nein, nur hier
Steck' mich noch los. Der Ludoviko
Ist doch ein art'ger Mann.

Aemilie.

Ein hübscher Mann.

Desdem.

Und spricht sehr gut. —

Aemilie.

Ich weiß eine Dame in Venedig, die nach dem gelobten Lande barfuß gewandert wäre, um einen Druck von seiner Unterlippe.

Desdemona singt.

Arm' Mädchen saß singend, am Waldbaum saß sie,
Singt alle, mein Kränzel ist Weide*).
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt am Knie,
Singt Weide, grüne Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wohl brach,
' Bitt' dich, mach' fort, er ist den Augenblick da.

*) Nach der alten Gebräuche in England ist Weide das Trauerlaub, insonderheit für unglückliche Liebende.

Singt Alle, von Weiden mein Kränzlein
muß seyn,
Komm' Niemand und tadl' ihn. Er gefällt
mir nun so.
Nein das folgt noch nicht. Horch, was klopft?

Aemilie.

'S ist der Wind.

Desdem.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't
er mir:
Gefallen mir Mädchen, die Bübchen wohl
dir . .
So, nun kannst du gehen. Gute Nacht. Mir
jucken meine Augen, das bedeutet Weinen.

Aemilie.

O nicht doch! —
Gute Nacht, gute Nacht! Mir steh' der
Himmel bei,
Daß ich nicht schlimm durch Schlimm, durch
Schlimmes besser sey!

* * *

Desdem. schläft. Othello (mit Licht und Schwert.)
Ja es verdienet's, es verdient's, mein' Seel'!
Laßt mich's nicht nennen euch, ihr keuschen Sterne!
Verdient's! — Doch will ich nicht ihr Blut vergießen,
Nicht ritzen diese Haut, so weiß wie Schnee,
So sanft wie'n Alabasterbild im Grabmal*)
(Er legt das Schwert nieder.)
Nur sterben muß sie, sonst betrügt sie mehr!
Thu' aus das Licht! und dann — dann? aus das Licht,
Lösch' ich dich aus, dienstbare Flamme, dir
Kann ich dein erstes Licht wohl wiedergeben,
Falls es mich reute. Aber dir! — Einmal
Dein Licht Dir ausgethan, du künstlichste
Gestalt der Meisterin Natur, so weiß ich

*) Außerordentlich treffend im Anblick, wie sie schläft.

Nicht, wo Prometheus Feuer ist, das dir
Dein Licht anzünde wieder —

(Er setzt das Licht nieder.)

Hab' ich sie abgepflückt die Rose, ich
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun so will ich dich
Noch kosten auf dem Zweige.

(Er küßt sie.)

Süßer Hauch!
Fast überred't *) er die Gerechtigkeit,
Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sey, wenn du todt bist, so, und ich will dich tödten
Und nachher lieben. Einmal noch — das Letzte! —
So süß war nie so traurig! Ich muß weinen,
Nur sind's grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist Himmelszorn, er schläget, wo er liebt! —
Sie erwacht — — —

*) Othello dünkt sich immer Richter, nicht Mörder.

22.

Süßer Tod.

Englisch.

Ist's wahr, daß Liebe sich an Tönen labet,
Spiel auf! gieb ihrer mir genug! zu g'nug!
Daß übersättigt meine Liebe schwinde
Und sterbe. Noch einmal den Gang! — Er fällt
So sterbend! O, er überschlich mein Ohr,
So wie das süße Lüftchen über's Beet
Von Veilchen haucht und stiehlt und giebt Gerüche —
Genug — nicht mehr! Dies klingt nicht mehr so süß. —

— Nur, lieber Freund, das Stückchen! — jenen alten
Altvatergesang, wir hörten's gestern Nacht —

Und mich dünkt, all' mein Herz hob sich empor,
O, mehr als bei den lust'gen Arien,
Dem Wortgelese uns'rer hüpfenden
Taumelnden Zeiten — komm — Ein Verschen nur!

Komm, lieber Junge, was wir Gestern Nacht —
Merk' es, Cesario, 's ist alt und plan,
Die Spinn- und Knittemädchen an der Luft,
Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn sie weben,
So singen sie's; 's ist honigsüß, es dahlt
So mit der Unschuldliebe, wie man vormals
Noch liebte — Bitt' dich, sing'!

(Der Knabe singt.)

Süßer Tod, süßer Tod, komm,
Komm, senk' mich nieder in's kühle Grab!
Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
Stirb fromm der süßen Tyrannin ab!

Mein Gruftgewand schneeweiß und rein,
Legt es fertig!
Kein Bräut'gam hüllte je sich drein
So fröhlich.

Keine Blum', keine Blum' süß
Sollt ihr auf'n schwarzen Sarg mir streu'n!
Keine Thrän', keine Thrän' fließ,
Wo sanft wird ruh'n mein Todtenbein!
Ach tausend, tausend Seufzer schwer —
Nein — ihr Meinen,
Legt hin mich, wo kein Liebender
Kommt weinen.

23.

Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagenen Vater.

Aus Shakespear.

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen —

Edelmann.

Aber sie
ist dringend, in der That von Sinnen, sie
verdienet wahrlich Mitleid.

Königin.

Was will sie?

Edelmann.

Sie spricht von ihrem Vater viel. Sie sagt,
sie hör', 's geb' Kniffe in der Welt, und ächzt,

schlägt an die Brust sich, stößt den Strohhalm fort,
spricht Dinge zweiflig, nur mit halbem Sinn;
die Worte sagen nichts, und dennoch bringt
das ungestalte Nichts die Hörenden
zum Denken; sie sang'n es ihr auf, und passen's
auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, sie schüttelt,
sie macht Gebehrden, daß man glauben muß,
sie denke was dabei, doch weiß man nichts
gewiß und meist unglücklich —

Horatio.

Es wäre gut,
man spräche mit ihr, denn sie könnte doch
in Uebeldenkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Laßt sie ein! So geht's
der Sünde. Meiner kranken Seele scheint
nun jeder Tand ein Bote großen Unglücks.
So voll kunstlosen Argwohns ist Unthat;
sie fürchtet stets und fördert selbst Verrath.

(Ophelia tritt ein, wahnsinnig.)

Ophel.

Wo ist die schöne Majestät von Dänn'mark?

Königin.

Wie geht's, Ophelia?

Ophel.

Woran soll ich dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An seinem Pilgerhut und Stab,
Und seinen Sandelschuh'n.

Königin.

Ach süßes Mädchen, was soll dieses Lied?

Ophel.

Sagt ihr, was 's soll? Ich bitt' euch, hört:
Er ist todt und hin, ist todt und hin
Gegangen in's Grab hinein.
Zu seinem Haupt ein Rasen liegt,
Zu Füßen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.)

Königin.

Aber Ophelia —

Ophel.

Ich bitt' euch, hört:
Sein Leichenhemd' wie weißer Schnee.

Königin zum Könige.

Ach, seht sie an.

Ophel. singt fort.

Bestreut mit süßen Blumen —
Es ging zum Grab hin naß bethaut
Mit treuer Liebe Thränen — —

König.

Wie lange war sie so?

Ophel.

Ich hoffe, es wird Alles gut gehen; wir müssen geduldig seyn: doch kann ich nicht anders, ich muß weinen, wenn ich denke: sie wollen ihn in die kalte Erde legen. Mein Bruder soll davon wissen; und so schönen Dank für guten Rath. Kommt! mein Wagen! — Gute Nacht, ihr Damen, gute Nacht, süße Damen, gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie gehet ab.)

(Ihr Bruder Laertes, und der König sind zusammen. Es wird ein Geräusch. Ophelia kommt, phantastisch geschmückt mit Stroh und Blumen. Laertes, der sie sieht:)

O Hitze! trockne auf mein Hirn. Ihr Thränen
Sieb'nfach gesalzen, brennt mein Auge stumpf!
Bei'm Himmel, Mädchen, deine Raserei
Soll schwer bezahlet werden, daß die Schaale
Aufsliege. Rosenknospchen, süßes Mädchen,
Ophelia, liebe Schwester! Himmel, ist's,

Ist's möglich? der Verstand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinseyn!
Natur, du bist fein in der Liebe! fein,
Du schickst von deinem Selbst ein kostbar Etwas
Dem Dinge, das du liebest, nach —

Ophel. singt:

Sie trug'n ihn auf der Bahre blos,
Und manche Zähr' auf's Grab ihm floß —
Fahr' wohl, mein Täubchen —

Laert.

Hätt'st du noch deinen Witz und wolltest mich
Zur Rache überreden; Könnt'st du's mehr?

Ophel.

Ihr müßt singen:
Nieder! Nieder!
Senken ihn nieder!
Wie herrlich der Schluß passet!
Nieder! Nieder!

Er ist aus dem falschen Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl*).

Laert.

Das Nichts ist mehr als Viel gesagt!

Ophel.

Da ist ein Sträußchen Rosmarin; es ist zum Andenken. Bitt' dich, Liebchen, denk' an mich! und da ist ein Vergißmeinnicht, auch zum Andenken —

Laert.

Ein Denkmal im Wahnsinn! — Andenken, Erinnerung, wie sie sich gehören.

Ophel.

Da ist Fenchel für euch und Agley. Da ist Raute für euch, und hier auch etwas für mich.

---

*) Vermuthlich eine Ballade, die sich mit der in englischen Liedern des Inhalts oft vorkommenden Zeile down-a endet, und das ihr Unsinn hier trefflich auf den König passet.

Wir wollen's Andachtskraut nennen, für den Sonntag; auch ihr müßt eure Raute hübsch mit Unterschied tragen. Hier ist noch ein Maasliebchen; ich wollt' euch auch gern einige Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. Sie sagen, er hab' ein gut End' genommen:
Denn mein lieber Süßer ist all' meine Lust.

Laert.

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle selbst
Macht sie zu Lieb' und Anmuth —

Ophel.

Und wird er denn nicht wieder kommen?
Und wird er denn nicht wieder kommen?
Nein! nein! er ist todt!
Er liegt auf seiner Leichenstätt'.
Geh' auch in's Todesbett',
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kommen!

Schneeweiß, Silber war sein Bart,
Flechsenzart sein Scheitel war.
Er ist hin, Er ist hin!
Werfen wir's Seufzen hin,
Hab' er die seel'ge Ruh
Und alle Christenseelen. Gott mich euch —
(geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

24.

Klaggesang

von

der edlen Frau des Asan-Aga.

Morlackisch.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee da, wäre weggeschmelzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflegen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
'S ist der Glanz der Zelten Asan-Aga;
Niederliegt er drein an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester,
Schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe, und nicht bei den Meinen!“

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es deucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.
Aengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asans Rosse!
Ist dein Bruder Pintorowich kommen!“

Und es kehrt zurück die Gattin Asans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
Mich verstoßen! Mutter dieser Jünse!“

Schweigt der Bruder und zieht aus der Tasche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reißen;
Reißt sie los der ungestüme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage,
Kurze Zeit g'nug, von viel großen Herren
Liebe Frau in ihrer Wittwen-Trauer,
Liebe Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoskis Cadi.
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei deinem Leben! bitt' ich, Bruder:
Gieb mich keinem Andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiedersehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche."

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest Imoskis Cadi sie zu trauen.
Doch die Frau, sie bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
Und läßt durch dies Blatt dich höchlich bitten,
Daß, wenn dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringest,
Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,
Meine lieben Waisen nicht zu sehen."

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt,

Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit dem Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder;
Aber als sie Asans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod in deiner Halle!“
Traurig hört es die Gemahlin Asans,
Kehrete sich zu der Guaten Fürsten:
„Bruder, laß die Guaten und die Pferde
Halten wenig vor der lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der lieben Thüre;
Und den armen Kindern gab sie Gaben,
Gab den Knaben goldgestickte Stiefein,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,

Und dem Säugling, hülflos in der Wiege,
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen,
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen!“
Wie das hörte die Gemahlin Asans,
Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehen sah.

Und so, wenigstens von meiner Seite schiefen Urtheilen vorzubauen, noch ein Paar Worte! Der Sammler dieser Lieder hat nie, weder Muse noch Beruf, weder Sinn noch Absicht gehabt, ein deutscher Percy zu werden; die Stücke, die sich hier finden, hat ihm entweder ein günstiger Zufall in die Hände geführt, oder er hat sie, da er andere Sachen suchte, auf dem Wege gefunden. Noch weniger kann es sein Zweck

seyn, regelmäßigere Gedichte, oder die künstlichere nachahmende Poesie gebildeter Völker zu verdrängen; denn dies wäre Thorheit, oder gar Unsinn; vielmehr, wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wär's die neue Romanzenmacher- und Volksdichterei*), die mit der alten meistens so viel Gleichheit hat, als der Affe mit dem Menschen. Das Leben, die Seele ihres Urbildes, fehlt ihr ja, nämlich: Wahrheit, treue Zeichnung der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten; sie ist ein

---

*) I had rather be a kitten and cry-mew!
than one of this same *meter-ballad-mongers*
I'd rather hear a brazen candlestik turn'd,
or a dry-wheel grate on the axle-tree,
and that would nothing set my teeth on edge
nothing so much as *mincing Poetry*
'tis like the forc'd gate of a shuffling nag.
Hot-spur im I. P. von Henry IV.

müßiger Stutzer, in einen ehrwürdigen Barden, oder einen zerrissenen blinden Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskerade ist nicht der Rede werth. Auch waren viele Stücke (ohne Stolz gesagt; denn was wäre Stolz in so etwas!) so übersetzt und wurden in solchen Uebersetzungen immer vervielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf machte, diese Stücke, die Jahre lang zwar nicht im gelehrten Pulte gelegen hatten, aber doch nicht im Druck erschienen waren, nicht auch, als mein Wort, dazu zu geben und Andern etwa weiter einige Mühe zu benehmen. Sie sind nichts als warme Abdrücke dessen, was der Uebersetzer beim Lesen der Urstücke dachte und empfand; sie wurden auf's Papier geworfen, nicht für's gebildete Publikum, das er zu amüsiren oder nach seiner

zu bilden gar keinen Beruf hat, sondern für ihn und einige Wenige, die mit ihm hierin Einerlei fühlten. Zu einem Bändchen ist gewiß noch Vorrath da, und viele bessere Stücke sind mit Fleiß zurückbehalten, um erst die Kunstrichter ihre Sprünge thun zu lassen; doch liegt dem Sammler auch nichts dran, wenn nach Veranlassung der Umstände sie ferner oder immer nur sein bleiben sollen.

Cedrum — vicant Arturius istic
et Catulus, maneant qui nigrum in candida
vertunt.

Shakespear.

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
Hier woll'n wir sitzen, und den süßen Schall
Zum Ohre lassen schlüpfen. Sanfte Stille
Und Nacht wird Taste süßer Harmonie.
Sieh, Jessika, sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Stücken reichen Goldes!
Da ist kein kleiner Kreis, den du da siehst,
Der nicht in seinem Lauf wie'n Engel singt,
Stimmt ein in's Chor der jungen Cherubim.
Die Harmonie ist in den ew'gen Tönen;
Nur wir, so lang dies Kothkleid Sterblichkeit
Uns grob einhüllet, können sie nicht hören. —

* * *

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Gerührt nicht wird vom Einklang süßer Töne,
Zu Ränken, Raub, Verrath ist der gemacht;
Die Triebe seines Geistes sind wie Nacht,
Sein Herz ist schwarz, wie Erebus —
Trau nicht dem Manne!

Volkslieder

von

Herder.

Gedruckt
in der Richterschen Buchdruckerei.

Volkslieder,

gesammelt

von

J. G. v. Herder.

Neue Ausgabe,

eingeleitet

von

Johannes Falk.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Wengandsche Buchhandlung.
1825.

16 507

In diesem Theil sollte die Fortsetzung der Zeugnisse über Volkslieder folgen: weil aber jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehet, und für den Vorgefaßten auch hundert Zeugnisse nicht genug seyn werden, so wollen wir Papier und Worte sparen, und lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Poesie, und insonderheit Lied im Anfang ganz volksartig, d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge,

so wie der reichen und für Alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung Vieler: er fordert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben und Sylbenkunst, als ein Gemählde der Zusammensezzung und Farben für Leser auf dem Polster wäre er gewiß nie entstanden, oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache, insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren der Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen Noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen

und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen, was damals Poesie war? woraus sie entsprang? worin sie lebte? Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger: sie sang Geschichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen: sie war die Blume der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmaßungen, seiner Musik und Seele. Wir mögen von den ἀοιδοῖς, den umherziehenden Sängern der Griechen so viel der Fabel geben, als wir wollen: so bleibt am Boden des Gefäßes die Wahrheit übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dargethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dichtkunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der größte Sänger der Griechen, Homer, ist zugleich der größte Volksdichter. Sein herrliches Ganze ist nicht Epopee, sondern ἔπος, Mährchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vier und zwanzig Gesängen nach Aristoteles Regel, oder, so die Muse wollte, über die Regel hinaus zu schreiben, sondern sang, was er gehöret, stellte dar, was er gesehen und lebendig erfaßt hatte: seine Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsres Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen sie spät gesammlet wurden und zuletzt, überhäuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so

vielfach sich mittheilend Allem, was unter ihm wohnet, ist kein Schulen- und Kunstherameter, sondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohre, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichsam als bildsamer Leim auf Götter- und Heldengestalten wartete. Unendlich und unermüdet fließt's in sanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Kadenzen, wie sie das Ohr des Volks liebte, hinunter. Diese, das Kreutz aller berühmten Uebersetzer und Heldendichter, sind die Seele seiner Harmonie, das sanfte Ruheküssen, das in jeder endenden Zeile unser Auge schließt, und unser Haupt entschlummert, damit es in jeder neuen Zeile gestärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht ermüde. Alle erhabnen Siebe! alle künst-

lichen Verschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremd, er ist immer hörbar und daher immer verständlich: die Bilder treten vor's Auge, wie seine Silbertöne in's Ohr fließen; der verschlungene Tanz beider ist Gang seiner Muse, die auch darin Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, ist Homer nicht erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollenden Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengeklapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die Ankunft seines Geistes, wie Ulysses Ankunft in der Heimath: nur der kann sein Vertrauter werden, der

sich diese demüthige Gestalt weder verlügt noch hinwegschämet *).

Mit Hesiodus und Orpheus ist's, in ihrer Art, ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des Letztern Namen gehen, für Urschrift des alten Orpheus hielte; sie sind ohne allen Zweifel wohl nichts

*) Darf ich hier, wenn auch an unrechtem Orte, ein ziemlich verkanntes Geschenk unsrer Sprache, einen Nachgesang Homers, wenn nicht von seinem Freunde und Mitsänger, so doch gewiß von seinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es ist die Uebersetzung Homers von Bodmer. Freilich leidet sie, wie keine Uebersetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgesange; wenn man indessen diesen vergißt, und sie nicht mit dem Auge liest, sondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menschlich verzeihet, die sich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm sagen: „so sang wohl Homer nicht!" — Dies abgerechnet, wie man bei jedem menschlichen

als spätere, vielleicht sechs-, sieben- und meinethalben hundertmahl aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und Sage in ihnen noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht Alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Aechtheit Jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde Verse; und doch ist überall der alte ehrwürdige Volkssänger,

Werk, und bei Homers Uebersetzung gewiß, etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns Allen, näher, und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich. — Dies ist meine Meinung und etwa ein kleiner Dank für das Werk vieler Jahre, dessen Arbeit sich im Genusse wohl über allen Dank belohnt hat; Andrer Meinung und künftiger Uebertreffung unbeschadet.

der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete, und von ihnen die Gabe süßer Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O wäre mir's gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerichten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermaßen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt das Schiff von euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meer der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe, und der Wind weht eure Lieder zurück, wo sie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden. — — —

Ein Gleiches ist mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entstand, und von dem es noch immer, zumal im Aeschylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das sich unten verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel ist er das Ideal griechischen Volksgesanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kann's aus der Höhe seiner Töne haschen und einverleiben unsrer Sprache? So auch mit Pindars Gesängen, von denen, meines Wissens, noch nichts Entferntähnliches in unsrer Sprache, vielleicht auch nicht in unserm Ohr da ist. Wie Tantalus steht man in ihrem Strome: der klingende Strom fleucht, und die goldnen Früchte entziehen sich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich also nur, da mir das

Höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein Paar kleine Liederchen, Tischgesänge, und leichte Weisen*) zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse Andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen, und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen stärkten, sind verloren. Im Katull und Lukrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben sich gewissermaßen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunkeln Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der

*) Thl. 1. S. 266 u. f

Sprache fast jeden europäischen Landes sich verjüngten und, wiewohl in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen sehr alte Uebersetzungen in unsrer Sprache [a]), die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

Da ich von den verlornen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde, so fahre ich hier nur fort von deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was hieher gehört, ist wohl König Ludwig [b]), den ich, so viel möglich, in der

a) S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948. *Schilter.* Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambecks Anzeige.

b) *Schilter.* T. II.

Kürze und Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 822 ist er merkwürdig, und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, stünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Opitz Krone [a]), schwebt darüber weg: er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahrhunderte floß dunkel und trübe für Deutschland. Hie und da hat sich eine Stimme des Volks, ein Lied,

a) Der Deutlichkeit wegen merke ich für unsre gelehrten Kunstrichter an, daß Opitz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst herausgegeben habe. Er steht, außer Opitzens Ausgabe, in Schilters erstem Theil und in Bodmers leider! nicht vollendetem Opitz.

ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reißen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Rheimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines altdeutschen Romans gerettet; Schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache merkwürdig ist [a]). In Meiboms Sammlung [b]) findet sich das Lied eines sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum

a) Eckhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 864.

b) Meibom. rer. Germ. T. III.

Opfer geben mußte; es ist traurig, hat aber nur noch Eine Strophe:

Soll ich nun in Gottesfronden a) Hände
In meinen allerbesten Tagen
Geben werden und sterben so elende,
Das muß ich wohl klagen.

Wenn mir das Glücke füget hätte
Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leisten diese Wette b),
Netzen mit Blut die hiere c) Wände.

In mehr als einer deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reihen und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen: denn was für mich nicht

a) Priester.
b) Strafe, Genugthuung.
c) heilige.

dient, kann für einen Andern dienen, und insonderheit dem nicht gleichgültig seyn, der sich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geschichte deutsches Gesanges und Dichtkunst waget. Außer den beiden im ersten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub a) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geschlagnen Kaiser Adolphs, und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutsche seiner Zeit gesetzt und das einige sehr gute Strophen, und, wie die meisten Lieder der Art, genaue Umstände der Sache selbst hat. Das erste

a) Trillers sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

ist auch in Glafeys sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482.). In der Fortsetzung von Spangenbergs Hennebergischer Chronik ist im dritten Theil [a]) ein Lied auf die Fehde Reinhards von Haune mit Wilhelm von Henneberg. In Falkensteins Erfurtischer Geschichte [b]) ist der Ursprung des Lieds, das die Kinder in Erfurt noch jetzt am Johannesabend verstümmelt singen, angeführt: es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289. und das Lied fängt sich an: Eichen ohne Garten. In eben der Geschichte [c]) sind Fragmente von den Liedern, die von der schwärmenden Geißlersekte im

a) Heims Henneb. Chronik. Th. 3. S. 277 — 79.

b) S. 185.

c) S. 223.

vierzehnten Jahrhundert angestimmt wurden; sie stehen auch in Pomarii und in der Limburger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden soll. Ein Spottlied auf die Bauern und ihren im Jahr 1525. übelbelohnten Aufruhr steht in Falkenstein und Pfefferkorn [a]); eine Beschreibung des Gefechts bei Hempach 1450. und des Krieges zwischen Nürnberg und dem Markgrafen in Reinhards Beiträgen [b]); ein Lied auf die Einnahme der Stadt Het-

a) S. 587. Pfefferkorn Merkwürd. von Thüringen. S. 458. Desgleichen steht ein Lied von Eroberung des Schlosses Hohenkraen in Senkenbergs select. juris et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel. Beschreibung des Georgenklosters vor Naumburg. S. 26. Schlechte Bergreihen in Albini Meißner Bergchronik S. 47. u. a.

b) Von Rosenplut: s. Reichards Beiträge zur Geschichte Frankenlands. Th. 1. und Th. 2.

stadt 1439. in Schöttgens und Kreisigs diplomatischer Nachlese [a]); über die Aachenschen Händel 1429. in Menkens Sammlung [b]); auf die Belagerung von Grubenhagen 1448. in Lezners Einbeckscher Chronik [c]), und was ich vielleicht vor Allem hätte zuerst anführen sollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz Brandenburgischer Geschichte [d]). Ich würde es, wenn es nicht plattdeutsch wäre, eingerückt haben. Der Nachtigall, die Lessing [e]) neulich bekannt gemacht,

a) Schöttgens und Kreisigs diplomat. Nachlese. Th. 5. S. 114 — 116.

b) Tom. I. p. 1210.

c) p. 92. b.

d) Th. 2. S. 383.

e) Lessings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek. Th. 1.

und was sonst reichlich auf Bibliotheken seyn mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechszehnten Jahrhunderts ist eben sowohl mit Liedern als Schriften gestritten worden, insonderheit sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542. 1545. und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547. [a]). Der Besitzer scheint nur gesammelt zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien: denn das Meiste ist zu Leip=

a) Z. E. drei schöne neue Lieder vom großen Scharrhausen zu Wolfenbüttel: von der Niederlage Herzogs Heinrichs zu Braunschweig; ein Heerlied für die Kriegsleute 1546. Ein neues Lied von Moritzen, Herzog zu Sachsen: Wahre Historie vom Herzog Moritz. Ermahnung an die Fürsten, sich der

zig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schließe aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwei Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn, was die Meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder: ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall

---

Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung der Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herzogs Moritzens, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen: von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts- und geistliche Lieder.

zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß, daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. E.: Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. stehet. Oft geht dieß zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neues Lied: der Jäger, geistlich, wo das bekannte Lied: es wollt' ein Jäger jagen, auf Gabriel und die Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet ist. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren Ursprung, und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistliches und Weltliches zusammen,

wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der treffliche geistliche Lieder machte, machte auch „ein neues Lied; von zwei Märtyrern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt," das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenn's nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod heraus [a]), ist bekannt,

a) S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare Lips. 1690. Hilscher, wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresden 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

und auch noch in alten Gesangbüchern vorhanden: da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerücket. Seine Gehülfen und Nachfolger folgten ihm nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Alberus auf's Te Deum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden nach der Weise weltlicher Sagen a) versificirt, Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ur-

a) Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen: die meisten Evangelien u. s.

sprung, die sogenannten Minnesänger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volkssänger und waren's auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volkssänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel seyn muß, oder für den Pöbel singt; so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gassen; der singt und dichtet niemals, sondern schreit und verstümmelt. Daß in den schwäbischen Zeiten die Poesie von großem Umfang gewesen, ist wohl unläugbar: sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man sang nach gegebnen Weisen, und gute Lieder sang man nach. Minne war nicht der einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Umkreis der-

selben war auch nicht eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden soll, zeigt, wie verbreitet und lebend diese Gesänge damals gewesen sind, vielleicht mehr als die Lesung unsrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt ist. Allerdings ist überall und allezeit das Gute selten. Auf eine gute Weise folgten ohne Zweifel zehn und funfzig elende, die freilich nicht nachgesungen wurden, die im Munde des Sängers selbst erstarben; endlich ward die gange edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß große Lust und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernen ersten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnen. —

Wie ihm sey, so gehörten jene und diese, Minnesänger und Meistersänger;

nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen Ursache, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und, zum Theil ungedruckten Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das zu meinem Plan verstümmeln hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es giebt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammelt sind. Weil aber Alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist: so konnte ich nichts davon brauchen.

Eins mag etwa, zum Andenken des ruhmvollen Mannes [a]), dessen Leben aus der Geschichte bekannt genug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von Romantischen und Liebesliedern giebt's eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt [b]). Der Dichtung darin ist wenig und wiederholen sie sich oft, ob es gleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen

---

a) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodiert hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa zwei Jahre jünger ist und dieselbe Weise hat.

b) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambeck un-

auch nicht ganz fehlet. Man müßte aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen, und Weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: es wohnet Lieb bei Liebe; das Lied vom treuen Wächter, das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart, zu finden; von Sultans Tochter; vom Streit der Liebe; das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt machen, wenigstens sofern sie Muster andrer und damals

ter der Nummer 421—40. viele deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth seyn?

berühmter Weisen gewesen. Da es aber einigen Herren gefallen hat, wider Volkslieder überhaupt auf eine etwas ungehörige und neue Weise zu deklamiren, so mochte ich's nicht seyn, der ihnen einige unschuldige Laubsprossen und Helme Heu auf ihre weisen Hörner vorlegte. Lieber gab ich einige französische Liederchen, womit sie sich kränzen mögen. — —

Und hielt mich insonderheit zu beinah vergeßnen deutschen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derselben. Unter ihren drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darin Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt, und also seine eignen Gaben verschmähet. Alle drei genannte Nationen machen so viel Staat aus ihren ver-

gangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Buben verrathen eine Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt und erstarret. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte; die meisten guten Sachen liegen begraben, wo sie Niemand suchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges auf, um von ältern Dichtern der Deutschen, von Jedem meistens nur ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlten mir zu zwei oder drei Stücken Platz, die Manche kaum dem Namen nach kennen werden — — doch Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse deutscher Literatur, die wohl die Einzige ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. s. im deutschen Museum geliefert, sind schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von Mehrern dazu angewandt würde. —

Mir sey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist eine solche Menge lustiger Lieder, wenig-

stens dem Anfange nach und strophenweise angeführt, daß mancher kleine feine Almanach von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser Einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darin; indessen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten. Desgleichen ist's mit ein Paar Trinkliedern in Sittewalds Gesichten a), denen das Evoe des Dithyrambenschwunges gewiß nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht in diese Sammlung.

a) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

Meine Leser verzeihen, daß ich in diesem ganzen Punkt mehr habe sagen müssen, was ich nicht, als was ich gegeben habe. Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, deutsche Originallieder (wie sich die Herren Zeitungsschreiber ausgedrückt haben) noch weniger, solcher und keiner andern Gestalt, und in solcher und keiner andern Menge zu liefern. Liefre sie ein Jeder der Herren: ich habe eine Menge genannt und

---

Willst du nichts von Liebe hören,
nennst das Freien Ungemach —
ach, du kennst noch nicht die Pein,
alt und doch noch Jungfer seyn u. s. w.

unter des edlen Coridons Namen längst bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ich's jetzt, nebst dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der Lyrischen Blumenlese finde. Es muß also wirklich klassisch schön seyn.

stehe mit einer noch größern Menge zu Diensten. Es ist lächerlich, daß nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben soll, wie viel oder wie mancherlei Absichten er in ihn bringe. Nicht wie er wählt? (wähle ein Andrer besser!) sondern wie er, was er wählte, ausführt? davon ist die Frage.

Ueberhaupt ist's ja für Jeden, der in der Geschichte das Heute und Gestern kennet, so gut als ausgemacht, daß Lyrische Dichtkunst, oder, wie die Herren sagen, deutsche Originallieder nicht eben der Nerve unsres Volks und die erste Blume seiner poetischen Krone gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter, so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dieß zeigt sich in allen Jahrhunderten, aus denen man deutsche Ge-

schichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl. selten, aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen oder außen (wie gewöhnlich, liegt's in beiden); so war von jeher die deutsche Harfe dumpf, und die Volksstimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinngedichte ließe sich sehr reichlich und auch in den schlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallet, oder wenn man nicht Koth und Unkraut zusammen auftragen will, ist's schlimm und arm, ein deutscher Percy zu werden. Leider aber hat's schon mein erster Theil gesagt, daß zu einem solchen mir nie Sinn oder Muth gestanden. — —

Der Anblick dieser Sammlung giebt's offenbar, daß ich eigentlich von englischen Volksliedern ausging, und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte, und unsrer Muttersprache, die jener an Kadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnliche gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken zu lassen, (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht) und also konnte auch meine Absicht nicht seyn, durch sie die klassische Heiligkeit unsrer Sprache und lyrischen Majestät zu betrüben, oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdrückt: „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier"

zu zeigen. Sollten diese Stücke bleiben, was sie in der Urschrift waren, so konnten sie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpassende Wort ja statt finden soll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, suchte ich auch mehr auszudrücken; trug aber kein Bedenken, sie aufzuopfern, wenn sie den Hauptton des Stücks änderte, und also nicht dahin gehörte. Jedem stehet es frei, sie, wie er will, zu übertragen, zu verschönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealisiren, daß kein Mensch mehr das Original erkennet; es ist seine und nicht meine Weise, und dem Leser stehet frei, zu wählen. Ein Gleiches ist mit den Liedern aus Shakespear. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da, ohne daß ich einem bessern

Uebersetzer je damit hätte zuvorkommen oder nachbuhlen wollen. Sie waren für mich gemacht, nur das elende Gekreisch von Volksliedern und Volksliedern, wo Jeder seinen eignen Schatten hetzte, bewegte in Unmuth mich, simpel und ohne Anmaßung zu zeigen, was ich denn, der unschuldig dazu Gelegenheit gegeben haben sollte, unter Volksliedern verstünde und nicht verstünde? hätte, oder nicht hätte? u. dgl.

Das ist auch die Ursache, warum ich den Ton dieses Theils ganz verändert und hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir Niemand demonstriren darf, nicht Volkslieder sind, meinethalben auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich sah leider! bei'm ersten Theil, welche armselige Gestalt die gute Feldblume mache, wenn sie nun im

Gartenbeet des weißen Papiers dasteht, und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume gefälligst beäuget, zerpflückt und zergliedert werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begriff von Lied und Leserei, als: was da ist, muß zur Parade da seyn; an Noth und einfältiges Bedürfniß ist kein Gedanke. Ich habe also in diesem Theile die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von englischen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern, die ich zu geben dachte, mit ihnen, als mit erbärmlichen Abentheuer- und Mordge-

schichten, die zum Unglück wieder in meiner Manier, d. i. dem Mangel aller Korrektheit übersetzt seyn möchten, habe ich das korrekte Publikum verschonet.

Auch aus dem Spanischen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts schwerer ist, als die Uebersetzung einer simpeln spanischen Romanze. Uebersetze Jemand, wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf *ar* endigt und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze Jemand so Etwas in unsre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch Viel zu lernen sey, und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Hesperien blühe. Ausser dem Italienischen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyrische Kränze

flechte, als Iberiens Sprache, die überdieß noch mehr klinget, als jene. Unsre Väter bekümmerten sich um sie, und Vater Opitz hat den schönen Doppelgesang des Gil-Polo: Mientras el sol sus rayos muy ardientes selbst übersetzet. Cronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in seinen besten Gedichten so melancholisch-süß duftet. Das kleine Liedchen, das Kästner übersetzt hat, das Gil-Blas aus dem Thurme singen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit. —

Welchen Lilienduft verbreitet's um sich! und so sind Haine von Blumen und süßen Früchten, die verkannt und in Oede dort blühen. —

Aus dem Italienischen habe ich nur ein Paar Lieder gegeben. Ihre Novellen sind von den großen Meistern Boccaz und Pulci, Ariost und Scandiano bereits also behandelt worden, daß sie im höchsten Lichte glänzen. Gewissermaßen ist und bleibt Dante ihr größester Volksdichter, nur ist er nicht eigentlich mehr lyrisch.

Was sich für andre Stücke in diese Sammlung verborgen haben, mag Buch und Register selbst weisen. Sie erscheinen unter dem bescheidensten Namen: „Volkslieder"; mehr also wie Materialien zur Dichtkunst, als daß sie Dichtkunst selbst wären. Bei vielen wußte ich nicht mehr, wo sie stehen, oder woher sie mir zugekommen waren? Der ungenannte Name ihrer Verfasser oder ihres Vaterlandes, so wie überhaupt

des Sammlers dieser demüthigen, armen Blumenlese — ehrwürdiger Herr Pater, ist keine Sünde. Ich erbitte mir über das Gute in ihr, aus so mancherlei Orten und Zeiten es seyn mag, kein Wörtchen Lob oder Dank, so wenig ich mir ein Wort Tadel oder Kritik

— vom grausam wilden Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her,

oder von den Tauben und Schwänen des leibhaften Apollo selbst, verbitte. Mein einziger Wunsch ist, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich Dieß und nichts Anderes geliefert habe. Mich dünkt, es ist weder Weisheit noch Kunst, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie es aus dem Schoos der großen Mutter kommt, für geprägte klassische Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für

die Krone ansehen zu wollen, damit sich König Salomo oder ein lyrischer Kunstrichter, der etwa mehr als er ist, krönet.

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein Paar Worten merken zu lassen, was ich für das Wesen des Liedes halte. Nicht Zusammensetzung desselben als eines Gemäldes niedlicher Farben; auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur seine einzige und Hauptvollkommenheit sey; sie ist's nämlich nur von einer, weder der ersten, noch einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinet- und Toilettstück, Sonnett, Madrigal u. dgl. als ohne Einschränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Wesen des Liedes ist Gesang, nicht Gemälde; seine Vollkommenheit liegt im melodischen Gange der Leidenschaft oder Empfindung,

den man mit dem alten treffenden Ausdruck: Weise nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend Etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von malerischer Komposition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. s. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des Sängers, aus der Melodie des Gesanges hinaus sind, und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen; hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist Gegentheils in einem Liede Weise da, wohlangeklungne und

wohlgehaltne lyrische Weise; wäre der Inhalt selbst auch nicht vom Belange, das Lied bleibt und wird gesungen. Ueber kurz oder über lang wird statt des schlechtern ein besserer Inhalt genommen und darauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler: die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wägt, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet. Der kleinste Fels, der

sie daran hindert, und wenn's auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich giebt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tausend Gesänge über einen Leisten zieht und modelt, von dem Jene nichts wußten; so willkommen die Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks seyn mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— purer, purer Schneiderscherz.
Und trägt der Scheere Spur.
— Nichts mehr vom großen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch bei'm Uebersetzen ist das Schwerste, diesen Ton, den Gesangton einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer

unsrer und fremden Sprachen zeigen. Oft ist kein anderes Mittel, als, wenn's unmöglich ist, das Lied selbst zu geben, wie es in der Sprache singet, es treu zu erfassen, wie es in uns übertönet, und festgehalten, so zu geben. Alles Schwanken aber zwischen zwei Sprachen und Singarten, des Verfassers und Uebersetzers, ist unausstehlich; das Ohr vernimmt's gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu sagen noch zu schweigen wußte. Die Hauptsorge dieser Sammlung ist also auch gewesen, den Ton und die Weise jedes Gesanges und Liedes zu fassen und treu zu halten; ob's überall geglückt sey, ist eine andre Frage. Indessen mag diese Anmerkung wenigstens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt, sondern ihr Ton, ihre Weise war Zweck derselben. Ist diese gelungen, klingt sie aus einer an-

dern in unsre Sprache rein und gut über; so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer ist's alsdann aber besser, neue bessere Lieder zu geben, als verbesserte, d. i. verstümmelte alte. Bei'm neuen Liede sind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Verbesserung sind wir meistens ohne alle Weise, wir nähen und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dieß ist meine Meinung über das Wesen des Liedes, Andrer Meinungen unbeschadet, und jedem Jüngerlein freigestellt, jetzt Viel von Weise eines Liedes zu gacken, wie es bisher von Wurf gethan hat; ich will hier weder widerlegen, noch theorisiren, sondern erläutern und vorbereiten, was zum Gebrauch und Inhalt dieser Sammlung dienet.

Erstes Buch.

1.

Das Lied vom Fischer.

Deutsch.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan;
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todes Glut?

Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
Dich her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.

Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da war's um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

2.
Das Thal der Liebe.

Englisch.

O selig, selig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heilger, heilger Baum,
Unsrer ersten Schwüre Raum!

Wo erröthend
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß,
Und in Wort und Blicken, welche Liebe goß!

Korinna's süßer Schwur,
War ach! war ein Zephyr nur!
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unsrer ersten Liebe Raum!
Schmeicheleien,
Tändeleien
Lockten sie von mir,
Zogen ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum —

Girrt, ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falsche hier so süß das Herz mir
brach.

3.
Lied der Morgenröthe.

Französisch.

Komm Aurore!
Und entflore
Mir dein Purpurangesicht:
Deine Strahlen,
Ach sie mahlen
Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre süße
Himmelsküsse,
Mit Ambrosia gespeist;
Wer sie küsset,
Der genießet
Nektarthau und Göttergeist.

Schlank, wie Reben
Aufwärts schweben,
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan:
Wie die ferne
Morgensterne
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Horcht und schweigt die Nachtigall:
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen sprossen
Hingegossen,
Wo ihr zarter Tritt geschwebt:
Amoretten
Winden Ketten,
Wo sie spricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu sehn:
Um sie scherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

4.

Die Gräfin Linda.

Eine Romanze.

Französisch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht—
Ein Lied von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück verlieh,
Welch Glück des Lebens sollt' genießen sie!
Sie, Schwester jenes edlen Orosmann,
Und ach! Gemahl vom ärgsten Ehemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm Niemand gleich,
Doch niedriger an Tugend und Verstand
War Niemand, ach! und das an Linda's Hand.

Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß ein,
Da lebenslang gefangen ihm zu seyn,
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, Alles fehlte ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl,
War Koch und Becker, Tag und Nacht um sie,
Macht selbst das Bett und futtert's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — Doch muß man Mitleid noch
ihr weihn;
Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
Aus feiger Kälte! dreimal sey verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
Getreu seyn könne, darum quält er sie,
Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich
zurück.

Denn einst im Traume sah er untreu sie,
Fuhr auf vom Traum' und Gott, wie schlug er sie!
Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
Ein Hünd= ein Täubchen, das sie lieb gewann.

Auch Hünd= und Täubchen ward im Ungestüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm,
Fort riß er's ihr: „Was küssen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?"

Ihr brach das Herz: einst ging sie still im Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein:
Die folgten zahm und willig ihr zum Stall,
Und sieh, das war nun ihr Gesellschafts=Saal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
Und liebte sie, als spräch' es: „Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!“

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr
Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Bestien Hof auch plagt,
Und er zu sehen sie ihr untersagt.

Und sieh, da kam vom König an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
„Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in den Krieg!
Beschützt den König, schafft ihm Ruhm und Sieg.“

Ach Unglückspost! O Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach seyn.
„Wohlan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind.“

Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
Und nun Herzlieb — „er schläft bei ihr die Nacht:
Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr
Kein Kind umarmte, sie wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dir's gehn,
Kommt er zurück und wird dein Mädchen sehn! —
Das süße Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller als er soll,
Auf springt das Thor: er tritt herein wie toll.
Die Mutter auf dem Schoos, wie Mütter sind,
Sie herzt und weint, und küßt das süße Kind.

Er steht und starrt, und zittert blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
Er zieht den Dolch, und sonder Wort und Schmerz
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr' und Schaam
und Treu',
Ergieb dich Gott! dein Leben ist vorbei!"
Und steht und knirscht und hebt voll Tiger-
wuth
Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.

Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im
Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will ent-
fliehn,
Und Mund an Mund will sie es in sich
ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehn?
Er sah es, setzt' auf ihren Busen schön
Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geschrei im
Thurm
Es ruft und lärmt: von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird um und an,
Es ist, es ist der wackre Orosmann!
Er hat gehört, er hat vernommen spät,
Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stutzt und steht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! in den gro-
ßen Saal!
Und still Madam, und laßt nichts merken Euch,
Und zieht Euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: „nun, wie geht es dir?"
So sprecht: „o Bruder, wie ich's wünsche mir."
Frägt er: „wo sind die Ritter, deine Leut'?"
So sprecht: „sind eben auf der Wolfsjagd Heut'."

„Und wo sind deine Damen? dein Kaplan?"
„Sie haben eben Wallfahrt Heut' gethan."
„Wo deine Kammerfrauen?" nun so sprich:
„Sie sind am Fluß, und bleichen Garn für mich."

Frägt er: „wo ist dein Mann? wo treff ich ihn?“
Antwort': er mußte stracks nach Hofe ziehn.“
„Und wo dein Kind? dein einig Kind?“ so sprich:
„Gott, der es gab, der nahm es bald zu sich.“

Doch Orosmann pocht an schon, pochet brav,
Kein andrer Rath, als unter's Bett, Herr Graf!
„Wo ist sie? meine Schwester führt mir her!“
„Ach Bruder, Bruder, kennst du mich nicht mehr?“ —

„Wie Schwester, Schwester! und so seh' ich Euch?
Und steht da zitternd, und seyd blaß und bleich!“
Laut spricht sie: „Bruder, ich war tödtlich krank,“
Und leise: „ach, ich leid' hier Höllenzwang.“

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Kaplan?
Wo deine Damen? schaff' sie mir heran."
Laut spricht sie: „sie sind auf der Wallfahrt Heut'."
Und leise: „Bruder, sieh mein Herzeleid."

„Wie Schwester, Schwester, wo ist Kavalier
Und Edelknabe: treff' ich keinen hier?"
Laut spricht sie: „sind Heut' alle auf der Jagd,"
Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!"

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!"
Laut: „eben rief der König ihn zu sich,"
Und leise — ach! ersenfzt sie ängstiglich.

„Wie Schwester, Schwester, und ich seh's an dir,
Die Hälfte deiner Leiden hehlst du mir.
Er ist nicht werth, der Wüthrich, der Barbar,
Der seinen Schatz an dir nicht wird gewahr.“ —

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
Und zieht sein Schwert, und hält es hoch empor; —
Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Bruder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.

Ich haß' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
Verzeih' ihm — er wird mich nicht tödten mehr!“
„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod.
Tyrann! so stirb denn, und verzeih dir Gott!“

Er sank, der feige Wüthrich, und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;
Doch Jedermann nennt ihn mit Schand' und Graus:
Haustyrannei geht selten glücklich aus.

5.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Im säuselnden Winde, am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen und weinet' und sprach:
„Was blüht ihr, ihr Blumen? was säuselst du West?
Was murmelst du Strom, der mich murmelnd verläßt?

Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephyr; o Zephyr, wo flohest du hin?
O Blume der Liebe, du mußtest verblühn!"

Vom Busen, vom Herzen riß sie ab den Straus,
Und seufzet und weinet die Seele sich aus.
Was weinst in die Welle? Was seufzest in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Westwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gieb, Mädchen, die Blume dem Strome, dem West;
Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

6.

Lob des Weins.

Ein deutscher Dithyrambus.

Dies ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Gebehrden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten:
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Giebt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen:
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Der Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das, was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern:
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:

Der will dann ein
Poete seyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben.
Wohlan! noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jetzt zielen,
Du deutsches Blut
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen!

7.

Tanzlied.

Deutsch.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsaglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde;
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,

Geben einen lieben Schein,
Gleich als sollten's Tänze seyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

8.

Amor im Tanz.

Deutsch.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.

Wer nun Lust zu tanzen hat
Stelle hier sich ein,
Tanze, bis er Tanzes satt,
Und begnügt mag seyn.

Wisset aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt:
Amor, der viel Possen macht,
Und sich nur ergötzt,
Wenn er euch in Leid gebracht,
Und in Noth gesetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet seiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar,

Drinnen der geschwinde Schütz'
Seinen Bogen spannt
Und euch, wie der schnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewußt.

Händedrücken Keiner trau'!
Er ist's, der es thut:
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,

Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,
Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen, und in Eil'
Geben gute Nacht;
Sehet zu, wie? wo? und wann
Ihr dann Hülfe kriegt?
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

9.

Wider das Liebeschmachten.

Englisch.

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
Und borgt nicht von Andern, was liebt ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr,
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er hängt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück,
Ein Herzchen, das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt,
Der seufzet am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schicksal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein lust'ger Kameleon lebt er von Lust,
Ein Vögelchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft!
Ein Schmetterling flog er um's Lichtlein umher,
Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor sey mächtig und groß!
Wohl ist er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten, ist Thoren nur schwer,
Sie wieder erhalten, ist Weisen gefähr.

10.

Einige Liederchen.

Französisch.

1.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
Wie du selbst dir wehgethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Buhlereien Bahn.
Liebenswürdig willst du scheinen,
Willst du's denn nicht lieber seyn?
Mädchen, du gewinnest Keinen,
Wenn dir Hundert Weihrauch streun.

2.

Hier war's, hier bist du liebes Gras,
Wo Gestern ich und Lila saß.
Sieh, wie es noch danieder liegt
Und wallet, und sich an sie schmiegt:
Steh auf, steh auf, du liebes Gras,
Verrathe nicht, wer auf dir saß!

3.

Heerden und sein Herz zu hüten,
Schäfer, das ist allzuschwer!
Wölfen und sich selbst gebieten,
Beiden wehren ist gefähr.
Liebster, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

11.

An eine Blume.

Deutsch.

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen so oft dich küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und die Aerzte dich heilsam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht dein'sgleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte sind zum Verderben,
Vielmals helfen sie auch zum Sterben.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was sind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was ist Zierde, die nicht kann singen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunst nicht weichet,
Was der Perlengestalt sich gleichet,

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen:
Das machet Röschen ganz vollkommen.

12.

Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögelschaar
Die Welt mit tausend Liedern grüßen:
Laß deine Sonne, noch so klar,
Die angenehmen Strahlen schießen.

Du bist darum das Schönste nicht:
Denn all dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen;
So schweiget deine Nachtigall
Und muß sich aller Künste schämen.

Die Ros', auf deren Lieblichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk, und stehet weit
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil Alles bei dir um und an
Nur irrdisch ist und geistlos bleibet.

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

13.

Wettstreit der Nachtigall.

Mönchsstatein.

Anni juventus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves Tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt e flosculis
Aves laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt:
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines,
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocasti.
Tandem, licet sim Marsyas,
Tecum canendo certo.

Pugna licet me viceris
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
Sylvestris es Capellae;
Nec suaviores invenit
Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
  Post Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
  Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
  Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
  Mulcere cor valeres.

Quin ipsa tu Sororii
  Scelus querendo deles,
Mutamne quisquam diceret
  Tam suaviter canentem?

Sub noctis umbra languidae
  Toto silente mundo,
Tu sola lacrymabiles
  Vigil moves querelas.

Respondet Echo duplici
Suspirio gementi,
Sui memor Narcissuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam si sonarem Phyllidos,
Lyra tremente laudes.

Nunc lacrymoso gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde concisam premis
Miscens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
  Crassum sonas Tenorem,
Argutula nunc lingula
  Resonante clangis aura.

Vocem modo mirabili,
  Intendis et remittis,
Pausando paulo supprimis
  Rursusque fers in altum.

Sylvae stupent et arbores,
  Moventur ipsa saxa,
Deponit Orpheus barbytum,
  Et victus erubescit.

Sonora cedant organa,
  Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
  Haec una vincit omnes.

Cedant canora Tympana
Tubaeque Tibiaeque;
Haec una vincit Tympana
Tubasque Tibiasque.

Tacete, cunctae Psaltriae,
Testudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, salve
Auresque cantu melleo
Mulcere perge nostras.

Victus tibi spontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
Nervos Labore fessos,
Laxaeque Chordae dissonant;
Sunt rupta fila, pauso!

14.

Ein altfranzösisches Sonnet.

Aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergessen Sie!
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte genesen!

Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ist's Wahnsinn, zu hoffen Sie!

Und um Sie schweben
Giebt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —

Und dann, wie kann ich vergessen Sie,
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Viel lieber nimmer genesen!

15.

Weg der Liebe.

Englisch.

Erster Theil.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen,
Find't Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feu'rwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,

Wo Mücken nicht fliegen,
Und schlüpfen hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sey nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind,
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Find't Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tiger
Gefällig sich neigt,

Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,
Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Find't Liebe den Weg.

Und wär' er verriegelt,
Und wär' er verkannt,
Sein Name versiegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung,
Und brächtet ihn mir.

Wär'st fern über Bergen,
Wär'st weit über'm Meer:
Ich wandert' durch Berge,
Ich schwämme durch's Meer.
Wär'st, Liebchen, ein' Schwalbe
Und schlüpftest am Bach,
Ich Liebchen wär' Schwalbe,
Und schlüpfte dir nach.

16.
Lied der Freundschaft.

Deutsch.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu' erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;

Wir sollen uns befragen,
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der in Geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich giebt.

Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

17.

Klagelied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Englisch.

Ja, süße Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt;
Er kann zur Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten, und fröhlich seyn.

Ja, süße Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch Alles! Man staunt es an,
Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion.

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin.
Und täuscht sich selig, und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
Und ist's nicht Heute, wird's Morgen seyn.

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh'
Ist man nur selig: je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange läg' ich im Grab',
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn du nicht, Liebe, du süßer Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

18.

Der Lorbeerkranz.

Französisch.

Für die süße, zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Göttersöhnen,
Wer war einst, wie Gott Apoll?
Er, der Schönste aller Schönen,
Zart am Herzen und in Tönen,
Muth-, und Stolz- und Weisheit-voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
Ab vom Himmel: raubt ihr Neiden,
Raubt es ihm die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wiesen blühn?

Auf der Au', im grünen Thale
Weidet, singet er, beglückt:
Mehr als dort im Göttersaale,
Wird sein Herz, zum ersten Male
Wird sein Herz zum Gott entzückt.

Lieben lernt er, lernet lieben —
Zärtlich und auch glücklich? wann
Warst du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe,
Und erstarbst im Jammer dann!

Kaum noch, als er kaum zu siegen
Blöde wähnet, blöde sie
Sanft erröthend will entfliegen,
Sich ihr Liebling um sie schmiegen,
Götter ach, da starret sie.

Schrecklich starrt sie — seine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach, daß noch er sanft erwarme!
Daß sich noch ein Gott erbarme!
Aber ach, er lispelt kaum.

Sind es Seufzer, die sich regen,
Treue Liebe, die da wägt
Dir die Zweige? ach sie wägen
Schauernder — mit Herzensschlägen!
Todesangst ist, was hier schlägt.

Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süße Ruh,
Hier in deiner heilgen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh, o Baum, mir Labung zu.

Also klagt er, doch nur bänger
Ward ihm sein verödet Herz.
Was, o Jüngling, weilst du länger?
Klagst dem Baume, süßer Sänger,
Klagst umsonst ihm deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er nun der Ehre Bahn,
Ward Apollo Musenrichter,
Held, Prophet, und Arzt, und Dichter,
Ging gar wieder himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum bekannt,
Jünglingen ein Muster, Greisen
Wie zu loben, wie zu preisen!
Und Apollo Alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen,
Schlich er oft zu seinem Baum.
Süßer Baum, hier will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen
Gieb mir meinen Jugendtraum!

Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein süßer Kranz,
Meine Daphne mir im Bilde!
Daphne, schön, und zart, und milde,
Daphne in der Jugend Glanz!

Kränze mich! und seht, die Thoren
Sahn's, und sahen nur den Brauch;
Daphne war für sie verloren —
Arme, weise, dürre Thoren
Nahmen nun den Lorbeerstrauch.

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

19.

Eile zum Lieben.

Deutsch.

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet uns Verweilen,
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das Alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt!
Die Händ' als Schnee, verfallen,
Und du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb mir, das, was du giebest
Verlier' auch ich.

20.

Glückseligkeit der Ehe.

Englisch.

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
Uns nehmen unsre Himmelsruh;
Was soll uns Thorensorge plagen,
Und Gottes Eden schließen zu?

Daß etwa Fürsten nicht verklären
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in bessern Ehren,
Sind wahrlich edel — denn sind gut!

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold:
Und mancher Große soll bekennen,
Der Ruhm sey etwas mehr, als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schweren Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen g'nug verleihn;
Für wenig Wünsche Viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durch's Leben weit.
Die süße Ruh' krönt unsre Hütte,
Und süße Kinder unser Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen,
Im Lallen dich mir wiederbringt.

So schleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh' in meinen Buben neu.

21.
Das strickende Mädchen.

Englisch.

„Und hörst du, kleine Phyllis, nicht
Der Vöglein süßes Lied?
Sie singen, sie antworten sich,
Da mich dein' Antwort flieht.“ —
Phyllis, ohne Sprach' und Wort,
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„In deinen Augen herrscht der Gott
Der Lieb', und zaubert blind;
In deinem Herzen schlummert er,
Wie ein unschuldig Kind."
Phyllis, ohne Sprach' und Wort,
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„So manchen Tag, so manches Jahr,
Schlich ich dir einsam nach;
Und nie ein Wort, und nie ein Blick —
Soll ich verzweifeln? Ach!" —
Auf stand Phyllis ohne Wort,
Ging und strickte,
Ging — und strickte ruhig fort.

22.

Die Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh' dich nicht!
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Seh' ich dich nicht, welche Leiden;
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such' ich deine Weiden;
Und doch such' ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach! — ich liebe dich.

23.

Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.

Wer noch nicht die böse Zwietracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockest selbst den Feind hinein.

Du, der Bote süßen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach, und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach, und kann dich aus nicht reißen!
Bis mich selbst die Hölle trifft —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst du Gift!

Auge spricht zum Herzen wieder:
Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht, wie alle Glieder,
Du die Fürstin, ich der Knecht?

Bracht' ich je dir süßes Leiden,
Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahlest,
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
Dir, und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blicke,
Du bist Schuld an deiner Pein.

Also streiten sie, und beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du bist des Bösen Quelle!
Auge, die Gelegenheit!

24.

Klosterlied.

Deutsch.

Kein' schön're Freud' auf Erden ist,
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab' mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh',
Muß singen die Meß' alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Da kommt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten stahn;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Abends, wenn ich schlafen geh',
So find' ich mein Bettchen alleine;
So denk' ich denn, das Gott erbarm!
Ach, hätt' ich mein Liebchen in dem Arm,
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

25.

Gewalt der Tonkunst.

Englisch.

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt,
Und stets in sich zurück sich drängt;
Musik mit einem Himmelsschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt,
Und sich in Freude bald verliert;
Musik das Herz voll Taumel nimmt,
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieb' und Pein,
Und läßt's vor Gott im Himmel seyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit.
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken einen Lobgesang.

O Himmelsgab'! o Labetrank!
Dem matten Waller dieser Zeit,
Geschenk, das aus der Höhe sank,
Zu lindern unser Erdenleid,
Sey, wenn mein Schifflein sich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

26.
Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen Alles fehlet,
Alles weicht, ihn Alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben,
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen Alles fehlet,
Alles weicht, ihn Alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;
Hoffnung kann die Fluthen stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.
Hoffnung, Hoffnung, u. s. w.
Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süße Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir, und fröhlich mähet,
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Jener, der das Reich verloren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur geboren,
Alle, Alle singen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn:
Trittst du, Tröslerin, zum Ranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn schon Alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

27.

Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.

An Christmeßfest, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann:
Da kam zu Königs Hof und Hall'
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus,
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reuter ritt ihm nach:
Ein Mantel, reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters-Dach!

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Roß, das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn: sprach ein Rittersmann,
(Zur Königin sprach er)
Wer ist der schöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?“

„Wohl manchen Ritter und Fräulein auch
Hab' ich mein' Tag gesehn;
Doch schöner, als Junker Waters dort,
Hab' ich noch nichts gesehn.“

Da brach des Königs Eifer aus,
(Denn eifernd war er sehr!)
„Und wär' er dreimal noch so schön,
Sollt' ich's dir doch seyn mehr.“

„Kein Ritter, ja kein Fräulein nicht,
Ihr seyd ja König im Reich;
Im ganzen Schottland ist Niemand
Ja seinem König gleich.“

Doch was sie sagt — doch was sie thät —
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
In Ketten, Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
Wo ihn kein Tageslicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand,
Was diese Ketten sind.

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern tiefen Thurm."

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin,
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt, und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

28.

Murray's Ermordung.

Schottisch.

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
Im Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
Im Tanz und Saitenspiel;
Ach, daß der edle Murray
Der Königin gefiel!

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall;
Eh' du den schönen Murray
Siehst reiten in dem Thal.

29.

Das Lied vom Bache.

Deutsch.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?“

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau' ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwei kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeitenraum
Schweben wir also! der Saum
Der Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh, wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer sah ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, sieh,
Wie sie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab' ich und gelebt;
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten in's Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn
Ruh?“
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde Seel'- und Herz-vereint!
Ein Lüftchen schied uns, — Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh',
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu'; — mit Bruderschmerz
Sah ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge stumme Ruh
In deinem Abgrund!"

Jüngling, o Thor, wo findest du,
Je in Wuth der Seele, Ruh?
Wir müssen All' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Giebt jetzt mir Labung.

Dorten hinan, wo sich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Rann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht,
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

30.

Abendlied.

Deutsch.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume!
Wenn Alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme:
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen:
O Jüngling, wirst du auch so schwer,
Wie diese Blume weinen!

War deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reu = entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als Trost = verschmachtet sterben!

Macht seine große Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim, so tief verborgen?
Wer giebt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Giebst neuen Jugendmorgen.
Bist Labetrank und Schattenruh,
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn gränzen:
Wie frisch wird meine Abendthrän'
Am frühen Morgen glänzen.

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
Als nach des Rausches Schlummer.
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz, und Reu' und Kummer.
O Tod, o Schlaf, der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süßer Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für Alles, was auch Heut' mich traf,
Gieb mir die Labeschale.

Zweites Buch.

Nachrichten
zu einigen folgenden Liedern.

---

1. Zu den Esthnischen Liedern.

Wie ich unterwegs in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heidnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers veränd. Rußl. S 70*). In Kelchs Liefländischer Geschichte steht ein altes Liebeslied zur Probe, aus dessen ersten Namen, Jörru, (George), der vielleicht

---

*) Wo zugleich auch ein lettisches Brautlied befindlich.

in ihren Liedern häufig vorkommt, einige Gelehrte die Abstammung dieser Völker aus Jerusalem bewiesen haben. Das Lied heißt ohngefähr:

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen Heute.
Wärest du doch Gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber Morgen, früh am Morgen,
Schlankes liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue!
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: auf Hochzeiten sind besondere Weiber zum Singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen.

Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreienden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr, als die Letten. Jene singen Alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in zwei Chören, so daß jede Zeile, welche ein Haufen vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kassike, Kanike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber: schönes Kätzchen, oder Maichen (von Maie, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß Etliche eine Art von Baß dazu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen, und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Hupels topographische Nachrichten von Liev- und Esthland. 2r Bd. p. 133.

Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen*): Viele haben Esthen und Letten gemeinschaftlich; die Ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gieb die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin Keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen, was der Unvernünftige auflegt.

Sey selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

---

*) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge, zum Theil sehr sinnreicher, Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

Von des Reichen Krankheit und des Armen
Bier hört man weit.
Die Noth treibt den Ochsen in den Brunnen,
u. a. m.

Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darin vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beißend zieht oft ein Gebiet das andere durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äußern: leicht pressen sie Schaam und Thränen in's Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos: die Esthen haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Bei'm Schmause besingen sie

das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darin sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Siehe Hupels Nachrichten. 2r Bd. p. 157. 158.

2. Zu den Lettischen Liedern.

Singe, dseesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn; jetzt braucht man es gemeiniglich, um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name, den die Letten ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders, und zeigt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen, und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort zweimal hinter einander gesetzt, heißt bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi meklebams

und das ist ein guter Reim. Außer ihren Staatsliedern, d. i. solchen, die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden, machen sie die meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben alle den satyrischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen Gassenlieder. Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern alle das Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann, sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten einfältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar nicht, ohnerachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die von hiesigen Geistlichen übersetzten Kirchenlieder beweisen. Ihre Musik ist grob und unausgewikkelt. Sie wählen sich eins oder zwei Mädchen, die den Text singen, die übrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife ist. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze, und dieses Geleier dauert so lange fort, bis der Text zu Ende ist; alsdann nehmen die Bassisten

die Oktave von dem Grundton, und so ist das Lied aus. S. Gel. Beitr. Riga 1764. St. 12.

Miklah, ein Räthsel. Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Witzes zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen seyn. Wir wissen, daß alle alte Völker diesen Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele alte Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert. Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andere verstecken soll; was für Genauigkeit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten; und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern, daß sie bei einem unwissenden, unausgebauten Volke Proben eines solchen richtigen Witzes antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben

Räthsel unter sich, die alle wahren Eigenschaften derselben besitzen; einige zeigen von einem hohen Alterthum, und sind also wohl von ihren Vätern auf sie gekommen. Probe. Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich,
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen*),
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau**),
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib***),
Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen †),
Durch diese Augen kroch ich selbst heraus ††).

*) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.

**) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird, und die Blätter hängen lässet, wie die Weiber ihre Kopftücher.

***) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.

†) Saame im Mohnkopf.

††) Wenn der Saame durch die Saamenlöcher heraus fällt.

S. gel. Beiträge. Riga 1764. St. 12. 13.

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und meine Mutter bestritt nicht, daß die lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagt sie, wie ein Tischglöckchen; die deutsche aber, wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht läugnen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen, oder in Versen reden. — — —

Es sind Viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen Vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ist's ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben, was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre. In Curland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause." —

Mein Vater war eben kein großer lettischer Sprachkünstler; wer aber eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte, nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammlet, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann: und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll*). Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appellation einzulegen, anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und etwas dem Volk Eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines

*) Vielleicht werden Mehrere, als ich, sowohl die Garbe, als den undeutschen Herrn Opitz zu sehen wünschen.

Vaters Manier. Siehe Lebensläufe nach aufsteigender Linie. 1r Th. p. 72. 73. 74.

3. Zu den Littauischen Liedern.

Hier wird es manchen Leuten verdrüßlich zu lesen seyn, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum, und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben l, r und t, gemengt, macht sie lieblicher, als die vielen herben triconsonantes in der Pohlnischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden, auf allerhand Gelegenheit u. s. S. Ruhigs Betrachtung der littauischen Sprache. p. 74. 75.

4. Zum Grönländischen Todtenliede.

Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter in's Sterbehaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie, und legen den Kopf

zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich auf's Angesicht, und alle schluchzen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle gute Eigenschaften des Verstorbenen berührt werden, und die wird bei jedem Absatz mit einem lauten Weinen und Heulen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulierend spielte. Dann und wann halten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchzen nur.

Der Stylus, oder ihre Art zu reden, ist gar nicht hyperbolisch, hochtrabend oder schwülstig, wie der Orientalische, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen auch nicht große Umschweife in ihren Reden, ob sie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren,

und reden oft so lakonisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Angekoks bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen, und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein, die große Härte, das Wasser, das Weiche, die Mutter, einen Sack.

In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey! vom Chore angestimmt.

Aus Kranzens Grönländischer Reise.

5. Zum Lappländischen Liede.

Es heißt Morse-faurog. Interea subinde visitat amans amicam suam, ad quam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim utiplerumque cantionibus ejusmodi, non certa quadam modulatione, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique jucundissimum videtur. V. Scheffer. Lappon. p. 282.

1.

Einige Hochzeitlieder.

Esthnisch.

Schmück' dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter:
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben *).

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu' bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwester, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

Rüstig! es wird draußen helle!
Rüstig! draußen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an, zu fahren,
Kufen fangen an, zu tanzen. —

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Dann bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

2.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Esthnisch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans*) Lande;

*) (Jaans) Johanns, ihres Mannes.

Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift*) im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eyer,
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,

*) Geschenke.

Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,

Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

3.

Hochzeitlieder.

Griechisch.

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust.

Jüngling, siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn.
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist! wie sie glänzet!

Königin von allen Blumen
Ist die Rose, und Myrilla,
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne, glänzt dein Brautbett.
Lauter Myrthe blüht dein Garten.

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite,
Schau', ich kniee dir zu Füßen,
Höre Kleobulus Wünsche,
Und sey seiner Liebe günstig.

4.

Brautlied.

Litthauisch.

Ich hab's gesaget schon meiner Mutter,
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab' gesponnen, g'nug weißes Flächschen,
Hab' g'nug gewirket das feine Linnchen.

Hab' g'nug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' g'nug geseget die grünen Höfchen.

Hab' g'nug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab' g'nug geharket das Gras der Auen,
Hab' g'nug getragen den weißen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Besuchen werd' ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehnden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mit Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

5.

Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.

Sonne, wirf den hellsten Strahl auf
den Orra-See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich sähe den Orra-See.

Ich stieg' auf ihn, und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sey.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —

Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füße, rudernde Füße der Gänse, die hin mich trügen zu dir.

Lange g'nug hast du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.

Was ist stärker und fester, als Eisenketten,
als gewundne Flechten,
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um,
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

6.

Fragmente griechischer Lieder.

Der Sappho.

Ich kann nicht, süße Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein schöner Knabe,
Die böse Liebe quält mich.

Der Mond ist schon hinunter,
Hinab die Siebensterne,
Ist Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei schon, und ich Arme
Bin noch allein.

Ach, die Glieder lösende, böse Liebe quält
mich,
Lieblichbitter singet der untreffbare Vogel,
Liebster Attis, du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehst du hin von mir?
Ich komm' nicht mehr, ich komm' nicht mehr,
Ich komme nie zu dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,
Bringst der Mutter ein Bübchen,
Und was bringst du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Vollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Erstorben wirst du liegen,
Und Niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten:
Denn nie hast du die Rosen
Pieriens berühret.
Unscheinbar wirst du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und Niemand wird dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.

7.

Fragmente lettischer Lieder.

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder."

Scheinst du denn nur, liebe Sonne,
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste,
Als wir Fünfe zu der Hochzeit?

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trotzig:
Er sitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

Meines Sohnes Tochter wollt' ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. s.

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfensaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete,
In der Fremde sah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, frisch wie Rosen,
Jüngling, der du einsam lebest,
Hast nur Leid und Plage;
Jüngling, nimm dir eine Freundin,
So hast Lebensfreude.

8.

Frühlingslied.

Lettisch.

Komm, o komme Nachtigallchen!
Komm mit deinem warmen Sommer;
Meine lieben jungen Brüder
Wüßten sonst die Saatzeit nicht.

Liebes Mütterchen, die Biene,
Die so vielen Honig hat;
Allen giebet sie nicht Honig,
Doch der Sommer Allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott, daß unsre Kinder
Unsern Wegen folgen nach.

Füllen, mit dem weißen Fuße,
Scheust du dich hindurch zu traben?
Sohn, du mußt durch Alles wandern,
Heimzuholen deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als der erste Sommer ward.

9.

Elisabeths Trauer im Gefängniß.

Englisch.

Wollt ihr hören, wie Elise*)
Klagend im Gefängniß sang,
Als der Schwester stolze Größe
Sie zu bittern Thränen zwang?
Spielend scherzten muntre Mädchen
Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach wie konnt' sie jetzt beneiden,
Was der Große sonst verlacht!

*) Die nachmalige Königin Elisabeth im Gefängniß zu Woodstock 1554.

„In der Ruhe Thal geboren,
Wer verließe je das Thal?
Drängte sich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnem Saal?
Fern von Bosheit, wie von Schätzen,
Stiller Lieb' und Freundschaft hold —
Ach, was kann, wie Lieb', ergötzen,
Sie, die mehr ergötzt, als Gold?

Arme Schäfer, ihr beneidet
Oft, so oft der Großen Glück,
Weil sie Gold, statt Wolle, kleidet,
Gold, des Herzens böser Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und strahlet euch so gern,
Mahlt euch in der Brust ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

Sieh, wie dort das Mädchen singend
Ihre Heerde treibt zur Ruh;
Schlüsselblümchen, neuentspringend,
Grüßen sie, und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und sang so froh?
Ach, beladen mit Juwelen,
Schlägt und singt kein Herze so!

Wär' ich auch mit euch geboren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Fesseln, ohne Kerker,
Hüpft' ich in der Freiheit Saal.
Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Lust und Scherz:
Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz."

10.
Lied an die Gesundheit.
Englisch.

Gesundheit, Himmelskind!
Der besten Gaben Quelle du,
Aus der uns Segen, Lust und Ruh
In süßen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
Daß du die kleine Hütte fliehst,
Wo Alles dich so gern genießt,
Und athmet dankbarlich?

Seit du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn,
Und ich verwelke schon. —

In bester Jugend Grün;
Du solltest noch mir Freundin seyn,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun,
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebst das freie Land,
Ich suche dich durch Thal und Höh'n
Dich zu erathmen, dich zu sehn,
Wohin, wohin gewandt?

Ich tauch' in's kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürste lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich so frisch und frei
In deiner Güte Schoos.

Wo bist du, selige Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit!

O kämst du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz,
Und diente, diente dir.

Auf frühem Thaualtar,
Brächt' ich, mit emsig reiner Hand,
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit
Sollt' hie und da am Altar stehn,
Und Unschuld mir zur Seite gehn,
Die frohe Lebenszeit.

11.

Das nußbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu',
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu'."
So spricht die Welt, doch, wenn's gefällt,
Hört ein Geschichtchen an:
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leis' an die Thür,
Ihr Lieb zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh' Jemand hier erwacht.

Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm' Abschied ich von dir. —

Ich muß gar bald in wilden Wald,
Sonst ist's um mich geschehn."
„O nein, o nein! es kann nicht seyn! —
Auch ich will mit dir gehn."
„Was ist der Zeit Glückseligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth."
„O Lieber nein! es kann nicht seyn,
Uns scheidet nur der Tod."

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör' an, und laß es seyn.
Was ist der Wald für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!

In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
Bleib' hier, und still dein Herz."

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir?
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran,
Und stillst mein armes Herz."

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröste dich;
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
Sie stillt dir's sicherlich.

Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?"

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann."

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!

Erhascht man mich, so bind't man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir."

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib,
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre mich und dich."

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und für's Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.

Dein' Hütt' und Raum ist Höl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungersweh."

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand
Dem Räuber und dem Wild',
Schafft Speis' und Trank, und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt."

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.

Kommst nimmer nicht vor's Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn."

Leb, Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh' nicht mehr hinein.
Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud',
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan, so sey denn fest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.

Die lieb' ich sehr und lieb' sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn' allen Weiberzwist."

„Laß immer seyn die Bule dein
Im grünen Walde dort;
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,
Und lieben dich, und üben mich
(Auch wären's hundert noch)
In süßer Pflicht, und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!
Von allen je, die ich ersah,
Bist du die Treue mir.

Sey frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm, ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land."

„Sey, was du bist, die mit dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft,
Als falscher Männer Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein."

12.

Landlied.

Schottisch.

Schäferin.

Meine Schäfchen, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid' ich sie,
Sorg' und Leid begrabend.
Dort und hie
Blöcken sie:
Ueberall, froher Schall,
Unschuld überall!
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Schäfer.

Auf dem Felde Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend:
Dort und hie
Blöcken sie,
Ueberall, froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Beide.

Morgens, eh' der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.
Küssest mich,
Küsse dich,

Ueberall, stilles Thal,
Liebe Ueberall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

13.

Todtenlied.

Grönländisch.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist in's Finstre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem ging ich des Abends aus, und freute mich: ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

Siehe, du kamst! du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamst nie leer von der See: dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weitem, und ruftest: da kommt Lars (der Kaufmann).

Du liefst an den Strand und hieltst das Vordertheil der Schaluppe.

Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst du Hemden und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide.

O daß ich weinen könnte, wie ihr Andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir nun selbst annehmlich worden, aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll seyn in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist. —

14.

Darthula's Grabesgesang.

Aus Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauern um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wann erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommet mehr die Sonne,
Weckend an deine Ruhestätte: „wach auf!
Wach auf Darthula!
Frühling ist draußen,

Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt sprießendes
Laub!"

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola, sie schläft,
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne!
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr!

15.

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Aus Ossian.

Vom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind,
Ueber'm Adlerauge der Sonne des Himmels,

Weit von Lara dem Strom
Ziehen Wolken, dunkel tief:
Wie blasser Schild zieht voran den Wolken,
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Todten der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms!
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,
Zur grauen Wohnung, dem Geiste des Todten,
Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todtengesangs.

* * *

Kam Schall von der Wüsten am Baum —
Konar, der König heran —

Zieht schnell schon Nebel grau,
Um Fillan am Lubar blau.
Traurig saß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelstrahl.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
Er ist's! mit langsam sinkendem Blick,
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ist's!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einsam liegt auf seinem Schild':
Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläft der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
Und ich, vergessen in Falten der Wolken,
Bin einsam in Banden der Nacht."

„Warum kommst in Mitte der Träume du
mir?
Sprach Fingal, und hob sich schnell,
Kann ich dich vergessen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde!
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Thaten der Mächtgen im Stahle des Strahls,

Sie scheinen ihm nicht, wie ein Blitzstrahl,
Der schwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg.
Ich denk' im Schlaf des lieblichen Fillan,
Dann hebt in der Seele sich Zorn." —

Griff der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde, hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,
Durch's Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild, noch einmal,
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:
Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln.
Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer
des Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall:
Da stürzte von Felsen das Thier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein Jedes,
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
Griff Jeder hinauf, Jeder zum glimmenden Speer:

Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild,
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Thal.

* * *

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugigte Tochter Konmors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag,
Auf stand sie in Mitte der Nacht,
Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts,
„Kann ihm erschrecken die starke Seele?"
Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,

Der schimmert zum Brande der Sterne — —
Sie sah ihn in dunkler Locke,
Die stieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erins der Wellen!
Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.“

Noch härter tönte der Schall;
Sie starrt; ihr sinket der Helm.
Es schallet der Felsen des Stroms,
Nachhallet's im Traume der Nacht;
Kathmor höret's unter dem Baum,
Er sieht das Mädchen der Liebe,
Auf Lubhars Felsen des Bergs,
Rothes Sternlicht schimmert hindurch
Dazwischen der Schreitenden fliegendem Haar.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?

Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stahl?
Wer bist du, Sohn der Nacht?
Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
Rufen der Todten, der Helden der Vorzeit? —
Stimme der Wolke des Schauers? —
Die warnend tönt vor Erins Fall.

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachzeit
bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.
Hörst du das Schallen des Schildes?
Kein Todter ist's, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!"

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön ist Kathmor die Stimme!
Mein Leben ist's, o Sohn des dunkeln Him-
mels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.

Musik den Männern im Stahle des Schimmers,
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Lust,
Wo Nebelsäume des Berges sich heben
Vom blauhinrollenden Strom u. s.

16.

Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Aus Ossian.

Rühr' Saite, du Sohn Alpins des Gesangs,
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör' dich Bard' in meiner Nacht,
Halt an die Saite, die zitternde,
Der Wehmuth Freude gebühret Ossian,
In seinen braunen Jahren.

Gründern, auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

Oft sind die Tritte der Todten,
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm.
Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangne Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich Euch im Dunkel von Selma:
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich Euch, Söhne des Gesangs,
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufsteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

17.

Glück und Unglück.

Spanisch.

O wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana,
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Zitter,
Daß die Berge mit ihm klagen,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!“

„Glück ist, sang er, jene Blume,
Die die Morgenröthe weckte:
Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne,
Und verwelkt am frühen Abend!“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne,
Und verwelkt am frühen Abend.“

„Unglück ist die mächtge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.“

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung
Langsam hinter seinem Fluge.
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
„Nichtig Glück und dauernd Unglück!“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!“

18.

Der klagende Fischer.

Spanisch.

Auf einem hohen Felsen,
Der trotz den wilden Wellen
Dastehet Tag und Nächte,
Und seine Seiten darbeut:

Da saß ein armer Fischer,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit seiner Braut verlassen —
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten:

„Wie lange, süße Feindin,
Wie lange willst du fliehen?
Willst härter, als der Fels seyn,
Und leichter, als die Winde?“ —
O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr ist's, Undankbare,
Seit du dies Ufer flohest,
Das, seit du flohest, wild ist,
Und stürmt, wie meine Seele:

Mein Netz entsinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinsinkt,
Mein Herz zerbricht am Felsen,
Wie diese Welle spaltet.“
O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den schnellsten Raub ereilet,
Und jeden Flüchtling haschet,
O Liebe, leichter Vogel.

Was helfen dir die Flügel?
Was helfen dir die Pfeile,
Wenn die dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet?"
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten.

19.
Der kurze Frühling.
Spanisch.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,
Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mal zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
Liebet, weil man euch noch liebet,
Eh das Alter eure goldnen
Haare schnell versilbert.

20.

Die Silberquelle.

Englisch.

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn
In heißem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnsucht bog er ihr sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süßen Trank;
Und neubelebt und kraftterfüllt
Er ihr zu Füßen sank:
Da schlief er ein, und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,
Ach laß es nicht dein Schicksal seyn,
Laß nie dir's also gehn,
Daß, wenn du Andere erfreust,
Du selbst dir Thränenquelle seyst.

21.

Freiheit in der Liebe.

Deutsch*).

Was zwingt mich auf der Welt, mich also hinzugeben?
Ist's wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm, in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

*) Ein Stück von Opitz, so nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich.

Jetzt lieb' ich, was ich will, jetzt will ich, was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe.
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht seyn mag.

Weg, weg du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden,
Als Gut, da Mangel ist, als Was, das bald kann schwinden,
Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit, die mich zwingt.

Doch Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet;
So füge mir hinfort Sinn, Will und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sey.

22.

Fabellied.

Deutsch.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewönn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt,"
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!"

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen:
Die Nachtigall sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mir's kraus;
Ich kann's in Kopf nicht bringen."

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kukuk singet gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech' ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gelt' ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen."

23.

Röschen auf der Haide.

Deutsch.

Es sah ein Knab' ein Röschen stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süßen Freuden;
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Bei'm Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

24.

Der einzige Liebreiz.

Deutsch.

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
Dein Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht
In dummer leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil
Trifft selten tief das Herz,
Er fliegt vorbei in schneller Eil',
Und lässet öfters Schmerz.

Nur Eine Macht, der nichts entgeht,
Und Eine kenn' ich nur:
O Mädchen, wenn sie bei dir steht! —
Sie heißt: Natur! Natur!

25.

Nordlands Künste.

Dänisch.

Auf Dobrefeld in Norden,
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in großer Zahl,
König Ingeborgs zwölf Brüder all.

Der erste lenkt den Wagen gut,
Der zweite stillt die brausende Fluth.

Der dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem vierten fehlt's nimmer auf seinem Tisch.

Der fünfte die Goldharf schlug so fein,
Daß Alle, die hörten, tanzten drein.

Der sechste das Horn blies also laut,
Daß Allen, die hörten, graust und graut.

Der siebente unter der Erd' konnt' gehn,
Der achte tanzt auf Wellen schön.

Der neunte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der eilfte den Lindwurm band im Grab,
Ja konnt noch mehr, als Alles das.

Der zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wußte, was in der Fern' begann.

Ich sag' es und betheur' es sehr,
Ihr'sgleichen ist nicht auf Erden mehr.

26.
Der Wassermann.
Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.“

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gieb mir Wort und Treu'.“

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir.“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu', ich folg' dir leicht.“

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn' Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir."

Und als sie kamen auf'n weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

27.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzten die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk' ich dir.

Ein Hemd' von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk' ich dir."

„Einen Haufen Goldes nehm' ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf, noch soll."

„Und willst, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."

Sie thät' einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit' heim nun zu deinem Fräulein werth."

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör' an, mein Sohn, sag' an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?"

„Und solle' sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich."

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?

„Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund',
Zu proben da mein Pferd und Hund."

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutgam mein?"

„Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund',
Er probt allda sein Pferd und Hund."

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt.

28.

Radoslaus.

Eine morlackische Geschichte.

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenstern am Himmel glänzte,
Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

Auf, o König, feindlich war dein Schicksal,
Da du hier dich legetest und einschliefst,
Und du schlummerst ruhig bis zum Morgen?
Abgefallen sind von dir die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis an's Meer hin.

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
Auf, geliebter Sohn, und laß uns Beide
Schnell von allen Seiten Heere sammeln.
Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis an's Meer hin.

Kaum vernommen hatte Ciaslaus
Seines Vaters Stimme und er eilet,
Sammelt große Heere, junges Fußvolk,
Und Dalmatiens blitzschnelle Reuter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres,
Und zieh tapfer wider die Croaten.
Ist der Himmel und das Glück dir günstig,
Daß der Bannus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken,
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer, bis an's Meer hin,
Will sie bändigen; — doch nicht veröden."

Also gehn die königlichen Krieger
Aus einander, und die beiden Heere
Ziehen fröhlich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange und das Heer des Bannus
Selimirs war, wie der Wind, zerstreuet;

Aber ungedenk des Vaters Rede
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert reiche Schlösser und ließ grausam
Groß und Klein der Spitze seines Degens,
Und verschenkte die gefangnen Sklaven
An sein Kriegsheer.

König Radoslaus
Hatte bald und willig sich die Ebne
Kotar unterworfen; doch o Unglück!
Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt, zu schänden Kotars Töchter,
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wüthend nahmen sie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König.
Und kaum ist er König, als er eilig

Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange,
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
Oder seinen grauen Kopf mir bringt,
Soll der zweite seyn in meinem Reiche.“

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Diese Rede, nimmt zwölf Krieger zu sich,
Suchet rings umher die Ebne Kotars
König Radoslaus, ihn gefangen,
Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin,
So erhub sie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schicksal hat dich hergeführet.
Nahe sind zwölf Krieger, dich zu fangen,
Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
Alter Vater, ach in übeln Schicksals

Stunde hast du deinen Sohn gezeuget,
Der nach deinem grauen Haupte trachtet."

Unglückselig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet schnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er stürzt sich in den Schoos der Wellen,
Haschet endlich einen kalten Felsen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grausen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf dem kalten Felsen:

„Tiaslaus, Sohn, o du Geliebter!
Den so lang ich mir erbat vom Himmel,
Und da dich der Himmel mir gegeben,
Suchst du grausam deines Vaters Leben.
O geh von mir, gehe ferne von mir!
Du mein Sohn, mein einig einst Geliebter!

Geh, daß dich das tiefe Meer verschlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verschlingen,
Von dem kalten Felsen. Finster werde
Ueber dir die Sonne, und der Himmel
Oeffne sich im Zorn mit Blitz und Donner,
Und die Erde speie aus im Zorne
Dein Gebein. Und nie soll Sohn und Enkel
Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
Ziehest du zum Kriege. Deine Gattin
Müsse bald sich ein in Trauer kleiden,
Und dein Vater einsam nach dir bleiben.
Dein Dalmatien dir seinen rothen
Wein, sein weißes Korn dir nimmer geben,
Dem gottlosen Sohn, der seines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret."

Als er noch so klagt, der Jammervolle,
Und mit Thränen wusch den kalten Felsen,
Kam ein kleines Schiff mit offnen Segeln,
In ihm edele Lateiner. Flehend

Bittet und beschwöret sie der Alte,
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn in's Schiff zu nehmen, und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Busen,
Edles Herz, und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom, und ward da
Aufgenommen, hatte neuvermählet
Einen Sohn, der Petrimir sich nannte,
Und vermählt mit edlem Römerblute
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

29.

Die schöne Dollmetscherin.

Eine morlackische Geschichte.

Ueber Gravo fiel der Bascha Mustaj,
Und ringsum die hohe Mauer sanken
Viel von seinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hause des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo, aßen,
Baten sie um frisches Wasser. Niemand
War der Sprache kundig, als die schöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief sie: liebe Mutter, auf die Füße!
Frisches Wasser fordern diese Türken.

Stand die Mutter auf, und brachte Wasser.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza
Trank nicht; bittend sprach er zu der Mutter:

„Edle Frau, der Himmel sey euch günstig!
Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
Zur getreuen Gattin.“ „Scherze nicht so,
Spricht die Mutter, du des Bascha Krieger;
Lang vermählet ist schon meine Tochter
An Zekulo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maßen schöne Kleider,
Und von feinem Golde drei Agrassen,
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen,
Und in Mitternacht, als wär' es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für dich, o Krieger, nicht das Mädchen.“

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr, und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern Füße,
Ging zum Zelt des Bascha, und mit tiefen

Worten sprach er also: Hoher Bascha,
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, ist von Himmelsschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,
Tochter des Nikolo, Herrn von Gravo.

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „ist es Wahrheit,
Was die Rede saget? deine Tochter
Sey so schön und lieblich aus der Maßen?
Wolltest du sie mir zur Gattin geben?“

Unverändert sprach der edle Vater:
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten.“

Spricht der Bascha
Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,
Laß das schöne Mädchen und den Bräutgam
Zu mir kommen, daß es sich entdecke,
Wen von Beiden sie sich wähle?“

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hause, sendet er ein weißes
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen:
„Jüngling Zekulo, der Bascha sucht dir
Deine schöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu meinem Hofe, und wir gehen
Beide zu dem Zelt des Bascha. Morgen
Soll das Mädchen sagen, wen sie wähle.“

Kaum das Blatt gelesen, legt der Jüngling
Auf sein allerschnellstes Roß den Sattel,
Nimmt mit sich dreihundert der Vasallen,
Kommen noch den Abend spät zum Grafen.

Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
Gehen Braut und Bräutigam zum Bascha,
Treten vor ihn, und mit süßen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willst du ziehen?
Ziehn mit Zekulo? wie? oder Gattin
Eines Bascha heißen?“

Und das Mädchen
(Also hatt' die Mutter sie gelehret)
Schnell erwiedert sie: „auf grünem Grase
Will, o Herr, ich lieber mit dir stehen,
Als mit Zekulo auf rother Seide.“

Zekulo, im Zorn, erhob die Stimme:
„Ist das deine Treue, deine Seele,
Die du mir bei deinem Gott geschworen!
Schnell, Untreue, gieb die Goldgeschenke
Mir zurück und geh, zu wem du wollest.
Recke aus die Hand.“ Betrogen reckte
Sie sie aus, zu geben die Geschenke;

Aber eine böse Schlange stach sie.
Zekulo, mit seinem scharfen Säbel,
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu'.
Sprach zum Bascha: „Herr, es ist dein Glück noch!
Diese rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Rest nun, jeder hat das Seine."

Knirschend rief der Bascha: „kühner Jüngling,
Und das wagst du hier in meinem Divan?
Bist du tapfer, wie du keck bist, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!" Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schicksal war dem Bascha widrig,
Und der Jüngling, mit dem scharfen Säbel,
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
Deine Untreu', schlechtbetrognes Mädchen.

30.

Die Fürstentafel.

Eine böhmische Geschichte.

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht, und sinnt, und richtet.

Aber itzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden, und ruft also:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben, als dem Weibe dienen.“

Und Libussa hört's, und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,
Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie, und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geier statt der frommen Taube.“

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.“

Alle
Blieben stumm und tiefbeschämet stehen,
Fühlten Alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen war's, und Alle lüstern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen aus einander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,

Ist auf ihrem hohen heilgen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinter'm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl dir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eile, Tochter, Schicksals Stunde eilet."

Schwieg die Göttin, und Libussa eilet,
Sammelt ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinter'm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürsten finden,

Der Gemahl mir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eilet, Kinder, Schicksalsstunde eilet."

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel,
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weißer Adler über ihnen —
Bis an Bila's Ufern über'm Berge
Stand das Roß, und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weißen Stiere,

Höret nicht. „Sey uns gegrüßet, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!“
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter, und die Königskrone
Auf sein Haupt. „O hättet ihr mich immer
Pflügend meinen Acker lassen enden!
Spricht er, eurem Reiche sollt's nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.“

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben
Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der sich schloß, und aus ihm sprang ein faules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,

(Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käs' und Brod aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersetzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
„Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel."

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen,
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen,
Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden Viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen."

„Aber
Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?"
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische

Stets ein König isset. Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brod ihm pflügen."

„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?"
„O hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süße Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.

Damit stand er auf und stieg auf's schöne
Weiße Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde,
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft der Fürst vom weißen Rosse,
Laßt mir meine Schuh' von Lindenrinde,

Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater einst gegangen!"
Küßt die Schuh', und barg sie in den Busen.

Und sie reiten, und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
Und Libussa wählt ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut, und froh, und lange,
Gaben treffliche Gesetz' und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

* * *

Weh, ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist güldne Tafel.

Drittes Buch.

Es sollte zu Anfange dieses Buches ein Auszug aus der Limburgischen Chronik stehen — welche Gesänge man vom Jahr 1336 bis 1339 in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Brust ober gemützert und geflützert und vorn aufgeschlitzt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24 oder 30 Gehren und langen Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Füß', auch Kugeln, die hatten vorn einen Lappen und hinten einen Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. s." Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man hat bisher lange Lieder gesungen u. s. Da machten die Meister neue Lieder u s. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeifenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen

ist. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen." Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich nun diese Lectüre für unsre Zeiten seyn möchte, so wird sie leider! für diesen Ort zu lang, und man begnügt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß etwa ein Andrer sie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limburgenses, das ist, ein wohlbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limburg auf der Lohne, darin Deroselben und umliegender Herrschaften und Städte Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Musik, Krieg, Heirath, Absterben Vornehmer hohen Geschlechts, gute und böse Jahre, welche der Autor selbst erlebt, und andere dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Itzo zu sonderer Lieb' und Wohlgefallen allen historischen Antiquariis am Tag gegeben e Mss. Ich Fand Freud Und Arbeit. Mit Befreihung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617."

1.

Volusp a.

Oder die nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weissagung verkündigt.

Schweiget Alle, heilige Wesen!
Heimdalls Kinder *), groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich weiß noch Riesen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren sie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

---

*) Geschöpfe der Natur.

Uranfangs war es, da Ymer*) lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer, nirgends ein Gras.

Noch eh' Burs Söhne**) den Boden huben,
Und Midgard bauten zu weitem Saal.
Die Sonne schien auf Saales Steine:
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub***).

—Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenseit der Pforte der Nacht:
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wußte die Heimath nicht;
Nicht wußten Sterne sich ihre Statt.

---

*) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward. S. Edda Fabel 3. 4.

**) Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Edda Fab. 4.

***) S. Edda Fab. 6.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

Zusammen kamen auf Ida's Felde *)
Die Asen, und schnitzten Bilder sich,
Und bauten Häuser, und machten Schmiede,
Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth.

Und spielten fröhlich mit Steinen im Hofe,
Und stritten Keiner noch um's Gold — —
Bis an erst kamen Riesenjungfraun,
Zwei mächtge Weiber aus Riesenland.

* Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen Zeiten. S. Edda Fabel 7.

Und drei der Asen, mächtig und gut*),
Sie kamen heim, und fanden am Ufer
Ask und Embla, elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft,

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angesicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache,
Vernunft der Lodur und Angesicht.

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasill**),
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's***) Brunnen.

---

*) Die Schöpfung der Menschen. Edda Fab. 5.

**) Der Weltbaum. Fab. 8.

***) Die Vergangenheit, Urzeit.

Und aus dem See da unter'm Baum
Stiegen der Weisheit Jungfraun auf:
Die eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geschnitzt den Schild *).

Sie setzten Gesetze den Menschensöhnen,
Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
Weissagerin weiß, das erste Sterben
Der Menschen auf Erden, woher's begann?
Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
In Odins Hall.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
Die böse Gullveig **), und lebt noch:
Wohin sie kommt, nennt sie sich Geld ***).

*) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung.

**) Geldeswerth.

***) Geld, eder, was da gilt.

Sie hat geschändet der Götter Kunst,
Ist Zaubrin worden, und zaubert noch.
Eine böse Göttin, die Allen dient.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Ob sie den Asen es sollten vergelten,
Oder Alle hegen einen Rath.

Aus fiel Odin und schleudert Pfeile,
Da war das erste Menschensterben,
Gebrochen lag der Asen Mauer.
Vaners Heere zertraten das Feld.

Weissagerin kennet Heimdalls Lied *)
Geheim an Himmels heilgem Blau.

---

*) Des Hüters der Natur: eine der schönsten Dichtungen der Edda.

Sie siehet brausend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
Wisset ihr mehr?

Sie saß da draußen, da der Alte kam,
Der Weise der Götter *), sie schaut ihm in's Aug';
Was fragt ihr mich? was versucht ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug'?
Im großen Brunnen, in Mimers Brunn'n,
Der täglich früh trinkt Weisheit Trank **)
Vom Auge Odins; — wisset ihr mehr?

Ihr gab Heersvater ***) Ring und Gold
Und reiche Künst' und Zauberstäbe,

*) Odin, gleichfalls eine weise Dichtung.

**) Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meet begießt.

***) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

Sie siehet weit und weit die Welt.
Wisset ihr mehr?

Sie sieht Valkyriur*) fernher kommen,
Geschmückt sie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre
Gunnur, Hilldur, Gondul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Odins Nornen,
Gesandt zu wählen die Todten der Schlacht).

Ich sah, was Ballder**), dem tapfern Krieger,
Dem Odinssohne für Schicksal harrte!
Sie stand im Felde, und wuchs allmählich
Die dünne Mistel zu Ballders Tod'.

---

*) Todtenwählerinnen. Das ferne Schicksal zu sehen, ist die tiefste Weisheit. Daß sie sogar, was keiner der Götter wußte, Ballders Tod voraus sah, ist der Wissenschaft Gipfel. —

**) S. über diese schöne Sage Fab. 12 und 28.

Es ward die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß
Mit dem Pfeile Balldern. In Nacht geboren
Ward Ballders Bruder, den Bruder zu rächen. —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt er das
Haar,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme getragen:
Da ward der Mutter im goldnen Saale
Herzeleid: Vallhalla's Hüter
Weinte sehr.

Sie sah die List im Hunnenhain *),
Sah Leck verborgen, brüten Weh,
Und neben ihm sitzen sein Weib, Sigyna,
Das häßliche Weibsbild; wisset ihr mehr?

*) S. Zab. 16. 17. 30. 31.

Den Strom von Osten in Eiterthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom:
Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
Den Goldsaal Sindre; den andern Saal
Im warmen Lande, Brimers Schloß *).

Sie sieht den Saal am Todesufer,
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenster tropfet Gift, —
Von Schlangengebein' ist die Halle gebaut.

Sie sieht, da waten in schweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu';
Da nagt der Höllendrache die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf:
Wisset ihr mehr?

*) Zab. 9. 16. 31. 33.

Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
Der den Mond verschlinget mit Riesenwuth *).

Gesättigt mit Leben der Sterbenden
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Sonn' ist schwarz in Sommers Mitte,
Und Stürme streichen, wisset ihr mehr?

Es saß am Hügel und schlug die Harfe **)
Der Riesin Hirte, der frohe Edger:
Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
Der purpurrothe Birkenhahn.

---

*) Fab. 16.

**) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

In Asgard krähte der goldgekämmte,
Der dort die Helden Odins weckt:
Im Abgrund krähte der grauliche,
Unter der Erde in Hela's Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,
Blutesfreunde, reißen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo Keiner des Andern auf Erden schont.

Die Erde ächzt, und Mimers Söhne*)
Spielen sicher: da nimmt Heimdallar

---

*) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm ist der

Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin frägt Mimers Haupt.

Der Weltbaum zittert: der Rief' ist los:
Die Esche schauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor:
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.

Rym aus Osten kommt mit Heerskraft;
Jormungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich: der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen: das Schiff ist los.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;

Höllenhund, Jormungandur die große Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur sind Riesen. Der Bruder Bisleips ist Lock. Ueber Alles ist Fab. 32. 37. der Edda Kommentar.

Sie kommen wüthend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

Was nun die Asen? was nun die Alfen?
Krachend ertönet der Riesen Land,
Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,
Die Klüftengänger fragen: wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen;
Sein Schwert es blitzet, zum Morde geschärft:
Die Felsen krachen: die Riesenweiber
Irren ängstig: die Menschen sterben,
Der Himmel bricht.

Ach nun kommt Hlinen *) ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger,
Da fällt besieget der Frygga Gemahl.

---

*) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie steht hier

Aus tritt Odins schöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut!
Stößt tief in Rachen, bis an's Herz, das Schwert
Dem Ungeheuer, und rächet den Vater,

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor,
Kühn hat er erlegt die Mildgardsschlange,
Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt:
Es fliehn vom Himmel die schönen Sterne:

Odin, den Sieger Mela's, den Gemahl der Frygga in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins Söhne, Balider der Gute u. s. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beisammen u. s.

Das Feuer wüthet durch alle Welt:
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weissagerin sieht, da steigt von Neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün:
Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fische fängt.

Die Asen kommen auf Ida zusammen,
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,
Und denken zurück an alte Gespräche,
An Odins Sagen, jetzo erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
Mit Odins Runen, die er besaß.
Die Acker tragen itzt ungesät,
Vorbei ist das Uebel, Ballder ist da.

Haudur und Balldur wohnen zusammen
In Odins Schlössern. Häner dabei:

Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wisset ihr mehr?

Weissagerin sieht den goldnen Pallast,
Heller als Sonne, des Himmels Burg;
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig genießen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefstem Nidagebürg',
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er streicht feldüber, und ist nicht mehr*).

---

*) Dieß ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der skandinavischen Poesie, ob ich's gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammelt. Auch die verschiednen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt, oder mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die ei-

2.

An die Regengöttin.

Peruanisch.

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

nem großen Theil nach offenbar ein mythologischer Kommentar der Volufra und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ich's gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sey, so ist die Stimme dieser nordischen Prophetin ein äußerst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der nordischen Mythologie und Dichtkunst.

Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schloßen:
Denn so hat dir's Er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

3.

Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todten zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt Sleipner und ritt hinunter
Zur Burg der Hela;
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
Und der gierge Rachen und das Zähngebiß!
Er riß den Rachen und bellt entgegen
Dem Zaubervater, und bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,
Ritt weiter ostwärts dem Höllenthor;
Da, wußt' er, war der Seherin Grab.

Und sang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,
Beschwur und fragt', und forderte Rede,
Bis sie sich unwillig erhub und sprach
Todtenlaut:

„Wer ist der Mann, ich kenn' ihn nicht!
Der kommt die Ruhe zu stören mir!
Ich lag da, bedeckt mit Schnee,
Und Regen begossen, und Thau betrieft,
Bin lange todt!"

„Wandrer bin ich, ein Kriegerssohn!
Gieb du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will sie dir geben aus meiner Welt.

Wem steht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort goldgeziert?"

„Balldern*) wartet der süße Trank,
Reiner Honig und drüber der Schild!
Unglück harret der Asen Geschlecht! — —
Ich red' unwillig, laß mich ruhn!"

„Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen,
Wer den Balldor tödten wird?
Und Lebens beraubet Odins Sohn?"

„Hauder ist's, der seinen Bruder uns sendet zu,
Und Lebens beraubet Odins Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn!"

---

*) Odins liebster, allgeliebter Sohn.

„Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
Bis ich Alles weiß, ich will noch wissen,
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
Und Ballders Mörder zur Flamme senden?“

„Rinda gebiert im Westenreich
Dem Odin einen Sohn, der, kaum geboren,
In selber Nacht schon Waffen trägt;
Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme gesandt.
Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will fragen,
Bis ich Alles weiß. Ich will noch wissen,
Wer sind die Jungfraun, die dort weinen?
Gen Himmel werfen vor Schmerz den Schleier?
Nur das noch rede, dann sollst du ruhn.“

„O du kein Wandrer, wie ich gewähnt,
Bist Odin selbst, der Männer Erster.“
Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
Drei-Riesen-Mutter *) bist du vielmehr.

„Reit heim nun, Odin, und rühme dich,
Daß Keiner wird kommen zu forschen wie du!
Bis Lock **) wird los und die Dämmrung kommt,
Und die Götter fallen, und die Welt zerbricht.“

*) Weil sie ihm Unglück verkündiget hat.

**) Der Arge.

4.

Die Zauberkraft der Lieder.

Nordisch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir,)
Den Winden entgegen, durchstochen mit dem
Schwert,
Am Baum, deß Wurzel Niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen, schmerzend fiel mein Leib
Auf's Neu' herab.

Neun große Lieder hab' ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den edeln Honigtrank
Voll Sangeskunst.

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch du wirst Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, große Zeichen!
Die der Alte der Götter erfand:
Und die Götter machten, und Odin grub.

Odin der Asen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen,
Auch ich grub etliche ein.

Weißt du, wie sie einzugraben? weißt du,
wie sie aufzulösen?
Weißt du, wie sie sind zu versuchen? weißt du,
wie sie sind zu erfragen?

Weißt du, wie sie wegzusenden? weißt du, wie
zurückzurufen?
Denn besser nicht zu senden, als zurückzurufen
zu oft.

Lieder kann ich; es kann sie Keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hülfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth,

Ich kann ein zweites; sein bedürfen
Die Menschensöhne zu Arzenei.

Ich kann ein drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist:
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Daß sie nichts vermag.

Ich kann ein viertes: werfen die Männer
Bande mir an.

Ich singe das Lied, und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füßen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein fünftes: seh ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In seinem Fluge halt ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein sechstes: wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber, und reitzt mit Zorn;
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trifft.

Ich kann ein siebentes: seh' ich brennen
Ein Haus, und die Flamme breitet sich umher,
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein achtes, das Noth ist Allen,
Wenn unter den Menschen Haß beginnt;
Ich sing' es, und ersticke das Uebel schnell.

Ich kann ein neuntes: wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmischer See;
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein eilftes; führ' ich in's Treffen
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein zwölftes, seh ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen:
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein andres: bespreng' ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein andres: der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich euch nennen, wenige können's.

Ich kann ein andres, das sang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth den Asen,
Den Alfen Kraft, Weisheit dem Odin.

Ich kann ein anders, will ich genießen
Des edelsten Mädchens Lieb' und Gunst:
Ich sing es, und wandle den Sinn des Mädchens
Von weißen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein anders, daß mich das Mäd-
chen
Nie verlasse; — Lotsafner du,

Weißt du die Lieder? sie sind dir gut:
Nütz zu lernen, zu wissen Noth.

Ich kann ein anders, das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es:
Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester, und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Pallast:
Sie sind sehr Noth den Menschensöhnen,
(Und sind nicht Noth den Menschensöhnen.)
Heil, der sie sang! Heil, der sie kann!
Wohl, der sie lernt! Heil, der sie hört! —

5.

Edward.

Schottisch.

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich wie Er — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!

O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt und hast's nicht Noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hast's nicht Noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — O!
O ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willst du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Buße willst du nun thun?
Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!

Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern über's Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall'!
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich laß' es stehn, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich laß' es stehn, bis es sink' und fall',
Mag nie es wieder sehn — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!

Die Welt ist groß, laß sie betteln drin'n,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie betteln drin'n,
Ich seh' sie nimmermehr — O!

Und was willst du lassen deiner Mutter theu'r?
Edward, Edward!
Und was willst du lassen deiner Mutter theu'r?
Mein Sohn, das sage mir — O!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!

6.

Die Todesgöttinnen.

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöle, da er die Valkyriur also weben sah.)

Nordisch.

Umher wird's dunkel von Pfeilgewölken
Zu großer Schlacht. Es regnet Blut!
Schon knüpfen an Spieße sie das Lebensgewebe
Der Kriegesmänner, blutrothen Einschlags
Zu Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menschendärmen,
Menschenhäupter hangen daran.
Bluttriefende Spieße schießen sie durch,
Und haben Waffen und Pfeil in Händen,
Mit Schwertern dichten sie das Siegsgarn fest.

Sie kommen zu weben mit gezognen Schwertern
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwipul,
Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
Das Schwert wird klingen, daß der Harnisch tönt.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Dieß Schwert hat einst der König getragen.
Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan,
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen! —

Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!"
Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
Blutroth schon, und deckten den König.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Die Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König lassen!
Valkyriur walten über Leben und Tod.

Das Volk, es soll bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

Und Irland wird in Trauer seyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Geweb' ist fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

Grausend ist's umher zu schaun,
Die Blutwolk', fliegt in die Luft,
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Eh' unsre Stimmen schweigen all'.

Dem jungen Könige singen wir noch
Viel Siegeslieder. Wohl unser'm Gesang'!

Und wer sie hört die Siegsgesänge,
Der lern' und singe sie den Kriegern vor.

Wohlauf! wir reiten hinweg auf Rossen
Mit gezognen Schwertern, hinweg von hier."

7.

Die Chevy-Jagd.

Englisch.

Der Percy aus Northumberland
Einen Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chyviaths Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Duglas,
Und wer je mit ihm wär'.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chyviath
Sprach, wollt' er schießen und führen
ihm weg: —
Mein' Treu'! sprach Ritter Duglas,
Ich will ihm weisen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächtge Schaar:
Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen,
Auf Chyviaths Hügeln hoch:
Das Kind wehklagt, noch ungeborn!
Es ward sehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Thier:
Die Schützen bogen nieder sich
Mit breiten Bogen Klirr.

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier:
Grauhunde spürten im Busch und Baum,
Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chyviaths Bergen,
Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,
Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod auf'm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah das erlegte Thier.

Er sprach: „es war des Duglas Wort,
Mich Heut' zu sprechen hier;
Doch wußt' ich wohl (und schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir."

Ein Squire dann aus Northumberland
Zuletzt er ward gewahr,
Der Ritter Duglas zog heran,
Mit ihm ein' große Schaar.

Mit Hellepart, und Speer, und Schwert:
Zu schauen weit und breit;
Wohl kühnre Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wohl zwanzighundert Speeresleut',
Ohn' eingen Fleck und Fehl;
Sie waren geboren längs der Twid',
Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jetzt, sie noth;
Seit euch die Mutter gebahr."

Der feste Duglas auf dem Roß,
Ritt seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gab's einen bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seyd?
Oder wessen Leut' seyd ihr?
Wer gab euch Macht, zu jagen,
In meinem Revier allhier?"

Der erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
Oder wessen Leute wir?
Aber jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und dir.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chyviath
Haben wir geschossen, und führen sie weg;

Mein' Treu', sprach Ritter Duglas,
Ich will euch weisen den Weg."

Dann sprach der edle Duglas,
Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuldge Leut',
Das wär' ja Sünde schwer.

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein:
Laß unsre Leut' beiseit hier stehn,
Und wir zwei fechten allein."

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
Wer dazu nein! je sag':
Mein Seel', du wackrer Duglas,
Sollst nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
Hat Keinen ein Weib gebor'n;

Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn."

Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam',
Sprach: „soll man's in Südengland sag'n
König Heinrich an mit Schaam?

Ihr zwei seyd reiche Lords, und ich
Ein armer Squire im Land;
Und soll meinen Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Schaam und Schand'?
Nein, traun, so lang' ich Waffen trag',
Soll fehlen nicht Herz und Hand."

Den Tag, den Tag, den grausen Tag,
Es ward noch blutig sehr,
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing' ich euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer g'nug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Duglas,
Ein Feldherr, tapfer g'nug;
Bei Gott! und zeigt's wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit'
Mit mächtgem Lanzenspeer.

Durch unser englisch Schützenvolk
Gab's manche Wunde tief;

Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer ließen die Bogen seyn,
Und zogen ihr Schwert, das blitzt:
Ein graus Gesicht war's anzuschaun,
Wie's auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl Mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füßen sank.

Auf's letzt' der Duglas und Percy
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Mailandstahl,
Daß Beiden heiß es ward.

Die zwei, sie waren die Männer recht,
Wie Schloßen auf Schloßen es gab;

Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnet's Blut herab.

„Halt ein, du Percy, Duglas sprach:
Ich bring' dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollst deine Lösung haben frei,
Ich rath' dir, nimm es an:
Denn unter Allen, die ich bezwang,
Bist du der bravste Mann."

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
Mein erstes Wort dir's war,
Daß nie ich weiche einem Mann,
Den je ein Weib gebahr."

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starken Schützen Einem;

Er hatt' getroffen den Graf Duglas
In's Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dieß Wort sprach
Sein ganzes Lebelang:
„Fecht zu, fecht zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen."

Der Percy lehnt sich auf sein Schwert
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt' theilen gern mein Land:
Denn, bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland."

Von Allen sah's ein schottscher Ritter,
Hew Mongomri hieß er;
Er sah den Duglas sinken,
Und griff zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
Durch hundert Schützen hin:
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war so schwer,
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchborte er.

Am andern End', daß ein Mensch konnt' sehn,
Ein' Elle lang den Speer:
Zwei beßre Männer, als sanken hier,
Hatt' nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihn nie.

Einen Pfeil, der war eine Elle lang,
Am harten Stahl schliff er;
Einen Schuß setzt er auf Mongomri,
Der war wohl scharf und schwer.

Der Schuß, gesetzt auf Mongomri,
Traf mit so starkem Stoß.
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt' fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwert.

Die Schlacht begann in Chyviath
Eine Stund' vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock' klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand,
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf, und stehn
Konnt' Mancher, Mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;
Von zwanzighundert Speerleut' kamen
Nach Schottland fünf und funfzig.

Die Andern lagen all' erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklagt noch ungeborn
Die Jammerklaggeschicht'.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter groß von Nam':
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen All' beisamm'.

Um Witrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kühn,
Als seine Füße zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lag erschlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Mongomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Duglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Bahren,
Von Birken und Hasein, weg;
Wohl manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag' sehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Duglas sey erschlagen,
„ Erschlagen auf Chyviaths Plan."

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „weh, ach weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier."

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
„Sein Markgraf sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviaths Plan."

„Sey Gott mit seiner Seele!" sprach
König Heinrich schnell darein;
Ich hab' wohl hundert Feldherrn
Wie er, im Reiche mein;
Doch Percy, als ich's Leben hab',
Sollst du gerächet seyn."

Wie unser edle König da
Zu Gott thät Königsschwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown,
Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreißig schottsche Ritter,
An einem Tag erschlagen,
Zu Glendal unter Waffenglanz,
Im Feld daniederlagen.

Dies war die Jagd von Chyviath,
So war das Recken Zorn;
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Ottorborn.

8.

König Ludwig.

Deutsch.

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil er's ihm lohnet.

Kind war er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch' er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn' allen Wahn.

Das war geendet,
Da wollt' Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die gingen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann*).

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther:
Und er geberdt sich deß.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dieß Entgeltniß.

Da erbarmt es Gott,
Der wußt' all' die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

*) Ebelmann.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen.“

Dann sprach Ludwig:
„Herr! so thu' ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest.“

Da nahm er Gottes Urlaub,
Hob die Kundfahn' auf:
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein.“

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Die mir in Noth stehn.

Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad',
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei' euch:
Nun will ich, daß mir folgen
All' Gottes Holden.

Bescheert ist uns die Hierfrist,
So lang' es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen;
Kommt er gesund aus,
Lohn' ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn' ich's den Seinen."

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt' wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Das war nicht lange,
Fand er die Normannen:
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und Alle sungen:
Kyrie Eleison.

Sang war gesungen,
Schlacht war begonnen,
Blut schien in den Wangen,
Spielender Franken.
Da rächt Jeder sich, —
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er,

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sey Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig er war,
Schwer, wie es Noth war!
Erhalt ihn, Herr Gott!
Bei seinen Rechten.

9.

A l j a m a.

Spanisch.

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte,
Bis zum Thor der Binarambla,
„Weh um mein Aljama!“

Briefe waren ihm gekommen:
Sein Aljama sey verloren;
Warf die Briefe an den Boden,
Tödtet' ihn, der sie ihm brachte,
„Weh um mein Aljama!".

Stieg hinab von seinem Maulthier,
Stieg hinauf sein Roß und ritte
Zum Alhambra, ließ trommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
Weh um mein Aljama!"

Daß es alle Mohren hörten
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammeln sich zu hellen Haufen:
Denn die Kriegstrommete tönet,
Denn sie ruft zum blutgen Streite.
„Weh um mein Aljama!"

Und versammelt, sprach ein Alter,
König, du hast uns gerufen,
Wozu hast du uns gerufen?
Denn es war der Schall zum Kriege.
„Nun so wisset's denn, ihr Freunde,
Mein Aljama ist verloren!
Weh um mein Aljama!“

Da begann der Oberpriester,
Greis mit langem weißem Barte:
„Recht geschiehet's dir, o König,
Und verdienest ärger Schicksal.
Hast ermordt die Bencerajen,
Sie, die Blüthe von Granada:
Hast die Fremden abgewiesen
Aus der reichen Stadt Cordova;
Drum wie jetzo dein Aljama,
Wirst du bald dein Reich verlieren:“ —
„Weh um mein Aljama!“

Zweiter Theil.

„Mohr Alcalde, Mohr Alcalde!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort ist, dich zu binden,
Denn du übergabst Aljama.

Und dein Haupt dir abzuschlagen,
Es zu stecken auf Alhambra,
Daß erzittre, wer es sehe:
Denn du übergabst Aljama.“

Unverändert sprach der Alte:
„Ritter und ihr Edeln alle,
Saget meinethalb dem König,
Daß ich nicht an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
War da, mit des Königs Willen.
Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama ist verloren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verloren,
So verlor ich Ehr' und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

Sie, die Blüthe von Granada,
Ist von Christen mir geraubet;
Hunderte bot ich Dublonen,
Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böse Antwort:
Meine Tochter sey schon Christin,
Meine liebliche Fatima
Sey Maria von Aljama."

10.

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel! —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die Ersten,
Und der Feind erschlägt die Letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,

Halt' dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!"
Vater kam, und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder. —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staubgen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,

Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

11.

Schlachtlied.

Deutsch.

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen
Aufsetzt für's Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom Andern sich menschlich' Gewalt laß trennen!
Keiner den Andern durch Kleinmuth und Furcht erschreck'!
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme!
Den Feinden Abbruch thu' mit seinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.

Ein Jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe,

An seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein,
Und beiß' die Zähn' zusamm', und beide Lippen
ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden
Davornen auf der Brust, und keine nicht da-
hinten,
Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier',
Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Leben
spür'."

So muß, wer Tyranney-geübriget will
leben,
Er seines Lebens sich freiwillig vor begeben.
Wer nur des Todt's begehrt, wer nur frisch
geht dahin,
Der hat den Sieg, und dann das Leben zu Ge-
winn.

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landesleut', ihr Landsknecht', auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher, wohl geboren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben und Freiheit verloren.
Der ist ein deutscher Ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freiheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann, wann ihn schon die Feind' verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er so sein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm all'zeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil die Nachkömmling' ihn besingen,
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset:
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
Gilt dem rechtschaffnen Deutschen gleich.
Der Tod und Sieg sind schön und reich:
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget mit Gestank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!“

Wohlan, wohlan ihr werthe Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch, und Band' und Peitschen!
Unüberwindlich rühmen sie
Sich Titel, Thorheit und stolzieren;
Allein ihr Heer mit schlechter Müh'
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie schon sich mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub',
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh', so ist nicht schlecht
Der Sieg, die Beut', und wohl und recht
Zu thun, erfrischet alle Glieder.
So straf', o deutsches Herz und Hand!
Nun die Tyrannen, und die Bösen,
Die Freiheit und das Vaterland
Wirst du, und mußt du so erlösen.

12.
Der verschmähte Jüngling.

Nordisch.

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schiff ging eilig
Nach Wünschen mit uns Männern!
Wie da, so hofft' ich, sollte
Mein Schiff, mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drentheim,
Größer war ihr Heer da:
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.

Gefallen der König,
Ich nur entkommen —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Sechszehn saßen unser
Auf vier Ruderbänken:
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schiff ersank im Wasser:
Wir schöpften alle freudig;
So solle's immer gehen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Künste kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu schwimmen künstlich,
Schrittschuh zu laufen,
Zu schleudern, zu rudern —

Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Ostland
Warme Schlacht wir gaben;
Da drängt' ich früh zur Stadt hin,
Brauchte frisch die Waffen,
Da sind noch unsre Spuren —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Geboren an den Küsten,
Wo sie Bogen spannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert', fern von Menschen,
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

13.

Hochzeitgesang.

Latein.

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend ist da! ihr Jünglinge auf!
am Olympus
Hebt der lang ersehnete Stern sein funkelndes
Haupt schon.
Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit!
denn im Nu wird
Kommen die Braut und soll der Hymenäus er-
tönen.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Mädchen.

Jungfrau'n, schauet ihr nicht die Jünglinge?
Ihnen entgegen,
Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die
himmlische Fackel.
Wahrlich! sehet ihr nicht, wie sie sich zum Kampfe
schon rüsten:
Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange
wird ihr seyn.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Jünglinge.

Brüder, es ist uns nicht so leicht die Palme
verliehen!
Seht, wie die Jungfrau'n dort nachsinnend su-
chen Gesänge,
Nicht vergebens sinnen sie nach; sie suchen das
Schönste,
Wohl das Schönste, da sie mit ganzer Seele sich
mühen;

Und wir schweifen umher, das Ohr, die Seele getheilet.
Billig siegen sie denn: denn Sieg will Mühe! Wohlauf noch!
Jtzt ihr Brüder, o ruft zum Gesang' die Seele zusammen!
Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort ertönen!
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Mädchen.

Hesperus, blickt am Himmel wohl ein grausamer Gestirn, als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreißen, sie loszureißen dem Arm, der sie festhält,
Und dem brennenden Jüngling' ein keusches Mädchen zu geben.

Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter beginnen?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wohl ein holdseliger Stern, als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun festknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlungen und eh nicht
Zuziehn konnten, bis dein segnendes Auge darauf blickt.
Können Götter uns mehr verleihn, als die glückliche Stunde?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Mädchen.

Hesperus, ach ihr Schwestern, er hat uns eine Gespielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt, und wenn er mit anderm
Namen*) wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete Klagen.
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

*) Als Morgenstern.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwiegen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, von schmeichelnden Lüftchen
Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wünschen sie Mädchen.
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, denn wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht wünschen sie Mädchen.
So die Jungfrau: Blühet sie noch, die Liebe der Ihren
Unberühret; so bald sie sinkt die zärtliche Blume,
Ach, denn lieben sie Knaben nicht mehr, nicht lieben sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu Boden,
Hebt sich nimmer, erzieht nicht eine fröhliche Traube,
Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verschlingen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau; altet sie dd' im Hause der Ihren —
Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die Eltern.

Jungfrau, sträube dich nicht. Mit solchem Manne zu streiten,

Ist nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du mußt Beiden gehorchen.
Deiner Jugend Blume, du denkst, sie ist dein, sie ist nicht dein
Ganz; ist deines Vaters, ist deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willst Zweien entgegen
Streiten? sie geben dich mit der Morgengabe dem Eidam.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

14.

Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.

Hoch in weißem Schaume flogen
Vier barbarische Galeeren,
Machten schnelle Jagd auf eine
Kleine spanische Gallione,

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen schiffte:
Er, ein Edler von Mallorca,
Sie die schönste Valenciana.

Hold begünstigt von der Liebe,
Sehnen sie sich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfest zu feiern,
Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Immer schmeichelnder die Winde
Rauschten in der Liebe Segel.

Sehen schnell sie sich umgeben
In der tiefsten Meeresenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf sie stolze Feindesmasten,

Die die Raubessucht beflügelt,
Wie sie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet so die arme Dame:

„Holdes, liebes, frisches Lüftchen,
Warest du der Flora Liebling;
Denk an deine ersten Küsse,
Und errette unsre Liebe!

Du, der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schiff ergrimmest,
Schleuderst es auf Sand des Meeres,
Als ob's hundert Felsen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menschen flehen,
Eine Armer Meerestrümmer
Kannst aus Königsflotten retten;

Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber,
Wie du aus der Geier Klauen
Rettest eine weiße Taube!"

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

15.

Der Brautschmuck.

Schottisch.

Wollt' meine Liebe lieben mich,
Und treu und hold mir seyn;
Ein schöner Brautschmuck sollte sie
Durch's ganze Leben freun.

Die Ehre sollt' ihr Hüttchen seyn,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfasset mit der Vorsicht Band,
Mit Freiheit schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umschließt,
Sey Unschuld, wie sie um die Brust
Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wämschen schlanke Mäßigkeit
Und Zucht und feste Treu',
In dem der frischen Glieder Wuchs
Ein sanfter Palmbaum sey.

Ihr Röckchen sey von Artigkeit
Und Würde schön gewebt:
Wo Anstand und Bescheidenheit
In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sey,
Tagtäglich neu und schön:
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Lust zu widerstehn.

Ihr Halsband sey ein Perlenschmuck,
Dem Herzen selbst bewußt;
Der Liebe schönste Rose blüh'
Auf ihrer Mutterbrust.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
Und stiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergiß mein nicht
Aus Maienblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
Der Schleife Band sich zu;
Und berg' in ihrem Busen zart
Gelassenheit und Ruh'.

Des Fleißes und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sey ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde sie mit Huld und Schaam
Der Knier Brautband sich,
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

16.
Billiges Unglück.

Schottisch.

Wem Gott das seltne Glück verlieh,
Sich selbst sein eigner Herr zu seyn;
Und freut sich dieses Glückes nie,
Und will nur in dem falschen Schein
Erhabner Großen sich erfreun:
Der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

Wer still und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freit;
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't:
Ist's werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud' und Lust,
Und zarten Liebe bildete;
Und hängt sich an der Wollust Brust,
Und sauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete,
Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur gesunden Leib
Und festen Arm dazu verlieh;
Und wählt sich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh',
Und consultirt sie spät und früh —
In's Grab hin consultir' er sie.

So wem Gott guten Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umsunst;
Er hängt sich an der Thorheit Müh',
Und krüppelt um der Narren Kunst,
Ein großer Mann zu seyn einmal —
Sey's — im gelehrten Hospital.

17.

Die Sorge.

Italienisch.

Freunde, darum sollt' ich sorgen,
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frei und glücklich lebe;
Und um's ungewisse Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen schwebe —
Chor. Das sind Schätze! auf den Wogen
Kommen sie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
Spiegelhelles, reines Wasser,
Und dabei mich glücklich dünke,
Und wie jener reiche Prasser,

Nicht in goldnen Ketten hinke,
Um ein Tröpfchen Rebenwasser —
Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
Goldne Ketten drücken immer.

Schön ist's, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort sich wühlen,
Auf! zum freien Sonnenblicke! —
Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen,
Heißet: zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
Hat noch Niemand überwunden,
Der sich unter Amorn schmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden?

Wer dem Thor zu Füßen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden.
Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
Lohnet er mit Reu' und Binden.

18.

Bettlerlied.

Schottisch.

Der lustge Paul über Feld allhier
Kam manchen Tag und Abend zu mir,
Sprach: gute Frau, gebt doch Quartier
Einem armen Bettelmann!
Die Nacht war kalt, der Mann war naß;
Zu uns er nieder an's Feuer saß,
Meiner Tochter Schulter er freundlich maß,
War lustig, erzählt' und sang.

Und o sprach er: „wär' ich noch so frei,
Als einst ich kam der Gegend bei,
Wie lustig und fröhlich wollt' ich seyn,
Mich nicht bedenken lang!"
Und er that lieb und sie that schön;
Doch wenig konnt' Mama verstehn,
Was mit einander die Zwei begehn,
Und thäten so eng und drang?

„Und o, sprach er, wär'st schwarz und wüst,
Wie dort der Hut dein's Papa's ist,
Ich nähm' dich auf'n Rücken, wie du bist,
Und ging' mit dir davon!"
„Und o sprach sie, wär' ich weiß und schön,
Wie Schnee, gefallen von Himmelshöhn,
Eine Edelfrau, in Kleidern schön;
Ich ginge mit dir davon."

Und so die Zwei kamen überein,
Sie stunden auf, eh' der Hahn thät' schrein;
Sie schlossen die Thür, so sacht' und fein,
Und gingen Feld hinan.
Frühmorgen das alte Weib stand auf,
Zog an sich lang und trappelt drauf
Zu Dienstvolks Betten und tappt hinauf,
Tappt nach dem Bettelmann.

Und als sie kam vor's Bettlers Bett,
Die Streu war kalt, der Bettler weg,
„O weh, wenn der bestohlen uns hätt'!"
Und rang die Händ' und schrie.
Zu Kisten und Kasten ein Jedes rannt';
Doch Alles stand in gutem Stand.
„Juchhei!" sie tanzt' auf eigne Hand:
Ein'n Schelm herberg' ich nie."

Und als nun Nichts gemangelt hätt',
Und Alles stand an Ort und Stätt':
„Lauft, sprach sie, zu meiner Tochter Bett;
Laßt flugs sie kommen heran!"
Die Magd, sie lief zu der Jungfer Bett;
Das Bett war kalt, die Jungfer weg:
„O weh, wenn der gestohlen sie hätt'!
Ist fort mit dem Bettelmann."

„O pfui denn reitet, o pfui denn rennt!
Und greift sie, was ihr greifen könnt,
Und ihn hängt auf, und sie verbrennt! —
Der Schelm von Bettelmann!"
Sie ritten zu Pferd, sie rannten zu Fuß,
Das Weib war aus sich vor Verdruß,
Konnt' regen weder Hand noch Fuß,
Und flucht' ihm Fluch und Bann.

Als mittlerweil' über Feld alldar,
Die Zwei, sie saßen lieblich gar
Im Thal, wo Keiner sie ward gewahr,
Und schnitten ein'n Käs' sich an,
Der Käs' er schmeckt, er schmeckt ihn'n Beid';
Sie nimmer zu lassen, thät er ihr Eid.
„Dich je zu lassen, wär' Herzeleid,
Mein lieber Bettelmann."

O wüßt' meine Mutter, ich wär' mit dir,
Wie huster' sie und fluchte dir!
„Nun geb' ich nimmer auch mehr Quartier
Einem Schelm von Bettelmann."
„Mein Lieb, sprach er, bist aber jung,
Und kannst nicht reden die Bettlerzung';
Ist mir zu folgen dir gut genung?
Einem armen Bettelmann.

Mit Spinnen und Weben schaff' ich Brod,
Mit Spinnen und Weben hat's nimmer Noth
Durch's liebe Leben, bis in den Tod
Meinen Bettler führ' ich, O!
Und zieh' den Fuß, und knick' mein Knie,
Und bind' ein Tuch übers' Auge hie,
Da sprechen sie: ach! die Arme — die
Und wir leben fröhlich — O!*)

*) Es ist leicht zu denken, daß dieß Stück nicht der Moral, sondern seines lustigen Tons wegen hier eingerückt worden; an der ersten muß es der schottischen Majestät, die es gemacht haben soll, nicht eben gelegen gewesen seyn. Wem daran liegt, mache einen zweiten Theil, wo er das fröhliche Paar in Noth kommen, zur Mutter zurückkehren, erkannt werden läßt und wie er's ferner für gut finden möchte. Hier sollte nur gegeben werden, was da ist.

19.

Für die Priesterehe.

Mönchslatein.

Auch der gute Priscian wird nicht respektiret!
Gar das Wort Sacerdos *) nicht recht mehr dekliniret!
Voraus hieß es hic **) und haec ***), so ward's durchgeführet;
Jetzo heißt es: armer hic! haec ist exsuliret.

Leider! so muß immer ja Gottes Kirche leiden,
Was er selbst zusammen gab, soll der Mensch nicht scheiden,

*) Priester. **) der. ***) die.

Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach er
ja zu Beiden:
„Wachset und vermehret euch, mehrt die Welt
mit Freuden.

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlassen
müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der
Süßen!
O Pabst Innocentius, du wirst büßen müssen,
Daß du unser Leben uns halb hinweg gerissen.

Bist du Innocentius, der die Unschuld
liebet?
Und was jung er selbst genoß, Andern nicht mehr
giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung
geübet —
Bitte Gott, Pabst Innocenz, daß er's dir
verglebet.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich dieß zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der neue beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf entzücket,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das erblicket?
Und was spricht er, wenn er uns wieder näher rücket?
„Jeder, spricht er, hab' sein Weib, hab' es unzerstücket."

Ich bleib' auch bei Paulus Wort, bei der guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man habe,

Jedermann sein eigen Weib, und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe."

Denn mich dünket, es ist hart und nicht feine Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst zu Gaste bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau, in des Nachbars Hütte,
Lieben Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heiliger Vater, hilf, hilf uns aus den Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbander beten:
Priester denn und Priesterin werden mich vertreten,
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

20.

Lied im Gefängniß.

Englisch.

Wenn Liebe, froh und freigeschwingt,
Hier in mein Gitter schlüpft,
Und mir mein süßes Mädchen bringt,
Und sie frisch um mich hüpft:
Und mich ihr Seidenhaar umschlingt,
Ihr Blick verfesselt mich,
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und frisch ist unser Herz;
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich;
Kein Fisch, in weiter tiefer See,
Ist dann so frei als ich.

Soll hier im Käfig, Amselgleich
Ich lauter schlagen nur:
Wie hold und sanft und gnadenreich
Sey meines Königs Spur!
Wie gut er ist, wie groß soll seyn!
Sing also königlich; —
Kein Sturmwind in den Wüstenein
Ist dann so frei als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
Kein Gitter kerkert ein.
Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
Das soll mein Palast seyn.
Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
Und frei und fröhlich sich;
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frei als ich.

21.

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

1. Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mitbekam!
Geängstiget von außen und von innen,
Wenn werd' ich Ruh' im Spiel der Welt gewinnen?

2. Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt,
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von außen soll die eine fort mich dringen,
Von innen macht's die andre mir gelingen.

1. Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh',
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Ixions Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

2. Der Erde Saat ist unsre kurze Müh',
Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

1. Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain.
Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
2. Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süße Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süße Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen sproßt der Mühe süßes Streben,
Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

1. So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

22.

Palast des Frühlings.

Spanisch.

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie, gebildet von der Liebe,
Und die Blumen, alle neigend,
Grüßen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer Aller,
Der sie Alle liebgewinnet,
Allen ihre Süße raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet.

Summend kam die freche Biene,
Lüsternd auch nach ihrem Busen;
Doch ein Blick verjagt den Räuber,
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte.)
Die Jasmine, deren weiße
Frische selbst die Venus heuchelt.

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
Und die Damen ihres Hofes,
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und stolzieren. —

Alle stehen, Alle warten,
Welche Freundin sie erwähle?
Und sie wählt das stille Veilchen,
Aller Blumen Erstgeborne,

Das im Grase sich verhüllet,
Und schon, eh es da ist, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schwestern.

Alsobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieses
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu schlagen.

Und so oft im grünen Frühling
Dieser Palast wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Rose.

23.

Das Unvergleichbare,

Englisch.

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das unserm forschenden Gesicht,
Mehr Zahl, als Schimmer, sichtbar macht,
Ihr Schaaren, denen Raum gebricht:
Was seyd ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur,
Die ihr in schöner Purpurtracht
Als Erstgeborne der Natur
So stolz, so spröde um euch lacht:
Was seyd ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit so reichem, regem Schall,
Die Sänger der Natur zu seyn,
Ihr Seelchen wirbeln, — allzumal:
Was seyd ihr zu der Nachtigall?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
Der Schönen, eine Königin.
Die Schönste giebt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe schuf sie Königin.

24.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Deutsch.

Liebes, leichtes, lustges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit weichem Rosenfinger
Wer bepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet?

Seelchen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

25.

Wilhelms Geist.

Schottisch.

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß, und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ist's mein Bruder Johann?
Oder ist's mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?"

„Ist nicht dein Vater Philipp;
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir,
Gieb, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu' geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir;
Bis du in meine Kammer kommst,
Mit Liebeskuß zu mir."

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:
Und küssen deinen Rosenmund,
So küß' ich Tod dir an."

„O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir:
Gieb, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu' geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Mit Bräutgamsring dafür."

„Und auf dem Kirchhof lieg' ich schon
Fernweg, hinüber dem Meer!
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
Der hier kommt zu dir her."

Ausstreckt sie ihre Lilienhand,
Streckt eilig sie ihm zu:
„Da nimm dein Treuwort Wilhelm,
Und geh, und geh zur Ruh."

Nun hat sie geworfen die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie,
Und all' die lange Winternacht
Ging nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit',
Daß ein ich schlüpf' zu dir?

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg ist eng und schmal."

Da kräht' der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,
Zu scheiden weg von dir!"

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin,
Und ließ sie stehn allein.

O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach —
Die Wange, blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.

26.

Der Eistanz.

Deutsch.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher:
Der Stahl ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn,
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus,
Und legte den Boden mit Demant uns aus,
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?
So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging sie danieder und siehe, der Mond,
Wie silberner über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken, und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht' uns geräumig den lustigen Saal,
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn,
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Zweiter Theil.

Da kommt sie die Göttin, und schwebet, ein Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie:
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.

Im Schimmer des Mondes, im schweigenden Tanz,
Wie fließet ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.

Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl,
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne: da hat sich erröthend ihr Bild, —
Wohin dort? — in silberne Düfte gehüllt.

27.

Der Brauttanz.

Deutsch.

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füßen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf'
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie, die Bäum' im Lenzen,
Von der Blüthe schwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So bist du zu schauen
Tanz, wenn du dich rührst,
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auf, such zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jetzt will fügen
Um das neue Jahr,
Schaff, daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn.

Hierauf stimmt Schalmeien
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen, was nur kann,
Leb uns zu gefallen,
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod, sammt Allen,
Seinen Reihen hält.

28.

Lied vom Hofe.

Deutsch.

Wer sich nimmt an,
Und's Rädlein kan
Hübsch auf der Bahn
Lahn umher gahn,

Und schmeicheln schön,
Find't Jedermann
Ein Feil und Wahn,
Ist jetzt im Korb der beste Hahn;—
Oder der geht zu Hof jetzt oben an; —
Oder der ist zu Hof am besten dran. —
Denn wer gedächt'
Zu leben schlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt';
Der wird durchächt,
Und gar geschwächt,
Gehöhnt, geschmäht, —
Und bleibt allzeit der Andern Knecht.

Bei'm Schmeichelstab'
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Hab',
Geld, Gunst und Gab',

Preiß, Ehr' und Lob
Stößt Andre herab,
Daß Er hoch trab':
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer Solch's nicht kann
Zu Hofe than,
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jetzt zu Hof am besten dran.

Luther.

29.

Frühlingslied.

Italienisch.

Der Schnee zerschmilzt, der Frühling kommt
Mit seiner Blumen Schaar,
Und Busch und Baum ist jung und grün,
Und blühend wie er war,
Von Bergen rauscht der Strom nicht mehr
Mit wilder Fluthen Fall;
In seinen Ufern murmelt er,
Ein schleichender Kristall.

Ob Ewigkeit hienieden sey,
Zeigt Jahr- und Tageslauf:
Die Sonne, die jetzt niedergeht,
Geht Morgen wieder auf.

Was steiget, fällt; in kurzer Frist
Kommt wieder auf, was fällt;
Der Mensch, der einmal drunten ist,
Sieht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut hienieden sey,
Ist, der's ihm sichern kann?
Schnitt Lachesis nicht Heute ab,
Was Klotho Gestern spann?
O Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!
Des Todes zu gewissen Streich
Im Ungewissen traun!

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit
Ist nieden unser Theil!
Müh' ist das Leben, ach und fleucht
Wie ein verschoßner Pfeil.

Des Himmels Wohnungen, o ihr,
Mein ewges Vaterland!
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach euch die Hand.

Wer leiht mir Flügel? ach! wer giebt
Zu schwingen mich von hier,
Dem kranken Geiste neuen Muth,
Und neue Kräfte mir?
Wohlan, kein Erdgedanke mehr
Keim' auf in dir, o Herz!
Zeit ist's, auf's Feste nun zu schaun,
Zu denken Himmelwärts.

30.

Abendlied.

Deutsch.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich seyn.

Systematisch geordnetes

Inhaltsverzeichniß beider Theile

nebst

einigen Bemerkungen des Verfassers.

Dänisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Seite

Elvershöh. Ein Zauberlied. . . . 185

S. die Kiämpe-Viiser. Koppenh. 1739. S. 160. Auch Briefe über Merkw. der Liter. B. 1. S. 110. Der Zauber des Originals ist unübersetzbar.

Seite

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Nordlands Künste 231
Der Wassermann 233
Erlkönigs Tochter 236

Diese sind aus dem Kiämpe-Viser, mir von andrer Hand mitgetheilt.

Deutsch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Das Lied vom jungen Grafen . . 55

Aus dem Munde des Volkes in Elsaß. Die Melodie ist traurig und rührend: an Einfalt beinahe ein Kirchengesang.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben 76

Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges, wie unter'm Licht der Sterne, und der Elsasser Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben trefflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendi-

Seite

gen Gesange viel verloren geht. Der Inhalt des Liedes ist kühn und schrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyrisches Gemählde, wie etwa Othello ein gewaltiges, großes Freskobild ist. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle.

Der Flug der Liebe 104

Die Melodie ist dem Inhalt angemessen, leicht und sehnend.

Ulrich und Aennchen 116

Annchen von Tharau 123

Es hat sehr verloren, da ich's aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt in's liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert. Das Lied ist von Simon Dach, und steht im fünften Theil der Arien Alberts zum Singen und Spielen. Z. 25. Königsb. 1648. 52. Fol.

Zweites Buch.

Das Mädchen und die Haselstaude 145

Vom verwundeten Knaben . . . 153

Schlachtgesang 209

Die letzte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof von der deutschen Poeterei. Es ist gewiß alt und hat, auch der Diction nach, herrliche Stellen. Percy würde ohne

Seite

Zweifel damit ein Buch angefangen haben; aber wie wir! uns gesitteten Deutschen trage man so etwas auf! Wer will, lese es also im Morhof.

Liedchen der Sehnsucht . . . 245

Aus einem Ausbunde schöner, weltlicher und züchtiger deutscher Lieder, (in queer 8.) aus dem wir noch manches gute Lied und Fragment haben werden.

Drittes Buch.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein 262

Ein treffliches Lied im Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen.

Liebe 290

Der sächsische Prinzenraub . . 311

Ich liefre dies Bergmannslied und das nachfolgende nur zur Probe, wie die deutschen Lieder aufnehmen, die, wie diese beiden, ein zum Bewundern treues Gemählde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz, theils an sich, theils insonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, sind. Schon in solchem Betrachte sind Gesänge der Art höchst schätzbar: sie sagen mehr, als eine lange Charakteristik des Geschichtschreibers. Und überdem sollte dies

Seite

Lied nicht mehr Werth haben, als Trillers große Epopee über diesen Vorfall?

Ein Thüringer Lied 815

Aus Spangenbergs Mannsfeldischer Chronik. S. 387. „Diese Zeit wurden Lieder gemacht und gesungen, darin die Obrigkeit erinnert und ermahnet ward, in der Regierung Gleichmäßigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zu viel Pracht und Gepränge zu verstatten, das gemeine Bauervolk nicht über Macht zu beschweren, die Straßen rein zu halten, und Jedermann Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen. Von einigen Liedern sind noch etliche Gesetzlein vorhanden, so etwa von alten Leuten, die sie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, gesungen worden, und ungefähr so lauten."

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Das Lied vom Fischer . . . 53

Von Göthe. Es stehet mit der Melodie in des Freiherrn von Seckendorfs Volks- und andern Liedern. Th. I.

Lob des Weins 72

Ein deutscher Dithyrambus von Simon Dach.

Seite

Aus Heinrich Alberts Liedern. Fol. Th. I. Nr. 25.

Tanzlied 75

Aus dem Italienischen, v. Flemming. S. 503. Ausg. Merseb. 1685.

Amor im Tanz 77

Von Heinrich Albert. S. seine Lieder Th. III. Nr. 22.

An eine Blume 85

Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rists poet. Schauplatz. S. 267.

Wettstreit des Frühlings . . . 87

Von Robert Robertihn, (S. Alberts S. Th. III. Nr. 12.) einem wenig bekannten Dichter, Simon Dachs Freunde, von dem in genannter Sammlung gute Stücke befindlich.

Lied der Freundschaft 101

Von Simon Dach. (Alberts Samml. Th. II. Nr. 10.) Schon die treuherzige Sprache dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.

Seite

Eile zum Lieben 112

Von Opitz. Eins der schönsten deutschen Lieder. In Rammlers Blumenlese steht's verändert.

Klosterlied 123

Aus dem Munde des Volks in Thüringen. Im Schweizerdialekt ist's vollständiger und vielleicht auch besser. Da es aber in diesem verständlicher ist, so mochte es also stehen. In der Limb. Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

Gott geb' ihm ein verdorben Jahr,
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter u. s. —

Das Lied vom Bache 136

Abendlied 142

Zu diesen eine Anmerk. an einem andern Orte.

Zweites Buch.

Freiheit in der Liebe 224

Mehr als einmal ist der Wunsch geschehen, daß Opitzens, Flemmings und Andrer zerstreuete verlorne Gedichte aufgefunden und gesammelt würden. Hier ist eins von Opitz, so er vermuthlich während seines Aufenthalts in Preußen gemacht hat, und von Albert componirt ist. S. s. Lieder Bd. 3. Nr. 16. Ich wün=

Seite

sche, daß ihm mehrere und bessere folgen mögen.

Fabellied. 226

S. Ausbund schöner weltlicher, und züchtiger Lieder (queer 8.).

Röschen auf der Haide . . . 228

Aus der nämlichen Sage.

Der einzige Liebreiz 230

Die Fürstentafel 253

Eine böhmische Geschichte. S. Hagecks böhmische Chronik, bald am Anfange.

Drittes Buch.

König Ludwig 323

Das älteste deutsche Lied. Schilteri thesaur rer. germ.

Schlachtlied 333

Aus Sittewalds Geschichten Th. IV. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider! 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und trefflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jetzt, nachdem so viele Gedichte der Art erschienen sind, waren es aber damals weniger.

Seite

Das Lied vom Schmetterling . . 388

Der Eistanz 394

Der Brauttanz 397

Von Simon Dach, aus Alberts musik. Kürbshütte. Fol. Königsb. 1651.

Lied vom Hose 399

Von Luther. S. s. Werke, Altenb. Ausg. Th. V. S. 804.

Abendlied 405

Von Claudius. Das Lied ist nicht der Zahl wegen hergesetzt, sondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die besten Volkslieder seyn und bleiben werden. Das Gesangbuch ist die Bibel des Volkes, sein Trost und seine beste Erholung.

English.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Die schöne Rosemunde . . . 58

Aus den Reliqu. of. anc. English Poetry Vol. II. p. 141. Es ist bereits in der N. Bibl. d. sch. Wissensch. Th. II. St. 1. und, mich dünkt,

Seite

sonst übersetzt gewesen. Eine schöne Bußfertige von Corregio gemahlt, den Todesbecher in der Hand, in andächtiger Gestalt der mittlern Zeiten.

Alkanzor und Zaida 79

Aus den Reliq. of. anc. Poetry Vol. I. p. 342. Die schöne Romanze ist schon dreimal übersetzt, daß ich wünschte, sie erschiene jetzt zum letzten Male. Im Englischen ist sie nur Nachahmung; das spanische Original.

Heinrich und Kathrine . . . 110

Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 213. Es ist in Ursinus Balladen schon übersetzt erschienen.

Das Mädchen am Ufer . . . 114

Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 25. Gleichfalls übersetzt im Ursinus.

Die drei Fragen 131

Aus einer Sammlung englischer Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mitth or pills to purge Melancholy. Vol. II. Lond. 1712.. Es steht daselbst S. 129. mit seiner Melodie unter dem Namen: a riddle wittily expounded.

Die Wiese 134

Eben daher Vol. — ich weiß nicht, in welchem unter den fünfen.

Seite

Röschen und Kolin 136

Man spürt wohl, daß die Romanze neu ist. Sie ist von Tickel (s. Reliq. T. III. p. 234.) und ist sonst, unter dem Titel: „Hannchen und Lukas," erschienen. — Ich habe die ersten beiden Strophen auslassen müssen und sonst simplicirt, wie ich gekonnt habe, um die überflüssigen Tickelschen Schönheiten ihr etwa zu rauben; ich glaube nicht, daß sie dabei verloren hat.

Zweites Buch.

Wend', o wende diesen Blick . . . 177

Shakespear hat dies treffliche Lied in seinem Meas. for. measure Act. IV. Sc. I. gebraucht, wer kann's aber übersetzen?

Morgengesang 178

Aus Shakespear's Cymbel. Act. II. Sc. III. Es ist, wie mit dem Vorhergehenden.

Einige Zauberlieder 179

Aus Shakespear's Tempest. Act. V. Sc. III. Act. I. Sc. V. Außer d. Ueb. Shakespear's steht es noch in der Bibl. d. sch. W. Th. IV. S. 646. übertragen. — Im Original ist ein Zauberton, wie aus einer Welt anderer Wesen.

König Esthmer 225

Reliqu. Vol. I. p. 59. Ich habe mir ein Gewissen daraus gemacht, dies wunderliche, aber

Seite

treffliche, lustige, alte Biedermährchen auch nur im Mindesten zu schminken oder zu verschönen. Man muß es als Mährchen lesen, und nicht anders.

Drittes Buch.

Der Knabe mit dem Mantel . . 249

S. Reliqu. Vol. III. p. I.

Waldgesang 265

Aus Shakespear. (As you like it. Act. II. Sc. V.) Es singt, wie ein Vogel unter grünem Zweige.

Waldlied 266

Aus Shakespear (Ebendaher Act. II. Sc. X.) Außer dem Zusammenhange des romantischen Waldstücks müssen diese Lieder freilich verlieren.

Grablied eines Landmanns . . 268

Aus Shakespear's Cymbel. Act. V. Sc. V. Es klingt wie der letzte dumpfe Wurf der Grusterde auf den eingesenkten Sarg.

Der Glückliche 298

(Reliqu. Vol. I. p. 120 frei übersetzt.)

Lied eines wahnsinnigen Mädchens 300

(Essays on Songwriting. II. ed. Lond. 1774. p. 76.)

Seite

Der entschlossene Liebhaber . . 303

(Reliqu. Vol. III. p. 190.) Es ist von Georg Wither. Dies ist, meines Wissens, die dritte Uebersetzung, und ich wollte, daß es auch die letzte wäre. Einen Vers habe ich ausgelassen — mit Fleiß.

Die Todtenglocke 306

(Reliqu. Vol. II. p. 263.) Es war dem Uebersetzer mehr um den rührenden Ton dieses Trauer- und Todtenliedes zu thun, als um seinen Inhalt.

Liedchen der Desdemona . . . 318

Aus Shakespear's Othello. Act. IV. V.

Süßer Tod 325

(Shakespear's twelfth — Night Act. III. Sc. V.) Ich kenne ein altes deutsches Lied von eben der Versweise, was vielleicht auch eben die Melodie gehabt hat; ich wollte, ich kennte diese. Das englische Lied ist, wie ein Seufzer, unübersetzbar.

Opheliens verwirrte Trauertöne um ihren Vater 328

(Hamlet Act. IV. Sc. VII.) Freilich verlieren so einzelne Töne außer dem Zusammenhange des ganzen Stücks ungemein; noch aber ist's besser, sie so zu geben, als wie Percy und Neuere

Seite

in Gesänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappen das Tuch reißt.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Das Thal der Liebe 55

Aus D'Urfey's Collect. of Ballads and Songs Vol. III. p. 49. wo es mit der Melodie zu finden.

Das Mädchen am Ufer 70

Ich weiß nicht, woher? Mich dünkt, nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung. Wo in den folgenden Nummern keine Quelle genannt ist, hat sie der Sammler nicht mehr gewußt.

Wider das Liebeschmachten . . 81

Aus D'Urfey's Collect. of Songs.

Weg der Liebe. Erster Theil. . . 97

Zweiter Theil. . . 99

Der erste Theil ist aus Percy's Reliqu. of anc. Poetry bekannt; der zweite steht weitläufiger in D'Urfey's Collect. of Songs and Ballads. Vol. V. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen.

Seite

Klagelied über Menschenglückseligkeit 103

Ein Gespräch mit der Laute. Nach einem Gedicht von Prior, eine sehr freie Uebersetzung.

Glückseligkeit der Ehe 112

Das bekannte Original steht in Percy's Reliqu. Dodsley's Collect. Cooper's Briefen über den Geschmack, u. s.

Das strickende Mädchen . . . 116

Aus D'Urfey's Collect. of Songs and Ballads.

Gewalt der Tonkunst 125

Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 181.

Zweites Buch.

Elisabeths Trauer im Gefängniß . 184

Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren letzten, so künstlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. Tom. IV. p. 333.

Lied an die Gesundheit . . . 187

Aus Dodsley's Collect. Tom. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Sylbenmaßes und Tones wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Herausgeber, daß die Gattung der englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers, z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesund-

Seite

heit, Melancholie u. dgl. große Oden, Hymnen und Gesänge fabricirt, und die gewöhnlichsten loci communes darüber, mit Farben übermalt, und mit Beiwörtern vollgestopft, strophenweise ausgeschüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sey. Die Arbeit ist weder Poesie, noch lyrische Weise, weder Allegorie, noch Abhandlung, und doch besteht ein großer Theil der gepriesenen Dodsleyischen Sammlung aus Stücken der Art.

Die Silberquelle 223

Aus Thom. Cancr. p. 34.

Drittes Buch.

Die Chevy-Jagd. Erster Theil. . 305

Zweiter Theil. . 312

S. Reliqu. Vol. I. p. 1. Dieses Stück ist die berühmte älteste englische Ballade, die auch in der Uebersetzung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermaßen bleiben. Die Chevyjagd, die der Zuschauer zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachstehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Percy, aus den Zeiten der Elisabeth, oder den Aufstand in Norden hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der letzten, als

Seite

rauher Heldenmuth in der ersten. Beide machen wehmüthig traurig.

Lied im Gefängniß 376

Reliqu. Vol. II. p. 321. Man wird nicht unbillig finden, daß dies und einige andre Stücke, die in dem Musenalmanach gestanden, hier wieder erscheinen. Die Stelle hat zu ihnen Recht, und sie Recht zu dieser Stelle. Zudem sind die meisten verändert.

Das Unvergleichbare 386

Reliqu. Vol. II. p. 312.

Esthnisch.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Einige Hochzeitlieder 162

Die esthnischen und lettischen Lieder dieses Theils sind mir durch die Güte des Verf. der topographischen Nachrichten von Liefl- und Esthland worden. Für die Treue der Lieder ist also Bürgschaft da; für die Schönheit jeder Strophe braucht's keine Bürgschaft, da hier von treuen, wahren, charakteristischen

Seite

Gesängen eines Volks, und nicht von abstraktem Ideal eines Liedes die Rede seyn kann. Es sind daher diese, so ich geliefert, nur als Proben aus einer größern Anzahl erlesen.

Klage über die Tyrannen der Leibeigenen 165

Abgekürzt würde das Lied schöner seyn; aber es sollte nicht abgekürzt werden. — Der wahre Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volks sollte, wie er da ist, tönen.

Drittes Buch.

Lied vom Kriege 335

Französisch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Lied der Morgenröthe 57

Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es stehet unter andern im Recueil de Romances p. 109.

Seite

Die Gräfin Linda 60

Die schöne Romanze ist von Moncrif, eine Schwester zu seiner, auch im Deutschen so beliebten, Mariane. S. Recueil de Romances p. 27.

Einige Liederchen 83

Das erste Lied ist von Fenelon; das zweite nach Quinault.

Ein altfranzösisches Sonett . . 95

Aus dem 13ten Jahrhundert. — Von Thibault, Grafen von Champagne, Könige von Navarra: In Monier Anthol. française. Vol. I. p. 1.

Der Lorbeerkranz 106

Eine freie Uebersetzung.

Griechisch.

Erster Theil.

Drittes Buch.

Lied der Freiheit 293

Die berühmte Scholie aus Athenaeus l. 15. c. 15. Sie ist mit den beiden folgenden bereits übersetzt

Seite

gewesen in la Nauze Abhandlung von den Liedern der alten Griechen hinter Hagebornes poet. Werk. Th. III. S. 234. 240. Das daselbst S. 252. angeführte sogenannte kriegerische Lied des Hybrias von Kreta halte ich für Nichts als ein Spottlied auf die „häuslichen" Krieger oder, wie wir's nennen, die heldenmäßigen Philister. Ich übersetzte es also ungefähr:

Mein großer Schatz ist Spieß und Schwert,
Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt:
Damit kann ich pflügen und ernten,
Auch lesen süßen Wein.
Damit bin ich auch Herr im Hause:
Und wer's nicht wagt, zu haben Spieße und Schwert,
Und ein'n schönen Schild, der den Leib bedeckt,
Der falle mir stracks zu Füßen,
Und nenne mich Herr Groß-Mogul! —

Unmöglich kann ein Grieche im Ernst also gesprochen haben.

Wunsch 295

Lob des Gastfreundes 296

Die berühmte Scholie des Aristoteles, ebenfalls beim Athenaeus l. 15. c. 16. und in obiger Abhandlung des la Nauze auch übersetzt.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Hochzeitlieder 169

Die griechischen Lieder sind eingerichtet, um zarte griechische Seelen über die Barbarei der vor-

Seite

hergehenden und folgenden zu trösten. Das erste steht in Brunks Analectis Vol. I. p. 116.

Fragmente griechischer Lieder . . . 176

Brunkii Analecta Vol. I. p. 56. 57. Sie stehen hier zu Entschuldigung der folgenden Fragmente.

Darthula's Grabesgesang. Aus Ossian. 204

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang. Aus Ossian. . 205

Erinnerung des Gesanges des Vorzeit 213

Aus Ossian. — Die beiden letzten Stücke sind Versuche einer Uebersetzung nach den von Macpherson gegebenen Proben des Originals aus der Temora. Der Herausgeber (denn die Uebersetzung ist nicht von ihm) besitzt einige merkwürdige Anmerkungen als Resultate dieses Versuchs über Ossian, denen aber hier Platz fehlet.

Drittes Buch.

Noth und Hoffnung 379

Seite

Grönländisch.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Todtenlied 201
Aus Kranzens Nachrichten von Grönland. Th. I.

Italienisch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Das Lied der Hoffnung . . . 127
Aus Jagemanns Anthol. Ital. Vol. II. p. 418.

Drittes Buch.

Die Sorge 364
Rime oneste de 'migliori poeti Bergamo. 1750. Vol. II. p. 264. Von Forteguerri.

Frühlingslied 402
Von Chiabrera. S. Jagemanns Anthol. Vol. II. p. 475.

Seite

Lappländisch.

Erster Theil.

Drittes Buch.

An's Rennthier 292
(Scheffer. Lappon. p. 282.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Die Fahrt zur Geliebten . . . 173

Ein aus Kleists Nachbildung genugsam bekanntes Lied, dessen Original in Schefferi Lapponia befindlich. Ein finnisches sehr bekanntes Bärenlied, davon Georgi in seinen Abbildungen russischer Nazionen eine Uebersetzung gegeben, steht dem Original nach in Toerneri diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. — Kleists Lied der Kannibalen auf die Schlange ist mir nur aus Montague (Essai l. 1. c. 30.) bekannt. Von den Liedern der Nordamerikaner sind Nachrichten genug in Sagars huronischer Reise, auch Melodien vorhanden. Eigentliche ganze und merkwürdige Lieder kenne ich nicht.

Seite

Lateinisch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Wettstreit der Nachtigall. Mönchslat. 89

Aus Erhards Roseto Parnassio. Stuttgard 1674. 12., wo eine nicht üble deutsche Uebersetzung beigefügt ist, die indeß dem Liede selbst zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht so völlig unbekannt zu seyn, als er ist. An Anlage zur Dichtkunst hat es ihm nicht gefehlet; nur leider! — muß er sich nach dem Jesuiten Balde gebildet haben, wie seine lateinischen und frühern deutschen Gedichte zeigen.

Herz und Auge 120

Aus dem Latein der mittlern Zeiten. — Aus Camden's Remaines concerning Britaine, Lond. 1637. 4. p. 335. Es ist eine gehaltvolle, nützliche Sammlung.

Drittes Buch.

Hochzeitgesang 348

Aus Catull: einem Dichter, der weit leichter ist zu verschönern, als zu übersetzen.

Für die Priesterehe 372

Von Walther Mapes, dem Verfasser des:

Seite

Mihi est propositum; via lata gradior etc. Aus Camden's Remaines p. 333. Ich hoffe nicht, daß Jemand in deutschen Lettern das Lied zu frei finden werde, da es mit lateinischen Lettern in Wolfs lect. memorabil. und, mich dünkt, selbst in Flacci poemat. de corrupto ecclesiae statu zu finden. Die Hälfte von Strophen ist überdem weggeblieben, und die andern mit Fleiß nur frei übersetzt. Weitere Nachricht von Mapes Gedichten giebt Leyser hist. poetar. et poemat. med. aevi p. 776. etc.

Lettisch.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Fragmente lettischer Lieder . . 179

Frühlingslied 182

Seite

Litthauisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Die kranke Braut 70
Abschiedslied eines Mädchens . . . 72
Der versunkene Brautring . . . 74

Die litthauischen Daino's, die in diesem Theile vorkommen, sind dem Sammler von Herrn P. K. in K. worden. Lessings Urtheil über die Liederchen dieses Volks (Liter. Br. Th. II. S. 242.) ist schon unter den Zeugnissen von Volksliedern angeführt. „Homers monotonisches Metrum (sagt der Verf. der Kreuzzüge des Philologen S. 216.) sollte uns wenigstens eben so parador vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars. Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Sylbenmaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Kurland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Kadenz von wenigen Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen, so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maßstabe ihrer Stimmen zugeschnitten seyn

Seite

würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand in sein gehöriges Licht zu setzen, und mit mehrern Phänomenen zu vergleichen."

Zweites Buch.

Lied des Mädchens um ihren Garten 147
Lied des jungen Reuters . . . 148
Der unglückliche Weidenbaum . 151
Die erste Bekanntschaft . . . 243

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Brautlied 171

Aus dem zweiten Theile der lit. Br. S. 241. 242. bekannt, und hier nach dem Sylbenmaße des Originals in Ruhigs Betrachtungen der litthauischen Sprache S. 75. gegeben. Eine schöne Umschmelzung desselben nach dem Sylbenmaße eines alten deutschen Liedes steht in der zweiten Ausgabe des Hypochondristen. Th. I. p. 118.

Seite

Morlackisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Ein Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankowich . . 163

Aus Fortis Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner italienischen Uebers. daselbst p. 162.

Drittes Buch.

Klaggesang von der edlen Frau des Asan-Aga 337

S. Fortis Reise Th. I. S. 150. oder die Sitten der Morlachen, Bern 1775. S. 90. Die Uebersetzung dieses edlen Gesanges ist nicht von mir; ich hoffe, in der Zukunft derselben mehrere zu liefern.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Radoslaus 239
Die schöne Dollmetscherin . . . 247

Beide Stücke sind aus einem ungedruckten italienischen Manuscript des Abt Fortis, des be-

Seite

kannten Verfassers der Osservaz. sopra Cherso ed Osero und der Reise nach Dalmatien. Die Anzeige dieser Quelle ist nicht Dichtung, sondern Wahrheit.

Nordisch.

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

Voluspa 267

Der Uebersetzer maßet sich nicht an, von diesem und den folgenden nordischen, zum Theil so dunkeln und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der nordischen Bardenpoesie noch Nichts erschallet war) diese berühmten Stücke dachte, und zu eignem Verständniß übersetzte. Wer's besser kann, macht es besser. Zur Voluspa sind zwei verschiedene Ausgaben des Resenius in 4. gebraucht, wo in der einen die Voluspa allein, in der zweiten hinter der spätern Edda gegeben wird.

Das Grab der Prophetin . . . 286

Aus Bartholin de caus. contemt. mortis, aus dem auch das sechste Stück genommen worden.

Seite

Die Zauberkraft der Lieder . . 291

Sind die sogenannten Runa-Kapitule, das dritte Stück der ältern Edda. Mich dünkt, daß in diesem dunkeln und im Anfange vielleicht verdorbenen Stück weit weniger Mystisches enthalten ist, als Manche darin gefunden. Auch bei den Sinesern und bei allen alten Nazionen, wenn sie aus der Wildheit in Zucht übergingen, sind die Lieder also geordnet und nach Ständen und Gemüthsbewegungen registert worden, daß also dieses Stück eine Art poetischen Verzeichnisses seyn mag, wie es bei der spätern Edda auch die Theile, so auf den ersten folgen, zum Zweck haben.

Die Todesgöttinnen 302

Der verschmähete Jüngling . . 345

Aus Bartholin. — In Mallet ist eine Uebersetzung nach Mallets Weise.

Seite

Peruanisch.

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

An die Regengöttin 234
Aus einem Theil der allgemeinen Reisen, den ich nicht zur Hand habe.

Schottisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter 106
Das Original steht in den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem Titel: Lady Anne Bothwell's lament, und ist, wie die schönsten lyrischen Stücke aller Zeitalter und Sprachen, Ausdruck einer wahren Empfindung. Mich dünkt, in diesem Stücke sieht man die verlassene Mutter über der Wiege hängen, die väterlichen Züge im Angesicht des Kindes betrachten, weinen und sich damit trösten.

Der Schiffer 125
Reliqu. T. I. p. 77.

Seite

Zweites Buch.

Die Judentochter 154

(Reliqu. T. I. p. 35.) Ein schauderhaftes Mährchen, dessen Sage einst so vielen Juden oft Land und Leben gekostet. Der Mord- und Nachtklang des Originals ist fast unübersetzbar.

Wilhelm und Margreth . . 158

(Reliqu. Vol. III. p. 119.) Wenn bei diesen und ähnlichen Liedern die Anzahl der Sylben das Versmaß überläuft, und gleichsam überschwemmt, so liegt in der Uebersetzung wohl nicht der Fehler darin, daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder sie sammt züchtigen, niedlichen Reimen hätte finden können, sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verloren haben würde. Wem diese alte Romanze nicht gefällt, der lese die folgende neuere.

O Weh, o Weh 174

(Reliqu. Vol. III. p. 143.) Ein alter Gesang und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung! Arthurs Sitz ist ein Hügel bei Edinburg. St. Antonsbrunn ist an ihm: eine romantische Gegend, wie in Schottland so viele.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Der eifersüchtige König . . . 130

S. Reliqu. of. anc. Poetry. Vol. II. p. 213.

Seite

Murray's Ermordung 134
Reliqu. Vol. II. p. 211.

Zweites Buch.

Das nußbraune Mädchen . . . 190
Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in seinen Heinrich und Emma umgebildet hat. Es stehet in seinen Gedichten Vol. II. und in den Reliqu. Vol. II. p. 26.

Landlied 199
Aus Ursey's Collect. Vol. III. p. 237. wo nach englischer Weise viele, zum Theil sehr gemißbrauchte, Parodien vorkommen. Die Melodie ist sehr landmäßig.

Drittes Buch.

Edward 298
Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 57.

Der Brautschmuck 359
Ramsay's Evergreen. Vol. I. p. 213.

Billiges Unglück 362
Ebendaselbst.

Bettlerlied 366
Reliqu. of anc. Poetry. Vol. II. p. 51. Von König James V. in Schottland.

Wilhelms Geist 390
Reliqu. Vol. III. p. 126.

Seite

Schweizerisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Dusle und Babele 172

Die Melodie ist leicht und steigend, wie eine Lerche; der Dialekt schwingt sich in seiner lebendigen Wortverschmelzung ihr nach; wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibt.

Skaldisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Zaubergespräch Angantyrs und Hervors 188

Aus Hickes Thesaur. lingu. Septentr. P. I. p. 193—195, der es aus der Hervarar Saga genommen. Fehler in dieser und andern Sprachen der Art, wo sie vorkommen sollten, werden bessere Kenner verzeihen, da sie dem Uebersetzer kein jahrelanges Studium haben seyn können, und diese alten Stücke, selbst für eingeborne Gelehrte, Dunkelheit haben.

König Hako's Todesgesang . . 198

In Bartholin. Caus. contemt. mort. p. 522—528. steht er unvollständig und in Mallets My-

Seite

thol. der Nordvölker arg verstümmelt. Die Norwegssaga hat ihn ganz, aus der ich ihn einmal abgeschrieben; ich habe sie aber zum citiren nicht bei der Hand.

Morgengesang im Kriege . . . 207

Aus Barthol. l. c. p. 178. In dem Kiämpe-Viiser steht's S. 392. aber in gereimten, unausstehlichen Versen, und mit neuerm Anwuchs.

Drittes Buch.

Lied des gefangenen Asbiorn Prude 271

(S. Barthol. p. 158. Gereimt und modernisirt in dem Kiämpe-Viiser S. 411.)

Das Hagelwetter 276

(S. Barthol. p. 233. Kiämpe-Viiser S. 414.)

Spanisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Zaid und Zaida 86

Ist aus der Hist. de las guerras civiles de Granada genommen, und hier zur Vergleichung beigerückt worden. Die folgenden Stücke:

Seite

Zaid an Zaida 90

Zaida an Zaid 94

(Die spanischen Romanzen sind die simpelsten, ältesten und überhaupt der Ursprung aller Romanzen.)

Zaida's traurige Hochzeit . . . 99

Sind aus eben der Quelle p. 45 b. p. 51. p. 53. Alle gewissermaßen Fortsetzung Einer Geschichte.

Die Herrlichkeit Granada's . . 120

Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18.

Albenamar's unglückliche Liebe . 124

Eben daher p. 27 b. Die Romanze steht weitläufiger im Cancionero de Romances p. 191. aber darum nicht besser; auch diese ist nur Fragment.

Zweites Buch.

Gasul und Lindaraja 210

Aus der Hist. de las guerras civiles de Granada. p. 534.

Gasul und Zaida 216

Eben daher p. 538.

Der Brautkranz 222

Ebenfalls S. 541. Namen, z. B. Zelindacha, Lindaracha sind mit Vorsatz gemildert.

Seite

Drittes Buch.

Der blutige Strom 278
S. Reliqu. Vol. I. p. 333. genommen aus der hist. de las guerr. civil. p. 567. Sowohl in diesem Buche, p. 565, als im Cancionero de Romances (Anv. 1568) stehen noch zwei verschiedene Romanzen des Anfangs Rio verde, rio verde.

Zelindaja 282
Hist. de l. g. c. p. 196.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Die Echo 113
Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312. Lond. 1739. Es steht auch im Parnasso Espanuol.

Zweites Buch.

Glück und Unglück 215
Aus Gongora Romanc. Liricos. p. 328.

Der klagende Fischer 218
Ebenfalls p. 331.

Der kurze Frühling 221
Eben daher p. 401. Alle aus der Ausgabe der Obras des Gongora, Brüssel 1569. 4. Ueber die Abweichungen vom Original wird sich hoffentlich Niemand beschweren; denn Gongora,

Seite

wie er ist, deutsch zu geben, müßte man selbst der spanische Gongora seyn. Einige Stücke von diesen sind aus Jakobis beliebter Uebersetzung in Prosa bekannt; mir lag's insonderheit am Sylbenmaß und dem Ton der Romanze.

Drittes Buch.

Aljama 330

Zweiter Theil. . . . 333

S. Hist. de l. g. c. p. 463 und Cancion. de Rom.

Das schiffende Brautpaar . . . 356

Von Gongora. Obras de Gongora. p. 344.

Palast des Frühlings 382

Obras de Gongora.

Wendisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Die lustige Hochzeit 140

Aus Eckardi hist. stud. Etymol. lingu. Germ. Hannov. 1711. S. 269—273.

Neue Verlagsbücher, welche in der Weygandschen Buchhandlung erschienen sind.

Die Leiden des jungen Werther von Goethe. Taschenausgabe wie Schiller's, Klopstock's und Wieland's Werke.

Ausgabe auf Berliner Velinpapier mit Goethe's wohlgetroffenem Bildniß, elegant cartonirt 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr. rhein.

Ausgabe auf gutes Druckpapier mit Goethe's wohlgetroffenem Bildniß, eleg. broch. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Das Bildniß von Goethe, apart. Erste Abdrücke, in gr. 4. 6 Gr. oder 27 Kr. rhein.

Adelung, J. C., kleines deutsches Wörterbuch für die Aussprache, Rechtschreibung, Biegung und Ableitung, in welchem überdieß alle grammatikalische Benennungen erklärt, und sehr viele fremde Wörter verdeutscht werden. Fünfte, nicht blos vermehrte und berichtigte, sondern ganz umgearbeitete Auflage, in welcher dieses Wörterbuch als ein ganz neues Werk erscheint. Ausgearbeitet von K. B. Schade, Doktor der Philosophie ꝛc. zu Sorau. 8. 1 Thlr. oder 1 Fl. 48 Kr. rhein.

Blumauer, C., Medaillons oder Gemälde aus der Gallerie des Lebens im verjüngten Maaßstabe. 8. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 24 Kr. rhein.

Brachmann, Louise, auserlesene Dichtungen, herausgegeben und mit einer Biographie und Charakteristik der Dichterin, begleitet vom Professor Schütz in Halle. gr. 8. broch. 1 Thlr. 16 Gr. oder 3 Fl. rhein. Desselben Werkes 2ter Band. gr. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr. oder 2 Fl. 36 Kr. rhein.

Eisenhard, D. J. H., Grundsätze der deutschen Rechte in Sprüchwörtern, durch Anmerkungen erläutert. Dritte vermehrte Ausgabe, von D. C. E. Otto. gr. 8. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr. rhein.

Der Gesundheitsfreund, ein theoret. und prakt. Handbuch für Krankenpfleger u. s. w. und diejenigen, welche sich selbst warten wollen rc. Aus dem Französischen des Morin, von D. Wendt rc., Arzt zu Rochlitz. gr. 12. broch. 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Der Hausfreund für Künstler, Kaufleute und Landwirthe. Eine Sammlung der nützlichsten, auf vieljährige Erfahrung gegründete, Erfindungen, in Bezug auf Kunst, Gewerbe, Handlung und Landbau. 8. broch. 12 Gr. oder 54 Kr. rhein.

Hiersche, M. C., Ideen zu Stylübungen mit Andeutungen zum Gebrauch derselben beim Unterricht in obern Klassen der Bürgerschulen, nebst beigefügten Stylproben. 1ste, 2te und 3te Sammlung. 8. Jede Sammlung 16 Gr. oder 1 Fl. 12 Kr. rhein.

Von demselben Verfasser, Mitgabe an junge Christinnen bei ihrem Eintritte in das bürgerliche Leben. 8. broch. 12 Gr. oder 54 Kr. rhein.

Von demselben Verfasser, Vorschule des Zeichnens in 96 Vorlegeblättern, für Stadt- und Landschulen. 4. in Futteral 20 Gr. oder 1 Fl. 30 Kr. rhein.

Kritz, D. P. L., über die Culpa nach römischem Rechte. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr. oder 2 Fl. 6 Kr. rhein.

Schmidt, Carl Wilhelm, Verfasser mehrerer technischen Schriften rc. Hand- und Hülfsbuch für Branntweinbrenner und Bierbrauer, vornehmlich beim praktischen Betriebe. 8. 14 Gr. oder 1 Fl. 3 Kr. rhein.

Rii 06/1/1

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

Erster Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Bekenntnisse eines Weiberfeindes.

Erstes Kapitel.

Herodes und seine Kriegsknechte.

Im Vorsaale fand ich den alten Wachmeister Walter, den ich auch sogleich fragte, ob drinnen bey'm Major Gesellschaft wäre. Er verneinte dies zwar, ließ aber mit bedenklicher Miene mancherley von bösem Wetter und ungünstigen Aspecten fallen.

Und ich will ihn dennoch sprechen: murmelte ich zwischen den Zähnen, indem ich meinen Hut und Ueberrock von Schneeflocken säuberte — denn es war ein Decemberabend und stöberte unaufhörlich. Der alte Wachmeister hatte sich unterdeß auf den Zehen zu des Majors Stubenthür geschlichen, wo er los' und leise das Schiebfenster zurückschob. Bald darauf aber kam er wieder in den Vorsaal und auf mich zu. Wie gesagt, hub er kopfschüttelnd an! Böse Zeit! böse Zeit! Der Herr sitzt wieder einmahl der großen Tapete gegenüber, und paßt dem alten König Herodes und seinen rothnäsigten Schurken von Kriegsknechten, die Christum so unbarmherzig geißeln, den Tobakqualm so dicht und ununterbrochen in die rauchen Bärte und kupfrichten Gesichter, daß — —

Hier rief der Major.

Wie ich nachher erfuhr, so hat der alte Wachmeister für die Laune des Majors ein ganz eignes Thermometer. Steigt der Rauch aus seines Herrn türkischem Pfeifenkopfe säulengrad' und nach regelmäßig abgemessenen Pausen empor: dann ist gut Wetter. Bläst der Major aber den Tobaksqualm die Kreuz und die Queer, rechts und links um sich herum, entweder in plötzlich stockenden oder doch unordentlich abgestoßenen Zügen: alsdann deuten die Aspecten auf veränderlich, und weit davon ist gut vor'm Schusse, wie sich wohl der Wachmeister zuweilen darüber ausdrückt. Nicht lange, so hörte ich drinnen sprechen, und wie mich dünkte, mit vieler Heftigkeit.

„Er soll mir aber nun nicht im ungeheizten

Vorsaale sitzen und zähnklappen, rief der Major, in seinem gutmüthigen, polternden Tone — durchaus nicht! Er ist zu kränklich, Walter, und am Kamin' ist ja Platz genug für uns beyde! — Aber ich weiß es wohl, da sitz ich stumm vor der Tapete, und schneide Gesichter, und das verdrießt Ihn denn; darum bleibt Er draußen. Walter! Walter! wir sollten uns besser kennen! Zeit und Stund' ist ja bey dem Menschen nicht allezeit gleich. Laß ihn herein, ehrlicher Graukopf!

„Gut, daß Sie kommen," rief er mir entgegen, als ich über die Schwelle trat, „da hat mir die verdammte Tapete wieder einmahl für den ganzen Abend meine Laune verdorben!"

Wie das, lieber Major?

„Walter, Er sorgt dafür, daß die Tapete fortgeschafft wird! versteht Er mich? und das morgendes Tages!“

„Ja sehn Sie“, fuhr der Major dann fort, indem er mit seinem Sessel näher anrückte, „was den alten Heiden Herodes betrifft, so zurückstoßend auch immer seine Fratze mir ist, dennoch seh' ich ihn weit lieber, als das Gesicht dort im Hintergrunde, mit diesem Ausdrucke von hoher Würde, von stillem himmlischen Mitleide.“

Es war eine weinende Madonna.

„Sie wissen,“ hub er nach einer kleinen Pause, in einem unbeschreiblich wehmüthigen Tone an, „ich habe weder Weib noch Kind, bloß einige weitläuftige Anverwandte; ich bin allein in der Welt. Nicht meine Schuld, bey Gott nicht! —

Aber in den langen Winterabenden, wann ich so einsam sitz' an meinem Kamine; wann die knisternde Flamme verlischt; die Gluth allmählig in Asche sinkt; ringsum die tiefste Todtenstille; nur daß dann und wann eine dumpfe Todtenuhr pickt, oder mein alter Wachmeister im Vorsaale hustet: da packt zuweilen eine düstre Ahndung von Zukunft mich mit furchtbarem Schauer. Wer wird mir die Augen zudrücken? wer Thränen vergießen an meinem Grabe?"

Herr Major! — rief der alte Wachmeister, indem er mit Ungestüm von seinem Sitz' aufsprang, seine Hand ergriff, und eine helle Thräne aus seinen grauen Augenwimpern fallen ließ — Herr Major!

„Ich weiß es, Du meinst es gut mit mir, herzlich gut, ehrlicher Graukopf; aber dein Hu-

sten, dein Husten! Täglich wird er hartnäckiger."

Gott wird helfen.

Der Major war aufgestanden, und ging mit grossen Schritten auf und ab; der alte Wachmeister stand mit gesenktem Haupte, die Hände gefaltet vor dem Kaminfeuer, und erstickte mühsam einen Anfall von Husten, den er durch das Weinen stärker gereizt hatte; ich lehnte mich an den mittelsten Fenstererker, und schaute hinaus in das Schneegestöber. So verstrich eine gute Viertelstunde.

Herr Major — so unterbrach endlich der alte Walter mit Schüchternheit die allgemeine Stille — Ihre Pfeife ist rein ausgegangen, ich will eine frische stopfen. Der Major schüttelte ihm treuherzig die Hand: „Laß es nur gut seyn für heute!

der Tcbaksdampf fällt die ohnedies auf die Brust, und so wird dein Uebel nur immer noch ärger.“

Ich ergriff diese Gelegenheit, um den Faden eines Gesprächs aufzunehmen, das, von mehrern Seiten betrachtet, so anziehend werden durfte.

In der That, lieber Major, die Weiber müssen Ihnen sehr arg mitgespielt haben, ehe Sie dahin kamen, ein Herz, so warm und menschenfreundlich, wie das Ihrige, gegen die süßesten Freuden des geselligen Lebens, mit so entschiedenem Erfolg abzustumpfen.

„Sie haben Recht, lieber B., es war eine Schule der bittersten Erfahrung, die ich durchlaufen mußte,“ versetzte der Major mit einem tiefgehohlten Seufzer; doch war sein Blick nicht mehr

so störrisch, sein Antlitz nicht mehr so finster, wie bey meinem Eintritt in das Zimmer.

Oft schon — so fuhr ich fort — hörte ich beynahe die nämlichen Aeußerungen aus dem Munde geistreicher Weiber und ehrwürdiger Matronen, die es immer unbegreiflich fanden, daß ein Mann von Ihrem Charakter mit kalter Verachtung auf die heiligen Bande gegenseitiger Herzensvereinigung herabblicke: Bande, die doch sowohl göttliche als menschliche Rechte beyden Geschlechtern zur unerläßlichen Pflicht machten.

„Göttliche Rechte?“ rief der Major lächelnd, in einem plötzlichen Anfalle von satirischer Laune, die ich sonst nur in der heitersten Stimmung an ihm gewohnt war, „Göttliche Rechte? unerläßliche Pflicht?“ wiederhohlte er noch einmahl — „Daß

doch die Damen immer noch glauben, um in die Wohnungen des ewigen Friedens einzugehen, müsse man schlechterdings auf den zeitlichen Hausfrieden Verzicht thun!"

Gottlob! rief ich heimlich mit Schillers Hofmarschall aus, Gottlob! er wird wieder witzig.

Schon längst hatte ich es gewünscht, über die geheime Herzensgeschichte des Majors von ihm selbst befriedigende Aufschlüsse zu erhalten, und da die Umstände sich heute gesprächsweise und gleichsam wie von selbst eingeleitet hatten, so gestand ich ihm offenherzig meine Neugierde. Mit dem gefälligsten Zuvorkommen, das mich aller Entschuldigungen wegen meiner Zudringlichkeit überhob, rückte er sich mit seinem Sessel näher

an das Kaminfeuer, indem er zugleich seine Erzählung mit anscheinender Heiterkeit anhub.

Zweytes Kapitel.

Charakteristik aus einem Strickbeutel.

Mein Regiment lag zu . . . L . . . in Garnison, Ich weiß nicht, ob Sie diese kleine Stadt kennen. Zwar ist sie, wie gesagt, von unbedeutendem Umfang, aber ihre Lage am Gestade der Ostsee ist äußerst romantisch. — Wir verlebten hier höchst angenehme Tage. Bälle, Picniks, Konzerte wechselten unaufhörlich. — Was indessen für mich bey weitem das anziehendste Interesse hatte, war ein Leseklub, der aus den geistreichsten Weibern und gebildetsten Männern der umliegenden Gegend zu-

sammengesetzt war, und sich wöchentlich im Schlosse des Grafen v. P. versammelte. Die Unterhaltung war ungemein lehrreich, und hatte gewöhnlich Litteratur, und die unsterblichen Meisterstücke vaterländischer Lieblingsdichter zum Gegenstande. —

Eines Abends — die Gesellschaft hatte sich bereits verloren, ich war einer der letzten, und eben auch im Begriffe den Saal zu verlassen — ward ich zufällig auf der Erde einen schönen Strickbeutel gewahr, den ich sogleich aufhob, und einem von den Hausbedienten mit dem Bedeuten einhändigte, ihn seiner Besitzerin zuzustellen. Ich weiß nicht, wie es mir einfiel, bey der nächsten Versammlung des Lesekluts, eine ausführlichere Erkundigung deshalb einzuziehn: genug

meine Neugierde blieb unbefriedigt, und kein Mensch hatte sich zu dem ausgebotnen Strickbeutel gemeldet. Ich beschloß ihn also mitzunehmen, und einen andern Weg einzuschlagen. In ein vielgelesenes Zeitungsblatt, das wöchentlich zu erscheinen pflegte, ließ ich folgende Ankündigung einrücken, die in den dortigen Gegenden allgemeines Aufsehn erregte, und ihres beabsichtigten Zweckes, wiewohl zu meinem Unglücke, nicht verfehlte.

Ein Offizier von dem hiesigen Regimente hat in dem gräflich .... schen Schlosse, beym Weggehn vom Leseklub, einen gold- und silbergeflickten Strickbeutel gefunden. Obgleich er nun keineswegs die Ehre hat, der schönen Eigenthümerin persönlich bekannt zu seyn; so wagt er es dennoch, sich in Rücksicht ihrer Gestalt, Kleidung und

Familienverhältnisse, in muthmaßliche Bestimmungen einzulassen.

Gestalt.

Die reizende Unbekannte ist schlank gewachsen, über drittehalb Ellen einige Zoll hoch, hat himmelblaue Augen und kastanienbraunes, krausgelocktes Haar. — An dem Abend, als sie ihren Strickbeutel verlor, war sie gerade 17 Jahre, 4 Monathe und 3 Tage alt. Ewig Schade darum, daß ihre Reitzungen etwas von einer Zahnlücke entstellt werden; doch bleibt es immer noch für die Dame ein ungemein günstiger Umstand, daß es gerade der fünfte Oberzahn war, der ihr ausfiel. Eine Zahnlücke im Seitenwinkel des Mundes wird immer nur wenigen, vertrauten Freundinnen bemerkbar.

Kleidung.

Sie trug an diesem Tage ein weißatlaßenes Kleid, und ein nachläßig geschlungenes Leibband, wahrscheinlich blaß Lilla.

Familienverhältnisse.

Sie ist erst unlängst verheirathet, hat eine zweyjährige Tochter und geht der Hoffnung entgegen, zum zweytenmahle Mutter zu werden. — Sie ist nicht von Adel. Ihren Gemahl erträgt sie bloß —

Woher ich alles dieses weiß? Lediglich aus Ihrem verlornen Strickbeutel, meine schöne Unbekannte. Nur ein wenig Geduld, nichts weiter!

Sie sind schlank gewachsen, über drittehalb Ellen einige Zoll hoch. Dieß schloß ich aus der Länge der Seidenschnüre, an denen Sie Ihren

Strickbeutel aufhingen. Waren Sie, zum Beyspiel, nur zwey Ellen hoch, so gab es zwischen den überschwänglichen Schnüren und Ihrem untergesetzten Wuchse durchaus kein Verhältniß, und der Strickbeutel fiel Ihnen nothwendig bis auf den Kniegürtel herunter. Waren Sie drey Ellen hoch und drüber, so mußte von neuem ein Uebelstand eintreten, der das schöne Ebenmaß aufhob. Die Schnüre waren dann viel zu kurz, und die unnachahmliche Grazie, womit der Strickbeutel sonst so nachläßig schön von dem Arm unsrer Damen herunterschwebt, ging unausbleiblich verloren. Folglich, meine schöne Unbekannte, konnte Ihre natürliche Größe nicht viel über drittehalb Ellen hinaus gehn. —

Sie haben kastanienbraunes Haar, himmel-

blaue Augen, und waren 17 Jahre, 4 Monathe, und 3 Tage alt an dem Abend, als Sie Ihren Strickbeutel verloren.

Unter andern Kleinigkeiten, die sich in demselben vorfanden, stieß ich auch auf einen Knaul rosinfarbner Seide. Als ich diese zum Zeitvertreib abwickelte, so fand sich ganz unten eine Papillote. Sie kräuselten also Ihre Locken. An dieser Papillote war, wie es zu gehen pflegt, beym Abwickeln ein Härchen hangen geblieben. Ich untersuchte sogleich die Farbe davon, und fand, daß sie kastanienbraun war.

Noch nicht zufrieden mit dieser Entdeckung, faltete ich die Papillote selbst aus einander. Und was enthielt sie? Einen Glückwunsch in Versen. Und an wen sonst, als an Sie, meine schöne

Unbekannte, zu Ihrem siebzehnten Geburtstage, von Ihrem Sie anbetenden Gatten, unterzeichnet den 1. Juny 17... Nun schrieben wir an dem Tage, da Sie den Strickbeutel verloren, den 3. Oktober 17.. folglich zählten Sie damals gerade 17 Jahre, 4 Monathe und 3 Tage. — Dieser Punkt, wie Sie sehen, hat sogar mathematische Gewißheit. Bey den himmelblauen Augen muß es wohl mit der poetischen sein Bewenden haben. — Nachstehende Strophen aus dem eben bereits angezogenen Gedichte führten mich auf diese Vermuthung. —

Nimm mein Auge hin, und schaue,
Schau in ihres Auges Licht,
Ach! das klare himmelblaue,
Das so freundlich sein: Vertraue
Meinem Himmelssinne! spricht.

Hatten Sie keine himmelblauen Augen, sondern schwarze, so war das gebrauchte Beywort beleidigend. Aber nun noch die Zahnlücke, die garstige Zahnlücke! Es thut mir herzlich leid darum, aber es hilft nichts, ich muß der Wahrheit nun einmahl die Ehre geben. — Wissen Sie also, meine schöne Unbekannte, daß es eine von Ihnen verschmähte Muskatellerbirn war, die an Ihren Reitzungen so treulos zur Verrätherinn geworden ist. Vermuthlich war sie ein Geschenk, das Sie im Leseklub von einem nahesitzenden jungen Herrn erhielten, und weil sie Ihren zarten Zähnen durch eine ungewöhnliche Härte widerstand, so schoben Sie sie nachher unvermekt in Ihren Strickbeutel Wenigstens zeugen die tiefeingedrückten Spuren von neun Oberzähnen, auf der Oberfläche besagter

Muskatellerbirn, von fruchtlos wiederholten Versuchen. — Eigentlich waren es wohl zehn Zähne, fünf auf jeglicher Seite; aber zwischen dem vierten und sechsten Zahn, auf der einen Seite fand sich jedesmahl eine so beträchtliche Lücke, daß ich alsobald daraus schloß, der fünfte Oberzahn, im Winkel des Mundes, sey Ihnen, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ausgefallen und deshalb bleibe die Muskatellerbirn jedesmahl auf dieser Stelle unversehrt.

Ein halbzerrißnes Conto von Ihrer Putzmacherin gab noch wichtigere Aufschlüsse. Es gelang mir, aus den Bruchstücken, wenn nicht Ihren oder der Putzmacherin Namen, doch wenigstens folgende Artikel herauszulesen.

den 3. Oktobr.

Florbesatz zu einem weißatlaßenen Kleide — —

Band zu einem Leibbande, 8 Ellen, die Elle zu 6 Groschen.

Ein Strohhut — — — 10 Groschen — contentirt —

Sie trugen ein weißatlaßenes Kleid, folglich war Ihr Leibband blaß Lilla. Keine Dame von Ton erlaubt sich so leicht von einem, durch die Mode so allgemein geheiligten, Gesetz' eine willkührliche Abweichung. Daß sie aber dies Atlaßgewand, was Sie nach Conto den 3. Oktobr. von Ihrer Putzmacherinn empfingen, auch wirklich denselben Abend noch anzogen, dafür bürgt mir die Eitelkeit Ihres Geschlechtes. Uebrigens gesteh' ich

ganz unbefangen, daß ich alles, was ich von Ihren Familienverhältnissen weiß, lediglich Ihrem Leibbande, Strohhut', und einem beynahe vollendeten Zwirnstrumpfe verdanke. Wie? das sollen Sie sogleich hören. Der Strumpf, an dem Sie selbst im Leseklub noch gestrickt hatten, war seiner Größe nach für ein zweyjähriges Kind bestimmt. — Gewiß sind Sie also selbst Mutter, meine schöne Unbekannte: zuverläßig hätte sonst die Furcht vor dem Gespötte leichtsinniger Stutzer Ihnen Beschäftigungen dieser Art, an einem öffentlichen Orte, bedenklich gemacht. Daß sie aber an diesem Zwirnstrumpfe wirklich in Gegenwart junger Herren arbeiteten, davon geben die vielen Maschen, die Sie in dem zuletzt angestrickten Zwickel fallen ließen, ein unverwerfliches Zeugniß.

Und wenn auch dies nicht wäre, so könnte doch der Strohhut, noch mehr aber Ihr Leibband, diese kühnen Bedenklichkeiten allein schon rechtfertigen. Wie kommt der erste auf die Rechnung der Putzmacherinn? Ist er für Sie: woher der wohlfeile Preis von 10 Groschen, da schon ein ganz gewöhnlicher Strohhut noch einmahl so viel und drüber zu kosten pflegt? Ist er für Jemand anders — vorausgesetzt, daß seine Größe dem niedrigen Preise nur einigermaßen entspreche: — so erhält meine Muthmaßung von dem kleinen Strickstrumpfe und einer zweyjährigen Erbinn Ihrer Reitzungen unbezweifelte Gewißheit.

Ein weit verdächtigeres Licht aber werfen auf Ihren Platonismus die 8 Ellen Lillaband. Diese sind durchaus nicht einer knappen, abgerundeten

Mädchentaille, wohl aber dem unbestimmten, schwebenden Contour eines jungen Weibchens angemessen, über das die heilige Natur ihre segnende Weihe aussprach. Zu einem nicht doppelt geschlungenen Leibbande sind höchstens 6 Ellen erforderlich. Da in dem Conto der Putzmacherinn die Elle zu 6 Groschen angesetzt ist, so schließe ich daraus, daß es wenigstens ein halbes Viertel in der Breite haben müsse. Band aber von dieser Gattung pflegen unsre Damen immer einfach um den Leib zu schlingen. Rechne ich also nach dem genausten Ueberschlage hierzu 5 Viertelellen, so erübrigen wir immer noch 4 Ellen und 3 Viertel zur Schleife; zusammen 6 Ellen. Zwar weiß ich aus eigner Erfahrung, daß es selbst verheirathete Damen giebt, die über dieß angenom-

mene Maß hinausgehen; Abweichungen aber, wie die gegenwärtige, bis auf 8 Ellen und drüber, bleiben, ohne meine obige Voraussetzung, durchaus unerklärbar.—

Ihr Gemahl ist sehr kurz mit Ihnen verheirathet: unmöglich begeisterte ihn sonst Ihr Geburtstag zu Versen; Sie sind sehr lange mit Ihrem Gemahle verheirathet: unmöglich wickelten Sie sonst in eben diese Verse Ihre Locken. Sie sind nicht von Adel; denn die Rechnung der Putzmacherinn ist auf der Stelle unterschrieben.

Drittes Kapitel.

Die drey Masken.

Den vierten Abend nach dem Abdrucke dieser Ankündigung, als ich eben, einen Freund zu besu-

chen, meine Wohnung verließ, und im Begriffe stand, die Hausthür zuzuschließen, stellte sich mir auf der vorletzten Schwelle eine furchtbare Maske plötzlich in den Weg, die in einem ziemlich rauhen Tone die Frage an mich ergehen ließ: ob ich der Herr von R... sey? Ich bejaht' es. Sie überreichte mir ein Billet. Ich erbrach's. Die Maske war verschwunden.

„Wenn der Unbekannte eben so viel Entschlossenheit, als Witz und Scharfsinn besitzt, so erwartet ihn morgen Abend gegen 7 Uhr in der Dämmerung mein Phaeton.“ Die Unterschrift fehlte.

Der lakonische Inhalt dieser Zeilen, das plötzliche Verschwinden des Bothen spannten meine Erwartung auf das Aeußerste. In der folgenden Nacht war es mir unmöglich, ein Auge zuzu-

thun, und den Morgen darauf zählte ich bis zum siebenten Glockenschlage jeden Augenblick. — Es war schon spät im Sommer; der Himmel schwarz überzogen; das Wetter stürmisch; der Mond kaum im ersten Viertel: doch war ich fest entschlossen, meine schöne Unbekannte aufzusuchen, und wär' es auch unter noch ungünstigern Vorbedeutungen. Auf den Nothfall versah ich mich mit ein paar Sackpistolen, die ich vorher scharf lud, und alsdann unter meine Uniform verbarg. Der Wagen erschien. Es war spät geworden. Neun Uhr war vorbey, Zwey Masken nahmen neben mir Platz. Der Kutscher, auch maskirt, wie sie, trat an den Schlag. Sie flüsterten ihm etwas in's Ohr. Man verband mir die Augen. Ich machte Einwendungen. Man erbot sich zu halten

Somit ließ ich es mir gefallen; nur griff ich an mein Pistolenhalfter.

Mein Herr — so ließ die eine Maske mich ziemlich unsanft an — Sie scheinen gegen uns Mißtrauen zu hegen. Es wird von Ihnen abhängen, auszusteigen. Wir haben die gemessensten Befehle. Ich schwieg.

Als wir hielten, war es tief um Mitternacht. Man brachte mich in eine Art von Zelt, wo ein schneeweißes Bett aufgeschlagen war. — Ich warf mich hin und schlief, bis der Morgen anbrach, wiewohl ziemlich unterbrochen. — Gegen 10 Uhr erschienen die Masken. Sie winkten. Ich folgte. Ein geschmackvoller Saal öffnete sich zu unserm Empfange.

Auf einem goldgestickten Sopha saß ein Domino von gedrungnem Wuchse, mit tiefgekrümmten Nacken und einem stark vorstrebenden Bauche. Es schien ein Mann bey Jahren zu seyn. Ich hatte mich nicht getäuscht. Es war der Herr des Schlosses. Man band mir das Tuch los, gleich bey dem Eintritt, und er hieß mich neben ihm auf dem Sopha Platz nehmen. — Ein Wink: meine Begleiter verschwanden, und der Domino hub an:

Dom. Sind sie ein Freund von Abenthenern?

J. Wär' ich sonst hier?

Dom. Stehen Sie mit irgend einer Dame in engerer Herzensverbindung?

J. Außer mit meiner Mutter, daß ich nicht wüßte —

D. Gedenken vermuthlich, bald Major zu werden?

J. Wenn ich kann.

D. Werden unstreitig künftige Woche der Hofgalla beywohnen?

J. Wenn ich will.

D. Womit vertreiben Sie sich denn aber die Zeit?

J. Mit Arbeiten. —

D. Aber — ja, ich meine nun so, den ganzen lieben langen Tag auf dem Piket, was fangen Sie da an?

J. Ich plaudre.

D. Haben's denn doch auch zuweilen satt und drüber, mein' ich?

J. Zuweilen!

D. Wie da?

J. Da schweig' ich. —

D. Schweigen? Auch gut! Reden und Schweigen hat seine Zeit. — Ja, aber besonders die fatalen, langen Winterabende?

J. Da les' ich.

D. Lesen? auch gut! Ich les' auch, viel, sehr viel! Was les' ich nicht alles! Den Frankfurter, den Bayreuther, den Leipziger, das Registretto. Du mein! Sie müssen wissen, den Wirth im Johannistischchen, den kenn' ich von Kindesbeinen an, und der giebt sie an Jeremis mit, um ein Bagatell — sehn Sie — und immer ein dickes, dickes Paket. Die Gäste haben sie gratis. Nun Ehre dem Ehre gebühret! All mein Bier nehm' ich aus

dem Johannistischchen. Was ich sagen wollte, und was dem Bier' oft am Alter abgeht, das —

J. Ersetzen die Zeitungen?

D. Nicht doch! — Da drück' ich ein Auge zu. Aber wir kommen ab. — Schlimm, sehr schlimm! Wovon kamen wir ab? Wissen Sie nicht mehr?

J. Von der Langeweile.

D. Recht! ganz recht! Ja, da dächt' ich, müßten Sie denn doch zuweilen ganz verzweifelte Langeweile haben. Wie da? —

J. Da geh ich fort. Hier macht' ich eine Bewegung, als ob ich aufstehen wollte.)

D. Halt, halt! Geben Sie Acht, was Sie thun! Sie wollen fort — Und was thu ich? Ich schnapp' die Thür ab. Noth macht Gebot. Jeremis will nicht; er muß! Ich frage; Sie wollen

nicht antworten. Schlimm, sehr schlimm! Sie brauchen Gewalt: ich schreye. Das gibt Hopsasch. Das Hausgesinde läuft zusammen, und wer behält Recht? — Was thun Sie? Sie speyen gegen den Himmel. Und was thut er? Er läßt Ihnen den Speichel zurück auf die Nase fallen. Also — also — ja, nun sehen Sie, weil wir eben von Fragen sprechen, fällt mir da gleich eine ganz scharmante Anekdote ein. Da ist unser Dorfkaplan. Er hat nur ein Auge. Gut, sehr gut! Aber was thut er? Fragt der Tropf ein kleines Bauermädchen: ob der Teufel überall wäre? — Nun, und was thut das Kind, Herr! was thut das Kind? Das sagt in seiner Einfalt: „O ja!“ Gut, sehr gut! sagt er. Der Teufel ist überall, liebes Kind! Ist er denn auch in euerm Küchengarten? sagt

er. „Ja!“ — In eurer Stube? „Ja!“ In euerm Bette? „Nein!“ Gott und seine Gerichte! — Nun Sie können denken, ob mein Kaplan kutzte. — Und was thut er? Verschob der alte Isegrim sich die Perüke die kreuz und die quer, herüber und hinüber, und am Ende, da fragt' er ganz griesgrammig: und warum denn nicht im Bette? — Und was thut die Dirne? Sie schmunzelt und sagt: wir schlafen auf Stroh. — Ha! ha! ha! Nun, was sagen Sie dazu? A propos! Lieben Sie Anekdoten? Mein Jeremis kann aufwarten, und immer Eins närr'scher, als das Andre!

Ueberhaupt, hören Sie! Alles was seltsam, sonderbar, unerhört ist in der großen Welt! Darum ließ ich mir das Abentheuer mit Ihnen gefallen; darum heirathete ich ein erzgelehrtes Weib —

J. — Und sind vielleicht eben darum ein guter Ehemann?

D. Hm! was Sie sagen! Ist denn das auch unerhört in der großen Welt? Schlimm! sehr schlimm!

J. Aber ich brenne vor Begierde, jemand aus Ihrer Familie — —

D. Pst! Pst! 's geht nicht, sag' ich Ihnen, durchaus nicht! Verstanden? Geradezu und ohne Condition, mein' ich. Verstanden?

J. Sie werden mich zu jeder Bedingung bereit finden, der sich nur immer ein Mann von Ehre unterwerfen kann.

D. Gut, sehr gut! — Und alles im strengsten Incognito, verstehn Sie mich? — Sie warten ein wenig im Vorzimmer, und was geschieht?

Es gehn ein Paar Flügelthüren auf. Und wer kommt herein? Drey Weiber. Und wie? Maskirt. Wer sind die? — Pst! Pst! Wie gesagt, das strengste Incognito! — Aber Sie wollen gern wissen, welcher unter diesen drey Masken der Strickbeutel angehöre? — Nur mir die Barke überlassen! In Gottes Namen! Ich buxire sie in den Hafen. Frisch zu! die Anker gelichtet! die Segel aufgespannt! Was thun Sie? — Nichts, auf der Welt Gottes nichts! Sie bleiben bey uns am Bord, bis Sonnenuntergang. Und was thun die Damen? — Die sprechen mit Ihnen den ganzen, lieben, langen Tag. Wovon? — Von diesem und dem, herüber und hinüber. Und was wollen sie mit all' dem sagen? Nichts, auf der Welt Gottes nichts!

J. Ah! Daran erkenn' ich die Damen. Sie sprechen den ganzen, lieben, langen Tag, und was wollen sie mit all' dem sagen? Nichts, auf der Welt Gottes nichts!

D. Ha! ha! ha! Drum all eben! drum all eben!

„Der erste Act ist nun vorbey,
Und der nun folgt, das ist der zweyte."

Gut, sehr gut! — Jeremis! Jeremis! — „'r Gnaden?" — Aufgepaßt! — Verstehen Sie! Nun wird im großen Salon gegessen, und dabey spielen ich und Jeremis die Hauptrollen. —

J. Und am Ende? — —

D. — Im fünften Act? Gut, daß Sie fragen, sehr gut! Da geht's an ein Erkennen. Die Scene ist ein chinesischer Tempel. Die drey

Masken treten herein. — Nun gilts! Festgesessen im Sattel, junger Herr, immer die Spornen in die Rippen, und vorwärts! Und den Strickbeutel fein bey der Hand! Verstanden?

J. Ich soll also hier vielleicht auf gut Glück einer von den drey Masken den Strickbeutel zustellen?

D. Hilft nichts! hilft nichts! Pst! Pst!

J. Aber wie ist es möglich, hinter der Maske zu erkennen — —

D. Bitte und aber Bitte, was hilft's? was hilft's? — So ist es nun einmahl. — Verpufft euer Pulver nicht an Sperlingen, guter Freund! — Hinter der Maske, dabey bleibt's!

J. Und wenn ich mich nun in der Person irre?

D. Schlimm, sehr schlimm! — Jeremis! — „'r Gnaden?" — Man soll den Phaeton anspannen!

J. — O weh!

D. — Ist's Ihnen gefällig? Der Wagen steht vor der Thüre. Und wer sitzt darin? Wieder drey Masken. Vrr! Gott befohlen! — Im Hui hinein, und auf und davon, über Stock und Stein, mit verbundenen Augen, und immer der Stadt zu!

J. — Wenn ich nun aber meine schöne Unbekannte selbst unter der Maske nicht verfehle?

Gut, sehr gut! Mein Herr, unser Haus steht Ihnen zu jeder Zeit offen. — Haben Sie die Gütigkeit! — Ich bin der Baron v. — — Pst! Pst! so sag' ich. Und was sagt die schöne Unbekannte — was sagt sie? Sie zieht die Maske ab: ich bin

die Gräfin v. — Pst! Pst! Alles im tiefsten Incognito! — —

J. Gesetzt aber, ich erriethe zwar die Maske, hätte aber das Unglück ihr durchaus zu mißfallen?

D. — Schlimm Ding, bey Gott, schlimm Ding! Mein Herr, Ihr Weg liegt rechts, der meinige links, und damit Gott befohlen! Der Phaeton ist vor der Thüre. — Nun, nun! ich denke ja, so schlimm soll es nicht werden. — Ist noch hoch am Tage! Kommen Sie derweil in meiner Frau Museum. Da gib'ts Distraction genug und satt, Dendriten, Mumien, Embryone! Die Hälfte meiner Nachkommenschaft steht dort oben in Phiolen, unter Spiritus.

Hier langte der Domino ein paar Phiolen herunter

Nun Sie wissen, wie es zu gehen pflegt. Die Meisten starben jung weg. Da hatte meine Frau gleich die Idee mit den Phiolen. Ich wollte denn auch nicht den Wurm in ihr aufrührerisch machen: also —

J. — Wer ist die bestäubte Marmorbüste dort? Ich meine die ohne Kopf.

D. — Ein närr'scher Handel, sehen Sie! Ich weiß nicht, sind Sie Kenner oder nicht? Die Antiquárii nennen's eine große Rarität. Ein Imperator Romanus, aber ohne Kopf. ——— Wie es nun so zu gehen pflegt. Da las meine Frau den Hamburger Correspondenten. — Es war — ganz recht! es war Dienstags nach dem Sonntag Lätare, wird seyn der 17. März 1776, 2 Uhr, 25 Minu-

ten. Ich ließ gerade den Schafstall anstreichen, und Jeremis bat sich die übrig gebliebenen Farben aus, um auch über die Dorfschule Renovatum zu mahlen. Ich weiß es noch, als ob es erst heute geschähe. Also, sie las die Hamburger Zeitung. Auf einmahl — Gott verzeih' mir die Sünde! — fährt ihr der Koller zu Kopfe. Sie springt wie besessen von ihrem Lehnstuhl, und damit kriegt sie mich bey'm Kopf, und hast du nicht gesehen, gibt sie mir einen herzhaften Schmatz. Auch gut! dachte ich; wiewohl ich noch nicht wußte, wohin das eigentlich hinaus wollte. Und nun ging's wieder an ein Jubilieren und Triumphieren, wie vorher: wo ich denn endlich herausbrachte, im Schutt von der alten Stadt Herculanum sey ein kostbarer Kaiserskopf aufgefun-

den worden, und der müsse nothwendig unserm Imperator Romanus angehören.

Nun demonstrirten zwar ich und Jeremis, was wir konnten, es gäbe der römischen Kaiser gar viele, die sich in diesem Falle befänden. Aber, was half's? Daß Gott! ward die Frau mir mit jedem Tage grämlicher, kränker; bekam Schwindel über Schwindel, Vapeurs über Vapeurs! — Also in Gottes Namen, Jeremis! nur immer den Mantelsack aufgeschnürt, und fort nach Herculanum! Gott und seine Gerichte! Was Strappazen! Was Zoll- und Brückengeld! Bloß für verbesserte Chausseen belief sich die Summe rund an die 30 Thaler, ehe wir aus Deutschland 'raus kamen. Das war im Sommer, und als wir im Herbste zurückkehrten, waren sie mit der Wegverbesserung

schon fix und fertig, und wir wurden zwischen Jena und Naumburg bloß fünf mahl umgeworfen —

J. Sie waren also in Herculanum?

D. — Glücklich arrivirt, und in der rothen Plumpe abgestiegen: aber, aber —

J. — — Nun ich will doch nicht hoffen, daß Ihr Plan scheiterte? —

D. Ein vermaledeyter, hundsfötischer Streich, sag' ich Ihnen! Nun denken Sie selbst, ob ich mich alterirte! Da kommt Jeremis — den ich expreß ausgeschickt hatte, sich darnach umzuthun — mit der Hiobspost zurück in die rothe Plumpe: der heilge Pater, Pius der Sechste habe bereits den Kopf durch seinen Nuntium für sich in Verschlag genommen! Das fuhr mir zu Sinn, wie der Blitz. — „Was zu thun, 'r Gnaden," sagte Jere-

mis, „hier sind wir nun einmahl, und Rom kann denn auch nicht mehr weit seyn.“ In Zeit von einer Stunde standen zwey Mauthiere vor der rothen Plumpe. — Herr, du mein! Dasmahl in Rom gewesen und zeitlebens nicht wieder!

J. Sie wurden also mit Ihrem Gesuch' in Rom abgewiesen?

D. Rund ab, sag ich Ihnen, rund ab! Hin- und Herlaufens ohn' Ende, nach dem Vatican, zurück nach der Hauptstadt, quervorweg in die pontinischen Sümpfe; und am Ende was halfs? Ohne Kopf reist' ich hin, ohne Kopf kam ich zurück.

Hier ging die Thür des Museums auf, und drey Damen, tiefverschleyert und maskirt, schwebten unvermuthet herein. Als sie ihre Schleyer zu-

rückschlingen, erkannte ich in diesen drey charakteristischen Masken Juno, Venus und Minerva. Daß mir bey diesem Umstande Paris sogleich beyfiel, darf ich Ihnen kaum sagen. Voll Ehrerbietung nahte ich mich den Göttinnen. Meine schöne Unbekannte, hub ich an: als ich gestern Ihre gütige Einladung erhalten hatte, so hielt ich diesen Augenblick für den glückseligsten meines Lebens. Ich irrte mich. Ein noch schönerer stand mir bevor; das Vergnügen, Sie heute selbst zu sprechen, und vielleicht ihre Reitzungen (indem ich auf die Masken hindeutete) ohne diese neidische Hülle zu bewundern, die — —

Mein Herr — unterbrach mich hier die kleine liebreitzende Venus — Sie haben uns durch Ihre sinnreiche Ankündigung höchst angenehm

überrascht, und die Neugierde, Sie persönlich kennen zu lernen, schon im voraus entschuldigt.

J. — Sie sind sehr nachsichtsvoll, und ich bin vielleicht des Beyfalls, den Sie dieser flüchtigen Laune angedeihen lassen, unwürdig; aber ich ehre Ihren Beyfall zu sehr, als daß er durch die bescheidene Meinung des Verfassers von seinen Talenten leiden sollte.

En vérité — hub die ernstere Minerva an — wenn nicht verschiedene Traits in dieser Pièce, tant soit peu, an das chef-d'oeuvre von Beaumarchais erinnerten, et même un peu trop pour l'originalité de l'auteur allemand —

Das ist die Gelehrte, flüsterte mir mein Genius zu.

Min. Enfin, dem Deutschen bleibt doch immer das Verdienst einer ganz neuen Application einer neuen Tournure, wiewohl dergleichen Plaisanterieen ein je ne sais quoi haben, eine unnachahmliche Grace, die bloß bey jener Nation — enfin die unique ist.

Wie da? rief der Alte, — den ich durch den Namen Jupiter bezeichnen will — halbaufgebracht darein: wieder Französisch, und immer Französisch? Hört, ich bitt' euch einmahl für allemahl darum, bleibt mir mit euerm Parlez vous und Francois vom Halse! — Verstanden.

Minerv. „Vom Halse! drum! — Quelle grossièreté! Quell bassesse! Comment? gibt es denn in der deutschen République des lettres kein Individu, keinen homme de génie, der, nur

Ehre der Humanité, die proposition machte, sonore und nach französischer Analogie gebildete Ausdrücke zu recipiren.

Jup. (kopfschüttelnd) Individu, Humanité, République des lettres!

Juno. Gerade umgekehrt! Die Einzelwesen, die im gelehrten Gemeinwesen Deutschlands wortschöpferische Kraftköpfe sind, gehen vielmehr damit um, unsere Sprache, zur Ehre der Menschenthümlichkeit, von ausländischen Ausdrücken zu säubern, und neue zu schaffen, nach der deutschen Musterwortbildung.

Jup. — Einzelwesen? Gemeinwesen? Kraftköpfe? Menschenthümlichkeit? Musterwortbildung? Was Teufel ist denn das wieder für Rothwälsch?

Minerv. Mais, mon Dieu, wie können diese Herren je glauben zu müssen! — So groß auch immer die Stupidité der deutschen Nation seyn mag: die Bêtise wird sie doch nie begehn, Einzelwesen statt individu, Kraftkopf, statt Génie, Menschenthümlichkeit statt Humanité, Musterwortbildung statt Analogie zu sagen. — Menschenthümlichkeit? Quel abominable solécisme! les Messieurs allemands ont bien les oreilles un peu dures!

Jun. Freylich steht wenig zu hoffen, so lange noch Schriftsteller und Kraftköpfe wie Gleim, Göthe, Schiller, Voß, Wieland ꝛc. nicht mit gutem Beyspiele vorgehen, und ihre Schriften von allen ausländischen Ausdrücken reinigen. Warum nennt z. B. die Bibliothek der schönen Wissenschaften sich nicht

lieber geradezu deutsch: Büchersaal der schönen Wissenschaften? und das Archiv der Zeit: das Schriftengewölbe der Zeit? Die Herausgeber des Schriftengewölbes sollten es doch billig wohl wissen, daß schon der selige Popowitsch diese deutsche Benennung vorgeschlagen hat. Und warum singt Göthe selbst irgendwo? — — „amalgamirt sich das Fremde.“ Wozu hier das undeutsche Wort, da der echtdeutsche Ausdruck Verquickung für Amalgamation, und Verquicken für Amalgamiren, vorhanden ist? — — — „Es liest nur ein Jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich selber hinein, und verquickt sich das Fremde.“

Min. Ah! c'est superbe, on ne peut plus!

„Und verquickt sich das Fremde!“ Ah! ah! la plaisante expression, que ce mot: Verquickung!

Hier entstand ein lautes Gelächter. Juno schien gereizt. — Um dem Gespräch' ein: gefälligere Wendung zu geben, trat ich zu den Bildsäulen und Marmorbüsten, die im Hintergrunde des Saales eine geschmackvolle Gruppe bildeten.

Wer ist dieser Jüngling, der an jene kriegerische Amazone hinaufblickt? hub ich an, indem ich mich zu Minerven hinwandte.

Min. Es ist ein Morceau von unschätzbarem Werthe.

Jun. Die egyptische Königinn Serimaris und ihr Sohn.

Min. Je vous demande pardon, Madame.

Connoisseurs haben mich versichert, daß sie Semiramis und nicht Serimaris heiße.

Jun. — So haben sich die Kenner wieder einmahl gewaltig geirrt, und ich verweise sie im voraus auf eine Abhandlung über die egyptischen Alterthümer, womit ich nächstens aufzutreten gedenke. Sie wissen, mein Herr, welch ein undurchdringliches Dunkel noch zur Zeit über die egyptische Geschichte verbreitet liegt. So z. B. wissen wir, daß diese Serimaris eine so durchaus ähnliche Aussprache mit ihrem Sohne hatte, daß selbst nähere Bekannte zuweilen Gefahr liefen, sie mit einander zu verwechseln, und doch ist über den Hauptgegenstand, bey dieser verwickelten Untersuchung, immer noch so gut, wie nichts entschieden: ob nämlich die Aehnlichkeit der Aussprache daher

kam, daß die Mutter eine männliche, oder daher, daß der Sohn eine weibliche Stimme hatte.

J. — — O!

Juno. — — Ueberhaupt ist der Nachtheil, der den Wissenschaften daraus erwachsen ist, daß die Männer sich ausschließlich damit beschäftigen, durchaus nicht zu berechnen.

J. — Desto erfreulicher ist die Aussicht, die Sie uns durch ihre Schriften eröffnen!

Venus. In der That herrscht in diesem Punkt eine Verkehrtheit unter den Menschen, die beynahe unbegreiflich ist. — Ueberall, wie in der Historie, so in der Mythologie, trifft man auf gewaltsame Spuren des herrschenden Geschlechtes, das mit unerhörter Tyranney, alles Schöne und Gute verheerend, vor sich darniedertritt, oder we-

nigstens kein Mittel unversucht läßt, es sich ausschließlich anzumaßen. — Sehen Sie z. B. diesen Prometheus! Würde die erste Gestalt, die unter seinen schöpferischen Händen hervorgeht, ein Mann seyn: hätten der Dichter, der die Mythe ersann, und der Bildner, der die geistige Dichtung auffaßte, um sie in Marmor hinzustellen, nicht selber diesem herrschsüchtigen Geschlechte angehöret?

J. Verzeihen Sie, meine schöne Unbekannte! Sie scheinen mir mit dieser zu raschen Schlußfolge, beyden dem Bildner und dem Dichter zu nahe zu treten. Es ist überall so natürlich, von dem Leichten zum Schweren, von dem Gleichgültigen zum Schönen, von Versuchen zu Meisterstücken überzugehen, daß ich es dem Prometheus gern verzeihe, wenn auch er diesen Weg einschlug, und sich

an männlichen Formen versuchte, bevor er die weiblichen vollendete.

Ven. Eine geistreiche Schmeicheley bleibt deshalb nicht weniger Schmeicheley. — (Mit etwas spöttischem Tone gegen Minerva.) Wie geht es denn mit Ihrer Abhandlung über die Bewohner des Mondes, Minerva?

Min. Tout doucement! Ich habe jetzt über ihre Soupés tiefe Recherchen angestellt.

Ven. Ich begreife aber durchaus nicht, was sich davon sagen läßt

Min. Ah! je le crois bien! Ecoutez! Ich hoff' es durch den mathematischen Calcul, durch eine astronomische Calculation zu approfondiren.

J. — Darf ich Sie nicht bitten, uns etwas von Ihren Entdeckungen mitzutheilen?

Min. Ah, très-volontiers! Sie wissen aus den élemens mis à la portée de tout le monde, par Monsieur Voltaire, daß eine Nacht im Monde pour l'ordinaire so lang ist, wie funfzehn gewöhnliche Tage der Erdbewohner. Eh bien! Der Schlaf der Mondbewohner muß also auch, en relation, funfzehn mahl länger seyn, wie der unsrige. Sollen sie unterdeß in dieser langen Nacht von ihrem Appétit nicht unabläßig genirt werden, so müssen sie, so choquant es auch scheinet, zu Abend funfzehn mahl stärker soupiren, als wir. Um dies zu können, muß ihr Magen an Capacité funfzehn mahl den unsrigen übertreffen.

Dies führt mich auf eine neue, höchst interessante Recherche, c'est-à-dire: wie groß muß eine Substance seyn, deren Magen den unsrigen funfzehn mahl an Capacité übertrifft? — Vous verrez, vous verrez! Ich hoffe in kurzem die Question von der Substance und Größe der Mondbewohner durch a plus b zu demonstriren.

Ein Bedienter. — — Es ist angerichtet.

Jup. Gut, sehr gut! Aber nicht weiter, sag' ich! Pst! pst! Wenn wir etwa gar über den Mahlzeiten der Mondbewohner unsre eigne versäumten, wie da? — Also zu Tische! Der Bediente hat gerufen.

Jun. Wie oft hab' ich es Ihnen gesagt, daß der Ausdruck Bedienter gegen alle Musterwortbildung ist! — Bedienen, bedienend, be-

dient. — — Sie selbst sind ein Bedienter, aber Johann ist ein Bedienender. —

Unter diesem höchst lehrreichen Gespräche gelangten wir in einen geräumigen Saal. Hier stand eine Tafel von mäßigem Umfange für fünf Personen gedeckt. Meine Eßlust war ungewöhnlich, welches ich der starken Bewegung zuschrieb. Doch aß ich weniger, wie sonst, und tröstete mich, so gut ich konnte, mit Boileau. Eben war der Braten aufgetragen, als Minerva von dem berühmten Astronomen .... einen Brief erhielt, worin er ihr meldete, er habe sie gestern Abend auf der Sternwarte mit vieler Sehnsucht erwartet; ein gewaltiger Komet sey so hart an unserm Erdballe vorübergegangen, daß er ihn bey einem Haare zu Asch' und Kohlen ausgebrannt habe. Das Ent-

setzen, welches diese Schreckenspost unter die gelehrte Tischgesellschaft verbreitete, war allgemein. Auch wär' es sträflicher Undank gewesen, über die drohende Gefahr, die so eben ein freundlicher Genius von unsern Häuptern abgewendet hatte, nicht die kleine Unannehmlichkeit zu verschmerzen, daß die aufgetragenen Lerchen und calicutischen Hühner mit den Bewohnern unsers Erdballs ein gleiches Schicksal gehabt hatten. Auch sie waren dem Feuer zu nahe gekommen, nur mit dem Unterschiede, daß der Erfolg davon nicht ganz so glücklich für sie ausfiel. — —

Der Salat, das Oel — Nun ja, ich glaube man könne sie anlockender zubereiten: allein gewiß fiel das wieder nicht meinen Göttinnen zur Last, die die tiefste Einsicht in die Geheimnisse der

Botanik verriethen. Sie nannten mit einer bewunderungswürdigen Geläufigkeit alle Ingredienzien der verschiedenen Salate. —

„Dies ist Valeriana locusta, dies die Beta vulgaris, das dort ist Rumex acetosa, und hier die Cochlearia armoracia.“

Ja es schien sogar, als ob meine bescheidene Bitte, mir diese Ausdrücke in die Muttersprache zu übersetzen, sie nicht wenig befremdete.

Sehen Sie — hub die majestätische Juno mit vieler Selbstgenügsamkeit an — hätten Sie nur ein Vierteljahr in unserm Schlosse gelebt, Sie würden diese Frage nicht aufwerfen.

J. Darüber heg' ich auch nicht den geringsten Zweifel.

Jun. Wollen Sie, so machen wir einen kleinen Versuch, und Sie überzeugen sich mit eignem Ohre, wie man auf die ungezwungenste Weise mit Socrates die Wissenschaften nicht allein vom Himmel auf die Erde, sondern sogar in die Küche und Gesindestube herabbringen kann.

Min. So haben unsre Filles de Chambre und unser kleiner Jockey eine ziemliche Tincture von Geographie erhalten, und das ohne viel effort, lediglich par l'office et la cuisine.

Jun. — Wie gesagt, bloß durch Küche und Speisekammer.

J. — Meine Erwartung ist aufs höchste gespannt.

Jun. Eine wohlbesetzte Tafel vertritt den Globus und Homannische Landcharten.

Min. Louise!

Luise. Plait-il, Madame?

Min. D'où viennent ces liqueurs?

Luise. De Dantzic.

Min. Dites-moi la situation de cette ville!

Luise. An der Ostsee.

Jun. Sophie!

Soph. Gnädige Frau?

Jun. Woher kommen hier die calientischen Hühner?

Soph. Von unserm Hofe.

Jun. Närrinn! Von Calicut in Ostindien.

Min. Pour celle-ci elle est encore un peu bête.

Jun. Luise! Wodurch ist Leipzig in Sachsen berühmt?

Luise. Hierdurch! (auf die Lerchenschüssel hindeutend.)

Jun. Gut, sehr gut!

Jupit. Schlimm, sehr schlimm! sag' ich. Leipzig wäre durch verbrannte Lerchen berühmt? — wie da?

Jun. Wir kommen zur Götterlehre. Nanette!

Nanette. — — Gnädige Frau!

Jun. (höchst pathetisch.) Befreye den vor Zorn schäumenden Bacchus aus seinem crystallenen Kerker, worin ihn das unbarmherzige Burgund verschloß!

(Nanette griff auf der Stelle nach einer langgehalsten Flasche, und zog zugleich einen Pfropfenzieher hervor. —)

Min. Voilà un autre échantillon pour la

physique! Jokey! Jokey! — Mais, Louise, où est-il donc ce petit Jokey?

Auf den wiederhohlten Ruf stürzte der kleine Jokey athemlos in den Saal, fiel aber gleich bey'm Eingange der Länge lang auf die Erde.

Min. Ah, voilà le petit lourdaud!

Jun. Aber sage mir, wie in aller Welt kannst du auf ebner Diele fallen, Jokey; da wir doch nur gestern erst, über zwey Stunden und mit unsäglicher Mühe, dir die Gesetze des Equilibrii oder Gleichgewichtes erklärt haben?

Jok. Meiner Treu, gnädige Frau, was weiß ich's! Da schüttelte ich alleweile mit Nachbars Casperl an seinem großen Pflaumenbaum', und weil ich eben rufen hörte, so lief ich, was ich konnte, und da hab' ich denn unterwegs Hut, Pflaumen,

Respiration, Equilibrium, alles mit einander rein verloren.

Min. Hab' ich es dir aber nicht zehnmahl gesagt, kleiner Etourdi, du solltest darauf sehen, daß dein Centrum gravitatis sich nie zu weit von seinem fixen Punkt' entferne?

Jok. Ja, Ihr' Gnaden!

Jupit. Wie da, Hänsel, armer Hänsel! ich glaube gar, du blutest?

Jun. Luise, gib ihm etwas Schießwundenwasser!

Luise. Was befehlen Ihro Gnaden?

Jun. — Mein Gott, versteht Sie denn kein Deutsch? Schießwundenwasser: Schießwundenwasser!

(Luise schüttelte mit dem Kopfe. —)

Arquebusade, Luise! — rief Minerva mit triumphierendem Tone — nicht wahr das verstehen Sie doch unter Ihrem Schießwundenwasser?

Jun. Nun ja doch, wenn es denn durchaus undeutsch seyn soll und muß.

Ein Wort gab das andre. Die schalkhafte Venus saß schweigend da, und lächelte nur zuweilen halblaut unter ihrer Maske hervor, wenn die Bitterkeit, die sich von neuem in's Gespräch mischte, die Damen zu durchaus lächerlichen Behauptungen hinriß. Der alte Baron kritzelte mit seiner Gabel auf den Teller, und erkundigte sich von Zeit zu Zeit bey den umstehenden Bedienten, ob denn der alte Jeremis noch nicht wieder zurück sey? Endlich versuchte ich es noch einmahl, die Göttinnen, so viel Aufschlüsse auch immer ihr

grammatischer Zwist mir gewährte, durch eine unvorbereitete Frage davon abzulenken, die, wiewohl zum Schein' an Venus gerichtet, dennoch unmittelbar die streitenden Parteyen selbst betraf.

Vielleicht ist es Ihnen noch erinnerlich, wie gewisse Umstände es mir damahls nicht unwahrscheinlich machten, daß der Strickbeutel einer bereits verheiratheten Dame angehöre. Ueber diesen Punkt nun wünschte ich Gewißheit. — Aber kaum war das Wort verheirathet meinen Lippen entschlüpft, als sich die keusche Minerva mit einem halbhörbaren: Fi donc! von mir abwandte.

Min. Quelle indélicatesse! Sagen Sie mir, wie kommt es, daß die beau monde aller Nationen nicht längst schon das abominable Wort Heirath aus allen civilisirten Sprachen verbannt hat?

J. Vermuthlich weil die beau monde zur Zeit noch sehr damit beschäftiget ist, die Sache selbst aus dem Wege zu räumen.

Min. Tant mieux!

Jup. Tant mieux? Wie da? Sehe mir eins den Zieraffen! Der Ehestand ist von Gott eingesetzt. —

Min. Ah! mon très-cher pere, vous croyez donc, qu'on ne peut aller en Paradis, sans être cocu? —

Jup. Kein Französisch!. Pst!

Min. Ist es nicht gegen alle Sentimens von Delicatesse, daß bey unsrer Nation die größte Prude sogar kein Bedenken trägt, von ihrer Heirath zu sprechen? Ein Ausdruck, zu dem sich selbst in der keuschesten Imagination die materiellen Ideen von

Wiege, Kindern und Ammenstuben beinah' unwillkührlich associiren; ja, daß man sogar en plein jour, von allen Kanzeln der Stadt, seine Alliance mit einem Mann vor Jung und Alt notificiren läßt — — enfin, daß die ganze christliche Gemeinde, auf 10 lieues in die Runde, es auf Monate, Stund' und Datum à peu près voraus berechnen kann — hm! hm! —

Jup. Wenn dem ehrsamen und Tugend belobten Fräulein N. N. ihre Entbindung bevorsteht. — Gut, sehr gut, sag' ich! —

Min. Mais, mon père, vous me faite rougir —

J. In der That bin ich neugierig, wie Sie diesem Uebelstande abzuhelfen gedenken. —

Min. Meine Proposition ist höchst simple. Premièrement müssen drey oder vier Damen von Esprit sich vereinigen, und —

J. Glücklicher Weise ist dies schlechterdings nicht denkbar. —

Min. Comment? —

J. Weil es schlechterdings unmöglich ist, daß drey oder vier Damen von Esprit jemahls über einer Punkt einig werden sollten.

Min. Vous plaisantez! Mais — En verité! Schaffte man, nach meiner proposition, die Heirathen ab, so würde das genre humain tout doucement in sein ursprüngliches Nichts zurücksinken. Welch ein Sieg des Spirituellen über das Materielle. Den Globe terrestre spritten wir in zwey

Theile. Der rauhe Mann wohnte in Norden, das sanfte Weib in Süden. Und erinnerten wir uns zuweilen der Habitans du Nord, so geschah' es nur, um nie derthin zu kommen.

Jup. Wie da? Gar nicht heirathen?

Min. Point du tout! —

Jup. (pfeift)

Min. Was machen Sie? —

Jup. Was macht Ihr? Ein altes, sehr altes Lied! Und was mach' ich? — Eine neue Melode zu Euerm alten Liede. (pfeift wieder.)

Jun. Nicht übel!

Jup. O sie paßt, Wort auf Wort, Ton auf Ton! Gebt acht, man wird sie Euch hinterdrein pfeifen überall, auf Schritt und Tritt, und wo

Ihr Euch nur immer mit Euern Bänkelsängerliede producirt und prostituirt. — Verstanden?

Ven. Es ist also ihr fester Vorsatz, nie zu heirathen, Minerva?

Min. La Philosophie me gardera toujours d'une telle foiblesse.

Ven. Schwachheit! Ey nun ja, wenn Sie wollen — aber wenigstens eine sehr liebenswürdige Schwachheit; Sie verdanken dieß ihr das Daseyn.

Jup. Lari fari! Glauben Sie ihr kein Sterbenswörtchen von all' dem sentimentalischen Schnickschnack!

Min. Und ich sag' es Ihnen, mon très-cher père! ich will nicht; ich kann nicht; ich werde nicht heirathen!

Jup. Und ich sage dir, du willst; du kannst; du wirst heirathen! (gegen Venus.) Alles Verstellung!

Min. Ich begreife nicht, wie Sie mit so vieler Zuverlässigkeit Garantie auf mein Herz stellen können, mon tres-cher père. —

Jup. Du bist meine Tochter. Gut, sehr gut! Du bist aber sechszehn Jahre alt. Schlimm, sehr schlimm! Nun warum? Weil es schlechterdings unmöglich ist, daß meine Tochter sechszehn Jahre zählen kann, ohne einen starken Beruf zum Sacrament der heiligen Ehe in sich zu verspüren.

Min. Ah, c'est trop —

Jup. Pst! Pst! Heirathen muß der Mensch. Er muß, sag' ich! Dazu werden wir in die Welt gesetzt, geboren! Verstanden? In den langweiligen

Winternächten, wenn der Sturmwind an den Kirchenfenstern rasselt; die Uhu's flattern und krächzen; hungrige Wölfe gegen den Mond heulen: habt ihr dann nicht irgend eine lebendige Creatur an euer Seite: schlimm, bey Gott, schlimm! Was thut ihr? Ihr wacht auf; zählt alle Glockenschläge; wälzt euch schlaflos in euerm Bette und niest auch wohl einmahl, aber habt ihr ein braves, gutes Herzensweib, was thut die? — Sie schmiegt sich an euch, wenn es stürmt, und sagt: Gott helf dir! wenn ihr niest. Und da sag' ich: gut, sehr gut! Denn das erinnert euch daran, daß ihr, außer den Wölfen und Uhu's, auch mit sonst jemand noch in der schönen Gotteswelt seyd.

Jun. Ich muß Ihnen denn aber doch gestehen, daß ich dessen ungeachtet recht herzliche Langeweile habe.

Jup. Wie da? Sie haben Langeweile in meiner Gesellschaft? Schlimm, bey Gott, sehr schlimm!

Jun. Ich bitt' um Verzeihung! — Aber wie heißt doch nur gleich Ihr Weidsprüchlein: Mann und Weib —

Jup. Sind ein Leib.

Jun. Ganz recht! Nun sehen Sie, ich habe immer Langeweile, wenn ich allein bin. — Aber ich weiß nicht, kommt es mir nur so vor, oder — die Luft hier im Prunkzimmer ist so beklommen.

Min. Il fait si beau temps. — Venez, venez! Eine Promenade in den Garten oder auf den Balcon!

Jun. Auf den Trompetergang? Ich gehe nicht mit. Die Kerbthiere summen dort unerträglich.

Min. Eh bien! Ziehen Sie Handschuhe an, falls die Insekten Sie molestiren!

Ven. (verschämt.) Oder — es ist schon spät, — wär' es Ihnen gefällig, so gingen wir lieber in den chinesischen Tempel.

Jun. In den chinesischen Tempel? Gut, auch gut! Nun frisch, junger Herr! vorgesehn! Hübsch sattelfest, und die Steigbügel nicht verloren!

Jun. Meinethalben dann! Schlagen wir uns also gleich die große Baumschnur rechts den Garten hinauf!

Ven. Eine herrliche Allée!

Viertes Kapitel.

Der chinesische Tempel.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen hatten wir uns dem chinesischen Tempel genähert, dessen geschmackvolle Außenseite mit Myrthen und Cypressengebüsch' eingefaßt war. Wir traten über die Schwelle. Mich ergriff ein heiliger Schauer.

Ven. Wie gefällt Ihnen dieser kleine Tempel?

J. Vortreflich! Nur eins fehlt ihm.

Ven. Und was? —

Eine Göttinn! versetzte ich mit ungewisser Stimme, indem ich ihr zugleich mit zitternden Händen den Strickbeutel überreichte. Mit einer

leichten Verbeugung ergriff sie den dargebotnen Pompadour — aber ihre Maske sank nicht.

Jun. Bewundernswürdiger Scharfsinn!

Min. (ironisch.) Aber warum demaskiren Sie sich nicht, ma belle?

Jun. (in demselben Tone.) O, ich weiß, Sie halten vielleicht dafür, Ihr Adonis werde von der Allgewalt Ihrer Reitzungen geblendet, ohnmächtig zu Ihren Füßen hinsinken?

J. Meine schöne Unbekannte glaubt vielleicht Dinge nicht gern, die, wenn sie auch in Erfüllung übergingen, ihr doch kein Vergnügen machen würden.

Ich danke Ihnen für Ihre gütige Vertheidigung, lispelte die Zauberinn mit himmlischer Grazie.

J. Ach! lassen Sie das! Bin ich durch Ihre Großmuth nicht ohnedieß tief, tief in Ihrer Schuld?

Sie waren nicht grausam genug, sich zu demaskiren; denn gewiß verrieth es Ihnen Ihr Spiegel, daß die Ruh' jedes Männerherzens von dieser Gefälligkeit abhing.

Ven. Mein Spiegel schmeichelt nicht.

J. Ich glaub' es; denn zuverläßig hat ihn die Natur dieser Mühe überhoben.

Alles gestohlen — wisperte Juno halbhörbar Minerven in's Ohr — alles gestohlen! Ich weiß nur nicht gleich, woher? Ich wandte mich kurz um. Da kann ich aushelfen, meine Damen! Aus den schönen Augen dieser Unbekannten. Ihre Dienerinn, mein Herr, rief Juno, und empfahl sich mit einem spöttischen Knicks. — Wie da? rief Jupiter. So plötzlich? wohin?

Sie war verschwunden.

Jupiter verließ sogleich den Tempel, um die erzürnte Juno aufzusuchen. — „Unterhalten Sie sich „mit meiner Tochter!“ rief er mir noch im Weggehen zu. Aber kaum war er zur Tempelthüre hinaus, hinter den Myrthengebüschen weg und den Lindengang hinunter, so machte Minerva eine plötzliche Bewegung, als ob sie gesonnen sey, ihm nachzufolgen. Sanft ergriff ich sie bey der Hand: Ihr Vater, Minerva, hat mir aufgetragen, mit Ihnen zu sprechen. —

Min. Fort hien! Zum Glück hat Er mir es nicht aufgetragen, Ihnen zuzuhören.

J. Aber, bey allen Grazien, Madam! was kann ich gesagt haben, wodurch ich so unglücklich gewesen bin, mir Ihre Ungunst zuzuziehn?

Wen. (mit Bedeutsamkeit.) So wissen Sie es denn noch nicht, mein Herr, daß man gewisse Damen nicht sowohl durch das, was man ihnen sagt, als durch das, was man ihnen nicht sagt, beleidigt?

Min. Ah, je vous vois venir. An mir soll es wenigstens nicht liegen, ma chère, wenn man Ihnen heute nicht noch recht viel verbindliches sagt. (mit einem tiefen Knicks.) Madame, Monsieur, pour prendre mon congé. —

So sah ich mich denn nun mit meiner liebreizenden Unbekannten allein in dem Heiligthume.

Ihr schönes Auge verrieth mitten durch die Maske hindurch so viel Herzensgüte, so viel süße Schwärmerey und stille Liebe; ich fühlte mich so unwillkührlich und gewaltig von diesem geheim-

nißvollen Wesen angezogen; meine begeisterte Einbildungskraft verschmolz diese räthselhafte Erscheinung so innig mit dem überirdischen Ideale von Schönheit und Weiblichkeit, das meine ahndende, wehmuthsvolle Seele ehedem in Stunden der Einsamkeit umdämmerte: — warum mußten denn auch in dem nämlichen Augenblicke die gehäßigen vier Masken wieder hereintreten?

„Der Phaeton steht vor der Thüre!“ Ich ergriff ihre Hand und zitterte. Was gilt die Wette — rief sie lächelnd, und mit einer [illegible] süßen Naivität — Was gilt die Wette, Sie sind in eine Maske verliebt?

J. Ach! Madam, ich wette nicht; denn ich verliere fast immer.

Ven. Sind Sie so unglücklich?

J. Das fragen Sie? — Ach! ich werde Sie vielleicht nie, nie wiedersehn.

Ven. Vielleicht!

J. Süßes, himmlisches Geschöpf! O daß ich der stolzen Hoffnung Raum geben dürfte, dich noch einmahl in einem Tempel, dich vielleicht auf ewig wiederzufinden!

Sie wand plötzlich ihre Hand aus der meinigen los, und die Augen, wie beschämt, auf den Boden geheftet, stand sie sprachlos da.

J. Verzeihen Sie mir diese jugendliche Anwaltung meines Herzens! Mein sträflicher Leichtsinn hat Ihren Zorn gereizt. Sie schweigen noch immer? Sie würdigen mich keines Blickes? Ich Unglücklicher! So ist denn niemand, niemand in dieser

ganzen Gesellschaft, der die flüchtigen Augenblicke, die wir heute zusammen verlebten, nicht ganz für verloren achtet? — dem ich nicht ganz gleichgültig war?

Ben. Doch! doch!

J. O so nennen Sie mir, nennen Sie mir ihn! Ich bitte, ich beschwöre Sie darum! Wer ist es?

Ben. — Ich — — darf mich wahrhaftig hierüber nicht bestimmter erklären.

Hier erinnerten mich die Masken zum zweyten Male daran, es sey Zeit zum Aufbruche. Mit beklommenem Herzen und nassen Augen drückte ich einen heißen Abschiedskuß auf die Hand meiner schönen Unbekannten, den sie mit einem leisen und kaum merkbaren Händedruck erwiederte. Drin-

gender wurden nun meine Begleiter. Man verband mir die Augen. Ich stieg in den Schlag. Lebe wohl! lispelte eine melodische Stimme; lebe glücklich! Lautlos bebten meine Lippen. In meinem Auge zitterten Thränen. Der Wagen rollte fort.

Versuch
einer neuen Art
von
Dedication
nach
kritischen Prinzipien
von
Casparus Dominicus
an
Ebendenselben.

Dem Herrn Casparus Dominik,

Magister der Metaphysik,

Der Zier des deutschen Vaterland's,

Dem allergrößten Schüler Kant's,

Dem ersten Denker in Ingolstadt

In allertiefster Ehrfurcht naht

Mit diesem kleinen Büchlein sich

Des Herrn Magisters

reines

Ich.

Wer gleicht Dir, großer Dominik,
In Logik und Metaphysik?
Was insgeheim ich längst gedacht,
Das hab' ich jetzt in Reim' gebracht.
Den Scharfsinn ehrt' ich schon an Dir,
Noch eh' du welchen hattest schier.
Kaum setztest Du die Feder an,
So rief ich leis': Ein großer Mann!

Die Achtung — die ich vor Dir hatte —
Und Ehrfurcht sind, mich dünkt, innatae;
Denn von dem ersten Lebenstag
Gar wohl ich sie datiren mag:
Drob folg' ich hierin Wolfs System,*)
Sieht jeder leicht das Quam ob Rem.
Noch giebt es einen Punkt im Kant,
An den nicht reichet mein Verstand.
Da lehrt Er mich geflissentlich:
„Man kenne hier kein Ding an sich
Und das, was man davon erkennt,
Er Phänomen, Erscheinung" nennt.

*) Die Kantianer statuiren keine angebornen Begriffe.

Wie, Dominik, ich kennte Dich,
Dein Ich, nicht als ein Ding an sich?
Wär'st — risum teneas amice! —
Dir selbst Erscheinung, Dominice!
So käm' ja ohn' ein „reines Ich"
Und „Nicht Ich" noch ein drittes „Ich"
Und viertes gar zuletzt heraus. —
Da wird kein Teufel klug daraus.
Sonst hab' ich brav, wie sich's gebührt,
Mich in's System hineinstudiert.
Absonderlich ich gut gefaßt,
Was Du von Kant geschrieben hast. —
Ich läugn' es nicht, dein Kommentar
Ist außer Mir — sonst Niemand klar.
Meint drum manch superkluger Docent,
Er auch dergleichen schreiben könnt',

Und ist im Schimpfen d'rob nicht faul;
Dem stopf' ich mit Latein das Maul.
Herr, schrey' ich laut, (das ist das Beste!) —
Es sagt Quintilian: Modeste
De tantis viris iudicandus! *)
Und gleich verstummt mein Magistrandus!
Sonst schätz' ich eben nicht Latein,

*) Quintilian sagt: Modeste ac circumspecto iudicio de tantis viris iudicandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent, quod non intelligunt. — Fast scheint es aus dem „Iudicandus" als sey der Herr Magister von den principiis der reinen Grammatik noch nicht zur angewandten hinabgestiegen.

So wenig als Poeterey'n
Und Redekunst und die Musik,
Nach deinem Beyspiel, Dominik!
Im Mozart, Wieland, und Virgil
Giebt's von Principien nicht viel.
Bloß seichte Volksphilosophie
Hat Rousseau, Garv', und Schaftsbury.
Ist's möglich, daß ein Mann, der denkt,
Den Geist auf solch Gewäsch beschränkt?
Ich mindestens — floh für und für
Die zeitverderbende Lectür.
Statt Garve, statt Montesquieu,
Las deine Werk' ich je und je.
Bald spürt' ich einen Liebestrieb
In mir, trotz dem Moralprinzip.
Doch war das Phänomen nicht thierisch,

Wie bey dem Pöbel! und empirisch.
Was mich versetzt in Liebesqual,
War geistig-rein-transcendental.
In meinem reinen Ich entdeckt'
Ich meiner Leidenschaft Object.
Was half es? Mit dem Imp'rativ
Der Sittlichkeit ging's dennoch schief.
Ihr wißt, Gelegenheit macht Diebe;
Die Liebe ward zur Eigenliebe.
Nun schien mein Herzenswunsch erhört.
Ich sah dich täglich ungestört,
In deinem trauten Kämmerlein,
Wo wir bis in die Nacht hinein,
Die Glut im Busen anzufachen,
Von deinem Seelenwerthe sprachen.
Manch schlimm Symptom fand jetzt sich ein.

Ich sprach von Dir mit mir allein,
Auch nannt' ich Deinen süßen Namen
All' denen, welche zu mir kamen,
Und schrieb, wie Schäfer in die Bäum',
In manch Journal ihn insgeheim.
Mein „Vir Clar. Dominicus" stand
Zur Ostermess' in jedem Band.
Vor Deinem Kupferstich von Bause
Sitz' Stunden lang in meiner Klause
Ich da: es lächelt himmlisch mild;
Dann küss' ich das geliebte Bild.
Im Traume selbst erscheinst du mir.
Jüngst sah' ich Dich; Du wurdest hier
Professor ordinarius
In Ingolstadt, Dominicus.
Um Dich ein Schwarm Commilitonen,

Vertieft in Demonstrationen
Und große Stiefeln — worin mehr?
Das weiß ich nicht, bey meiner Ehr'!
Auch manches holde Liebespfand
Empfing ich schon aus Deiner Hand.
Noch neulich, als in Marmorband
Du alle Deine Opera
Mir gabst, wie selig war ich da!
Von Wonne trunken ward mein Sinn.
Die eine Hand griff Dir an's Kinn,
Den Sitz der Grazien und Musen;
Die andre griff Dir in — den Busen.
Kein leiser Laut von Weigerung!
In seliger Begeisterung
Vor Deinen Werken waren Stunden
Uns, wie Secunden, hingeschwunden.

Was seh ich? Du wirst roth? Verzeih!
Du glaubst, es sey nur Heucheley.
Bey Gott, bey Gott, das ist es nicht!
Ich mein' es, wie mein Mund es spricht.
Im Sonnen- und Planetenkreis
Hängt kein Geschöpf so liebeheiß
An Dir, und so inbrünstiglich,
Als Dein getreues, reines —

Ich.

Vernünftige Gedanken

von

Quacksalbern, item von Kranken,

gegeben in den Druck

per

Christophorum Habakuk,

und

bey Sommer in Leipzig

zu finden einzig,

als wir schrieben

Eintausend siebenhundert sechs und neunzig.

Die Medicin, als Fakultät,
Stets auf dem ersten Platze steht,
Trotz Erhard, *) Moliere und Jaques,
Und allem philosophischen Schnack.
Sie beut, eh du geboren bist,
Die Hand dir hülfreich, lieber Christ;
Begleitet dann dich für und für
Getreulich bis — zur Kirchhofsthür.
Ihr lacht? — Das Kirchhofsthor? die Todten? —
Wir wissen es: da liegt der Kroten.
Nun ja doch! — Sapienti sat!
Die Dicht- und Heilkunst Grenzen hat.

---

*) Siehe den teutschen Mercur.

Da steht nun vor dem Kirchhofsthor
Mein Pegasus, und hängt das Ohr,
Im schönsten Lauf gehemmt durch Leichen,
Die Medicin desselben gleichen.
Und dennoch Bettler und Tyrann
Der Medicin ist unterthan.
Er, der mit einem Federzug
Das Land entvölkert, und vom Pflug
Myriaden in das Schlachtfeld schleppt,
Dort bettelt Er um ein — Recept,
Und folgt der Hand — das Haar gesträubt —
Die ihm — sein Todesurtheil schreibt.

Schön Suschen, ein Madonnenbild,
Die sich in sieben Schleyer hüllt,
Und, eh sie nackt am jüngsten Tag

Erscheint, nicht auferstehen mag:
Wie flieht die holde Schüchternheit
Von Suschen, wenn der Arzt gebeut,
Er kommt und bringt in großem Schritt
Die Herren der Lanzette mit,
Verschreibt dann, hergebrachten Gang's,
Brechpülverchen und Lavements.
Man schreyt und sträubt sich. Was zu thun?
Zum Ausgang wird der Eingang *) nun,
Und wo der Ausgang war, da ist
Der Eingang **) nun zu dieser Frist.

„Groß," ruft ihr, „ist die Wunderkraft
Der Medicin als Wissenschaft!
Ach! pfuschte nur nicht nebenbey

*) Brechpulver **) Klystiere.

In Deutschland Charlatanerey;
Die stifter überall mehr Greu'l,
Als Gutes Mekel, Frank und Reil!"

A. sieht aus dem Uringlas, wann
Der Amtmann diesen Fall gethan,
Und wie viel herwärts Leitersprossen
Frau Amtmännin davon vergessen, *)
Und manches andere Symptom,

---

*) Man wies einem solchen Quacksalber ein Uringlas, und da er vorher sich des weiteren informiert hatte, so that er mit vieler Gravität den Ausspruch: Patient sey von einer 20 Sprossen hohen Leiter heruntergefallen. Um Vergebung! sagte die Ueberbringerinn. Die Leiter war 30 Sprossen hoch. Sogleich nahm

Spricht A. zuvor den Amtsvogt Thom
Ein kleines Viertelstündchen nur. —
Und C, der Doctor nach der Uhr,
Stürzt mit dem Glockenschlag' in's Haus.
Und mit dem Glockenschlag' hinaus.
Er reißt die Thür auf. — Ihr erschreckt.
Er greift den Puls. — „Das Uebel steckt

---

der Charlatan eine sehr bedachtsame Miene an: „Haben Sie vielleicht auch unterwegs durch das Rütteln des Wagens etwas davon vergossen?“ Dies wurde nicht abgeläugnet. „Da haben wir's!“ fiel er nun mit triumphierendem Tone ein, „zuverläßig sind das die zehn übrigen Leitersprossen! Aehnliche Beyspiele (siehe den Reichsanzeiger) sind auch heut zu Tage nicht so selten, wie man wohl glaubt.

Im Blut! — Ein großes Uebermaß
An Oxygen!" — Er giebt euch Gas, *)
Und transportiert euch Knall und Fall
In einen Kuh- und Pferdestall
Das Gott erbarm'! Von dem Gewieh'r
Und Brüllen springt der Kopf euch schier.
Er kommt. „Wie geht's?" — Ach! seufzt ihr kläglich,
Mir schwerzt der Kopf ganz unerträglich.
„Was? Kopfweh? Hm! selbst nach dem Gas?
Aus dem Symptom ergiebt sich, daß
Ihr Malum nicht im Blute liege:
Ein Rheumatismus! Span'sche Fliege!"

*) Stickgas nach des Engelländers Beddoes Methode.

Die Span'sche Fliege zieht nicht mehr;
Drob kommt Madam und führt Beschwer.
„Ey," ruft er, „gut, daß sie nicht zieht!
Im Kopf liegt's auch nicht, wie man sieht.
Hat Patient viel Appetit?"
Seitdem er liegt im Minderstall,
Vergeht der Appetit ihm all.
„Kein Appetit? — Hm! was Sie sagen!
Sein Malum, scheint es, steckt im Magen.
Gewiß Obstruction! Nun, nun!
Rhabarber muß hier trefflich thun.
Bey'm Schlafengehen zwey Klystier',
Und dies Rhabarberpulver hier;
Das nimmt Er, wann Er aufwacht, ein.
Nicht lang', so stellt von diesen drey'n
Symptomen eins gewiß sich ein.

Der Kranke liegt, geht oder steht,
Bevor der dritte Tag vergeht;
Denn also sagt der große Reid.
Adieu, ich habe nicht viel Zeit!"
Und es geschieht, wie Reid gesagt,
Bevor der dritte Morgen tagt,
Da wird die Prophezeyung wahr,
Der Patient liegt — — auf der Bahr.
Dagegen geht der Doctor D.
Fein langsam, fein methodice.
Den Patienten rührt der Schlag.
Gebt Acht! Noch am Begräbnißtag
Beweis't der Charlatan den Erben,
Der Kranke müßte heut erst sterben;
Der zehnte Tag bey solchertey
Patienten erst die Krisis sey.

Zudem gehör' in einer Phthisis
Nach Böthav nie der Schlag zur Krisis.

„Solch einen Charlatan nun hat
Fast jedes Dörflein, jede Stadt,
Der füllt mit seinem Opiat
Den Kirchhof — und das Zeitungsblatt,
Vergifter Mann, und Weib, und Kind.
Sprich, was der Staat dabey gewinnt?“ —

Pro primo bringt ein weiser Rath
Durch Pfaffen, die zur Messzeit tanzen,
Wie auch durch Pillen und Purgatzen
In Ordnung seine Staatsfinanzen;
Dieweil darum ein schönes Geld
Ihm heim für Privilegien fällt.
Auch hilft der Charlatan in Wien,

In Frankfurt, Leipzig und Berlin,
Durch baare Insertionsgebühren
Den Herr'n, die dort die Zeitung schmieren.
Was füllt die Zeitung in der Meß?
Ein Lungenzucker von Hercules!*)
Ein Bruchband von Herr Fontenelle!
Gesundheitstropfen, Todesfälle.
Absonderlich die letzte Rubrik
Verbleibt der Heilkunst Meisterstück.
Dies nehmt gar wohl in Ueberlegung!
Gewerbe setzt sie in Bewegung,
Wie sonst leicht keine Wissenschaft,
Dem Tischler sie sein Brod verschafft,
Der fertigt Särge groß und klein. —

*) Lungenzucker von Fürchtegott Hercules. Siehe den Reichsanzeiger.

Wie manchen schönen Leichenstein
Verdankt der Steinmetz meinen Pillen!
Den Italiener, der mit Brillen
Und Augengläsern hier hausiert,
Bewahre, daß er nicht bankrettiert,
Mein stärkend Augenwasser nur.
Und hat nicht Doctor D'Alencour:
In Aufnahm' einst, zu Osnabrück,
Gebracht die schwarze Tuchfabrik?
Der Marschallsstab mit Krepp gepuzt;
Die Grabschrift an der Todtengruft;
Die Fackeln und das Sterbehaus
Mit schwarzem Tuch geschlagen aus;
Die Todtenkuchen zum Leichenschmaus;
Die alten, rumpelnden Rathskarreten: *)

*) In einigen Städten Deutschlands werden die

Die Handschuhmacher, Stadtpoeten;
Der Glöckner, der die Glocken läut't;
Der Cantor, der gewaltig schrey't:
„Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.“
Das schier der Todte d'rob erwacht;
Der Pastor und seine Leichsermonen;
Leidtragende mit und ohne Citronen;
Die Todtengräber, die graben das Grab —
Stehn all' im Schutz des Aesculap.
Der Gottesdienst auch viel gewinnt,
Weil sich kein einzig Mittel find't,
Das mehr zur Kirche bringt die Leut'
Und wach erhält zu dieser Zeit,
Als Leichenzüg' und Grabgeläut;
Denn unter und in dem Kirchstuhl stracks

alten Rathskutschen zu Leichenzügen ausgeborgt.

Schnarcht Jung und Alt sonst wie ein Dachs.
Und vollends nun die Blutsverwandten
Von reichen Onkeln, Vettern, Tanten
Und einem lebenssatten Ahn,
Was fingen die ohn' uns wohl an?
Absonderlich, fügt ihr hinzu,
Daß Ihro Hoch- und Wohlgebohren
Das Vorrecht sie lebendig zu
Begraben, neulich auch verloren,
Seit Hufeland ein Leichenhaus,
Aus Neu'rungs'sucht gegrübelt aus. —
Denn weiter stets der Schwindelgeist,
Und immer weiter um sich reißt.
Der Kirchhof in der Stadt sonst stand;
Anjetzt man ihn vor's Thor verbannt,
Zum Schaden unsrer Facultät,

Wie jeder sieht, der es versteht.
Denn keiner Leiche Moderduft
Jezt in der Stadt verpest't die Luft.
D'rob bleiben Mensch und Vieh gesund;
Wir aber gehn dabey zu Grund.

Kaum daß das heilge röm'sche Reich
Uns den ergiebigsten Nahrungszweig
Die Pest durch sein: Kund und zu wissen!
In diesem Säculo entrissen:
Da kommt ein superkluger Tant
Aufs Neu', der Junker ist genannt,
Der, wie der Pest, so ebenfalls
Der Pockenseuche will zu Hals,
Daß sie hinführo nicht mehr wüth'
In Deutschland, welches Gott verhüth'!

Von Halberstadt bis Thurn und Taxis
Stockt ohnedies schon unsre Praxis.

Auch liegt eine Stadt in Preußenland —
Den Leuten d'rinnen gar wohl bekannt —
Ein Weiser lebt in dieser Stadt;
Derselbe viel geschrieben hat.
Ein Buch von diesem Autor „Kant
„Zum ewigen Frieden" ist genannt.
Und wenn's nach Kants Prinzipien ging,
Kein Potentat mehr Krieg anfing,
Beglückte nur sein Volk daheim;
Sind eitel philosophische Träum'.
Absonderlich der Medicin
Sein Plan gereichte zum Ruin,
Dieweil auf jedes Manifest

Folgt unausbleiblich Seuch' und Pest.
Auch wißt ihr, wie viel Centner Cre-
Mor tartari, wann die Armee
Nach einer Feldschlacht retirirt,
Der Generalstab consumirt.
Manch Mutterschnchen im Gezelt
Auf kalter Erde sich verkält't,
Und quält mit Rheumatismen sich,
Dieweil Er lebt elendiglich.
Feldapothek' und Lazareth
Gedeihn durch Bomb' und durch Musket;
Kartätschen, Mörser und Kanonen
Verschaffen uns Amputationen.
Der Müssiggang auch, wie ihr wißt,
Auf dem Piket einheimisch ist,
Und brütet Laster mancherley.

Zu Gunsten der Quacksalberey,
Als: Unzucht, Trunk und Völlerey.
Schnell wissen dies die Subalternen
Den Excellenzen abzulernen. —
D'rum waren auch stets Nobili
Die Stützen jeder Monarchie,
Indeß die Tugend Staatsprincip
Für arme Republiken blieb;
Wie uns dies auch Capite
Quinto lehrt Montesquieu. *)
Weh Euch, Volksaufwieglern, weh
Die Illuminatenbrut! —
Diadem und Doctorhut

*) L'Esprit des loix libr. 3. chap. 5. Que la vertu n'est point le principe du gouvernement monarchique.

Gehn durch euch zuletzt caput.
Deutschlands Fürsten allzumahl,
Werbt Soldaten ohne Zahl!
Schützt die Jesuitenväter!
Wer sie haßt, den nenn: Verräther!
Jeden, der von Religion
Und Leibeigenschaft und Frohn
Nicht wie Hoffmann denkt, der Wiener —
Brandmarkt ihn, als Jacobiner!
Folgt ihr dem, der anders rieth:
Hört, und zittert, was geschieht!
Der Illuminatenorden
Nimmt, eh wir uns deß versehn,
Uns die Privilegien,
Ungestraft — wie sonst, zu morden.

Die

Kirchenrechnung.

Der alte Baron. Ah! sieh da, ehrlicher Jeremis! wieder da? Nun wie geht's, wie geht's? Was macht der Graf v. P? Ist Er bey'm Grafen v. P. gewesen, Jeremis?

Jerem. Der hochfürstlich Brandenburgische, wohlbestallte Titular- und Domainenrath, Er. hochgräfliche Excellenz der Ober-Marsch-Kriegs-Damm- und Forstinspector lassen Ihro freyherrlichen Gnaden, dem Herrn Baron —

Der alte Bar. Pst! Jeremis, pst!

Jer Ihren ergebensten Gruß vermelden.

Der alte Bar. Gut, Jeremis, ganz gut! Aber sag' Er mir, Jeremis! Lebt der Mann, oder lebt er nimmer, daß er gar nicht mehr auf's Schloß kommt?

Jer. Wenn 'N Gnaden es nicht ungnädig vermerken wollen, er liebt die Freyheit dermaßen, daß er mit keinem Tritt mehr aus dem Hause kommt.

Der alte Bar. Wie da, Jeremis? Er liebt die Freyheit, und kömmt mit keinem Schritt aus dem Hause?

Jer. Ja sehen 'N Gnaden, herauskommen möcht' er nun wohl, wenn ihm nur Jemand Schwarz auf Weiß darüber gäbe, mein' ich, daß er auch wieder herein kommen dürfte.

Der alte Bar. Wie da, Jeremis? wie da?

Jer. Die Creditores Sr. hochgräflichen Excellenz passen ihr draußen, wie es verlauten will, gar scharf auf den Dienst, um sie, sobald sie nur irgendwo aufduckt, in sichere Gewahrsam zu bringen.

Der alte Bar. Was Er sage! Hm! Hm! Und von wem hat Er denn die Nachricht, Jeremis?

Jer. Aus dem Munde des hochgräflichen Heiducken, Excellenz.

Der alte Bar. Ha! das ist der lustige Kauz von Paderborner!

Jer. 'A Gnaden werden sich erinnern. Derselbe hat in der Wachtel und im Johannistischchen heillose Streiche ausgehn lassen. Es wäre viel davon nachzusagen. Als ich ihn aber gestern sprach, schien er mir sehr niedergeschlagen, weil er

zur Zeit noch gar nicht, wie er sagt, der sitzenden Lebensart gewohnt werden kann.

Der alte Bar. Wie das, Jeremis?

Jer. Seit drey Monden sitzt er im Zuchthause bey Brod und Wasser.

Der alte B. Auch gut, Jeremis, auch gut! Ist der Franz denn noch bey'm Grafen? 'n ehrlicher Kerl war der, aber ein Erzgeck; darum spiegelte und schniegelte er sich den ganzen Tag. So konnte doch der wenigstens herausgekommen seyn?

Jer. D'rum all eben, 'N Gnaden, so meint ich anfangs auch. Als ich mich aber des weitern informierte, so hörte ich, Franz möchte wohl ausgehen; nur weiß er immer nicht, was für'n Rock er anziehen soll.

Der alte Bar. Petz Geck und kein Ende! Hab ich doch all mein Lebtage, so weit ich in der Welt gewesen bin — wo kann ich gewesen seyn? In Rom! in Herculanum! in den pontinischen Sümpfen! — so einen Erzgecken nicht gesehen! Weiß nicht was für'n Kleid er anziehn soll! Gott und seine Gerichte!

Jerem. Und weil er denn von jeher viel auf sich und seinen Leib hielt, und es im Hause Sr. gräflichen Excellenz, von wegen des Puders und vielen Staubes, nicht immer so ganz säuberlich hergeht: so hat er seine ganze Garderobe in ein entferntes Stadtviertel zu dem Juden Levi verlegt.

Der alte Bar. Schlimm, sehr schlimm! Zum Juden Levi? — Ich verstehe. Ha! Ha! Nun weiter, weiter, Jeremis! Er ist ein Erzscheim.

Nun weiter, Jeremis, weiter! Und mit der Kirchenrechnung, wie da? Haben wir Befugniß erhalten, fortan eignes Beliebens in unserer Kirche zu schalten und zu gebahren?

Jeremis (schüttelte den Kopf:) Alles was recht ist, 'A Gnaden.

Der alte Bar. Als er im Johannistischchen abgestiegen war? Nun erzähl' Er, Jeremis, erzähl' Er!

Jerem. Nun 'A Gnaden, ich bin denn hin und her gelaufen: mit der Kirchenrechnung: zu den Herren Kirchenräthen, Consistorialräthen, Assessoren, Inspektoren, Direktoren, und wie die Herren weiter heissen; alles gar nachdenkliche und hochstudierte Männer, die mit lateinischen Brocken um sich her warfen, rechts und links. Was ich

mir denn daraus abgemerkt habe, ist, daß abseiten des Serenissimi derselbe Ewr. hochfreyherrlichen Gnaden Petito, wie sie sagen, zu willfahren keineswegs gesonnen sey.

Der alte Bar. Wie da? Jeremis, wie da?

(Hier überreichte ihm Jeremis eine Art von Rescript mit einem gewaltigen Insiegel.)

Der alte Bar. Ja, ja! so geht's, so geht's! Meine alten Schulfreunde, die sonst in den Collegien saßen, und die herrschaftlichen Landesedicte, wenn Noth an Mann ging, meinetwegen auf ein Paar Cessionen in's Dunkel rückten: wo sind die hin? Gestorben! verdorben!

Unterdeß hatte der Alte das Rescript erbrochen, und gab es dem Cantor Jeremis zum

Vorlesen. Dieser zog alsobald seine Brille aus dem Futteral hervor, und indem er seine gestreiften Manschetten mit einer Grandezza zurückschlug, nicht anders, als hinge das ganze Wohl des Staates an seiner Vorlesung, begann er mit erhobener Stimme, wie folget.

Kirchrechnung von St. Salvator, im Jahr des Heils 17..

Kleine Reparaturen, so die löblichen Vorsteher der Dorfgemeinde zu St. Salvator, mit Consens und auf ausdrücklichen Befehl ihres allergnädigsten Gutsherrn, vorgenommen.

Erstlich: dem heiligen Geist über der Taufe einen neuen Flügel 1 rthlr. gr. pf.

Dem Tode, ein Stundenglas	zusammen
Dem Teufel, einen Pferdehuf	1 : 6 : :
Dem König David, eine Harfe	

Summa 2 : 6 :

Für Reparatur der Kanzelthür	2 : : : :
dito ——— des Blasebalgs	

Durch die Kanzelthür kam zu viel Wind in die Kanzel, und durch den Blaseblag zu wenig Wind in die Orgel. Den Erzengeln Michael und Gabriel, ganz oben auf dem Orgelgesimse über dem Pfeifenregister, die bey der jährlichen Vorzeigung des ver-

schlossenen Gemähldes vom jüngsten Gerichte, zur großen Erbauung der christlichen Gemeinde, die Posaunen zu blasen pflegten, 2 neue Mundstücke. = Thlr. 8 gr. pf.

Diese Reparatur war sehr nothwendig, da die beyden Erzengel zuletzt so schwach und unvernehmlich bliesen, daß kaum die Lebendigen in den Kirchstühlen, geschweige denn die Todten in den Gräbern, die Gerichtsposaunen hören konnten.

Auf dem neuen Chorgestühle, mit Consens und auf ausdrücklichen Befehl unsers allergnädigsten Gutsherrn,

die Herde Gergesenersäue mahlen lassen, als mit welchen sich der † † † Gott sey bey uns! auf Christi Befehl in den See stürzte. 8 Thlr. gr. pf

---

Hierbey bemerkt eine hochlöbliche Regierung in staatswirthschaftlicher Rücksicht, der Mahler hätte besser gethan, zur größeren Ersparniß der Farben, Figuren und des Arbeitslohns, denjenigen Moment der heiligen Geschichte darzustellen, wo der Teufel mit den Gergesenersäuen sich bereits in den See gestürzt hatte, in welchem sie elendiglich umkamen.

An den Steinmetz Michaelis, der die

zehn Gebote renoviert, und besonders einen starken Riß heraufgebracht, welcher durch das sechste und siebente Gebot, und zwar gerad' an der Gesetztafel, die dem Kirchstuhl unsers allergnädigsten Gutsherrn zunächst hing, quer durchgegangen war; auch mit hohem Consens — — thlr. 16 gr. pf.

Eine hochlöbliche Regierung fragt hiermit, wie sie sothane Worte zu verstehen habe? und ob der hohe Consens der allergnädigsten Gutsherrschaft bloß auf die Reparatur der Gesetztafeln, oder auch auf den Riß quer durch zu beziehen sey? —

Jup. Wie da, Jeremis? sollte man mit derley Sachen Kurzweil treiben? Ich meine nicht. Weiter!

Einnahme an Collecten.

Von hoher Hand, zur Erbauung des abgebrannten Pfarrhauses — 8 Gr.

Für fünf Dorfgemeinden, die durch Hagelschaden ruiniert worden, in 3 Haus- und zwey Kirchencollecten 2 Thlr. 5 gr. 7 pf.

Davon bleibt, nach Abzug des Agio, da die Collecten größtentheils in unangbaren Groschenstücken, blinden Dreyern und dergleichen eingelaufen, reiner Ueberschuß für die 2000

Dorfbewohner 2 Thlr: 10 gr. pf.
welches auch bereits schon, mit der größten Gewissenhaftigkeit, unter diese Nothleidenden vertheilt worden ist.

Einnahme aus den beyden Gotteskasten seit den letzten acht Jahren.

An Scheidemünze 1 Thlr. 4 gr.

Davon geht ab

1) Für den Mahler, der den armen Lazarus auf dem Deckel der Gotteskasten von neuem aufgefrischt hat, um bey den Vorübergehenden Erbarmen zu erregen 1 Thlr.

2) Für des Kirchners Mädchen, die den Schieber der Gotteskasten-büchse von verjährten Spinnenge-weben, womit sie überzogen war, gesäubert hat 2 Gr.

Bleibt also reiner Ueberschuß zum Be-sten der Armenhäuser in unsrer Gegend 2 Gr.

NB. Die Mahlerbursche bitten noch um ein kleines Trinkgeld.

Rescript.

(lautet.) Werden hiermit von einer hochlöbli-chen Regierung, wegen misslicher Zeitumstände, ab und zur Ruhe verwiesen.

Der alte Bar. Gut, Jeremis, all gut! Hoht Er mir nun die Kirchvorsteher zusammen, damit wir mit dem Ueberschusse das Weitere verfügen können! —

Bon Ton

auf

dem Lande.

Caedimus, inque vicem praebemus crura sagittis,
Vivitur hoc pacto. — —

PERSIVS, SAT. IV.

Fink.

Was bringt dich in die Stadt?

Braun

Was dich zur Welt gebracht;

Ein Mädchen —

Fink

Braun, das ist ein kränkender Verdacht.

Wist, meine Mutter war —

Braun.

es vor der Hochzeitnacht.

Fink.

Braun, höre, sey gescheidt! sonst geh' ich meiner Wege. —
Doch was zum Henker! — Hm! — Je mehr ich's überlege —
Dein Ton! — dein Tressenhut! — die rothen Rockaufschläge! —
Bist du denn noch bey Lips? — Ist das die Amtsliverey?

Braun.

Ja wohl!

Fink.

Was bist du dort?

Braun.

Bald Schloßvogt, bald Lakay,
Bald Bibliothekar; das heißt, auf einer Leiter

Setzt man die Bücher Rechts — zur Linken hin —

Fink.

Nichts weiter?

O, wer im Amt, wie du, sechs Jahre zugebracht,
Dem, dünkt mir, ist aus Links gar leichtlich Rechts gemacht!

Braun.

Sie, die mich jetzt erhebt, sie ließ mich einst nicht weiter;
Ich schente für und für bey der Justiz — die Leiter.

Fink.

Thor! Schau auf Einem Feld den Flachs und Hanf gedeihn.
Die Pflanzen, die uns Stoff zu Strick und Buch verleihn.
Hier keimt Unsterblichkeit den ungebohrnen Kanten. —

Der Strick Lips Tullians wuchs unter Wolfs
Quartanen.
Lehrt die Natur hierdurch uns nicht bedeutungsvoll,
Daß Nachruhm hart am Rad und Galgen streifen
soll? —

Braun.

Viel Fachwerk stand uns leer. Da ließen wir zehn
Ellen
Romane, groß und klein, bey Weygand uns
bestellen.
Doch nun gebrach es noch an hundert zwanzig Zoll.
Ich ging zu Heinsen hin, und dieser macht' es voll.
Von etwas anderm, Fink! Kennst du den Amts-
saal wohl?

Fink.

Wo aus der Ritterzeit von Götz von Berlichingen

Helm, Panzer, und Visier', und Hirschgeweihe
hingen? —

Braun

Recht! Eben der! Es ging der Zugwind scharf
hindurch;

Fink.

D'rum dörrtet ihr Getreid' in diesem Theil der
Burg.

Allein die Küche schien mir noch compendiöser.
Derselbe Rauchfang ließ, anstatt der Fenstergläser,
Das Tageslicht herein, den Küchenrauch hinaus.

Braun.

Im Sturm war's umgekehrt: da blieb der Rauch
zu Haus,
Und ließ das Licht hinaus. — — — Hier sah man
nun verwundert

Auf einer Fensterscheib': Ein Tausend und dreyhundert.

Ein Wappenschild erhob sich im gemahlten Glas,
Auf dem man halbverwischt in Gold die Inschrift las:
Haec vitra posuit Balthas. — — dann eine Lücke,
Und Nomine De... Lips. .*) im zweyten Scheibenstücke.

„Im Namen Gottes hat dies Fenster, hell und klar,
Balthasar eingesetzt, Er, der aus Leipzig war."
So dollmetscht' ich die Schrift, vom Außenschein betrogen:
Auf einen Ahnherrn ward das Nom. De Lips. bezogen.

*) Haec vitra posuit Balthasar Lipsiensis, Nomine Dei.

Der Fürst erklärte selbst für 1000 Thaler baar
Auf Pergament es so.

Fink.

Ein theurer Commentar!

Braun.

„Voilà tout son éclat, qui s'évanouit peut-être
Si d'un garçon la pierre assailait sa fenêtre."
So rief der Fürst. — Nun heißt das alte Amt
ein Schloß.
Wir lesen das Journal von Leo und von Voß.
So wie in Leipzig Tracht und Moden sich erneuern,
Erneuern wir im Amt die Meublen —

Fink.

Und die Steuern. —

Braun.

Geschmack herrscht überall. Nichts auf dem Schloß
ist alt —

Fink.

Als der Madam Gesicht und seine Schulden —

Braun.

Halt!
Mein Herr ist Edelmann! Halt ein mit deinem Tadel!

Fink.

O seine Schulden sind noch älter als sein Adel!
Was ist denn das Diplom, mit dem der Amtmann
prahlt?
Ein Wechsel auf Verdienst, den er wohl schwerlich zahlt.

Braun.

O komm einmahl auf's Amt! Der Park ist auch
nun fertig.

Die Brücke d'rüber ist — —

Fink.

Des Wassers bloß gewärtig?

Braun.

Hm! Dafür sorgt der Herbst!

Fink.

Was macht denn Gott Neptun
Und sein Najadenschwarm im Sommer?

Braun.

Was zu thun?
Sie trauerten im Sand. Da sagten Ihre Gnaden:
Braun, stellt sie auf die Bäum', und sagt, es
sind Dryaden!

Fink.

Ey!

Braun.

Jeder, dessen Aug' auf dieser Gruppe ruht,
Denkt an Deucalion und seine Wasserfluth.

Fink.

Ist immer noch am Teich, in Marmor ausgehauen,
Die Judith mit dem Kopf des Holofern zu schauen?

Braun.

Das wohl! — Allein sie heißt Minerva jetzt.

Fink.

Potz Stern!

Braun.

Und ein Medusenhaupt der Kopf des Holofern.

Fink.

Mit weißem Silberbart stand hart dabey ein Alter.

Braun.

Der König David war's. Er spielte auf dem
Psalter. —
Den Psalter wandelt' ich zur Lyra —

Fink.

Bist du toll?

Braun.

Nahm ihn den Judenbart, und David hieß —

Apoll.

Kennst du das gothische Gebäu voll Uhunestern,
Und die egyptischen Ruinen —

Fink.

Die ihr gestern
Erbautet? O ich weiß. Noch eins! Den Saal voll
Rauch,
Der an die Küche stieß, benutzter ihr den auch?

Braun.

Man zog Madam zu Rath. Ey, rief sie: C'est trés simple!
Baut einen Altar hin, dann heißt's ein Götzentempel.
Den Rauch gibt gratis euch der Herd. — Gesagt, gethan!
Neptun ward hergehohlt, und umgeformt zum Pan.
Mein war dies Meisterstück. Madam bemerkte ferner,
Als mit Monsieur sie sprach, ihm fehlten noch die Hörner.

Fink.

Wem?

Braun.

Pan! — Wie glaubest du, ein Weib von Stande seh
Ein solch Gebrechen erst im zwölften Jahr der Eh?

Sie lieh dem Amtmann Geld zu Whist mit andern
Damen;
Er der Nachkommenschaft der Amtmänninn — den
Nahmen.
Bald nach der Hochzeit brach das Ungewitter aus;
Madam zog vorn heraus; Monsieur in's Hinterhaus;
Monsieur war großer Freund von Jagd und Vo-
gelstellen;
Und Madam Lips ertrug — —

Fink

die Hasen nur auf Bällen?

Brann.

Ihr sprach Monsieur zu laut; ihm sprach Madam
zu sacht;
Er schlief bey Tage; sie durchwachte selbst die Nacht;
Sie konnte keinen Punsch; er keinen Kaffee leiden;

Er schlief bey'm Oberon; und sie bey Werthers
Leiden;
Er kauft' ein Achselband; und eine Bibel sie;
Sie lächelt über das; er spöttelt über die;
So zankt man sich ein Jahr bey Tische, Bett' und
Kleidung,
Vereint zum erstenmahl sich dann —

Fink.

Im Punkt der Scheidung?

Braun.

Das eben nicht! — im Punkt der Heterodoxie.
Sie spricht von nichts als Bahrdt, Socin und
Schaftsbury.

Fink.

Doch kommt sie dann und wann mit ihrem Lie-
derbuche

Zum Tempel. —

Braun.

Recht! sie gibt am Kirchenstuhl Besuche.

Fink.

Sie singt so inbrunstvoll, verdreht den Augenstern.

Braun.

Ach! Fink, die Gegenwart von Gott — und jun-
gen Herr'n.

Fink.

Sie knirt und beugt sich rings ohn' Ende, bis zum
Amen.

Braun.

Nur bloß im Glauben nicht, Vers zwey — bey
Christi Nahmen.

Fink.

Noch eine Frage, Braun! Ich wüßt' es gar zu gern!

Wie wird denn wohl im Schloß das junge Volk
erzogen?

Braun.

Ey nun! Der Herr von Lips hält einen Pädagogen.
Dem Fräulein wird Moral gedoppelt beygebracht,
Die eine für den Tag; die zweyte für die Nacht;
Die für den Tag vernimmt sie in der Kinderlehre;
Die für die Nächte lernt sie von dem Schalk —
Voltaire. *)
Auf Höll' und Himmel schrieb sie jüngst ein Vaudevill,
Und jeder dauert sie — der selig werden will.
Die Junkerchen bestimmt man zu geheimen Räthen.
Sie haben viel zu viel Erziehung, um zu beten.
Doch keiner übertrifft im Fluchen Casimir.

---

*) Vermuthlich aus der Pucelle.

Er prügelt gern — ist dumm! —

Fink.

Ein wackrer Offizier!

Braun.

Versteckt im Winkel, schmeißt der kleine Moses Enten
Und junge Hasen todt —

Fink.

Sich da den Recensenten!
Erwachsen führt er einst aus niedrer Region
Das Dichtervolk gestreng' empor zum Helicon.
Dort kränzt Unsterblichkeit ihr Haupt mit ew'gem Schimmer.
O kleiner Moses du, laß ab, laß ab davon!
Du führest Wieland, Gleim, und Voß, und Matthisson,

In ein gelobtes Land, und siehst es selber — —

nimmer.

Braun.

Hans schläfert gar zu gern die Schwesterchen bey'm

Thee

Mit Ammenmährchen ein —

Fink.

Ein zweyter De-Marees! *)

*) Sieh seinen neuen Wächter Zions! Item sein vortrefliches Buch „Unfug sogenannter Aufklärer, gezeigt von .... De-Marees." Der gerügte Unfug bestand hauptsächlich darin, daß die verruchten neumodischen Aufklärer den Schriftspruch: „Ich sende euch wie die Schafe unter die Wölfe" durchaus so exegisierten, daß sie die Wölfe auf Herrn De-Marees und

Braun.

Jaques redet gern allein; auch weiß er alles besser,

Consorten bezogen, unter der Herde aber sich selbst und die heterodoxe Partey verstanden. Dagegen nun stämmt sich der Herr Generalsuperintendent mit Faust und Ferse und bewies seinen Gegnern in den Bart: daß es hier gerade umgekehrt sey. Es gäbe in dieser Stelle durchaus keine Zweydeutigkeit; die heilige Schrift habe durch den bildlichen Ausdruck „Schafe" offenbar auf die getreuen Wächter der Kirche hingedeutet, unter denen Herr De-Marees selbst eine der ersten Stellen behauptet. Wie, ruft er voll heiligen Eifers, Seite 66 im oben bereits angezogenen Buche aus: „Wie? das sollten Schafe seyn, die die Stimme Christi nicht hören, ihr nicht folgen, sondern

Und fängt mit „Erstlich!“ an.

Fink.

Ihr Diener, Herr Professer!

Christum unter ihre Zucht nehmen (wie edel!) ihm vorschreiben wollen, wie er führen soll! Dies thäten Schafe?“ So lauten die eignen Worte des Herrn Generalsuperintendenten, und ich frage hiermit unsre scharfsinnigsten Exegeten, einen Eichhorn, Griesbach, Henke, Knapp, Nösselt, Teller, Paulus, und andere, ob sie dieser ungezwungnen Erklärung des Herrn De-Marees nicht freywillig beytreten. Wenigstens dringt sie sich jedem, der auch nur einigermaßen mit den zahlreichen Streitschriften dieses eifrigen Vertheidigers der Wahrheit bekannt ist, beynahe von selbst auf. Daß der Herr Generalsuperintendent übrigens mit so

Braun.

An jede Kammerthür schmiegt Junker Pold sein Ohr,
Und schwärzt die Brüder an. —

vielem Glücke ficht, ist um so weniger zu bewundern, wenn man von den Waffen, die er, nach seiner eignen Versicherung, S. 208. unmittelbar aus dem Arsenal Gottes erhalten, einige vorläufige Kenntnisse hat. — Hier sind die Hauptstücke, wie er sie selbst dort gewissenhaft aufzählt: 1) der Gürtel der Wahrheit; 2) der Brustharnisch der Gerechtigkeit; 3) der Schild des Glaubens; 4) der Helm der Hoffnung, und 5) das Schwert des Geistes. — Ich schreibe diese vortreffliche Stelle bloß deßhalb ab, damit nicht einige Schwindelköpfe, verleitet durch die De: Mareesche Exegese von den Schafen, bey ihren höchst muthwilligen

Fink.

Hofstätter junior!

Braun.

Hans bläst auf einem Kamm sich Mozarts Vogelsteller.

Fink.

Nun kommt und sprecht, es sey ein Gott nur, und ein Scheller!*)

Angriffen etwas zu sehr auf seine friedfertige Natur rechnen. —

*) Die Arie aus Mozarts Zauberflöte:

Der Vogelsteller bin ich ja.
Et caetera, et caetera!

ist bekannt genug. — Herr Scheller ist einer der ersten Virtuosen auf der Geige in Deutschland; daher er denn auch ganz laut von sich

Braun.

Der dumme Franz begreift nichts, als das Einmahl Eins, —

zu behaupten pflegt, es gebe nur einen Scheller, so wie es nur einen Gott gebe. Der ehrliche Hans unterscheidet sich von diesem großen Virtuosen bloß dadurch, daß er Dinge, die eigentlich für die Geige gehören, auf seinem Kamme macht; da hingegen Herr Scheller Dinge, die eigentlich für den Kamm gehören, auf seiner Geige macht. So ahmte er z. B. in einem zahlreich besuchten Konzert in Halle, in welchem sich einige der feinsten Musikkenner, und Kennerinnen, Türk, Eberhard, Maaß, Madam Niemeyer, und Andere mehr befanden, das mißtönende Geschrey verschiedner Thierarten in einer Reihe pfeifender, schnarren-

Fink.

Ein Filz, ein Wucherer, so wie sein Onkel Heins.

Schwindsüchtig lag der Filz auf seinem Bett,
und keuchte
Mit schwerem Athemzug. Da trat mit einer Leuchte
Die Schaffnerinn herein. Stracks bog er sich heraus,
Und hauchte mit dem Licht zugleich — die Seele aus.

Brann.

Der kleine Töffel reimt schon Sonn' und Wonn' —

Fink.

Entweder

der zwitschernder Töne nach, indem er seine Tobaksdose vor den Violinsteg schob; und was dergleichen geschmack- und heillose Künsteleyen mehr waren.

Ein Gottsched, oder doch — ein zweyter Schikaneder! *)

Braun.

Paul —

*) Schikaneder. Einer der glücklichsten Operettendichter in Deutschland, der durch seine höchst mittelmäßigen Reime Mozarts bezaubernde Compositionen veranlaßte. Gewiß wird die Nachwelt Herrn Schikaneder kennen, so wie oft Mücken, Fliegen, und andere Insekten, in durchsichtigen Bernstein eingeschlossen, fortdauern, und als merkwürdige Curiositäten in Naturalienkabinetten vorgezeigt werden. Jeder, der die glänzende Masse bewundert, ruft voll Erstaunen aus: Aber wie in aller Welt kam denn das Ungeziefer hinein?

Fink.

Sind die noch nicht all'? Neun, gottlob, sind es schon!

Braun.

So fragte Herr von Lips Madam beym zehnten Sohn.
Mit Mäusekugeln schleicht Paul in die Bauernställe!

Fink.

Hier ist der Doktorhut, mein Herr von Fontenelle!

Braun.

Vor Fritz hat Niemand Ruh. Am liebsten neckt der Schalk.

Fink.

Braun! Braun! gib Acht! Das wird ein Böse-wicht, wie Falk.

Psycharion

oder

die Entkörperung.

Eine Geschichte

aus dem Griechischen.

Psycharion.

Drey Uhr war vorbey. Ich lag noch im Bette. Wer klopft so ungestüm an meine Kammerthür?

„Psycharion!“ lispelt' es sanft wie Harmonica.

Herein, liebes Mädchen!

„O Euphrosyne, ewig geliebte Freundinn, was habe ich dir nicht alles zu erzählen! Wo soll ich anfangen? wo enden?“ — Sie warf sich in einen Lehnstuhl. —

Die reizende Unordnung, in welcher sich ihr Nachtgewand von den halbentblößten Schultern ergoß; die kastanienbraunen Locken, die wild zerstreut am blendenden Nacken herunter hingen; die lodernde Purpurröthe, die bey meinem Anblicke, wiewohl flüchtig, über ihre Wangen aufblitzte, und noch mehr ihr Busen, der üppig-regsam aus seidnen Gewändern, wie aus gewebter Luft, hervorathmete: — es war eine große Bewegung in der Seele Psycharions. — Das arme Kind! Sie dauerte mich herzlich. Psycharion ist eine kleine, liebenswürdige Schwärmerinn, der Natur in einer halb muthwilligen halb melancholischen Laune entschlüpft, und die sich wohl zuweilen schon in der Einsamkeit in helldunkle Ahndungen von süßeren Bedürfnissen der Zukunft nicht ungern verlieren mag.

Stumm und mit gesenkten Augenwimpern saß sie mir jetzt gegen über.

Aber liebe, süße Psycharion! —

Endlich wie aus einem tiefen Traum' erwacht, hub sie mit holdem Ungestüm an: „Ihr seligen Götter, was hab' ich erfahren! O seitdem dies ätherische Feuer meine Adern durchströmet, ist meine Seele bis in ihre tiefsten Tiefen hinab verwandelt; ich bin nicht mehr so unmuthig, so wehmuthsvoll, so — Sieh' Euphrosyne! mein Herz schlägt ruhiger, meine ungenügsamen Wünsche, meine leisesten Ahndungen von Glückseligkeit, alle haben sich in den Bezauberungen dieser süßen unvergeßlichen Nacht verloren. — Was sind die trunknen, unlautern Entzückungen einer hochfliegenden Phantasie in dem begeisterten Munde des

Dichters, verglichen mit den abgezognen und geistigen Genüssen, wie sie die Wirklichkeit den Olympiern beut!

Ein Gott, ein Gott hat die Bande Psycharions gelöst, und Psychens irdischen Schleyer durch ätherisches Feuer geläutert! — O, ein gewaltiger Gott! Euphrosyne, Euphrosyne! was vermag ein Gott nicht, wenn er eine arme Sterbliche mit seiner verherrlichenden Gegenwart durchströme und umsäuselt!"

Ich weiß nicht, woher es kam; aber mir schien es, als ob bey diesen Worten Psycharions eine unwillkührliche Regung von jungfräulicher Scham verrätherisch über ihr seelenvolles Gesicht ging, und ihre funkelnden Augen auf einige Augenblicke niederdrückte. —

„Du kennst doch — fuhr sie nach einer Pause mit sichtbar werdender Verwirrung fort — du kennst Psalterion?"

Deine ehmalige Pflegemutter?

„Eben die!"

Hm! —

„Ein herrliches Weib! O Euphrosyne, was ich dieser Psalterion alles schon verdanke! Nein, du glaubst es nimmermehr. Wie schwebte sonst dies spöttische Lächeln um deine Lippen!"

Liebenswürdige Schwärmerinn! Aber weiter, weiter, Psycharion!

„Gestern — die Sonne war eben untergegangen, und das Getümmel des Volks im Piräus verlor sich allmählich — indem ich auf meiner Hausschwelle stand, nahte sich mir die alte Psalte-

rion. — In der Hand hielt die ehrwürdige Matrone einen undurchsichtlichen Schleyer. Mit schweigendem Ernst und einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Feyerlichkeit in ihren Mienen, warf sie mir denselben, noch eh' ich mich dessen versah, über das Antlitz.

Was ist das? rief ich voll Erstaunen.

Keine Antwort.

Ich drang in sie. Psalterion that geheimnißreicher als je.

Schweig, und folge! rief sie halb erzürnt. Ein Wagen rollte vor. Wir stiegen hinein. — Mein Herz klopfte ängstlich. Nach einer Stunde hielt der Wagen.

Ich fühlte mich sanft, wie von unsichtbaren Händen, aus dem Schlage gehoben.

Ihr Götter, wo bin ich? Psalterion, sprich, was hast du mit mir vor? — Sie faßte mich bey der Hand:

Sey ruhig!

Wir stiegen eine lange Wendeltreppe hinan, die sich über durchkreuzende Gewölbe wegzuziehen schien, und dann wieder herabwärts. Plötzlich sank der Schleier von meinem Antlitz. — — .

Ich befand mich in einer paradiesischen Gegend. Es war eine stillheitre Mondscheinnacht. Ringsum das liebliche Geräusch verrieselnder Quellen und plätschernder Kaskaden; fernher das dumpfe Brausen eines endlosen Waldes, durchschnitten von heiligen Schattengängen, aus deren düsterm Heiligthum' es dem Wanderer auf jedem Schritte, wie von Göttersimmen, entgegen hallte: denke dir selbst

Euphrosyne. Ich ein armes, hülfloses Mädchen, mitten in einem schwarzen, unabsehlichen Walde, verlassen! allein! Wohin ich blickte, das Grausen der Mitternacht — o, denk' es dir selbst, ob deine arme, kleine Psycharion zitterte!"

Aber wo blieb Psalterion?

„Sie verließ mich gleich beym Eingange."

Die Grausame!

„Schilt sie nicht, Euphrosyne! Psalterion ist gut. Als sie von mir Abschied nahm, sagte sie mit bedeutungsvollem Blicke: Psycharion, du weißt, wie zärtlich ich dich von jeher geliebt habe! Fasse Muth! Begib dich in jenen Hain! — Eine Göttererscheinung harret deiner. Ich darf nicht länger zögern. — Die Stätte hier ist heilig. — Der Gott naht. Eine unsichtbare Gewalt reißt mich von

dannen. Was dir auch immer bevorsteht, Psycharion, unterwirf dich mit unbedingter Ergebung dem Willen der Unsterblichen, und störe ja nicht durch ohnmächtiges Sträuben und Geschrey die Feyer ihrer Mysterien. So sprach sie, und verschwand wie ein Blitz. Ich starrte hinaus in die Nacht; sie rief noch einmahl: Lebe wohl; Gesäusel verwehte den Laut; ihre Stimme verhallte im Winde.

Angestrahlt vom Vollmonde warfen die Myrthen- und Orangenbäume groteske Gestalten durch den Hain. Aufgeregt durch die vorbereitende Todesstille, die mich umgab, und jedem Eindrucke des Schauerlichen durch die Vorherverkündigung Psalterions offen, mahlte sich meine geängstigte Einbildungskraft in jeder dieser luftigen Gestalten die

furchtbare Gottheit des Orts; in jedem heiligen Gesäusel der Myrthen die Huldigung ihrer nahenden Gegenwart; in jedem vorüberzitternden Mondstrahl einen Abglanz ihrer überindischen Herrlichkeit. Riesen, Drachen, Minotauren und Zauberschlösser stiegen aus dem gähnenden Abgrund empor, und die ganze Fabelwelt wurde plötzlich vor meinen Augen lebendig. Bachantisches Geschrey drang zu meinem Ohre; den Mond verschleierte ein Nachtgewölk; Todtenstille verschlang das Gelächter der Freude; — meine Angst hatte den höchsten Gipfel erreicht.

So oft ich den zaudernden Fuß hob, glaubte ich in meinem eignen Wiederhall den Fußtritt irgend eines Ungeheuers zu hören, das, von der

Finsterniß begünstigt, auf mich losstürzte, mich zu verschlingen."

Arme Psycharion!

„Ein liebliches Gemisch von tausendstimmigen Akkorden, das aus dem tiefsten Heiligthume des Haines mir entgegen wandelte, unterbrach meine Angst auf einige Augenblicke.

O Euphrosyne! es war etwas so Tröstendes, so Herzerhebendes in dieser Melodie! — Ich lauschte mit angehaltnem Athem, und denke nur, unterschied darin sogar den Nahmen Psycharion."

Was du sagst!

„Nicht anders!

O Euphrosyne! diese Worte, diese Töne, ewig werden sie in meiner tiefgerührten Seele wiederhallen, werden mir ewig unvergeßlich seyn. Ihr

Inhalt war eine Einladung an Psyche, zur Wonne verklärter Seelen aufzuschweben, ernst, wie die Trennung von dem Geliebten, und doch lieblich, wie das scheidende Abendroth. Und die Melodie, die Melodie! Es waren Geisterlispel, heilige Geisterlispel, jenseit des stillen, abgeschiednen Schattenlandes, dem sterblichen Ohre nur halbvernehmbar. Himmlische Gespielinnen mit wehenden Palmen in den Händen, fromme, verklärte Dulderinnen, die ausgelitten hatten, und ausgeträumt den beängstigenden Traum des Lebens, schienen die trauernde Schwester vom Staube zu sich hinüber zu rufen.

Zwey Stimmen.

Psycharion, tritt betend
In's Heiligthum der Grotte!

Wo Gottes Lebensathem
Tief dir ins Innre strömet.

Was taucht in süße Nächte,
Psycharien, die Sinne?
Daß Sonn' und Mond dir schwinden:
Dies ist der Geist der Gottheit.

Stirb ihn, den süßen Schlummer
Der seligen Ermattung!
Sanft regt sich dir im Busen
Bald junges Götterleben.

Hörbare Geisterlispel
Wandeln herauf vom Lethe:
„Fleuch auf vom Erdenstaube!
Komm, Psyche, süße Schwester!"

Drey Stimmen.

Psycharion, Gespielinn,
Komm, Schwester, komm von hinnen!

Chor der abgeschiednen Seelen.

Zeus, hilf ihr überwinden!
Denn wer kämpft und siegt, den kränzt
Die Myrthenkrone.

Bey den letzten Worten dieses lieblichen Gesanges war es mir, als vernähm' ich ein Geräusch in der Nähe. Ich hatte mich nicht geirrt. Es kam näher. Ich unterschied einen Fußtritt. Man ergriff meine Hand. — Ich sträubte mich. Vor meinen Augen ward es Nacht. Meine Sinne vergingen mir. In einer Grotte, deren Eingang und Wände wildverschlungene Epheuranken romantisch

überwölbten, fand ich mich wieder. Sanft zog es mich auf ein Lager, das mit Orangenblüthen und Rosenblättern überstreut war. Unbekannte Gefühle regten sich in meinem Busen. Ein Gemisch von Angst und Sehnsucht, das mich süß durchschauerte, so oft die Erscheinung meine Hand in die ihrige drückte, vollendete den Tumult meines Innern. — Allmählich ward ich ruhiger. Meine trunkne, wehmüthige Seele schwamm auf dem Strome von sanft zerfloßnen Harmonien, der immer leiser, immer verlorner mich in die Regionen der Seligen hinüber schaukelte. Die Musik schwieg. Da rief eine melodische Stimme, sanft, wie die zauberischen Lispel des erwachenden Frühlings, meine verschwebende Seele in's Daseyn zurück; „Psycharion!“ lispelt' es — — wie wenn eine Wollust

girrende Nachtigall, nah am unbelauschten Bade Psycharions, dem süßlockenden Anklang des Weibchens in sterbenden Accenten antwortet. Psycharion lauscht mit bewegter Seele, und sparsamer tröpfeln die plätschernden Krystallen von Nacken und Hüfte herunter.

„Psycharion!“ lispelt' es noch einmahl. Jeder Laut erstarb unwillkührlich auf meinen Lippen.

„Sterbliche, wirst du den Anblick eines Gottes ertragen?“

Ich verbarg mein Antlitz. Der Mond stieg eben wieder hervor, und hob die Zaubergrotte aus den schwarzen Schatten der Nacht; aber gerade nur so viel, um — wie es schien — die grüne Finsterniß ringsum noch sichtbarer zu machen.

Der Gott ward ungestümer, dringender. Schluchzend rief ich den Namen Psalterion. Psalterion! hallt' es tief in der Zaubergrotte; Psalterion! lispelte der Wiederhall; Psalterion! murmelt' es die heiligen Quellen herab. „Warum so ängstlich, so verschüchtert, süße Psycharion? Im Angesichte des Gottes, in ihrem Tempel, was besorgt die heilige Unschuld? — Wie? So glaubst du dich gesicherter in den Armen Psalterions, als hier bey den Göttern in der geheiligten Freystatt der verfolgten Tugend?"

Aber wer bist denn du, furchtvarer Unbekannter? Er bog sich sanft zu mir herüber. Als ich fühlte, wie mich sein Athem so warm und lebendig anhauchte, ward ich so bestürzt — so bestürzt. Er drückte mir einen glühenden Kuß auf meine

Hand, die er immer fester in die seinige schloß. Wie heiß mir dies durch die Seele strömte! — Ach! Euphrosyne, gewiß war es ein Gott, ein gewaltiger Gott, dessen unsichtbare Zauber mich fesselten; denn immer versagte mir die Hand, so oft ich sie zurück zu ziehen versuchte.

Ich wiederhohlte meine Frage.

„Die Sterblichen nennen mich Jupiter.“

Wehe mir! rief ich erschrocken aus; du ein Gott, und ich ein armes sterbliches Mädchen! Was hast du mit mir vor? Was kannst du von mir wollen? Warum versuchst du mich so grausam? Was ist mein Vergehn? — O, laß mich! laß mich! Ich fühle den gewaltigen Geist, der dich umströmet, in jeglichem Pulsschlag'. — Ein ätherisches Feuer durchrinnt mir Mark und Gebein. Wehe mir! ihr

unsterblichen Götter, wehe mir! es wird mich verzehren.

„Süßes Geschöpf!“

Was willst du von mir? Rede! Sprich!

„Liebe!“

Liebe? Du? ein Gott? von Psycharion? Heische Anbetung, heische Opfer! hier knie ich im Staube. —

„Stehe auf, stehe auf, kleine Zauberinn, oder du siehst den Donnergott zu deinen Füßen, wenn du so fortfährst.“

Vater der Götter und Menschen, heische alles, alles von Psycharion, nur nicht Liebe! nur nicht Liebe! sonst bin ich verloren. Du wirst zürnen — O zürne nicht, großer Jupiter! Mein Herz ist an einen Sterblichen verschenkt.

„Und wie heißt dieser Glückliche?“

Ach! ich bin wohl sehr unglücklich. Weit durch seinen Stand über Psycharion erhaben, weiß er nicht, wie viel schon die Arme um ihn gelitten hat.

„Glücklicher Alcibiades!“ lispelte das majestätische Phantom.

O Euphrosyne! wie mir das Herz schlug, als dieser süße, geliebte Nahme den Lippen des Unbekannten entschwebte! Wer anders, als ein Gott, konnte um ein Geheimniß wissen, das ich dir selbst kaum anvertraute? Wer anders? sprich, Euphrosyne!

Alcibiades selbst vielleicht — hub ich wieder an — und fuhr dann, nach einer kleinen Pause, mit

etwas boshaftem Lächeln fort — Alcibiades selbst vielleicht — hätte dies unbefang'ne Geständniß, aus dem Munde der reitzenden Psycharion, gewiß zu einem Gott entzückt.

Die Bedenklichkeit, der Ernst, in die sich ihre Mienen bey den ersten Worten zusammenzogen, waren weiterhin verschwunden, und der Schluß meiner Rede vermittelte der Schwärmerinn einen plötzlichen Uebergang zu einer beynah' ausschweifenden Lustigkeit.

Hier erfolgte gerade das Gegentheil, liebe Euphrosyne.

Der Gott ward ein Sterblicher! — Ja, ja, theuerste Freundinn, nicht anders! Denke dir nur den süßen Schreck, und wie es mich überraschte,

als die heilige Grotte urplötzlich von einem blendenden Schimmer leuchtete, und, statt der gefürchteten Göttererscheinung, Alcibiades selbst, in üppiger Jugendfülle, in aller seiner Herrlichkeit vor mir da stand. Stand? Nicht doch! der liebreizende Jüngling lag vor mir auf den Knieen, sein schönes Haupt sanft in meinen Schooß zurückgelehnt.

„Süße Psycharion,“ so begann er, und eine unwiderstehliche Verführung athmete aus allen seinen Tönen — „holde Sterbliche, o daß Jupiter hoffen dürfte, dir ewig unter dieser vergänglichen Hülle zu gefallen! Darf er sich schmeicheln Sprich, schöne Griechinn! Ein Wort von dir, und die zerstöreuden Kräfte der Schöpfung gehen leis' und unwirksam vorüber an dieser reitzenden Gestalt, und Jupiter verleiht ihr nimmer verwelkende

Jugend, Unwandelbarkeit im ewigen Wechsel der Jahre."

Bey diesen letzten Worten ward der Gott aufs Neue so dringend, so ungestüm — ich mußte mich von ihm losreißen. Du gibst mich der unausbleiblichsten Schande Preis. Du bist ein Gott, aber treulos, wie keiner der Himmlischen. Arme Psycharion, wie würden die unsterblichen Göttinnen über deine Leichtgläubigkeit triumphiren!

Ein glühender Kuß hemmte den Strom von bittern Vorwürfen auf meinen eröffneten Lippen.

„Und wenn ich dir ewige Liebe zuschwöre?"

Wer kann, wer wird mir deine treulosen Schwüre verbürgen? Nein, nein! sag' ich. Laß mich! laß mich!

Grausames, undankbares Geschöpf! So verließ ich darum meiner Herrlichkeit Wohnsitz, den Olympus, und die Götterfreuden an der Unsterblichen Tafel, um unerhört zu den Füßen Psycharions zu seufzen, und da ohnmächtig zu flehen, wo es von meiner Allmacht abhing, unumschränkt zu gebiethen! — Sein Zorn war furchtbar. Ich fühlte mein ganzes Wesen davon ergriffen.

„Bey den furchtbaren Gewässern des Styx, schwör' ich dir ewige, unwandelbare Liebe!"

Kein Unsterblicher — du weißt es, Euphrosyne! darf diesen grausenden Schwur brechen. — Sonach waren meine bedenklichsten Zweifel zurückgewiesen.

Aber Psycharion ist sterblich!

„Du würdest also Jupiter'n lieben, wenn du unsterblich wärest?" —

Dürft' ich dieser überschwenglichen Seligkeit emahls —

„Sey es, Psycharion!"

O, mein süßes Traumbild! Wie arm ist die Sprache der Sterblichen an Wörtern, wie dürftig die Phantasie an Farben, um in Ton und Bild allmächtig hinzustellen, was in diesen Augenblicken namenlosen Entzückens im Busen Psycharions stürmte! Ich sträubte mich schwächer. Der Gott überdeckte mich mit Küssen, die —

„Du erwiedertest?"

Ich bat, ich flehte.

Laß ab, laß ab! rief Er, süße Bettlerinn! du flehest vergebens.

Ach! wie schwer ist es, Euphrosyne, für eine Sterbliche, nicht zu gehorchen, wo ein Gott gebeut!

Und dazu ein so reitzender Gott! Bald darauf begannen die heiligen Mysterien, und Psychens Entkörperung hub an. —

Jupiter selbst bot mir in einer goldnen Schale den Nektartrank. Als ich ihn hinuntergeschlürft hatte, schien es mir, als verlören sich alle meine Sinne in ein liebliches Vergessen.

Tief aufflötender girrten die Nachtigallenchöre im nachbarlichen Myrthengebüsch, und begannen wieder und wieder den Ruf süßer unablässiger Klagen; duftender hauchten die Orangenblüthen meines Lagers; und eine sanfte, Schwermuth athmende Musik wehte von den Wipfeln der Platanen im schmelzendsten Adagio, immer leiser, immer verlorner, zu mir herüber, bis zuletzt einzelne, abgebrochne Laute des bewegtesten Schmerzes und

Entsetzens kühner in das elegische Gestöt eintraten, oder, wie vom trostlosen Schmerz überwältigt, die unterliegende Empfindung in einem halbhörbaren Gesäusel wehmüthiger Accente dahin starb

O, Euphrosyne! wie sanft ist der Uebergang in die Gefilde der Seligen der scheidenden Psyche, wenn die Unsterblichen ihren Mittelzustand durch Götterträume beseligen; wenn sie mit großen Gesichtern vor die Seele des Sterbenden treten!

Als die sinkenden Bande des Körpers sich nun allmählich auflößten, da überschlich mich noch einmahl, aber nur flüchtig, ein süßer Schauer der Menschlichkeit tief, bis in Mark und Gebein. Ich stieß einen ängstlichen Schrey aus, und nun war es mir, als ob der schöne Alcibiades sich sanft zu

mir herüberböge, um mir Trost zu küssen in die scheidende Seele.

Frage nicht, o Euphrosyne! was mir weiter geschah. Mitten in der süßen, seligen Ermattung, worin sich jede zitternde Nerve auflöste, und mein ganzes sterbliches Wesen allmählich dahinschmolz; aus der zauberischen Nacht, worin stufenweise meine taumelnde Seele verschwebte, stammelte ich in abgebrochnen Tönen und tief hervorgepreßten Seufzern dem Geliebten meines Herzens den heißesten Dank empor. Ich hing an seinen glühenden Lippen; sein Arm umschlang mich; ich fühlte das heiße, klopfende Leben seines Herzens unter meinen verirrten Lippen in jedem Pulsschlag des meinigen.

O, des wunderseligen Genusses, wenn Seele und Seel' in einander schmilzt; wenn Wesen in

Wesen hinüberzittert! — Euphrosyne, Euphrosyne! welch ein begeisternder Gedanke, an der Göttertafel also ein unsterbliches Daseyn zu vertaumeln! — Endlich erwache ich von diesem beseligenden Traume, und —

„Es war die höchste Zeit, Psycharion!“ rief draußen eine uns bekannte, weibliche Stimme. Psycharion stockte. Was ist das? Die Stimme Psalterions? — Psalterion, wo bist du?

Es war plötzlich stille geworden.

Die Lebhaftigkeit deiner Erzählung, Psycharion! die alles vergegenwärtigt, hat uns vielleicht Beyde getäuscht. — Also nur immer weiter, liebes Kind! —

Alcibiades, fuhr sie mit Schüchternheit fort —

Liegt hier zu deinen Füßen, Psycharion! — rief eine zweyte Stimme, — und fleht um Verzeihung.

In demselben Augenblicke lag der schöne Jüngling zu den Füßen seiner Geliebten.

Du hast mich behorcht, Alcibiades? „Pfuy, schäme dich!“ sprach mit schalkhaftem Tone die alte Psalterion. „Ein Gott, wie du, so mächtig und allwissend, und eine arme Sterbliche, die mit einer vertrauten Busenfreundinn allein zu seyn glaubt, in ihren verstohlensten Herzensergießungen also zu belauschen! —

Ha! ha!“

Aber — deine Sprache ist mir räthselhaft, gute Psalterion! Weißt du denn allein nichts von der Unsterblichkeit Psycharions? O, benimm ihr den Irrthum darüber, großer Jupiter!

Ein neues Gelächter.

„Arme, betrogne Schwärmerinn!“

Hat mich Psalterion nicht selbst in des Gottes Heiligthum eingeführt? Bin ich nicht in seine himmelischen Mysterien eingeweiht? O, warum verstummst du so plötzlich, gewaltiger Zeus? —

„O, ja doch, freylich! Wie heißt doch nur gleich die Geisterweihe, Psycharion?“

„Stirb ihn, den süßen Schlummer
Der seligen Ermattung!
Sanft regt sich dir im Busen
Bald junges Götterleben.“

Soll ich Psycharion bedauern? Ich weiß es nicht. — Auch ist sie nur zur Hälfte getäuscht. Alcibiades liebt sie auf's zärtlichste. Seit jener Nacht erscheint er nie anders auf öffentlichen

Plätzen, als an der Seite seiner schönen Griechinn. Der chimärischen Träume von Weltregierung kann sich Psacharion um so eher für die Zukunft bescheiden, da in der Gegenwart das Schicksal einer freygebohrnen Nation, sehr oft wenigstens, von der Laune ihres Geliebten, und diese wiederum von einem ihrer freundlichen Blicke abhängig ist.

Die

anmuthige Historia

von

den Affen, dem dicken Manne

und

einem gewaltigen Drachen;

wie auch

von dem großen Philosophus,

genannt Wolf,

und dessen Begräbniß;

item, von einem,

genannt

Immanuel Kant,

zum gemeinsamen Nutz

der lieben Jugend.

Nebst einem saubern Contersey.

Zu singen in der Melodey:

Es ist gewißlich an der Zeit.

Nach der Melodey:

Es ist gewißlich an der Zeit.

1.

Hierher, ihr Herrn und Fran'n, und leiht
Geneigt mir eure Ohren!
Ich zeig' euch abgecontersept
Magister, Professoren;
Den Luftball, das gelobte Land,
Den dicken Mann, den großen Kant,
Und kleine, kleine Assen.

2.

Schaut dort im Waldgebirg' ein Haus!
Viel Leute ziehn vorüber.
Rings huschen Geisterhänd' heraus;
Es regnet Nasenstüber. 1)

Drey schiefe Säulen stützen es; *)
Vir summus, Aristoteles
Hat olim sie gegründet.

3.

Hier wohnt ein mördrischer Barbier.
Dort aus den Fensterecken
In jenen Becken 2) könnet ihr
Sein Aushängschild entdecken.
Er hält euch im Vorbeygehn fest.
Oft unter Lehrlingshänden läßt
Ein Graubart Haut und Haare.

*) Die drey Einheiten der Kritik.

4.

Wie zappelt nicht der arme Wicht
Von hällischem Professor, 3)
Mit halbzerfetztem Angesicht,
Dort unter seinem Messer!
Hilft nichts! — Schon ist er eingeseift.
Ein rüstiger Gesell ergreift
Gewaltig ihn bey'm Schopfe.

5.

Doch hält ein Stückchen Löschpapier
Ein Andrer 4) ihm entgegen,
(Intelligenzblatt lest ihr hier —)
Sich's auf den Bart zu legen.
Noch mehr Halloh giebt's auf dem Haus.
Da klopft man alte Kleider aus, 5)
Und d'rüber wird trompetet. 6)

6.

Ein Kerl 7) bringt auf dem Schulterblatt
Ein Zeitungspack getragen.
Der Wind, der stark hier wehet, hat
Ein Blatt zurückgeschlagen.
Man liest so was von Recension,
Und Zeitungsexpedition,
Und Platners Aphorismen.

7.

Abseiten des geheimen Golfs
Ein Herr und Mönch 8) sich zanken.
Der Herr versetzt ihm eins mit: „Wolfs
Vernünftigen Gedanken."
Der Mönch hingegen schnürt ihm fest
Den Hals zu, und gibt ihm den Rest
Mit: „Kant, zum ew'gen Frieden."

8.

Zu jenem Gelf, wovon ich sprach,
Führt eine Thür mit Cito. 9)
Ein Stück aus R.....s Almanach;
Die Wiener Zeitschrift dito;
Ingleichen Eudämonia
Und Peter Null erblickt ihr da
Am Boden halb zerrissen.

9.

Mit großen Blasebälgen 10) zeigt
Ein Schwarm sich auf dem Dache.
Dem Hause gegen über steigt
Aus Druckpapier ein Drache, 11)
Den flickte sich die Jüngerschaft
Aus Kants Kritik der Urtheilskraft
Und der Vernunft zusammen.

10.

Im Schweife 12) schimmern hell — obgleich
Mit halberborgtem Lichte —
Schulz, Reinhold, Jacob, Heydenreich,
Schmidt, Füll-born und Fichte.
Noch etwas weiter d'runten sieht
Man Abicht, Schaumann, Tiefstrunk, Ith,
Niethammer, Schmatz und Maimon.

11.

Beck, Fischer, Schelling, Krug und Snell
Bendavid und — potz Wetter!
Sieh da! Hätt' ich doch auf der Stell
Vergessen Kiesewetter. —
O, welch ein Streif von Predigten
Nach Kantischen Principien
Und Kantscher Exegese!

12.

Ein Büschel schließt den Drachenschwanz,
Feindselig angefochten.
Die vier Categorien Kant's
Sind kunstreich hier verflochten:
Relation, Modalität,
Die Qualität und Quantität.
Schon hat der Kampf begonnen.

13.

Der dicke Mann 13) zur linken Hand,
Der die Categorien
Sich anzugreifen unterstand,
Er schreyt und will entfliehen.
Zu spät! Ihr seht ihn schwebend, wie
Der Quantität Categorie
Dem Erdreich ihn enthoben.

14.

Wie heißt er, 14) der den kühnsten Streich
Geführt? — — Aenesidemus.
Die Herr'n Magister werden bleich;
Die Patres schreyn: Oremus!
Schon hängt der luft'ge Drache schief,
Schau „Sittlichkeit und Imp'rativ 15)
Und Nicht-Ich" dort am Boden!

15.

Die Sonn' am Himmel unterging;
Verschwunden sind die Sterne.
Am Schwanz des Drachen hängt ein Ding,
Wie eine Blendlaterne. 16)
Ihr les't auf einer Seitenwand
Ganz deutlich: „Commentar zu Kant,
Nebst einem Wortregister."

16.

Viel Volks 17) läuft zur Laterne hin;
Doch sieht es wie verdutzet.
Denn, ach! der kleine Lichtstumpf d'rin
Ist rein, rein ausgeputzet.
Das metaphysische Symbol,
Die Brille 18) d'roben ständ' auch wohl *)
Hier, mein' ich, mehr in loco.

17.

Kant 19) steigt in einem Luftballon
Zu höhern Regionen.
Ihm winken Zeno, 20) Mendelssohn
Und Wolf und die Platonen.

*) Man pflegt den papiernen Drachen gläserne Augen einzusetzen.

Seht dort an des Olympus Fuß,
Wie Kant, verklärt zum Genius,
In ihre Arme gleitet.

18.

Beck, Reinhold, Jacob, Heydenreich,
Die Schiller, Fichte, Schütze —
Dort schreiten sie, mit Kant zugleich
Verklärt, zum Göttersitze.
Als Kant aus niedrer Region
Aufstieg, da hing am Luftballon
Ein Fallschirm, 21) d'rinnen Affen.

19.

Die wollten mit. Kaum sah es Kant,
So sprach er zu den Affen:
Weicht! denn ich hab' euch nie erkannt,

Und nichts mit euch zu schaffen.
Drauf bog er sich ergrimmt herab,
Und schnitt die Schnur am Fellschirm ab.
Da sank das Affenvölkchen.

20.

Doch ließ, zum Trost im Herzeleid,
Kants Genius Perücke,
Haarbeutel und Professorkleid
Dem Affenvolk zurücke.
Seht dort am Sumpf den kleinen Trost, 22)
Und wie geschäftig klein und groß
Sich damit ausstaffieret!

21.

Dort singt sein heis'res Requiem
Ein Schwarm geschwätz'ger Raben
Dem abgeschiedenen System:

Laßt uns den Leib begraben!
Es wankt die Bahr zum kleinen Golf.
„Hier ruht in Gott der Freyherr Wolf!“
Steht auf des Sarges Deckel. 23)

22.

Herbey, ihr Herrn und Frau'n, und leiht
Geneigt mir eure Ohren!
Ich wies euch abgecontersept
Magister, Professoren;
Den Luftball, das gelobte Land,
Den dicken Mann, den großen Kant:
Bedenkt den Bänkelsänger!

Die Uhu'.

Eine

dramtisch-satirische Rhapsodie,

mit Chören

von

Uhu'n, Raben und Nachteulen.

Personen:

Die Göttinn Moria, in Gestalt eines großen Uhu's.
Doctor Trismegistus.
Johann, sein Diener.
Ein französischer Exmarquis.
Eine Aebtissinn.
Babe, ihre Gesellschafterinn.
Ein witziger Kammerherr.
Knipperdolling, ein Kantianer.
Friedrich.
Voltaire.
Heinecc, ein schwindsüchtiger Notar.
Chor von Uhu'n, Nachteulen und Käuzlein.
Chor der Raben.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Doctor Trismegistus und Johann.

Joh. (sich überall umsehend.) Da wären wir also im Tempel der Göttin Moria?

Doct. Trism. Du sagst es.

Joh. Nun errathen hätt' ich es, bey meiner Seele, nicht! Es sieht ja hier, nur nicht anders aus, als in Ew. Hochehrwürden Studierzimmer. — Aber, wenn ich nur wissen sollte, was wir von der Göttinn der Dummheit denn so eigentlich wollen?

Doct. Trism. So neige dein Ohr, und

merke auf die Rede meines Mundes! denn ihr Inhalt ist gülden. Siehe, es bricht ein Tag an; es gehet ein Licht auf, daß es sehen alle, die da wohnen in Brandenburg, Pommern und Westphalen, in Preußen und an den beyden Enden von Schlesien, und sich darob entsetzen mächtiglich. Denn gleich wie es dem Friderico magno gelungen mit denen Körpern, daß er Volk aus allerley Sprachen und Zungen, je tausend und tausend, in einerley Hüthen, Uniformen und Knöpfen, in Reih' und Glied stellen und schwenken ließ, nach seinem Gebot', also daß, wenn er sagte: Kommet hierher! so kamen sie, je tausend und tausend; und wenn er sagte: Gehet dorthin! so gingen sie, je tausend und tausend: eben also sind und sollen die Streiter der Kirche anjetzo darauf

bedacht seyn, solche Harmonie, Eintracht und Gleichheit auf die Geisterwelt überzutragen. Gehab dich wohl! Ich gehe anjetzo in das Allerheiligste des Tempels, um daselbst anzubeten, daß die Göttinn mir armen elenden Erdenwurme zu solchem guten Werke Kräfte von oben herab verleihen wolle. (Trismegist ab.)

Magnus Hiatus in Msc.

Johann. Ein französischer Exmarquis mit einem Raritätenkasten, oben drauf goldne Sterne, Ludwigskreuze, weiße Federhüte u. s. w. (spielt und singt.)

Rillus, Rallus!
Prillus, Prallus!
Jocus, Locus!
Hocus, Pocus!

Schön' Katharin'!
Scharmant' Katharin'!
Schön' Raritär!
Orgelum, orgeley!
Didel, dudel, dey!
Didel, dudel, dey!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!
Kreuz, Medaillen, Portepeen,
Trommeln und Trompeten,
Und die Schlachtfeld ganz voll Blut,
Und die weiße Federhut!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!

Piff, Paff, Puff, Piff, Paff, Puff! gehn
Mörser und Musketen.
Laß abschießen dir ein' Hand;
Kriegst ein blaues Ordensband!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!
Bis an's Knie im Blute gehn
Ihro Majestäten.
Kräht darnach nicht Hund, nicht Hahn,
Stimmen ein Te Deum an!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu seh',
Schöne Raritäten!

Will ein Bougre die Monsieur
In die Fenster tödten.
O, mon Dieu! so ruf sick die;
Hat sick grande prèsence d' Esprit!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu seh'!
Hurrah! schrey die Jäger.
Ah! ah! Schau sick die Angloiß,
Wie sie hetz' die Neger,
Wen die Menschenblut kanz roth,
Mit die Dachshund mausetodt!
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu seh'!
Unbestochne Britte,

Und die große — Jemine! —
Pitt in seine Mitte,
Wie sie mackt ein grausam Tax
Auf die treu Alliirt', die Dachs. *)
Schöne Raritäten!

Raritäten seynd zu sehn,
Schöne Raritäten!
Schau sick dort auf Krücke gehn
In die Lazarethen
Klein und groß, und groß und klein,
Mit die abgeschoßne Bein!
Schöne Raritäten!

---

*) So nannte Sheridan die Hunde, wegen der treuen Dienste, die sie den Engländern im Kriege gegen die Wilden geleistet.

Rillus, Rallus!
Prillus, Prallus!
Locus, Jocus!
Hocus, Pocus!
Schön' Katharin'!
Scharmant' Katharin'!
Schön' Rärität!
Orgelum, orgelez!
Didel, dudel, dey!
Didel, dudel, dey!

Schön Ordensband! schön' Medaille! Kauf sich! wohlfeil, Monsieur, spottwohlfeil! Je suis un pauvre Emigrant!

Joh. Laß sehen! Was ist das für Schnurrpfeiferey?

Ermarq. (einen goldnen Stern vorzeigend.) Voilà Monsieur, daß ist, was sick die Teut'ch' nenn' — ah mon Dieu! comment appellez vous die klein' comme ci comme ça am Firmament?

Joh. Die Sterne.

Ermarq. C'est juste! Wer sick kauft die Stern, und applicirt auf die Fleck, wo sitzt das Herz bey die Bürgercanaille, spürt sogleick un grand changement. Er wird vergess à l'instant son père, sa mere, et sa famille, daß sie seynd in der Welt.

Joh. (den Federhut betrachtend.) Was in aller Welt soll da oben drauf all der weiße Firlefanz?

Ermarq. Ecoutez! Tosez! sie seyn ein Gentilhomme, mais qui connoit un peu le bon

Ton, ist zu sag', der mackt Schuld überall, und kein Mensch bezahl'. Eh bien! Sie hab' Malheur im Spiel, und mack ein klein Defraudation von hundert Louis bey die Caisse von die Regiment. Que faire? Sie seyn au d'espoir. Mais un Cammerade will bezahl' die hundert Louis, mit Promesse von Monsieur, daß er soll haben wieder sein Geld in drey Mois, auf sein Ehr'. Nach drey Mois will die Camerade, daß sie bezahl' die Schuld. Mais sie hab' nicks, kein Sous! Sie hab' gemackt die Abend vorher ein klein Etablissement à une Actrice aimable. Votre Camerade se fache. Que Diable! sagt er! Monsieur, sie seyn Offizier, und spiel' also mit ihr' Ehr', daß sie geben sick selbst ein d'menti si légèrement. Que faire? Sobald sie trag ein Chapeau, fait comme

cela auf die Kopf: Sie seynd obligiert, sogleick zu jag' ein Kugel durch die Kopf à votre Camerade für dief' insolence.

Joh. Abscheulich! — Gewiß aber steht auch nach den Landesgesetzen eine zwiefach geschärfte Strafe auf solch eine Mordthat.

Ermarq. Pardonnez, Monsieur. Sie schein' mir zu seyn von die gut Leut', qui aiment la paix et les loix. — Ick hab gekannt un Monsieur, comme cela, der hat geliebt die königlich Duellmandat si furieusement, daß er hat empfang' ans zu groß Lieb' dafür, hundert coups de baton. (Hinter der Scene entsteht ein Zetergeschrey.)

Joh. Was gibt's? Um Gottes willen, was gibt's?

Exmarq. Soyez tranquille! Das seyn die Messieurs, mit die ick hab gemackt un petit commerce, (auf die Sterne und Ordensbänder hindeutend.) und die man abschneyd't à présent die Arm' und die Bein', suivant notre accord! oder trepanirt die Köpf'.

Joh. Und wie heißen denn diese Erznarren, die sich um solche erbärmliche Armseligkeiten ihre gesunden Gliedmaßen verstümmeln lassen?

Exmarq. Taisez vous! Nicks Narr, sag' ick! Seynd sick brav Garçons, trotz die Bein von Holz.

Magnus Hiatus in Manuscripto.

Joh. (für sich.) Ein vermaledeyter Schurke, dem ich gar zu gern alles nur erdenkliche Herzeleid

anthäte! — Still! dort hängt ein Zipfel von seinem seidnen Schnupftuch' aus der Rocktasche heraus. Das will ich ihm wegstipitzen, und das Geld, das ich daraus löse, schenk' ich irgendwo in ein französisches Armenhospital: so kommt es wieder an seinen ersten Herrn.

Ermarq. (der à la francoise um Babe beschäftigt ist, wendet sich plötzlich um.) Ah, ah, Fripon du! Wo haben du mon mouchoir?

Joh. Ey Sie scherzen, Monseigneur!

Ermarq. Voilà ce gueux la! Wenn ick hätt' in Paris die teutsch' Fripon, Sie soll marschier' à l'instant à la gréve.

Joh. Monseigneur, menagiren Sie sich! Ich bin kein Spitzbube, sondern eines ehrlichen Man-

nes Kind. Mein Vater war Bauer im Mannsfeldischen; der Ihrige war, so Gott will, ein Edelmann. Und das müssen Sie wissen: wenn ein Bauerssohn einem Edelmanns ohne hier zu Lande etwas entwendet, so heißt das nicht stehlen, sondern das Seinige wieder nehmen, wo man es findet.

Exmarq. Mon mouchoir, mon mouchoir, Fripon!

Magnus Hiatus in Manuscripto.

Fünfter Auftritt

(Johann, der Exmarquis, der witzige Kammerjunker und Knipperdolling, ein Kantianer.

Kammerj. (bringt den Doctor Knipperdolling am Arme hinein geschleppt.) Hier ist ein

Doctor! Freylich nur ein Doctor der Weltweisheit! — Sie kommen eben recht, Herr Knipperdolling!

Knipperd. Ewr. Gnaden scheinen ein wenig zu affirmativ zu sprechen. Muß heissen: Es scheint mir, daß Sie eben recht kommen, Herr Knipperdolling!

Der Kammerj. Es scheint? Aber Sie sind ja gekommen; Sie sind ja hier!

Knipperd. Es scheint Ewr. Gnaden also, daß ich gekommen und daß ich hier bin. Im Grunde aber lehrt uns die Kritik der reinen Vernunft, daß wir hier kein Ding an sich erkennen, sondern lediglich die Erscheinungen der Dinge. — Der Gegenstand, der vorgestellt wird, ist nicht die Vorstellung selbst. In wie fern die Receptivität und Spontaneität des Vorstellungsvermögens im

vorstellenden Subjecte an sich gegründet sind, in so fern sind sie schlechterdings nicht vorstellbar.

Der Kammerj. Wir wollen Sie also bitten, ob es Ihnen nicht gelegen schiene, nach kritischen Prinzipien, zwischen mir und diesem Herrn zu entscheiden: wer von uns beyden Recht zu haben scheine oder nicht!

Knipperd. Sehr gern!

Ermarq. Ich bin verliebt.

Knipperd. Das ist möglich!

Ermarq. Mademoiselle Babe macht une belle Figure.

Knipperd. Das ist nicht unmöglich!

Ermarq. Mais, sie ist ein wenick, was wir nenn', coquette!

Knipperd. Das ist denkbar!

Ermarg. Uebrigens, was die Teusch' nenn' weiblich' Tugend, sie hat au plus haut dégré. Je suis certain, qu'elle est encore Pucelle.

Knipperd. Suspendire mein Urtheil!

Ermarg. Ick will sie heirath'.

Knipperd. Davon weiß ich nichts.

Ermarg. Mais ick hab' grande peur, que Monsieur, que voilà, ne me fasse — (mit starker Pantomime auf seinen Kopf hindeutend.)

Knipperd. Nicht unmöglich!

Ermarg. Allez vous en au Diable!

Knipperd. Ew. Gnaden werden jachzornig. Das ist ein böses Zeichen; ein Zeichen, daß der categorische Imperativ noch gar wenig über Sie

vermag, und daß Ihr reines Ich dem Nicht-Ich noch gar sehr subordinirt ist. Bedarf auch die Gattinn eines weisen Mannes zuweilen seiner Nachsicht, so wird er nicht gleich poltern und fluchen, weil er viel zu sehr von dem erhabnen Moralgesetz' in der Formel der Realität durchdrungen ist: „das das Menschen-Ich nie Nicht-Ich seyn soll." Aber bevor ich mich hierüber weiter auslasse, so haben Ewr. Gnaden beyderseits die Gütigkeit, mir zu erklären, ob Sie sich zum dogmatischen oder zum sceptischen System bekennen?

Exmarq. Ick bin stark von die Spinoze und sein' Partey

Der Kammerj. Ich bin mit Leib und Seele für das dogmatische System und für den Optimismus. Alles was ist, ist gut.

Ermarq. Excepté vos plaisanteries!

Der Kammerj. Angenommen die Leibnitzische Verkettung machte heute, den 28 May, anni currentis, es schlechterdings nothwendig, daß mir dieser Herr eine zwey Zoll breite Wunde unter meine Herzgrube applicirte: so hieß es ja den Plan der Vorsehung stören, und ihr freventlich in die Zügel greifen, wenn ich zu einem Verband' oder zu einem Chirurgus meine Zuflucht nähme. Um folgerecht zu handeln, müßt' ich mir bloß einige Kapitel aus der Theodicee vorlesen lassen, und ruhig dabey verbluten. Folglich muß ich dies Duell, nach Vernunftprincipjen, lieber ganz ausschlagen.

Knipperd. Ihre Principien sind höchst absurd, flach, vernunftwidrig und verworren, wie ich

alsobald es critisch und unumstößlich zu erhärten gedenke.

Exmarq. Die Principe von Spinoza vaut mieux! N'est ce pas? — Alles, was wir erkenn' durck die Sinn', ist nicks, als bloß Modification von ein Grundursack. Monsieur hat grande Peur, daß ick ihm geb' ein coup mortel mit mein épée in die Coeur, ist zu sag': Monsieur hat grande Peur vor sick selbst. Ecoutez! Die Schwert, womit ick ihm will geb' die coup und sein blessure, sind nicks, als zwey Modifications von ein' groß' Grundursack. In ihm sie wird blessiert elle même; in mir sie blessiert; in die Todtengraber mack sie sick ein Grab pour Monsieur, und in die Warm freß sie sick Monsieur; ist zu sag', die Grundursack freß sick selbst!

Kammerj. Aber, wenn dem so ist, warum sind Sie noch eifersüchtig? Ob das Universum bey Mamiell Babe durch mich oder durch Sie sich modificiert, ist durchaus gleichgültig, da Kinder im Grunde doch nichts weiter sind, als verschiedne Modificationen von einer und derselben Grundursache.

Knipp. Ewr. Gnaden kommen mit dieser Schlußfolge nie zum Ziel. Es scheint alles viel zu affirmativ. Denn, wie ich schon oben bemerkt habe, so kennen wir hier kein Ding an sich, sondern lediglich durch die Form von Raum und von Zeit. (zu dem Erzmarquis.) Ewr. Gnaden behaupten, es sey alles Modification; ich hingegen behaupte, es sey alles Apperception in der Welt. Sie selbst, gnädiger Herr, sind eine Apperception!

Dero künftige Frau Gemahlinn ist die zweyte Apperception, und das, was wir Abkömmlinge nennen, sind weiter nichts, als ganz kleine Apperceptionen, die nach Verlauf von neun Monden aus den größern Apperceptionen hervor zu gehen pflegen.

Der Ermarq. Eh bien! Ick gern will wiß, ob mein Frau wird seyn zufried mit mein Apperception?

Kammerj. Wie gesagt, dies ist gleichgültig. Immer bleiben es doch Modificationen einer und derselben Grundursache.

Knipperd. (halb böse.) Ey, Modificationen hin, Modificationen her! Wir haben es jetzt mit den Apperceptionen zu thun. Ohne Apperceptionen sinkt der Mensch unter's Thier hinab.

Ermarq. (hitzig.) Mensch ist nicks ohn' Modification; gar nicks!

Der Kammerj. Ohne die Leibnitzischen Monaden gäb' es am Ende weder Modificationen, noch Apperceptionen. Sie sind die Grundbestandtheile aller sinnlichen Phänomene.

Knipperd. Ihr Leibnitz war ein Narr, und Ihr Spinoza ein Tollhäusler. Beyder Systeme sind ein Gewebe von elenden scholastischen Grillenfängereyen.

(Der Kammerj. und Ermarquis fallen bey diesen Worten über Knipperdolling her, der aber die Oberhand behält, und bald rechts, bald links, die unbarmherzigsten Rippenstöße austheilt.)

Ermarq. Monsieur Knipperdolling, Sie seyn

ein Lourdaud, ein teutsch Bär! Mein' Nas' ist capot!

Knipperd. (ganz kalt.) Halten Sie sich an die Modificationen Ihres Spinoza! Was kann ich dafür, daß die erste Grundursache sich selbst so nachdrücklich an Ihrer Nase modificierte.

Kammerj. (hinkt.) Ich bin am ganzen Leibe wie gerädert.

Knipperd. Gewiß liegt es im Plan und in der nothwendigen Verkettung des Ganzen. Alles, was geschieht, geschieht aufs's beste.

(Unterdeß Knipperdolling spricht, sieht der Ermarquis seinen Vortheil ab, und reißt ihn rücklings zu Boden. Beyde, der Kammerjunker und Ermarquis, fallen alsdann von neuem über ihn her.)

Knipperd. O, mein Arm! mein Bein! Blaue Flecken muß ich am ganzen Leibe haben.

Exmarq. (kalt.) Nicks als Apperception, mon ami!

Knipperd. Acht Tage werd' ich das Bett hüten müssen.

Exmarq. Ist sick denkbar!

Knipperd. Ich bin so wüthend; — ich werde noch den Verstand verlieren.

Exmarq. Ist sick wohl möglick!

Knipperd. Mir das? mir? dem ersten Philosophen in Deutschland? Kants größtem Schüler?

Exmarq. Daron weiß ick nicks.

Knipperd. Ich bin so abgeläut, daß ich

meine Lectionen auf zehn Tage werde einstellen müssen.

Exmarq. Monsieur Knipperdolling, Ihr Art zu spreck ist zu affirmativ. Muß sick nit sag': ick bin so abgebläut! sondern es scheint mir, daß ick bin so abgebläut!

Knipperd. Verdamm' Euch Gott, Ihr dogmatisch-scholastischen Hunde, zusammt Euerm Leibnitz und Euerm Spinoza! (ab.)

Exmarq. (ruft ihm nach.) Ah, Monsieur Knipperdolling, Sie muß sick nit fluch'! Muß sick fein denk' an die Moralgesetz in die Formel von die Realität: Menschen-Ich, du sollst nit seyn Nicht-Ick!

Ende des ersten Acts.

Zweyter Aufzug.

Die Scene ist ein großer Audienzsaal. Im Hintergrund erhebt sich der Thron der Göttinn Moria. Vorn die Büsten von Hofstätter, Hoffmann, Schirach, Trismegistus u. s. w. Die Göttinn selbst, in Gestalt einer großen Nachteule; Chöre von Kauzen, Uhu'n und Nachteulen in ihrem Gefolge. Erster Auftritt fehlt. Der große Notarius cäsareus publicus Heinechs hat so eben den Ziegenproceß gewonnen, und die Göttinn fordert die Raben auf, ein Loblied zu Ehren der Chicane und Despotie anzustimmen. (Siehe S. 86.)

1. Der große Rabe.

Von des Rades Spindel
Mag's sammeln!

Laß dich, schwarz Gesindel,
Versammeln!
Krächze der Chikane
Päane!

Mehrere Raben.

U hu ha hu ia!
Hu ha hu ia!
Hu ha hu ia!
Hu ha hu ia!

2. Der große Rabe.

Raben, seyd vom Mahle
Der Todten,
Seyd vom Rad' und Pfahle
Entboten!
Lasset Uns Heinechsen
Bekrächzen!

(Eine schwarze Wolke herbeyfliegender Raben verdüstert die Luft.)

Mehrere Raben.

U hu ba bu ta!

Hu ba bu ta!

Hu ba bu ta!

Hu ba bu ta!

3. Der große Rabe.

Sinkt das Criminalrecht,

Wie weiland

Galliens Feudalrecht: — —

Von Mailand

Müßt ihr dann bis Ungern

Weihnägern.

Mehrere Raben.

U hu ba bu ta!

Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!

4. Der große Rabe.

Sonder Kanten, Federn
Und Kleinen
Kann ja Themis rädern;
Mit Beinen
Rad und Galgenthüren
Garnieren.

Mehrere Raben.

Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!
Hu ha hu ta!

5. Der große Rabe.

Uns verbleibt zur Freystadt
Cairo
Und die Wiener Neustadt
Hinführe,
Die oft Delinquenten
Uns gönnten.

Mehrere Raben.

U hu ba hu sa!
Hu ba hu sa!
Hu ba hu sa!
Hu ba hu sa!

6. Der große Rabe.

Jubelndes Frohlocken
Verbreiten
Armesünderglocken. —

Sie läuten
Uns zum Todtenmahle
Signale.

Mehrere Raben.

U hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!
Hu ha hu ha!

7. Der große Rabe.)

Jauchzet den Despoten
Zu Ehren,
Welche uns mit Todten
Ernähren;
Und vom Schlachtfeld Leichen
Uns reichen.

Mehrere Raben.

U hu ha hu ha!

Hu ha hu ha!

Hu ha hu ha!

Hu ha hu ha!

(alle ab.)

Zweyter Auftritt.

Das Innere des Tempels.

(Die Göttinn. Kleine und große Uhne. Vabe. Doctor Trismegistus. Johann.)

Joh. Halten Ewr. Königl. Hoheit zu Gnaden! Was bedeuten doch die vielen farbigen Umschläge, und all' die hochaufgestapelten, pergamentnen und schweinsledernen Einbände, die inwendig alle so leer und hohl sind?

Die Göttinn. Es sind seelenlose Körper ungeborner deutscher Autoren. Gegen die Leipziger Ostermesse stellen sich die respectiven Geister dazu in meinem Tempel zu tausenden ein, und lassen sich ganz zahm in einen mir beliebigen Körper von Schweins- Schafs- oder Kalbsleder einkleiden, weil sie unter dieser erborgten Gestalt mehr Glück, als unter ihrer gewöhnlichen, bey der deutschen Nation machen.

Johann. (tritt hin und liest die Titel.) „Wer sagen die Leute, daß Christi Sohn sey?“

Die Göttinn. Das ist mein vielgeliebter Generalsuperintendent De....., dessen Seele, nach vielen Wanderungen, auf der letzten Station, 1796 zur Ostermess', unfehlbar hier erscheint.

Joh. Ey, was für eine Menge von blauen Umschlägen!

Die Göttinn. Sie sind für das vortrefliche politische Journal des Herrn v. Schirach bestimmt. Es ist der vollständige Jahrgang von 1796.

Ingens Hiatus in Manuscripto.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen. Der witzige Kammerjunker.)

Die Göttinn. Ah, sieh da! Sie sind es, Kammerjunker? Was haben Sie da in der Hand?

Der Kammerj. Unsre Hofzeitung.

Die Göttinn. (auf seine andre Hand deutend.) Und dort?

Der Kammerj. Eine Lorgnette. (die Göttinn lorgnirend.)

Die Göttinn. Dadurch machen sie meinen Reitzungen ein schlechtes Compliment.

Der Kammerj. Warum? Mit Ferngläsern sieht man ja nach der Venus —

Trismeg. Und dem kleinen Bären.

Der Kammerj. (faßt ihn scharf mit dem Fernglase.) Da haben Ewr. Hochehrwürden wieder Recht.

Alle. Ha, ha, ha!

Die Göttinn. O, lesen Sie uns doch die Hofzeitung!

Der Kammerj. Wenn Sie befehlen. (liest.)

Beförderungen.

Der bisherige Kammermusikus, Herr Lully, ist von Ihrer Königl. Durchlaucht zum Gesandten nach Constantinopel ernannt worden.

Die Göttinn. Nicht wahr, Lully ist ein Mann, der sich ganz zu dieser Stelle qualificiert?

Der Kammerj. O gewiß! gewiß! Lully wird die alte Harmonie, die zwischen der hohen Pforte und dem Hofe Ewr. Durchlaucht einst ununterbrochen obgewaltet hat, zuverlässig wieder herstellen. (liest.) Ferner ist der bisherigs Tanz- und Ballettmeister Noverre zum wirklichen Generalissimus unsrer Armee erhoben worden.

Trismeg. Derselbe soll gewiß ein Wiederhersteller der kriegerischen, also genannten pyrrhischen Tänze werden?

Der Kammerj. Es ist ein Herr von ungemeiner Gewandtheit; und ich wette darauf, er läßt sich bey dem Hauptcommando gewiß keinen Fehltritt zu Schulden kommen.

Die Göttinn. Eben deshalb hab ich es ihm anvertraut.

(Der Kammerj. will weiter lesen.)

Joh. (ihm in's Wort fallend.) Nichts für ungut! Aber ich dächte, Sie läsen da lieber von hinten herein — wie heißt es doch nur gleich?

Der Kammerj. Er meint das Avertissement?

Joh. Ganz recht! Da vorn handeln die Zeitungen immer und ewig von nichts, als von Königen und Kaisern, Fürsten und Herzogen; aber hinten, da kommt denn auch so 'was von ehrsamen Bürgers- und Bauersleuten — kurz, mehr von Unsereinem, vor.

Der Kammerj. O, ja! Z. B. von Steck-

briefen, Spitzbuben, und was dergleichen mehr ist.

Babe. (leise zu Johann.) Des Marquis seidnes Schnupftuch!

Der Kammerj. (liest.)

Vermischte Nachrichten.

Danzig.

Gestern gefiel es dem Herrn über Leben und Tod, meinen einzigen Sohn an den Folgen eines verhaltnen Backenzahns hinweg zu nehmen. Das hiesige academische Gymnasium verliert an ihm einen seiner hoffnungsvollsten Schüler, und verschiedne kritische Institute in Deutschland einen ihrer thätigsten Mitarbeiter.

Die Göttinn. Schade, ewig Schade darum!

Der Kammerj. (liest.)

Recept zu einem deutschen Ritterromane.

Die Göttinn. O, das lesen Sie doch ja!

Der Kammerj. (lies't.) Nimm einen hartherzigen Raubgrafen, einen etwas untersetzten geilen Mönch, ein Kloster, zehn Nonnen, Ritter, Knappen, Lanzen, Visiere, Humpen, ein Burgverließ, fünfhundert Exclamationen, und eben so viele Interjectionen und Gedankenstriche; rüttle und schüttle alle diese Ingredienzien so lange durch einander, bis die Lanzen und Visiere in kleine Stücke zersplittern, und die Fräulein anfangen sich mit den Mönchen zu mischen; worauf denn die Interjectionen von selbst ihren Platz einnehmen werden. Auf jedes Fräulein kommen circiter hundert und eben so viele Exclamationen und Ge-

dankenstriche. Ist das Decoct fertig, so schütte die ganze Masse, noch ehe sie kalt geworden ist, auf sauberes Median- oder Schweizerpapier! — Probatum est!

Die Göttinn. Wie sehr freut es mich, daß der männliche Geschmack in Deutschland immer mehr die Oberhand gewinnt! Ich hoffe, der Versificateur Wieland und der nüchterne Göthe sollen nach und nach ganz verdrängt werden.

Der Kammerj. Ich kenne nichts Unausstehlicherer, als die ausgewässerte, mattherzige Diction dieser beyden Autoren.

Trismeg. Da giebt's keine Nasen, die da gleichen dem Thurm' auf dem Berge Libanon:

keine Brüste, gleich Zwillingshügeln; keine Berge, die da hüpfen, gleich jungen Lämmern!

Der Kammerj. Und vollends Wielands vermaledeyte Gelehrsamkeit.

Die Göttinn. Am Ende werden wohl noch alle junge Dichter studieren sollen!

Der Kammerj. Wenn es nach ihm ginge!

Trismeg. Er war mir je und je verhaßt, von wegen des Aergernisses, das er zarten und unerfahrnen Seelen in seinen ruchlosen Scriptis gegeben hat. Ueberall auf meiner Reise habe ich, anstatt der gottseligen Erbauungsbücher Oswalds, Kubachs, Sailers und Hermes, Oberonem Wielandii gefunden.

Der Kammerj. Ueberdies so sehet Wielanden ganz das echte Dichtergenie, „diese ewig

unnachahmliche momentane Schöpfungskraft, — wie es Lavater in Ewalds Urania ausdruckt — „Blitzeshelle, Blitzesschnelle, Blitzeskraft, daß ein Herr Jesus! nach dem andern, wie Funken aus dem Hufe, losspringt.“

Die Göttinn. Nein, da lob' ich mir meinen Dichter Hiperbolus! Diesem wohnt jene momentane, lavaterische Schöpfungskraft im vollen Maße bey. Wie erhaben singt er von einem Löwen, der brüllend über Berg und Thal läuft:

„Der Löwe brüllt so laut, daß selbst sein Schatten zaget;
Zurückbebt — und es nicht, ihm nachzufolgen, waget.“

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu ba bu la!

Die Göttinn. Der, vor dem Gebrüll' erschrockne, Schatten wagt es nicht länger, dem Körper des Löwen zu folgen. Welche Tiefe! welche Größe!

„Und immer höher fuhr der Nordwird mit Gebraus',
Und putzt' am Firmament die Mondlaterne aus."

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu ba bu la!

Der Kämmerj. Oder wenn er uns die Furcht eines gejagten Reh's, durch folgendes Distichion, anschaulich macht.

„Pfeilschnell fliehet das Reh', und schaut zurücke: befürchtend,
Daß seine Hinterläufte die Vorderläufte einhohlten."

Alle. Ah, ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu ha hu ia!

Die Göttinn. Und welch ein weicher bezaubernder Wohlklang!

Der Kammerj. Ich kenne einen Vers in Hiperbolus, für den ich, an Gleims Stelle, meine sämmtlichen Kriegeslieder gäbe.

Die Göttinn. O, lassen Sie doch hören!

Der Kammerj. Wo finden sie in dem so genannten deutschen Tirtäus eine Stelle, wie die folgende?

„Am Meergestade stand, unzähliger, als Sand,
Das Kriegesheer, bereit zum Tod' für's Vaterland."

Joh. Wenn Ewr. Fürstl. Durchlaucht es nicht ungnädig vermerken wollten, so möchte ich

doch wohl wissen: wenn das Kriegesheer noch unzähliger war, als der Sand an dem Seeufer, worauf es denn so eigentlich stand? Ich meine nur, wie klein wohl die Soldaten, oder wie groß die Sandkörner, gewesen seyn mögen?

Die Göttinn. Eure Einbildungskraft, mein guter Freund! scheint höchst dürftig zu seyn. Verschont mich mit euern albernen Fragen!

Der Kammerj. Selbst für die Zeit der Abspannung gibt es in Deutschland weit vorzüglichere Dichter, als Wieland, Göthe, Scheller ꝛc.

Die Göttinn. Hauptsächlich hat das abgelaufne Musenalmanachs- und Mondscheinsseculum ihrer eine zahllose Menge hervorgebracht.

Der Kammerj. Hölty, Salis, Matthisson —

Die Göttinn. Fi donc! Nein, diese ekeln mich an. Auch sind sie von ihren Nachahmern unendlich übertroffen worden. — Entsinnen Sie sich noch wohl der poetischen Anfrage im Reichsanzeiger? Der junge Mann versprach viel.

Der Kammerj. Er wollte von einem respectiven Publikum wissen, wie er es wohl anzufangen habe, um — ohne einen Funken von echtem, poetischen Genie — ein berühmter Elegiendichter zu werden.

Die Göttinn. Nun freylich, was ist es denn auch für eine große Kunst, wenn ein Gleim, Göthe, Matthisson, Schiller, Wieland mit ihrem Dichtergenie bewunderte Gedichte hervorbringen? Kein poetisches Genie

haben, und doch allgemein gelesene Gedichte zu machen, das ist der Gipfel der Kunst.

Trismeg. Recte! Eben so, wie das Kleinod der Tugend nicht ergriffen werden kann; es sey denn durch vieles Fasten und Casteyen: eben also mag man sagen, daß es mit denen Carminibus ein gleiches Bewenden habe.

Der Kammerj. Was das Fasten anbelangt, so treffen in dem Punct die größten und die kleinsten Dichter in Deutschland zusammen.

Die Göttinn. Wissen Sie nicht, ob dem jungen Mann irgend ein Bescheid geworden ist?

Der Kammerj. Ich habe selbst darüber etwas flüchtig hingeworfen.

Die Göttinn. Charmant! O lassen Sie hören!

Der Kammerj. (zieht ein Papier aus seiner Brieftasche und liest.)

Recept zu einer modernen Elegie.

Erhebe dich um Mitternacht von deinem Lager! Hohle dir folgende Ingredienzien zusammen!

Erstlich. Flittergold, Leichensteine und Moos.

Zweytens. Altgothische Klosterfensterscheiben.

Drittens. Todtenglocken. (Ja nicht zu vergessen!)

Viertens. Ein Weitzen- oder Rockenfeld.

Fünftens. Grillen und Heimchen, so viel die Jahrszeit erlaubt. Item den Eurus, den

Zephyr; auch Mondschein, quantum satis, und so hell, als du ihn immer bekommen kannst.

Auf den Fall, daß du alle diese Specifica nicht gleich in Natura bey der Hand hast, so kannst du sie schon präpariert in Höltys, Salis und Matthissons Gedichten vorfinden. Wind ist überall nicht kostbar. Nimm davon beyde Backen voll, rüttle alles wohl durch einander; und du erhältst eine herzschmelzende Elegie.

„Heiser zirpt die Grill' im Weitzenrocken.
Laß nun wohlgemuth den Zephyr los!
Horch! von selber läuten Todtenglocken.
Schaurig säuseln Flittergold und Moos."

Joh. Herr, was mag das wohl für eine Frucht seyn, der Weitzenrocken?

Trismeg. Das ist so ein Phantasma imaginationis, gleichsam und wie zu sagen, die hesperischen Früchte.

Die Göttinn. (süß.)

„Horch! von selber läuten Todtenglocken.“

Wie groß gedacht! wie zart empfunden! O lesen Sie es noch einmahl! lesen Sie es noch einmahl!

Der Kammerj. (liest.)

„Heiser zirpt die Grill' im Weitzenrocken.
Laß nun wohlgemuth den Zephyr los!
Horch! von selber läuten Todtenglocken,
Schaurig säusein Flittergold und Moos.“

Die Göttinn. O, es ist schmelzend; herzerschütternd.

Alle. Ah, ah, ah!

Die Uhu'. Hu ha hu ha!

Der Kammerj. (liest.)

„Laut brüllt durch die Klosterfensterscheiben
Eurus — "

Joh. Herr, kann man auch leise brüllen?

Trismeg. (hustet.)

Der Kammerj. (liest.)

„Laut brülle durch die Klosterfensterscheiben
Eurus — Und willst du das Pathos höher
treiben:
Hüll den Mond in Nachtgewölke ein,
Daß er traurig blink' am Leichenstein."

Die Göttinn. Süße Schwärmerey!

Babe. Und wie zart das Gemählde durchweg
gehalten ist. —

Die Göttinn. Der weiche Wohlklang! die bezaubernde Farbengebung!

Joh. Herr, wie kann aber der Mond zugleich hinter dem Nachtgewölk stecken, und auch zugleich am Leichensteine blinken?

Trismeg. (hustet.)

Kammerj. (liest.)

„Hast du erst den Mond einmahl zur Ruh;
Dann geh heim, und klapp' die Hausthür zu!
Steig' in's Bett, und schnarch bis morgen früh!
Fix und fertig ist die Elegie."

Alle. Ah, ah; ah, ah!

Die Uhu'. Hu ha hu ha!

Die Göttinn. Mir hat hauptsächlich das: „Klapp die Hausthür zu!" ausnehmend gefallen.

Kammerj. (leise zu Baben.) Und dir, kleine Spitzbübinn, gelt? das: „Steig' ins Bett!"

Joh. Mir hat das am besten gefallen, wo die Elegie fix und fertig war; denn nachgerade ward mir die Zeit dabey gewaltig lang.

Die Göttinn. Aber ihr müßt es alle gestehen, es liegt in dem „Klapp!" eine höchst mahlerische Nachahmung. — Welch ein ausdrucksvoller, zauberischer Tonfall! „Klapp!" Ist es doch, als hörte man die Hausthür wirklich zuwerfen! „Klapp!"

Der Kammerj. Ihro Fürstliche Durchlaucht haben Recht. Doch muß ich offenherzig gestehen, daß ich lange mit meiner Wahl zwischen „Klapp!" und „Schwapp!" in der Mitte gestanden bin.

Die Göttinn. Allerliebst, allerliebst! O, da giebt's keinen Augenblick zu bedenken!

„Hast du erst den Mond einmahl zur Ruh,
Dann geh heim und schwapp' die Hausthür zu!"

Der Imperativ: „Schwapp" mahlt mir uns weit stärkerer Energie.

„Hast du erst den Mond einmahl zur Ruh,
„Dann geh heim, und schwapp die Hausthür zu!

Ich sehe hier den Dichter, wie er, noch ganz durchdrungen von elegischer Begeisterung, die Hausthür mit der grösten Heftigkeit zuwirft. „Schwapp"!

Kammerj. So will ich die alte Leseart wieder in den Text aufnehmen.

Die Göttinn. Ah, ah! lieber Kammerjunker, wissen Sie was? Da geht mir so eben eine Idee durch den Kopf! Der selige Bürger war wie Sie wissen, ein höchst mittelmäßiger Dichter.

Kammerj. Indeß hat er doch sehr glückliche Nachahmer veranlaßt.

Die Göttinn. Gerade meine Meinung! So haben seine Nachahmer gewisse Manieren, die bey ihm höchst abgeschmackt sind, mit so vieler Originalität aufgegriffen; so —

z. B. Mit Sing und Sang, und Sang und Klang."

oder: „Der Raubgraf ritt durch Korn und Dorn".

Sie verstehen mich, lieber Kammerjunker!

Kammerj. O ja! Ewr. Fürstl. Durchlaucht meinen die Doppelreime.

Die Göttinn. Ganz recht! Wie wär' es nun, wenn wir in Ihrer Elegie die Bürgerische Manier mit der Matthissonschen vereinigten? Etwa so:

„Hast du erst den Mond einmahl zur Ruh,
Klapp und schwapp alsdann die Hausthür zu!"

Der Kammerj. C' est superbe, on ne peut plus!

„Hast du erst den Mond einmahl zur Ruh,
Klapp und schwapp alsdann die Hausthür zu!"

Alle. Ah, ah, ah!

Uhue. U hu ha hu ha!

Der Kammerj. O, wer mit so schöpferischem Genie verbessert, dem sollte man die Hervorbringung eigner Geisteswerke zur unerläßlichen Pflicht machen.

Die Göttinn. Wer weiß, was geschieht! — Aber, wir sind ganz von unsrer Hofzeitung abgekommen. Gibt es denn heute keinen gelehrten Artikel?

Der Kammerj. Einige Aufgaben der . . Academie der Wissenschaften.

Die Göttinn. O lesen, lesen Sie! Alles, was von dieser Academie kommt, interessirt mich.

Kammerj. (liest.) Theologie. Eine genaue Bestimmung, wenn die Sündfluth aus-

brach, und wie groß die Arche Noahs nach deutschem Maße war.

Die Göttinn. Das schlägt in Ihr Fach, Herr Doctor!

Trismeg. Es war im Jahre der Welt 1656, den 7ten November, vormittags um 10 Uhr, 25 Minuten, als Noah in die Arche ging, und sich aufthaten alle Brunnen der Tiefe.

Kammerj. Und die Größe der Arche?

Trismeg. Es war dieselbe gerade so lang, als das weltberühmte Königl. Preuß. Schloß zu Berlin, mithin 460 rheinländische Fuß.

Kammerj. Zu bewundern ist es nur, wie sieben Menschen dies ungeheure Gebäude zu Stande gebracht haben. —

Trismeg. Es können ja auch gar wohl dem Noah einige Antideluvianer dabey Handreichung geleistet haben.

Der Kammerj. Die der Patriarch nachher aus Dankbarkeit ersaufen ließ.

Trismeg. Dieweil sie solches, und wohl noch mehr, mit ihren Sünden bey Gott verdienet.

Der Kammerj. Und was noch mehr?

Trismeg. Das höllische Feuer.

Der Kammerj. Die armen Teufel von Antideluvianern dauern mich. Aus dem Wasser recta ins Feuer? Dergleichen plötzliche Abwechselungen von Hitze und Kälte können Leuten von der robustesten Constitution einen Katharrh zuziehen.

Die Göttinn. Aber dem Noah müssen doch alle Arten von Fang und Jagd geläufig gewesen seyn, um alle die Thiere zur Arche und in sichere Gewahrsame zu bringen?

Trismeg. Mit nichten! Die Thiere kamen freywillig; Die Landthiere durch das mittelste Flügelthor der Arche, je zwoen und zwoen, und die Vögelein auch, je zwoen und zwoen, durch ein Schiebfenster des obersten Stockwerkes, als welches Noahs Töchter eröffneten. Item, so werden sich auch viele von diesen unvernünftigen Geschöpfen wie z. B. die Ratzen und die Mäuse mit denen von Noah weislich aufgeschütteten Magazinen ungebeten eingefunden haben.

Joh. Je, der Schade wäre nicht groß gewesen, wenn die auch alle ersoffen wären, die zu-

sammt den kleinen — Ewr. Hochehrwürden werden mich wohl verstehen.

Trism. Vermeinst du etwa eine der egyptischen Landplagen?

Joh. Ja, eben die, wo die Zauberer Pharaonis sagten: Es ist Gottes Finger.

Trismeg. Mi fili! es sind dieselben vermuthlich mit den Häuptern der patriarchalischen Familie unvermerklich in die Arche eingegangen.

Joh. Ha, hi! So etwa, wie die Mäuse mit den Kornmagazinen.

Der Kammerj. Aber, wo in aller Welt fanden die unzähligen Thiere Platz bey einander?

Trismeg. Es hat mein in Gott ruhender Freund, der Esaias Silberschlag, weiland Theologus und Königl. Preuß. Oberbaurath, mit

großer Kunst die Arche also eingerichtet, daß nicht allein die aus Linnäi System allbereits bekannten Thiergattungen darin Platz und Gelaß fanden, sondern auch anbey noch für alle zu entdeckende Genera, in unbekannten Welttheilen, ein Merkliches an Raum und Stallung übrig blieb.

Der Kammerj. Aber, woher Futter nehmen für alle die unzähligen Fleisch- und Kräuterfreßenden Thiere?

Trismeg. Was ist es denn? Schwammen nicht auch unzählige Cadaver auf der Oberfläche des Wassers umher? Davon wird wenig gesprochen; und sind dieselben den fleischfressenden Thieren in der Arche doch gewißlich ein Futter gewesen, gestalt Noah, um die treibenden Cadaver ganz bequem

hineinzuziehen, lediglich ein Fenster in der Arche eröffnen durfte.

Die Göttinn. Fi donc! Und denn das penetrante Parfum davon, so wie die Ausdünstungen von all' den Ziegen, Geisböcken, Kühen u. s. w. aus den unzähligen Ställen und Verschlägen?

Trismeg. Was ist es den mehr, wenn dem auch also ist? War denn nicht die Arche Noahs aus einem wohlriechenden und gar lieblich duftenden Holze gezimmert, das da heißt Gophernholz?

Der Kammerj. Ah, da laß ich es gelten!

Trismeg. Item, verbreitete nicht das mannigfaltige, in Ställen und Heuböden aufgeschüttete, Thierfutter überall umher liebliche Wohlgerüche durch die Arche?

Der Kammerj. Da dem so ist — freylich, freylich!

Trismeg. Führet nicht die Bisamkatze, welche sich doch auch in der Arche befunden, essentiam aromaticam mit sich? Und dufter anbey der Moschus nicht stärker, als was da ausgehet von Rossen und Mäulern?

Der Kammerj. Ueberdies fürchte ich, der arme Noah konnte selbst des Nachts kein Auge zuthun?

Die Göttinn. Sie meinen? — Wie das?

Der Kammerj. Ey, es durfte ja nur gegen Mitternacht ein Kätzchen mianen; sogleich pfiffen die Mäuse, die Hunde bellten und die ganze Arche wurde lebendig. Gütiger Himmel! Welch ein Gezisch, Gebrüll, Gekrächz, Gegacker und

Geblöcke muß das alsdann gewesen seyn! — Des Geräusches der Sündfluth d'rauken, der anschlagenden Wellen, und des mit Krachen zusammenstoßenden Lattenwerks von zertrümmerten Häusern gar nicht einmahl zu gedenken.

Trismej. Ey Lieber, sollen wir also unsere Herzen verstocken, und im Unglauben verharren? Das sey ferne! Vielmehr lasset uns festiglich glauben, daß der Schlaf des Noah — angesehn seine schweren Strapazen bey Tage — also gedeihlich und erfreulich gewesen, daß ihm von all solchem Tohi und Bohi kein lebendiger Laut zu Ohren gekommen sey.

Der Kammerj. Und nach der Sündfluth selbst, ob da wohl alle diese Thiere bey Noah geblieben sind?

Triśmeg. Mit nichten! Bevorab noch die Gewässer ganz vertrocknet waren, wurde abseiten Noahs die Arche geöffnet, und sie zogen wieder in ihre Heimath, schiedlich und friedlich, je zwoen und zwoen.

Der Kammerj. Auch die von America?

Triśmeg. Allerdings!

Der Kammerj. Aber Asien und Europa trennt ja der Ocean: wie kamen sie über das Wasser?

Triśmeg. — Ey nun, es stand denselben ja ein anderer Weg, ich meine über das feste Land durch Kamschatka, offen, so viel ihrer nicht schwimmen wollten; oder aber —

Der Kammerj. Aber erstarrten die, an den heißen Himmelsstrich gewöhnten, Crea-

turen nicht auf den Eisgebürgen von Kamischatka? Wie ging es zu, daß die verschiednen Thiere ihres Weges nicht verfehlten? daß die schwarzen Bären geradesweges nach Polen, die weißen nach Grönland hinzingen?

Die Göttinn. — Wie gelangte die kriechende amerikanische Schnecke über all die unzähligen, dazwischen liegenden Bäche, Ströme, Flüsse und Seen? Das ganze Leben dieser und ähnlicher kriechenden Thiergattungen, dächt' ich, hätte kaum zugereicht, um nur über die asiatische Bergkette hinaus zu kommmen. Löst Ihr auch diese Schwierigkeit glücklich auf, großer Trismegistus: dann will ich an nichts mehr verzweifeln.

Trismeg. Es trieb, wie oben bereits bemerkt worden, auf dem Wasser umher allerley

Gebälk und Lattenwerk; vielleicht auch ein Merkliches von Eisschollen, gestalt das Deluvium gegen den Winter ausbrach: durften also nur die amerikanischen Schildkröten, Schnecken u. s. w. sich lediglich an die Ufer der Flüsse und Seen begeben, und solcher Gelegenheit wahrnehmen, um mit einem abgehenden Eisschollentransport ehebaldigst in ihre respective Heimath hinüber zu schiffen

Der Kammerj. Der Herr Doctor scheinen zu vergessen, daß solche Eisschollen unter der großen Hitze der Linie ehebaldigst zerschmolzen wären. Ha, ha!

Trismeg. Ey Lieber, lachet doch, lachet doch in euerm Herzen und saget: es ist eitel Thorheit in ihm und in allem seinen Thun und Lassen!

Die Göttinn. Was thut es, lieber Doctor, wenn Sie auch diesen Beweis fallen lassen?

Trismeg. Ey, ja doch! Daß das ruchlose Volk der Freygeister die Glorie davon hätte? — Nicht also! — Ob uns denn auch die Eisschollen zerschmelzen, sollen wir darob zittern und zagen? Das sey ferne! Haben wir denn nicht Lattenwerks die Menge? dazu Gebälk und allerley Bäume, das die americanischen Schnecken und Schildkröten sicher darauf ruhen mögen? deßgleichen auch die americanischen Zugvögel, wenn sie müde sind, jeglicher von seiner Reise über die Wüsten des Meers?

Der Kammerj. Würdiger Mann, wie vollkommen haben Sie alle meine Zweifel gelöst!

Die Göttinn. Auf, ihr meine lieben

und getreuen Uhue, Nachtvögel, Thurm- und Klosterkäutzlein, stimmet an ein Lied zur Ehre des großen Trismegistus!

Die Göttinn — (singt.)

Sey dreymal uns gesegnet,
O Deutschlands Mitternacht!
Ha! wie es stürmt und regnet,
Und rings kein Sternchen lacht!

Chor von Uhu'n.

Sey dreymahl uns gesegnet, u. s. w.

Die Göttinn.

Zu Zeiten Friedrichs schossen,
Mit ihrem Blaserohr,
Quintaner unverdrossen
Zum Uhusnest empor.

Chor von Uhu'n.

Zu Zeiten Friedrichs schossen u. s. w.

Die Göttinn.

Der Aar entsank den Lüften;
Es barg die Sonne sich;
Nun las man Oswalds Schriften,
Statt Gleim und Friederich.

Chor von Uhu'n.

Der Aar entsank den Lüften. u. s. w.

Die Göttinn.

Nun sah, auf Giebelspitzen,
Von neuem alt und jung
Die Todteneule sitzen
In Nacht und Dämmerung.

Chor von Uhu'n.

Nun sah, auf Giebelspitzen u. s. w.

Die Göttinn. (auf Trismegistus hindeutend.)

Einst hat der Weisheit Werde!
Das Licht hervorgebracht:
Ich sagte: H....s werde!
Und alles wurde Nacht.

Chor der Uhue.

Einst hat der Weisheit: Werde u. s. w.

Trismegistus. (mit Würde, und in der Melodie! Befiehl du deine Wege!)

Flieh, Sonne! Flieht nun, Sterne!
Fleuch, Sonnenadler, fleuch!
Denn meine Blendlaterne
Erhellt das Erdenreich.

Chor der Klosterkänzlein (in der nämlichen Melodie fortfahrend.)

Flieh, Sonne! Flieht nun, Sterne!

Fleuch, Sonnenadler, fleuch!
Denn H....s Blendlaterne *)
Erhellt das Erdenreich.

Die Göttinn. Ihr aber, meine lieben und getreuen Uhue, Käuzlein und Thurmeulen, Gespielinnen der Nacht und des Erebus, kehrt zurück in die schon halb verfallenen Klostermauern! Dort flattert mit heiserem Gekrächze um die gothischen Fenster und eingestürzten Tempelhallen, daß der bleiche Aberglaube mit wild gesträubten Haaren vorüberfliehe! (die Uhue verlassen krächzend den Saal.)

Die Göttinn. (gegen Trismeg.) Zum Schluß unsrer heutigen Audienz, mein lieber und

*) Ist vermuthlich vom innern Lichte zu verstehen.

getreuer Trismegistus, leset uns euer Schema Examinis oder sonst etwas vor!

Trismeg. Ich neige mein Angesicht in den Staub, ich erhebe meine Stimme und sage: Wahrlich, ich bin unwürdig aller solcher Liebe und Treue. (liest) Schema Examinis Candidatorum S. S. Ministerii, rite instituendi.

(Die Göttinn zusammt ihrem Hofstaate fängt an zu nicken.)

Trismeg. (liest.) Amorem Dei ardentissimum dicitur oriri.

(Die Göttinn und ihr Hofstaat schnarchen.)

Trismeg. Inauditum est, quod omnes dormiant. (voll Aerger) Joanne!

Joh. (träumend.) Schon gut! — Alles bestellt! —

Trismeg. Schnarche nicht also, mi Fili, auf daß du nicht erweckest die Göttinn von ihrem erquickenden Schlummer!

Joh. (ermuntert.) Ah, ah! Die schläft viel zu fest.

Magnus Hiatus in Manuscripto.

Der Vorhang sinkt. Noch hinter demselben hört man Trismegistus lesen, und sein Auditorium schnarchen.

Dritter Aufzug.

Ingens Hiatus

(Einbrechende Nacht. Seitwärts die Heide. Im Hintergrund' eine Herberge. Vorn ein Rasenplatz. Zwey Geister steigen aus dem Abgrund hervor.)

Erster Auftritt.

Friedrich. Voltaire.

Friedr.

Was seh ich?

Volt.

Täuscht mein Auge mich?

Friedr.

Er ist es! — Voltair'!

Volt.

Friederich.

Du auf der Oberwelt, und so
Allein?

Friedr.

Ich reis' incoguito.
Und du — warum verließest du
Die Wohnungen der sel'gen Ruh'?

Der Dinge wunderbarer Lauf
Führt mich —

Volk.

Und mich ein Pfaff herauf,
Der jetzt nach Inquisitorart,
Das Land durchreist.

Friedr.

Ich weiß schon. — Bahrdt
Hat ihn gekannt. Sein Nahme ist
Tris —

Volk.

Trismegist!

Friedr.

Recht! Trismegist!
Was hast du mit ihm vor? Sag' an.

Volk.

Merk' auf! Die Mitternacht bricht an,

Und Trismegist muß hier vorbey.
Er reist nach Hause.

Friedr.

Ich bin dabey,
Was es auch sey!

Volk.

Sieh diesen Ring,
Den ich von Pluto selbst empfing.
In Mann und Weib, Löw' oder Mücke,
Kurz, in beliebige Gestalt
Umformt er uns im Augenblicke. —
Kommt dort nicht jemand aus dem Wald?

Friedr.

So scheint's.

Volk.

Geschwind! Nimm die Gestalt
Von Trismegistus Diener an!

Friedr.

Und was bist du denn?

Volt.

Auch Johann!

Friedr.

Gib her! (Voltaire reicht ihm den Ring, den Friedrich berührt, und einige Worte dabey hermurmelt.)

Ein Einfall sonder gleichen!

Volt.

Hörst du den Berg heran es keuchen?

Friedr.

Vielleicht wohl gar — schon der Prälat!

Volt. (hinausschend.)

Fort, fort! Johann, der Diener, naht.

Laß mich zuerst mit ihm allein,
Und wenn ich pfeife, tritt herein!

Zweyter Auftritt.

Voltaire. Johann.

(Johann sieht anfangs, ohne Voltairen gewahr zu werden, nachdenkend vor der Herberge, die er von oben bis unten betrachtet. Endlich bricht er in die Worte aus:)

Wie wär' es, ich bestellte hier
Für meinen Herrn ein Nachtquartier?
Man ist doch unter Dach und Fach.
(klopft an die Thür der Herberge.)
He, holla, he!

Volt. (als Johann hervor tretend.)
Gemach, gemach!

Was polterst, Vagabunde du,
Die Leute Nachts hier aus der Ruh?

Joh. (halb böse.)
Nur selbst gemach, Herr Grobian!
So heiß' ich nicht; ich heiß' Johann.
Bin weit und breit umher gereist,
Und Doctor Trismegistus heißt —
Daß Er es weiß — mein Herr und Meister! —
(Voltairen schärfer ins Auge fassend.)
Was seh' ich? — Alle guten Geister! — —
Der Schurke gleicht mir ganz und gar,
Von Kopf zu Fuß, bey einem Haar.

Volt. (Ihm verwegen auf den Leib gehend.)
Wer sagtest du, Halunke, war
Dein Herr?

Joh.

Wer sonst als Doctor Tris —

Volt.

Still, sag' ich, Unverschämter! wiss',
So heißt mein Herr, und ich bin hier,
Daß ich bestell' ein Nachtquartier.

Joh.

Verdammt! Der Kerl lügt wie gedruckt.

Volt.

Still, sag' ich! — nur nicht viel gemuckt,
Erzgauner, der du bist! sonst soll
Dies span'sche Rohr —

Joh.

Das wird zu toll.

Wer bist du, der sich's untersteht,
Mir meine Personalität

Zu rauben? Ich soll Ich nicht seyn?
Kommt denn mein Herr nicht hinterdrein?
Sag an! Wie hieß dein Vater?

Volk.

Peter

Joh.

Was war er?

Volk.

Regimentstrompeter.

Joh.

Wie alt bist du?

Volk.

Im Januar

Falls ich nicht irre — dreißig Jahr.

Joh.

Wie lange bist du jetzt von Haus?

Volk.

Ein Jahr.

Joh.

Vor Schreck geht mir der Athem aus. —
Der Kerl weiß alles. Sonder Zweifel
Steht er im Bündniß mit dem Teufel.

(Volk. pfeift.)

Dritter Auftritt.

Friedrich. (gleichfalls in Johanns Gestalt.)

Die Vorigen.

Friedr.

Ha, welch ein Aufruhr! welch Geschrey!

Joh.

Wen seh' ich da? Gott steh' mir bey!
Nun vollends gar sind's ihrer drey.

(will fortlaufen.)

Friedr. (ihm den Weg vertretend.)

Halt Spitzbub', halt! Nicht von der Stelle!
Wie kamst du hier zu der Livrey?
(greift ihn am Rockzipfel.)

Joh. (ärgerlich.)

Was schiert's dich, alberner Geselle?

Friedr.

Du ziehst sie unverzüglich aus!

Joh.

Geh, sag' ich, geh! Da wird nichts d'raus!

Friedr.

Geduld! mein Herr ist nicht mehr fern!

Joh.

Und meiner ist nicht weit. Poz Stern!

Friedr.

Flugs, sag' ich, her mit der Livrey!

Sonst ruf' ich meinen Herrn herbey.

(will Johann mit Gewalt die Livrey ausziehen, und da ihm dies mißlingt, so schreyt er aus Leibeskräften:) He da! Herr Doctor Tris —

Joh. (lauflachend.)

Ha, ha!

Friedr. (ernst.)

Du lachst?

Joh.

Nun ja! Wen rufst du da?

Friedr.

Den Doctor Trismegist.

Joh.

Nun ja!

So heißt mein Herr! Ha, ha, ha, ha!

Friedr.

Du naseweiser Bursche, halt!
Das geht zu weit. (prügelt Johann.)

Joh.

Gewalt! Gewalt!
Zu Hülfe! Mord! Zu Hülf', ihr Leut'!

Friedr. (ab.)

Ja, schrey du bis in Ewigkeit!

Vierter Auftritt.

Volk. Friedr.

Volk.

Als Apfelbaum auf diesem Rasen
Erschein' ich Doctor Trismegist,
Bald will ich ihn als Wind umblasen —

Bald — Still! wofern er's etwa ist. —
(Volk. stellt sich unbeweglich mitten auf den grünen Rasenplatz.)

Fünfter Auftritt.

(Johann und Doctor Trismegistus kommen am andern Ende des Theaters.)

Joh.

Herr, wie gesagt! Von Wort zu Wort!
Ich sterbe drauf! — Dort stand ich, dort,
Und klopfte vor des Gasthofs Thor.
Mein Nicht: Ich trat sogleich hervor,
Und schalt mich: Lümmel, Bärenhäuter,
Halunke, und was weiß ich weiter?
Der Schimpf verdroß mein Ich, und d'rob

Ward es zuletzt gewaltig grob.
Mein Nicht-Ich leg mir in's Gesicht,
Als sey ich Euer Diener nicht;
Es sey das reine Ich allein,
Und Ich, ich müßte Nicht-Ich seyn.

Trismeg.

Sag' an, mi Fili! bist du toll?
Wie? oder süßen Weines voll?

Joh.

Ach Herr, zur Unzeit scherzt Ihr da!
Auf einmahl, eh' ich mich's versah,
War Eilab ein drittes Nicht-Ich da,
Und wie ein Ey dem andern Ey
Sah'n wir uns ähnlich alle drey.
Erst forderi' ich mir die Livrey
Im Guten ab.

Trismeg.

Ermanne dich

Du träumst! Wen meinst du?

Ich.

Wen? Mein Ich.

Und da dies nichts verfing, so schrie
Ich wie am Spieß; Sie rief ich, Sie!
Und lacht' aus vollem Hals dabey.
Doch weder Lachen noch Geschrey,
Verhalfen mir zu meinem Rocke.
Was war zu thun? Ich griff zum Stocke,
Und eins, zwey, drey! durchbläute ich
Mich selbst ganz unbarmherziglich.
Ich schrie auf's Neu. Es ging durch Mark
Und Bein. Ich war mir selbst zu stark.
Drum war das Beste, daß mein Ich

Dem stärkern Nicht-Ich kläglich wich.
Denn kam dazu mein drittes Ich,
So blieb von mir wohl kein Gebein.

Trismeg.

Was redest du allda von drey'n,
Die seyn,
Johanne?

Joh.

Wahr ist, was ich sprach.
Her Doctor, sagt getrost es nach!
Wen d'rob Gewissensscrupel plagt,
Dem sagt: Johannes hat's gesagt.

(Während dieser Rede Johannes hat sich der Doctor dem Apfelbaume genähert. Volt. bläst ihm in die Ohren.)

Trismeg.

Laß uns von hinnen uns begeben,
Es scheint ein Wind sich zu erheben.

(Indem der Doctor sich anlehnt, weicht der Baum einige Schritte zurück, und Trismegistus fällt die Länge lang zu Boden.)

Trismeg. (aufstehend, voll Verwunderung gegen Johann.)

Wie ging das zu?

Joh.

Ihr müßt es wissen.

Trismeg.

Ich stand doch fest auf meinen Füßen,
Wie jetzo; — lehnte dergestalt
Mich an den Apfelbaum —

(Er will es Johann zeigen. Der Apfelbaum springt von Neuem einige Schritte zurück, und Trismegistus fällt wieder zu Boden.)

Joh. (ihm aufhelfend.)

Halt, halt!

Herr, seht den Apfelbaum, o seht!
Wie er allmählig rückwärts geht.
(Der Apfelbaum zieht sich ganz in den Hintergrund zurück.)
Gehör vergeht mir und Gesicht.

Trismeg.

Hast du ein Federmesser nicht,
Joanne! oder sonst dergleichen?
Daß ich das Jesuiterzeichen
Eingrab' an dieses Baumes Rand;
So stehen wir in Gottes Hand.

Joh. (zitternd.)

Hier habt Ihr eins, und nun viel Glück,
Mir wird's, als packt's mich am Genick.
(läuft ab.)

Sechster Auftritt.

(Trismeg. Volk. in Gestalt eines Apfelbaums.)

Trismeg. (geht mit dem Federmesser in der Hand dem Apfelbaume nach, der sich rund um das Theater in einem Kreise bis zur Thür des Wirthshauses zurückzieht, wo er nicht weiter kann.

Trismeg. (indem er Volk. Nase erareift)

Es scheinet locker mir die Rinde
Von diesem Apfelbaum zu seyn.

Volk.

Wenn ich dem Pharisäer stünde;
Ich wette drauf, er grübe sein
I II S Mir nichts, dir nichts in
Mein respectis Gesicht mir hin.

(Der Apfelbaum verwandelt sich plötzlich in der Schaffnerinn Clara Gestalt.

Trismeg.

Ist's Teufelsblendwerk, Trug und Schein?
O vielgeliebte Clara mein,
Sprich! Bist du's, oder bist du's nicht?

Clara.

Ich bin's!

Trismeg.

So täuscht mich kein Gesicht?
Wie seh' ich dich an diesem Ort?

Clara.

Ich komm' auf meines Herren Wort,
Daß ich mit ihm durchzieh' das Land,
Weil Er nach seiner Magd gesandt.

Trismeg.

O Clara! wie erblick ich dich?
Mit bloßer Brust mit offnen Haaren?

Heißt das sein Kleinod aufbewahren,
Du gottvergeßnes Weltkind du?
Gleich stecke dir das Halstuch zu!

(Voltaire pfeift. Friedr. in der Gestalt von Trismegist. stellt sich zwischen ihn und Clara.)

Trismeg. 1. (höchst erschrocken.)

Was seh' ich! Ha, so wahr ich lebe,
Ich selbst! so wie ich leib' und lebe.
Mein Gang! mein Amtsrock!. was ist das?

Trismeg. 2.

Auch du sey mir gegrüßet!

Trismeg. 1. (voll Abscheu ein Kreuz schlagend.)

Hebe
Dich weg von mir, o Satanas! —
Was thu' ich? — Schrey' ich? — Bleib' ich still?
Und schau' erst, wo hinaus es will?

Clara. (zu Trismeg. 2, der sie zärtlich in den Armen hält.) O du mein Bruder Trismegistus!

Trismeg. 2. O meine Schwester du in — —

Clara. O meine Sonne!

Trismeg. 2. Mein Planet!

Trismeg. 1. Bis jetzt es sehr platonisch geht!

Trismeg. 2. Mein Fixstern du!

Clara. Mein Siebengestirn!

Trism. 1. Versteht viel Astronomie die Dirn?

Clara. O Trismegistus, kleiner Bär!

Trismeg 1. Sie naht dem Thierkreis immer mehr.

Der Platonismus gibt sich bald.

Trismeg. 2. So komm denn in den grünen Wald,

Mit mir, der Vöglein Aufenthalt! (wollen abgehen.)

Trismegist. 1. (vertritt ihnen den Weg.)

Das geht zu weit! Halt, sag' ich! halt!

(Trismegistus und Clara verwandeln sich plötzlich in Friedrich und Voltaire.)

Trismeg.

Was seh' ich? Friedrich unter uns?

Voltaire. (gibt ihm einen Nasenstüber.)

Gedenk' an Voltair', Doctor Duns.

Friedr. (voll Majestät) Tritt her!

Trismeg. Hier knie ich unterthänig!

Friedr.

Zeuch hin! — Verkünd' es deinem König;

Der Brennen wackre Nation!

Lieb' ihren König, seinen Thron,

Vergiesse gern für ihn ihr Blut;

Nur hasse sie den Uebermuth
Der unbefugten Reformater.
Den Körpern zwäng' ein Landesvater
Zwar gleiche Taktik, Uniform
Leicht auf; nicht also Glaubensnorm
Den Geistern; F.....ch W.....m sey
Zu groß für Pfaffenhudeley.

Ende.

Sach- und Nahmenregister.

A.

Autoren (deutsche) Sieh. unten Affen.

Ausdünstungen der unzähligen Thiere in der Arche — ein penetrantes Parfum . 279

Arche Noah — war von wohl iedendem und gar lieblich duftendem Gopherenholz . . 280

Wie groß sie war 275

Affe zieht Kants Weste an, die ihn gar nicht paßt — setzt einem andern Kants Perücke auf. — Zwey reissen sich um einen Strumpf von Kant . . . . . Sieh. den Kupfer- 21 22 lich.

B.

Bär — einer. Kehrt nach der Sündfluth

wieder auf einer großen Eisscholle nach Hause . . . . . 284 - 295.

Bär . . . . . } tanzen. 111

Ballettmeister Noverre . . } 253

Ersterer hilft den zerrütteten Staatsfinanzen glücklich wieder auf. 111

Letzterer läßt sich bey Uebernehmung des Hauptcommandos der Armee keinen Faux Pas zu Schulden kommen. . . . 253

Blendlaterne (die) von H....s . . . 290

D.

De M.....s Generalsuperintendent will durchaus ein Schaf seyn. . . . 158

Dedication — — (eine) ohne alle Heucheley, nach kritischen Principien und an Sich Selbst. 87

E.

Eurus kann auch leise brüllen . . . 268

Elegie. Recept dazu. 265

(Sieh. auch Stockkrüger.) 8
Elegiendichter (der) klappt die Hausthür zu: 273
Schnarcht bis an den lichten Morgen. 273

F.

Falk ist ein Bösewicht. 166
— ein Pasquillenschreiber. 336
— hat eine eiserne Stirne . . . 336
— recensirt sich selbst . . . 330
Federhüte und Sterne (Sieh. Lazareth.) .
Feuer (höllisches) haben die Menschen vor der Sündfluth mit ihren Sünden bey Gott verdienet. 276
Kommen aus dem Wasser recta darein. 276
Ziehen sich durch den plötzlichen Wechsel. Rheumatismen zu 276
Feuer (dem eines Kometen) kommen die Erdbewohner zu nah. 59
Feuer (dem einer Küche) kommen die Lerchen zu nah. 60

Frieden (ewiger) naht sich. Sieh den Kupferstich. 8
(Sieh' auch Rippenstöße)

G.

Gerichtspoſaune (die) tönt zu schwach. . 132
Wird von den Todten in den Gräbern verhört.. 132
Kriegt deßhalb ein neues Mundstück . 132
Geist (der heilige) bekommt einen neuen Flügel. 131
Genie, was es nach Lavater sey? . . . 259
Göthe schreibt undeutsch. 51
— sollte anstatt Amalgamation lieber deutsch und richtiger „Verquickung" sagen. . . 51

H.

Herodes (König) hat eine rothe Nase. . . 2
Helden wird die ihrige abgeschnitten. . 221
Hendenreich steigt mit Kant verklärt zum Olymp empor. Sieh' den Kupferst. . 19

J.

Ich soll nicht Nicht-Ich seyn. . . . 242
will aber durchaus. 306
wird gewaltig grob. 306
muß weichen. 308
Johannes träumt. 308
Imperator Romanus (einer aus Marmor) hat keinen Kopf. 41
J (Baron v.) reist nach Herculanum, um ihm einen zu holen. 43
Reist aber ohne Kopf hin, und kommt ohne Kopf zurück. 45

K.

Kiesewetter — wäre bald vergessen. . . 208
Kantor (einer) schreyt gewaltig. . . . 114
König (der künftige) von Frankreich, Monsieur liegt im Fenster. . . . 222
Ein Bougre schießt nach ihm . . . 222

Hat viel Présence d' Esprit. 222
Schreyt: Mon Dieu! 222
Könige (die) gehen bis ans Knie im Blute.
Stimmen ein Te Deum an. 221
König David — ihm wird der Bart abgeschnitten. 151
Spielt auf dem Psalter. 151
Kirchhöfe. Sieh. Mediciner! . . .
Kinder — sind nach Spinoza bloß Modificationen einer u. derselben Grundursache. 236
nach Knipperdolling kleine Appercepcionen die nach Verlauf von neun Monden aus den größern Appercepcionen hervorzugehen pflegen. 237
Kraftköpfe (deutsche) gehen damit um, die deutsche Sprache, zur Ehre der Menschenthümlichkeit, von ausländischen Ausdrücken zu reinigen, und neue zu schaffen, nach der deutschen Musterwortbildung. . . 119

L.

Läuse, wie sie in die Arche gekommen sind. 278
Laternen ..... eine ausgeputzte. . . 260
— eine brennende. 289
Licht (das innere) Sieh. Blendlaterne. . 289

M.

Mann (der dicke) schreyt gewaltig. . . 209
— will entfliehen. 209
— verliert das Uebergewicht. . . 209
— wird von der Quantität in die Luft geschnellt. — — Sieh. den Kupf. 13 . 209
Menschenhetze (eine mit Dachshunden) Sieh. das Raritätenlied. 222
Medicin (die) durch sie blühen viele Gewerbe im Staate.
1) Die schwarzen Tuchfabriken. . 113
2) Die Handschumacher. . . . 114
3) Die Stadtpoeten. 114
4) Die Becker. . . . . .

5) Die Todtengräber- und Tischlerzunft . 114
— verkehrt schnurstracks die Natur auf den ersten Wegen. Macht (durch Klystire) den Ausgang des Menschen zum Eingange, und (durch Brechmittel) den Eingang zum Ausgange. 105
Mond (der) seine Laterne wird ausgeputzt. 260
Mondschein (präparirter) in Matthissons und Salis Gedichten. 266
Mondbewohner — jegliche ihrer Nächte ist so lang, als funfzehn gewöhnliche Tage der Erdbewohner 57
— müssen deßhalb viel zu Abend essen, um nicht durch Hunger unabläßig aufgeweckt zu werden. 57
Musik. — König David, } auf der Harfe. 151
Herr Scheller (spielen } auf der Geige. 163
und der kleine Hans } auf dem Kamme. 161

Musikus (Lully) wird Gesandter in Constantinopel 252
soll die alte Harmonie zwischen den beyden Höfen wieder herstellen. . . 253
Moses (der kleine) wirft gern junge Enten und Hasen todt. 157
— wird Recensent. 157
führt das Dichtervolk in das gelobte Land der Unsterblichkeit. 157
kommt aber selbst nicht hinein. . . 157

N.

Najaden — ihnen fehlt's an Wasser. . 149
werden deßhalb in Dryaden verwandelt und auf die Bäume gestellt. . . . 149
Nase (die vom König Herodes) war sehr roth.
dient zum Thermometer. . . . 2
passt ein preußischer Major ihm Tobaksqualm darunter. 2

Nase — Trismegistus greift Voltairen daran. 311
— wird von Voltairen noch unsanfter daran gegriffen. . . (Sieh. auch Nasenstüber!)
Nasenstüber (der) Doct. Trismegistus bekommt einen gewaltigen von Voltairen. . . 315
Nasenstüber (die von unsichtbarer Hand) Sieh. Recensionen. Sieh. auch den Kupferst.
November, den siebenten, Vormittags um 10 Uhr, 25 Minuten, im Jahr 1656 brach die Sündfluth aus. 273

P.

Philologie klopft alte Kleider aus. Sieh. den Kupferst. . . . 5
Philosophie — läßt einen Drachen aufsteigen ibid. 11

R.

Raritäten Sieh. Ordensbänder und Sterne; item abgeschoßne Beine und Menschenhetzen.
Recensent (einer in Danzig) stirbt an den Folgen eines verhaltnen Backenzahns. 255

Raben werden von Despoten auf den Schlachtfeldern gefüttert. 248
stimmen ihnen und der Jurisprudenz zu Ehren ein Loblied an. 243
wollen sich, wenn man in Preußen die Galgen einreißt, nach Wienerneustadt flüchten. 247
singen dem abgeschiedenen Wolfischen System ein andächtiges Requiem 213
Rippenstöße Sieh. Kant zum ewigen Frieden auf dem Kupferst. 8

S.

Schikaneders Gedichte. 165
Schuse. Sieh. D.m.r..s. . . . . .
Standespersonen — verlieren das Vorrecht lebendig zu begraben. 115
Studenten vertiefen sich
1. in Demonstrationen . . . 98
2. noch mehr in Stiefel . . 58

Schießwundenwasser (was es sey) . . 66

T.

Teufel (der) kriegt einen neuen Pferdehuf. 131
Trismegistus kriegt großen Einfluß . 218
. . wer seine Mutter gewesen? 289
. . Loblied der Eulen auf ihn . 287
kann Wieland nicht leiden . . . 258
sieht doppelt 313
liest sein Schema Examinis vor . . 191
hustet 268
singt 289
predigt 291
schläfert seine Zuhörer ein . . . 292
schlägt ein Kreuz 313
kriegt einen Nasenstüber 315
kniet 315
naht sich dem Thierkreis. . . . 314
ist ein kleiner Bär 314

gegen ihn erheben sich auf einer berühmten Universität die Steine . . 333

W.

Weiber (soll sich eine das Halstuch zustecken) 313
will eine am jüngsten Tage nicht auferstehen, aus Scheu in einer so grosen Gesellschaft nackend zu erscheinen . . . 104
Weibertaille — wie viel Leibband zu einer knappen, abgeründerten vonnöthen . . . 22
Wolf (Freyh. von) ruhet in Gott. wird begraben . . } Siehe. den Kupferstich. 23
dessen vernünftige Gedanken sind noch immer werkthätig. Sieh. den Kupf. 8
Weitzenrocken (der) was es für eine Frucht sey 266
Wasser Sieh. Schikaneders Gedichte.
Wind Sieh. Philosophie. . . . .

Nachschrift an den geneigten und ungeneigten Leser.

Ich finde die Sitte der deutschen Verleger, den Geist ihrer Verlagsartikel in einer lobpreisenden Inhältsanzeige dem Publikum, noch vor dem Abdrucke des Buches selbst, vorzulegen, eben so erlaubt und löblich, als die Gewohnheit Picinis, *) der auch, bevor die Haupt- und Staatsaction in seiner Bretterbude selbst anhebt, mittlerweile einen großen Affen an das Fenster, oder vor die Thür hinstellt, der ein respectives Publikum durch kurzweilige Capriolen herbeylocken soll, indeß die Trompeter sich heiser blasen, und Bajazzo den

*) Ein Mann, der auf den Jahrmärkten Löwen, Tieger, Panther u. s. w. vorzeigt.

Vorübergehenden unaufhörlich in die Ohren schreyt: Allons, meine Herren! immer herein! Lustig, lustig Der große Bärentanz soll allsweile anheben! (ist gleich keine Menschenseele drinnen.) — Ein nicht minder preiswürdiges Herkommen in der Gelehrtenwelt sind die Recensionen des Buches, wenn es nun selbst erschienen ist. Denn so wie oft in jenen Haupt- und Staatsactionen der Jahrmärkte, der große Affe, welcher, so zu sagen, den Prologus vor der Hauptthür hält, im Stücke selbst gleichfalls eine Hauptrolle spielt; eben so trifft es sich oft in Deutschland, daß der Affe, welcher ein Buch Jahre lang vorher ausposaunt, und der, welcher es schreibt und critisirt, eine und die nähmliche Person sind. Eben deßhalb trug der Verfasser gegenwärtigen Taschenbuches Bedenken, von einer so allgemein beliebten Mode ohne Noth abzuweichen. Hier folgt seine eigne Recension, die an Gründlichkeit und Tiefe mancher andern in den berühmtesten critischen Journalen Deutschlands zuverlässig nicht nachsteht.

Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Herausge-

geben von J. D. Falk. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. Leipzig in der Sommerschen Buchhandlung 1797. (Preis 1 Thlr.)

Recensent muß offenherzig gestehen, daß ihm schon der bloße Titel dieser elenden Scharteke höchst anstößig, ja ärgerlich gewesen ist, weil er in zwey Worten eben so viel Absurditäten enthält. — Wozu erstlich das Beywort „satirisches" da nach der festen Ueberzeugung des Recensenten, das, was man gewöhnlich mit dem Nahmen Satire bezeichnet, durchaus keine Satire ist? Und angenommen, daß es eine Satire gebe, so hat dieselbe es doch durchaus nur mit der Zukunft und Vergangenheit, nie aber mit der Gegenwart zu thun. *) Zweytens,

*) Viele meiner lieben Zeitgenossen stehen in diesem Wahne. Ueber die Barbarey unsrer Vorfahren und die Zügellosigkeit unsrer Nachkommen wird von allen Dächern mit Beyfall gepredigt. Verläumdet, wie die elenden Wiener Erjesuiten, Friedrich den Großen! Eure

wozu ein neues Tischenbuch? und dies zu einer Zeit, da die Taschen unsrer feinen Herren von

---

Zeitgenossen schweigen: Aber versucht euch in einer Satire über den kleinen H..m.s, und ich wette darauf, es gibt Narren genug, die sich seiner mit Wärme annehmen. — Und doch ist dieser ehrwürdige Prälat so allgemein wegen seiner Gewissenstyranney verhaßt, daß wenn ihr schwieget, sich vielleicht die Steine selbst gegen ihn erheben würden; wie es denn verlauten will, als hätte sich dergleichen auf einer berühmten Universität wirklich einmahl ereignet. Wir sind uneigennützig genug, die gesammte Vorwelt, das heißt, unsre Väter, Groß- und Urgroßväter dem Satiriker auf Gnade und Ungnade, und als ein Pack von nichtswürdigen, bigotten Narren, Dummköpfen, Schurken und Bösewichtern Preis zu geben: Aber dagegen besteht denn auch die gegenwärtige Generation wie billig, aus lauter aufgeklärten Menschenfreunden und unbestochnen

Forst- und Jagdalmanachen, von musikalischen Blumensträußen, juristischen, medicinischen, statistischen, theologischen, genealogischen, dramatischen, historischen und politischen Taschenbüchern so vollgepackt sind, daß, sollte etwa die Tyranney der Mode die Rocktaschen noch mehr verengen, als wie es bisher geschehen ist, selbst für die wesentlichern Bestandtheile eines Cicisbeo, ich meine für Taschenspiegel und Lorgnette, kaum Platz genug erübrigt werden dürfte. Ueber den Inhalt selbst, der unter aller Kritik ist, erlauben wir uns nur ein paar flüchtige Bemerkungen. Eh' und bevor es sich Herr Falk wieder beykommen läßt, seinen faden, abgeschmackten Witz über einige Mißbräuche der kritischen Philosophie (wie

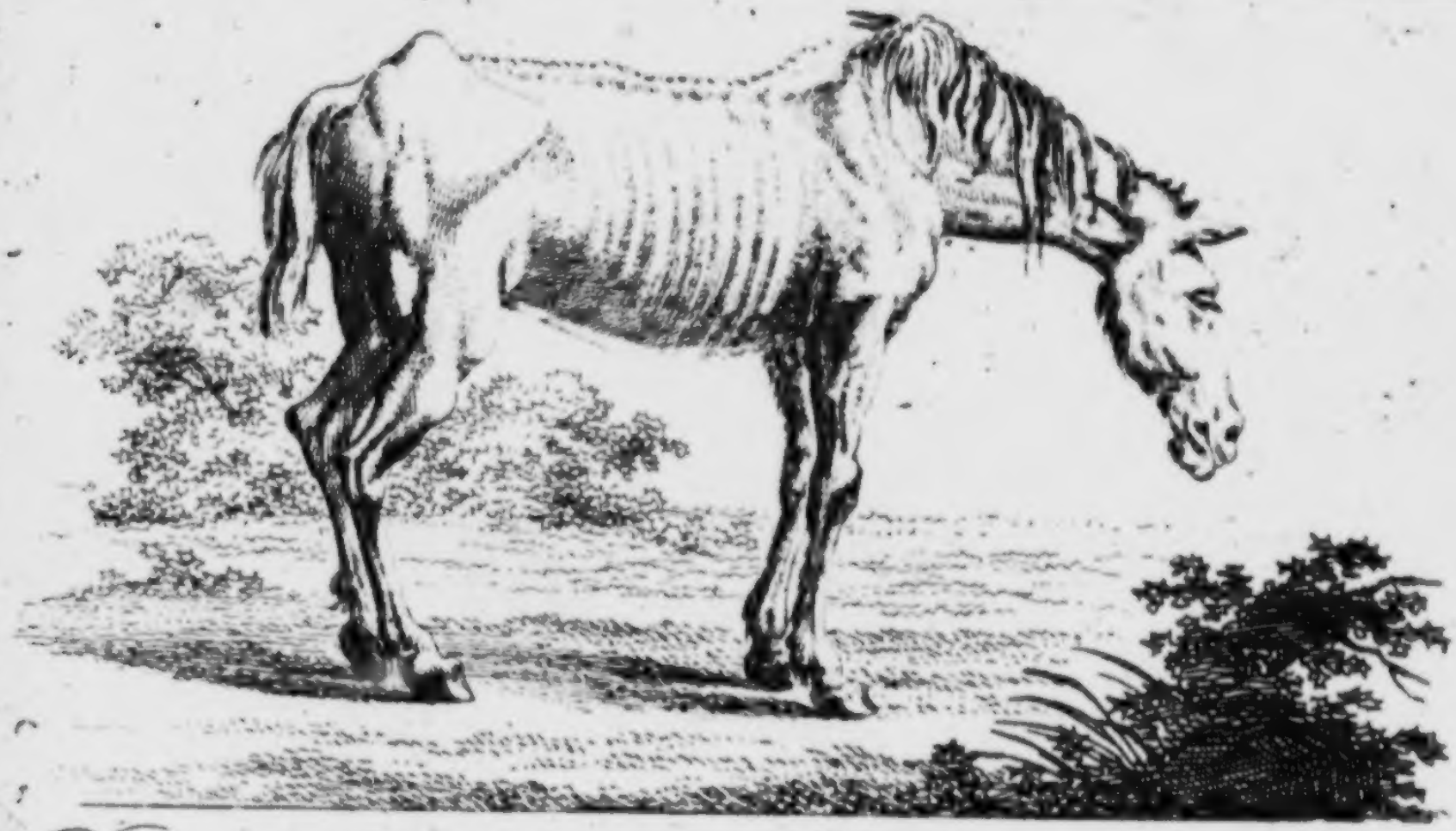
---

Patrioten. Sind unsre Abkömmlinge, diesen Grundsätzen getreu, nur halb so billig und zärtlich gegen uns gesinnt, als wir gegen unsre Groß- und Urgroßväter; so gerathe ich doch beynahe in die Versuchung zu glauben, daß die Satire auch der Gegenwart angehöre.

Er es zu nennen beliebt) auszulassen: so wollen wir ihm wohlmeinend anrathen, doch ja vorher ein zehn Jahr auf die Errathsetung jener mystischen, einen hohen Sinn in sich verschließender Terminologien, die nur Aberwitz und Unwissenheit verspotten kann, zu verwenden. Sonst wird er sich selbst dem unausbleiblichen Gelächter in den Augen aller derjenigen Preis geben, die jene erhabnen Schulsprüchen mit unsäglicher Anstrengung in ihren Collegienheften nachgeschrieben und in aller ihrer Reinheit aufgefaßt haben. — So wie seine Urtheile höchst unreif sind, so ist auch sein Witz entweder gemein, oder gesucht; es fehlt ihm schlechterdings an aller Welt- und Menschenkenntniß. Seine Verse sind holpericht; seine Einfälle Platitüden; alles ist planlos und ohne Ordnung durch einander geworfen. Bey dem allen nun ist es um desto unbegreiflicher, wie ein so seichter Kopf sich erfrechen kann, die würdigsten Männer unserer Nation, einen Rehberg, Lavater, De Marees, Hermes, Schirach, Schikaneder, Hoffmann, Hofstätter, Fontenelle, Oswald u. s. w. zu begeifern. Re-

censent läßt sich verläumderische Angriffe auf die Ehre eines rechtschaffenen Gelehrten gefallen, wenn es unter Beobachtung des gehörigen Anstandes d. h. in einer anonymischen Recension geschieht (wie es Herr Rehberg öfters in der allg. d. L. gethan hat;) oder auch, wenn man sich dergleichen etwa in einem gelehrten Klub in die Ohren flüstert: aber vor dem ganzen Publikum mit aufgezogenem Visier in die Schranken zu treten; seine Angriffe mit Stellen aus dem angegriffnen Autor, ja mit seiner eignen Namensunterschrift zu belegen: dazu gehört, unsers Bedünkens, die eiserne Stirn eines Pasquillenschreibers. —

Fel.



Das merk- und sehenswürdige Original befindet sich zur Zeit beim Pferdeverleiher Sauer zu Halle.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

Zweiter Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

There is a madness, that argument can never cure: and should a little wholesome severity be applied, persecution! would be the immediate cry: where then can we have recourse, but to the comic muse? Perhaps, the archness and severity of her smile may redress an evil, that the laws cannot reach, or reason reclaim.

The Minor by *Foote.*

An den Leser.

Auch in diesem Taschenbuche stößt der geneigte Leser von Neuem auf einige Personalitäten. Mein Glaubensbekenntniß über diesen Punkt liegt in den schönen Versen von Pope an Doctr. Arbuthnot. v. 283.

Curs'd be the verse, how well so' ex it flow,

That tends to make one worthy man my foe,
Give virtue scandal, Innocence a fear,
Or from the soft-ey'd virgin steal a tear! *)

Tugend und Genie müssen uns selbst in ihren Verirrungen ehrwürdig seyn. —

*) Ein Lied, das zügellos der Unschuld Ruh' erschüttert,
Wobey die Thrän' in's Aug' erblaßter Jungfrau'n zittert,
Und wenn es allen Reiz der Kunst in sich vereint,
Fluch treff' es, wird dadurch ein edler Mann mein Feind!

Eben deßhalb, wo ich hin und wieder im Muhamedismus dem Talent auf Abwegen begegnet bin, und eine Rüge nothwendig schien, geschah es ohne Bitterkeit, und mit Verschweigung des Nahmens. Herrn Professor Jacob zu Halle hab' ich im Democritus höchst ungern genannt. Ich schätz' ihn als einen verdienstvollen Gelehrten. Aber wer gegen Nahmen wie Klopstock keine Schonung kennt, wie darf er selbst auf Schonung Anspruch machen! Die Note enthält meine Rechtfertigung. Noch stehen einzelne Ausfälle ohne Anmerkung, nehm-

lich da, wo die Sünden der angegriffnen Schriftsteller gegen die gesunde Vernunft und den guten Geschmack so zahlreich sind, daß sie allein hinreichen würden, ein Taschenbuch damit anzufüllen. Besonders gibt es in Deutschland eine Menge von verunglückten Autoren, die, unter dem Deckmantel der Anonimität, die elendesten Großsprechereyen, gleich delphischen Orakelsprüchen, über die ersten Köpfe der Nation, aus ihren kritischen Schlupfwinkeln verkündigen. Diesen Herren, die zu kennen ich größtentheils, soll ich sagen das

Glück oder Unglück habe, bey erster Gelegenheit ihre gehässige Larve vor dem Publikum abzuziehn, fühle ich mich nun einmahl bestimmt. Sie sind, so zu sagen, mit jenem lächerlichen Insecte zu vergleichen, das sich, während eines Wettrennens, einem muthigen Pferde von hinten zu nahte, und indem es so eben —

Stolz durch die Siegesschranken floh,
Ein Ey ihm dort — ihr wißt wohl wo

hinlegte, in der selbstgefälligen Meinung, das edle Thier dadurch in seinem Laufe aufzuhalten. »Sie bewachen den

Parnaß, wie ein alter Verschnittener das Serail. Selbst eines vertrauten Umganges mit den keuschen Musen zu pflegen untüchtig, verhinderten sie aus ohnmächtiger Schelsucht gar zu gern auch das junge Volk daran.« *) Gelingt daher einem aufkeimenden Dichter ein vortrefflicher Vers, gleich entsinnen sie sich der Stelle aus einem französischen, englischen, oder lateinischen Dichter, die ihn, in Manier oder Ausdruck, zum

*) So drückt sich einer der witzigsten französischen Dichter über diese Herren aus.

Vorbilde gedient haben soll. Doch sind sie billig, und wenn sie ihm auf der einen Seite sein rechtmäßig erworbenes Eigenthum rauben, so eignen sie ihm zur Schadloshaltung und mit freygebiger Hand Alles zu, was nur irgend der Meßcatalogus Plattes und Abgeschmacktes in dem Fache, worin er arbeitet, hervorbringen mag. *)

*) So wie man mir z. B. hier und da einen Theil der elenden Sudeleyen, die gegen die Xenien im Umlaufe sind, zugeschrieben hat. Ich erkläre aber hiermit nochmahls, und so lieb mir meine Ehre vor dem deutschen Pu-

Wenn persönliche Satire irgendwo erlaubt ist, so muß sie es bey diesem Völkchen seyn! — — Noch bemerk' ich hier, daß Democritus an die Abderiten S. 35. nach der bekannten Melodie aus dem Dom Juan: »Hat ein Mädchen sein Liebchen gefunden«. u. s. w. zu singen ist.

---

blikum ist, daß ich alle anonimische Angriffe von ganzem Herzen verabscheue, und bis jetzt wenigstens mir keine Abweichung von den Grundsätzen der Geradheit und Ehrlichkeit zu Schulden kommen ließ, wodurch ein solcher Verdacht gerechtfertiget würde.

Bey der Bittschrift der Berliner Destillateure S. 95. erlaube man mir folgenden Umstand nachzuhohlen. Doctor Fothergill in seinem „Essay on the abuse of spirituous Liquors, being an attempt to exhibit, in its genuine colours, its pernicious effects" zieht folgenden Calcul: »Im Jahr 1751 betrug die Zahl der täglichen Branntweintrinker in Großbrittanien schon 400,000 Köpfe. Im Jahr 1794 wurden in den zehn Hauptbrennereyen zu London allein 237,233,960 Gallonen (4 Maß die Gallone) zubereitet.« —

Zweckmäßige Beyträge für den künftigen Jahrgang dieses Taschenbuches werden mir willkommen seyn; nur bitt' ich die Herren Verfasser, sie mir frühzeitiger als dieß Mahl, und in frankirten Briefen zuzusenden. Es liegt bloß in der Veränderung meines Wohnorts, wenn ich bis jetzt einige gütige Anfragen dieser Art unbeantwortet ließ. Anonimische Briefe voll Drohungen, pöbelhafte Angriffe auf meine Schriften, und meinen Charakter, werd' ich, wie bisher, mit Stillschweigen und Verachtung übergehen. — Verunglimpfungen dieser Art

sind bey einem Satiriker in der Regel, und können mir in der Achtung eines so geistreichen Publicums, als, das ist, nach dessen ehrenvollem Beyfall ich mir unablässig, und mit der größten Gewissenhaftigkeit zu streben bewußt bin, wenig oder gar keinen Abbruch thun. Ueberhaupt hab' ich eine viel zu stolze Meinung von dem ehrwürdigen Berufe, ohne Menschenscheu die Wahrheit zu verkündigen, als daß es einer Vertheidigung meiner Person, und eine viel zu bescheidene Meinung von mir und meinen Talenten, als daß es einer

Vertheidigung meiner Schriften bedürfte. Ich übergebe sie ohne Ansprüche der Zeit und der Billigkeit meiner Leser. Ich sage Leser, nicht Leserinnen! Denn die deutschen Damen sind zwar für die Satire, aber die Satire ist selten für die deutschen Damen da. — Einige Druckfehler sind weiter unten angezeigt: für die übrigen bitt' ich um geneigte Nachsicht.

Weimar, im October 1797.

Inhaltsanzeige:

1) An das Nichts.

2) Der Decalog, oder überzeugender Beweis von der Abschaffung der zehn Gebothe in Deutschland.

3) Democritus an die Abderiten, nach der Melodie: „Hat ein Mädchen sein Liebchen gefunden“ aus dem Dom Juan.

4) Das Abentheuer einer Winternacht.

5) Reisen zu Wasser und zu Lande von Scaramuz.

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel. Scaramuz tanzt auf seiner Eltern Hochzeit.

Zweytes Kapitel. — Ein reisender Virtuose, ein pohlnisches Fräulein, ein Marktschreyer und ein Jahrmarktsasse.

Drittes Kapitel. Enthält tiefe Reflexionen über die Nützlichkeit der Stockschläge — und den Unterschied der Stände.

Viertes Kapitel. Fünf und sechzig Definitionen von der Glückseligkeit, ein einäugiger Criminalrath und ein Kettenhund.

Fünftes Kapitel. Ein Leichenbegängniß und eine Relegation cum infamia.

Sechstes Kapitel. Etwas über die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag.

Siebentes Kapitel. Die Theilung von Pohlen, virginischer Knaster, das Sittengesetz und ein preußischer Zollvisitator.

Achtes Kapitel. Die goldne Uhr, oder das Abentheuer im Thiergarten.

Neuntes Kapitel. Bittschrift der Berliner Destillateure. Die Charitée und école vétérinaire.

6) Sonnenklarer Beweis einer neuen und furchtbaren Propagande in Deutschland für den Muhamedismus, ein patriotischer Aufruf an die schlafenden Reichsstände.

Qua ratione queat Germania salva teneri,
Suscipe consilium, Lector amice, meum!
Utere jure tuo, Caesar! Servos Sultani,
Ense, rota, ponto, funibus, igni neca!

7) Der arme Thoms, oder Geschichte eines Taubstummen, ein Bruchstück aus den Bekenntnissen des Weiberfeindes.

Erstes Kapitel. Wörterbuch eines Taubstummen.

Zweytes Kapitel, welches unter andern von Haysischen, Papageyen, Mastbaumkörben und Seespinnen handelt.

Drittes Kapitel. Das zerpflückte Röschen. Nebenher einige charakteristische Bemerkungen über Gleim, Göthe, Haller, Herder, Hölty, Ifland, Kleist, Ramler, Schlegel, Schiller, Utz, Matthisson, u. s. w.

Viertes Kapitel. Eine Tasse Caffee. — Ein Paar Handschuh. — Revolutionen. — —

Fünftes Kapitel. Thoms und Helene. Verfolg ihrer Geschichte.

Der sterbende Lorenzo.

Lorenzos Grabschrift.

An
das Nichts.

Erhabne Mutter unsrer Erde,
O Nichts, du Urquell alles Lichts,
Dir tönt mein Lied. Gott sprach: es werde!
Da ward die ganze Welt aus Nichts.

Versprechungen der Großvezire,
Arrillengunst des Hofgezücht's,

Prälatendemuth, Mädchenschwüre,
Baut nimmer drauf! Ihr baut auf — Nichts.

Macht, Herrschaft über Meer und Länder,
Pomp, Herrlichkeit des Bösewicht's,
Stern, Ludwigskreuz und Ordensbänder,
Was sind sie einem Weisen? — Nichts.

Ha, was stolzierst denn du auf Ahnen,
O hochgebohrner Taugenichts!
Du pflegst des Weidwerks, hegst Fasanen,
Und was verdankt dir Deutschland? — Nichts.

Selbst philosophische Systeme —
Kant's Lieblingsjünger, Reinhold
spricht's —

Von Plato bis auf Jakob Böhme,
Sie waren sammt und sonders — Nichts.

Was füllt, wenn eine Schlacht verloren,
Den Auszug manches Hofberichts?
Was das Gehirn der Senatoren
In mancher deutschen Reichsstadt? — Nichts.

O wie so schön zum Ringelkragen
Steht dieser Ernst des Amtsgesichts!
Jetzt schließt die Session. — Der Wagen
Rollt vor. — Was ward beschlossen? —
Nichts.

Was ist der Inhalt oft, ihr Musen,
Des hochgepriesensten Gedichts?

Was schwellt der Modefräulein Busen
Und der Poeten Börse? — Nichts.

Monarchen, Opfer der Chimäre
Des Europä'schen Gleichgewichts,
Der Kern zahlloser Kriegesheere
Ist hingeopfert, ach! um — Nichts.

Wohlan, dingt neue Legionen!
Einst fragt der Herr des Weltgerichts:
Warum erschlugt ihr Millionen? —
Was könnt ihr ihm erwiedern? — Nichts.

Laß blutig roth Kometen flammen!
Verlisch, o Glanz des Sonnenlichts!

Du, schöner Weltbau, stürz zusammen!
Auf Trümmern triumphirt das — Nichts. —

Was bin ich selbst? — Ein Kind der Erde,
Der Schatten eines Traumgesichts,
Der halbe Weg von Gott zum Werde,
Ein Engel heut, und morgen — Nichts.

Ich steig' auf Felsen, ich erklimme
Gebirg' im Strahl des Mondenlichts:
Wo find' ich Ruh'? — Ach! eine Stimme
Ruft dumpf: im Schooß des alten Nichts. —*)

*) Dieß Stück ist mir als Manuscript schändlicher Weise entwendet, und dann in eine

deutsche Zeitschrift verstümmelt eingerückt. — Ich hätte mit dem Herrn Herausgeber ein paar Worte öffentlich darüber gesprochen, lohnte es sich der Mühe, über ein Nichts so viel Aufhebens zu machen.

Der

Decalog.

Eine Satire.

A.

Zu lange schon sprichst du, o Propagande,
Der bürgerlichen Ordnung Hohn,
Und predigst Revolution
Vom Rheinstrom bis zum Donaustrande.
Laß ab! — Wiß, Deutschlands Constitution
Trotzt unerschüttert jedem Tadel,
Vereinbart mit der Freyheit —

B.

Adel!

A.

Mit Gleichheit —

B.

Zollarif und Frohn!

A.

Schon heißt — Dank sey es unsern Philosophen! —
Stolz auf Geburt ein Vorurtheil,
Schon nimmt an der Regierung Theil
Das Volk — —

B.

Der Hoflakey'n und Zofen!
— — — — — — — Hiatus — — — — — — — —
Der Adel selbst, an Leib und Geist erschlafft,
Im Schooß der Wollust großgesäuget,
Verpraßt der Jugend Mark, und zeuget
Abkömmling' ohne Zeugungskraft.

A.

Daß Frohn und Ahnenstelz in Frankreich
sanken,
Verdankt es seiner Grausamkeit:
Wir sollen der Gefälligkeit
Von Madam Schurtz es verdanken.
Wie unweit menschlicher! — Wie liebevoll!
Doch hadert stets die Propagande.
Bald dient als Vorwand Contrabande,
Bald Jagdrecht dem verjährten Groll.
Unsinnige! Was reitzt im Ueberflusse
Erschlaffte Sinne? — Ein Verbot!
Der Zoll, der kärglich Fleisch und Brot
Euch zumißt, steu'rt dem Ueberdrusse. —
Verstohlner Landwein, der die Wachsamkeit
Am Zollamt trog, gedeiht Euch besser.

Als ausgelegne Rheinweinfässer
Schach Bahams Oberherrlichkeit.

B.

Auf, Landmann, auf! — Des Tages Herold
krähte!
Auf, und ergreif den Wasserkrug!
Geh hin, und schwitz bey Egg' und Pflug!
Daß Roß und Jagdhund es zertrete.
Wie grausam! Herrendienst bey Tag' und
Frohn!
Des Nachts den Ebern aufzulauern!
Frost! Aergerniß! Die armen Bauern!
Und ach! die Propagation,
Und die so tief gekränkten Menschenrechte!

A.

Still von der Propagation!

Manch Dorf ist zu bevölkert schon,
Und hätt' es ungestörte Nächte,
Gott steh' uns bey! Wie da? — Verschmitzt
erfand
Den Kappzaum Politik. — Sie störet
Des Landmanns Schlaf. Das Jagdrecht wehret
Der Uebervölkerung im Land'.

B.

Auch kehrt verjüngt der Fanatismus wieder,
Schreibt eine Monatsschrift in Wien,
Verfaßt Symbole zu Berlin,
Und plärrt in Köthen Kirchenlieder. *)

*) Die ärgerlichen Auftritte bey der Einführung des neuen Gesangbuchs in Köthen sind aus öffentlichen Blättern bekannt.

A.

Ha, ha! Genug, mein Freund, ich merke schon!
Nicht wahr? Erging's nach deinem Willen,
So würden Pfaffen und Postillen,
Dogmatik und Religion
In Deutschland abgeschafft? — Gesteh' es offen!

B.

Nun ja, ich sag' es frey heraus.

A.

Kein Sabbathtag! Kein Gotteshaus,
Nach deinem Plan! Nicht wahr? —

B.

Getroffen!
Fort mit St. Paul und St. Thimotheus,
Mit Katechismus und Gebothen,
Und finstern Stadt- und Dorfzeloten!

Das Volk vergällt uns den Genuß.
Zu Lastern deuteln sie uns Lieblingsschwächen,
Kaum sieht der Fürst ein Fräulein an,
Gleich raunt ihm mürrisch sein Kaplan
In's „Ohr: du sollst nicht ehebrechen!"
Ja, ruft sogar oft in demselben Nu,
Wo Euch zu Grenzberichtigungen
Ein reif durchdachter Plan gelungen,
„Du sollst nicht stehlen!" lieblos zu.

A.

Ey schau umher! Wird minder drob gestoh-
len? —
Verdammt! Da kriegt mich armen Trost,
Wie Habakuk, der Reim bey'm Schorf,
Und führt mich gradeswegs — — —

Hiatus.

Exempel sind verhaßt. — Ein Candidat
Verdammt den Diebstahl unverhohlen,
Indeß er selber abgestohlen
Die Predigt Zollikofer'n hat.
Laßt ab, ihr Dichter, Schmieder'n*) zu ver-
lästern!
Womit verdient Er Schimpf und Schmach?
Er druckt, und ihr — ihr abmtet nach,
Stahl Schmieder heut, ihr stahlet gestern.
Was braucht es, ungeahndet das Geboth:
„Du sollst nicht tödten, oder stehlen!"
Zu übertreten? —
Stiehl Juwelen!

*) Der berüchtigte Nachdrucker.

Schlag ruchlos einen Hekscher *) todt!
Dein harren Meuchelmörder, Rad und Galgen.
Erwürg zwölftausend! Stiehl ein Königreich!
Man heißt dich Held, und prägt sogleich
Dein Antlitz dankbar auf Medaillen.
Ein Diener Gottes weiht die Waffen die
Zu Schlacht und Mord. Je leichenvoller
Die Wahlstatt, desto inbrunstvoller
Schallt sein: Herr Gott, dich loben wir!

B.

So wie ich seh', ereilt die, welche morden,
Nicht alsobald Gesetzesfluch.

*) So hieß der unglückliche Jude, den man in der Meßzeit zu Leipzig umbrachte. Der Thäter ist noch immer unentdeckt.

Sprich! Hurerey und Ehebruch,
Hält strenger drob der Priesterorden?

A.

Die Hurerey? Der Ausdruck ist verbannt.
Was roh Barbaren noch so heißen,
Verstehen cultivirt die Preußen
Jetzt unter Eben linker Hand.
Die Scheußlichkeit des Lasters auszusühnen,
Heißt ein Bordell jetzt — Tabagie,
Der Ehebruch — Galanterie,
Und statt Maitressen giebt es — Phrynen.
Der Mannheit Stolz entsagend, bückt
Ein X sich selbst vor Pompadouren,
Und weh euch, nennt ihr H...n, H...n!
Sie schirmt ein hohes Landsedikt.
Kein Weib von Ton, verfeinert durch Erzieher,

Erwürgt ihr neugebornes Kind!
Es stirbt, bevor es noch beginnt,
Als Embryo, neun Monath früher.
Längst sandte Meuchelmord uns und Condons *)
Fern her die Heimath der Theorbe.
Hausirer tragen jetzt im Korbe
Oft ungeborne Bataillons.
Das Fibernspiel der Sinne zu erhöhen,
Das Wollust ausgekünstelt hat,
Beut alles dir die Königsstadt.
Maykäfer —, Birken — Chariteen.

*) Diese schändlichen Werkzeuge der unnatürlichsten Wollust werden in Berlin von den Colporteurs auf öffentlichen Straßen und in Wirthshäusern feil geboten.

Ach! — Unaufhaltsam dringt ein fremdes Gift
Dem Quell des Lebens immer näher,
Ein Gift, das sich der Europäer
Mit Gold und Zimmt herüberschifft,
Ein Gift, das eh'r nicht abläßt dich zu quälen,
Bis du in Höllenfeu'r verbrennst,
Und ein trübseliges Gespenst
Mit halb vermoderten Canälen
Einherwankst, ach! ein zwanzigjähr'ger Greis,
Der schamlos bey'm Gefühl verpraßter,
Ihm angestammter Kraft, im Laster
Verdienst und Stolz zu finden weiß. *)

*) Dieser Grad von moralischer Verworfenheit, wo man sich einer der schändlichsten Krankheiten sogar rühmt, ist auf Universi-

B.

Thor, der ich war! vom Dünkel aufzuklären
Bey hellem Sonnenschein geäfft.
Laut sag ich es, Ihr übertrefft
An Zügellosigkeit Voltairen.
Erhabnes Volk! — Wie hätt' ich dieß geglaubt!
Du bist zum Ziel hindurch gedrungen.
So sind die Gotteslästerungen
Wohl auch als gäng' und geb' erlaubt?

A.

Sey wie denn sonst! Du sahst wohl ohne Zweifel

---

täten und unter dem Militär nicht ungewöhnlich. Freylich giebt es Fälle, wo die Entnervung so groß ist, daß selbst die Möglichkeit einer Ausschweifung Ruhm giebt.

Nie ein Dragonerregiment?
Was hörst du dort? als, Sapperment!
Gott soll mich! — Hohl mich tausend Teufel! —
Was hülf' auch bey'm Dragoner sonst, verfing's
Nicht mehr mit Fluchen und mit Schwören!
Wiß, Blasphemien, Freund, gehören
Zum Exerciz — wie Rechts und Links!
Verlästre keck erhabne Gegenstände
Wild, ungezähmt der Tadelgeist!
Wie leicht, wenn ihr ihm Gott entreißt,
Daß der Monarch den Spott empfände.
Weit besser, daß die Erderschütterung
Zu Lissabon er sich erkiese, *)

*) Sieh Voltairens berühmtes Gedicht über diesen Gegenstand.

Als dienten Zollamt und Accise
Zum Wurfziel seiner Lästerung.

B.

Ach! wo Armeen dergleichen sich erfrechen,
Wird da die Kriegszucht nicht zu Spott?
Wie darf — verlacht ein Kriegsknecht Gott —
Sein Chef sich Folgsamkeit versprechen?

A.

Sein Chef? — Wofern mehr Furcht sein Bataillon
Vor ihm, als wie vor Gott nicht hätte,
So lief es spornstreichs, in die Wette,
Bey'm ersten Büchsenschuß davon.

B.

Das Hauptgeboth: „Du sollst den Vater ehren!“
Gilt wohl allein noch ungeschwächt?

A.

Längst abgeschüttelt, und mit Recht,
Ist dieses Sklavenjoch. — Chimären!
Man hält sie kaum der Kindheit noch zu gut.
Was heißt: „Du sollst den Vater ehren!"
Also, laß von seinem Schweiß dich nähren,
Und ziehe, triffst du ihn, den Hut!
Doch darf der Greis sich keineswegs entblöden,
Wenn du die Linden auf stolzierst
Im Gallarock, und Fräulein führst,
Voll Herzlichkeit dich anzureden.
Wo führt ein Kind im Umkreis von Berlin
So unbescholtnen Lebenswandel,
Um bey'm verstohlnen Liebeshandel
Rath bey der Mutter einzuziehn?

Auch nimmt man es mit dem Verboth der Lüge
So sorgsam heut zu Tage nicht.

B.

O, dieß erweißt der Hofbericht
In euern Zeitungen zur G'nüge!

A.

Verläumdung würzt die Conversation.
Entflöhen ohne sie auf immer
Nicht Witz aus dem Visitenzimmer,
Vom Caffetische feiner Ton? —
Kurz, fessellos wie in Berlin und freyer
Lebt Niemand —

B.

Dennoch glaub' ich doch,
Ihr seufzet unter'm Pfaffenjoch.

A.

Und dein Beweis?

B.

Die Sabbathsfeyer,
Von jedem Schwarzrock insgeheim verlacht.
Wie? Daß ein Jä..ke im Priesterkragen,
Ein Br....y von acht Tagen zu acht Tagen,
Drey Stunden Langeweil' Euch macht:
Verdient Er drob fünfhundert Thaler Renten?
Auch baut in jedem Stadtrevier
Der Hof ein Prachtgebäu, das wir
Unweit bequemer nützen könnten.

A.

Als Marstall etwa, oder Opernhaus,
Comödiensaal, Visitenzimmer? —

An Raum gebräch' es nicht. Sag' immer
Die Wahrheit g'radezu heraus!

B.

Selbst die Gewerbe würden sich beleben,
Gewännen einen Tag sie mehr.
Und wozu stehn die Tempel leer,
Als daß sie Spinnen überweben?
Auf, engagirt, als Garden und Gensdarm,
Den Schwarm schlaraffender Gesellen,
Die jetzt als Schwarzröck' anzustellen
Euch obliegt!

A.

Ach, daß Gott erbarm!
Wo denkst du hin? — Bey Ihro Wohlgeboren
Gehören sie zur Dienerschaft.
Laß uns den Priesterstand! — Er schafft

Den Herrn und Grafen Präceptoren.

Dein Plan, ein halb verfallnes Gotteshaus
Zu einem Marstall zu erneuern,
Ist alt! — — Wir führten in der Pfalz, in Bayern,
Bey Landau ihn und in Champagne aus. —
Wofern du auch bey Lebenszeit sein wacker
Im Tempel schnarchst, erlangest du
Das Vorrecht dort zur ew'gen Ruh':
Er dient zugleich als Gottesacker.
Du sprichst, die Prachtgebäude ständen leer.
Wie falsch! — Tritt Sonntags, zum Exempel,
Zur Zeit der Frühmett' in den Tempel!
Welch ein geselliges Verkehr!
Ringsum der Lärm geschwätziger Coketten;
Die Federbüsche, groß und klein;

Die nickenden Fontangenreih'n;
Das Spiel geschäftiger Lorgnetten
Zum Kanzelpult empor nach Ancillon; *)
Die Fugen auf den Orgelchören
Von Bach: bey Gott! man sollte schwören,
Man sey in Lauchstädts Tanzsallon.
Auch Kunstfleiß in Hantierung und Gewerben
Stockt keineswegs. Du hast geirrt. —
Wiß! ohne Sonntag müßten Wirth
Und Caffeeschenken Hungers sterben.
Wenn ist es in der neuen Welt nie leer
Wenn schnurren mehr Violoncelle?
Wenn sind besuchter die Bordelle?

*) Ein mit Recht allgemein geschätzter Kanzelredner zu Berlin.

Wenn löst der Apotheker mehr
Von uns für aufgeschobene Purganzen?
Wenn giebt man sich mehr Rendezvous?
Und wenn zerreißt das Volk mehr Schuh'
Auf Promenaden und mit Tanzen?
Wenn sieht man, troß dem Polizeyverbot,
Troß Wolfgang, mehr Laternen eingeschlagen?
Wenn sprengen mehr, zu Roß und Wagen,
Die Handelsdiener Klepper todt?
Drob kann es Sonntags an Verhaftsbefehlen
Den Polizeybeamten nie,
Nie Baderstuben Montags früh
An Beulen und Verbänden fehlen.
Wenn sieht man im Gedräng' am Schauspielhaus

Schnupftücher mehr und Tobaksdosen aus?
Kurz, Apotheker, Weinverkäufer,
Die Brauer, Glaser, Geiger, Pfeifer,
Der Schuster und die Modehändlerin,
Arzt, Henker, Huren, Kupplerinn,
Die Geistlichkeit, die Pferd- und Pfandver-
leiher,
Haarkräusler, Häscher und Barbier
Verdanken sammt und sonders schier
Ihr Daseyn bloß der — Sabbathsfeyer.

B.

Erfliegt das Ziel! — Laßt die Vernunft vom
Gott
Sich unbesiegte Waffen leihen,
Und lehrt, was auch die Priester schreyen,
Laut vor dem Volk: „es sey kein Gott!“

Vertauscht mit dem Systeme de la Nature
Die Bibel! — Nun, 'was steht ihr an?

A.

Ein schöner, riesenhafter Plan!
Doch ach! wenn Rußland ihn erführe,
So, fürcht' ich, wär' ein Manifest nicht weit.
Du kennst die Russen und Tataren.
Noch immer glauben die Barbaren
An Gott und an Unsterblichkeit. —

Democritus

an die

Abderiten.

Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen!
Dafür, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Noch auf Charon's unwirthbarem Nachen
Lach' ich Euer, juchheysa, tra, la!

Jeder, Brüderchen, treibe hienieden
Das, wozu die Natur ihn ersah!
Euch ward närrisch zu seyn hier beschieden;
Mir darüber zu lachen, ha, ha!

Priester dräuen durch Bannstrahl und Hölle;
Müllerthiere mit lautem Yah;
Durch Bruchbänder Herr von Fontenelle:*)
B.. **) durch Grobheit, und ich durch ha, ha!

*) Siehe den Hamburger Correspondenten.

**) Nicht der große Voß zu Eutin, sondern der Kosmopolit zu Halle.

Ilias 2, 1.

μείων, οὔτι τόσος γε, ὅσος Ευτιναῖος Λιας,
ἀλλὰ πολὺ μείων· ὀλίγος μὲν ἦν Βαλευτής,
ὃς ῥ' ἔπεα φρεσὶν ἦσιν, ἄκοσμά τε πολλά τε ἤδη,

Die ihr wohnt an der Marne Gestaden,
Singt nicht fürder das ah ça ira!
Wir befehlen's von Gottes Gnaden!
Also lautet' es weiland, ha, ha!

Φοξὸς ἑην κεφαλήν, ψεδνὴ δ' ἐπενήνο-
θε λάχνη.

Kleiner, und nicht so groß als Voß, der Eutinische Ajax,
Sondern kleiner um vieles; der kleine Weimarische Rath W..,
Dessen Herz mit vielen und thörigten Worten erfüllt war,
Spitz sein Haupt, auf der Scheitel mit dünnlicher Wolle besäet.

Pius, du den mit Absolutionen
Und Reliquien Petrus versah,
Leid' es nicht, daß sie Ludwig entthronen.
Pius, Statthalter Gottes, ha ha! —

Lautet, lautet die Nonnen zur Hora,
Pfaffen, Bucnapart' ist Euch nah!
Plärrt — periculum instat in mora —
Ave, Joseph, Maria! ha, ha!

Rette, heilige Frau von Loretto,
Deine Schätz'! Er ist da, er ist da!
Fünf und dreyßig Millionen zahlt netto
Ihm der heilige Vater, ha, ha! —

Hoch auf donnernder schäumet die Brandung;
Krachend stürzt die zersplitterte Rah'; *)
Irland, was vereitelt die Landung?
Pitt, alliirt mit dem Winde, ha, ha!

Das, und sonst von Aspecten und Winden,
Was geschah, auch was nimmer geschah,
Thut prophetisch Herr Schirach verkünden
Im relic'schen Journale, ha, ha!

Thray bekräftigt im Rathe der Zwanzig
Gravitätisch Sentenzen mit Ja;
Denn nothwendig, von Basel bis Danzig,
Steht die Null bey der Zwanzig, ha, ha!

---

*) Die Segelstange.

Schau, dort gaukelt ein Kind der Caprice
Selbst genügsam daher Chapeaubas;
Lieblich duftet sein Haar Eau de Luce:
Hat es Geist? — Wie du fragest, ha, ha!

Herzerhebender schallen die Peitschen,
Hifthorn, Hundegebell und sa, sa,
In die Ohren dem Junker, dem deutschen,
Als das Zauberhorn Hüons, ha, ha! —

Klopstock, den Abadonna zu mahlen,
Sich der Genius Deutschlands ersah,
*) — Videantur Herrn Jacobs Annalen! —
Ist ein Zwerg und ein Stümper, ha, ha!

*) Siehe die Annalen der Philosophie, den

Lachen muß ich, ihr Brüderchen, lachen!
Dafür, Brüderchen, seyd ihr ja da.
Alle wollt ihr jetzt Xenien machen,
Dünkt euch witzig, gleich Göthen, ha, ha!

zweyten Jahrgang 1796, S. 579. — Klopstock heißt hier unter andern „ein Mann, der nicht ein Räsonnement von zwey Zeilen führen kann, ohne gegen die ersten Regeln des Denkens vier Mahl anzustoßen, und die lächerlichsten Blößen zu geben — ein Stümper, dem die Regel de tri zu schwer ist, und der die Höhe der Pyramiden aus ihren Schatten berechnen will" — — —. Großer Gott! und dieß alles in einem Buche, das den Titel: Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes, an der Stirne führt.

Ruft, mit Stundenglas dräuend und Hippe,
Einst Freund Hain: Thu' mir auf! ich bin da!
Und erblick' ich sein klappernd Gerippe,
Muß fürwahr ich noch Lächeln, ha, ha!

Lachend grüß' ich die bärtigen Väter,
Wenn dem grausen Kocyt ich mich nah',
Larmt Herr Charon, und poltert, und schmäht Er,
Zuft' am Bart ich den Griesgram, ha, ha! —

Sehnsucht nach Holland;
an
Herrn Professor Wolf
zu Halle,
bey
seinem Rufe nach Leyden. *)

Parodie zu einem gothischen Liede.

Kennst du das Land? Auf Dämmen ruht
sein Grund;
Breit sind die Männer und die Weiber rund.

*) Jedem Freunde klassischer Litteratur und

Flamänder stehn, und schreyen um dich her:
Orange boven! Wat beliebt myn Her?
Kennst du das Land? — — Dorthin, dorthin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn! —
u. s. w.

---

rechter Humanität ist es schon bekannt, daß ein freundlicher Genius diesen, für die Wissenschaften durchaus unersetzlichen, Verlust von unserm Vaterlande abgewendet hat.

Das Abentheuer

einer Winternacht.

Die ungemeine Leichtigkeit, womit die verstorbene Karschin ihre meisten Gedichte hinwarf, ist in dem engern Kreise ihrer Bekannten hinlänglich beglaubigt, obgleich außerhalb Berlin und im großen Publikum weniger bekannt. Mehr unfreywillige Ergießungen eines überströmenden Herzens, als Kunstwerke mit planvoller Anordnung, tragen sie das Gepräge einer augenblicklichen Veranlassung unverkennbar an der Stirne. Je gelegentlicher diese oft war, desto willkommener schien sie ihrem Genius.

Eines Abends kehrte sie spät zu ihrer Wohnung zurück. Alles schlief. Sie fand sich ausgeschlossen, und allein auf der Straße. Morgens darauf erschien sie in einer Gesellschaft vertrauter Freundinnen. Wissen Sie, was mir gestern Nacht begegnet ist? —

„Nein!"

Feder und Dinte, wenn ich bitten darf! Somit setzte sie sich vor einen Schreibtisch und verfertigte aus dem Steg'reif folgende Erzählung, die ich einer der geistreichsten Berlinerinnen, welche sich mit in jenem Cirkel befand, nacherzähle — — —

So hört denn meine Abentheuer,
Die mir, nach Friederichs Geburtstagsfeyer,

Begegnet in der Mitternacht!
Die Thurmuhr brummte zwölf, da ward ich heim gebracht;
Laut rasselten am Wagenfenster Schloßen;
Aus Novazembla saust' einher die Luft;
Der Schloßplatz, öd' und still, gleich einer Todtengruft,
Und scharrend schnob das Roß, von Schauer übergossen;
Voll Eis und Zapfen hing des Kutschers Knebelbart;
Er klingelt, klopft und ruft.
Umsonst! — Kein Pförtchen knarrt,
Kein Hofhund bellt, kein Lämpchen glimmet.
Daß dich die Pest! so murmelte erstarrt

Der Graukopf, und bestieg den Kutschbock halb
ergrimmet.
Führt, sprach ich, zur Musarion mich hin!
Wir fuhren vor. — Allein ich fand, zu meiner
Strafe,
Mit ihrem Agathon die schöne Schläferinn
Begraben in dem tiefsten Schlafe.
Von hundert kleinen Tändeley'n
Ermüdet, schlummerten sie ein.
Ich schleiche leise vor die Pforte,
Ich lispele leise diese Worte:
Thu' auf, Musarion, und laß mich ein!
Thu' auf! mir zittert das Gebein!
Ich bin erstarrt im Schneegestöber!
Genug hab' ich gebüßt für meine Schwärme-
rey'n!

Thu' auf, Musarion, und laß mich ein! —
— — Hier ward der alte Schnurrbart gröber,
Fuhr fort und ließ mich ganz allein. —
Vergebens, daß ich mich bis an das Kinn verhülle,
Ich Arme, ich! — Im Sturmwind flohn
Die Schleyer alle fort. Ganz nahe war ich schon,
Ganz nahe dem Koept und Acheron.
Doch horch! — Da wandelt durch die Todtenstille
Der Mitternacht herauf ein leiser Ton.
Es naht! — Schon unterscheid' ich eines Menschen Schritte!
Ein Mensch? — O nein! — Mein Engel wird es seyn!

Ich lauf' entgegen ihm, ich bitte
Ihn weinend: nimm mich mit in deine Hütte!
Und Er — habt Dank, ihr Götter! — ging es ein.
Allein noch Eins! Du wirst es mir verzeihn!
Sprich, Freund, hast du ein Weib? Ja, oder nein?
Er sagte ja. — O dann, sey drey Mahl mir gesegnet!
So ward der Weg von uns bey mattem Lampenschein
Verplaudert — und nun hört, was weiter mir begegnet! — —
Kaum trat ich in sein Kämmerlein,
So sprach der Fremdling unter Lachen:

Du reitzende Nachtschwärmerinn,
Wiß! daß ich unvermählet bin.
Ich ward blutreth. Doch was zu machen?
Zwar wird die Medisance lachen,
Doch mag sie lachen, immerhin!
Sie kann mich nicht lebendig machen,
Wenn ich hinab zum Orcus bin.
Ich will noch lachen ich und singen!
So sprach die arme Dichterinn.
Mein Gastwirth ließ indeß Licht in die Kammer bringen,
Und fand's dann freylich — häßlich wie ich bin —
Nicht schwer, des Blutes Aufruhr zu bezwingen.
Ich aber schlief bis Morgens früh.

Und wiederhohlt' im Traum die tragische Geschichte.

Bezweifelt Jemand sie, dem gebt nur zum Berichte:

Die Karschin selbst erzählte sie.

Reisen

zu

Wasser und zu Lande

von

Scaramuz.

Erste Abtheilung,

welche die Reisen zu Lande enthält.

Geneigter Leser! Daß du hier nicht zugleich die Reisen zu Wasser erhältst, geschieht aus dem einfachen Grunde, weil sie der Autor selbst zur Zeit noch nicht angestellt hat. Ich verweise dich also, falls ich nicht unterdeß im großen Weltmeer ertrunken bin, so Gott will, auf den künftigen Jahrgang dieses Taschenbuchs.!

Erste Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Scaramuz tanzt auf seiner Eltern Hochzeit.

Ich erblickte das Licht der Welt in demjenigen Theile von Pohlen, der, nach den neuern Landkarten, jetzt Südpreußen genannt wird. Meine Schwester ward sehr früh, in ihrem funfzehnten Jahre, nach Warschau verheira-

thet. Da auch der Notarius einmahl da war, so stipulirten meine geliebte Eltern, die nun auch des ledigen Standes nach gerade herzlich überdrüßig wurden, zugleich und zur nemlichen Zeit ihren eignen Ehecontract.

Es war ein herrlicher, unvergeßlicher Tag! So eine Liebe, so eine Eintracht! Wir Kinder waren alle ein Herz und eine Seele, und tanzten zusammen auf unsrer Eltern Hochzeit. Mutter forderte Kasimir auf — so hieß mein ältester Bruder — eine Menuett à la Reine mit ihr zu tanzen, das er ihr auch nicht abschlug, obgleich die ganze Nachbarschaft wuste, daß sie weder stiftsnoch turnierfähig sey. — Acht Tage darauf gab's ein großes Vogelschießen auf unsere

Vaters Schloßhof. Das war eine Lust! Vaters Schloß war Eins der angesehensten in der ganzen Provinz; denn es hatte zwey ganze Fenstererker — wiewohl der linke durch das Vogelschießen seitdem ein wenig von den Bolzen gelitten hat — Mama galt in der ganzen umliegenden Gegend für eine erzgelehrte Dame; denn sie las fertig weg, ohne eben viel zu buchstabiren. Das verdankte sie denn alles unserm seligen Hofkap'lan, der, Gott tröste seine Seele! ein Herr von absonderlichen Einsichten war. Und mäßig, mäßig dabey! — O! Kein Mensch wird es glauben, aber, Ehre sag' ich, dem Ehre gebühret! In der ganzen Woywodschaft war Er unter allen seinen Herrn Amtsbrüdern es allein, den die Bauern von den

Gevatterschmäusen nicht nach Hause — tragen durften.

Zweytes Kapitel.

Ein reisender Virtuose, ein pohlnisches Fräulein, ein Marktschreyer und ein Jahrmarktsaffe.

Als die Festins vorbey waren, that mein Vater mich auf das Gymnasium zu Danzig.

Ich fuhr auf dem Postwagen. Meine Reisegesellschaft bestand aus einem reisenden Virtuosen, einem schönen, pohlnischen Fräulein, einem trunknen Marktschreyer, und einem großen Jahrmarktsaffen. —

Der Marktschreyer brach sich gleich auf der

ersten Station den Hals. Auf der zweyten Station, wollt' ich eben aufsteigen, als die Nachricht einlief, der reisende Virtuose sey mit dem Fräulein ganz in der Stille, und ohne die Zeche zu bezahlen, abgereist. Wäre nicht der Postillion noch gewesen, ich glaube, Gott verzeih' mir's! ich und der Jahrmarktsasse wären allein nur nach Danzig gekommen.

Drittes Kapitel.

Enthält tiefe Reflexionen über die Nützlichkeit der Stockschläge und den Unterschied der Stände.

Der Professor des dortigen akademischen Gymnasii, bey dem ich mein Absteigequartier

nahm, galt für einen Mann von unermeßlicher Gelehrsamkeit und noch unermeßlicherer Gravität. Seine Untergebenen nannten ihn Er. Excellenz, So hießen in Danzig die Professoren, so wie die Schöppenherren Ihre Herrlichkeit. Den Morgen nach meiner Ankunft ward ich in dem Kreuzgange von Graumünchen introducirt; das heißt, ein Haufe künftiger Mitschüler zog mich gewaltsam an einen Kirchenpfeiler, wo ich unter frohlockendem Geschrey der Umstehenden ein höchst schmerzhaftes Produkt von zwanzig Streichen, mit kleinen, knotigen Bambusstöcken empfing. Nach geendigter Execution trat ein junger Patricier an mich, der selbst bey dieser tragikomischen Farce eine Hauptrolle gespielt

hatte. „Gratuliren Sie sich!“ hub der junge Herr, in einem höchst leutseligen Tone an, „Sie sind mit der Hälfte abgekommen, weil Sie von Adel sind. Wären Sie bürgerlicher Extraction, so zählten wir Ihnen zwey und vierzig netto zu, von wegen des vorausgesetzten stärkern Knochensystems.“ Ich dankte pflichtschuldigst für die ungemein ehrenvolle Distinction, und ging sogleich nach Hause, um mir Spannadern und Rückgrath mit Seifenspiritus einzureiben. Es war ein höllischer Schmerz, und ich hatte unterdeß die schönste Gelegenheit, über den Unterschied der Stände und ihre Nützlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft die tiefsten Reflexionen anzustellen.

Viertes Kapitel.

Fünf und sechzig Definitionen von der Glückseligkeit und ein einäugiger Criminalrath.

Alles dieß war mir nur halb recht. Doch versprach ich mir in einer anhaltenden Beschäftigung mit den Wissenschaften einige Schadloshaltung. Ich hatte immer gehört, die Weltweisheit sey der einzig mögliche Weg zur wahren Glückseligkeit, und glückselig wollt' ich nun einmahl durchaus werden. Deßhalb kauft' ich alles zusammen, was ich nur von philosophischen Compendien, Wegweisern und Wörterbüchern aufzutreiben vermochte. — Es gab damals gerade nicht mehr als fünf und sechzig einan-

der schnurstracks entgegengesetzte Definitionen von dem Ausdruck Glückseligkeit. Jegliche derselben mit deutscher Gründlichkeit aufzufassen, ward zum wenigsten ein Jahr erfordert. Da nun aber unser Leben, wenn's hoch kommt, siebzig währt, und, wenn's köstlich gewesen ist, achtzig; so sah ich gar bald ein, daß mir wenig Zeit übrig bleiben dürfte, glückselig zu seyn, wenn ich so viel darauf verwendete, es erst zu werden. Alle drey Wochen sah ich an den Kirchenthüren Theses angeschlagen, die in dieß Kapitel einschlugen. Drüber stand gewöhnlich mit Uncialbuchstaben: Ad majorem Dei Gloriam! Der Tag erschien. Voll gespannter Erwartung betrat ich das Auditorium, und ich hatte drey bis vier Stunden, ad majorem Dei Gloriam,

bis zum Sterben Langeweile. Ueberhaupt ließ ich es mir gern einmahl erklären, warum so ziemlich Alles, was man zu Ehren Gottes in der Welt unternimmt, so schlecht ausfallt, das Latein in diesen Disputationen selbst nicht ausgenommen. —

Neben an dem Hause Sr. Excellenz, des Herrn Profess. X. wohnte ein alter, einäugiger Criminalrath, der unter der hoch nothpeinlichen Halsgerichtsordnung grau geworden war. Dieser heirathete, als ein Greis von fünf und siebzig Jahren, eine reitzende Brünette in der Blüthe ihrer Jugend, mit welcher er keine Kinder zeugte, vermuthlich, weil er es gegen seine Amtspflicht hielt, irgend Jemand das Leben — zu schenken.

Der Criminalrath hatte, wie gesagt, nur ein Auge; Amalie war feurig und eben achtzehn Sommer alt; ich neunzehn. Der geneigte Leser wird bemerken, daß in diesem Umstande die Hauptingredienzien zu einem ganzen bändereichen Romane enthalten sind.

Und so ging es denn auch. Eines Tages fanden wir uns in einer Auction von Kupferstichen zusammen. Amalie hatte so eben ein schönes Blatt erstanden. Es war schwarze Kunst, mythologischen Inhalts und stellte den hundertäugigen Argus, den eifersüchtigen Wächter der Io vor, wie ihn Merkur durch seine Flöte so eben einschläferte. Ich ergriff einen Bleystift, und schrieb folgendes Impromptü flüchtig unter den weißen Rand:

Schau hin, Amalie! — Gelang es einst Merkur,
Trotz hundert Augen, doch den Argus zu berücken:
O warum zauderst du, mich Armen zu beglücken?
Grausame! Uns bewacht ein einzig Aug' ja nur.

Sie erröthete sittsam, und schob das Blatt unvermerkt unter die andern. Aber bald darauf lächelte sie mir freundlich zu. Ich faßte Muth. Die Gelegenheit ward günstig und schien sich von selbst einzuleiten. Hatte der verhaßte Graukopf von Criminalrath indeß von meinen nächtlichen Besuchen etwas gemerkt, oder nicht: genug, er brachte mehrere Nächte schlaflos zu, kaufte doppelte Vorhängeschlösser,

und hielt von Stund' an einen getreuen Kettenhund. Amalie gerieth in Verzweiflung. Was zu thun? — Ueber den Hof mußt' ich nun einmahl! und Cerberus, o das war das wachsamste Thier auf zehn Meilen in die Runde, das auf den kleinsten Laut anschlug, und alle Fremden anbellte, außer seinem ehemahligen Herrn, und der war — — ich. Süßes Andenken zu schnell entflohner Jugendlust! Ich lag in ihren Armen, die Sterne schienen freundlich, und alle fünf und sechzig Definitionen von Glückseligkeit waren rein vergessen.

Fünftes Kapitel.

Ein Leichenbegängniß und eine Relegation cum infamia.

Noch eine Begebenheit darf ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen, weil sie von zu wichtigem Einfluß auf mein übriges Leben war. Ex. Excellenz, der Herr Professor gingen eines Tages mit mir zusammen auf einen Leichenschmaus. Der Zug ging die Langasse auf, über den langen Markt, nach der Marienkirche. Wohlsitiger ließen sich dort, nach der Sitte ihrer glorreichen Aeltervätter, nachdem sie so ein sechzig Jahre von fetten Deputaten gezehrt, und quomodo Convivа satur von dem großen

Gastmahle dieses Lebens ihren Abtritt genommen hatten:

„Aus Marmor eine Ruhstatt bauen,
Die lange Mahlzeit zu verdauen.“

Nach dem Leichenbegängnisse ward weidlich reculirt, also daß der Professor bey'm Nachhausefahren fest im Wagen einschlief. Anstatt ihn aufzuwecken, war ich beshaft genug, allein auszusteigen, und ganz leis' und leise den Wagenschlag wieder zuzuschließen. Der arglose Miethkutscher fuhr fort. Die Mitternacht begünstigte die Ausführung meines Plan's. Gegen zwey Uhr erhob sich ein gewaltiges Gepolter in der Wagenremise. Der Stallknecht eilt erschrocken mit Licht herbey, und siehe da! Sr. Excellenz, der Herr Professor X., der, im

völligen Trauerornat, so eben vom Schlafe erwacht und aus dem Kutschkasten hervor krieche. Der Vorfall, wie voraus zu sehen war, blieb nicht verschwiegen, und ein hochlöbliches, academisches Gericht trug für mich auf Relegation cum Infamia an. Man denke sich mein Erstaunen, als mir von Sr. Magnifizenz, dem Herrn Doctor .... angedeutet wurde, das Territorium der Republik Danzig innerhalb vier und zwanzig Stunden zu räumen. Wer die damahlige Lage der Sachen nicht kennt, dem könnte dieser Beschluß vielleicht zu peremptorisch, und der anberaumte Zeitraum zu kurz erscheinen. Allein der geneigte Leser wird bedenken, daß Sr. Königl. Majestät von Preußen es mir durch ihre von Zeit zu Zeit vorwärts reussirten Bedetten und

Schlagbäume ungemein erleichtert, ja es mir sogar möglich gemacht hatten, solchem Petito, innerhalb drey Viertelstunden auf das Vollkommenste zu gehorsamen.

Sechstes Kapitel.

Etwas über die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag.

Als die Extrapost im hohen Wasser anhielt, warf ich noch ein Mahl einen Blick voll unnennbarer Sehnsucht auf die allmählig zurück tretenden Thürme und Palläste. Gleich einem Träumenden, und wie verloren in das süße Andenken einer Nacht in den Armen Amaliens,

stand ich da in der romantisch wilden Landschaft, vor mir die brausende Ostsee, mit ihren weißen Segeln und hervorspringenden Masten, und hinter mir das dumpfe und allmählig verstummende Getöse der Stadt und der Schiffsrhede.

Ich streckte die Arme aus und rief Amalie! Süßer Nahme! Die Echo hatte ihn nicht vergessen. — Von Berg und Thal, in Fels und Gesträuch hallt' es wieder: Amalie! Wer könnte dich auch vergessen, Amalie! Hier blies der Postillion. Ich trocknete ein Paar flüchtige Thränen auf. Der Wagen flog davon. — — —

Flog? Das nun wohl nicht. Indessen — wer deutsche Poesie und deutsches Postfuhrwesen

kennt, weiß ja ohnehin, wie er dergleichen zu verstehen hat. — Die Postrosse nehmen von euern poetischen Descriptionen und dem Eito auf euern Briefcouverten gerade gleich viel Notiz.

Keine Mißverständnisse, bitt' ich! Ueberall schätz' und lieb' ich, was Deutsch heißt; vor allem, die deutsche Reichspost und den deutschen Reichstag. Nein, nein! ich sag' es keck heraus, es gibt keine schönere Gegenstücke. — —

Das heil'ge, römische, deutsche Reich
Der deutschen Reichspost ist gar gleich.
Nur vorwärts, Schwager! Glück zur Fahrt,
Was auch die alte Achse knarrt!
Ihr leyert fort bey Tag und Nacht,
Obgleich im Postbaus Niemand wacht.

Ja schnarcht auch selbst der Postillion,
Doch kommt Er auf die Poststation,
Erhält Er nur durch Peitschenschlag
Im Schlaf sein Zug- und Lastvieh wach.
Das Zug- und Lastvieh im Staate sind Wir,
Ihr Herrn und Frau'n, nach Stand'sgebühr.

Der Reichstag war eben dazumahl in der verwickelten Untersuchung begrissen, ob gegenwärtiger Krieg, wie der von Kaiser Carl 1519, gegen Franz und Heinrich von Navarra, oder wie der von Anno 1618, gegen Ludwig den XIII. und den Cardinal Richelieu zu führen sey. Mittlerweile, und eh' das Conclusum noch zur Reichsdictatur gebracht wurde, hatten die Franzosen gerade 125 Dörfer in Brand gesteckt, 95 Städte geplündert

100 Flecken gebrandschatzt, und drangen, gleich einem unaufhaltsamen Strome, durch die vorliegenden Reichskreise in das Herz von Deutschland. Die Verwirrung war allgemein, und selbst das mächtige Oestreich unterlag am Ende seinen großmüthigen Aufopferungen. — Ob übrigens gegenwärtiger Krieg, wie der von Anno 1519, oder wie der von Anno 1618 zu führen sey, laß' ich anheim gestellt. Ich bin viel zu wenig mit den Reichstagsgrundstaatsgesetzen bekannt. So viel indeß stände unsern Nachkommen unmaßgeblich zu rathen, ihre Kriege gegen den Reichsfeind zu führen, wie sie immerhin wollten, nur ja nicht so, wie Anno 1796.

Siebentes Kapitel.

Die Theilung von Pohlen, virginischer Knaster, das Sittengesetz und ein preußischer Zollvisitator.

Mein Vater hatte mir ein vortheilhaftes Empfehlungsschreiben an einen der ersten preußischen Minister ausgewirkt. Gerade den Tag nach meiner Ankunft ging eine sehr anständige Civilbedienung auf. Ich meldete mich dazu. Sr. Excellenz drückten mir höchst menschenfreundlich die Hand, und versprachen ihr Möglichstes zu thun. Wer war froher als ich! Den Abend vor der Besetzung aß ich bey'm Minister. Das Gespräch fiel auf Pohlen. Sr. Excellenz fragten mich, ob ich nicht ganz unpar-

tevisch bekennen müßte, daß mein Vaterland durch die neue, vorhabende Theilung ungemein gewinne? Ich schwieg. Er drang in mich, und ich — erzogen in den strengen Principien der kantischen Moral, die auch die kleinste Nothlüge für unerlaubt hält — gestand ihm gerad' heraus das Gegentheil. Alle Anwesenden zuckten die Achsel. Der Assessor N., mein Mitbewerber, ergeß sich in einen Strom von Schmähungen gegen Polen und die Verfügungen des Warschauer Reichstags. Den Morgen darauf ward dem, wegen seiner patriotischen Gesinnungen rühmlichst bekannten Assessor N. durch ein allerhöchstes Cabinetsschreiben der erledigte Civilposten ertheilt. Ein für mich höchst unangenehmer Vorfall! Zur Zerstreuung unternahm ich eine

kleine Lustreise. Was Accisbares? rief der Visitator am Brandenburger Stadtthor, als ich nach Verlauf von vierzehn Tagen, mit acht bis neun Pfund virginischem Knaster im Wagenkasten, wieder zurück kehrte. Wie nun? — Nach den ewig gültigen Forderungen des kantischen Sittengesetzes mußt' ich diese Frage schlechterdings mit ja beantworten: nach meinen gemachten Erfahrungen von der Ungültigkeit der kantischen Philosophie im preußischen Regierungssystem schlechterdings mit — nein! — Also nein! — —

„Mein Herr, belieben Sie auszusteigen!"

Mir klopfte das Herz. Mein Wagen ward durchsucht, mein Tobak gefunden, und ich selbst von zwey Mann Wache nach dem neuen

Packhof escortirt. Aber, meine Herren, hub ich in dem leutseligsten Tone von der Welt an, indem ich meine ganze Baarschaft an Gold und Silber auf das Schreibepult des Obereinnehmers ausschüttete, sagen Sie mir, weßhalb in aller Welt denn bin ich strafbar?

„Wegen Contraband, Verheimlichung und Lügen. —

Lügen? — Aber, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, es ist dieß die offenbarste Inconsequenz! —

„Wie verstehen Sie das?"

Es erklärt sich von selbst.

Kant lehrt auf einer preußischen Universität. Gut! Sie bekennen sich zu seinem System. Ich habe nichts dagegen.

Ewr. Wohlgeb. halten die Nothlüge für

unerlaubt; ich auch. Aber nun sagen Sie mir, wie geht das zu?

Vor acht Tagen komm' ich kraft eines allerhöchsten Cabinetsbefehls um eine gewisse Expectanz. Warum? Weil ich nicht lügen will. Heute, kraft des königl. preußischen Zolltarifs, um meine Geldbörse. Und warum? Weil ich es will. Hier brach der Obereinnehmer in ein lautes Gelächter aus, und ich verließ unter tausend Verwünschungen den Packhof.

Achtes Kapitel.

Die goldne Uhr.

Unzufrieden mit Kant, dem preußischen Zolltarif und der Theilung von Polen, wan-

delte ich den Thiergarten auf und ab, und überließ mich den schwermüthigsten Betrachtungen.

Plötzlich ward ich durch das Rauschen eines seidnen Gewandes am niedrigen Tannengebüsch aus meiner Einsamkeit aufgestört. „Verzeihen Sie," rief ein holdseliges Geschöpf, das plötzlich in's Dickicht trat, und eben so schnell wieder zurück floh. Ich folgte ihr. Wir gingen die einsamsten Spatiengänge des Thiergartens entlang. Unsre Herzen schlossen sich einander auf. Es war etwas auf ihrem Antlitz, das mir wohl that, ein Zug von stiller Theilnahme und Schwermuth. Sie gewann bald mein Zutrauen. Ich erzählte ihr einen Theil meiner unglücklichen Geschichte. Thränen glänzten in ihrem schönen Auge.

„Sie haben Aufheiterung nöthig, mein Lieber. Es ist Sonnabend, und heut' eben ein großes Privatconzert. Folgen Sie mir dorthin!" Ich entschuldigte mich mit der Nachlässigkeit meines Anzuges. „Das thut nichts," fuhr sie mit einem unaussprechlichen Ausdruck von Herzensgüte fort, der im Innersten meiner Seele wiederklang, indem sie ihre Hand sanft auf die meinige legte, „das thut nichts! der Sallon hat Logen, Sie sind dort ungestört, und wenn Sie wollen, allein." —

Somit bot ich ihr meinen Arm. Wir gingen durch's Brandenburger Thor herein, gerade die Linden hinauf, und dann seitwärts ab durch ein Paar Querstraßen. Die Dämmerung hatte zugenommen. Vor der Thüre unterschied

ich mehrere Equipagen. Bediente empfingen uns mit Licht. Eine Seitenlege ward aufgeschlossen.

Bey dem blaßgelben, zitternden Schein von Girandolen, und einem von der Kuppel des Tempels herabschwebenden Kronleuchter von Krystall, waren die Gegenstände ringsum weniger als halb sichtbar. Ein klagendes Adagio töne verloren aus einer Art von Nische im Hintergrunde hervor. Blaue Weihrauchwolken dampften aus Silberkapseln, und schwebten, liebliche Wohlgerüche verbreitend, auf und ab die Rotunde.

Still und gedankenvoll saßen wir einander gegenüber. Die rothtaffetnen Vorhänge meiner Loge warfen einen rothen, magischen

Wiederschein auf das weiße Gewand meiner schönen Unbekannten. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich mich ihrem holden Angesicht nahte. Ein unsichtbarer Zauber umfloß mich. Alle Sinne waren mir vergangen. Ich fühlte den leisen, warmen Anhauch ihres Athems, und in dem überirdischen Lichte, worin sich alle ihre Gesichtszüge, je länger ich sie ansah, meiner trunknen Einbildungskraft verklarten, glaubte ich meine Amalie, meine ewig geliebte Amalie wieder zu erkennen.

Und als wir nun vollends nicht mehr still und gedankenvoll einander gegenüber saßen, als unsre Lippen sich wechselsweis' in glühenden Küssen begegneten, die — — — — — —

Hiatus in Manuscripto.

Nachschrift des Herausgebers zu diesem Kapitel.

Glücklicher Weise stößt hier die vermeinte Amalie mit ihrem schönen Ellbogen ganz unwillkührlich an die halb aufgezognen, rothtaffetnen Logenvorhänge. Sie sinken herunter, und nichts in der Welt soll meine keusche Muse bewegen, sie im Angesicht eines respectiven, deutschen Publicums wieder aufzuziehen. — —

Genug, unter dem heiligen Siegel einer ewigen und unverbrüchlichen Verschwiegenheit, werden dem guten, arglosen Scaramuz Gunstbezeigungen zugestanden, die Er nur mit dem höchsten Widerwillen Tages darauf dem Herrn

Polizeydirector Eisenberg anvertraut. Ich weiß, meine schöne Damen, daß dieser Meineid auf seiner Seite sich durchaus nicht ganz entschuldigen läßt: allein haben Sie die Geneigtheit zu bedenken, daß es denn doch auch für einen armen Teufel, wie Scaramuz, keine Kleinigkeit ist, zugleich an einem Nachmittage sein Herz und seine — Uhr zu verlieren.

Neuntes Kapitel.

Der Gensd'armthurm. Todtengespräch. Trenk und Charon.

Ich schrieb Posttag für Posttag an meinen Vater, aber erhielt keine Antwort. Dadurch

gerieth ich denn sehr bald in eine höchst bedenkliche Situation. Aus Unmuth und Verzweiflung ergriff ich die Feder.

Hatte der große Rousseau Noten copirt, warum sollte Scaramuz nicht Acten copiren? So sprach ich zu mir selbst, und ließ mich bey der hiesigen Stadtkanzeley als Supernumeraircopist anstellen. Aber dazu hatt' ich nun einmahl zu viel Originalität. In vierzehn Tagen war ich des Dinges herzlich überdrüßig, und beschloß, mich bey irgend einer deutschen Romanfabrik zu verdingen. In der That fand ich auch bald genug, daß der Uebergang von einem Copisten zu einem modernen Autor viel leichter ist, als von einem Autor zum Copisten. Beyde treffen in einem Haupt-

punct zusammen — im Abschreiben. Dieß veranlaßte folgendes Sinngedicht, das durch die boshafte Vermittelung meiner Feinde in die Spenersche Zeitung eingerückt ward.

An Sc.

Was in der Kanzeley du einst gewesen bist,
Das bist du immer noch, als Autor — ein Copist.
Man sagt von dir sogar — was sagt man nicht! — du schriebest
Dich selbst oft ab, damit du nur in — Uebung bliebest.

Unglücklicher Weise hatte ich zur nähmlichen Zeit ein Todtengespräch zwischen Charon und dem Baron von Trenk verfaßt.

Trenk bestand darauf, sich in die Barke einzuschiffen, und Charon auf die Erlegung eines Obolus. Trenk gab ihm einen preußischen Böhmen, *) und Charon rief verdrüßlich: Beym Styx! Gieb mir eins den Maulaffen! Was soll ich denn in der Unterwelt mit der lumpichten Kupfermünze anfangen, da sie sich kaum auf der Oberwelt mit Noth und Jammer in Cours erhält?

Das Münzdirectorium nahm diese Freymüthigkeit etwas krumm, und untersagte mir den Verkauf meines Wochenblatts. Was zu thun?

*) Preußischer Böhme, preußisches Düttchen gilt bloß in einem Theil der Provinz; in der Hauptstadt nimmt es Niemand.

Glücklicher Weise hatte ich Talent zur Zeichenkunst. Ich beschloß, die prächtigsten Gebäude Berlins im Grundriß aufzunehmen. Das Werk sollte heftweis erscheinen. Mit dem neu erbauten Thurm auf dem Gensd'armplatz hub ich an. Bis auf die Kuppel stand er fix und fertig. Aber Unglück über Unglück! Kaum trat ich mit meinem Reißzeuge vor dieß herrliche Monument moderner Kunst und Art, als es, Gott weiß wie, zusammenfiel. Dadurch verging mir denn alle Lust, weiter zu zeichnen; denn ich sah ein, daß, bey unsrer gegenwärtigen Bauart, diese Unternehmung höchst tollkühn sey. Einige Zeit lang lebte ich von dem Ertrag meiner Pränumerationsgelder, und was mir etwa beyher die Verfertigung von Bittschriften

abwarf. Unter der Berliner Bürgerschaft ging dazumahl das Gerücht, die Regierung sey so eben mit der Auffindung von Maßregeln beschäftigt, dem immer mehr einreißenden Laster der Trunkenheit zu steuern, und schon sey, zur Schließung der vielfachen Destillateurladen, ausdrücklich ein Cabinetsbefehl ertheilt.

Die Bestürzung unter denjenigen Einwohnern, die diese Verfügung unmittelbar traf, war unaussprechlich; die Gährung, unter der ihnen anhängenden Volksklasse, bedenklich. In diesen merkwürdigen Zeitraum fiel die Verfertigung meiner Bittschrift. Sie hat alle jene Besorgnisse auf das glücklichste gehoben, und die Einstellung aller weitern Untersuchungen über diesen Gegenstand veranlaßt. Hier ist

sie, bis auf einige unbedeutende Abänderungen. . .

Zehntes Kapitel.

Bittschrift der Berliner Destillateure.

Uebelgesinnte Mitbürger haben einem hohen Generaldirectorio, durch die gehässigste Vorspiegelung, einen der ergiebigsten Handlungszweige der Mark Brandenburg verdächtig gemacht. Unstreitig aber gehören die Destillirofen unter die wohlthätigsten Erfindungen neuerer Zeit, und ihr unmittelbarer Einfluß:

1) auf den Handel,

2) auf die Bevölkerung,

3) auf die Taktik,

4) auf die Gewerbe der Unterthanen ist wohl unläugbar.

Handel.

Was diesen Punct betrifft, so sind alle Politiker über folgenden Grundsatz einverstanden. Je größer die Consumption in einem Lande ist, um so ausgebreiteter ist sein Commerz. Nun aber läßt es sich nachweisen, daß, Monath für Monath, eine Quantität von 300 Wimpeln Roggen allein für die Berlinischen Destillirkolben geschroten wird. Ja ein einzelner Mensch, leert er täglich eine Flasche von diesem Getränk aus — ein Fall der unter uns, Gott sey es gedankt! noch nicht so gar selten

geworden ist — verbraucht eo ipso einen fünffach größern Antheil von Brotkorn zu seiner Mundprovision. — —

Nach einer keinem Zweifel unterworfenen Bilanz, verschafft also der Trunk, im Vergleiche mit der Nüchternheit, dem Handel einen fünffachen Vortheil. Auch dient die Vertheurung der Lebensmittel erster Gattung, nicht allein zur Bereicherung unsrer Kornjuden und Erhöhung der Getreidepreise, sondern auch zur Vermeidung aller Folgen einer gehässigen Concurrenz, in Kauf und Verkauf.

Bevölkerung.

Auch dieß zweyte Hauptstück meiner Eintheilung ist einer aufmerksamen Betrachtung nicht unwerth.

Wie nachtheilig die Bevölkerung einem Lande von kleinem Flächeninhalt werden kann, hat unlängst ein deutscher Autor im Merkur mit Scharfsinn erörtert. Sie erzeugt Theuerung, Verzweiselung, und in dieser Stufenfolge schlummert der Keim zu allen Revolutionen. Wie ist diesem Unglück vorzubeugen? Die Aufgabe gehört zu den verwickeltsten in der Politik; die Geneigtheit der untern Volksklasse zur Propagation ist grenzenlos; verschiedne Staaten ergriffen die verschiedensten Maßregeln. Zu Amsterdam, Paris und Lyon sind es Guillotinen und Findelhäuser: in Berlin und Potsdam Charitée und Destillateurladen, wodurch man der Bevölkerung kräftig entgegen arbeitet. —

Von 5989 Kindern starben zu Paris vor dem fünften Jahre 5105; also von 100 immer 87. Dieß erhellt unumstößlich aus den Sterbelisten jener menschenfreundlichen Anstalt.

Im Hospitale zu Lyon waren nach Ablauf dieses Jahres von 800 — 750 darauf gegangen.

Zu Amsterdam wurden von 1761 bis 1770 Findlinge aufgenommen — 205. Davon waren den 31. Decbr. 1780 noch am Leben — 36. Also fiel dem Findelhause, von 100, immer nur die Erziehung des Zehnten zur Last.

In Ermangelung gleichförmiger Entvölkerungsinstitute, sehen wir uns in Berlin bloß auf Charitée und Destillateurladen eingeschränkt. In der Charitée sterben jährlich von 6000 Personen circiter 3000, und der Branntwein rafft

nach Percival *) jährlich mehr Europäer hin, als Krieg, Pest und alle ansteckende Seuchen zusammen. **)

*) Siehe Percival System einer vollständigen medicinischen Polizey 3. B. S. 435.

**) Die so höchst ekelhafte Verunreinigung der Spree verdient, unter den besten Mitteln zur Entvölkerung der Residenz, nur einer flüchtigen Erwähnung. — Es giebt ein Geschirr, zu dessen Bezeichnung, wie sich einer unsrer witzigsten Köpfe darüber ausdrückt, wir der Göttinn der Nacht ihren Nahmen abzuborgen pflegen. Die Ausleerung desselben in einen Strom, aus dem man zugleich kocht, trinkt und braut, mag immer die Berliner

Taktik.

Der unläugbare Einfluß dieses Getränk's auf die Evolutionen der modernen Taktik verdient ein ganz besonderes Augenmerk. Werfen wir zuerst einen aufmerksamen, forschenden Blick auf die mit Recruten angefüllten Werbhäuser, an allen preußischen Grenzörtern, von Duisburg am Rhein bis nach Warschau: —

Mortalitätslisten, Jahr für Jahr, mit ein Paar hundert Todten mehr bereichern. Dieß hat schon der selige Büsching, in seinen wöchentlichen Nachrichten 1783, bemerkt. Allein, was kommt das in einer so volkreichen Hauptstadt in Anschlag? —

so werden wir bald finden, daß von 85 Blaurücken immer 55 im Rausch angeworben sind. Deßhalb pflegen sie auch gemeinhin, sobald sie wieder nüchtern werden, auszutreten. Gleiche Bewandniß hat es mit den Siegen der Republikaner und den häufigen Niederlagen der Alliirten. Wir alle wissen es ja aus den deutschen Hofzeitungen und dem vortrefflichen politischen Journale befriedigend genug, daß jene glänzenden Eroberungen nicht dem glühenden Enthusiasmus der Nation für Freyheit und Menschenrechte, nicht der römischen Standhaftigkeit ihrer Cohorten, nicht dem Heldenmuth der Pichegru und Buonaparte, sondern lediglich der berauschenden Kraft — der Destillierkolben zuzuschreiben sind.

Gewerbe.

Durch den Vertrieb der Liqueure werden der Gewerbsklasse immer neue Nahrungszweige eröffnet. —

Wie viele Werkstätten beschäftigt nicht schon die bloße Verfertigung und Ausbesserung der Kessel, Retorten und Destillieröfen?

Wo sonst finden die Glasfabriken ihren stärksten Absatz, als dort, wo man, in den rohen Ausbrüchen der Trunkenheit, sich beynahe täglich die Trinkgläser und Flaschen zu ganzen Dutzenden an die Köpfe wirft? der zerbrochenen Tobakspfeifen, Schenktische, Schämelbeine nicht einmahl zu gedenken. Welche Concussionen aber sind unheilbarer, als die von Schämelbeinen? Welche Wunden gefahrvoller,

als die von Glasscherben? Welche Criminalhändel erklecklicher, als die von Destillateurladen?

Ach! — und jene armen hülflosen Geschöpfe, welche die Stadt Belgrad und Speyer, *) Gibraltar und Cölln am Rhein, der hölzerne Schlafrock und der schwarze Kater aus ihren verborgensten Schlupfwinkeln, in der einsamen Stunde der Mitternacht, über entfernte Schloßbrücken und unbehorchte Kirchhöfe aussenden; Sie, deren Eroberungspläne an so vielen grausamen Männerherzen scheitern:

*) Alles sogenannte stille und laute Wirthshäuser für die niedre Volksklasse.

wo anders, als in dem zauberischen Zwielicht eines Destillateurladens, öffnet sich ihren verhallenen Reitzungen eine einladende Freystatt? — Wo bin ich? Welch ein herzerschütterndes Schauspiel! Wohin ich schaue, was erblick' ich? — Rothgeweinte Augen — abgehärmte Wangen — gesenkte Häupter! Wer sind sie, diese ewig bedauernswerthen Opfer einer treulosen Politik, die in einem unabsehlich langen Trauerzuge vor meine geängstete Einbildungskraft treten? — O, ihr armen unglücklichen Kupferschmiede, Kesselflicker, Glasschleifer, Glaser, Tischler, Häscher, Schergen, Chirurgen Feldscherer und Apotheker der Mark Brandenburg, Cleve, Jülich und Berg, ihr seyd es! Ach! Was ist aus euch geworden! —

Allein erhebet eure Häupter! Noch ist nicht Alles verloren! Wünscht euch Glück, unter einer Regierung geboren zu seyn, die euch selbst noch in der Tiefe eures Jammers eine trostreiche Aussicht eröffnet! Darum muthig, muthig ihr Lieben, Gott die Zukunft, die Gegenwart euerm König überlassen! Wie solle' Er nicht einem Landesedict seine Beystimmung versagen, das seinen verwerflichen Endzweck so unverkennbar an der Stirne trägt; einem Landesedict, das eine politische Schwarzkünstelei ganz dazu ausgeklügelt zu haben scheint, die Taktik zu zerstören, alle Werbung zu unterbrechen, alle Tapferkeit zu lähmen, die blühendsten Gewerbe zu untergraben, Handel und Wandel in seiner Grundverfassung zu zerrütten,

und die furchtbarste aller Revolutionen über Europa herabzurufen! — Wir ersterben u. s. w.

Die Bittschrift gefiel ungemein. Ein glänzendes Gastmahl ward mir zu Ehren von der Bürgerschaft veranstaltet. Als ich nach Hause ging, war es schon tief um Mitternacht. Der Mond schien nicht, man sah kaum die Hand vor Augen. Unglücklicher Weise war gerade die Berliner Laternenpacht mit dem letzten April zu Ende gegangen, und die Straßen wurden nun eher nicht, als mit dem Anfang des September erleuchtet. Doch hatt' ich mich glücklich bis in die Gegend der Todtenstraße fortgetappt. Aber hier strauchelte ich und brach ein Bein. Es war unweit den zwey

Armenhausern, für achtzehn alte Weiber, wo dieses Unglück mir zustieß. Ich erhub ein so unbarmherziges Geschrey, daß alle achtzehn Matronen aus dem Spittel herbey liefen, obgleich fünf darunter stockaus sind. Wie man mich darauf zum Armenchirurgus, und von dort zur Charitee gebracht, übergeh' ich mit Stillschweigen.

Man erlaube mir nur ein Paar Worte über diese letzte, ihrem Zwecke nach so heilsame Anstalt! —

Sie liegt sehr gesund, mitten unter Wiesen, die jeden Frühling — überschwemmt sind. Die kranken Personen haben mit den genesenden ein Wohnzimmer gemein, so daß die

Unterhaltung nie ausgehen kann. Der dirigirende Arzt kommt zwey Mahl die Woche hinaus. *) Doch ist man auch in der Zwischenzeit, unter der Aufsicht junger Doctoren und Chirurgen, die hier aus allen Gegenden Deutschlands herzuströmen, sehr wohl aufgehoben. Diese liegen ihren Uebungsversuchen mit der sorgsamsten Gewissenhaftigkeit ob, und nicht leicht wird irgend ein Patient, ist er einmahl unter ihre Hände gefallen, aufstehen, sich über sie zu beklagen.

Eben fing ich wieder an mit ein Paar Krücken zwischen Tisch und Stühlen fortzu-

*) Der vortreffliche Selle.

rutschen, als ein epidemisches Lazarethfieber *) ausbrach. Die Leichen wurden zu hunderten hinaus getragen; alle Communication zwischen Berlin und der Charité war gleichsam abgeschnitten; die Sterblichkeit unter den Officianten und Aufwärtern ungeheuer. Nach einer Abwesenheit von wenigen Tagen ging es, zwischen dem Thürpförtner und dem dirigirenden Arzt, nie ohne Schwierigkeit ab, bevor jener ihn einließ.

Solche kleine Unannehmlichkeiten, wie die Verunreinigung der engen Wohnstuben, die von lauwarmem Pestdampf geschwängerte Atmosphäre, und die durch Ausdünstungen aller Art

*) Dieß geschieht beynahe jährlich.

herbeygeführten Fieber und Seuchen sind beynahe von allen Armenanstalten unzertrennbar. Davon also kein Wort! Durch Erweiterung des Gebäudes, die, wie man versichert, im Werk ist, wird dem Allen in Zukunft vorgebeugt. — Wie viel aber die leidende Menschheit von dieser vorhabenden Reform erwarten darf, ist jedem einleuchtend, der die unendlich prachtvolle Ecole vétérinaire mit ihren kostbaren Dampfbädern und angestellten Professoren für kranke — Pferde und Schooßhunde in Augenschein genommen hat.

Nennt immerhin Wohlthun Verschwendung! Selbst die Ecole vétérinaire ist mir ehrwürdig. Wer mag einem großen Herzen so

rauh und unfreundlich jede Wohlthat nachrechnen! Ist die Absicht gut, liebevoll, so schweigt!

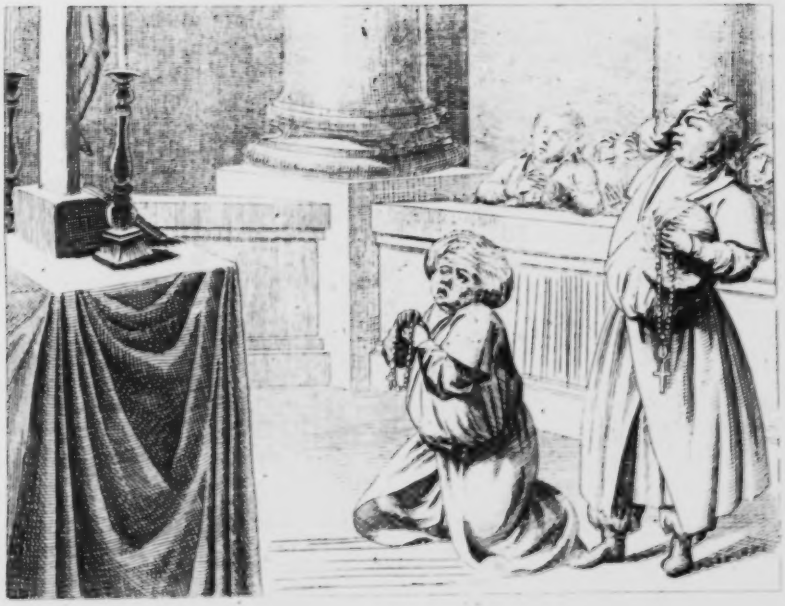
Diese mißverstandne Sparsamkeit hat uns schon so viele Tugenden hinweggegrübelt, und Mitleid und Menschlichkeit auf die fünf Rechnungsspecies zurückgesetzt. — Viel geklügelt, wenig gehandelt! die alte Lesung!

Ein Mißgriff auf der Tonleiter unsrer Gefühle ist so verzeihlich. Wer ließ ihn sich nicht einmahl zu Schulden kommen! die Hand aufs Herz, lieber Leser!

Nur einen Menschen kenn' ich, den ich freysprechen darf; aber wer spricht gern von einem Ungeheuer! Die gefühlloseste Barbarey beschönizt er mit dem Deckmantel der Schein-

heiligkeit; Almosen betrachtet er als frevelhafte Eingriffe in die unerforschlichen Rathschläge der Weltregierung, und die bleichen Söhne der Armuth überläßt er Gottes unmittelbarer Vorsehung, das heißt, ihrem Elend, ihrem Jammer, ihren Thränen und ihrer Verzweiflung.

BIBL. UNIVERS. LIMA



Sonnenklarer Beweis

einer

neuen und furchtbaren

Propagande in Deutschland

für

den Muhamedismus;

ein patriotischer Aufruf

an die

schlafenden Reichsstände.

Qua ratione queat Germania salva teneri
Suscipe consilium, Lector amice, meum!
Utere jure tuo, Cæsar! Servos Sultani,
Ense, rota, ponto, funibus, igni aeca!

Das ist verdollmetscht:

Womit Deutschland zu rathen sey,
Hör Kaiser, und folg dem Rath auber!
Mit Feuer, Fluth, Strick, Radesspindel
Verfolg mir Muhameds Gesindel!

Die Ueberschrift dieser Abhandlung berechtigt die Erwartung des Lesers, zur Aufstellung unzweydeutiger Beweise und überzeugender Thatsachen, für die Wahrheit der angekündigten, paradoxen Behauptung: diese nicht ungegründete Erwartung den Verfasser zu der gegenseitigen Anforderung einer geneigten, augenblicklichen Aufmerksamkeit, die es ihm verstattet, die Beweise jener Behauptung zu führen, die Resultate jener Thatsachen zusammenzustellen. Noch darf ich sprechen, aber

mit beklommener Brust: noch darf ich schreiben, aber mit zitternder Hand; denn mit jedem entfliehenden Worte, mit jeder flüchtigen Zeile bin ich dem Muhamedismus näher gerückt! Wenig Augenblicke, so besteht vielleicht die Civilisation von ganz Europa ihren letzten und entscheidenden Todeskampf. — Darf die Beschäftigung mit den gefälligen Künsten der Musen, in Gegenwart einer so furchtbaren Begebenheit, irgend jemand erlaubt seyn? Unser Gut, unser Leben haben wir einem morschen, steuerlosen Schiffe anvertraut: was kümmern uns, in diesem unglücksschwangern Moment, die Geiger und Pfeifer auf dem Verdeck! Es ist Tollkühnheit, im Angesicht eines Schiffbruchs, die Furcht

dem Piloten, die Ruder den Matrosen zu überlassen! Voll ahndungsvoller Erwartung vernimmt der aufmerksame Beobachter fernher das Brausen dieses uferlosen Stroms; mit Schauer und Entsetzen sieht er den letzten Damm gegen den einbrechenden Vandalismus durchbrochen, und, mit den Ueberresten einer hoch gepriesenen, übertünchten Cultur, in zusammenschlagenden Fluthen begraben. Indeß — o der gutmüthigen, europäischen Einfalt! — sind aller Augen auf die Parallele und Laufgraben einer niederländischen Grenzfestung geheftet, wo die prahlerische Eitelkeit der Monarchen das Schicksal einer großen, unüberwindlichen Nation von der Zerstörung eines kaum bemerkbaren Punkts auf der Landkarte

abhängig macht. Ob die Sturmleitern gegen Mantua oder Luxemburg angelegt sind: dieß ist das Gespräch des Tages in Hütten und Pallästen. Was kümmert den sorglos schlummernden Europäer jener bodenlose Abgrund, der sich zu eben dieser Zeit, durch die unerhörten, teuflischen Künste des Muhamedismus, zu den Füßen seiner Söhne und Töchter geöffnet hat! Schon ist es den beyspiellosen Anstrengungen der Propagande, wie weiland dem Jacobinismus, gelungen, sich in die Zuneigung der niedern, untergeordneten Gewerbsklassen einzuschleichen; schon wimmeln die Werkstätten der Schneider von heimlichen Muhamedanern, die, dem orientalischen Herkommen gemäß, mit kreuzweis untergeschlage-

nen Beinen arbeiten; *) schon lebt ein Gesandter der hohen Pforte, mit seinem zahlreichen Anhange, zu Berlin; schon haben mächtige Reichsfürsten eine Anzahl von Hof- und Kammertürken in Sold genommen; **) schon haben Sr. Majestät, der König von Preußen, und Sr. Durchlaucht, der Churfürst

*) Man lese hier zur Vergleichung die scharfsinnige Abhandlung im Teutschen Merkur, wo unumstößlich dargethan wird, daß beynahe alle Handwerksgilden für den Jacobinismus gewonnen sind. — —

**) Scheinbar wohnen diese Verräther dem Gottesdienste in der katholischen Kirche zu D..... bey, wiewohl ganz im türkischen Costüme, mit Kaftan, Turban und Säbel.

von der Pfalz; jener in den neuen Anlagen zu Potsdamm und zu Sanssouci; dieser in den Lustgärten zu Schwetzingen *) Moscheen ausgeführt, bey deren

*) Herr Artaria, Kunsthändler zu Mannheim, verkauft die Abbildung der Moschee und übrigen Anlagen zu Schwetzingen, in sechs Blättern, das Stück zu einem Carolin. Da er bey diesem enormen Preise den noch auf Abnehmer rechnen darf, so kann man leicht aus diesem bedenklichen Umstande erachten, welchen furchtbaren Anhang die Propagande sich auch unter der hohen und begüterten Volksklasse in Deutschland, ja sogar an einigen Höfen, zu verschaffen gewust hat. —

innerer als äußerer Einrichtung sowohl, ihnen unverrückt die große Moschee zu Constantinopel zum Vorbilde gedienet hat.

Halle selbst, diese, zu den Zeiten eines Joachim Lange, durch ihre Rechtgläubigkeit so berühmt gewordene Universität, ist jetzt, im Jahre 1797, der Centralpunkt einer für-

Gerade wieder so, als der Jacobinismus, der in allen europäischen Cabinetten (Siehe die vortreffliche Abhandlung, in der deutschen Monatsschrift bey Sommer, über diesen Gegenstand.) Verräther besoldet, die unter der Larve der Aristocratie, durch die Verkehrtheit ihrer gegen Frankreich ergriffenen Maßregeln, unläugbar ihre eigne Treulosigkeit darthun.

kischen Propagande, und man sieht daselbst den halben Mond, dieß verhaßte Sinnbild ottomanischer Knechtschaft, nicht allein als Aushangeschild eines Gasthofes aufgehängt, sondern sogar als Stadtzeichen, jeden Markttag über den Thoren, gleichsam zur Schau aufgestellt. *) Alles in Deutschland, was auf Wohlgefallen den entferntesten Anspruch macht, muß jetzt türkischen Ursprungs seyn. Es gibt

*) Der halbe Mond ist das Wappen der hohen Pforte; ein Esel, der auf Rosen geht, das Merkzeichen der Universität Halle; ein halber Mond ihr Stadtzeichen, und zugleich das Aushängeschild eines Gasthofes am Markt, nach der Glaußstraße zu.

türkische Bunde, türkische Betten, *) türkische Mützen, türkische Tapeten, türkische Pfeifenköpfe, türkische Hühner, türkische Sophas, türkischen Weitzen, ja sogar — Türkische Sonaten. Die Zuverlaßigkeit dieser so flüchtig hingeworfenen Bemerkungen, findet der geneigte Leser vielleicht, durch Mittheilung eines kleinen Auszuges aus meiner Reisebeschreibung, am besten beurkundet. — —

Johannistag wird es nun ein Jahr, daß ich in einem Wiener Wagen über die große

*) Siehe Ideen zum Ameublement. Leipzig bey Leo, 5. Heft, 2. Band, wo ein türkisches Bett, und 2. Heft 7. wo sogar ein türkisches Zimmer, wegen seiner geschmackvollen Verzierungen, erhoben wird

Brücke, von Passendorf zu *) nach der Stadt, hart an den Ufern der Saale, vorüber fuhr, wo ein außerordentliches Schauspiel sogleich meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog, und in mir eine Reihe der tiefsinnigsten Betrachtungen veranlaßte. Halbnacktes Gesindel, von wilder, schwarzbrauner Gesichtsfarbe, gedrungenem, muskelhaften Gliederbau, **) stürzte sich, über Hals, über Kopf, von dem Geländer der Brücke in die Saale herunter.

Wie ich bey sorgfaltiger Nachforschung erfuhr, werden diese so gefahrvollen Versuche, drey bis vier Mahl des Tages, von ihnen wiederhohlt.

*) Ein Dorf, nahe bey Halle.

**) Vermuthlich die Halloren. A. d. S.

Alsobald fielen mir die drey gesetzmäßigen Reinigungen der Mahomedaner, in fließendem Gewässer, aus d'Ohsson ein. *)

Eine Vermuthung, die, so flüchtig sie in mir aufstieg, dennoch bald genug, durch die ganz nach Art der Muselmänner verschornen Scheitel dieser Menschengattung, und ihre fremde Aussprache, zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben ward.

Man lobt sie durchgängig, wegen ihrer Stärke und Unerschrockenheit, und gewiß lassen die unsichtbaren Obern des Bun-

*) Siehe d'Ohsson, Tableau général de l'empire Othoman.

des für Knechtschaft und Muhamedismus, wenn sie es einst für gut befinden, mit ihren Unternehmungen in Deutschland hervorzutreten, sich Eigenschaften der Art angelegentlich empfohlen seyn. Unter diesen, für einen preußischen Patrioten so niederschlagenden Aussichten, hielt mein Postwagen unter dem hallischen Stadtthor. Hier war es, hart hinter dem Schlagbaum, wo eine rauhe Stimme mir halt! zurief, und ein griesgramiger Schurke von Muhamedaner, dem man es, Gott verzeihe mir die Sünde! — gleich an seiner spitzbübischen Nase abmerken konnte, daß er kein Christ sey, eingewickelt in seinen blauen Reckelor, vor meinen Wagen trat, und mich in einem höchst gebirtherischen Tone aussteigen hieß.

Darauf, und nachdem er Alles, was sich nur von Koffern, verborgenen Schiebtaschen und Mantelsäcken darin vorfand, betastet und durchschnüffelt hatte, stieß er zuletzt auf ein halb Dutzend Bouteillen, alten ausgelegenen Malaga. Diese lagen in einem versiegelten Flaschenfutter, tief im Vorgrunde des Kutschkastens, aufbewahrt. Er bemeisterte sich ihrer ohne viele Umstände, und als ich voll Verwunderung darüber die Frage an ihn ergehen ließ, wie er zu dieser Unverschämtheit käme, ward ich Armer mit einem Strom von Verwünschungen überschüttet, und nachdem der Verräther ein Langes und ein Breites, Gott weiß was, von freyer Einfuhr, königlichen Verfügungen, und preußischem Zollamt in den Bart gemunkelt

hatte, erfuhr ich es denn endlich, daß der Wein hier zu Lande verbothen sey. Denke dir mein Erstaunen, geliebter Leser! Großer Gott, rief ich aus, und hob meine Hände gefaltet gen Himmel, so weit also ist es schon mit uns armen Preußen gekommen! Deiner edelsten Gaben beraubt uns dieser abscheuliche Muhamedismus! O mein armes, verlassenes Vaterland!*) Eben wollt' ich mir

*) Hier übertreibt der Verfasser offenbar. Der Wein ist nicht förmlich in Preußen verbothen, wohl aber durch Vermittelung der Muselmänner (denen ihr Alcoran dieß Getränk untersagt) und ihre geheimen Machinationen im Berliner Cabinett, mit so ungeheuern Abgaben belegt, daß beynahe

selbst Erleichterung zu verschaffen, in diesen Herzensergießungen fortfahren, als ein alter Schnurrbart von Unterofficier mich ziemlich unsanft bey'm Arm ergriff, und in einem Tone, der alle weitern Einwendungen überflüßig machte, auf gut preußisch mir zurief: marsch, Herr! Fort mit ihm auf den Packhof! Mir gingen die Augen über; doch ergab ich mich endlich drein, und ertrug mein hartes Schicksal still und ohne Widerspruch.

Niemand ihn trinken kann. Wer sich z. B. für 50 Thaler gewöhnlichen Franzwein von Lübeck kommen läßt, kann darauf rechnen, daß er ihm, mit Speditionsgebühren und Accise, zu Halle hundert Thaler, wo nicht gar darüber, zu stehen kommt. A. d. G.

Unser Weg ging über den Markt, wo ich das Regiment v. T... traf, das so eben zur Wachparade aufzog. Ich läugne es nicht, daß, ungeachtet der kränkenden Behandlung, die ich so eben vom preußischen Militär erlitten hatte, mir dennoch vor Patriotismus das Herz im Leibe lachte, als ich dieß schöne Regiment, das größtentheils aus lauter schlanken, wohlgebildeten Landeskindern zusammengesetzt ist, in stiller, furchtbarer Ordnung anrücken, und mit abgemessenen Schritten, an mir vorüber marschieren sah. Nein, nein, murmelte ich zwischen den Zähnen, verdammter Muhamedismus! Nie wird es dir gelingen, dein Panier in einem Lande aufzuschlagen, dessen erhabenes Oberhaupt nur einen Augenblick bedarf, um den

mächtigen Beystand dieser zahllosen und unerschrockenen Kriegesheere aufzubieten. Ach, allzu gutmüthige Täuschung! Denn indem ich noch so sprach, siehe, da wirbelte, wild und kriegerisch, die auch leider! zu Halle schon eingeführte türkische Janitscharenmusik durch den langen, unabsehlichen Zug von unten die Reihen herauf.

Also auch hier, rief ich — und knirschte vor Ingrimm die Zähne zusammen — unter Menschen, die der schöne Nahme, Vertheidiger des Vaterlandes, ziert, verworfene Creaturen einer ausländischen Propagande! Erbarmender Gott! Unbegreifliches Verhängniß! Furchtbare, verrätherische Losung, o daß ich es nie erlebe, denn mein patriotisches Herz

würde brechen über diesen empörenden Anblick, wenn du einst, gleich dem Marseiller Marsche die Verschworenen unter die Fahnen des Muhamedismus versammelst, und Verderben über Preußen und Brandenburg, Untergang über meinen geliebten Friederich Wilhelm herabrufst. Ganz versunken in diese melancholischen Träumereyen, stand ich mit verstörten Blicken da, als der General von T... an mir vorüberritt.

Mit jener ihm eigenthümlichen Leutseligkeit, zog er über die Ursache meiner Verhaftnehmung von mir selbst Erkundigung ein. Auch bewirkten die Unbefangenheit und Offenherzigkeit meines Geständnisses sogleich meine Lossessung. Mit dankbarem Herzen verließ ich

diesen menschenfreundlichen Krieger, und ging, weil es spät geworden war, einen Gasthof aufzusuchen. Aber, Unglück über Unglück! man führte mich geradesweges — in den halben Mond. Nun war es sonnenklar; die Propagande stellte mir nach; ich befand mich in ihrer Gewalt. Ein kalter Angstschweiß lief mir den Rückgrath herunter; alle meine Sinne waren in einem furchtbaren Aufruhr. Plötzlich ward ich ein Trinkgeschirr vor meinem Tische gewahr, auf dem Rande mit Sinnbildern und deutschen Versen verziert. Ich läugne es nicht, von jeher war es für mich ein herzerschütternder Anblick, die vaterländischen Musen, mit einem Wasserkrug in der Hand, von Haus zu Haus in Deutschland zigeunern zu

sehn; denn immer schien es mir, als würde dadurch ihre zu hoffende Belohnung gleichsam symbolisch angedeutet.

Noch jetzt, wo ich dergleichen Ueberbleibsel echter, deutscher Volkspoesie auf Glasscheiben, altväterischen Ofenvasen, Schüsseln und geschliffenen Trinkgläsern erblicke, schreite ich sofort an ihre Enträthselung. Oft ging mir dabey der Gedanke durch den Kopf, warum nicht lange schon ein recht beliebter Volksdichter unter uns, wie Herr X. mit einer Stein- oder Glasfabrik einen förmlichen Contract abschlösse, und so seine opera omnia z. B. seine Trinklieder auf Trinkgläsern, seine Dithyramben auf Wasserkrügen, und alles so nach

advenant herausgäbe. Welch eine unmittelbare Aufforderung zur Lebenswirksheit wäre dieß für das Volk! Was ließe sich hiervon nicht alles erwarten, wollten Glasschleifer und Dichter, im friedfertigen Einverständniß, einander in die Hände arbeiten! — Man denke nur, wie angenehm müßt' es ein ländlich zufriedenes Paar überraschen, hätt' es so eben seine Mohnklöse von der irdenen Schüssel rein abgegessen, und nun plötzlich die blaue Zauberschrift hervorspränge:

Vergnügter sitz' ich hier mit meiner lieben
Röse,
Als Friedrich Wilhelm da, und esse
schmackhaft — Klöse.

Oder, wenn sich Röschen, nach ausgeleertem Deckelglase, mühsam folgende Reime zusammenbuchstabirte:

O, was frag' ich nach Reinhard und
Pichel!
Blase du eins auf dem Kamm mir, mein
Michel!

Für die Städter träfe man eine andere Auswahl, zur beliebigen Abwechselung. Hier hielt ich es nicht für undienlich, feurige Oden, von Y. etwa, auf den Ofenvasen anzubringen. Eins erfolgte denn hier doch gewiß — entweder die Oden wärmten den Ofen, oder der Ofen wärmte — die Oden. Auf jeden Fall kein unbeträchtlicher Vortheil! Wie ich oben schon angemerkt habe, es war der hieroglyphische Was-

serkrug im halben Monde, wodurch diese ziemlich verjährte Lieblingsvorstellung auf's Neue in mir lebendig ward. Aber wie schreckhaft fuhr ich zusammen, als ich ihn aufhob, und auf dem blau beblümten Hintergrund einen Christen und einen Muselmann unterschied. Sie boten in brüderlicher Eintracht einander die Hände, und aus dem Munde des Ungläubigen gingen in lesbaren Schriftzügen die Worte hervor:

Was Feindschaft, Bruder Christ, schlag ein!
Ich trinke Wasser; du trinkst Wein;
Ich bleibe gerne lang' im Bett;
Du lang' am Tisch; beym Muhamed!
Drob wollen wir uns nicht entzweyn,
Schlag ein, und laß uns Brüder seyn!

Unmuthsvoll schleuderte ich den Wasserkrug gegen die Stubenthür, daß er in tausend Scherben zersprang. Bey fortgesetzter Nachforschung fand ich nicht allein Schneider, Töpfer, Ofengießer und Tapetenwirker im Solde dieser Volksverführer, sondern sogar Wachspoussirer, Kartenmahler, Formenschneider, Gipshändler und Pastetenbecker *) zu diesem verrätherischen Vorhaben aufgeboten.

Doch, was will man sagen? da ich selbst im Besitz eines Wiener Pfefferkuchens bin, wo rechts das Brustbild des Großsultans, links das der Sultaninn, en bas relief gearbeitet ist. Wie

*) Sie backen sehr gern in der Form des halben Mond's.

entging diese zweydeutige Zeiterscheinung dem scharfsinnigen Beobachtungsgeist der Herren Hofmann und Hofstätter? Wusten sie denn nicht aus eigener Erfahrung, wie schwer dem guten Wiener Volke, von seiten seines Kopfs, wie leicht, von seiten seines Magens, beyzukommen ist? — Unbegreiflich! Warum steht kein Wort davon im Magazin und in der Wiener Zeitschrift, die sonst doch den Geheimnissen aller Propaganden in Deutschland, mit so belohnendem Erfolge, nachspühn?

Spät gegen Morgen schlief ich ein, doch hatt' ich kaum ein Paar Augenblicke geschlummert, so schreckte mich ein wildes Getöse von Neuem empor. Ich fuhr aus meinem Bett, und wie ich war in der Nachtmütze zum Fenster hinaus. —

Heiliger Gott, welch ein Anblick! Ein Trupp junger Muselmänner, kenntlich an ihren ausgezeichnet dürren Kleppern, sprengte im tausend Galopp die Straße herauf, und bey dem halben Monde vorbey. „Die Pferde der Türken und Tataren (schreibt ein berühmter Naturforscher) sind unansehnlich, von scharfem hervorragenden Brechenbau, aber unverwüstbar, so daß sie, bey noch so karg ihnen vorgeworfenem Futter, zwey Mahl mehr als die unsrigen ziehn.“ — *)

*) Schon Tasso singt von ihnen (Canto primo 50. La Gerusalemme liberata)
— Asciutti hanno i cavalli, *al corso usati*
A la fatica invitti, *al cibo parchi.* —

Ich frage hiermit den geneigten jedoch sachkundigen Leser, ob diese Beschreibung nicht Zug für Zug auf die Reitpferde zu Halle paßt. Zur erlaubten Gemüthsergötzlichkeit desselben, habe mir, wiewohl mit ungemeiner Schwierigkeit, eine Abbildung von einem dieser Thiere, nach dem Leben, verschafft. Man vergleich' es einmahl mit dem barbarischen Hengst! (Büffon Tab. LI.) und ich wette darauf, man wird über die durchgängige Aehnlichkeit, in Hals, Schenkel, Mähnen und Brust, nicht wenig erstaunen.

Gegen zehn Uhr schickte ich den Aufwärter des Gasthofes nach einem Barbier in die Nachbarschaft aus, und bald darauf trat er mit Monsieur Blancquez in mein Zimmer herein. Ein Mann von unbescholtenem Charakter, und

dem das Publikum die meisten Aufschlüsse über den Muhamedismus in Halle zu verdanken hat. Da er selbst unter der Bothmäßigkeit der Propagande steht, und die Stelle eines Cunnethdivs *) bekleidet, so verdienen seine Zeugnisse eine unbedingte Glaubwürdigkeit.

Mich überlief ein tödtlicher Schauer bey Beschreibung dieser gotteslästerlichen Ceremonie, und als ich vollends von ihm vernahm, daß mit dieser beynah allgemein eingeführten Gewohn-

*) Cunnethdivs (Siehe d'Olsson Tom. 2. pag. 287.) sind Leute in der Türkey, denen die Verschneidung der Eunuchen, und was sonst in dieß Kapitel gehören mag, obliegt. —

heit zugleich das gemessenste Verboth des Schweinefleisches verbunden sey, verfiel ich förmlich in eine Art von Raserey, und tobte vor Patriotismus, wie ein Unsinniger, in der Stube herum. Allein Monsieur Blancquez lächelte, und fuhr mit Gelassenheit also fort: wissen Sie denn nicht, mein Herr, daß die Enthaltsamkeit von dieser unreinen Thiergattung eins der Hauptgesetze des Muhamedismus ist? Auf die Frage, worauf wohl jetzt vorzüglich das Augenmerk der Propagande gerichtet sey, gab er mir zum Bescheid: auf die Erlernung orientalischer Sprachen, besonders aber des Arabischen, denn in dieser Mundart habe Muhamed seinen Alcoran abgefaßt. Herr Professor Rüdiger und der große Orientalist Wahl

hätten auch ihrer blinden Anhänglichkeit an den Orden kein Hehl, wie aus den zahlreichen Schriften des Letztern, zur Verbreitung orientalischer Sprachen, zur Genüge erhelle. *)

Bey einiger Bekanntschaft mit der muha-

*) Hier nur ein kleines und sehr unvollständiges Verzeichniß! Wahl S. G. T. Geschichte der armenischen, koptischen, arabischen Sprache. Mit Kupf. — Elementarbuch für die arabische Sprache und Litteratur. gr. 8. Halle bey Gebauer. — Neue arabische Anthologie. Leipz. bey Junius. — Beytrag zur Geschichte der Araber und Saracenen in Sicilien. — Den Alcoran hat er bereits schon meisterhaft übersetzt, oder geht doch zuverlässig damit um.

medanischen Religionsgeschichte, würd' ich auch wohl wissen, daß ihre Imanen, Calender, Siomailer und Dervische vorzüglich in folgende drey Classen zerfielen. Erstens in die unbekleidete, die ohne Geld und Hemden, in zerrissenen Schuhen einhergeht. Zweytens in die schweigende. Drittens in die fastende. Die erste Religionssecte finde man zu Halle häufig auf dem hiesigen Waisenhause, die fastende am königlichen Freytisch', und die schweigende bey — Doctorexamen und Magisterdisputationen. Sobald ein junger Noviz des Ordens aus der Provinz angekommen sey, führe man ihn sogleich in die Galgstraße. Hier würden seine Uhren, Hemden und andre Kleidungsstücke, unter Schloß und Riegel, in einem

gewissen Hause, *) bis zu seiner Abreise aufbewahrt. — Was? fiel ich hier dem wackern, kleinen Blancqnez in die Rede, auch die Entäußerung der Uhren gehört zum Muhamedismus? —

Allerdings, fuhr er fort, sie werden durch die ganze Türkey nicht geduldet, außer zu Jagodna in Servien. Hier gab es vor Zeiten — denn ob sie noch da ist, weiß ich nicht — eine Uhr, die nach italiänischer Art, von eins bis vier und zwanzig fortschlug. Mit der hallischen Stadtuhr auf dem rothen Thurm hat es beynahe dieselbe Bewandniß. Sie muß auch wohl

*) Das sogenannte königliche Adreß- oder Pfandhaus.

italiänischen Ursprungs seyn, denn sie schlagt oft in einem fort, wie die zu Jagodna.

Vielleicht eben so unangenehm dürfte Ihnen die abgöttische Ehrfurcht unsrer jungen Muselmänner vor den Hunden auffallen. Sie wissen, was der Alcoran darüber vorschreibt. Diese Thiere stehen, sowohl zu Constantinopel als Cairo, unter der unmittelbaren Vorsorge des Staats. Als daher an dem ersten Ort vor geraumer Zeit eine Theuerung ausbrach, und gewissermaßen die verzweifelte Alternative eintrat, ob die Hunde oder die Osmanen verhungern sollten, blieb der Divan vier und zwanzig Stunden ununterbrochen versammelt, und die Berathschlagungen dauerten bis tief in die Nacht.

Zum Glück fiel der Mufti darauf, daß zwar der Todtschlag dieser Hausthiere, nicht aber ihre Deportation, nach den Vorschriften des Islamismus verbothen sey, und dieser innreiche Vorschlag fand allgemeinen Eingang. Sogleich wurden drey bis vier Schebecken ausgerüstet, und ganze Schiffsladungen Hunde auf eine der wüsten Inseln des Archipelagus ausgesetzt. Ein Levantefahrer segelte wenig Tage darauf an den Küsten dieses Eilandes hin. Die Finsterniß der Nacht, die eben eintretende Windstille, und zwischen drein das weit erschallende Geheul unzähliger Thierstimmen, aus der unwirthbaren Felsbucht, verbreiteten Furcht und Entsetzen unter der sonst unerschreckenen Schiffsmannschaft. — Zu Haile

ist es denn auch in diesem Punkt so weit mit dem Muhamedismus gediehen, wie sonst irgendwo.

Fast jeder junge Muselmann hält sich einen Hund, der ihm oft sogar in die Hörsale der Professoren nachfolgt. Ueberhaupt wird der Einfluß dieser Thiergattung in die europäische Staatengeschichte, und ihre Einwirkung in den Gang fortschreitender Cultur, mit jedem Jahre, unverkennbarer. Schon in den beyden ältesten Büchern, der Bibel und der Odyssee, geschieht ihrer auf eine höchst ehrenvolle Art Erwähnung. Wer kennt nicht den treuen Argus des Dulders Odysseus, der allein seinen Herrn, nach einer zwanzigjährigen Entfernung, wie-

der erkennt, *) und die eben so merkwürdige Geschichte von Tobias Hündlein?

Die geistreichste Nation der alten Welt, die Athenienser, errichteten, wie uns Plutarch erzählt, ein Grabmahl zum Andenken eines Hundes, der seinem Herrn, mitten durch den See Salamis, nachschwamm. Ja in neuern Zeiten hat sogar ein König von Dännemark,

*) Odyssea, cura Wolfii, pag. 290, v. 300.

ἔνθα κύων κεῖτ' Ἄργος, ἐνίπλειος κυνοραιστέων.
δὴ τότε γ', ὡς ἐνόησεν Ὀδυσσέα ἐγγὺς ἐόντα,
οὐρῇ μὲν ῥ' ὅγ' ἔσηνε, καὶ οὔατα κάββαλεν ἀμφω· etc.

den seine Unterthanen treulos verließen, aus Dankbarkeit gegen einen Hund, der allein an seiner Seite ausharrte, den sogenannten Elephantenorden gestiftet. Dieser führt noch bis auf den heutigen Tag das Motto: Wildbrat blieb getreu! Zu London genießen sie aller Vorrechte eingeborner Engländer, und werden völlig wie jene besteuert. *) Herr Pitt schloß kürzlich mit ihnen eine Allianz gegen die Maronen ab; eine Methode, die, wie sein ganzes politisches System, echt orientalischen Ursprunges ist.

Bekanntlich haben die Türken in ihren Feldzügen gegen Oestreich ganze Kuppel von

*) Die sogenannte Hundetaxe.

Kettenhunden im ersten Gliede aufgeführt. Früher schon verdankten die Spanier diesem Kunstgriffe die Eroberung von Mexico. Gleich dem Wildbret, hetzten sie die in ihren unermeßlichen Waldern verborgnen Americaner. In der Schlacht bey Kazamalka bestand die erste Linie der Europäer aus lauter englischen Molossen, die so furchtbar in die Glieder der Wilden einbrachen, daß der spanische Hof, zur Erkenntlichkeit, ihnen einen monatlichen Gehalt auswarf.

Garzilasso erzählt uns, eine allgemeine Bestürzung habe sich im Lager der christlichen Armee verbreitet, als die heldenmüthige Dogge, Brutus genannt, unter den Pfeilen der Ungläubigen gefallen war.

Daß auch Friedrich der Große viel auf seine Windspiele gehalten, ist aus den Anekdoten und Charakterzügen, zum Leben dieses Monarchen, wohl unläugbar. Im Wagen des Kammerherrn, mit dem sie zusammen fuhren, ward ihnen der Vordersitz eingeräumt.

Oft ließen sie, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit verleitet, sich zu kleinen Neckereyen hinreißen: dann rief sie ihr Führer voll Ernst, jedoch immer in anständigen Ausdrücken, zur Ruhe: „Andromache," hieß es, „können sie denn nicht einen Augenblick stille sitzen? Diane, wie viel Mahl soll ich es Ihnen noch sagen, sie lassen Hector in Frieden! O Mignon, mit Ihnen ist in heute gar kein Auskommen!" Wie zärtlich

besorgt drückt sich neuerdings ein heimlicher Muhamedaner, im fünf und dreyßigsten Stück des Reichsanzeigers 1796, über die Krankheiten dieser edeln, und mit dem Menschen so verwandten Thiergattung aus!*)

*) Hier ist die Stelle von Wort zu Wort: Es wäre zu wünschen, ruft er mit einem von Menschlichkeit warm überströmenden Herzen, daß es irgend einem in der Thierarzneykunst erfahrnen Mann gefällig seyn möchte, über die verschiednen Krankheiten der Hunde, dieser edeln, und mit dem Menschen so verwandten Thiergattung, genauere Versuche anzustellen, und die dagegen bisher bekannten Mittel zu prüfen. Des aufrichtigsten

Auch hab' ich, bey meinem Aufenthalt in verschiednen Residenzen, bemerkt, daß es der Psychologie oft gar nicht schwer hielt, zwischen dem Eigensinn der Schooßhunde und dem jedesmahligen Inhalt der Cabinettsbeschlüsse, eine Art von zusammenstimmendem Verhältniß auszumitteln.

Dankes so manches Jagd- und Hundefreundes, der schon oft seinen hoffnungsvollen Zögling, noch ehe sich die viel versprechenden Talente in ihm entwickeln konnten, an der leider so allgemein gewordenen Seuche hinsterben sehen mußte, würde jener wohlthätige Mann gewiß im voraus versichert seyn.

Ich gesteh' es, dieß Schauspiel zog darum nur in so hohem Grade meine Aufmerksamkeit an sich, weil mir die Verkettung kleiner Ursachen mit großen Weltbegebenheiten zu dieser Zeit noch nicht so geläufig war. „Echt jenen Knaben!" pflegte Themistokles zu seinen Vertrauten zu sagen. „Er beherrscht durch Muthwillen seine Mutter; diese Themistokles; Themistokles Athen; Athen ganz Griechenland." Also das Schicksal einer großen, freygebornen Nation, abhängig von dem Eigensinn eines Kindes in Attica! — Auf welche kleine, verächtliche Weltgebiether stößt der forschende Blick des Menschenkenners, wenn es ihm gelingt, den ehrwürdigen Nimbus am Fuße des Thrones zu zerstreuen, der

sen Abglanz die Augen des Pobels verblendet. —

Endlich habt ihr euch durch den unabsehlichen Schwarm von Thürpförtnern, Pfaffen, Zofen, Mohren und Schweitzern hindurch gearbeitet; endlich habt ihr alles hinter euch, was der Despotismus zwischen sich und das Volk warf, die Landesedikte, die Leibwache, die Zugbrücken, die Zeughauser, die Ketten und Kerker, die Galgen und Räder, wohinter sich das von Millionen vergötterte Idol vor sterblichen Blicken verschanzt. Da steht ihr nun in der Antichamber, und euer Herz klopft von ahndungsvoller Erwartung.

Die Stunde schlagt, ein Höfling winkt, die Thür geht auf.

Und was erblickt ihr oben auf dieser unermeßlichen Stufenleiter? Ein muthwilliges Kind! einen kranken Papagey! einen alten verdrüßlichen Mops! — —

Hier sprang ich von meinem Armsessel auf, und überließ mich einer trostlosen Verzweiflung. Monsieur Blancquez ward nicht sobald diesen Gemüthszustand gewahr, so schien es auch, als thät es ihm leid um seine zu große Offenherzigkeit. Er trat voll Zuversicht an mich heran; er ergriff mich bey der Hand; er hieß mich gutes Muth's seyn, und mein Vertrauen auf Gott setzen; noch sey ja nicht alles verloren; ein großer Theil der hiesigen Bürgerschaft erhalte sich unangefleckt von dem verderblichen Gifte des Muhamedismus. Er z. B.

würden ja sogar in manchen Hauptstraßen dieser guten Stadt immer noch Schweine gehalten, ganz zuwider den ausdrücklichen Vorschriften des Alcorans. Davon könne ich mich selbst, durch einen Gang nach Glaucha, oder die Galgstraße herunter, mit meinen eignen fünf Sinnen überzeugen.

Von Professoren, die unter dem gottlosen Messer der Sunnethdiys gewesen wären, ließe sich höchstens, aus dem ganzen ehrwürdigen Collegio, nur ein einziges Paar nachweisen. Im Ganzen genommen, verspüre man bey ihnen lebhaften Abscheu, sowohl gegen Jacobinismus als Muhamedismus; und besonders schwer dürft' es der Propagande halten, einige dieser Herren, mit der abge

schmackten Lehre des Muhamed vom Weintrinken, auszusohnen. Die in Abgötterey ausartende Verehrung der Hunde sey auch bey weitem nicht allgemein; sie würden im Gegentheil von vielen edlen Jünglingen bis auf's Blut gepeinigt.

Ferner, so bedeute der arabische Ausdruck Al Meiser, im zweyten Kapitel des Alcorans, jede Art von Spiel, wobey der blinde Zufall obwalte, als Karten, Würfel u. s. w. ein Zeitvertreib, der jedem echten Muhamedaner untersagt sey. Mehrere hoffnungsvolle Landeskinder zu Halle hätten daher, ganze Jahre hindurch, auf der Universität Triktrak gespielt, und auf diese Weise dem aufkeimenden Muhamedismus mit großem Nachdruck entgegen gearbeitet

So werde auch die barbarische Gewohnheit der Morgenländer, sich wegen Unfruchtbarkeit von einem Weibe zu scheiden, allgemein von uns Abendländern verabscheut, und dieß gereiche einem patriotischen Herzen zu großer Beruhigung. Zwar wären, bey der erfreulichen Rückkehr unsrer wackern Truppen aus den Rheingegenden verschiedne Ehescheidungen zu Halle vorgefallen: allein, wie es verlauten wolle, nicht wegen Unfruchtbarkeit, sondern wegen zu großer Fruchtbarkeit.

Sonntag darauf fuhr ich, in Gesellschaft von Monsieur Blancquez, auf den Petersberg. In dem Gasthof zu Ostrau, wo wir abstiegen, fanden wir zahlreichen Besuch. Wohlgebildete, junge Muselmänner lärmten

aus allen Fenstern der Wirthsstube im zweyten Stockwerk hervor. Sie trugen insgesammt Patsmach, *) und waren so eben bey ihrem Abendessen begriffen, aber ohne Messer, ohne Gabel, ohne Schämel, gelagert auf Gottes Erdboden; ganz so, wie uns der unten angezogene Autor, Seite 377, die Mahlzeiten der Ottomanen abschildert, denen Tische und Stühle, Messer und Gabel ebenfalls ein Greuel sind.

*) Patsmach. So heißen die mit Hufeisen beschlagenen Halbstiefeln der Türken. Siehe kurzen Entw. des ottomanischen Reichs, S. 361.

Aus dieser so entschiedenen Abneigung wird es erklärbar, warum die jungen Muselmänner zu Halle, je und je ein Vergnügen daran fanden, die Tische und Stühle ihrer Wohnzimmer zu ruiniren, so großer Schade auch immer den Eigenthümern der Häuser aus dieser Unart erwachsen mag. — Bey meinem Eintritt zog ich höflich den Hut: die Herren aber nickten, nach türkischer Gewohnheit, gleichgültig und mit bedecktem Haupte mir ihren Dank zu. „Was giebt's Neues, Herr Wirth?" hub einer von ihnen mit anscheinender Gemüthsruhe an. — Ey nun, versetzte dieser, und klopfte sein türkisches Pfeifenrohr aus, der hallische Courier schwatzt mancherley. Wie es heißt, haben die Franzosen eine Allianz mit

den Türken abgeschlossen, und drohen Oestreich mit einem Einfall in Tirol.

„Bey'm Muhamed! die Türken sind doch brave Kerle," rief hier ein Zweyter drein. „Ach! und die vielen hübschen Weiber," fiel ihm ein Dritter in's Wort. „So ein Harem! gelt, Herr Wirth, ihr wäret mit dabey?" —

Der Wirth erhob sich hier mit vieler Gelassenheit von seinem Schämel, und indem er mit dem Mundstück seiner Tobakspfeife gegen das landesherrliche Edict *) über der Stuben-

*) Gründet sich auf eine wirklich vorgefallene Anekdote. — In einigen Ländern heißt die Verordnung: „nichts gegen den

thüre hindeutete, sprach er mit einer höflichen Verneigung: meine Herren, nichts gegen die guten Sitten!

„Pah, pah! Gute Sitten hin, gute Sitten her! Und was läge denn wohl Schlimmes in der Vielweiberey? Alter, bist du gescheidt? Abraham, Isaak und Jacob, siehst du, die waren Patriarchen, und dennoch — nun, es wäre viel davon zu erzählen! — Und vollends König Salomo, mit aller seiner Weisheit!

Staat, gegen die guten Sitten und gegen die Religion an öffentlicher Tafel zu sprechen."

Fünf hundert Weiber auf der Streu,
Und extra noch daneben
Zwey hundert andre, meiner Treu,
Das war ein züchtig Leben!"

Hier stand der Wirth zum zweyten Mahle von seinem Lehnsessel auf, wiederhohlte die Pantomime von vorhin, und sagte sodann mit einem noch trocknern Grandezza: meine Herren, nichts gegen die Religion!

„Nichts gegen die Religion? Nichts gegen die guten Sitten? Wahrhaftig, ihr guten Leute, euer Landesherr versteht sich vortrefflich auf unsern feinen Conversationston. Was, in aller Welt, sollte daraus werden, wenn dieß alberne Staatsverboth durchgängig" — — —

Mein Herr, runzelte hier der Gastwirth noch furchtbarer die Stirn, bedenken Sie, wo Sie sind! Nichts gegen den Staat! —

„Allerliebst! Also auch nicht einmahl sprechen? Und was ist denn eure hohe Landesregierung sonst gemeint, daß man hier in euern vier Pfählen anfangen soll?“

Essen!

„Hm! ganz gut! Wollte Gott, ihr hättet nur etwas! — Essen also? Und wodurch unterscheidet man sich denn von den Thieren, wenn ich fragen darf?“

Durch's Bezahlen! —

Ein allgemeines Gelächter. — Ja, ja, lacht ihr nur immer zu! fuhr der schalkhafte Graukopf mit zunehmender Munterkeit fort,

freylich wohl, ihr Herren, ist das eure Sache nicht, aber — — — Hier steckte seine Frau den Kopf durch die halb eröffnete Stubenthür, und rief ihn ab, so daß dieß anziehende Gespräch gerade in der Mitte abbrach.

Eilf Uhr war vorbey, und wir gaben einander gute Nacht. Die große Gaststube ward den früher Angekommenen, und uns, auf die dringendste Vorstellung, eine Nebenkammer eingeräumt. Daß senkrecht über unsrer aufgeworfenen Streu das Bild eines türkischen Musti in Lebensgröße hing, und daß selbst, nachdem schon die Lichter ausgelöscht waren, der Wirth und seine Frau, die nur durch einen kleinen Verschlag von uns getrennt lagen, unablässig zusammen flüsterten, war

ein Unstand, der meinem ermüdeten Reisegefährten, Monsieur Blancquez, weniger als mir, bey meiner lebhafteren Einbildungskraft, auffiel.

Einmahl unterschied ich sogar ganz deutlich die Worte: sey unbesorgt, Mariane! Es wird noch alles gut! Der Sultan wacht. Auch ist es ja der erste nicht, dem er die Gurgel zuschnürt. Der geneigte Leser kann leicht erachten, wie mir armen Mann, bey solchen undristlichen, vermeßnen Reden, zu Muthe ward. Jeder Blutstropfen gerann, so zu sagen, in meinen Adern. Alle meine Lebensgeister stockten, und hoch stand mein Haupthaar empor. Ich wollte schreyen, aber der Schreck versetzte mir den Athem. Plötzlich empfing ich einen

schmetternden Streich, quer über den Hirnschädel. Mit geballter Faust schlug ich blindlings herum, wo ich zukam, einen wiederhohlten meuchelmörderischen Angriff wo möglich von mir abzuwenden. Aber in dem nehmlichen Augenblick drang ein Zetergeschrey durch die einsame Schlafkammer in mein bestürztes Ohr, und bey dem ungewissen, bleichen Mondlicht, das durch eine Oeffnung der Fensterladen brach, und die nächtliche Dunkelheit von den Gegenständen hinweg hob, sah ich, wie eine riesenhafte, weiße Gestalt meinen kleinen Reisegefährten bey'm Schopf ergriff, und unbarmherzig zu Boden zog. Was zu thun? Wehrlos, wie ich nun einmahl war, blieb mir kein andres Loos, als ruhig den Ausgang abzuwarten. Also

duckt' ich mich mäuschenstill, und so klein ich nur immer konnte, in einen Winkel hinter der Streu. — Monsieur Blancquez stellte sich ungeberdig, schrie, und zappelte aus Leibes Kräften: allein, was half es ihm? Der Unhold ließ seinen Raub nicht fahren, und stand eben im Begriff, ihm vollends die Gurgel zuzuschnüren, als zu großem Glück die Stubenthür, unter einem mächtigen Gepolter, aufsprang. Mit Lichtern in den Händen, stürzten junge Muselmänner herein, und auf den furchtbaren Unbekannten zu. Jetzt gewann auch ich mir ein Herz. — Mit muskelhaftem Arm ergriff ich den verrätherischen Gastwirth — denn dieß war die weiße Gestalt — an seiner Gurgel, und schrie mit nachdrucksvoller Stimme: Ver-

fluchter Muhamedaner! Rede! Sprich! Wo ist der Sultan, wo ist er? —

Ey nun, wo sollt' er seyn, als wo er immer ist, Herr? erwiederte der Kerl mit trotzigem Tone. Tag's wird er auf dem Hof an eine Kette gelegt, und Nachts schleicht er um Taubenschlag und Hühnerstall, den Füchsen und Mardern auf den Dienst zu passen, deren es viel in der Gegend giebt. Und der meuchelmörderische Angriff im Schlafe, fuhr ich mit immer sichtbar wachsender Erbitterung fort, wem von uns Beyden galt er, he?

Hier erhob sich mir im Rücken ein lautes Gelächter, und umgewendet sah ich den alten türkischen Musti, der mir zu Haupten hing, aus seiner wurmstichigen Einfassung heraus ge-

fallen, und die Stücke des Rahmens ringsum auf der Erde zerstreut.

Wahrscheinlich, daß im Fallen eine Leiste an meine Stirn sprang, und rastlos mit dem Unwesen beschäftigt, das die Propagande in Deutschland treiben soll, hatte ich mir alsobald einen feindseligen Ueberfall zusammengesetzt. Monsieur Blancquez schlief neben mir auf demselben Lager, und der zu meiner Selbstvertheidigung ausgehohlte Faustschlag ging ihm unglücklicher Weise quer über die Nase, hart an der Stirn hin, und, wie man denken kann, ziemlich unsanft. Trunken von Schlaf, hatte er sich aufgerafft, und schrie Diebe! Mörder! Gewalt! Hülfe! Der gleichfalls erschrockene Gastwirth sprang auf sein Rufen, im bloßen

Hemde herzu, und, indem er ihn fest an der Gurgel zu Boden niederhielt, stand er immer noch in der irrigen Meinung, als hab' er wirklich einen Dieb erhascht. —

So ward dieß Räthsel zwar aufgelöst, allein die tragikomische Entwickelung machte einen unauslöschlich widrigen Eindruck auf mein reitzbares Nervensystem. Erst stand ich eine Weile mit halb geschlossenen Augenwimpern, und dann brach ich in die gräßlichsten Verwünschungen aus. Scheußliches Gespenst des Muhamedismus, hub ich an, so verfolgst du mich überall, wachend oder schlafend, bey Tag' und bey Nacht! Abscheulicher Muhamed! vermaledeyter Mufti! Und hier überfiel mich ein so unbesonnener Eifer für das erlauchte Haus

Preußen und Hohenzollern, daß, that Monsieur Blanequez nicht dazu, und zupfte mich noch zu rechter Zeit am Rockärmel, ich glaube, Gott verzeih' es mir, trotz dem zahlreichen, muhamedanischen Ausschuß, dessen furchtbare Gegenwart mich umgab, hätt' ich mich den ersten Aufwallungen meines Jähzorns überlassen, und das Bildniß des alten Mufti mit Füßen zerstampft.

Genug von diesem nächtlichen Abentheuer! Die Aehnlichkeit des Jacobinismus mit dem Muhamedismus wird auch dadurch noch hervortretender, daß beyde den charakteristischen Grundzug in sich aufgenommen, von den größten Schriftstellern der Nation vorausgesehen zu seyn; jener von Rousseau, Helve-

tius, Voltaire und Mercier: dieser von Luther, Schuster Memmingensis und Melanchthon. Gleichwie die unpartheyischen Verfasser der Eudämonia im Jahre 1797 das Rachschwert der Monarchen über die Anhänger des Jacobinismus aufrufen: *) eben

*) Man lese zur Vergleichung nachfolgende Stelle aus der Eudämonia über den scharfsinnigen Verfasser der Berichtigungen, Herrn Prof. Fichte zu Jena. Sie steht 2. B. 3. St. S. 280, und ist ebenfalls, wie die weiter unten angezogene, mit Ciceronischen Feuer und Demosthenischer Beredsamkeit abgefaßt. „Robespiere und alle Schurken in Frankreich und Deutschland, unter dem Collectivbrand-

so starke Ausbrüche hat deutscher Patriotismus, schon im Jahre 1813, gegen die zerstreuten

mahl Jacobiner, behaupten, ihr blutiges Revolutionssystem sey rechtmäßig! — — Und Robespierre starb eines infamen Todes, und der Berichtigter geht nicht nur ungestört in Deutschland herum, sondern die unvergleichlichen Würzburger gelehrten Anzeigen nennen den Schuft, der das alles konnte drucken lassen — — einen Mann mit der Geißel in der Hand gegen pflichtvergessene Fürsten. — Helft uns, Fürsten, von diesem Gesindel, und seinen Zudringlichkeiten und Teufeleyen, oder wir helfen uns selbst!"

Wie aber stimmt diese Philippica mit der angepriesenen Langmuth S. 375? „Ich

Anhänger des Muhamedismus veranlaßt. „O des verfluchten Muhameds und

(heißt es daselbst) und alle rechtschaffene Leute, die wir Gott und seinen Sohn Jesum Christum verehren, und seine Gebothe halten, folglich unsre Fürsten, als seine Statthalter und als Vormünder der noch immer minderjährigen Menschheit, lieben, und ihren Gesetzen gehorchen, wir werden ja bey allem anscheinenden Glück der Franzosen nicht wüthend — — warum thun sie es denn gegen unsre Fürsten und ihre Regierungen? — Der geheime, allwaltende Diabolismus inspirirt und exaltirt solche Geister mit seiner Luziferation" — u. s. w.

Teufelskindes! (schreibt David Memmingensis in seinem Buche, genannt Türkengreuel, S. sieben und funfzig) „O der verfluchten Red, Lügen und verdammter Gottlosigkeit! Hierher Schwefel und Pech! Rauch und Dampf! Höllengluth und Flammen! Qual und Zetergeschrey! Blitz, Donner und Wetterstrahl! Alle böse Geister der Hölle über diese verzweifelte Kreatur!"

Luther, in seinen Tischreden ed. Fol. 432, drückt sich über den Ausbruch des Muhamedismus in Deutschland keinesweges zweydeutig aus: „Denn der Türke muß Deutschland eine Schlappe geben. Ich geden-

ke oft an den Jammer, und laß est einen Schweiß darüber, aber Deutschland will ihm nicht helfen lassen. *)

*) Fol. 26, b. spricht der Mann Gottes von den Ursachen, die diese verhängnißvolle Katastrophe herbeyführen würden: „Unsre Fürsten (dieß sind Luthers eigne Worte) sündigen nicht allein damit, daß sie ihrem Amte nicht genug thun, und sich der armen Unterthanen nicht annehmen, sondern sündigen auch ganz schwerlich, daß sie mit ihrem vielen, unmäßigen Jagen die Armen beschweren, den armen Bauern und Ackersleuten die Früchte verderben, machen ihre Aecker wüste, und man muß keinerley Weise das Wild aus

"Ferner steht in der Himatalogia T. 8. A. L. A. M. O. D. E. folgende höchst merkwürdige Prophezeyung:"

den Gärten und Aeckern wegtreiben, sondern es muß frey Schaden thun, und die Aecker, so mit großer Müh' und Arbeit gebauet und gebessert, verderben und die Früchte abfressen. Daselbst liegt nicht allein der Schutz danieder, daß sie den Unterthanen keine Hülfe thun, sondern man thut ihnen auch großen Schaden, welchen sie doch helfen sollen. — Deßhalben wird endlich der Türke kommen, der den deutschen Fürsten, beyde, die Aexte und die Spieße, so sie in der

Wann geht der Mann in Weibertracht,
Dann kommt der Türk gewiß, gib Acht!

Weibische Männer aber, die Schminke auf den Wangen, Kämme in den Haaren, Ringe an den Fingern, und Riechfläschchen in der Tasche tragen, gibt es ja jetzo überall.

Doch, was will man sich darüber wundern, da schon der heidnische Poet Virgilius sogar das Türkenthum und dessen Ceremonien, mit prophetischem Geiste, vorausgesehen hat. —

(Aen. 8.) Victor ab Aurora populus summumque minatur; 12 Aen.

Jagd brauchen, mit Gewalt aus der Hand nehmen wird."

(Aen. 8.) Heu, quantae caedes miseris Borussicis instant! *)

Nach den Verheißungen des Alcorans, erfreuen sich die echten Muselmänner selbst noch

*) Ich nehme mir hiermit zugleich die Freyheit, dem Publico Proben einer neuen, deutschen Uebersetzung vorzulegen, die, im Vergleich mit der Voßischen, wenigstens den unläugbaren Vorzug klarer Wortfügungen und höchst natürlicher Constructionen voraus hat:

Ein Volk von Orient droht alles zu zerschmeißen:
O welches Blutbad steht bevor den armen Preußen!

in jener Welt der Umarmungen unsterblicher Jungfrau'n. *)

Man vergleiche damit:

(Aen. XI.) Hic amor, hoc studium, summa nituntur opum vi (Aen. 12.)

(Georg. 4.) Regales inter mensas, nymphasque sorores. (Georg. 2.)

(Georg. 4.) Syderis in membrum, atque alto succedere coelo. **)

*) Sie heißen Huris.

**) Ja selbst noch dermahleinst am hohen Sterngezelt,
In Saus und Schmausereyn, mit seilen Nymphen leben:
Das ist (des Türken) Zweck, sein Dichten und sein Streben.

Auf Muhameds Lehre, von der Vielweiberey und den Harems, ist in der Einladung Didos an den frommen Aeneas ganz leise hingedeutet: Lib. 1. v. 631.

Quare agite, o Tectis, Juvenes, succedite nostris! *)

Statt Tectis lies Lectis.

Quare agite, o Lectis, Juvenes, succedite nostris —

Eine Conjectur, die durch das beystehende Substantiv Juvenes hohe Wahrscheinlichkeit, und durch das virgilische „speluncam eamdem"

*) Wohlan, o Jünglinge, und folgt mir in mein Haus!

und den 19. v. lib. 4. „Huic uni forsan potui succumbere viro“ Gewißheit erhält.

Wie bekannt, werden zu Constantinopel die Stunden vom Moscheendach ausgerufen, und da die Veräußerung der Taschenuhren auch zu Halle längst hergebracht ist, so hat man bey den academischen Vorlesungen, in Ermangelung ihrer, eine andre und ganz originelle Methode eingeführt. Bis drey Viertel vorbey ist, schweigen die jungen Muselmänner. Sodann fangen sie an aus Leibeskräften zu gähnen, und verschlägt auch das nicht, so klirren sie mit ihren Spornen, scharren mit den Füßen, und klappen mit den Collegienheften so lange und so anhaltend, daß der Lehrer abbrechen muß, wenn auch schon die Materie durchaus keine

Zerstückelung versteckt. Also, erst schweigen sie, und dann gähnen sie: dieß sind die beyden Hauptstücke ihrer Bezeichnungsart. Und nun wollen wir hören, was Virgil davon sagt: Lib. 2. v. 1.

Conticuere omnes intentique ore gemebant. *)

Da haben wirs! Eigentlich ist wohl die alte Lesart:

Conticuere omnes, intentique ora tenebant.

Allein welches feine Ohr wird hier nicht durch die unausstehliche Tautologie conticuere (schweigen) und ora tenere (das Maul halten)

*) Erst schweigt der Schwarm, und dann gähnt
er aus Leibeskraft.

Das Seufzen ist nehmlich hier, wie bey unsern Schönen, oft nur eine etwas höfliche Art zu gähnen.

beleidigt. Und wie leicht verwechselte nicht irgend ein unwissender Abschreiber ore mit ora, und gemebant mit tenebant!

Nach der Azoara 41. M. F. 129. wirft man bey der Wallfarth nach Mecca Feldsteine hinter sich. Diese gottesdienstliche Ceremonie ist denn auch auf die Universität Halle, und zwar bloß mit der kleinen Abänderung verpflanzt, daß man nicht, wie zu Mecca, die Feldsteine hinter sich, sondern, zu großem Schaden der Spiegel- und Fensterscheiben, vor sich wirft. Was ich weiter oben hin *) von dem gefährlichen Einfluß der Propagande auf die niedre Gewerbsklasse beygebracht, habe ich auch hier

*) Siehe S. 113.

von Neuem bemerkt. Wenn ihr etwa, bey solcher Gelegenheit, die Materialien aus, gleich thun ihr die Lehrlinge der Schustergilde unaufgefordert Handleistung. Alles ist sodann gut, Mörtel, Koth, Kalk oder Kiesel, gleichviel, erreichen nur die Ausführer ihre frevelhafte Absicht.

Aen. lib. 1. v. 154.

Jamque faeces et saxa volant; Sutor arma
ministrat. *)

Herr Prof. Heyne liest:

Jamque *faces* et saxa volant, *Furor* arma
ministrat.

*) Schon fliegen Steine, Koth; der Schuster reicht sie ihnen.

Perquam inepte! Wie leicht das f in sutor f, das t r werden konnte, wird jedem, hoff ich, einleuchtend seyn. — —

Alle Vorstellungsarten, die dem Verbrechen des Jacobinismus gleichsam zur Unterlage dienen sollten, durch wen sonst als durch Dichter und Philosophen kamen sie in Umlauf? *)

*) Eudämonia S. 343 N. 4. wird bitterlich geklagt „Daß es bisher in Deutschland gelitten ward, solche aufwieglerische, zur Nachfolge einladende Gesänge, in Schenken und Wirthshäusern öffentlich vorzulesen, auch wohl gar, damit der Zauber einer harmonischen Melodie desto mehr wirke, abzusingen. S. 259. N. 6. 1795. ebendas. werden

Und die aufrührerischen Satzungen des Muhamedismus, durch wen sonst werden sie in Deutschland verbreitet, als eben auch durch Werke des Verstandes und der Darstellung? —

Was führt z. B. schneller zum orientalischen Despotismus, als Schärfung der Gesetze gegen den Hochverrath, und Einschränkung der Preß- und Denkfreyheit? Daher auch der Verfasser des *Esprit des Loix* Liv. 12. cap. 12. die unläugbare Behauptung aufstellt: Ueberall, wo auf einen unbesonnenen Ausdruck ein Majestätsverbrechen begründet werde, gebe es keine

Beyspiele gegeben, wie unentbehrlich Tanz und Musik bey einer Revolution sind. —

Freyheit, ja nicht einmahl einen Schatten davon. *)

*) Les paroles ne forment point un corps de delit; elles ne restent, que dans l'idée La plûpart du temps elles ne signifient point par elles-mêmes, mais par le ton, dont on les dit. Souvent, en redisant les mêmes paroles, on ne rend pas le même sens; ce sens depend de la liaison, qu'elles ont avec d'autres choses; quelquefois le silence exprime plus, que tous les discours. — Il n'y a rien de si équivoque que tout cela. Comment donc en faire un crime de Lèze-majesté? Par tout, où cette loi est établie, non seulement la liberté n'est plus mais son ombre même.

Es läßt sich hieraus leicht ein Schluß ziehn, mit welcher sarkastischen Kritik der unsterbliche Montesquieu eine gewisse neuere Verordnung über den Hochverrath begleitet hatte.

Welchen frohlockenden Ton aber stimmen, bey diesem Anlaß, die verborgnen Muhamedaner in der Eudämonia an! *) Und wie sehr

*) Hier nur in einem Auszug der fünfte Paragraph dieses Landesedikts: — „Weil auch diejenigen, welche durch frechen Tadel in öffentlichen Reden, Schriften, oder öffentlichen Darstellungen Mißvergnügen gegen Landesverfassung und Staatsverwaltung ausbreiten, der Ehrerbietung, welche sie dem Regenten schuldig

leuchtet aus jedem ihrer Ausdrücke die trunkne Begeisterung; über diesen so merkbaren, und

sind, sehr verletzen, und die innere öffentliche Ruhe stören, so sind dieselben gleichfalls, die Männer mit den Eisen zweyter Classe, die Frauenspersonen aber mit dem Zuchthaus, auf fünf bis zehn Jahre, zu bestrafen. Cassel 1795."

O! ruft die Eudämonia, S. 340, N. 4. Jahrg. 95, über dieß Landesedict aus: „Wenn es doch allenthalben so in Deutschland gewesen wäre und noch wäre! Wie muß einen solchen Fürsten am späten Abend seiner Regierung das Bewußtseyn nicht freuen, nicht nur wohl regiert, sondern auch solche Anstalten getroffen zu haben, damit auch

unverdeckten Fortschritt der neuern Politik, in Nachahmung orientalischer Regierungsmaximen, und Anwendung sultanischer Maßregeln, hervor. — — Ich komme zu den Dichtern. Diese lassen sich vorzugsweise in Deutschland die Verbreitung des Muhamedismus angelegen seyn. Herr Ramler fordert ganz ungescheut in einem seiner beliebtesten Singstücke das Publicum zur Anbetung des Muhamed auf.

„Singt den göttlichen Propheten!“

---

nach seinem Tode sein Volk glücklich bleibe. Wie dankbar wird einst die Nachwelt sein Andenken segnen!“ —

So hebt sich eine von Graun in Musik gesetzte Arie an.

Wer kennt auch nicht den zufriednen Sclaven von Johann Heinrich Voß!

„Bey meinem lieben Topf voll Reiß,
Verschmaus' ich, Sclav des großen Dei's,
Der Arbeit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süßen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dei: du Christenhund,
Und geißelt mir den Rücken wund,
Und sieht aus, wie der Teufel:
Doch jeder hat so seinen Tück;
Und ich verwette mein Genick,
Gut meint er's ohne Zweifel!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bey deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet!
Du bist ja Herr, und wir sind Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich sträubet.
Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Fratzen!
Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brot die Ohren kratzen."

Athmet hier nicht aus jeder Strophe der pure, helle Muhamedismus! Aber nun höre man vollends den Schluß, der mit der unverschäm-

testen Dreistigkeit an die heillosen, schon mehr Mahl erwähnten, Ceremonien der Sunnetydiys erinnert.

„Bey meinem lieben Topf voll Reiß,
Genieß' ich Sclav des großen Dei's
Sorglose, stille Freuden!
Und wenn ich einst bey Laune bin,
So geh' ich zu dem Musti hin,
Und lasse mich beschneiden.“ *)

*) Eudämonia 170, 2. B. 2. St. „Ich habe das Marseiller-Lied, und andre wilde Freyheitsgesänge von deutschen, weiblichen Kehlen, im Zirkel deutscher, sogenannter guter Gesellschaft, singen hören — und mich dünkte, ich sey in Thrazien, unter Bac-

Urtheile, geneigter Leser, wie mir zu Sinne ward, als ich neuerdings, in einer deutschen, sogenannten guten Gesellschaft, diesen wilden, Voßischen Freyheitsgesang von deutschen, weiblichen Kehlen anstimmen hörte! — Die Schwärmerinnen glühten von dithyrambischer Begeisterung, angefacht durch

chantinnen. Die Schwärmerinnen glühten von dithyrambischer Begeisterung, angefacht durch revolutionäre Faunen — ich würde meine Feder entweihen, wenn ich diese Gelage auszeichnete. Ich nahm die Ueberzeugung mit von dannen, daß die Natur nichts scheußlichers, nichts ekleres, nichts verachtlichers hervorbringen könne, als ein revolutionäres Weib!"

revolutionäre Faunen, denen man es sogleich an ihren wispernden Stimmen abhören konnte, daß sie wohl mehr als ein Mahl schon — bey'm Mufti gewesen waren. —

Auch Pfeffels Lied über einen türkischen Pfeifenkopf ist allgemein im Umlauf. Ich hebe deßhalb nur ein Paar Strophen aus.

„O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kommt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es! einem Bassen
Bey Belgrad abgewann."

Wie viel der verlarvte Muhamedaner auf diese türkische Reliquie von jeher gehalten hat, erhellt aus folgendem Umstand:

„Bey Prag verlor ich auf der Streife
Mein Bein durch einen Schuß:
Da griff ich erst zur Türkenpfeife,
Und dann — nach meinem Fuß.“

Die Herren Kunstrichter haben von Bürgers Heloise und Abelard viel Aufhebens gemacht: und wer war denn dieser Abelard? — Was für ein Unglück ist ihm begegnet, über das sich seine Heloise durchaus nicht zufrieden stellt? — Was sonst, als daß er von den Sunnethdiys verschnitten ward!

„Aber welch ein Wechsel jener Scenen!
Welch ein Gräuel, plötzlich mir so nah!
Horch! des Hochgeliebten Todesstöhnen,
Nackt, gebunden, blutig liegt er da.

Halt, Barbar! mit der entblößten
Scheide,
Halt mit dem verruchten Vorsatz ein!
Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beyde;
Beyder müß' also die Strafe seyn!"

Und die herzbrechende Elegie: „Als sich Molly losreißen wollte" was hat sie zum Gegenstande? Was preßt dem liebekranken Dichter diese Klage der Angst und Verzweiflung aus? Weil er in Deutschland nicht, wie es im Orient Sitte ist, zwey Weiber zugleich nehmen darf:

„Denn, o Gott! in Christenlanden,
Auf der Erde, weit und breit,
Ist ja kein Altar vorhanden,
Welcher unsre Liebe weiht."

Ueberhaupt reden unsre besten Dichter der Vielweiberey, bey jeder Gelegenheit das Wort. In dem Schauspiel eines der größten Dichter unsrer Zeit, der Stella von Göthen, wird der vielfach verschlungene Knoten dadurch aufgelöst, daß ein Mann zwey Weiber zugleich heirathet, und förmlich eine Art von türkischem Harem in seinem Hause anlegt. —

Ja nicht genug, daß jetzt unsre Operntheater von Emirn, Bassen, Sultanen und Verschnittenen wimmeln: so empfiehlt der Herr Legationsrath Bertuch zu Weimar, ein Mann, der wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse durch ganz Deutschland geliebt und geachtet wird, in seinem allgemein gelesenen Modejournale, bey jeder Gelegenheit und ohne Scheu, den Tur-

ban und die Robe à la Turque. *) Ich nehme also keinen Anstand ihn, mit dem großen Philipp Melanchthon, für einen offenbaren Feind unsrer ehrwürdigen, deutschen Reichsverfassung zu erklären. Denn dieser sagt in seinen Declam.

*) Jahrg. 1791. S. 685. Taf. 36. in eben dieser Zeitschrift, ist sogar ein türkischer Kaftan abgebildet, und mit dem Auszug eines Briefes begleitet. „Da der Kaftan (heißt es) eine türkische Kleidung ist, so gehört auch nothwendig ein türkischer Kopfputz dazu. Die Coeffüre meiner Dame ist also ein sogenannter türkischer Bund, von einem ganz feinen mousselinenen Tuche, mit einer Kante von bunter, echter, türkischer Stickerey u. s. w."

Tom. 1. Witteberg. in orat. pag. 976. „Videmus hoc tempore quosdam *Turcico habitu* delectari, quos hostes patriae appellare non dubito.“

Den aufmerksamen Lesern des teutschen Merkurs ist es gleichfalls nicht entgangen, daß der berühmte Herausgeber desselben, Herr Hofrath Wieland zu Weimar, seit geraumer Zeit, so viele türkische Gedichte, in der meisterhaften Uebersetzung des Herrn v. Hammer, darin aufgenommen hat. *)

Worüber klagen unsre einsichtsvollsten Kunstrichter mehr, als über den orientalischen Schwulst in unsrer neuen, schönen Litteratur!

*) Nur noch ganz neulich die Auszüge aus dem Adschaikul. — Machlubat, St. 6. 1797.

Kein Wunder demnach, daß, unter Vorkretung so glänzender, und ihren Zeitgenossen nach Verdienst theuern Nahmen, es dem Islamismus keineswegs schwer hielt, sich auch zu Jena, dieser Weimar so nahe liegenden Universität, einen zahlreichen Anhang zu verschaffen! Im Reichsanzeiger vom Jahr 1794 wird bemerkt: „daß von beynahe neun hundert Studirenden zu Jena, in dem vorhergehenden Jahre nur sechs zum heiligen Abendmahl gegangen, und daß die Ursache der dort herrschenden Irreligiosität in den, von einigen Theologen und Philosophen, ausgestreuten Lehren, und in den Beyspielen verschiedener Professoren zu suchen wäre." —

Falsch, sag' ich, grundfalsch! Ich weiß es

wohl besser, worin die Ursache zu suchen ist; nehmlich in dem Abscheu der Muhamedaner gegen das Weintrinken überhaupt, nicht aber in solchen unbedeutenden Nebenumständen.

Auch Gleim, der patriotische Gleim, predigt in seinen scherzhaften Liedern ungescheut Vielweiberey:

„Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hannchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Miekchen,
Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten.
Ich liebe die Blondinen

Mit zarten Venusmienen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen u. s. w."

Allgemein wird diesem edeln, menschenfreundlichen Greise die Wohlthätigkeit nachgerühmt. Ich glaub' es wohl. Sie ist, nach dem Gesetzen des Alcorans, jedem echten Muselmann unerläßlich. Noch mehr, der deutsche Anakreon trinkt keinen Wein. Sapienti sat!

Das Wappen der hohen Pforte, wie schon oben bemerkt worden, ist ein halber Mond.

Claudius, der Wandsbecker Bothe, hat ein Abendlied verfertigt, dessen eine Strophe sich also anhebt:

„Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen, u. s. w."

Von jeher haben unsre Dichter viel mit dem Monde zu schaffen gehabt. Bürger schrieb schon in dem vorigen Jahrzehend: „Auch ein Lied an den lieben Mond!“ —

Niemand aber verläugnet in so hohem Grade alles Ehrgefühl und allen Patriotismus, als der selige Schubart. Er ist, so zu sagen, der Tyrtäus der Muhamedaner. Hier folgt ein Schlachtgesang von ihm, worin er die zaudernde Propagande zum Ausbruch gegen Regierungen und gekrönte Häupter auffordert.

„Hinaus, hinaus in's offne Feld!
Holla! Holla!
Denn Vater Achmet, unser Held,
Ist da, ist da.

Auf Janitschar, und schwing' es hoch
Dein Schwert, dein Schwert!
Ihr Spahis, steigt beherzt und hoch
Auf's Pferd, auf's Pferd!

Es zittre Bassa Romanzow,
Nicht wir, nicht wir!
Wir donnerten bey Oczackow
Wie hier, wie hier." *) —

*) Wie sehr haben demnach die unvergleichlichen Verfasser der Eudämonia Recht, wenn sie N. 1, S. 10 in ihrer herrlichen Zeitschrift, voll edelm Eifer für die gute Sache, ausrufen: „die Regenten sollten für jeden dem Pfluge nöthigen Bauern, der jetzt zur Vertheidigung die Waffen ergreifen muß, nur einen unter

Dagegen macht der Graf v. Stolberg auch hier eine rühmwürdige Ausnahme von der Regel. Er ist ein abgesagter Feind vom Jacobinismus und vom Muhamedismus. Denn nicht allein, daß er kürzlich in die Eudämonia eine Ode *) einrücken ließ, worin er allen Illuminaten, Jacobinern und Philose-

Federschützen, Romanen- und Scharteckenschreiber, Recensionsschmierer, Dachstubengelehrten, Revolutionsapostel, jacobinischen Freyheitsprediger bey den Ohren nehmen, und ihnen das Gewehr auf die Schultern geben. Es dürfte ein artiges Trüppchen heraus kommen. Sie heißen Legion; denn ihrer sind viele." —

*) Cassandra.

phen mit aufgezogenem Visier, den Fehdehandschuh zuwarf: so bekämpft er auch, mit eben so unermüdlichem Patriotismus, den Erbfeind der Christenheit.

Dieß erhellt unwidersprechlich aus seinen Gedichten.

„Mein Feldgeschrey erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht,
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Im Schlaf ihm beygebracht.“

Hier schließ' ich meine Abhandlung. Und o daß es mir, wie dem edeln Verfasser des endlichen Schicksals, dem Herrn v. Jöchhausen, gegeben wäre, allen Großen und Gewalthabern, gleichsam mit der Po-

saune des Weltgerichts in die Ohren zu rufen: *) „Erwachet! es ist die höchste Zeit, wenn Religion und Staat, Fürsten und Völker bestehen sollen.“

Niemand meiner Leser — ich darf es keck voraussetzen — bezweifelt jetzt wohl noch das Daseyn einer Propagande in unserm Mittelpunct: denn aufgestellte Thatsachen rechtfertigen meine Voraussetzung.

Die Schauspieler dieser furchtbarsten aller Katastrophen sind, gerade wie in Frankreich, zu einer und derselben Zeit, Dichter und Generale, Staatsminister und Schuster, Schneider und Anführer von Räuberbanden. Sie

*) Seine eignen Worte

legen mit eben so vielem Gleichmuth Pfriem und Nadel hin, als sie Schwert und Wurfspieß aufnehmen. Für Menschen, die mit Christenthum und Gerechtigkeit nichts mehr abzurechnen haben, bleibt nichts unerreichbar.

Im Angesicht des ganzen, bewaffneten Europa erhoben sich Moscheen zu Schwetzingen und Potsdam. — Preußen, die erste militärische Macht in Deutschland, die vereinigte Kunst aller Cabinette, vier und achtzig Linienschiffe, unterstützt durch einen innerlichen Krieg, *) und fünf mahl hundert tausend streitbare Soldaten konnten weiter nichts als stumme, demuths-

*) Die hohe Pforte hat seit einigen Jahren mit aufrührerischen Paschas vollauf zu thun.

volle Zeugen von den erniedrigenden Triumphen des Muhamedismus seyn. Spät oder früh wird ein Kampf von so langer Dauer durch seine Ungleichheit selbst geadelt. Nach und nach vergißt das einmahl abgehärtete Volk die Schandthaten seiner Widersacher, und denkt nur an ihren heroischen Widerstand. Bald wird eine von Egoismus entnervte Nation vom Erstaunen zur Verehrung übergehn. Und doch erblicken wir, in dem flüchtig entworfenen Gemählde dieser merkwürdigen Zerrüttungen in Preußen und Brandenburg, nur das Vorspiel derer, die ganz Deutschland bedrohn. Wenig Monathe vielleicht, so beantworten die Berliner diesen Aufruf, wie einst die Pariser das braunschweigische Manifest,

durch funfzehn tausend Mordthaten, schlagen den Thron in Trümmer, den zu vertheidigen ich, wie der Herzog, gekommen bin, und werfen mir das geliebte Haupt vor die Füße, von dessen unmerkbarstem Wink, in diesem Augenblicke noch, das Schicksal von Millionen abhängig ist. Aber ich bin ein Deutscher. Meine Leidenschaft ist Patriotismus, Wahrheit mein Stolz. Das Volk jauchzt, die Fürsten schlummern, die Priester schweigen. Wer soll sprechen? Ich will es! Ohne Menschenfurcht, wie es der Wahrheit, mit Nachdruck, wie es dem Deutschen geziemt. Wird man mich hören? Ich weiß es nicht. Wenn Vergänglichkeit das große Losungswort ist, wenn Völker ihre Staatsverfassungen einfüh-

ren und abschaffen, wie man ein Gewand anzieht und ablegt, wenn ein ewiger Kampf zwischen Werden und Vergehen der allgemeine Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse werden soll: — wie kann das, was ein Individuum hervorbringt, wie kann ein flüchtiger Gedankenbau, wie kann der Antheil, den man an einer Ideenreihe nimmt, auf Dauer Anspruch machen! Wenn Schauplatz und Schauspieler verschwinden, wer hört noch auf die Kritik eines Zuschauers! Dem Berliner Volke den Spiegel vorzuhalten, dazu ist der Tag noch nicht gekommen; der Leidenschaften giftiger Hauch hat die Scheibe getrübt. Aber haben die bittern und heilsamen Lehren des orientalischen Despotismus jede Täuschung in

Zukunft rein ausgewaschen: dann wird der Augenblick vorhanden seyn, zu wieder erwachenden Köpfen und tief zermalmeten Herzen von der lange verkannten Freyheit zu sprechen.

Was konnte auch bey Menschen Eingang finden, die, ein türkisches Pfeifenrohr in der Hand, und auf einen schwellenden Divan hingestreckt, den ihnen die mitleidige Propagande noch auf ein Paar Augenblicke gelassen hat, levantischen Caffee schlürfen, Revolutionen im Hamburger Correspondenten studiren, und, mit den Ruinen von Corinth und Athen vertraut, dennoch keinen Augenblick dem Gedanken nachhingen, daß große Reiche zerstörbar sind. —

Der

arme Thoms.

Ein Bruchstück

aus den

Bekenntnissen des Weiberfeindes.

Um nicht, wie im vorigen Taschenbuch, den Zusammenhang zu zerreißen, zog ich dieß an sich verständliche Bruchstück einer unmittelbaren Fortsetzung vor. — Thomas Walter ist der alte Wachmeister, der gleich vorn herein in den Bekenntnissen des Weiberfeindes aufgeführt ist.

Erstes Kapitel.

Wörterbuch eines Taubstummen.

Thoms war erst sechs Jahr alt, als seine Mutter mit ihm, auf einem offnen Postwagen, nach Leipzig fuhr. Dadurch zog er sich eine tödtliche Erkältung zu, die sich ihm gar bald auf die Gehörnerven und Sprachorgane warf.

So mangelhaft indessen auch immer die Bezeichnung seiner Begriffe schien, hatten sich dennoch seine Seelenkräfte unablässig fortgebildet.

Auch sprach das Kind, aber nur wenigen verständlich und mit Anstrengung. Es waren

rinzelne, abgebrochne Mißlaute, von rauhen, scharfen Accenten, und einer lebhaften Gesticulation begleitet. Hatte man diese an sich einfachen Zeichen aufgefaßt, und ihrer ursprünglichen Bedeutung nachgeforscht, dann hielt es nicht schwer, sich stundenlang mit ihm zu unterhalten; so schnell und zuvorkommend war seine Fassungskraft, so bilderreich seine Phantasie, so grenzenlos seine Wißbegierde. Oft bedurfte es nur des halben Ausdruck's eines Gedankens, der leisesten Bewegung mit den Muskeln des Mundes, ihm Inhalt und Zusammenhang eines Gespräch's anzudeuten.

Es war der Erbprinz von P., den Thems, in den Jahren vier und neunzig bis sechs und neunzig, auf seinen Reisen nach den Rheinge-

genden, England und der Schweiz begleitete. — Eine hitzige Krankheit, von der Er zu Berlin überfallen ward, machte, daß ihn der Prinz in der Charitée zurückließ, von wo er ihn, gleich nach seiner Wiedergenesung, abzuhohlen versprach. Sie gingen sodann zusammen nach Italien. Doch davon weiterhin!

Thoms genoß in der Charitée, ganz gegen die sonstige Gewohnheit, der sorgsamsten Pflege und Aufsicht. Er lag, abgesondert von den andern Unglücklichen, in einem gesunden Wohnzimmer, und der in Berlin zurückgebliebene Leibarzt des Prinzen zog mehr Mahl des Tages über seinen Zustand die gewissenhaftesten Erkundigungen ein. Da der Unglückliche vom sechsten bis zum achtzehnten Jahre, beynahe völlig taub-

stumm gewesen war, so trugen seine Vorstellungsarten auch nach dieser Periode, und als er den Gebrauch seines Gehör's und seiner Sprache durch eine meisterhafte Operation wieder erlangt hatte, das Gepräge der höchsten Originalität. Die Armuth seiner Zeichen verbarg er, in jenen Jahren der Kindheit, durch Vergeistigung des Körperlichen und Verkörperung des Geistigen. Oft auch half er sich, wie es in jeder Ursprache geschieht, durch Umschreibung.

Ewig — nicht weggehn und nicht wiederkommen.

Die Sterne — Die Lichter der Nacht.

Gott — der Alte droben, wo die Lichter der Nacht auf und abgehn.

Der Mond — die Nachtleuchte.

Das Brausen der Flüsse — die Stimmen der Gewässer.

Vogelgesang — die Stimmen der Wälder.

Die Schatten der Bäume — die Geister der Wälder.

So ward durch seine regsame Einbildungskraft selbst das Leblose belebt, und die Einöde bevölkert.

Der Sommer — wenn die Sonne über die Gebirge kommt.

Der Herbst — wenn die Sichel im Korn auf und ab geht.

Ein Tag — ein Mahl in's Bett steigen.

Begraben — ins grüne Bett steigen, und Erde darauf streuen.

Sterben — weggehn, und nicht wiederkommen.

Die Schwalben nannte er, wegen ihres Winterschlaf's, die Trümmerinnen in Felsluft und Bach, und die Todtengräber die Männer der Nacht, weil man in seinem Dorfe die Verstorbenen niemahls bey Tage begrub. Auch las und schrieb er mit ziemlicher Fertigkeit. Beydes verdankte er dem Unterrichte in einem Taubstummeninstitut.

Zweytes Kapitel.

welches unter andern von Haysischen, Mastbaumkörben und Seespinnen handelt.

Noch ehe der arme Thoms seine Sprache verlor, war er ein Herz und eine Seele mit

Helenen, und auch nachher blieb es unter ihnen, wie sonst: denn sie verstanden einander, sobald sie sich nur ansahn. Wo man Helenen erblickte, war auch der arme Thoms nicht weit. — Ging sie fort, so fragte er traurig: wenn kommst du wieder? Und kam sie gegangen, und fand ihn nicht gleich, so war ihr erstes Wort: ach, wo er nur bleiben mag! Niemand im ganzen Dorfe verstand seine Sprache so gut wie Helene. — Sie gingen zusammen nach Veilchen und Tausendschön in die umliegenden Thäler, wenn der Frühling begann, und die freundlichen Träumerinnen in Felskluft und Bach von ihrem langen Winterschlaf erwachten. Sie durchstrichen die Heide nach Erdbeern, wenn die Sonne über die

Gebirge kam. Sie standen zusammen auf dem duftenden Heuschober, und banden Garben, und Thoms flocht ihr Kornblumen in das castanienbraune Haar, unter dem halbverschobenen Strohhut, wenn die blanken Sensen auf und ab im Getreide gingen, und Hifthorn und Jagdgeschrey im tiefen Gehölze das schüchterne Reh verfolgten. Wohl war der arme Thoms unglücklich, aber, wenn er mit Heleuen Hand in Hand saß, so vergaß er es, und fühlte sein ganzes Wesen aufgelöst in die leisen, rührenden Anklänge der Vergangenheit. Dann glaubte er, kindisch getäuscht, als hätte die ganze schweigende Natur ihm gleichsam bisher gezürnt, und wäre nun wieder mit ihm ausgesöhnt, und um ihn war es, als hörte er von Neuem, wie in

den glücklichen Jahren der Kindheit Herdengeläut, und Rauschen der Bäume, und die lieblichen Stimmen der Wälder, die längst aufgehört hatten, freundlich und bedeutsam, an sein Innerstes anzusprechen.

Unterdessen war sein Vater alt geworden. Graue Locken kränzten seine Schläfe, und als er sechzig Mahl die Sonne über die Gebirge kommen und gehen gesehn, da ging auch er hin, aber er kam nicht wieder, denn es trugen ihn die Männer der Nacht in das grüne Bett, unter die Kirchhofslinden, und betteten ihn tief, und streuten Erde darauf. Und Thomas ging täglich hinaus unter die Kirchhofslinden, zu weinen und sein Herz auszuschütten, denn er hatte nun Niemand auf der Welt, der sich

seiner annähme, als Helene, und dann den Alten droben, wo die freundlichen Lichter der Nacht auf und abgehn, und der selbst nicht weggeht und nicht wiederkommt. — Helenens Hütte lag am Abhang eines Tannenhügels, gegenüber dem Dorfkirchhof. — Und die alte Mutter sagte zu ihr, wie es sich nun für sie, als eine ehrbare und verständige Dirne, nicht weiter schicken würde, mit Thoms zusammen, die Felder und Wälder nach Erdbeern zu durchstreichen. Die Nachbarleute hatten ohnehin schon genug die Köpfe darüber zusammengesteckt, daß Thoms täglich in ihrem Hause aus und eingehe, und wenn er nicht taub und stumm, und dabey so gut wäre, so hätte sie gewiß schon früher drein geredet. Aber jetzt

könne sie auch es nicht länger mit ansehn, Thoms sey blutarm, und kurz und gut, sie wolle nun dem Ding' einen Riegel vorschieben. Es war gerade des Mädchens vierzehnter Geburtstag und des Morgens, aber sie freute sich nicht, und aß auch wenig zu Mittage. Auf den Abend kam Thoms. Da erzählte sie ihm alles haarklein, was zwischen ihr und der alten Mutter vorgefallen war, verlor sich aber dergestalt unter ehrsame Dirnen, Nachbarsleute und Erdbeern, daß der arme Junge zuletzt selbst nicht wußte, wo ihm der Kopf stand, und die hellen Thränen ihm von den Backen rollten. So viel indessen hatte er sich aus allen den Reden abgemerkt, als sey er Helenens Mutter nicht reich genug.

Deßhalb blieb er den Abend still, und auch die Nacht that er kein Auge zu. So wie aber der Morgen anbrach, ging er in die Stadt zu Eduard, dem Lehrer des Taubstummeninstituts, mit dem er oft allerley Gespräch pflog, weil er seine Zeichen ohne viele Mühe verstand.

Hör' Eduard, fing er an, was heißt das eigentlich, reich seyn? —

Ey nun, erwiederte dieser, da ist der Graf v. U. Man nennt ihn reich; denn er hat ein schönes Haus auf dem Lande und eins in der Stadt.

T. Hm! Was hilft ihm das? Er kann ie doch nicht beyde zugleich bewohnen. Da

frag' ich, wer wohnt denn in der Stadt, wenn der Graf auf dem Lande wohnt?

E. O Er. Excellenz haben Läufer, Maitressen, Tischfreunde —

T. Was sind das, Maitressen und Tischfreunde?

E. Maitresse? Sieh nur, das will eigentlich so viel sagen, als Frau, aber es ist denn auch wieder eigentlich nicht eine Frau. Und Tischfreund ist beynahe das Nehmliche, als Freund, aber es ist denn auch wieder nicht das Nehmliche!

Kurz, es ist dir mit dieser Art von Freundschaft, wie mit den Sonnenweisern, die auch immer am richtigsten gehen, wenn die Sonn' im Mittage steht; da hingegen Liebe der

Art immer mit Sonnenuntergang anhebt, und mit Sonnenaufgang ihre Endschaft erreicht.

T. Und weiter ist es nichts mit dem reich seyn, als das, Eduard? —

E. — Nachher hält man sich Wagen und Pferde.

T. Auch wenn man gesunde Füße hat?

E. Allerdings, es schickt sich nicht, zu Fuße zu gehn, für eine hohe Herrschaft.

T. Mich wundert nur, daß sie noch Luft genug haben, nur den Mund aufzuthun.

E. Auch dafür ist durch eine Schelle gesorgt. Sie klingeln, anstatt zu rufen.

T. Du scherzest!

E. O es gibt noch Dinge von ganz andrer Art! So haben z. B. alle Vornehmen gläserne Augen.

T. Ha, ha!

E. Wie ich sage! Und die tragen sie dir ordentlich, wie ein Etui, in der Westtasche mit sich herum.

T. Närrisch, sehr närrisch! Sie haben Augen, und sehen nicht; sie haben Füße, und gehen nicht; sie haben einen Mund, und sprechen nicht; sie — — Aber was thun sie denn den lieben langen Tag? —

E. Mancherley. Da gibt's kleine goldgrüngefiederte Vögel, die ihnen was vorplaudern.

T. Das muß hübsch seyn!

E. Diese werden expreß dazu abgerichtet

Geht Jemand an ihrem Käfich vorüber, gleich rufen sie ihm hinterdrein: Tagedieb! Taugenichts! H — e! Spitzbube! und was dergleichen mehr ist.

T. Auch der hohen Herrschaft?

E. Auch der.

T. Und die vermerkt es nicht ungnädig?

E. Bewahre! Sie lacht sich halb krank darüber.

T. Nun das freut mich, das freut mich! Ich meine nur, daß sie doch noch Jemand um sich leidet, der ihr die Wahrheit rein heraus sagen darf. Aber wissen möcht' ich denn doch, wie ich's wohl anfinge, mir alle diese Herrlichkeiten zu verschaffen.

E. O da gibt's Wege aller Art.

T. Nun laß hören!

E. Weißt du was? Thu dich auf einen englischen Dreymaster, und mach' eine königliche Entdeckungsreise. Ihr geht mit frischem Winde an Bord, und segelt in die kreuz und quer. Ist ein Theil der Schiffsmannschaft von Haysischen oder Seespinnen aufgefressen, und der Zwieback ausgegangen, so kletterst du auf den Mastbaumkorb, und rufst aus heller Kehle: Land! Sogleich schwenken alle Matrosen die Hüte auf dem Verdeck, und schreyen Hurah! Ihr schlagt ein Paar Tausend harmlose Insulaner todt, und euer Glück ist gemacht.

Der arme Thoms ergriff seinen Hut, und ging voll Unmuth von dannen. Als er mit gesenktem Haupte den Tannenhügel hinauf

stieg, kam eben Helene aus ihrer Hütte gegangen, und als er ihr darauf alles erzählt, was er mit Eduard gesprochen, wie er die Leute todt schlagen, und im Mastbaumkorbe sitzen, und Land! rufen, und sich von den Hayfischen sollte fressen lassen: da klopfte ihm Helene die Backen, und sagte: liebster Thoms, sey ruhig! Ich liebe Dich dennoch, auch wenn Du nicht auf den Mastbaumkorb kletterst und Land! rufst. Und wenn Dich, Gott verzeih' mir's! die garstigen Hayfische fräßen, von denen Du erzählst, glaube mir, guter Thoms, so weinte ich zeitlebens, und hätte keinen ruhigen Augenblick mehr. Helene sprach, wie ihr um's Herz war. Denn wenn sie Thoms nur einen Tag nicht gesehen

hatte, so konnte sie die ganze Nacht kein Auge zuthun. Da sie aber doch gern schlafen wollte, so blieb dem armen Kinde nichts weiter übrig, als sorgsam jeder Gelegenheit wahrzunehmen. Und das that sie denn auch. Ging etwa die Mutter über Feld, oder stand die Gartenthür offen: husch! war der Vogel dem Käfich entschlüpft, und mit Thoms über alle Berge. Die schönsten Veilchen und Tausendschön, die Thoms pflückte, streute er Helenen in ihr kleines Binsenkörbchen. Und Helene nahm sie, und flocht Vergißmeinnicht drein, je fünf oder sechs, wie es sich traf, und hängte den Kranz unter die Kirchhofslinden, wo der alte Vater begraben war. Dahin ging der arme Thoms mit jedem Morgen, und weil

er von Zahlen nichts verstand, auch nicht hörte, wenn der Thurmseiger anschlug, so gab ihm Helene dadurch ein Zeichen, wenn etwa die Mutter weggegangen war. So oft er nun kam, sah er schon von Weitem, ob auch der Kranz über dem schwarzen Kreuze hing. Und dann weinte er nicht, wie sonst, sondern, nachdem er freudig die Vergißmeinnicht darin gezählt und wieder gezählt hatte, schaute er bedachtsam nach dem Thurmseiger, ob er nicht weiter rücke, daß Helene bald käme; denn dieß bedeutete ihm die Zahl der Vergißmeinnicht.

Drittes Kapitel.

Das zerpflückte Röschen.

Es war ein herrlicher Sommerabend, als die Mutter auch nicht zu Hause war, und Thoms und Helene beschlossen mit einander nach Erdbeern auszugehn. Weil aber viele Wege die kreuz und die quer durch's Holz führten, und die Nachbarsleute ab und zu gingen, so mußten sie tief, tief in's Dickicht hinein gehen, wo sie Niemand sah. Und als sie nun tief in's Dickicht hinein gegangen waren, so ermüdeten sie, und mußten unter einem Hagebuttengesträuche zusammen ausruhn. Erst saßen sie stillschweigend da und sahen einander

an: dann schäkerten sie mit einander. Thoms zerpflückte ein Röschen, das Helene sich vorgesteckt hatte, und Helene warf ihm muthwillig die Blätter davon in's Antlitz. Er spielte mit ihrer himmelblauen Brustschleife, und sie mit seinen blonden Locken. Helene senkte schamroth ihr Auge zu Boden, und fragte: hast Du mich lieb? — Thoms schlug offen sein blaues Aug' in die Höh', und sagte: Helene, bist Du mir gut? Voll Innigkeit schlang sie ihren Arm um seinen Hals; voll Zärtlichkeit drückte er einen Kuß auf ihren Mund. Nur einen? — Ich weiß es nicht. Genug, in der süßen Verwirrung, worin sich beyde befanden, verlor Thoms seinen Hut und Helene — ihre himmelblaue Brustschleife.

Die freundlichen Lichter der Nacht waren herauf gestiegen über den schwarzen Tannenhügel, und noch immer saßen sie unter dem Hagebuttengebüsch. Plötzlich sprang Helene verschüchtert empor. Und als Thoms sie darüber befragte, zog sie ihn ängstlich an der Hand mit sich fort, und sprach: Lieber, gehen wir nicht mehr so tief in das Dickicht, denn es wird mir bange davon!

Furchtbar rauschen mir von weitem die Stimmen der Gewässer, und die Geister der Wälder gehen dräuend an mir vorüber. Thoms wollte ihr Trost zusprechen, aber es war keine Freude in ihr, von diesem Tage an, und wo sie ging und stand, da weinte sie. Die Aehrenlese hub an, und lustig gingen die

blanken Sensen auf und ab im Stoppelfelde; aber Helene saß stumm und traurig mitten im Erntejubel.

Der Winter war gekommen, die Stimmen der Gewässer verhallten, es verstummten die Stimmen der Wälder; aber Helenens Stimme klang einsam und traurig am schwarzen Tannenhügel.

Sieben Mahl nahm die freundliche Leuchte der Mitternacht ab, und sieben Mahl nahm sie zu: da ging die Rede von Helenen im Dorfe, als hätte sie — nicht abgenommen.

Ihre Mutter schalt sie hart, und sie saß da im Winkel, und zog ihre kleine Schürze vor das roth geweinte Gesicht, und wollte von Thomas, der eben in die Stube trat, nichts sehen und nichts hören. Das war nun dem armen Jun-

gen Dolchstich in's Herz, so daß er laut zu weinen anfing, und Helene mit ihm.

Endlich brach sie aus: „Ihm könne sie es freylich nicht so verargen, daß er die Sünde begangen, weil ihn die Mutter und der Pfarrer nicht so verwarnt hätten als sie — aber" —

Was für eine Sünde? fiel ihr Thoms mit Ungestüm ein.

„Daß wir— daß wir," fuhr Helene mit unterbrochner, weinender Stimme fort, „daß wir uns so lieb gehabt — und daß wir uns einen Kuß gegeben — und daß ich mit deinen Locken gespielt — und daß du deinen Hut — und daß ich meine himmelblaue Brustschleife verloren — und daß du mein Röschen zerpflückt — und daß — und daß" — Hier konnte sie vor Bewe-

gung und Schluchzen kein Wort weiter hervorbringen. Thoms fiel ihr um den Hals, und sie weinten zugleich. Nach einer langen Pause hub Helene wieder an:

„Ja und das Kind, das ich unter meinem Herzen trüge, das wäre kein ehrliches Christenkind, sagt der Herr Pfarrer, und das würd' es auch öft genug hören müssen von den andern Nachbarskindern. Auch würd' es kein Wort sprechen, wie sein Vater, und taub seyn, und stumm seyn, und uns noch im Grabe fluchen, und was weiß ich!"

T. Wer hat das alles gesagt?

H. Der Herr Pfarrer.

T. Der Herr Pfarrer sollte sich was schämen, daß er dir solch albernes Zeug in den Kopf

sezt. Da soll es kein ehrliches Christenkind, und taub seyn, und doch auch hören, was die Nachbarsleute von ihm sprechen! Und dann soll es wieder uns noch im Grabe fluchen, und doch auch stumm seyn.

H. Das alles käme daher, weil wir nicht verheirathet wären, sagt der Herr Pfarrer.

T. Was heißt das? —

H. Wenn sie einander so die Hände geben, und einen Ehecontract aufsetzen.

T. Die Hände haben wir uns oft gegeben, aber mit dem Ehecontract weiß ich nicht, was er ist.

H. Es ist nur, sagt der Herr Pfarrer, zur Steurung des Meineid's und der Untreu.

Thoms schüttelte den Kopf; denn Meineid, Untreu, Heucheley und Lügen waren ihm durchaus unverständliche Ausdrücke. Am Ende gab er nicht undeutlich zu verstehen, wir andern müßten doch wohl recht treulose, verächtliche Geschöpfe seyn, daß so gar niemand dem andern traue. Wie es schien, so hielten selbst die unter uns, welche sich ewige Liebe angelobten, einander in der Voraussetzung immer für Niederträchtige; — denn wozu brauchte es sonst unter Rechtschaffenen der Clauseln und Contracte! —

Als sie noch so sprachen, trat die alte Mutter herein, die nicht wenig erschrak, da sie Thoms und Helene wieder zusammen fand. Sie ließ ihn unsanft an, und Tages darauf that sie ihre Tochter fort, kein Mensch wußte,

wohin. Der arme Thoms grämte sich Tag und Nacht, denn er konnte niemand fragen, weil ihn niemand im Dorfe verstand. Auch erzählte er mir —, wie er manchmahl wild aufgesprungen, und den Dorfkirchhof auf und ab gelaufen sey, wie er auch mit seinem Stabe oft Stundenlang vor dem Gitter am niedrigen Beinhause gesessen, und unter den morschen Todtenschädeln herumgestort, sie in Stücke zerstoßen, und dazu laut aufgelacht habe, wiewohl ihn auch das nur wenig getröstet. Wenn ich auf den schwarzen Tannenhügel ging, sagte er, dann flüsterte es mir zu: spring herunter! und des Nachts ging es vorüber an meinem Lager, und legte mir Strick und Messer unter mein hartes Kopfküssen.

Ich steh' in Mitternacht; ringe die Hände;
Mich treibt's auf schwindelnde Felsenwände;
Mir rufen Geister des nächtlichen Strom's:
Komm! Folg uns, armer, armer Thoms!

Was schweigt ihr, liebliche Stimmen der Wälder?
Bewohnerinnen des Hain's, der Felder?
Ihr Träumerinnen in Felskluft und Bach,
Schlaft! Schlaft! — Auch Thoms wird nimmer wach.

Du sinkst und steigst, du steigest und sinkest;
Jahrtausend rollen; du bleibst und blinkest,
Nachtleuchte, freundliche, einsame du,
Leucht' ihm in's grüne Bett zur Ruh! —

Hier brach der arme Thoms mit Heftigkeit in seiner Erzählung ab, und versank in ein schwermüthiges Nachdenken. Auch drang ich nicht weiter in ihn, da er mir die Fortsetzung versprach. Nach allem Vorhergehenden schloß ich auf keinen erfreulichen Ausgang. Denn so viel aus der Zusammensetzung von Nebenumständen hervorging, mußte die geheime Herzensgeschichte des Prinzen von P. mit der seinigen auf das innigste verflochten seyn. Sie hatten einen Theil von Europa zusammen durchzogen, und standen im Begriff, die Reise nach Italien zu machen.

Von Posttag zu Posttag wechselten sie Briefe. Das Herz des Prinzen hing leidenschaftlich an Thoms, und erwähnte er Helenens,

so geschah es in Ausdrücken der tiefsten, grenzenlosesten Bekümmerniß. Er hieß sie seine edle, unvergeßliche Helene, die er nie aufhören werde zu beweinen, und in einem Briefe, der unmittelbar die frühern Jugendschicksale von Thoms betraf, schrieb er unter andern: „Guter, trauter Thoms, du bist mein Bruder, du bist mein geliebtester, einziger Freund auf der Welt, du bist ein Wesen höherer Gattung, vor dessen Seele sich die meinige tief in den Staub bückt!" — Diese befremdende Hingebung des Herzens schien mir, bey den Vorurtheilen jenes Standes, beynah' unerklärbar. Denn wie große Verpflichtungen auch immer ein Fürst dem Edelmuth eines Untergebnen haben mag; solche Ergießun-

gen bleiben unnatürlich, wenn nicht, wie in diesem Fall, ein geheimes Verbrechen, sie gleichsam — dem Gewissen abängstigt. Besonders aber ging die Sorgfalt des Prinzen auf den kleinen Lorenzo. Dieß war ein holder, beynahe dreyjähriger Knabe, von äußerst zartem, ich mag wohl sagen, hinfälligem Körperbau. Ich sah ihn unzertrennlich von Thoms, der das aufblühende Kind oft mit so zärtlichem Ungestüm in seine Arme schlang, daß es vor großem Schmerze laut aufschrie. Nicht selten saßen sie allein in der Abenddämmerung, und wenn ich mit Licht hineintrat, fand ich Lorenzo auf dem Schooß von Thoms, und sein Gesicht mit Thränen überschwemmt. Auch ging das Kind mit nach Italien. — So bald das Fieber nach-

ließ, lasen wir unablässig zusammen deutsche Meisterwerke von philosophischem, historischem und poetischem Inhalt.*) Weit entfernt von jener gehässigen Einseitigkeit, die ein Schandfleck der deutschen Litteratur ist, schätzte Thoms das Gute und Schöne, wo er es fand, mit prüfendem, unparteyischem Scharfblick.

Er ließ sich eben so gern Schauer der Furcht und des Entsetzens von Klopstock und Schiller, als Thränen des Mitleids und der

*) Thoms hatte zu dieser Zeit schon den völligen Gebrauch der Sprache wieder erlangt, wie aus dem Verfolg seiner Geschichte erhellt; auch einen großen Theil von Europa mit dem Prinzen durchreist.

Wehmuth von Hölty und Matthisson entlocken. Der unsterbliche Kant lehrte ihn denken, der edle Mendelsohn empfinden. Er bewunderte in Ramler den Römer, und liebte in Haller den Deutschen. War seine Einbildungskraft durch philosophische Lectüre abgespannt, so schwärmte er mit dem unnachahmlichen Wieland in Felsengrotten und bezauberten Schlössern, mitten unter versteinerten Gruppen von muthwilligen Centauren; oder hatte sich mit dem Sänger des Frühlings unter dem grünen Obdach eines im Schatten versteckten Meyerhof's gelagert.

Schlegels herrliches Gedicht, Ariadne; die lieblichen Lieder zweyer Liebenden von Göckingk; Tiedgens rührendes Vergiß-

meinnicht! lagen beständig auf seinem Schreibtisch: und sehr gern vergaßer Lessings meisterhafte Dramaturgie, bey der ungekünstelten Natur, in Iflands Dramen.

Jetzt folgte er, mit Schauer und gesträubtem Haare, dem unerschrocknen Grenadier in's leichenvolle Schlachtfeld seines Friedrichs wenn Er gedankenvoll auf einer Trommel saß, und

„Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht"

die Rollen des großen Trauerspiels austheilte; und jetzt trieb ihn Göthens stürmisch erhabner Genius auf schrose, überhangende Felsenklippen, kühn mit ihm hinauszuschaun in Nacht und Sturm, und zu jauchzen dem Aufruhr der Elemente: bis am umwölkten Herz-

zont die Sonne wieder durchbrach, und ein nachlässig schönes Landmädchen, *) im griechischen Gewande, Unschuld und himmlische Einfalt auf ihrem Antlitz, ihm freundlich in ein nahes Pfarrhaus winkte, dort, im Schooße der Natur selbst, von jenen furchtbar erhabnen Schauspielen auszuruhn.

Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit verschlang er; aber so viel neue Aussichten sich auch seinem Geiste durch dieß unsterbliche Meisterwerk eröffneten, so niederschlagend für die Gattung im Allgemeinen schien ihm dennoch das Resultat, das aus ihrer Geschichte hervorging. Ich will es versuchen, auszugsweise die

*) Luise von Voß.

kraftvollen Ausbrüche einer von Vorurtheilen unbefangnen Seele, über Kriege und Litteratur, in eine kunstlose Darstellung zusammenzufassen.

Viertes Kapitel.

Eine Tasse Caffee — ein Fischerring — ein Paar Handschuh — Revolutionen. — —

O drey Mahl unglückseliges Geschlecht, unglückselig, trotz deinem über Meer und Länder, über Gegenwart, Zukunft und Vergangenheit erweiterten Wirkungskreise, warum verachtest du die harmlosen Bewohner der Felder? — Etwa, weil sie so unbesorgt um die Zukunft,

und so vergnügt in der Gegenwart sind? Schau die geflügelte Sängerinn, die kleine Lerche! Zwitschernd hängt sie dort in der Luft. Wie glücklich, daß sie ihn nicht ahndet, den tödtenden Blitz des Feuerrohrs, der die Nachbarinn der Wolken in diesem Augenblicke herabhohlt! Dir naht sich die Gegenwart mit Jammer und Elend, und es füllt die Zukunft dein Herz mit banger Besorgniß. —

Denn nicht allein, daß du die ewigen Gesetze der Natur, ja die unwandelbare Ordnung der Jahres- und Tageszeiten selbst von Grund aus zerstörest, daß mitten im Januar deine Treibhäuser dir Blumen und Früchte, und mitten im glühenden August deine Eiskeller dir Eis gewahren müssen: so bist du in den Abgrund

hinab gestiegen, und nachdem du das Erz aus den Eingeweiden der Berge hervorgehohlt, hast du es ausgehöhlt mit allerley Geräth, und dir selbst verderblichere Ungeheuer bereitet, als je der brennende Sand von Lydien, und Hyrcaniens Wüsten hervorgebracht. Feuerspeyende Drachen, deren eherner Rachen weit und zum Verderben aufgesperrt ist. Sie brüllen laut. Vor ihrem flammenden Athem verdorren Gras und Kräuter; Roß und Mann sind hinweggehaucht vom Angesicht der Erde; der Himmel ist mit schwarzen Rauchwolken, die Erde mit zerstückelten Gliedmaßen überdeckt.

Dörfer brennen; Städte fliegen in die Luft; Mütter weinen; Kinder schreyen nach Brot, indeß der Unmensch, der Millionen seiner Un-

terthanen zwischen Lazareth und Kirchhof die verhängnißvolle Wahl läßt, zum Zeitvertreibe mit der Fliegenklappe an seinen Marmorwänden umherschleicht. —

Hiatus in Mspt.

Zuweilen betrifft der Streit ein Paar Kronen in einem königlichen Wappen *) oder ein wurmstichiges Kreuz in einem andern Welttheile, oder auch ein Paar morsche Grenzpfähle und Schlagbäume, an die eine Parthey mit

*) Dännemark führte seit 1548 3 Kronen, welches Schweden nicht zulässig fand, weil dieß sein Wappen war. Hieraus entspann sich ein blutiger Krieg.

aller Gewalt einen weißen, und die andre einen schwarzen Adler annageln will.

Oft ist die Ursache noch lächerlicher, ob nehmlich myn Her oder John Bull jährlich 20 Centner Muscatnüsse mehr aus America einführen soll? —

Kurz, eine Aufwärterinn vor der Thür eines Gasthofs;*) ein corsischer Soldat **)

*) Das Mädchen in Orleans.

**) Die corsische Garde insultirte 1662 den Herzog von Crequi zu Rom. Dieß verursachte die Besetzung von Avignon durch französische Truppen, die Verbannung der Corsen aus dem Kirchenstaat, und die

vor der Hauptwache zu Rom; ein Paar Handschuh; eine Tasse Cassee; *) ein Schlüssel; ein Fischerring; kleine Partikeln, wie in

Errichtung einer Schandsäule vor ihrem ehemahligen Wachhause.

***) Sara Jennings, die mit dem Herzog von Malborough vermählt war, weigerte sich, der Königinn ein Paar neumodische Handschuh abzutreten, und begoß aus Unvorsichtigkeit einer der angesehensten Hofdamen ihren Anzug mit Cassee. Dadurch fiel sie bey Anna in die höchste Ungnade. Malborough erhielt seinen Abschied, und der Feldzug gegen Ludewig den XIV. nahm einen für Frankreich höchst erwünschten Ausgang.

con und sub; rothe Mützen, und durchlöcherte Pergamente haben die Gestalt der ganzen Natur, vom Aufgange bis zum Niedergange, verändert; volkreiche Länder in Einöden verwandelt; Ströme mit Menschenblut gefärbt; Scheiterhaufen angezündet; das Meer mit Trümmern, die Erde mit Leichen, und die Hölle mit Verdammten angefüllt. —

Noch giebt es andere unter ihnen, welche sie Philosophen nennen; und diese sind wieder ganz andern Hirngespinsten, ergeben.

Einige zergliedern zeitlebens Frösche, belauschen Kröten bey'm Begattungsgeschäfte, stechen Fledermäusen die Augen aus, und zählen die rothen, schwarzen und weißen Punkte auf den Flügeln der Schmetterlinge.

Viele laufen athemlos über Berg und Thal, klimmen den schrofen Abhang eines Felsen hinan, und preisen sich glücklich, mit größter Lebensgefahr, ein Paar Grashalmen oder Muschelschalen aufzutreiben, die sie dann sogleich triumphirend in Classen ordnen, und hinter zierlich vergoldeten Glasschränken aufbewahren.

Noch andre untersuchen mit der äußersten Gewissenhaftigkeit, ob Sammonocodon 455 Tage auf der rechten, oder auf der linken Seite geschlafen habe. *) Alle diese Leute haben ihre

*) Die scholastischen Theologen warfen sogar im ganzen Ernst die Frage auf: an Christus cum genitalibus in coelum ascenderit?

Gesundheit, ja das unschätzbarste Kleinod des menschlichen Lebens, ihre Seelenruhe, mehrentheils von den nichtswürdigsten Kleinigkeiten abhängig gemacht. Als z. B. von der weißen Oberfläche einer Substanz, die aus unbrauchbaren Leinen zubereitet wird; von einer Anzahl kleiner, eiserner Typen und Stempel, die mit den wunderlichsten Charakteren bezeichnet sind; von einer flüssigen, aus Ruß und Kühnöhl verfertigten Masse, die sie Buchdruckerschwärze heißen

Je nachdem nun diese an sich höchst verächtlichen Dinge, in einer Entfernung von von 50, oder wohl gar 100 Meilen, zu Leipzig, Göttingen, Salzburg, Kiel, oder Jena auf diese, oder auf eine andre Weise zu-

sammengesetzt werden: je nachdem verfallen diese Unglücklichen, entweder in die ausgelassenste Freude, oder in das tiefste Herzeleid. Oft trifft es sich, daß solch ein Unsinniger mit fröligem Angesicht unter seinen Freunden, Kindern und Anverwandten da sitzt. Plötzlich tritt ein Postbothe herein, der ihm ein Packet überreicht. — Er erbricht es, er liest, er erblaßt. Oeffne mir dein Herz, du Sohn des Elends! Sprich es aus das ungeheure Schicksal, das sich deiner stillen Hütte genahet! Hast du einen geliebten Vater zur Erde bestattet? Hast du ein trautes Kind durch einen frühzeitigen Tod eingebüßt? Rede! Sprich! — Er seufzt, er hört mich nicht. Doch jetzt entsinkt das unselige Blatt seiner zitternden Hand. Ich

trete hinzu, ich lese. — Wie? — Darf ich meinen Augen trauen? Allgemeine deutsche Bibliothek! — — — — (Hiatus).

Fünftes Kapitel.

Thoms und Helene. Verfolg ihrer Geschichte.

Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Es klagten der Nachtigall Töne
Helene!
Helene!
Weh klagte der Nachhall am See.

Der arme Thoms.

Adagio.

Thoms saß am hallenden See, Ihm that es im Herzen so weh! Es klagten der Nachtigall Töne. Es klagten der Nachtigall Töne. He le-ne! He-lene! He le-ne Wehklag te der Nachhall am See.

pp: cresc: ff: f: p: pp: p: pp: p: pp: D.C.

Thoms saß am hallenden See.
Ihm that es am Herzen so weh.
Er seufzt' in der Winde Gestöhne
Helene!
Helene!
Antworteten Winde vom See.

Thoms saß am hallenden See.
O wehe mir, rief er, o weh!
Versiegt ist die brennende Thräne.
Helene!
Helene!
Rief dumpf aus der Tiefe der See.

Ich folg', o hallender See!
O kühle das brennende Weh!

Dem lache des Todten und höhne!
Helene!
Helene!
Rief leise verhallend der See.

Wer wankt so spät an dem See?
Und seufzt: o weh mir, o weh!
Wen suchest du, einsame Schöne?
Helene!
Helene!
Euch' Thoms in dem wogenden See!

Nachgerade fing selbst Eduard an, für den Verstand seines gewesenen Zöglings besorgt zu seyn; so sehr hatte die gewaltsame Entfernung von Helenen seine Seelenkräfte zerrüttet. Aber

alle Verwendung blieb fruchtlos. Denn kaum hatten sich flüchtige Spuren von Abwesenheit des Geistes eingestellt, so sah sich der arme Thoms von seinen nächsten Blutsverwandten auf die unverantwortlichste Art gemißhandelt, und, zur Verhütung eines Selbstmordes, in eine dunkle, abgelegene Kammer versperrt.

Hier saß er den ganzen Tag, und flocht sich verwelkte Tausendschön und Vergißmeinnicht um die Schläfe, und guckte durch die eisernen Gitterstäbe nach dem Thurmseiger.

Uebrigens war es kein Wunder, daß Thoms, überdrüßig der Gefangenschaft, so bald die Gelegenheit sich ihm darbot, diesen ungebetnen Zuchtmeistern entsprang. Sein Weg

ging in's Gebirge. Durch die wild verwachsensten Pfade von schwarzem Tannengehölz, wo nur das heischere Geschrey verirrter Möwen und Steinadler die allgemeine Todtenstille der Natur zuweilen unterbrach, kletterte er die nackten Felsenwände hinan. Eicheln, Hagebutten und Feldwurzeln waren seine einzige Nahrung. Die Augen tief im Kopfe liegend, die Wangen hager und bleich, Hände und Gesicht an Dornen blutig geritzt, die Schuh zerrissen, der Bart verwildert, sein Haupthaar aufgelöst um die Schulter hangend und phantastisch mit Tausendschön und Rosmarin durchflochten; so durchirrte der arme Thoms, Tag und Nacht, die unwirthbare, gebirgige Einöde. Selbst die Geißhirten, die Vieh in der Gegend

trieben, die Bergknappen aus dem nahen Schacht, und die Tagelöhner aus den umliegenden Eisenhämmern und Schmelzwerken, entsetzten sich und flohen vor ihm, so wild und furchtbar war sein Ansehen. Sey es die Erschütterung der Gehörnerven, oder sonst eine uns noch unbekannte Ursache, genug die Verringerung der Taubheit, bey großem Getöse, ist von Mehreren bemerkt. Personen, denen man in der Regel nur durch Schreyen verständlich wird, hören auf einem rasselnden Postwagen leis' und ohne sonderliche Anstrengung.

Stieß daher Thoms auf einen reißenden Bergstrom, der in unterirdischen Untiefen verbrauste, so hing er mit lauschend hingespanntem Ohr über dem schwindelnden Abgrund,

und wälzte ungeheure, losgerißne Granitstücke hinab. Wenn sie dann drunten im Geklüft an den hervorragenden Zacken zerschellten, und die Trümmer, wie nach abgemeßnen Pausen, stäubend von Felsstufe zu Felsstufe sprangen, freute sich der arme Thoms darob, je donnernder sie aufschlugen, und je lauter unter ihren Schlägen die Thäler wiederhallten. —

Eines Abends verlor er sich in einen wildumbüschten Waldkessel, wo ihn die Nacht überfiel. — Er warf sich unter ein Eichengebüsch, und nicht lange, so schlief er vor Müdigkeit ein. Die Sonne stand schon hoch am Horizont, als er die Augen wieder aufschlug, und, was ihm die Finsterniß gestern verbarg, seinem Lager vorüber, ein roth umzäuntes Landhaus mit

Schloßpark Graben und Zugbrücken unterschied

Das grüne Gartenpförtchen stand halb angelehnt, und gleich hinter dem Eingange sah er ein Kind, das mit vieler Munterkeit einem Reife nachlief. So scheu er war, fesselte ihn die holde Gestalt. Er trat näher, und indem zersprang der rollende Reif an einem Taxusbaum. Der Kleine fing laut an zu weinen, und Thoms besann sich nicht lange, sondern ging auf ihn zu, und bot ihm hülfreiche Hand. In einer Minute war das Spielwerk aufs Neue ineinandergefugt, und die Bekanntschaft gemacht. Thoms schloß den Knaben mit Innigkeit an sein Herz, und das Kind, so verschüchtert im Anfang es schien,

spielte bald mit den wilden Locken des Fremdling's, und streichelte ihm zutraulich sein braunes Antlitz. Nun ging's den Lindengang auf und ab, und endlich hinter einer Myrtenhecke weg, an einer Jasminlaube vorbey. Hier saß eine weiße Gestalt im Morgengewande, nachlässig das Haupt auf ihren Arm zurückgelehnt. Als der Knabe sie erblickte, rief er freudig: Mutter! Sie schlug ihre Augen empor, und stieß einen lauten Schrey aus. Thoms küßte wechselseitig bald sie und bald ihr Kind, und der erste Laut, den er wieder von sich gab, war: Helene, es liebt mich, und hat mir nicht geflucht!

„Nein, nein, lieber Thoms," fiel ihm Helene mit freudiger Heftigkeit in die Rede, „Lorenzo

hat dir nicht geflucht, auch mir nicht, und ist auch nicht taub, und nicht stumm; denn er spricht den ganzen Tag, und am liebsten mit mir, und von dir. Wer ist dein Vater, Kind, sprich!" rief Helene, indem sie Lorenzo auf ihren Schooß nahm. Der arme Thoms am schwarzen Tannenhügel, erwiederte der Knabe in einem traurigen Tone, von dem die Leute sagen, daß er den Thurmseiger nicht hört, und wenig spricht, aber viel weint. „Und wo ist der arme Thoms?" Mutter weiß es nicht, und Niemand weiß 'es. Sie sagen er sey hingegangen, wo man nicht wiederkommt. — „Nein, nein!" rief Helene mit schluchzender Stimme, „die Abscheulichen! Sie haben uns hintergangen. Er lebt, liebes Kind, er ist da,

der arme Thoms!' Hab' ihn lieb, Lorenzo!'". — Thoms gingen die Augen über. Das Kind hing an seinem Halse und hielt ihn fest umklammert.

Hierauf erzählte Helene, wie ihre Mutter sie heimlich zu einer Anverwandten in die Gebirge gebracht; wie sie darauf die Nichte des Gouverneurs .... kennen gelernt, wie das Fräulein sie nach ihrer gänzlichen Wiederherstellung zu sich als Gesellschafterinn auf's Schloß genommen; wie sie sich dort zusehens abgehärmt, und von Posttag zu Posttag, wiewohl vergebens, die Beantwortung ihrer Briefe erwartet, bis endlich das immer mehr und mehr in der Nachbarschaft sich verbreitende Gerücht vom Ausbruche seines Wahnsinns sie in eine

so trostlose Verzweiflung gestürzt, daß sie selbst in der Nachricht seines im Irrhaus erfolgten Ablebens weniger die Bestätigung ihrer traurigen Muthmaßung gefürchtet, als vielmehr eine Art von Beruhigung erhalten habe. Vermuthlich war die Correspondenz von seinen und ihren Anverwandten im Einverständnisse aufgefangen, und die Nachricht seines Todes, zur Beschönigung ihrer Fahrlässigkeit, bey seiner Einkerkerung, ausgebracht. Während dieser Unterhaltung trat Helenens Gebieterinn, Fräulein Adelaide, in die Gartenlaube, und theilnehmend wie ihr Herz war, fand es sich höchst angenehm durch diese unvermuthete Zusammenkunft überrascht. Das Interesse, das in der bloßen Erzählung, ihr die außerordent-

lichen Schicksale dieses Unglücklichen eingeflößt, ward durch seine persönliche Bekanntschaft nicht wenig erhöht. Sie versprach den Liebenden ihren unbedingten Beystand, und schon den folgenden Tag hatte sie eine lange Unterredung mit dem fürstlichen Leibarzt. Dieser Mann, einer der einsichtsvollsten in seinem Fache, nachdem er des Kranken Zustand untersucht, und von Helenen in Erfahrung gebracht, daß er nicht eigentlich taubstumm geboren, sondern durch einen Zufall geworden sey, gab alle nur mögliche Hoffnung zur baldigen Wiederherstellung, und unterzog sich seiner Cur mit der ängstlichsten Gewissenhaftigkeit. Auch sah er seine menschenfreundlichen Bemühungen durch einen belohnenden Erfolg gekrönt. Ver-

mittelst einer an den Sprachorganen glücklich unternommenen Operation, verbunden mit dem wiederholter Gebrauch der Kräuter und Bäder, ward dieß verjährte Uebel, nach einer monatlichen Behandlung, auf immer gehoben. Wer war seeliger, als Thoms und Helene!

Sie küßten ihrer Wohlthäterinn die Hände, sie umfaßten ihr Knie, sie lachten und weinten, und beydes zugleich in einem Augenblick. Helene sagte ganz traurig zu Adelaiden: es habe sie lange schon an ihr gekränkt, daß sie ein Fräulein sey, und als Adelaide fragte: warum? sah sie verschämt auf den Boden, und fuhr dann mit ungewisser, versagender Stimme fort: „ja sie meine nur so, weil sie

selbst vom Lande sey, und es sich denn doch nicht schicken würde" —

Und was würde sich nicht schicken, liebe Helene? —

„Daß ich, daß ich" —

Hier ward sie blutroth, und stotterte. — Endlich kam es mit einem tiefgeholten Seufzer heraus: „wie sie dem Fräulein so gut sey, und ihr vorhin so herzlich gern um den Hals gefallen wäre."

Gutes, liebes Kind der Natur, rief Adelaide, mit Thränen im Auge, umarme mich immer!

Und dann zog sie Helenen an sich, und hätte sie fast mit ihren Küssen erdrückt. Der arme Thoms stand von Weitem und freute sich,

und nickte treuherzig von Zeit zu Zeit seinen Beyfall. Endlich trat er auch hinzu. Die kunstlosen Ergießungen seiner Seele, die rührende Einfalt seiner Sprache hätten das gefühlloseste Herz bewegt. „Thoms hört die Stimmen der Wälder wieder,“ hub er an, „und die Stimmen der Gewässer, und deine Stimme, und seines Kindes Stimme. Das freut ihn, und er dankt dir. Thoms wollte dich gern lieben, aber er liebt schon Helenen. Sey nicht böse darum. Er meint es gut mit dir. Du bist auch gut, aber Helene ist doch besser als du.“

Gleich beym Eingang dieser Erzählung hat der Verfasser die Eigenheiten in der Sprache von Thoms, während des Zustandes seiner Taubheit auseinandergesetzt. Hier nur noch

ein kleiner Anhang dazu! Es verging eine geraume Zeit, eh' es ihm einfiel, sich die bildliche Wortfügung und die Umschreibungen abzugewöhnen; ein Umstand, der auf seinen Reisen durch Europa mit dem Erbprinzen von P. nicht selten die lächerlichsten Mißverständnisse veranlaßte. —

So bezeichnete er z. B. Städte, Gegenden, ja auch wohl einzelne Gebäude, nicht nach ihrem gewöhnlichen Nahmen, sondern weit lieber nach Eigenthümlichkeiten, die ihm in der Handlungsweise ihrer Einwohner, als characteristisch aufstießen. —

Guinea — wo sie die Menschen verkaufen.

Nantes — wo sie sie ersaufen.

Türkey — wo sie sie stranguliren.

Wallachey — wo sie sie spießen. *)

Berlin — wo sie sie rädern **)

*) Die Wallachen baten bey'm Kaiser um Beybehaltung dieser Todesstrafe, als sie abgeschafft werden sollte.

**) Diese abscheuliche Todesstrafe dauert noch immer fort. Noch diesen Sommer hat man in Berlin von unten auf gerädert. In einem zu dieser Absicht verfertigten armen Sünderliede eröffnet der zu rädernde Delinquent einem respectiven Publico zu Berlin folgende, eben nicht trostreiche Aussicht:

Also fahr' ich von hinnen,
O Welt, thu dich besinnen!
Denn du mußt auch danach!

Spessart — wo sie sie kreuzigen. *)

England — wo sie sie hängen.

Italien — wo sie sie vergisten.

Lüttich — wo sie sie sieden. **)

Lissabon — wo sie sie braten.

Neuseeland und Frankreich †) — wo sie sie fressen.

*) Die Rothmäntel haben einige Versuche dieser Art am Rhein ausgeführt.

**) Die Lütticher begossen die herein marschirenden Oestreicher mit siedend heißem Wasser.

†) Sich. Histoire de la conjuration de Louis Philipps d'Orleans. — „Ein altes Weib sprach dem Maire von Saint Denis,

Daher mochte es auch wohl kommen, daß er die vortreffliche Ecole vétérinaire zu Berlin den Ort zu nennen pflegte, wo sie die Hunde wie Menschen, und die Charitée, wo sie die Menschen wie Hunde behandeln. — Auch hieß er zuweilen schlechtweg unsern Erdball die große Charitée.

Chatel, langsam in den Hals, und so oft sie die Messerstiche wiederholte, fragte sie den Sterbenden immer: Verspürst du nicht eine gewisse Kühlung? — — Der unerschrockne Belsunce lebte und sprach noch, als die Weiber, die ihn ermorden halfen, ihre Tücher in sein Blut tauchten, um es aufzusaugen. Nachher krateten sie sein Fleisch und fraßen es auf."

Potsdam — wo so viel leere Häuser
Berlin — wo so viel H—n } sind.

Es traf sich zufällig, daß der Prinz ihm aufgab, einen Brief, an eine gewisse Berliner Schauspielerinn, mit Couvert und Adresse zu versehen. Thems schrieb darauf: An Madam, Madam ***, zu erfragen — wo so viele H—n sind.

Die Kirche — wo sie schlafen.
Wien — wo sie essen.
Petersburg — wo sie trinken.
Bey Hof — wo sie kriechen.
Am Rhein — wo sie laufen.

Als er daher an den seligen Kammerherrn v. A. der viel bey Hofe galt, im Nahmen des Prinzen, ein Compliment auszurichten hatte, brachte er es ganz verkehrt und also heraus:

Ex. Durchlaucht, wüßten gar wohl, daß es da — wo sie kriechen — Niemand Denselben in diesem Punct zuvorthue.

Einst hatte Thoms die Hamburger Zeitung in der Hand, als der Prinz eben in die Thür trat. Was gibt's Neues? fragte dieser. Nicht viel, Ihro Durchlaucht, war die Antwort, es sind bloß wieder tausend Ehrenmedaillen — da, wo sie taufen — ausgetheilt.

Petersburg — wo sie trinken.

Wien — wo sie essen.

Die Kirche — wo sie schlafen.

So sagte er von dem weiter unten erwähnten Prediger .... X aus Berlin, der seine geistlichen Vorträge immer zur Nachtzeit aus-

arbeitete: Ew. Hochwürden meinen es gut mit ihren Pfarrkindern. Um da zu wachen — wo sie schlafen — stehlen Sie sich selbst den Schlaf, und schenken ihn großmüthig Andern.

Wachparade — wo sie prügeln.

Wenn er also einen Soldaten fragen wollte: Kamerad, wie viel Mahl mußt du die Woche auf die Wachparade? so sagte er: Kamerad, wie viel Mahl die Woche willst du geprügelt? —

Schlachtfeld — wo sie ihnen Arme und Beine abschießen.

Feldlazareth — wo sie ihnen hölzerne ansetzen.

Invalidenhaus — wo sie verhungern.

Hieß es etwa in den Hofzeitungen: „Der große Staatsminister, Herr Pitt, hat mit den

wackern Oestreichern einen höchst menschenfreundlichen Accord geschlossen. Diese stellen ihm auf künftigen Frühling 30000 rüstige Landeskinder in's Schlachtfeld. In den Feldlazarethen soll alles gratis seyn, und auf englische Kosten hergehn. Ja Ew. Majestät verpflichten sich sogar, aus angeborner, echt brittischer Großmuth und Huld, diese braven Truppen, Mann für Mann, erforderlichen Falls, in Invalidenhäuser unterzubringen, und haben deßhalb bereits die zweckmäßigsten Anstalten getroffen:" so las Thews: Der große Staatsminister, Herr Pitt, hat mit den wackern Oestreichern einen höchst menschenfreundlichen Accord geschlossen. Diese stellen ihm auf künftigen Frühling 30000 rüstige Landeskinder dorthin — wo sie ihnen

Arm und Bein abschießen. Da, wo sie ihnen hölzerne ansetzen, soll alles gratis seyn, und auf englische Kosten hergehn. Ja Se. Majestät verpflichten sich sogar, aus angeborner, echt britischer Großmuth und Huld, diese braven Truppen, Mann für Mann, erforderlichen Falls, da unterzubringen — wo sie verhungern — und haben deßhalb bereits die zweckmäßigsten Anstalten getroffen. *)

*) Wie darf man, ohne brennende Schamröthe, von königlicher Großmuth gegen Unglückliche sprechen, die königlicher Stolz und übermüthige Eroberungsucht elendiglich verstümmelten! Und dennoch ließ Ludwig der XIV. dem Hôtel royal des Invalides die pompöse Inschrift eingraben: Ludovicus ma-

Auch hatte Thoms eine große Anzahl von Wörtern, auf eine flüchtige Beziehung hin, zu sinnverwandten Ausdrücken gestämpelt.

So galten ihm völlig gleich an Bedeutung

Tobakscommis und Spitzbube;

Nachdruck und Diebstahl;

Retiriren und laufen:

An einen — schen Rittmeister, der mit Depeschen von der Rheinarmee zurückkehrte, und dem Er ein freundliches Wort darüber sagen wollte, daß sein Regiment, so schnell und meisterhaft von den Weißenburger Linien nach Mainz retirirt hätte, wandte sich Thoms mit folgen-

---

gnus, militibus *regali munificentia* in aeternum prospiciens, has aedes posuit.

den Ausdrücken: Mein Herr Rittmeister, Dero Regiment muß verzweifelt schnell und meisterhaft gelaufen seyn, daß es gegenwärtig schon in Frankfurt cantoniren kann. — —

So waren ihm auch der Orden pour le Merite und ein Strick völlig synonim, weil beyde umgehängt werden.

Darum meinte der arglose Thems: wenn es in dieser Welt überhaupt nach Verdienst ginge, so hätte der unsterbliche General S....., wegen seiner Heldenthaten bey P... und O....., mehr als ein Mahl den Strick von ihro r..... Majestät verdient.

Eben so ging es ihm mit Knute und Scepter, die er sehr schwer unterschied. Nachdem er daher ein gewisses lobpreisendes Ge-

dicht über die Glückseligkeit der russischen Leibeigenschaft gelesen, und wieder gelesen hatte, rief er voll Begeisterung: Ich würde mich glücklich schätzen, unter der erhabnen Knute einer so großen Kaiserinn, als Catharina die Zweite, zu stehen.

Vom Buchhandel hatte er nun vollends ganz verworrene Begriffe. — Er hielt er Makulatur und gedruckte Sachen schlechterdings für einerley. Bey der Durchreise des Prinzen durch Halle, sollte Thoms sechs Buch Makulatur, zum Einpacken, aus dem Papierladen der Madam Schubard vom Markte holen: und sieh da! er verirrt sich richtig in Schiffs Buchladen nebenan, und bringt sechs Stücke von — Nosens Cosmopoliten.

So viel von seiner Sprache! Mit Helenen sah er sich nun täglich und ungestört. Auch war Adelaide sehr ernstlich auf ihre beyderseitige Versorgung bedacht. Nach vielen Berathschlagungen kam man darin überein, Thomas sollte bey dem Jägercorps ihres Oheims in Dienste treten. Dadurch eröffnete sich ihm einerseits die nicht ungewisse Aussicht auf eine ehrenvolle Forstbedienung, und wenn diese Erwartung auch fehlschlug, so ließ andererseits die unablässige Verwendung Adelaidens, zu Gunsten seiner bey'm Gouverneur, eine schnelle Beförderung hoffen.

'Dazu kam, daß der Major dieses Regiments, Graf v. U. mit dem schönen Fräulein in einem mehr als freundschaftlichen Verhält-

nisse stand. Aus Gefälligkeit gegen sie, nahm er ihn gleich, nach abgelegtem Eid, in seine Behausung, und nicht allein, daß er seinen Untergebnen von den Beschwerlichkeiten des kleinen Dienstes lossprach, hielt er auch im täglichen Umgange sehr wenig über die steifen Gesetze der Subordination. Durch unverstellte Offenheit des Charakters gewann Thems auf der Stelle sein Zutraun, so daß ihn der Graf, nach Verlauf von einigen Monden, zum Vertrauten seiner Liebe mit Adelaiden erkohr. Der Major und das Fräulein waren einander heimlich angetraut. Sie liebten sich unaussprechlich, und erwarteten, zu einer öffentlichen Erklärung, bloß den Tod des ahnenstolzen Oheims, der, bey einem unermeßlichen Reich-

thum, einen eben so unermeßlichen Dünkel besaß. In Rücksicht auf äußere Glücksumstände nur kärglich bedacht, verdankte der Major seine Beförderung mehr seiner ausgezeichneten Tapferkeit, als einer seilen Begünstigung, und die Zuneigung Adelaidens mehr seiner angenehmen Gestalt, als einem langen Ahnenregister. Nie gab es indessen wohl eine glücklicher durchgeführte Täuschung. Was wenigen gelang, unter dem unstatthaften Vorwand eines an Abscheu grenzenden Widerwillens gegen die Fesseln des Ehebandes, hatte die schalkhafte Nichte den ganzen Reichthum ihrer verführerischen Beredsamkeit, zum Beytritt gegen die Bewerbungen ungestümer Freyer, aufgeboten, und den eigensinnigen Alten, durch die

kleinen Künste der ausgesonnensten Schmeicheley so ganz auf ihre Seite gebracht, daß sie die glänzendsten Heirathsanträge mit seiner eignen Genehmigung abwies. Indeß sie ihrem Geliebten verstohlne Besuche gestattete, sprach sie in Gesellschaft nie anders von ihm, als mit Gleichgültigkeit und geflissentlicher Herabsetzung. — Der Ort, wo der Graf in Garnison stand, lag in der Entfernung eines Büchsenschusses von dem Landhause ihres Oheims. Mit anbrechender Mitternacht wallfahrteten sie beyde dorthin, der Major und Thoms. Der Major schlich sich verkleidet durch eine Hinterpforte in den Garten; Thoms ging mit angezognem Feuergewehr um die Schloßmauern herum, und hatte den gemessenen Befehl, bey

dem kleinsten, verdächtigen Geräusch, anzuschlagen.

Auf den möglichen Fall einer Entdeckung war gerechnet, zur Rettung alles in Bereitschaft, und die Ausführung der genommenen Maßregeln gesichert, auch wenn die Liebenden nur zwey bis drey Secunden Zeit gewannen. Das ging nun, so lang' es ging. Zum Unglück verursachte das sich immer mehr verbreitende Gerücht von dem nahen Ausbruch eines Reichskrieges, eine ungewöhnlich starke Desertion. Die Lärmkanonen mußten sich Nacht für Nacht hören; die Landstraßen wurden unsicherer; die Garnison kam beynahe stündlich in Allarm. Dadurch ward der Erbprinz v. P. dessen General-Inspection auch diese Provinz

in sich begriff, in so hohem Grade erbittert, daß er unter Trommelschlag auf der Wachparade feyerlich bekannt machte: „Jeder Officier, der, nach neun Uhr in der Dämmerung, außer den Ringmauern der Stadt gefunden werde, sey so gut als infam cassirt, und jeder gemeine Jäger, ohne weiteres Verhör, in 24 Stunden zum Tode verurtheilt. — Dieß geschärfte Reglement hatte die Folge, daß auch der Major behutsamer ward, und seine nächtlichen Besuche bey dem Fräulein auf eine Zeit lang abbrach. Bald aber siegte von Neuem die Leidenschaft über jedes aufsteigende Besorgniß, ja sie ward ihm sogar, durch die damit verbundene Gefahr, immer süßer und willkommner.

Es war eine schauerliche Herbstnacht —

Thoms stand wachsam auf seinem Posten im Busch; Adelaide und der Major saßen zusammen im Pavillon — als plötzlich die stille Heide entlang sich ein Geräusch wie von Reisigen und Rossen heraufzog. — Es kam näher, und immer näher dem Schloßpark. Thoms unterschied den Hufschlag der Pferde und Stimmen der Reiter. — Jetzt galt es. Er besann sich nicht lange, und schlug an. Der Schuß fiel, und der Major entsprang glücklich. Nicht also sein Begleiter. Ihn ergriff man, da er so eben der Gartenmauer zufloh. Husaren vom Regiment .... stein hatten einem Deserteur nachgesetzt, und waren in diese Gegend versprengt. —

Thoms, der gleichfalls Jägeruniform trug, ward auf einen alten Buschklepper geworfen,

und nach der Stadt escortirt. Mit Tages Anbruch stattete der Wachmeister Rapport über seine Entweichung ab. Im Kriegsrath sprachen der Major und seine Freunde für den Arrestanten mit Heftigkeit. Umsonst! Der Prinz rief kalt und unbiegsam: „Er ist ausser den Ringmauern gefunden! Sie wußten, meine Herren, was darauf stand! Er auch! Tragen Sie ihn also immer in die Todtenlisten ein!“

Untröstlicher über diesen Unfall war Niemand als Adelaide und der Major. Enterbung auf der einen, schimpfliche Cassation auf der andern Seite, schwankten sie unaufhörlich zwischen Furcht und freywilliger Entdeckung.

Thoms selbst hatte jedes Einverständniß mit Mitschuldigen hartnäckig abgeläugnet, und, wenn nicht in vier und zwanzig Stunden ein Engel zu seiner Rettung erschien, so fiel der Unglückliche, als ein freywilliges Opfer seiner Anhänglichkeit und seines Edelmuth's. Helene, so laut auch immer die Leidenschaft in ihrem Herzen sprach, hätte sich dennoch niemahls eine Treulosigkeit gegen ihre Wohlthäterinn gestattet. *) So brach er an, der furchtbare Morgen

*) Zur Ehre des Majors bemerk' ich hier, daß er fest entschlossen war, erst alle Mittel, zur Rettung des Unglücklichen, zu versuchen, und, wenn sie fehlschlugen, noch am Executionsmorgen alles zu entdecken. A. d. H.

der Execution. Die ganze Nacht hatte sie in einem Fieber zugebracht, und jetzt stürzte sie mit verwildertem Blick und zerstreutem Haar in den Pallast. — Eben stand der Prinz auf. Sie warf sich vor ihn auf's Knie. Er hob sie sanft empor. Ihre Jugend, ihr Liebreitz, ihre Thränen und ihre Unschuld öffneten sein Herz den Eindrücken des Mitleids. Sr. Durchlaucht sprachen viel, aber unzusammenhängend, und ließen sich am Ende sogar zu Vorschlägen herab, die — — Helenens Wangen brannten. Sie brach in einen Strom von Verwünschungen aus, wodurch sich aber der Prinz nicht irre machen ließ, sondern mit vielem Gleichmuth von der Ottomanne aufstand, und die Schelle anzog, die in seine Antichamber ging. —

„Ewr. Durchlaucht!“

Wenn hebt die Execution an?

„Punct zehn Uhr.“

Wer schließt den Kreis? —

„Das zweyte und dritte Bataillon Jäger, und ein halbes Husarenschwadron!“

Wer schießt?

„Die vier Scharfschützen von der Leibcompagnie!“

Gut! Er kann gehn. —

Nun, Helene, hast du gehört? — Neun Uhr ist vorbey! — Sie sank ohnmächtig auf die Ottomanne zurück. Der Prinz benutzte den Moment ihrer Betäubung, und Thoms war gerettet.

Ungeheuer! rief sie mit flammendem Gesicht, und wand sich, wiewohl zu spät, aus seinen Umarmungen loß. — Er. Durchlaucht hielten diese leichten Aufwallungen für unbedeutende Weibergrimasse, und scherzten darüber in beliebter Hofmanier. Helene merkte es kaum, so durchaus zerrüttet war ihr ganzes Wesen von innerm Aufruhr. Mit fliegender Fieberhitze eben so plötzlich abwechselnde Schauer durchfuhren ihr krampfhaft die Glieder. Ihr Puls ging ausgesetzt. Ihr Knie zitterte. Mit Müh' erhielt sie sich aufrecht. Am Wagenschlag bot ihr der elende Verführer seinen Arm. Sie stieß ihn unwillig zurück. Zu Hause verschloß sie sich in ihr Zimmer, und sprach niemand. Man drang mit Gewalt hinein.

Sie rang trostlos die Hände. Sie warf sich auf ihr Lager. Sie überschwemmte es mit ihren Thränen. Sie zog den kleinen Lorenzo mit Ungestüm an ihr Herz. So trieb sie es bis auf den Abend. Dann rief man einen Arzt. Dieser zuckte bedenklich die Achsel. Adelaide und der Major waren um die Kranke auf das zärtlichste bemüht. Ein wilder, unbändiger Schmerz arbeitete im Innern des Fräuleins. All' ihre Gesichtszüge waren verstört, und roth ihre Augen von Thränen. Sie hielt die sterbende Jugendfreundinn im Arme, sanft ihr schönes Antlitz auf das ihrige hinüber gebeugt. Der Major stand mit gefalteten Händen oben am Kopfküssen, stier und starr sein Auge auf den Boden geheftet. Es war eine feyerliche,

vorbereitende Todtenstille, die das Lager umgab, und die zuweilen nur ein tiefer Seufzer von Adelaiden, und das leise, halb hörbare Schluchzen des armen Thoms unterbrach. Dieser lag hingestreckt zu Füßen des Bettes auf seinen Knien. Begegnete ihr irrer, und schon halb verloschener Augenstern von ungefähr dem seinigen, so überzog eine brennende Schamröthe ihr Antlitz. Ihre Verwirrung und Seelenunruhe wuchs sichtbar und mit jeglichem Augenblick'. — Endlich, nach einem gewaltsamen Kampfe mit sich selbst, ergriff Helene seine Hand. Sie küßte sie, sie drückte sie mit Heftigkeit an ihr Herz, und dann hub sie mit einer halb in Thränen erstickten Stimme an: ach! Thoms, wirst Du mir je verzeihen? Du weißt

es nicht, aber es quält mich unaufhörlich, daß ich sterben muß, und daß ich dich hintergangen habe. Denn es jammert mich mein armes Kind, und daß es die Vergehungen seiner Mutter wird entgelten müssen. Thu es nicht, lieber Thoms! verlaß Lorenzo nicht, wenn ich todt bin! — Hier sank sie entkräftet zurück. Es waren ihre letzten Worte. Der Knabe schrie laut, als sie vom Tode sprach, und streckte seine Händchen kläglich bittend gegen die Mutter empor, die seine Stimme nun nicht mehr hörte, denn es schien, als ob die Betäubung, von der sie bisher litt, jetzt in eine Art von Schlafsucht überging. Umsonst warf sich Thoms über den Leichnam, und rief Helenen bey den süßesten Nahmen in's Leben zurück. Der

Major stand lautlos, und von einem dumpfen Schmerz überwältigt, wie eingewurzelt, da.

Er kannte die schlaffen Grundsätze seines Chefs in dem ganzen weiten Umfange ihrer Verworfenheit, und ahndete im voraus Alles, was zwischen Ihm und dieser Unglücklichen vorgefallen war. Tages darauf ging er zu Sr. Durchlaucht. Sie waren allein. Der Major sprach mit Wärme und Nachdruck. Eh' er sich es versah, war der Prinz seinen Vorwürfen durch eine höfische Wendung entschlüpft. Die Nachricht von Helenens Tode war ihm noch unbekannt. Vergleichen schien er nicht abgeneigt. Er ging sogar zu einem Glasschrank, und langte eine Rolle Goldes aus einer verborgnen Schieblade hervor. Es würde mit

unendlich leid thun, hub er mit vieler Gleichgültigkeit an, wenn die kleine, unbedeutende Tändeley, mit dem Mädchen von gestern Morgen, ernste, und ihrem guten Nahmen nachtheilige Folgen für die Zukunft haben sollte. — Indessen, Herr Major, seyn Sie unbesorgt! Sie kennen mich, sie kennen die Weisheit unsrer Landesgesetze. Diese Rolle Goldes enthält dreyfach so viel, als sie bey so bewandten Umständen vorschreiben. Hundert Louidor, richtig gezählt! Ueber dem, können Sie ihr sagen, sey ich bey eintretendem Falle willig und gern bereit, noch ein übriges zu thun.

Sie dürfe mit Zuversicht darauf rechnen, daß ich mich, nach zufälliger Verschiedenheit des Geschlechts, einer standesmäßigen Erziehung

oder Ausstattung in einem Stift oder Cadettenhaus, ohne Weigerung unterzöge. — Der Graf von U. hatte zu hohe Begriffe von den Rechten der leidenden Menschheit, und von der Erhabenheit der Tugend über Stand und Vorurtheile der Geburt, um in diesem entscheidenden Moment die edeln Ausbrüche seines Unwillens den eigensinnigen Forderungen der Hofetikette anzumessen. Der Prinz sprach kein Wort, aber seine Lippen zitterten, und er schlug entrüstet an sein Portepée. — O ich verstehe Sie, rief der Major, aber hier ist nicht der Ort zu einem Zweykampf. — Ich gehe voran!

Auf der Thürschwelle stand er plötzlich still, lief noch ein Mahl zurück, und hob mühsam das Gold von der Erde auf, das noch überall zer-

streut umher lag, so wie er es vorhin dem Prinzen vor die Füße warf. Drauf verbarg er es in seine Westtasche, und beyde gingen nun still und in sich gekehrt, die schweigenden Marmorhallen entlang und zum Stadtthor hinaus. — Die Dämmerung wuchs mit jedem Augenblicke.

Wohin führen Sie mich? rief der Prinz, nach einer Viertelstunde, mit zorniger Stimme seinem Begleiter zu. Geduld! erwiederte dieser, sogleich sind wir da. Sie gingen durch eine Hinterthür in den Schloßhof, und eine lange Wendeltreppe hinauf. Oben am Geländer schimmerte mit verlornem Glanz eine sterbende Nachtleuchte. Alles war still in dem schwarz ausgeschlagenen Vorsaal, nur daß sie von Weitem durch die halb eröffnete Pforte die

weinende Stimme eines Kindes unterschieden. Im Hintergrunde stand eine Todtenbahre. Zwölf Geridons versendeten einen trüben Schimmer umher. Helene lag im weißen Leichenkleide, Thoms neben ihr, und der kleine Lorenzo umklammerte sein Knie.

Der Prinz bebte todtenbleich und sprachlos zurück. Da ergriff der Major seine Hand, und legte sie voll hohem Ernst in die der Erblaßten. Dann zog er die Rolle Goldes hervor, und rief mit bitterm Gelächter, gegen Thoms und Lorenzo gewendet: o der seltnen, o der unerhörten fürstlichen Großmuth! Hundert Louidor für Dich, verwaister, mutterloser Lorenzo! Hundert Louidor für Dich, armer verzweifelnder Thoms! Hundert Louidor für

eine ermordete Unschuld! Für eine verlorne Seligkeit, hundert Louidor! So hätten Sie sich denn mit Gott und ihrem Gewissen abgefunden. Wohlan! Finden Sie sich jetzt auch mit mir und der Welt ab! Rechtfertigen Sie diesen ersten Mord durch einen zweyten, durch meinen Mord! Ich bin Soldat! Ich kenne die ehrwürdigen Gesetze, die uns unser Stand auflegt. Kommen Sie, kommen Sie, Prinz!

Der Prinz wollte antworten, aber seine Seele war in einer zu großen Bewegung. — Genug, die scheinbar aufrichtige Reue, der er sich bis zur Verzweiflung seiner Vergehungen wegen überließ, söhnte Adelaiden gewissermaßen mit seinem unverantwortlichen Leichtsinn aus, und erwarb ihm nicht allein die Achtung des

Majors, sondern selbst Mitleid und Vergebung von dem armen Thoms. Ueber die weitern Schicksale des Letztern, und seine Reisen mit dem Prinzen durch Europa ist schon oben das Nöthige beygebracht. Bald darauf gingen sie nach Italien. Dort starb der kleine Lorenzo. Vielleicht, daß ein kleines Gedicht von Thoms, in Beziehung auf diesen Gegenstand, dem Leser nicht unwillkommen ist.

Der
sterbende Lorenzo.

Düsterer, unerbittlicher Orcus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehrt nimmer, nimmer zurück!
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn.

Auf und ab, und still in die Nacht;
Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Bilder der Angst, dem Vaterherzen
Eingeprägt auf ewig! — Ich saß
Händeringend am Bett Lorenzos:
Holder Knabe, verlässest du mich,
Wie mich, ach! Helene verließ? —
Also rief ich, und weinte laut,
Meinem Aug' gebrach es an Thränen,
Aber an Jammer nimmer der Brust.
Deine flichende Seele zu sahn,
Süßer Lorenzo, streckt' ich oft
Meine Hände hinaus in die Nacht.
Einkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht;

Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Auf dem Augenliede Lorenzos
Lag ein dumpfer, brennender Schmerz.
Lösch das Licht aus, schlafen, schlafen!
Rief er mit zärtlich klagender Stimme;
Denn es goß sanft lindernden Balsam
Auf sein schmerzendes Haupt der Schlaf,
Und die nächtliche Dunkelheit.
Auch schalt unablässig und hart
Ich die Wärterinn, strahlte das Licht
Blendend hinter dem Schirm hervor.
Also glaubt' er, mir hab' es ein Gott
Noth und Schmerzen zu lindern verliehn.
Darob rief er, kindisch getäuscht,
Selbst wenn die Sonn' am Mittage stand:
Lösch das Licht aus, o Vater, schlafen!

Sorgsam trug ich das jammernde Kind
Dann in die Nacht der Myrtengebüsche,
Die vor Portici säuseln, hinaus,
Wiegt' es dort, bis sanft es entschlief.
Denn auch ich fand Trost in der Nacht,
Wenn ich die verblühende Lippe,
Nicht die todweissagende Blässe
Sah der verfallenden Engelsgestalt.
Oft umschwebte mich freundliche Täuschung.
Trug ich heim Lorenzo im Arm;
Denn mich dünkte das flüchtige Roth,
Das ins todtenblasse Gesicht
Meine Wang' anschmiegend gewärmt,
Frisch aufblühende Lebensfülle.
Ach! von Thränen, die ich geweint,
Glänzte sein eingefallenes Antlitz.

Seufzend küßt' ich sie auf und sprach:
Holder Knabe, beweinest du mich?
Aber der Täuschung Gebild zerfloß,
Ueber ihn kam unaufhaltsam der Tod.
Sieh, da schlug die Stunde der Trennung,
Und noch ein Mahl lispelt' er: komm!
Schlafen, Vater! Lösch aus das Licht!
Und als drauf in die Nacht ich trat,
Zirpten schauerlich Heimchen; es sang
Tief aufflötend die Nachtigall;
Und Lorenzo athmete tief —
Immer tiefer — das Licht erlosch —
Und der lächelnde Knab' entschlief. —
Sinkende Sterne, dämmernder Mond,
Ihr geht still die ewige Bahn,
Auf und ab, und still in die Nacht:

Auch sein Weg ging still in die Nacht.
Düsterer, unerbittlicher Orcus,
Du verschlangst mein geliebtestes Kind!
Tage des lauten, unstillbaren Jammers,
O kehrt nimmer, nimmer zurück!

Lorenzos Grabschrift.

Als mit Schmerzen Helene
Dich neun Monden getragen,
Süßes, beldseliges Kind;
Legt' in die Wiege sie Dich,
Freundlich, zu freundlichem Schlaf.
Als Dich Tellus unfreundlich
Drey Mahl neun Monden getragen;
Legte sie Dich in den Sarg,
Sanft, zu ewigem Schlaf.

Druckfehler.

S. 6 lies lohnte es die Mühe st. der Mühe.
— 36 l. ευθύνιος λιας st. ευθύναιος λιας.
— 42 l. Freund Hein st. Hain.
— 43 ganz unten l. classisch st. klassisch.
— 122 l. auf dem Markte st. über den Thoren.
— 163 l. gibt st. giebt.
— 176 l. mit Ciceronischem st. Ciceronischen.
— 202 l. Schneide st. Scheide.
— 212 l. dem Bassa zugedacht st. im Schlaf ihm beygebracht.
— 259 s. ein Komma nach Friederichs.

Ech.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

16 2964.

Dritter Theil

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

An das Publikum.

Umstände, die erst eintraten, als die Erklärung des Kupfers schon abgedruckt war, machten es nothwendig, daß jene erschien und dieses nicht. Ohne die Bogenzahl zu zerreißen, oder das ganze Taschenbuch umzudrucken, blieb kein ande-

rer Ausweg. Der geneigte Leser wird also ersucht, die ersten Blätter, die, anstatt zu erklären, nun selbst einer Erklärung bedürfen, als unverständlich zu überschlagen. —

Falk.

Eine neue

anmuthige Historia

halbweltlich, halbgeistlich,

von einem gottlosen Vormunde,

genannt Rips,

item

einem Mündel, und einer alten Base.

Ein Schwank

frey

nach Hogarth

durch

Hans Sachs den jüngern.

1.

War 'mahl ein alter Isebart,
Mir däucht in Regensburg,
Der brachte seinem Mündel zart
Das ganze Erbtheil durch;
Denn Saus und Braus, Pankel und Spiel
Dem alten Griesgram baß gefiel.

2.

Er sprach von nichts als Coeur und Pique
Und einem Pergament,
Wovon ihm ein bestäubtes Stück
Der Zahn der Zeit gegönnt.
Dort steht er an den Flintenlauf
Gelehnt, und schaut zur Wand hinauf. (1)

3.

Er kräht das Lob des Lieblingsstücks. (2)
Wie's unser eins versteht.
Bey Licht besehn, ist das, bey'm Styx!
Just keine Rarität.
Sein Mündel heißt Teutonia,
Und liegt auf einem Ruhbett da. (3)

4.

Wer Rips, dem Unhold, widersprach,
Wer einen Schelmenstreich
Von ihm entdeckte, den erstach
Er auf dem Platz sogleich,
Und war er todt, so schlug der Rips
Wohl hinterdrein noch seinen Schnips.

5.

Wohl war dem Mündel das nicht lieb! —
Oft, wenn sie Tag und Nacht
Sich wund die rothen Aeuglein rieb,
Da gieng er auf die Jagd.
Was sie gepflegt, gewartet hat,
Sein Jagdhund und sein Roß zertrat.

6.

Begehrte sie befreyt zu seyn
Von seiner Herrschaft Joch:
Stracks schwur der Griesgram Stein und Bein,
Unmündig sey sie noch.
Das zog das Kind sich baß zu Sinn,
Und schwand mit jedem Tage hin.

7.

Zum Unglück war ihr noch ein Weib
Als Base zugesellt,
Die täglich ihren armen Leib
Casteyt, und keift und bellt:
Die mit dem Schlüssel rechter Hand, (4)
Sie wird Ecclesia genannt.

3.

Ihr Händchen ziert ein Fischerring,
Ihr Antlitz Vollmondsroth.
Oft, wenn nach Fleisch das arme Ding
Verlangt, giebt sie ihm Brod.
Und will es Wein, so schenkt sie ein,
Allein sie trinkt es ganz allein.

9.

Die Flasche steht voll süßen Wein's
Am Holzsloß, (5) hart am Heerd.
Oft wird sogar das Ein Mahl Eins,
Wie toll von ihr verkehrt.
Sie macht dem Mündel gradezu
Die Eins zur Drey, und X zur U.

10.

Doch ihre Herrschaft, Gott sey Dank,
Hat nun ihr End erreicht,
Und Niemand hört auf ihren Schwank.
Drob stimmt ihr dort vielleicht,
In Brüdereintracht zugethan,
Das Trio: „Miserere“ an. (6)

11.

Es steht am Gergesenersee
Der Heiland, unser Herr: (7)
Da kömmt zu ihm, o Jemine!
Der böse Feind daher,
Und stürzt mit Zeter und Geschrey
Sich in die Gergesenersäu'.

12.

Dort tanzt der Tiers-état als Bär
Zum Pfaffendudelsack. (8)
Sein Herr kuranzt ihn kreuz und quer
Noch immer trotz Jean Jacques,
Ein Aff im Federbute hockt
Ihm auf, und Hack und Mack frohlockt.

13.

Sie hört es nicht. Teutonia,
Vor Herzleid und Verdruß,
Liegt fühllos auf dem Lager da,
Und rührt nicht Hand, nicht Fuß.
Sie schnarcht so fest als wie ein Dachs,
Und sagt nicht Gicks, und sagt nicht Gacks.

14.

Indeß mit Scheidewasser ihr
Die Schläfe der (9) betröpft;
So schreyt ein hessischer Barbier: (10)
Geschröpft! geschröpft! geschröpft!
Und ein Pariser schreitet schon
Sogar zur Amputation. (11)

15.

Die ganze Sippschaft — ziemlich stark —
Auf diese Nachricht, zieht
Herbey, ein Oheim aus der Mark, (12)
Ein Vetter aus Madrid. (13)
Auch eine Pathe kömmt gereist,
Die, glaub' ich, Catharine heißt. (14)

16.

Ein gutes Weib, der man, wer weiß
Was Böses nacherzählt,
Als sey einst gar auf ihr Geheiß
Ihr Ehherr abgekehlt.
Sie steht am Tisch dort, Numro Zwey.
Nun † † † Gott der Vater steh' uns bey!

17.

Der Oheim aus der Mark zum Gruß
Steckt seine Pfeife an,
Und Pohlen dient als Fidibus,
Das scheint nicht wohlgethan.
Gelaßnen Muths steht dort den Brand
Der Ritter mit dem Hosenband. (15)

18.

Drey Doggen nehmt Ihr auch gewahr. (16)
Die Eine liegt geduckt.
Auf Aller Halsband hell und klar
Steht D. G. P. gedruckt.
Ihr guter Herr verdeckt uns halb
Mit seinem Kopf das goldne Kalb.

19.

Die erste Dogge nagt dort' was
Mit scharfem Zahn entzwey.
Die Zweyte bellt ohn' Unterlaß,
Als kämen Dieb' herbey.
Die Dritte kriecht um Ritzens Knie,
Und Moses kömmt vom Sinai. (17)

20.

Er leuchtet, wie ein Bliß, von vorn.
Ihn treibt des Herren Geist,
So daß er ob gerechtem Zorn
Die Tafeln zwey zerschmeißt,
Wodurch das Buch der Genesis
Erleidet einen starken Riß.

21.

Denn wo anjetzt der Riß ist, (13) stund,
Wie folgt: „o lieber Christ,
„Du sollst nicht ehebrechen und
„Nicht stehlen!“ und das ist
Das sechst' und siebente Gebot:
So spricht der Herr, Herr Zebaoth.

22.

Der Vetter aus Hispania
Steht frisch und wohlgemuth
Hart an der Saalthür Eingang da,
Nur fehlt ihm noch der Hut:
Allein so eben kömmt Ersatz,
Actäon füllt den leeren Platz. (19)

23.

Auf dem Gesims' abseitwärts, am
Camin erblicket ihr,
In Gips gegossen Bileam
Und sein prophetisch Thier, (20)
Dem das politische Journal
Von Schirach dient, als Piedestal.

24.

Ihr Herr'n und Frau'n, zu Ende geht
Allhier mein lust'ger Schwank,
Und Kupferstecher und Poet
Empfehlen sich zu Dank.
Daß Heil und Nutzen draus erwachs:
Dies wünscht von Herzen Euch — Hans Sachs.

Die Weiber;

frey

nach Juvenal.

D.

Also bewährt es sich doch, was ein Stadtgerücht nur verlautbart,
Unbesonnener Thor, so begehest Du heut Dein Verlöbniß?
Ist kein Strick denn mehr da in der Hauptstadt mächtigem Umfang?
Steht kein Fenster mehr auf im höchsten, schwindelnden Stockwerk.

Wohnest so weit Du von der Friederichsbrücke
Geländer? *)

A.

Weiter, geliebtester Freund, nur weiter! Wer
kennt Juvenal nicht!
Setzen wir uns dazu! — Da! Nimm den
gemachlichen Lehnstuhl!

*) Conventum tamen et pactum et sponsalia
nostra
Tempestate paras —
Certe sanus eras. Uxorem Postume, ducis?
Ferre potes Dominam, salvis tot restibus ullam?
Cum pateant altae, caligantesque fenestrae,
Cum tibi vicinum se praebeat Aemilius pons?

D.

Komm denn zum letzten Mahl her, du Zeuge vertraulich gepflognen
Jugendgeschwätzes, der oft bis tief in die Nacht uns behorcht hat,
Weil uns beyden ja doch unausbleibliche Trennung bevorsteht!

A.

Lieber, wie kömmt in Dein Herz die allzubesorgliche Ahndung?

D.

Frage mich nicht, da verkehrt Dein Sinn es also gewollt hat!
Thörichter! Führst Du in's Haus nicht die Herrscherinn? Ist Dir die Herrschaft

Unbekannt? — Höre den Fluch neumodisch
geschlossener Heyrath!
Statt daß leis' an die Tour und bedachtsam
dein ehrlicher Matthies
Dein dünnstehendes, spärlich die Schläfe bedeckendes Haupthaar
Mit weitzahnigem Kamm sonst anstrich, whispert ein Franzmann
Durch die geöffnete Thür: „Monsieur, ick her
bin gesendet
Von sein Demoisell' Braut zu arrangir' sein
Perück ihm."
Statt des mit Löwenklauen massiv gedrechselten Sorgstuhl's
Bringt sie Dir Dinger ins Haus, so zerbrechlichen Untergestelles,

Wie ein Berliner Adon. — Anstatt des Jugendgefährten,
Längst in Erfahrung geprüft — —

A.

Vollende das kränkende Wort nicht!
Immerdar bleibst Du uns ja ein höchst willkommener Hausfreund,
Ja auf ein Pathengeschenk magst Du nur im voraus bedacht seyn!

D.

Wenn Dein Weib es beliebt! Unglücklicher! Heiß ich doch Petrus!
Brittische Nahmen vernimmt und französische jetzt nur der Taufstein,
John, Jeanette und Jean, statt Hans und Johann, und Johanna.

Taufet ihr Petrus das Kind: da kläng es
/ fürwahr unerträglich,
Wüchse das Burschchen heran: ja die feurigste
Liebeserklärung
Blieb' auf ein Mädchenherz ja unwirksam,
wenn er sie etwa
Mit dem barbarischen Schluß: Eulalia — Ewig
dein Peter
Endete. — —

A.

Hör' einmahl auf, du alter, verdrüßlicher
Murrkopf!
Denn was verschlägt auch zuletzt ein Nahme,
den Zufall uns beylegt!

D.

Freylich! dem eigenen Kinde gebührt nur
der eigene Nahme:
Darum verfahret ihr recht! —

A.

Ungläubiger! Weiber, die treu sind,
Weiset dir jede Provinz vom Donaustrom bis
zum Belt auf.

D.

Ja doch! Ich kenne sogar selbst — zwey bis
drey in der Hauptstadt.

A.

O die Meinige, die —

D.

Wird unbedenklich die Vierte!

A.

Mindestens weiß ich, daß fern vom Hof' Amalia aufwuchs. *)

D.

Schlimm! Wie im Tiegel das Gold, so erprobt sich das Weib in der Hauptstadt Friedrichs! Zeig' ihr Redouten, und Piknik's, Bäll' und Theater!
Keine, die rein sich bewahrt vor Eitelkeit, oder Gefallsucht!
Solch ein Liebesgeschick, holdseliger Minnesänger, (1)

*) Magna tamen fama est cujusdam rure paterno
Viventis: vivat Gabiis, ut vixit in agro,
Vivat Fidenis, et agello cedo paterno.

War es, was dir ein Gott anordnete! Armer, betrogner
Bürger, wie lispelten Dir vom freundlich geschwätzigen Neckar
Leis antwortende Wellen so süß ein bethörendes Lied zu!
Durstig trinkt der Sirene Gegirr sein lüsternes Ohr ein.
Bräutlich umfängt die Gestalt den Bräutigam. — Ihre Verheißung
Trauend führt er sie heim nach Göttingen — ach! wo Elise
Ungetreu ihm die Augen eröffnete. Dort in der Kammer
Schlummert Sie. — Alles ist still. Von verdämmerndem Lämpchen umschienen

Stehn die erblassenden Wänd' in zitternder, matter Beleuchtung.
Kennt ihr den Armen dort, der mit hörbaren Othemzügen
Tief in zerrissene Blutgefäß' annahenden Tod schöpft?
Lebensmüde sein Haupt von dem Schmerzenslager erhebend
Zählt er jeglichen Schlag vom Glockenhammer im Kirchthurm,
Dessen eherne Zung' entschlafene Menschengeschlechter,
Wo kein Seiger sie weckt, zu seinen Füßen versammelt,
Während bemoost sein Haupt aus versunknen Jahrhunderten vorragt.

Fern aufsteigend bewegt nachläutende Glocken
ein Windstoß.
„Meine Zeit ist entflohn! Wohin? — Zu den
Jahren der Sündfluth.
Hört ihr das Grabgetön, das der abgeschiede-
nen nachhallt!
Arme Elise, du schlummerst so sorgenlos.
Wende die Ahndung
Deines Jammergeschickes ein Gott von dir mit
Erbarmen,
Trauteste! Denn es versagt ja das Grab uns
Kuß und Umarmung."
Also stöhnt' er, und weint auf ihr reizvoll
blühendes Antlitz
Übergebeugt. Still seufzte die Schläferin. —
Aber ihr Busen

Athmete halbenthüllt und verrätherisch, den,
von Verlobung
Träumend, eben dem Buhlen sie anschmiegt,
bis sie erwachend
Ihr zur Seite den Schatten nicht sonder Ver-
wunderung anstarrt,
Daß er noch lebt, den sie — so däucht es ihr
— längst schon beerdigt.

Dennoch starb er natürlich. Kein Orlow, der
ihn gewaltsam (2)
Abgethan! Sein Lorbeer erwies sich ihm min-
der gefährlich,
Als dem geächteten Czaar in Peterhoff, dessen
Gemahlin

Oft in ihr Cabinett Europa beherrschend sich einschloß,
Wo sie geheimes Conseil und noch öfter — geheimen Umgang
Pflog, wann nächtlich bestellt, und die Wachstub' Orlow verlassend,
Jucht- und Knoblauchgeruch, lauwarmen Qualm der Tabernen
Trug zum Lager des Czaars. Nun vernimm noch grössere Unthat!
Sieh! Die durchlauchtige M. . ., in übergezogne Kapusche *)

*) — Dormire virum, cum senserat uxor,
Clusa Palatino tegetem praeferre cubili,
Sumere nocturnos *meretrix Augusta* cucullos,

Eingemummt, verließ, als die Morgendämmerung anbrach,
Petershoff. Nicht ihr Gemahl, sie begleitete bloß Iwanowna.
Ihre vertrautere Zof. In gemietheter Bauerkalesche
Fuhren Sie. Als nun darauf die Entflohene sich den Casernen
Ismailows, wo Alles noch schlief, gen Osten genahet,

Linquebat, comite ancilla non amplius una:
Sed nigrum flavo crinem abscondente galero —
Obscurisque genis turpis, fumoque lucernae,
Foda lupanaris tulit ad pulvinar odorem.

Stand sie erblaßt; denn es brach urplötzlich
ein Trupp Veteranen,
Nackt, mit verworrenem Knebelbart, und ver-
kehrt die Kamaschen,
Aus dem eröffneten Thor. Ihr versagten
schwankend die Knie.
Aber bald sich ermannend, nachdem für ihr
Kind sie das Mitleid
Angefleht, dem der Czaar nachstellend und
grausam den Tod dräut —
Denn sie verschweigt es ja gern, was Leides
ihr selbst auch bevorsteht —
Zwang sie durch die Erzählung der schlau
gewendeten Untreu
Heißvergessene Thränen auf narbenvollen
Gesichtern

Grauer Krieger hervor. Ein lautes Schluch-
zen erhub sich
Rings im Volk, und die Luft mit geschwenk-
ten Casketen und Mützen,
Regte sich. Furchtbar erscholl ihr tausendstim-
miges Hurra
Chathinka! *) Kein Moskowit der gesammten
Leibregimenter,
Der nicht den Handkuß ihr abforderte. Bär-
tige Popen

*) Chathinka, statt Catharina. So nannten sie ihre Soldaten oft aus Liebe. Also nicht Chathinka, wie gemeinhin, aber falsch gesprochen wird. Die Russen brauchen es als Dactylus.

Kamen, gehohlt aus dem Bett, in der zitternden Hand Crucifixe,
Angewankt zum Huldigungseid. — Gerichtet die Mörser,
Aufgepflanzt den Musketen das Bajonet, und die Lunten
Brennend, starrte der Kreis: da unterbrach ein vernehmbar
Steigendes, Glied für Glied fortwandelndes Nachbargemurmel:
„Kammeraden, der Czaar!“ die Versammlung, die sich geräuschlos
Oeffnete. Sieh! und ein Sarg, mit gedämpfter Trommel und Pfeife
Zog die Reihen daher. — Wie Gewitterstille verbreitet

Lag dumpfbrütend Erwartung auf aller Russen Gesichtern.
Doch nur ein Augenblick! Mit dem schwindenden Leichenbegängniß
Schwanden die Schauer zugleich der Menschlichkeit, die sich befremdend,
Durch kein Jubelgeschrey erstickt, in der Brust der Barbaren
Meldeten. — Jetzo, nachdem sie den Sinn der Prätorianer
Ausgeforscht — denn der Sarg war leer, und der Czaar unversehrt noch —
Sendete sie den Gemahl nach Robschak, wo die Verbannung
Nur ein getreuer Rohr, kein Höfling mit ihm getheilt hat.

Einst zwar kam aus der Stadt dem Verlassenen plötzlich Gesellschaft —
Orlow, der mit der Schmarre: da sprachen die Leibtrabanten
Leis' einander befragend im Vorsaal: Weiß es denn Niemand?
Was will Orlow beym Czaar, der Schreckliche? — Hört ihr ihn schreyen?
„Chathinka sendet ihn her!" — Schon gut! — Ich verstehe. Nicht weiter!
Pst! — Ein einziges Wort! *) Was hat er verbrochen? — Was weiß Ich!

*) — Sed quo cecidit sub crimine? quisnam
Delator? quibus indicibus, quo teste probavit?
„Nil horum: verbosa et grandis epistola venit

Wer ihn bedauert die Knut' und Siberien!
— Hast Du verstanden?
„So — so! — Laß mich auch an das Schlüsselloch nun ein wenig!
„Wie er die Augen verdreht! *) Pfuy! Ueber die garstige Lefze!

A Capreis!" — bene habet; nil plus interrogo —
— — perituros audio multos.

*) — — — Sejanus ducitur unco
Spectandus: gaudent omnes, quae labra? quis illi
Vultus erat? nunquam, si quid mihi credis, amavi
Hunc hominem. — —

„War das Gesicht an dem Frat doch je und
je mir zuwider!
„Kammerad! Er ist todt! *) Komm laß uns
herum auf ihn trampeln!
„Weil er der Kaiserin Feind ist. — Geschwind,
daß es Orlow gewahr wird,
„Und nicht irgend auf uns von Mitleid
gar ein Verdacht fällt.“

A.

Lieber, was soll mir der Czaar und Peter-
hof! — Bin ich ja selber

*) — curramus praecipites, et
Dum jacet in ripa, calcemus Caesaris hostem!
Sed videant servi, ne quis neget, et pavidum
in jus,
Cervice obstricta, dominum trahat. —

Kein Monarch! So begehr ich zur Eh' auch
keine Prinzessin,
Sondern ein holdes Geschöpf voll unbefangener Unschuld.

D.

Unschuld?

A.

Ja Misanthrop!

D.

Im Jahr nach Christi Geburt Ein
Tausend sieben hundert und sieben und neunzig!
Bedenk es!

A.

Alles bedacht.

D.

Nun so loß an der Stirn unverzüglich zu Ader,
Dreyfacher Thor! *) — Zur Zeit von Arminius, wo an dem Hausheerd
Hüttenbewohner und Vieh, im gemeinsamen Schatten gelagert,
Uebergewölbt ein Loch in der Felsbucht schnuderig einschloß: **)

*) — o Medici, mediam pertundite venam!

**) Credo pudicitiam, Saturno Rege, moratam
In terris, visamque diu: cum frigida parvas
Praeberet spelunca domos, ignemque, laremque,
Et pecus et dominos communi clauderet umbra.

Ja da, glaub' ich, bewahrte die Scham das niedrige Obdach,
Als die Sennerin noch dem kehrenden Gemsenjäger
Geißfell' aus dem benachbarten Forst, nebst Reisig zum Feldbett
Spreitete. Dir unvergleichbar, o Lesbia, *) welche die klaren
Äugelein über den Tod des Sperlings so roth sich geweint hat,

*) Silvestrem montana torum, cum sterneret uxor
Frondibus et culmo, vicinarumque ferarum
Pellibus: haud similis tibi Cynthia, nec tibi, cujus
Turbavit nitidos exstinctus passer ocellos.

Ahndeten stammhaft Jene nicht Chiragra,
Krampf und Verzuckung.
Lastbare Füllen umspielten die Eselin. Kein
Quacksalber
Zapft ihr warm vom Herzen für Convulsionen
das Blut ab. (3)
Alles verkehrt an dem Weib uns Armen doch
Jugenderziehung.
Legt aus der Hand die Klapper das Töchter-
lein: sieh! wie die Amme
Zierliche Knix' ihr schon einprediget: „Tiefer
mein Engel!
„Eya! ein höfliches Kind! Noch ein mahl
verneig dich im Spiegel!
„Sehn Sie, Mama, doch, das Kind macht
schönere Knixe, wie Lerchen!

„Lorchen, die dort in der Thür so verschämt
und so bäuerisch dasteht.
„Ey! Wer wird sich denn schämen! So gib
dem Herrn doch ein Mäulchen!
„— Wie das nun läßt, daß sie gar die Hände
sich vor das Gesicht hält!
„Ungezogenes Ding! Dich beschämt ja die
jüngere Schwester!
„Sonntag ist Valentinsfest: da fahr' und
das Kind ich spatzieren!
„Aber du bleibst zu Hause, dich schickt die
Mama zu den Bauern
„Fort, da gehst du und ziehest den garstigen
Fries an." (4)

Wen denn befremdet es noch, wenn das
rosenwangige Mägdlein,
Jeglichen Vormittag an der Toilette vertän-
delnd,
Süß erblödend den Nacken verstohlnen Umar-
mungen zukehrt,
Oder auch, sinnend stets auf Eroberung,
Pomp der Heraldik
Menschenverdiensten, und Ahnenregister Tugen-
den gleichschätzt.
Eh' es zu lallen oft weiß das Kind, weiß
schon es zu herrschen.
Jeglichem weinenden Laut folgt immer behend
die Gewährung.
Also betäubt sein Geschrey die Wärterin,
daß sie den Spiegel

Ihm von der Wand, und den Mond vom
Firmamente herablangt,
Oder das klingende Spiel und die Wach-
parade zurückhält,
Ziehn sie der Thüre vorbey an der väterli-
chen Behausung.
Thut es die Magd nicht sogleich: da zürnt ihr
die Kleine mit Schlägen,
Drob sich die Mutter erfreut, und verstellt die
Geschlagene ausschilt:
„Siehst du garstige Dirne, warum auch
gehorchst du nicht besser,
„Wenn dir das Kind was befiehlt?“ — So spricht
sie im Scherz und bedenkt nicht,
Sagte dem Händchen die Kraft gleich zu,
wie dem Herzen die Bosheit,

Daß der Wärterin Leib jetzt blaue Flecken
entstellten. —
Elend scheint mir zu seyn und beklagenswerth,
wen die Gestirne
Tückevoll zur Genossin dieß Mägdlein, wann
sie heranwächst,
Zugesellt! — Todt quält ihn die Zänkerin.
— Also Camilla!
Leichtbeweglicher Zunge, so regsamer Kehle,
so tonreich,
Gleich wie auf Walzen gestellt ein Glocken-
spiel, waltet Camilla
Rastlos auf und ab in des Hauses Gehöft
und Gemächern.
Warum verstummt sie denn heut auf gepol-
sterter Ottomanne

Dort mit verstörtem Gesicht? Unglückliche! Hast auf dem Ball du
Gestern dein gutes Gewissen befleckt dir — oder das Shawl gar?
Einen Fehltritt gethan im Ehestand — oder im Dreher,
Durch frühzeitigen Tod den Gemahl — ach! oder den Schooßhund
Eingebüßt? *) Was Leids dir begegnete, warum Franziskas

*) — spectant subeuntem fata mariti
Alcestim, et similis si permutatio detur,
Morte viri cupiant, animam servare catellae.

Züchtigung? *) welcher den Spiegel du nach-
warfst. Kann sie dafür denn,
Daß dir die Nasenspitz' ein schattendes Wärz-
chen verunziert?
Leer steht, ob auch beredt ein Ancillon, oder
ein Spalding
Predigte, jeglichen Sonntag ihr Kirchenstuhl,
weil es ihr schwer däucht
Stundenlang nur zu hören, nicht widerspre-
chen zu können.
Was sie vergnügt ist, in Zank, Uneinigkeit,
Hader und Zwietracht

*) Quid Psecas admisit? Quaenam est hic culpa
puellae?
Si tibi displicuit nasus tuus? —

Hinzubringen den Tag. Oft treibet zum
Hauf — ist Camilla
Uebelgelaunet — sie alles hinaus, vom Koch
bis zum Kellner.
Wann nun der eigene Herr nach kurzer Ent-
fernung zurückkehrt,
Weist ihm sein Pförtner die Thür, und
fragt ihn trotzig: „wer seyd Ihr?“
Noch ihr verscheidender Geist bringt Priester
und Arzt an einander.
Kläglich beweint ihr Gemahl die Entschla-
fene, wenn sie nun daliegt:
„Höre Johann!“ — Was beliebt? — „Mit
dem Leichenhaus will ich es lassen!
Ach! mein Verlust ist gewiß, und ich halte
nicht viel — vom Erwachen!

Barbara! Suche drin Leid doch zu mäßigen!
Willst du sie aufschreyn?
Todte, wie diese, geziemt es mit stummem
Schmerz nur zu ehren!
Lieber schließ der Verklärten den Mund zu!
der so beredt einst
Unsre lautesten Klagen im Augenblick zwang
zu verstummen.
Guter Johann! Noch eins! Daß du ja das
Geläute mir absagst!
Nicht aus Sparsamkeit — Nein! Denn, ein
Weib, wie dieses, mit Anstand
Unter die Erde zu bringen, ist nichts dem
Manne zu kostbar.
Schenk' ihr denn freundlich ein Gott im
Grabe die Ruh' und den Frieden" —

Die er — so flüstert Johann — uns Allen im
Hause geschenket!

Meinest vielleicht Du getäuscht, dieß Alles
ja sey noch erträglich?
Ja doch, beherrschte nur oft ein Gemüth nicht,
zum Zorne so reizbar,
Eifersucht! Du kennst doch Rosalia? — Auf die
Redoute
Schleichet sie, Kopfweh heuchelnd, im Domino
ihrem Gemahl nach,
Bricht sein Schreibepult auf, und durchspäht
die verborgensten Fächer.
Dreymahl willkommen sind ihr die Matro-
nen, so viel sie auf Kundschaft

Ausgestellt, an jegliche Eck', und wo er vor-
bey muß.
„Alles ist klar wie der Tag! Entlarvt ist der
treulose Heuchler!
„Sah' er nicht gestern hinauf? Und zog er
nicht heute den Hut ab?
„Wozu feilscht er den Kram der Tyrolerin,
wenn zum Geschenk nicht?"
Und dann zerfließet in Thränen Rosalia, küßt
ihr verwaistes
Einziges Kind, und bestürmt mit Verwün-
schungen ihn, den ihr Argwohn
Tödtete, denn er erlag der Verzweiflung
über sein Schicksal.
Sie, obgleich schon betagt, schritt dennoch zur
zweyten Vermählung.

Sprießenden Pflaum um den Bart, hochschul-
terig, lockig sein Haupthaar,
Anmuthreich von Gestalt, schien Eginhard
gleich dem Apollo.
Dieser war es, mit dem Rosalia fern auf ein
Landhaus
Zog, das ein düsterer Park von verwachsnen
Cypressen und Schwarzholz
Klösterlich einschloß. Außer der Zof', Annette
mit Nahmen,
Noch ein minderjähriges Ding, sah Eginhard
Niemand
Sonst auf Rosaliens Schloß. Doch nährte
sie kranken Gemüthes
Immerwährend Verdacht. Einst wurde die
kleine Annette

Angestellt, den Gemahl — denn so weit ging
schon die Verblendung —
Süß zu bethören mit Worten, und anzureizen
zur Untreu.
Aber gewahrend des Trug's sann dieser auf
Wiedervergeltung.
„Holdes Annetchen" begann liebkosend Eghn-
hard: „Heute
„Mitternacht, wird es nun stiller im Kämmerlein, hat dein Lämpchen
„Ausgeflimmert: dann steig' in den Park!
In verschwiegner Cypressen
„Dämmerung wart ich dein, und des Pavillons
Myrthenumschattung;
„Flüsternden Myrthen vertraun ja Liebende
gern ihr Geheimniß!" —

Also redete jener und küßte sie. Diese geschwätzig
Lief, Rosalien gleich das geflügelte Wort zu verkünden.
Als nun ambrosisch die Nacht ausdämmerte, schlich die Gemahlin
Leis' und als Zofe vermummt in den Park, der Gemahl in Annetchens
Kämmerlein. Das, was ihr weiter begegnete, läßt sich errathen.
„Kleine Schäkerin du," rief Eginhard, „büßen anjetzo
„Sollst du mir List und Betrug!" und sie ließ es sich gerne gefallen.
Während in Hitz' und in Frost die betrogene Alte nun zähnklappt,

Schlummerte traulich dieß Paar und in Liebe
gesellt auf dem Lager.
Erst beym zweyten Hahnengeschrey ließ Kuß
und Umarmung
Eginhard, eilte darauf zum Pavillon, wo in
des Schloßparks
Myrthenumschattung sein man erwartete.
Hörbaren Fußtritt's
Schritt er daher durch die Mitternachtsstill'
und als er sein blendend
Flimmerndes Handlaternchen, das hell ihm
die Stiegen geleuchtet,
Ausgelöscht: da umfing ihn die Wartende.
— Doch entrüstet,
Gleich als verbürge die Zof, und Rosalia
nicht die Vermummung,

Schalt er mit heftigen Worten: „Unglückliche!
Schnöde bestanden
Hast du die Probe der Treu, auf die ich dich
heute gestellet!
Sag', ob es so dir geziemet, zu lohnen mit
schimpflichem Undank
Meiner geliebten Gemahlin und deiner
Gebieterin Zutraun?"
Sprach es, und trieb mit Schlägen die Alte
hinaus aus dem Garten.
Jene ertrug sie geduldig, und murmelte freu-
dig im Weggehn:
„Wahrlich! ein glückliches Weib doch bin ich,
und recht zu beneiden,
Daß sich mir beyde getreu, der Gemahl und
die Zofe bewähren!"

„Lieber!“ so hub sie denn an zu Eginhard, als in der Kammer
Angelangt er die Kleine beschuldigte: „Wolle Annetchen
Ja vom heutigen Tage — denn ihre Treue verdient es —
Eben die Lieb' erweisen, die mir bisher du erwiesen!“
Gern! — Wenn's dir so gefällt, ich bin es von Herzen zufrieden,
Liebe Rosalin, rief ihr Gemahl, das Lachen verbeißend.

A.

Nun, was du da mir erzählest, bedünkt mich erfreulichen Ausgang's.

Dieser geschah es schon recht! Doch wisse!
die ich mir erwählet,
Schön und gebildet dazu, kennt Eifersucht
weder noch Argwohn.
Frühe schon hat sie gelernt der Leidenschaft
Stimme durch Weisheit,
Still durch der Musen Gewalt zu besänftigen
inneren Aufruhr.

D.

Wie es den Göttern beliebt! Nur bitt ich dich!
Keine Gelehrte! (5)
Dieß von Allen erscheint mir das unerträg-
lichste Hauskreuz. —
Ob in der Wäsche verwechselt ein Y, oder
ein C. K.

Steht im Tafelgedeck: das läßt Philaidilis
gut seyn.
Weiß sie dafür nur Bescheid im Almanach,
wie sich von Brinkmann
Untergezeichnet, und was für ein M. wohl
die Mereau (6) bedeute.
Richterin dünkt sich des Stils Philaidilis. --
Oberon scheint ihr
Regellos, platt und prosaisch Musarion,
unweit erhabner
Lohenstein. Fertig scandirt sie Hexameter,
und ein gestohlner
Vers liegt mehr ihr am Herzen, als ihre
bestohlene Küche.
Was sie empfindet ist zart, was sie sagt,
klingt sentimentalisch.

Liebe Jeanette! „Madam?“ — Nimm, spricht
sie im rührendsten Ausdruck —
„Was denn?“ — Die arme Fliege hier!
Setz' sie hinaus vor das Fenster.
Lachend gehorcht ihr die Zofe, doch kehrt sie
im Augenblick wieder.
Nun? Und du bringst sie zurück? „Ach!“
Rede! Was ist dir? — „Es regnet!“

A.

Lächerlich, Lieber, fürwahr ist ein Weib, so
verkehrter Gesinnung;
Hoch zu beklagen der Mann, den die Grazien
also verlassen
Zuzugesellen sie ihm. Doch wisse, zur Wirthin
erzogen

Ward Amalia — kurz, dein Fall ist bey mir
nicht gedenkbar!

D.

Aber ein schlimmerer noch!

A.

Ein schlimmerer? Nenn' ihn! Der wäre?

D.

Geiz! — Willkommener däucht mir Verschwen-
dung des Weibes, als Kargheit,
Welche tief mit dem Spaten verscharrend den
lastenden Geldtorf,
Ihren geliebtesten Seelenschatz, im Verborg-
nen beäugelt. —
Seit mein vergeudender Neffe die sparsame
Wittib gefreyet

Agatha, trauert sein Schloß unwirthbar, eine verlaßne
Waldkarthaus' im Gebüsch. Dort liegt es gelagert am Abhang.
Drinnen Fasten und Hunger, und hörbare Todtenstille
Außerhalb! — In Ruinen zerfallenden Pfosten und Ständern
Wehrt die mäuernde Kell' und wehrt die zimmernde Axt nicht.
Ahndend verlassen die Mäus', und gewarnt vom Instinct, das Gemäuer
Schaarenweis, und ziehn zu benachbarten Höfen und Scheuern.
Kehrende Schwalben besuchen mit kehrendem Frühling den Schornstein,

Wo kein brodelnder Kessel, wo kein anfachen-
der Blasbalg,
Jener steigenden Dampf, der knatternde
Funken versendet.
Kunstreich zieht ihr Geweb' im Bratenwen-
der Arachne,
Der ein Gespenst von Kater die fallenden
Fliegen hinwegschnappt.
Während ein Kettenhund durch die rothen Sta-
keten des Schloßthors
Heiser das bettelnde Kind anknurrt, es lieber
— verschlingend.
Leer bewirthet die Rauf' ein Paar durchsichtiger
Mäuler.
Spärlich erscheint auf dem Tisch zum Rapun-
zelsallate der Oelkrug,

Nur bey Familienfesten z. B. wann etwa ein Oheim,
Den sie beerbten, sich — hing, und verfallen ein stehendes Pfand war.
Strenger im Dorfe beging die Fasten, als Agatha, Niemand.
Immerdar blieb darob ihr werth und belobt die getreue
Schaffnerin, welche vorlängst Charfreytag zu ihr in's Haus zog,
Und, nachdem in Gebet sie und Fasten den Abend verharret,
Sonnabend Morgen starb — ihr d : Mittagsessen ersparend.
Kniend erhob ich die Händ' im Kämmerlein, als der Gemahlin

Plötzlichen Tod mein Neffe mir meldete. —
Träumend im Schlaf nur,
Daß an die Armencollect' ein Guldenstück sie
verschenket,
Rührt sie vor Ärger erwacht die Apoplexie
bey dem Frühstück.
Jegliches Wort, das entfernt im Adelung,
oder im Heinatz
Leis' auf Gab' und Geschenk hindeutete, mied
im Umgang
Agatha, oder umging es geflissentlich stets
durch Umschreibung.
Ob sie die Seele demnach in die Hände Gottes
gegeben,
Weiß ich nicht! —

A.

Und noch minder vielleicht, ob Gott sie genommen,
Falls sie ihm' Agatha gäb! — Fürwahr, dein Pinsel ist trefflich.
Wähle sich, was ihm beliebt, hier Jeglicher! — Deine Gemählde
Athmen getreue Natur!

D.

Noch haben mir viel nicht gefessen.
Denn was gedenk' ich erst lange der Spielerin? welche den Einsatz
Darbenden Arbeitsleuten bey Heller und Pfennigen abzwackt.
Was der histerischen Dame? die kaum zehn Schritte zu Fuß geht,

Daß sie nicht klagt, obgleich sie im Tanz zehn
Meilen zurücklegt. —
Was der Stolzen? die selbst die gebenedeyete
Jungfrau,
Vielgeliebte Cousin', anstatt Maria, begrüßet, (7)
Die ihr Ahnenregister vom Berge Sinai
anhebt?
Alle zu schildern versagte der Schwätzerin
selbst wohl die Zunge.
Eher zu nennen vermöcht' ich, wie viel die
Verschwenderin Tanzschuh;
Oder der Sündenbeichten die Heilige wöchentlich ablegt:
Eher, wie viel des Tag's Florhauben die
Modenärrin;

Oder — der ehrlichen Nahmen, wie viel die
Verläumderin anschwärzt.

A.

Hat doch ein jegliches Ding in der Welt verschiedene Seiten!
Drob scheint thöricht, wer stets die schlimme nur böslich hervorkehrt.

D.

Freylich, verliebt wie ihr seyd, seht ihr nur beständig die gute! —
An der Geliebten verbirgt dem Geliebten ein mildernder Ausdruck
Jeden entstellenden Fehl. So lautet ihr Wörterregister! —

Stockstill? — Sanft wie ein Engel! — Ein
Plappermaul? — Klug wie Minerva!
Schwarz wie ein Mohr? — Die Brünette! —
So blaß wie der Tod? — Die Blondine!
Grob? — Ein Kind der Natur! — Affectirt? —
Der Grazien Vierte!
Lang wie ein Ries'? — Ein Weib voll hohem,
junonischen Anstand!
Kurz wie ein Zwerg? — Im Kleinen ein Inbegrif weiblicher Anmuth!

A.

Nun so wünsch' ich von Herzen, zu büßen
die arge Verläumdung,
Falle die Letzte dir zu, damit du als Braut
sie daheimführst!

D.

Thörichte Drohungen! Wisse! So lang' adliche Fräulein
In sechsspännigen Chaisen, und Junker sich auf der Parforcejagd,
Dieb' in der Leipziger Mess', und Spieler in Aachen: (8) so lange
Werd' ich auch lediges Standes, und als Hagestolz mich gefallen!

Anmerkungen.

I.

„Solch ein Liebesgeschick, holdseliger Minnesänger,
„War es, was dir ein Gott anordnete! Armer, betrogner
„Bürger, wie lispelten dir vom freundlich geschwätzigen Neckar
„Leis' antwortende Wellen so süß ein bethörendes Lied zu!"

Das Lied von Elisen an Bürger steht in der letzten, von C. Reinhard mit Geschmack und Auswahl veranstalteten Sammlung seiner Gedichte, im zweyten Theile S. 212 abgedruckt. Ohne Bürger von Person zu kennen

— denn sie lebte in Stuttgard — hatte Elise, bloß nach seinen Gedichten, und dem Bildniß, das der ersten Oktavausgabe vorstand, eine heftige Leidenschaft zu dem Dichter gefaßt.

„Mein Auge sah von Dir sonst nichts,
Als nur die Abschrift des Gesichts,
Und dennoch lieb' ich Dich!
Denn Deine Seele, fromm und gut,
Und Deines Liedes Kraft und Muth
Entzücken mich! —

In Schwaben blüht am Neckarstrand
Ein schönes, segensreiches Land,
Das mich an's Licht gebar:
Ein Land, worin seit grauer Zeit
Die alte deutsche Redlichkeit
Zu Hause war. —

Die bin ich, die! Und — liebe Dich!
Im schönen Stuttgard find'st Du mich,
Du trauter Wittwersmann!
Umschlänge wohl, nach langem Harm,
Ein liebevolles Weib Dein Arm,
So komm heran! —"

Der ehrliche, ungewahrsame Bürger nahm dieß alles für baaren Ernst. Auf die unbefangenste Art legt er ihr, bey Gelegenheit dieses Antrag's, ein Geständniß von allen seinen Mängeln und Unvollkommenheiten ab. Er gesteht ihr sogar seine Verirrungen. „Elise," schreibt er am Schluß dieses Briefes (s. den 2. Theil der Schriften, S. 119.) „ich schließe mit einer feyerlichen Beschwörung. Bey dem ewigen Gott, bey Ihrem eigenen Wohl und Weh, und bey dem Wohl und Weh eines Mannes, der nicht redlicher um das Ihrige

besorgt seyn kann, als er ist, beschwöre ich Sie: Wählen Sie mich nicht zu Ihrem Gatten, wofern Sie nicht bey sich fühlen, daß Sie sich mit voller Liebe in meine Arme werfen können!"

Elise wählte ihn dessen ungeachtet; und war dieß von Seiten seiner eine kleine Unbesonnenheit, die man jedoch einem dichterischen Kopfe so hoch nicht anrechnen darf: so sorgte die neue Almanachsgeliebte schon dafür, daß er diesen Fehltritt gehörig, das heißt, mit Ruh', Ehre, Leben und Gesundheit abbüßte. Kein Ort in der Welt war auch bequemer dazu, als eine Universität. Bald genug mußte der arme Dichter Augenzeuge von Dingen seyn, die die Anwesenheit eines jungen Herrn von Stande in seinem Hause eben so verdächtig, als eine Ehescheidung nothwendig machten.

2.

„Dennoch starb er natürlich. Kein Orlow,
der ihn gewaltsam
„Abgethan! Sein Lorbeer erwies sich ihm
minder gefährlich,
„Als dem geächteten Czaar in Peterhof“ —

Einige Stellen aus De Rulhiere, der, als ein ehrlicher Mann, die vom russischen Hofe, zur Unterdrückung seines Werk's ihm dargebotenen Geldsummen ausschlug, und mit unerschrockener Hand den Schleyer von diesen Begebenheiten wegzog, können hier zur Erläuterung dienen. Ich füge sie in einer treuen Uebersehung bey.

„Sey es Geschmack, Gewohnheit oder einmahl gefaßter Plan, Orlow's Umgang schränkte sich vor wie nach bloß auf Soldaten ein. — — — — In ihren Zusammen-

künften legte Orlow seiner Gebieterin von Allem Rechenschaft ab. Diese wurden so glücklich geheim gehalten, daß weder die Medisance des Hofes, noch die der Casernen das Geringste davon auswitterten, und obwohl die Prinzessin zu dieser Zeit, wegen einer Schwangerschaft, die niemahls ruchtbar geworden ist, sich in großer Verlegenheit befand: so lag doch ein eben so undurchdringlicher Schleyer über ihrer Liebe, als über ihrer Verschwörung. — — — — — Brauchte es etwa eines Meuchelmordes? Auch dessen konnte man gewiß seyn! Passig, Capitain bey der Leibwache, warf sich der Kaiserin zu Füssen, und erbat sich bloß die Erlaubniß, den Kaiser, bey hellem Tage und vor der Fronte, niederzustoßen. Dieser Mensch und einer, gleichen Gelichters, mit Nahmen Baschkakow, hatten den Czaar schon zwey mahl verfehlt. Bey einem kleinen, unbe-

wohnten Hause, das Peter der Große zuerst auf den Inseln erbauen ließ, worauf er nachher Petersburg gründete, und das auch deßhalb, wie ein ehrwürdiges Denkmahl von den Russen erhalten wird, lauerten diese Unsinnigen Peter dem dritten aus eigner Bewegung auf, der sich oft gegen Abend mit seiner Geliebten auf diesem einsamen Spaziergange einfand. — — — —

Ein auserlesener Trupp von Verschworenen, unter Anführung des Grafen von Panin, hatte das Zimmer des Czaars, seine Schlafkammer, sein Bett und alle Zugänge dorthin sorgsam in Augenschein genommen; denn man bestand endlich fest auf dem Vorsatz, in einer der nächsten Nächte, mit gewappneter Hand, den Czaar, wenn es anging, zu entführen, oder, im Fall der Widersetzlichkeit, zu ermorden.

— — — — — „wo die Verbannung
„Nur ein getreuer Mohr, kein Höfling mit
ihm getheilt hat.“

Es schlug acht Uhr. Ein Adjutant mit verhängtem Zügel kam mit der Nachricht angesprengt: „Die Kaiserin habe sich an der Spitze von 20000 Menschen gegen Peterhof in Marsch gesetzt. So eben rückten sie in Schlachtordnung heran.“ — Auf diese Botschaft stürzt der Czaar, und sein ganzer Hofstaat mit ihm an das Ufer, wo man sich, über Hals über Kopf, in zwey Jachten einschifft. — Ein Augenzeuge dieser Flucht — er erzählte es selbst den Morgen darauf — sah ihr ganz gelassen und am Ufer stehend zu. — Aber, fragte ihn Jemand: warum gingen sie ihrem Kaiser und Herrn nicht nach, als er das Schiff bestieg, um für Krone und Leben zu streiten? — „In der That, erwiederte er,

beynah hätt' ich mich entschlossen, allein es war schon spät, der Wind ging scharf aus Norden, und zudem so hatt' ich auch meinen Mantel nicht." — — — Schon sah man in der Entfernung zu Cronstadt die kaiserlichen Galeeren, wie sie sich nahten. Talizin, der durch ein Wagestück Meister der Festung geworden war, fühlte gar wohl, der bloße Anblick des Kaisers würde Alles in die größte Gefahr stürzen, man müsse daher den Gemüthern durchaus keine Zeit lassen, zu sich selbst zu kommen. Sogleich zog man, auf seinen Befehl, die Lärmglocke in allen Vierteln der Stadt an; die gesammte Garnison mit scharfgeladenem Feuergewehr muß auf den Wall; zwey hundert Canonen, und dabey eben so viel brennende Lunten, stehn auf den ersten Wink bereit. — Gegen zehn Uhr Abends landet die kaiserliche Jacht, und will eine Schiffsbrücke schlagen.

Man ruft: Wer da? — „Der Kaiser!“ — Es gibt keinen Kaiser mehr! Bey diesem schrecklichen Zuruf rafft sich Peter der dritte auf, tritt vor, und indem er, sein Ordensband zu zeigen, den Mantel auseinander schlägt, spricht er: „Ich bin es! Erkennt euern Czaar!“ — Hier, im Begriff auszusteigen, hält ihm die Schildwache, und mit ihr die ganze Garde, das Bajonett vor. Der Commandant droht, Feuer geben zu lassen, im Fall er sich nicht entfernt. Der Kaiser sinkt in die Arme seiner Begleiter, und Talizin schreyt aus dem Hafen: „Fort mit der Galeere! Wo nicht so laß ich die Batterien spielen!“ — Fort mit der Galeere, fort mit der Galeere! wiederhohlt die Menge mit wildem Geschrey. — Unter einem Regen von Kugeln, die ihn beynah zerschmetterten, greift der Schiffspatron nach seinem Sprachrohr. „Wir wollen uns ja entfernen, ruft er, so laßt

uns doch nur Zeit aus der Rhede zu legen!" Um dieß desto schneller in's Werk zu richten, wurde sogar das Ankerthau gekappt. Furchtbar war die Stille, die über der Stadt, bey'm Schalle des Sprachrohrs, verbreitet lag: aber weit furchtbarer noch das Geschrey bey der Abfahrt der Galeere: „Es lebe die Kaiserin!" Während die Ruderer aus Leibeskräften die Flucht beschleunigten, sagte der Kaiser weinend: „Dieß Complott hat eine allgemeine Ausdehnung. Ich sah es lange schon, und von dem ersten Tage meiner Regierung voraus." — —

Sechs Tage waren seit der Revolution verflossen, und diese große Begebenheit schien geendet, ohne daß irgend eine Gewaltthätigkeit gehässige Eindrücke zurückließ. Peter wurde in einem angenehmen Lustschlosse aufbewahrt. Es hieß Robschack, und lag sechs Meilen von

Petersburg. Unterwegs erbat er sich Karten, setzte daraus eine Art von Fort zusammen, und sagte: „Ich werde keins wiedersehn!“ — Kaum war er auf jenem Landsitz angelangt, so ließ er um seine Geige, seinen Hund, und seinen Mohr nachsuchen. — — — — —

Doch die Soldaten, erstaunt über das, was sie gethan, begriffen nicht, wie man ohne Zauberey sie dazu habe verleiten können, einen Enkel Peter des Großen vom Throne zu stürzen, und eine Deutsche, statt seiner, darauf zu setzen. Die Meisten unter ihnen hatten sich, gedankenlos und ohne Plan, durch die Bewegung der andern mit fortreissen lassen. Der Rausch, eine Krone auszutheilen, verschwand, und nur die Gewissensbisse blieben zurück. Die Matrosen, die man mit in das Interesse der Verschwörung zu ziehen versäumt hatte, warfen den Gardisten in den Wirths-

schenken öffentlich vor, sie hätten den Czaar um ein paar Maß Bier verkauft. Die Stimme des Mitleid's, die selbst die größten Missethäter rechtfertigt, ward in allen Herzen hörbar. Eine Nacht wurde die Kaiserin aus dem Schlafe geweckt. Ein Trupp Soldaten, von ihrem Anhang, hatte sich aus grundloser Besorgniß zusammengerottet. „Das Leben unsrer Mutter ist in Gefahr, schrien sie, wir wollen sie sehen!“ — Die Nacht darauf wieder ein Aufstand, und größere Gefahren! Kurz, so lange das Leben des Czaars einen Vorwand zu meuterischen Bewegungen ließ, glaubte man auf keine Ruhe rechnen zu dürfen. —

Einer von den Grafen Orlow — denn gleich vom ersten Tage der neuen Thronbesteigung ward Ihnen dieser Titel ertheilt — eben jener Soldat, mit dem Beynamen von seiner

Schmarre, der das Billet der Prinzessin Daschkow unterschlug, und mit ihm einer, der Teplow hieß, ein Mensch, der bloß durch die wohlverstandne Kunst, seinen Mitbewerbern ein Bein unterzuschlagen, sich von den niedrigsten Bedienungen emporschwang; diese beyden machten sich mit einander zu dem unglücklichen Czaar hinaus. — Bey ihrem Eintritt erklärten sie, daß sie gekommen wären mit ihm zu essen. Eh' die Mahlzeit anhub, gingen nach russischem Gebrauch einige Gläser mit Branntwein herum. Das Glas, aus dem der Kaiser trank, war vergiftet. Sey es nun, daß Hast, ihre Nachricht zu überbringen, oder Abscheu vor ihrer eignen Handlung, sie solche beschleunigen hieß: einen Augenblick darauf wollten sie ihm schon ein zweytes Glas einschenken. Aber seine brennenden Eingeweide, ihre scheußlichen Gesichter erregten bey ihm Verdacht. Nun nöthigten

sie mit Gewalt, und er stieß sie mit Gewalt zurück. In diesem gräßlichen Kampf, um sein Geschrey zu ersticken, das schon anfing in der Entfernung hörbar zu werden, warfen sie sich über ihn her, ergriffen ihn bey der Kehle, und zerrten ihn zu Boden. Da aber der Unglückliche, mit der letzten Todesangst eines Verzweifelnden; alle seine Kräfte zum Widerstande zusammenraffte, und ihm eine Wunde beyzubringen, nicht in ihrem Plane lag: so sahen sie, für sich selbst besorgt, sich zuletzt genöthigt, den Beystand der wachhabenden Offiziere anzurufen, die sich gerade vor der Thüre des Gefängnisses aufhielten. Es war der jüngste Prinz Baratinski und ein gewisser Potemkin, siebenzehn Jahr alt. Beyde hatten den größten Eifer bey der Verschwörung bewiesen; deßhalb wurde ihnen, ihrer äußersten Jugend ungeachtet, dieser Posten anvertraut. Sie liefen hinzu.

Drey dieser Mörder knüpften dem unglücklichen Czaar eine Serviette um den Hals, die sie zuschnürten. Orlow preßte ihm unterdeß mit beyden Knien die Brust zusammen, daß er keinen Athem hohlen konnte! So gelang es ihnen, Peter den dritten zu erdrosseln, und er blieb todt unter ihren Händen.

Wie viel oder wie wenig Antheil der Kaiserin von diesem Bubenstücke zufällt, weiß man nicht. Nur dieß läßt sich versichern, daß denselben Tag, wo es ausgeführt wurde, man eben diesen Orlow, mit verworrnen Haaren, bedeckt mit Schweiß und Staub, die Kleider zerrissen, Unruh und Entsetzen auf seinem verwilderten Gesichte ausgedruckt, in das Tafelzimmer stürzen sah, wo Catharina eben ihr Mittagsmahl mit vieler Heiterkeit anfing. Gleich beym Eintritt suchten seine funkelnden Augen das Auge der Kaiserin. Sie erhob sich still-

schweigend, ging in ein Cabinett, wohin Orlow ihr nachfolgte, und einige Augenblicke darauf ließ sie den Grafen Panin rufen, der schon ihr ernannter Minister war. Sie kündigte ihm den Tod des Kaisers an, und zog zugleich über die Art der öffentlichen Bekanntmachung seinen Rath ein. Panin rieth, den nächstfolgenden Morgen abzuwarten, und dann diese Neuigkeit, wie wäre sie erst über Nacht eingelaufen, dem Publico mitzutheilen. Der Vorschlag ward genehmigt. Das Gesicht der Kaiserin, als sie zurückkehrte, war dasselbe. Auch ihre muntere Laune verließ sie, während der ganzen Tafel, keinen Augenblick. Tages darauf, und bey Ausbreitung der Nachricht, daß Peter an einer Hämorhoidalcholik gestorben sey, schwamm sie in Thränen, und gab ihren Schmerz durch ein allerhöchstes Edict öffentlich zu erkennen. Der Körper wurde nach Peters-

burg zurückgebracht, und dort ausgestellt. Das Gesicht war schwarz, und der Hals wund. Trotz diesen scheußlichen Merkmahlen stand der Leichnam, mit einer hollsteinischen Officieruniform und nichts weiter geschmückt, vor den Augen des Volkes, drey Tage hinter einander zur Schau. Ihre Absicht ging dahin, die Bewegungen, die anfingen schreckhafter zu werden, plötzlich zu stillen, und vorzubeugen, falls etwa Betrüger, unter seinem Nahmen, das Reich zu erschüttern gedächten. Unter die Haufen der Zuschauer mischten sich auch seine Soldaten. Sie waren nun wieder frey, aber noch immer ohne Waffen. Wenn sie ihren Kaiser ansahn, so wechselten auf ihren Gesichtern Mitleid, Verachtung, und ein in Schaam übergehendes Herzleid sichtbar miteinander ab."

3.

„Lastbare Füllen umspielten die Eselin. Kein Quacksalber
„Zapft ihr warm vom Herzen für Convulsionen das Blut ab.“

Dieß bezieht sich auf eine neue Heilmethode, die umlängst zu Berlin im Schwange war. (Siehe Formeys Topographie von Berlin.) Die Procedur dabey ist folgende. Eine trächtige Eselin wird abgeschlachtet. In dem abgelassenen Blute tränkt man Streifen zerschnittener Leinwand. Diese hängt man darauf in die freye Luft. Sind sie ausgetrocknet, so infundirt man sie mit weißem Franzwein. Nervensieche Damen, die an Convulsionen leiden, nehmen davon täglich ein Spitzglas. — Soll probat seyn! Weniger grausam war denn doch immer Poppäa, die Gemahlin des Nero, die Juvenal irgendwo anführt. Ihr folgten

zwar 50 Eselinnen, von Rom aus, in ihr Exil nach: aber sie bediente sich bloß, zur bessern Conservirung ihres Teints, der Milch dieser Thiere.

4.

„Aber du bleibst zu Hause, dich schickt die Mama zu den Bauern
„Fort, da gehst du zu Fuß, und ziehest den garstigen Fries an."

Daß es für Kinder von Stand' und Geburt eine unauslöschliche Schande sey, in Fries und grober Leinwand zu gehen, oder sich zu nützlichen Handverrichtungen des bürgerlichen Lebens herabzulassen: dieß grobe Vorurtheil wird in Deutschland noch lange seine Herrschaft üben.

Der elendeste Krautjunker würde z. B.

nicht, unter Anführung eines erfahrnen Landmanns, an öffentlicher Heerstraße eggen und pflügen; dieß wäre beschimpfend für seinen Stand! aber das preußische Exercitz, unter Anleitung eines alten, betrunknen Korporals durchzumachen, das scheint ihm sogar ehrenvoll. Was ist es denn für ein lächerlicher Unterschied, ob man eine Muskete, oder das Grabscheit führen lernt? Wo liegen hier die Begriffe von Ehre, oder von Schande? Etwa weil es der Convenienz so beliebt? Wie lange wollen wir noch im Zeitalter der Vernunft vor diesem erbärmlichen Götzen das Knie beugen? Ein Schwachkopf, der sich heut, weil es so Ton ist, einer ehrlichen Beschäftigung schämt, wird sich morgen, wo es Ton ist, einer ehrlichen Handlung schämen. Er wird seine Grundsätze von Wahrheit und Tugend mit den Postpferden wechseln, und kömmt er an Hof, seine

altmodischen Begriffe von Recht so gewissenhaft zu modeln wissen, wie den Zuschnitt seines Rockes. Nie hat er ein eignes Urtheil. Was von oben herab kömmt, ist ihm unverbrüchliches Gesetz; gleich wie Fremde, die sich wo aufhalten, ihre Uhr nach dem Stadtseiger stellen, wenn er gleich noch so verkehrt geht. „Nach der Sonne und nach meiner Uhr ist es freylich erst eilf; aber punct zwölf wird hier zu Lande gegessen, und essen muß der Mensch doch!“ — Dem widerstehe, wer da kann! Ich frage nur eins: Braucht unser Zeitalter viel solcher unbestimmten Halbmanner und Zwittergeschöpfe? Es scheint so. — In einer großen Hauptstadt zog man vor kurzem, anstatt die Annäherung an bürgerliche Beschäftigungen bey der leider privilegirten Klasse zu begünstigen (ein Schritt, den doch der Geist der Zeit so gebieterisch zu fordern scheint,) die Ein-

schnitte der Trennung schärfer als je. *) Denn wozu sonst die widersinnige Auflebung und Wiederherstellung einer Anstalt, die sich zum Zweck vorsteckt, den Adel- und Bürgerstand schon in frühester Jugend von einander abzusondern! **) Ueber das Portal solcher Erziehungsinstitute sollte man jetzt in Gold jene Worte graben, die Rousseau lange vor der Revolution mit weissagendem Geiste dem nun ausgewanderten Adel seines Vaterlandes zurief, der damahls diese Warnungen des armen Genfer Bürgers, wie die Träume eines Wahnwitzigen, verspottete.

*) Die Leser werden leicht errathen, daß hier die Rede von Wien ist.

**) Das Theresianum.

„Welch ein Gegenstand ist lächerlicher in der Natur, als ein Bettler mit einem Ludwigskreuze der die Vorurtheile seiner Geburt noch im Elende mit sich herum schleppt!“ — —

Ihr traut der gegenwärtigen Ordnung der Gesellschaft, diesem ruhigen Meer, und bedenkt nicht, daß es unvermeidlichen Stürmen unterworfen ist. Die voraus zu sehen und von euern Erzeugten abzuwenden durchaus nicht in eurer Gewalt steht. — — Wenn Große klein, Reiche Bettler, Könige Sclaven werden: wer seyd ihr, daß ihr euch anmaßt dieses rollende Rad in seinem Lause aufzuhalten, und mit stolzem Haupte über die zermalmenden Schläge des Schicksals erhaben zu seyn? Wir nahen uns einem Zustande von Crisis, das Jahrhundert der Revolutionen ist vor der Thür: sollten die großen Monarchien von Europa noch lange von Bestand seyn? Mir ist dieß

nicht einleuchtend. Die meisten haben ihre glänzende Rolle gespielt, und jeder Staat, der auf diesem Puncte steht, ist nahe daran, vom Schauplatze abzutreten. Wer bürgt euch, auf diesen Fall, dafür, welchen Platz ihr sodann einnehmt? Alles was ein Mensch schuf, mag ein Mensch vernichten. Nur die Unterscheidungszeichen sind ewig und unvergänglich, welche die Natur austheilt, und die Natur kennt weder Ludwigskreuze noch Ordensbänder. Was ergreift nun dieser sybaritische Tropf von Thronfolger, den ihr zur Grosse erzogt, und der nun so tief erniedriget ist! Was ergreift nun dieser dumme Rentenzehrer, der bis zum letzten Heller verarmt, und doch ohne Geld nicht zu leben weiß! Was ergreift nun dieser aufgeblasene Strohkopf, der sein Wesen in Dinge setzt, die ihm fremd sind, und nichts aus sich selbst zu ziehen vermag! — Glücklich ist der

Mann, der, wenn sein Stand sich von ihm trennt, sich zugleich von seinem Stande trennt, und dem Schicksale zum Trotz, ein Mensch bleibt. Ueberschütte man mit Lobeserhebungen jenen besiegten König, der sich unter die Trümmer des Thrones, gleich einem Wahnwitzigen begraben will! Immerhin! Was ist er? Ein Mensch, der sich für eine Null hält, wenn er nicht König ist, und der sein ganzes Daseyn an eine Krone setzt. Wer eine Krone verliert, und dennoch sie zu entbehren weiß, nur der ist über sie erhaben. Die Würde des Königs, die eine Memme, ein Schurke, ein Schalksnarr eben so gut bekleiden kann, vertauscht er mit der Würde des Menschen, die so wenig Menschen zu eigen ward. Alles verdankt er sich nun selbst. Nach Allem, was er verloren hat, bleibt ihm das Aeßlarste übrig, was er der Welt zeigen darf —

er selbst, ein großer Mann, erhaben über sein Unglück. — Er trotzt dem Schicksale, und triumphirt darüber. — Ich läugn' es nicht, ein König von Syracus, der Schulhalter zu Corinth, und ein König von Macedonien, der Schreiber zu Rom wird, sind mir hundert mahl werther, als jener unglückselige Tarquin, der nichts anzufangen weiß, wenn er nicht mehr herrschen kann, oder der Thronerbe dreyer Königreiche, der in seinem Elende, das Spielwerk jeder Höflingslaune, von Hof zu Hof umherirrt, sich überall um Beystand bewirbt, und Demüthigungen aussetzt, weil er, außer der Regierungskunst, die ihm untersagt ist, keine andere zu treiben versteht."

5.

„Wie es den Göttern beliebt, nur bitt' ich dich, keine Gelehrte!"

Der einsichtsvolle Leser wird, ohne mein Erinnern, zwischen lächerlicher Anmaßung des Verdienstes und dem Verdienste selbst, zwischen einem gelehrten Weibe, und einem gebildeten zu unterscheiden wissen. Mehrere der Letztern persönlich zu kennen gehört zum Glücke meines Lebens. Es giebt weibliche Charactere, so edel und unverstellt, als hätten sie nie, und so fein und gebildet, als hätten sie immer am Hofe gelebt. Eine Satire auf ihr Geschlecht ist die feurigste Lobrede auf sie selbst.

6.

Die Verfasserin einiger geistvollen Gedichte im Schillerschen Almanach, und sonst wo.

7.

„Was der Stolzen, die selbst die gebenedeyte Jungfrau,

„Vielgeliebte Cousin', anstatt Maria begrüßet,
„Die ihr Ahnenregister vom Berge Sinai
anhebt."

Ich sah' einst, schreibt der Herr von Burghausen (in den Briefen eines schlesischen Grafen an einen kurländischen Edelmann) auf einem Familiengemählde die Jungfrau Maria zu dem vor ihr knieenden Ritter sprechen: „Stehen sie auf, Herr Vetter, und bedecken sie sich!" — — — Man zeigt noch einen Brief vor, durch welchen Pontius Pilatus einem Kämmerer Dalberg zu Worms die Kreuzigung Christi in den verbindlichsten Ausdrücken notifizirt. Herr Philander von Sittewald sagt geradezu: „Wer dem Adel nicht mit schuldiger Unterdienstbarkeit bevorgeht, der ist ein Rähkel." Ja Burke behauptet sogar: „daß gewisse Geschlechter der Menschen, so wie gewisse Racen der Thiere, durch ungewöhnliche Vorzüge von der

Natur zu edlern Geschlechtern erhoben würden.“ Das Alles aber ist nichts gegen den Herrn von Klöber. Dieser leitet den Adel sogar vom Berge Sinai her. „Moses, meint er, (Siehe eben diese Briefe S. 54.) wußte keinen anziehendern Lohn für Menschen auszudrücken, als indem er Gott auf Sinai sagen läßt: „Denen, die mich lieben, und meine Gebote halten, will ich wohlthun bis ins tausendste Glied.“ Die Götter der Erde glaubten diese Belohnungsart nachzuahmen, indem sie Männer von Verdiensten und Thaten mit Vorzügen belegten, die sich bis auf die Descendenten in's tausendste Glied erstrecken sollten. Von dieser Art ist denn der Erbadel, die erblichen Würden, als welche den Descendenten des Geadelten gewisse Vorzüge und Aptitüden zu Ehrenstellen geben, wenn sie auch gleich nicht persönliche Verdienste haben. — — — In

monarchischen und aristokratischen Staaten wird auf diese höhere Bestimmung des Geburtsadels Rücksicht genommen, und es müßten merkliche individuelle Hindernisse vorhanden seyn, wenn ein Edelmann, von sogenanntem alten Hause, auch ohne Vermögen, und ohne vorzügliche persönliche Verdienste und Talente nicht auf einer dieser Carrieren sein Fortkommen finden könnte. Der Nahme, der Esprit de Corps, Fürsprache, Empfehlungen, Familienverbindungen, alles trägt dazu bey, ihn dem Regenten, den Chefs der Dikasterien, den Müttern und Töchtern ansehnlicher Häuser zu empfehlen.“ — —

Welch einen furchtbaren Blick gibt dieser Brief in den verderblichen Esprit de Corps, der noch immer den Adel beseelt! So schreibt ein Edelmann, der in einer der aufgeklärtesten

Städte von Preußen *) einen der ersten Posten bekleidet. — Sero sapiunt Phryges.

8.

— — — — „Wisse, so lang' adelliche Fräulein,
„In sechsspännigen Chaisen, und Junker sich auf der Parforcejagd,
„Dieb' in der Leipziger Mess' und Spieler in Aachen: so lange
„Werd' ich auch lediges Stand's, und als Hagestolz mich gefallen!" —

Die neue Redoute zu Aachen war schon lange als ein Sammelplatz von Gaunern, Beutelschneidern, getauften Juden, Bankhaltern,

---

*) Herr von Klöber lebt in Breslau.

Croupiers, Vagabunden und Glücksrittern aus, und in allen Weltgegenden berüchtigt. Ein hochweiser Magistrat daselbst pflegte, zur erlaubten Gemüthsergötzlichkeit der anwesenden Badegäste, den geschmackvollen Sallon, wo man vor Spieltischen und Pharaobänken kaum gehen kann, an eine Gesellschaft Spieler gegen Erlegung von baaren 4000 Thalern zu verpachten. — Sr. hochfürstl. Eminenz, der würdige Erzbischof von Lüttich, ahmten diese weise Staatsökonomie nach, und trieben zu Spaa mit den ausschließlichen Privilegien der Spiel- und Glücksbuden ein förmliches Monopol. Daraus entstand ein höchst ärgerlicher Prozeß zwischen dem geistlichen Oberhirten und den weltlichen Ständen zu Lüttich, die auch begierig die Hände nach diesen Goldklumpen ausstreckten. In die Nacheiferung ging noch weiter. Die ehrwürdigen Patres und Mönche

der Abtey Stablo nahmen ihr Tempo wahr, um den fetten Bissen für sich selbst wegzuschnappen, und bauten deßhalb, nahe bey Spaa, auf ihre eigne Kosten, einen ganz neuen Spiel- und Tanzsaal.

Weibertreue

oder

Graf Schott und sein Schloßkaplan.

Eine Erzählung.

1.

Ein edler Graf in Ungerland
Hielt einen Schloßkaplan. Einst stand
Er mit ihm in der Halle.
Der Graf hieß Schott, Frau Adelheid
Sein Weib, und der Kaplan hieß Veit:
Nun, dünkt mich, sind sie alle.

2.

Denn von der Burg des Grafen, und
Dem Hauptfluß, wo sie etwa stund,
Erlaßt ihr mir die Namen.
Anlangend den Kaplan, so war
Er grade fünf und zwanzig Jahr,
Und sehr beliebt bey Damen.

3.

„Bey Gott, es ist im ganzen Gau
Kein Weib so brav, als unsre Frau,
Sprach Schott, ich will's beschwören!"
Das kömmt, versetzte sein Kaplan,
Herr Veit, auf eine Prob' erst an.
„Wie meint ihr das? — Laßt hören!"

4.

Sagt, edler Herr, wann geht es fort
Mit eurer Reis'? „Ich gab mein Wort
An Adelheit auf Morgen."
Folgt meinem Rath, und bleibt im Schloß!
Schickt sie voraus mit ihrem Troß!
Dann laßt mich weiter sorgen!

5.

Gesagt, gethan! Am Morgen heißt
Es: Schott ist krank! Die Gräfin reis't,
Von ihrem Ohm begleitet.
Darauf, bey'm andern Abendroth,
Wird schlau im Dorf von Schottens Tod
Die Nachricht ausgebreitet.

6.

Veit rühmt im schönsten Leichsermon
An dem verstorbnen Kirchpatron
Die seltnen Geistesgaben.
Der Küster wankt dem Sarg voran,
Und schreyt so baß er schreyen kann:
„Laßt uns den Leib begraben!“ —

7.

Die ganze Dorfschaft folgt gepaart.
In seiner Schloßkapelle ward
Der Todte beygesetzet.
Am Eingang stand: „Hier ruht in Gott,
Erb- und Gerichtsherr, Graf von
Schott“
In Silber eingeätzet.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

8.

Ein Dutzend Todtenlampen streut
Verlornen Glanz umher, und Veit
Lies't kniend Seelenmessen.
Herr Schott lag offen auf der Bahr,
Und wann kein Mensch zugegen war,
Da gab ihm Veit zu essen.

9.

Die Gräfin, als die Hiobspost
Zu ihr erscholl, nahm Extrapost,
Sie schrie, wie ausgelassen.
Sie fuhr zu Hauf' im vollen Trott,
Und schwur, mit ihrem trauten Schott
Begraben sich zu lassen.

10.

Doch stand sie davon ab zuletzt.
Auch war der Graf schon beygesetzt,
Sie hört' es auf der Treppe.
Nun, meint ihr, gab ihr Leid sich auch,
Und es verblieb, nach altem Brauch,
Bey tiefer Trauerschneppe? —

11.

O nein! — Die Schloßkapell' umfloß
Ein Bach. — In laute Klag' ergoß
Sie hier sich um den Gatten.
„Dieß, sprach sie, sey mein Aufenthalt,
So lang der Bach durchfließt den Wald,
Und die Cypressen schatten.

12.

Verklärter, auf dein frühes Grab,
Hier leg' ich das Gelübd' dir ab,
Nie einen Mann zu sehen,
Und meinen Leib von Fleisch und Brot
Streng zu enthalten, bis der Tod
Erscheint, mich abzumühen."

13.

Sprach's, und vergnügt in seinem Gott,
Hört diese Rede Herr von Schott
In seines Grabtuchs Leinen.
Man deckt den Tisch. Sie rührt nichts an.
Das gute Weib, sie will fortan
Nur beten und nur weinen.

14.

Ein Crucifix von Silber stand
Am Fensterbret der Cellenwand,
Und Myrth' im Blumentopfe.
Hier saß und sang sie ihren Psalm,
Bey eines stillen Lämpchens Qualm,
Vor einem Todtenkopfe.

15.

So hatte sie die zweyte Nacht
Mit Fasten und Gebet durchwacht:
Da horch! ein leises Klopfen.
Der Schreck verwirrt ihr das Gehirn,
Und perlend tritt ihr vor die Stirn
Der Schweiß in kalten Tropfen.

16.

Schon zwey mahl hat der Hahn gekräht.
„Wer mag es seyn? Wer naht so spät,
Und zur Gespensterstunde?
Ein Geist — so viel ist offenbar.
Schott selbst vielleicht! — Nun klirrt es gar
Mit einem Schlüsselbunde.“

17.

Die Thür ging auf, und Bruder Veit
Erschien. — Die schöne Adelheid
Blieb abgewendet stehen.
„Fort, fort aus meinem Angesicht!
Ihr seyd ein Mann, ich kann euch nicht
Ich darf euch nicht mehr sehen!

18.

Nie brech' ich meinen Eidschwur, nie!"
Die Kirch' erläßt ihn euch! — „Und wie?"
Das ist im Nu geschehen!
Nur einen Punkt erlaubt mir! „Nun?"
Dort euer Lämpchen auszuthun!
„Warum?" — Mich nicht zu sehen.

19.

„Die Deutung in der That ist schlau." —
Hier kam ein Eßkorb. — Schöne Frau,
Kommt, setzt euch mit zu Tische! —
„Ich? Essen? Nein, bis in den Tod,
Verschwur ich ja mir Fleisch und Brot!"
Mag seyn! Doch dieß sind Fische

20.

Und etwas Wein. Da langet zu,
Und gönnt den Aufenthalt der Ruh
Dem abgeschiednen Gatten!
Verlasset diesen Schreckensort!
„Verlassen? — Nein! So lange dort
Noch die Cypressen schatten;

21.

So lange noch der Bach den Hain
Durchfließt: so lange darf ich mein
Gelübd' nicht überschreiten." —
Da bleibt der beste Ausweg, traun!
„Nun?" — Die Cypressen abzuhau'n,
Das Bächlein abzuleiten.

22.

„Was sagt ihr," rief sie feuerroth
Vor Zorn. — Sonst nichts, als was die Noth
So dringend uns geboten.
Es ist geschehn! doch kommt ihr bald?
Der Wein verraucht, der Fisch wird kalt. —
Kommt! Laßt sie ruhn die Todten!

23.

Hier zog er sanft sie bey der Hand
Zu Tische fort; doch sie bestand
Darauf sich todt zu hungern.
Zum Glück fiel just ein Mondenstrahl
Auf Veit, und Veit war dazumahl
Der schönste Mann in Ungern.

24.

Ich wette, fuhr er fort, Herr Schott
An euerm Platze, guter Gott,
Er hätt' euch längst vergessen!
„Was?“ fiel sie hastig ihm ins Wort,
„Das glaubt ihr? Wüßt ich dieß, sofort
Entschlöß' ich mich — zu essen.“

25.

So ging es stündlich mehr bergab,
Bis Adelbeid sich ganz ergab,
Wie Veit vorhergesehen.
Sie saßen traulich, Knie an Knie.
Er drückt' ihr sanft die Hand, und sie,
Sie ließ es gern geschehen.

26.

Kaum aber kam der Nachtisch dran:
So überfiel den Schloßkaplan
Ein plötzlich Seitenstechen.
Bald ward er blaß, bald wieder roth.
Zuletzt da lag er gar, wie todt,
Und ohn' ein Wort zu sprechen.

27.

Was nun zu thun? Im Schlosse wacht
Kein Auge mehr. Auch gibt's Verdacht
Den Arzt herbey zu hohlen.
„Ein Mann? so spät? Mit ihr allein,
Und krank? — Was wird die Antwort seyn?" —
Hier stand sie, wie auf Kohlen.

28.

Sie rang die Hände; sie zerfloß
In Thränen schier; zuletzt da schloß
Sie gar ihn in die Arme.
Er schlug die Augen auf. Es schien,
Als ob ein Strahl des Lebens ihn
Zum letzten mahl erwarme.

29.

„Um Gottes Willen, Herr Kaplan,
Was habt ihr vor?“ so hub sie an.
„Ihr war't so munter eben.“
Ach! sprach er sanft: Ihr müßt verzeihn!
Mein altes Uebel stellt sich ein.
Es kostet mir das Leben.

30.

Denn ach! es gibt in der Natur
Ein einzig Lindrungsmittel nur,
Und dieß ist mir verboten.
Ihr werdet lachen, fuhr er fort,
Denn seht es ist, mit einem Wort
Die Nase — eines Todten. —

31.

Die legt man auf den kranken Fleck.
(Hier griff die Dame sich vor Schreck
An ihre eigne Nase.)
Der Schmerz ist weg, man weiß nicht wie.
Ich lernte diese Sympathie
Von meiner alten Base.

32.

Die Schöne sann ein wenig nach.
Dann ging sie nach der Thür, und sprach
„Ich will getrost es wagen!
St. Petrus wird ja meinem Mann,
Und klopft er ohne Nas' auch an,
Den Eingang nicht versagen."

33.

Drauf trat sie langsam an den Sarg
Mit einem Messer. Veit verbarg
Mit Müh' ein lautes Kichern.
Jetzt hebt sie sacht den Deckel auf:
Da richtet sich der Todte auf
Aus seinen Leichentüchern.

34.

„Gerechter Gott!“ so rief sie. — Schott
Verschonte sie mit allem Spott,
Und Niemand schien getroster.
Doch tief am Herzen nagte Gram,
Und wie der nächste Morgen kam,
So ging er in ein Kloster.

Ueber

Otto mit dem Pfeile,

von

Herrn Professor Rambach;

und

Otto den Schützen,

von

Herrn Hagemann.

Werden Sie nie aufhören, lieber Freund, Otto mit dem Pfeile, von unserm vortreflichen Rambach, mit Otto dem Schützen, von Herrn Hagemann zu verwechseln?

Der Unterschied, mein' ich, faßt sich doch leicht genug.

Ein Minnesänger; ein Landgraf von Hessen;
Ein Capuziner, nicht zu vergessen;
Der Mond, und ein alter verfallener Thurm;
Ich weiß nicht, ob Blitz noch dazu und ob Sturm;
Ein Wächter; ein Herold; ein Marschall und Fürsten;
Und Ritter, die wüthen; und Mönche, die dürsten;
Und Wort ohne Sinn; und Schwänk' ohne Witz:
Das Alles zusammen heißt Otto der Schütz.

Herr Hermann von Buche, ein brüllender Ritter;
Im Kerker der Ton einer klagenden Zitter;
Fallgitter in unterirdischer Kluft;
Mariechen, ein Gänschen, und Günther, ein Schuft;
Ein Minnegesang; ein gefesselter Barde;
Und geile Prälaten; und ihre Bastarde; *)
Und wenig Gedanken; und viel Langeweil:
Da haben wir Otto, mein Freund, mit dem Pfeil. —

*) Fräulein Adelheid ist ein natürliches Kind von dem unmenschlichen Erzbischof Günther.

In Rücksicht des Ideenschwung's, und der Kühnheit und Erhabenheit im Ausdruck, wetteifern beyde Dichter rühmlichst um den Vorzug. Bey Hrn. Hagemann z. B. heißt ein alter Minnesänger S. 50. der Eingemensch. „Der Eingemensch ist da!“ so ruft ein Ritter, „Vivat! es lebe der Eingemensch!“ Das scheint neu und unübertreffbar: aber Herr Rambach überbietet beydes denn S. 135. hat er sogar „blutrothe Gedanken.“ „O!“ brüllt Herman von Buche, „dieß bleiche Gesicht färbt alle meine Gedanken und Empfindungen blutroth!“

Die in beyden Stücken eingestreuten Gesänge athmen ganz den hohen Geist Rambachscher Dythiramben. Hier ein Bruchstück aus Otto dem Schützen. S. 53.

Der Singemensch.

Ein loses Fürstlein ich, wo weiß,
Das derb tyrannisiret,
Und mit der Unterthanen Schweiß
Sich seine Kehle schmieret,
Den will ich, bav! zur Erde strecken,
Sein grünes Blut mag er da lecken!

Alle.

Den will ich, bav! zur Erde strecken,
Sein grünes Blut mag er da lecken!

(Grünes Blut, und blutrothe Gedanken!
Kann etwas erhabner seyn!—)

Der Singemensch.

Zuletzt kommt noch ein Probst in's Spiel,
In dessen Ohrenbeichte

Aus Einfalt manche Unschuld fiel,
Der er das Herz erweichte:
Wie wird der Hengst sich wohl gebehrden,
Wenn er durch mich wird Wallach werden!

Alle.

Wie wird der Hengst sich wohl gebehrden,
Wenn er durch mich wird Wallach werden!

Der griechische Dichter Chörilus machte viel Verse auf Alexander den Großen, so ungefähr, wie Herr Rambach auf den König von Preußen.*) Für jeden guten bekam er einen Philippus aureus, und für jeden schlechten einen Backenstreich. Was Herr Rambach

*) Siehe das Archiv der Zeit, auch die Jahrbücher der preußischen Monarchie.

kriegt, weiß ich nicht. Ich wünschte aber, zur Ehre unserer Litteratur, daß er seine Verse — es sind ihrer abermahls ein ganz Dutzend im Otto — eben so vortheilhaft in Cours setzte. Es ist baarer Gewinn, wenn das ächte Verdienst so königlich belohnt wird! Ein Mißgriff bey ihm sowohl als bey Herr Hagemann ist nicht wohl denkbar. Ueber Gedichte dieser Art kann durchaus nur eine Stimme seyn. Was den Chörilus betrifft, so soll der arme Teufel freylich vor Maulschellen sich zuletzt nicht mehr zu lassen gewußt haben; allein das ist auch ein ganz anderer Fall. *) —

*) Choerilus Alexandri poeta depactus est cum eo, ut si versum bonum faceret, aureo numismate

Mit Recht bewundern Sie, mein Freund, daß ein Mann, wie Herr Professor Rambach, der so vertraut mit den Alten ist, daß er sogar eine griechische Chrestomathie, eine gelehrte Disputation de Mileto et ejus Colonis, und einen zweyten Theil zu den römischen Antiquitäten von Moritz geschrieben hat, wenn er nun selbst die Feder ergreift, so viel deutsche Originalität behaupten kann. Kein Zug ist von den Alten entlehnt; ja man sollte bey-

donaretur: si malum, colaphis feriretur: persaepe male dicendo colaphis nectus est. *Acro* ad Horat. Art. v. 357. Siehe auch Examen des Historiens d'Alexandre par le Baron de St. Croix p. 115.

nah darauf schwören, er habe sie zeitlebens nicht gelesen: so locker und lose hängt alles in seinen Dramen zusammen, so gar nichts ist darin motivirt. —

Hermann von Buche tritt im ersten Act wie ein Unsinniger auf, schreyt, lärmt und tobt, ohne daß ein Mensch in der Welt Gottes weiß, warum. Die verlassene Hedwig, die gar zu gern ein Kind haben möchte, *) verschwindet am Ende des vierten Acts durch eine

*) 1. Act. S. 24. Hedwig. — „Ach! es ist nicht recht von ihm, daß er das Weib verließ, und in den Krieg zog, eh' er ihr einen Sohn gab. — — — — Es härmt mich oft, daß ich nicht Mutter bin!" —

heimliche Fallthür, und kein Mensch weiß wieder, warum. So geht es in einem fort. Aber der Triumph-moderner Kunst und Art ist die Rolle der armen Mathilde. Hier hat Herr Rambach das, was Aristoteles unter ἦθη *)

*) Der Ausdruck ἦθη (Siehe Aristotel. ars poet. cap. VI.) bedeutet den festen Umriß des Charakters, mit allen seinen Modificationen, nach Stand, Alter und äußerm Verhältniß. Unter den sechs Hauptstücken einer guten Tragödie räumt er der σύστασις πραγμάτων (Auffindung der Fabel, glücklich durchgeführte Handlung) den ersten, und der Charakterzeichnung (ἦθη) den zweyten Platz ein. Er behauptet sogar, eine Tragödie ohne Charakteristik sey weit

versteht, vollkommen erreicht. — Sie ist nehmlich etwas verwirrt im Kopfe, und der Dich-

---

eher denkbar, als eine Tragödie ohne Handlung. „ἄνευ μὲν γὰρ πράξεως ἂν γένοιτο τραγῳδία· ἄνευ δὲ ἠθῶν, γένοιτ' ἄν." — Die Anwendung dieser Grundsätze auf die verwandten Gattungen ist leicht. Man vergleiche z. B. die Lebensläufe nach aufsteigender Linie mit dem Agathon. In jenen sind die Begebenheiten der Charakteristik; in diesem ist die Charakteristik den Begebenheiten untergeordnet; so daß die erste aus den letzten hervorgeht. In den Lebensläufen nimmt die ἠθη; im Agathon die σύστασις πραγμάτων den ersten Platz ein. Daher ist dieser ein ächtes Kunstwerk, das jene so wenig sind, als

ter versetzt sich hier so ganz an die Stelle der geschilderten Person, daß man zuweilen schwö-

die Charactere des Theophrast und La Bruyere, die man eben so gut vorn als hinten anfangen kann, obgleich sie eine Reihe charakteristischer Gemählde aufstellen, die, jedes für sich und einzeln betrachtet, ein kleines Kunstwerk ausmachen. — Daß Herr Prof. Rambach sich über alle diese scholastischen Spitzfündigkeiten in seinen Compositionen hinweg setzt, und den heiligen Codex des Aristoteles überall mit Füßen tritt, läßt sich nicht anders von einem so genialischen Schriftsteller erwarten. Es wäre daher eben so vergebliche Mühe, wenn man seinen Otto mit dem Pfeil, als wenn man den gehörnten Sieg-

ren sollte, es sey in seinem eignen nicht recht richtig. — Wird es die Nachwelt glauben, daß ungeachtet aller dieser glänzenden Vorzüge das Berliner Nationaltheater dieß Meisterstück zurückwies. Und doch hatte der große Kurfürst vor Rathenau, von eben dem Verfasser, sieben, sage sieben Vorstellungen, non adeo longo intervallo erlebt. Mit Recht thut sich Herr Rambach in der Vorrede zu seinem Otto auf diesen Umstand etwas zu gut. Ein jeder weiß ja, daß bey Werken der Kunst auf die Zahl alles ankommt; daher auch ein naher

---

fried, oder die schöne Magalone an diese Regeln halten wollte. Also kein Wort mehr davon!

Geistesverwandter von unserm Autor, der große Dichter Nonnus seine unsterblichen Διονυσιακα in 48 Gesängen abfaßte, damit sie gleich noch ein mahl so lang wären, als die Ilias.

Wie konnte man also einem Autor, der, wie er selbst sagt, „das Glück der beliebtesten Schauspieldichter seiner Zeit“ *) gleich bey dem ersten Stücke getheilt hatte, die Aufführung des zweyten untersagen! Es ist und bleibt unbegreiflich! Aber daran war Niemand Schuld, als der alte verdrüßliche Ramler, der nur die Alten und immer die Alten im Kopfe mit sich

*) Dieß sind die eignen Worte des Herrn Rambach. Siehe die Vorrede zum Otto. —

herum trug. Was wollen Sie sagen? Schickte er nicht sogar dem berühmten Verfasser ein Billet, das er deßhalb an ihn geschrieben hatte, unerbrochen wieder zurück? (Siehe die Vorrede.)

Doch genug davon! Otto mit dem Pfeil, von Rambach hat in Deutschland, wie der Cid des großen Corneille in Frankreich, über alle niedrige Cabale gesiegt. Auf dem Hoftheater zu Weimar gab man ihn zwey mahl, und mit rauschendem Beyfall. Der Name Rambach, der vormahls das Losungswort aller Kanzeln war, ertönt jetzt von allen Bühnen in Deutschland, und ich sehe schon im Geist die Zeiten wiederkehren, wo, wie uns Matthias Gesner in seiner Isagoge in eruditionem universalem erzählt, jedes Anliegen eines Buch-

händlers an einen deutschen Gelehrten mit den Worten schloß: „Mache der Herr mir doch auch einen Rambach!“ welches eine derzeit beliebte Postille war. — Da hier von Kanzel und Postille einmahl die Rede ist, so erinnert mich dieß an den geistlichen Stand, dem Herr Rambach in seinen Dramen doch ein wenig gar zu aussätzig ist. S. 13. thut Günther den Vorschlag, aus den Priestern Stallknechte zu machen, und S. 87. sind „aus der Hölle stammen, und von Priestern erzogen seyn“ *) ganz gleichbedeutende Ausdrücke.

*) Herm. Lernt ihn kennen!

Otto. Und stammte er aus der Hölle, wär er von Priestern genährt und erzogen, ich verlache ihn.

Irr' ich nicht, so ist der gelehrte Herr Verfasser selbst des Glücks theilhaftig geworden von Eltern geistlichen Standes geboren und erzogen zu seyn: das besagen ja unter andern schon die herrlichen Sprüche und Trostreden, die er immer so glücklich an Ort und Stelle, seinen preßhaften Fräulein und Rittern in den Mund zu legen weiß. Z. B. 1. Act. 8. Auftr. S. 20. aus Matth. 5. v. 44. „Liebet eure Feinde! Segnet die Euch fluchen!" u. s. w. Ferner 5. Act. 9. Auftr. S. 143. aus 2. Buch Mos. 34. v. 8. „Der du die Missethat der Väter heimsuchst auf Kinder und Kindeskinder, bis in's dritte und vierte Glied" u. s. w.

Einen desto schneidendern Contrast mit diesen frommen und wahrhaft ascetischen Gesin-

nungen, bildet daher sein wilder, ausgelassener Haß gegen Alles, was Priester heißt.

Doch genug, und vielleicht schon zu viel von diesen unbedeutenden Kleinigkeiten! Sie wissen ja „ubi plurima nitent, non ego ect.“ Herr Rambach, der mit einem solchen Scharfblick in den Werken eines Lessing, Herder, Wieland, Schiller, Voß und Göthe die verborgensten Flecken auszuspüren versteht,*) dessen Geschmack so überverfeinert ist, daß ihn selbst die Fabeln eines

*) „Quod quis per alium facit, ipse fecisse videtur“ oder wie es ein großer Schriftsteller verdeutscht: „Der Wirth, der in seiner Kneipschenke auf den Kopf schlagen läßt, ist so verantwortlich wie der Thäter.

Lafontaine und Lessing anekeln,*) wird auch die eignen Spiele seiner tragischen Muse von den kleinen, ihnen noch anhangenden Muttermahlen, zu säubern wissen. Denn Sie müssen ja nicht etwa glauben, daß dieser große, vielumfassende Kopf, der sich dem Publico zuerst als einen Philologen ankündigte, nach dem Beyspiel eines Wolfs, Jacobs und Spalding, sich auf ein Fach oder eine Wissenschaft beschränkt: bewahre! Er scheint vielmehr gesonnen zu seyn, den ganzen Kreis des menschlichen Wissens zu durchlaufen. — Mit

*) Siehe das Aprilstück des Archivs der Zeit 1798.

Ottokar Sturm *) fing er an. Bald darauf folgten Vorlesungen in der Berliner Academie der Wissenschaften. Mit dem Sturm hatte es sich nun gelegt, aber viel Wind war noch immer da. Ungemein glücklich gewählt (wenn es anders erlaubt ist, ein meteorologisches Zeichen auf unsern litterarischen Horizont anzuwenden) scheint mir daher der rothe Umschlag des Journals — —

Worin sie abgedruckt bey Friedrich Maurer sind;

Denn roth am Horizont bedeutet immer — Wind.

*) Ein Roman, der im Publico allgemein Herrn Rambach zugeschrieben wird.

Aus der Geschichte des Theseus hat Herr Rambach ein Schauspiel mit Gesängen angefertigt. Viele haben den armen Theseus deßhalb bedauert, und in der That, sein Schicksal, in solche Hände zu fallen, war hart genug: doch hat er es auch mit seiner Untreue an Ariadnen nicht besser verdient. Des großen Kurfürsten von Rathenau geschah oben Erwähnung. Hier haben Sie ein kleines Gedicht, das er in Wien veranlaßte. Es heißt:

Beichte und Absolution.

„Tag' an die Beichte!" — Jüngst besucht' ich das Theater.
„Ein solcher Greul verdient der schwersten Buße Lohn!

Wie hieß das Stück? Wer schrieb's? Spieß?
Ziegler? oder Kraker?"
Ach nein! Der Kurfürst war's vor Rathenau, Herr Pater.
„Von Friedrich Rambach?" — Ja! —
„Zur Pönitenz, mein Sohn,
Lies ihn! so schenk' ich dir die Absolution."

Ob durch das Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, das Herr Rambach gleichfalls seit ein paar Jahren herausgibt, den deutschen Lesern die Zeit kürzer, und der Geschmack besser wird: das wag' ich nicht zu entscheiden.*)

*) Lesen Sie wunders halber die äußerst schmutzige Erzählung, die den Titel führt: „Die

Kurz — — Rambach, Freund, kann alle Sachen;

Kann Komödien und Tragödien;

gerettete Unschuld." Sie steht schon in den hundert neuen Neuigkeiten der Frau von Gomez, aber freylich nicht so verhunzt. — Hier wird sie dem Publicum als die Geschichte eines jungen Kaufmanns aus Bayern aufgetischt. Dieser kömmt in eine Wirthsstube, wo gerade die Tochter des Hauses über der Erde steht. Die Leiche ist so schön, daß (und dieß sind seine eignen Worte) „die Sinnlichkeit ihn nicht schlafen läßt. Erst sieht er zu, ob die Thüre wohl verschlossen ist, dann reißt er das Tuch von der Leiche, und wirft sich in rasender Brunst mit vollem Leibe auf

Kann griechische Chrestomathien;
Den zweyten Theil zum Moritz machen;

das Mädchen und" — (Alles geschehen in Schwaben, und abgedruckt im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, im Aprilstück 1798; also in eben dem Hefte, wo ein filius terrae, in einer Art von histerisch-kritischem Anfalle, sich über die entsetzliche Gemeinheit in den Vossischen Volksliedern beklagt, und es durchaus nicht begreifen kann, was in aller Welt wohl das Publicum an Lessings und Lafontaines Fabeln für einen Narren gefressen habe.) Der Kaufmann reis't Tages darauf weiter, und das Mädchen lebt wieder auf. Der Zorn des Vaters über die Entdeckung ihrer bald darauf

Kann heut in Dythiramben glühn;
Kann Morgen, kalten Muth's und kühn,

erfolgenden Schwangerschaft, ist ganz im Geist der französischen Contes, und mit dem Zauberpinsel eines Lafontaine gezeichnet. „Am andern Morgen, heißt es, besichtigte er seine Tochter schärfer, als bisher, nahm sie sodann auf die Seite, und hub seinen Spruch an. Die Beklagte erröthete bis an die Haare, als sie merkte, von wannen der Wind bläse: fiel aber alsbald vor ihrem Vater nieder, und schwur, und betheuerte vor Gott und allen Engeln: daß sie in ihrem Leben so wenig ihrem Bräutigam, als einem andern Manne eine unkeusche Berührung gestattet habe.“

Mit Helmen, Lanzen, und Visiren,
Und Humpen aller Herzen rühren;
Und übermorgen Kolonien,
So Gott will, nach Milet verführen;
Aus Frau von Gomez Magazin
Die deutschen Leser amüsiren;
Und das Theater in Berlin,
Und Fleck und Iffland kritisiren;
Und das Archiv der Zeit ediren;
Philosophiren; Excerpiren;
Dociren; und — entsetzlich schmieren.

Rambach;

Eine

Trauerkantate.

Solo.

Sein Odem ist schwach; seine Tage sind abgekürzet. — Seine Seele ist voll Jammer; sein Leben ist nahe bey der Hölle.

Recitativ.

Berlin!

Berlin!

Wen hören deine Mauern

So bange, so verlassen trauern?

Wer ist der peinlich langsam Reimende?

Ist das mein Rambach? — Bester aller Menschenkinder,

Du zagst, du zitterst, gleich dem Sünder,

Dem die Kritik sein Todesurtheil fällt?
Ach! seht! — Er sinkt, belastet mit den Missethaten,
Der ganzen Recensentenwelt.

Tutti der Recensenten im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks.

Unsre Seele ist gebeuget zur Erden: o wehe! daß wir so gesündiget haben.

Recitativ.

Es klingen Waffen. Lanzen blinken bey dem Schein
Der Fackeln. Ritter dringen ein,
Und Mönch' und Humpen füllen jede Zeile,
Ich sehe Otto mit dem Pfeile!
Was hör' ich hier? Ach! Ramler selber spricht:

„Mein Herr, ich mag ihr Drama nicht!“
O Autorstolz, wie tief, wie tief bist du gefallen!
Herr Rambach bittet. Nichts! Er schickt —
o Mißgeschick! —
Sein eignes Handbillet versiegelt ihm zurück.

Choral.

(Die Feßlersche Gesellschaft singt:)
Herzliebster Rambach, was hast du verbrochen,
Daß man ein solch scharf Urtheil dir gesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missethaten
Bist du gerathen?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
Ein neues Drama in der Hand,
Und sucht die Hörer auf, die seine Seele liebet,

Und die so oft sein Mund schon in Geduld
[illegible] geübet: *)
Doch schon beym ersten Act hat Schlaf sie über-
mannt,
Dort steht, mit finsterer Gebehrde,
Und zornig über sie gehängtem Angesicht,
Der märksche Aeschylus, und spricht:

*) Die Feßlersche Gesellschaft, die von ihrem wackern Stifter den Nahmen führt. Hier pflegt Herr Rambach die Leute durch seine dramatischen Ausgeburten, die er selbst vorlies't, ordentlich zu Tode zu quälen. Je feiner, geistreicher und gebildeter der Cirkel ist, den ein Fremder nicht selten hier antrift: um desto unangenehmer ist eine solche fatale Unterbrechuug der Conversation. —

Poh Wetter! Könnt ihr denn nicht eine Stunde
wachen?
Für wen zum Teufel sonst soll Rambach Dramen machen?
Das Fleisch ist willig, doch der Geist ist schwach!
Drauf bückt er Feßlers Hand sich anzurühren nieder:
„Auch du bist nicht mehr wach?
O wacht, und recensiret, meine Brüder!“

Bravourarie.

(nach geendigter Vorlesung.)

Singt dem märkischen Poeten,
Der uns Dythiramben singet,
Der so sanft in Schlaf uns bringet;
Musensöhne, singt ihm Dank!

Der du von dem Schulstaub fliehest,
Und die rollenden Gestirne,
Lessing, Voß und Lafontainen,
Unter deinen Füßen siehest!
Triumphire deiner Jugend!
Steig die Recensentenleiter,
Rambach, bis zu Klotz! — Steig weiter! —
Gleiche Gottsched an Gesang!
Singt den märkischen Poeten,
Der uns Dythiramben singet,
Der so sanft in Schlaf uns bringet;
Musensöhne singt ihm Dank!

(Zum Beschluß folgt ein Tutti mit Pauken und Trompeten.)

Eine

anmuthige Tragödia,

enthaltend

seltsamen Schwank, kurzweilig Gespräch, sehnliche Klagreden, wunderbarliche Fabel, allerley Art, geistlich und weltlich, männiglich zu Nutz und Frommen, zuerst im Druck verfertigt

durch

den sinnreichen und weltberühmten

Hans Sachs.

Anno Salutis MCCCCCXLVIII.

Jetzt in einem freyen Auszuge.

L

Mit Unrecht ruht dieser alte Meistersänger ungelesen im Staube großer Bibliotheken. Jeder Freund der deutschen Dichtkunst muß es bedauern, daß die neu projectirte Ausgabe seiner Werke, aus Mangel an Aufmunterung, unterblieben ist. Ein deutscher Gelehrter, dessen Eifer für unsre Litteratur rühmlichst bekannt ist, hätte hierdurch seinen vielfachen Verdiensten den Kranz aufgesetzt.

Dramatis Personae.

Gott der Herr, und seine Heerschaaren.
Adam und Eva.

Abel. Seth. Jared. Henoch. Methusalem. Lamech.	sechs gehorsame Söhne.
Kain. Dathan. Achan. Nabal. Esau. Nimrod.	sechs widerspänstige Kinder.

Ein Herold oder Prologus.

(Die Angabe der spielenden Personen, so wie das Drama selbst, ist, nach den verschiedenen Ausgaben, sehr verschieden.)

Prologus tritt ein, neigt sein Haupt und spricht:

„Gnad' und Heil von dem Herrn allein
Sey Allen, die versammelt seyn,
Zu hören in deutscher Zunge hie,
Was g'schrieben steht in der Genesi!
Eine wunderschöne Historiam,
Davon nit weiß die Paginam.
Daß männiglich Nutzen draus erwachs:
Solches wünscht von Herzen Euch —

Hans Sachs."

Erster Act.

Erster Auftritt.

Eine ländliche Gegend. — Abend. Eva liegt in der Nachthaube über die Hausthür gelehnt, und schaut hinaus:

„Schon acht der Geiger geschlagen hat,
Weiß nit, wo Adam bleibt so spat!" —

In einem beweglichen Monolog klagt sie über ihren Vorwitz, und den dadurch veranlaßten Sündenfall, unter dessen betrübten Folgen der unbedingte Gehorsam gegen Adam den ersten Platz einnimmt:

„Dieweil ich aß verbotne Frucht,
Deßhalb bin ich von Gott verflucht.

Ließ ich vom Bösen mich nicht bethören:
Annoch im Paradeis wir wären.
Anjetzt ein Engel mit dem Schwert
Den Eingang beyden uns verwehrt,
Ich muß mit Schmerzen Kinder gebären,
Spinnen und klöppeln, stillen und nähren,
Mich ducken vor einem Grobian:
Ach Eva! ach Eva! was hast du g'than?"

Hier wird sie den gebietenden Herrn der Schöpfung von Weitem gewahr. Sie läuft in's Haus, und hohlt sich eine Handarbeit. —

„Säh' mich der Griesgram müßig stehn,
Gleich würd' es an ein Poltern gehn."

(Hans Sachs verstand es meisterhaft, die Grundzüge zu Adams Charakter mit wenig Worten, aber in einem bestimmten Umriß

anzudeuten. Daran thut er einen Fehlgrif. Denn wie einer von unsern modernen Theologen, der zugleich ein eben so großer Dichter ist,*) sehr sinnreich bemerkt hat, so beruht Charakter auf Unterschied der Individuen, und kann nur da statt finden, wo deren viele beysammen sind. Den ersten Menschen also, die noch außerhalb der Gesellschaft lebten, braucht der Dichter entweder keinen Charakter beyzulegen, oder einen nach Belieben. Deßhalb spricht auch sein Abraham auf Moria so süßlich-pedantisch, wie ein empfindsamer Kanzeltreter aus dem abgelaufnen Mondscheinsseculum.

*) Der Consistorialrath und Professor, Herr Hermann August Niemeyer zu Halle.

Könnte man doch unsre allezeit fertigen fixfingrigen Dramenschreiber dahin bewegen all' ihre Charaktere in diese Zeit zu setzen, wo die Menschen noch keinen hatten!)

Eben will Adam die Klingel anziehn, als Eva zurückkehrt. Sie findet ihn heut, gegen alle Erwartung, freundlich. Er redet sie mit holdseligen Worten an:

„Gott grüß Dich, Eva, mein liebes Weib!
Ich bin ganz müd' und matt von Leib.
Ich habe draußen, nach Gottes Geheiß,
In meines Angesichtes Schweiß,
Das Erdreich gebauet, gepflügt und gegraben;
Nun möcht' ich gern' was zum Nachtbrot haben!

Was hast Du? —

Eva.

Geröstet Tummelmehl.

Adam.

Auch hab' ich vom Engel Gabriel,
Der vor dem Dorf mir begegnet, vernommen,
Wasmaßen der Herr will zu uns kommen,
Und bey uns halten ein hohes Fest;
Uns solches im Voraus verkünden läßt."

Der Herr kömmt auf die Erde, um zu sehen, wie Adam und Eva die Erziehung ihrer Kinder betreiben, und zugleich mit den Kleinen eine Art von Schulactus zu halten. Hans Sachs sagt im Prologus: „Gott komme
Die Kindlein fein zu examiniren,
Ob in der Bibel sie fleißig studiren,

Die Glaubensartikel drauf und dran,
Und Lutheri Catechismum wohl inne han." —

In ziemlich langweiligen Knittelversen setzt Adam seiner theuern Ehehälfte diese Absicht auseinander, und schließt mit folgender Nutzanwendung:

„Und weil uns der Herr will also begnaden;
So wolle die Kindlein fein waschen und baden!
Setz' auf den Mägdlein insgesammt
Ihre Beginnen schwarz, von weichem Sammt!
Zeuch an seine Sonntagsweste dem Seth,
Und scheure blank das Schüsselbret.
Streu Kalmus vor die Thür und Gras,
Daß unser Herr sich erfreue baß!"

Eva gelobt die pünctlichste Folgsamkeit. Sie wolle Ancilla dazu anhalten:

„Daß Alles rein und sauber sey,
Und Gott der Herr uns benedey!“

Adam.

Dir bleibt allein die Ehre davon:
Doch wo ist Abel, mein lieber Sohn?

Eva. (ruft)

Kind, Abel, Herz, wo steckest Du?

Abel. (hinter der Scene)

Dahier im Stall! Ich füttre die Kuh.
Lieb' Mutter, ich komm den Augenblick.

Adam. (rauh)

Und wo ist Kain, der Galgenstrick? —

Eva.

Ist gar ein erzdurchtriebener Bub!
Kein'n Augenblick bleibt in der Stub.
Scharwenzelt herum mit seinen G'sellen;

Thut Fische fangen und Vögelstellen;
Vor Zwölf sich nit zu Bett thut legen;
Spricht nimmer seinen Abendsegen;
Im Dorf ehrsame Nachbarsleut'
Am Bart' zupft, und Gesichter schneid't.
Kurz macht, vom Abend bis zum Morgen,
Mir eitel Herzeleid und Sorgen. (weint)

Adam. (grimmig)

Bis, Mutter Eva, still, bis still!
Hausregiment gebraucht! — Ich will
Ihn lehrn nach meiner Pfeife tanzen;
Wart' Bub'! Ich will dich durchkuranzen!

Eva.

Schau da! Kommt unser Abel schon.

Abel.

(küßt Vater und Mutter höflich die Hand.)

Adam.

Bist doch und bleibst mein Herzenssohn!

Eva.

Geh, suche Kain, den Bruder dein,
Und sag' ihm, daß er kömmt herein!

Abel. (einschmeichelnd.)

Lieb' Mutter, ihr seyd betrübt! Gewiß,
Daß Kain euch macht Aergerniß!

Eva. (klopft ihm auf die Backen.)

Sey ruhig, Herz, ich liebe dich!

Abel. (weinerlich)

Gar oft ermahn' ich ihn brüderlich,
Die zehn Gebote auszuüben,
Und Vater und Mutter zu ehren und lieben,
Wie uns der Herr es vorgeschrieben,
Allein — (schluchzt.)

Adam.

Das gute, liebe Kind!

Abel.

Allein er schlägt es in den Wind.

Adam.

Was Neues, Abel, wir haben vernommen,
Daß der Herr will morgen zu uns kommen.

Abel.

Deß freu' ich mich herzinniglich,
Daß dessen Antlitz soll sehen ich,
Von dem mir viel gesaget hat
Lieb Vater und Mutter früh und spat.
Was Gutes ihr an mir gethan,
Mein Herz euch nie belohnen kann,

Ancilla kömmt.

Frau, kommt! Gesotten ist der Fisch,
Das Mehl geröstet, gedeckt der Tisch.

Prologus tritt ein.

Dieweil der Kuchen ist ausgebackt,
Geht hier zu Ende der erste Act.

Zweyter Act.

Abel geht ins Dorf. Er sucht seinen Bruder auf. Dieser bazt sich so eben mit ein paar Buben herum. Abel kommt ihm in die Quer. Er spricht:

„Was führt den trocknen Schleicher her?
Du Abel, was ist dein Begehr?“

Auf die Nachricht, daß der Herr morgen in's väterliche Haus komme, erwiedert er ruchlos:

Meintwegen bleib' er lieber haus!
Ich mache mir auch nit so viel draus.

Abel.

Ey betest ja doch, wie jeder Fromme,
Im Vaterunser: „Zu uns komme!"

Kain.

Du Narr! Wer sagt dir, daß ichs thät?
Ist lang' schon, daß ich nit gebet't.

Abel fragt ihn, wie es denn morgen werden solle? Ob er sich nicht fürchte, im Examen mit Schimpf und Schande zu bestehen? Kain erklärt sich bey dieser Gelegenheit gegen alle im voraus angesagten Schulactus, wodurch

man den Leuten nur Sand in die Augen zu streuen suche. —

„Ist ein eitel und tolles Wesen!
Können nicht schreiben, und können nicht lesen;
Sagen mit Noth ihr amo und amas.
Dünken sich dennoch wunder was.
Gleich Marionetten, die Nüsse knacken,
Auf dem Jahrmarkt, so thun sie im Nu
Ihren Mund auf und wieder zu;
Plärren, plappern, schnattern und schnacken,
Ueber Poetik und Mathematik,
Logik, Hydraulik und Metaphysik,
Von dem Ysop bis zur Ceder;
Steht in der Mitt' ein großes Katheder;
Wann der Sermon zu Ende geht,
Wird gegeigt und wird trompet't,

Musiciret, quinkeliret;
Gar ein Singstück aufgeführet,
Ohne Ohr, Cadenzen und Tact:
Heißt ein pädagogischer Act."

Abel begegnet diesen Declamationen durch die Einwendung: der morgende Schulactus betreffe lediglich Religionswahrheiten. Gabriel, als das Oberhaupt einer neuerrichteten Religionscommission, werde gewissenhafte Nachforschungen anstellen, ob in ihrem Erziehungsinstitute sein über die symbolischen Bücher und den Catechismum Lutheri gehalten werde. Darüber entrüstet sich Kain höchlich. Er könne nun einmahl, versicherte er, an die vielen längst ausgepfiffenen Satzungen der Orthodoxie nicht

nicht glauben. Abel spricht: das ist auch eben nicht nöthig: „Nur —

Wolle dich mindestens also stellen!“

Kain.

Kenn' euch gar wohl, ihr scheinheil'gen Gesellen!

Zu Heucheley und falschem Eid
Um ein Linsengericht ihr seyd bereit.

Man könne, fährt Abel fort, die Privatüberzeugung von der öffentlichen in einem Lehramte unterscheiden; Denn dafür bezahle ja der Staat seine Diener; wozu anders wäre man sonst von ihm angestellt?

Kain.

„Wozu der Staat euch angestellt?
Ihr Schälk' im Schaafskleid ihr! Um Geld,

Um Geld treibt ihr das Lehreramt!
Duckmäusser, die ihr seyd! — Verdammt! —
Salbadert, was ihr selbst nicht glaubt,
Narrirt das Volk, ist das erlaubt?
Ja gäb' euch heut der große Brama
Nur Geld: ihr trügt den Koth des Lama
An euerm Hals als Amulet.
Und überböte Mahomed
Mit klingender Münze diese beyden:
Ihr ließt euch in der Moschee beschneiden."

Unter diesen Gesprächen sind sie vor der väterlichen Behausung angelangt. Kain, den sein böses Gewissen drückt, daß er so lange ausgeblieben, steht vor der Hausthür. Adam fragt den hereintretenden Abel sogleich, wo der ungerathene Sohn sey.

Abel.

Er sitzet haußen, die Hand am Kinn,
Und schaut gar tückisch vor sich hin.

Adam (schreyt hinaus)

Kain, Kain! Wo bist denn du?
Komm herein zu mir, und hör' mir zu!

Kain

(murmelt draußen halb unterm Bart)
Der Alte ruft wohl drey mahl mir,
Eh' ich ihm antwort': Ich bin hier.

Die geschäftige Eva will ihn schmücken und anziehn. Daran ist nun gar nicht zu gedenken. Eva vermerkt es mit Empfindlichkeit, ergibt sich aber endlich drein, da ihr wohlgerathener Sohn Abel ihr seine kindliche Ergebenheit aufs Neue,

in drey wohlgesetzten Knittelversen, an den Tag legt:

„Ja Mutter, ich will dir gehorsam seyn,
Dieweil ich habe das Leben mein,
Sammt andern frommen Kindelein.“

Dritter Act.

Das Innre von Adams Hause. Vorkehrungen zu einem Schulactus. In der Mitte der Wohnstube ein Katheder. Abel mit seinen wohlgezognen Brüdern, Seth, Jareth, Enoch, Methusalem und Lamech, steht auf der einen Seite. Sie tragen schön gelocktes Haar, und gestreifte, kalmankene Jacken, mausfahle Unterkleider u. s. w. Dagegen fällt der unordent-

liche Aufzug Kains und seiner Gesellen, Dathan, Achan, Nabal, Esau und Nimrod, auf der andern Seite des Katheders, desto widriger in die Augen. — Das Seitenhaar hängt ihnen ungekämmt über die Schultern. Sie tragen steife Zöpfe u. s. w. Eva mustert die Kinder, und sieht von Zeit zu Zeit durch's Stubenfenster, ob der Herr noch nicht erscheine. Von weitem fallen einige Schüsse.

Eva. (erschrocken)

Was ist das, lieber Herr und Gemahl?

Adam.

Was wird es seyn, als das Signal!
Der Dorfschultheiß ist ausgegangen,
Den Herrn gebührend zu empfangen.
Vor'm Dorfe stehn ein sieben bis acht

Platzbüchsen! Nun geht's los! Gebt Acht!
Das war ein Schuß! Horch! Wieder einer!
(Kain und seine Spießgesellen, die hoch vor Freude springen, wollen zur Thüre hinaus.)

Adam.

Bleibt stehen Jungens, rühr' sich keiner!
(Adam ab.)

Der Herr mit seinen Heerschaaren tritt zur Stubenthüre herein.

Eva.

Seht, Kinder, das ist Gott der Herr!
Macht Reverenz und Serviteur!
Kommt! Gebt die Hand ihm unverzagt!

Der Herr.

Ey! Grüß dich Gott, du schöne Magd!

(Mit kreuzweis vorgestreckten Fingern ertheilt er den Kindlein seinen Segen.)

Eva.

Nun seht mir ein's des Kains Tücken!
Wend't unserm Herrgott selbst den Rücken!

Kain (gibt ihm die linke Hand.)

Eva.

Ey! Wer grüßt mit der Linken, du Tropf,
Und mit dem Deckel auf dem Kopf!
Komm Abel, sammt den Brüdern dein!
Empfaht ihr Gott den Herren fein!

Abel

(reicht mit tiefem Krazfuß dem Herrn die rechte Hand.)

Bis uns willkommen, lieber Gast!
Den Armen du nicht verschmähet hast.

Der Herr.

Ihr seyd gar wohlgezogne Kinder!

Abel

(mit einem Seitenblick auf Kain)

Doch einer mehr, der andre minder.

Kain (zu seinen Gesellen)

Hört ihr's? Auf uns er sticheln thut!

Adam

(tritt ein, und spricht zu Kain und seiner Rotte.)

Ihr Bauerflegel, zieht den Hut!

Sollt also ihr den Herrn empfahn?

Kain entblößt sein Haupt, sammt seinen Gesellen. Der Herr nimmt seinen Platz auf dem Katheder ein.

Gabriel.

Still da! Nun hebt der Actus an!
Sprich Abel, wie heißt das erste Gebot?

Abel.

Hab' keine Götter neben Gott!

Gabriel (geht weiter im Kreise.)

Methusalem, das fünfte Gebot!

Methusalem.

Es heißt: Sollst Niemand schlagen todt!

Gabriel.

Wie heißt das achte Gebot daneben?

Lamech.

Du sollst kein falsches Zeugniß geben!

So geht der Engel mit ihnen die sieben Bitten und die zehn Gebote, kurz alle Fragstücke aus Lutheri kleinem Catechismus durch

Die Jungen bestehen vortreflich. Nach geendigtem Examen spricht der Herr zu Abel und seinen Genossen:

„Ihr meldet euch, so bald im Land
Wo irgend eine Pfarre vacant!
Von wegen eurer Wissenschaft
Habt ihr die erste Anwartschaft.“

Nun kommt die Reihe an Kain.

Gabriel.

Sprich, Kain, wie heißt das fünfte Gebot?

Kain.

Thut eben nit zu wissen Noth! —

(Bekanntlich ist dieß eben das Gebot, das Kain so gröblich in der Folge, gegen seinen Bruder Abel, verletzte.)

Gabriel.

Wer hat der Schlange den Kopf zertreten?

Kain.

Verschont mich damit, seyd gebeten!

Gabriel.

Sprich, Kain, was hältst du von der Höll'?

Kain.

Nichts auf der Welt, Herr Gabriel!

Gabriel.

Herr Urian wird dich schon ertappen:
Da wirst du heulen und zähneklappen.

Kain.

Beweis't erst, daß am jüngsten Tag
Ein Mensch noch Zähne haben mag!

Der Herr

(ergrimmt in seinem Herzen.)

Hör', Kain, das Schema Examinis
Beschuldigt dich der Haeresis,
So trägst du auch an deinem Schopf,
Den Gläubigen zum Aergerniß,
Gebunden einen steifen Zopf:
Darum verbann ich deinen Saamen
Vom Predigtstuhl auf ewig. Amen!

Der Ausgang schließt sich ganz an die biblische Geschichte. Kain, aufgebracht gegen Abel, wegen des ihm zugestandnen Vorzug's beym Opfer, schlägt ihn auf dem Felde todt, und damit hat die Tragödie ein Ende. Alles dieß geht Schlag auf Schlag; denn das ist Hans

Sachsens Manier. In der Comödie von „Jakob und seinem Bruder Esau" hat er diese licentia poetica am weitesten ausgedehnt. Im ersten Auftritte klagt der steinalte Isaac über den Mangel an Leibeserben; im zweyten meldet ihm Rebecca ihre Schwangerschaft; im dritten läßt sie die Wehmutter rufen: im vierten wird sie glücklich von ein Paar gesunden Knäbelein entbunden. Einer davon bereitet sich im fünften schon selbst ein schmackhaftes Linsengericht, und verkauft es an seinen Bruder Esau, der gestiefelt und gespornt, mit Jagdtasche, Waidmesser und Pulverhorn auf dem Theater erscheint. Wie viel Jahre zwischen dem ersten und letzten Acte verflossen sind, kann man ungefähr daraus abnehmen, daß

Jacob in der Zwischenzeit nach Mesopotamien zu seiner Mutter Bruder, Laban, reist, und im fünften Acte mit nicht mehr als dreyzehn Kindern und zwey Weibern nach Kanaan zurückkehrt. —

Die
ganze moderne Conversationskunst
in Nuce.

Ein Anhang
zu der
Polite Conversation
von
D. Swift.

Einleitung.

Jedem Kenner der englischen Litteratur ist es bekannt, daß uns D. Swift, unter dem angenommenen Nahmen Wagstaff, eine durchdachte Anleitung zu einer geistreichen Conversation hinterlassen hat. Sie umfaßt allein über zehn Bogen in Octav,*) und ihr Inhalt ist eben so anziehend als lehrreich. Alle Blüthen der

*) Unter dem Titel: A Complete Collection of genteel and ingenious Conversation, according to the most polite Mode and Method, now used at court, and in the best Companies of England. In three Dialogues.

Empfindung, alle Blumen der Beredsamkeit, womit der gesellige Sinn die Sprache des Umgang's geschmückt hat, sind hier von einer Meisterhand gesammelt und zu einem lieblichen Kranze geordnet. Freylich war dieß Unternehmen so leicht nicht, als man es sich vorstellt: es erfoderte Jahre voll Anstrengung, und kein geringerer Zweck lag dabey zum Grunde, als die Verfeinerung der ganzen Nation. — Ich stand gerade — so schreibt der Verfasser von sich selbst — in meinem sechs und dreyßigsten Jahre, und bey der Welt und den vornehmen Familien von London in der größten Reputation, als ich den Entschluß faßte, die sieben Tage der Woche, unter fünf Dejeunés, vier Dinés, sechs Soupés, und drey Nachmittags-

kranzchen einzumischen. Versieht sich mit der Schreibtafel in der Hand, und lediglich, um Beobachtungen anzustellen. Auch hatte ich mich bloß auf funfzig der angesehensten Cirkel beschränkt, wo meine Besuche nur dann unterbrochen wurden, wenn entweder der Herr und die Dame vom Hause starben, oder, was der wichtigste Hauptpunct war — verarmten. So gelang es mir denn, diesen reichen Vorrath von Materialien an das Tageslicht zu fördern, der bis dahin gleichsam in der Gesellschaft unbearbeitet, und wie in einem Schachte vergraben lag. Ich habe das Gold von den Schlacken gesäubert, nun liegt es ausgeprägt und zu Jedermanns Gebrauche da. Gemeinplätze, Sprüchwörter, Scherzreden, Repliken und Bon-

mots wechseln in einer fortlaufenden Reihe von Dialogen, in der frölichsten Mannichfaltigkeit miteinander ab, und ich mag wohl ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß aller Witz, alles Genie und alle Beredsamkeit von Großbrittanien in diesem kleinen Büchlein enthalten sind. Auch haben mir Weltleute vom feinsten Geschmacke, nachdem sie meine Sammlung durchblättert, das schmeichelhafte Geständniß abgelegt, meine Darstellung der großen Welt und ihrer Manieren sey so lebendig und täuschend, daß, wär ihnen nicht hier und da ein gewisser Mangel an feinen Zweydeutigkeiten und Blasphemien gar zu fühlbar geworden, sie hätten sich in der angenehmsten Gesellschaft geglaubt. Deßhalb lieb' ich der freudigen Hoffnung, man werde

über kurz oder lang mein Werk, als eine Art von Noth- und Hülfsbüchlein, in öffentliche Schulanstalten einführen. Schade nur, ewig Schade darum, daß jene großen Hebel der Conversation, Stock, Dose, Uhrband und Fächer dem abgeschmackten und niedrigen Ausdruck in der Nachahmung, so wie in der Wirklichkeit, nicht etwas nachhelfen können! Wer weiß z. B. nicht, daß eine Prise Tabak im Sprechen eben das ist, was ein Gedankenstrich im Schreiben; beyde füllen die Lücken aus, jene im Reden, und dieser im Denken!

Durch ein freundliches Kopfnicken erhalten oft die alltäglichsten Dinge einen leisen Anstrich von Grazie und Naivität, und durch einen schalkhaften Fächerschlag die plattesten Gedanken

einen eignen Ausdruck von Anmuth und Kraft Drey, oder vier Beyspiele werden hinreichend seyn, den Geist dieser Swiftischen Apophthegmen zu characterisiren.

Visitenzimmer.

(Abends.)

Große Gesellschaft.

Der alte Major v. * * * Die Majorin. Ihr Fräulein-Tochter. Der Oberste v. * * * u. s. w.

Der Oberst. (seine Uhr an's Ohr haltend.) Wissen Sie nicht, mein gnädiges Fräulein, was die Uhr ist? Mein Bratenwender ist abgelaufen.

Das Fräulein. (schnippisch) Gerade was sie gestern um die Zeit war.

Die Majorin. (sich mit dem Kopfe umdrehend) Mir klingt mein linkes Ohr, die Leute müssen schlecht von mir sprechen.

Das Fräulein. Und mir juckt die Nase, was bedeutet das?

Die Majorin. Was Neues.

Das Fräulein. Herr Oberster, erzählen Sie uns doch was!

Die Majorin. Liebes Kind, es ist spät, der Sandmann kömmt Dir schon in die Augen.

Der Oberst. Das heißt so viel, als packt euch! O ich verstehe alle Worte ohne Brille, (nimmt Hut und Stock, und die Gesellschaft geht auseinander.)

So geistreich geht es nun fünf bis sechs Bogen ununterbrochen fort. Wer will, les' es im

Original! — Ich wette, die meisten deutschen Leser haben an dieser Probe genug. An eine buchstäbliche Uebersetzung ist hier gar nicht zu gedenken, und eine freye Uebertragung dieser Dialogen schien mir auch deßhalb nicht rathsam, weil sie doch wieder zu wenig auf das Bedürfniß unsers Zeitalters berechnet sind. Z. B. schon der Umstand, daß darin kein Wort von Politik und Philosophie vorkommt, die doch beyde heut zu Tage das Steckenpferd der Gesellschaften sind. Ich wag' es demnach selbst mit dem Versuch einer modernen Conversationskunst hervorzutreten. In zwanzig Fragen und eben so viel Antworten ist Alles zusammengefaßt, wodurch ein junger Mensch mit einer guten Dosis Unverschämtheit, ohne einen Funken Witz,

Talent und Geschmack, und bey der tiefsten Unwissenheit, über alle Dinge im Himmel und auf Erden, vom Ysop bis zu der Ceder, absprechen kann. Nach Art des beliebten Fragspiels kann man die Antworten die Kreuz und die Quer durcheinander werfen, wie in einem Lottotopf, denn eben darin liegt das Geheimniß derer, die jetzt in Gesellschaft das große Wort führen, daß jede ihrer Antworten auf zwanzig Fragen zugleich paßt. In Rücksicht auf schneidende Kürze und urbanen Ton, haben mir die öffentlichen Sprecher im berlinischen Archiv der Zeit zum Muster gedient, und ich statte ihnen hiermit meinen ergebensten Dank ab. Niemand in Deutschland versteht es besser wie Sie, über Dinge zu urtheilen, die, wie man

zu sagen pflegt, über ihren Horizont sind. Einer von ihnen z. B. führt bey Gelegenheit einer Recension der Musenalmanachr, eine Reihe der fliessendsten Verse an, und ruft dann kurz und gut aus: Haben Sie je härtere Verse gelesen! — Und doch war die angezogene Stanze so wohlklingend, daß Wieland, der diesen einfältigen Aristarch über seine grobe Unwissenheit im deutschen Mercur zurecht wies, den Ausspruch that: „falls diese Verse rauh wären, so müßte er wohl seit kurzem mit auriculis asini begabt worden seyn.“ — Vielleicht ist dieß eben der kenntnißreiche Recensent, der seit Kurzem in demselben Journale dem Publicum offenbart hat, wie er nicht begreife, was in aller Welt man an Lessings und Lafontaine's Fa-

beln für einen Narren gefressen habe. So viel statt Einleitung. — Was die Form in diesem Werke betrifft, so zog ich, nach dem Beyspiel der Griechen bey ihren Gnomen oder Gedenksprüchen, die Verse der Prosa vor. — — Die Fragen und Antworten sind besonders abgedruckt, und am Ende dieses Taschenbuchs mit angeheftet.

Anmerkungen
zu den
kurzen Fragstücken
aus der
Politik, Philosophie und Aestethik.

I. Anmerkung.

„Wie kann man Suwarow und Helden
seines Gleichen
„Das Herz zur Menschlichkeit erweichen?"

„Suwarow's Leben (Siehe die Minerva Novbr. 1797.) ist eine ununterbrochene Kette von Grausamkeiten. Ismail, wo er 20000

Türken, beyderley Geschlecht's in verschiedenen Todesarten ruhig tödten ließ, bleibt das blutigste Denkmahl seiner Thaten. Nach der Eroberung von Ismail krönte Suwarow seinen Ruhm durch die Eroberung der Vorstadt Praga bey Warschau, wo auf sein Geheiß 14000 unwehrhafte Männer, Weiber und Kinder umgebracht wurden. — Ueberall, wo sich Suwarow zeigte, gingen Tod und Schrecken vor ihm her. Während des ersten Türkenkrieges bekleidete Suwarow noch wenig bedeutende Militairchargen. Einst, bey einem heftigen Gefechte, stürzte er mitten unter die Feinde, tödtete derer viele, hieb ihnen die Köpfe ab, sammelte sie in einen Sack, und sprengte mit dieser Beute zu seinem Chef, vor

welchem er die abgesäbelten Türkenkörse ausschüttete." Sein in jeder Rücksicht würdiger Nebenbuhler war der edle Held Potemkin. Dieser ließ einst durch seinen Vetter Pawel 20000 Tatarn, Männer, Weiber und Kinder einfangen und kaltblütig ermorden. Diese Unglücklichen hatten den Versuch gemacht, ihre vorige Regierung zu behaupten. Potemkins etwas heroisches Mittel schlug an. Der großen Catharina ward durch diese Henkerthat die Besitznehmung der Krimm bestätigt. (Siehe die Minerva ebd.

II. Anmerkung.

„Was habt ihr Doctor Frank, und Leuhardt zugedacht,

„Der den Gesundheitstrank für deutsche Schönen macht?

„Und was dem Magistrat, der kalt und ungerührt,

„Zu Todtschlag und zu Mord die Herrn privilegirt?“

Des Herrn Doctor Lenhardts Gesundheitstrank ist durch alle Zeitungen berüchtigt genug. Befremdend muß es für Jedweden seyn, daß diese schädliche Art von Charlatanerie gerade unter den höhern Ständen, wo man die meiste Aufklärung vermuthen sollte, am ersten Eingang fand. Ueber Herrn Stadt- und Landphysicus Frank zu Mühlhausen sehe man den Reichsanzeiger 1798 No. 146. Unter der Entschuldigung, er müsse seinen Schweiß abwar-

ten, überließ dieser Menschenfreund eine Frau, die an den heftigsten Geburtswehen daniederlag, eine ganze Nacht hindurch ihrem trostlosen Zustande. (Wie sehr kontrastirt mit dieser Gefühllosigkeit das gewissenhafte Betragen des edlen Professor Meckel zu Halle, der ohne Ansehn der Person, bloß um einen Unglücklichen beyzustehn, oft meilenweit in der schlimmsten Witterung, bey Nacht und bey Nebel, über Feld reitet, und tagelang nicht aus seinen Kleidern kömmt.) Der Herr Doctor Frank erschien erst den andern Morgen um 9 Uhr. Den weitern Verfolg hiervon, bis zu der unmenschlichen Operation, die der Kranken das Leben kostete, lese man am angezogenen Orte selbst nach! Genug diese Geschichte bleibt ein schau-

derbestes herzzerschneidendes Denkmahl von dem, was Barbarey und Unwissenheit in diesem Fache anrichten können, und wenn sie wahr ist, so verdient dieser Stadt- und Landphysicus, sammt den respectiven Obern, die ihn anstellten, je eher je lieber infam kassirt, und vom Mühlhauser Stadtbüttel mit den Absätzen aus den Thoren hinausgestoßen zu werden.

III. Anmerkung.

„Zu welcher Strafe sind des Herrn von Berlepsch Richter
„Zu ziehn? zu welcher die modernen Opern dichter?“ —

Dieser Proceß ist und bleibt ein ewiger Schandfleck der Hannoverschen Landesregie-

tung. — Herr v. Berlepsch ward aller seiner Aemter entsetzt. Und warum? Weil er, seiner Pflicht als Landstand eingedenk, gegen die wiederhohlte Truppenaushebung der Engländer zu lebhaft gesprochen hatte. Ein Tausend Hannoveraner nach dem andern ward von ihnen auf die himmelschreyendste Art d. h. unter dem Herzoge von York zur Schlachtbank geführt. Dieser Heerführer stand bey den Republicanern in so tiefer Verachtung, daß ein französischer General bey der Wachparade es förmlich austrommeln ließ, ihn ja nicht gefangen zu nehmen, mit dem boshaften Zusatze „einen schlechtern würden die Feinde so leicht nicht wieder bekommen.“ — Um die großen Talente des edlen Duc in ihrem ganzen

Umfang kennen zu lernen, lese man die Beyträge zur Geschichte des berüchtigten Rückzug's, die um so unverdächtiger sind, da der brittische Nationalhaß gegen die Franzosen beynah auf jeder Seite hervorleuchtet. *)

„Die Kranken in seiner Armee wurden immer auf offnen Wagen transportirt, und waren nicht nur der rauhen Winterluft, sondern auch dem Regen und Schnee bloßgestellt. — — Nur selten bekam einer von ihnen eine Decke, um

*) Dieß Werk, das mehr bekannt zu seyn verdient, führt den Titel: Freymüthige Beyträge eines brittischen Officiers zur Geschichte des gegenwärtigen Krieges. Zürich, bey Heinrich Gesner.

sich bey diesen kalten Winternächten gegen den Frost zu schützen." — In den Casernen zu Emden waren vor ihrer Ankunft schon alle Anstalten zum Empfang getroffen: (Siehe die Beylagen) „Dennoch ließ man sie ganze Nächte hindurch ohne Noth in der fürchterlichsten Kälte auf den Wagen liegen. Die unbarmherzigen Hospitalbedienten bekümmerten sich gar nicht um die Patienten, sondern thaten sich mitlerweile an der Tafel und hinter ihren Weinflaschen gütlich. Abend's um zehn Uhr war der englische Offizier gewöhnlich betrunken, und ward auch nicht eher wieder nüchtern, bis des andern Morgens zehn Uhr, wo er erst ausgeschlafen hatte. — — —

Ich sah es mehrmals in Emden, daß Kranke,

wenn der Mittag herbey kam und die Speisen ausgetheilt wurden, die neben ihnen liegenden Todten rüttelten, um sich von ihrem Hinscheiden zu überzeugen, und die Fleisch- und Weinprovision zu verzehren, welche für dieselben bestimmt war. — —

Das erstarrte Bein eines Verstorbnen diente einem seiner Kameraden zum Teller, worauf er ein Stück Schinken zerschnitt, und mit Wohlgeschmack verzehrte." Siehe S. 228.

Um auf Herrn von Berlepsch zurück zu kommen, so verdient bemerkt zu werden, daß ein gewisser Herr v. Bremer, der mit seiner ganzen Sippschaft, auf hohes Begehren, gegen den Angeklagten abgestimmt hat, ihm jetzt in allen seinen Aemtern und Titeln nachgefolgt ist.

IV. Anmerkung.

„Thut in's Berliner Irrhaus sie sofort!
„Sind sie nicht erst verrückt, so werden sie es dort."

Dazu sind hier die bestmöglichsten Anstalten. Z. B. Zur größern Ersparung des Holzes beym Einheitzen, werden die Wahnsinnigen zur Winterszeit alle mit einander in zwey Stuben zusammengesperrt. Zur Aufwartung (N. B. von mehr als hundert Personen) sind zwey Aufwärter angestellt; denn da der Zuchtmeister zugleich einige Stunden des Tages des Strafamtes pflegt; so kommt er nicht mit in Anschlag. — Dieß, so wie das, was ich über die Charité gesagt habe, sind Thatsachen, die das Wegläugnen nur ver-

schlimmert. Während meines Aufenthalt's in Berlin habe ich beyde Anstalten selbst besucht, und mit unterrichteten Männern oft darüber gesprochen. Meine Angaben sind buchstäblich wahr, wie schon die genaue Uebereinstimmung mit Herrn Formeys trefflicher Topographie von Berlin Jedweden überzeugen muß.

Epistolae amatoriae

Magistri cujusdam

ex

Schola Cantiana,

cum

Responsione Filiae suae.

Latine minus erubescimus.

Dorothea, cordialiter amata!

Lapsus mihi est nuperrime in manus liber certus, qui magnam in me protulit revolutionem. Autor agebat in libro suo de sancto matrimonio, quod minime inter homines statuere volebat. Habebat autem sequentes rationes.

I.

Si verum est (ita quidem ille incipiebat) hominem semper debere esse scopum et nunquam medium sequitur concubitum illicitum esse: Atqui verus est major, ergo etiam minor.

Major conceditur. Probatur consequentia.

Labitur in oculos, matrimonium, seu concu-

bitum nihil aliud esse, quam usum, quem vir de partibus generationis belli sexus facit, quod aliter fieri non poterit, nisi vir, quasi *scopus*, et femina, quasi *medium* sit, quod ille *scopo suo* petit. Sin autem medium esse per se non licet, multo minus scopo medium petere licebit. Quod si conceditur, omnis concubitus sublatus est.

Vides, Filia mea carissima, quod ego non cum Te nuptias facere possum, ut Tibi quidem promisi. Non sume mihi id pro malo! Nam Domini mei auditores, qui sunt interdum maxime nasutuli, valde quassarent capita sua, si ego ipse, qui iis „hominem non debere esse medium" quotidie de Cathedra praemando, Te puella amantissima, medio meo haberem. — Sum usque ad mortem

Christianus tuus.

Filiae Responsio.

Pluri fariam amate Magister.

Rogo Te, ob coeli voluntatem, dic mihi, an sanus sis? Cum literam tuam legissem, eram tota extra me, et capilli steterunt mihi ad montem. — Si Logica illa, quam Tu de Cathedra tua doces, non melior est, quam illa, quae in litera tua regnat, praedico Tibi, Te cum illa non canem ex fornace eliciturum esse. Post literae tuae receptionem habui unam interlocutionem cum Domino Professore X. qui, ut scis, crines in dentibus habet, et plus venti circa nasum sibi ire sivit, quam Tu. Dixit ille mihi: „Verum quidem est! Homo semper debet esse scopus et nunquam medium" attamen, cum usus ille,

quem vir de partibus generationis belli sexus facit, mutuus est, ita quidem, ut uxor, eodem fere tempore, partibus generationis viri sui utatur; sequitur, illam eo ipso personalitatem suam, post Imperativum categoricum, restituere et non purum medium esse: ergo Matrimonium licitum est. Breviter, Magister carissime, fac primum nuptias quaeso, et reliquum se inveniet. Nam si contra Tua principia est, ut ego Tibi medio sim, sine cura esto!

Deficiente etiam scopo tuo, non deerit, qui loco Tui, Magis ter, mihi suum praebeat.

Sum etc. — — — —

Zwey

morgenländische Erzählungen.

I.

Moses und das Geißfell.

Die Weidtasch' um den den Hals, den Hirtenstecken
In seiner Hand, trieb Moses einst in Ruh
Kameel' und Rinder durch Gebüsch und Hecken
Der Heimath Amras, seines Vaters, zu.
Die Sonne sank. Schon nahte' er sich dem Flecken,
Der ihn empfing: Da kam Ben-Kapathu,
Sein Aeltervater, weinend ihm entgegen.
Der Kleine trieb sein Vieh mit rascher'n Schlägen.

2.

Und als er ihm genaht: da sprach der Knabe
Zum Greise mitleidsvoll: was weinest du?
„Ach! Kind, mir nahmen alle meine Habe
Die Araber, so rief Ben-Kapathu.
Da bat ich meinen Sohn um eine Gabe;
Allein er schlug mir rauh die Thüre zu.
Drum nimm mich mit zurück in Amras Hütte!
Wer weiß bewegt sein Herz nicht Kindesbitte.“

3.

Herr, sprach der Knab', erweicht von seinen Klagen,
Mein Vater Amra ist ein rauher Mann,
Doch jede Kränkung will ich gern ertragen,
Die dir des Alters Bürd' erleichtern kann.

Drauf lief er schnell, es Amra anzusagen:
„Mein Vater zünd ein Hirtenfeuer an!
Ben-Kapathu geht ein zu deiner Hütte,
Empfang' ihn gastfrey nach Egyptersitte!

4.

Er fleht um Obdach. Send', o Herr, den Armen
Von deiner Thür nicht ungetröstet fort!
Laß an dem Heerde sich den Greis erwarmen,
Gönn' in der Hütt' ihm einen Zufluchtsort!"
Er schwieg. — Doch Amras Herz blieb ohn' Erbarmen.
„Nimm, sprach der Geizhals, jenes Geißfell dort,

Das reich ihm, seine Blöße zu bedecken:
Alsdann geleit' ihn gleich hinaus zum Flecken!"

5.

Dem Knaben ging das Herz vor Wehmuth über.
Er schnitt das Geißfell in der Mitt' entzwey,
Und als ihn Amra schalt, da sprach er: „Lieber,
Du bist betagt. Wer weiß, wie bald, verzeih',
So geht dein Weg an meiner Thür vorüber.
Ein gutes Geißfell hat der Hälften zwey.
Davon gehört die eine hier dem Alten,
Die zweyte dir, die will ich aufbehalten."

6.

Und Amra stand, und sann mit düstern Mienen
Dem hohen Sinne dieser Worte nach,
Und so entrüstet er zuvor geschienen,
So liebreich gab er seinem Kinde nach.
Noch lag das halbe Geißfeil zwischen ihnen.
Er sah es an. Sein Herz im Busen brach.
Es überfloß von Schaam und von Erbarmen
Er ging hinaus, den Vater zu umarmen!

II.

Moses und der Todte.

Nachdem der König Pharao erblichen,
Bestieg den Thron sein erstgeborner Sohn:

Doch bald erschien aus fernen Himmelsstrichen
Ein zweyter Erbe zu Egyptens Thron.
Kein Brüderpaar, das je sich so geglichen,
An Stimm' und Anstand, an Geberd' und Ton!
Das Schlimmste war, regieren kann nur Einer
Nach dem Gesetz, und weichen wollte Keiner!

2.

Sie stritten noch: da ging an seinem Stabe
Der Knecht des Herrn in die Versammelung.
Vor Neugier, was er vorzubringen habe,
Schwieg, als der Seher anhub, Alt und Jung.
„Hohlt, sprach er, Pharao aus seinem Grabe!"
Der Vorschlag fand alsbald Genehmigung.
Der König wird gehohlt, und zwischen Beyden
Soll durch ein Zeichen seine Leich' entscheiden.

3.

Schon stand der Todte da, mit einem Seile
Gebunden, aufgerichtet an der Wand.
Und Moses rief: „Ihr Männer, man ertheile
Die Herrschaft dem, der diese Armbrust spannt!
Wer seines Vaters Herz mit einem Pfeile
Durchbohrt: sey König von Egyptenland!"
Kaum war die Rede seiner Lipp' entflogen:
Sieh! da ergriff der Fremdling schon den Bogen.

4.

Es zog sein Arm die straff gespannten Sehnen.
Der schwirrend abgeschnellte Pfeil durchschoß
Des Todten Brust. — Weit auseinander dehnen
Sein Herz die Wiederhaken vom Geschoß.

Kalt blieb der fremde Mann, indeß in Thränen
Der Abkömmling des Pharao zerfloß,
Der schluchzend seines Vaters Leich' umklammert,
Und also vor dem Volke schreyt und jammert:

5.

„Zerbrecht mein Scepter! Reißt mir aus den Haaren
Dieß Diadem! — Ich murre nicht dazu.
Nur schändet nicht die Todten, ihr Barbaren!
Und gönnt dem theuern Schatten hier die Ruh!"
Er schwieg. — Doch Moses rief vor allen Schaaren:
„Sey mir gegrüßt, o Sohn des Königs du!
So spricht ein Kindesherz! du bist der Sieger,
Nicht aber Jener! — Steinigt den Betrüger!"

Paul.

Eine

Handzeichnung.

Vorerinnerung.

Weder ein vielfach verschlungener Knoten, noch sonst die Neugier auf jeglicher Blattseite spannende Situationen sind das, was der Leser dieser wenigen und anspruchslosen Blätter erwarten darf: sondern eine schmucklose Darstellung ganz einfacher Begebenheiten, die sich oft zutragen, mit einigen, der Natur und Wahrheit abgeborgten, Zügen untermischt. Jeder, der Forderungen von entgegengesetzter Art zu dieser Lectüre mitbringt, wird es sich selbst zuschreiben, wenn er sie unbefriediget aus den Händen legt. —

Erstes Kapitel.

Von Pauls Oheim, Dendriten, Todtenköpfen, Straußeneyern und ausgestopften Krokodillhäuten.

Paul war der Sohn eines armen Landpfarrers, und an dem Ufer der Ostsee, in einem, zwischen Dünen und Wäldern romantisch versteckten, Fischerorte geboren. Sein Vater starb bald nach seiner Geburt, und überließ ihn seiner Mutter und einem Oheim. Die Erste sorgte für seinen Unterhalt, und der Zweyte für seine Erziehung. Der alte Witt, so

hieß er, der ehedem die Stelle eines Oberaufsehers bey einem Naturalicncabinett bekleidete, und jetzo ein kleines Gut von mäßigem, aber unabhängigem Einkommen in der nehmlichen Gegend besaß, war ein Mann von großen Kenntnissen und vieler Originalität im Charakter. Die einladende Ruhe des Landlebens, die ungestörteste Muße, und die großen Schauspiele und Erscheinungen, die in der Nähe der See an seinen Augen vorübergingen: alles schien ihn dazu aufzufordern, seine schon an sich abentheuerlichen Ahndungen über das geheimnißvolle Wirken verborgener Naturkräfte in die ungeheuersten Vorstellungen auszubilden. Chemie und Physik, beyde mit verkehrter und etwas pedantischer Richtung, und

nächst diesen, eine spitzfündige Dialektik waren seine Lieblingsbeschäftigungen.

So trug er z. B. einen Oberrock mit Knöpfen von verhärteter Lava, und eine Schnupftobacksdose aus der versteinerten Eiche zu Chemnitz. Nichts lag ihm schmerzlicher am Herzen, als daß es an der Ostsee weder Erdbeben noch feuerspeyende Berge gäbe, und wenn er auf den Cornutus*)

*) Ein durch das ganze Alterthum berüchtigter Trugschluß. Der Sophist fragte Jemand: „Was du nicht verloren hast, hast du das?“ — Antwortete der Gefragte: „Ja!“ so fuhr Jener fort: „Hörner hast du nicht verloren; also hast du Hörner!“

zu sprechen kam: so gingen ihm vor Freuden die Augen über.

Die Fenster an seinem kleinen Musäo sahen auf das offene Meer. Dieß, und daß hier alles in grotesker Verwirrung durcheinander gestellt war, Dendriten und Todtenköpfe, Bücher und Straußeneyer, Präparate, Retorten und ausgestopfte Krokodillhäute, machten, daß es Paul nie anders, als mit einem kleinen Schauer von Ehrerbietung betrat. — — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft sprach er nie anders, als in einem aufgebrachten Tone, und voll von Erbitterung. Ihm schien die Natur durch die bestehende Ordnung in ihren ersten Gerechtsamen beeinträchtigt. Warum (und dieß sind seine eignen

Worte) behauptet das Metallreich, nach einer willkührlich angenommenen Schätzung, den ersten Platz? Und warum weisen wir dem Thier- und Pflanzenreiche verkehrter Weise den letzten an? —

Das Gold weggenommen, und die Erzeugnisse der Natur kennen sich von selbst einen Preis suchen, wie er ihrem wahren und innern Werthe am angemessensten ist. Zuerst werden die nützlichen Thierarten kommen, deren Fleisch uns nährt, und deren Wolle uns kleidet; darauf alle Gattungen von Pflanzen und Gewächsen, die zur Erhaltung dieser Thiere; und zuletzt alle Arten von Erz und von Eisen, die zur Vervielfältigung dieser Pflanzen beytragen. Die nehmliche Stufenfolge wird auch in der

Gesellschaft eintreten. Jene zahlreiche Menschenklasse, deren Hände die rohen Produkte der Natur kunstreich zubereiten, darf alsdann ihr Brot nicht länger vor den Thüren begüterter Müssiggänger suchen, die, indem sie die an sich gekauften Manufakturwaaren mit funfzig Procent in's Ausland verschachern, weiter kein Verdienst haben, als das von gemeinen Hausierern. Denn erst da, wo das Gold von der Oberfläche der Erde verschwunden ist, hebt das wahrhaft goldene Zeitalter an, weil die Verschwindung desselben die handelnde Volksklasse, in ihrem Verhältnisse zu der arbeitenden, sogleich auf ihren wahren Werth, das heißt, auf die bey weitem untere Stufe zurücksetzt, und eine noch so schmutzige Werkstätte in höhe-

res Ansehen bringt, als den glänzendsten Galanterieladen. Wie aber steht diese erwünschte Umformung zu bewirken? Antwort: Nicht durch die zerstörende Gewalt einer Revolution, sondern durch das stille Gelingen einer kleinen, chemischen Operation. Die Auffindung des Steines der Weisen, und die Vervielfältigung des Goldes dadurch bis zu einem Grade, wo es mit Eisen und Kupfer auf demselben Fuße steht, wird ohne die leiseste Erschütterung dieses Wunder herbeyführen. Seine lebhafte Einbildungskraft belustigte sich schon im voraus nicht wenig an allen den lächerlichen Auftritten, die dieser wohlfeile Preis des Goldes, im Vergleiche mit seiner ehmahligen Theurung, veranlassen würde. Gleich die Beschwerlichkeit,

in großen Massen es mit sich herumzuführen, dürfte keine der kleinsten seyn. Ein junger Herr z. B. der jetzt mit ein Paar hundert Stück Louidoren in der Tasche auf einer leichten und wohlconditionirten Postchaise in's Bad kutschirt, würde, zur Fortbringung der nehmlichen Geldsumme, einen mit acht Pferden bespannten Beywagen sich anzunehmen gemüssigt finden. Die Herren Buchhändler in der Leipziger Ostermesse würden beynah eben so viel Frachtwagen brauchen, womit sie alsdann ihre beschnittenen Goldstücke, als womit sie jetzt ihre Ballen Maculatur transportiren. Und was unsre Justizherren betrifft, so wie sie jetzt nach gehaltener Session sich ihre Aktenstöße: so würden sie sich alsdann vielleicht ihre Geld-

säcke nachtragen lassen. — Glaubte man dieser Verwirrung dadurch abzuhelfen, daß man dieß schwere Metall ganz außer Cours bringen, und wie die ersten Bewohner von Attica mit Schafen und Stieren rechnen wollte: desto schlimmer! weil zur Durchsetzung einer solchen Maßregel nothwendig auch die Sitten eines unschuldigen Hirtenvolks gehörten, nicht aber die unsern. Denn wie würde es wohl klingen, wenn ein schlauer Fuchs von einem Anwald, der den mißlichen Auftrag erhalten hätte, einem ehrlichen Manne von Richter, durch allerley Umwege, ein Paar Rollen Louisdore vom Gegenpart zuzustecken, vor die Thüre seiner Schlafkammer treten, und ihm, dir nichts mir nichts, zurufen wollte:

Gestrenger Herr, erwacht! denn die Klienten
frieren.
Schon blökt ein weißer Stier den Morgen-
gruß, seit vieren,
In Sachen contra N., an des Gerichtssaals
Thüren.
Auch Schiffer Marcus schickt an Ihro Herr-
lichkeit
Zwölf Tonnen Heringe für günstigen Bescheid.

Welch ein Aergerniß, wenn Geldgeiz, Bestechung und niedrige Gewinnsucht vor aller Welt so offenbar würden, daß Jung und Alt die Körse aus den Fenstern steckte, und einander zuflüsterte:

Ein edler Rath beschließt die Audienzen.
Sie ziehn zum Spiel mit ihren Accidenzen.

„Platz! Platz! der Stier schlägt vorn und hinten aus.
Herr Präsident, wohin?“ — In's Kaffehaus
Zum Lombertisch; — „Was bringen Ihro Gnaden?“
Zwölf Heringsfusser! — „Frisch! Nur abgeladen!
Wer legt die Karten auf? Wer will? Wer kanns?
Was setzen Sie, mein Fräulein?“ — Eine Gans.
„Herr Rath, und Sie?“ — Ein Schaf! — „Herr Procurator?“
Ein Dito! — Bon! Nun spielen wir en Quatre!“
Welch ein Geblök, Gebrüll, Gezisch, Geschnatter

Von Thier- und Menschenstimmen, fein und dumpf!
Vier Gänse bleiben bei, und Pique ist Trumpf!

Zweytes Kapitel.

Von einer Nachkommenschaft in Kerzen und Trinkgläsern; item von einem bösen Weibe, woraus eine eiserne Medaille geschlagen wird.

Solcher lustigen Hirngespinnste hatte nun der alte Projectenmacher wohl zu hunderten in seinem Kopfe. Auch hing er steif und fest an

der Möglichkeit ihrer Ausführung, zumahl, wenn er vor seinem Destillirkolben saß. Mitunter gelang ihm denn auch wohl manches von seinen Experimenten, und dieß machte ihn nur immer zuversichtlicher. So z. B. trug er sich mit dem Plane herum, die vielen Särge, die uns das Holz ohne Noth vertheuerten, überflüßig zu machen. Zwey von seinen Söhnen, die ihm früh wegstarben, ließ er zu dem Ende wirklich nicht begraben, sondern machte aus den Knochen osteologische Präparate, nachdem er das Fleisch chemisch in einem mit Schwefelsäure geschwängerten Wasser aufgelöst, und Kerzen daraus gezogen hatte.*) Seine Frau, mit der

*) Der Physiker Gibbes machte späterhin

er eine zwölfjährige Eheprüfung bestand, traf, nach ihrem leiblichen Abscheiden, ein noch härteres Schicksal. Bey Gelegenheit ihrer Section entdeckte er unter den Elementen, die den menschlichen Körper zusammensetzen, das Eisen und den Braunstein. Diese Entdeckung brachte ihn sogleich auf den Gedanken, durch Einschmelzung, Reduction und Verschlackung die Eisentheilchen abzuziehn, *) und zum Andenken

dieß Experiment mit dem thierischen Körper, und die Pariser Chemiker haben aus dem menschlichen förmlich Talglichter gezogen.

*) Bürger Sage in Paris hat dieß nehm-

an sein eisernes Zeitalter, wie er es nannte, eine eiserne Medaille schlagen zu lassen. Das Eisen abgerechnet, ist der Gedanke, die Damen in einem Münzkabinette, anstatt auf dem Kirchhoff, beyzusetzen, so unrecht nicht; denn man weiß ja, wie gern Sie sich sehen lassen. Auch der Ausdruck: „Sie kömmt in's alte Eisen!“ würde bey der Gelegenheit wieder zu Ehren kommen. Ein andrer Vorschlag vom alten Witt ging dahin, Gläser aus den Todten zu verfertigen. Das wäre, wie er meinte,

liche Experiment mit einem französischen Nationalgardisten gemacht, und die aus seinem Körper verfertigte Medaille dem Nationalconvent vorgelegt.

wegen der vielen Kieselerde,*) die unser Körper absetzt, nicht schwer. Manches hochgräfliche Erbbegräbniß in Deutschland würde alsdann gerade so aussehen, wie eine Collection von großen Trinkgläsern. — Doch dieß mag von Witts hermetischer Weisheit genug seyn!

Zur Sommerszeit schloß er sich bis fünf Uhr in sein Laboratorium ein: dann machte er längs dem Seeufer, ungefahr zweytausend Schritte lang, einen einsamen Spaziergang. Hier grüßte er freundlich Klein und Groß, wer ihm begegnete, Menschen und Thiere, und jedes hatte seinen besondern Gruß. Zum

*) Siehe die Becherschen Versuche.

Fischer, der vor seiner Hüttenthür stand, und die großen Hecht' und Forellen aus dem Wurfnetze auslas, sagte er scherzhaft: „Wie viel Hecht' um einen Dreyer?" — Zu den Milchmädchen, die am blühenden Hage bey den niedergesetzten Eimern still standen, und ausruhten, sprach er: „Hurtig Kinder, rührt euch!" Bey'm singenden Weber klopfte er ans Fenster, und rief: „Meister, putz's Licht ab!" Und alle erwiederten den Gruß der wohlbekannten Stimme mit Lachen und freundlichem Kopfnicken, wünschten ihm einen guten Abend, oder nannten ihn einen alten Schalk, wann er vorüber war.

So setzte er seinen Dornenstock immer weiter fort, bis zu einem rothen Wachschiff, das

der Zollbrücke gegenüber, an der Mündung des Flusses lag, der sich dort in die Rhede ergoß. Hier war das Ende von Witts Pilgrimschaft, und nachdem er noch vorher der alten Schiffskatze hinter dem Kajütenfenster, wo sie gemeinhin zu sitzen pflegte, mit drohendem Gesichte, eine Faust gemacht — denn er war ein abgesagter Feind dieser Thierart — kehrte er wieder zurück, und seinem Hause zu, wo die alte Schaffnerin mit dem Abendessen seiner schon wartete. Diese einförmige Lebensweise führte der alte Witt Tag für Tag, außer wenn Regenwetter eintrat. Alsdann war er allemal verdrüßlich. Doch spazierte er in seinem Laboratorio auf und ab, und sprach viel in den Bart. Hatte er denn ein paar hundert Schritte,

mitten unter seinen anatomischen Präparaten zurückgelegt: (denn diese mußten ihm nun, so gut es anging, die Gegenstände seines Spazierganges ersetzen) so stand er plötzlich vor einem still, und murmelte halblaut vor sich hin: „Hurtig Kinder, rührt euch!“ Und dann wurde wieder gegangen, und nach einer Zwischenpause, vor einem andern wieder gerufen, etwa: „Meister, putz's Licht ab!“ oder deß etwas, nicht anders, als wär' er unterwegs. Und so trieb er es in einem fort, bis die zwey tausend Schritte voll waren, und er vor dem rothen Wachschiff stand, wo denn oft die alte Haushälterin, wenn sie ihm just der Quer kam, statt der alten Schiffskatze, herhalten mußte. — — —

Keinem ging es indeß schlimmer, als dem kleinen Paul. Denn gleichwie sein Oheim, der ihn erzog, auf nichts so sehr dachte, als den Sinn des Knaben frühe schon für die hermetischen Geheimnisse aufzuschließen: eben so eifrig bemüht war dagegen seine Mutter, dem Kleinen all dergleichen aus dem Kopfe zu reden. Sie bestand fest auf der Ueberzeugung, jede Brotwissenschaft habe einen goldenen Boden, und besonders suchte sie ihrem kleinen Lieblinge das Glück des Predigerstandes, unter den lachendsten Bildern, abzuschildern:

Wer lebt im Kirchspiel, sage mir,
So gut wie unser Pastor?
Wer trinkt solch schönes Porterbier?
Wer raucht so feinen Knaster?

Er sorgt für nichts, hat Geld und Gut,
Ein Amt und wenig Bürden.
Wer ihm begegnet, zieht den Hut,
Und nennt ihn Hochehrwürden.

Gibt Jemand einen Kindtaufschmaus,
Gleich schickt man Wein und Kuchen
Dem Pfarrherrn, mit der Bitt', in's Haus,
Es gütigst zu versuchen.

Stark mag das Predigen wohl nicht
Am äußern Menschen zehren:
Dieß kann sein Vollmondsangesicht
Und Domherrnbauch dich lehren.

Du lieber Gott, kömmt Zeit, kömmt Rath!
Für Blinde gibt es Brillen!

Was so ein Herr im Kopf nicht hat,
Das hat er in — Postillen.

Und wenn du, wie der städtsche Pfarr,
So tief dich einstudirest,
Daß du ein Predigtbuch sogar,
Wie er, in Quart edirest:

O Sohn, dann hört man weit und breit
Von deinem Lob' einst sprechen:
Die Künstler kommen meilenweit,
In Kupfer dich zu stechen.

Mit der Postill' in deiner Hand,
Geschmückt mit deinem Nahmen,
Zierst du bey Groß und Klein die Wand,
In schwarz lackirtem Nahmen.

Und hat der Tod dich ausgespannt;
Dann werden die Gemeinen,
Von weit und breit im ganzen Land,
An deinem Sarg erscheinen.

In schwarzen Trauerflören wallt,
Beym Grabgeläut der Glocken,
Zu unserm Kirchhoff Jung und Alt:
Da bleibt kein Auge trocken.

Ja überwachsen dein Gebein
Längst Dornen, Moos und Disteln:
So prangt noch stets im Bücherschrein
Dein Folioband Episteln.

Drittes Kapitel.

Von Maykäfern, Katzen, Steineulen und philosophischen Abstractionen.

Diese frommen Vorstellungen seiner Mutter fanden um so leichteren Eingang, da eine angeborne Sanftmuth gewissermaßen ein Grundzug in seinem Charakter war. Sein gefühlvolles Herz verabscheute insgeheim die vielen Verstümmelungen, die sich sein Oheim an Fröschen, Vögeln und Fledermäusen unnützer Weise zu Schulden kommen ließ, wann er sie entweder unter die Luftpumpe setzte, oder ihnen, wie Spallazani, einen alten Sinn nahm, um einen neuen zu entdecken. Schon als ein halberwachsenes

Kind bewog er oft seine kleinen Spielgenossen, daß sie von ähnlichen Grausamkeiten abstanden; denn auch in diesem Winkel von Deutschland, so wie überall, gehörte es mit zu den jugendlichen Zeitvertreiben, gewissen Thierarten alle nur ersinnliche Marter anzuthun. Scheint es doch fast, als ob die kleinen Unholde ihres Daseyns erst froh zu werden anfangen, wenn sie ihren Mitgeschöpfen das ihrige entreißen können. Schmetterlinge, wie Blätter zu zerpflücken, Maykäfer zu ganzen Dutzenden aufzuspießen, und sie tagelang in diesem traurigen Zustande summen zu lassen: alles dieß ist nichts Ungewöhnliches! Es mag noch hingehen, wenn dieser Trieb zur Zerstörung an Stein- und Thurmeulen seine Wirksamkeit äußert! denn

daß die Kinder diese Nachtvögel aus allen Mauerlöchern aufstören, läßt sich vielleicht ganz gut aus dem Ausdruck von Strenge und schulmeisterlicher Gravität erklären, der wirklich auf dem Gesicht dieser Thiere liegt, und der lieben Jugend nun einmahl für allemahl nicht wohlthut. Wie kommen aber die armen Katzen dazu, daß man sie eben so unbarmherzig verfolgt. Wegen der physiognomischen Aehnlichkeit mit den Eulen? Vielleicht! doch das ist die Ursach nicht allein. — Die Feinde dieses nützlichen Hausthiers haben ausgebracht, eine Katze habe sieben Leben, und die Redensart ist in einigen Provinzen von Deutschland sogar zum Sprüchworte geworden. Wer aber sieben Leben hat, und eins davon bey Gele-

genheit lassen muß, nun den bedauert Niemand, und das mit Recht! Es scheint, bey so vielem Ueberflusse an Lebenskraft, sogar nicht mehr wie billig zu seyn, wenn man ihm ein wenig davon abhilft. Dieß ist der Fall mit den Katzen. Jeder noch so kleine Bube vom Dorfe, sobald er nur laufen lernt, ist von Herzen bemüht, ihnen diesen kleinen uneigennützigen Liebesdienst zu erweisen, und im Fall es mit ihm selbst noch nicht fort will, wenigstens die großen Hofhunde anzuhetzen, daß sie sie zu Tode beißen. Paul, wie gesagt, machte von diesen bösartigen Gewohnheiten eine ehrenhafte Ausnahme. Dem alten Witt war dieß nur halb recht, und er redete oft auf ihn ein, daß er so still wäre, und nannte ihn einen

Kopfhänger, besonders wenn er sich seiner genialisch durchlebten Jugend erinnerte, wovon er immer nicht genug erzählen konnte, wenn er einmahl auf dies Kapitel zukam.

Wie bin ich oft im zwölften Jahr
Auf einem Hengst gestoben!
Daß Allen, die mich sahn, die Haar
Zu Berge sich erhoben.

Verspürt' vom Gukguck, oder Kramms
Im Apfelbaum ich Nester:
Gleich ging's hinan, trotz Sonntagswamms,
Trotz Hosen von Manchester.

Die Hübnersche Historie war
Kein Ding nach meinem Schnabel!

Was schierte mich Frau Potiphar,
Und was der Bel zu Babel! —

Da sammelt' ich im Dorfrevier
Mir lieber meine Garde,
Und zog voran, als General
Mit weißer Hutkokarde.

Wir hieben ein, auf Teufel hohl;
Es wackelten die Köpfe;
Hier flog ein Stück vom Kammisol;
Dort sprangen Messingknöpfe.

Der arme Paul wußte bey Erzählungen dieser Art immer nicht, wohin er vor Scham sein Gesicht verbergen sollte. Wodurch er aber die gute Meinung, die der alte Oheim

von der Genialität seines Neffen, trotz dem Abgange jener aufbrausenden Wildheit gefaßt hatte, vollends verdarb, war bey nachfolgender Gelegenheit. Beyde waren zum Jahrmarkte in die Stadt gegangen, und unterwegs hatte sich der Pastor loci zu ihnen gesellt. Es dauerte nicht lange, so kam das Gespräch auf die Universalbegriffe. Der Pfarrer läugnete die Möglichkeit jeder reinen Abstraction. Das verdroß den alten Witt, der, wie gesagt, ein großer Anhänger der Dialektik war. Aber ums Himmels willen, fing er in einem unmuthigen Tone an, sagen mir Ihro Hochwürden, kann sich denn ihre Vernunft, um mich an einem Beyspiele zu erklären, schlechterdings nicht zu dem universellen Begriff eines Ritt-

meisters erheben, ohne daß ihr die fünf Sinne sogleich einen Streich spielen, und Sporen, Sattelzeug, Fridericus Rex, und vier Pferdehufe zwischen ihr und der Abstraction in die Mitte schieben? Ich kanns, und was gilt die Wette? Mein Junge da kanns auch! He da, Paul! — Paul, der glaubte, sein Oheim sey aufgebracht, und er müsse ihm nach dem Munde reden, fing hastig an: „Ja, er könne sich einen Rittmeister nicht allein ohne Sporen, ohne Sattelzeug, und ohne die vier Pferdehufe: sondern sogar ohne Nas', ohne Ohren, ohne Kopf, ohne Herz, und ohne Magen denken.“ Was sagst du, abgeschmackter Dummkopf, fiel ihm sein Oheim hitzig ins Wort, hört ein universeller Begrif denn auf ein specifischer zu seyn? Ich

wollt' es noch allenfalls gelten lassen, ohne Herz und ohne Kopf: aber ein Rittmeister ohne Magen! Wer in aller Welt hat dir solch alberne Zeug auf den Aermel gebeffet? — — —

Obgleich der Neffe stockstill schwieg, so hatte doch der Oheim von seinen höhern Seelenkräften, wegen dieses Vorganges, einen so kleinfügigen Begriff gefaßt, daß er seine Erziehung, von diesem Tage an, ganz der Willkühr seiner Mutter überließ, die unsern Paul bald darauf nach . . . . g in die lateinische Schule that. Hier entwickelten sich seine Anlagen auf eine so glänzende Art, daß schon, beym ersten Examen, sein fertiges Antworten ihm die Bewunderung aller seiner Lehrer, und den Neid aller Nebenschüler zuzog. —

Da war, vom Tieger bis zum Schaf,
Kein Thier, das Paul nicht kannte;
Da war, im Linné und im Raff,
Kein Kraut, das Paul nicht nannte.
Und Deutsch, Französisch und Latein,
Das schien ihm Alles gleich zu seyn!

Selbst die, so im Collegio
Hochlöblicher Scholarchen
Auf einem Ohre solito,
Anstatt zu hören, schnarchen,
Erhuben sich und wurden wach,
Sobald der kleine Paul nur sprach.

Er kannte jeden Commentar
Zu klassischen Poeten,

Und Bentley, Brunk, und Valkena'r,
Kurz alle Interpreten;
Ja selbst das kleinste Schulprogramm,
Von Leiden, oder Amsterdam.

Zu Hause las er spät und früh,
Auf Rath der Präceptoren,
Cum notis celebrimi
Sinceri, die Autoren,
Und schrieb bereits, im zwölften Jahr,
Zum Nepos einen Commentar.

Kaum daß er sich vom Bett erhob,
So lernt' er schon Vocabeln,
Im Schlafe träumt er vom Aesop,
Und las in Phäders Fabeln.

Oft schlief er, war das Licht verbrannt,
Mit seinem Phäder in der Hand.

Er haßte Ball- und Kräuselspiel,
Und selbst bey'm Suppenteller
Lag ihm zur Rechten der Virgil,
Zur linken Hand der Scheller,
Und vor ihm stand ein Dintenfaß,
So daß er in der Mitte saß.

Indeß gewann der Nachbarngunst
Ihm nichts so sehr im Sprengel,
Als sein Geschick zur Zeichenkunst
Und seine Weihnachtsengel,
Die er mit schöpferischer Hand
Zur Zier der Neujahrwünsch erfand.

Hier schien die höchste Zauberey
Der Kunst sich zu erschöpfen,
Die wunderschönste Kanzeley
Mit hundert Engelköpfen,
Trompeten jeglicher im Maul,
Und unter'm Rande: „Pinxit Paul."

Auch erwarb ihm sein ungeheures Gedächtniß auf der Schule sehr bald den Beynahmen des kleinen Salmasius, der, wie ihm die Königin Christina vorwarf, den Stuhl in allen Sprachen zu nennen, aber sich nicht darauf zu setzen wußte.

Viertes Kapitel.

Von Jericho, Jerusalem und einem alten Augustinerkloster.

Paul hatte jetzt sein achtzehntes Jahr zurückgelegt, und die Zeit zu einer höhern Ausbildung rückte immer näher für ihn heran. Kurz vor seinem Abgange von der Stadtschule zu ... g ließ er, auf Anrathen seiner Lehrer, zwölf Theses an das schwarze Brett anschlagen. Der Tag zu ihrer öffentlichen Vertheidigung erschien. Paul bestieg den Katheder. Das Auditorium war gepfropft voll; aber gleich mit der ersten Thesis ging es etwas schief. Ihr

Inhalt lief ungefähr darauf hinaus die Meilenzahl, zwischen Jerusalem und Jericho, auf ihr rechtes Maß zurückzusetzen. Die Geographen von Palastina sind über diesen Punct ganz verschiedener Meinung. In ihren Bestimmungen herrschet zum Theil die ungemessenste Willkühr.

Einige nehmen einen Abstand von zehn, andere von zwanzig Meilen an. Paul ging von beyden ab, und entschied sich für die Zahl fünf. Das Argument, worauf er fußte, beruhte noch dazu auf einem historisch erwiesenen Umstand. Irgendwo in der Schrift ist die Rede von Fischen, die nach Jericho von Jerusalem getragen werden. Sollten nun, schloß Paul, diese Fische dort nicht todt zu Markte kommen,

so mußte der Weg nicht weiter als etwa eine halbe Tagereise seyn. Die gesammte theologische Facultät zu .... g, der diese scharfsinnige Argumentation über die Maßen einleuchtete, gab der daraus abgeleiteten Hypothese den unbedingtesten Beyfall: als ein naseweiser Opponent dieß ganze herrliche Schlußgebäude, mit der einfachen Bemerkung: „es konnten ja auch wohl Salzfische gewesen seyn" unbarmherzig über den Haufen warf. Desto erweislicher schien die Wahrheit der nächst folgenden Thesis, die philologischen Inhalts war. Sie betraf das große trojanische Pferd, dessen Verfertigung sich Minerva selber unterzog. Von diesem suchte nun unser kleine Salmasius darzuthun, es sey eigentlich kein Pferd, sondern

eine Stute gewesen. Deßhalb las er auch „Equam" in der berühmten Stelle von Virgil, statt der gewöhnlichen Lesart „Equum" Denn, so fügte er sinnreich hinzu, zuverlässig wäre der keuschen Jungfrau Minerva, bey Verfertigung gewisser Gliedmaßen, der Meißel vor Scham aus den Händen gefallen, hätte sie den Griechen ein Pferd, mit ganz complettem Zubehör, machen sollen. —

Eben so scharf nahm er den alten Homer gegen die Anmaßungen eines Scholiasten in Schutz, der ihm einen gänzlichen Mangel an Welt und feiner Lebensart vorwarf, weil er die Muse geradezu im Imperativ anredet, „Singe mir Muse den Zorn u. s. w." anstatt

sich des Optativs, und eines höflichen: Ayez la bonté! zu bedienen.

Auf die von einem andern Grammatiker aufgeworfene Frage, warum wohl der Dichter sein Heldengedicht mit einem so ominösen Worte, als (μηνιν) Zorn anhebe? gab er zur Antwort: unbezweifelt liege dabey ein hoher, mystischer Sinn zum Grunde; denn, durch Auflösung der griechischen Buchstaben in Zahlen komme aus μηνιν acht und vierzig heraus, und so viel Rhapsodien seyen ja auch gerade in der Iliade und Odyssee zusammen enthalten. So ging es Schlag auf Schlag. Ein Gegner nach dem andern wurde von ihm abgefertigt, ohne daß er den Präses auch nur ein einziges

mahl zu Worte kommen ließ. Wer war froher, als sein alter Oheim! dieser stand ganz im Hintergrunde des Katheders, in seinen Oberrock gewickelt, und mußte sich alle nur mögliche Gewalt anthun, daß er seinen Neffen nicht vor der ganzen Versammelung um den Hals fiel. Wenig Monathe darauf verließ der kleine Paul seinen Geburtsort, durch Vermittelung des alten Witt, der seit dem letzten öffentlichen Auftritte wieder vollkommen mit seinen Talenten ausgesöhnt war, erhielt er einen Platz auf der ... schen Erziehungsanstalt. Die Reise ging durch Dr. über L. In einigen Tagen gelangte er dort an. Vor dem Stadtthore, in einer kleinen Herberge, stieg er ab, und zog über den Dekan der theologischen

Facultät, an den er ein vortheilhaftes Empfehlungsschreiben mitbrachte, weitere Erkundigung ein.

Drauf hohlt er hervor aus dem Koffer den netten
Dreyeckigen Hut, die gestreiften Manschetten;
Thut Alles mit pünctlicher Zierlichkeit an;
Und wandelt dann also geschmückt zum Dekan.

Schon hält er mit zitterndem Fuß auf der Schwelle;
Schon zieht er mit bebenden Händen die Schelle;
Es knarren die Angel; die Thüre geht auf;
Ein Mägdlein erscheinet und führt ihn hinauf.

Ein Mann, gravitätischen Anstand im Blicke,
Mit Kragen, und Koller, und Ziegenperücke,
Saß träg' in den Sessel zurückgelehnt da;
Paul wußt' ob dem Anblick nicht, wie ihm geschah.

Nachdem er ein paar Minuten, wie verdutzt, die Worte auf der Erde gesucht hatte, besann er sich plötzlich auf sein Empfehlungsschreiben. Er griff in die Rocktasche, und überreichte es dem Dekan. Dieser überlas es, und auf den ersten flüchtigen Blick, zog sich sein im Anfange etwas runzelvolles Gesicht in einen gefälligen Ernst zusammen. — „Aha! hub er an, also — Monsieur Witt? So, so! Wir haben Sie lange schon erwartet. Es freut mich!" — Und darauf durchlief er von neuem

den Brief, und murmelte in den Bart: „wie daß er und Pauls Oheim Jugendfreunde wären. In Rücksicht dessen, und seiner ausgezeichneten Testimonien, sey ihm hiermit ein Freyplatz in der Anstalt zugestanden.

Nur müss' er der Jugend des Ortes daneben
Tagtäglich zweystündlichen Unterricht geben,
Auch hab' er die Aufsicht von zweyen davon;
Dieß sey die Conditio, sine qua non.

Zum Schlusse noch sprach er, mit großem Entrüsten,
Von Paulus, von Griesbach, und andern Deisten;
Auch schalt er, ergriffen vom Geiste, gar hart
Auf Doderlein, Semler, Reimarus und Barth.

Paul neigte sein Haupt mit bescheidnen Geberden,
Bey jeglichem Nahmen, wohl drey mahl zur Erden;
Drauf schloß den Sermon der zufriedne Dekan
Und zog einen läutenden Schellenzug an.

Ein Greis trat herein. Mit den Worten: „Numro 95!“ langte der Dekan einen Stubenschlüssel von der Wand, den jener schweigend empfing. Sogleich machte Paul seinem Gönner eine tiefe Verbeugung, denn er konnte leicht errathen, man wolle ihm jetzt sein Zimmer anweisen. Der Alte ging voran, und der Jüngling folgte nach. — Unterwegs erfuhr er gesprächsweise, dieses Erziehungsinstitut, so wie

ähnliche in Deutschland, sey aus einem alten Augustinerkloster entstanden. Von einer solchen Umwandlung lassen sich in der Regel wenig Bequemlichkeiten erwarten. Das traf denn auch hier zu. Die kleinen, winklichten Erker, die den Zöglingen der Anstalt zur Wohnung dienten, in der trübseligen Beleuchtung, die sie durch die schmalen, halbzerbrochenen Zellenfenster empfingen, gewährten eben keinen erfreulichen Anblick, und der lange traurige Kreuzgang, der gleich an den wild mit Gras überwachsenen Klosterhof stieß, erinnerte durch die auf eyrunden, altgothischen Glasrauten angebrachten Schnörkel, und die von lebendig eingemauerten Nonnen fortgepflanzten Volkssagen an die Zeiten des finstersten Mönch-

thums. Obgleich der Mond im dritten Viertel stand, so herrschte hier dennoch eine solche Düsterheit, daß der Greis dem Jünglinge mit einer Stocklaterne, durch das bey dem leisesten Fußtritte laut wiederhallende Kreuzgewölbe voran leuchten mußte. Pauls Logier lag etwas hoch, und in der Gegend des ehmaligen Glockenthurms. Doch war er gerade bey so guter Laune, daß ihn dieser Umstand, anstatt niederzuschlagen, — vielmehr belustigte. Sie mochten eine gute Viertelstunde gestiegen seyn:

Da hub er halb mit Lächeln an:
He, guter Freund! Glaubt denn der Herr Dekan
Bey'm Astrolab mich etwa anzustellen?

Fast scheint es so! Denn nach der Constellation
Von Mond und von Gestirn: so sind wir schon
Die niedre Erdenregion
Passirt: kaum hör' ich noch die Hunde drun-
ten bellen.
Drauf steckt er seinen Kopf zu einem Mauerloch
Hinaus, und sah sich um. Dann fuhr er fort
zu fragen:
Wie weit es wohl noch sey? — „Ein hundert
Stufen noch,
„Mein junger Herr!" so hört' er seinen
Alten sagen,
Der schneckengleich vor ihm mit der Laterne
kroch.
Gerechter Gott, rief Paul, was sagt ihr?
Hundert Stufen?

Da, glaub' ich, kann ich schier die Leut' im Monde rufen,
Gelang' ich erst da oben an.
So eben war indeß mit vollen Wangen
Am Horizont er glänzend aufgegangen.
Nun sagt' ich's nicht? — Da seh mir einer an!
So fuhr er fort, mach ich mein Fenster auf, so kann
Ich mit der Hand den Mond, wie einen Apfel langen.
Geduld Herr Marcus Cicero!
Von dem, was ihr so schön, im Traum des Scipio,
Uns vorgephantasirt, von der Musik der Sphären:

Da hoff' ich auch zu Gott hier erster Tages so Ein Vorpräludium, auf eigner Hand, zu hören!

Dieser fröliche Humor ging auch in einen Brief über, den er, wenige Tage nach seiner Ankunft in A., an den alten Oheim abließ. Hier folgt er in einem gedrängten Auszuge.

S. T.

„Weil das baufällige Gebäude, das ich derzeit bewohne, vielleicht bis zum künftigen Posttag schon zusammengefallen ist: so muß ich wohl eilen, Ihnen gleich mit dem heutigen eine Beschreibung davon zu übermachen. Meine Schlafkammer liegt in der Nachbarschaft der Glocken, und allen Winden der vier Hauptge-

genden offen. Ich bin erst zwey Tage hier, und doch ist mein Hals so steif, daß ich ihn kaum rühren kann. Da der Ort, wie Sie wissen, größtentheils katholisch ist, so geht das Gebimmel hier Tag und Nacht in einem fort, und die Ruhe der armen Seelen im Fegefeuer hat mich schon oft um die meinige gebracht. Was mich indeß über alle diese Unfälle tröstet, ist das Beyspiel so vieler berühmten Autoren des Alterthums, die alle, mehr oder minder, schlecht logiert waren. Man kann keck behaupten, daß die größten Erfindungen der Mathematik, die herrlichsten Meisterstücke des Genies, die die spätesten Jahrhunderte bezauberten, von kleinen Dachstuben ausgegangen, und gleichsam von dort auf die Erde

heruntergeflogen sind. Fast scheint es, als hätten die obern Theile eines Hauses mit den obern Theilen des menschlichen Körpers gleiche Bestimmung; nehmlich die — den Verstand in sich zu verschließen; denn daß beyde gewöhnlich leer stehen, beweiset im Ganzen nichts gegen diese Vermuthung. Doch das würde mich zu weit führen! — Also zur Sache! Der große Homer, wie schon Herr Denis, ein englischer Kunstrichter bemerkt, irrte aus keinem andern Grunde so unstät und flüchtig in der Welt herum, als weil er so arm war, daß er nicht einmahl den Miethzins bezahlen konnte. Dem zweyten Heldendichter des Alterthums, dem unsterblichen Virgil, ging es im Anfange um kein Haar besser. Sein erstes Gedicht, wodurch

er sich dem Augustus bekannt machte, hebt sich mit den bedeutsamen Worten an: „Nocte pluit tota.“ — Nun frag' ich jeden vernünftigen Commentator, ob Virgil dieses wissen konnte, wenn es nicht bey ihm, so wie bey mir, die ganze Nacht, durch die offnen Dachsparren einregnete. Und wer weiß, hatte es nicht auch mit seinem steifen Halse, von dem die Grammatiker melden, die nehmliche Bewandniß, wie mit dem meinigen! Ich wenigstens vermuthe, daß ein starker Rheumatismus dabey zum Grunde lag. —

Noch fällt mir Juvenal ein. Dieser ist in der dritten Satire bitter und böse darüber, daß die Hausmiethen in Rom so theuer sind, und ein ehrlicher Mann noch Gott obendrein danken müßte, wenn er nur einer Art von Taber-

nakel, und wär' es selbst unter dem Taubenschlage (molles ubi reddunt ova columbae) habhaft werden könnte, woraus man ungefahr auf die Bequemlichkeit seines eigenen Logies schliessen kann. Denn wohlbedächtig hat er nirgendwo in seinen Schriften das Haus und die Strasse, wo er wohnte, angegeben, und das ist gut! das viele Besuchen von durchreisenden Gelehrten, oder wie andere meinen, von zudringlichen Crediteren, wird so einem Manne mitunter zur Last. Das war bey den Alten gerade so wie bey uns. Weiß der Verleger nur (wegen der Correcturbogen) wo sein Autor wohnt; so ist das genug. — — — —

Spazieren geh' ich fleißig. Wegen der hohen Gebirge aber ist hier viel Wind. — Wird

deßhalb der königliche Freytisch im nächstfolgenden Sommerhalbenjahre nicht etwas substantieller, wie jetzt: so ist es schlecht um mich bestellt. Ich finde so, daß, seit ich von Hause weg bin, ich von Tage zu Tage mehr abfalle. Geht das so fort, so werd' ich am Ende noch so dünn werden, wie ein gewisser griechischer Elegiendichter, von dem man erzählt, er habe, um dem Winde das Gleichgewicht zu halten, jedesmal, wenn er ausgegangen sey, sich etwas Bley auf die eine, und seine sämtlichen poetischen Werke auf die andre Seite binden müssen. Meine Disputation von den Fischen zu Jericho könnte mir alsdann noch gute Dienste leisten. Vale!" —

Fünftes Kapitel.

Die Bekanntschaft in einer Dorfkirche.

Ein hartes Loos! doch Paul ergab sich drein.
Kaum ging ein halbes Jahr vorüber,
So schien's beynah, als würd' in seinem Kämmerlein
Der Aufenthalt mit jedem Tag' ihm lieber.
Einsiedlerischer Abgeschiedenheit
Dahingegeben: so verlebt' er mit den Musen
Und Grazien in Eintracht seine Zeit.
Denn ach! noch wußt' er nichts von schönen Mädchenbusen
Und Amoretten, als was etwa ihm Ovid,
Und sein Catull davon verrieth.
Was half' es ihm? — Dem Liebesgott entflieht

Ihr nicht, und segelt ihr, mit Cook und mit
Peyrousen,
Zum fernen Lande der Tongusen. —

Ach! Klärchen warum schautest du
So tief ihm in die Augen,
Und ließest Gift für seine Ruh'
Ihm aus den deinen saugen?
Sieh, böses Klärchen, stirbt er hin,
So bist du seine Mörderin!

Doch so eben bemerk' ich, daß dieser Uebergang wohl den meisten von meinen Lesern zu lyrisch scheinen dürfte, und das mit Recht. Ich muß also schon ein wenig weiter ausholen, und die Sache, wie man zu sagen pflegt, ab ovo anfangen. Hatte Paul die Woche hin-

durch rastlos gesessen und gearbeitet, so ging er des Sonntags, zu seiner Zerstreuung, auf das Land, um hier die Orgel zu spielen, und nebenbey eine Predigt anzuhören. — Bey dieser Gewohnheit blieb er im Winter, so wie im Sommer, und weder bey Regen, noch bey Sonnenscheine erlitt sie eine Abweichung.

Beym Nachhausegehn schlenderte er über den Wiesenpfad, und verlor oft ganz seinen Weg, so daß er bis tief in die Nacht ausblieb. Das späte Wandern über Berg und Thal, an den kleinen nächtlich erleuchteten Hüttenfenstern vorüber; die bald hervorkommenden, und bald wieder verschwindenden Irrlichter; die still liegenden Dorfkirchhöfe, mit ihren schwarzen Kreuzen, und bescheiden

im Mondscheine glänzenden Inschriften; das feyerliche Schweigen der ganzen Natur, und zwischendrein das ruhige Anschlagen der Glokken; das einsame Zirpen der Grillen; das Tuten der Wächter in's mitternächtliche Hahnengeschrey und ferne Gebell der Hunde: alle diese ländlichen Gegenstände, da er mitten unter ihnen aufgewachsen war, hatten einen so tiefen Eindruck zurückgelassen, daß sie jedesmal die angenehmen Bilder einer glücklich verlebten Jugend in seine Seele zurückbrachten. — Einst an einem Christtage — der Himmel graute noch, und war hell ausgestirnt — der Schnee knisterte:

Da kam er auch, so scharf es fror,
Zu Fuß, und überstöbert ganz von Flocken,

Auf einem Dörfchen an. Matt flimmerte im Chor
Schon Kerzenlicht; und das Geläut der Glocken
Drang lieblich durch die Still' in's Ohr;
Und frohe Weihnachtsfestgesänge
Versammelten die Christenmenge.

Paul grüßte freundlich den alten Dorfkantor, der eben bemüht war, das Stundenglas auf der Kanzel umzukehren, und die Kirchenlieder aufzustecken. Dann stellte er sich in die Halle, und wartete, bis der Gottesdienst anging. —

Und sieh! indem er stand, da kam
Ein Mägdlein, frisch von Wangen,

Mit schwarzen Augen, die die Scham
Bescheiden senkt, gegangen,
Trat in die Hall', und ward blutroth,
Indem sie guten Tag ihm bot.

Paul nickt' im frohsten Dankgefühl
Dem Mägdlein herzlich wieder:
Doch vor dem Gegengruß noch fiel
Das arme Kind danieder.
Zum Unglück war, als dieß geschah,
Sonst Niemand in der Halle da.

Die Sache verhält sich so. — Seit ungefähr einem Vierteljahre war Paul unausgesetzter in dieß Dorf eingekehrt, als in irgend ein anderes. Warum? Davon wollte, oder konnte er sich zur Zeit noch selbst keine Rechen-

schaft ablegen: genug alle Kirchgänger daselbst kannten und grüßten ihn. Auch die Kleine, der so eben dieser Unfall zufließ, hatte ihn sonst schon oft gegrüßt; aber so schlimm war es ihr noch nie dabey gegangen, als heut. Denn sie ließ, indem sie sich bückte, ihr schönes, mit silbernen Klammern beschlagnes Gesangbuch aus der Hand fallen, und als sie sich darnach zur Erde bog; um es wieder aufzuheben, mußte sie ausgleiten, und dem erschrokkenen Paul, der kaum zwey Schritte von ihr entfernt stand, beynah gerade vor die Füße sinken. Die armen Kinder! Es läßt sich schwer sagen, welches von beyden am meisten betroffen war; er über sein Glück, oder sie über ihr Unglück.

Ihm wurde kalt, und wieder warm;
Er sprang hinzu behende;
Er nahm sie leis' in seinen Arm;
Er faßt' ihr sanft die Hände;
Wie heiß zum Herzen strömt sein Blut,
Da ihre Hand in seiner ruht!

Sie hob sich scheu empor, und stand,
Von Schamröth' übergossen.
Paul hält noch immer ihre Hand
In seine Hand geschlossen,
Bis sie sich sträubend überbog,
Und sanft die ihrige entzog.

Drauf neigte sie sich tief, und schied,
Im Angesicht den Himmel,

Und Paul, der ihr zu folgen mied,
Verlor sie im Getümmel.
Zuletzt da ward er am Altar
In einem Kirchstuhl sie gewahr.

An einem Pfeiler lehnt' er sich,
Dem Mägdlein gegenüber,
Und sein verschämtes Auge schlich
Von Zeit zu Zeit hinüber.
Ihm dünkt in süßem Liebesweh',
Als ob sein Herz ihm schier vergeh'.

Gesang und Orgel hört' er nicht,
So laut auch beyde klangen,
Auf ihr Madonnenangesicht,
Auf ihre Rosenwangen,

Auf ihre Purpurlippen hin
Verschwebt' in Trunkenheit sein Sinn.

Sie senket sittig ihr Gesicht
Zwar zum Gesangbuch nieder —
Das gute Kind! Sie wußte nicht
Einmahl die Kirchenlieder;
So voll war ihr die Brust, so voll;
Ihr Herzchen klopft; ihr Busen schwoll.

Das Spiel geheimer Sympathie
Schien baß ihr zu behagen,
Schon etwas kühner wagte sie
Die Augen aufzuschlagen,
In welchen Unschuld, Andacht, Scham,
Und Zärtlichkeit und Liebe schwamm.

Jetzt sah sie tief ins Auge ihm —
Und plötzlich war's dem süßen
Geschöpf, als müßten ungestüm
Sich Seel' in Seel' ergießen.
Ihr Athem stockt im Uebermaß
Der Seligkeit, ihr Aug' ist naß.

Indeß in süßer Trunkenheit
Sie Blick' um Blicke tauschten,
Und wechselweis', in Zärtlichkeit
Und Liebe, sich berauschten,
War, ehe deß sich eins versah,
Der Augenblick der Trennung da.

Ach! Klärchen, warum schautest du
So tief ihm in die Augen,

Und ließest Gift für seine Ruh'
Ihm aus den deinen saugen? .
Sieh, böses Klärchen, stirbt er hin,
So bist du seine Mörderin!

Ihr Aug' in stiller Wehmuth sah
Auf Paul, als wollt' es sagen:
„Ach! Lieber, gerne blieb ich da!"
Und Paul — schien sie zu fragen:
Liebst du mich? Und wann seh' ich dich
Nun wieder, holdes Klärchen, sprich?

Schon schwieg der Orgel Silberton;
Schon ging das Lied zu Ende;
Voll Andacht faltete sie schon
Die kleinen Lilienhände,

Und hielt mit holder Grazie
Den Fächer vor und betete.

Doch ist umsonst ihr Herz bestrebt
Zu Gott emporzuwallen!
Der Liebe Zaubermacht umschwebt
Die Lippen von Korallen;
Und läßt, von Klärchen ungesehn,
Die Seufzer all' in Luft verwehn.

Sie sieht nur ihn, der immer ihr
Noch gegenüber trauert
Und ach! bey jedem Blick von ihr
So sanft zusammenschauert,
Wie Taut, vom Zephyr angeweht:
Verschüchtert schließt sie ihr Gebet.

Sie ging und wagt' es nicht, aus Scham,
Ihr Köpfchen umzudrehen,
Bis sie zur Hüttenthüre kam;
Hier blieb sie schüchtern stehen.
Sie lauschte hin, sie lauschte her,
Ob Paul nicht in der Nähe wär'. --

Auch konnt' in einer Ecke bald
Sie ihn, zu süßem Schrecken,
Durch eines Erkers Hinterhalt,
Mit halbem Leib entdecken,
Wie er den Kopf zurück jetzt zog,
Und jetzt auf Zeh'n sich überbog.

Doch war dem Mägdlein dieß nicht lieb.
Die Schar der Kirchengänger

Ward aufmerksam, und darum blieb
Schön Klärchen hier nicht länger.
Sie warf die Thüre zu, und stahl
Sich leis' auf ihren Vordersaal.

Kaum barg sie hier halbsichtbarlich
Ihr kleines Fenstergitter:
Sieh da Herr Paul! der näher schlich,
Ernst, wie ein Leichenbitter.
Ihr Auge folgt' ihm unverwandt,
Soweit im Dorf, bis er verschwand.

Immer glaubte sie noch, er würde zurückkehren, und starrte wohl über drey Viertelstunden in's Blaue hinein: aber Niemand erschien. Was sie mehr, als Alles am ihm ver-

droß, war der Umstand, daß Paul, eh' er an ihre Hüttenthüre kam, ganz langsam ging, den Blick unablässig auf das kleine Gitterfenster geheftet, wo hinter Klärchen verborgen lag, bis er sich unmittelbar darunter befand, wo er dann, mit tief in die Augen gedrücktem Hute, und nicht anders, als ob ihm der Kopf brennte, daran vorüberschoß. „Wenigstens aufsehen hätte er doch können! so dachte sie in ihrem Herzen, oder bin ich denn nicht einmal eines Grußes werth?" — — Unterdeß ging Paul mit starken Schritten in die Stadt. Von Zeit zu Zeit machte er plötzlich einen Stillstand, sah starr und stier auf den Boden, und murmelte halblaut in den Bart: „Wenigstens stehen bleiben hätte sie doch können,

ohne die Thüre so zuzuwerfen, und sich nachher vor mir hinter ein Gegitter zu verstecken!" — So trieb er es den ganzen Weg, und was er zu Hause anfing, werden wir im folgenden Kapitel sehen.

Sechstes Kapitel.

Der kleine Salmasius wird ein Dorfkantor.

Hier wäre nun der Ort, die vielen Liebesqualen
Des armen Jungen euch lebendig abzumahlen,
Wie er in seinem Kämmerlein,
Sanft angestrahlt von Lunens Silberschein,

Mit aufgestütztem Haupte da gesessen,
Und nichts getrunken, nichts gegessen,
Wie er in Psychens Arm mit Agathon geschwärmt
Wie er mit Werther sich zum Schatten abgehärmt,
Und unter Gräbern und Cypressen
Die Nächte zugebracht: allein verzeiht!
Es scheut die Muse froher Heiterkeit
Ein düst'res Colorit. — Mit rosenfarb'nem Lichte
Erheitert sie, was die Geschichte
Mit Nacht und Dunkel überstreut.

Also kein Wort davon. Dafür erzähl' ich lieber den glücklichen Umstand, der Paul zu

seiner Geliebten den Zutritt verschaffte. — Unter Zweifeln und Hoffen war ihm die Woche hingegangen. Sonnabend ließ ihn der Dekan plötzlich auf sein Zimmer kommen. „Lieber Witt, fing er an, ich weiß, Sie spielen die Orgel. So eben hab' ich einen Brief aus A . . . von dem Dorfkantor erhalten. Der alte Mann ist plötzlich krank geworden. Nun ist morgen zum Unglück gerade große Communion. Sie würden ein christliches Werk stiften, wenn Sie seinen Dienst übernehmen wollten.“ Der Leser kann leicht erachten, daß Paul diesen Vorschlag nicht abwies. — Sonntag, in aller Frühe, ging er hinaus. Nach der Predigt ließ ihn der Organist zum Essen bitten. Paul erschrack nicht wenig, als er sah', daß in der kleinen,

wohl bekannten Hütte mit dem Gittersenster Niemand anders wohnte, als der Dorfkantor. Er stotterte einige Worte ohne Verstand und Zusammenhang als das reizende Klärchen an der Thüre erschien, und den Riegel hinweg schob. —

Nach und nach ging es besser. — Da die Krankheit sich sehr in die Länge zog: so versah Paul über zwey Monate den Kirchendienst. Vater und Tochter hatten ihm demnach große Verbindlichkeit. Sie erkannten es mit der lebhaftesten Rührung, und sein treuherziges, ungekünsteltes Wesen erwarb ihm gar bald ihr beyderseitiges Zutrau'n. Das Verhältniß, worin Klärchen vorzugsweise zu ihm stand, war das einer schwesterlichen Vertrau-

lichkeit. — So rückte der Frühling immer näher heran. An die kleine Hütte, von der Paul nun gewissermaßen ein Mitbewohner geworden war, stieß ein niedlich umzäunter, ländlicher Garten. Hier pflegte Klärchen, wenn sie des Sonntags, häuslicher Geschäfte wegen, aus der Kirche fortblieb, oft stundenlang zu sitzen und zuzuhören; denn lieblich erklang die nachbarliche Orgel durch die Morgenstille, und unter dem hohen Grüne der Ulmen. — Es war ein heiterer, herrlicher Maytag.

Schön Klärchen saß, und sang in einer Rosenlaube.
Des Busens Fülle barg ein athmendes Gewand.
Nachlässig schön geknüpft durchschlang ein Lillaband

Leichtflatternd ihre kleine Sommerhaube.
Die Locken, die gelind ein Zephyrhauch durchstrich
Ergossen um den weißen Nacken sich,
In Ringel aufgelößt. Die muntern Vöglein sangen,
Die Sonne schien: da kam Paul aus der Stadt gegangen.
Schön Klärchen lud ihn, halbzerstreut,
Daß er sie überrascht, voll Schüchternheit
Auf ihre Rasenbank. — Sie schwiegen kurze Zeit.
Es brennt ein lodernd Roth auf beyder Wangen.
Paul stand, in wonneseligem Erbangen
Verloren vor ihr da, und sprach:

Es thut mir Leid, daß ich Dich unterbrach!
Du sangst so schön! — Ich hört' es unten
schon am Bach.
„Schön? fiel ihm Klärchen ein, Du solltest so
nicht scherzen.
Ich singe schlecht — ich weiß es wohl — ich
bin
Nur eine arme Dörfnerin!" — —
Wie kränkt ihn ihr Verdacht! Mit schwerem
Herzen
Und starrem Auge saß er vor sich hin,
Entschlossen, nicht ein Wort mit ihr zu spre-
chen! —
Doch kann er sich nicht lang' entbrechen,
Und wie er glaubt, sie sieht ihn nicht,
So wendet er sein Angesicht,

Und schielt mit einem Blick verstohlen
Nach ihrem Strickzeug hin. — „Nun? hub sie lächelnd an:
Bist Du noch böse? Womit kann
Ich Dich versöhnen, sprich!“ Wenn Du es willst, wohlan:
So sollst Du mir das Lied noch einmahl wiederhohlen!
„Von Stollberg das?“ — Getroffen! — „Wüßt ich nur
Den Anfang!“ — Süße heilige Natur —
Da hast Du ihn! — „Und wenn ich schlecht es singe?“
Du säh'st es wohl nicht ungern, wenn ich ginge?
„O nicht doch, Lieber! Bleibe nur!

Ich singe schon — allein ich bin ein wenig
heiser!"
O Schade was dafür! So sing' ein wenig
leiser!
Das End' erräth sich leicht. Er drang
So lang' in Klärchen, bis sie sang.

Noch schwebt ein Seufzer mit dem halberstickten Laute
Des Liedes geistig um den Mund der Sängerin,
Als sie ihm schwärmerisch in's Auge schaute,
Und sanft begann: Bist Du mit meinem Eigensinn
Nun ausgesöhnt? Der Jüngling, der versunken

In' einen Traum des Paradieses stand,
Und während des Gesang's in ihren Augen
trunken
Der Liebe schweigendes Geständniß fand,
Drückt, statt der Antwort, ihr mit Ungestüm
die Hand.
Mit leisem Gegendruck berührt sie seine
wieder. —
Von süßem, unnennbaren Schauer alle Glieder
Und Sehnen losgestrickt — versiegt
Die Sprach' ihm schier. — Das Mägdlein
liegt
Stumm und erröthend angeschmiegt
An seine Brust, vom Hall der Nachtigal-
lenlieder
Aus sanft bewegten Armen eingewiegt. —

Nachschrift des Herausgebers dieser Handzeichnung.

Hier ist eine große Lücke im Manuscripte. Nach einer zweyjährigen Abwesenheit Pauls aus seinem Geburtsorte, ging daselbst das dumpfe Gerücht, er sey Dorfkantor in A . . . geworden. Je größer der Verlust eines solchen Kopfes für die Wissenschaften war, je geringer schien uns die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht. Doch war sie, leider! nur zu gegründet. Unvorhergesehene Umstände hatten diese Katastrophe herbeygeführt. Da es sich mit dem Vater des schönen Klärchens durchaus zu keiner Besserung anließ: so ging die Dorfgemeinde damit um, ihm einen Nachfolger zu

setzen. Ein junger Mann aus der Nachbarschaft, der sich aber mehr um die Hand der Tochter, als die Stelle des Vaters bewarb hatte auf beyde gleich starke Anwartschaft. Zwar weigerte sich Klärchen standhaft, aber das Zureden der Eltern und Anverwandten, die heftig und ungestüm von allen Seiten auf sie eindrangen, machten, daß Paul, der ohnedieß, bey einer so weit entfernten Aussicht zu einer Versorgung, mit keinen Heirathsvorschlägen hervortreten durfte, wegen des ungewissen Ausganges nicht wenig besorgt war. In dieser peinigenden Ungewißheit sah er keinen andern Ausweg, als selbst um die Stelle anzuhalten. Er ging deßhalb zu den Kirchvorstehern. Sein Gesuch wurde genehmigt,

und die Wahl fiel auf ihn. So war die bedeutendste Schwierigkeit gehoben, und in wenigen Wochen führte er Klärchen, mit väterlicher Einwilligung, zum Traualtare. Welch ein Donnerschlag für den alten Oheim, der nun alle seine glänzendsten Hoffnungen auf einmahl vereitelt sah! Unweit getrösteter schien die Mutter, denn am Ende, meinte sie, sey es doch auch eine Kirchenbedienung. Was Paul selbst betrifft, so hab' ich ihn kürzlich, bey einer kleinen Lustreise durch den niedersächsischen Kreis auf seinem Dorfe besucht. „Liebster Freund, sagte er beym Abschiede zu mir, und schüttelte mir dabey vertraulich die Hand, wie wenig doch ist es, was der Mensch bedarf, und wie glücklich leb' ich in dieser meiner

Beschränktheit! Ich lese zuweilen gute Bücher, ohne daß es mir einfällt, schlechte zu machen. Mein Oheim, hör' ich, ist noch immer sehr aufgebracht. Ich habe alles versucht, ihn zu besänftigen; aber vergebens." — Hier faßte er sein Klärchen bey der Hand, die mit einem rothbäckigen Amorskopfe auf dem Arme neben ihm in der Hüttenthüre stand, und dann fuhr er fort: „Der arme Mann, wie dauert er mich mit seiner alten Haushälterin, mit seiner eisernen Medaille, und seiner Nachkommenschaft in Kerzen und Trinkgläsern! Sagen Sie ihm das!" Er wollte noch weiter reden; aber mein Reisewagen war schon vorgefahren, und wir trennten uns unter den herzlichsten Umarmungen.

Der
sächsische Bauer
in drey Nummern.

Von

Dienstag den 12. August, bis zu Donnerstag den 14

Dieß kleine Stück ist von D. Swift, und befindet sich, unter dem Nahmen „the County-post" in dessen sämmtlichen Werken.

Erstes Schreiben, von der Hühnersteige, datirt den 4. August.

Es sind zwey Tage her, daß die Annäherung eines gewaltigen Hühnergeyers, der uns jeden Augenblick mit einem Einfalle bedrohte, uns sämmtlich in einen furchtbaren Allarm versetzt hat. Seinen verschiednen Bewegungen nach zu urtheilen, schien es, als ob er Willens wäre sich auf unsern linken Flügel zu werfen, der unsre Infanterie *) bedeckte. — Je mehr der

*) Unter diesem Wortspiel will er vermuthlich die Küchelchen verstanden haben.

Feind avancirte, je größer wurde die Consternation. Wir zogen alle unsere Macht zusammen. Es ward Generalrevue gehalten, und wir bekamen Succurs von der Küchenmagd. Doch gingen uns bald darüber die Augen auf, daß wir von ihr verrathen waren, und sie mit obbesagtem Habichte wohl gar unter einer Decke stecken mochte; denn sie drehte zwey von unsern Cammeraden das Genick ab, und rupfte ihnen alle Federn aus. Fünf andere sind in einen engen Käfich gesperrt, und sollen an dem nächsten Marktage öffentlich verkauft werden.

Nachschrift.

Vergangene Nacht hat die schwarze Henne sieben junge Enten gekriegt. Die Niederkunft ist ungemein glücklich von statten gegangen.

Aus dem Küchengarten, den 3. August.

Hiesigen Orts haben die wilden Keiler ganz kürzlich wieder viel Unheil angerichtet. Da ist keine Mohrrübe und keine Kartoffel in unsern Beeten, die Ruhe vor ihnen gehabt hätte: so heillos haben sie gewirthschaftet. Gestern wurden jedoch mehrere davon, als Störer der öffentlichen Ruhe gefänglich eingezogen, und die Sentenz ist dahin ergangen, Malefi, canten, nach aufgelegter hölzerner Halfter, beyde Nasenlöcher, auf gut russisch, zu durchbohren, und, ihnen und ihres gleichen zu ewiger Schande, zwey eiserne Nasenringel durchzuziehn. — Gegeben in unserm Küchengarten, auf dem großen Mohrrübenbeete, den 2. August.

Vom Gartenteiche, den 1. August.

Gestern passirte hier ein beträchtliches Geschwader Enten vorbey, nach einem ziemlich unbedeutenden Widerstande gegen ein' paar kleine Knaben, die mit Steinen darnach warfen. Nah am Scheunenthore ward eine Landung von ihnen bewerkstelligt, auch mit vielem Glücke fouragirt. Aber in der Mitte dieser Expedition kam es zu einer lebhaften Attake, zwischen einem alten kalekutischen Hahn, und der Hausmagd im rothen Friesrocke. — Die Enten retirirten sogleich in der größten Verwirrung. — Nachmittags fiel etwas Regen ein; doch stießen sie wieder vom Lande. Auch wurden einige Frosche ausgebracht. So standen die Sachen,

als plötzlich die Frau Pastorin erschien. Sie ließ sogleich zwanzig Enten vor sich kommen, um auf der Stelle gebunden zu werden. Noch ist ihr Verbrechen unbekannt. Dessen ungeachtet haben bereits zwey davon ihr Verdammungsurtheil empfangen. Die Bestürzung darüber, unter dem hiesigen Federvieh, ist, wie Sie leicht denken können, allgemein. Spätern Nachrichten zufolge soll sie auch eine junge Gans und drey Spannferkel mit sich fortgeführt haben.

Von dem kleinen Fort am Ende des Gartens, den 5. August. *)

*) Dieser, im Original äußerst cynische Zeitungsartikel ist durchaus unübersetzbar. Es folgen noch andere von eben der Art, z. B. der von Cicily Hart, making water under the sad mow — und von der sittsamen Pfarrerstochter, much affected with the Intercourse of his Bull and the Cows of the Parish; der einzelnen weggelassenen Züge nicht zu gedenken, die zum Theil gemein; wie die two Geese, stifled in a Soldier's breeches; oder äußerst gesucht; oder auch beydes zugleich sind.

Vom Kornboden, dicht an der Scheune, den 3. August.

Gestern ging hier das dumpfe Gerücht, als liefe sich unweit dieses Platzes ein ungewöhnliches Gefiep', wie von einer ganzen Schwadron Mäuse hören, die, wie man glaubte, in besagtem Kornboden sich auf Contribution legen wollten. Auf diese beunruhigende Nachricht hielt der Pachter mit den versammelten Nachbarn Kriegsrath, worin beschlossen wurde, um fernern Verwüstungen in der Fourage vorzubeugen, den Kornboden anderswohin zu verlegen. — Heute ward dieser Plan executirt. Vier hundert und sieben und neunzig Mäuse, nebst drey großen Rat-

zen, blieben auf dem Platze, und eine unzähliche Menge ist durch Heugabeln, und andere Hausinstrumente tödtlich verwundet worden.

(caetera desunt.)

Vom großen Hofraume, den 2. August.

Wir können Ewr. Edlen von sichrer Hand melden, daß ein Heyrathscontract zwischen dem alten rothen Haushahne, und der bunten Henne auf dem Tapete ist. Wenigstens haben sie sich die letzte Zeit her im Publico viel zusammensehen lassen. Gestern trat er ihr sogar, unter vielen Kratzfüßen, drey Gerstenkörner ab. — In unser aller Augen ist daher die Sache so gut wie gewiß. Nota-Bene, dieß ist der

nehmliche Hahn, der vor ungefähr vier Wochen, wegen der bunten Henne, einen so tapfern Zweykampf bestand.

Auszug aus den Gerichtsprotokollen der Amtsstube, den 7. August.

Morgensitzung.

Ein Staarmatz, der wegen seiner bösen Zunge im ganzen Kirchspiele bekannt ist, und der sich nicht entblödet, unserm sehr verehrlichen Dorfschultheiß Steffen Hahnrey nachzurufen, ist zu lebenswieriger Leibeshaft, in einem engen Käfich, verurtheilt worden.

Abendsitzung.

Eine Parthey Borstorfer Bratäpfel, die, bey dem gerichtlichen Vortrage des Herrn Amtsschreibers, in Sachen contra N., aus der Ofenröhre hervor, auf die respectwidrigste Weise an zu zischen gefangen, wird für vogelfrey erklärt, und sogleich der hiesigen Ortsjugend ausgeliefert. — Ferner ist auch dem Spannferkel, das in der stillen Woche ein so ungeziemendes Grunzen verführt hat, die Sentenz zuerkannt, vom Leben zum Tode gebracht, und sodann geviertheilt zu werden.

Unglücksfälle.

Deren sind diese Woche mehrere arrivirt, und die Sterberegister beträchtlich angewachsen.

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Zu Falle gekommen.

Zwey alte Stuten, nebst Einem von ihren Reitern.

Gestorben, theils an schlimmem Hals, und theils an Kopfweh.

Mehrere Rinder, Kühe und Schaafe.

Todtgebohren.

An jungen Kalekuten und Gänsen, mit den Windeyern der Hüner und Enten zusammengerechnet, sechs und dreyßig.

Ertrunken.

Neun junge Hunde.

Die exacte Todtenliste unsers Pfarrers ist uns noch nicht zu Gesichte gekommen: sonst

können wir speciellere Rechenschaft geben. Wir verweisen daher unsere Leser auf die nächste Nummer. Von Hofneuigkeiten ist die wichtigste die, daß Packan dem dicken Matthies in die Waden gebissen hat.

Kurze

Kurze Fragstücke

aus der

Politik, Philosophie und Ästethik.

Die Käufer belieben diese Fragen und Antworten herauszuschneiden, und wie ein gewöhnliches Frag- und Antwortspiel untereinander zu mischen.

F.

Wie ist den Junkerchen, die Lesen oft und Schreiben
Verlernt, Unwissenheit und Hochmuth auszutreiben?

F.

Doch Wöllner, einst das Haupt der Orthodoxenzunft,
Und Hermes, Deemarées, die Feinde der Vernunft,
Hofsläter, Haschka sind der Geißel noch entronnen:
Was hast Du denn für sie zur Strafe ausgesonnen?

F.

Und unsern Domherrn und Prälaten,
Wie steht wohl denen jetzt zu rathen?

F.

Was habt Ihr Doctor Frank, *) und Lenhardt zugedacht,
Der den Gesundheitstrank für unsre Schönen macht?
Und was dem Magistrat, der kalt und ungerührt
Zu Todtschlag und zu Mord die Herrn privilegirt?

*) Siehe Tasch. Anmerk. 2. S. 208.

F.

Wie hilft man dem Monsieur und seiner
Suit' empor?
Ich bitt' Euch, schlagt ein Mittel vor!

F.

Wie sind die Herren wohl des Bessern zu
belehren,
Die Hüten, Pantalons und Mützen Krieg
erklären? *)

*) Siehe die neuen russischen und —en
Moden.

F.

Nachdrucker ohne Zahl! Herr Schmieder
oben an!
Was fangen wir mit ihnen an?

F.

Wie straft man Menschen, die so weit den
Unsinn treiben,
Daß für Leibeigenschaft Apologien sie schreiben? *)

*) Wie der Herr Ritter v. Brasch im Intellig. der Litt. Zeit. gegen Merkels treffliches Buch „die Letten."

F.

Was meint ihr von privilegirten Kasten,
Die, selbst von Steuern frey, das Volk damit
belasten?

F.

Zu welcher Strafe sind des Herrn von
Berlepsch Richter
Zu ziehn? zu welcher die modernen Opern-
dichter?

Siehe die 3. Anmerk. Tasch. S. 211.

F.

Nun theilt mir über Dundas, Pitt,
Burk und Consorten Eure Meinung mit.

F.

Autoren aller Art! Selbst Rambach will
ediren! *)
Wie sind die Scribler zu curiren?

*) Siehe Taschenb. „Ueber Otto mit dem Pfeile, und Otto den Schützen." S. 127.

F.

Was sagt ihr zu den Musenjüngern,
Die jetzt versuchen Schiller nachzusingern?

Wie kann man Suwarow und Helden seines Gleichen
Das Herz zur Menschlichkeit erweichen?

Siehe die 1. Anmerk. Taschenb. S. 206.

F.

Sprich! Wie beschämt man wohl am besten
Den dummen Ahnenstolz von Landstädts
Badegasten?

F.

Sprich! Wie bekehren wir von dummer Insolenz
So viele Schüler Kant's, und von Impertinenz? —

A.

Ein Mittel, ihrem Uebermuthe
Zu steuern, wäre Peitsch' und Knute.

A.

Man lasse sie führen zu Esel durch's Land,
Verkehrt statt des Zaumes den Schwanz in der
Hand. *)

*) Bürger.

A.

Mein lieber Freund, was soll ich sagen?
Gott hat mit Blindheit sie geschlagen!

A.

Es heißt: „Verdammet nicht, daß man
euch nicht verdammt!“
Indessen — hohle sie der Teufel insgesammt!

A.

Ach! Freund, Gesellen ihres Gleichen
Curirt man nur mit Backenstreichen.

A.

Thut in's Berliner Irrhaus sie sofort!
Sind sie nicht erst verrückt, so werden sie
es dort. *)

*) Siehe Taschenb. 4. Anmerk. S. 216.

A.

Was ist da Antwort noch von Nöthen?
Ich möchte sie mit Füßen treten.

A.

Schickt nach Sibirien sie auf den Zobel-
fang!
Und rechnet auf der Menschheit wärmsten
Dank!

A.

Zehn Scrupel Niesewurz, ganz kurz vor Schlafengehn!

Probatum est! Ihr werdet sehn.

A.

Die Leute sind verrückt! Was wollt ihr Zeit verlieren?

So laßt doch gleich ein Paar von Loder trepaniren!

A.

Laßt Pritschen, Narrenkappen, Schellen
Zwey Dutzend im voraus bestellen!

A.

Für Schaafe sind sie mir zu bosshaft, und
für Affen
Zu dumm; drum hab' ich nichts mit diesem
Volk zu schaffen.

A.

Da gebt euch weiter keine Müh!
Die Meisten sind so dumm, als wie das
liebe — — — —

A.

Die Frag' ist unnütz, Herr, ihr predigt
tauben Ohren.
Bey Leuten dieser Art ist Hopf und Malz
verloren!

M.

Führt sammt und sonders sie zum Bader,
Und laßt sie an der Stirn zur Ader!

N.

Bring Nagel, Schämel her und Strick!
Das Weitre überlaß du Gott und dem Ge-
schick!

Index locupletissimus.

I.

Von den unvernünftigen Thieren, die im dießjährigen Taschenbuche vorkommen, nach alphabetischer Ordnung.

A.

Affen (ohne Zahl)

E.

Esel (den von Bileam inclusive 52.)

F.

Fische.

Fledermäuse.

1 Fliege.

Frösche.

G.

1 Guguck.

Grillen.

Gänse.

H.

Hüner.

Hunde.

Haushähne.

Heringe. (12 Tonnen)

J.

Insecten. (unzählige, besonders kriechende)

K.

Katzen.

Kalekuten.

Krokodille.

M.

Maykäfer.

95 Mäuse.

N.

Nachtvögel.

R.

Ratzen.

S.

Stein- und Thurmeulen.

Spannferkel.

1 Staarmatz.

T.

Tieger. (einige)

Außerdem noch ein Domherrnbauch, Rapunzelsalat, Borstorferbratäpfel, die versteinerte Eiche zu Chemnitz, eine ganze Menge Windeyer, und zwey Hand- und eine Stocklaterne.

II.

Nahmenregister.

Enthält 18 Dichter, 4 Patriarchen, 3 Propheten, und 1 römischen Landpfleger. *)

Adam. **

Adelung.

*) Die Dichter sind mit einem Stern, die Patriarchen mit zwey, und die Propheten mit drey im Register bezeichnet.

Ancillon.

Abraham. * *

Aeschylus. *

Alexander.

Abel.

Aristoteles.

Augustus.

B.

Brunk.

Bentley.

Becher.

Bürger. *

Barth.

Baratinsky.

Bilcam. * * *

v. Brinkmann.

v. Berlepsch.

v. Brasch.

v. Bremer.

v. Burghausen.

C.

Cicero.

Cain.

Catharina.

Corneille. *

Cook.

Catull. *

Christina.

Chörilus.

D.

Dathan.

Döderlein.

Desmarées.

Dundas.

Denis.

E.

Elise Bürger.

Esau.

Eva.

F.

Friedrich Maurer.

Fermey.

Fleck.

Frank.

Fessler.

La Fontaine. *

G.

Göthe. *

Griesbach.

Fr. v. Gomez.

Gessner.

Gottsched.

Gabriel.

Grenville.

Gibbes.

H.

Henoch. *

Hogarth.

Herder *

Homer. *

Heinatz.

Horaz. *

Hübner.

Hans Sachs. *

Hagemann.

Hermes.

Haschka.

Hofstätter.

J.

Issland.

Jakob.

Jakobs.

Juvenal.

K.

Kant.

Krater.

Kletz.

v. Klöber.

L.

Linné.

Lessing. *

Lamech.

Loder.

Luther.

Lenhardt. (Dctr.)

Laban.

M.

Methusalem.

Merkel.

Mahomed.

Moritz.

Jfr. Maria.

Md. Mercau.

Dct. Mekel.

Moses. * * *

Minerva.

Die schöne Magalone.

N.

Nimrod.

Niemeyer.

Nonnus.

Nabal.

O.

Orlow.

P.

Prof. Paulus.

Pitt.

Pont. Pilatus.

Potemkin.

Paul.

Pharao.

Panin.

Paßig.

Peyrouse.

Potiphar.

Philander v. Sittewald.

R.

Reimarus.

Rousseau.

De Rulhiere.

Reinhard.

Raff.

Ramler.

Rebecca.

Prof. Rambach.

S

Semler.

Scheller.

Schiller. *

St. Croix.

Sage.

Schirach. * * *

Der gehörnte Siegfried.

Seth.

Spalding.

Salmasius.

Swift. *

Suwarew.

Sincerus.

T.

Talizin.

Teplow.

V.

Valkenaer.

Voß. *
Virgil. *

W.

Wieland *
Wolf.

Y.

Herzog v. York.

Z.

Ziegler.

III.

Sach- und Wortregister.

Alexander (der) wenn er noch lebte, könnte sich ein Verdienst um die deutsche Litteratur erwerben. 133
Abraham (der von Niemeyer) spricht, wie ein empfindsamer Candidat. 167

Autor (der) besucht in Berlin die Feßlersche Gesellschaft. 158
Abläugnen (das) der Thatsachen im vorigen Taschenbuche kann den Herren Berlinern wenig helfen 216
Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Dadurch wird die Zeit nicht kürzer und der Geschmack nicht feiner. 148
— dessen Herausgeber, wer sie sind? . . 152
Affen. 9
— einer im weißen Federhute. . . . . ebd.
Abel (der) füttert die Kühe. 171
— läßt Gott dem Herrn die Hand. . . 185
Adel (der) stammt vom Berge Sinai. . . 102
— Ihm soll man mit schuldiger Unterdienstbarkeit bevorgehn. 101
— Wer das nicht thut, ist, nach Herrn Philander von Sittewald, ein — Rähkel. . 101

Adel, dessen Aptitüden zu den vornehmsten Ehrenstellen. 102
— braucht, wie Herr von Klöber meint, dazu eben keiner persönlichen Verdienste. . . 103
— hilft sich mit dem esprit de corps durch. ebd.
— dessen Annäherung an den Bürgerstand sucht man in Wien zu verhindern. . . 95
— dessen Verblendung in Frankreich. . ebd.
— ein Wort an ihn von Jean Jaques. . ebd.
— auch eins von Burke. 101
— noch eins an ebendenselben von der Jungfrau Maria. . . . . ebd.
Ahnenstolz (dummer) unter den Badegästen zu Lauchstädt. .
Apologie (die des Herrn Ritter v. Brasch für die Leibeigenschaft in Liefland) . . . . . .
Aderlaß an der Stirn, wem er anzurathen? . . . . . .
} Siehe das Fragespiel.

B.

Buchhändler (die) haben beschnittene Leni-
dore. 244
Borsterser Aepfel (die) zischen in der Ofen-
röhre. 334
Barth. 231
Bel zu Babel. 264
Bremer (Herr von) 215
Berlepsch (Herr von) 211
Berlepsch dessen Richter. . } Siehe das
Blindheit, wen Gott damit ge- } Trauspiel.
schlagen hat? . . . . . }
Bettler (die) mit einem Ludwigskreuz. . 95

C.

Cains Todtschlag. 190
Catharinens Thronbesteigung. 37
Crocodill (ein todtes) 230
Carl Reinhard. Dessen neue Ausgabe von
Puzger. 37

Cornutus. 239
Concubitus. 222
Chörilus macht Verse auf Alexander den Großen. 132
— kriegt für jeden schlechten eine Maulschelle. . . . . ebd.
— weiß sich vor Maulschellen nicht zu lassen. . . . . ebd.
Christus (unser Herr) steht am Bergesenersee. 8
— treibt den Teufel aus. . . . . ebd.
— dessen Kreuzigung wird dem Kämmerer Dalberg zu Worms durch ein verbindliches Handbillet notificirt. . . . 101

D.

Dachstuben. Die größten Meisterstücke des Genies sind von ihnen ausgegangen. . 268
Dame (eine) greift sich vor Schreck an die Nase. 124
— will ihrem Mann die seine abschneiden. 125

Damen (die im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks) gestatten keine unkeusche Berührung. 151
— erröthen bis an die Haare. . . . ebd.
— geizige. 64
— empfindsame. 62
— zänkische. 47
— eifersüchtige. 52
— gelehrte. 61
— ahnenstolze. 45
— hysterische. 68

E.

Eva (die) liegt im Nachthabit über der Hausthür. 165
— beklagt sich über den Sündenfall. . . 168
— schneuert das Schüsselbret. 170
Enten (die) werden attaquirt. 323
— retiriren. . . . . ebd
— fouragiren. . . . . ebd.

Enten, stoßen wieder von Land. . . . . ebd.
— bringen einige Frösche auf. . . . . ebd.
Erzbischof (der zu Lüttich) verpachtet die Pharobanke zu Cyan. 105
Esel (einer der weissagt) 14
— ein Berliner. 91
— wie viel deren die Kaiserin Poppäa in ihrem Gefolge hatte. . . . . ebd.
Esau kommt mit Jagdtasche und Pulverhorn auf's Theater. 191
Engel (einige) mit Trompeten im Maule. 272
Elegiendichter (ein griechischer) muß sich Bley unter die Füße binden, daß ihn der Wind nicht wegweht. 292

F.

Fische (die) werden von Jericho nach Jerusalem getragen. 274
Fliege (eine) wird zum Fenster hinausgesetzt. 62

Frank (Stadt- und Landphysicus zu Muhlhausen) was er verdient hat? . . . 279
Fledermäuse. Ihnen werden die Augen ausgestochen. 260
Formey. Dessen Topographie stimmt mit den Angaben des vorigen Taschenbuchs in den Hauptpuncten überein. . . . 216
Feßlersche Gesellschaft (die in Berlin) singt einen Choral. 137

G.

Gott der Herr und seine Heerscharen. . . 261
— überhört den Kindern Adams die Fragstücke aus Lutheri Catechismus. . . . 187
Gebote (die zehn) . . . . . ebd.
— wer sie nicht inne hat? . . . . . ebd.
Grenville, Dundas, Pitt. 12
Gelehrte (die) 60
Gans (eine, die schnattert) 247

H.

Haushahn (ein alter) läßt sich mit der bunten Henne viel im Publico sehn. . . 338
— zwischen ihnen scheint eine Verbindung auf dem Tapet zu seyn. . . . ebd.
Hölle. 189
Heurathen. 19
Hosen (ein Paar von Manchester.) . . 264
Hofstätter. Siehe das Fragespiel.
Hofhund (einer) beißt Matthies in die Waden. 336

J.

Jacobs (der) Professor zu Gotha. . . 145
Jacob (der) wird auf dem Theater geboren. 191
— kocht sich bald darauf ein Linsengericht. ebd.
— reist in den Zwischenarten nach Mesopotamien. . . . . ebd.
— kriegt daselbst zwey Weiber und dreyzehn Kinder. . . . . ebd.

Irrlichter. 195
Immanuel Kant's Schüler. . } Siehe das Fragespiel.
— deren Insolenz, wie ihr abzuhelfen. . . . . } Siehe das Fragespiel.
Irrhaus (berlinisches) wen man dort hinein thun soll? . . } Siehe das Fragespiel.
— daselbst werden die wahnsinnigen zur Holzersparniß des Winters allesammt in zwey Stuben zusammen gesperrt. *) 216
Juvenal (der) logiert am Taubenschlage. 291
Juden (getaufte) zu Aachen und falsche Spieler daselbst. 104
Jungfrau Maria (die) hat einen Vetter in Deutschland. 101

*) Schon nach dem Abdruck des Taschenbuches ersehe ich aus öffentlichen Blättern, daß der größte Theil dieses Gebäudes in die Asche gelegt ist.

— Sie sagt ihm, daß er den Hut aufsetzen soll. 101
Junker (die) lieben die Parforcejagd. . . 72
— haben das Lesen und Schreiben est etwas verlernt. Siehe das Fragspiel.

K.

Kaplan (einer) hat Seitenstechen. . . 122
Katze (eine alte.) 254
Küster (einer) der gewaltig schreyt. . . 112
Könige. 99
Kirchhöfe. 195

L.

Leubardt (Dct.) dessen marktschreyerischer Gesundheitstrank. Siehe das Fragspiel.
Lessing. Lafontaine. } Deren Fabeln kommen einem Recensenten im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks kindisch und abgeschmackt vor. 204
Loder, wen er trepaniren sollte. S. das Fragsp.

M.

Merkel (der) hat ein treffliches Buch über die Leibeigenschaft geschrieben. S. das Fragsp.
Moses kömmt vom Berge Sinai. . . . 12
— zerschmeißt die Gesetztafeln. . . . 13
Monarchien (die in Europa) 96
Manschetten (ein Paar gestreifte) . . . 297
Monsieur und seiner Suite, wie Ihnen zu helfen steht? Siehe das Fragspiel.
Mäuse (95) legen sich auf Contribution. 331
Magistrat (der zu Aachen) 105
— der zu Mühlhausen. 209
Maculatur (die) 244
Siehe auch Rambachs Schriften.

N.

Nase (die) wer sie hoch trägt. 97
Niemeyer 167
Natur (die) kennt weder Ludwigskreuze noch Ordensbänder. 97

Natur erhebt, wie Burke meint, gewisse Menschengeschlechter, so wie gewisse Thierraeen, durch angeborne Vorzüge zu edleren Geschlechtern. 101
Niesewurz (ein Paar Dosis davon) wem sie gut thun würden? Siehe das Fragspiel.

O.

Ohm (ein alter) geht an der See spatzieren. 252
— kann die Katzen nicht ausstehn. . . 254
Orlow (der mit der Schmarre) besucht Peter III. in Robsschack. 37

P.

Potiphar (Frau) 265
Potemkin läßt 30000 Tatarn, Männer, Weiber und Kinder einfangen, und kaltblütig ermorden. 208
Paul (der kleine) setzt einen dreyeckigen Hut auf. 279

Pantalons und runde Hüte werden verboten. Siehe das Fragspiel.
Pritschen und Narrenkappen, zwey Dutzend. ebd.

R.

Rittmeister (einer) ohne Nase. 266
— ohne Ohren. . . . . ebd.
— ohne Kopf. . . . . ebd.
Rapunzelsalat. 65
Rambach (Friedrich der) hat blutrothe Gedanken. 139
— ist der märksche Aeschylus. 153
— dessen Mathilde ist nicht richtig im Kopfe. 137
— dessen Marie ist ein Gänschen. . . 129
— dessen Hedwig möchte gar zu gern ein Kind haben. 135
— dessen Otto mit dem Pfeile macht viel Langeweil. 129
— dessen Belesenheit in der heiligen Schrift. 143

Rambach, dessen Kurfürst vor Rathenau. 139
— dessen Theseus. 147
— dessen Ottokar Sturm. 146
— schreibt Romane. . . . . ebd.
— Gedichte. 132
— vaterländsche. Schauspiele. 139
— Tragödien. 129
— Ritterstücke. . . . . ebd.
— Disputationen. 134
— Christomathien. . . . . ebd.
— Recensenen. 144
— Journäle. 143
— Compendien über die Antiquitäten. . 134
— schmiert entsezlich. 152
— stebt auf der Leiter. 160
— sein Odem wird schwach. 155
— dessen Tod, eine Trauerkantate. . . 153

S.

Strohköpfe (die) sind heut zu Tage übel daran. 97

Schirach (dessen politisches Journal) . . . 14
Sibirien, wen man dorthin auf den Zobelfang schicken sollte? Siehe das Fragspiel.
Suwarow (der) läßt zu Ismail 20000 und zu Prag 14000 wehrlose Männer und Weiber umbringen. 207
— schüttete einem Chef einen ganzen Sack abgesäbelter Türkenköpfe vor die Füße ebd.
— Mittel (eins) gegen Grausamkeiten dieser Art. . . . . Siehe das Fragsp.
Salmasius (der) weiß den Stuhl in allen Sprachen zu nennen. 272
— sich nicht darauf zu setzen. . . . . ebd.
Staarmatz (einer) ruft einem Dorfschultheiß Habnrey nach. 333
Schreiben (eins) vom Gartenteich. . . . 320
— ein dito vom Kornboden. 331
— ein dito vom Hühnerstall. 335
— ein dito von Pontius Pilatus an den Kämmerer Dalberg zu Worms. . . . 101

T.

Tutti (eins) von Recensenten im Archiv der Zeit und ihres Geschmacks . . 156
Todte. Aus ihnen werden jetzt in Frankreich Kerzen, Trinkgläser und eiserne Medaillen verfertigt. 248
Todter (einer) steht aufgerichtet an der Wand 233
— lacht. 125
— dessen erstarrtes Bein dient einem Engländer zum Teller. 215

V.

Vorlesungen (die) des Herrn Professor Rambach in der Berliner Academie der Künste. 146

W.

Wind. Siehe ebendaselbst. —

Druckfehler.

S. 20. l. Wohnest so weit du entfernt von der Friederichsbrücke Geländer?

— 24. Zeile 2. l. und st. ja.

— 30. l. Daß er noch lebt, den sie längst — so däucht es ihr — längst schon beerdigt.

— 31. l. ausa st. clasa.

— 44. l. Fort, da gehst du zu Fuß und ziehst den garstigen Frieß an.

— 62. l. „Was denn?“ Die arme Fliog', und setz sie hinaus vor das Fenster!

— 96. Z. 8. ein Comma st. eines Punkts hinter ist.

— 146. l. Academie der Künste st. Wissenschaften.

— 293. Z. 11. l. Die Sache verhielt sich so.

— 300. Z. 9. l. hielt st. hält.

— 331. l. in besagten Kornboden.

Ich.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

116, 2961

Vierter Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die

Auferstehung der Todten.

(Kaiserliches Erbbegräbniß zu Sina. — Zwey silberne Särge. In einem der Kaiser, im zweyten seine Gemahlin. Erstes Zeichen mit der Gerichtsposaune.)

Kaiser (wie im Traume)

Ah quel bruit infernale!

(Ein Hofmarschall und ein Kammerherr stürzen sich, durch die vergoldete Gitterthür, und von der Suite, die am Eingang stehen bleibt, begleitet, in das Grabgewölbe; jener an den Sarg des Kaisers; und dieser an den der Kaiserin.)

Hofmarschall. (ihn aufrüttelnd)

Und Sie schlafen noch? Haben denn Ihro
Beyderseitige Majestät nichts vernommen? —

Kaiser. (sich im Sarge aufrichtend)

Wie meint Er?

Hofmarsch.

Gott! den Tumult und den Lärm vom Welt-
gericht. — Männer und Weiber
Gehen verschleyert einher im Leichentuch. —
Jegliches Grabmahl
Thut sich auf, und es scheint ihr steinerner
Schooß zu gebähren.

Kaiser.

Noch versteh' ich kein Wort von alle dem
Salimathias.

Hofmarsch.

Draußen hängt in der Luft ein Engel mit einer
Trompete —
Diese Trompet' ist so groß, daß über ganz
Peking sie weggeht —
Damit beruft er die Todten zum Richterstuhl;
ferner erblickt man
Aufgeschlagen ein Buch, à ce qu'on dit, une
espèce de Contrôle,
Dessen, was jeglicher Mensch hier Gutes und
Böses begonnen,
Von dem ersten bis zu dem geringsten Bewoh-
ner zu Peking.
Eben ward, als ich ging, der Versammelung
wieder aus diesem
Voluminösen Werk ein neues Kapitel verlesen.

Kaiser. (aufgebracht)

Que le Diable l'emporte avec son espèce de
Contrôle!

Da er weiß, daß ich niemahls ein Freund von
der Publicität war:

Wozu sagt er mir das?

Hofmarsch.

Großmächtiger, gnädigster Kaiser,

Weil ich bemerkte, daß da, wo Dero Leben und
Thaten

Folgen sollten, im Buch — nur ein unbeschrie-
benes Blatt war. —

Werden sich Ewr. Majestät nun beruhigen?

Der Kaiser.

Aber le Peuple,

C'est-à-dire, la Canaille, was sagt sie zu dieser
Verändrung?

Hofmarsch.

Die ist oben darauf, und hat sich bey'm
ersten Signal schon
Auf die Beine gemacht. — Was das
Schlimmste — sind alle Passagen
Von der Notüre besetzt, und erblickt sie ein
Band wo im Knopfloch,
Oder ein Kreuz vor der Brust, so erfährt man
die gröbsten Insulten.

Kaiser.

(mit dem höchsten Grad des Erstaunens)

Est-il possible?

Hofmarsch.

Was macht's, da haben die Engel dem Volke
Gleich die Köpfe verrückt, und Jedem mit eigenen Händen
Palmenzweig' an den Magen gesteckt! — Ich selber bin vorhin
Nur mit genauer Noth den massiven Fäusten entkommen:
Darum rath' ich auch Ewr. Majestät, nicht hier zu verweilen. —

Kaiserin.

Nun — und Sie sprechen kein Wort, Herr Kammerherr?

Kammerh.

Mille Pardon! — Ich —

Kann nicht! Ich bin so gelaufen, nur nicht das
Lever zu versäumen,
Daß ich mich um die Dehors zur Zeit noch gar
nicht bekümmert.

Kaiserin.

Immer sind Sie doch noch der Nehmliche! Su-
chen Sie diesen
Guten Humor zu erhalten! Ich glaube, wir
werden ihn brauchen. —
Aber in Wahrheit, ich find' auch ihr Äusseres
wenig verändert!
Wie lang ist es nun wohl, daß wir Beyd' uns
nicht mehr gesehen?

Kammerh.

Just zwey tausend, ein hundert und siebenzig
Jahr! — Entsinnen

Ewr. Majestät sich noch wohl der großen Redoute zu Peking,
Wo sich Dieselben mit mir auf die zweyte Quadrill' engagirten?
Damahls hatt' ich zuletzt das Glück der schönsten Prinzessin
Unter der Sonne die Hand zu küssen —
(küßt ihr mit einem air de l'ancienne cour die Hand.)

Kaiserin.

Denn Tags darauf schon
Starben Sie!

Kammerh.

Knall und Fall! und die Ursache?

Kaiserin.

Wünscht' ich zu wissen!

Kammerh.

Ciel! ein zu hastig getrunkenes Glas Limonade —

(Ein zweytes Zeichen mit der Gerichtsposaune.)

Kammerh.

So eine
Abominable Musik ist noch nie mir zu Ohren gekommen!
Gott! ich verwette sogleich hier meinen Kammerherrnschlüssel,
Stehn die Blasinstrumente nicht zwey Octaven zu niedrig,
Wenigstens!

(Ein Capitain von der Leibwache nähert sich dem Hofmarschall, und redet ihm heimlich in's Ohr.)

Hofmarsch.

Herr Capitain, und Sie haben den Posten verlassen? —

Capitain.

Bringen Sie nur die Herrschaft in Sicherheit!

Hofmarsch.

(zum Kaiser und der Kaiserin.)

Ewr. Majestäten,

Wenn es gefällig? —

(zur Suite, wovon ein Theil noch mit Auflesen der Gebeine, ein anderer mit Rangstreitigkeiten beschäftigt ist)

Messieurs und Mesdames, Sie haben
doch Alle
Dero Gebeine complett beysammen?

Ein Kellermeister.

(der sich von hinten vordrängt)

Das hier ist mein Kopf nicht!
(zum Hofmarschall, der ihn zu beruhigen sucht)
Sehn Excellenz doch nur! er hat ja'n Defect an
der Nas' und
Keinen gesunden Zahn mehr im Oberkiefer. —
Ganz sicher
Wird der so einer Carcaß' aus der Suite
gehören!

Kaiser.

(der bestürzt nach dem seinigen greift, und nun erst gewahr wird, daß er keinen hat.)

Que Diable!

Maréchal, seh' er mal zu! — Auch mir ist,
als ob mir der Kopf fehlt.

Beichtvater.

Großer Gott! und mir ist mein Magen abhan-
den gekommen.

Hofmarsch.

Da, ehrwürdiger Herr, folgt meinem Rath! —
Adressirt Euch
Dort an den Herrn Capitain von der Leibwache,
welcher zwey Magen,
Aber kein Herz hat!

Kaiser.

Nun? — Und an wen hab' ich mich
zu wenden?

Hofmarsch.

Ewr. Majestät geruhen nur Dero Premier-
minister
Auf die Seite zu treten! — Das übrige — wird
sich schon finden.

Ein Marquis.

(mit trauriger Pantomine auf seinen ci-devant)
Ah malheureux! que je suis! — Ma perte est
irréparable. —

(Ein dritter Posaunenstoß. — Die Thüren fallen ein. — Tumult und Verwirrung. — Ab. —)

Das Echo

frey nach Swift *)

Der Fragende.

Was ist zusammengezogen die Summe des
.. schen Systemes, **)

*) Oder Arbuthnot, unter dem Titel: A gentle Echo. In the dorik Manner, im vierten Theil der Miscellanies.

**) Da sich die Systeme in Deutschland so

Welches mit jeglichem Tag größeren Fortschritt
gewinnt?

Das Echo.

Wind!

Der Fragende.

Sage, was macht, daß vom Glück so Mancher
am Hofe begünstigt
Seine Carriere beginnt ohne Genie und Ver-
stand?

Das Echo.

Stand!

---

schnell verändern, wie die Theaterdecorationen: so ist es hier nicht wohl möglich, ein bestimmtes System zu nennen. —

Der Fragende.

Jeglichem giebst du Bescheid, den erbetenen! —
Echo, was sagst du
Zu der Schulen Gezänk über die Filosofie?

Das Echo.

Fi!

Panurg und Demegorgen;

oder

die Weltverbesserer.

Panurg und Demegorgen waren ein Paar Geister von derjenigen Rangordnung, die man Genien heißt. — Beyde liessen sich einfallen, das Werk ihres Urhebers etwas zur Unzeit zu tadeln. Demegorgen stand im Stern Scheat. Neben ihm Panurg. — Über ihnen die Sonne. Unter ihnen der Mond. — Der Letzte im ersten Viertel. Dunkle Schatten liefen abwärts den glänzenden Theil der Halbscheibe entlang, und da Genien ein schärfer Gesicht haben als wir: so unterschieden sie ganz deutlich große Berg-

ketten, deren Spitzen die aufgehende Sonne mit ihren Strahlen vergoldete. —

Was sagst Du, fing der Eine an, zu den vielen Höckern und Unebnen auf diesem neuerschaffenen Weltkörper?

„Ich meine, sie wären besser hinweggeblieben, versetzte der Andre.“

Wenigstens sind sie unnütz!

„Und erschweren nur unnöthig das Gehen!“

Mittlerweile stieg der Morgen auch über die Thäler empor.

„Sage mir, Demogorgon, was ist denn das, was kleiner als Krähen, sich dort unten am Fuße der Gebirge bewegt?“

Es scheinen Rinder, Ziegen und Schafe zu seyn.

„Richtig! — Sie grasen an einem Abhange!“

Indem sie noch redeten, sprang ein Tieger aus dem Hinterhalte, und brach einer jungen Kuh, die von den andern in einiger Entfernung wiederkäuend auf dem Rasen lag, plötzlich das Genick. — Panurg erschrak. — Noch nie war ihm ein solcher Anblick zu Gesichte gekommen. — Kaum aber, daß er sich von seinem ersten Erstaunen ein wenig erhohlte, als sich Etwas in Mastbaumslänge vom Staube aufwand, das zurückeilende Raubthier in tausend Knoten umschlang, und ihm einen Stachel so tief in die Brust drückte, daß es unter vielen Krümmungen seinen Geist aufgab.

„Und dieses neue Ungeheuer?“ fragte Panurg mit zitternder Stimme seinen Begleiter.

Eine Klapperschlange! war die Antwort.

Als sie weiter gingen begegneten ihnen Spinnen, die Jagd auf Fliegen machten; Schwalben, die die Spinnen verzehrten; Sperber, die den Schwalben nachstellten; und Jäger, die sie beyde erlegten. Sie faßten darauf den festen Entschluß, wenn sie je eine Welt schaffen sollten, alle Raubthiere daraus zu entfernen. — Auch die Berge wollten sie hinweglassen. — Die Gelegenheit zur Ausführung dieses Vorhabens blieb nicht lange außen. Der Demiourg war weggegangen, und hatte, sey es nun Absicht oder Versehen, die Schlüssel in seiner Werkstatt stecken gelassen. Panurg und Demegergon

wurden dieß alsbald gewahr, und benutzten diesen Zeitpunkt dazu, ein wenig unter seinen Geräthschaften herum zu stören. Schon war ihre Neugierde befriedigt, und sie wollten sich wieder entfernen, als ihnen auf einmal in einem Winkel ein ungeheurer Klumpen Erde in die Augen fiel. Diese rohe und ungeordnete Masse schien ihrer Natur nach keiner schönen Form empfänglich zu seyn, und daß sie im Kehricht'lag, kam daher, weil die Werkeljungen der Schöpfung sie vergessen hatten hinauszuschaffen. Von diesem Umstande aber wußten Panurg und Dremegorgon kein Wort. Sie meinten Wunder, welch einen Fund sie gethan, und machten sich sogleich frisch und frölich an's Werk. In sechs Tagen waren sie mit ihrer Arbeit zu

Stande: am siebenten kehrte der Meister zurück. — Höchst unzufrieden mit ihrem thörichten Beginnen, gab er sogleich an Assrad und Ichburiel, zweyen seiner geliebtesten Genien, den Auftrag, das neue Planetensystem zu bereisen, und überall zugleich die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Über zwey hundert Jahr währte ihre Wanderschaft. Hier ist ein Stück von ihrem aufgenommenen Protokoll, worin sich manches befindet, das zunächst unsre Erde betrifft. — —

Der neunzehnte Tag des Monates Nisan war zu unsrer Abreise bestimmt. Da aber der Komet, den wir erwarteten, wider unser Vermuthen ausblieb, so wurden wir dadurch einige Tage länger zurückgehalten. — Am sieben-

ten des Monates Ebezirun entdeckten wir ganz unten am nächtlichen Horizont einen matten Schein, der bald erlosch und bald wieder aufflimmerte. Dieß dauerte so fort, bis wir nahe genug waren, um in diesem glänzenden Punkte einen der neuen Planeten zu erkennen, die Panurg und Demogorgon ihr Daseyn verdanken. — Er schien uns aber so über alle Maßen klein und unbedeutend, daß wir anstanden, was besser gethan wäre, darauf zu übernachten, oder lieber weiter zu reisen, so wie Wanderer, die von der Hauptstadt kommen, eine kleine Dorfschenke am Wege liegen lassen. Nur der gemessenste Befehl unsers großen Meisters konnte uns zu dem erstern bewegen. — Dem zu Folge stiegen wir mit Hülfe eines Nordscheins auf diesen

Ameisenhaufen hinab. Wir warteten und warteten, daß der Tag anbrechen, und die Sonne aufgehen sollte, aber vergebens. Doch ließen es die vielen Schneelichter, der Mond und die häufigen Nordscheine, nie ganz dunkel werden. — Diese Gegend führt den Nahmen des nördlichen Polarzirkels, und steckt unter ewigem Eise. Denn du mußt wissen, großer Meister, daß diese kleine Erdkugel sich auf eine so ungeschickte Art um die Sonne bewegt, daß die Anwohner der beyden Pole sie in ganzen sechs Monden nicht zu Gesicht bekommen. Nur eine lange Nacht, und ein langer Tag theilt ihr Jahr in zwey Hälften. Die Sonne geht nur einmal auf und einmal unter, und ist dehn für sie nicht das hohe, schöne Tagsgestirn, sondern ein niedriger

blaßgelber Stern, der mehr leuchtet, als wärmt. Ein hübscher Wohnort für weiße Bären, Seehunde und Wallfische. Mögen diese darin hausen! Wir haben sie dorthin versetzt, und sind gewiß, großer Meister, daß du dieser Anordnung deinen Beyfall nicht versagen wirst. —

Weiter nach Süden hinein wurden wir von Geflügel aller Art, von Hühnern, Gänsen, Enten und Truthühnern auf Tritt und auf Schritt verfolgt. Hühnergeyer dagegen, Weihen und Habichte fanden wir nirgends. Als Raubvögel paßten sie nicht in das friedliche Schöpfungssystem von Panurg und Demegorgon. Schade nur, daß die neuen Weltverbesserer nicht zugleich die unermeßliche Vermehrbarkeit des Hausgeflügels in die gehörigen Grenzen zurückwiesen,

denn da nach dem jetzigen Zustande alle Eyer bebrütet, und alle Küchelchen Hühner wurden: so war die halbe Oberfläche der Erde von Federvieh beynah überdeckt. — Ein Theil davon schien indeß dem Hungertode sehr nahe zu seyn. Das Futter fehlte. Alle Getreidearten, die ihnen zum Unterhalte dienen sollten, waren ausgegangen. Kein Gesäme konnte recht fortkommen. Noch eh' es in's Stroh schoß, kamen die jungen Hühner, und scharrten es heraus. Hamster und Feldmäuse, deren Gefräßigkeit nun kein mächtigerer Feind mehr im Wege stand, durchzogen zu ganzen Heerden das Land, und ließen den Andern wenig mehr, als eine Nacherndte von Spreu und von Hülsen zurück. —

Auch die Wälder, die wir durchreisten, ge-

währten keinen erfreulichen Anblick. Sie waren nackt und kahl. — Panurg und Demogorgon hatten alle jene kleinen Insektenjäger vertilgt, und dadurch dem Ungezieser aller Art freyen Spielraum verschafft. — Da strich keine Schwalbe, da schlug keine Drossel, da hackte kein Grünspecht: statt ihrer hörte man nur das heisere Surren der Heuschreckenschwärme, und das einsame Schroten der Raupen in abgefressenen Baumgipfeln. —

Je tiefer ins Land, je mehr wuchs die Verwirrung. — Alle Wege lagen voll von todten Pferden, Kühen und Schafen. Denn statt daß diese, wie ehedem, in dem Magen der Wölfe und Menschen ein unschädliches Grab fanden, blieben sie jezt unbeerdigt. — Nicht einmal ie

kleinen geflügelten Todtengräber wurden wir gewahr, die von dir, großer Meister, weislich dazu beordert sind, sich um jedes gefallene Thier zu versammeln, und nicht eher davon abzulassen, bis sie jede Verwesung in Leben auflösen. — Fauligte Ausdünstungen schwammen in der Atmosphäre, und ein allgemeines Aussterben der Natur schien davon die unausbleibliche Folge zu seyn.

Ueberall, wo wir Seen antrafen, waren sie entweder grün beschilft, oder ganz ausgetrocknet, Kein räuberischer Hecht durchstürzte die Fluthen, da hingegen wimmelte alles von Karpfen und Stockfischen. Da nun ein einziger Karpfe oft zwanzig tausend, und ein Stockfisch gar eine Million Eyer legt, so war für den Unterhalt

aller dieser unzähligen Thiere so gut wie gar nicht gesorgt. Die meisten Fische lagen daher entweder todt am Ufer, oder schnappten auf dem seichten Grunde nach Wasser. Die Seichtigkeit aller kleinen Wasserbehälter hatte wieder ihren Ursprung in dem Mangel der Berge, welche durch ihren abhängigen Stand gegen die Erde den Lauf der Flüsse befördern; denn die wässerichten Dünste der Atmosphäre werden von den hohen Bergwipfeln festgehalten, und in die dazwischen liegenden Thäler niedergeschlagen. — So bilden sich denn jene ewig unversiegbaren Wassermagazine, zu welchen alle Völker der Erde kommen, um zu schöpfen. — Auch die hohen Gletscher schütten nicht selten ihren ungeheuern Wasservorrath in schiffbaren Strö-

men über die Ebne aus, und der kleine Flächengehalt eines Montblanc und St. Gotthard unten am Fuße kommt gegen seine übrige Höhe und Breite wenig, oder gar nicht in Anschlag. — Außerdem giebt es eine große Menge von nützlichen Thieren und Pflanzen, welche sonst nirgends gedeihen; diese wachsen nun in der reinen Bergluft, und spielen in der Nachbarschaft der Wolken. Alle diese Vortheile hatten Panurg und Demogorgon wohl zu wenig erwogen, da sie diese großen Werkstätten der Natur, in deren Innern sie dem Menschen das Gold und das Eisen bereitet, für unnütze Auswüchse erklärten, und von der Oberfläche der Erde hinweg wünschten. — Zum Glück schien es noch nicht zu spät diese Unbesonnenheit wieder gut zu machen:

wenigstens galt es einen Versuch, dem wir uns auch sogleich unterzogen. Die vielen unterirdischen Seen und Flüsse brachten uns auf den Gedanken, ihr Bett mit den Lagen von Salpeter und Naphta, an die sie oft hart hinstreichen, etwas mehr aneinander zu rücken. Wir versprachen uns davon den erwünschten Erfolg: auch betrogen wir uns nicht in unsrer Erwartung. Es entstand alsbald ein mächtiges Erdbeben, und ganze Bergketten hoben sich aus der Tiefe über die Oberfläche hervor.

Am dreyßigsten des Monden Chezirum kehrte der Comet, auf dem wir reisten, wieder von seinem Laufe um die Sonne zurück, und da wir an diesem Tage nicht allein mit unsrer vulkanischen Schöpfung zu Stande gekommen

waren, sondern auch noch außerdem eine beträchtliche Anzahl Löwen, Bären, Tieger und andere Raubthiere hervorgebracht hatten, schifften wir uns sogleich ein, um nun auch die übrigen Planeten dieses kleinen Sonnensystems gehörig in Augenschein zu nehmen.

Jenny.

Personen:

Major v. Veltheim.

Gräfin Zamori, Wittwe.

Jenny, ihre Nichte.

Graf Hartcourt, Freund vom Hause.

Lieutenant von Seeberg.

Advokat Alberti.

Wachtel, Doktor und Stadtphysikus.

Ehrenfried, Haushofmeister des Major Veltheim.

Herren und Damen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Hause der Gräfin Zamori, die vor einem Putztische beschäftigt ist.)

Major v. Veltheim. (der hereintritt)

Guten Morgen, Schwester!

Gräfin.

Guten Morgen, Bruder!

Major.

Eilf Uhr vorbey, und ich finde dich noch am Putztische?

Gräfin.

Wie du siehst.

Major.

Was ist denn das für eine Menge Zeugs, das da wieder um dich herum liegt?

Gräfin.

Es sind die neuesten Pariser Modeartikel.

Major.

Hm!

Gräfin.

Kennst du Eternels?

Major.

Nein!

Gräfin.

So siehst du hier welche!

Major. (indem er es aufhebt)

Das Spinngewebe? Nun, bey Gott! da merkt man doch gleich, daß ein Weib es war, was ihm diesen Namen gab!

Gräfin.

Wie das?

Major.

Weil bey euch eine Ewigkeit auch immer nicht länger währt, als drey Tage.

Gräfin.

Spötter!

Major.

Und das hier?

Gräfin.

Sind Ridicules im allerneuesten Geschmacke.

Major.

Nun von denen ist mir zur Gnüge bekannt! Aber sage mir, warum ihr die Waare jetzt aus Frankreich kommen laßt, ich dächte doch, wir hätten davon im Lande vollauf.

Gräfin.

Wie ich sehe, Bruder, bist du heute bey gutem Humor!

Major. (mit Herzlichkeit)

Liebe, gute Schwester, sieh, wir leben nun acht und vierzig Jahre beysammen. Du bist brav, kreuzbrav, bis auf das Kapitel von den Ridicules. Weißt du was, anstatt dir neue anzuhängen, mache dich lieber von den alten los! Bey Gott! es kann mir nicht gleichgültig seyn, daß ein übrigens gutes, deutsches Weib wegen

einiger Modetborbeiten der Gegenstand des Spottes von Narren und Thoren wird!

Gräfin.

Das ist nun einmal deine alte Leyer!

Major.

Nenn' es, wie du willst, aber sieh, es bricht mir das Herz, wenn ich daran denke, wie mancher ehrliche Kerl, dem ein Heirathsantrag schon auf der Zunge schwebte, bloß da durch das Brimborium um euch von seinem guten Entschlusse abgehalten worden ist.

Gräfin. (lächelnd)

Du erzählst doch wohl nicht etwa gar deine eigne Geschichte?

Major.

Und wenn es so wäre? — Ja! — Warum

soll ich es läugnen? Auch weißt du es selbst am besten. Dieß Herz war für die Liebe gemacht! — Ich hätte — o ich mag nicht daran denken!

Gräfin.

Nun damit ist es ja noch nicht zu spät! — Du bist ein Mann von Ehre, du hast Verdienste, Verstand! Mit diesen Vorzügen kann es dir bey unserm Geschlechte nicht fehlen.

Major.

Meinst du? — Nein, liebe Schwester, das sind Kapitel, aus denen sich heut zu Tage kein Mädchen verliebt, und ich will dir auch sagen: warum? Ein Mann von Verstande würde ihnen die Lücken des eignen zu fühlbar machen; ein Mann von Ehre bey dem Verluste der ihrigen nicht gleichgültig seyn — und, ernsthaft gespre-

chen, wen glaubst du, daß ich heirathen sollte? — Eine Alte? — Um mein ganzes Leben damit zuzubringen, Liquor anodynus auf Zucker zu tröpfeln, und Nachts die Apotheker aus dem Schlafe zu klopfen.

Gräfin.

Nun, so nimm dir eine Junge!

Major.

Um wie eine zahme Wachtel ihr auf der Hand herum zu hüpfen, mich nach ihrem Fächer außer Othem zu laufen, wenn die Sonne auf, und mit ihrem Schawl zu warten, wenn sie unterginge: dazu bin ich zu alt, und gerad' heraus gesagt, auch ein wenig zu unbeholfen.

Gräfin.

Also?

Major.

Ist es ein verspielter Handel, und es bleibt mir nichts übrig, als andre zu halten und zu warnen.

Gräfin.

Nun, das thust du treulich und redlich!

Major.

Nach Pflicht und Gewissen! Wenn es nur immer was hülfe. Bey dir z. B. sind alle meine Reden bisher vergeblich gewesen, und ungeachtet deiner acht und vierzig Jahre, bist du noch eben so leichtsinnig und eitel, wie ein junges Mädchen von sechszehn.

Gräfin.

Je nun, lieber Bruder, wenn das junge Mädchen von sechszehn es nicht verhindern

kann, daß man sie, trotz diesem Vorzug, hinten an setzt: so —

Major.

Gut, daß du darauf kömmst! Eben diese Geschichte führt mich zu dir ins Haus. Ich will wissen, woran ich bin! — Noch heute soll sich der Graf für eine von euch beyden entscheiden. Eben hab' ich deßhalb ein Billet an ihn geschrieben, und sehe nun mit jedem Augenblicke einer Erklärung von seiner Seite entgegen.

Gräfin.

Glaubst du denn in der That, Bruder, daß es derselben bedarf? Sage mir, wie kann es dir nur einfallen, daß das kleine, alberne Schweizermädchen einem Manne, von Hart-

courts Geschmacke und Bildung, je gefährlich werden könnte?

Major.

Ey nun, man kann nicht wissen! Du nennst sie albern: aber, bey Gott! es ist oft mehr Verstand und gediegner Sinn in einem ihrer Worte, als in dem wochenlangen Geschwätz von fünf und zwanzig eurer Kaffeegesellschaften.

Gräfin.

Wer dich so sprechen hörte, sollte glauben, du wärst selbst in die Nichte verliebt!

Major.

Das bin ich auch! — Das gute, herrliche Kind! Wie dank' ich es meinem Bruder in der Schweiz, daß er nach seinem Tode mir dieses Kleinod hinterließ! Gute Jenny, du hast mich

wieder in die Welt der Einfalt und Unschuld eingeführt, die mir unter diesen Menschen so fremde worden war. — In einem stillen Hirtenthale am Fuße des St. Gotthard, mitten unter den Umgebungen einer großen Natur aufgewachsen, hat sich dein Herz rein erhalten von Trug und Verstellung. —

Gräfin.

Aber woher weißt du denn, daß Graf Hartcourt sie liebt?

Major.

Und wodurch bist du denn, wenn ich fragen darf, seiner Neigung gewiß? — Denn daß er ein paar mal in Gesellschaften hinter deiner Stuhllehne gestanden, den dritten Mann zu einer Parthie Triset abgegeben, dir Artigkeiten bey

einer Spatzierfahrt in die Ohren geflüstert hat: alles das könnte auch eben sowohl der alten Tante einer jungen und reizenden Nichte gelten, besonders, wenn man sah, daß der Eitelkeit mit dergleichen gedient war.

Gräfin.

Es ist nicht das, Bruder! Es giebt eine Art sich zu erklären, die deutlicher spricht, als alle Worte!

Major.

Da hast du recht, und eben darauf gründ' ich meinen Glauben. Noch hat er sich nicht erklärt, aber bemerkt muß er es haben, wie lieb er der guten Seele von Tage zu Tage geworden ist, und mit der Seligkeit eines so guten und

harmlosen Geschöpfes zu spielen, das thut kein Hartcourt!

Gräfin

Aber gesteh' es nur, Bruder, daß es sehr unbesonnen von dir war, als das Mädchen vor sieben Monden in die Stadt kam, und der Graf sich freyerdings dazu erbot, ihr einige Stunden des Tages Unterricht zu ertheilen, daß du diesen Vorschlag annahmst. Freylich war das arme Ding in allem nur Möglichen zurück; aber dieß mußte dich doch nicht bewegen, sie einer so augenscheinlichen Gefahr auszusetzen.

Major.

Was für eine Gefahr?

Gräfin.

Oder glaubst du, daß es keine war, wenn

sich Jenny mehrere Stunden des Tages mit einem so jungen und schönen Manne beysammen befand?

Major.

Ich meine nicht! — Ich kannte sein Herz, ihr Herz. Ich war der erste, der ihre aufkeimende Neigung entdeckte. Er hoft' ich Alles, und fürchtete Nichts. Nun ist gekommen, was ich lange schon erwartete. Mag es doch! Ich sage, in Gottes Namen! — Aber — hätt' ich mich in ihm geirrt, wär' es möglich, Schwester, daß der Graf, von deinem Range und deinem Vermögen geblendet, die arme Jenny aufopferte! dann —

Ein Kammermädchen. (tritt herein)

Ein Bedienter vom Grafen von Harcourt.

bringt dieses Billet. Er hat Ewr. Gnaden zu Hause gesucht, und man hat ihn hierher gewiesen. — (ab)

Gräfin.

Ich sterbe vor Neugierde.

Major. (liest)

„Edelmüthiger Mann!"

„Sie kamen durch ihre gütigen Gesinnungen meinen heißesten Wünschen zuvor. Nur meine Delicatesse hat mich bis jetzt davon abgehalten, dem geliebten Gegenstande meines Herzens einen Antrag zu thun. Sagen sie selbst, was konnt' ich, bey meinen eingeschränkten Vermögensumständen anders von ihrer Seite erwarten, als eine abschlägige Antwort?" — — Pfuy, Herr Graf, weil sie arm sind, glaubten sie,

ich würde ihnen das Mädchen verweigern? Das war schlecht! —

Gräfin.

Nicht doch, Bruder! Vielmehr befürchtete er eine abschlägige Antwort von meiner Seite, weil ich reich bin: dieß scheint mir der wahre Sinn dieser Worte, und kein andrer!

Major.

Wir wollen sehen! (liest) „Zudem stand mir auch dieß noch im Wege, daß eine zweyte Person aus ihrer achtungswürdigen Familie, ohne mein besonderes Zuthun, eine heftige Zuneigung auf mich geworfen hatte. Ich besorgte nicht ohne Grund dieser durch ein solches Geständniß mißfällig zu werden. Indeß da früher oder später dieß doch einmal erfolgen muß,

und wir überdem an Alter, Neigungen und Grundsätzen viel zu sehr verschieden sind" — Da haben wir's! Was sagst du nun, Schwester? das ist ja ein Korb in optima forma.

Gräfin.

(Die während der Vorlesung bald einen flüchtigen Blick in den Brief wirft, bald unruhig einige Schritte vor und zurückgeht, mit schneller Fassung.)

Wie du es nimmst! Ich finde darin bloß die Bestätigung dessen, was ich vorhin sagte, Hartcourt und Jenny sind an Bildung, Jahren, und Geschmack so sehr von einander verschieden —

Major.

An Jahren?

Gräfin.

Nun ja! der Graf ist über dreyßig, und das Mädchen kaum sechszehn.

Major. (schüttelt den Kopf)

Ich traue nicht, und traue nicht!

Gräfin.

Nur weiter, weiter!

Major. (liest)

„So bin ich fest entschlossen diesen Schritt zu thun. Noch heute will ich der, die ich liebe, mein Herz eröffnen, und findet meine Bitte, wie ich mir schmeichle, Gewährung, so erlauben sie mir sogleich noch den Wunsch hinzuzufügen, heut' Abend meine Verlobung seyern zu dürfen!" — Von Herzen gern! Du bist es doch auch zufrieden, Schwester?

Gräfin.

Ich habe nichts dawider!

Major.

So will ich gleich gehen, und einige Freunde auf den Abend zu mir bitten.

Gräfin.

Wie wär' es, Bruder? Ihr kämt zu mir? Ich habe ohnedieß eine kleine Gesellschaft.

Major.

Auch das!

Gräfin.

Aber der Graf?

Major.

Dessen Einladung will ich selbst übernehmen.

nen! Er kömmt ohnedieß in mein Haus. Um zwölf Uhr hat er Stunde mit Jenny.

(will gehn)

Gräfin. (betroffen)

Höre doch, Bruder! — Mir fällt ein, es würde denn doch wohl schicklicher seyn, wenn — Du verstehst mich! — Weißt du was, sobald ich hier mit meiner Toilette zu Stande bin, komm' ich selbst auf einige Augenblicke hinüber.

Major.

Desto besser! da kannst du deinen Auftrag selbst, und mündlich ausrichten. Auf baldiges Wiedersehn also.

(ab. Die Gräfin begleitet ihn.)

Zweyter Auftritt.

(Haus des Major Veltheim. Jennys Zimmer. Sie sitzt mit dem alten Haushofmeister vor einem Schreibtische.)

Ehrenfried. (die Rechentafel in der Hand)

Und stammen solche Zeichen und Ziffern ursprünglich von denen Arabis —

Jenny.

Die Rechenkunst ist also recht alt?

Ehrenfr.

Das will ich glauben. Die Historie meldet uns, und die Geschichte bestätigt es, wie daß die von Attica schon mit Stieren gerechnet, ehbevor noch das Geldmünzen von denen Ethnicis erfunden werden.

Jenny.

Was sagen sie? Man hätte vor Zeiten mit Stieren gerechnet?

Ehrenfr.

Nicht anders, so wie auch mit Schafen, Ziegen, und dergleichen!

Jenny.

Und es gab gar kein Geld? —

Ehrenfr.

Mit nichten!

Jenny.

Ich wollte, das wäre noch so!

Ehrenfr.

Ey! Wie meinen sie?

Jenny.

Daß man sich im öffentlichen Verkehre

der Ziegen und Schafe, statt des Geldes bediente.

Ehrenfr.

Würde doch beschwerlich seyn!

Jenny.

Denken sie, wenn es denn so eine Spielpartie bey der Gräfin Tante gäbe, und unsre schönen Herren und Damen alle ihren Einsatz bey den Hörnern herbeybrächten.

Ehrenfr.

Lieblich und schnurrig zugleich, aber nicht thunlich!

Jenny.

Und warum nicht?

Ehrenfr. (das Lachen verbeissend)

Ey, wo denken sie hin, gnädiges Fräu-

lein? Da würde ja eine Farobank zu Aachen oder Pirmont pur nicht anders aussehen, als ein Querfurter Viehmarkt, und die hohen Badegäste ihre Noth haben, sich unter dem lieben Hornvieh von allen Seiten Platz zu verschaffen.

Jenny.

Das wäre lustig!

Ehrenfr.

Aber jetzt vergönnen sie mir, gnädiges Fräulein, auch eine Frage! Wie kommt es, daß dieselben, bey einem so herrlichen Ingenio und den seltensten Gemüthsgaben, dennoch so weit in der edlen Rechenkunst zurückgeblieben? —

Jenny.

Ich konnte die Zahlen nie gut behalten,

und wie ich sehe, geht es den Mädchen in der Stadt eben so, denn keine weiß ja, wie alt sie ist.

Ehrenfr.

Und doch tragen die meisten von ihnen ihren Taufschein im Gesichte!

Jenny.

Überdem wollte es das Unglück so, daß sich mein Vater die meiste Zeit abwesend mit seinem Regimente zu Paris befand. Er konnte sich also nur wenig um unsre Erziehung bekümmern, und der alte Haushofmeister, dem er die Sorge dafür übertrug, war ein verdrüßlicher, wunderlicher Kauz, der nichts im Kopfe hatte, als geheimnißreiche Chiffern und Zahlen. So erklärte er uns oft ziemlich weitläuftig, wie es zuginge,

daß wir gerade fünf Finger an jeder Hand, fünf Bücher Moses, und fünf Directoren zu Paris hätten. Ich schlief allemal richtig über diese Erklärungen ein, und das Ende davon war, daß wir uns die Blumen, die Quellen, die Vögel um uns herum angelegner seyn ließen, als das Lernen.

Ehrenfr.

Was mich nur freut, ist, daß es noch nicht zu spat, solche Versäumniß nachzuhohlen.

Jenny.

Sagen sie mir, lieber Herr Ehrenfried, wäre der Schade denn wirklich so groß gewesen?

Ehrenfr.

Gewiß! Denn in den Zahlen und Ziffern, daß ich es kurz fasse, ist die ganze Geschichte der

Cultur, sowohl bey einzelnen Menschen, als bey ganzen Völkerschaften enthalten. Es gibt Völker, welche nur bis fünf zählen, und das ist allemal ein böses Zeichen!

Jenny.

(lächelnd) Nun, so schlimm ist es denn doch nicht völlig mit mir, ich zähle wenigstens bis zehn! Wenn sie nicht glauben wollen, da sehen sie selbst! (zeigt ihm die Tafel)

Ehrenfried.

(der sie ihr aus der Hand nimmt) Erlauben sie!

Jenny.

Als sie vorhin nicht gleich kamen, hatte ich etwas Langeweile. Zum Zeitvertreib setzt' ich mich hin, und nahm meine Rechentafel in die Hand. Mir fielen die Nahmen vieler guten

Menschen ein, von denen ich weiß, daß sie meine Freunde sind. Ich schrieb sie auf. — Sie stehen auch mit darunter.

Ehrenfried.

In der That!—

Jenny.

Nachher hab' ich sie überzählt, und es kamen gerade zehn heraus.

Ehrenfried.

(bedeutend) Einen Nahmen vermiß' ich nur.

Jenny.

(hastig) Welchen denn?

Ehrenfried.

Graf Harcourt! Nicht wahr, gnädiges Fräulein, ich denke, der gehört denn doch auch so zu Ihren Freunden?

Jenny.

(mit sichtbarer Unruhe) O ja! — Sehen sie, lieber Herr Ehrenfried, ich will es ihnen nur gestehen, der Onkel neckt mich immer damit, daß ich so oft von ihm spreche; darum hab' ich ihn wieder ausgelöscht.

Ehrenfried.

War also doch schon hingeschrieben?

Jenny.

Freylich! Er stand oben an.

Ehrenfried.

Das laß ich gelten! Doch da kömmt er eben selbst! Nicht wahr, gnädiges Fräulein; nun kann er ihn mit eignen Händen hinschreiben? (ab)

Jenny und Graf Hartcourt.

Thun sie das, lieber Graf!

Graf Hartcourt.

Was? gute Jenny!

Jenny.

(reicht ihm die Tafel) Da!

Graf Hartcourt.

Ein Namenverzeichniß von ihren Freunden und Freundinnen? Aber mein Nahme, wie ich sehe, fehlt.

Jenny.

(freundlich) Haben sie denn nicht gehört? den sollen sie selbst hinzuschreiben!

Graf Hartcourt.

(schreibt) Herzlich gern!

Jenny.

(die nachsieht) Aber nun müssen sie auch

die Zahl unten am Rande abändern, ich bin ja nun um einen Freund reicher!

Graf Harkcourt.

(nimmt den Bleystift) So!

Jenny.

Was haben sie da gemacht? — Sie haben ja die Null vor die Zehn gesetzt, das bedeutet ja nichts, wie der alte Ehrenfried sagt? also wollen sie mein Freund nicht seyn?

Graf Harkcourt.

Nicht so, liebe Jenny, sie verstehen mich unrecht! Ich wollte bloß anzeigen, daß sie, durch diesen Zuwachs eines neuen Freundes, weder reicher noch ärmer geworden sind, als vorhin.

Jenny.

Wissen sie, daß mich das betrübt, und daß ich ihnen gram bin, recht gram? (Eine Weile nachsinnend, und dann plötzlich in der frolichsten Laune) Nein, nein! So nicht! Ich weiß es wohl besser, viel besser! — So! — Da hab' ich die Null hinter die Zehn gesetzt, und da ist es ganz anders, und bedeutet Hundert, und daß die arme Jenny, nun sie ihr Freund geworden sind, hundert mal reicher ist, als vorhin!

Graf Hartcourt.

Sie sind sehr gütig!

Jenny.

Es scheint mir recht lange, daß ich sie nicht gesehen habe, lieber Graf: wie lange ist es wohl schon.

Graf Hartcourt.

Zwey Tage!

Jenny.

Erst? — Ich weiß nicht, mir ist es viel, viel länger vorgekommen! — So geht es immer, wenn ich sie nicht sehe, und darum ist es recht gut, daß sie wieder da sind!

Graf Hartcourt.

Wie steht es mit unsrer Zeichnung?

Jenny.

Ich denke, nicht zum Besten, ich bin wenig dazu gekommen.

Graf Hartcourt.

So lassen sie es uns in dieser Stunde nachholen!

Jenny.

(hohlt das Zeichenbuch)

Graf Hartcourt.

(der neben ihr stehen bleibt) Gewöhnen sie sich daran, diese Umrisse etwas fester zu ziehen!

Jenny.

Meine Hand zittert mir so! —

Graf Hartcourt.

Wollen sie erlauben, daß ich sie ihnen ein wenig führe?

Jenny.

Recht gern!

Graf Hartcourt.

(setzt sich zu ihr) Den Crayon etwas höher! (rückt ihn)

Jenny.

Ich weiß nicht, was es ist; aber nun meine Hand die ihrige berührt, zittert sie mir noch weit mehr.

Graf Harcourt.

Vielleicht, daß ich sie gedrückt habe, liebe Jenny?

Jenny.

Ach nein! Das ist es nicht! — Mir ist es nur so warm dabey! Fühlen sie nur einmal, wie mir das Gesicht brennt!

Graf Harcourt.

Das kömmt daher, weil sie sich zu tief gebückt!

Jenny.

Gebückt? — Ich hab' ihnen ja die ganze Zeit über in's Gesicht gesehen.

Graf Hartcourt.

Diese Linie ist etwas schief!

Jenny.

Ueberhaupt, lieber Graf, will es mit dem Zeichnen gar nicht recht fort, wenn sie da sind! Mir wird immer ganz wunderlich zu Muthe!

Graf Hartcourt.

Die da ist schon besser!

Jenny.

Wenn sie nicht da sind, ist es ganz anders!

Graf Hartcourt.

Wir sprechen zu viel!

Jenny.

Zeichnen mag eine ganz hübsche Kunst seyn!

Graf Hartcourt.

Gewiß!

Jenny.

Wenn ich es kann, lieber Hartcourt, da will ich Sie zeichnen! —

Graf Hartcourt.

Liebe Jenny!

Jenny.

Das hör' ich recht gern! Sehen sie, sind sie denn einmal nicht da, so kann ich mich doch in der Abwesenheit mit ihrem Bilde unterhalten.

Graf Hartcourt.

Ich weiß nicht, mir wird auch heute kein Strich recht!

Jenny.

Legen wir lieber die Zeichnung beyseite!

(Indem sie das Buch zuschlägt, fällt ein Blatt heraus. Sie liest die Unterschrift) Love!

Graf Harcourt.

And Friendship.

Jenny.

Was heißt das?

Graf Harcourt.

Es ist Englisch, und bedeutet „Freundschaft und Liebe.“

Jenny.

Mir gefällt das Blatt!

Graf Harcourt.

Und doch haben sie wohl noch nie geliebt?

Jenny.

Geliebt? — Ich will mich besinnen!

Graf Hartcourt.

Gute Jenny, wenn sie sich erst besinnen, da haben sie auch schon geantwortet.

Jenny.

Sagen Sie, woran erkennt man, wenn man Jemand liebt?

Graf Hartcourt.

Ja, mein Fräulein, das läßt sich sehr schwer auf Worte bringen. Zuerst—

Jenny.

Nun zuerst?

Graf Hartcourt.

Man thut Alles, um dem geliebten Gegenstande zu gefallen. Z. B. Man wird aufmerksamer auf seine Person, man verwendet mehr Sorgfalt auf seinen Anzug —

Jenny.

Nun da muß die Gräfin Tante entsetzlich verliebt seyn, denn die kömmt den ganzen Tag nicht vom Spiegel.

Graf Harcourt.

Ferner verspürt man in sich eine gewisse Unruhe.

Jenny.

Unruhe?

Graf Harcourt.

Ja! — Man wird bald roth und bald blaß.

Jenny.

Nein! Da ist sie doch nicht verliebt, denn wenn sie einmal mit ihrem Gesichte fertig ist, so bleibt es den ganzen Tag, wie es war.

Graf Hartcourt.

Zuweilen spürt man Herzklopfen.

Jenny.

Herzklopfen? Hören sie, lieber Graf, ich glaube wahrhaftig, ich liebe, denn mein Herz klopft mir in einem weg.

Graf Hartcourt.

Armes Kind!

Jenny.

Aber ich glaube gar, ihr Herz klopft ihnen auch?

Graf Hartcourt.

Mir?

Jenny.

Sie wollen es nicht Wort haben, aber sie

werden roth dazu, und das ist ein untrügliches Kennzeichen, das haben sie vorhin selber gesagt.

Graf Hartcourt.

(küßt sie) Liebe, gute, theuerste Jenny!

Jenny.

Nun klopft es noch dreymal ärger!

Graf Hartcourt.

Du liebst mich?

Jenny.

Recht sehr!

Graf Hartcourt.

Wie glücklich machst du mich durch dieses Geständniß! dein Onkel willigt in unsre Verbindung. — Er hat selber deßhalb heute ein Billet an mich geschrieben.

Jenny.

Ist es möglich?

Graf Harcourt.

Ja ja! Und noch heut Abend feyern wir unsre Verlobung.

Jenny.

Das ist schön! Aber was wird die Tante dazu sagen? Weißt du wohl, daß sie sich nur noch gestern gegen den Onkel gerühmt hat, du würdest sie und keine andre heirathen?

Graf Harcourt.

Schon längst hätt' ich sie aus diesem Irrthume gerissen: aber, ohne eine offenbare Erklärung von ihrer Seite, wäre dieß unschicklich gewesen! — Zudem — Sie ist deine Tante! Als solche mußt' ich sie schonen, obgleich mir

diese Schonung zuweilen schwer angekommen. — Einmal war ich wirklich nahe daran, ihr ein kleines Gedicht in die Hände zu spielen, das —

Jenny.

(lachend) Ein Gedicht?

Graf Harcourt.

Ja ja! Lache nur, liebe Jenny! Der Unmuth, daß eine Frau von übrigens schätzbaren Eigenschaften, noch bey ihrem Alter in die Eitelkeit verfallen konnte, zu glauben, ein junger Mann, dessen Mutter sie seyn könnte, werde sich in sie verlieben, hat mich zum erstenmal in meinem Leben zum Dichter gemacht.

Jenny.

O geschwinde! Wo ist dieß Gedicht? Ich muß es hören!

Graf Harcourt.

Ich will zusehen! Wo ich nicht irre, trag' ich es noch in meiner Brieftasche mit mir herum. Richtig! — Da ist es! (liest)

An die Gräfin Z.

Ich liebe lange schon — die holde Jenny nur,
Ihr freundliches Gesicht — voll Wahrheit und Natur,

Jenny.

Hast du mich zum Besten? Da steht ja kein Wort von der Tante. —

Graf Harcourt.

Nur Geduld, es kömmt noch, und zwar so arg, daß ich befürchten müßte ihre Gunst zu verlieren, wenn sie je diese Verse zu Gesicht

kriegte; denn du kennst ihre Reizbarkeit, wenn es auf den Punkt des Alters kömmt.

Jenny.

Hast du ihr denn ihr Alter darin vorgeworfen? das ist nicht hübsch! —

Graf Hartcourt.

Nicht eben unmittelbar, und geradezu, aber —

Jenny.

Nun so lies nur weiter!

Graf Hartcourt.

Ich liebe lange schon — die holde Jenny nur,
Ihr freundliches Gesicht — voll Wahrheit und Natur,
Und ihrer Stimme Ton — Sie, Gräfin, könnt' ich lieben,

Bezweifeln sie es nicht — doch nur mit Kindes-
trieben —
Hier lieg ich auf dem Knie —
Still! ich höre Jemand auf der Treppe. —

Jenny.

Um's Himmels Willen, es ist die Tante! Ich hör' es an der Stimme! Geschwinde gib mir das Gedicht! Ich will es einstecken. (Sie will es ihm aus der Hand reißen. Das Gedicht zerreißt in zwey Hälften. Das eine Stück behält der Graf in der Hand, das zweyte fällt auf die Erde. Darüber tritt die Tante herein. Nach ihr der Onkel.)

Gräfin.

Ich bitte, bleiben sie stzen!

Major.

(der das zerrissene Blatt auf der Erde er-

blickt) Nun, laßt ihr eure Zeichnungen so auf der Erde herum liegen?

Graf Hartcourt.

(der es ihm aus der Hand nehmen will) Es ist nichts von Bedeutung!

Major.

Erlauben sie! — Was Teufel! Von was für einer Gräfin ist denn da die Rede? doch nicht von meiner Schwester? (gibt es ihr) Da lies einmal! „An die Gräfin Z.“ Richtig! du bist es, du bist es!

Graf Hartcourt.

Das ist eine schöne Geschichte!

Jenny.

O weh, da bleib' ich nicht hier! Am Ende müßten wir es alle entgelten! (ab)

Gräfin.

(die unterdeß an eine Seitenculisse zurückgetreten, und mit Lesen beschäftigt ist) Charmant! Da entdeck' ich ja ein ganz neues Talent in ihnen, lieber Graf.

Graf Harcourt.

(in äußerster Verlegenheit) Dieser Spott, meine Gnädige —

Gräfin.

Nicht doch! So ist es nicht gemeint! Ich muß ihnen sogar sagen, lieber Harcourt, daß ich recht sehr wünsche dieß interessante Bruchstück von der nehmlichen Hand ergänzt zu sehen, verstehen sie mich? recht sehr!

Graf Harcourt.

(seitwärts) Bin ich bey Sinnen?

Gräfin.

Sie wissen ja, ein wenig Eitelkeit und Neugierde sieht man unserm Geschlechte schon nach. — Doch — was ich sagen wollte, und warum ich eigentlich hierher gekommen, wenn sie auf diesen Abend nicht engagirt sind, so bitt' ich mir die Ehre aus, sie in meinem Hause zu sehen! aber daß sie mir ja nicht die zweyte Hälfte des Gedichtes mitzubringen vergessen! hören sie? Unter keiner andern Bedingung werden sie vergelassen.

Graf Hartcourt.

In der That, gnädige Frau, es thut mir sehr leid, daß diese Art von Erklärung —

Gräfin.

O ich finde sie eben so originell als geistreich.

Graf Hartcourt.

Wenn sie wüßten, wie lange —

Gräfin.

Ich weiß es, lieber Graf, ich weiß es!

Graf Hartcourt.

Ein unbesonnener Augenblick —

Gräfin.

Warum eben unbesonnen?

Graf Hartcourt.

Die Verschiedenheit der Jahre —

Gräfin.

Als ob die Liebe sie zählte!

Graf Hartcourt.

Der Brief an den Herrn Major —

Gräfin.

Ich hab' ihn gelesen!

Graf Hartcourt.

Und —

Gräfin.

Seyn sie versichert, daß ich ihre Delicatesse zu ehren weiß.

Major.

Aber sagen sie mir, Graf, um Gotteswillen, spielen sie mit meiner Schwester Comödie?

Graf Hartcourt.

Herr Major, ihre Gegenwart — Sie sehen, meine Verwirrung und meine Beschämung nehmen mit jedem Augenblicke zu. — Es wird daher am besten seyn, wenn ich gehe, und eine gelegnere Zeit zu einer mündlichen Erklärung abwarte! — (ab)

Major.

Nun das muß wahr seyn, das nenn' ich mir einen respektuösen Liebhaber!

Gräfin.

Aber bemerktest du denn nicht, Bruder, daß er einige Augenblicke mit mir allein zu seyn wünschte, und das sich das, was er von gelegener Zeit, von deiner Gegenwart, und von einer mündlichen Erklärung sagte, darauf bezog? Ich dachte immer, du würdest gehen!

Major.

Höre, Schwester, sey so gut und mach' mich erst einmal aus dem ganzen Handel klug!

Gräfin.

Lies!

Major.

(nimmt das Papier)

Ich liebe lange schon —
Ihr freundliches Gesicht —
Und ihrer Stimme Ton —
Bezweifeln Sie es nicht —
Hier lieg' ich auf dem Knie —
O Gräfin, schenken sie —

Nun was sollst du ihm denn schenken? denn das Gedicht kann doch da nicht aus seyn, das klappte gar zu schnell ab!

Gräfin.

Vermuthlich meine Liebe! doch weiß ich es nicht gewiß, denn die zweyte Hälfte fehlt, und darum bat ich ihn eben, sie heut Abend mitzubringen.

Major.

Hier lieg' ich auf dem Knie —

O Gräfin schenken sie —

Guter Gott! wär' es möglich? Jenny, arme Jenny! doch nein, nein! das Mädchen war ja vorhin so ruhig, so gutes Muth's, und das ist man bey einer solchen Nachricht nicht! Ich fürchte, Schwester, ich fürchte, deine Eitelkeit spielt dir da einen neuen Streich.

Gräfin.

Diese Deutung befremdet mich nicht! sie ist ganz in deiner Manier.

Major.

Aber zum Teufel auch, sage mir, welcher gescheite Kerl liest einem Frauenzimmer Verse vor, die er zum Lobe eines andern gemacht hat?

Gräfin.

Woher weißt du denn gewiß, daß er sie nicht vorhin mit andern Papieren aus der Tasche gezogen, oder daß Jenny sie nicht aus Ärger zerrissen hat? oder —

Major.

Oder, oder! Bin ich nicht ein Narr, daß ich mich da erst lange darüber mit dir den Kopf zerbreche, da es doch Jenny allein ist, die mir die beste Auskunft geben kann! Setzen wir zu ihr! —

Gräfin.

Du wirst verzeihen! — Ich habe noch nothwendig zu Hause einige Vorkehrungen auf heut Abend zu treffen! (beyde ab)

(Ende des ersten Akts.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Strasse. — Jenny mit ihrem Onkel im Hingehen zu ihrer Tante begriffen.)

Major.

Hier also meinte der Graf, daß wir ein wenig auf- und niedergehen sollten, bis er selbst käme?

Jenny.

Ja! und er kann unmöglich lange mehr ausbleiben!

Major.

Ich muß ihn durchaus sprechen, ehe wir

zusammen zur Tante hingehn! das Ding vorhin mit dem Gedichte wurmt mir noch immer im Kopfe, und obgleich mich deine Erklärung einigermaßen beruhiget hat: so hört' ich doch am liebsten seine eigne.

(Personen, die auf- und abgehn. Stumme Höflichkeitsbezeigungen von beyden Seiten.)

Jenny.

Was sie doch so glücklich sind, liebster Onkel! Jedermann, der ihnen begegnet, zieht den Hut vor ihnen, nennt sich ihren ergebensten Freund, und bietet ihnen seine Dienste an.

Major.

(lachend) Stadtfreunde, mein liebes Kind, und Stadtdienste!

Jenny.

Ist denn das ein Unterschied?

Major.

Gib Acht! Da kömmt wieder so ein Pflastertreter! Das ist der Doctor und Stadtphysicus dahier; der erdrückt auch alle Welt mit seinen Umarmungen: aber könnt' er nur, wie er wollte, er secirt' uns alle wie Frösche, oder brächt' uns, wie Mäuse, unter den Recipienten seiner Luftpumpe. Sein ganzes Leben ist ein großes Experiment, und seine physikalischen Kabinette sind unsre Beinhäuser!

Der Doctor. Die Vorigen.

Der Doctor.

(indem er den Major umarmt) Ah! Sieh da, mein würdiger, alter Freund! Wie befinden

sich der Herr Major? Immer noch so gesund, so wohlauf? das freut mich! das freut mich!

Major.

Doctor, Doctor, nehmen sie sich in Acht!

Doctor.

Wovor?

Major.

Daß es die Facultät nicht erfährt, daß sie sich über die Gesundheit eines Menschen freuen! —

Doctor.

Pfuy, Herr Major! Wofür halten sie mich?

Major.

Für einen practisirenden Arzt.

Doctor.

(mit angenommenem Feuer) Und ist denn

ein solcher ohne Gefühl? — Bey Gott! ich treibe meine Kunst nicht aus Eigennutz, und wär' es nicht die festeste, heiligste Ueberzeugung, in diesem Stande mehr als in irgend einem andern der leidenden Menschheit nützlich zu seyn: noch heute hing' ich meinen Doctorhut an den Nagel.

Major.

Das heiß ich wie ein ehrlicher Mann gesprochen! Nun, um so weniger darf ich befürchten eine Fehlbitte zu thun. — Eben wollt' ich zu ihnen! — Ein Unglücksfall, der —

Doctor.

Ein Unglücksfall? Wo? Mein Gott, sie erschrecken mich! um's Himmels willen, was ist vorgefallen? Sollte dero Familie, sollte viel

leicht der gnädigen Gräfin selbst irgend etwas zugestoßen seyn? Reden sie! sprechen sie! Ich bin bereit, ihnen auf dem Fuße zu folgen.

Major.

Meine Schwester ist ganz wohl!

Doctor.

Dem Himmel sey Dank! aber was ist es denn sonst?

Major.

Sehen sie, da ist die Frau des Invaliden Schnorr vor dem Steinthor, sie bedarf schleunig ihrer Hülfe! Sie ist fünf Kinder Mutter! Eilen sie, mein Herr, und erhalten sie diesen ihre Stütze!

Doctor.

(mit seiner Halskrause beschäftigt) Die Frau des Invaliden —

Major.

Ja!

Doctor.

Schnorr — sagen sie?

Major.

Ja!

Doctor.

Draussen vor dem Steinthor?

Major.

Fragen sie nicht so viel! Am geringsten Verzug hängt vielleicht ihr Leben! Gehen sie! Eilen sie!

Doctor.

Ich will es mir sogleich in meiner Brieftasche notiren. Jetzt hab' ich erst nothwendig eine Stund' im Clinico zu lesen. Meine Herren Auditoren werden auf mich warten, denn ein Viertel ist schon durch! Nachher will ich einen von ihnen zu dem — Schnorr hinausschicken, um mir über den status morbi des Weibes Bericht abzustatten.

Major.

Wär' es aber nicht besser, mein Herr Doctor, wenn sie selber —

Doctor.

Sie haben Recht! Die Recepte will ich selber verschreiben, und die Cur soll mein Fiscal übernehmen. (ab)

Major.

O du menschenfreundlichster Doctor! Da geht er hin, lädt die Pistolen, und schickt denn irgend einen armen Sünder vor's Steinthor, der in seinem Nahmen sie loßdrückt. —

Lieutenant von Seeberg.

(In Hofuniform, seidnen Strümpfen u. s. w. Nachdem er eine Zeit über an der Ecke gestanden, und nach Jenny lorgnirt hat, tritt er plötzlich hervor.) Ey, ey, so lebhaft, Herr Major?

Major.

Ihr Diener, Lieutenant!

Lieutenant Seeberg.

Einen kleinen Verdruß gehabt? darf ich fragen, was? — —

Major.

Nichts, auf der Welt nichts!

Lieutenant Seeberg.

O ich will nicht zudringlich seyn, obgleich meine vieljährige Freundschaft schon etwas mehr Offenherzigkeit von ihrer Seite verdiente!

Major.

Seeberg!

Lieutenant Seeberg.

Herr Major!

Major.

Sind sie mein Freund?

Lieutenant Seeberg.

In Leben und Tod!

Major.

Und haben gehört, was ich vorhin sprach,

Lieutenant Seeberg.

Ja! so etwas — von Pistolen.

Major.

Nun dann — so wissen sie alles! Ich bin gefordert!

Lieutenant Seeberg.

Sie erschrecken mich!

Major.

Und brauche einen Secondanten!

Lieutenant Seeberg.

(läßt vor Schreck seine Lorgnette fallen.)

Major,

(schlägt ihm auf die Schulter) Seyn sie's!

Lieutenant Seeberg.

Ich?

Major.

Ja! Eigentlich zwar hatte Obrist Mack es mir bereits versprochen.

Lieutenant Seeberg.

Und hält nicht Wort? Fi donc! das ist schlecht, mein Herr Obrist! —

Major.

Braver, junger Mann, ihr Eifer gefällt mir! Ich habe mich nicht in ihnen geirrt —

Lieutenant Seeberg.

Sehr verbunden! aber —

Major.

Eben, als sie kamen, erhielt ich das Billet, worin er seine Zusage zurücknimmt: darum war ich so aufgebracht!

Lieutenant Seeberg.

Was schützt er denn vor, warum er nicht kommen kann?

Major.

Hm! Eine Unpäßlichkeit! Aber die wahre Ursache weiß ich besser!

Lieutenant Seeberg.

So?

Major.

Kennen sie Erekuly?

Lieutenant Seeberg.

Den alten Capitain Haudegen, der auseinanderfiele, wenn ihn seine Heftpflaster nicht zusammenhielten?

Major.

Es ist der Secondant meines Gegners.

Nun wissen sie, Lieutenant, wo der dabey ist, geht es selten darohne ab, daß die Secondanten nicht auch einen Gang miteinander machen. — Vermuthlich haben der Herr Obrist Wind davon bekommen, und bleiben darum weg.

Lieutenant Seeberg.

Wo ist das Duell?

Major.

Vor dem Jacobsthor, bey der neuen Redoute, Numro zehn.

Lieutenant Seeberg.

Wann? —

Major.

Schlag fünf Uhr! Ein Viertel ist schon vorbey! — Ich gehe nur erst noch, und bringe hier

meine Nichte erst nach Hause: dann machen wir uns sogleich auf den Weg!

Lieutenant Seeberg.

Teufel! Wann, sagen sie, ist das Duell?

Major.

Schlag fünf Uhr!

Lieutenant Seeberg.

Ich möchte rasend werden! So eine schöne Gelegenheit, einem Freunde zu dienen!

Major.

Nun?

Lieutenant Seeberg.

Und die ich nun ungenutzt vorbey lassen muß!

Major.

Wie denn das?

Lieutenant Seeberg.

Aber das kömmt dabey heraus, wenn man seinen Freunden ein Geheimniß unterschlägt! Hätt' ich es nur eine Stunde, nur noch fünf Minuten früher gewußt! So hab' ich mich unglücklicher Weise, zwischen fünf und sechs, im Cassino mit Sr. Durchlaucht auf eine Parthie Billiard engagirt, und da werden sie selbst einsehen, mein bester Herr Major —

Major.

Daß die Ehre eines Freundes einer Parthie Billiard mit Sr. Durchlaucht nachstehen muß? — Ey freylich!

Lieutenant Seeberg.

Aber wissen sie was? Mein Weg führt mich

ohnedieß bey dem Herrn Obrist vorbey. Ich will zu ihm!

Major.

Geben sie sich keine Mühe!

Lieutenant Seeberg.

Was Mühe! Ich will ihm vorstellen, was das heißt, einem Mann von Ehre, wie sie, mein Herr Major, sein gegebnes Wort zu brechen, ihn so schändlich im Stiche zu lassen!

Major.

(lachend) Thun sie das!

Lieutenant Seeberg.

Und besteht er auf seiner Weigerung; so fordre ich Satisfaction von ihm, Satisfaction im Nahmen des Freundes und in dem meinigen! Mit seinem Blute soll er mir — Verzeihen

sie, mein bester Herr Major, ich habe eher keine Ruhe, als bis —

Major.

Sie ihre Gebeine in Sicherheit gebracht?

Lieutenant Seeberg.

Bewahre! ich wollte sagen, bis ich mich diesec Freundschaftspflicht gegen sie entledigt habe. (ab)

Die Vorigen. Advocat Alberti.

(Der während der ganzen vorhergehenden Scene in seinem Fenster gelegen, und gehorcht hat, öffnet nun die Hausthür, und geht auf den Major zu.) Aber, mein werthgeschätztester Herr Major, warum wollen sie nicht lieber, anstatt ihr eigner Richter zu seyn, und dero kostbares Leben in Gefahr zu setzen, mit ihrem Gegner den Weg Rechtens einschlagen?

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Major.

Was Teufel, Herr, ich glaube gar, sie haben gehorcht?

Advocat Alberti.

Bitt' um Verzeihung, mein Fenster geht nach der Straße, und wenn unten stark gesprochen wird, kann ich oben jede Sylbe verstehen.

Major.

So mag's gelten! Aber kurz, was führt sie hierher?

Advocat Alberti.

Als ein alter, treuer Freund von dem Hause —

Major.

Ohne Einleitung!

Advocat Alberti.

Und der denselben in manchen langwierigen Prozessen zur Seite gestanden —

Major.

Das weiß Gott!

Advocat Alberti.

Geb' ich zu bedenken, ob es nicht besser gethan sey, ihren Gegner Injuriarum zu belangen?

Major.

Das wär' ein Gedanke!

Advocat Alberti.

Ihm einen Prozeß an den Hals zu werfen!

Major.

Und sie zu meinem Sachwalter zu machen?

Advocat Alberti.

Das ist die Meinung!

Major.

Aufrichtig gesagt, mein lieber Alberti, war dieß mein erstes Vorhaben!

Advocat Alberti.

So führen sie es doch aus!

Major.

Ich scheue die Gerichtskosten.

Advocat Alberti.

Bin ich denn so unbillig?

Major.

So wissen sie denn, die ganze Sache betrifft eigentlich nicht mich, sondern meine Nichte.

Advocat Alberti.

Demoiselle?

Major.

Ja! Ein Schurke von einem Vormunde

hat ihr ganzes mütterliches Erbtheil unter-
geschlagen!

Advocat Alberti.

Er soll es schon wieder herausgeben!

Major.

Eben der ist es, mit dem ich mich auf Pi-
stolen gefordert!

Advocat Alberti.

Besser ist besser! So geht die Sache hübsch
den Weg Rechtens!

Major.

Nur ein Umstand ist uns dabey im Wege!

Advocat Alberti.

Und welcher?

Major.

Meine Nichte ist arm! Mich selbst hat die

letzte Campagne heruntergebracht! Prozesse kosten Geld: woher dieß nehmen? —

Advocat Alberti.

Sollte nicht dero Gräfin Schwester? —

Major.

Auf die rechnen sie nicht! Die will von dem ganzen Handel nichts wissen. —

Advocat Alberti.

Und sind auch keine sonstigen Fonds in Hypotheken, liegenden Gründen, und dergleichen vorhanden?

Major.

Keine!

Advocat Alberti.

(zieht ein bedenklich Gesicht) Das ist freylich schlimm!

Major.

Noch laß' ich den Muth nicht sinken! Wissen sie was, seyn sie unser Fürsprach! Als ein alter und treuer Freund unsers Hauses —

Advocat Alberti.

Das bin ich, aber —

Major.

Kein aber, Herr! Waisen genug haben sie in ihrem Leben um ihr Vermögen gebracht: es kann nicht schaden, wenn sie auch einmal einer wieder dazu helfen!

Advocat Alberti.

Herr Major!

Major.

Kurz und gut! Uebernehmen sie den Prozeß in Forma Pauperis! —

Advocat Alberti.

(dem das Wort auf der Zunge stockt) In Forma —

Major.

In Forma Pauperis!

Advocat Alberti.

(der in die Straße winkt) Verzeihen sie, Herr Major, dort unten an der Ecke seh ich so eben meinen Schreiber, mit einem Bündel Acten unter'm Arm. Er wird mich suchen. Den ganzen Tag bin ich dem Menschen nachgelaufen. Pst! Pst! Pst! Er hört mich nicht! Ich muß ihm nach! — Wir werden schon noch Zeit finden, hoff' ich, über die bewußte Sache ausführlicher mit einander zu sprechen! Pst! Pst!

Habe die Ehre mich dem Herrn Major zu Gnaden zu empfehlen! (ab)

Major.

Geh hin, du feiler Handlanger der Gerechtigkeit! Verbind ihr die Augen! Spiele Verstekkens mit ihr in deiner Gerichtsstube, oder rück' an der Binde deiner Göttin, damit sie das rechte Gewicht finde, wenn du dich ihrer Schalen, statt einer Goldwage, bedienst! — Nun, liebe Jenny, was sagst du zu unsern allzeit dienstfertigen Stadtfreunden, die vor Jedermann, dem sie begegnen, den Hut ziehen, und ihr Herz, wie ihre Dose, ausbieten: gefallen sie dir noch?

Jenny.

O weh, o weh!

Graf Harcourt. Die Vorigen.

Graf Harcourt.

Ey da sind ich sie ja noch! Das ist vortreflich!

Jenny.

Sie haben auch recht lange auf sich warten lassen, lieber Graf! —

Graf Harcourt.

Verzeihen sie, liebe Jenny, das Umziehen hat mich etwas aufgehalten!

Major.

Vor allen Dingen, haben sie das Gedicht?

Graf Harcourt.

Nein, Herr Major!

Major.

Nicht? Und wissen doch, was meine Schwester gesagt hat? und daß sie ohne dasselbe —

Graf Harkcourt.

Es steckt in meiner Briefstasche, und die ist im andern Rocke —

Major.

So müssen sie es hohlen, ich bestehe darauf.

Graf Harkcourt.

Herr Major, bedenken sie!

Major.

Was gibt's da zu bedenken?

Graf Harkcourt.

Wie? ist die erste Beleidigung nicht schon groß genug? soll ich denn auch noch eine hinzufügen?

Major.

Von was für einer Beleidigung ist denn

hier die Rede? Ich sage ihnen, meine Schwester weiß von keiner Beleidigung.

Graf Hartcourt.

Sie setzen mich in Erstaunen.

Major.

Im Gegentheil, sie scheint mehr als jemahls entschlossen zu seyn, sie zu heirathen.

Graf Hartcourt.

Ich bin außer mir!

Major.

Ich nicht! Sie haben ihr ja eine solche Menge Artigkeiten in ihrem Gedichte gesagt, daß es kein Wunder ist, wenn —

Graf Hartcourt.

Artigkeiten? Ich? Ihr?

Major.

Nun ja! Es ist darin die Rede von ihrem freundlichen Gesicht, von ihrer schönen Stimme, von Hinknien, von — was weiß ich! — Weib ist Weib! Ich kann es ihr nicht verdenken.

Graf Harcourt.

Und was sagen sie dazu, liebe Jenny?

Jenny.

Ich habe sie vertheidigt, so gut ich konnte.

Major.

Freylich hat sie das: aber eben deßhalb werd' ich aus dem ganzen Handel nicht klug! Das beste bey der Sache wird also seyn, sie gehen sogleich nach Hause, und hohlen uns die zweyte Hälfte des Gedichts.

Graf Harcourt.

Wohlan, es sey! doch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie mir, versprechen, die unangenehmen Folgen, die daraus entstehen können, ganz über sich zu nehmen: wollen sie das, Herr Major?

Major.

Hier haben sie meine Hand darauf!

Graf Harcourt.

In einigen Minuten bin ich wieder bey ihnen. (ab)

Major.

Komm, Jenny, wir gehen voraus! Ich denke, der Graf wird schon nachkommen. — (ab)

Zweyter Auftritt.

(Zimmer bey der Gräfin Zamori. Abendgesellschaft. Lieutenant von Seeberg. Stadtphysicus Wachtel. Advocat Alberti. Herren und Damen.)

Lieutenant Seeberg.

Wie gesagt, meine Gnädige, die Ursache weiß ich nicht genau: aber Schlag fünf Uhr geht das Duell vor sich.

Doctor.

Ich vermuthe nach Allem, daß es schon vorbey ist. Der Gegenpart des Herrn Major ist tödtlich blessirt, und liegt draussen vor dem Steinthore bey dem Invaliden Schnorr. — Lassen gnädige Gräfin nur nachfragen!

Lieutenant Seeberg.

Bewahre Gott, mein Herr Doctor! wie käme denn der Blessirte vor's Steinthor?

Doctor.

Das weiß ich nicht: aber es ist noch keine Viertelstunde, daß der Herr Major mich dorthin beschieden, und daraus schließ ich —

Lieutenant Seeberg.

Sie irren sich! — Ich sag ihnen, das Duell findet in diesem Augenblick statt, und zwar vor dem Jakobsthore, bey der neuen Redoute, Numro Zehn.

Advocat Alberti.

Weder vor dem Jakobsthore, meine Herren, noch vor dem Steinthore! Der Rath eines alten Freundes hat über den Herrn Major anders

vermocht. — Er schlägt sich nun nicht, sondern wird mit seinem Gegner auf dem Wege Rechtens verfahren —

Gräfin.

Offenbar liegt hier ein Irrthum zum Grunde, denn mein Bruder hat versprochen diesen Augenblick hier zu seyn. (seitwärts zu Alberti) Sie haben doch den Contract?

Advocat Alberti.

Contract und Verschreibung, beydes nach ihro Gnaden Befehl.

Gräfin.

Und es weiß Niemand? —

Advocat Alberti.

Niemand! Selbst der Herr Major nicht,

dem ich vorhin auf der Straße begegnet bin.

(Der Major und Jenny treten ins Zimmer.)

Gräfin.

Ah! da sind sie ja!

Major.

(zum Doctor) Sieh da, Herr Doctor! Haben sie ihre clinischen Vorlesungen auf heute ausgesetzt? Was werden ihre Zuhörer sagen?

Jenny.

(zu Alberti) Haben sie ihren Schreiber noch eingehohlt?

Major.

(zu Seeberg) Und sie, mein Herr Lieutenant, haben Ihro Durchlaucht sie von der Parthie Billiard dispensirt? —

Lieutenant Seeberg.

(seitwärts) In der That, mein bester Major, ich weiß nicht, was ich sagen soll!

Major.

Das glaub' ich ihnen, Schatz, an ihrer Stelle ging' es mir eben so!

Lieutenant Seeberg.

(laut) Meine erste Sorge, als ich sie verließ, war die, dem Herrn Doctor nachzulaufen, der mir über das Duell nähere Auskunft geben sollte. Glücklicherweise war er noch nicht weit, und wir wurden auf der Stelle einig, zur gnädigen Gräfin zu gehn, und ihr diesen Vorfall mitzutheilen. —

Major.

Hat dir denn der Herr Lieutenant auch mitgetheilt, Schwester, daß —

Lieutenant Greberg.

(seitwärts) Ich bitte sie um alles in der Welt, mein bester, theuerster Major, bedenken sie wo wir sind! (laut) Die Sorge für ihr kostbares Daseyn; das geschärfte Duellmandat; Die Furcht vor der Ungnade Seiner Durchlaucht, die es mir nie verziehen haben würde, wenn, mit meinem Mitwissen, ein so wackrer Officier, dessen Patriotismus —

Major.

Alles in der Welt, Lieutenant: nur bitt' ich, bleiben sie mir mit dem fatalen Wort vom Halse! Ich kann es für mein Leben nicht ausstehn!

Lieutenant Seeberg.

Aber mein Gott, warum denn das nicht?

Major.

Weil ich in diesen letzten Jahren gefunden habe, daß jeder arme Schlucker in Deutschland, der einen Gruß an die Schatullen zu bestellen hat, den Patriotismus als Bothen schickt.

Gräfin.

(stellt Jenny vor) Meine Herren und Damen, die Tochter meines Bruders aus der Schweiz!

Lieutenant Seeberg.

Es freut mich unendlich! Ich habe schon vorhin, und wenn ich nicht irre, auch gestern Abend im Schauspiel das Vergnügen gehabt —

Gräfin.

Wie, Bruder, war Jenny im Schauspiel?

Major.

Zum erstenmale.

Gräfin.

Nun? Und wie hat es dir gefallen? Rede, Kind!

Jenny.

Erst, und so lange die Gardine auf war, recht wohl! Da haben die Leute um mich herum geweint, und ich habe mit geweint. Nachher aber, und als die Gardine wieder herunterging, und wie ich das Musiciren hörte, und sah, daß die Leute so fröhlig und gutes Muths Punsch tranken, oder Nüsse knackten,

da kam es mir unnatürlich vor, und wollte mir nicht mehr gefallen.

Lieutenant Seeberg.

Ich hab' es wohl bemerkt!

Major.

Ich denke, Lieutenant, sie sehen schlecht?

Lieutenant Seeberg.

Das wohl! aber vermittelst meiner Lorgnette hier weiß ich alles, was im ganzen Hause passirt! In der That, lieber Major, sie sollten sich eine Lorgnette anschaffen; in einem schlechten Stück kenn' ich keine bessere Ressource!

Jenny.

(die die Lorgnette besieht) Machen sie mich doch auch ein wenig mit ihrem Gebrauche bekannt!

Lieutenant Seeberg.

Sehen sie, mein schönes Fräulein, ich setze den Fall, ich befinde mich nicht weit vom Orchester. Neben mir steht ein Freund. Das Stück ist schlecht. Wir ennuyren uns beyde. „Seeberg!“ — Was gibt's? — „Siehst du dort das artige Gesicht auf der zweyten Bank im Parterre?“ — Ja! — „Und den Maulaffen auch, der ihr zur Seite steht? Wer er nur seyn mag?“ Das ist der junge Graf v. P., der kürzlich erst von Academien wiedergekommen. — „Und die kleine, artige, allerliebste Brünette im ersten Range, in der Seitenloge? — Ich sehe sie heut zum erstenmal!“ — Die kenn' ich! Es ist die Nichte des Majors von unserm Regi-

mente. Es ist noch nicht lange, daß sie aus der Schweiz gekommen.

Major.

(zu Jenny) Verneig dich, Kind! Der Herr Lieutenant macht dir ein Compliment.

Lieutenant Seeberg.

Aber nicht wahr, gnädiges Fräulein, man sieht etwas schlecht in der Seitenloge? —

Jenny.

Mit dem Sehen gieng' es noch, wenn sie nur nicht alle so unter dem Barte brummten. Der vorn da, unter der Diele, der von Zeit zu Zeit einen langen Hals macht, der, find' ich, spricht noch am lautesten! aber das muß auch wohl so der Hauptacteur seyn, denn der weiß

alles, was die andern nicht wissen, und sagt es schon immer einige Minuten voraus.

Lieutenant Seeberg.

Einer Oper haben sie wohl noch niemahls beygewohnt?

Gräfin.

Wie sollte sie? Es werden ja hier keine Opern gegeben!

Lieutenant Seeberg.

Das ist doch Schade!

Jenny.

Was ist eine Oper?

Lieutenant Seeberg.

Sehen sie, mein gnädiges Fräulein, eine Oper ist gleichfalls eine Comödie; nur mit dem

Unterschiede, daß alle Personen darin singen, anstatt zu sprechen.

Jenny.

Ist das wahr, liebe Tante?

Gräfin.

Ja, ja, mein Kind!

Jenny.

Es gibt ja aber doch so viele höchst gemeine Dinge in der Welt, da begreif ich nicht, wie man diese singen kann.

Lieutenant Seeberg.

Eben die Musik ist es, die diese Dinge veredelt. So z. B. kann etwas gemeiner seyn, als wenn Jemand in ihre Stube tritt, und sagt: „Bon soir!“ Hier ist so eben ein Postpaket gekommen, mit einem Brief, hier ist er! — So lautet

die Adresse: An Demoiselle Jenny, im Haus Major von Veltheims, am Markte abzugeben, in Numro 20. Franco." — Nicht wahr, das klingt nach nichts? — Nun lassen sie aber einen Mann von Genie, einen Dittersdorf, einen Mozard darüber kommen, so wird es bald anders lauten. Haben sie nur die Gefälligkeit, ein wenig aufzumerken! (singt und spielt nach der Menuet im Don Juan)

„Bon soir! Hier ist so eben
Ein Postpaket gekommen,
Mit einem Brief, hier ist er!
So lautet die Adresse:
An Demoiselle Jenny
Im Haus Major von Veltheims

Am Markte abzugeben,

In Numro 20. Franco." —

Vorhin da gähnte das ganze Parterre: jezt aber haben die Geigen und Contrebässe kaum den ersten Strich gethan; so ruft Alles einstimmig: Superbe Musik!

Jenny.

Ich meine aber doch immer, man sollte dergleichen Albernheiten nicht singen!

Lieutenant Seeberg.

So sind sie vielleicht eine größere Liebhaberin vom Tanz! Unsre Componisten sorgen auch dafür. Darf ich sie unbeschwert bitten, gnädige Gräfin, das Menuet auf dem Fortepiano zu wiederhohlen? (fordert eine Dame aus der Ge-

sellschaft auf, und tanzt und singt in der nehmlichen Melodie)

Bon soir! Hier ist so eben
Ein Postpaket gekommen u. s. w.

Gräfin.

(zum Major) Der Graf kömmt doch?

Major.

Ich denke wenigstens.

Gräfin.

Und bringt das Gedicht?

Major.

Versteht sich! (laut) Aber wissen sie denn wohl, meine Herren und Damen, daß sie eigentlich heute hier zu einer Verlobung eingeladen sind?

Lieutenant Seeberg.

Ich erstaune.

Doctor.

Nicht möglich! So kämen wir ja zufällig —

Major.

Wie gesagt!

Advocat Alberti.

Ja ja! Die gnädige Gräfin feyern heute ihre Verlobung, ich habe die Ehepacten in der Tasche —

Erste Dame.

Erlauben sie mir, wertheste Freundin, ihnen zu dieser Verbindung meinen aufrichtigsten Glückwunsch abzustatten! —

Zweyte Dame.

Ich eile gleichfalls —

Major.

Wenn ich bitten darf, meine Damen, schieben sie ihre Gratulationen noch ein wenig auf, denn vorher ist hier noch ein kleiner Zweifel zu lösen.

Alle.

Ein Zweifel?

Major.

Ja! und zwar, welche von beyden die Braut ist, die Tante, oder die Nichte?

Erste Dame.

Das sind ich sonderbar! darf ich fragen, wer ist denn der Bräutigam.

Major.

Das wird sich finden! (zum Grafen Hartcourt, der eben in's Zimmer tritt) Sie kommen doch nicht mit leeren Händen? —

Graf Hartcourt.

Nein! — Aber noch einmal, Herr Major, sag' ich mich feyerlich von jeglicher Folge loß.

Major.

Was braucht's der vielen Umstände? Machen wir doch die Damen selbst zu Schiederichterinnen in der Sache! — Bist du es zufrieden, Jenny, daß das Gedicht öffentlich verlesen wird?

Jenny.

Ich habe nichts dawider!

Major.

Und du, Schwester?

Gräfin.

Ich bin eben der Meinung!

Major.

Noch nicht genug! Ihr müßt mir auch versprechen, daß der zurückgesetzte Theil gegen den andern keinen Groll in seinem Herzen hegen will? —

Gräfin.

Ich versprech' es dir!

Major.

Für Jenny sag' ich gut! (zu Alberti) Wo haben sie den Ehecontract.

Advocat Alberti.

Hier! und dieß ist zugleich die Verschreibung, wodurch die gnädige Gräfin, bey ihrem Ableben, dem Herrn Grafen die größere Hälfte ihres Vermögens übermacht.

Graf Hartcourt.

Gnädige Gräfin, diese unverdiente Güte —

Gräfin.

Still davon, lieber Graf!

Graf Hartcourt.

Sie ist es, die mich bestimmt; denn trüg' ich

länger Bedenken, so würde einer oder der andere hier vielleicht glauben, als hielt ich aus Eigennutz zurück, was ich doch nur aus Anstand verweigerte.

Lieutenant Gerberg.

Wollen sie nicht die Gefälligkeit haben, uns vorher zu belehren, wie die ganze Sache mit dem Gedichte zusammenhängt!

Major.

Hören sie lieber das Gedicht selbst! Wo ist es, Schwester?

Gräfin.

Hier!

Major.

(liest)

An die Gräfin Z.

„Ich liebe lange schon —
Ihr freundliches Gesicht —
Und ihrer Stimme Ton —
Bezweifeln sie es nicht! —
Hier lieg' ich auf dem Knie —
O Gräfin, schenken sie" —

Bis dahin geht's nur, das Übrige ist weggerissen.

Erste Dame.

Nun ich dächte, auch so, wie es ist, wär' es verständlich genug! —

Major.

Doch wohl nicht ganz! sonst würd' es nicht jede von diesen beyden Damen auf sich beziehn.

Lieutenant Seeberg.

Aber die Überschrift? —

Major.

Freylich! da liegt der Knoten! — Eben darum, lieber Graf, theilen sie uns geschwinde die zweyte Hälfte mit!

Graf Harcourt.

(gibt sie ihm) Hier, Herr Major, lesen sie selbst!

Major.

(liest)

Ich liebe lange schon — die holde Jenny nur,
Ihr freundliches Gesicht — voll Wahrheit und
Natur,

Und ihrer Stimme Ton. — Sie, Gräfin, könnt' ich lieben,
Bezweifeln sie es nicht! — doch nur mit Kindestrieben.
Hier lieg' ich auf dem Knie — kann nichts ihr Herz bewegen?
O Gräfin, schenken sie — mir ihren Mutter segen! —

Graf Harcourt.

Und erlauben sie mir hinzuzufügen, ihre Verzeihung.

Major.

Denke, Schwester, was du versprochen hast!

Gräfin.

(etwas bewegt) Stehen sie auf, Herr Graf!

und damit sie sehen, wie weit ich davon entfernt bin, irgend einen Groll gegen sie in meinem Herzen zu hegen: so nehmen sie hier diese Verschreibung! Sie bleibt nach wie vor in ihren Händen. (ab)

Graf Harcourt.

Gnädige Frau!

Jenny.

Beste, theuerste Tante!

Major.

Gute, liebe Schwester! — Kommt, Kinder, laßt uns ihr nachgehn! Sie, meine Damen, werden nun wohl vor der Hand nichts Angelegneres zu thun haben, als die Schwachheit meiner Schwester durch die ganze Stadt zu

verkündigen: ich wünsche ihnen Glück dazu! Aber bey Gott! die erste Hälfte von dem, was dieses gute Weib gethan hat, thaten sie vielleicht alle; die zweyte nicht eine. Komm, Jenny, kommen sie, Graf!

(Der Vorhang fällt.)

Die Stadt

---

zu

Augsburg.

Lärm erfüllet das Haus! — Ein Gehen, ein Kommen die breiten
Wendeltreppen entlang! Die Dienerschaft, festlich gekleidet,
Steht zum Empfange bereit am Thorweg, Lichter in Händen,
Kerzenerhellt ist der Saal. Ihr grünbeschlagenen Tische,
Mit Automaten besetzt, ihr Wolken erstickenden Staubes,
Die ihr die Tänzer verhüllt, ihr des Wachslichts tröpfelnde Blacker:

Endlich hab' ich einmal euch hinter mir! —
Hier, wo ich sitze,
In dem entfernteren Theil der corinthischen
Säulengänge,
Stimmt der verschwiegene Ort zu ungestörteren Klagen.
Angelehnt ist die Thür. Nur von weitem noch
lärmt das Orchester,
Geige, Hoboe, und Fagott, und der kräftig
gestrichene Brummbaß;
Aber es spricht ja kein Wort der Beruhigung
oder des Trostes
Rauschende, wilde Musik, und verworrener
Stimmen Getöse
Zu dem Herzen, das Liebe mit inniger Sorge
bekümmert.

Drum verließ ich den Saal, Angelika. —
Während du frölich
Dort dem beweglichen Reigen als Führerin
flüchtig voranschwebst:
Sitz' ich hier traurig und still im Verborgenen,
lehn' an die Pfeiler
Sinnend mein Haupt, und tränke den grauen
Marmor mit Zähren.
Hält nicht ein anderer Arm, als der meinige,
dein dich umfangen?
O hört auf, ihr Saiten, es mir in die Seele zu
stürmen! —
Warum ging ich hierher? Warum bewarb ich
mich jemahls,
Feinere Welt, um ein Mädchen, in deinem
Strudel verschlungen?

Äußerer Glanz nur genügt, nicht Redlichkeit, edlerer Abkunft
Töchtern heutiges Tags, und es haben die Eitel, der Putzsucht
Jeglichen reineren Sinn — du weißt es ja! — ihnen benommen.
Also mit scheltenden Worten, Angelika, sucht' ich vergebens
Quälenden Gram in der Brust zu besänftigen; aber mein Geist war
Müd' im Leben zu seyn, und das Licht der Sonne zu schauen.

Das Land.

An Ebendieselbe.

Jetzo, ihr Musen, vertilgt mir jegliches Leidens
Gedächtniß,
Welches die Brust mir zerquält! — Frölicher
Zeiten gedenkt!
Dort, wo das Bächlein rauscht am klappernden
Kupferhammer.

Stand ich den fliehenden Tag, sinnend und in mich gekehrt
Oft, und sah hinüber zum reinlich gemauerten Wohnhaus,
Wo sich der Erker verbirgt hinter dem Wallnuß gesträuch.
Und nicht lange, so band mich des Sehens süße Gewohnheit
An dieß Fenster, du wardst werther mir jeglichen Tag.
Weißt du noch, als aus der Stadt im Wagen ich mit dir zurückfuhr,
Wie im gepolsterten Sitz traulich ich neben dir saß?
Jeruher verkündigte zwölf die nächtlich schlagende Vorfuhr:

Ueber die Scheber von Heu leuchtete friedlich der Mond;
Heiserer zirpten Grillen; es bellten Hund' in fern Verwerk;
Muthiger schlugen im Dorf Hähne die Flügel dazu:
Hier und da nur erschien noch ein Licht an den Hüttenfenstern;
Oder im fernen Gehöft hüpfte der Funkenwisch empor. —
Und allmählig entschlief auch die übrige Reisegesellschaft,
Ueber den Sattel hing nickend der Postillion.
Wir nur waren noch wach, uns hatte der Schlaf nicht befallen,

Stille saßen wir da, sahen einander uns an;
Da ergriff mich ein Sehnen. Ich hatte dich
lang nicht gesehen —
Schon der vierzigste Tag war es, seitdem du
verreist —
Und ich sagte zu dir: Angelika! Hab' ich dich
wieder?
Aber du drücktest mir leis', als ich dieß sagte,
die Hand.
Und nun konnt' ich nicht länger dem heftigen,
inneren Drange
Widerstehen, ich fiel weinend dir um den Hals:
Sieh, da strebten die Seelen in ewigem Kuß
in einander.
Ewig die Deinige! rief ruhig die ganze
Natur.

Mond und Gestirne, sie schienen auf grauen
Rücken der Berge
Niederzugleiten, um still Zeugen des Bundes
zu seyn! —
Und nun hast du den Bund, du Ungetreue, gebrochen!
Hört es, Gestirne der Nacht! — Heilige Luna,
vernimm's! —

Reinhold Forsters Grab.

Der Wanderer.

Grab, wen beherbergst du?

Das Grab.

Den gewaltigen Reisegefährten
Cooks, den ein Unglücksgestirn einst nach Owhyhee geführt.

Der Wanderer.

Herrlicher! Du, dem zu eng vier geräumige
Weltheile schienen,

Bergen vier Bretter dich nun ewig in finsterer
Gruft?

Das Grab.

Klage nicht! Sieh, es beschifft nur des stillen
Oceans Straße,
Ruhiger Heimath zusteuernd, der Dulder, auf's
neu.
Dieses Haus hier verschließt sein lästiges Reise-
geräthe;
Wanderer, wünsche dem Greis eine geruhige
Fahrt!

Prometheus;

ein

dramatisches Gedicht.

Bruchstücke daraus.

Merkur und die Nacht.

(Finsterniß. Merkur steht auf einer Reihe von Felsklippen, die in's offne Meer ausläuft. Die Nacht von der andern Seite in ihrem Wagen.)

Die Nacht.

Wer mag das seyn? Ich höre jemand gehn.

Merkur.

Wen hab' ich hier die Ehre — nicht zu sehn?

Die Nacht.

Ich bin die Nacht!

Merkur.

Das hab' ich gleich gedacht.

Merkur und die Nacht.

(Finsterniß. Merkur steht auf einer Reihe von Felsklippen, die in's offne Meer ausläuft. Die Nacht von der andern Seite in ihrem Wagen.)

Die Nacht.

Wer mag das seyn? Ich höre jemand gehn.

Merkur.

Wen hab' ich hier die Ehre — nicht zu sehn?

Die Nacht.

Ich bin die Nacht!

Merkur.

Das hab' ich gleich gedacht.

Die Nacht.

Und wer bist du?

Merkur.

Ich dächte, liebe Nacht,
Wir kennten längst uns aus dem Reich der Todten,
Du siehst in mir Merkur, den Götterbothen.
Doch sage mir, warum du jetzt oft so
Vermummt ausgehst, und so incognito?
Denn auf und ab die graue Nebelferne
Durchblinkern heut ja weder Mond noch Sterne.

Die Nacht.

Ich thu's dem Erdenvölkchen bloß zum Tort.
Das glaubt auf seinem Maulwurfshaufen dort

Wahrhaftig, Sonne, Mond und Sterne schienen
Nur dazu, daß bey ihm Salat und Gurken grünen.

Merkur.

Beym Styx! das hast du Recht gemacht.
Verkehrt's doch ohnedieß in Tag die Nacht!!
Horch! Würfel klappern, Billiardskugeln rollen,
Wohin wir Aug' und Ohr nur wenden wollen.
In jedem Stockwerk sind noch Fenster hell.
Hier summt das Hackbret, dort's Violoncell.
Die Trommeln gehen und die Glocken schlagen.
Die Wächter schreyn: „Ihr Herren laßt euch sagen!"
Ist das die Stille, die —

Die Nacht.

O schweig Merkur!
Denn die Erinnerung daran betrübt mich nur.
Laß lieber deine Sendung mich erfahren!

Merkur.

Du kennst Prometheus, der seit grauen Jahren
Im Kaukasus tief angefesselt lag.
Ihm fraß der Adler Jovis Tag für Tag
Die Leber ab. — Sie wuchs bey Nacht ihm wieder.
Der Morgen kam. — Dann senkte sein Gefieder
Der unwillkommne Gast zu neuer Qual;
Denn was bey Nacht erwuchs, war Tag's sein Mahl.

Die Nacht.

Oft hört ich von dem Armen sprechen,
Doch was beging er für Verbrechen?

Merkur.

Kaum hatte durch des Chaos Dunkelheit
Zeus Sonn' und Mond gleich Funken ausgestreut:
Da ging's an ein Bewundern und Begaffen,
Da war kein Gott so klein, er wollte schaffen.
Was willst du sagen? fiel's sogar doch zweyn bis dreyn
Von unsern schönen Geistern ein,
Dem großen Demiurg aus freyen Stücken,
Zum Zeitvertreib, auch so ein Weltchen nachzuflicken.

„Gebt die Materie uns und die Bewegung nur!
Das übrige ist leicht!“ *) — Die Werkstatt der Natur
Stand grade offen, und zum Unglück lag im Kehrigt
Der träge Erdklump dort, den wählten sie sich thörigt,
Und hast du schaffen sehn, nun ging's mit rascher Hand,
Bis ungefähr ein Ding wie eine Welt entstand.
Hilf Zeus! wie freuten sich der Schöpfung Werkeljungen.

*) Cartesius.

So auf den ersten Blick schien alles wohl gelungen:
Doch als der Demiurg, der grad, als dieß geschah,
Abwesend war, bey Licht die Herrlichkeit besah!
Hilf Himmel! wie erschrack er da!
Zu Eis gefriet der Odem an den Polen,
Und bey der Linie verbrennt man sich die Sohlen.
Der Maulwurf schaufelt, wo der Pflüger baut,
Und Schierling wächst bey Petersilienkraut.
Schon stand er im Begriff die Kugel platt zu schlagen —
Auch ward sie nie in's Buch der Schöpfung eingetragen —

Allein sein Zorn ließ nach, je mehr er sann,
Zuletzt wies er sie Bär und Wolf zum Wohnort an.

Die Nacht.

So ward der große Ameishaufen
Doch noch zu etwas gut! Zeus hatte Recht.

Merkur.

Ein halb Jahrtausend war nun abgelaufen,
Da machte Freund Prometheus wieder schlecht,
Was Zeus so gut gemacht.

Die Nacht.

Wie das?

Merkur.

Er wollte schaffen.
Du kennst das zwitterhafte Thiergeschlecht,
Zu dumm für Götter und zu stolz für Affen.

Den Himmelsfunken, unter Sternen heim,
Ihn stahl Prometheus, faßte unbekümmert
In ein Gefäß ihn von durchnäßtem Leim,
Wo er, wie trüb am Sumpf ein Irrwisch,
schimmert,

Die Nacht.

Und gleich geschwind erlischt. — Das düstre
Haus
Des Tartarus empfängt an meinen stillen
Thoren
Den matten Schein, dort geht er ewig aus.

Merkur.

Schon von Geburt zum Elend auserkohren,
Begrüßt das Kind mit Klagen jenen Strand,
Wo der Natur stiefmütterliche Hand

Es weinend, nackt und bloß, im kleinen Le
bensnachen,
Und mitten unter Klau'n und aufgesperrte
Rachen
Und Krallen ausgesetzt.

Die Nacht.

Schreibt's der Natur nicht zu!
Die Schuld ist eu'r!

Merkur.

Du irrst! — Wer trug mit diesen armen
Verstoßnen Erdgeschöpfen mehr Erbarmen,
Als Zeus? Ihr Zustand ließ ihn keine Ruh.
Zwar ganz vermocht' er ihn nicht mehr zu
hindern,
Doch sandt' er ihnen, seine Last zu lindern,
Pandora mit Geschenken zu.

Schon lernten sie sich kleiden, Eisen schmieden,
Und Häuser bau'n, doch dieß mißfiel dem Japetiden.
Prometheus fand, wie späterhin Jean Jaques,
An Kunst und Wissenschaften nicht Geschmack,
Und drob erklärt' er Jupiter'n vermessen:
„Der Menschheit höchster Zweck sey — Eicheln essen."

Die Nacht.

Und Jupiter?

Merkur.

Der kerkert' aus Verdruß
Für dieß Paradoxon ihn in den Kaukasus,
In eine von den tiefsten Spalten,
Durch sechs Jahrtausende den frevelnden Entschluß,

Der Menschheit Fortschritt aufzuhalten,
Hier abzubüßen.

Die Nacht.

Nun, die sind ja schon vorbey!

Merkur.

Auch hat sich Vater Zeus des Alten
Bereits erbarmt.

Die Nacht.

Was sagst du? Er ist frey?
Wo lebt er, wo?

Merkur.

Auf einer Felsenbai.
Sein Zeitvertreib ist, Menschen zu gestalten.

Die Nacht.

Hebt dieß verderbliche Beginnen denn auf's
Neu

Des Japetiden Brust? Was sind es für Geschöpfe,
Die er belebt?

Merkur.

Die abgeschmacktesten Tröpfe.
Auch wissen wir von guter Hand,
Ihr süß geträumter Unschuldsstand
Mach' je und je Prometheus Langeweile,
Und darum bin ich abgesandt,
Damit ich ihn von dieser Grille heile.

Die Nacht.

Wie stellst du dich bey diesem Auftrag an?

Merkur.

Bald so, bald anders! Kein bestimmter Plan!
So wie die Umständ' es verlangen.
Zum Beyspiel neulich war er just nicht heim.

In seiner Werkstatt steht ein Zuber Leim,
Frisch eingerührt, daneben angefangen
Ein Paar Gestalten, fertig bis auf Kopf und Stirn.
Ich hin — und rühre mit arglist'gem Unterfangen
Von einer Thonart aus dem Hundsgestirn
Ihm fremden Zusatz drein. — Kaum bin ich fortgegangen,
So kommt mein alter Tausendkünstler heim,
Und setzt sich hin, und netzt den Leim,
Und geht an seine angefangnen Köpfe,
Und formt sie ganz von meinem Thone aus,
Und wie er glaubt, er kriegt Naturgeschöpfe.
Sieh da! so werden Philosophen draus.

Die Nacht.

Die jetzt dem jungen Volk den Kopf verdrehen?

Merkur.

Nun freylich! — Darauf scheint es abgesehen!
So hab' ich denn zur Unzufriedenheit
Den Saamen unter ihnen ausgestreut,
Und heut wird eine Kolonie von Europäern,
Kaufleuten, Jahrmarktskrämern, Sternensehern,
Luftschiffern sich mit Weib, und Kind, und Mann
Ganz unvermuthet jenem Eiland nähern.

Die Nacht.

So halb und halb erahnd' ich euern Plan.

Merkur.

Dann will ich sehn, wie weit es mir gelinge,
Ob durch den Fortschritt seiner Abkömmlinge,

Wovon er nichts im Kaukasus erfuhr,
Und, wenn ich nun die Schätze der Kultur
An seinem Sinn vorüberführe,
Ich von der Wahrheit ihn nicht überführe:
„Der rohe Zustand der Natur.
Gezieme doch des Feldes Thieren nur.“
Wie wird der Sonderling erschrecken,
Ein Schiff mit Mast und Segel zu entdecken!

Die Nacht.

Wie? selbst die Schiffahrt ist ihm unbekannt?

Merkur.

Die — und was sonst die Menschen noch erfanden.

Die Nacht.

Wo kömmt das Fahrzeug her?

Merkur.

Von Engelland!
Laß, bitt' ich, unter deinem Schutz es landen!
Ich weiß, du liebst ja diese Nation.

Die Nacht.

Ey freylich! Und ich suche lange schon
Einmal Gelegenheit, ihr öffentlich zu danken,
Für das süperbe Werk, die Youngschen
Nachtgedanken!

Merkur.

Um desto besser nur!

Die Nacht.

Ich bin bereit! (will fort)

Merkur.

Nun, gute Nacht! darf ich dir wohl nicht
sagen —

— Allein das Eiland ist noch ziemlich weit.
Weil du so gut bist, räum' auf deinem Wagen
Mir nur ein kleines Plätzchen ein!
Ich bin so müde, daß mich kaum die Füße
tragen.

Die Nacht.

Schämst du dich nicht? Ein Gott, und müde
seyn!

Merkur.

Ja, ja! Ihr da, ihr habt gut reden ihr, ihr
Andern!
Denn, wenn ihr fahrt, da muß Merkurius
Bey Nacht und Nebel oft zu Fuß,
Von Pol zu Pol, für euch die Welt durchwan-
dern.
Sogar Silen, das Heidelberger Faß,

Er trabt auf seinem Es'lein baß,
Und Bromius, das alte Deckelglas,
Hat Pardel, die ihn um die Welt karjolen:
Was hab' ich?

Die Nacht.

Flügel.

Merkur.

Ja doch! An den Sohlen!

Die Nacht.

So steig herein! Hier ist die Wagenthür.

Merkur.

Erst leuchte mit dem Mond ein wenig mir!
Kaum kann ich meine Hand, geschweig den Fußtritt sehen!
Verfehl' ich ihn, so ist's um meinen Hals geschehen.

(Die Göttin der Nacht läßt den Mond aufgehn. Ihr Wagen erleuchtet sich.)

Nun spute dich! Ich höre Hecaten
Mit ihren Hunden dort im Kreuzweg gehn.

(beyde ab.)

(Eine Insel. — Klippen. — Das Meer im Hintergrunde. — Seitwärts eine Quelle. — Prometheus sitzt nachdenkend in der Vertiefung eines ausgebrochenen Felsstück's. Vorn herum schlafen seine Kinder auf Binsen, und unter Eichengesträuch.)

Prometheus.

Noch sitz' ich ruhig auf dir, mein altes Felsenstück!

Noch schlafen sie, das ist mein glücklichster
Augenblik!
Denn reiben erst wieder ihr Aug' sie sich
wacker,
Da geht's an ein Gegicker, an ein Gegacker,
An ein Geschnatter die Kreuz und Quer;
Ich höre mein eignes Wort nicht mehr.
Nun — warum hab' ich sie auch erschaffen?
Und büß' ich denn andr' als meine Schuld?
Geduld, du alter Murrkopf, Geduld!
Mußt du denn immer und ewig klassen?
Ertrage dein Kreuz, gutherziger Narr!
(nach einer Pause tieferen Nachdenkens)
Bey'm Stix! Ein sauberes Völkchen, fürwahr,
Prometheus, das du da wieder erschaffen!
Vom Morgen bis spät in die Nacht schlaraffen,

Das ist der Buben ihr Zeitvertreib;
Der Mädchen ihrer — mit halbem Leib
Sich spiegelnd in jeglichem Quell begaffen;
Und meiner? — mit Mährchenerzählen, hem!
Den Alltagsgeschöpfchen die Zeit vertreiben.
Das Beßt' ist noch immer bey alle dem,
Bis dato gedenken sie nicht an's Beweiben.
Denn, obgleich für die Liebe gemacht,
Sind sie als Brüder und Schwestern erzogen,
Und einander denn auch so gewogen,
Wie ich mir gleich es im voraus gedacht;
Närren sich, zerren sich, reißen sich,
Jagen sich, schlagen sich, schmeißen sich,
Bis in die ausgeschlagene Nacht,
Statt zu schaufeln und Erde zu karren. —
— Käme zu all dem Gelärm und Gebraus

Nun noch von Kleinen das Zappeln und
Quarren —
Alter Kopf, o halt aus, halt aus!
Werd' ob des Einfall's bloß nicht zum Nar-
ren!

(Er steht auf, weckt die Buben und Mädchen, und nachdem er sich eine Zeitlang mit ihnen unterhalten und ennuyirt hat, setzt er sich wieder verdrießlich auf sein Felsstück.)

Das halte noch länger aus, wer da mag!
Das Uebel wird ärger mit jedem Tag.
Und dennoch, so roh diese Eichelnfresser
Auch sind, sie gefallen mir gleichwohl besser,
Als jener vermaledeyte Schlag,
Das Kleeblatt philosophischer Affen,

Das ich mir neulich zum Herzleid erschaffen.
Wollen die Narren das Wie? und Warum?
Erforschen von jeglichem Erdendinge:
Warum dieß grad ist? und jenes krumm?
Und wie hoch wohl ein Floh im Dunkeln
springe?
Und dabey sind sie so dumm, so dumm!
Lange schon wurmt mir's im Korte herum.
Wer mir nur über den Ruber gekommen?
Hab' ich den unrechten Leim genommen?
Geht die bildende Kraft ihm aus?
Wird er, je länger ich schaffe, je schlechter,
Und steigen mir darum jetzt ganze Geschlechter
Philosophischer Grasaffen 'raus? —
Will doch dem Ding' suchen nachzuspüren,
Und machen's mir die Bursche zu kraus',

Sie all' in Brey zusammenrühren.

(tritt zum Feuer.)

Wo stecken denn die andern Drey?
Man sieht euch selten bey einander.

Melanth.

Meinst du Archyt, Anaximander
Und Elitias?

Prometheus.

Wo sind sie?

Melanth.

Ey!
Die werden wohl auf allen Vieren
Im Eichenwald umher pratzieren.

Prometheus.

Auf allen Vieren? Nun wie das?

Melanth.

Ich weiß es nicht, mir sagte Clitias,
So hab es die Natur geboten,
Die Hände wären nichts als Vorderpfoten,
Und wir erniedrigten uns selbst zum Storchge-
schlecht,
Wenn wir noch länger aufrecht gingen.

Prometheus.

Vortreflich! — Sag mir doch vor allen Din-
gen,
Was diese Gründe wohl bey euch verfingen?

Melanth.

Ey nun! Mir wär' es auch auf Vieren recht.
So krieg' ich immer nur vom vielen Bücken
Bey'm Holzauflesen einen steifen Rücken.

Prometheus.

Was denkst denn du, Menalk, daß du so still
bist?

Menalk.

Je!
Ich denke nichts! — Mir thut davon der Kopf
gleich weh.
Wer so am lautsten schreyt, dem pfleg' ich
Recht zu geben.

Prometheus.

Doch sieh! da kommen meine Philosophen
eben.

(Elitias, Anaximander und Archyt auf allen Vieren. Archyt läuft mit seinem Kopfe Prometheus zwischen die Füße.)

Archyt.

Welch fester Körper hemmt hier meinen Lauf?

Melanth.

Um es zu sehen, thu die Augen auf!

Archyt.

Ich will euch seine Größe sagen,
Auch ohn' ein Auge aufzuschlagen.

Melanth.

Das wäre!

Archyt.

(Prometheus an den Fußballen fassend.)
Wie gesagt! Hier aus dem kleinen Zeh'
Ermeß' ich seine Höh, auch wenn ich ihn nicht seh.

Melanth.

Du bist ein Narr!

Archyt.

Die Meßkunst wirkt dieß Wunder!
Denn nach verjüngtem Maaßstab zieht jetzunder
Archyts Verstand sogleich den unläugbaren Schluß:
Dieß Solidum hat sechs und einen halben Fuß.

Prometheus.

Steht auf, und reizt nicht länger meine Rache!
Prometheus, euer Schöpfer, spricht!

Anaximander.

Unsinniger, halt ein! — Den Schöpfer kenn' ich nicht.

Prometheus.

Wen kennst du sonst?

Anaximander.

Die erste Weltursache,
Bewegung! — Dieses ewige Naturgesetz
Brennt aus dem Feuer, rauscht im Bache,
Fängt sich als Flieg' im selbstgesponn'nen Netz,
Red't aus den Menschen, blökt aus Stieren,
Und geht in uns auf allen Vieren.
Nennst du dieß, Schöpfer — Welt: so mag's
drum seyn!
Wir wollen uns um Wörter nicht entzweyn.

Prometheus.

Elender Wurm! Du willst mein Daseyn läug-
nen?
Vergebens! — Dessen Allmachtsruf
Dem Erdklos Leben anerschuf,

Kann dir den Weg auch zur Vernichtung zeichnen.
Ich bin dein Schöpfer noch! — Gefäß von Leim,
Was hält mich ab, dich zu zerbrechen?

Elitias.

Wer ihr auch seyd, ihr scheint nicht recht daheim,
Sonst würdet ihr wohl so bestimmt nicht sprechen.
Ich bin, so sagt ihr, euer Schöpfer. — Mein!
Ich bitt' euch, sagt das nicht! Sagt lieber: Schein'
Ich denn auch euer Schöpfer nicht zu seyn?
Denn, unter uns gesagt, ihr könnt ja selbst nicht wissen,

Ob ihr? und wer ihr seyd? — Vielleicht ist
alles Schein.

Prometheus.

Was, hat mein Arm dich nicht dem Schooß
des Nichts entrissen?

Elitias.

Man kann in dieser Welt nichts mit Gewißheit
wissen!

Prometheus.

So hörst du dort im Wald nicht jenen Raben
schreyn?

Elitias.

Das alles bilden wir vielleicht uns nur so ein!

Prometheus.

Wie, siehst du denn ringsum nicht Gras und
Bäume grünen?

Elitias.

Wer weiß denn, ob mir das auch bloß nicht
so geschienen! —

Prometheus.

Ein Narr, der weder sieht noch hört,
Wie dieser, wird durch Worte nicht bekehrt.

(setzt sich zu Glauka und Korinne ans Feuer. Menalk und Melanthon haben sich während des philosophischen Gespräches fortgeschlichen. — Lysis und Milon kehren mit großen Reißbündeln auf dem Rücken aus dem Holze zurück.)

Milon.

Da sind wir!

(tritt beym Herrintreten Anaximander auf die Fersen. Dieser springt schreyend auf. Ihm folgen Archyt und Elitias. Dem Letz-

tern quetscht Lysis den Fuß mit seinem abgeworfenen Holzbündel.)

Anaximander.

Weh mein Fuß!

Elitias. (wimmernd)

Mein Schienbein!

Prometheus. (hinzueilend)

Was ist ihnen

Begegnet? Red' Archyt!

Archyt.

Ey nun! So viel ich weiß,

Hat das Naturgesetz, mit einem Bündel Reiß

Auf seinem Nacken hier, (auf Illion hindeutend) als wir uns eben drehten,

Der Weltursache da (mit einer Pantomime gegen Anaximander) auf ihren Fuß getreten.

Clitias. (hinkend)

Weh mir! Nun bin ich lahm!

Prometheus.

Vielleicht ist alles Schein!
Ey, Lieber, sage doch: Ich scheine lahm zu seyn.

Clitias.

Was, hat er mir das Holz nicht auf den Leib geschmissen?

Prometheus.

Man kann in dieser Welt nichts mit Gewißheit wissen!

Clitias.

Ihr hört mich aber doch vor Angst und Schmerzen schreyn!

Prometheus.

Das alles bilden wir vielleicht uns nur so ein!

Clitias.

Was, siehst du denn nicht hier, daß meine beyden Schienen
Blutrünstig sind?

Prometheus.

(nachdem er sie angesehen)
Das hat mir wohl nur so geschienen!

(Die Vorigen. Melanth und Menalk athemlos vom Felsen herab.)

Melanth.

O Vater Prometheus, geschwind, geschwind!

Prometheus.

Was ist denn? Was gibt's?

Melanth.

Dort unten — da sind —
Ich kann nicht — es hat mir den Othem benommen —
Menalt, erzähl' es ihm, wie es gekommen!

Menalt.

Wir gingen zum Zeitvertreib, ich und Melanth,
Und suchten uns Muscheln auf an dem Strand,
Und guckten denn so mit langen Hälsen
Ein bischen herunter in's Meer vom Felsen:
Da kam auf einmahl ein fremder Mann!

Korinne.

Was sagst du, Bruder? Ein Mann?

Glauka.

Ein Mann?

Prometheus. (für sich)

Wär's möglich? — Eine lebendige Seele
In diesem unwirthbaren Aufenthalt?
(laut) Ich will ihn sprechen! — Ich folg alsobald! —
Geht nur voran in die Felsenhöhle!

(Die andern ab, außer Glauka und Korinne, die Menalk auf die Seite nehmen.)

Glauka.

O lieber Bruder Menalk, erzähle
Uns doch noch etwas von ihm! — Ist er alt?

Korinne.

Ist er jung?

Glauka.

Ist er groß?

Korinne.

Oder klein von Gestalt?

Menalk. (auffahrend)

Mit eurem verwünschten Gefrag und Gegäle!
„Ist er groß? Ist er klein? Ist er jung? Ist' er alt?"
Was weiß ich's! Ich hab' ihn ja selbst kaum gesehen!

Glauka.

Nu nu! Wir meinten ja nur so, Menalk!

Korinne.

Es wird ja doch frey zu fragen stehen!

Glauka. (seitwärts)

Komm, Schwesterchen, laß du den Griesgram nur gehen!

Prometheus. (treibt sie herein)

Schon hör ich ihn kommen! —

Korinne. (im Hereingehen)

Ich weiß einen Spalt

Im Felsen, wo beyde ganz ungesehen

Wir horchen können, und alles verstehen,

Was unten gesprochen wird, folge mir nur!

Prometheus.

(tritt einige Schritte seitwärts)

Unsterbliche Götter! — Was seh' ich? Merkur? —

(Prometheus vor der Felshöhle. Merkur.)

Merkur.

Verzeih Prometheus!

Prometheus.

Was?

Merkur.

Ich fand den Eingang offen.

Prometheus.

Das seh' ich! —

Merkur.

Und so komm' ich denn in Eil. —

Prometheus.

Wann gehst du wieder?

Merkur. (umschauend)

Bald! — Du wohnst nun hier?

Prometheus.

Getroffen!

Merkur.

Gesteh' es nur! Und hast zum Sterben Langeweil?

Prometheus.

Ja! seit du da bist!

Merkur.

Keine sonst, als diese?

Prometheus.

Nein! — Doch was bringt dich zu mir? kurz, und gut!

Merkur.

Ein Liebesdienst, den ich dir gern erwiese!

Prometheus.

Nur zu, Merkur! — Ich bin auf meiner Hut!

Merkur.

Die Götter wollen dir vergeben,
Und laden dich zu ihrer Tafel ein.

Prometheus.

O könnt' ich, wie sie mir das Leben,
Und daß ich Menschen schuf, vergeben,
Auch ihnen ihren Tod verzeihn!

Merkur.

Was nennst du Tod? — Die Götter kennen
keinen!

Prometheus.

So kennt ihn die Natur an ihrer Statt,
Sie, die auf halbzerfallenen Gebeinen
Hier ihre Werkstatt aufgeschlagen hat.

Merkur.

Laß du Geburt dir nicht Zerstörung scheinen!
Das Thier stirbt aus; doch dauert sein Geschlecht:
Unabgenutzt vom Menschen zum Polypen, 1)
Stehn in der Werkstatt große Mustertypen,
Die keine Zeit verwischt, kein Abdruck schwächt,
Für jede Gattung! — Kinder, oder Väter —
Worin besteht der ganze Unterschied?
Als etwas früher, oder später!
Das erste — oder millionste Glied!
In diesem Abgrund schwinden Zeit und Zahlen. 2)
Der Embryo, im Anbeginn der Zeit,
Und der, am Ablauf einer Ewigkeit:

Was sind sie, wenn sich beyd' in's Daseyn stahlen,
Wohl der Natur auf ihrem großen Gang?
Zwey Mücken! — Eine spielt im Sonnenuntergang,
Und eine sonnt sich in den Morgenstrahlen.
Ihr Auge sah die Eich' im Keime — sah
Den Regen, der sie netzt, den Sturm, der sie entblättert,
Die Holzaxt, die sie fällt, den Blitz, der sie zerschmettert: *)
Ihr ist nichts klein, nichts groß, nichts fern, nichts nah.
Ob dort ein Xerxes, daß das Meer ihn trage,

*) Als Schiff.

Voll Zorn's ihm Ruthenschläge gibt,
Uns ein Insekt mit kleinem Flügelschlage
Den Tropfen hier am Wassereimer trübt:
Ihr gilt es gleich! — Ob drunten, oder droben
Was ihre Hand erschuf in nichts zerstiebt?
Ob Monden leuchten? ob Versuve toben?
Ein Irrwisch -- oder Irrstern untergeht?
Ob Seifenblasen, oder Sonnengloben
Zerplatzen? — Wenn das Ganze nur besteht!

Prometheus.

Daran erkenn' ich dich da droben!
Ich nenne dich nicht! Ich nenne dich nicht!
Du nimmer im All veraltender Alter!
Du lebensfeindlicher Lebenserhalter!
Da sitzest du einsam im Sternenlicht,

Und tausend rollende Menschenalter
Erscheinen vor deinem Angesicht
Wie tausend flüchtige Meerestropfen
Im Ocean, der vorüberstäubt.
Die Tropfen verrinnen; der Ocean bleibt!
Da hilft kein Zagen, kein Herzensklopfen!
So geht es ewig und ewig fort.
Hoch über des Abgrund's schwindelndem Bort,
Da steht der Alte, da hört er uns wogen,
Und fluthen und wälzen, in ewiger Nacht
Zu seinen Füßen, und lacht, und lacht!
Denn er allein wird fortgezogen.
Was kümmert, besteht das Ganze nur,
Der Wechsel einzelner Gattungsgestalten,
Der ewige Sterbezug der Natur,
Den Urheber aller Kreatur?

Und dennoch — mit gläubigem Händefalten
Ruft fromm einfältiger Kindeswahn
In ihm den Vater des Lebens an.
Weh meinem betrogenen Erdenvolke!
Da strecken sie schreyend die Händ' aus dem Staub
Zu ihm in die düstere Todeswolke
Hinauf — und ach! Er ist taub! — Er ist taub!

Merkur.

Wann wirst die Verläumdung du endigen?
Anstatt zu vergessen, wer ich bin?
Sey lieber bedacht, den starren Sinn
Durch Gottesfurcht dir zu bändigen!

Prometheus.

Ha! Gottesfurcht! Willkommenes Wort
Dem Graukopf, dem Alten, dem Götterhasser!

Hat Aberglaube nicht jeglichen Ort
Mit euch bevölkert in Luft und Wasser?
Wer sah in zerrissener Wolken Lauf
Zuerst des Olympus hohe Gestalten?
Wer rief des Avernus finstre Gewalten
Zuerst aus geborstener Tiefe herauf?
Der frommen Milzsucht fiebernder Kranken,
Ihr habt ihr eure Altäre zu danken!
Als hoch im entwurzelten Tannenhain
Blitz, Donner und Windsbraut Felsstücke
drehten:
Da fiel es Kindern zum erstenmal ein
An euch zu glauben, und Weibern zu beten.

Merkur.

Dein alter Trotz, uneingedenk

Der Freyheit, die dir Jupiter beschieden,
Mißbraucht zu Lästerungen sein Geschenk —

Prometheus.

Die Wahrheit sind! — So ziemt's dem Japetiden.

Du mach' nun kurz, was draus erfolgen muß!
Hast du die Fesseln da, mich anzuschmieden?
So komm! Hier geht der Weg zum Kaukasus!

(will fort)

Merkur.

Bleib! Und Belohnung werde dir, statt Strafe!
Wenn, was den Kopf berückt, das Herz bethört,
Kein Gott vernimmt, und keine Göttin hört:
Wacht oft die Vorsicht, wo ihr glaubt, sie schlafe:
Ihr Aug' umfaßt, wenn ihr am Einzeln klebt,

Voll Huld das Ganze. Warum widerstrebt
Denn thöricht Menschenwille höherm Wollen?
Da steht der stolz vermeßne Erdenkloß,
Fünf Fuß hoch, auf der Hand voll Erden-
schollen,
Die morgen über ihn zusammenrollen: —
Blöd, wie er ist, erblickt er Nebelflecken bloß, 3)
Wo Sternsysteme die Natur zertrümmert;
Sieht im Saturn, der ihm zu Haupten schimmert,
Statt einer Welt, nur einen Punkt, der flim-
mert;
Und in dem Punkt, worauf er Mittag hält,
Und seinen Dünger absetzt — eine Welt.

Prometheus.

Kein Wunder! — Woher unter'm Sterngezelt
Zum Unermeßlichen den Maaßstab nehmen?

Merkur.

Dazu in einem spannenbreiten Hirn!
Da müssen freylich denn wohl Sonne, Mond,
Gestirn
Zu einer Einfassung in Pappe sich bequemen,
Und Platz in einem kleinen Globus nehmen.
— Nun dafür hat denn auch der menschliche
Verstand
Das ganze Universum jetzt zur Hand,
So lang es währt! Denn, was ist von Bestand?
Der Tod erscheint! die Zeit ist abgeflossen,
Und das Gehirnchen, das das All umfaßt,
Bewillkomm'nt morgen andre Hausgenossen,
Und bittet sich den düstern Wurm zu Gast. —
So folgt in's Chaos ein Geschlecht dem andern.
Kein Gott, der sie von dem Geschick erlöst,

Gestaltlos und in Erdschwamm' aufgelöst,
Die Herberg aller Dinge zu durchwandern.
Flossfedern, Hufe, Kehle, Fittiche,
Soviel nur ihrer, durch Jahrtausende,
Hier schwammen, stampften, zwitscherten und flogen,
Sie alle sind die Straß' herab gezogen,
Die keiner wiederkehrt, dort sucht sie auf!
Schon glänzen sie vielleicht im Cirkellauf,
Als Tropfen in dem Regenbogen,
Als Flocken, wann der Winter schneyt,
Als Funken, wann der Hekla freyt.

Prometheus.

O besser, sie sind dort geborgen,
Als drückt sie Elend hier und Hungersnoth!

Merkur.

Für Alle, nicht für Einen, sorgen,
Heißt der Natur ihr groß Gebot!
Der Mensch wird über Theurung jammern,
Zerschrotet ihm ein Wurm sein Korn:
Sie öffnet beyden ihre Vorrathskammern,
Ihr Regen netzt den Fruchtbaum wie den Dorn.
Die Raupe, die in Maulbeerblättern
Gewänder für den Luxus spinnt,
So wie die Motte, 4) die darin sich kleidet, sind
Nur beyde — Würmer vor den Göttern. —

Prometheus.

Was sagst du? — Wär' es möglich? — Gibt
Es Thiere denn, die für den Menschen spinnen?

Merkur.

Er macht aus ihnen, was sein Herz beliebt,
Lastträger, Wächter, Jäger, Weberinnen!
Das halbe Thierreich hat er angestellt;
Der treue Hund umgeht das Haus und bellt;
Zwey muntre Rosse rollen seinen Wagen;
Es jagt der Falk; Kameel' und Esel tragen;
Gehorsam tanzt der Bär am Nasenring;
Und kleine Vögel, die sein Sprenkel fing,
Sie singen laut, und Seidenwürmer weben,
Um Zeitvertreib und Kleidung ihm zu geben.
Noch nicht genug! — Sein bildender Verstand
Verschönert, was der Zufall bloß erfand,
Die Kunst —

Prometheus. (finster)

Ja ja! An diese dacht' ich eben!

Merkur.

Ein Wink von ihr! und athmende Gestalten
heben
Aus todten Marmorbrüchen sich hervor.

Prometheus.

Nichts mehr davon! Verschlossen ist mein Ohr!

Merkur.

Allein ich komme, dich zu überführen —

Prometheus.

Halt ein!

Merkur.

So hör' mich doch!

Prometheus.

Ich will nicht!

Merkur.

Eigensinn!

Prometheus. (weggehend)

Leb wohl!

Merkur. (ihn zurückhaltend)

Ich komm' —

Prometheus.

Von Jupiter! —

Merkur.

Ich bin —

Prometheus.

Dein Kuppelboth'!

Merkur.

Ich will —

Prometheus.

Mein junges Volk verführen.

Und nun mach weiter mir den Kopf nicht heiß!

Du siehst ja, daß ich deinen Auftrag weiß.

Merkur. (bedeutungsvoll)

Nicht ganz!

Prometheus.

Von Menschen mag ich nichts mehr wissen!

Merkur.

Da fürcht' ich nur, bald wirst du müssen.

Prometheus.

Ich?

Merkur.

Ja!

Prometheus.

Du scherzest!

Merkur.

Nein!

Prometheus.

Sprich, wie ich das versteh?

Merkur.

Was?

Prometheus.

So erklär' dich doch!

Merkur.

Ich will nicht!

Prometheus. (unwillig)

Wohl! So geh'!

Merkur.

Leb wohl! (umkehrend) — So viel indeß vernimm auf deine Fragen!
Ich komme — nicht umsonst; ich will — es dir nicht sagen,
Und bin — bald wieder hier! (zu Prometheus, der ihm nachfolgt) Nur kein Geleit!

Prometheus.

Doch! —

Merkur.

Bleib! der Ausgang ist nicht weit!

Prometheus.

Erlaub'!

Merkur.

Auf keinen Fall!

Prometheus.

Nicht deinetwegen!

Merkur.

Warum denn sonst?

Prometheus.

Ein Felsstück vorzulegen!

Merkur.

Ein Felsstück?

Prometheus.

Ja! damit ich künftighin
Vor ähnlichem Besuch gesichert bin!

Merkur.

Erst schöpf aus unergründbarn Wasserschlünden
Den alten Ocean dort aus,
Soll nicht die Wellenstraß entlang ein schwimmend Haus
Noch heut den Weg zu deinem Eiland finden.
(ab)

Prometheus. (ihm nachstaunend.)

Zu mir? — Unmöglich! Ist der Erdball doch
In zwey Halbkugeln durchgerissen!
Und eine Hälfte liegt ja immer noch

Mit allen ihren Strudeln, Meeren und Flüssen
Dazwischengewälzt. — Jedoch, was steh ich an?
Warum befrag' ich nicht den Ocean?
Er muß es wissen!

(besteigt die höchste Felsklippe)

Höre mich, Vater Ocean!
Neig in deinen brausenden Hallen
Drunten im Meer Prometheus dein Ohr!
Hebe, mit Binsen bekränzt und Rohr,
Mitten aus grünlichen Krystallen,
Dein ehrwürdiges Haupt hervor.

(Die Wellen theilen sich. Der Ocean, in Gestalt eines majestätischen Alten, erscheint auf ihrer Oberfläche.)

(Prometheus. Der Ocean. Nachher die Quellen und Flüsse.)

Der Ocean.

Wer ruft? — Wer stört mich aus meiner Ruh?
Wer naht sich meinen Korallenbänken,
Wo ich bey lieblichem Wogengeräusch
Schlummerte, und zwingt mich dazu,
Meines vergessenen Leid's zu gedenken?

Prometheus.

O du, vor allen Unsterblichen
Mir befreundet in deinen Krystallgrotten drunten:
Sage mir, haben die Sterblichen
Den Weg durch deine Wellen gefunden?

Der Ocean.

Wohl haben sie ihn, die Verwegenen!

O ihr, deren Rücken die Undankbaren
Schnell auf furchtendem Kiel durchfahren,
Ihr Kinder des alten Ocean,
Hebt leise
Die Weise,
Welche den Gram mir besänftiget, an!
Du in verborgener Felsenkrümme
Traurig flüsternde Erdenstimme,
Quelle, du Bergeinsiedlerin,
Kleine, vertrauliche Plauderin,
Beginn! Beginn
Du den Gesang unablässiger Klage,
Daß des alten Oceanus
Jammer ein Fluß dem andern Fluß,
Eine Quelle der andern sage,
Wenn ihr auf eurer Wanderschaft

Euch entweder im fischreichen Hage,
Wo im Bache das Reh sich begafft
Und von singendem Schiffergelage
Netzumbangenes Ufer ertönt:
Oder da, wo vom Hammerschlage
Dumpf wiederhallend das Bergwerk dröhnt,
Und nur träufelnder Tufstein regnet,
Unter Eisenstufen begegnet.

Stimmen im Wogengeräusch.

All uns des Oceans
Zahlreiche Söhne,
Flüchtige Töchter,
Wolkenbewohner,
Felsengeschlechter:
So viel nur immer

Dem Vater, dem alten,
Geliebten entrissen,
In Strömen, in Flüssen,
Hin und zurück
Wandern und irren,
Und ihn nicht finden,
All uns zusammen
Ziehen und binden
Jammer und Sehnsucht
Zu gleichem Geschick.
Aber uns armen
Quellen vor allen
Scheint unerbittlicher
Eins zugefallen.
Kleine, tückische Erdengeister,
— Die oben nennen sie Brunnenmeister —

Die kommen mit Bohrern und Schaufeln zu
Hauf,
Und lauern heimlich im Dunkeln uns auf,
Uns abzustechen,
Uns abzugraben,
Und wenn sie uns haschen,
Und wenn sie uns haben:
Dann — leb wohl, Vater Ocean!
Wir sehn dich nicht wieder! Um uns ist's ge-
than!
Gefangen sind deine armen Kinder,
Und kommen nun nimmer und nimmer loß.
Im tiefsten, finstersten Kellergeschoß,
Da betten sie uns in Wassercylinder,
Da müssen wir dann im Gewölbe von Stein,
Zwischen den blechernen Brunnenröhren

Mit heischerm Geräusch unser Leben verschreyn,
Wo wir nichts sehen und nichts hören,
Und nur zuweilen viergebeint
Die garstige Wassereidechs erscheint.
Hoch über uns ziehn der Mond und die Sterne.
Stille ringsum! Kein Blumenduft!
Kein Bienchen, das summt! Kein Guguck, der ruft!
Nur deine klagende Stimm' aus der Ferne,
Vater, dringt immer und immerdar
Zu uns herab in die dumpfe Cisterne.
So vergeht uns manch trauriges Jahr.
Auf einmahl werden wir ihn gewahr,
Unsern alten Kerkermeister,
Ihn und seine dienstbaren Geister,
Weh uns! daß er nur etwa nicht gar

Uns noch größeres Unheil bereite,
Und zum geräuschvollen Markt uns leite! — —
Auf und ab und quer und krumm
Führt er im Bauch der Erd' uns herum.
Plötzlich ein Lichtstrahl aus finsterer Weite!
Und ein Gebrumm!
Ein Gesumm!
Ein verworrnes Getös von Kannen, die klappern,
Von Schwengeln, die knarren, von Mägden, die plappern!
Weh uns! Ein Röhrtrog sind wir nun.
Schon kommen in Haufen
Die Feinde gelaufen!
Hüter des Brunnens, du großer Neptun,
Schütz uns, schütz uns mit deinem Harpun!

Was nun zu thun?
Wohin uns wenden?
Zurück! zurück!
Die Eimer, die Krüge
In ihren Händen
Verrathen zur Snüge
Uns unser Geschick.
Haben nun nimmer
Ruh und Frieden
Müssen immer
Kochen und sieden,
Und früh und spät
Am Schüsselbret,
Kochtöpfe,
Suppennäpfe,
Bratpfannen,

Kaffekannen,
Gläser und Flaschen
Spülen und waschen.
Aber der allerhärteste Stand
Für uns ist der bey einem Brand,
Wo jeder Lump von Wagenknechte
Mit seiner Sprütze der Erste seyn möchte *)
Gaß'ab, gaß'auf
Schweppern die alten Sturmgefäße.
Ist da am Brunnen ein Gefahr', ein Gelauf
Um so eine alte Feueresse,
Als ginge die Welt in Flammen auf!
Feuer!

*) An einigen Orten kriegt die erste Sprütze 10 Thaler.

Feuer!
Aus jeglichem Haus
Fährt' ein kalmankener Schlafrock heraus,
Und wird mit von den Patrollen
Fortgerissen, er mag wollen,
Oder nicht! Hier geht Gewalt für Recht,
Und hinter ihm steht der Feuerknecht.
So fehlt es auch nicht an Diebsgesellen,
Die, als wollten sie retten, sich stellen:
Aber frägt eben Niemand: wohin?
Husch mit Betten und Bettgestellen,
Und ganzen Körben voll Messing und Zinn
In ein verborgnes Quergäßchen hin!
Ding Dang! Ding Dang!
Der Thürmer zerreißt den Glockenstrang.
Dazu das Gebrumm der Lärmkanonen,

Zwischen drein das Geplärr der Matronen:
„Herr, straf uns nicht in deinem Zorn!“
Und das gellende Nachtwächterhorn,
Und der Qualm, und die platzenden Fenster-
scheiben:
Nein! das läßt sich nicht so beschreiben.
Genug! Wir sind es am End' allein,
Welche die Stadt vom Verderben befreyn:
Doch meint ihr, es fiele dem Menschen nur
ein,
Uns diesen Dienst belohnen zu wollen?
Bewahre! Da sperrt er zum Dank in Castrollen
Uns zwischen dem eisernen Dreyfuß ein.
Aber wir spotten seiner Fessel,
Wir löschen zischend die Flammen aus,
Und stehlen uns leis' aus dem Kupferkessel

Zum finster qualmenden Rauchfang hinaus.
Und droben erwarten schon mit Frohlocken
Uns unsre Schwestern von Land und Meer,
Hoch fahren wir Flüchtlinge über den Brocken
Und über's Alpengebirge daher,
Bis, früh oder später,
Uns alle der Aether
Erbarmend vereint,
Und, klein und groß,
Uns all' in den Schooß
Des Vater Oceans niederweint.

Die Ströme und Flüsse.

Vater Ocean, woll' es den Quellen,
Unsern geliebtesten Schwestern, doch sagen,
Daß sie nicht also in Jammer verzagen,
Sondern lieber, stillend ihr Klagen,

Sich in Rache zu uns gesellen!
Denn auch wir, deine Kinder, haben
Viel Leid's unverschuldet
Vom Menschen erduldet.
Da thürmt er Quader
Zu Pfeilerbrücken
Auf unsern Rücken,
Zieht Damm und Graben,
Baut Marmorschleusen,
Und fischt mit Reusen
Und Angelruthen
Die Silbergeschwader
Aus unsern Fluthen.
Gar Mühlenräder
Müssen wir treiben,
Und ihm entweder

Das Korn zerreiben,
Womit die Polacken
Kommeggen und Schmacken 5)
Im Frühling bepacken,
Oder in Säcken
Und auf Schebecken
Ihm Kaffee und Korco,
Von Fetz und Marocco
Bis zu den Bätschkiren
Landeinwärts verführen,
Wozu wir nichts sagten,
Wenn nur nicht so oft uns
Die Zollämter plagten,
Und ganz unverhofft uns
Den Paß untersagten. —
Da ziehen sie mächtige Schlagbäume vor,

Und stellen, in einen blauen Rocklor
Tief eingewickelt, denn irgend so eine
Galgenphysiognomie davor,
Um am Ufer auf und ab zu spatzieren,
Und was an Waaren passirt, zu plombiren.
Kein Koffer, worein er die Nase nicht steckt!
Keine Kiste, worauf er sein Siegel nicht kleckt!
Und jeglichem übermüthigen Tadler,
Den etwa strafbarer Vorwitz neckt,
Daß er zu vorlaut hier wird: dem reckt
Ein großer, furchtbarer Doppeladler
Mit einem: „Von Gottes Gnaden Wir
Paul
Der Erste" — „Wir Friedrich Wilhelm
der Zweyte"
Et caetera, an der Thorwegseite

Die Krallen entgegen, und stopft ihm das
Maul.
Doch nach geendeter Schiffahrt Tagen,
Und hat nur der Winter die Ströme mit Eis
Erst bepanzert, und gläserne Brücken geschla-
gen,
Daß in der Wogen flüchtigem Gleis,
Wo sonst nur ruhige Kiele gleiten,
Nun Axen fahren, und Reiter reiten,
Oder der klingelnde Jagdschlitten schellt;
Wann fern von der Heimath trautem Ge-
biete
Die spiegelnde Rhede den Seefahrer hält,
Und krachender Frost die Fenster zerschellt
An der roth übermalten Schiffscajüte:
Dann nahen sich uns, zu Rächern bestellt,

Die Thauwinde. — Muthige Feuerwerker
Zersprengen unsern krystallnen Kerker
Mit Bomben. — Ha wie er nun donnert und
bellt
Der entfesselte Strom! — Hoch angeschwellt
Hebt er aus seinen Pfählen das Blockwerk.
Hier trägt er Hütten, mit Ufer und Strauch,
Mit blökendem Vieh, und steigendem Rauch,
Und schreyenden Menschen im obersten Stock-
werk
In brüllender, wüster Verwirrung, und dort
Den Fährmann, zusammt seiner Fähre, fort.
Gebirge versinken in schlagenden Wellen.
Weitumher
Ein trümmerbedecktes, unendliches Meer!
Im Wipfel des Ahorns wohnen Forellen;

Mit röthelndem Auge durchblickt der Stör
Die Zweige zerstreuter Ulmen und Erlen;
Wo Hänflinge hüpften, gleiten nun Schmerlen;
Das Reh, das umsonst dem Jagdspieß entrann,
Erklettert zackige Tannenäste,
Und gafft von oben die neuen Gäste
Des Waldes, nicht sonder Verwunderung, an;
Gefleckte Möwen, und fischende Täucher
Durchstreichen die Luken gesunkener Speicher;
Der Rohrspatz sucht das versunkene Rohr;
Das Wasserhuhn schreyt am Scheunenthor;
Und dennoch darf noch die Rache nicht rasten!
Schon reißen die Anker der Rhede vom Stoß
Zusammengebirgter Schollen sich loß,
Und ganze Wälder zerbrochener Masten
Treiben dem offenen Meere zu!

Der Ocean.

Tag der Wiedervergeltung du,
Willkommen! — Willkommen aus Westen, ihr Stürme!
Ihr führt mit rothem Gesicht ihn herbey
Den Rächer! — Was will dieß so emsig um Spreu
Durcheinander kribbelnde Landgewürme?
Das jetzt in die Erde sich gräbt; und jetzt
Zwischen meinen Charybden und Scyllen
Und sich ein schöpfendes Bret nur setzt;
Das in durchsichtigen Täucherglocken
Nach Perlen meine Tiefen durchfischt; 6)
Und mit der Begeisterung wildem Frohlocken
Die Todeslose des Seegefecht's mischt,

Daß, ob der Leichen Anblick erschrocken,
Ihr Ufer, das sie lange benäßt,
Die flüchtige, klagende Welle verläßt.

Die Wellen.

Also verließen wir traurig Mycale,
Und das meerumgürtete, schöne Milet: 7)
Kaum daß noch Rohrkolb' und Muschelschale
Ihre Stätte dem Wandrer verräth! —
Wo bey geräuschvoller Waffen Signale
Manch persisches Ruderschiff unterging:
Da hüpft nun, im scheidenden Abendstrahle,
Auf blühender Distel ein lockender Fink.

Der Ocean.

Willkommen, willkommen zum zweytenmale,
Die ihr vernahmt meiner Rache Schwur,

Eilbothen der alten Mutter Natur, 8)
Die ihr die Luft, ohne Kompaß und Karte,
Mit schreyender Zugvögel Keil durchreist,
Und die Straße verirrten Kranichen weist,
Ihr Kinder des Äolus, die ich erwarte,
Willkommen! — Ein unsichtbarer Geist,
Der sausend das Tauwerk, wie Fäden, zerreißt,
Und die Anker, wie Glas, an Klippen zer-
schmeißt,

Fährt daher
Über Land und Meer
Herbey nun, herbey zum Todtenmahl',
Kommt allzumahl,
Grauschuppig' amphybische Ungeheuer
Des volkreichen Abgrunds, mit Floßfedern ihr,
Und ihr mit Springbrunnen, oben zur Zier

Des Hauptes eröffnet, so viel nur euch
Dem Harpunier
In Grönland entronnen,
An Küsten sich sonnen,
Oder im kühlenden Meergras schlummern,
Ihr Robben, ihr Krokodill' und ihr Hummern,
Du Schwertfisch, und du gefräßiger Hay,
Herbey! Herbey! —
Sie haben's vernommen,
Sie kommen
Geschwommen,
Sie jappen,
Sie schnappen
Nach ihnen, zerlegen
Mit Schwertern, mit Sägen,
Die Hände, die Leiber,

Die Arme der Räuber,
Und, nach geendigtem Todtenschmaus,
Da pflaste' ich in meinem krystallenen Haus
Mit ihren Gebeinen den Boden mir aus. —

Anmerkungen zum Prometheus.

I.

„Das Thier stirbt aus; doch dauert sein Geschlecht!

„Unabgenutzt vom Menschen zum Polypen,
„Stehn in der Werkstatt große Mustertypen,
„Die keine Zeit verwischt, kein Abdruck schwächt,
„Für jede Gattung!"

Auf den obersten Stufen der Wesenleiter steht von allem, was die Natur erschuf, so zu sagen, ein großes Exemplar. — Ewig und unzerstörbar, trotzt es dem Zahne der Zeit. — Was wir sehen, sind schwache, oft halb ver-

wischte Abdrücke davon. — Alles läuft dabey auf die erste — oder millionste Kopie, auf einen früher oder später zerrissenen Taufschein hinaus: aber im großen Buche der Natur gibt es keine Geburts- und keine Sterbelisten! — Mensch, Thier, Vogel, Fisch, Pflanzen, Insekten, und wie die großen Geschlechtsbilder weiter heißen mögen, aus denen sich die Ordnung der Dinge aufhebt und wieder zusammensetzt, kennen weder Zahl noch Zeit — Diese sind ein bloßer Behelf für Individuen, und hören mit der Geschlechtsfolge auf. — Ein Moment im kommenden Jahrhundert, oder einer in den Jahren vor der Sündfluth gelebt, macht keinen Unterschied, sobald der Mensch sein wahres Seyn von dem Schatten jener Erscheinung, die sich in der Sinnenwelt zu ihm gesellt, zu sondern weiß. Abgeschieden von allem, was zufällig ist, betrachtet er sich, als ein hohes, ewig

dauerndes Naturwesen, in seiner Gattung. Über die Schranken des Grabes, und aus einem Jahrtausend in das andere reicht er sich mit seinen entferntesten Nachkommen dann noch die Hand, wann das Individuum längst den Elementen seine Schuld bezahlt. So leben Plato, Homer, Solon, Sokrates in ihren spätesten Nachkommen fort, indeß eine zerstörende Gewalt ihren Körper allen vier Winden überläßt. —

„Die Leiter bleibt vom Menschen zum Polypen" —

Dieses Thier macht gleichsam den Übergang von der Thier- zur Pflanzenwelt; denn es lebt wie ein Thier, und vermehrt sich wie eine Pflanze. — Jede Glocke eines Polypen treibt, wie ein kleines Mühlenwerk, um sich herum, und zieht eine Menge Insekten in ihre Wirbel hin-

ein. Besonders erregt die Struktur des Armpolypen die höchste Bewunderung. Dieß Thier sieht aus wie der Finger von einem Handschuh, wenn man ihn umkehrt, so daß er unten zu, und oben offen ist. Das geschlossene Ende vertritt ihm zugleich die Stelle des Schwanzes, womit er sich festklammert. Einen Anus hat er nicht, und alle Speisen, wenn sie verdaut sind, gehn wieder durch den Mund fort. Rund um die obere Oeffnung ziehen sich neun bis zehn dünne Kanäle wie Fäden. Sie heißen die Arme des Polypen, und er bedient sich ihrer just wie ein Fischer der Angelruthe. Er wirft sie aus, und sobald was anbeißt, zieht er sie hurtig ein. — Hat er die Beute verzehrt, so kommt auch die Angelruthe, die er allemal mit niederschluckt, wieder zum Vorscheine, aber immerfort mit einer Tinktur, die die Farbe des verschlungenen Insektes durchscheinen läßt. — Man kehre das

Thier um, so daß sein Inwendiges nach außen kömmt, seine physischen Verrichtungen gehen fort! — Man zerhacke es in Stücken, es spottet jeder Verstümmelung! die Hand, die zu vernichten glaubt, schafft; die Lanzette wird zum Propfmesser! jedes abgeschnittene Stück — ein neuer Ableger! Hier stehen alle Erfahrungen still. — Alle bisher bekannten Naturgesetze leiden bey einem Thiere keine Anwendung, das ganz und gar eine Art lebendigen Bandgedärms zu seyn scheint. Der Polyp steht, wie gesagt, als Grenzscheid einer neuen Welt: weiter hinaus ist die Terra incognita, und harrt ihres Kolumbus. —

2.

— — — — „Kinder, oder Väter —
„Worin besteht der ganze Unterschied?
„Als etwas früher, oder später,

„Das erste — oder millionste Glied! —
„In diesem Abgrund schwinden Zeit und Zahlen.
„Der Embryo, im Anbeginn der Zeit,
„Und der, am Ablauf einer Ewigkeit:
„Was sind sie, wenn sich beyd' in's Daseyn stahlen,
„Wohl der Natur auf ihrem großen Gang?
„Zwey Mücken! — Eine spielt im Sonnenuntergang,
„Und eine sonnt sich in den Morgenstrahlen."

Wie am Sonnenweiser der Schatten des Stiftes sich zur Sonne, so ungefähr verhält in der großen Weltuhr sich, nach Plato, die Zeit zur Ewigkeit. Man sehe die schöne Stelle im Timäus, Edit. Bipont. pag. 317, hierüber

nach.*) (Für die der griechischen Sprache unkundigen Leser füge ich hier die Übersetzung

*) — καὶ τοῦτο μὲν δὴ τῷ γεννητῷ παντελῶς προσάπτειν, οὐκ ἦν δυνατόν· εἰκόνα δ' ἐπινοεῖ κινητήν τινα αἰῶνος ποιῆσαι, καὶ διακοσμῶν ἅμα οὐρανὸν, ποιεῖ, μένοντος αἰῶνος ἐν ἑνι, κατ' ἀριθμὸν ἰοῦσαν αἰώνιον εἰκόνα, τοῦτον ὃν δὴ χρόνον ὠνομάκαμεν. ἡμέρας γὰρ καὶ νύκτας καὶ μῆνας καὶ ἐνιαυτοὺς, οὐκ ὄντας πρὶν οὐρανὸν γενέσθαι, καὶ τότε ἅμα ἐκείνῳ ξυνιςαμένῳ τὴν γένεσιν αὐτῶν μηχανᾶται. ταῦτα δὲ πάντα μέρος χρόνου, καὶ τό, τ' ἦν, τό, τ' ἔςαι, χρόνου γεγονότος εἴδη, φέροντες λανθάνομεν ἐπὶ τὴν ἀΐδιον οὐσίαν, οὐκ ὀρθῶς. λέγομεν γὰρ δὴ ὡς ἦν, ἔςι τε καὶ ἔςαι· τῇ δὲ τὸ ἔςι μόνον, κατὰ τὸν ἀλη-

bey.) „Diese Eigenschaft (das Ewige nemlich) ließ sich auf das Erschaffene in ihrem ganzen Umfange durchaus nicht übertragen; deshalb fiel er darauf, ein bewegliches Bild der Ewigkeit auszusinnen, und, indem er zugleich den Himmel ausschmückte, die in Einheit verharrende Unendlichkeit an einem gleich unendlichen und in Zahlen kreisenden Bilde, welches wir die Zeit nennen, auszudrücken. Tage und Nächte, Monate und Jahre waren, bevor der Himmel entstand, noch nicht geworden: darum

---

θῇ λόγου, προσήκει. τὸ δὲ ἦν, τό, τ' ἔςαι, περὶ τὴν ἐν χρόνῳ γένεσιν ἰοῦσαν πρέπει λέγεσθαι. κινήσεις γὰρ ἐςίν. τὸ δὲ ἀεὶ κατὰ ταυτὰ ἔχον ἀκινήτως, οὔτε πρεσβύτερον, οὔτε νεώτερον προσήκει γίγνεσθαι ποτὲ, οὐδὲ γεγενέσθαι νῦν, οὐδ' εἰσαῦθις ἔσεσθαι· —

hieß er sie jetzo zugleich mit jenes Entstehung künstlich hervorgehen. Doch sind sie insgesammt nur Dimensionen der Zeit, und es ist daher unschicklich, solche Eintheilungen des Entstandenen, als: „er war“, oder: „er wird seyn“ unvermerkt auf den Ewigen zu übertragen. Zwar reden wir von ihm, wie von einem, der war, ist, und der seyn wird, wiewohl, vernünftig gesprochen, ihm nur das „ist“ *)

*) Was ihm jedennoch Herr Fichte auch streitig macht. Man sehe seine Appellation. So hätten denn die Philosophen Gott nach und nach aus dem Präterito, Präsens, und Futuro hinausgetrieben, und es bliebe ihm weiter nichts übrig, als das Plusquamperfectum „gewesen zu seyn“: doch bedarf es wohl kaum einer Anmerkung, daß es, bey allen diesen Streitigkeiten, am Ende auf Wortgrübeleyen hinausläuft.

allein zukommt; denn das „war“ oder das „seyn werden,“ diesen gedoppelten Antrieb, legt man besser jenen sich in der Zeit bewegenden Geburten bey: dem ewig Unbeweglichen steht es nicht an, irgend einmal jünger oder älter, entweder zu werden, oder bereits geworden, oder noch zukünftig zu seyn.“ u. s. w.

3.

„Da steht der stolz vermeßne Erdenkloß,
„Fünf Fuß hoch, auf der Hand voll Erdenschollen,
„Die morgen über ihn zusammenrollen: —
„Blöd, wie er ist, erblickt er Nebelflecken bloß,
„Wo Sternsysteme die Natur zertrümmert;
„Sieht im Saturn, der ihm zu Haupten schimmert,

„Statt einer Welt, nur einen Punkt, der flimmert;
„Und in dem Punkt, worauf er Mittag hält,
„Und seinen Dünger absetzt — eine Welt."

Unsre Welt ist eben erst entstanden. — Unsre Newtone, Linné, Herschel beobachten erst seit gestern. Mit allen unsern gemachten Erfahrungen stehen wir dennoch nur auf der ersten Blattseite im großen Buche der Natur. Das Teleskop schloß uns eine neue Welt zu unserm Haupte, das Mikroskop eine zu unsern Füßen auf. So wie durch Hülfe des letztern Schimmel und Flecken auf Marmorsteinen, Gläsern und andern polirten Körpern sich plötzlich in kleine Gehege mit Blumen, Wiesen und Wäldern verwandelten: so lösten durch Hülfe des erstern die grauen, und dem bloßen Auge kaum sichtbaren Nebelflecke am äußersten Horizonte sich

in glänzende Haufen von Sonnen, Monden und Sternen auf. — Noch zeigen sich weiter im Hintergrunde andre Nebelflecken, d. h. der Analogie nach, andre Sternsysteme, wo aber selbst die Herschelschen Entdeckungsgläser noch zurückbleiben. Nach einer ungemein sinnreichen Vermuthung dieses großen Naturforschers gibt es für die großen Weltkörper vier Epochen, — Erstlich die Epoche der Kindheit. Hier finden sich überall gleichförmig vertheilte Sternbilder. Man sieht, so zu sagen, die Welten in ihrem Entstehen. Auf diese folgt die Jugendperiode. Hier herrscht die sphärische Gestalt; eine Epoche, in welcher sich dermalen unser eignes Sonnensystem befindet. Dann kömmt das männliche Alter. Die Sterne stehen nun alle dichter nach dem Mittelpunkte zusammengedrängt. Millionen von Menschenaltern würden kaum hinreichen, eine solche Periode auszumessen. — Den

Beschluß macht das Greisenalter. Hier erblikken wir jene planetarischen Nebelflecken, wie sie Herschel nennt. — Ihr einförmiges, abgeschnittenes, und dennoch den Fixsternen gleichendes Licht läßt ihn vermuthen, daß sie Weltkörper verbergen, die eben ihrer Metamorphose entgegengehen; denn die Centralkräfte haben in dem Herschelschen Systeme das Eigne, daß sie nicht allein erhalten, sondern auch umschaffen. — Keine allgemeine Zerstörung ist auch nur denkbar! So ein großer in seiner Umwandlung begriffener Sternklumpen ist weiter nichts, als ein großes Laboratorium der Natur, wo sie, nach ihrer Weise, Zerstörung des Einzelnen zur Erneurung des Ganzen verarbeitet, und aus dem Schutte auseinanderfallender Weltkörper neue Sonnensysteme wieder herstellt. — —

4.

„Die Raupe, die in Maulbeerblättern
„Gewänder für den Luxus spinnt,
„So wie die Motte, die darin sich kleidet, sind
„Nur beyde — Würmer vor den Göttern.“ —

So nützlich das Gewebe des Seidenwurms ist, so viele Stühle es in Bewegung setzt, verdient doch vielleicht das Verfahren eines kleinen und weniger bemerkten Insekts, der Hausmotte, unweit größere Bewunderung. Dieser Wurm wird nackt geboren, und seine erste Beschäftigung geht daher darauf aus, sich ein Kleid zu verschaffen. Unsere Linnenschränke, unsre Sophas, unsre Stühle sind es, wo diese kleinen Künstler ihre Arbeitsstätte aufschlagen; und die Kleidungen des Raths der Fünf-Hundert zu Paris können nicht mannichfaltiger und bunter an Farbe seyn, als die ihrigen. — Seide, Fäden, Haare, alles ist ihnen willkommen! Sie wirken

es kunstreich in einander, und ist das Kleid fertig, so kömmt es bis zu ihrem Tode nicht wieder vom Leibe. — Oft trifft es sich, daß sie es auswachsen, und alsdenn werden kleine Veränderungen damit vorgenommen. — Ist es z. B. zu kurz, so helfen sie sich damit, daß sie oben und unten mit vieler Geschicklichkeit etwas anflicken: fehlt es aber in der Taille, so trennen sie sie auf, und setzen ein Stück in die Breite ein. Das Allerpossirlichste dabey ist, daß sie oft, wenn von dem ersten Zeuge nichts mehr zu haben ist, genöthiget sind, die Farbe zu changiren, und Stücken von diversen Couleuren anzusetzen: z. B. roth auf grau, wie die Leipziger Stadtmiliz. u. s. w.

5.

„Gar Mühlenräder
„Müssen wir treiben,

„Und ihnen entweder
„Das Korn zerreiben,
„Womit die Polacken
„Kommeggen und Schmacken
„Im Frühling bepacken. u. s. w.“

Kommeggen sind eine Art platter polnischer Halbgefäße, womit die Schimken*) die Weichsel herunter kommen. Es ist ein wahres Nomadenleben, das diese Leute hier führen. Ein in die Erde gegrabenes Loch ist ihr Feuerheerd, und ein zwischen zwey Stangen aufgehangener Kessel vertritt zugleich Tisch und Schüssel. — Morgens und Abends setzen sie sich um das Feuer herum, und warten bis das Erbsengericht (Groch) fertig ist. Einige schmoren auch wohl Fleisch in Pfannen zum Nach-

*) So heißen die gemeinen Polen.

tische. Andere schüren das Feuer, dahlen mit den Marusken,*) necken vorübergehende Juden, oder benutzen klug den Augenblick, wo der Steuermann den Rücken kehrte, um mit den Eingebornen eine Art von Tauschhandel zu treiben, indem sie große Stangen Holz gegen Messingknöpfe umsetzen. — Mit Armen sind sie sehr mitleidig, und laden sie nicht selten zum Mitessen ein. Ist die Ladung abgesetzt: so läßt der Edelmann die Kommeggen, die gleich so gebaut sind, daß sie nicht viel mehr als eine Reise aushalten, von einanderschlagen, das Holz verkaufen, seine Leute aber zu Fuß nach Hause gehen. — In den Sommermonaten, Junius, Julius, August, trifft man, längs den Ufern der Weichsel, ganze Karavanen von diesen glücklichen Halbwilden. Das Lieblingsin-

*) Marusken sind polnische Frauen.

strument des Polen, eine schnarrende Sackpfeife, oder eine muthige Fiedel gehen dem Zuge voran. Hintennach folgt ein Trupp Männer, Weiber und Kinder in frölicher Vermischung; Mützen, Strohüte, Bastschuhe, Leinwandkittel, alles bunt durcheinander! — Die Art, sich unterwegs durchzuhelfen, ist, wo nicht geistreich, doch oft originell! Unter andern habe ich gesehen, daß man einen jungen Polacken in ein Bärenfell nähte, und ihn in den Ortschaften, die man durchreiste, für Geld und zum Dudelsacke tanzen ließ. —

6.

„Das in durchsichtigen Täuchergloden
„Nach Perlen meine Tiefen durchfischt;
„Und mit der Begeisterung wildem Frohlocken
„Die Todeslose des Seegefecht's mischt,
„Daß, ob der Leichen Anblick erschrocken,

„Ihr Ufer, das sie so lange benäßt,
„Die flüchtige, klagende Welle verläßt."

Die Neger von Terra firma fischen die Perlen ohne alle Glocke. Sie wohnen zerstreut auf kleinen Inseln. Hier haben sie ihre Hütten und die zur Fischerey bestimmten Lanchen. Jede Lanche faßt acht, zehn bis zwanzig Neger. Bey gutem Wetter stechen sie, von einem Aufseher begleitet, in See. Wo sie Perlen vermuthen, halten sie das Fahrzeug an: doch darf der Grund, wo sie ankern, nicht über zehn bis zwölf Klaftern tief seyn. — Mit einem um den Leib befestigten Seile läßt sich der Taucher in die Tiefe, und nicht lange darauf erscheint er wieder auf der Oberfläche, um Othem zu ziehen, zwey bis drey Muscheln in der Hand: aber nicht immer geht es so glücklich! — Die Hayen, die Dintenfische, die Mantas wachen, wie der

hesperische Drache, über diese unterirdischen Schätze. Eifersüchtig, sobald sich jemand Fremdes ihrem Elemente naht, rauschen sie hervor, und es beginnt der furchtbarste Kampf. — Beynahe scheint es, als wären die Taburonen mit von der Natur auf die Leiber der Perlenfischer angewiesen, so oft werden diese ihre Beute. — Ein eben so gefährlicher Feind dieser Unglücklichen ist der sogenannte Mantelfisch, der davon seinen Namen hat, daß er sich dem, den er anfällt, wie ein Mantel um den Leib wickelt, und nicht eher damit abläßt, als bis er ihn erstickt hat. — Zwar warnt der Aufseher, der in der Lanche zurückbleibt, sobald er von weitem einen Hayfisch oder Manta gewahr wird, durch einen Ruck am Seile, den unten befindlichen Neger; zwar zieht dieser sein langes Messer hervor, und wehrt sich so gut er kann: aber das hindert nicht, daß nicht jährlich sehr viele in den

Mägen dieser Thiere ihr Grab finden, oder Arme, Beine und andere Gliedmaßen im Stiche lassen. — So viel kostet oft eine Perlenschnur! —

Was die Täucherglocke betrifft, so ist man schon frühe darauf gekommen, das Athemholen im Grunde des Meeres durch allerley Vorkehrungen zu erleichtern. — Wie bekannt, läßt ein umgekehrtes Glas, das man mit seinem ganzen Rande zugleich ins Wasser steckt, keinen Tropfen ein: dieß brachte zuerst auf den Gedanken, durch eine ähnliche Einrichtung, auf dem Boden des Meeres sich gegen den Andrang des Wassers zu schützen. Eine Glocke von Metall, die dem Täucher bis an das Knie ginge, mit einem befestigten Sessel in der Mitte, schien das dienlichste Mittel dazu. — William Philips, der Sohn eines Grobschmids aus Nordamerika, der in Boston die Schiffbaukunst erlernet hatte, machte schon im vorigen Jahrhundert den ersten

Versuch, ein reiches, an der Küste von Hispaniola versunkenes spanisches Schiff auszuleeren, der aber fehlschlug. 1687 ging dieser Mann zum zweytenmale, mit einem Schiffe von zweyhundert Tonnen, unter Segel, und war so glücklich, nicht nur den Platz zu finden, sondern auch Schätze von 200,000 Pfund an Werth heraufzubringen. Dieß machte großes Aufsehen in England, und, reizte zu mancher ähnlichen Unternehmung. — 1688 haben sich die Täucher bey der Insel Mull, unter Anführung eines Grafen Argyll, auf sechezig Fuß tief ins Wasser gewagt, und, nachdem sie eine Stunde und länger drunten geblieben, Ketten, Spangen, Ringe und andere Kostbarkeiten heraufgebracht. Niemand hat aber diese Erfindung so vervollkommnet, als Edmund Halley, Sekretair der Londner Gesellschaft. — Der Inhalt der von ihm erfundenen Glocke beträgt 63 englische Kubikfuß.

Oben hat sie Fenster, wodurch das Licht hineinfällt, und da die Luft darin leicht durch's Athemholen verdirbt, so hat er ihr durch künstlich angebrachte Lederschläuche und einen Hahn, der sich schrauben läßt, sowohl einen Zufluß, als einen Abfluß zu verschaffen gewußt. Von zwölf Schuh zu zwölf Schuh, ließ er sie beym Niederlassen still halten, um durch frisch hinzugekommene Luft das Wasser zurückzutreiben. Durch dieses Mittel gelang es ihm, den Grund des Meeres innerhalb des Glockenrandes, dermaßen auszutrocknen, daß er nicht bis über die Schuhe in Schlamm und Sand trat. Einmal befand er sich nebst vier andern Personen anderhalb Stunden lang unter Wasser. Ging die See nicht hoch oder unruhig, so konnte er bey dem Lichte, welches das obere Fenster einließ, ganz deutlich Geschriebenes lesen. Bey trüber Witterung aber, und wo es auch in der

Tiefe stockfinster war, schlug er sich Licht an. Wollte er mit seiner Glocke von einem Orte zum andern versetzt seyn, so hatte er zu diesem Zwecke eine bleyerne Platte, worauf er mit einem eisernen Griffel die nöthigen Verhaltungsbefehle schrieb, und sie dem Schiffsvolke sodann zugleich mit den ausgeleerten Luftschläuchen zusandte. Um auch einen Bothen bey der Hand zu haben, den er unten im Wasser, wenn ihm etwas vorfiele, verschicken könnte, erfand Halley eine bleierne Täucherkappe mit angesetzten Augengläsern, vorn übers Gesicht zu nehmen. An diese Kappe war eine lange Röhre befestigt, die dem, der sie vorhatte, theils zum Einathmen der Luft, theils zum Leitfaden diente, um sich wieder zur großen Glocke zurückzufinden. — Noch weiß man von einem andern Engländer, der in einem bleiernen Anzuge, der ungefähr ein halbes Oxhoft Luft faßte, nicht allein im Meere,

sondern auch in den Zimmern versunkener Schiffe herumging, und allerhand Waaren und verlorene Güter daraus nach Gefallen heraufbrachte. —

7.

„Also verließen wir traurig Mycale,
„Und das meerumgürtete, schöne Milet:
„Kaum daß noch Rohrkolb' und Muschelschale
„Ihre Stätte dem Wandrer verräth! —
„Wo bey geräuschvoller Waffen Signale
„Manch persisches Ruderschiff unterging;
„Da hüpft nun, im scheidenden Abendstrahle,
„Auf blühender Diskel ein lockender Fink." —

Milet in Jonien lag ehedem am Meere, und hatte vier Seehäfen. Einer davon war so geräumig, daß er große Krigsflotten fassen konnte. — In Palutscha, einer von den Küsten entfernt gelegenen Gegend, sieht man noch

heut zu Tage die Trümmer. Die alles zerstörende Zeit hat aus der Seekarte eine Landkarte gemacht. Man muß daher die Örter der beyden Seeschlachten, welche die Perser den Griechen, und die Griechen den Persern, vor Christi Geburt, bey der Insel Lade und dem Vorgebirge Mycale lieferten, wovon die eine die Jonier den Persern unterwarf, und die andere sie auf eine Zeitlang von ihrem Joche befreite, gegenwärtig mitten im festen Lande suchen. —

8.

„Eilbothen der alten Mutter Natur,
„Die ihr die Luft, ohne Kompaß und Karte,
„Mit schreyender Zugvögel Keil durchreist,
„Und die Straße verirrten Kranichen weist,
„Ihr Kinder des Äolus, die ich erwarte,
„Willkommen!“ —

Die Winde bringen nicht allein die Meteore herauf, und versorgen die trockenen Himmelsstriche mit den feuchten Ausdünstungen der Marschländer, sondern sie sind auch zugleich die unsichtbaren Wegweiser der Zugvögel von einem Pole zu dem andern. So kommen z. B. in Malta die Brachvögel mit Süd-, die Wachteln aber mit Nordwestwinde. — Um die nemliche Zeit verdüstern große Züge von Falken die Luft. Diese sind jedoch nur auf der Durchreise begriffen. Eine andere Bestimmung scheint ihrer zu warten. Sie halten sich nicht auf, sondern kehren erst Mitte Oktobers nach Malta zurück, um sich daselbst häuslich niederzulassen. Später im Herbste regnet auch der Nord- und Nordostwind ganze Scharren von Schnepfen auf das Eiland; wie denn alle diese Erscheinungen ein fleißiger Beobachter der Natur an Ort und Stelle aufgezeichnet hat. —

Reisen

zu

Wasser und zu Lande

von

Scaramuz.

Zweyte Abtheilung.

Zweyte Abtheilung. *)

Elftes Kapitel.

Der kategorische Imperatif auf Reisen.

— Desunt nonnulla — —

Der glückliche Erfolg meiner Freymüthigkeit, im Betreff der Berliner Charité, bestätigte mich mehr als jemahls in den Grundsätzen der neusten Philosophie. Dem kategorischen Impera-

*) Die erste Abtheilung steht im Taschenbuche auf das Jahr 1798. S. 55.

tif zu Folge hielt ich demnach nicht nur jedwede Lüge für unerlaubt, sondern ging auch noch einen Schritt weiter. Ich beschloß nemlich die Welt zu durchreisen, und allen Potentaten und Großen der Erde die Wahrheit ohne Rückhalt gerad in's Gesicht zu sagen. — Mein erster Ausflug führte mich nach .....t. —

Zwölftes Kapitel.

Der kategorische Imperatif muß über die Grenze.

Meine Herren! (sagte ich zu den Friedensgesandten der deutschen Reichsstände, die eben dort versammelt waren,) als die Stellvertreter

einer großen Nation sind sie uns auch ein großes Beyspiel schuldig! Geben sie uns dieß dadurch, daß sie den Geist der Kleinigkeit, der den Deutschen in den Augen andrer Völker herabsetzt, aus ihren Verhandlungen entfernen! Was ist aus uns geworden? Fast schäm' ich mich, es zu sagen. — Während andre Nationen um uns herum Heldenthaten verrichten, rosten unsre Schwerter, und wir sind zufrieden damit, unsrer Sprache einen Vers angeeignet zu haben, der zum — Heldengedichte der passendste ist; während zahlreiche Flotten die Meere bedecken, und eben so plötzlich wieder verschwinden, untersuchen wir mit der größten Kaltblütigkeit, ob im Homerischen Schiffskatalogus Archilochus oder Archelochus zu lesen sey?

und während alle Thronen von Europa in ihrer Grundveste erschüttert sind, streiten wir uns hier darüber, wie man der k.....chen Plenipotenz die Stühle setzen soll? Noch nicht genug! — Indem wir ernstlich damit umgehen, eine Katastrophe dieser Art von uns abzuwenden, sind die Mittel, deren wir uns dazu bedienen, die schicklichsten, eine herbeyzuführen.

Nach der St. Aubinischen Angabe ist es bekannt, daß sich die englische und französische Nationalschuld zu resp. 9600 Millionen, und 4820 Millionen Livres beläuft. — Jeder Krieg verdoppelt die Ausgaben, und diesen, nicht aber dem Andrange schwarzer Buchstaben, sind alle Revolutionen zuzuschreiben. Ich weiß, die Feinde der Preß- und Denkfreiheit haben das

Gegentheil ausgebracht: aber es ist gewiß, daß eine weise Staatsverwaltung im Innern, verbunden mit dem Wetteifer patriotischer Mitbürger, zur Abstellung künstlicher Bedürfnisse, und freywilliger Darbringung der bisher darauf verwandten Summen, allein im Stande sind, dem überall gesunkenen Credit wieder aufzuhelfen. — Um nur mit einigen der unbedeutendsten Artikel den Anfang zu machen: so würde Paris, wenn es sich des übermäßigen Gebrauchs der Lichter; Sachsen, wenn es sich des Kaffees; Hannover, wenn es sich des Puders enthalten könnte, nach einer leicht angestellten Berechnung, *) jenes, im Zeitraume

*) Diese findet der Leser in den Anmerkungen.

von einem Jahre, 7 Millionen Livres; dieses in der nemlichen Zeit, 6 Millionen; und das letzte, in 25 Jahren, 20 Millionen Thaler ersparen. Was thun aber alle diese Staaten? — Anstatt alte Schulden zu bezahlen, machen sie lieber neue; statt die Klippen zu vermeiden, steuern sie geradesweg's darauf zu! — Portugal verpfändet 1794 seine Juwelen an England, für eine halbe Million Pfund; und leiht 1795 — 96 — 97 im Lande selbst die Millionen Rees zu Hunderten an. Dännemark errichtet 1796 eine Anleihe von 3 Millionen Thalern. Preußen negocirt zu Frankfurt und Amsterdam, seit dem Jahre 93, über 30 Millionen Schulden. — Die Kriegskosten in Belgien tragen, nach einem offiziellen Brüsselschen Memoire vom 7. Jun.

1797, die ungeheure Summe von 850 Millionen Livres aus. Die Gesamtschulden des Reichs beliefen sich schon 1792 an 400 Millionen Gulden.

Den schwäbischen Kreis drückt, nach seiner eignen Angabe im Reichsalmanach 1797, eine Schuldenlast von 5 Millionen. Eben so mißlich steht es mit dem Schuldwesen von Kurmayuz, Kurtrier, Pfalzbayern u. s. w. *) Nur das Herzogl. Braunschweigische Haus und Kursachsen machen hier eine ehrenvolle Ausnahme. Besonders ist das vom Herzoge von Braunschweig am 1. May 1794 erlassene Edict ein höchstschätzbarer Überrest deutscher Sitten

*) Siehe die Anmerkung.

und altfürstlicher Haushaltungskunst! — Nicht so das Erzhaus Österreich, das — — So weit war ich in meinem Sermon gekommen, als man mich durch ein Kommando Österreicher, einen Unteroffizier und fünf Mann Gemeine, über die Grenze schickte.

Dreyzehntes Kapitel.

Scaramuz vertheidigt die Pantalons, und kömmt auf den ..... stein.

Ich setzte meinen Stab weiter nach ..... Dort sucht' ich um eine Audienz bey dem Herrn ..... nach, und erhielt sie. Ewr. Durchlaucht, hub ich an, haben die runden Hüte und Pantalons in dero Landen untersagt. Es ist

wahr, die Franzosen haben sich in ihrem Freyheitskriege häufig dieser Kleidungsstücke bedient: allein sollte dieß ein Grund seyn, sie zu verwerfen, so müsten wir auch keinen Thee mehr trinken, und keine Äpfel essen, weil der Thee in Amerika, *) und das Geißlerische Apfelschießen in der Schweiz das Signal zur Revoluzion gab. Die Klagen über Mangel und Widerspenstigkeit des Gesindes nehmen in Deutschland mit jedem Tage mehr überhand. Dank daher dem Regenten, der auch diesem Polizeygebrechen sein Augenmerk gönnt! Ob aber die von Ewr. Durchlaucht genommenen Maaßregeln die passendsten sind, wag' ich nicht zu entschei-

*) Den 13 föderirten Staaten zu Boston.

den. *) So viel indeß ist gewiß, daß da, wo die Schande wohlfeil wird, das Verbrechen einkehrt, und eine Regierung, die, wegen Veruntreuung einiger Groschen, auf Halseisen, Schandpfahl und Zuchthaus, und, wegen Diebstahls einiger Thaler, auf den Strang erkennt, hat den Maaßstab größerer Vergehungen selbst muthwillig zerbrochen. Was bleibt ihr übrig, als die traurige Alternative, entweder in dieser Steigerung fortzufahren: oder von der Strenge der Gesetze, bey ihrer Ausübung, abzuweichen? Im ersten Falle wird Hängen, Radern, Viertheilen und Köpfen in einem solchen Lande zur Tagesordnung gehören: im zweyten wird das

*) Siehe die Anmerkung.

Gesetz ein bloßer Popanz seyn, vor dem man nur Kinder und Unerfahrne sich fürchten macht. Eins ist beynahe so schlimm als das andre! Denn der fürchterlichste Gesetzzwang, und eine gänzliche Gesetzlosigkeit haben mehrere Berührungspunkte als man glaubt. — — Was endlich das am 9. Okt. 1794 zuerst erlassene, und ganz kürzlich wieder eingeschärfte Verbot, wegen des Applaudirens im Schauspielhause betrifft: *) so kann ich unmöglich glauben, daß solches von Ewr. Durchlaucht herrührt! Die Einförmigkeit, die bey den militairischen Evolutionen, z. B. bey Handgriffen und Gewehrkolben ihren großen Nutzen hat, dürfte

*) Siehe die Anmerkung.

doch bey den schönen Künsten keine Anwendung finden! und einer großen Menge zumuthen zu wollen, daß sie sich in Lob und Tadel nach der Stimme eines Einzigen bequemt, und wenn dieser Einzige auch selbst ihr Landesherr wäre, scheint mir etwas so Ungereimtes, daß — Ich war mit diesem Perioden noch nicht halb zu Ende, als man mich für einige Monathe auf die .....le brachte.

Vierzehntes Kapitel.

Welches von Magdalenens Alabasterbüchse, und einer Feder vom Hahne des heiligen Petrus handelt.

Als ich von hier wieder loßkam, durchzog ich die Rheinländer und einen Theil von der

Pfalz. Zu .....d ließ der regierende Fürst so eben, durch einen geschwornen Notar und zwey Schreiber, bey seinen Unterthanen reih'herum fragen: „ob sie glaubten, daß er richtig im Kopfe sey, oder nicht?“ *) und die jedesmal ertheilte Antwort wurde sogleich ad Protocollum gebracht. — Zu Kölln am Rhein zeigte man mir das Crucifix, zu dem noch, vor nicht gar langer Zeit, ganze Schaaren Steuermärker **) aus dem Innern von Österreich wallfahrteten, die das ausschließliche Vorrecht hatten, einem hölzernen Heilande, dem alle sieben Jahr ein neuer Bart wuchs, den alten abzuscheeren.

*) Siehe die Anmerkung. —

**) Vorzüglich Wenden. —

Diese armen Leute brachten ein schönes Stück periodisches Geld nach Kölln, und der Magistrat daselbst empfing sie mit allem Pomp einer feyerlichen Gesandschaft. Wurde diese Ceremonie nur einmal nicht vorgenommen, so hatte, wie sie glaubten, kein Gewerbe rechten Fortgang; jede Handthierung stockte; und keine Erndte ließ sich einbringen. — Familien, die nicht selbst im Stande waren hinzureisen, schickten Deputirte ab; und diese priesen sich mehr als glücklich, nach einer Reise von mehr als 120 Meilen, einiger Büschel dieser Haare theilhaftig zu werden. Endlich hatte denn doch der kaiserliche Hof in diese Gaukeley ein Einsehen, und sie wurde von Wien aus dem Magistrate zu Kölln förmlich untersagt. — — — —

Ein Seitenstück zu diesem Wunderbarte des Heilandes zeigte man mir zu München in dem berühmten Reliquienkasten, wo die Jesuiten sonst nicht nur ein Büschel Haare von der Mutter Gottes, sondern auch einen Zahn aus ihrem Haarkamme, die Scherben von St. Magdalenens Alabasterbüchse, und eine Feder von dem Hahne des heiligen Petrus aufbewahrten. Auch ging die dortige Censur eben damit um, ein protestantisches Kochbuch zu verbieten, weil es Fische mit einer — Fleischbrühe zubereiten lehrte.

Funfzehntes Kapitel.

Lächerliche Barbarey eines Pfälzischen Landesgesetzes.

Ein trauriger Vorfall, und den ich hier noch nachholen muß, begegnete mir auf dem Wege durch die Pfalz. Mitten in Schlacken und Regen, an einem stürmischen Nachmittage, traf ich ein artiges Bauermädchen, die ihre Niederkunft auf öffentlicher Landstraße erwartete. Sie saß unter einem Baume, und auf die Frage: warum sie nicht in einer der umherliegenden Hütten ein Obdach suche? erhielt ich zur Antwort: „sie habe solches versucht, sey aber überall abgewiesen worden.“ Bey weiterer Erkundigung brachte ich in Erfahrung, daß die

Ursache dieser unmenschlichen Hartherzigkeit nicht sowohl ursprünglich im Charakter der Pfälzer, als vielmehr in der Barbarey eines ihrer Landesgesetze zu finden sey. Dieß belegt nemlich jedes Bauernhaus, das eine Gefallene dieser Art in seine vier Pfahle aufnimmt, mit einem ewigen Grundzins. *)

Sechzehntes Kapitel.

Wie Scaramuz nach ..... kömmt, und was ihm der kategorische Imperatif dort für neues Verderben bereitet.

Zu München machte ich Bekanntschaft mit einem ..... Ambassadeur, der eben durch-

*) Siehe Ledderhose Anleitung zum Hessen-kasselschen Kirchenrechte. §. 593.

ging. Dieser beredete mich zu einer Reise nach ..... Ich ließ mir dieß Anerbieten gefallen. Wir nahmen Extrapost, und in wenigen Monaten hatten wir die Grenzen von Deutschland hinter uns. — Nirgends bin ich wohl so vielen Kourieren begegnet, als hier! Bald war's eine Terrine mit Suppe à l'Esturgeon *) die ein Major, über zweytausend Werste weit, dem Chef seines Regiments überbrachte; bald eine Lettre de Cachet, die einen friedlichen Landbewohner, wegen seines langen Barts aus dem Schooße seiner Familie riß.

Da die Jahrszeit schon etwas vorgerückt war, bedienten wir uns zum Fahren meisten-

*) Siehe die Anmerkung.

theils einer Kibitka, und erst gegen Ende des Januars näherten wir uns der Hauptstadt. Nach vielen fruchtlos abgelaufenen Versuchen, den Kaiser zu sprechen, war ich doch endlich so glücklich, mit meinem Gesuche durchzudringen. Voll der Ehrfurcht, die dem Beherrscher einer so großen Nation gebührt, trat ich in einiger Entfernung zu seinem Thron. Kyr. Majestät, begann ich mit zitternder und Anfangs etwas versagender Stimme, ich bin einen großen Theil von dero Landen durchreist, und der kategorische Imperatif gebietet mir, Höchstdenselben meine Gedanken über verschiedne Gegenstände freymüthig zu eröffnen. —

„Durack!“ murmelte einer der umstehenden Minister unter dem Bart. Ich verstand ihn

nicht, und sprach fort: Ewr. Majestät wissen vielleicht nicht —

„Was wissen Se. Majestät nicht? fiel mir der nemliche Minister in's Wort. Elender Europäer, er soll wissen, daß ein Beherrscher zweyer Welttheile alles weiß!“ —

Ich bückte mich tief. Der Kaiser war sehr gnädig, und winkte mir, daß ich nur fortreden sollte. —

Und wenn Se. Majestät nun alles wissen, um so mehr befremdet es mich, daß sie nicht lieber, anstatt Censur und Bücherverbote einzuführen, oder sich um den Schnitt eines Rocks, und die Klappen einer Weste zu bekümmern, dafür sorgen, daß ihre Unterthanen erst lesen lernen, und Schuh und Strümpfe bekom

men. Der Kaiser zog ein finstres Gesicht; ich ließ mich aber nicht irre machen, und sprach weiter: Ich bin durch Gegenden gekommen, wo ein Fenster in der Hütte, und ein Paar Stiefeln auf dem Fuße, unter dem gemeinen Manne, den Maaßstab des Reichthums abgibt.*) In Deutschland gehören beyde Dinge zur dringendsten Nothdurft. Kaum hat man dort einen Begriff von den Spelunken ohne Schornstein und Fenster, worin in Ewr. Majestät Landen das Ebenbild Gottes verschmachtet. Kein Leibeigener verwüstet dort jährlich, blos seiner Bastschuhe wegen, ein hundert und zwanzig junge Lindenstämme! Keine Hebamme,

*) Siehe die Anmerkung.

die zu einer Schwangern, kein Arzt, der zu einem Kranken eilt, kein Kranker, der zum erstenmal in einem warm ausgepolsterten Wagen an die Luft fährt, wird bey uns von einer rauhen Soldateske angehalten, und da er kaum stehen kann, auszusteigen genöthigt, um, Gott weiß warum, einige lächerliche Corbetten zu schneiden. — —

Alles das ist hier anders! Das Bild der Noth und des Drucks begegnet mir auf allen Gesichtern. Das sind nicht Menschen, die ich erblicke, sondern eine Art gezähmter Hausthiere, die Jedem zu Gebot stehn, der ihnen die Peitsche über dem Kopf schüttelt. Aller orientalische Pomp und Schimmer, alle Pracht des Hofes entschädigt mich nicht für die Herabwürdi-

gung meines Geschlechts. — Was kann es mir helfen, wenn ich weiß, daß dero große Vorfahrin sich der Diamanten, statt der Spielmarken bediente? daß sie in kurzer Frist zwischen zwey und drey und zwanzig Millionen Rubel an ihre Lieblinge verschwendete? oder daß der Fürst ..... in, als er sie bewirthete, die Kirschen aus dem Treibhause, das Stück mit fünf Rubeln bezahlte, und nie unter sieben bis acht hundert Rubeln zu Mittag aß? — Mit einem Wort, all dieser Luxus, all diese übertünchte Kultur gemahnen mich an die Colonien zu ....sen, wo man die Strohhütten auf ein paar Tage versteckt, und nachher wieder an ihren alten Platz stellt. —

Was soll mir ein lustig gruppirter Vorder-

grund, dessen Hinterhalt dem Auge, in trauriger Beleuchtung, die brennenden Ruinen von ...g; den Zug der .....ken an der ...ga;*) die schwankenden Menschenpyramiden von .....ow, und die Verbannung von zwölf tausend**) unglücklichen Schlachtopfern darstellt, die ihre Tugend und ihr Patriotismus nach .....ien brachte! Ewr. Majestät haben gleich bey'm Antritte dero glorreichen Regierung diese Verwiesenen zurückberufen: dieß ist wahrhaft groß und kaiserlich gedacht! und eben deshalb wünscht' ich, dieselben wären noch einen Schritt weiter gegangen, und hätten zugleich eine Con-

*) Siehe die Anmerkung.

**) Nach andern funfzehn tausend.

vention vernichtet, die mit dem Allerheiligsten ihr Spiel treibt; und die Theilung eines mächtigen Königreichs, im Namen der untheilbaren Dreyeinigkeit unterzeichnet. —

„Sleve i delo!“ unterbrach mich hier auf's neue der Minister, dem man keinen unbedeutenden Theil an jenem Vertrage beymaß. Vor Zorn schien er seiner selbst nicht mehr mächtig. Ich verstand ihn zwar nicht, so viel merkt' ich indessen bald, daß so etwas, wie die Knute, dabey mit in Anschlag kam. Aber der Kaiser schüttelte den Kopf, und indem er mir den Befehl ertheilte, ihm näher zu treten, fragte er mich mit vieler Huld: „was es denn eigentlich damit für ein Bewenden habe, daß ich ihm Dinge dieser Art so geradezu ins Gesicht sagte?“

Verzeihen Ewr: Majestät, erwiederte ich in einem festen, jedoch bescheidenen Tone, das ist eben der kategorische Imperatif!

„Schtotto?“ sagte der Kaiser.

Der kategorische Imperatif! —

„Se. Majestät fragen was dieß barbarische Wort für einen Sinn habe?“ schrie mir einer der umstehenden Kammerjunker in's Ohr. —

Es ist kein barbarisches Wort, gab ich ihm zur Antwort, sondern die Stimme in uns.

„Suckin Szün! und wenn ich dir nun die Knute geben lasse?“

Das steht freylich ganz in Ewr. Majestät Belieben! Was mich betrifft: so würde sich alsdann in mir der Seufzer regen; die Stimme

aber und der Seufzer sind die beyden Fundamentalgesetze der allerneuesten Moral. —

Ich merkte wohl, daß der Kaiser von meiner Erklärung wenig zufrieden schien, denn er ging fort. Der Minister aber, der zurückblieb, sagte mir: „Se. Majestät hätten ihm die Ordre zurückgelassen, mich, wegen meiner Insolenz, unter's Militair zu stecken.“ Nun protestirte ich zwar dagegen aus Leibeskräften, und in der That hatte ich auch keine Sylbe davon aus dem Munde des Monarchen gehört: Aber was halfs? Der Minister sagte mir rund heraus: „ich könne mir gratuliren, daß ich so wohlfeilen Kauf's davon käme: Er, an Sr. Majestät Stelle, hätte mir wenigstens Nase und Ohren aufschlitzen lassen, oder mich auf Zeitlebens

nach .....ien geschickt. Als ein offenbarer Feind des Reich's, der kurze Stiefeln, abgeschnittenes Haar, und was das Schlimmste sey, eine Siletweste trage, hätte ich nicht nur dieß, sondern auch noch wohl was weit Schlimmeres verdient." Umsonst erbot ich mich gegen Se. Excellenz, fall's es die öffentliche Wohlfahrt so und nicht anders erfordre, dem Staate ein Opfer zu bringen, und freywillig die Siletweste auszuziehn! Der Minister verwarf nicht nur diesen Antrag, sondern gab mir auch noch ziemlich bitter zu verstehen, als möcht' ich diese Ceremonie nur bis morgen, bey der Wachparade, versparen. Und hier erfuhr ich erst, was man mir so lange verschwiegen hatte, daß man zugleich damit umging, mir vor der Einkleidung

ein hundert und zwanzig Bateggen zuzählen zu lassen. Ich bat, ich flehte; ich stellte Sr. Excellenz die eiserne Nothwendigkeit vor, in die mich der kategorische Imperatif, als ein moralisches Wesen, gesetzt hätte, just so und nicht anders zu handeln, ich rüttelte an seinem Gewissen; aber da war weder von Stimme noch von Seufzer, etwas zu hören noch zu sehen! Sie schliefen, oder waren über Feld gegangen, oder — genug das Höchste was ich erhielt, war ein Nachlaß von zwanzig Bateggen, und die Erlaubniß, nicht Land- sondern Seedienste zu thun, die ich deßhalb vorzog, damit mir die Hinterthür wenigstens zur Flucht offen blieb. — Die Execution selbst, so wie die, während meiner ersten Dienstzeit mir zugefügten, vielfachen

Mißhandlungen, berühr' ich hier nur mit ein paar Worten.

Von wem ich am meisten ausstand, war der alte Exerziermeister unsers Regiments, der Herr v. . . Dieser hatte bey einem gewissen Anlaß einen unversöhnbaren Groll auf mich geworfen, und wie sehr er mir diesen nachtrug, zeigte sich noch kurz vor unsrer Abreise, wo mir das Unglück begegnete, die berühmte Jagd, worauf der Kaiser bisweilen spazieren fuhr, und die, einem darüber erlassenen Specialbefehl gemäß, künftighin nicht mehr eine Jagd, sondern eine Fregatte heißen sollte, bey ihrem rechten Nahmen zu nennen. Dieß zog mir wieder hundert und zwanzig Bataggen, und einen zwölfstündigen Arrest auf der Hauptwache

zu, und wer weiß, wär' ich nicht noch schlimmer davon gekommen, wäre nicht der nächstfolgende Tag der unserer Einschiffung gewesen! —

Siebzehntes Kapitel.

Sraramuz geht in See. — Unfälle.

Das Geschwader, womit wir in See stechen, wurde vom Viceadmiral ..... am Bord des St. Paulus kommandirt. Es bestand aus sechs Linienschiffen, worunter sich Zacharias und Elisabeth, Maria Magdalena, und die heilige Dreyfaltigkeit, mit vier und siebzig Kanonen, ganz besonders auszeichneten. Unter die Fregatten von der Linie gehörten zu den vorzüglichsten: das heilige Pfingstfest, St. Mi-

chael, St. Niklas, und die heilige Jungfrau von Casan. Beym Vorübersegeln am Serrail genossen wir des in seiner Art einzigen Schauspiels, ein funfzig Rebellenköpfe aus der Armee des Paßman Oglu so eben über den Thorweg annageln zu sehn. — Bald darauf nahm die Belagerung von Corfu ihren Anfang. Vortheile und Nachtheile wechselten auf beyden Seiten, und es läßt sich daher nicht leicht entscheiden, ob die Franzosen mehr von uns, oder wir mehr von ihnen litten? Maria Magdalena kriegte sie an Bord. St. Michael verlor seine Bramstänge, und die heilige Dreyfaltigkeit ein paar Masten. Noch mehr, St. Paul wurde sein Hintertheil abgeschossen, und die heilige Jungfrau von Casan konnte noch von

Glück sagen, daß sie mit einem Loch im Segeltuche davon kam. — Auf eben dieser Fregatte entspann sich auch das Complott, dem ich nebst einigen andern meine Befreyung verdanke; nemlich so: Im Einverständniß mit den französischen Kriegsgefangnen, am Bord der Magdalena, lösten wir, bey nächtlicher Weile, das Schiffsboot, und richteten unsern Curs nach den italienischen Küsten. Von hier begaben wir uns nach Mailand. Dieß ist für mich eine der traurigsten Perioden, die ich erlebte! — Wie oft habe ich mir nicht mit den Fachinis zu Pavia, vor der dortigen Hospitalapotheke, ein kümmerliches Frühstück gezapft! *)

*) Siehe die Anmerkung. —

Zwar erboten sich die Franzosen, mich in ihre Dienste zu nehmen: aber die Begierde, in der Welt umher zu reisen, und den Großen der Erde, mit denen ich es im Grunde gut meinte, durch meine unbestechbare Wahrheitsliebe nützlich zu seyn, war durch alles erlittene Drangsal eher vermehrt, als vermindert. — Früher oder später wird man dich doch als einen Märtyrer der Wahrheit ansehen, dachte ich bey mir selber, und ging geradesweges — nach Rom. Nach hundert und zwanzig Fußfällen erhielt ich Zutritt bey'm Pabst. Voll Demuth küßt' ich ihm den Pantoffel, und sagte: Heiliger Vater, erlaubt mir, euch zu beweisen, daß ihr der leibhafte Antichrist seyd! Pius der Sechste erschrack nicht wenig, und ich fuhr fort:

Unter Antichrist versteh' ich einen, der das Gegentheil von all' dem denkt und thut, was Christus unser Herr gedacht und gethan hat. Nun befiehlt uns Christus unsre Feinde zu lieben: ihr aber laßt den wackern General Duphot umbringen. — Christus will, daß wir Böses mit Gutem vergelten: ihr, anstatt den Franzosen, nachdem sie euch Avignon genommen hatten, Rom und Bologna dazu zu geben, bekriegt sie im Gegentheil, wo ihr sie findet, als Feinde Gottes und der Kirche. — Christus trieb die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus: ihr etablirt lieber selbst einen Kornhandel, und bedient euch dabey falschen Maaßes *)

*) Siehe die Anmerkung.

und Gewichts. Christus speiste mit fünf Broten fünf tausend Mann! ihr nehmt dem armen Mann sein letztes Stück Brot, um ein Heer von sieben tausend Mönchen damit zu speisen. — Christus — Hier trat ein Diener der heiligen Offiz mit fünf Mann Sbirren herein, und man brachte mich auf die Engelsburg. — Dort saß ich so lange, bis die Franzosen, die Duphot's Tod zu rächen, vordrangen, mich aus meiner Gefangenschaft befreyten: dann ging ich nach ....el. — Hier erwartete ich einen bessern Lohn für meine Freymüthigkeit, als in Rom. — Die Erfahrung wird zeigen, ob und wie weit ich mich in dieser Erwartung betrog. Der König empfing mich höchst leutselig. Ewr. Majestät erlauben mir, hub ich

an, Höchstdenselben die Schädlichkeit des zu großen Übergewichts der Geistlichkeit und des Adels, in dero Landen, auseinänderzusetzen! Für ein so kleines Königreich, wie ....el, sind 156 Herzogthümer, 173 Marchesate, 119 Fürstenhäuser, 60 Grafschaften, und 500 Baronien wirklich ein wenig zu viel! *) Was soll dem Staate eine Last von 22 Erzbischöfen, 50,313 Weltpriestern, 116 Bischöfen, 31,214 Mönchen, und 23,313 Nonnen, die, bey einem jährlichen Einkommen von neun Millionen Dukaten, den

*) Hierbey kömmt Sicilien, das allein nah an 300 Herzogthümer, Fürstenhäuser, Marchesate, Grafschaften und Baronien zählt, gar nicht einmal mit in Anschlag. —

dritten Theil aller Landgüter inne haben! Natürlich daß der gemeine Mann da, wo Alles von Spenden lebt, es am Ende müde wird, nur immer zu arbeiten! Daher die vierzig bis funfzig tausend Lazaronis, die ohne Feuer und Obdach auf den Straßen dieser Residenz umher liegen, und jeden neuangekommenen Fremdling weglagern; — die weiter nichts, als eine Bank zu ihrer Schlafstelle, ein paar Ellen Leinewand zu ihrer Kleidung, sechs Pfennige zu ihrem Unterhalt, und höchstens noch — ein kleines Stilet nöthig haben, um sich alle diese Kleinigkeiten zu verschaffen; — die heute in die Messe gehn, um des Bluts des heiligen Januarius, und morgen, um eines seidenen Schnupftuchs theilhaftig zu werden, und, wäh-

rend sie die eine Hand an eine Reliquie, die andre oft an eine Uhrkette legen. — Der König hörte mir sehr aufmerksam zu, dieß leitete mich immer weiter, auf die letzt äußerte ich ihm über ein anderes Kapitel italienischer Mißbräuche, den Mangel an Polizeyanstalten, meinen lebhaftesten Abscheu. Wie sehr, fuhr ich mit zunehmender Wärme fort, muß es die Nation in den Augen andrer herabsetzen, daß bloß in der kleinen Republik Lucca jährlich an sechzig, und in Neapel an fünf hundert Meuchelmorde vorfallen? Was soll man sagen, wenn der König von Sardinien dem Gubernialrath Franke *) das demüthigende Bekennt-

*) Siehe Domeyer in seinen Fragmenten über

niß ablegt, daß er jährlich in seinem kleinen Gebiete über sechs hundert Unterthanen durch den Messerstich verliere, und diesem Uebel auch schon deßhalb nicht abzuhelfen stehe, weil seine Priester selbst so häufig mordeten? Ich lebe aber der festen Hoffnung, Ewr. Majestät, als einer der ersten Regenten dieses Landes, werden die kräftigsten Maaßregeln ergreifen, um dieser Hydra den Kopf abzuschneiden. Der König schien nicht abgeneigt. Er forderte mich sogar auf, ihm desfalls Vorschläge zu thun. Eben aber, als ich mitten darin begriffen war, stürzte ein Kammerherr zur Thüre herein,*) und

Italiens Medicinalanstalten. Hannoversches Magazin, 2r Jahrgang. 9.

*) Siehe die Anmerkung.

meldete dem Könige mit vielem Geräusch: „daß sich so eben im Gehölz von ...tici ein schönes Stück Wildpret sehen lasse.“ Sogleich sprangen Se. Majestät von ihrem Sitze auf, griffen nach einer an der Wand hängenden Kugelbüchse, und waren mit drey Schritten zur Thüre hinaus und fort. — Ich blieb wie versteinert zurück, sah die vier Wände, dann mich an, und war voller Erwartung über den Ausgang. Endlich trat der Minister ..... herein, der mir andeutete, ...el innerhalb vier und zwanzig Stunden zu verlassen.

Mir blieb dabey nichts übrig, als der hohen Willensmeinung Sr. Excellenz ein augenblickliches Genüge zu leisten; und auch dieß ware mir bald unmöglich gewesen, da die Laza

ronis, die unten an der Treppe meiner warteten, es für gut befanden, mir noch ein halbes Dutzend Messerstiche auf den Weg zu geben.

Achtzehntes Kapitel.

Etwas über die Ermordung der französischen Gesandten zu Rastadt.

Unter diesen und ähnlichen Abentheuern verfolgte ich meinen Weg, über .....then und ...ol, bis nach ....reich. Hier hielt ich mich aber nicht lange auf, als ich der von .....r .....d errichteten geheimen Staatsinquisition in die Hände fiel. Bey dem gemessenen Befehle, den diese von ihrer Regierung hat, alle der gesunden Vernunft verdächtige Personen, wegen

jacobinischer Grundsätze einzuziehn, war dieses, früh oder spät, voraussehn. Den ersten Anlaß dazu gab ich indessen wohl selbst durch ein kleines von mir verfertigtes Gedicht, über den schändlichen Meuchelmord der französischen Gesandten zu Rastadt. Ohne die Schuld dieser fluchwürdigen That irgend jemand ins besondre beyzumessen, sucht' ich nur den allgemeinen Abscheu darüber zu Worten zu bringen. — In wie fern mir dieß gelungen ist, wird der geneigte oder ungeneigte Leser — denn bey einer solchen Angelegenheit kann man unmöglich lauter geneigte Leser voraussetzen — am besten selbst entscheiden! —

Bey der ersten Nachricht, von dem an den französischen Gesandten durch die Szekler Husaren zu Rastadt verübten Meuchelmorde.

O Schmach der Deutschen, Frevel ohne Gleichen,
Vor dem das Licht des Tages sich verbirgt!
Dort liegen sie des Friedens Boten — Leichen —
Verstümmelt — blutig — nächtlich hingewürgt!

Wälz' ab, wälz' ab von dir die Schmach entleibter,
Wehrloser Männer, Habsburg's Haus!
Sprich über die verworfnen, niedern Häupter
Den Todesfluch der Nationen aus!

Daß sie die Blutrach' ungesäumt ereile,
Die solche Missethat auf uns gehäuft:
Schon hör' ich Axte nahn, mit Block und Beile;
Ein schwarzer Zug von Trauerfahnen streift

Am fernen Horizont, und über Deutschlands Auen
Zieht's dumpf, und wie ein Ungewitter hin:
O klagt, ihr Jüngling', und ihr deutschen Frauen!
Denn eure Blüte sinkt in Staub dahin.

Ihr aber leert aus bitterm Wermuthskelche
Vorher den Todesbecher, leeret ihn
Bis zu den Hefen! Ungeheuer, welche
Slavonien und Hungarn ausgespien.

Nicht Deutsche seyd ihr! denn im offnen Felde
Dem Tode kühn zu schaun in's Angesicht
Geziemt dem Deutschen: doch erkauft mit Gelde,
Wie ihr zu morden, das ist Söldnerpflicht!

Wie ihr, mit siebenfach gestähltem Eisen,
Das ungeborne Kind, voll wilder Lust, *)
In seiner Mutter Schooß, die Gattin zu verwaisen,
Das schwangre Weib, an ihres Mannes Brust,

*) Siehe die Anmerkung.

Empört ein deutsches Herz! Noch drückt aus nord'schen Himmeln
Uns nicht der Fluch! Noch ist uns Menschlichkeit vergönnt!
Noch lernten wir ja nicht, wie der Barbar verstümmeln,
Den .... mit ewigem Entsetzen nennt.

Löscht aus, löscht aus die Fackeln, Satelliten
Des Despotismus, daß der Himmel euch nicht sieht!
Schwarz ist die That! — Im Schutz der Nacht, Banditen,
Seyd auszuführen sie bemüht!

Hör' ihre Tritte nicht, sie auszuplaudern,
Du alter, angelfester Erdball du!

Zähl' unsre Schande nicht der Nachwelt einst
mit Schaudern
In jedem Seufzer der Gewürgten zu!

Ihr aber, Dichter Deutschlands, jetzt zu
sprechen,
Ob auch der Frevel sich in Purpur hüllt,
Gebeut die Pflicht! sprecht laut! sprecht kühn!
Es ist Verbrechen
Zu schweigen, da, wo es die Menschheit gilt!

Desunt nonnulla

Hier folgt eine höchst unleserliche Stelle im Manuscript. Man unterscheidet bloß darin das Wort ... üß. Der arme Scaramuz wurde staatsverrätherischer Pläne, und wo mir recht

ist, gar geheimer Einverständnisse mit dem Feinde beschuldigt: doch muß es ihm bald gelungen seyn, sich wieder frey zu machen; denn schon im nächsten Kapitel finden wir ihn zu Luxemburg. Dort spricht er ein paar Worte im Vertrauen mit den französischen Machthabern.

Neunzehntes Kapitel.

Scaramuz begibt sich nach Frankreich und von dort nach — Cayenne. —

Noch denselben Abend, als ich in Paris ankam, hatte ich Gelegenheit, einem sogenannten Volksfeste auf dem Marsfelde beyzuwohnen. Vorauf zog eine große Menge Kisten und

Kasten aller Art, voll der seltensten, aber zur Zeit noch verborgenen Raritäten des ehmaligen Roms und Griechenlands; und gleich hinterdrein ein freyer Zug Löwen, Bären, Tiger, Leoparden, und andrer dergleichen Bestien — auch eine Beute der Republikaner! — Ich weiß nicht wie es zuging, aber ich verfiel über diesen Anblick in ein tiefes Nachdenken, und als ich zu Hause kam, sammelte ich die Empfindungen, die sich in mir durchkreuzten, in ein kleines Epigramm, welches ich hier dem Leser mittheilen will. —

So manches Kunstwerk, das Italiens Sieger
Uns schickte, zeigt ihr uns in Kisten hier verwahrt:

Dagegen gehn die Löwen und die Tiger
Ganz frey einher, und wohlgepaart.
So gibt uns diese Prozession
Ein Bild der Revolution,
Die auch ihr Schönes noch dem Aug' versteckt,
Und nur — die Tiger uns entdeckt.

Bald darauf ward ich nach Luxemburg gefordert. Man fragte mich sehr gewissenhaft: „wen ich unter dem Ausdruck Tiger verstanden wissen wollte, den Bürger Reubel, oder den Bürger Merlin?" Ich antwortete! Keinen von beyden, oder beyde, falls sie sich getroffen fühlen. Der Rath der Fünfmänner, der diese Sprache nicht gewohnt war, sah einander mit Verwunderung an, und ich benutzte diesen Au-

genblick dazu, ihm noch einige, wie ich glaubte, nützliche Wahrheiten in die Ohren zu flüstern. Bürger Directoren, fing ich von Neuem an, ich habe weise Männer den Unterschied der französischen und der englischen Nation darin setzen hören, daß die erste in ihrer Hauptstadt mehr als zwanzig Theater, und nur drey Gefängnisse: die andre in der ihrigen mehr als dreyßig Gefangnisse und nur drey Theater hätte. — Dennoch gab es eine Zeit in Frankreich, wo man zu einer Hinrichtung lief, als wär' es eine Opera bussa; wo die Todtenglocke so häufig ging, daß niemand mehr fragte: „warum?" oder: „wer wird begraben?" — Wollte ich von dieser Zeit schweigen, so würden die Steine in der Straße Turgon aufstehen, um gegen euch

BIBL. UNIVERS. LIPS.

zu reden. Fragt nur jene tief eingedrückten Gleise, zwischen denen jetzt eure prächtigen Equipagen, wenn sie von Luxemburg abrollen, versinken! sie sind von den Karren jener Unglücklichen entstanden, die ihr auf diesem Wege schaarenweise zum Gerichtsplatz führtet, sie werden euch von ihren Seufzern erzählen! Wie viel habt ihr wieder gut zu machen: wie viele Wunden zu heilen! wie viele Thränen zu trocknen? Und ihr geht damit um, neue Wunden zu schlagen, neue Thränen zu vergiessen? Was hat euch die helvetische Eidgenossenschaft gethan, daß ihr die Freyheit dort in ihrer Wiege aufsucht, und die Felsen Tell's dafür strafet — sie erzeugt zu haben? — Bedürft ihr des Geldes — warum bringt ihr kein besseres Gleich-

genblick dazu, ihm noch einige, wie ich glaubte, nützliche Wahrheiten in die Ohren zu flüstern. Bürger Directoren, fing ich von Neuem an, ich habe weise Männer den Unterschied der französischen und der englischen Nation darin setzen hören, daß die erste in ihrer Hauptstadt mehr als zwanzig Theater, und nur drey Gefängnisse: die andre in der ihrigen mehr als dreyßig Gefangnisse und nur drey Theater hätte. — Dennoch gab es eine Zeit in Frankreich, wo man zu einer Hinrichtung lief, als war' es eine Opera bulla; wo die Todtenglocke so häufig ging, daß niemand mehr fragte: „warum?" oder: „wer wird begraben?" — Wollte ich von dieser Zeit schweigen, so würden die Steine in der Straße Turgen aufstehen, um gegen eu

BIBL. UNIVERS. LIPS.

zu reden. Fragt nur jene tief eingedrückten Gleise, zwischen denen jetzt eure prachtigen Equipagen, wenn sie von Luxemburg abrollen, versinken! sie sind von den Karren jener Unglücklichen entstanden, die ihr auf diesem Wege schaarenweise zum Gerichtsplatz führet, sie werden euch von ihren Seufzern erzählen! Wie viel habt ihr wieder gut zu machen: wie viele Wunden zu heilen! wie viele Thränen zu trocknen? Und ihr geht damit um, neue Wunden zu schlagen, neue Thränen zu vergießen? Was hat euch die helvetische Eidgenossenschaft gethan, daß ihr die Freyheit dort in ihrer Wiege aufsucht, und die Felsen Tell's dafür strafet — sie erzeugt zu haben? — Bedürft ihr des Geldes — warum bringt ihr kein besseres Gleich-

gewicht in eure Einnahmen und Ausgaben?*) Warum haltet ihr zu Konstantinopel dreyßig Gesandschaftssecretaire auf einem Posten, wo unter der vorigen Regierung nur Einer war? — Wär' es nicht besser gewesen, diese zwölf tausend Livres an tausend Ammen, als an neun und zwanzig diplomatische Taugenichtse anzulegen? — Statt dessen laßt ihr die armen Weiber zu Metz, nachdem sie vierzehn Monate lang vergeblich auf ihren Sold gewartet, ihre Kinder aus Verzweiflung in die Hospitäler zurückbringen, und in dem von St. Niklas allein zwey hundert und drey und sechzig derselben, aus Mangel an Muttermilch, Hungers

*) Siehe die Anmerkung.

sterben.*) Doch nein, ich irre mich! — Es waren ihrer nicht so viel! denn ihr gabt sogleich an eure Beamten den Befehl, sie in die benachbarten Departementer unterzubringen: was konntet ihr dafür, daß diese niedrig genug dachten, ihnen die Windeln zu stehlen, und sie an der öffentlichen Landstraße auszusetzen? — Und ihr wundert euch noch, daß da, wo der gemeine Mann, um des Gewinnstes einiger

*) Alles, so wie weiter unten das Stehlen der Windeln, unläugbare Thatsachen. Siehe den gedruckten Auszug der Berathschlagungen über die Civilhospitäler in der Gemeinde Metz; ingleichen Ledonois Bericht über diesen Gegenstand. —

Sous willen, sich zu einem solchen Bubenstücke hergibt, in den höhern Ständen kein Mensch dem andern traut? und jeden Halsschmuck, den er an dem Weibe seines Nachbarn erblickt, für ein gestohlnes Nationalgut; jedes Ohrgehenk für eine geplünderte Provinz hält? — daß — — —

In der Hitze des Gespräches war ich es nicht gewahr worden, daß der Direktor Reubel, und die andern sich entfernt hatten, bis ein junger Offizier, vom dritten Regiment Chevaux legers, mir höflich auf die Schulter klopfte, und mit den Worten: „Kommen sie, mein Herr, der Transport nach Cayenne liegt fertig!“ mich wieder zu mir selbst brachte.

Was sagen sie, ließ ich ihn mit einiger

Heftigkeit an, die Republik hat also auch ihr Sibirien? — Er zuckte die Achseln, und schwieg. Beym Hinausgehen aber aus dem Saale sagte er mir ins Ohr! Vermuthlich kennen sie nicht die Geschichte unserer Revolution? Unter Robespierre war es eine Republik von Scharfrichtern; jetzt ist es eine mit — einem Sibirien; und weiß der Himmel was für eine noch folgen wird! Ich für mein Theil — Er wollte weiter reden, aber wir wurden durch den Direktor ...bel unterbrochen, der eben über die Flur ging. Wir machten ihm beyde eine höfliche Verbeugung, und er wünschte uns eben so höflich — eine glückliche Reise.

Zwanzigstes Kapitel.

Scaramuz reist nach England, und von dort nach Botany-Bay.

Das war sie aber nicht! denn etwa 10 Lieues auf der Höhe von Rochefort kriegte uns ein feindlicher Kaper zu Gesichte, und machte Jagd auf uns. Nach einem beynah fünfstündigen Gefechte wurde unser Schiff genommen, und als eine gute Prise in einen .....schen Hafen aufgebracht. Kaum verbreitete sich aber dort das Gerücht meiner Ankunft, als ich Befehl erhielt schleunig nach Hofe zu kommen. Der Minister, hieß es, wolle mich sprechen, um eins und das andre durch mich zu erfahren. — Ich reiste hin. — Seine erste Frage

war: „was spricht man von mir im Ausland?“ Viel — aber wenig Gutes! gab ich ihm zur Antwort. Man beschuldigt Ewr. Lordship, es sey kein Glied am menschlichen Körper, das sie nicht ihrem Budget zinsbar gemacht. In ....and wär' es durch ihre Vermittelung dahin gekommen, daß kein Mensch mehr eine Uhr anhängen, sein Haar pudern, seinen Hut aufsetzen, in der Kutsche fahren, eine Prise Tabak nehmen, ein Licht anstecken, die Zeitungen lesen, zum Fenster hinaus sehen, ein Glas Porter trinken, oder bey seiner Frau schlafen dürfe, ohne den Staat erst dazu vorher um Erlaubniß zu bitten. — Man zahle dort für alles Gebüren: Gebüren für die Erlaubniß Kinder zu zeugen; Gebüren für die Erlaubniß keine zu zeu-

gen; Gebüren für die Erlaubniß geboren, und andre für die Erlaubniß begraben zu werden: — und frage man nun, wozu der Staat alle diese von Kutschen, Pferden, Hunden, Rebhühnern, Uhren, Lichtern, Riechfläschchen, Kirchhöfen und Arzneygläsern herbeygetriebenen Summen verwende? so erhielte man zur Antwort: „Da ist der Right honourable Sir N. N., dessen ganzes Geschäft, als Thürhüter, im Dienste Sr. brittischen Majestät, bey der königl. Schatzkammer, darin besteht, dieselbe mit Dinte, Feder, Papier und einer mächtigen Streusandbüchse zu versorgen, und der für diese enorme Mühwaltung 46,200 Fl. *) d. h. einen

*) 4,200 Pf. Sterling. Siehe den 6. Bericht

größern Gehalt zieht, als einige hundert Schulmeister im Kurfürstenthume Hannover zusammen,*) deren jährliches Einkommen sich noch im Jahr 1790 nicht höher, als 5 bis 20 Rthlr. belief.“ — Oder man wurde mit seinen Nachsuchungen auf die Civilliste verwiesen, und da fände sich dann zu einer Zeit, wo, nach Colghouns Angabe,**) bloß in London jeglichen Morgen 20,000 Menschen aufständen, ohne zu

der zur Untersuchung über den Zustand der Staatsrechnungen im Jahr 1780 niedergesetzten Parlamentscommission.

*) Siehe neues Hannöversches Magazin. 2ter Jahrgang.

**) Siehe dessen Werk. S. 33.

wissen, wovon sie den kommenden Tag leben, noch wo sie die folgende Nacht schlafen sollten, die Menge unnützer Bedienungen bis zur Höhe des Babilonischen Thurms aufeinander geschichtet. Da gäb' es z. B. königl. Brot- und Butteremkäufer, königl. Fisch- und Gewürzcommissaire, königl. Wein- und Eyerbeamten,*) königl. Tischzeuginspector, königl. Tischzeuginspectorassistenzschreiber, königl. Küchensecretaire, königl. Küchensecretair- Ober- und Unter-Controlleur, königl. Ober- und Unter- Mundpastetentrabanten, einen Cook und Cryer, und

*) Siehe Herrn Burgh Anmerkungen über die höchst lächerliche Civilliste.

sogar einen königl. großbr. Hofsecretschlüsselbewahrer. Freylich müsse man es auf der andern Seite auch einräumen, daß während der gemeine Mann um und bey London noch im Stande sey in den 5204 privilegirten Bier- und Branntweinschenken, diesen Schlupfwinkeln der Liederlichkeit und des Müßigganges, jährlich über 3 Millionen Pf. Sterling durchzubringen *) und die Hundeställe unserer Großen, wie die Sir Walters, noch immer drey bis vier Morgen Landes einnehmen, beyde kein Recht hätten, sich über den zu großen Druck der Abgaben zu beschweren. — Nur über die

*) Siehe Colghoun. S. 35.

gewissenlose Verwaltung öffentlicher Gelder müsse Jedermann zu reden vergönnt seyn, und da wär' es denn freylich himmelschreyend, daß die Gesetze zu einem Betruge, wie der des Lord Holland, von 48,700 Pf. Sterling *) stillschwiegen, während sie die arme Marie Jones, um ein paar gestohlener Windeln willen, zum Stricke verurtheilten.**) Selbst die 3000 Diebsbuden in der Nähe der Hauptstadt; wo man gestohlene Sachen wieder in Umlauf bringt, und angehende Lehrlinge und Dienstmägde im Bestehlen ihrer Herrschaft methodischen Unterricht gibt, dürften eben so wenig, wie die 50

*) 535,700 Fl. Siehe die Anmerkung.

**) Siehe die Anmerkung.

Beutelschneiderclubs, wo Damen vom ersten Range der unerfahrenen Jugend durch ihre Croupiers auflauern, etwas dazu beytragen, jene Strenge zu entschuldigen. — Diese Kleinigkeiten indessen abgerechnet, seyen im Ganzen doch alle Kenner darüber verstanden, daß nichts Vortrefflicheres in der Welt sey, als eine Verfassung, wie die ...lische, die der Streitsucht und Chicane einen Schlupfwinkel in jedem ihrer Buchstaben offen erhalte. — Europa solle doch ja nicht vergessen, was es uns alles verdanke. Bloß um es mit Kaffee und Zucker zu versehen, hätten wir, innerhalb 35 Jahren, Indien von 36 Millionen Menschen entvölkert, und damit es uns nicht an Baumwollzeug fehle, ein Drittheil unserer Kolonien zu Hindo-

flan zu einer wüsten Einöde gemacht. *) Noch nicht genug! —

„Schon zu viel! — Master D... das, fiel mir hier der Minister in's Wort, lassen sie doch diesem Gentleman bey'm ersten Transport nach Botany-Bay eine Stelle mit anweisen! Ich glaube, bey seiner Vorliebe für diese Art ....ischer Nationalgebräuche, wird er es mir Dank wissen, wenn ich ihm Gelegenheit verschaffe, auch dies Kapitel im Originale zu stu-

*) Siehe Lord Cornwallis Bericht vom 18. September 1789. Dieser schöne Strich Landes wird jetzt nur noch von wilden Thieren bewohnt. — Die Compagnie selbst hat unendliche Schulden.

diren." Damit wandte er sich um und war fort, und ich — —

Mittwoch, den 7. August 1799,
am Bord des Prinz Wallis.

Da sitz' ich nun traurig an den Mast zurückgelehnt, starre in die weite See hinaus, und überdenke von neuem mein Schicksal. — Ist es möglich? Ich erhalte 120 Bateggen — und warum? weil ich eine Jagd eine Jagd, und keine Fregatte nenne. — Ich kriege ein halb Dutzend Messerstiche in den Unterleib — weil ich will, daß man die Messerstiche abschaffen soll; und endlich schickt man mich gar auf eine Diebsinsel, bloß weil ich erkläre, daß ich die Diebereyen im Stande nicht wohl leiden

Anmerkungen
zu den Reisen des Scaramuz.

Zwölftes Kapitel. „Und während alle Thronen von Europa in ihrer Grundfeste erschüttert sind, streiten wir uns hier darüber, wie man der k... lichen Plenipotenz die Stühle setzen soll.“ —

„Die ... liche und Reichsgesandschaft waren einige Zeit wegen der Plenipotenz in Zwist. Das Reich gab nach, unter dem Beding, jene sollte von der solennen Einholung abstehen.

Drauf begab sich die k...liche Gesandschaft in den Sessionssaal, und nahm ihre Sitze zwischen dem Direktorials- und dem kursächsischen Gesandten, auf eine Art, wodurch sie sich, ihrer Würde gemäß, von der Deputation auszeichnet; (d. h. Die zwey Stühle der neben der Plenipotenz sitzenden kurfürstlichen Gesandten müssen halb nach der Plenipotenz gedreht stehen; das ist die Auszeichnung!") Wörtlich aus der Hamburger Zeitung, 16. Stück, d. 27. Jan. 1798.

Zwölftes Kapitel. „So würde Paris, wenn es sich des übermäßigen Gebrauchs der Lichter; Sachsen, wenn es sich des Kaffees; Hannover, wenn es sich des Puders enthalten könnte: jenes im Zeitraume von einem Jahre 7 Millionen Livres; dieses in der nemlichen Zeit 6 Millionen; und das letzte, in 25 Jahren, 20 Millionen Thaler ersparen." —

Rechnet man zu Paris nur 100,000 Menschen, die aus Nacht Tag machen, und bis 12 Uhr aufbleiben: so entsteht daraus für jeden Einzelnen ein Lichtaufwand von wenistens 4 Sols. Diese 4 Sols durch 100,000 multiplizirt, thun täglich 20,000; monatlich 600,000; jährlich 7,200,000: also, alles in allem, ungefähr 7 Millionen Livres. — Wer wollte nun, um dem Staat aufzuhelfen, nicht gern ein paar Stunden früher zu Bette gehen! — Ferner, wenn man in Kursachsen nur zwey Millionen Menschen annimt, wovon der vierte Theil Kaffee trinkt, und der tägliche Betrag dieses Getränks, mit Einschluß des Zuckers, sich à Person zu sechs Pfennigen beläuft: so kömmt doch dabey die Summe von 3 Millionen 800,000 Thaler heraus. Dieser Anschlag aber ist zu gering! die Zahl der wirklichen Kaffeetrinker ist größer! 6 Millionen Thaler, die auf diese Art aus dem Lande gehen,

dürften daher nicht zu viel seyn! — — Von 800,000 Menschen im Kurfürstenthume Hannover *) leben wenigstens 100,000 im Stande der Frisur. Rechnet man nun auf jeden Kopf monatlich drey Virtelpfund Puder, das Pfund zu 2 Groschen: so kömmt jährlich eine Summe von 75,000 Rthlr. heraus. Die Fortdauer dieser Ausgabe auf 25 Jahre, und die Kosten der Frisur jährlich nur auf 8 Rthlr. angesetzt, macht netto für jeden Kopf im Durchschnitte 200 Rthlr. und im Ganzen 20 Millionen. Dabey ist der Zeitverlust gar nicht mit in Anschlag gebracht, der nur täglich zu eine Virtelstunde gerechnet, für jeden Einzelnen die Summe von 2275; für Alle die Summe von 227 und eine halbe Million Stunden, oder 51,940 verlorene Jahre beträgt. —

*) Siehe das Hannöversche Magazin.

Zwölftes Kapitel. "Eben so mißlich steht es mit dem Schuldwesen von Kurmaynz, Kurtrier, Pfalzbayern u. s. w."

Pfalzbayern steht, seit 1794, bey Schmalz, Bethmann und Walther mit 700,000; seit 1795, bey Schmalz, Rüppel und Schweitzer mit 500,000; seit 1796, bey Schmalz und Mieg, bey dem ersten mit 3,600,000, und bey dem andern mit 150,000; und seit 1797, bey Metzler mit 500,000 Gulden zu Buche. Der Zinsfuß stieg dabey allmählig bis fünf und ein halb; und doch sind die Pfalzzweybrückschen Schulden an Frankreich, Preußen und Bern hier gar nicht einmal eingerechnet. — Nun folgen Kurtrier und Kurmaynz mit 500,000 Gulden; Baden, Leiningen, Türkheim, Öttingen-Wallerstein, Hessen-Darmstadt, Lüttich, der oberrheinische Kreis, die zu Frankfurt, und die Frankfurter selbst, die,

aller Welt Leiher und zu Hause Borger, in ihrer eignen Mitte ein Anlehn eröffneten. — Eben so negoziirten Hessen-Homburg, Meklenburg zu Bern; und Bamberg, die Reichsstadt Köln, Waldeck und die Wirtenbergischen Landstände, je andere an andern Orten, beträchtliche Geldsummen. —

Dreyzehntes Kapitel. „So viel ist indessen gewiß, daß da, wo die Schande wohlfeil wird, das Verbrechen einkehrt; und eine Regierung, die, wegen Veruntreuung einiger Groschen, auf Halseisen, Schandpfahl und Zuchthaus, und wegen Diebstahls einiger Thaler auf den Strang erkennt, hat den Maßstab größerer Vergehungen selbst muthwillig zerbrochen.„

Nach einer den 15. Mai 1797 zu ..... auf

vier Bogen in Folio erschienenen Landesverordnung steht, auf die geringste Veruntreuung der Dienstboten gegen ihre Herrschaft, das erstemal Gefängniß bey Wasser und Brot: das zweytemal Thurmhaft oder Zuchthaus: das drittemal öffentliche Arbeit, oder ist der dritte Diebstahl über zehn Thaler an Werth — der Strang. Andere Fehler werden, nach Befinden, mit verhältnißmäßig noch härterer Strafe belegt. Kauft z. B. ein Dienstbothe etwas für seine Herrschaft ein, und bezahlt es unter Angabe, so wird bey Entdeckung nicht die Größe des zugefügten Schadens berücksichtigt, sondern der Thäter auf zwey Jahre ins Zucht- und Spinnhaus gesteckt, oder, beträgt der Betrug über fünf Thaler, dem Kriminalgericht überliefert. Damit auch überdem untreues Gesinde zu Jedermanns Kentniß komme, wird es, vor Belegung mit Zucht- und Spinnhausstrafe,

durch die Straßen geführt, an den Schandpfahl gestellt, u. s. w.

Dreyzehntes Kapitel. „Was endlich das am 9. Oktobr 1794 zuerst erlassene, und ganz kürzlich wieder eingeschärfte Verbot, wegen des Applaudirens im Schauspielhause betrifft, so u. s. w. " —

„Auf höchsten Befehl wird ein geehrtes Publikum an das bereits unterm 9. Oktobr 1794 erlassene Verbot nochmals erinnert, daß alles Applaudiren im Schauspielhause durchaus unterbleiben soll, es sey denn, daß die höchsten Herrschaften zuerst ihren Beyfall auf diese Weise zu bezeugen geruhen. .... den 1. Oktobr. 1798. "

Vierzehntes Kapitel. „Zu ....d ließ der regierende Fürst so eben durch einen ge-

vier Bogen in Folio erschienenen Landesverordnung steht, auf die geringste Veruntreuung der Dienstbothen gegen ihre Herrschaft, das erstemal Gefängniß bey Wasser und Brot; das zweytemal Thurmhaft- oder Zuchthaus; das drittemal öffentliche Arbeit, oder ist der dritte Diebstahl über zehn Thaler an Werth — der Strang. Andere Fehler werden, nach Befinden, mit verhältnißmäßig noch härterer Strafe belegt. Kauft z. B. ein Dienstbothe etwas für seine Herrschaft ein, und bezahlt es unter Angabe, so wird bey Entdeckung nicht die Größe des zugefügten Schadens berücksichtigt, sondern der Thäter auf zwey Jahre ins Zucht- und Spinnhaus gesteckt, oder, beträgt der Betrug über fünf Thaler, dem Kriminalgericht überliefert. Damit auch überdem untreues Gesinde zu Jedermanns Kentniß komme, wird es, vor Belegung mit Zucht- und Spinnhausstrafe,

durch die Straßen geführt, an den Schandpfahl gestellt, u. s. w.

Dreyzehntes Kapitel. „Was endlich das am 9. Oktobr. 1794 zuerst erlassene, und ganz kürzlich wieder eingeschärfte Verbot, wegen des Applaudirens im Schauspielhause betrifft, so u. s. w.“ —

„Auf höchsten Befehl wird ein geehrtes Publikum an das bereits unterm 9. Oktobr 1794 erlassene Verbot nochmals erinnert, daß alles Applaudiren im Schauspielhause durchaus unterbleiben soll, es sey denn, daß die höchsten Herrschaften zuerst ihren Beyfall auf diese Weise zu bezeugen geruhen. .... den 1. Oktobr. 1798.“

Vierzehntes Kapitel. „Zu ....d ließ der regierende Fürst so eben durch einen ge-

schwornen Notar und zwey Schreiber reih'herum bey den Bürgern fragen: „ob sie glaubten, daß er richtig im Kopfe sey oder nicht?“ und die jedesmal ertheilte Antwort wurde sogleich ad Protocollum gebracht.“ —

So unglaublich das scheint, ist es doch nichtsdestoweniger buchstäblich wahr. — Unter andern ging er selbst auf die Rentkammer, und forderte die sämmtlich dort versammelten Räthe auf, ihm in seiner Gegenwart über eben diese Angelegenheit einen Revers auszustellen. Da man ihm dies Verlangen abschlug, ward er sehr aufgebracht, und schalt sie alle mit einander treulose Diener, um so mehr, da es ihm nun unmöglich schien, die eigens niedergesetzte Reichskommission über diesen Punkt anders eines Bessern zu belehren, als durch einen öffentlich veranstalteten Umgang. Auch dieser hatte

nicht ganz den gewünschten Erfolg: doch fanden sich gutmüthige Seelen genug, die es mit dem Ausdrucke Verstand so genau nicht nahmen, und ihren gnädigen Fürsten und Landesherrn, dieser Qualität wegen, vielfach belobten. — Von vielen nenne ich hier nur den Günstling der Hofmaitresse, Hrn. Lieutenant von ...fels, den Kammerdiener ....del, mehrere Landbeamte, und einige Titular-Hofkammerräthe. — Was noch zu merken ist: dieser Herr trug seine Gewissensskrupel, deren ihn immer viele zu drücken pflegten, in ein ordentliches Buch ein. Die Zweifel standen in einer schwarzen und ihre Auflösung in einer rothen Rubrik. Zuweilen aber fielen sie doch etwas ins Possirliche! So stieß er sich z. B. einmal am Kinderzeugen und Viehhalten, weil durch beydes der Mist, folglich auch Salpeter und Ungewitter vermehrt würden, er aber an kei-

nes Menschen Tod Schuld seyn solle. — Und dieser blödsinnige Mann wurde, dessen ungeachtet, mit der Regierung über Land und Leute beliehen. —

Sechzehntes Kapitel. „Nirgends bin ich so vielen Kouricren begegnet als hier. Bald war's eine Terrine mit Suppe à l'Esturgeon, die ein Major, über zwey tausend Werste weit dem Chef seines Regiments überbrachte; bald eine Lettre de cachet, die einen friedlichen Landbewohner, wegen seines langen Bartes, aus dem Schooße seiner Familie riß.“ —

Die Suppe à l'Esturgeon, war ein Lieblingsgericht des Fürsten ....kin, das ihm jedesmal über drey hundert Rubel zu stehen kam. Als sich dieser Feldherr zu ... so aufhielt, wollte er einige Damen von seiner Bekannt-

schaft diese Suppe zu kosten geben. Unglücklicherweise aber war der Mundkoch, der sie am besten zu bereiten verstand, abwesend. Was zu thun? Ein Major muß hin, und die Suppe einige tausend Werste weit, in einer hermetisch verriegelten Terrine, von ....rg nach ....sy bringen. — Die Geschichte mit dem Bart, und die grausame Behandlung, die dem, einer bloßen Weiberlaune wegen von den äußersten Grenzen des Reichs herbeygeholten, und nachher im Kerker schmälich vergessenen ruhigen Landeigenthümer widerfuhr, ist ebenfalls noch in frischem Andenken. — Es war das Fräulein von E. die durch eine ungefähre Äußerung über Tische: auch wohl einmal einen solchen Bart zu sehen, die höchst wiederrechtliche Prozedur veranlaßte. —

Sechzehntes Kapitel. „Ich bin durch Gegenden gekommen, wo ein Fenster in der

Hütte und ein Paar Stiefeln auf dem Fuße, unter dem gemeinen Manne, den Maßstab des Reichthums abgibt."

....rg, ...au, und einige mehr oder weniger bedeutende Provinzialstädte ausgenommen, sind die meisten Häuser in .... nd elende hölzerne Baraken. — Man fügt ein paar Balken in einander, belegt das Dach mit Spänen, und stopft die Zuglöcher mit Moos aus. Solche Häuser werden auf den Märkten fix und fertig an den Meistbietenden verkauft, und nachher weiter in's Land verführt. — In der Mitte ist ein Backofen angebracht, der selten kalt wird, und über demselben ein paar hölzerne Schlafstellen, aber ohne irgend ein Stück Kissen oder Pfühl. In solchem kläglichen Zustande nun schleppt der Bauer, der Tagelöhner und der gemeine Handwerksmann, beym Scheine räuch-

rigter Kiensackeln und einer Schüssel voll Zwiebeln und Knoblauch, sein mühbeladenes armseliges Daseyn hin. Bringt nun Einer etwa es so weit, daß er ein paar Fenster in seine Kabuse setzen, oder, statt der häufig beliebten Bastschuhe, ein Paar Stiefeln über die Füße ziehen kann, so giebt das ein Aufhebens in der ganzen Nachbarschaft, und man spricht davon, wie von einem Zeichen der Zeit, und des immer mehr zunehmenden Luxus. —

Sechzehntes Kapitel, „Mit einem Worte, all dieser Luxus, all diese übertünchte Kultur gemahnen mich an die Kolonien zu .... ion, wo man die Strohhütten auf ein paar Tage versteckt, und nachher wieder an ihren alten Platz stellt.“

Um der großen Kaiserin über den wahren

Zustand ihrer entfernten Provinzen, und besonders den der vernachlässigsten und doch nützlichsten Volksklasse die Augen zu schließen, bediente sich der Fürst .... kin folgenden Mittels. — Überall, wo .... na durchging, waren plötzlich prächtige Chausseen, zahlreiche Dörfer, anmuthige Meyereyen, voll des lebendigsten Menschengewühls, am Wege hervorgestiegen; die Armuth aber, die Noth und das Elend hatten sich tief in das Innere zurückgeflüchtet. Statt ihrer erblickte man nur jene Schaaren Leibeigener, die, den unbarmherzigen Händen ihrer Treiber so eben entronnen, von allen Seiten herbeyeilten, um dies neue .... kische Ferney noch mehr zu beleben. Mit dem Ansehen äußerer Wohlhabenheit verbanden diese Leute die bis zur Täuschung nachgeahmte landesübliche Kleidung. Sie bewillkommneten ihre erhabene Monarchin als Abgeordnete ihrer Mitbürger,

und dankten ihr für den ihrem Lande verliehenen Wohlstand. Mittlerweile wurden denn auch die Pferde wieder angespannt; die abgezogenen Lumpen wieder hervorgesucht; die Frohnknechte in ihre alten Rechte, und der Name des Fürsten ?... kin, der alle diese Wunder bewirkte, wie billig, unter die Sterne gesetzt. —

Sechzehntes Kapitel. „Was soll mir ein lustig gruppirter Vordergrund, dessen Hinterhalt dem Auge, in trauriger Beleuchtung, die brennenden Ruinen von ...g; den Zug der ....ken von ...ga, die schwankenden Menschenpyramiden zu .... ew, u. s. w. darstellt?“ —

Aus Abneigung und Haß gegen ihre Nachbarin, die, alles umher unterjochend, ihr eisernes Scepter nun auch über ihre Grenzen streckte,

faßten die freyen .... ken zu ... ga den eines großen, und der Herrschaft noch unentwöhnten Hirtenvolkes würdigen Entschluß, den Heerd und die alten Sitze ihrer Väter verlassend, das Reich ihrer Vorfahren zu ... ungeri aufzusuchen, dessen uralten Glanz wieder herzustellen, oder, wenn ihnen dies nicht gelingen sollte, doch wenigstens ihres Namens und der Abkommenschaft von solchen Männern nicht unwerth, Hunger und Tod in der Wüste dem Joche einer schimpflichen Knechtschaft vorzuziehen. Der Auszug selbst, nachdem sie ihr Lama oder Opferpriester darin, wie in einem Gottgeheiligten Vorhaben, bestätiget hatte, erfolgte im Jahre Ein tausend, sieben hundert und ein und siebzig. — Und so sahen wir denn noch zu unsern Zeiten jene sich in das graue Alterthum verlierenden Sagen ausgewanderter Völker, durch ein neues Beyspiel in der Geschichte, wie-

derholt. — Mehr als hundert und zwanzig tausend Seelen nebst vielem Gepäcke, und einem unsäglichen Gefolge von Schafen, Pferden, Ziegen und Kamelen — dem einzigen Reichthume dieser nomadischen Völker — begaben sich mitten im Winter, und bey der strengsten Witterung auf den Weg. Ja was noch mehr, diese Wanderung ging so glücklich von statten, daß die ihnen, unter dem Kommando des .... schen Heerführers .... kow, nachsetzenden feindlichen Soldaten nur von liegen gebliebenen Weibern, Greisen und Kindern, deren entseelte Körper, so weit sie gezogen waren, die Heerstraße bedeckten, nicht aber von lebenden, und ihrer Freyheit beraubten Männern Bericht abstatten konnten. —

„Die schwankenden Menschenpyramiden zu ... ew."

Nach der durch Sturm erfolgten Eroberung

von ... ow, wurden sowohl Sterbende als Todte fuderweise vor die Stadt auf das zugefrorne Wasser gebracht. Hier kamen Hunde und fraßen an den Leichnamen. (Siehe Minerva, Jan. 1799.) Auch fand, wie mir ein Augenzeuge versichert hat, Fürst .... kin ein eigenes Vergnügen daran, bey eingetretenem Thauwetter, am Ufer stehend, die nun vom Grundeise gehobenen, und gewissermaßen beweglich gewordenen Menschenmassen schwanken zu sehen. —

Sechzehntes Kapitel. „Eine Convention, die mit dem Allerheiligsten ihren Spott treibt, und die Theilung eines mächtigen Königreichs, im Namen der untheilbaren Dreyeinigkeit unterzeichnet." —

Die Convention wegen der Theilung von ... en, zwischen Ihro Majestät, der Beherr-

scherin aller .... en, und Sr. Majestät, dem Könige von ... en, hebt im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit an. (Siehe den Hamburger Korrespondenten 1797, No. 128.)

Sechzehntes Kapitel. „Slove i delo!“ unterbrach mich hier auf's Neue der Minister, dem man keinen unbedeutenden Theil an jenem Vertrage beymaß. Vor Zorn schien er seiner selbst nicht mehr mächtig.“ —

So hieß die furchtbare Losung, in der man unter der Regierung ..... Tod und Knute über einander aussprach. Beyde, Ankläger sowohl als Beklagter, wurden, sobald dieses Wort ihren Lippen entflog, in Verwahrsam genommen, nach .....g gebracht, und dort der geheimen Staatsinquisition in die Hände geliefert. Diese bestand aus den angesehensten

Männern im Reiche, denen die unumschränkte Vollmacht ertheilt war, Personen, weß Alters und Standes, ohne darnach zu fragen, auf den leisesten Verdacht hin, einzukerkern, und durch Tortur und Knute auf das Willkührlichste zu mißhandeln. ... r der ... machte bald nach dem Antritte seiner Regierung, durch eine menschenfreundliche Verordnung, diesem Unfug ein Ende. —

Siebzehntes Kapitel. „Wie oft habe ich mir nicht um diese Zeit mit den Fachinis zu Pavia, vor der dortigen Hospitalapotheke, ein kümmerliches Frühstück gezapft!“ —

Dies bezieht sich auf eine uralte, höchst sonderbare Gewohnheit, vermöge deren die Hospitalapotheke dieser Universität die Obliegenheit hat, Tag für Tag, drey große mit Dekokten angefüllte Fäßer, zu Jedermanns

Gebrauch, auf die Straße zu setzen. Im ersten befindet sich ein Dekokt von Klatschrosen; im zweiten einer von Hasenpappeln; und im dritten einer von Eibischwurzeln. An jedes Faß wird die Inschrift dessen, was es enthält, mit lateinischen Buchstaben geheftet, und das Volk läuft, bey jedem Anstoße von Unpäßlichkeit, haufenweise herbey, diesen Dekokt zu trinken, oder wohl gar, wie die Fachinis, in Ermangelung etwas Besserm, sich hier ein Frühstück zu zapfen. —

Siebzehntes Kapitel. „Christus trieb die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus; ihr etablirt lieber selbst einen Kornhandel, und bedient euch dabey falschen Maaßes und Gewichts" —

Seit der Regierung Innocenz des Zehnten treibt die päbstliche Kammer folgendes höchst

schändliche Monopol. Sie kauft durch den ganzen Kirchenstaat das Getreide zu willkührlichen Preisen auf, und setzt es dann wieder an ihre Unterthanen ab; in einem Maaße, das um ein Fünftel kleiner, und zu einem Preise, der um ein Drittel höher ist als beym Einkaufe. Man geht gewiß nicht unrecht, wenn man das Wüstelliegen der meisten Äcker um Rom dieser drückenden Maßregel beymißt. In einem Staate, wo es gleich zuträglich ist, die Hand an den Pflug — oder an den Rosenkranz zu legen; Aussaat — oder Agnus Dei einzuhandeln, zieht Jedermann das Bequemste vor: und da ist denn freylich ein vom Balcon der Peterskirche kräftig gesprochener Segen leichter erhalten, als — eine gesegnete Erndte! —

„Christus speiste mit sieben Broten fünf tausend Mann: ihr nehmt dem armen Manne

sein letztes Stück Brot, um ein Heer von sieben tausend Mönchen damit zu speisen!" —

Dies geschieht auf allerley Art; selbst den am reichsten dotirten Klöstern im Kirchenstaate muß man es nachrühmen, daß sie ihr Reichthum nicht stolz macht. Im Gegentheil schämen sie sich ihres vorigen Gewerbes so wenig, daß die meisten bis auf den heutigen Tag fortfahren — zu betteln. — Männer in schwarzen Kitteln und einen Leibgurt umgeschnürt rufen halbe Straßen entlang Almosen für arme Seelen im Fegfeuer aus. Heisere Stimmen lassen sich, wie aus den Gräbern, mit einem dumpfen: „Ich bin deine Mutter — dein Kind — deine Schwester!" oder einem andern, nicht weniger bedeutenden Namen vernehmen. Auf diesen Zuruf springen alle Fenster auf, und tausend mitleidige Hände leeren ihr letztes Scherflein in den ungeheuern Bauch einer

Klosterbüchse, die ein paar Dutzend Müßiggänger aus ihrem Einkommen besoldet. Solche indirekte Auflagen müssen um so mehr befremden, wenn man bedenkt, daß der päbstliche Oberhirte von seinen Unterthanen an ein und dreyßig direkte Auflagen bezieht, und außerdem noch von jeder Last Zwiebeln im Kirchenstaate sich sechzehn verschiedene Taxen erlegen laßt. —

Siebzehntes Kapitel. „Der König schien nicht abgeneigt. Er forderte mich sogar auf, ihm deßfalls Vorschläge zu thun, und eben war ich damit beschäftigt, als ein Kammerherr zur Thüre hereinstürzte, und dem Könige mit vielem Geräusch meldete, daß sich so eben im Schölz von ... tici ein schönes Stück Wildpret sehen lasse.“ —

In die Decade philosophique war kürzlich von diesem Hofe folgende Schilderung eingerückt. — „Der König fühlt nicht das Traurige seiner Lage. Er bedient sich zum Sehen der Augen ...ons und seiner Gemahlin. Dies sind die Werkzeuge, wodurch er handelt. Irgend ein Plan wird in dem geheimen Kabinete der Königin festgesetzt, und alsdann, pro forma, dem Staatsraths vorgelegt. Der Markis .... ti approbirt, ohne weitläuftige Untersuchung. Der Markis .... dini gibt sich das Air eines tiefern Nachdenkens, und — unterschreibt. Der Prinz von .... rula, um ... on den Hof zu machen, gibt beydes zugleich, Beyfall, und Unterschrift. Markis de .... lo erlaubt sich keinen Wiederspruch gegen den Premierminister! — Nur dem einzigen Markis de .... co steht, als dem ältesten Fürstendiener an diesem Hofe, das Recht zu, unterschleyert einige

Wahrheiten zu wagen. Sobald man aber sieht, daß er sich desselben mit zu großem Nachdrucke bedient, ist sogleich ein Hofschranze bey der Hand, der dem Könige anzeigt, daß sich so eben in dem Gehölze von .... tici ein schönes Stück Wildpret sehen lasse. Sogleich geht die Sache auseinander; der König läuft auf die Jagd; und die Königin und ... en freuen sich ihres gelungenen Plans, der genau so durchging, wie sie es im Kabinete verabredeten." —

Achtzehntes Kapitel.

„Das ungeborne Kind, voll wilder Lust,
„In seiner Mutter Schooß, die Gattin zu tra-
wasen,
„Das schwangre Weib, an ihres Mannes
Brust."

Bey zwey Gemahlinnen der französischen Gesandten war dieß der Fall. —

Achtzehntes Kapitel.

„Noch lernten wir ja nicht, wie der Barbar verstümmeln,
„Den .... mit ewigem Entsetzen nennt.“ —

Bonnier wurden schon, während des Herausreißens aus seiner Chaise mit Säbelhieben die Beine zerkerbt, und von Roberjot heißt es in dem Verhör der herrschaftlich Badenschen Postillione, Actum Rastadt, den 29. April, wörtlich folgendermaßen: „Jacob Glasner, herrschaftlicher Postillion, im fürstlichen Marstalle zu Karlsruhe, 41 Jahr alt, evangelischer Religion, ließ sich vernehmen: von den Vorgängen an den vordern Chaisen wisse er nichts: aber seine Chaise sey zu gleicher Zeit, wie er glaube, von den kaiserlichen Husaren angegriffen, auch er zuerst gefragt worden: wen er führe? Den Namen des Herrn in seiner Chaise habe er

nicht gewußt, und also seine Unwissenheit vorgeschützt: worauf die Husaren sich an den Bedienten auf dem Bock gewendet, und von solchem den Namen seines Herrn, des Minister Roberjot, erfahren hätten. Dann habe es geheißen: so? das ist der? sie hätten darauf den Schlag auf, und den Minister herausgerissen, hervorgeschleppt, sofort, auf ungarischen Befehl eines Wachmeisters, oder Korporals, an sein Sattelpferd mit unzähligen Säbelhieben gräulich daniedergestreckt, ihm alles, was er bey sich gehabt, genommen; unter andern einen Ring vom Finger gezogen, und jenes Hauen, bey noch verspürter Lebensbewegung, bis zum Ausgange wiederhohlt. Ihm seyen mehrere Säbelhiebe aus diesem Anlaß dicht am Leibe heruntergefahren, auch durch einen derselben ein Strang von seinem Pferde abgehauen worden. Die Madam Roberjot hätten

die Husaren auch herausgerissen, die auf gebrochen Deutsch öfter gebeten habe, sie mit ihrem Manne auch todt zu hauen" u. s. w. u. s. w. Die Erbitterung ging so weit, daß als der Baadensche Major v. Harrant sich bey dem Schulzen im Dorfe Rheinau nach dem entkommenen Jean de Brie erkundigte, er unter andern in Erfahrung brachte, wie kurz vor ihm die Szeckler Husaren das nehmliche gethan. Sie forschten sehr sorgfaltig nach einem blessirten Franzosen, an dessen Wiedereinbringung ihnen alles gelegen sey. Gestalt und Kleidung wurden mit vieler Genauigkeit beschrieben, und die Bauern, falls sie seiner habhaft würden, dringend ersucht, ihn ja nicht nach Rastadt, sondern auf einem von den Husaren bezeichneten Wege, nach Muldenstum zu bringen.

„Schwarz ist die That! Im Schutz der Nacht,
Banditen,
„Eeyd auszuführen sie bemüht!“

Die Ermordung Bonniers wurde von seinem Fackelträger zuerst offiziel nach R-stadt berichtet, und zwar in das Wirthshaus vor dem Etlinger Thore, die Laterne genannt, wo der wachhabende österreichische Offizier, ein gewisser .....rd, brutalen Andenkens, sein Standquartier hatte. Der mehrgedachte, würdige Badensche Major, Herr von Harrant, fand die Equipagen noch auf dem nemlichen Platze, und nebenber liegend die äußerst gemißhandelten Leichname. Etwa funfzig Ezekler Husaren standen mit Fackeln in den Handen herum, und waren eben im Begrif die Wagen, hinter der Stadtmauer weg, als eine rechtmäßige Beute abzuführen. Die Unglückli-

den darin lagen alle noch größtentheils in tödtlicher Betäubung, und nur mit Anwendung vieler Mühe und Drohungen bewirkte der Major den Transport derselben nach Rastadt. —

Nach Durchlesung aller dieser jedes Menschengefühl empörenden Aktenstücke erregt es gewiß in jedem deutschen Herzen die lebhafteste Theilnahme, wenn Kaiser Franz der II., in seiner an die Reichsstände zu Regensburg erlassenen Proclamation, dieselben zur gewissenhaftesten Untersuchung in dieser Angelegenheit auffordert, um, wie er sich ausdrückt „die ganze unpartheyische Welt zu überzeugen, daß Kaiser und Reich nur von einerley Empfindungen zur Handhabung der strengsten Gerechtigkeit, und Leistung der vollkommensten Genugthuung; nur von gleichem, gerechten Abscheu gegen eine so ruchlose Schandthat, und gleicher pflicht-

mäßigen Achtung für Moralität, und die geheiligten Grundsätze des Völkerrechts durchdrungen sey."

Regensburg, den 12. July 1799.

Nur einem so nichtswürdigen Parteyschreibenten, als der Courier de Londres, war es vorbehalten diese Infamie zu beschönigen, und dem Erzherzog Karl Schuld zu geben, als habe er sich schon dadurch übereilt, daß er die braven Szeckler Husaren deßhalb nur eingezogen. —

Neunzehntes Kapitel. „Bedürft ihr des Geldes — warum bringt ihr kein besseres Gleichgewicht in eure Einnahmen und Ausgaben?" —

Die Nachläßigkeit über diesen Punkt geht so weit, daß, nach der eignen Angabe des General Jourdan, die Armee von den 130,000 Na-

tionen Brot, die die Commissaire dem Staate in Rechnung brachten, täglich nicht mehr als 10,000 Rationen bekam, und dieser Betrug ganzer zwey Jahr dauerte. — Eben so sind (nach dem Berichte Barbés im Rathe der Alten) alle Militairpersonen in Frankreich darüber einverstanden, daß die Republik im 4. Jahre für 200,000 Soldaten und 20,000 Pferde, die bloß in der Caisse d'Escompte, und sonst nirgends existirten, Proviant und Lieferung bezahlte. —

Zwanzigstes Kapitel. „Königl. Wein- und Eyerbeamten — — und sogar einen königl. großbr. Hofsecretschlüsselbewahrer." —

„Kann denn, so sagt Herr Burgh, bey Gelegenheit der Civilliste, unser gnädigster König nicht ein weich gesottenes Ey zu Abend essen, ohne sich einen Eyer-Controlleur, und einen Eyercontrolleur-Ober- und Unterschreiber, mit

einem jährlichen Aufwande von 500 Pf. Sterl. zu halten? und das zu einer Zeit, wo die Nation in ein bodenloses Meer von Schulden versinkt. Eben so kann man fragen: „Was nützt ihm der Intendant des heimlichen Gemachs? Kann der König den Schlüssel dazu nicht selbst in der Tasche führen? — Und, mein kleiner Cook und Cryer, worin besteht seine Verrichtung? Etwa unter dem Kammerfenster des Königs mit Nachahmung des Hahnengeschrey's, die Stunden der Nacht auszurufen? So etwas konnte vor Erfindung der Repetiruhren von gutem Nutzen seyn: vor der Hand aber hat es gar keinen!" u. s. w. — — —

Zwanzigstes Kapitel. „Himmelschreyend sey es z. B. daß die Gesetze zu einem Betruge, wie dem des Lord Holland, von 43,700 Pf. Sterling stillschwiegen, während sie die

arme Marie Jones, um ein paar gestohlener Windeln willen, zum Stricke verurtheilten."

Lord Holland konnte von Glück sagen, daß die Untersuchung seiner Rechnungen Herrn Bembridge in die Hände fiel, der die Gefälligkeit hatte, gegen ein Douceur von 2600 Pf. Sterling *) sie richtig zu finden. Die Sache schien abgethan, als plötzlich Lord Mansfield neue Zweifel erregte, und auf weitere Untersuchung drang. Vergeblich erklärte Herr Edmund Burk, declamatorischen Andenkens, Bembridge für einen ehrlichen Mann; die Jury wurde nur zu bald vom Gegentheil überzeugt. Was nun weiter erfolgte, ist eben so merkwürdig; denn es zeigt genau den Gang der .....schen Justizverfassung. Bembridge wurde zu halbjähriger

*) 23,600 Fl.

Gefängnißhaft, und Erlegung einer Geldbuße verurtheilt, die der erhaltenen Bestechungssumme gleich war.

„Marie Jones.“ Ihr Mann, ein gemeiner Tagarbeiter, wurde durch einen Preßgang aufgehoben; sie selbst aber, nachdem der Hauswirth, um sich für die Miethe bezahlt zu machen, nebst andern Schuldnern, ihr Stuben und Küchengeräthe ausgeräumt, nebst ihrem einzigen Kinde auf die Straße gesetzt. Von hier entfloh sie auf eine Dachkammer, und wurde bald darauf von einem zweyten entbunden. Gleich nach erfolgter Niederkunft, und sobald sie nur einige Kräfte zum Gehen geschöpft, schleppte sie sich auf die Straßen von London, um mitleidige Herzen anzusprechen. Da sie aber jegliche Thür verschlossen fand, und man sie überall, gleich einer Landstreicherin behandelte, ließ sie sich verleiten, und stahl aus Ver-

zweiflung ein Stück Leinwand. Weder die dringende Noth, ein nakkes Kind zu bekleiden, noch ein zuvor geführter untadelhafter Lebenswandel, verbunden mit dem günstigen Zeugniß ihrer Nachbarn, und der Vorsteher des Kirchspiels, vermochten etwas gegen den todten Buchstaben des Gesetzes. Nicht einmahl so viel Menschlichkeit hatte man, dem armen Weibe, deren Milch durch so viele erlittene Drangsale in Gährung übergegangen, und nothwendig in Gift verwandelt seyn muste, ihr Kind von der Brust zu reißen. — — Erst der Henker übernahm diesen Dienst, in dem Augenblick, wo er ihr zu Tyburn den Strick um den Hals legte.

(Ende der Anmerkungen zu den Reisen des Scaramuz.)

Anhang.

Erklärung über einen neuen Angriff des Herrn Biester, im Juniusstück seiner neuen berlinischen Monatsschrift, im Betreff der Charité.

Herr Biester scheint es für gut zu finden, in seiner neuen, berlinischen Monatsschrift, einige Monate auf Kosten der Charité zu leben, so wie er, in seiner alten, ganze Jahre auf Kosten des Jesuitismus und Magnetismus, gelebt hat. Dazu wünsch' ich ihm von Herzen Glück! Mir selbst ist aber meine Zeit zu kurz, als daß ich einen sonderlichen Beruf in mir spüren sollte, sie dem Publikum auf diese Art lang zu machen. — Ich bitte vielmehr Gott im Stillen, daß er dem Herrn Biester die Sünde, die er durch Vertheidigung der Charité begangen, eben so vergessen möge, wie das Publikum seine Schriften darüber vergessen hat! — Und hiermit empfehle ich mich dem Herrn Bibliothekar zum bestfreundlichsten Andenken. — —

Weimar, den 1. Jul. 1799.

Falk.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

16, 1961

Fünfter Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

An

den Leser.

Voll Schüchternheit tritt der Dichter mit diesen jugendlichen Versuchen vor den Richterstuhl der unerbittlichen Kritik. Er müſste mit den unsterblichen Meisterwer-

ken der Griechen und Römer in dieser Gattung weniger vertraut seyn, als er es ist, wenn auch selbst bey der flüchtigsten, nur mit einiger Selbstkenntniſs angestellten Vergleichung, sich ihm der Gedanke nicht aufdränge, wie weit über gewöhnliche Kräfte hinaus, durch diese unerreichbaren Muster allen Nachkommenden das Ziel gesteckt ist. Nur höchst zweydeutige Ta-

lente verleitet die Nachsicht des Publicums zur Nachsicht gegen sich selbst. — — Die erste Satire erscheint hier im zweyten Abdruck, Zeile für Zeile umgeändert. — Schönheit ist Wenigen; Wahrheit Allen erreichbar. Arm, stolz und unabhängig erwartet der Dichter unerschrocken den ernsten Ausspruch dieser unbestechlichen Richterinn. Nichts gilt ihm vor ihrem

furchtbaren Tribunale die Stimme seiner Zeitgenossen; wenig die Stimme der Nachwelt; alles die Stimme seines Herzens.

Falk.

An Gleim.

Den zweyten April 1797.

Gleim, den mit Jubelsang die Nachwelt preist, /
Du gröſs'rer Busenfreund des groſsen

[illegible]

[illegible]

zeihe!

Dafs ich die Sitte der Vergangenheit
Mit freudiger Begeisterung erneue,
Dafs ich, von Wahrheit Dir und Herzlichkeit
Warm überströmende Gesänge weihe. —
Schön ist der Lorbeer, unvergänglich schön,
Womit auf Pindus waldbedeckten Höh'n
Die Charitinnen deine Schläf' umwanden;
Schön sind die Kränze der Unsterblichkeit,

Die Dir Aesop, Anakreon geweiht;
Und immer schön're Blumen reiht,
Mit ihrem Liebling einverstanden,
Zu schönern Kränzen Dir die Menschlichkeit.
Ja träte von den Todten auferstanden,
Mit düsterm Aug' ein Diogen
In deine ländlich stille Hütte,
Und sähe Dich, gesellig in der Mitte
Von Phantasus und allen Grazien,
Die leis' und magisch Dir den Zirkeltanz der Horen,

Mit Jocus Hand in Hand beflügelten:
Er löschte seine Lamp' und riefe, wie verloren
In einen süfsen Traum: „o ihr Unsterblichen,
Habt Dank! — Hier ist ein Mensch!" — —
Begrüfst, ihr Grazien,
Begrüfst mit Melodien den Tag, der ihn geboren!
Ach! ein Gedanke fafst mich, Gleim,
Mit stiller Wehmuth. — Bald, bald gehst Du heim

Von diesem lärmenden Theater,
Heim zu des Friedens Heimath. — —
Ach! mein Vater,
Mein Stolz, mein Trost, mein edler,
trauter Gleim,
Mir bricht das Herz, und meine Thränen rinnen.
Der Orcus, meinem Jammer taub,
Und taub dem Gram der Charitinnen,
Reifst unaufhaltsam ihn von hinnen.
O führt mich hin! Wo ruht der heil'ge
Dichterstaub?

Dafs auf sein Grabmahl ich mich setze,
Dafs ich den heil'gen Dichterstaub
Mit diesem Strom von Thränen netze!
Doch still, o Muse! denn noch sind wir ja vereint,
Noch darf ja laut diefs Herz an seinem Herzen schlagen.
Ich will es stolz der späten Nachwelt sagen:
Gleim war mein Vater, war mein Freund!

Der Mensch.

Eine Satire.

Von allen Thieren, die im Luftkreis schweben,
In Seen schwimmen, auf dem Erdball leben,
Vom Missisippi bis zum Anadyr,
Dünkt mich der Mensch das lächerlichste Thier.

„Was? Diefs Insect, ein Wurm, der
sich im Staube windet,
Die Auster, ein Polyp, der kaum zur
Hälft' empfindet,
Das wiehernde Gespann, ein Stier, der
wiederkäut,
Gescheiter wären sie als Wir?" — Es
thut mir leid.
So paradox indefs ihr die Behauptung
findet,
Ihr Herren, kurz und gut, es ist nun
einmahl so!

Ich übersetze nur: so steht's im Boi-
leau. —
Ihr schweigt. — Euch überrascht die
Folgerung ein wenig. —
„Beherrscht der Sterbliche, als Ober-
haupt und König
Der Schöpfung, unumschränkt nicht
Wiese, Wald und Thier?
Kein Pflugstier hat Verstand, kein Roſs
Vernunft wie Wir."
Recht! Eben hieraus schlieſs' ich weiter,
Das Roſs sey klüger als der Reiter. —

Sophismen, ruft die Philosophenzunft,
Und heischt Beweise. — Gut! Was heifst Vernunft?
Sie ist ein Götterkind, und auf der Stufenleiter
Der Wesen führt sie uns, durch A plus B,
Ein Fernrohr in der Hand, zur Sternenhöh'.
Unbärtig tritt ihr Eingeweihter
Die Wallfahrt an zu ihrem Heiligthum'.
Er wird Magister *septem artium.*

Ihn dünkt ein Göttersitz sein breterner Katheder.
Philosophie erscheint. — Ihr Arsenal
Ist aufgethan, die Logik und Moral.
Dort schimmert hingereiht in Fächer, und von jeder
Gestalt und Gattung, dialectisches Geschofs,
In numerirten Büchsen, klein und grofs,
Von Aristoteles bis Eberhard und Feder.

Schau Panzer, Pfeil' und Waffen aller Art,
In Duodez, in Folio und Quart.
Hier präparirt man gar in eu'rer Gegenwart,
Die Wallung im Geblüte zu verhüten,
Zu ganzen Dutzenden — Soriten.
Ihr greift nur blindlings zu, sobald Verführung winkt.
Vernunftlos wie es ist, was hat das Thier? — Instinct! —
Seht, wann die Frucht der goldnen Aehre reifet,

Wie hin und her die Ameis' emsig lauft,
Und sorgsam ihren Wintervorrath häuft.
Das Laub wird gelb. Der rauhe Nordwind pfeifet:
Da sitzt, erlabend sich an goldner Sommerfrucht,
Die Kleine da, geschmiegt in eine Felsenbucht;
Geschäftig, wann die Saat der Sens' entgegenreifet;
Unthätig, wann der Frost die Halmen überreifet.

Nicht so der Mensch! — Er lebt als
Mann in Saus und Braus,
Und schleicht dann oft als Greis halb-
nackt von Haus zu Haus'.
Ja klüglich lehrt Natur in Trank und
Speise,
Den Stier die angemessne Lebensweise.
Versuch am Lastkamehl, ob Peitschen-
schlag
Zum Uebermasse den Instinct vermag!
Lösch deines Rosses Durst mit Rhein-
wein und Tokayer!

Reich Tauben Fleisch, und ätz mit Taubenfutter Geyer!
Sie sterben, treu der warnenden Natur.
Der Mensch, der Mensch allein verkehrt sie nur!
Verbrennt sein Blut durch beitzende Liköre,
Durchwühlt Gebirg', umsegelt fremde Meere,
Verprafst sein Mark in schnöder Wollust Schooſs,
Verganckelt Wochen, Tage, Stunden,

Und überläſst der Ewigkeiten Loos
Der Todesstund' erbettelten Secunden. —
Doch nennt Er sich der Schöpfung Oberhaupt.
Für ihn allein soll Mars und Jupiter sich drehen.
Er ist, wofern ihr seinen Worten glaubt,
Ganz unumschränkt Monarch im Thierreich! — —
Hm! Laſs sehen!
Gesetzt, es liegt im Wald' ein schwarzer Zottelbär

Vor seiner Höl' und brummt. Da
kommt des Weg's daher
Sein Herr und König Gut! — Wa meint
ihr, was geschiehet?
„Nun — dafs der zottigte Vasal sogleich
entfliehet."
Entflieht? — Ey ja doch, ja! — Ihr
irrt! — Die Majestät
Der Schöpfung läuft, bis schier der
Athem ihr wergeht.
Warum vertreibt sie nicht aus Lybiens
Revier?

Durch Bann und Interdict die grimmen
Panterthiere?
Ihr seht, wie alles Fleisch, vom Leu
bis zum Insect,
Die Oberherrlichkeit der Schöpfung
beifst und neckt.
Allein Er sey Monarch! — Unange-
tastet
Von meinem Satir, herrsch' Er über Land
und Meer!
Nur Schade, dafs ihn selbst mit Ketten
centnerschwer

Geitz, Wollust, Ruhmbegier und Eifersucht belastet.
Kaum kräht um Mitternacht zum zweyten Mahl der Hahn,
So klopft auch schon der Geitz an seine Hausthür an.
Holla! Wer klopft da? — „Ich, der Geitz!“
— Was soll ich? „Ziehe
Dich an!“ — Ach, lafs mich! — „Auf!“
Es ist noch gar zu frühe.
Ich hör' ja nicht, dafs schon ein Nachbarsladen knarrt.

Ich schlief so süfs! „Thut nichts! Im Hafen liegt zur Fahrt
Ein Frachtschiff fertig da. Durchstreich die Oceane,
Und hohl' aus Ceylon Zimmt, aus Japan Porcellane!"
Ach, lafs mich! Hab' ich doch des Goldes schon genug!
„Thor, Gold zu haufen, scheu nicht Meineid, nicht Betrug!
Umgeh' den Zoll, und wärst du Herr von Millionen,

Beschneide Louidor, und zähle Caffebohnen!
Was sag' ich, Caffe? — Dir genüg' ein Wasserkrug!
Dein Bett sey eine Streu, dein Tischgebeth ein Fluch
Auf Theurung! Leih auf Pfänder aus! Erkarge
Den kleinsten Stumpf von Unschlitt heut;
Wenn dafür morgen nur an deinem Sarge

Ein Dutzend Gueridons und Fackeln-
Glanz verstreut.
Verschliefse deine Hand der Dürftig-
keit;
Nur sorge, dafs sie einst an einer
Altarecke
Vorübergehenden dein Bild entgegen-
strecke.
Du gehst im Sommerrock, so sehr es
stürmt und schneyt;
Mit sechsen fährt dein Sohn, stolz auf
sein Gallakleid.

Bald weicht dein Wasserkrug der Silberschüssel,
Dein Vorhängschloſs dem Kammerherrenschlüssel.
Beglückte Fahrt! — Die Flagg' ist aufgespannt!" —

Dich reitzt nicht Gold, dich reitzt ein Ordensband.
Begeisternd schallt am Rhein die Kriegsdromete,
In's braune Antlitz fliegt dir edle Röthe.

Dorthin, dorthin, wo laut Kanonendonner brüllt,
Das Streitrofs wiehert, Reiherbüsche wimmeln,
Winkt, Jüngling, dir des Nachruhms Schattenbild.
Zeuch hin, und lafs dich tödten und verstümmeln!
Wie herrlich, wenn es im Ristretto heifst:
Mit Löwenmuth focht General von Kleist.

Und Ströme Heldenblut's von beyden
Seiten flossen;
Von Waldeck ward sein Arm, und
Carl der Hut durchschossen;
Verliert auch Fähnrich Daun nicht
seine rechte Hand
Durch Amputation, so wird Er — —
Lieutenant.
Erhabener Gedank'! es selber sich zu
sagen:
Jetzt wird gedruckt dein Lob von Haus
zu Haus getragen,

Von Ingolstadt bis Wien, von Potsdam
bis Triest,
Weiſs jedes Caffehaus, daſs du — — —
auf Krücken gehst. —

„Unsinniger! Laſs ab mit diesem
bittern Hohne,
Und heiſs ein Laster nicht die Kunst der
Scipione
Und Alexander!“ — — — Was? der
griech'sche Don Quischott?
Er, dieser Straſseuräuber, den zum Gott

Sein Stolz, sein Wahnsinn log, dem eine
Thrän' entsinket,
Weil zur Verheerung ihn zu eng' der
Erdkreis dünket,
Der schnöd' in Thais Schoofs den Wol-
lustbecher trank,
Indefs Persepolis in Schutt und Asche
sank;
Diefs Ungeheuer, das nur Leichen häufte,
Und dessen meuchelmörderische Hand
Vom Herzensblut des Busenfreundes
träufte,

Ein Held? unsterblich? Er? — — Daſs
du ihn nie genannt!
Der echte Held beglückt sein Vaterland,
Würgt keine fremden Nationen,
Stiehlt keine fremden Königskronen.
Wer eine halbe Welt verheert mit Feu'r und Schwert,
Tyrannen, hört's! er ist des Schicksals Capets werth.
„Des Uebels Ursprung scheint, daſs Helden selten denken:

Vernunft, erwiedert ihr, muſs die Begierden lenken.
Ihr danken wir der Städte Policey,
Minister, Richter, Adel, Clerisey,
Herzoge, Fürsten, Grafen, Kaiser,
Palläste, Zeug- und Findelhäuser:
Ach, ohne sie, was blieb' der Mensch? —
Ein Kloſs,
Ein unvernünftig Thier." — Der Schade wäre groſs!
Nun ja – der Löwe haust in Wald und Anger;

Allein er kennt auch drob nicht Rad und Pranger.
Ihm raubt kein Leu die Jagdgerechtigkeit.
Er kennt — glückselige Unwissenheit!
Nicht Pillory's mit angepflöckten Ohren,
Nicht Strafsenräuber, Hoch- und Wohlgeboren,
Nicht Scheiterhaufen, Inquisition,
Nicht Salz- und Tobaksadministration,
Nicht Brigadiers, Commis, Visitatoren,

Von Gottes Gnaden an den Thoren,
Nicht stehende Armeen, Decem Frohn,
Und teuflischen Gewinnst vom Negerhandel.
Wann schiffte wohl ein Leu von Coromandel
Löwinnen oder Löwen je aus Geitz
Nach Mexico, und schlug sie an ein Kreuz,
Wann Sehnsucht nach den väterlichen Küsten

Sie überfiel? — — So grausam sind nur
— Christen.
Wem blutet nicht das Herz ob dieser
Barbarey!
Horch! Dumpf, verzweiflungsvoll er-
schallt das Angstgeschrey
Von abgehärmten Negermüttern,
Vermauert hinter Eisengittern,
Abbüfsend zarten Muttertrieb
Durch Geifselschlag und Peitschenhieb.
Erwach, Brittanien, erwache!
Sie kommt vom Ocean, die Rache.

Erwürgte steigen aus der Gruft,
Und im Geräusch der Wogen ruft
Es tausendstimmig: Rache! Rache!
Erwach, Brittanien, erwache! —
Ja, Freund, oft unterzeichnet Negerwuth,
Im Aufruhr grausenvoller Nächte,
Mit einem Strom von Europäerblut
Der Menschheit unverjährte Rechte.
Dort, wo zur Schmach der Christenheit,
Gedüngt von Thränen, Zimmt gedeiht,
Lag auf der Folterbank ein Neger hingestrecket,

Der schuldlos im Verdacht des Diebstahls war.
Er schrie, er schwur. — Vergebens! —
Sein Barbar
Hiefs unablässig ihn mit Geifseln streichen,
Bis halb entseelt und ohne Lebenszeichen
Der Sclave niedersank: dann rief er: lafst ihn frey!
Was kein von Höllenschmerz erprefstes Angstgeschrey

Dem Mitleid abgewann, gewannen vier Guineen
Der Habsucht ab — so hoch kam Libu ihm zu stehen.
Zwey Tage mochten oder drey
Verflossen seyn: da ging der Pflanzer aus zum Schmause,
Und kam erst spät zurück. Der Neger blieb zu Hause,
Und wälzte wund sich auf der harten Streu,
Noch überschwemmt von Blut. Er sann, von Raserey

Und von Verzweifelung besiegt, auf
Rache.
Heim kehrt sein Wütherich: — da ruft
es ihm vom Dache.
Er schlägt sein Aug' empor, er kennt der
Stimme Ton:
Todt liegt zu Füfsen ihm sein erstge-
borner Sohn. —
Unseliges Verhängnifs! Kaum umfafst'
Er
Den Leichnam schreyend, ach! da sprützt
Gehirn

Vom zweyten Liebling über's Pflaster.
Kalt tritt der Todesschweifs ihm vor die Stirn.
„Mein letztes, theures Kind! — Erbarme dich, erbarme!
Vergebens! Libu schliefst lautlachend in die Arme
Das letzte — letzte Knäbelein,
Und stürzt sich dann — halt ein, Barbar! halt ein!
Es ist geschehn! Dort schwimmen alle Viere

In ihrem Blut'. — — O ihr beglückten Thiere!
Von Frevel unbefleckt, lebt ihr in Flur und Wald.
Das grimme Panterthier ehrt Gattung und Gestalt
Im andern Panterthier. Kein Geyer stöſst auf Geyer.
Der Adler, ungestört vom Adler, brütet Eyer.
Vernahmst Du je, daſs Löwen ohne Zahl,

Weil ein Tiber im Thierreich es befahl,
Sich hordenweis auf Lybiens Gebirgen
Versammelten, einander zu erwürgen,
Bis Ströme Bluts das Blachfeld trank,
Und Leu auf Leu verstümmelt sank?
Der Mensch allein wirbt Kriegesheere,
Und sucht in wilder Mordsucht Ehre.
Umsonst verbarg ein Gott, der dieses Weltenall
Mit Lieb und Huld umfafst, das tödtende Metall
Tief in des Erebus nachtvolle Schlünde:

Der Mensch fand durch die Nacht
den Pfad zur Sünde. —
Bald höhlt die Axt ein Bret, ein ungetreues Boot
Zur dünnen Scheidewand, die Leben trennt und Tod.
Schau! Eichen, die im Lenz' ein Vorgebirg' umschatten,
Besuchen es im Herbst', als Masten und Fregatten.
Kamschatka dräut mit Eis, Arabien mit Sand,

Byzanz mit Pest, Vesuv mit Lavastrom
und Brand,
Mit Klipp' und Fels der Belt, mit Ebb'
und Flut die Elbe.
Der ganze Erdball scheint ein weites
Grabgewölbe.
Statt einer Todtenlamp' entschwebt der
bleiche Mond
Dem mitternächtlichen, umflorten Hori-
zont.
Der Westwind spielt im Gras' auf moos-
bewachsnen Quatern,

Mit Nerven, die dem Tod' erbebten,
und mit Adern,
Die ihm erzitterten. — Wohin ich
schau, ist Tod!
Abkömmling' ernten aus dem Staub
der Väter Brot.
Mit jedem Pulsschlag' wandeln Nationen
Hinab, den Abgrund zu bewohnen.
Der Mäu'rer Grabscheit stört Geschlech-
ter auf.
Korintisches Gebälk und Marmorsäulen
Erbau'n Urenkelsöhne drauf. —

So wandeln Wir im Grabgewölb', und
weilen
Vor jeder Inschrift, jedem Leichen-
stein.
Diefs Grab — schliefst eine Braut, diefs
einen Vater ein.
Umsonst, dafs Wir die Hände ringen!
Kein Jammer wird sie wiederbringen.
Stumm ist die lange Nacht, und taub
der Orcus, taub!
Was heut der Mensch beweint, das ist
er morgen — Staub. —

Schon lauschte tausendfach der Tod auf
seinen Raub:
Ach! tollkühn goſs der Mensch in Bom-
ben, schliff in Klingen
Sich grausenvollern Tod, entwand
Der Höll' ihr Erz, dem Himmel seine
Blitze.
O warum stieſs ein Gott, von Ingrimm
hoch entbrannt,
Nicht jenen Mönch hinab zum Höllen-
sitze,
Deſs meuchelmörderische Hand

Die unglückschwangre Kunst ihm nachzudonnern fand! —
Auch diefs Geheimnifs dankt ihr einer Klosterzelle;
Vereint durch einen Bund sind Pfaffenthum und Hölle.
„Lafs ab! — Verlästre nicht Witz und Erfindungskraft!
Betrogener! — Du wähnst, als wären die Platonen,
Die Platner, Reinhold, Kant mit ihrer Wissenschaft

Herabgesandt zum Fluch zahlloser
Nationen?
Was brach im klippenvollen Ocean
Dem kühnen Forster der Entdeckung
Bahn?
Was zeichnet im entfernten Sonnen-
kreise
Cometen ihre ungemefsne Reise?
Was steckt der Weisheit halb ver-
loschne Fackel an?
Bey deren Glanz die Schrift lesbarer
Menschenrechte

Vor Nationen strahlt, und die, durch Grabesnächte
Vorleuchtend, uns den Pfad zu einer bessern Welt,
So grauenvoll er schien, erfreulich aufgehellt.
Gesteh' es ein, dafs ohne Wissenschaften
Des Geistes Sehnen abgespannt erschlafften.
Diefs, diefs ist dein Triumph! Ja nirgend oder hier

Verherrlicht sich, o Mensch, dein Vorzug
vor dem Thier'!
So spricht Philosophie. Die hämische
Satire
Verstumm' auf immerdar!" —
O ihr beglückten Thiere!
Euch quält kein Zweifel, täuscht kein
Irwischschein;
Euch wiegt' kein Hirngespinst in Träu-
merey'n;
Euch schreckt kein D . m . . e durch go-
thische Phantome;

Kein Hercules*) erkauft zu Mord und
Tod Diplome;
Kein Sch...ch demonstrirt Euch in Sophismen vor,
Dafs Gott und die Natur zur Schlachtbank euch erkohr;
Kein H....s theilt bey euch die Langeweile,
Die er euch macht, in drey bestimmte Theile;

*) Von seinem unverfälschten Lungenzucker siehe den Reichsanzeiger.

Es prüft kein Klotz, nach Regeln des
Geschmack's,
Der Sumpfbewohner Brekekexkoax,
Und kein Joachim Lang' erklärt euch
den Syntax;
Ihr wifst von Grundtext, Nebendialecten
Kein Sterbenswort; kein Carpzov liest
Pandekten;
Kein Affe hört ihm zu; das Schaf bleibt
dumm;
Nie schafft zum Fuchs ein Basedow
es um.

In Wäldern wifst ihr nichts von Universitäten,
Von Doctorhut, Decan, Magister, Facultäten,
Katheder und Pedell. — Ihr efst und trinkt euch satt,
Ihr kennt den Harvey nicht, wifst nichts vom Hippokrat,
Von anatomischen Tabellen Präparat,
Von Zirbeldrüsen, Herz und Nieren:

Und dennoch, wie ihr seyd, ganz ungescheut auf Vieren,
Entblödet ihr Euch nicht, gleich uns, zu — propagieren. —
Verzeiht, ihr weisen Meister von der Zunft! —
Kein Mund — es sey! — vermag es die Vernunft
— Versteht sich eure — nach Gebühr zu preisen.
Doch welch ein Kampf, bevor dem jungen Weisen

Ein schulgerechter Schlufs in Barbara,
Und eine Aufgab' aus der Algebra
So reitzend dünkt, als dort auf jenem Rosenbette,
In Schlummer aufgelöst, die schmachtende Brünette.
Auf, Jüngling! Fleuch Cytherens schnöden Schoofs!
Minerva winkt. Beneidenswerthes Loos!
Lies unablässig! Schwitz' und wache!
Erstarre Nachts am Sehrohr auf dem Dache!

Zwar Kepler starb in ihrem Sold auf Stroh.
Blutträufelnd hing das Haupt von Cicero,
Das vielgeehrte Haupt, an einer Rednerbühne,
Und Rabaut, Bailly, Brissot, Vergniaux,
Minervens Lieblinge, empfing die Guillotine.
Der weise Socrates trank Schierlingssaft,

Und Galiläi'n zwang die Priesterschaft,
Fanatisch wild, zu Gottes Ehren,
Des Erdball's Umlauf abzuschwören.
Allein nur herrlicher bekränzt der Ruhm
Ihr Bildniſs drob in seinem Heiligthum'.
Auf, Jüngling, auf! Vertrockne zum Gerippe,
Und hasch' ein Daseyn auf der Nachwelt Lippe!
„Hör', Junge, sey kein Tropf!" ruft wohlbedächtig Heins,

„Da! Nimm das Rechenbuch, und sprich
das Einmahleins!
Zu Geld und Gut ist das der echte Schlüssel,
Es gilt am Cap, wie auf der Börs' in
Brüssel.
Lafs all den Kram von Griechenland und
Rom!
Mein! — Sage mir, ein Oxhoft, wie
viel Ohm?"
Ein,' Eine halbe!
„Gut, du hast Talente!
Gesetzt, es leiht N. N. auf zwölf Procente

B. Zwanzig Louidor, was kriegt dafür
N. N.?" — —

Zehn geben zwey, und zwanzig vier!
„O Herzensjunge, komm an meinen Busen!
Du bist mein Sohn! — Zum Guguck
mit den Musen,
Mit Livius, mit Cäsar und Tibull;
Ein Doctor ohne Geld ist eine Null!
Doch hast Du zwanzig tausend Thaler
Renten,
Sogleich erhebt man Dich zum Präsidenten
Und Ehrenmitglied, von Berlin bis Rom,

Und schickt Dir nächsten Posttag das Diplom.
Der Virtuos' erscheint aus Wien und Kopenhagen,
Und läſst den Malaga bey Dir sich baſs behagen.
Um Gold vertheidigt Dir der Advocat
Mord, Unterdrückung, Meineid, Hochverath,
Und deiner Missethaten Schuldregister,
Mit einem Bückling streicht's ein Hoherpriester.

Dein Landesherr ertheilt für Geld, so
Gott es will,
Zu Ahnherrn Cäsar dir, und Hektor,
und Achill.
Ein Schwarm von patriotischen Autoren,
Magistern und verkümmerten Doctoren,
Von Musensöhnen, mit und ohne Bart,
Beut Alles auf, grofs Folio und Quart,
Velinpapier, didotsche Lettern,
Inauguralprogramata,
Geburts- und Hochzeitscarmina,
Dich, als Mäcenas, zu vergöttern.

Ein Cassenschlüssel pafst für jedes Mädchenherz.
Auf deiner Lipp' erhöht die Plattheit sich zu Scherz,
Zu Witz die abgeschmackteste Sottise;
Ja grofs sind deine Wunder, Adam Riese!" *) —
So predigt Heins. Ihm folgt gelehrig Theophron.

*) Der bekannte Verfasser eines alten Rechenbuchs.

Betrog Er sich? — O nein! — Oft fuhr
mit sechsen schon,
Auf Titel stolz, ein Schacherjude
Vorbey an seiner Trödelbude;
Ein Mauschel, dessen Kopf zeitlebens
nichts gedacht,
Als zwey Mahl sechs ist zwölf, und vier
davon bleibt acht.
„Welch eine Forderung! — Ich soll
nicht denken,
Weil die Vernunft von Wechselbänken,
Geächtet floh? — Wifs, siebenfache Nacht

Verschläng', erlöscht' uns dieser Götter-
funken,
Den Luther und Melanchthon an-
gefacht,
Das Morgenroth, das über Deutschland
lacht."
Die Scheiterhaufen, Freund, wobey,
von Mordlust trunken,
Der Fanatismus Ströme Bluts vergoſs, —
Sie loderten empor aus diesem Götter-
funken;
Denn Dialectik schliff das Mordgeschoſs.

Wann herrschte wohl im Thierreich Aberglauben?
Wann zitterten vor Taubenschatten Tauben?
Wann sahst ihr bey'm Gepick der Todtenuhr
Ein Rofs, das ahndungsvoll zusammenfuhr?
Wann stört' ein Elephant mit seinem Rüfsel
In Gänselebern nach der Zukunft Schlüssel?

Hat Apis je erforscht mit Ungestüm,
Warum man heut ihn opfert, morgen ihm?
Wann goſs sich aus Metall ein Orangoutang Götter,
Und flehte Sonnenschein, und Wind, und Regenwetter
Von einem Götzenbild? — Erbarmenswerther Tropf!
Hast du am Nilstrom einst nicht jeden Zwiebelkopf

Vergöttert? — Welch ein Gott! In Beeten ausgesäet!
Von einem Huhn zerpickt! Von einem Wind verwehet!
Du schwangest andachtsvoll dein Weihrauchfafs
Vor einem Gott, der seine Priester — frafs.
„Sophisterey, mein Freund! — Beglaubigt der Satire
Geistreicher Spott nicht selbst den Rang dir vor dem Thiere,
Das keine Grazie vor zarten Ohren nennt,

Silens Grauschimmel?" — Pst! — Im
alten Testament,
Wie männiglich bekannt, war Er so bafs
gelitten,
Dafs ihn Apostel und gekrönte Häupter
ritten.
Ja, im Vertraun gesagt, so scheint es mir
beynah,
Als sey der Erdball blofs für diese Thier-
art da.
„Du mach'st mich lachen! — Dürft' ich
den Beweis erbitten? —

Sehr gern! Unangepflanzt gedeiht kein
Most, kein Korn:
Wild wuchert überall die Distel und
der Dorn;
So liebreich sorgt Natur für ihres Lieb-
ling's Nahrung.
O öffnete, — so wie zur Zeit der Offen-
barung —
Ein lastbar Thier noch ein Mahl seinen
Mund:
Uns würden Wunderdinge kund.
Worauf es leis' oft sann, trug von der Mühl'

Die Säck' es heim, und stand im Stadt-
gewühl
Kopfhängend da; was unsanft sein Yah
Andeutete — so rauh erscholl es nicht
vergeblich —
Wann Portepees, Calotten, Chapeaubas
Erstaunt ringsum sein stieres Aug ersah;
Diefs Alles übersetzt' es uns sodann
buchstäblich.
Und säh' es gar Toulousens Magistrat,
Den Richterstab, das hoch geschwungne
Rad,

Und Calas, wie ein Kreis von Cannibalen
Lautjauchzend an des Greises Todesqualen,
Und dem vom Keulenschlag zerschmetterten Gebein
Sich weidete — und trät' in einen Dom herein,
Erblickte hier die aufgeworfnen Gräber,
Die Leichname, die Todtengräber,
Das Grabscheit in der Hand, auf einem Altarstein':

Jch wett', es schüttelte sein Haupt, und
riefe drein:
Von allen Thieren, die im Luftkreis
schweben,
In Seen schwimmen, auf dem Erdball
leben,
Vom Missisippi bis zum Anadyr,
Dünkt mich der Mensch das lächer-
lichste Thier.

An

Caroline.

Ein Ring, den an der Hand man trägt,
Ein Schmuck, den in den Schrank man
legt,
Sind lieblich anzusehen:
Doch, Caroline, glaub' es mir,
Kein Goldstoff, Demant und Sapphier
Beglückt das Band der Ehen.

Geliebtes Mädchen, Gold und Erz
Sind Thorheit! Nur das Herz, das Herz,
Diefs folgt uns bis zum Grabe!
Genügt dir diefs: dann schlage ein!
Nicht Rang und Reichthum, diefs allein
Ist einzig meine Habe!

Ich läugn' es nicht — ein Dichter ist
Ein närrisches Geschöpf! — Das küfst
Vom Abend bis zum Morgen!
Das neckt, das scherzt, das singt, und
läfst

Für Essen, Trinken, und den Rest
Die guten Götter sorgen!

„Da haben wir's! Dafs Gott erbarm'!
Er sagt es selbst," kräht hier ein Schwarm
Ehrwürdiger Matronen. — —
„Mich dauert nur das arme Ding
Die Braut! Mit solchem Sonderling
Zusammen stets zu wohnen!"

„ „Gebt Acht! Es geht zuletzt ihm schief,
Man munkelt längst so 'was von Brief,

Und von der Citadelle.
Es steht gedruckt, und wüfst' ich nur
Die Zeitschrift! " " — „Doch nicht im
Mercur? "
„ „Recht, Mademoiselle! " "

„ „ „Gott lobe Rabners Narren mir!
Stets geistreich, aber mit Gebühr,
Iliefs er sie A. und X. I.
Was macht' es? Er war Steuerrath
Zu Dresden, *sapienti sat!*
Da lernt man Schonung, dixi!" " "

„„„„„Ja, ja, die Belletristerey,
(Stimmt Dame Peronille bey)
Sie leert nur Küch' und Schüssel!
Vergleich' ich damit meinen Mann:
Der nimmt sich fein der Wirthschaft
an;
Der führt die Kellerschlüssel;

Der läuft Trepp' auf Trepp' ab das Haus;
Der gibt den Rheinwein selber aus;
Der ziehet ab den Pontak;
Von Zeit zu Zeit etwa ein Schmatz!

Und Dienstags schon, da frägt er: Schatz,
Was essen wir den Sonntag? —

Kein Vers geht über seinen Mund,
Und was er spricht, ist kurz und rund,
Und pure, reine Prosa.
Er hafst die Narrentheydung von
Dem Werther, und dem Agathon,
Und dem Marquis von Posa.*)""""

*) Schillers Don Carlos.

Nun, Liebe, wie ist Dir zu
Sinn?
Du siehst es, dafs ich offen bin,
Dafs ich Dir nichts verhehle.
Die Schilderung ist ganz Natur,
Und keineswegs Carricatur;
So bin ich, und nun — wähle!

Ich liebe dich, du liebest mich,
— Was wirst du roth, o Holde,
sprich! —
Ich lag an deinem Busen,

Ich schwur, und bin nicht undankbar:
Allein, ich schwur auch am Altar
Der Grazien und Musen. —

Nichts geht auf weitem Erdenrund
Mir über diesen ältern Bund!
Dir mag es anders scheinen!
Du bist nicht ich! Ich weiſs es wohl!
Du bist ein Weib! Geh, lebe wohl!
Geh! Laſs mich einsam weinen!

Der Grazien sind für mich nun drey
Wie sonst. Hier ist dein Ring! — Verzeih,
Dafs ich zurück ihn sende! —
Du lachst; du nimmst mich, wie ich bin,
Mit allen Dichterlaunen hin;
Du drück'st mir sanft die Hände;

Du lispelst leis': ich liebe dich! —
O treffe Fluch der Götter mich,

Wenn treulos ich dich lasse!
Und was von Freuden dir ein Mann,
Arm, doch voll Frohsinn geben kann,
Erwart' im vollen Maſse! —

Was ich bedarf? Viel ist es nicht! —
Ein ländlich Mahl, ein froh Gesicht,
Gesundheit, eine Hütte,
Zu klein nicht, doch auch nicht zu groſs,

Und Du darin auf meinem Schooſs,
Die Freundschaft in der Mitte:

Dann schenke Gold und Edelstein
Gott immerhin den Narren sein!
Mir gnügt ein Lied am Flügel,
Ein Gang im Park, wann Luna scheint,
Und eine Thräne, gut gemeint,
Auf meinen Grabeshügel.

Von wem, Geliebte? räth sich leicht.
Ich sag' es nicht. — Von Dir? Vielleicht.

Klein, siehst du, ist die Summe!
Ein Wunsch noch macht sie nicht zu
lang —
Dafs diese Lippe voll Gesang
Vor deiner einst verstumme.

Die Helden,

ein

satirisches Gedicht.

„— — Die policirtesten Nationen kriegen wie wilde Thiere. Ich schäme mich der Menschheit; ich erröthe über das Jahrhundert. Lasset uns die Wahrheit gestehen: Philosophie und Künste verbreiten sich nur auf eine geringe Zahl von Menschen. Die grofse Masse, das Volk und der gemeine Adel bleiben das, wozu sie die Natur gemacht hat, boshafte Thiere."

Herders Briefe über die Humanität.

An den

Herausgeber der Briefe

über

die Humanität.

Diener des Friedens, Dir weih' ich diefs Lied.

Duldung lehrst Du die Menschen, Erbarmen;

Aber Stimmen vom grausen Kocyt,

Ach! bethören noch immer die Armen.

Diener des Friedens, lehre sie fort!
Sanftmuth sprach Dein erhabener Meister:
Sprich ein sanftes, unsterbliches Wort,
Und verscheuch die stygischen Geister!

Die Helden.

Sed jam serpentum major concordia!

Juv.

Schilt ausgeartet nicht die Zeitgenossenschaft!
Einmüthig wird ihr ja in jeder Wissenschaft
Die Palme zuerkannt, sogar in der — zu morden.

Du irrest, wenn du glaub'st, es sey Cheruskerhorden
In ihrem michenhain so gut wie uns geworden.
Ermüdet von der Jagd, mit Fellen überdeckt,
Den Wurfspiefs in der Faust, am Feuer hingestreckt:
So fand sie Tacitus, noch halbe Patriarchen.
Den Nachmittag, wie wir, im Kirchstuhl zu verschnarchen,

Den Abend im Parterr, bey'm Manne
nach der Uhr *)
Zu gähnen: dazu braucht's Jahrtausende
Cultur.
Und vollends schulgerecht zu brennen
und zu sengen,
Und Vesten in die Luft mit Weib und
Kind zu sprengen:
Diefs kann nur Romanzow, diefs nur
ein Suwarow!

*) Ein bekanntes Lustspiel.

Kommt, lernt Eroberung, bey Prag 1)
und Oczakow,
Der Vorzeit Helden ihr, armselige Barbaren,
Thuiskon, Herman du, von Russen und Tataren!
Und alles diefs warum? — Geh, frag einmahl! —
Glorreiches Loos, sich für ein Marmormahl,
Für eine Inschrift drauf mit goldnen Lettern,

Im Schlachtgewühl', einander zu zerschmettern! —
Wie schön, wenn Knaben einst, o York, von Ottaheit
Bis Monomotapa, von deiner Wachsamkeit
In Belgien, bis puncto zwölf die alten
Und nickenden Scholarchen unterhalten *)

*) I demens, et sævus curre per Alpeis!
Ut pueris placeas, et declamatio fias!
Man erinnere sich besonders an Dünkirchen!
Juven. Sat. X. v. 166.

Beneidenzwerther York, du lebst bey
Kindeskind,
Deckt Moos dein Grabmahl längst! — Ach!
gleich vergänglich sind
Die Monumente, golden, oder alabastern!
Schau, wie mit Torso's dort die Gothen
Strafsen pflastern,
Zu Krug und Pfann' umschmelzt das undankbare Rom
Den Imperator. Er, dem jüngst die sieben Hügel

Zu enge schienen, kriecht in einen
kleinen — Tiegel,
Und Cäsars Haupt verstopft die Schleus'
am Tiberstrom.
Urenkel spielen, wo die Ahnherrn
stritten;
Wo Villen standen, winken Winzer-
hütten,
Und kletternd hängt die Zieg' am Porticus
Des hochgefeyerten Octavius;
Der niedre Epheu sprengt mit seinem
in Trophäen

Verflochtnen Wurzelwerk die stolzen Mausoläen
Der Welteroberer! Wie zu Evanders Zeit
Erschallen dort, wo, wild im Bürgerkrieg' entzweyt,
Quiriten haderten, in's friedliche Geläut
Der Wollenheerden sanft einstimmende Schallmeyen; *)

*) Campo vaccino. So heiſst heut zu Tage das Forum.

Ihr unverjährtes Recht an Tellus zu erneuen,
Wallt Ceres lachend auf verfallenen Basteyen;
Statt Waffen rauscht die Saat, zur Sichel wird das Schwert;
Auf Leichnamen erhöht Pomona ihren Herd,
Und aus Ruinen grau bemooster Mausoläen
Hört ihr im Mondenglanz, wie Geisterlispel wehen:

Das ist die Stimme der Vergangenheit!
Hier in den heiligen, uralten Marmorhallen,
Ehrwürdiger, versunkner Herrlichkeit,
Und unter Urnen, die in Asch' und Staub zerfallen,
Wie die Gebeine sind, die aus der Heldenzeit
In alle Wind' umher ihr Fittig sausend streut;

Hier schwebt, im Murmeln leisen Wiederhalles,
Das erstgeborne Kind der Ewigkeit, die Zeit;
Die Alles schaffende, die wieder Alles
Zermalmende, die ohne Wiederkehr
Entfliehende, und lehrt den Wanderer,
Wie schnell die Herrlichkeit des Erdenballes
Vorüberflieh' am Staub': — „ich," murmelt sie, „ich schliff

Für Cäsar Brutus Dolch! Längst flog das Weberschiff
Zu deinem Bahrentuch; längst goſs ich das Geläute
Zu deinem Leichenzug'; in jenem Hain klang heute
Die Axt zu deinem Sarg'. Für Alt und Jung bereite
Ich zwey Behausungen, seitdem der Erdkreis steht,
Die erste, eh' ihr kommt, die zweyte eh' ihr geht,

Die Wiege, und den Sarg." — — Noch
peinigt euch kein Kummer,
Noch schläft in eurer Brust der Schläfer
festen Schlummer,
Durch Traubensaft von Cypern und
Burgund,
Und Liebesgötterchen von Ama-
thunt
Sanft eingewiegt. — Er lauscht im Hin-
tergrund'
Der Seel' und zeichnet dort von unge-
rechten Kriegen,

Tief, unvertilgbar tief, ein Bild mit Flammenzügen.
Traut nicht! Der Schläfer wacht! Es kommt, es kommt ein Tag!
Da weckt den Träumenden, der unter Trommelschlag
Geschlummert, den das donnernde Gebrülle
Der Feldschlacht übertäubt, in Todtenstille,
Unangemeldet, wild ein Nachtbesuch empor.

Thürpförtner, sprich! Wer klopft so
spät am Pallastthor?
Wie drang bis zum geheimen Vorgemache,
Trotz Zugbrück', Hellebart' und Schweizerwache,
Der bleiche Fremdling hier? Bewacht kein Kämmerling
Die Antichamber, der ihn an der Thür' empfing?
Der wisperte: „zu früh!" und — „Freund, lasst euch bedeuten."

Und: „Sr. Durchlaucht schläft!“ — Umsonst, umsonst der Sand
Im Stundenglas verrann. — Seht ihr die schwarze Hand? —
Sie fährt empor, sie hängt an die Trophäenwand
Das düstre Nachtstück. — Still vorübergleiten
Von abgehärmten Müttern, Kindern, Bräuten
Die Schattenbilder all' im Trauerkleid';

Auf allen Thürmen hört ihr Grabgeläut;
An allen Wänden seht ihr Städt' und Dörfer flammen.
Nun ruft: ihr Berge, fallet über uns zusammen!
Bedeckt, ihr Thäler, uns in Schutt und Graus! —
Was zaudert ihr? — Das Possenspiel ist aus.
Auf, und entkleidet euch! — Du, Feldherr, wirf dem Glücke

Zurück den Federbusch, du, Bettler,
deine Krücke!
Der bleiche Fremdling, der den Vor-
hang niederrollt,
Reicht Todtentücher euch', statt Krück'
und Flittergold.
Verzeuch, Monarch! Dir ziemt es, mit
Gefolg zu reisen.
Folgt ihm, Verwünschungen, ihr Seuf-
zer zarter Waisen!
Ihr Mutterflüche, heifse Thränen,
seyd-

Ihr sein Geleit durch Zeit und Ewigkeit! — —
O du, verlieh'n zum Fluch, Unsterblichkeit!
Als wir noch roh im Forst mit Faust und Fersen stritten,
Schon damahls klopfte vor der Waldbewohner Hütten
Der Ruhm mit Ungestüm: „was," rief er, „nennt ihr Euch
Der Schöpfung Herrn, und kämpft dem Leu und Panther gleich?

Glorreicher Sieg! Ein Mahl! ein Flecken! eine Beule!
Hier bring' ich Hellebart', und Armbrust, Schwert und Pfeile!
Zu lange habt ihr schon, von blinder Wuth getäuscht,
Mit Nägeln euch zerkrallt, mit Fäusten euch zerfleischt!
Nun seyd fortan vernünftige Geschöpfe!
Durchbohrt das Herz euch! Spaltet euch die Köpfe!"

Gesagt, gethan! — Der Erdkreis
schwamm im Blut'
„Ja," fuhr er fort, „ein Wurfspiefs ist
zwar gut,
Doch schirmt vor seinem Grimm, das
Bastion, die Schanze;
Je einen Krieger nur erlegen Speer und
Lanze.
Empfangt diefs flammenspeyende Ge-
schofs!
Sein Eingeweid' zerschmettert Mann
und Rofs!

Die schwarzen Körner, die ein Bundsgenofs
Der Höll' aus Schwefel und Salpeter kneten lernte,
Streut in den Abgrund sie, und blutig ist die Ernte! —
Wifst! dafs ein Schlachtfeld nur, von Menschenblut beträuft,
Der Ehre zarte Pflanz' entknospet und sie reift.
Wenn Donner krachen und sich Blitze schlängeln,

Dann rauscht herab ein Chor von Todesengeln,
Mit Sicheln in der Hand, und unter Trommelschlag,
Und bey Drometenhall beginnt der Erntetag.
Haubitzen seht ihr hier und Bomben. — Gleich Kometen
Ziehn schreckhaft sie dahin, und prasseln laut, und röthen
Mit langem Feuerstreif' um Mitternacht die Luft.

Blaſs flüchten Jung und Alt sich in Gebirg
und Kluft.
Zur siechen Wöchnerinn, zum Säugling
in der Wiege
Entsenden berstend sie die Schrecknisse
der Kriege:
Ist diese tactische Verfeinerung nicht
neu? —
Die Feuerschlünde dort zerschmettern
zwey bis drey;
Doch füllt ihr Nägelköpf', und mit
gehacktem Bley

Glasscherben ein, und lafst en Flanc die
Schüsse streichen;
So gibt ein einziger zwey bis dreyhundert Leichen.
Fort mit Visiren, Helm und Panzer! — zieht
Den Harnisch aus! Marschiert in Reih und Glied,
Marschiert, um einen Groschen und sechs Dreyer,
In Sommerwesten, in's Kanonenfeuer!"

Die Tief' erdröhnt. Von Leichen scheint das Feld
Schwarz ausgepflastert, bleich vom Blitz erhellt.
O wie die Ströme Blut's der Rosse Schenkel röthen!
O des betäubenden Geschmetters der Drometen!
„Zählt, wie viel Todte gibt's?" Zehntausend liegen da.
„Wie viel Verstümmelte?" Zwey Mahl so viel beynah!

BIBL. UNIVERS. LIPS.

„Nun plündert, was ihr könnt! —
Nun jauchzt Victoria!
Dort liegt die Königsstadt mit stolz
erhabnen Thürmen.
Die Mitternacht bricht ein! Kommt,
lafst sie uns erstürmen!
Sturmleitern her! Pst! Würgt im Schil-
derhaus
Vorposten schlafend! — Zieht die Schuh'
euch aus!
Hinan geklettert! Schiefst den Wall in
Graus!

Begrabet Weib und Kind im Schutt
gesprengter Minen!
Büfst viehisch eure Lust auf rauchenden
Ruinen,
An Jungfrau'n halb entseelt! Würgt, sengt
und brennt, und dann,
Besudelt noch von Blut, stimmt ein
Te Deum an!
Verlieh Herr Zebaoth die Kraft nicht
euern Händen,
Ihr könntet sonder ihn nicht morden
und nicht schänden.

Wie glänzt aus Schatten dort das hohe
Staatsgemach!
Die Pforten öffnen sich. — So spät noch
seyd ihr wach,
Zu Ruh' und Sicherheit, dafs Niemand
sie verletze,
Ihr Väter Deutschland's, ihr, ihr Die-
ner der Gesetze?
Ehrwürdiger Senat, worauf bist du
bedacht?
Vielleicht der Hungersnoth Teutoniens
zu steuern?

Und Waisen aufzuziehn, und Bräute
auszusteuern?
Ach nein! Gespenster sind's vermummt
in schwarzer Tracht!
Den Kriegesfurien, der Hungersnoth
verrathen
Und dienstbar, haben sie ein Werk der
Nacht vollbracht. —
Ihr Traubenhügel, ihr, ihr segenvollen
Saaten,
Bald habt ihr ausgeblüht! — Hier diese
Pforten, ach!

Des Todes Pforten sind's! Diefs ist das Vorgemach
Des düstern Orcus! — Bald, bald liegt nun öd' und brach
Die Pflugschaar und die Flur dem Landmann, bald dem Städter
Die Werkstatt überstäubt! Bald füllt das Brautgemach
Einsame Klage nun! Sieh, darum sind die Väter
Des Vaterlandes hier versammelt in der Nacht! —

Bald prasst der Krieg vom Mark geraubter Landesschätze!
Sieh, darauf sind so spät die Diener der Gesetze,
Ehrwürdiger Senat, darauf bist du bedacht! —
Das Feuer ist entweiht, und Wasser, Luft und Aether,
Die Ruhstatt selbst, die sonst im Erdenschoos uns barg!
Der Krieg bereitet aus der Todtengruft Salpeter,

Giefst Mörser aus Geläut, schmelzt Kugeln aus dem Sarg';
Er murmelt Zaubersprüch', und ruft das Schlachtgebrülle
Aus unterirdischer Gewölbe Todtenstille. 2)
Das Erz, das liebreich uns, den üpp'gen Wuchs der Saat,
Des Weinstocks abzumähn, Natur verliehen hat,
Mäht Glieder statt der Saat, und muſs in Lazarethen

Anstatt mit Traubenblut, mit Menschen-
blut sich röthen.
Das Feuer, das uns von dem Sonnen-
herd',
Als Gastgeschenk, Prometheus zuge-
kehrt,
Und das, wann rauh der Nord vom brau-
senden Gefieder
Reif, Frost und Schneegestöber schüttelt,
werth
Des hohen Ursprung's, wirthbar um den
Herd

Das Haus versammelt, und Erquickung wieder
Und Leben wärmt in halb erstarrte Glieder:
Ach, ausgeartet ist diefs Himmelskind!
Oft, wann der Purpursaum des Nachtgewolk's in Westen,
In sanften Tinten blafsroth wie zerrinnt:
Bepurpert mit dem Schein von ausgebrannten Vesten,
Anstatt zu leuchten, es den späten Horizont.

Verzehrend ist sein Grimm! Nichts
bleibt ihm unverschont!
Der Apfelbaum nicht, der mit schwer
beladnen Aesten
Sich röthelnd niederbeugt, von Phe-
bos mild umsonnt,
Der Weinstock nicht, und nicht die
goldne Frucht der Aehren,
Die jener langsam reift. Umsonst strömt
frische Lebenskraft
Erwärmend Phöbos in der Traube Pur-
pursaft:

Es stürzt laut zischend sich und wild aus Feuerröhren
Sein widerspänstig Kind. — Unwandelbar im Bund
Mit der Vernichtung, heut es um den offnen Schlund
Weit aufgerissner, glühend rother Breschen,
Den Funken, den Er freundlich angefacht,
Unfreundlich, und mit siebenfacher Nacht,
In unserm Busen wieder auszulöschen.

Die hohe Wissenschaft, die einst in Griechenland
Tiefsinnig Archimed *) im ersten Keim' erfand,
Die alles Irdischen, des Erdenstaub's entladen,
An Galiläis Hand den trunknen Geist,
Von Stern zu Stern mit sich von hinnen mitreifst.

*) Mechanik, als ein Theil der angewandten Mathematik.

Die an des Oceans umsegelten Gestaden,
In Schiffsbau uns und Seefahrt unterweist;
Uns jetzo lehrt, wie ungeheure Lasten
Ein kleiner Hebebaum in's Frachtschiff senkt;
Und jetzo, wie im Sturm verschlagne Masten,
Leicht schwebend, eine Zitternadel lenkt.
Ach! dafs diefs Friedenskind, wodurch mit Reitz der Geber

Des Erdendaseyn's uns das Leben höher
würzt,
Diefs flüchtige Geschenk so schnöd' uns
selbst verkürzt!
Schau, wie erfinderisch es mit dem
Schanzengräber
Den Abgrund unterwölbt, und dort auf
lockern Pfad
Verrätherischen Tod hinabgeschaufelt hat!
Zugbrücken, Bastione, Prachtgebäude,
Von seiner Hand erbaut, schlingt jetzo
unter Rauch

Und Flammen, in sein felsigt Eingeweide,
In einem Augenblick', hinab der Erde Bauch.
Und abgeschiedner Seelen Myriaden
Entsendet es, nicht zu dem Sirius,
Dem Orion, den glänzenden Plejaden;
Nein, in das düstre Haus des Tartarus!

Wo bin ich? — Ist vielleicht mein Daseyn auf der Erde

Ein wesenlos Phantom, ein Traumgesicht der Nacht?
Verstummt der Donner dort, der vom Gebirge kracht,
Dem Ohr der Wirklichkeit? — Und diefs Gewühl der Schlacht,
Der Sterbenden Geschrey, das Stampfen ihrer Pferde,
Sind's leere Täuschungen? sind's Trug-gebild'? — Und werde
Ich bald, ihr Seraphim, in eurer Mitt', entwacht

Mich diesen Fieberphantasien fühlen?
O dann, mein armes Herz, brich ungesäumt!
Dafs ich es droben himmlischen Gespielen
Erzählen kann, wie schwer ich hier geträumt.
Von jedem Kirchthurm hallt frohlockendes Geläut.
Schau Lampen, bis zum Dach, unzählig aufgereiht,
In rother, magischer Beleuchtung niederfunkeln,

Und durch ihr Farbenspiel Mond und
Gestirn verdunkeln. *)
Schon zittert durch den Saal der bleiche
Kerzenglanz.
Jauchzt *Jo Evoe!* Ihr Jungfrau'n, unter
Tänzen,
Kommt, lafst mit Lorbeern uns des Sie-
gers Schlaf' umkränzen!

*) Die grofsen Siegesfeste sind in der Regel mit Illuminationen und Bällen verbunden, denen die empfindsamste Schöne ohne Anstand beywohnt. —

Ha seht, ha seht! Wie dreh'n bey Paukenschlag und Tanz
Die Girandolen sich mit schwindelnden Mänaden! —
Kommt! — Seyd zum Todtentanz mir dorthin eingeladen,
Wo jüngst das Heldenheer den Lorbeer sich errang!
Dort lafst begeistert euch von wildem Saitenklang
Die leichten Schenkel zum verschlungnen Tanz beflügeln!

Steckt tausend Lampen an auf leichenvollen Hügeln!
Denn Tausende verschlang die schwarze Todesnacht,
Und Myriaden, die noch gestern froh gelacht,
Sind ewig nun verstummt: drum läutet alle Glocken!
Zwölftausend Pulse, die noch gestern hüpften, stocken:
Drum tanzt, drum tanzt! — Seht ihr den bleich umdämmerten Chor?

Er schwebt vom Schlachtfeld ernst im
Schimmer des Mondes empor.
Ihr Jammergestalten, o ihr bluttriefen-
den Menschenstümmel,
Ihr Todeserscheinungen ihr, was hebt
ihr die Hände gen Himmel? —
Lafs ab von mir, du dort mit deiner
gespaltenen Stirn,
Mit deinem blutigen und aufgedecktem
Gehirn!
Fleuch, höllisches Gespenst! Welch
kläglich dumpfes Gewimmer!

„Wir sehen das goldene Licht der Sonne
nimmer, nimmer!"
Bringt Lampen! *Evoe!* Nachtwandler,
einsamer Mond,
Warum durchbebst du bleich den dämmernden Horizont?
In welches Nachtgewölk', ihr Sterne,
seyd all' ihr entflohen?
Geblendet von dem Glanz unsterblicher,
hoher Heroen.
Betrauert, ihr Söhne des Licht's, der nachbarlichen Welt

Beweinenswerthes Loos! — Erleuchtet
mit Lampen das Feld,
Erleuchtet die Lampen mit Blut, daſs hoch
von Pallästen es funkelt!
Ha! wie der Erschlagenen Blut der Mond
am Sternengezelt,
Ha! wie das Gestirn der Nacht dem röth-
lichen Abglanz erdunkelt!
Erleuchtet die Lampen mit Blut, erleuch-
tet mit Lampen das Feld! —
Wen seh' ich dort? der eine Leich' um-
klammert,

Und drüber hingebeugt so trostlos jammert.
Liebkosend streichelt sie des Knaben fromme Hand.
Woher, du armes Kind? — „Herr, weit aus Ungerland.
Kam ein Geschrey daher! die Linien sind durchbrochen,
Und rette sich, wer kann! und Vater ist erstochen!
Schrie Mütter: lauf! wird sonst die Rheinbrück' abgebrochen!

Bis dran! Lauf, Bub'! Ich weck' erst
Bärbis aus dem Schlaf.
Da lief ich. Heil'ger Gott! 's Feldlager
brannte! Paff
Ging's hüben, drüben — ja, und unter-
wegs, da traf
All überall ich's voll von todten Man-
nern, Rossen:
Ich furchte mich gar sehr, und schrie,
so oft sie schossen.
Die andern schrien auch: ach Gott, mein
Bein, mein Arm!

Maria, Joseph, hilf! Mein Kopf! Daſs
Gott erbarm!
Auf einmahl sah ich nichts als Qualm
und Nebel,
Und schwarzen Pulverdampf, und blanke
Säbel.
Vorweg ritt ein Husar von Wurmser,
und der schrie:
Sie kommen, sie sind da, die Feinde!
Fall' auf's Knie,
Kind, fall' auf's Knie, und sprich ein
gläubig Vaterunser!

Und als ich noch so kniet' und betete,
kam unser
Major vorbey gesprengt. Hui! flog sein
Rumpf vom Kopf;
Mich aber kriegt' ein Fratz von hintenzu
bey'm Schopf,
Und warf mich über'n Zaun auf frische
Gartenbeete,
Und schrie: Marche! Wollen du, daſs
dich Cheval zertrete,
Du östreich's Bougre du? — Geduckt
nun hinter'n Zaun,

Gleich Diebsgesellen, hub's mir heimlich an zu grau'n.
Zu oberst lagen da und unterst aufgestapelt
Die Todten all' umher. Als ich mich 'raus gerappelt:
Da kroch ich drüber weg. Mich hungerte gar sehr.
Ich lief durch Wald und Feld, in Nacht und Sturm einher.
Der Seiger brummte zwölf: da fing's mich an zu frieren.

Nur einen Bissen Brot! so schrie ich
vor den Thüren.
Gebt mir ein wenig Stroh, wo ich die
Nacht auf ruh'!
Allein sie schlugen mir die Thüren aller
Orten,
Und wo ich angeklopft, mit rauhen
Worten zu." —
— — — Wohlan, so klopfe dann, du
bleicher Knabe du,
Wohnt kein Erbarmen hier, klopf' an
des Todes Pforten!

Hier weist man Niemand ab! Thu' auf,
o Tod, ihm! — Thu'
Dir still und sanft ihm auf, o süfse
Grabesruh!
„Auch auf dem Schlachtfeld war nun
alles still geworden,
Und blutroth drüber hing vom Himmel
ein Komet.
Da klang der Angelus, *) da sprach
ich mein Gebeth:

*) Das Zeichen zu einem gewissen Gebeth bey den Römischkatholischen.

Denn unter'm Kriegsgezelt, die hatten's
nur Gespottes! —
Ich rief: erbarm dich mein, du heil'ge
Mutter Gottes!
Mein Vater starb, und ich bin eine arme
Wais'. —
Es lagen nackt umher die Todten hau-
fenweis',
Als schliefen sie, und ich schlich immer
los' und leis'
An jeden einzeln hin, und schrie: daſs
Gott erbarme!

Das ist mein Vater! Und dann streckt' ich beyde Arme
Hinaus in Nacht und Sturm, und schaut' im Mondenlicht
Den todten Männern scharf in's blutige Gesicht.
Zuletzt hab' ich ihn hier im Hagedorn gefunden.
Mit diesem weifsen Tuch verband ich seine Wunden.
Da wein' ich nun, und küss' ihn sonder Unterlafs.

Ach, seine Hand bleibt kalt, und seine
Lippe blafs!
Den armen Fränzel friert's! — Ich bitte
dich, begrabe
Ihn nicht! — Die Mutter ist vielleicht
verbrannt! — Nun habe
Ich Niemand auf der Welt! Wie war
ich ihm so gut!"
Erleuchtet mit Lampen das Feld! Er-
leuchtet die Lampen mit Blut!
Mit Blut der Erschlagenen! — — — — „Ja,
die Leut', ich weifs es, meinen

Es gut. Da sagen sie: du mufst nicht
immer weinen!
Will auch nicht mehr! Mir thut davon
das Aug' so weh! —
Den armen Fränzel friert's!" — Jauchzt
Jo Evoe!
Tanz, bleicher Knabe, tanz dich warm!
Lafs ab mit klagen!
Jauchz' *Jo Evoe!* Wir haben ihn er-
schlagen!
Tanz Todtentanz mit uns im rothen
Lampenschein!

„Ach Gott, ach Gott! wo mag die arme
Mutter seyn?"
O all' ihr Heiligen, erbarmt euch
seiner Pein!
Schwebt nieder, und gesellt die zarte
Engelseele
Euch zur Gespielinn zu! — Aus dieser
Kerkerhöhle
Tragt sie in Gottes Schoofs! — — — — —
Durch tapfre Gegenwehr
Des Feindes schwächt sich oft ein zahl-
reich Kriegesheer:

Dann rekrutirt, dann schickt die Werber kreuz und quer!
Was gilt's? Sie senden euch, in vier und zwanzig Stunden,
Auf Leiterwagen, fest geknebelt und gebunden,
Zahlloses Bettelvolk, Spitzbuben, Vagabunden.
Gebt Order, ihnen flugs die Lumpen abzuziehn!
Doch hebt sie sorgsam auf! — Man braucht sie zu — Scharpie'n.

Drauf sorgt, dafs blaues Tuch ein Corporal bestelle!
So *praeter propter* zu zwölf Groschen jede Elle!
Auch Hüte, je das Stück fünf Groschen oder sechs,
Und vorn ein Messingschild, mit Ludovicus Rex!
Zu diesem fügt dann noch die rothen Rockaufschläge,
Zwey Groschen Sold des Tag's, und zwey und zwanzig Schläge!

Ha, schier vergafs ich noch den Hauptpunct! *A propos!*

Zwey Mahl im Lazareth die Woche frisches Stroh!

Nun vorwärts! Marsch! Ihr habt Armeen *comme il faut.*

Marsch! ihr unsterblichen Heroen zu zwey Groschen!

Urenkelsöhne Teuts, erstürmt des Feind's Approschen!

Ou vaincre ou mourir! so rufst der Officier;

Einstimmig der Soldat: *ou vaincre ou courir!*

Seht da! Die Schlacht beginnt! Schon steigen zwey Granaten.

Sie platzen. Hui! wie flieh'n Panduren und Kroaten!

Sie rennen blind den Chef des Bataillons in Koth,

Er schreyt, wie Dronet *) schrie: bin todt, bin todt, bin todt! —

*) Der Konventsdeputierte Drouet suchte aus der

Sehr gern bewundert' ich die Kunst der
Retirade,
Der Taktik Meisterstück, ach! ging' es,
Jammerschade! —
Nicht gar zu rasch damit. — Sieh dort
die Wachparade!
Es klirrt das Bayonnet, die Trommel
wirbelt wild. —

Oestreichschen Gefangenschaft zu entwischen. Sein Versuch aber verunglückte. Er fiel, und schrie unaufhörlich: ich bin todt, ich bin todt! Sieh den Hamb. Corresp.

O weh! So eben peitscht man Gottes
Ebenbild
Auf Tod und Leben durch verdoppelte
Geschwader,
Bis krampfhaft zuckend, längs dem Rück-
grath, Nerv' und Ader
Zerfetzt herunterfällt, und tief, tief
eingetaucht,
Die blutbespritzte Gert' in tausend Hän-
den raucht. — —
He! Schnurrbart, sprich! Was hat der
Arrestant verbrochen?

„Der rechts ist Deserteur. Ich warb
vor wenig Wochen
Ihn, in der Trunkenheit, für unser
Escadron,
Und da er nüchtern ward, hui! ging er
uns davon.
Der alte Graukopf links — weil ihm die
Knie versagen,
So hat ihn der Profos die Gassen aufge-
tragen —
Verbrach noch mehr, er schlief bey
Nacht vor Alter ein."

Und wie beschöniget ihr diese Teufeley'n? —
„Subordination! — Sie wissen, Krieg muſs seyn!"

Warum? — —

„Kein Krieg? Ey ja, das wäre meine Sache!
Herr, menagier' er sich! Wo nicht, dort ist die Wache!
Gibt es nur Krieg! — Warum? Das fragt ein Schurke, pah!

Und spricht mein Landesherr: marsch,
nach Amerika!
Herr, sieht er, ich marschier'! — Und
münkelt eins, als nehm' er,
Verkauft an Albions Malz- Korn- und
Tobakskrämer,
Für jedes Glied von uns, und abge-
schoſs'ne Bein
Ersatz und Tax in Gold: so schlag ich
blindlings drein.
Noch ist der Heldenmuth in Deutsch-
land nicht erloschen!

Wofür auch gäb' uns sonst der Landesherr zwey Groschen? —
Ha! straf mich Gott! Ich bin ein deutscher Patriot! —
Man schlägt uns todt, was thut's? — Wir schlagen wieder todt.
Blitz, Hagel, Wetter! Herr, das ist ja unser Brot!" [3])
Wen seh ich dort im Kreis, den ernste Krieger ziehen,
Mit schwarzem Herzen, [4]) und verbundnen Augen knien?

Drey Männer treten vor; sie spannen ihr Gewehr:
Das Schnupftuch winkt; — es blitzt! — O Gott, er ist nicht mehr!
Und sein Vergehn?
„Dafür gibt's keinen Namen, Herr!
Der Kerl, versteh' er! lief bey'm Regimente Gassen,
Gut! — Kommt ein Officier, vermuthlich bloſs, zu spaſsen,
Wie so ein Herr es pflegt, er weiſs ja wohl! der spricht:

Nun, Bursche, wie behagt's? — Schlägt der Hallunke nicht
Ihm, dir nichts mir nichts, gleich die Kett' in's Angesicht!
Man hielt ein Kriegsgericht. Das Urtheil war: erschossen!
Drauf ging es an den Hof.. Zwölf Tage sind verflossen,
Da kommt denn ein Rescript: der Kaufmann [5]) wird erschossen!
Hilf Gott! Was heult' und schrie der Officier! Umsonst!

Da stand es schwarz auf weiſs! — Verwandten sich auch sonst
Bey'm hohen Kriegsgericht vornehme Herrn und Grafen,
Was half's? — Dort liegt er!" — — Gott, und deine Donner schlafen!
Aeffi hier ein Erdengott im Urtheil, was er sprach,
Das unerbittliche Gesetz des Schicksals nach? —
„Herr Weltverbesserer, erwiedert ihr, Gemach!

Das muſs so seyn, und ist ja immer so gewesen!
Belieben Sie doch Burk' und Rehberg nachzulesen!
Probatum est! " — —
O still! Ich bitt' euch drum! Kein Wort!
„Wohin?" — —
In Fels und Kluft, fort von den Menschen, fort!

Anmerkungen.

1) „Kommt, lernt Eroberung, bey Prag und Ozakow," u. s. w.

Mehrere Stunden nach der stürmischen Eroberung von Prag durch die russischen Legionen, steckten es diese, bey abgekühltem Blute, an allen vier Ecken in Brand; und so wurde diese, ehedem so blühende Vorstadt von Warschau, durch ein nie genug zu beweinendes Verhängniss, in eine öde Grabstätte, für mehr als 20000 unschuldige oder getäuschte Schlachtopfer, beyderley Geschlechtes, verwandelt. Männer und Greise, Kinder, Säuglinge und

schwangere Weiber wurden ein Raub der Flammen und Flothen, oder fielen, von einem noch feindseligern Gestirne verfolgt, in das Schwert mordlustiger Kosaken und Kalmuken. (Sieh auch die Minerva von Archenholz.) Es gibt Schriftsteller in unserm Vaterlande, die dieser glänzenden Erscheinung nie erwähnen, ohne zugleich über den General Suwarow in eine Art von dithyrambischer Begeisterung auszubrechen. Freylich wohl dachte unser Stammvater Herman, in seinem heiligen Eichenwalde, etwas verschieden von diesen erleuchteten Herren des achtzehnten Jahrhunderts: allein dafür war er ja auch ein unciviliſirter Cherusker, ein roher, armseliger Barbar! — „Herman führt nicht mit schwangern Weibern Krieg!“ rief er, voll des edelsten Unwillens. Die Römer hatten ihm nehmlich

sein schwangeres Weib durch einen räuberischen Ueberfall fortgeführt. „Egregium patrem! magnum imperatorem! fortem exercitum! quorum tot manus unam mulierculam avexerint! Sibi tres legiones, totidem legatos procubuisse. Non enim se proditione, neque adversus feminas gravidas, sed palam adversus armatos bellum tractare etc.

Tacit. Annal. lib. I. cap. 58.

2) „Er murmelt Zaubersprüch', und ruft das Schlachtgebrülle
Aus unterirdischer Gewölbe Todtenstille."

Bekanntlich schmolz man in Frankreich die bleyernen Sargdeckel und Metallglocken in Mörser und Kugeln um. Bey den Nachsuchungen nach Sal-

peter in Kellern und Gräften gaben die Leichengewölbe keine verächtliche Ausbeute. —

3) „Ha! straf mich Gott! Ich bin ein deutscher Patriot!
Man schlägt uns todt, was thut's? — Wir schlagen wieder todt.
Blitz, Hagel, Wetter! Herr, das ist ja unser Brot!“

Ein ähnliches Beyspiel von deutschem Patriotismus ist in dem Revolutionsalmanach von 1794 aufgestellt. Man kennt den Aufruf Cüstine's an die Hessen. Der größte Theil des Hessischen Militair's, so heißt es S. 102, befand sich damahls bey den combinirten Armeen in Champagne; allein selbst in den Bauern und Invaliden erwachte der kriegerische Geist ihrer Jugend. Alle waren willig

die Waffen zu ergreifen, um die Schmach an den Franzosen zu rächen, die so oft von ihren Scharen in der alten und neuen Welt geblutet hatten. In einer Hessischen Schenke zerriß ein Bauer das Manifest, und trat es mit Füßen: „Ich hatte einen einzigen Sohn," rief er, „ich verlor ihn in America, und klagte nicht; und der K... will es unserm Landesherrn aufmutzen, der damahls gar noch nicht mit an der Regierung war?" — „Ach, liebster Freund!" fiel ihm ein junger Mensch in's Wort, der im Costume der modernen Reformatoren Genies, mit abgeschnittenen Haaren, rundem Hut und blosem Halse, in einem Winkel saß, „lieber Freund, da hättet ihr doch so gar Unrecht nicht über den Landgrafen zu klagen, und wer weiß ob nicht der menschenfreundliche

Cüstine . . . .“ — „Ha,“ schrie der Bauer, „ich merke schon, wo er hinaus will! Ist er einer von den sauberen Herren, die im Lande umherschleichen? Aber wart! an Hessen soll er mir gedenken!“ „Und im Augenblicke lag der Propagandist vor der Thüre, und alle anwesenden Hände und Peitschenstiele machten sich so weidlich auf seinem Buckel zu schaffen, dafs sie ihm einen Rückfall in die Sünden der Propagande gewifs verleidet haben werden.“ — Ob sich unsre Schriftsteller nicht endlich anfangen werden zu schämen, solche rohe Ausbrüche, von Sclavensinn und elendem Parteygeist, für deutschen Patriotismus auszugeben? Den Herren Herausgebern des Revolutionsa'manaches schien indefs dieser Vorfall so anziehend, dafs sie ein sauberes Kupfer dazu stechen liefsen. Sieh S. 355.

4) „Wen seh ich dort im Kreis, den ernste Krieger ziehen.
Mit schwarzem Herzen, und verbundnen Augen knien?“

Denen, die erschossen werden, wird ein schwarzes Herz vorgesteckt. Der Officier gibt das Zeichen zum Schusse mit seinem Schnupftuche.

5) „Drauf ging es an den Hof. Zwölf Tage sind verflossen,
Da kommt denn ein Rescript: der Kaufmann wird erschossen!“

Kaufmann. So hiefs dieses unglückliche Schlachtopfer der Subordination. Die Geschichte ist buchstäblich wahr. Der Officier lebt noch und ist jetzt Major bey einem preufsischen Regiment. —

— Was sich hier zur Vertheidigung des Kriegsgerichts sagen läſst, hat mein verehrungswürdiger Freund der Herr Hofrath Wieland, bey'm ersten Abdruck dieses Stückes, sehr bündig aus einander gesetzt. Sieh den teutschen Mercur 4. St. 1796 S. 383. „Ich kann diese Stelle (heiſst es daselbst) nicht ohne eine — freylich sehr unpoetische — Anmerkung lassen. Das Kriegsgericht sprach nach den Kriegsartikeln, und muſste nach dem Buchstaben derselben sprechen. Die allgemeine Stimme der Menschlichkeit ist freylich in vorliegendem Falle für eine Ausnahme von der Strenge des Gesetzes — wiewohl es ein Gesetz ist, ohne welches sich keine Kriegsdisciplin, so wie ohne diese kein zweck- und regelmäſsiges Kriegsheer denken läſst. Die Ausnahme vom Gesetz aber konnte nur der

Gesetzgeber machen. Ob dieser recht oder unrecht hatte, es nicht zu thun, ist in Rücksicht auf die Folgen ein äusserst schweres Problem. Denn der Gesetzgeber darf sich nicht dem Gefühl überlassen; seine Pflicht ist kalt und unbeweglich bloſs auf den Ausspruch der Vernunft zu horchen, folglich diejenige Entscheidung zu geben, die das allgemeine Interesse gebieterisch fordert. Freylich trat hier einer von den unseligen Kollisionsfällen ein, wo das gröſste Recht in einem andern Sinne groſses Unrecht ist. Ich wage es nicht in diesem besondern Falle zu sagen, was für einen Ausspruch das Orakel der Vernunft gethan hätte, woſern es ein solches auf dem Erdboden gäbe. Wenn die Vernunft jemahls die Regierung des Menschengeschlecht's übernehmen sollte, so würde

sie die Axt an die Wurzel legen, und den Anfang aller ihrer Reformen vermuthlich damit machen, dafs sie den Janustempel auf ewig zuschlösse. Dann bedürfte es keiner Soldaten und Officiere, keiner Kriegsartikel und keiner Regimentsstrafen mehr. Bis dahin also wird die Handlung eines Kriegsknechts, seinem Officier die Kette in's Gesicht zu schlagen, wie grofs auch die Reitzung dazu gewesen sey, ein Kapitalverbrechen bleiben müssen. Aber was nicht laut genug gesagt werden kann, ist, dafs auch auf die Handlung des Officiers, der einen armen Unglücklichen, in dem Augenblick, da er seine Strafe (und welch eine Strafe!) ausgestanden hat, durch unmenschlichen Spott zu einer der menschlichen Natur verzeihlichen Wuth reitzt, eine angemessene, folglich eine

Strafe, die alle seines gleichen auf immer von einer ähnlichen Brutalität abzuschrecken fähig wäre, gesetzt seyn sollte. Denn je strenger ein militärischer Befehlshaber in allem, was ihm der Dienst zur Pflicht macht, seyn muss, desto mehr ist es nicht nur sittliche, sondern selbst militärische Pflicht für ihn, in seinem ganzen übrigen Betragen gegen seine Untergebenen sanft und menschlich zu verfahren."

Gedruckt in der Sommerschen Buchdruckerey.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

Sechster Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die

G e b e t e.

An

meinen Freund

Karl Morgenstern.

P l a n.

Thorheit in menschlichen Wünschen und Gebeten. Gebete, die sich schnurstracks widersprechen, (1 — 26) und deren Erhörung schon desshalb Gott unmöglich ist. *) Thorheit in dem

*) Hier sind zwanzig Zeilen weggestrichen, die

Wunsche: ewig hier zu leben; einmahl wegen der Beschwerlichkeiten des Alters; (27 — 82) und dann wegen der unzähligen Uebel überhaupt, mit denen unsre Existenz auf Erden verknüpft ist, (90 — 100) und von denen uns, weil sie nach ewigen Naturgesetzen erfolgen, Gott selbst nicht befreyen kann. Gesetzt aber auch, das physische Böse verschwände, so bleibt das moralische doch.

mir eine zu weite Ausführung desselben Gedankens zu enthalten schienen.

Bey der Verderbtheit des Menschengeschlechtes (100 — 128) ist also der Tod die grösste Wohlthat, und der Wunsch, unter allen diesen Drangsalen fortzudauern, die grösste Thorheit. Eben so ist es mit dem Wunsche, nicht kinderlos aus der Welt zu gehen, worauf wir oft so thörigt beharren. (140) Umstände, die diess Glück erschweren. Beschwerden der Erziehung. Gefahren der Schwangerschaft. (169) Ungerathne Kinder, Beyspiel an König Lear. Schluss. Gott ist

oft eben so gütig gegen uns im Versagen als im Gewähren unsrer Wünsche und Gebete.

„Er bleibt — gross wenn er spricht,
oft grösser, wenn er schweigt.“

A.

Bootsknechte! Heda! Heda! Steuer- 1
mann!
Halloh! Matrosen! lustig d'rauf und
d'ran!
Zu Schiff! Frisch, stecht in See! Der
Sturm hat ausgetobet;
Ich habe St. Pankratz zwey Kerzen an-
gelobet;
Die Segel aufgespannt! der Nordwind 5
weht.

Flugs, tummelt euch! die Anker auf-
gedreht!

B.

St. Görg', verschliess den Nord in Aeols
Grotte,
Und schenk' uns West für unsre Silber-
flotte!

D.

God dam! was schwatzt ihr da von
Nord und West?
Nein Südwind! Südwind! denn ich
muss nach Brest!

F.

Maria Joseph, gebt uns Ost zum Hä-
ringsfange! — —
Genug, genug! Ihr seyd längst reif zum
Untergange
Ruft Gott, und winkt dem donnernden
Orcan.
Die Sonn' erlischt; der Sturm peitscht
himmelan
Zerrissne Segel und zerbrochne Masten; 15
Das Meer ist rund mit Kinderbänken,
Kasten,
Mit Kaufmannsballen, Tonnen, Schiffs-
geräth,

Und halbversunknem Seevolk übersä't.
Doch welch ein Jubel, mitten im Gewinsel
20 Der Sterbenden, ertönt von jener Insel?
Ein frommes Volk jauchzt dort mit Mund und Hand
Dein Lob, o Gott: du segnetest den Strand.
Nicht Sturm, nicht Nacht wird im Beruf es hindern,
Die Scheiternden zu retten und — zu plündern.
25 Schon wimmelt auf der Höhe Boot an Boot,

Was diesem Unterhalt, bringt jenem Tod.
In jeder Tempelhall' und Betkapelle,
An jeder Wundernisch' und Altarschwelle
Fleht Theophron: „Ihr Heiligen verleiht
Dem armen Theophron Unsterblichkeit! 30
O ihr, allmächtig, Segen auszuspenden
Und Fluch, den Tod von einem abzuwenden,
Wie leicht gewährt ist diese Kleinigkeit!"
Thor, harre nur! Vielleicht, dass dir ihr Zorn verleiht,

35 Was ihre Huld versagt! Sprich! Kennst du die Gebrechen
Des Alters? — Sieh den Greis! Er hustet, statt zu sprechen;
Die Nas' ist spitz; sein Gaumen abgestumpft;
Sein Kiefer zahnlos; Wang' und Kinn verschrumpft;
Sein Rücken tief gekrümmt; verblüht die Lippe;
40 Ein karg mit Haut bekleidetes Gerippe.
Es starrt sein Blut von ew'gem Fieberfrost;

Ein fremder Löffel reicht ihm seine
Kost: *)
Die Brill' ist nun sein Aug, sein Fuss
ist eine Krücke;
Und kaum vernimmt sein Ohr den
Donner der Gestücke.
Dumpf sammt ihm und entfernt das 45
Thurmgeläut, **)

*) — — — hujus
Tenuda labra cibum accipiunt digitis alionis.
Juven.

**) — clamore opus est, ut sentiat auris,
Quem dicat venisse puer, quot nuntiet horas. —
Juven

Und ach! er alterte im Trauerkleid'.
Ihm tönt nicht mehr der Freundschaft süss Geflüster;
Schon längst begrub er Weib, Kind und Geschwister.
Er schluchzte längst ein ewig Lebewohl
50 An ihrer Gruft. „Was tönt so dumpf und hohl
Die Strass' herauf?" so fragt er seinen Knaben.
„„Sie singen, Herr: Lasst uns den Leib begraben!""
„Ist Jemand todt?" — „„Ja, Herr, der Nachbar Just.""

„Hilf mir an's Fenster hin! Ach Gott,
die Brust!
Die Brust! — Der Krampf zerbricht 55
die morschen Glieder.
Lass leise mich auf diesen Armstuhl
nieder!
So! so! — O weh! — Wem, sprachst
du, war der Sarg?" —
„„Dem Nachbar Just."" „Ach Gott!
schon Manchen barg
Vor mir das Grab! Du machst mit
mir zu lange!
O trügen sie mich schon, bey'm Glok- 60
kenklange,

Zum Kirchhofsthor, wie Nachbar Just,
hinein! —
Das Auge schmerzt mir so vom Fak-
kelschein! —
Mein Augenschirm! — Mir wird's so
schwarz! — Wo bleibt denn Klare?
Ich will sie segnen, eh' ich in die
Grube fahre.
65 O rufe mir mein Weib"! — „„Ach, lie-
ber Herr, bedenkt,
Seit zwanzig Jahren schon liegt sie, in's
Grab versenkt!""
„Wohl ihr! wohl ihr, mein Kind!
O selig sind die Frommen!

So rufe mir denn Karl!" — „„Auch
den hat Gott genommen!""
„Todt? alles todt! — ich armer, alter
Greis!
Mein Kopf! mein Kopf! — — O wisch 70
den Todesschweiss
Mir, Fremdling, ab von dieser kalten
Stirne!
Ich bin so schwach im Kopf und im
Gehirne!
Todt, alles todt! — Ich weiss nicht,
was ich sprach. —
Die Welt ist bös', o Fremdling, sprich's
nicht nach! —

75 Man sagt, es sey ihr Bett zehn Klafter
tief gewesen.
Sie rufen mich! Horch! horch! — —
In einer Gruft verwesen
Mein Weib und Sohn. — Siehst du
den Fackelglanz?
Der Hochzeitwagen kommt! Juchhey
zum Tanz! —
Was weinest du? Juchheysa! Lustig,
Knabe!
80 Geh, pflücke Tausendschön von Klarens
Grabe
Und Rosmarin in meinen Hochzeit-
straus!

Kommt, leuchtet mir hinab in Nacht
und Graus,
Ihr Fackeln! — Düster ist's in meinem
Hochzeitbette!" —
O Unbesonnener, schau diesen Jam-
mer! — Hätte
Ein Leben Reiz für dich, erkauft um 85
diesen Preis,
Um Wahnwitz, Theophron? — Be-
trachte jeden Greis!
Mehr oder weniger harrt Blödsinn ihrer
Aller.
Vor Spiegeln lächelt Swift, vor Teufeln
zittert Haller,

Hughen vor Sonn' und Feu'r; *) A. lernt
das Alphabet,
Indess sich Newton selbst als Greis
nicht mehr versteht.
Du sprichst: „verlängert mir ein Gott
das Erdenleben,
So kann er leicht mich auch der Lei-
den überheben." —
Es sey! Zertrümmert denn, ihr Räder
der Natur,

*) Hughens (Hugenius,) der berühmte Mathematiker, bildete sich ein, er wäre von Butter.

Verliert nur Theophron im Herbste
seine — Ruhr,
Ihn schmerzt ein Zahn! Lass gleich den 95
Erdball — wie bescheiden! —
Mit einem andern Mond und Dunst-
kreis Gott umkleiden!
Vesuve speit nicht mehr! Erlösche Aet-
na's Feu'r!
Und wandelt Theophron bey nickendem
Gemäu'r,
Und unter'm Ueberhang der Alpen und
der Brocken;
So sey so gut, Gesetz der Schwere, 100
gleich zu stocken!

Bist du nun glücklich? Fühlst du keine Erdennoth?
Schaff' erst die Menschen um! — Gesegnet seyst du, Tod,
Auf diesem Sammelplatz so tief gefallner Wesen!
Thor, du erwürgst den Arzt, und willst doch gern genesen!
105 Unglücklicher, der du des Daseyn's Trost verkennst!
Sey nochmahls mir gegrüsst, nicht gothisches Gespenst,
Nein, Friedensbothe mir! Die Leiden von der Wiege

Bis an das Grab, die uns verfolgen,
wer ertrüge
Nur hundert Jahre sie? Und ewig,
ewig so
Die Sidney am Schaffot, die Kepler auf 110
dem Stroh,
Nerone auf dem Thron, und Belisar
auf Krücken: —
Ein solch Tollhäuslerspiel Jahrtausende
erblicken,
Wie, unterläg' ihm nicht das arme
Menschenherz?
O süsse Hoffnung du, einst allen Gram
und Schmerz,

115 Der unser Herz beklemmt, im freundlich stillen Hafen
Des Grabes, vor dem Sturm geborgen, zu verschlafen!
Der Nachen ruht im Sand; der Schiffer hört nicht mehr
Das wogende Geräusch vom hohen Lebensmeer;
Der Scheiternden Geschrey, ihr klaglich: rette! rette!
120 Schreckt nicht den Schläfer mehr aus seinem stillen Bette
Von Staub und Moos empor. Ja wisse, Theophron,

Und böte Gott mir selbst, umstrahlt
auf seinem Thron
Von aller Georie der morgenländschen
Dichtung,
In einem Kelche Tod und ewige Ver-
nichtung,
Und in dem zweyten, hier Unsterb- 125
lichkeit:
Ich griff' zum Kelche der Vergessen-
heit.
Doch, Heil uns, Heil! — Uns winkt
die Heimath in der Ferne;
Nur Staub empfängt der Staub; den
Geist erwarten Sterne.

Doch alle die Gebet', auf Thal und Höh',
Aus Synagoge, Tempel und Moschee,
So viel vom Strohdach und von Marmorsälen
Aufsteigen, wer vermag sie aufzuzählen? —
Eh nennt' ich euch, wie viel zur Charité *)

*) Promtius expediam, quot amaverit Hippia moechos,
Quot *Hercules* aegros autumno occiderit uno. —
Juven.

Frau Sch . . . z half; zum Kirchhof
Doctor D.;
Wie viel wohl Burk in London Pen- 135
sionen
Und Hoffmann Brief' empfing von
Standspersonen;
Wie viel ein Deutscher wohl Neufran-
ken niederhieb,
Und wie viel Bücher uns Herr Heinse
jährlich schrieb;
Kurz, eher wollt' ich gleich das Mass
der Cherubimmen,
Mit Semler, euch genau nach Zoll und 140
Fuss bestimmen!

Die Glocken läuten schon. Wie emsig läuft Alcest!
Seitdem ein Weib er nahm, verabsäumt er kein Fest;
Nie ist sein Kirchstuhl leer, mag's stürmen oder regnen;
Was will der Thor? — Gott soll den Schoos Philindens segnen. —
Süss freylich mag es thun, wann Knaben, Mägdelein,
Von denen arglos du der Vater — glaubst zu seyn,
In munterm Kreis, Alcest, sich um dein Knie versammeln,

Und Vater — meistentheils die erste
Lüge — stammeln.
Allein das Nachweh kommt. Der Dirnen Busenflor
Dehnt schalkhaft Cypripor. Nun sammle 150
Louisd'or,
Sind sie nicht schön! — Und sind sie reizend, neuer Jammer!
Um's Himmelswillen schlaf in keiner Vorderkammer!
Unmöglich ist dir's hier im Lärm der Nachtmusik
Ein Auge zuzuthun. — Du hörest Stück für Stück

155 Der Töchter Reiz', Alcest, gewissen-
haft besingen.
Du stirbst vor Langeweil, der Kopf
will dir zerspringen.
Hilft nichts! hilft nichts! Jetzt glaubst
du endlich dich befreyt;
Da kommt noch ein Duet von Chloens
Grausamkeit.
Pest! rufst du voll Verdruss, so wollt'
ich doch die wären! — —
160 „Ey, pfui doch, pfui, Papa! wir kön-
nen ja nichts hören!"
So geht's die ganze Nacht. Im Bette
trällern sie,

So wie der Morgen graut, die Ständ-
chenmelodie. —
Auch bey den Buben fehlt's an Herz-
leid und Verdrusse
Nicht einen Augenblick. — Halbtodt
zieht aus dem Flusse
Man Ephraim hervor; Karl fällt, und 165
bricht ein Bein;
Wilm stürzt vom Pferd'; August wirft
Nachbarsfenster ein;
Und Fritz verwandelt gar die Zof' in
eine Amme. —
Du lachst und sprichst: mein Herr,
sie schreiben Epigramme. —

Lass ernst uns seyn, so ernst, wie der, dem Schwangerschaft
Sein Liebstes auf der Welt, sein Weib, hinweggerafft.
Zu nah, zu nah folgt oft der Sarg dem Brautgelage!
Ach! der Geburtstag wird zu oft zum Sterbetage!
Der Säugling steigt herauf, die Mutter steigt hinab;
Den legt man in die Wieg', und jene in das Grab;
Thut den mit Windeln an, die mit dem Sterbekleide;

Oft auch empfangt Ein Sarg und Eine
Gruft sie beyde.
Ich weiss, du liebst dein Weib. Ob
auch dein Herz, Alcest,
Diess reiflicher erwog? — Und dann
die Pockenpest,
Verzuckung, Friesel, Zähn' und Masern,
Scharlachfieber?
Doch nimm ein Wunder an! Diess 180
alles geht vorüber:
Wie bist du dir's gewiss, dass du an
deiner Brust
Nicht Nattern hegst und pflegst, wie
bist du dir's bewusst?

O bittrer, bittrer Lohn, nach all dem Herzeleide,
Nach all dem Gram! Alcest, folg' mir in jene Heide —
Wer wankt hier noch so spät in Sturm und Nacht einher?
Der arme König Lear! O seyd mitleidiger,
Ihr Stürme! seyd mitleidiger, ihr Schlossen!
Als seine Töchter, die ihn ausgestossen. —
O schont, ihr Donner, schont sein silberfarbnes Haar,

Sein unbedecktes Haupt! — Vor vielen 190
Jahren war
Ich König Lear, und jetzt — ich will
nicht weinen —
Welch eine Nacht! Nicht Mond, nicht
Sterne scheinen! —
Mich alten Mann! — Fort, Kent, durch
Moor und Dorn!
Kracht, Donner! Saus', o Sturm, im
Hagedorn!
Du bist mein Kind nicht, Sturm! dich 195
hab' ich nicht getragen
Auf diesem Arm, o Blitz! —. In meinen alten Tagen!

O meine Töchter! Regan, Gonorill!
Ich will nicht weinen. Still, mein Herz, sey still!
Kent, klopfe nicht! Die Thüren sind verschlossen.
200 In einer solchen Nacht mich auszustossen!
O weg! o weg von diesem Pfade hier!
Er führt zum Wahnsinn, armer, armer Lear!
„Gut, ruft ein Spötter hier, geh hin, und sprich zum Volke:
Gebet ist Thorheit! geh! verbrenn' ihm seinen Schmolke!"

Zu rasch, mein Freund! — Bet' um 205
und mit Verstand!
Doch die Erhörung stell' in Gottes Hand.
Ein Punct ist diese Welt, ein Traum
ist unser Leben!
Vermessener! Wer bist du, ihm zu
widerstreben?
Ein menschliches Geschlecht versinkt,
ein anders steigt
Er bleibt gross, wenn er spricht, oft 210
grösser, wenn er schweigt.

Anmerkungen
zu den Gebeten.

136. „Und Hoffmann Brief empfing von Standspersonen."

Herr Hoffmann ward dadurch in Deutschland berüchtigt, dass er über Männer, denen er nicht würdig war die Schuhriemen aufzulösen, die schwärzesten, gehässigsten und pöbelhaftesten Lästerungen ausgoss, und nicht selten Personen angriff, über deren unsterbliche Verdienste, theils die Stimme

ihrer Zeitgenossen, theils das noch unverdächtigere Zeugniss der Nachwelt längst entschieden hatten. So misshandelte er Luther, und Friederich hiess ihm „der sogenannte Grosse.“ Dafür aber ward der selige Zimmermann in Hannover förmlich von ihm cannonisirt. Siehe die Zueignungsschrift der Hoffmannischen Erinnerungen zu rechter Zeit, wo es heisst: „Sich herab, seliger Geist! aus den Wohnungen der Unsterblichen auf die Thränen deines Freundes, deines Sohnes (denn so nannte deine Vaterlandsliebe mich oft.) Unsterblicher Geist! Ich werde dich rächen. — Erbitte du uns Kraft von oben, Kraft und Trost in unsrer Verwaisung, u. s. w.“ Klingt das nicht völlig, wie: Heiliger Nepomuk, bitte für uns! Seine Lieblingsidee scheint die Wiederherstellung des Jesuiterordens gewesen

zu seyn, die er allen Gewalthabern Europas als die festeste Vormauer der Königsthrone zu empfehlen suchte. Dabey rühmte er sich unablässig seiner Corresspondenz mit gekrönten Häuptern. Einige allergnädigste Handschreiben sind sogar abgedruckt. Als eine psychologische Merkwürdigkeit muss ich es hier noch anführen, dass Herr Hoffmann sich selbst, in frühern Jahren, auf eine höchst naive Art sein Horoscop gestellt hat. Siehe Gedichte von Leopold Aloisius Hoffmann, bey Johann Korn, dem Aeltern. 1778. S. 40.

O klage mein Lied! Doch Röthe
Der treffenden Schaam bedecket
Meine Wange. (Das wären noch gute Zeiten!)
Bin ich nicht auch
Einer, muntere Jugend, von dir?

Von jenen Erzeugten Einer,
Die muthig am Pfad der Thorheit
Wandeln, nie die glückliche Spur
Aechter Weisheit suchten, und nie
Von lodernden Wünschen glühten,
Sie jemahls zu finden? Die nur
Grobe Dummheit üben, und kühn
Einsichtsvolle Weise verschmähn? —

Ich besitze noch mehrere kostbare Documente zur Lebensgeschichte des Herrn Hoffmann, so wie auch zur Charakteristik seines Freundes, des Exjesuiten Hofstätter. Doch mag ich Herrn Spiess keinesweges vorgreifen, der, wie bekannt, die Biographien *) dieser Art so rühmlich übernommen hat.

*) S. Spiess Biographien der Wahnsinnigen.

138. „Und wie viel Bücher uns Herr Heinse jährlich schrieb.“ —

Herr Gottlob Heinrich Heinse, Buchhändler zu Zeitz und Naumburg, ein Mann gegen den der gewaltige Riese Briareus, der doch 98 Arme mehr hatte, als gewöhnliche deutsche Schriftsteller, und folglich zu diesem Berufe geboren schien, gewiss selbst nicht aufkommen würde. Siehe Meusels Nachtrag zur vierten Ausgabe des gelehrten Deutschlands, wo er mit nicht weniger als 60 Büchern steht; ferner das Intelligenzblatt der Litteraturzeitung, wo er sich selbst beynah zu eben so viel Romanen als Vater bekennt, die er in wenig Jahren mit unerschöpflicher Schöpfungskraft zu Tage förderte. Seine Margarethe mit dem grossen Maule, die ihm schon bey uns in so ausgebreiteten Ruf

gebracht, wird gewiss einst bey der spätesten Nachwelt, sollten auch Heinrich der Eiserne, Diedrich der Bedrängte, und Albrecht der Weise auf ewig verstummen, für den gemeinschaftlichen Vater allein schon ihre gewaltige Stimme erheben.

139. „Kurz, eher wollt' ich gleich das Maass der Cherubimmen,
Mit Semmler, euch genau nach Zoll und Fuss bestimmen!"

Die neusten Offenbarungen über die Apokalypse sind von Michael Friedrich Semmler, (der aber nicht mit dem grossen Theologen eben dieses Nahmens verwechselt werden muss.) Er schrieb sein Buch unter dem Titel: Des Apostel Johannes Offenbarung Jesu Christi, 1794. In diesem Werke finden

sich höchst merkwürdige Entdeckungen. Nur ein Paar zur Probe davon! Die Engel, die vor Gottes Thron stehen, sind, wie er aus Cap. 21, 17. auf eine sehr befriedigende Art darthut, 144 Ellen lang. Wozu diese ungeheure Grösse?

1) Ist sie ein Zeichen der Majestät; daher auch die irdischen Monarchen zu ihrer Leibwache die grössten Soldaten ihrer gesammten Regimenter ausheben.

2) Da sie als Wächter über die saphirnen Ringmauern des himmlischen Jerusalems angestellt sind, diese aber gleichfalls 144 Ellen fassen, so müssen sie; falls sich bey der himmlischen Polizey nicht dieselben Verwirrungen, wie bey der irdischen, einstellen sollen, über die Ringmauer hinwegsehn, und alles, was sich ausser dem

Bezirk derselben zuträgt, genau beobachten können. Frägt sich aber, wie werden diese gigantischen Wesen sich bey dem überschwenglichen Missverhältniss an Grösse mit den Auserwähleten und Frommen in der Stadt Gottes unterhalten? Diese Schwierigkeit scheint unübersteiglich. Denn es lässt sich Tausend gegen Eins wetten, dass unter denen, die in's Himmelreich eingehn, sich bey weitem, mehr Kleine als Grosse befinden, und das aus folgenden Ursachen. — Erstlich stirbt die Hälfte der Menschen — der Ungebornen gar nicht zu gedenken — vor ihrem zwölften Jahre, alle diese, bis auf wenige Ausnahmen, sind wegen ihres unsträflichen Wandels, der ewigen Seligkeit theilhaftig. — Zweytens ist es eine Bemer-

kung, die sich Jedem aufdringt, dass kleine zwerggestalte oder presshafte Personen sich durch einen entschiednen Hang zum Kirchengehen auszeichnen. Drittens gibt es eine unzählige Menge von kleinen zusammengeschrumpften Matronen, untersetzten Dorf- und Stadtpfarrern, gottseligen Pastoren und Superintendenten, die selbst, wenn sie ihrer Länge eine Elle hinzusetzen könnten, noch nicht rheinländisches Mass halten würden. Viertens. Alle Heiden, wie z. B. die Philister und Germanen im alten, und die Patagonen im neuen Testamente, waren von grossem riesenhaften Wuchse. (Vid. Tacit. de mor. Ger.) Kein Heide aber soll in das Himmelreich eingehn. Auch steht ein gleiches Schicksal, wegen ihres

sündlichen. Fluchens und Schwörens, allen Soldaten, d. h. nach unsern militärischen Verfassungen, allen denen bevor, die über 4 Fuss 5 Zoll und einen Strich halten. Wir sehen also hieraus offenbar, dass die meisten Himmelsbewohner nothwendig kleiner, unansehnlicher Statur sind. Ja, angenommen sogar, dass die meisten 5 Fuss 6 Zoll und 5 Striche hätten; so wäre die Conversation mit den himmlischen Heerscharen dadurch noch keineswegs erleichtert, und selbst der allergrösste Gensd'arm-Offizier, wenn anders ein solcher dieser Ehre jemahls theilhaftig werden könnte, würde dem Erzengel Gabriel noch kaum bis an die Wade hinan reichen. Ein einziger Schritt von Gabriel würde für den Gensd'arm-Offizier eine ermü-

dendere Promonade seyn, als wenn er sonst in Berlin gestiefelt und gespornt unter den Linden fünfmahl auf und ab ging, und ein kleines Ding von Schooshund ihm auf den Fersen winselnd nachtrippelte. — Aus diesem Labirinth von Zweifel und Ungewissheit hilft uns Herr Semler durch eine höchst sinnreiche Hypothese, indem er den Engeln und himmlischen Heerscharen eine Art von elastischem Körper beylegt, nebst dem Vermögen, ihn bis auf 144 Ellen auszudehnen, wenn sie in aller Glorie vor Gottes Throne stehen, und ihn bis auf 1 Fuss 2 Zoll zusammenzuziehn, wenn sie sich zu einer Conversation mit den Gläubigen und Auserwählten herablassen. —

Die

Eitelkeit.

P l a n.

Die Eitelkeit, eine allgemeine Thorheit des Menschengeschlechtes, die durch alle Alter und alle Stände herrscht, ja uns selbst im Tode nicht verlässt. (1 — 8) Das ganze Leben der meisten Menschen ist eine lange Kette von eiteln Bemühungen. (10 — 18.) Wie eitel all' unser

Thun und Lassen im Allgemeinen ist, erhellt aus dem unruhigen Streben, immer aus der Gegenwart hinaus zu gehen. (19 — 24) Ein unumstösslicher Beweis, dass uns die Gegenwart anekelt, und unser Geist sich nach weniger eiteln Beschäftigungen hinsehnt. Bey einigen geht dieser Ekel gar so weit, dass sie eine gewisse und wirkliche Existenz einer ungewissen und chimärischen auf Schaumünzen u. s. w aufopfern, wie die Helden und Eroberer. (25 — 29) Wie eitel der Ruhm des grössten Helden, und des grössten Wei-

sen sey, gezeigt aus der Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit, ja aus der Vergänglichkeit der Welt selbst. (30 — 70) Eitelkeit der Herrschaft über Tausende, gezeigt an dem Beyspiel August's, der vielleicht, wenn er es vor seiner Geburt hätte wissen können, wie theuer er seine Herrschaft erkaufen sollte, lieber, gar nicht geboren zu werden, vorgezogen hätte. (71 — 102.) Robespierre, der diese Eitelkeit gar mit seinem Leben bezahlt. — Ein andres Extrem, der Schwelger Veit, der, durchdrungen von der Nichtigkeit

aller irdischen Dinge, sich einzig und allein auf einen eiteln Genuss der Gegenwart beschränkt, und ein Opfer seiner Schwelgerey wird. (149—194.)

Wie fröhnt doch Alt und Jung der 1
schnöden Eitelkeit!
Sie trägt den Purpurrock, sie trägt das
Derwischkleid,
Gibt Mönchen Kutt' und Gurt, den
Weiheschleyer Nonnen,
Styliten Säulen hier, dort Diogenen
Tonnen.
Selbst noch im Tod' ist sie mit ihrer 5
Gunst nicht karg.

Sie stellt die Gueridons; lauscht am
Paradesarg;
Trägt Fackeln vor der Bahr, und schnitzt
auf Marmorsteinen
Verhüllte Engel aus — will uns kein
Mensch beweinen.
Als du noch Knabe warst, und gingst
am Gängelband;
10 Da griff nach Klapper, Kart' und Pup-
penwerk die Hand;
Als Jüngling tummeltest du Tartargäul'
und Füchse;
Ein Kreuz bethört den Mann; der Greis
liebt Crucifixe.

So froh bey'm Crucifix, wie einst bey'm Kartenhaus'
Entschläft er müd', und sieh — des Lebens Spiel ist aus!
Selbst unter Todten darf die Wahrheit 15 nicht erscheinen,
Fürwahr! sonst lasen wir auf manchen Leichensteinen:
„Greis, und zugleich auch Kind, starb er, noch eh' er war.
Er lebte keinen Tag — und zählte achtzig Jahr."
Nie sind wir, wò wir sind. Das Kind, getäuscht von Blindheit,

20 Wünscht Jüngling sich zu seyn; den
Greis entzückt die Kindheit;
Der Seemann, der mit Noth den Schiff-
bruch kaum entrann,
Beschifft doch immer noch im Geist
den Ocean;
Im Kerker träumt ein Trenk sich gern
auf Polstersessel,
Und auf dem Polster klirrt er gern mit
seiner Fessel;
25 Ja die verhasste Last erschinter Gegen-
wart
Dünkt abzuwälzen selbst der Tod uns
nicht zu hart.

Sein Volk vergisst der Held, beglückt
im Geist Provinzen,
Stirbt wirklich in der Schlacht, und
lebt berühmt — auf Münzen.
Woher die Sehnsucht, die den immer
regen Geist,
Stets unbefriedigt in die fernste Zukunft 30
reisst?
Umsonst bekränzt der Ruhm mit Lor-
beern eure Scheitel.
Macht, Herrschaft, Ueppigkeit, ja selbst
der Ruhm ist eitel!
Sprich, wie viel Unzen Staub sind noch
vom Hannibal?

Ach! Inschrift, Sarkopltag, und das Trophäenmahl,
35 Und Ritterburg, und Wart', und Tempel, und Kapellen,
Und Marmorsäulen treibt auf seinen Wellen,
Mit Trümmern überdeckt der Zeitenstrom.
O Stolz Hesperiens, wo bist du Rom?
Ich such' ein Capitol, und finde das Conclave:
40 Wo Cicero einst sprach, da plärrt ein Mönch sein Ave.
Ich suche Griechenland! Ist's möglich? Diess Athen?

Turbane hier? wo einst für Freyheit Demosthen
Laut donnerte? Wo warst du göttliche Athene?
Ach! dein Piräus trägt, statt Flotten, Fischerkähne.
Entweiht auf ewig ist der Grazien 45 Altar:
Wild jauchzt, statt Evoe, sein Alla ein Barbar.
O wein', Urania, wein' über diese Trümmer
Sanft hingebeugt! — Denn hier, wo einst mit mildem Schimmer

Ein liebliches Gestirn dem Abendhorizont
50 Still leuchtete, erhob sich bleich ein halber Mond. *)
Von Hellas Falle lasst die Klagen wiederschallen!
Der Nachwelt Klage tönt in unsern Marmorhallen,
Und zaudernd hebt den Fuss der Pilger, unter Gras
Und Dornen, da wo einst das Volk zu Markte sass.

*) Das Wappen der ottomannischen Pforte.

Westmünster, du bist dann verschwun- 55
den sammt den Todten;
Ach! Russen haben wir, die Griechen
hatten Gothen.
Jehova, Vater, Gott, du Herr der
Ewigkeit,
An deinem Thron allein verhallt der
Strom der Zeit.
Wisst, dass die Sonne selbst vielleicht
nicht ewig schimmert,
Dass diesen Erdball selbst vielleicht 60
einst Gott zertrümmert.
Ihr, auf Unsterblichkeit und Helden-
ruhm entbrannt,

Thürmt Mausoläen auf! O Cäsar, Newton, Kant —
Was ist der Ruhm? — Verzehrt die Feuersbrunst Palläste,
Wer fragt dann mitleidsvoll: wie ging's dem Schwalbenneste?
65 Erlischt vor Gottes Hauch einst Mond- und Sonnenlicht,
Wer fragt in ew'ger Nacht, wie sich der Lichtstrahl bricht?
Hat aus den Angeln Gott die Welten ausgehoben,
Wer forscht nach dem Gesetz für ausgebrannte Globen?

Wer spricht, wann längst die Erd' aus
Raum und Zeit verschwand,
Noch vom Begriff, den Kant mit Raum 70
und Zeit verband?
Gleich eitel ist der Preis, nach dem
die Herrschsucht trachtet.
August, sprich! schlüg' ein Gott des
Schicksals Buch — umnachtet
Vor aller Augen — dir dem Ungebor-
nen auf,
Und spräche: Sterblicher, lies deinen
Lebenslauf!
Und du erblicktest nun, wie Ruhe von 75
der Wiege

Dich bis zum Grabe floh — die bürgerlichen Kriege —
Hier Cäsar, wie sein Blut aus hundert Wunden quoll,
Und er, von Brutus Dolch durchbohrt, noch wehmuthsvoll
„Auch du, mein Sohn?“ erseufzt', und sein Gesicht verdeckte —
80 Dort Cicero, wie er sein graues Haupt hinstreckte,
Und aus der Sänft' hervor den Todesstreich empfing —
Und dann dein thränend Aug' an jenen Scenen hing,

Wo mit dem Haupt du an die Marmorpfeiler liefest,
Und: „Varus! Varus! meine Legionen!“ riefest. —
Und wo die nächtliche Versammelung 85
Mit Cinna sich verschwur, und in Verzweifelung
Zerzupfte Wolle aus gepolsterten Matratzen
Mit blut'gen Nägeln sich dein Enkel auszukratzen
Verdammt vom Hunger sah, und gierig sie verschlang —

90 Dort deine Tochter, an dem Felsenhang
Von Pandataria — und zwischen Kerkerwänden
Hier deine Enkelin, erwürgt von Henkershänden —
Du selbst, durch Livias stiefmütterliche Hand,
O armer Herr der Welt, verwaist am Grabesrand!
95 Dein Daseyn eine lange Todtenfeyer!
Tiberius, dein Erb', ein Ungeheuer!
Bezeichnet durch der Welt und Nachwelt schwarzen Fluch: —

August, du würdest, das verhängniss-
volle Buch
Zuschlagend, kniend an den Stufen
Des Allerheiligsten, laut weinend rufen: 100
Verhängniss, einen Blitz aus deinem
Heiligthum! —
Doch warum weil ich lang' im grauen
Alterthum?
Sey mir gegrüsst in deiner Bürger-
krone,
Von Blut besprützt, auf umgestürzten
Throne,
O Robespierr, Fels, den kein Donner 105
traf!

Du, der du alles hast, sprich, hast du Schlaf?
Schreckt dich kein Bailly in der Todtenstille
Der Mitternacht, kein Rabaut, kein Camille,
Kein Vergniaux vom Lager wild empor?
O du, verstummt allein in deinem Ohr
Das Todesstöhnen schnöd' erwürgter Greise,
Das Angstgeschrey der vaterlosen Waise?
Ist dir allein der Donner von Lyon,
Herzloser Teufel, dir nur Jubelton?

Rauscht dir nicht furchtbar der Loir' 115
Gestade,
Wann händeringend eine Myriade
Das morsche Wrack ersäuft, von Jung
und Alt
Ein dumpf Gewinsel aus der Tiefe
schallt?
Zerrt keine Todtenhand in Schlamm und
Moder
Dich zur Loir' im Traum herunter — 120
oder
Schweigt, übertönt von deinem Volkspäan
Des Mitleid's Stimm' in deiner Brust,
Tyrann? —

Doch welch ein Wechsel! Robespierr gebunden?
Auf einem Karr'n — entstellt, bedeckt mit Wunden?
125 Das theure Haupt, von seinem Vaterland'
Einst hoch vergöttert, unter Henkershand?
Hört ihr, hört ihr das wilde Hohngelächter?
Den tausendstimm'gen Fluch der Söhn' und Töchter
Lutetiens, hört ihr den bittern Hohn?
130 „Fürst Maximilian, ist das dein Thron?"

„Wo ist mein Held?“ Frag unter Leichensteinen!
Selbst die sind stumm! — Vermischt mit den Gebeinen
Von Brissot, Vergniaux, vermodert er. —
„Hier ruht er!“ liest von ihm kein Wanderer. — —
Auch ruht er nicht! — Ihr wacht, gerechte Götter, 135
Ihr gabt ihm, statt des Königthron's — vier Bretter. —
Der du den Geist, den diese Hülle barg
Vergöttertest, hierher an diesen Sarg.

O schau! Da liegt des Volk's verfaulter Götze!
Auch du ertheiltest gern dem Staat Gesetze,
Und lenktest Heere hier, Senate dort;
Du willst nicht Mord, doch gern Gewalt zu Mord! *)

*) Visne salutari, sicut Sejanus? habere
Tantundem? atque illi summas donare curuleis?
Illum exercitibus praeponere? — — —
— — — — — quid ni
Haec cupias? et qui nolunt occidere quemquam
Posse volunt.

Juven.

Wohlan, dich sporn', o Jüngling, sein
Exempel!
Erklimm' auf Leichnamen des Nach-
ruhm's Tempel!
Was Hölle? — Höll' ist Wahn! und 154
Zukunft Spott!
Dem Teufel weih' dein Herz, die Lippe
Gott!
Sey gross wie er auf deiner Volkstri-
büne,
Und stirb wie er — dann auf der Guil-
lotine! —
„Ruhm? Nachwelt?" ruft der schwel-
gerische Veit,

150 Und lacht „geniesst, geniesst der Jugendzeit!
Mit jedem Becher Wein sind wir dem Grabe näher!
Was trennt das Bett vom Sarg? — Es steht ein Stockwerk höher.
Wo ist der Kerzensaal, der schimmernde Pallast,
Der in der Tiefe nicht Gebein und Moder fasst?
155 Uns blinkt kein Chierwein, sind wir in's Grab versunken;
Uns tönt kein Becherklang. — Wie schnell verlischt ein Funken,

Wie bald verhallt ein Ton, verweht
ein Hauch!
So, Seelchen, so zerflatterst du einst
auch!"
Ihr armen Brüder, friert, verzweifelt,
jammert immer
Vor seiner Thür! Er prasst! — Es 160
schweigt das Angstgewimmer
Nothleidender vor dem Trompetenschall
Und Paukenschlag im bunten Maskenball.
So übertäuben sich Tyrannen durch Kar-
thaunen,
Und wilden Trommelschlag, und schmet-
ternde Posaunen,

165 Wann leichenvoll das Feld im Menschenblute schwimmt,
Dass nicht der Sterbenden Geächz' ihr Ohr vernimmt. —
Doch wann in morscher Brust nun Veit Verwesung wittert:
Ha! wie der Weichling dann erbleicht, ha! wie er zittert!
Geschwind' ein Arzt! *) „Mein Herr, mir brennt der Kopf, auch geht

*) Persius, Satira 3.
Inspice! Nescio, quid trepidat mihi pectus, et aegris

Mein Puls so rasch" — „„Herr Veit, 170
nur Ruhe und Diät!""
Veit folgt den ersten Tag, und bleibt
daheim im Zimmer.

Faucibus exsuperat gravis halitus: inspice sodes,
Qui dicit medico, jussus requiescere, postquam
Tertia compositas vidit non currere venas
De majore domo modice sitiente lagena
Lenia loturo sibi Surrentina rogavit.
Heus bone, tu palles. Nihil est. Videas tamen istud
Quidquid id est. Surgit tacite tibi lutea pellis.
At tu deterius palles: ne sis mihi tutor!
Jam pridem hunc sepeli: tu restas. — Perge!

Tacito.

Schon leiser schlägt der Puls; das Kopfweh wird nicht schlimmer.
Den dritten Abend wagt er sich schon wieder aus,
Und leert vier Porterkrüg' auf einem Austernschmaus.
175 Der Arzt erscheint. — „Wie geht's, Herr Veit? schon etwas besser?"
„„O ganz!"" — „Hm! Hm! sehr blass!"
„„Ey, Herr, sie sind viel blässer!""
„Ich bitte, nehmen sie fein sorgsam ihrer wahr!
Kein hitziges Getränk!" — „„Pah! Pah! warum nicht gar!""

„Die Haut wird klar und schwillt, die
Säfte sind verdorben.“ —
„„Herr, krittelt nicht so viel! mein 180
Mentor ist gestorben;
Ihr wollt es doch nicht seyn?““ — „Da
steht ja noch der Trank.“ —
„„Der Teufel trink das Zeug!““ — „Sie
müssen!“ — „„Grossen Dank!
Johann, bestellt bey'm Koch in Wein
gesottne Hühner!““
„Herr Veit, so bin ich hier nichts nütz!
Ergebner Diener!“
Und plötzlich überschleicht am Mar- 185
mortisch

Ein Schauer Veit; sein Mund zuckt gichterisch,
Und zähneknirschend stürzt er auf die Polsterküssen;
Der Faust entsinkt der Kelch, dem Mund der Leckerbissen;
Die Folg' erräth sich leicht. — Ein prächt'ger Leichenzug
190 Und Fackeln! *) — Armer Veit! ach! unbedauert trug

*) Turgidus, hic epulis, atque albo ventre lavatur,
Gutture sulfureas lente exhalante mephites. etc.
— Hinc tuba, candelae! — —

Man gestern deinen Sarg in's düstre
Reich der Schatten.
„'s ist Schad'!" — „„Um wen? Um
Veit?"" — „Nein um die Silber-
platten."
So riefen Alt und Jung. — Doch
schluchzt im Trauerkleid'
Ein Neffe unverstellt. — Er erbte nichts 194
von Veit.

Die

Schmausereyen.

Ein

satirischer Dialog.

Braun.

Herr Rath, es freut mich sehr, dass
wir uns wiedersehn!

Rath.

Mich nicht —

Braun.

Ich komme —

Rath.

Gut! wenn wirst du wieder gehn?

Braun.

Gleich! — (will fort.)

Rath.

Halt! Was machen sie im Amt? Nicht
eher weiche!

Braun.

Mit ihrer gütigen Erlaubniss — Narrenstreiche.

Rath.

Wie stets!

Braun.

Erlauben sie ein Wort, Herr Rath!

Rath.

Es sey!
Allein vergiss dich nicht! Denn wisse,
sprichst du zwey,

So rath' ich dir, verspar' das dritte nach
dem Tode!

Braun.

Das wär' ja, seit ich sprach, die längste
Periode!
Ich bitte sie, womit verdien' ich diesen
Ton?

Rath.

Du hältst es bald mit mir, und bald
mit meinem Sohn.

Braun.

Herr Rath, gewissenhaft erfüll' ich
meine Pflichten.

Rath.

Ihm sagst du, was ich sprach.

Braun.

Sich fein darnach zu richten!
Sie sprechen wie ein Buch!

Rath.

Mir sagst du, was er that.

Braun.

So sannen Sie für uns auf Besserung,
Herr Rath. —

Rath.

Die armen Enkel die! Nachmittags Comödien!

Des Abends Schmausereyn! — O Braun!
heisst das erziehen?

Braun.

Dadurch erlernen sie Manieren, feine
Welt,
Und ohne die gelangt man nie zu Ruhm
und Geld.

Rath.

O Thoren ihr! Und wann ihr Ruhm und
Gold erworben,
Was dann? — Lukull ist todt — und
Cäsar — ist gestorben!
Was hilft bey'm Podagra euch Stern und
Gallarock?

Ihr hinkt am Marschallstab; ihr hinkt
am Krückenstock.
Euch peinigt Kopfweh — in der Nacht-
und Bischofsmütze.
Glaubt ihr, die Krankheit flieh', wie
Tugend — Königssitze?
Ihr winkt. — Der Abgrund gähnt. —
Der Bergmann steigt hinein;
Wer steigt in euch hinab, und holt den
Nierenstein?
Litt Waldek *) minder, hätt' ein Wund-
arzt seine Wunden,

*) Bekanntlich verlor der Prinz von Waldek

Anstatt mit Binden, ihm mit Ordensband verbunden?
Was hilft am Krankenbett' euch Gold- und Silbererz?
Vom blendenden Metall wächst euer Augenschmerz.

Braun.

Vor der Verschlimmerung, Herr Rath, da sind wir sicher.
Bedenklicher sind schon die Contos, Rechnungsbücher,

seinen Arm, im ersten Feldzuge gegen die Franken.

Und Wechselbrief auf Sicht; da spürt
man Augenschmerz.
In ew'gem Zirkeltanz von Jugendlust
und Scherz,
Verflössen sorgenlos uns sonst die Le-
benstage.
Den Schmäusen folgt ein Ball; den
Bällen Trinkgelage. —

Rath.

Was sagt der Pastor?

Braun.

Bis zum zwölften Glockenschlage
Verbleibt er orthodox. Er keift, er lärmt
und brummt;

Allein so wie es zwölf vom alten Kirch-
thurm summt:
Willkommner ist ihm dann ein Bahrdt
bei Wein und Torten,
Als bey der Wassersupp' ein H...s und
Consorten —
Mich wundert nur, Herr Rath, dass nicht
der Magistrat
Den Schwelgereyen längst mit Nach-
druck Einhalt that.

Rath.

Der Magistrat? — O wiss', im Heil'gen
Röm'schen Reiche,

Von Wien bis Potsdamm braucht man
minder Köpf' als Bäuche. —
Was soll dem Staat ein Mann, wie Kant,
und wie Jean Jaques?
Nie fand der Staat an ihm; er nie am
Staat — Geschmack.
Ein Gräuel hiessen schon den Römi-
schen Kalifen
Die Männer aus dem Volk, die wenig
assen, schliefen,
Von Antlitz bleich *) — ganz recht! —
denn den Contract social

*) Wenigstens ist dies von Cäsar bekannt.

Schrieb Rousseau schwerlich wohl nach
einem Bacchanal.
In Babylon erschlug man jeden Waffen-
träger,
Indess die saubre Zunft der Köch' und
Lautenschläger
Unmittelbar im Schutz des grossen Xerxes
stand. *) —

*) Ξέρξης ὀργιθεὶς Βαβιλωνιοις ἀποστασι, καὶ κρατήσας, προσεταξεν, ὑπλα μη φερειν, ἀλλὰ ψαλλειν, καὶ αὐλεῖν, καὶ πορνοβοσκεῖν, καὶ καπηλευειν, καὶ φορεῖν κολποτυς χιτωνας.

Auch wir vergleichen uns mit Rom und
Griechenland.
Statt Bürger — haben wir Commis und
Kerkerwärter;
Statt Cäsar — Suwarow; statt Cato
einen Werther.
Wir lohnen das Verdienst! — Der strenge
Cato wär'
In Deutschland — käm' er nur! — längst
Tabakskontrolleur.
Verdienst ist Wiederschein vom Glanze
der Geschlechter.
Ein Dorfschulz ist gerecht; ein Amt-
mann ist gerechter;

Ein Titus — jeder Fürst; ein Pastor
spricht so, so!
Ein Kirchenrath ganz gut! ein Abt wie
Cicero. —
Erkieste Cicero statt Tusculum den Prater,
Die Wiener machten ihn, Gott weiss!
zum Auscultater;
Und wenn Homerus selbst in unsrer
Mitt' erschien',
In kurzer Zeit, so wär' er Rector in
Eutin.
Von Trank und Schwelgerein erschlaft,
sprich! zeugt ein Vater
Wohl einen Scipio?

Braun.

Warum nicht? — Fürs Theater.

Rath.

Ein Glas Burgunder mehr — und Bahrdt
wird orthodox;
Ein Klotz der feine Schütz; ein Pitt —
der wackre Fox.
Drob waren je und je Herd, Küch' und
Feuermäuer,
Und was dahin gehört, Monarchen werth
und theuer.
In welchem Ansehn stand nicht einst
die Priesterschar?

Sie unterhielt den Rauch am Thron' —
und am Altar.
Erbarmte huldreich sich die grosse Catharine
Nach Prags Zerstörung nicht der Schornstein' und Kamine? *)
Verstand nicht Boileau sich schlau auf diesen Brauch?

*) Nach der Einäscherung Prag's liess die Russische Kaiserin allergnädigst die Verordnung ergehen, dass alle Häuser, die von den Russen in Aschenhaufen verwandelt waren, auf mehrere Jahre von der Schornstein - Taxe befreit seyn sollten.

Für seinen Weihrauch gab ihm Ludwig
Küchenrauch.
Ach! manchem Dichter ward auch selbst
nicht diese Gnade.
Geh' hin zur Durchlaucht! Reich' ihr
eine Messiade!
Kaum nickt sie. Aber reich' bei Tisch
ihr Tag für Tag
Die Serviett' — und du erhältst den Rit-
terschlag.

Braun.

Herr Rath, das Dichtervolk mit seinen
Idealen

Verscheucht den Freudenschwarm von
unsern Bacchanalen.
Zu bald, zu bald verrinnt im Stunden-
glas der Sand.
Ob ich geprasst wie Veit, ob ich ge-
dacht wie Kant,
Und Zeit und Ewigkeit mit kühnem
Geist umfasse:
Doch muss ich wandeln sie, die ewig
finstre Strasse,
Woher kein Sterblicher je Kundschaft
uns gebracht.
Hinab muss ich, hinab! die lange, lange
Nacht,

Wo Todten-Lampen nur verloschnen Schädeln qualmen.
Die Räder der Natur, die ich entdeckt, zermalmen
— Und wär' ich Newton — mich zu Staub. — O Epikur!
O Veit! Euch folg' ich, euch! Genuss ist Weisheit nur!
Von einem Aal verschlang Veit Kopf und Mittelstücke.
Purganz, sein Arzt, erscheint, und schüttelt die Perrücke.
„Ist keine Hülfe mehr?" — Wehmüthig schweigt Purganz.

„Dein Wille, Herr, geschehʼ! — Gebt mir
nur noch den — Schwanz!"

Rath.

So schwelgt denn Tag und Nacht, bis
läutend einst der Thürmer
Euch ruft zur langen Nacht, zum stillen
Mahl der Würmer.
Dreht Würfel! — Spielt mit Bein und
Tod so lang ihr dürft,
Bis über euch der Tod die schwarzen
Würfel wirft! —

Jeremiade.

des

Ehrwürdigen Paters

Josef Hyacinth Ignatius.

Mein lang verhaltner Groll bricht endlich aus!
Leer ist der Tempel, voll das Opernhaus;
Kein Fürst vertauscht mit frommem Pilgerstabe
Sein Diadem, und wallt zum heil'gen Grabe.
Der Schlossbarbier scherzt über Salomo's

Enthaltsamkeit, und über Jerichos
Kriegsexpedition und alte Mauern;
Ihm wiehern Beyfall halbberauschte
Bauern.
O was erleb' ich noch für Herzeleid!
Irrglaube herrscht im Lande weit und
breit.
Wem liegt noch was an seinem Seelen-
heile?
Nur selten stärkt mich eine Wildbrets-
keule,
Ein Eberskopf, vom Schlosshof oder
Amt
Mir zugesandt, im sauern Predigtamt.

Wer kümmert sich um Gott, und seine Diener?
Vor Zeiten weckte mich der Gäns' und Hühner
Geschnatter oft noch vor dem Morgenroth;
Jetzt in Gehöft und Stall ist Alles todt.
Und präparir' ich mich aus der Postille,
Stört mich nicht mehr das liebliche Gebrülle.
Ach! andre Götter sucht sich Israel,
Und kniet abgöttisch am Altar des Bel

Zu Kiel und Jena. Nicht doch, lieben Brüder!
O ihr verirrten Schafe, kehret wieder!
Beglückter Mann, der fest am Glauben hält!
Gross ist sein Erbtheil schon in dieser Welt.
Voll Demuth nimmt er den Verstand gefangen;
Ihn quält kein Zweifel: roth sind seine Wangen;
Sanft ist sein Morgenschlaf und frisch sein Blut;
Er liest sehr wenig, und verdauet gut.

Der Atheist wälzt schlaflos sich im Bette,
Und grübelt, und vertrocknet zum Skelette. —
Uns tränkt der Herr aus seinem Segensborn,
Gibt unsern Bäumen Obst, dem Acker Korn,
Gibt unserm Tische Fleisch, dem Becher Trauben,
Dem Bett — ihr wisst wohl was — dem Geiste Glauben.
Selbst David war ja nicht von Schwachheit rein.

Wie? und ich Staub, ich Wurm, ich sollt' es seyn?
Die Liebe lauscht am Thron' und am Altare;
Ich war erst dreissig, Klärchen sechszehn Jahre.
Ihr Vater starb, ich nahm mich ihrer an,
Und welcher Pfarrherr hätt' es nicht gethan?
Die sanftgewölbte Brust, die schwarzen Haare,
Der Rosenmund — vor seinem Stufenjahre,

Wen liesse wohl ein solch Madonnchen kalt?
Und wie gesagt, ich war erst dreissig alt:
Da trat die holde Dirn' herein in's Zimmer,
Mit einer Anmuth — ich vergess es nimmer —
Bot sie mir guten Tag, vor Schüchternheit
Erröthend. Ich — sprang gleich voll Freundlichkeit
Entgegen ihr. — Mit sanft gebognem Nacken

Wie? und ich Staub, ich Wurm, ich
sollt' es seyn?
Die Liebe lauscht am Thron' und am
Altare;
Ich war erst dreissig, Klärchen sechs-
zehn Jahre.
Ihr Vater starb, ich nahm mich ih-
rer an,
Und welcher Pfarrherr hätt' es nicht
gethan?
Die sanftgewölbte Brust, die schwarzen
Haare,
Der Rosenmund — vor seinem Stufen-
jahre,

Wen liesse wohl ein solch Madonnchen kalt?
Und wie gesagt, ich war erst dreissig alt:
Da trat die holde Dirn' herein in's Zimmer,
Mit einer Anmuth — ich vergess es nimmer —
Bot sie mir guten Tag, vor Schüchternheit
Erröthend. Ich — sprang gleich voll Freundlichkeit
Entgegen ihr. — Mit sanft gebognem Nacken

Trat sie zurück. Ich kniff sie in die Backen.
Sie pflückt' am Schürzchen, sah zur Erde hin.
Lieb Klärchen, werde meine Schaffnerin,
So bat ich sie, mit lauten Herzensschlägen;
Mein schönes Klärchen hatte nichts dagegen.
Den Sonntag nickt' ich ihr bloss freundlich zu.
Den Montag liess ich sie vertraulich Du.

Den Dienstag küsst' ich sie. Roth sah
sie nieder;
Die Mittwoch küsste sie mich zärtlich
wieder.
Den Donnerstag drang sie auf einen
Schwur;
Ich schenkt' ihr Freytags eine Perlen-
schnur;
Sonnabend wagt' ich kleine Schäkereyen,
Allein sie weint', und wollt' um Hülfe
schreyen.
Drob war ich Sonntag etwas aufge-
bracht.
Es war gerade tief um Mitternacht,

Da zog ein Wetter auf; ich lag im Bette:
Es blitzt; drauf knarrt die Thür; im Nachtkorsette,
Ein Lämpchen in der Hand — zwölf mocht' es seyn —
Schlüpft sie, gleich einer Heiligen herein.
Herr Pater, sprach das holde Kind mit Zittern:
Ich bin nicht gern allein bey Ungewittern,
Ich hab' euch wach geglaubt, verzeiht! — Ich bot

Ihr liebreich meine Hand; sie ward blutroth
Und sträubte sich. Ich zog sie sanft herüber;
Die Lamp' erlosch; der Donner ging vorüber;
Der Mond schien hell; sie seufzte zärtlich, ach!
Der Geist war willig, doch das Fleisch war schwach,
Neun Monden drauf that Klärchen eine Reise,
Denn kurz — — es ging ihr nach der Weiber Weise.

Indessen stiess kein Beichtkind sich daran.
Ich blieb ein unbescholtner, heil'ger Mann.
Nun wuchs mein Muth; nun ward ich täglich freyer;
Mein Dorf gab Stoff zu süssem Ebentheuer.
Ich nahm es mit der schönen Amtmannsfrau,
Die aus dem Bade kam, nicht so genau.
Im Grund' ist doch bey manchem hübschen Kinde

Die Sündenbeicht' oft eine neue Sünde.
Die Obern liebten mich: denn nebenbey
Verketzerte ich die Deisterey.
Jetzt — murmelt in den Bart der Amtsverwalter:
„Treibt unser Seelenhirt in's späte Alter
Den Unfug so in unserm Kirchspiel fort;
So predigt er euch einst noch Gottes Wort,
Vom Kanzelpult, Gott helf euch armen Sündern!

Vor einer Dorfgemein' — aus Weib
und Kindern." —
Seht, derley giftiges und faul Ge-
schwatz,
Ihr Brüder, muss der Lehrer im Ge-
setz,
Um Christi und der Kirche willen
leiden.
Deisterey macht Alt und Jung zu Hei-
den. —
O heil'ger Nepomuk, Dominikus,
O Augustin, o Sanct Ignatius,
Lasst eure Sühne Gnade vor euch
finden!

Schützt uns den Glauben — und die
fetten Pfründen!
O dreymahl heil'ge Inquisition,
Bist du auf ewig unsrer Erd' entflohn?
O holde Himmelstochter, steig hernieder!
Bau' die in Schutt zerfallnen Klöster wieder!
Zünd' umgestürzte Scheiterhaufen an!
Der Unvernunft vermessnen Antipoden
Zum Trotz, den Herscheln, Klügeln und den Boden.
Gehenedeite, komm' im Blutgewand,

Mit Be[illegible] und Folterzang' in deiner
Hand!

[illegible]bare Glaubensrächerin, erschein',
F[illegible] Asche, Todtenschädel und Gebein
[illegible]ezeichne deinen Schritt. O welch ein
Schimmer!

Du steigst herab: Ein klägliches Gewimmer
Tönt aus den Grüften der Gewürgten hohl
Und dumpf entgegen dir, von Pol zu Pol.
Wohin ich schau', da schlagen knatternd Flammen

Rund über Ketzerleichname zusam
men.
Triumph! Hier wird der Gotteslängner
Kant;
Dort Pred'ger Zöllner in Berlin ver-
brannt.
Hier schleppt man Maimon aus der
Synagoge;
Dort bebt am Holzstoss Trapp der Pa-
dagoge.
Mit ihnen lodert manch verruchtes
Buch
Empor, dem Herrn ein lieblicher Ge-
ruch.

Vertilgt auf ewig sind die Menschen-
rechte,
Wohin ich schau', Bartholomäusnächte.
Herr Sch — ch wird bey'm Pabst Hi-
storikus,
Und hat den Vortritt bey'm Pantof-
felkuss.
Von Predigtstössen schwitzt nun Press'
an Presse;
Statt Mara psalmodier' ich eine Messe.
Der heil'ge Vater herrscht vom Tago-
strom
Bis an den Rhein. Nun wimmelt es
in Rom

Von Indianern, Galliern und Pohlen,
Die sich Reliquien und Ablass hohlen. —
O Augustin, o heil'ger Busenbaum,
Gewährt Erhörung diesem schönen Traum!

An

die Göttin

der Mode

zum neuen Jahre.

Tyrannisch herrscht die Göttin Mode.
Ihr beugt sich Fürst und Demagog,
Der Philosoph und Theolog,
Von Sansouci bis Almerode.

Beherrscht der Kindheit Periode
Nicht schon ihr Einfluss? — Wer erfand
Die Wickelschnur, das Gängelband,
Und stickt die Windeln aus? — Die
Mode.

Umsonst bedräuen sie Pagode,
Und heil'ger Bischoffsstab mit Fluch.
Wer pufft das keusche Schleyertuch
Dem Nönnchen anmuthsvoll? — Die Mode.

Wer würzt die schale Episode
Des Daseyn's zwischen Wieg' und Grab
Dem Mann durch Stern und Marschallsstab,
Dem Greis durch's Crucifix? — Die Mode.

Wer präsidirt bey der Synode?
Wer missbraucht Sonntags die Geduld,

Im schwarzen Rock, vom Kanzelpult
Durch Kantischen Jargon? — Die Mode.

Die Basedow'sche Lehrmethode,
Physiognomik, Sturm und Drang,
Der Vorzeit Sagen, Minnesang,
Wer brütete sie aus? — Die Mode.

Sie steigt zum Sterngezelt mit Bode.
Der Erdball dreht sich, wenn sie will.
Sie winkt — gleich steht die Sonne still
Und die Cometen werden — Mode.

Journal des Luxus und der Mode,
Auch deine Stunde schlägt einmahl!

O Erdenwechsel! — Das Journal
Der Mode selbst kömmt aus der —
Mode. —

Tyrannisirt sie nicht im Tode
Uns noch? Wer putzt das Leichentuch?
Wer stellt der Grabgeleiter Zug?
Wer setzt ein Monument? — Die Mode.

Und warum sang ich diese Ode,
Ihr Herrn und Frau'n, zum neuen Jahr?
Ey nun, der Grund ist offenbar —
So will's die Tyranney der Mode.

Sch.

Satyrische Werke

von

J. D. Falk.

Siebenter Theil.

Leipzig,
in der Sommer'schen Buchhandlung.
1826.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Die
heiligen Gräber
ein
satirisches Gedicht.

Juven. Satir. X. 346.

Nil ergo obtabunt homines? Si consilium vis,
Permittes ipsis expendere numinibus, quid
Conveniat nobis, rebusque sit utile nostris.
Nam pro jucundis aptissima quaeque dabunt Dii.

Vorerinnerung.

Da man hin und wieder über die Dunkelheit dieses Gedichtes sich beklagt hat: so habe ich den Plan des Ganzen, der für Leser, die nicht mehr als einmahl lesen, durchaus zu verwickelt ist, in den einfachsten und verständlichsten Ausdrükken ausgezogen und voran geschickt.

P l a n.

Der Hauptzweck dieses Gedichtes ist eine Rechtfertigung der Wege der Vorsehung. Mirza, ein alter Perser, geht mit seinem Sohne Ismael in die heiligen Gräber zu Kom, wo eben ein gottesdienstliches Fest ist. Beyde tragen hier dem Propheten ihre Wünsche und Gebete vor. Der alte Mirza wünscht

nichts sehnlicher, als Persien von dem grausamen Tyrannen Schach Nadir befreyt zu sehen. Sein Sohn Ismael hat ein Anliegen andrer Art. Jüngst als er nach Sonnenuntergang in einem Orangenbusch, Arm in Arm mit seinem Weibe ging, sprang eine Schlange auf sie los. Beyde flohen voll Schrecken, als ein edelmüthiger Unbekannter, mit verhülltem Angesicht, sich der Schlange in den Weg warf, und ihren Biss auffing. Wer dieser Unbekannte war, wusste Niemand. Eben so wenig konnten sie erfahren, ob er an dem Gifte

gestorben, oder wieder genesen sey. Ismael, durch diese Ungewissheit beunruhigt, bittet also die Götter, ihm diess dunkle Räthsel aufzulösen. Beyden, dem Vater und dem Sohne, naht sich, indem sie beten, ein majestätisches Phantom, in der ehrwürdigen Gestalt eines Guebers, und verspricht dem Ersten, dass der Tyrann noch heute sterben, und dem Zweyten, dass er seinen Retter noch heute sehen soll. Nach verrichtetem Gebet ziehen sie wieder ihre Strasse. Unterwegs stösst ihnen ein Löwenhündchen auf, das sie mitnehmen, und bald

darauf kömmt auch der Tyrann auf einem von Elephanten gezogenen Wagen. Das Löwenhündchen läuft quer über die Strasse, und bellt den Schach an. Ismael will ihn davon zurückhalten, strauchelt aber, und kömmt den Elephanten unter die Füsse, die, auf einen Wink des Schachs, ihn sogleich in den Staub treten. Sein alter Vater Mirza, der, anstatt sein Gebet erhört und Persien von diesem Tyrannen befreyt zu sehen, jetzt durch eine neue Grausamkeit sich sogar seines Sohnes beraubt sieht, bricht in laute Verwünschungen aus. Schach

Nadir, darüber erbittert, giebt seinen Sophis Befehl, ihm die Augen auszureissen. Aber in dem nehmlichen Augenblicke geht ein Theil der Prophezeyhung in Erfüllung über. Ein Unbekannter, aufgebracht über diese grausame Behandlung, springt herzu und stösst dem Tyrannen einen Dolch in die Brust. Indess ringt Ismael mit dem Tode, und seine Augen, die nahe daran sind, sich auf immer zuzuschliessen, erblicken, statt des erhofften Retters, seinen Todtfeind und ehmaligen Nebenbuhler, Ibrahim. Er und Ismael lieb-

ten die Tochter eines Derbeniden, der sterbende Ismael war reicher, und machte jenem das Mädchen abwendig. Darüber ergrimmte Ibrahim. Er schwur seinem Nebenbuhler den Tod, und dieser musste sich, nebst seinem Weibe, durch die Flucht in seine Heimath retten. Aber auch dahin verfolgte sie seine Rache, und als sie einst, nach Sonnenuntergang in dem Orangenhain, wo sie die Schlange überfiel, zusammen lustwandelten, war er es, der ihnen auflauerte, in der Absicht, Ismaelen zu ermorden. Doch siegte der Edel-

muth, und anstatt ihm das Leben zu rauben, rettete er es ihm vielmehr. Ibrahim selbst nehmlich war jener Unbekannte. Dass diess Ismaelen ein Geheimniss blieb, kam daher, weil es schon nach Sonnenuntergang und Ibrahim vermummt war. *) (3 Ges. St. 122.)

Zum Glücke genas er von dem Schlangenbiss, und rächt jetzt den Tod seines Nebenbuhlers an dem Tyran-

*) Eben so verkennt ihn Thirza, seine ehmalige Geliebte, Ges. 3. St. 119. weil er seinen Turban tief ins Gesicht verschoben hat.

nen. — Bald darauf stirbt Ismael, trostlos über die unerfüllte Prophezeyhung, und über die dunklen Wege der Vorsehung. Der majestätische Gueber (der Engel Gabriel) der ihm zuerst in den heiligen Gräbern zu Kom erschien, führt ihn nach seinem Tode in den Tempel des Verhängnisses, und da er hier von neuem in Klagen über die Vorsicht ausbricht: so heisst ihn der Engel vor die magischen Spiegel treten, in denen sich die ganze Erde abbildet, und wo er grosse Gruppen von Betenden erblickt. Zugleich ertheilt er dem Jüng-

linge die Kraft, drey von diesen Gebeten zu erhören. Ismael macht sogleich davon Gebrauch. Zuerst lässt er die schöne Euphrosibe genesen. Sie liegt hart an den Blattern nieder. Ihr Geliebter fleht für ihr Leben, und ihre Mutter für ihre Schönheit. Beyder Gebete werden von Ismael als billig betrachtet und erhört. Eben so kommt er einem Schiffe zu Hülfe, das eben im Begriff ist unterzusinken. Im dritten Spiegel zeigt ihm sein Begleiter den Künstler Otschakey, der seit Jahren schon an einem künstlichen Hahn arbei-

tet, von dem er will, dass er bey jeder Unwahrheit laut aufkrähen soll. Auch diese Absicht findet Ismael edel und löblich. Otschakeys Wunsch wird erhört, und das Kunstwerk beseelt. Wie man sieht, so war Ismaels Vorsatz, überall zu helfen, und doch, wie die Folge es ausweist, hat er durch seine Kurzsichtigkeit überall geschadet.

Euphrosibe, die auf Vorbitte ihrer Mutter schön geblieben ist, fällt eben dadurch einem räuberischen Korsaren in die Hände, der sie wegen ihrer Schönheit in Achmet's Serail verkauft.

(2 Ges. St. 94 u. 95.) Und dieser Korsar ist unglücklicher Weise eben derselbe, dem der gutherzige Ismael auf der Höhe von Livorno das Leben gerettet hat. Der Künstler Otschakey verliert beyde Hände, weil der eifersüchtige Sultan, der den Hahn an sich gekauft hat, ihn zugleich ausser Stand setzen will, ein ähnliches Kunstwerk hervorzubringen. (2 Ges. St. 5. u. 6.)

Ganz anders verhält es sich dagegen mit den Gebeten, die der Engel gewährt, obgleich er den Betenden sehr oft, dem Anscheine nach, gerade das Gegentheil

von dem zukommen lässt, was sie von der Vorsicht verlangen, und dazu die geringfügigsten Mittel wählt. Z. B. Einen alten Geitzhals für seine Wollust und Unmenschlichkeit zu strafen, bedient er sich eines Raben. (Ges. 1. St. 104. u. Ges. 3. St. 21.) Persien, das in seinem Innern durch die schrecklichsten Factionen zerrüttet, (Ges. 3. St. 72.) und an seinen Gränzen durch einen mächtigen Feind bedroht wird, sucht er, anstatt zu helfen, mit dem neuen Trübsal einer Ueberschwemmung heim, (Ges. 1. St. 107. u. Ges. 3. St. 89. 90.) und

der mächtig herandringenden feindlichen Armee sendet er eine — kleine Fliege entgegen. (Ges. 1. St. 111. u. Ges. 3. St. 31 — 34.)

Einen alten Greis, der, eh' er stirbt, nur noch einmahl seinen verlornen Sohn wiedersehen will, lässt er unbarmherzig schlagen. (Ges. 1. St. 99. und 3 Ges. St. 6.) Einem andern gastfreundlichen Alten, den er gern für eine liebreiche Aufnahme belohnen will, steckt er sein Haus über dem Kopf an. (Ges. 3. St. 18. u. 25.)

Dennoch sind alle diese scheinba-

ren Uebel, wie der Erfolg ausweist, eine Wohlthat für den Empfänger. Ein Oelkrug, ein Fliegenfuss, ein Rabe: in der wundervollen Verkettung der Dinge, in den Augen der Vorsehung ist nichts gleichgültig. Diess scheint der allgemeine Satz, von dessen Wahrheit der Engel den Jüngling zu überzeugen wünscht. Mit Rührung vernimmt er endlich auch, dass sein unbekannter Retter Niemand anders ist, als sein vermeinter Todtfeind Ibrahim. (5. Ges. St. 121.) Was ist nun natürlicher, als der Wunsch, diesen edeln Mann ganz nach

Verdienst belohnt zu sehen. Der Engel kommt diesem Wunsche in Ismaels Seele zuvor. Er lässt dem grossmüthigen Ibrahim über die Art seiner Belohnung selbst ganz freye Wahl. Er soll sagen, was nur immer sich sein Herz wünscht, und sein Wunsch soll erhört seyn. Ibrahim steht nicht lange an. Freyheit, ruft er, Freyheit meines Volkes, diese nur ist mir lieber als mein Leben! Und in demselben Augenblick stürtzt ihn der Engel über das Brückengeländer in den darunter fliessenden Strom hinab. — Persien ist gerettet. Denn eben hatte

das Volk sich versammelt, und einen neuen Tyrannen gewählt, und dieser Tyrann war — Ibrahim. — (3 Ges. St. 131.)

Erster Gesang.

1.

Zu der Zeit, als durch Eroberungen
Nadir sich zum Schach empor ge-
schwungen,
Sprach der alte Mirza: „Ismael,
Heut ist der Prophet der Welt erschie-
nen,
Lass hinab uns gehn zu Koms Ruinen,
Und uns waschen im geweihten Quell!

2.

Hosiannah scholl's in allen Landen,
Särge borsten, Heilige erstanden,
Als der göttliche Gesandte kam.
Zürnend stiess in's Meer Jehovah's Rechte
Lucife'rn, der vierzig Tag' und Nächte
Nach dem Berggeklüft von Cabbes schwamm."

3.

Und sie kamen an die heil'ge Stäte,
Und verharrten brünstig im Gebete,
Bis der Tag zu neigen sich begann.

Als die Sonne über Koms Ruinen
Unterging, und Mond und Sterne schie-
nen,
Zogen beyde heim gen Serigan.

4.

Stille wandelten sie durch die Triften,
Süss umströmt von Pomeranzendüften,
Eingewiegt von Nachtigallensang:
Endlich unterbrach der Greis das Schwei-
gen:
„Lass uns unter jenes Palmbaums Zwei-
gen,
Sohn, uns lagern dort am Felsenhang!

5.

„Sprich, was hast du heut dir vom Propheten,
Ismael, zu deinem Heil-erbeten?“
Sprach der fromme Greis von Serigan:
Wie verloren in Begeisterungen,
Stottert' Ismael Entschuldigungen.
Mirza schalt — und Ismael hub an:

6.

„Als ich jüngst nach Sonnenuntergange
Dort im duftenden Orangengange
Träumend mich an Thirzas Arm verlor,

Ward ich plötzlich durch ein dumpf Gezische
Aufgeschreckt, und sieh! aus dem Gebüsche
Ringelte sich eine Schlang' empor.

7.

Nur vor Thirzas Daseyn ward' mir bange!
Denn wo ist der Held, der einer Schlange
Waffenlos den Kampf entbieten darf!
Ach! schon zischte sie an Thirzas Locken,

Als ein edler Fremdling unerschrocken
Zwischen uns sich und den Unhold warf.

B.

Fliehet! rief des Himmelsbothen Stimme.
Sprach's, und bot dann selbst des Unthiers Grimme
Wehrlos seine Brust — und ich entfloh:
Sah ihn durch des Dickichts Dämmerungen
Von der Schlang' in Knoten rund umschlungen,
Ach! mein Vater — und entfloh, entfloh!

9.

Frage nicht, o Mirza, welche Nächte
Diesem Tage folgten! Furchtbar rächte
Mein Gewissen diesen Hochverrath.
Ach! es wies mir unter Schlangenbissen
Meinen Retter blutend, und zerrissen,
Und im Staube ächzend, früh und spat.

10.

Berg und Thal durchstrich ich, forschte lange;
Niemand kannt' ihn; Niemand sah die Schlange.
Oft besucht' ich den Orangenbusch,

Wo ich der Verzweifelung zum Raube,
Hingebückt, am blutbefleckten Staube,
Jede Spur mit heissen Thränen wusch.

11.

Einstmahls fand ein Kind aus unserm Viertel
Tief im Dickicht einen blauen Gürtel,
Wie der Kaftan, den der Fremdling trug:
Drinnen stand nach persischem Gebrauche
Eingewirkt das Wappen — ach! am Strauche
Halb zerrissen, sammt dem Nameuszug.

12.

Auch kein Schriftzug lesbar! alle
waren
Halb nur, aber dennoch aufbewahren
Will ich heilig dieses Pfand von ihm.
Lauter fühl' ich meines Herzens Klopfen,
Drück' ich's an mein Antlitz: helle
Tropfen
Drängen sich hervor mit Ungestüm.

13.

Lebt er noch, der edle Unbekannte?
War's ein Engel, den uns Hali sandte,
Oder, so wie wir, des Staubes Kind?

Liess er Weib und Kind auf dieser
Erde?
Zeigt sie mir, dass ich ihr Führer werde,
Im verworrnen Lebenslabyrinth.

14.

Endlich fand mein heisses Flehen
Gnade,
Als ich heut zu Koms geweihtem Bade
Durch die schwarzen Marmorhallen
ging,
Sah ich in dem Hintergrund der Gräber
In Cypressenschatten einen Gueber,
Dessen Bart bis auf den Gürtel hing.

15.

In dem unbewölkten Antlitz hohe
Himmelsandacht, schürt' er ernst die Lohe
Auf dem Gottgeweihten Feuerheerd:
Murmelt' unter'm Bart' erst unver-
ständlich:
Plötzlich rief er voll Begeist'rung:
„endlich,
Ismael, ist dein Gebet erhört!"

16.

Als er dieses Wort gesprochen, fasst' er
Liebreich meine Hand: — „Bey'm Zo-
roaster

Schwör' ich's dir, und bey dem Buche
Zend!
Eher sollst du deinen Retter sehen,
Als die heil'gen Feuer untergehen,
Die dort leuchten hoch am Firmament!"

17.

„Wunderbar! Dasselbe Ebentheuer,
Rief hier Mirza, mit dem heil'gen
Feuer
Und dem Gueber, sah auch ich in Kom.
Leis' erfleh ich, knieend am Altare,
Nadirs Tod von Hali, da gewahre
Ich diess majestätische Phantom.

18.

„Nadir, rief es, muss sein Haus bestellen!
Eh' der Abendstern in Indus Wellen
Untertaucht, verschlingt den Schach das Grab.
Perser, die vor seinem Wink erschraken,
Schütteln unmuthsvoll vom Löwenmacken
Das verhasste Joch der Knechtschaft ab."

19.

„Freund, sprich leise, rief ich, ich beschwöre
Dich bey Hali, dass uns Niemand höre!

Schau den Volks- und Derwischhaufen dort!"
Und er lächelte: „Sey ohne Sorgen!
Wiss' des Pöbels Sinnen flammt verborgen
Diese Lohe, und verhallt mein Wort.

20.

Mirza, was auch immer dir begegnet,
Heilig ist das Kleinod, Gott gesegnet,
Das du deinem Vaterland' errangst:
Aber stähle deine Brust zum Leide!
Wiss'! den Taumel allgemeiner Freude
Büssest du allein mit Herzensangst."

21.

Kaum hat Mirza noch diess Wort geendet:
Horch! da raschelt' was, und umgewendet
Sehen sie im Therebinthenfeld
Kraus gelockt ein löwenartig Döckchen,
Dem ein hell Geläut von Silberglöckchen
An dem weissen Zottelhalse schellt.

22.

Kaum ersah es sie, als, statt zu fliehen,
Es herbeysprang, und an ihren Knien
Pfötelte mit freudigem Gebell.

„Hast du dich verirrt im Volksgedränge?
Folg' uns, armes Ding! denn hier verschlänge
Leicht ein Raubthier dich, sprach Ismael."

23.

Und so ward das Hündlein ihr Begleiter,
Und sie zogen ihre Strasse weiter
Bis zum Quell, der heisst der heil'ge Born:
Als sie sich von hier gen Abend wandten,
Sahen sie Schach Nadirs Elephanten,
Staub der Reisigen erhub sich vorn.

24.

Näher zog der Tross aus Koms Ruinen;
Höher schlug das Herz und höher ihnen:
Denn sie furchten fast Schach Nadirs
Stolz.
Und sie bückten, dass ihr Herr nicht
zürne,
Tief zu Erden in den Staub die Stirne;
Endlich kam der Thurn von Ebenholz.

25.

Jetzo stand er ihnen gegenüber.
Sieh! da lief das Hündlein quer hinüber,
Und erhub am Thurn ein laut Gebell;

Ismael verfolgt es, strauchelt — sinket.
Der Verschnittne hält; Schach Nadir winket,
Und zerquetscht im Staub liegt Ismael.

26.

Ach, mein Sohn! rief Mirza, sank erschrocken
An ihn hin, und riss die grauen Locken,
Nadir'n fluchend, sich vom Scheitel aus.
Nadir hiess die Elephanten halten,
Stieg herab, und rief dann: Jenen Alten,
Sophis, stecht sogleich die Augen aus!

27.

Sieh! schon griff ein Sophi nach dem
Greise;
Da erschien ein Fremdling in dem Kreise
Dessen Antlitz edlen Trotz verrieth:
„Sohn der Sonne, sprach er, grosser König,
Gilt ein Mensch in deiner Hand so wenig,
Als der Stab dem Fuss am Bache Krit?

28.

Schau den Jüngling, dort im Blute
röchelnd,
Und verzeih!“ — Wohlan, rief bitter
lächelnd

Nadir aus: „Gewährt sey dein Gesuch!
Lasset jenen! Zeuch in Frieden, Alter!
Aber hier dem edlen Sachverwalter
Reiss die Zung' aus — und das gleich,
Eunuch!"

29.

Grimmvoll biss der Fremdling in die
Lippen,
Griff zum Gürtel dann, und in die Rippen
Nadirs fuhr sein Damascenerdolch.
Kaum ist diese That vollbracht, da brechen
Tausend Säbel, Nadirs Tod zu rächen,
Hoch gezückt hervor aus dem Gefolg.

30.

Noch ein Augenblick — Er war umringet
Und verloren: siehe! plötzlich springet
Aus dem Busch hervor der Löwenhund.
Sichtbar wuchs das Thier mit jedem Schritte,
Bis es furchtbar in der Perser Mitte
Da mit aufgesperrtem Rachen stund.

31.

Schnaubend blöckt es seine Löwenzähne,
Schüttelt seine gelbgelockte Mähne,

Und sein rothes Auge funkelt Tod:
Sein Gebrüll hallt aus den Felsenöden
Todweissagend; es zermalmet Jeden,
Dessen Dolch des Fremdlings Brust
bedroht.

32.

Als das Volk nun, das von fern und nahe
Sich in Kom versammlet hatte, sahe
Diess und alles, was sich sonst begab.
Sprach es: „wahrlich! Männer, lieben
Brüder,
Der Prophet ist mit ihm, wer mag wider
Diesen seyn? so lasst denn von ihm ab!“

33.

Und es kam des Volkes viel hinaber.
Und sie neigten sich, und sprachen:
„Lieber,
Geh' mit deinem Volk nicht in's Gericht!
Wir, so viel wir sind, sind deine Knechte!"
Da erhub der Fremdling seine Rechte,
Rufend: Nein, das wolle Hali nicht!

34.

Hab' ich aber Gnade vor euch funden,
So verbindet dieses Jüngling's Wunden

Auf der Strasse hier und pfleget sein!"
Und die Männer thaten unverdrossen
Alles was er sagte, und sie gossen
In des Jünglings Wunden Oel und
Wein.

35.

Als der Todte anfieng sich zu re-
gen,
Bat er sie, ihn höher doch zu legen,
Dass er sähe, was mit ihm geschah:
Denn es lief ihm Blut aus seiner Seite.
Da begab's sich, dass er im Geleite
Nadirs plötzlich jenen Fremdling sah.

36.

Alsobald verstellt' er die Gebehrde
Und verbarg sein Angesicht zur Erde
In den Staub, als ob sein Geist entflöh':
Dann erhob er sich vom Boden wieder,
Rufend: O ihr Männer, lieben Brüder,
Bittet ihn, dass er von dannen geh'!

37.

Ismael und dieser Fremdling waren
In den Tod entzweyt. Vor sieben Jahren
War es, als sich dieser Zwist entspann.

Beyde liebten eines Derbeniden
Tochter — Thirza hiesst sie — gegen Süden,
Tief im Lande, an der Anfurt Dan.

38.

Und sie zogen oft gen Dan hinüber,
Und das Mägdlein hatte jenen lieber,
Dess ward Ismael alsbald gewahr.
Und er sprach zum Greise: „Sieh ich habe
Dreyzehn Heerden, dazu viele Habe;
Nichts hat jener, als ein Dromedar!“

39.

Weiter sprach er: „Bey dem heil'gen Grabe
Des Propheten, heisch zur Morgengabe,
Was dein Herz gelüstet, für die Braut!"
Und der Vater heischte zehn Kamele;
Aber Thirza war in ihrer Seele
Tief betrübt, und klagt' und weinte laut.

40.

Als ihm diess ward angesagt, so kehrte
Ibrahim gen Dan, und fern schon hörte
Er die Pfeifer und der Parken Schlag;

Frug er einen von den Hochzeitsleuten:
„Lieber, sprich! was soll diess Fest bedeuten?“
Sprach der Mann: „Es ist ein Hochzeitstag!“

41.

Wiederum kam einer, und er fragte:
„Nimmt ihn Thirza gern?“ und dieser sagte:
„Nein! sie weinet laut im Kämmerlein.“
Da erhub der Fremdling seine Stimme,
Schwörend Ismael den Tod im Grimme,
Weil er ihm geraubt das Mägdelein.

42.

Aber Ismael, als in der Thüre
Er vernahm von Ibrahim die Schwüre,
Da entsatzt' er sich und wurde blass;
Denn im Zorne hört' er jenen sagen:
Find' ich ihn, so will ich ihn erschlagen,
Oder Hali thu' mir diess und das!

43.

Und der Greis sprach: Gürte deine Lenden,
Ismael, gen Abend dich zu wenden,
Zeuch sammt deinem Weib gen Serigan!

Als sie drauf in seine Heimath kamen,
Wohnten sie daselbst, und sie vernahmen
Weiter nichts von diesem fremden Mann.

44.

Da nun Ismael ihn heut so nahe
Unter'm Volke, das herbey kam, sahe,
So bewegte sich sein Herz in ihm;
Und er liess ihm sagen: „Sieh, mein Ende
Naht heran. So sind wir Feinde. Wende
Ab von mir dein Antlitz, Ibrahim!"

Zahm die Hand. Er aber tritt zum
Todten,
Rufend: Auf! Erwache, Ismael!

61.

Er erwacht. Es sinkt der Wolkenwagen.
Ismael, von Winden sanft getragen,
Schwebt einher, verklärt zur Lichtgestalt!
Und nun gleiten sie von Stern zu Sterne,
Bis die Erd' aus der azurnen Ferne,
Wie ein Nebelstreif vorüberwallt.

52.

Endlich schwand sie, und die Rosse schnoben
Feuriger, als sich auf einem Globen
Bey'm Saturn das Ziel der Reise wies.
Wie in Aether aufgelöst zerflossen
Lenkseil, Deichsel, Wagen, sammt den Rossen,
Als der Gueber hier sich niederliess.

53.

Ein Gemisch von Gletschern, Bergen, Thälern,
Cederwäldern, und von Todtenmählern

48.

Als nun Ibrahim die Hand ihm reichte,
Und ihm alles angelobte, neigte
Ismael sein Antlitz und verschied.
Und es weinte alles Volk mit ihnen,
Das zugegen war aus Koms Ruinen,
Aus der Wüsten und vom Bache Krit.

49.

Plötzlich aber scholl vor aller Ohren
Eine Stimme, wie vom Himmel: Thoren,
Murrt ihr, wenn euch der Prophet erhört?

Als sich Mirza wandte, stand der Gueber,
Der am Fusse der Prophetengräber
Ihm erschien, und blies die Loh' am Heerd.

50.

Und der Rauch, ein Wunder allem Volke,
Schwebt' als ein Gewölk, und aus der Wolke
Steigt ein Wagen, roth und silberhell:
Und der Löwe leckt dem Götterbothen

45.

„Mein! nicht also, rief der Jungling, höre
Meine Rede, Lieber, ich beschwöre
Bey dem Gott dich, der die Herzen schaut!
Willst du mir Versöhnung angeloben?"
Als er diess gesprochen, da erhoben
Beyde ihre Stimm' und weinten laut.

46.

„Wenig, Ibrahim, sind meiner Jahre,
Rief der Kranke kläglich, sieh' ich fahre
In die Grube, und du liebst mein Weib.

Nun wohlan, so schwöre mir und halte
Deinen Schwur, o Ibrahim, enthalte
Wie ein Bruder dich von Thirzas Leib!

47.

Aber dem gesammten Volke lasse
Kund es werden, dass ich dem sie lasse,
Dessen Gürtel Thirza aufbewahrt:
Bis zwölf Monden und ein Tag verstreichen.
Kömmt er dann nicht, sey dir diess ein Zeichen,
Dass sie dir zum Weib beschieden ward!

59.

Aber angestrahlt von Vollmondshelle
Floss in einer Felsbucht, Well' an Welle,
Lethens Strom, sanft murmelnd, silber-
hell:
Drüber hingen trauernde Cypressen:
Trinke hier ein liebliches Vergessen,
Rief der Gueber, trink', o Ismael!

60.

Tief in die Gesichte noch versunken,
Trank der Jüngling, aber wonnetrunken
Raffi' er sich empor bey'm zweyten
Zug:

„Ha! wo bin ich? und wo ist der
Gueber?"
Alles war verschwunden! Felsen, Gräber,
Schlang' und Leiche, Sarg und Aschen-
krug.

61.

Still umdämmert gleitet auf den
Wogen,
In Vergessenheit hinab gezogen,
Alles, was sein armes Herz erschreckt;
Statt der Klage von den Todtenhügeln,
Zwitschern unter eines Hänflings Flügeln
Nestlinge, im Pappellaub versteckt.

56.

Auch den Fremdling, von der Schlang'
umschlungen,
Sieht er durch Cypressendämmerungen,
Sieht ihn, wie er schon im Blute raucht;
Wie er sich im Staube wälzt, und bange
Noch um Rettung ächzt, und wie die
Schlange
Jetzt den Stachel in das Herz ihm taucht.

57.

Er will weinen: aber keine Thräne!
Er will schreyn: hier schallen keine
Töne!

Er will hin: zurück flieht das Phantom!
Da ergriff ihn liebreich sein Begleiter
Bey der Hand und sprach: „Komm etwas weiter,
Ismael, zu jenem Silberstrom!“

58.

Aufgethürmt erhoben sich im blassen
Schimmerlicht gezackte Felsenmassen
An dem Ufer der Vergessenheit:
Aschenkrüg', und Särg', und Leichensteine
Schwammen auf dem Strom, im Wiederscheine
Längs dem Felsgestade hingereiht.

Schien diess Land, und öd' und unbe-
wohnt.
Riesenhafte, furchtbare Gestalten,
Die grotesk im Mondschein sich ent-
falten,
Gaukeln auf und ab am Horizont.

54.

Aus den Wäldern tönt ein dumpf
Gestöne,
Und das Käutzlein sendet Klagetöne
Durch die Oede, aus verfallnem Thurm:
Auf den Leichen, halb im Sand ver-
graben,

Sammelt sich ein Volk geschwätz'ger
Raben;
Geisterstimmen wandeln durch den Sturm.

55.

Plötzlich sträubt Entsetzen ihm die
Locken,
Lautlos schaut der Jüngling und er-
schrocken
Seinen eignen Leichnam, blutbefleckt,
Sieht, wie Mirza trostlos klagt und
jammert,
Wie die Todtenhüll' er fest umklammert,
Und mit tausend Küssen überdeckt.

62.

Wo sich schäumend sonst ein Strom am Gletscher
Donnernd brach: da floss jetzt mit Geplätscher
Ueber Blumenschmelz ein Silberquell.
Lange stand in diesen Traum verloren
Ismael: da schlug an seine Ohren
Durch die Stille plötzlich ein Gebell.

63.

Als der Jüngling in's Gesträuch sich wandte,
Das von dem Gebell noch scholl, erkannte

Er den Löwenhund. Hoch sprang das
Thier,
Bellte laut, und wedelte vor Freude,
Zupft' und zerrte Ismael am Kleide,
Gleich als spräch' es: „Jüngling, folge
mir!"

64.

Unter düsterm Mirthenlabyrinthe,
Wo sich über Ros' und Hyacinthe
Quellen schlängeln, ging des Jüngling's
Pfad:
Tausendstimmige Päane hallten
Aus dem Heiligthum, wohin sie wallten,
Wie Getös' von einem Seegestad.

65.

Wie ein Nachtgewölk' zerfloss von
oben
In die Luft der Pallast, sanfterhoben
Ueber Säulenreihn von Diamant.
An dem Thor aus hellgeschliffnem Stahle
Hing ein Jaspis über dem Portale,
Wo die Inschrift: dem Verhängniss,
stand.

66.

Dunkel war der Vorhof. An dem Söller
Des Pallastes ward es plötzlich heller;
Hier verschwand das Thier vor Ismael.

An dem zweyten Eingang stand der
Gueber,
Aber nicht wie jüngst am Fuss der Gräber,
Sondern als der Seraph Gabriel.

67.

Dieser bot dem Jünglinge die Hände,
Und im Hintergrund der Spiegelwände
Sprang ein Pförtchen auf, das sie em-
pfing.
Weihrauchwolken dampften die Altäre,
Wo die Inschrift: Heiligthum der
Ehre,
Wie in Flammenzügen brennend hing.

68.

Und in Marmor standen Alexander,
Tamerlan und Cäsar bey einander,
Angestrahlt von überird'schem Glanz:
Hart an dieser Grupp' aus Marmor hingen
Diademe, blutgefärbte Klingen,
Brutus Dolch — und Cäsars Lorbeerkranz.

69.

„Sieh' hier jene grausamen Tyrannen,
Sprach der Seraph, die auf Mord nur sannen,
Deren Hand zum blut'gen Lorbeer griff.

Ach! verborgen war es diesen Thoren,
Dass das Schicksal, ehe sie geboren,
Eh' ihr Lorbeer wuchs, schon Dolche
schliff."

70.

In der Ferne zeigten sich den Blicken
Jünglinge, verstümmelt und auf Krücken;
Greise mit verbundner, blut'ger Stirn;
Rosse, die des Landmanns Fleiss zer-
stampfen;
Und vom leichenvollen Schlachtfeld
dampfen
Eingeweid', und fliessendes Gehirn.

71.

Von der Tempel und Palläste Zinnen
Weht die Flamme; die Gebährerinnen
Raufen trostlos an der Wieg' ihr Haar;
Hundert Städt', und tausend Dörfer glimmen
In der Asche; halberstickte Stimmen
Rufen: „Fluch dir, Henker! Fluch, Barbar!

72.

Gib uns, Mörder, gib uns unsre Brüder,
Unsre Söhn' und unsre Väter wieder!

Schaff uns Hütt' und Brot aus Schutt
und Graus!"

Aber kalt, indess die Donner krachen,
Stehn sie auf dem Piedestal und lachen
In den Aufruhr der Natur hinaus.

73.

Unweit diesen Weltverwüstern standen
Ihre Brüder, welche Räuberbanden
Angeführt, und auch gesengt, gebrennt.
Statt der Epopö'n von Dichterlingen
Krächzt' ein Rabenschwarm mit schwe-
ren Schwingen
Rund um ihres Nachruhm's Monument.

74.

Tief erschüttert durch die Jammertöne
Und den Anblick dieser Greuelscene
Fliehet Ismael, und flucht dem Ruhm:
Sieh ein neuer Saal auf Marmorbogen!
An den Pforten steht in Gold verzogen:
Bachus und Cytherens Heiligthum.

75.

Alles athmete Genuss und Wonne;
Krausgelockte Faunen vor der Tonne
Jauchzten, hingestreckt auf weiches Moos;

In der Dämmerung von Rosenlauben
Schnäbelten sich girrend Turteltauben,
Und die Wollust winkte gürtellos.

76.

Im Tumult, von Zeit zu Zeit, erschienen
Philosophen, zwar von Bart und Mienen
Ehrbar, doch mit Bechern in der Hand;
Diese schüttelten ihr Haupt und schalten,
Bis auch sie der lieblichen Gestalten
Eine hascht' und schlangengleich umwand.

77.

Ueberrascht vom jungen Faun im
Bade,
Schmiegte sich die nackende Mänade
Süss erröthend an sein Angesicht:
Aber mit dem Tod' in ew'gem Bunde,
Lauschten in der Wollust Hintergrunde
Seitenstiche, Schwindel, Kopfweh, Gicht.

78.

Achtlos schied von diesem Bachanale
Ismael; und von dem dritten Saale
Rauschten auf die Pforten von Sa-
phir.

Unsre Welt mit Seen, Berg und Hügeln,
Zeigte sich, zurückgestrahlt von Spiegeln,
Ismaels erstaunten Augen hier.

79.

Dampfend kräuselt' eine Weihrauchwolke
Sich empor, von all' dem Erdenvolke
Aus den Synagogen und Moscheen:
Mitleidsvoll rief Ismael: o Thoren,
Ihr betäubt umsonst der Götter Ohren!
Nimmer horchen sie auf euer Flehn!

80.

Gestern, als ich mich den Altarstufen
Nahte, sie voll Inbrunst anzurufen,
Als ich flehte: zeigt mir meinen Freund!
Warf mich unter Nadirs Elephanten
Das Verhängniss, und zum Troste sandten
Die Unsterblichen mir — einen Feind.

81.

„Jüngling, schweig! so rief der Seraph, lade
Ihren Zorn nicht auf dich! Alla's Pfade
Sind dem Sterblichen ein Labyrinth.

Eine Kette, Glied in Glied verschlungen,
Ist die Schöpfung, wiss,' dass Lästerungen
Deine Zweifel an der Vorsicht sind! —

82.

Lass uns dort vor jene Spiegel treten!
Drey der Erdbewohner, die hier beten,
Leih' ich zu erhören dir die Kraft.
Wenig Zeit nach des Gebet's Erhörung
Lass erkunden uns, was durch Gewährung
Für ein Gut dein Blödsinn ihnen schafft."

83.

Aus des ersten Spiegels Silberglätte
Dämmert' Euphrosibens Krankenbette,
Ueber das sich sanft ein Jüngling bog,
Sein Gesicht, voll Liebreitz, schwamm
in Zähren;
Er ergriff, ihr Liebe zuzuschwören,
Ihre Hand, die Friesel überzog.

84.

Lindor hat umsonst in heisser Liebe,
Sprach der Seraph, dort für Euphro-
sibe
Abgehärmt sich, bis auf diesen Tag:

Lindors heisses Flehen war vergebens,
Bis das Mädchen, mit Gefahr des Lebens,
An den Blattern plötzlich niederlag.

85.

Einsam schmachtet sie in ihrem Jammer.
Alles flieht; da tritt er in die Kammer,
Küsst die Hand mit Flecken überdeckt:
Euphrosibe will sie ihm entziehen:
„Flieh! Ein augenblickliches Verziehen,
Und vom Gifte bist du angesteckt.“

86.

Fliehen? Dich verlassen, Euphrosibe?
„Sprich, was willst du?“ Mit dir sterben, Liebe!
Ruft er in verzweiflungsvollem Schmerz:
Wehmuthsvoll, von Liebe hingerissen,
Ueberdecket sie mit glüh'nden Küssen
Lindors Hand, und presst sie an ihr Herz.

87.

In den Hintergrund entfernter zeiget
Sich des Mädchens Mutter. Tief gebeuget
Kniet sie an des Bettes Fussgestell:

„O ihr Götter, ruft sie, lasst der armen
Euphrosibe Schönheit euch erbarmen!"
Willst du sie erhören, Ismael?

88.

„Lieblich labt der aufgeblühten Jugend
Fülle, wann der Götterreitz der Tugend
Sie beseelt; ich neig' ihr gern mein Ohr.
Euphrosibe, will ich, soll genesen,
Schöner, reitzender, als sie gewesen
In der ersten Jugendblüte Flor!"

89.

„Nun wohlan! Dein Wille soll geschehen!
Sprach der Seraph, lass uns weiter gehen!
Welch Geschrey durchdrang die Wolken dort?“
Als sie vor dem zweyten Spiegel standen
Sahen ein Korsarenschiff sie stranden
An den Klippen von Livornos Port.

90.

Sieh, schon borst der Schiffsbauch; Wogen tosen
Ueber das Verdeck; und die Matrosen

Brüllen halbversunken: Alla hilf!
Dieser hält das Bogspriet fest umklammert;
Jener packt die Rah; ein dritter jammert,
Halb am Felsrif schwebend, aus dem Schilf.

91.

„Ungesäumt bin ich zu Hülf' erbötig.
Was zu dieses Schiffvolks Rettung nöthig,
Gabriel, schaff alsobald herbey!"
Gut! sprach Gabriel. Indem sie sprachen,
Trug die Scheiternden ein Fischernachen
Unversehrt in eine kleine Bay.

92.

Eine Werkstatt schloss im dritten Spiegel
Sich den Augen auf. Mit Kamm und Flügel,
Spreitzt' ein Hahn sich hier aus Porcellan:
Angefacht vom Blasbalg sprühten Funken,
Und der Künstler, tief in sich versunken,
Ueberschwärzt von Russ, sass da und sann.

93.

Otschakey, so hiess er, kunsterfahren,
Wiederhohlt dort mit dem Hahn, seit Jahren,

Fruchtlos stets, Versuche auf Versuch.
Einst, entspräche dem gelungnen Plane
Der Erfolg, entflöhen vor dem Hahne
Immerdar vom Erdkreis Lug und Trug.

94.

Wie beseelt von feinen Räderwerken
Soll auf jeden Laut diess Kunstwerk merken,
Lug und Wahrheit scheiden sonder Fehl.
Das verschlossne Innre auszuspähen,
Deutet Lug sein Flügelschlag und Krähen,
Sein Verstummen Wahrheit ohne Hehl.

95.

„Grenzenlos ist diese Wahrheitsliebe
Otschakey's! Beseele das Getriebe
Seines Automates, Gabriel!"
Eben lispelt' Otschakey: Ich bete,
Unerhört von Mahomed; da krähte
Laut der Hahn auf seinem Fussgestell.

96.

„Sieh, wie hoch der Künstler sich erfreuet,
Dass sein Hahn der ersten Lüg' ihn zeihet,
Ismael — doch lass mich jetzt allein!

Geh', in jenen seligen Gefilden
Deinen Geist durch Weisheit auszubilden,
Nach zwey Monden stell dich wieder ein!"

97.

Sie verflossen. Da erschien er wieder,
Ihn empfing mit leuchtendem Gefieder,
Im geweihten Vorhof, Gabriel.
„Siehst du, sprach er, jene himmelhohen
Eisgebirge, die den Einsturz drohen;
D'runten ein gewaltiges Kastell?

98.

Jener Geizhals dort mit Argusblicken,
Ueber einen Berg von Silberstücken
Gierig hingebeugt, heisst Hasdrubal.
Eben hat die Vesperuhr geschlagen,
Sieh! da tritt, das Nachtbrot-aufzu-
tragen,
Ehrfurchtsvoll sein Schlossvogt in den
Saal.

99.

Diesen Greis bekümmern Vatersorgen.
Ihm verschwand ein Sohn. An einem
Morgen

Stand er auf, und fand den Jüngling nicht:
Täglich faltet nun der Greis die Hände,
Täglich fleht er: Lass vor meinem Ende,
Hali, lass mich schau'n sein Angesicht!

100.

Endlich will sich Hali sein erbarmen.
Ismael, siehst du in seinen Armen
Jenen Oelkrug, den er kaum umspannt?"
Plötzlich stiess der Greis an zwey Pagoden
Eines Marmortisches, sank zu Boden,
Sammt dem Oelkrug. — Alsobald entbrannt,

101.

Aus den goldnen Träumen aufgefahren,
Zerrt der Geitzhals bey den grauen Haaren
Ihn des Schlosses Wendeltrepp' herab.
„Ha! heilloser Graukopf, pack dein Bündel
Unverzüglich! brüllt er, solch Gesindel
Brächte Hasdrubal zum Bettelstab'."

102.

An des Schlossthors Fenster stöbern Flocken;
Schlossen rasseln; durch des Greises Locken

Saust der Schnee; Er stöhnt in Sturm
und Nacht.
Wohin soll sich nun der Alte wen-
den?
Winselt er mit aufgehobnen Händen.
Hasdrubal verschleusst das Thor und
lacht.

103.

„Gabriel, und du verzeuchst zu stra-
fen?
Hali lebt? und seine Donner schla-
fen?"
Rief der edle Jüngling, tief empört:

„Hast du auf der grossen Wesenleiter
Die Verkettung ausgeforscht? sprach heiter
Gabriel, sein Flehen ward erhört."

104.

Und er schlug mit einem weissen Stabe
An ein Gitter, rief dann: Rabe! Rabe!
Und es flog ein Rabe durch den Saal.
„Diener Halis, Rächer, Wunderrabe,
Sprach der Seraph, krächze mir zu Grabe
Dort am Gletscher jenen Hasdrubal!"

105.

Dreymahl flog der Vogel in die Runde.
Dann liess auf die Kuppel der Rotunde
Er sich nieder. Harrend sass er dort:
„Jüngling, lass den Raben jetzt, und wende
Dein Gesicht nach jener Heil'genblende!
Siehst du Mirza? fuhr der Seraph fort.

106.

Horch! er betet: „Grösster der Propheten,
Du, zu dem wir einst in Trübsal flehten,
Huldvoll hast du uns vom Joch befreyt.

O verbann' auch jetzt aus unserer Mitte,
Groll und Hass; es herrsch' in Schloss
und Hütte,
Liebe, Tugend, Eintracht, Menschlich-
keit!"

107.

Diese Urnen von Azur verschliessen
Regenwolken. Lass sie sich ergiessen,
Ismael, heb' ihre Deckel ab!
Hali will des Greises Wunsch erfüllen." —
Zitternd hob der Jüngling — und mit
Brüllen
Taumelte ein Wolkenbruch hinab.

108.

Und er sah mit wehmuthsvollen Blikken,
Wie die angeschwollne Flut die Brücken
Rings zerbrach, die Pfeiler niederschlug:
Und auf himmelan gethürmten Wellen
Dörfer, Schaf und Rinder, sammt den Ställen,
Mann und Weib, und Kind und Wiege trug.

109.

„Unbedingt soll Mirzas frommes Flehen,
Jüngling, in Erfüllung übergehen.

Wende dein Gesicht zum schwarzen
Meer!
Ismael, was siehst du?" „Ach ich sehe
Staub von Reisigen und Rossen, wehe!
Welch unzähliges Osmannenheer!

110.

Armes Vaterland! Zahllose Horden,
Speyt der Süd aus, der beeiste Norden.
Ach! umsonst zerbrachst du Nadirs Joch."
„Jüngling, fürchte nichts von diesem
Trosse!
Fiel der Seraph ein, der Bundsgenosse
Persiens ist dreymahl stärker noch."

111.

Sprach's und liess ein Silberglöcklein klingen:
Sieh! da summt mit Gold- und Purpurschwingen
Eine Flieg' hervor, indem er schellt.
„Bothin Halis, ruft er, Wunderfliege,
Endige die blut'gen Perserkriege!
Fleuch in Abulfidens Kriegsgezelt!"

112.

Dreymahl flog sie, dreymahl in die Runde;
Dann liess auf die Kuppel der Rotunde

Sie sich nieder. Harrend sass sie dort.
„Rosig schimmert schon die Morgenstunde
In das Harem. Lass zum Erdenrunde
Jetzt uns steigen!“ fuhr der Seraph fort.

113.

Und noch sprach Er, siehe, da erschienen
Auch die Rosse schon aus Koms Ruinen,
Und der Wagen, der empor sie trug:

Wie auf Fittigen des Sturms getragen
Flattern Rab' und Flieg' am Wolken-
wagen,
Der sich erdwärts senkt, mit gleichem
Flug.

Zweyter Gesang.

1.

Als der Wolkenwagen niedergleitet,
Liegt vor ihren Augen ausgebreitet,
Stolz umthürmt, das prächtige Byzanz.
Wie aus Morgenroth gewoben, blitzen
Der Moscheen goldne Frontispitzen,
In des jungen Frühroth's Purpurglanz.

2.

Kaum noch sind sie durch Byzanzens
Thore
Eingezogen, als zu ihrem Ohre
Klaggetön aus einer Hütt' erscholl.
Durch die angelehnte Gitterpforte
Hörten sie vernehmlich diese Worte:
Der verdammte Hahn! ich dacht' es
wohl!

3.

Ismael erröthend und betreten,
Sprach zum Seraph: Lass uns näher
treten!

Und sie stiegen eine Trepp' hinan:
Ganz dieselbe Ess' und Arbeitstätte,
Wie im Spiegel! Otschakey im Bette,
Kläglich ächzend: der verdammte Hahn!

4.

Als der Jüngling' näher trat zu fragen,
Was ihm Leid's geschah, dass solchen Klagen
Er verzweiflungsvoll sich überliess?
Rief er seufzend: hast du's nicht erfahren,
Du allein nicht, dass durch Janitscharen
Mich der Grofssultan verstümmeln hiess.

5.

Wiss! ich hatt' ein Kunstwerk ausgesonnen.
Jede Lüge, noch so fein gesponnen,
Förderte zu Tag' ein Hahnenschrey!
Diess erscholl bis zu des Thrones Stufen;
Gestern liess mich Sultan Achmet rufen:
Lass den Hahn mir, sprach er, Otschakey!

6.

Als ich sann, verzog er seine Mienen:
„Zahlt ihm eine Million Zechinen!
Rief er aus, mir schafft den Hahn herbey!

Und, kein ähnlich Kunstwerk zu vollenden,
So verstümmelt mir an beyden Händen,
Janitscharen, diesen Otschakey!"

7.

Hierauf wies er ihm die blut'gen Stümmel.
Ach! warum beschied zum Fluch der Himmel
Mir Erhörung? rief er weinend aus.
Ismael schoss warm das Blut zum Herzen;
Er empfand der Wunde Höllenschmerzen,
Und beklemmt verliess er Bett und Haus.

8.

„Jetzo komm zu Achmets Schlafgemache,
Sprach der Seraph, wiss, durch Thor und Wache
Bricht ein kleiner Talisman uns Bahn."
Donnernd senken sich des Schlossthors Brücken;
Und im Pallast angelangt, erblicken
Sie im Nachtgewand den Grofssultan.

9.

Achmet trinkt auf seiner Ottomanne
Thee: da tritt mit einem Muselmanne

Mufti Retz hinein voll wilder Hast:
„Herr der Gläubigen, in deine Hände
Uebergeb' ich hier den Danischmende,
Der das Schmähgedicht auf dich verfasst.“

10.

„Dieser Hahn, ruft Achmet, sey dein Richter!
Er verräth bey Philosoph und Dichter,
Was die schlauste Gleisnerey verkappt.
Lies! — Und viertelt ihn in so viel Stücke —
Fährt er fort mit abgewandtem Blicke —
Als der Hahn auf Lügen ihn ertappt!

11.

„Herr," so fällt der Mufti ein: „Gewähre
Eine Bitte deinem Knecht, und höre
Huldreich erst diess Lobgedicht mit an!
Ganz Byzanz zollt diesem Meisterstücke
Unbedingtes Lob." Zwey Augenblicke
Stutzte Mufti Retz — laut kräht der Hahn.

12.

„Lauschet Völker, lauschet meinem Sange,
Von dem Aufgang bis zum Niedergange!

Wer ist Achmet gleich an Majestät!
Unsers Sultans Fufsstaub aufzuküssen
Kämen Könige: allein sie wissen,
Dass sein Fuss auf Teppichen nur geht.

13.

Trotzt nicht, ihr gewaltigen Vezire!
Seht ihr die verhängnissvollen Schnüre,
In des Weltgebieters Achmet Hand?
Nur ein Wink von Achmet, und man führet
Hundert Bassenhäupter emballiret
Nach Byzanz, zu Wasser und zu Land.

24.

Ihm gelang's, was nie ein Aug' gesehen,
Eine schwarze Ameis' auszuspähen,
In der schwärzsten Nacht, am schwärzsten Stein!
Er ist schön, wie Rahel und Rebecca;
Seine Nase gleicht dem Thurm auf Mecca,
Seine Stirn ist weiss wie Elfenbein!

25.

Seine Red' ist wie in Blütenzweigen
Frühlingslispel. Alle Völker neigen
Seinem Nahmen sich von Kom bis Fetz.

Nennt die Sonne selbst nicht Achmet
Vetter,
Und der Bär Geschwisterkind?" — —
„Zum Wetter!
Mufti, sprich, wenn endet das Geschwätz?

16.

Hum! auch vor dem Hahn nicht zu
erröthen!"
„Sultan, in dergleichen Epitheten
Herrscht licentia poëtica:
Gält' auch hier die Logik strenger Denker
Wie in Prosa: ey da schrieb' der Henker
Für gekrönte Häupter Carmina.

17.

Wiss, das ist von Fetz bis Kagliari
Einmahl Stili!" — „Ey was! Lari, Fari!
Kagliari, Fetz? was schiert uns das?
Wahrheit will ich, merkt's ihr Herrn
Vezire!
Danischmende, lies nun die Satire!
Wollen sehen!" — Danischmende las.

18.

„Schwächling du, an Leib und Geist
verstümmelt,
Achmet, wann die Brut, die dich um-
wimmelt,

BIBL. UNIVERS. LIPS.

Gott dich heisst: O trau' ihr nicht!
sie leugt!
Horch! ein Geisterchor erwürgter Bürger
Ruft gleich Donnern: Achmet ist ein
Würger!"
Achmet blickt voll Grimm zum Hahn:
er schweigt.

19.

„Armer Gott! von jedem gift'gen Molche
Hängt dein Daseyn ab, von jedem
Dolche,
Von der kleinsten Hand voll Schier-
lingskraut:

Der erlauchte Sohn des grossen Bären
Sucht umsonst dem Zipperlein zu weh-
ren."
Achmet blickt voll Grimm zum Hahn —
kein Laut!

20.

„Jenes Monument von Siegesrossen,
Die der Sultan lenkt, aus Erz gegossen,
Hat vergebens sich sein Stolz erbaut!
Stirbt er erst: dann drehen wir Osmannen
Aus dem Sultan Schüsseln, Krüg' und
Pfannen."
Achmet blickt voll Grimm zum Hahn: —
kein Laut!

21.

„Birgt ein Silbersarg gleich deine Knochen,
Dennoch sind sie vom Gewürm durchkrochen,
Gleich des Volk's vergessenstem Gebein.
Einst vielleicht in Flüssen und in Meeren,
Wird der Wurm des Sultanbauches Stören
An der Angelruth' ein Köder seyn."

22.

„Bettler, feilscht den Gott! In einer Pfanne
Trifst du dann mit dem Triumphgespanne

Dich, als Stör vielleicht, o Grofssultan!
Und dein Geist — verlör' er, Herr der Pforte,
Etwa noch durch Allas Allmachtsworte
Drey Begriffe — wär' ein Pavian."

23.

Also schloss das Werk von Danischmenden —
Achmet patschte sich mit beyden Händen
Hoch erstaunt vor seinen breiten Bauch:
All' das giftige Geschwätz von Grossultanen,
Stör und Meer, und Pfannen, Pavianen,
Wäre Wahrheit? oder lügst du auch?

24.

Krähst du Hahn? So hat er nicht
gelogen?
Multi, sind der Wahrheit nicht gewogen,
Fert'ge gleich ein Reichsconclusum aus!
Ich verbann' aus meinen Kaiserlanden
Alle Wahrheit — hast du mich verstan-
den? —
Alle Wahrheit gleich von Hof und Haus!

25.

Und wenn sie sich je auf unsern
Grenzen —
Ey ja! — Solcherley Impertinenzen

Mir? dem Sultan? Hat sich was! O, o!
Will doch seh'n, ob ich denn hier befehle
Oder sie! Zerschrey er sich die Kehle!
Sieh nur eins! Ein saubres qui pro quo!

26.

Hat man's je erhört! Welch Unter-
fangen!
Störe sich mit meinem Bauch zu fangen!
Wart! Euch soll der Appetit vergehn!
Bey des göttlichen Propheten Taube,
Und dem Lichtstrahl! — Krähst du?
Wie ich glaube,
Ist auch hier Erdichtung! Lass doch sehn!

27.

Als Emina Mahomed empfangen,
Ist von ihr ein Abglanz ausgegangen,
Welcher Syrien erhellte, he?
Alborack, das Thier mit Menschenhaaren,
Ist es mit dem Seher aufgefahren
Zu dem Monde? — Nicht? — O
Jemine!

28.

Stand Er nicht zunächst des Thrones
Schwellen
Von Jehovas Antlitz — wenig Ellen —
Und empfing daselbst den Alkoran?

Lag diess Buch, von Gott uns offen-
baret,
Nicht in saubrer Abschrift aufbewahret
Hier von Ewigkeit? — du lästerst,
Hahn!

29.

Stösst Jehova nicht am jüngsten Tage
Alles Christenvolk von seiner Wage,
Wie zu leicht erfunden, in den Pfuhl?
Dienen uns die unbeschnittnen Rotten
Dann nicht, statt der Pferde, hinzu-
trotten
Von den Gräbern zu dem Richterstuhl?

30.

„Das sind Fabeln, Herr, rief Danischmende;
Wie du siehst, so kräht der Hahn ohn' Ende.
Sprich, wer glaubt an Tausend eine Nacht?
Weisst du nicht, dass auch die Christenammen
Jeden Muselmann zum Pfuhl verdammen?
Bonzen haben solch Geschwätz erdacht.

31.

Zwar der Sterbliche, von Wahn betrogen,
Baut Moscheen sich und Synagogen;

Doch vor Alla gilt kein Unterschied:
Zürnend hasst er jeden Uebelthäter;
Liebreich schaut sein Aug' auf jeden Beter,
Trag' er Kutte, oder Derwischkleid.

32.

Ob du dir ein Chorhemd überziehest,
Ob du, fromm die Hände faltend, kniest,
Oder stehest, Alla gilt es gleich!
Glaubst du Thor, Er sey ein Gott gleich Bassen?
Und durch Knieverbeugung, Handgrimassen
Komm' ein Sünder in das Himmelreich?

33.

Ob an deinem Altar Lampen qualmen,
Ob du auf Lateinisch deine Psalmen
Oder Griechisch plärrst, gilt Alla gleich!
Glaubst du Heuchler mit verstocktem Herzen,
Durch Latein und Griechisch, Wachs und Kerzen
Komm' ein Sünder in das Himmelreich?

34.

Ob bey bilderlosen Tempelwänden,
Oder unter bunten Heil'genblenden
Sich dein Herz erhebt, gilt Alla gleich!

Er durchwaltet Wasser, Luft und Haine.
Glaubst du Thor, durch Farben, Kalk
und Steine
Komm' ein Sünder in das Himmel-
reich?

35.

„Alla hilf!" ruft ihr am schwarzen
Meere;
An dem Tago: „Jesu miserere!"
„Brama steh' uns bey!" in Indostan;
„Laothis rett' uns!" beten die Sinesen:
Glaubt ihr etwa, das erhabne Wesen
Wähle Titel wie ein Tartarchan?

36.

Alle hiesset ihr Osmannen, Thoren,
Wäret ihr am schwarzen Meer geboren:
Zufall gab euch Tempel und Altar.
Wie? Ich fände nicht vor Alla Gnade,
Weil mich an des schwarzen Meers Gestade
Mein Geschick, und nicht am Rhein gebar?

37.

Was? Nach Meilenzeiger, Pol und Grade
Theilt, ihr Schälke, des Erbarmers Gnade,

Höll' und Himmel aus, nach Nord und
West!
Wie ein Lehrer, Knaben auf der Karte,
Sorgsam jene Weissen mit dem Barte
Von den Schwarzen unterscheiden lässt.

38.

Euch allein hat Alla sich erkoren?
Euch allein ward der Prophet geboren?
Euch allein beschied er Algalad?
O ihr Thoren, lasst den Eigendünkel!
Gibt es auf dem Erdball einen Winkel,
Wo ein Thaumaturg nicht Wunder
that?

39.

Aus dem Haupt gebar der grosse Brama
Die Bramanen, und der Koth des Lama
Hilft als Amulet vor Gicht und Stein.
Urg'hen wuchs aus einer Tulipane,
Und . . . . . Der Huktumane
Lehrt, das . . . . . Wein.

40.

Achmet lacht! Ganz recht! die Tulipane,
Die zum Gott wird, und der Huktumane,
Der den Wein in Blut verwandeln will!
O der Thoren! Aber jene Taube,

Jener Lichtstrahl, die bey uns der Glaube
Längst geheiligt? Achmet, wie so still?

41.

Sprich! Wer sah die heil'gen Wunderthäter?
Wir? „Nein! — Unsre Ur-Ur-Aelterväter."
Warum die? Wer bürgt denn uns dafür?
„Lies! Hier steht's! Kannst du Arabisch lesen?
Dieses Buch ist göttlich!" — Grosses Wesen!
Immer Bücher zwischen mir und dir?

42.

Dunkel sind mir diese Charaktere. —
„Tritt denn her, dass ich sie dir erkläre!“
Und wer bist denn du? „Ein Mensch,
gleich dir.“
Irrst du nicht? „Mit mir hat's Li gelesen!
Und ist Li kein Mensch?“ — Erhabnes
Wesen!
Immer Menschen zwischen mir und dir?

43.

Danischmende, geh hinaus zum Meere,
Wenn sich Wog' auf Woge thürmt, und
höre

Wog' und Sturm ruft laut: es ist ein
Gott!
Was? du willst, dass ich Arabisch
lerne?
Rufen mir nicht Sonne, Mond und
Sterne,
Und die Erde zu? es ist ein Gott!

44.

Sieh! Hier kommt ein Bonz' einher-
gegangen:
„Sterblicher, nimm den Verstand ge-
fangen!"
Wie? gab mir nicht Alla den Verstand?

Setzt, ein Mann verfertigte zwey Bände,
Und im zweyten fände Danischmende
Eitel Widerspruch vom ersten Band:

45.

Nun so rief ich: bringt ihn in Verwahrung!
Er ist toll! — Vernunft und Offenbarung
Sind Geschenk' aus einer Gotteshand.
Blindlings glauben heisst Verstandesschwäche —
Und der Koran? Alla widerspreche
Dir so gröblich nicht im zweyten Band!

46.

Doch vielleicht liegt jede dunkle
Wahrheit
In dem Alkoran, in Sonnenklarheit
Der Vernunft von Alla aufgedeckt:
„Gott spricht selbst.“ — Mit wem? —
„Mit dem Propheten!“
Alla! Ist ein Dollmetsch dir von nöthen?
Alla, sprich in meinem Dialect!

47.

„Du verharrst muthwillig in Ver-
blendung.
Haben Wunder des Propheten Sendung

Nicht verherrlichet vor aller Welt?"
Freund, wer bürgt uns, dass die Wunderzeichen
Aus der Vorzeit nicht den Wundern gleichen,
Die uns oft die Wallfahrt aufgestellt!

48.

„Berge selbst versetzt der wahre Glaube,
Nur durch ihn genas ich, ruft der Taube,
Dir, Gott Jakobs, weih' ich Dank und Preis!"

„Guter Vater, fragt am Krückenstocke
Ihn ein Mütterchen, was ist die Glocke?“
Achtzig auf den Herbst, versetzt der Greis.

49.

Hier erscheint an seiner Krück' ein Lahmer.
Hundert sechzig Parasangen kam er
Hergehinkt. Er fühlt sich nicht mehr krank.
„Hosiana! ruft er neuverjünget;
Fort den Krückstock!“ Und indem er springet,
Fällt er auf die Nase längelang.

50.

Als der Dichter noch so sprach, entrunzelt
Sich die Stirn des Grofssultans; er schmunzelt:
„Nun, Herr Mahomet, so sind wir quitt!
Was ich da nicht höre! — Mufti führe
Meine Emirn, Paschen und Vezire
All herein, hörst du? die Weiber mit!“

51.

Sie erscheinen. — „Reitzende Selinde,
Die mit jedem Tag' ich schöner finde,
Hebt im bunten Kreis der Sultan an.

Blume meines Harems, offenbare
Deinem Achmet, wie viel hast du Jahre?"
„Achtzehn, Sultan!" Plötzlich kräht der
Hahn.

52.

„Ringle deine seidnen Locken nieder
Auf den Liliennacken! — Krähst du
wieder?
Was? so wär' es nicht Selindens Haar?
Diese Rosen sind denn auch wohl
Schminke?
Wie? Statt Wollust aufzusaugen, trinke
Ich nur Gift?" Er schweigt. So ist es
wahr?

53.

Alles, was du dein nennst, wie ich finde,
Dankst du andern. Glaub' ich doch, Selinde,
Was mir angehört, ist dein allein.
Selim, den dein Schoos vor einem Jahre
Mir gebar — doch nein! — Mund! Augen! Haare!
Selim ist mein Sohn! — Du krähest? Nein?

54.

Ha! du Schlange, zittre vor der Rache
Achmets! He da! Wache, Wache!
Gleich erdrosselt sie, sammt ihrem Sohn!

Abkömmling von Kaisern, soll ich's sehen,
Dass mein Bett ein — Hahn, was soll
diess Krähen?
Sass mein Vater nicht auf diesem Thron?

55.

Nicht? was hör' ich? He da! Wache!
Wache!
Lasst sie! Man verschiebe meine Rache!
Wie? Kein Sultan hätte mich gezeugt?
Was? Auch meine Mutter Adelinde
— Mahomet verzeihe mir die Sünde! —
Eine — Achmet, ach, er schweigt, er
schweigt!

56.

Achmet, Sohn der Sonne, du des Bären
Schwesterkind, was wirst du all noch hören?
Lass denn sehn, wen sie sich auserkohr!
Pergamo? Nein! Angor? Abbelionte?
Wie, kein Bassa? Etwa gar Pervonte?
Ja? — O weh! den zwerggestalten Mohr.

57.

Achmets Geist, zum Herrschen nur geboren,
Wär' es möglich? eines schwarzen Mohren

Sprössling? Nein! nein! sag' ich, nimmermehr!
Diese Hoheit, die ich in mir spüre,
Erbt man nur, so sagten die Vezire,
Durch Geburt — o krähe nicht so sehr!

58.

Wie? der Säugling, in geweihter Windel,
Im Pallast, er gliche dem Gesindel,
Das auf Stroh die Dörfnerin gesäugt?
Herrscht Talent und Geist durch alle Stände?

Achmet, und du wär'st vielleicht am
Ende
Nur ein kleiner Geist? Er schweigt,
er schweigt!

59.

Freylich, wer Veziren glauben könnte;
O dann hätt' ich glänzende Talente!
Wie gefiel mein Flötenspiel nicht einst!
Dieser Lauf verräth den Meister! —
Wehe!
Keinen Ton vernehm' ich im Gekrähe.
Hahn, so bin ich Stümper, wie du
meinst?

60.

Wenn ich oft so einsam sass und
dachte —
Nun, was krähst du? — Freylich wohl,
ich machte
Mir nur selten diesen Zeitvertreib:
Bin ich da erstaunt, wie zum Regenten,
Mit so mannichfaltigen Talenten,
Alla mich begabt, an Seel' und Leib.

61.

Achmet, sagten meine Sultaninnen,
Gleicht dem — Ja, da gilt's sich zu
besinnen!

Gleicht an Form dem Gott im Vatican.
Scheint mir das auch etwas mehr als
Fabel,
Denn mein Spiegel — Oeffnest du den
Schnabel
Noch einmahl, vermaledeyter Hahn?

62.

Und der Witz, womit ich meine
Paschen
Pflegte bey der Cour zu überraschen —
Ich ersann ihn immer Tag's zuvor —
Nun, um den, da wär' es Jammer-
schade!

Krähst du? Wie? So war mein Witz
wohl fade?
Kühl mein Scherz? geschmacklos mein
Humor?

63.

Seh' ich recht, so liegt dort auf dem
Boden,
Wie zum Glück, just eine meiner Oden.
Horch! wie bilderreich! und welch ein
Fluss!
Hm! du krähst? Hm! Hm! Hör' Hahn,
ich spüre
Dein Geschmack ist unrein! — disputire
Zwar mit Niemand gern de gustibus; —

64.

Doch zu derley Sachen, Hahn, verzeih' es!
Braucht's ein Kennerohr! — Ey, was Geschreyes!
Ey, was Uebergäng' aus Moll in Dur! —
Punctum! Hier ist meine Reichsgeschichte!
Zu prosaisch waren die Gedichte,
Ist zu dichterisch nicht diese nur!

65.

„Leben, Thaten von dem grossen Kaiser Achmet" — wenn ich bitten dürfte, leiser,

Leiser, Kumpan, und mir Zeit gegönnt!
„Leben, Thaten von dem kleinen Kaiser
Achmet“ — Nun, nun, kräh' er sich
nicht heiser!
Uf! das heiss ich mir impertinent!

66.

„Leben, Thaten“ — Was? Schon
wieder kurrig?
Lebt' ich nicht? Mein Six! Das Ding
ist schnurrig.
Ess' ich, trink' ich nicht des Tag's
viermahl?
Nun was heisst bey ehrenwerthen Leuten

Leben sonst, als Essen, Schlafen Reiten?
Nicht? das hör' ich heut zum ersten-
mahl.

67.

Hahn, wenn ich dir rathen soll, so
bleibe
Mit Subtilitäten mir vom Leibe!
Seh nur eins in aller Welt die List!
Nein! Nein! Unser eins ist auch kein
Gimpel!
Und ich denke doch, der Schluss ist
simpel:
Wer des Tages fünfmahl isst, der ist.

68.

Alle Welt spricht „Sultan Achmets
Thaten" —
Freylich thaten Feldherrn und Soldaten
Viel dazu: doch hätt' ich nichts gethan?
Setzt, mein Kriegsheer lief' — In diesem
Falle —
Nein, ich liefe nicht, und liefen alle! —
Ventre gris! schon wieder vorlaut, Hahn?

69.

Nun! nun! sollst bald schweigen!
Weiss ein Mittel.
Danischmende, lies mir diess Kapitel,

Pagina zwey hundert zwanzig vor!
„Niemahls sah man selbst im Griechen-
lande
Wissenschaft in reitzenderm Gewande,
Und die schönen Künste mehr in
Flor."

70.

Danischmende, hör', es ist Chicane
Offenbar im Spiel mit diesem Hahne:
Kräht er nicht schon wieder lang und
breit?
Woran fehlt's uns denn? so lass doch
hören!

„Herr, an Theocriten und Homeren!"
Hm! nichts mehr! Da weiss ich schon
Bescheid!

71.

Mufti schreibe: „Wir von Allas Gnaden,
Anbefehlen euch zwey Iliaden,
Ihr Poeten unsers Reichs, sofort;
Item einen Quartband voll Idyllen,
So geschiehet unserm höchsten Willen" — —
Lässt mich der verwünschte Hahn zum Wort?

72.

Auch mit Pensionen, dächt' ich, könnten —
„Deutschland, Herr, hat Künstler von Talenten,
Dennoch hungern dort die Dichter todt!"
Hungern? Hilft das? Gut — da gibt's zu sparen!
Mufti, treib die Dichter all zu Paaren!
Sperre sie bey Wasser ein und Brot!

73.

Mögen sie dann Iliaden singen,
Wie in Deutschland! Jetzt zu andern Dingen!

Hab' ich einen Freund? Ja? — Wen?
und wo?
Den hier? Niemand unter diesen Allen?
Jenen — Lass mich doch so tief nicht
fallen! —
Jenen Affen? Du verstummest, o!

74.

O, das stürzt mich ganz von meiner
Höhe! —
Nicht? du krähst? Am Ende, wie ich sehe
Gilt dir Aff' und Hofschranz einerley!
Richtig! — Hahn, nun sey so gut,
und weise

Mir im dichtgedrängten Höflingskreise
Das verächtlichste Geschöpf durch dein
Geschrey!

75.

Dieser Schoosshund kann doch wieder
holen!
Dieser Affe schneidet Capriolen!
Dieser — der Iman? warum nicht gar?
Nun wohlan! Ich nehme dich bey'm
Worte.
Sprich, Iman! wie nützest du der Pforte?
Wodurch nützt uns deine Derwisch-
schaar?

76.

„Gibt's ein Kleinod, grösser als die
Seele?
Was sind Schafe, Rinder und Kameele?
Bloss ein Hinderniss zur Seligkeit!"
Ich versteh', ihr heiligen Imanen;
Darum stahlt ihr meinen Unterthanen
Mitleidsvoll die Güter dieser Zeit.

77.

Schweigst du? Hab' ich mich nicht
hintergangen?
O, man sieht's an ihren Vollmondswan-
gen!

Jetzt noch eine Bitte, lieber Hähn!
So viel heilige Anachoreten
Das Gelübd' der Keuschheit übertreten,
So viel mahl deut' es durch Krähen an!

78.

Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs —
eilfe — zwölfe —
Hundert — tausend — dass mir Alla helfe!
Lass nur! Mir vergeht der Athem schier.
Fahrt so fort, ihr dreymahl heil'gen
Väter!
Leer sind die Moscheen, schafft euch Beter!
Hahn, genug! genug! wir glauben dir!

79.

Tritt hervor! Sprich, sauberer Geselle,
Handhabst du mit Billigkeit die Zölle?
„Herr du kennst mein neu Finanzproject!
Vormahls gab das Volk dir nur den Zwölften.
Jetzo geht sein Geld in gleiche Hälften,
Eine bleibt dem Volk!“ — Und du, Insect,

80.

Scharrst die zweyte fein in deine Kasse!
Gleich bereite dich zum Tode, Basse!

Siehst du deinen Richter dort? Er
schweigt.
Führt ihn fort! Dergleichen Räubereyen
Kann ich Niemand auf der Welt ver-
zeihen —
Krähst du? — Niemand als mir selbst
vielleicht.

81.

Ha, willkommen Ruckh! unübertroffen
Einst im Schachspiel, bis — ich will's
nicht hoffen!
Was? Verlor auch Ruckh aus Schmei-
cheley?

So ist alles denn, worinn ich Meister
Mich geglaubt, verschwunden, wie die
Geister
Aus Kaaba, vor dem Hahnenschrey!

82.

Dennoch flochtet ihr dem grossen
Kaiser
Um den Schlaf verdiente Lorbeerreiser,
Gosset ihn in Erz, und hiesst ihn Held. —
Pah! — Ich lass den Helden Tamer-
lanen;
Ich bin Vater meiner Unterthanen.
Nicht? Was bin ich denn in aller Welt?

83.

Trauert längst im Schutt und in Ruinen
Einst Byzanz: dann unter Antoninen
Wird noch meines Nahmens oft gedacht:
Wegen mancher Wittw' und mancher Waise,
Die — „Ja! die du, fiel ihm hier der weise
Danischmende bitter ein, gemacht.

84.

Achmet, Achmet, du gekrönter Sünder,
Wiss, ein Vater würgt nicht seine Kinder!

Deine Hand besudelt Bürgerblut." —
Still! Wer klopft vor meiner Kammerthüre?
„Einer von dem Heer!" Verschnittner, führe
Ihn herein! — Was bringst du, Kasamut?

85.

„Lang' beherrsch, o Achmet, deine Knechte,
Bis der Mond nicht mehr erhellt die Nächte,
Bis die Sonn' erlischt am Firmament!"
Giaur, du närrst mich, glaub' ich. Wenn ich sterbe,

Sprichst du wahr, beginnt ja wohl
mein Erbe
Bey Laternenschein sein Regiment!

86.

Kommst du aus dem Lager? „Ja!"
Nun weiter!
Steht es wohl um Fussvolk und um
Reiter?
„Wohl! denn eineSchlacht gewannen wir.
Perser blieben tausend: Unsrer hundert."
Plötzlich stockt der Bothe, wie verwun-
dert;
Denn es überkräht der Hahn ihn schier.

87.

„Kaum, so fuhr er fort, war sie gewonnen
Diese Schlacht, da nahmen wir besonnen
Etwas rückwärts die Position.
Panisch sich verbreitend herrscht das Schrecken
Bey dem Perserheer; denn wir entdecken
Wohl auf funfzehn Meilen nichts davon.

88.

Jetzt, jetzt darf die Taktik offenbaren,
Welch ein Vorzug kriegsgeübten Schaaren

Vor Gesindel in der Schlacht gebührt.
Achtlos auf des Feldherrn Wink vom
Hügel
Hat von selbst der ganze linke Flügel
Meisterhaft den Rückzug ausgeführt.

89.

Was man etwa noch vermissen könnte,
Zwölf Kanonen, nebst dem Regimente,
Halten, mein' ich, uns den Rücken frey.
All sein Kriegsgepäck', und funfzig
Mörser
Liess uns der total geschlagne Perser.
Jeglicher von uns schlug ihrer drey." —

90.

Kasamut, lass dich nicht unterbrechen!
„Der Soldat brennt Nadirs Tod zu rächen,
Seinen" — Nun schon wieder hältst du an?
„Willst du, Herr, dass ich den Hahn
entferne?"
Lass nur, Kasamut, ich hör' ihn gerne —
„Seinen Schutzgott nennt dich Ispahan."

91.

Kasamut, verworfne Sklavenseele,
Fort von hier! In hundert Prügeln zähle,
Defterdar, dem Lügner die Gebühr! —
Ha! Was Neues? Azolan, lass hören!

„Herr, ein Weib von Kandabar in Zähren,
Und der Sklavenhändler aus Algier.“

92.

Lasst sie vor! Schon rauschen auf die Flügel.
Sieh! Derselbe Seemann, dem im Spiegel
Ismael einst half auf leckem Schiff.
Hinter ihm in Thränen Euphrosibe, *)
Roth noch von den Blattern. Wer beschriebe
Das Gefühl, das Ismael ergriff!

*) Siehe Ges. 1.

93.

„Götter," seufzt mit halbgebrochner
Stimme
Euphrosibe: „Ach, ihr gabt im Grimme
Meiner Mutter Herzensflehn Gehör!
Raubtet ihr die Schönheit Euphrosiben,
Ach, so wär' ich ruhig heim geblieben,
Mich entführte kein Korsar hierher."

94.

Der Korsar, die Schöne vorzustellen,
Naht sich demuthsvoll des Thrones
Schwellen,
Aber streift zu nah am Hahn vorbey.

Bassen, Mufti und Vezier verfärben
Sich vor Todesschreck; in tausend Scher-
ben
Springt entzwey der Hahn des Otschakey.

95.

Achmet sinnlos, wie im Zaubergrunde
Angewurzelt, mit beschäumtem Munde,
Starrte vor sich hin, bald roth, bald blass.
Endlich brach die Wuth sich: „Janit-
scharen,
Schrie er laut, ergreift mir den Korsaren!
Pfählt den Giaur im Schlosshof mir so-
gleich!“

96.

Der Korsar, gewaltsam fortgezogen,
Rief: „Ach, warum fand ich in den Wogen
Meinen Tod nicht an Livorno's Port!
Götter, um mich in Byzanz zu pfählen,
Sandtet ihr den Nachen?" — Ismaelen
Fuhr ein Schwert durch's Herz mit diesem Wort.

Dritter Gesang.

1.

Als die Pilger drauf von dannen gingen:
Sieh! da stiess mit Gold- und Purpur-
schwingen
Auch die Fliege summend vom Portal,
Und der Rab' erhub sich. — „Lass
uns eilen,
Sprach der Seraph, über achtzig Meilen
Trennen uns vom Schloss des Hasdrubal.

2.

Angesteckt von Euphrosiben wimmert
Lindor auf dem Lager, unbekümmert
Ueber seine Braut, besinnungslos. —
Also lag's im Plan der Weltregierung;
Denn, erfuhr er früher die Entführung,
War ein Selbstmord sein gewisses Loos.

3.

Komm!" — Die Sonne sank; schon ward es düster,
Immer düstrer, lauter das Geflüster
Kühler Abendwinde durch's Gebüsch;

Sieh, ein Fichtenwald! Den Mond verdunkelt
Ein Gewölk der Nacht; verloren funkelt
Hier und da ein Stern einsiedlerisch.

4.

Und der Fichtenwald ward tiefer, immer
Tiefer, immer stiller; Irwischschimmer
Führten rechts und links die Pilgrim' irr;
Links und rechts, durch Distel, Dorn und Nessel;
Plötzlich aus dem schauervollsten Kessel,
Horch! erscholl von Schwertern ein Geklirr.

5.

Rund von Raubgesindel eingeenget,
Focht ein Jüngling, halb zurückgedränget
In des Dickicht's nachbarlichen Sumpf.
Kläglich scholl sein Angstgeschrey um Hülfe;
Sieh! da sprang ein Alter aus dem Schilfe
Hui! entflog ein Räuberkopf dem Rumpf.

6.

Schreck ergriff die andern; sie zerstoben;
Eben stieg, vom Vollmond sanft gehoben,

Aus der Dämmerung der Fichtenwald.
„O mein Vater! rief der Jüngling, Götter!“
Rief's, und schloss verstummend seinem Retter,
An sein Herz, das dankbar überwallt.

7.

„Sohn, begann der fromme Greis voll Rührung:
Hehr und wunderbar ist Gottes Führung!
Ach! wie ahndete mein Blödsinn diess,
Als in Sturmwind, Mitternacht und Schlossen,

Flatternd meine Locken sich ergossen,
Und mich Hasdrubal vom Schloss verstiess? —

8.

O der Thorheit! Fand mein Flehn Erbarmen:
Nimmer schloss ich dich mit Vaterarmen
An mein Herz; vom Mordstahl troff dein Blut.
Hochgelobet sey des Herren Name!
Er verlieh mir Trost in meinem Grame;
Heilig ist der Herr, und was er thut!"

9.

„Waltend flocht die Hand der Unsichtbaren
Längst die Frevelthaten des Barbaren
Unauflöslich in des Schicksals Ring.
Alles griff so kunstvoll durch Verkettung
In einander, dass des Sohn's Errettung,
Ismael, an einem Oelkrug hing,

10.

Siehst du dort sich das Castell erheben,
Hoch in Wolken?" — Hasdrubal stand eben
Auf dem Wartthurm. Gabriel begann:

„Wüst ist diess Gebirg, o hab' Erbarmen,
Lieber Herr, und brich dein Brot den
Armen!"
Aber unsanft liess sie jener an.

11.

„Hebt von dannen euch, ihr Vagabunden!
Fort! Ich hetz' euch sonst mit Kettenhunden
Von dem Schlosshof, packt ihr euch nicht gleich.
Ging's nach mir, euch Bettlern gäbe keiner

Nachtquartier." — Am Schlosshof lag
ein kleiner
Meierhof, versteckt im Nussgesträuch.

12.

Leichtgeschürzt spann eine schöne
Dirne
Vor der Thür. Der jugendlichen Stirne
Ach! entschwebt ein stiller Trauerzug.
Etwas mehr zurück, den Blick bethrä-
net,
Sass ein Greis am Steintisch aufge-
lehnet,
Vor ihm stand gefüllt ein Wasserkrug.

13.

Als er Gabriels Gesuch vernommen,
Hob er, unter herzlichem Willkommen,
Sich empor, und bot ihm Händeschlag:
Hiess dem Mägdlein dann, von Fleisch und Fischen,
Brot und Milch, ein Nachtmahl aufzutischen,
Wie's die kleine Meierey vermag.

14.

Und sie säumte nicht des Amt's zu walten.
Jene sprachen mit dem biedern Alten,

Aber traurig blieb sein Angesicht.
Da begann der Seraph: „Deine Seele,
Guter Alter, ist betrübt, verhehle
Uns den Gram nicht, der das Herz dir
bricht!"

15.

„Lieben Herrn und Freunde, sprach
der Alte,
Wisst, der Meierhof, den ich verwalte,
Zinst dem unbarmherz'gen Hasdrubal.
Nun zerschlugen meine Erndte Schlossen,
Und er will von Haus und Hof mich
stossen,
Wann ich ihm den Meierzins nicht zahl'.

16.

Zwar erliess' er gern mir die Termine,
Wann mein Kind, wann meine Seraphine —
O unseliger, verruchter Preis! —
Zwey Termine liefen ab, und morgen
Fällt der dritte. — Seht das macht mir Sorgen,
Lieben Herrn, drob härmet sich der Greis.

17.

Hülflos soll er nun am Wanderstabe
Noch die Welt durchziehn." — Und horch! Der Rabe

Schwang lautkrächzend sich auf's Schloss
hinauf.
Tief erschüttert schwieg der alte Meier;
Ismael schalt auf das Ungeheuer;
Seraphine trug das Nachtbrot auf.

13.

Alles schlief. Vom Kirchthurm brummt
es zwölfe.
Gabriel erhub sich: „Komm und helfe
Unserm Gastfreund, Ismael, erwach'!
Angeschürt das halbverglimmte Feuer
Auf dem Heerd'! und wirf es in die
Scheuer!" — —
Blutroth schlug die Loh' hinaus zum Dach.

19.

Sprach's, und stand mit jubelndem Frohlocken.
Horch! schon stürmten Wächter; hallten Glocken;
Wild erklang die Trommel in's Geläut.
„Gott hat es gegeben, Gott genommen!
Rief der Greis — gefaltet seine frommen
Hände — hoch sey Gott gebenedeyt!"

20.

Hasdrubal erstieg, vom Schlaf noch trunken,
Seinen Wartthurm. — Sieh! schon flogen Funken

Quer herüber nach dem Schlosshofstall.
Unterdess am Born die Hausgenossen
Und am Druckwerk hoben, oder gossen,
Blieb er heim, aus Furcht vor Ueberfall.

21.

Zwischen überschneyten Felsenmassen
Und der Raubsucht ausgesogner Sassen
Liess ihm sein Verhängniss keine Wahl.
„Diener Allas, Rächer, Wunderrabe,
Fleuch empor, und krächze mir zu Grabe,
Dort am Gletscher, jenen Hasdrubal!“

22.

Ueber'm Schloss, entlang die unwirthbaren
Felsenstufen, wo von Alpenaaren
Nur umkreischt, gezackt und blendend weiss,
Locker aufgethürmt die Massen hingen,
Liess der Rabe, mit gesenkten Schwingen
Sich herab, auf Gabriels Geheiss.

23.

Pickte dort im Schnee, der manch Jahrtausend
Alternd am Granitfels hing, bis brausend

Sich die schneiende Lavin' erhub.
Horch! gestürzte Felsentrümmer schollen,
Gletscher borsten, bis sie, angeschwollen,
Donnernd Hasdrubals Castell begrub. —

24.

„Hasdrubals gesammte Hausgenossen
Wären jetzt im Schloss mit ihm verschlossen,
Brach im Meierhof nicht Feuer aus."
„Gut, rief Ismael, doch jenen Alten,
Wie vermagst du schadlos ihn zu halten?
All sein Hab' und Gut ist Schutt und Graus."

25.

„Sieh! kein Pachtzins darf fortan ihn
kümmern.
Ueberdem, so stört aus jenen Trümmern
Einst sein Grabscheit einen Schatz hervor.
Enkel soll er schau'n von Seraphinen,
Und verschönerter steigt aus Ruinen,
Neuerbaut, die Meierey empor.

26.

Du ein Wurm, der Schöpfung Maul-
wurfshügeln
Kaum entrückt, erkühnst dich auszu-
flügeln

Allas unerforschten Weisheitsplan?
Und wer bist denn du, Geschöpf von gestern,
Ihn, den Unerschaffenen zu lästern?
Schweig, und folge mir gen Serigan!"

27.

Schon von weitem sahn sie an den Grenzen
Reihenweis' im Frühroth Spiesse glänzen;
Kriegsgezelte prangten überall;
Rosse wieherten; zu Streit und Hader
Rief die unerschrocknen Kriegsgeschwader
Der begeisternde Drommetenhall.

28.

Kopf und Arm mit Tüchern rund
umwunden,
Sass ein Perser, überdeckt mit Wunden,
Sinnig da an einem Grottenquell:
Und sie gingen querfeldein hinüber,
Wo er sass und trank. „Wie geht es,
Lieber,
Mit dem Perserheer?“ sprach Ismael.

29.

Wehmuthsvoll erwiederte der Krieger:
„Wir verloren eine Schlacht; der Sieger
Abulfide zeucht gen Ispahan;

Ach! die armen Perser!" — Er verstummte,
Und mit Gold- und Purpurschwingen summte
Allas Fliege. — Gabriel hub an.

30.

„Dienerin des Schicksals, kleine Fliege,
Endige die blut'gen Perserkriege!
Fleuch in Abulfidens Kriegsgezelt!"
Kaum gewann er Zeit diess Wort zu enden:
Sieh! da fühlten, wie von Geisterhänden,
Unsre Pilger sich hinweg geschnellt.

31.

Von romantisch wilden Epheuranken
Grün bedach't, erhub des blatterkranken
Lindors Hütte sich in Kandabar.
Hier erst senkte sich der Fliege Fittig.
Adanai sass am Bette sittig,
Sorgsam nahm sie des Geliebten wahr.

32.

Durch die angelehnten Fensterladen
Flog die Flieg' hinein, und Gift beladen
Summte sie nach Abulfidens Zelt.
Ueber eine Karte, die im Risse
Persiens Kanäle, Päss' und Flüsse
All begriff, sass hingebückt der Held.

33.

Und die Fliege liess ihr bunt Gefieder
Auf die Stirn von Abulfiden nieder,
Der umsonst sie mit der Hand verjug.
„Staunst du, sprach der Seraph, Jüngling, wisse!
Dass sie, an den Fäserchen der Füsse,
Pockengift zu Abulfiden trug.

34.

Wär' ein Plan, den zu Eroberungen
Abulfide heut entwarf, gelungen,
Wiss, dass Persien verloren ging.
Lindors Blattern tödten Abulfiden;

So gebot's der Herr, dass Krieg und Frieden
An den Fliegenfuss unscheinbar hing.

35.

Jetzo komm zu Ibrahim und Mirza!
Lass erkunden uns nach deiner Thirza!" —
Und sie zogen drauf Berg ab und an.
Mirza war nicht heim. — Ein Derbenide,
Der die Gäst' empfing, sprach: Allas Friede
Sey mit euch! Kehrt ein in Serigan!

36.

Und nachdem sie mit dem Derbeniden
Des Gespräches über Krieg und Frieden
Viel gepflogen, hub der Jüngling an:
„Nun, und als der Tod des Schach's er-
schollen?
O erzähl' uns doch vom grausenvollen
Bürgerkrieg, und wie er sich entspann."

37.

„Kaum durchlief die Mähr von Na-
dirs Tode
Persien, so sang man Od' auf Ode
An die Freyheit hier in Serigan.

So viel Volk am Marktplatz, auf der
Börse,
So viel Feuerwerk — und schlechte Verse
Sah man nie, von Bersaba bis Dan.

38.

Ueberall, gepeitscht von Freyheits-
schwindel,
Lief und schrie halbnackendes Gesindel:
Io! Freyheit! Gleichheit! Brüderschaft!
Bald erschien ein Schwarm von After-
weisen;
Diese sprachen nur von Brot und Eisen,
Und verwarfen Kunst und Wissenschaft.

39.

„Weise?“ — Schon der Titel reizt die Galle.
Glaubt, ihr Herrn, wir andern, wir sind Alle
Nichts als Narren, per antithesin?
Sagt uns doch, was eure Wissenschaften
Je der Menschheit frommten? was verschafften
Sie euch selbst für bleibenden Gewinn?

40.

„Nun — die Sternenkunde sollt' ich meinen!“
Pah! was Sterne, Herr, die Sterne scheinen

In der Nacht bloss, und dann schlafen
wir.
Schwatzt von Tubus, was ihr wollt,
und Polen!
Sollt' ich mir Katarrh und Schnupfen
hohlen
An dem Fernrohr? — O ich dank' dafür.

41.

Denn zum Haarabschneiden, Aderlassen
Die Gelegenheit nicht zu verpassen,
Dafür gibt's ja einen Almanach!
Irgendwo, entfernt vom Erdenvolke,

Sieht ein Weiser Regen, Wind und
Wolke
Schon ein Jahr vorher von seinem
Dach.

42.

Will ich etwas von dem Thierkreis
wissen,
Von den Mond- und Sonnenfinsternissen:
Nun so schlag' ich den Kalender auf:
Alles steht da! — Ja, und was das
Beste,
Man erhält noch die Geburtstagsfeste
Unsrer Prinzen gratis in den Kauf.

43.

Aeltere Geschichte braucht ihr wenig. —
Etwa, dass Hystapis Perserkönig
Durch sein Pferd geworden — nebenbey
Die Geschlechts - Bestimmungen von Hengste
Oder Stut' — und welche Hand die längste
Von Longimanus gewesen sey?

44.

Ist euch an Heraldik was gelegen:
Hum!, die lernt ihr an den Kutschenschlägen

Bey dem Ausgang aus dem Opernhaus.
Durch Naturgeschicht' euch auszubilden,
So studirt sie an den Aushängschilden
Ueber jedem Wirths- und Kaffeehaus!

45.

Sie versehn diess Fach mit Supplementen.

Hier erblickt ihr goldne Löwen, Enten,
Und was die Natur oft selbst nicht hat,
Gar ein Einhorn, oder blaue Engel. —
Von Botanik, Gras, und Kraut, und Stengel
Wisst ihr g'nug, geräth euch der Sallat.

46.

Sucht von Metaphysik das zu fassen,
Was die Vorsicht den Pythagorassen,
Platon offenbart und Epictet!
Was durch Abstraction in allen Landen
Grosse Köpfe wussten und verstanden:
Dass der Mensch nichts weiss, und
nichts versteht.

47.

Statt das Elend thätig abzuwenden,
Häuft man uns in sechs gedruckten Bänden
Alles Erdenübel, nah und fern.
Bessert das uns arme Menschenkinder?

Ach! wir hätten gleich sechs Uebel minder
Schriebt ihr keinen Bannadar, ihr Herrn. *)

48.

Fragt nicht, ob Chronologie viel tauge,
Heisst gleich der Geschichte zweytes Auge

*) Ein persisches Werk, das in sechs Büchern vom Uebel in der Welt handelt. Ungefähr als wenn wir sagen wollten:

„Schriebt ihr keinen Carlsberg uns, ihr Herrn!"

Sie im Zeitungslexicon Li — Tchun.
Denn wer merkt die vielen Zahlen
[illegible] alle?
Unsre Erd' ist alt! — In diesem Falle,
Ha! wer wehrt's ein Auge zuzuthun?

49.

Sey es, dass die Wissbegier es reizte,
Wie die Nase sich Held Cäsar schneuzte,
Ob er rechts sie schneuzte oder links.
Aber Jahr und Monat, Stund' und Datum,
Wann's geschah, ob ante Christum natum
Oder post: enträthsle das ein Sphinx!

50.

Sind die Riesenbein' in Felsenhöhlen
Backenzähne von St. Michaelen,
Aus der' abgefallnen Engel Streit?
Wie viel babilonsche Thurmgeländer,
Als das Mäurervolk in alle Länder
Gott zerstreute, standen schon bereit? —

51.

Polizey und Polizeyanstalten —
Freye Perser, lasst es da bey'm Alten,
Was Verläumdung und der Neid auch schrey'n!

Steckt Laternen an, wann Sterne funkeln!
Löscht sie aus, und brecht den Hals im Dunkeln,
Steht nur — im Kalender Mondenschein!

52.

Wollt ihr ja in diesem Fach was bessern;
Sucht die Narrenhäuser zu vergrössern!
Diese sind in Persien zu klein.
Dafür sind beynah' in allen Staaten
Tempel und Moscheen zu gross gerathen,
Kommen gleich die Todten mit hinein.

53.

Tretet, einen Meulud zum Exempel,
Oder andern Festtag, in den Tempel!
Alles leer — ihr seht die Beter kaum!
Aber in den Stuben, auf den Gassen
Wisst ihr euch vor Narren nicht zu lassen.
Woher kommt's? Den Narren fehlt's an Raum.

54.

Von der Pfleg' in euern Narrenhäusern
Schweig' ich; denn bey Fürsten und bey Kaisern

Seyd ihr drob berühmt in aller Welt:
Brüderlich versorgt ihr jeden Thoren;
Besser fährt, wer den Verstand verloren,
Unter euch, als der, der ihn behält.

55.

Das ist auch in andern Ländern Mode,
Wie man sagt. — Kann seyn! — Ist die Synode
All der Narren gar zu gross für euch:
Lasst sie los, und macht's, wie jener Kaiser,
Sperrt die Klugen bloss in Narrenhäuser!
Doch wir kommen ab — wo blieb ich gleich?

56.

Lernt man Sprachen nur, um sie zu sprechen,
Wozu todte Sprachen? Was zerbrechen
Wir uns da den Kopf erst mit Latein?
Wie viel Sprachen, glaubt ihr, sprach wohl Abel?
Die Philologie entstand in Babel;
Kann sie Alla wohlgefällig seyn?

57.

Von den schönen Künsten muss vor Allen
Dir das erste Loos, o Kochkunst, fallen!

Du verbleibst der Künste Königin!
Wollen unsre Damen, wie sie pflegen,
Auf die Mahlerey beyher sich legen
In den Morgenstunden — immerhin!

58.

In der Tonkunst lernt ihr auf Guitarren
Und Theorben leicht ein Liedchen schnarren,
Da bon ton dergleichen nöthig macht.
Auch die Heiserkeit ist anzurathen;
Sie verräth, wie viel ihr Serenaten
Euern Schönen in der Nacht gebracht.

59.

Fugen? — Klingklang! — Walzer
und Angloisen,
Gelt, ihr Herrn, das ist ein ander Wesen?
Lasst die theoret'schen Grübeleyn!
Statt des Ut, Re, Mi, Fa, Sol, und La, Si,
Lob' ich lieber mir den Walzer! —
Quasi
Fahrt euch da der Takt in beyde Bein'.

60.

Und Gedichte vollends und Poeten,
Was sind die der Republik vonnöthen!
Sklaverey ist jedes Sylbenmass.

Verse dienen bloss auf Brautgelagen,
Um Bonbon und Naschwerk drein zu
schlagen,
Und nachher — ihr wisst wohl selbst
zu was.

61.

Von der Sünd' empfangen und geboren
Sind, zusammt der Heilkunst, die Docto-
ren,
Und was All auf Erden Pillen dreht;
Diese Herrn, die freyer Athem ziehen,
Weil uns — Luft gebricht; von Kapwein
glühen,
Weil uns — Durst und Appetit vergehn.

62.

Hilft uns die Natur, und wir genesen:
Wer ist sonst es als der Arzt gewesen!
Sterben wir — stumm ist der Erebus.
So viel schenkt die Zunft kaum der Imane
Bastard' uns, als die der Charlatane
Jährlich Waisen. — Jetzt ein Wort vom Jus!

63.

Stiehlt ein Dieb, was braucht's da eine Fuhre
Von Pandekten erst? Wer hängt, hängt jure!

Mag Naturrecht doch Naturrecht seyn!
Allenfalls, so lasst, in Stein gehauen,
Die Gerechtigkeit am Rathhaus schauen!
Doch bey Leibe darf sie nicht herein!

64.

Die Prozesse lasst uns selber führen!
So erspart man die Gerichtsgebühren.
Schwatzt mir ja vom Eigenthum nichts vor!
Dieser Pelz, der jetzt den Fürsten wärmet,
Wärmte Bären einst — und ihr, ihr lärmet,
Zieht der Bär das Fell euch über's Ohr.

65.

Sagt, was gibt's da viel zu prozessiren?
Statt auf Zweyen, geht der Bär auf
Vieren;
Statt Vernunft gab ihm Natur Instinct;
Seinen Pelz verdankt ihr der Diane;
Euer Fleisch verdankt er seinem Zahne,
Und unläugbar jure, wie mich dünkt.

66.

Warum schüttelt ihr darob die Köpfe?
„Ja, wir sind unsterbliche Geschöpfe,
Und bestehn aus Seel' und Leib." —
Ihr Herrn,

Dieser Vorzug bleibt euch unverwehret;
Denn ist euer Leib nur wohl genähret,
Ueberlässt ja Petz die Seel' euch gern.

67.

Kurz, Gewalt, diess sey die erste Feder
In der Staatsmaschine Bau! Ein Jeder
Sinn' auf Macht und Unterdrückung bloss!"
Sichtbar unterbrach den Sycophanten
Eine Gährung hier; denn wüthend rannten
Die Versammelten zum nächsten Schloss.

68.

Manuscripte aus uralten Zeiten
Lagen hier, mit andern Kostbarkeiten,
Aufbewahrt, die schleppt das Volk herbey,
Häuft auf einem Haufen sie zusammen
Steckt in Brand sie, und umtanzt die Flammen,
Unter Freyheitshymnen und Geschrey.

69.

Meister Scheer, uneingedenk der Nadel,
Fertigt in der Schenke gegen Adel

Und den Clerus jetzt ein schwer Edict.
Kaum geriethen ehmahls seine Nähte
Ihm so fix, als jetzo die Decrete
Für den Staat, den er bey'm Bierkrug —
flickt.

70.

Statt zu rufen: Kauft doch Kannen,
Kannen!
Brüllt ein Andrer: Fort mit den Ty-
rannen
Bis zum letzten, der die Wand b.p..t!
Freyheit! Gleichheit! rufen Abrams
Söhne,

Statt: „Was gibt's zu schachern?" oder:
„Schöne
Leinewand, Schlafmützen und Batist!"

71.

Also wuchs der Aufruhr — Allgemeiner
Meuterey und Volksverwirrung! — Keiner,
Der gehorchte! — Einst brach Feuer aus.
„Brennt's doch nicht, rief jeglicher verdrossen,
Unter meinem Dach." — Indessen schossen
Nachbarshäuser, links und rechts in Graus.

72.

Als das Volk nun endlich beyzuspringen
Sich entschloss; da war's zu spät. Schon gingen
Korn- und Pulvermagazine an;
Wenig Tempel nur und wenig Schlösser
Liess die Flamme unversehrt. — Nicht besser
Ging's der Freyheit ausser Serigan.

73.

„Was? so schrien erzürnt die Landessassen,
Soll der Städter unser Mark verprassen,

Er, der nie der Pflugschaar folgen darf?
Pflüg' er selbst fortan, sonst mag er darben!
Niemand bind' in Persien mehr Garben,
Als er selbst mit Weib und Kind bedarf!"

74.

Jochlos schnob der Pflugstier nun im Stalle,
Meilenweit verwachsen lagen alle
Aecker, wild von Unkraut wuchernd, brach.
Aber sieh! des Herren Zorn entbrannte,

Also, dass er Dürr' und Theurung
sandte,
Und den Bergbewohnern Brot gebrach.

75.

In dem Thal gedieh die Aussaat besser.
Segnend schwellte Ueberfluss die Fässer
Und die Scheuern hier mit Korn und
Most.
Dorthin zogen voll Vertraun die Ar-
men,
Aber jene riefen: „Kein Erbarmen
Mit dem Volk, das Alla selbst ver-
stosst."

76.

Bleich entfloh die Schar — ihr Herz erbangte —
In die Stadt; doch eh sie angelangte,
Ach! zerrissen Kaftan, Wams und Schuh.
„Hier bewahr' ich hundert Feyerkleider
Fix und fertig, bringt ihr, rief der Schneider,
Mir Getreid'" — und schlug die Hausthür zu.

77.

„Ja, bey'm Barte Mahomets! Entweder
Ihr geht barfuss, oder schaft uns Leder

In die Werkstatt, hub der Schuster an.
Liefert uns gegerbt die Rinderhäute,
So wie sonst, geliebte Nachbarsleute!
Dann versieht mit Schuh'n euch Serigan."

78.

Also zogen diese Karavannen,
Ohne Schuh und Kaftan, nackt von dannen
Durch den dorn- und distelvollen Forst:
Ach! sie floh'n umsonst vor Sturm und Wettern
Heim zu ihrer Wohnung, deren brettern
Obdach längst in Sonnenglut zerborst.

79.

Frost und Näss' erzeugten böse Seu-
chen. —
Rund um stiess der Wanderer auf Leichen
Und entfloh, sein Antlitz abgewandt.
In dem Thale der Olanogisen
Lebt' ein Arzt, mit Nahmen Rutz. —
An diesen
Ward der junge Selim abgesandt.

80.

„Selim, eure Heimath ist entlegen;
Ueberdem, so gibt es heut noch Regen,
Sprach sehr gravitätisch der Adept.

Selbst schon unter Nadir, dem Tyrannen,
Nahm ich immer funfzehn Stück Tomannen
Baar — ich sage baar — für ein Recept.

81.

Jetzt, als freyer Perser, nehm' ich hundert. —
Nun, mein Freund, was steht ihr so verwundert?
Wollt ihr das? Nun gut, so komm' ich mit:
Wollt ihr's nicht; so habt ihr euern Willen

Und die Fieber, und ich — meine
Pillen;
Dixi. Dominus vobiscum sit!"

82.

Was zu thun? Er ging es ein. Der
Alte
Warf den Kaftan über. Selim wallte
Ihm voran. Sie trafen Abends ein.
„Herr, Urgh-enus litt, seit einem
Jahre,
Auf dem linken Aug' am weissen Staare;
Hilf ihm Herr! — Hier wohnt er. —
Tritt herein!"

83.

„Guter Freund, ihr müsst das Aug'
verlieren!
Denn es sagt Galenus: wir curiren
Rechts den Staar, doch links da hält es
hart." —
Jahres drauf genas vom Staar Urgh—enus.
Doctor Rutz bewies ihm, nach Galenus,
Die Unmöglichkeit der Cur — in Quart.

84.

Also half er liebreich jedem Kranken,
Und begab sich dann, mit seinen blanken
Nadirsd'oren heimwärts auf den Weg.

Ihn geleitet Selim bis zur Brücke.
Welch ein Schreck. Sie ist zum Missgeschicke
Abgeschwemmt, und nirgend Weg und Steg.

85.

Armer du, wie nun zur Heimath kommen?
Selim, der wohl sonst den Strom durchschwommen,
Bot dem Charlatan den Rücken an.
„Liess er ihm die dreissig Silberstücke,
Die er heut erwarb, zurück; so schicke
Sichs für ihn, er sey ein freyer Mann!“

86.

Welch ein Donnerschlag in Rutzens
Ohren!
Lautlos warf er, was von Nadirsd'oren
Er im Gürtel trug, am Ufer ab.
Selim liess, sammt seinen Kleidungs-
stücken,
Diefsseit sie, und hob dann auf den
Rücken
Ungesäumt den Sohn des Aesculap.

87.

Aber kaum, dass er an den Gestaden
Jenseit noch sich seiner Last entladen,

Als auch diefsseit schon ein Dieb erschien.
Nadirsd'ore, Kaftan und Tomannen
Rafft' er auf, und lief damit von dannen,
Was auch Rutz und Selim immer schrien.

88.

„He da! Fremdling! Mein sind diese
Sachen!"
„„Dein? Was nennst du dein? Du
machst mich lachen!""
„Nun so theil', und lass mir was zurück!
Nadirsd'ore, oder Kaftan, wähle!"
„„Guter Freund, ich bin mit Leib
und Seele
Für die untheilbare Republik.""

89.

Kurz, bevor der Jüngling Land gewonnen,
War, sammt Gold und Kaftan, er entronnen. —
Nackt lief Selim das Gebirg hinan.
Dräuend kam indess am Himmelsbogen,
Wie ein Wolkenbruch, heraufgezogen;
Furchtbar schwoll im Thal der Waldstrom an.

90.

Das Gewölk hing schwarz und unglücksschwanger
Ueber'm Rain, und alles floh vom Anger

Heulend in's Gebirg', das Schutz verhiess.
„Wie? rief der Bewohner von den Bergen
Spottend aus, ich sollt' ein Volk ver-
bergen,
Dass der Herr in seinem Zorn verstiess?

91.

Habt ihr unser euch erbarmt als
Brüder,
Wütheriche? Fort in's Thal hinnieder!"
Längs den Felsen dampfte Menschenblut;
Angstgewinsel schallte durch die Lüfte;
Tausende begruben Felsenklüfte;
Tausende verschlang die Meeresflut.

92.

Fragt ihr weiter, wie es den Phalangen
Unsers Schach's in Ispahan ergangen,
Fuhr der Derbenide fort, hört an!
„Trotz dem Taumel allgemeiner Freude,
Ueberschlich der Mangel an Getreide,
Reis und Fleisch, zu bald nur Ispahan.

93.

Damahls lebt' ein Perser, Tsink mit Nahmen.
Derwische, Soldaten, Dichter, Damen,
Alles schloss im Glück an Tsink sich an.
Da er öfters Feuerwerk abbrannte,

Und tagtäglich Schmäuse gab; so nannte
Ispahan ihn einen grossen Mann.

94.

Stand sein Nahmenstag roth im Kalender:
Alla hilf! Was gab's da Ringe, Bänder,
Sträusse, Kuchen, Carmina sogar!
So erhielt er bloss am Hochzeittage
Hundert persische Gedichte — sage
Hundert! — wovon keins erträglich war.

95.

Nadir fiel. Noch sah man alle Tage
Gasterey'n bey Tsink und Trinkgelage,
Trotz dem Mangel in ganz Ispahan.

Diess verdross das Volk. Mit Lanz'
und Säbel
Brach es in sein Schloss. Kaum dass
dem Pöbel
Tsink noch selbst in dem Tumult ent-
rann. —

96.

Nackend, ausgeplündert und verlassen
Irrte Tsink zu Fuss nun durch die
Strassen
In der grauen Morgendämmerung.
Ach! er sann auf sträfliches Beginnen;
Der Gedank' an Freunde und Freundinnen
Nur bewahrt' ihn vor Verzweifelung.

97.

Kaum begann die Dämmerung zu tagen;
Sieh! da kam in goldlakirtem Wagen
Stolz einhergerollt der Derwisch Li.
Li verdankt Tsinks fetten Schmausereyen
Grösstentheils sein leibliches Gedeihen.
Dieser trat ihn an, und weint, und schrie.

98.

Huldreich bot ihm Li die Hand zum Kusse:
„Dank es Alla, der vom Ueberflusse

Dich befreyt, mein Sohn, du warst zu
reich.
Eh'r, so steht's geschrieben, gehn Kamele
Durch ein Nadelöhr, als dass die Seele
Eines Reichen kommt in's Himmelreich."

99.

Weinend, eine Bittschrift in den Hân-
den,
Naht' er, sich an den Scherif zu wenden,
Den er selbst erhoben, dem Pallast.
Doch der Pförtner bat ihn sich zu fassen.
Sein Befehl hiess „Niemand vorzulassen,
Dessen Hand bloss eine Bittschrift fasst."

100.

Tsink verliess mit bitterm Spott den
Richter,
Und begab sich zu dem Liederdichter
Ben Alhassi. — Ach! auch hier kein
Trost.
Wollte Tsink bey Ben Alhassi bleiben,
Seine Vers' ihm täglich abzuschreiben,
So versprach ihm dieser Mieth' und Kost.

101.

Bloss der Vorschlag lupfte Tsink die
Haare
Hoch empor: „Dass Alla mich bewahre!

(So ergoss er sich in bittern Spott.)
Nein, so schwer wird mich sein Arm
nicht strafen!
Schon bey'm Lesen bin ich eingeschlafen,
Und sie abzuschreiben — grosser Gott!

102.

Die du alles mir verdankst, o Fatme!
Du, für die allein ich jetzt noch athme,
Ew'ge Liebe schwurst du deinem Tsink:
Fatme, jetzt bewähre deine Schwüre!"
Sprach's, und angelangt vor Fatme's
Thüre,
Zog er los' und leis' am Pfortenring.

103.

Doch kein Mensch erschien. Nach langem Warten
Schritt er durch den Schlosshof in den Garten. —
Als er hier in's Dickicht sich verlor:
Horch! da drang aus einer nächtlich düstern
Rosenlaub' ein süssberedtes Flüstern
Und wollüstiges Gegirr hervor.

104.

Usong, Oberster der Leibtrabanten,
Lag auf Lilien und Amaranthen

Hingestreckt, mit Fatme Hand in Hand.
Tsink erschien. — Sie sank in Usongs
Arme.
Als er weinte, rief sie: ach der Arme!
Seht, sein Unstern raubt ihm den Ver-
stand.

105.

„Hum! Ein schmucker Bursch! s' ist
Jammerschade!
Hast du Herz? was heulst du? — Steh
gerade!
Rief der Schnurrbart, Memme, weisst
du was?

Hier ist Rath! — Tritt her! Bey meiner Seele!
Just fünf Zoll, wofern ich richtig zähle!
Herzensjunge, sieh! du hast das Mass!

106.

Musst nur wissen, wer das Mass, fünf Zolle,
Auf der Welt hat, geh's so bunt es wolle,
Ist gedeckt! Probir' mahl da den Hut!
So! — Und trink' eins auf mein Wohlergehen!
Bravo Kammerad! wirst mich verstehen!
Rechts umkehrt euch! Vorwärts! Marsch, Rekrut!"

107.

Kaum behing mit Dollmann sich und Säbel
Tsink, da wandte sich das Glück. — Der Nebel
War zerstreut, womit es ihn umgab.
Tsink ward Flügelmann am linken Flügel,
Und erhielt des Tag's bloss — zwanzig Prügel;
Kein Rekrut kam unter funfzig ab.

108.

Längst gewohnt um jeden Preis zu morden,
Bilden jetzt zu grossen Räuberhorden

Alle Leibtrabanten Nadirs sich. —
Keinen Heerweg gab's im Perserlande,
Kein Gebirge, das nicht eine Bande
Des Gesindels Tag und Nacht durch-
strich!

109.

Bald entzweyten diese Raubgeschwader
Bey der Beute Theilung, Neid und
Hader. —
Tugend, heilige Gerechtigkeit,
Ihr gebenedeyten Himmelstöchter,
So erheischt der bitterste Verächter
Eurer Gottheit — was er selbst entweiht.

110.

Eben schwieg der edle Derbenide,
Als mit lautem Jubel: Friede! Friede!
In die Hüttenthür der Alte brach.
Kaum gewahrte Mirza Ismaelen,
Der, im Pilgerrock, mit Gabrielen
Sich geheim im Hintergrund besprach.

111.

„Dank sey Alla! rief der Derbenide,
Aber wie so plötzlich?“ — „Abulfide
Starb am Pockengift, fuhr Mirza fort.
Muthlos flohen seine Janitscharen.
O nun lass mein Haupt zur Grube fahren!
Alla, ewig trau' ich deinem Wort.

112.

Preis dir für die Kriege der Osmannen!
Preis dir für die Mordthat des Tyrannen!
Preis für Ismaelens Märtertod!
Dein Erbarmen, Herr, uns zu belehren,
Was wir sonder Lieb' und Eintracht wären,
Sendete uns eine Wassersnoth.

113.

Du zerstörtest Persiens Gesetze. —
Dass es einst der Freyheit Kleinod schätze,
Alla, floss ein Strom von Menschenblut.
So errungen füllt sie, durch die Dauer
Grauer Zeit, des Enkels Brust mit Schauer,
Und begeistert ihn zu Heldenmuth.

114.

Ibrahim, dich nennt in lauter Feyer
Dann die Nachwelt Persiens Befreyer!" —
„O erzähl' uns doch von Ibrahim!
Jung und Alt in Persien erwähnen
Dieses edlen Manns mit Freudenthrä-
nen;
Sprich, entrann er der Parteyen Grimm?"

115.

„Wohl entrann er, rief entzückt der
Alte,
Schutzgeist meines Vaterland's, umwalte
Ihn mit deiner Obhut spät und früh!

Manchen Edeln sah ich auf der Erde;
Aber solchen sah ich nie, und werde
Nie mehr solchen wiedersehen, nie!

116.

Tief gebeugt, dass Einigkeit und Frieden
Persien verliessen, abgeschieden
Von der Welt, beweint' er unser Loos.
Einst — ich sass mit ihm bey'm Morgenbrote
Vor der Hütte — sieh! da kam ein Bothe
Auf uns zu, bestäubt und athemlos.

117.

„Herr, begann er, wiss die Clapiden
Haben deine Heerden fortgetrieben.“
„„Auch die schwarze Kuh, mit weissem Stern?““
„Ja auch die!“ — Hier flossen seine Thränen.
„„Ach! ich hatte, Persien auszusöhnen,
Sie bestimmt zum Opfer für den Herrn.““

118.

Feind von Ismaelen, selbst von Mirza
Hoch begünstigt, und geliebt von Thirza,
Brach er dennoch nicht den ersten Schwur.

Bald erscholl es rings im Perserlande:
Nur der Eigner von dem Gürtelbande,
Niemand sonst erhalte Mirzas Schnur.

119.

Aber wenn der Monden zwölf verstrichen,
Dass er ausbleibt, sey uns diess ein Zeichen,
Dass sich Ibrahim bewerben darf.
Lange harrten wir mit Herzenspochen:
Da erschien der Held vor wenig Wochen,
Der sich einst der Schlang' entgegen warf.

120.

In der Hand den blauen Gürtel, droben
Tief in's Auge den Turban verschoben,
Trat er ernst in unsre Hüttenthür.
Mirza sank halbtodt zu seinen Füssen:
„O du, der mich einst dem Tod' entrissen,
Rette heute, rette mich von dir!"

121.

Auf dem Tische lag der halbe Gürtel,
Den im Wald' ein Kind aus Mirzas Viertel
Einst gefunden, mit dem Nahmenszug.

Dorthin schritt er, und im Augenblicke:
Sieh! so fügten sich die Gürtelstücke. —
Die Versammlung lauscht. — Kein
Athemzug! —

122.

Thirza, wie von Grabesnacht umdunkelt,
Wankt hinan. Sie liest. Ihr Auge funkelt. —
Ihre Wange glüht. — „Ihr Seraphim!
Ha! was seh' ich? ruft sie wonnetrunken,
Träum' ich? Bin ich aus der Welt gesunken?"
Thirza lag im Arm von Ibrahim.

123.

Als er Ismael vor aller Ohren,
Wegen Thirza einst den Tod geschworen,
Zogen sie nach Serigan herauf.
Hier, im duftenden Orangengange,
Lauerte, nach Sonnenuntergange,
Ibrahim vermummt dem Todfeind' auf.

124.

Aber kaum erschien er im Gebüsche,
Als auf ihn, mit plötzlichem Gezische,
Eine Schlange aus dem Dickicht fuhr.
Ibrahim, im vollen Ueberwallen
Seines Herzens, liess den Dolch entfallen,
Und vergass der Todesrache Schwur.

125.

Sieh! schon zischte sie an Thirza's
Locken;
Aber Ibrahim warf unerschrocken
Seine Brust entgegen ihrem Grimm.
„Lass mich sterben für die Undankbaren!
Mögen sie's nach meinem Tod' erfahren!
Süss ist diese Rache, Ibrahim!"

126.

Alla, der im heil'gen Dunkel wohnet,
Und den Edelmuth oft hier schon
lohnet,
Rettete den Retter liebevoll.

Denn zum Glück war's eine Adrahide,
Die ihn stach, so dass der Derbenide
Bald genass, nur dass sein Arm ihm
schwoll.

127.

Also büsste Nadir sein Vergehen.
Ismael hat seinen Freund gesehen,
Eh das heil'ge Feuer unterging;
Denn er schied versöhnt vom Erden-
runde,
Und verstiess in seiner Todesstunde
Nicht den Freund, der ihn im Feind'
umfing."

128.

Mirza schwieg, und Ismael erschüttert
Barg die Thräne, die im Aug ihm zittert'.
Endlich rief der Seraph: „Es ist Zeit!
Persien, wie tief bist du gefallen!
Lass gen Galgad in's Gebirg uns wallen!
Vater Mirza, gib uns das Geleit!"

129.

„Alla! so bedroht uns selbst im Frieden
Noch Gefahr? — O ruft den Derbeniden!
Ruft mir Ibrahim! hub Mirza an.

Mirza, ingrimmsvoll, ergriff den Säbel. —
Er zersplittert', und aus Nacht und Nebel
Lispelte das leuchtende Phantom:

133.

„Ziehe heim zu deiner Hütte, Mirza!
Bete! harre! hoff' und tröste Thirza!
Ibrahim starb für sein Vaterland.
Wann du dich nach Serigan begeben,
So verkünde diess dem Volk! — So eben
Hat es Ibrahim zum Schach ernannt."

134.

„„Aber Thirza, rief der Greis im Staube,
Bleibt sie der Verzweifelung zum Raube?""

„Wiss, auch Thirzas Thränen sind gezählt.
Kann der Vater jener tausend Welten
Ihr in einer nicht das Leid vergelten,
Das am Staub' ihr armes Herz gequält.

135.

Wird es, nach der langen Nacht auf Erden,
Nimmer Tag jenseit der Gräber werden?

Thor, ist dieser kleine Punct die Welt?"
„„Doch warum? —"" — — „An jenem grossen Tage
Lösst sich jeder Missklang. — Duld' und trage!"
Rief der Seraph schon am Sterngezelt.

Anmerkungen
zu den
heiligen Gräbern.

Anmerkungen
zum ersten Gesang.

St. 1. pag. 21.

„Lass hinab uns gehn zu Roms Ruinen."

Hier zeigt man, unter andern Seltenheiten, auch das Grab einer unbefleckten Jungfrau, die — zwölf Propheten in die Welt gesetzt hat.

St. 2. pag. 22. „Hosiannah scholl's in allen Landen."

Mahomet kam schon beschnitten auf die Welt. Freude mahlte sich bey der Geburt auf des Knaben Antlitz, und aus dem Schoos seiner Mutter ging, während der Empfängniss, ein weisses blendendes Licht hervor, das ganz Syrien und die umliegenden Gegenden, wie mit einem überirdischen Glanz, erleuchtete. — Dreymahl zitterte die Erde, bis in ihre tiefsten Tiefen hinab; dreymahl wankte ihre Grundfeste, gleichsam als hätte sie selbst den Sohn Gottes empfangen und geboren. — Die Vorhänge der Tempel zerrissen; die Götzenbilder fielen auf ihr Antlitz in den Staub; die Thronen der Weltgebieter stürzten zusammen, und hinab gestossen in den tiefsten Abgrund des Meeres ward Lucifer, der

Erbfeind des Menschengeschlechtes. — Vierzig Tage und vierzig Nächte schwamm er umher, unstät und flüchtig vor dem Zorn des Messias. Endlich entrann er auf das Geklüft Cabbes, wohin er mit donnernder Stimme seine Heerscharen, verworfen wie er, und abgefallen von Alla, zusammen berief. In dieser Nacht des Entsetzens und Schreckens setzte der Herr ein Ziel zwischen Mann und Weib, welches kein's zu überschreiten vermochte.. Uebrigens hatten die Derwische ehmahls ein altes Gesetz, kraft dessen Jeder, der bescheiden an dem grossen Licht Emina's zweifelte, sogleich selbst in einen düstern Kerker geworfen, und Jeder, dem die wundervolle Geburt Mahomets bedenklich schien, unausbleiblich zum Tode verurtheilt ward. — Das ist überall so! Im Jahr 1480 wurde zu Sevilla das erste Auto de

Fo gehalten, und in Zeit von vier Jahren machte die Inquisition 100000 Personen den Prozess, von welchen 6000 lebendig verbrannt wurden.

Anmerkungen
zum zweyten Gesang.

St. 35. pag. 124. „Laoths rett' uns, beten die Chinesen." —

Lao — tse lebte ungefähr zu Kong — fut — tsche's Zeiten. Seinen Anhängern zu Folge, gebar ihn seine Mutter ohne männliches Zuthun. — Sie ging achtzig Jahre mit ihm schwanger, und als er d'rauf zur Welt kam, war er grau, und dabey tiefgekrümmt, wie ein Greis.

St. 39 pag. 127. „Aus dem Haupt gebar der grosse Brama

Die Bramanen.“ —

Die Bramanen betrachten sich, als einen der ältesten und ehrwürdigsten Stämme in Indien, weil sie aus dem Haupte des Gottes Brama selbst entstanden sind. Die Schatrier behaupten den zweyten Rang. Er gebar sie aus seinen Schultern. Die Wassier den dritten. Sie verdanken ihr Daseyn Brama's Bauche. Die Schutters den vierten und letzten. Ihnen weiset die Mythe ihren Ursprung in einem Theile Brama's an, den Swift ohne Anstand nennen würden, und der dem Haupte des Gottes schnurstracks entgegengesetzt ist.

Uebrigens ist die Person eines Bramanen unverletzlich. Hat einer den Tod verdient, so werden ihm die Augen ausgestochen; selbst aber einen Bra-

manen zu tödten, ist eins der grössten Verbrechen. Zwölf Jahre muss der Mörder als Pilgrim Indien bussfertig durchwallen, und mit der Hirnschale des Erschlagenen in Händen, von Thür zu Thür demüthiglich Almosen einsammeln. Alles, was man ihm hinein wirft, muss er essen; alles, was man ihm hinein giesst, muss er trinken. Sind endlich die zwölf Jahre abgelaufen, dann heischt das unerbittliche Gesetz von dem Missethäter selbst, Almosen auszuspenden, und der Gottheit des Erschlagenen einen Tempel zu erbau'n. —

St. 59. pag. 127. „Und der Koth des Lama."

Der Dalai Lama, im Reiche Thibet, oder der freyen Tartarey, ist nicht, wie einige glauben, die Gottheit des Landes selbst, sondern nur der sichtbare Stellvertreter des Fohe auf der Unterwelt.

Dieser wohnt leibhaftig in dem Körper seines Hohenpriesters, und zu Folge des Lehrbegriffs dieser Religion von einer bevorstehenden Seelenwanderung, sucht er sich von Zeit zu Zeit einen bequemen Körper zum Wohnsitze seiner Gottheit aus. Desshalb heisst dieser wandelbare Statthalter des Fohe auf Erden auch Kunschü, oder der ewige Vater, und ihm wird nicht allein die Unsterblichkeit zugeeignet, sondern auch die ausgebreitetste Kenntniss von den geheimsten Gedanken der Menschen, und den leisesten Gefühlen ihres Herzens. Dieser Halbgott liegt in einer Art von Alkoven, der mit weichen Tapeten überhangen ist, auf kostbaren Küssen hingelehnt. Unter den schwarzen Weihrauchwolken, die aus dem innersten Heiligthume hervor dampfen, schimmern verloren unzählige Lampen in goldenen

Kapseln. — — Seine Unterthanen erweisen ihre göttliche Ehre, und aus den beyden andern Theilen von Thibet, der Tartarey und Sina, wallfahrtet das Volk zu Tausenden hierher, um Dalai Lama's Segen zu empfangen. Immer in einer und derselben Stellung, nimmt er, bewegungslos, gleich einer Marmorsäule, die Huldigungen der benachbarten Fürsten und Gewaltigen an. — Indessen besass er doch Politik genug, als die Mandschu Sina eroberten, nach Pecking zu reisen, und dem neuen Kaiser seine Glückwünsche abzustatten; eine Aufmerksamkeit, die der Eroberer so günstig aufnahm, dass er dem Dalai Lama, nach einer Entfernung von mehreren Jahrhunderten, die Freiheit gestattete, nach Sina zurück zu kehren. Uebrigens vergessen sich die Anbeter des Foke, in der abgöttischen Verehrung

Dalai Lama's, so weit, dass sie dessen Exkremente sorgfältig in Leinwand einnähen, und in Gestalt eines Säckchens vom Halse herunter hängen. Der Volksglaube legt diesem geweihten Amulet geheime Wunderkräfte wider Krankheit und Bezauberungen bey; ja die rechtgläubigen Anhänger Fohe's mischen den Koth Dalai Lama's sogar pulverisirt unter ihre Speisen und Getränke. — Doch glauben sie einen einigen Gott, der aber, wie das engbeschränkte Völkchen ihrer Gotzendiener es ihnen verkündiget, dreyeinig in Person seyn soll. Auch haben sie Paradies, Hölle und Fegefeuer, gerade wie die Römischkatholischen; ferner den Gebrauch der Messe, mit Brot und Wein; Beichte, letzte Oelung, Fasten, Weihwasser, Casteyung und priesterliche Einsegnung bey Heirathen. Die Priester Dalai Lama's, unger

eine Art von christlicher Mönchskleidung. — Sie beten den Rosenkranz. Messen für Todte sind nicht angewöhnlich.

St. 39. pag. 127. „Urg'hen wuchs aus einer Tulipane."

Urg'hen, oder Urg'hien, wird in gross Thibet, oder in dem Königreiche Buban, angebetet. Er wuchs aus einer Blume, und ist zugleich wahrer Gott, und Mensch in einer Person. — Die Hucktumanen sind auch unter uns zu bekannt, als dass sie einer Erklärung bedürfen.

St. 58. pag. 140. „Wie der Säugling in geweihter Windel."

Der heilige Vater Iman pflegt dem ottomanischen Hofe, bey der Geburt eines Prinzen, geweihte Windeln zu übersenden.

St. 77. pag. 154. „So viel heilige Anachoreten
Das Gelübd' der Keuschheit übertreten:
So viel mahl deut' es durch Krähen an!" —

Von Zeit zu Zeit erschienen in Constantinopel scharfe Verordnungen des Oberimans, gegen die schlechten Sitten der Unterimanen, in noch schlechterm Lateine. Z. B. *) „A nullo hominum genere gravior Deo injuria infertur, quam ab illis sacerdotibus, qui, cum populo singulari virtutum exemplo praelucere deberent, eidem per sua peccata offensionem, et spiritalis ruinae (zu deutsch: Geisesver-

*) Die folgende Verordnung ist nicht von dem Iman in Constantinopel, sondern von dem Bischof in Regensburg vor einigen Jahren erlassen. A. d. S.

derib.) Testatur auter Tridentina synodus, et constans experientia docet, quod haec ipsa offensio nullo crimine magis diffundatur, quam si clerici in impudicitiae sordibus, immundoque foeminarum consortio versentur. — Et tamen per breve hucusque tempus e pluribus Diocesis nostrae partibus iteratae ad nos querelae deferuntur, esse in Clero nostro aliquos, qui se sacrilego illo crimine ita notorie inquinarunt, ut gravissima inde scandala in latam viciniam quaquaversum dimanaverint. Quae res, cum summo nos dolore afficiat, tum pastoralem nostram sollicitudinem idemtiden exstimulat, ut salubre et efficax remedium inquiramus, hoc praecipue tempore, ubi sanctissimae nostrae religioni, ejusque ministris atra persecutionis procella incumbit, et omnes in cleros suos oculos conver-

tunt, majoremque ac alias morum integritatem desiderant etc. Praecipue vero illud saluberrimum universale decretum hic rursus in memoriam revocamus, qua cautum est, ut ne Parochi aut Beneficiati mulieres nimium juvenes, vel forma florentes, vel aliquando jam corruptas, vel suspectas, vel non satis modestas in oeconomas (Schaffnerinnen) adsciscant; neque enim, ut doctissimus nostra aetate quidem pontifex monuit, eam decet mulierem diutius in parochi domicilio retineri, de qua suspicio in populum pervasit. Ex quo videndum, quantum necesse sit, ut clerici, vel nullas omnino foeminas, vel non nisi proximo sibi sanguine, aut affinitate conjunctas, quod antiquissimae disciplinae consentaneum foret, vel saltem aetate jam maturas, modestiae et probitatis fama conspicuas, in suas domus

admittant. — Illud quam maxime caveant Parochi, ne oeconomas suas rei domesticae totius administrationi praeficiant, nulla sibi parte, aut alii servo relicta; atque sic earum dominatum, cujus alias appetentiores sunt, cum magno sui ipsorum apud alios contemtu et vilipensione augeant."

Man pflegt den angehenden Imanen, bey der Ablegung des Ordensgelübdes, mitten auf der Scheitel ein Büschel ihres Haupthaares abzuschneiden, welches die Tonsur heisst. Wollte Mahomet! sagt ein persischer Autor bey dieser Gelegenheit, man schnitte den ehrwürdigen P. P. gleich alles ab, was ihnen, kraft ihrer abgelegten Gelübde, entbehrlich ist: so stände es vielleicht besser bey uns um Zucht und Ehrbarkeit, als jetzt.

Sch.

Selig sind die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Matth. 5. 8.

Der allgemeine christliche Glaube mit Chorälen und Kupfern,

wie solcher

im Luthershofe zu Weimar

mit den Zöglingen der Freunde in der Noth

gesungen und volksmäßig durchsprochen wird.

Zum Ausbau

des von den Kindern selbst schon halb vollendeten

Bet- und Schulhauses,

herausgegeben

von

Johannes Falk.

Acc. I: 906 b.

Preis bis Weihnachten 1827 1 Rthlr. Sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. Rheinl.

Zu finden im Luthershofe zu Weimar,
im Martinsstifte zu Erfurt, bei Reimer in Berlin,
bei Herrmann in Frankfurt, bei Becker in Gotha, bei Perthes
in Hamburg, bei Brockhaus in Leipzig.

[1827]

Vorerinnerung.

Lieben Kinder!

Ich schreibe Euch dies Büchlein von meinem Sterbebette. Wenn Ihr es leset, so bin ich vielleicht nicht mehr in der Welt. Ihr könnt also wohl denken, daß es nichts, als die strengste Wahrheit, nach meiner Absicht, enthalten soll. Glaubt auch nicht meinen Worten, sondern den Worten Jesu Christi, der gesagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm

machen. Zu einem solchen Tempel Gottes, den Ihr durch Liebeswerke und kindliche Unschuld in Euern Herzen eröffnen könnt, schenke Euch Gott allen die Gnade, durch Jesum Christum, unsern Herrn! Amen.

Weimar den 10. Hornung, 1826.

Johannes Falk.

Der christliche Glaube,

wie solcher mit den Kindern
in der Weimarischen Sonntagsschule,
gesungen und volksmäßig durchsprochen wird.

Gesang von Paläſtrina.

I. Chor.
Sey mit uns, mit deinem Volke, Gott Vater!

II. Chor.
Segne dein Volk, dein Erbe, Jesus Christus!

III. Chor.
Heil'ger Geist, sey mit uns, mit deinem Volke!

Erster Artikel.

Ein Knabe.

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.

Choral.

Hier ist mein Herz, Herr, nimm es hin,
Dir sey es ganz ergeben!
Was hat die Seele für Gewinn
Vom schnöden Sündenleben?
Der Weltlust Tand
Hat nicht Bestand,
Und, statt den Geist zu nähren,
Füllt er das Herz
Mit Reu und Schmerz:
Wie möcht ich's so beschweren?

Ein Knabe.

Es war aber ein Mann im Lande, der hatte viele Söhne. Der älteste davon, mit Namen Emanuel, that was seinem Vater wohlgefiel. Wer ihn sah, der sah den Vater, und wer den Vater sah, sah ihn. Die andern Brüder aber thaten, was ihrem Vater übel gefiel. Sie lebten in wildem Saus und Braus ihre Tage dahin, und wenn je ein Tag um war, so befragten sie einander: wie sie den morgenden Tag wieder eben so dahinbringen wollten. In dem allen betrübten sie nicht nur das Herz ihres alten Vaters, sondern auch das ihres edeln Bruders gar sehr, der sie oft darüber mit Ernst vermahnete, aber dafür von ihnen nur verlacht und verspottet wurde.

Choral.

Hier ist mein Herz V. 5.

Wie thöricht irrt' ich doch umher!
Fern von dem Sinn des Christen
Sucht' ich, an wahrer Freude leer,
Ruh in der Erde Lüsten.

Welch ein Betrug!
Es sey genug,
Mich so getäuscht zu haben.
Richt meinen Sinn,
O Gott! forthin
Nach deinen ew'gen Gaben!

Zweiter Artikel.

Ich glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben, begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Gesang.

Mel. O Sanctissima.

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren;
Christ ist geboren:
Freue, freue dich Christenheit!

Ein Knabe.

Und es geschah eines Tages, als der älteste Bruder über Feld ging, und des Abends spät in seine Heimath wieder zurückkehrte, daß ihn sein Weg an dem Hause eines seiner jüngern Brüder vorbeiführte, wo so eben während eines wilden Lustgelages, das derselbe seinen übrigen Geschwi-

stern gab, ein schreckliches Feuer ausgekommen war. Die Geiger und Pfeifer, die noch kurz zuvor durch ihre Gegenwart das Fest verschönern halfen, verließen das Haus bei diesem Anblick, mit Entsetzen und Geschrei. Ja, sogar die eignen Geschwister waren so sehr auf ihre eigne Sicherheit bedacht, daß sie den unglücklichen Hausherrn, ihren Bruder, berauscht wie er war, zwischen Rauch und Flammen, wo er nothwendig verbrennen mußte, hülflos und ohne Rettung liegen ließen. Und die Feuersbrunst loderte gewaltiglich; aber noch heftiger loderte das Feuer der Liebe in der Brust des guten Emanuel, der gerade in demselben Augenblick eintraf, als die Gefahr den höchsten Gipfel erreicht hatte. Und wie er dessen inne wurde, bedachte er sich nicht lange, sondern wagte muthig einen Liebessprung durch die Flamme, und eilte seinem bedrängten Bruder zu Hülfe. So berauscht aber fand er diesen, daß ihn derselbige mit seinen Fersen zurückstieß, und durchaus von keiner Hülfe etwas wissen wollte. Dadurch aber ließ sich Emanuel keinesweges irre machen, sondern, indem er die verlorene Seele in seinen Mantel schlug, und die brennenden Stiegen des Hauses, mit großer Leibes- und Lebensgefahr, heruntereilte, seufzte er leise vor sich hin: „Am Ende, was geht's dich an, daß ich dich so liebe!" So gelangten beide vor die Thür des Hauses, das sogleich hinter ihnen zusammenstürzte. Aber der eine Arm Emanuels war verbrannt, und sein Leib über und über mit schwarzen Feuermaalen bedeckt, die, als ein Opfer der brüderlichen Liebe, bei Jedem, der sie sah, eine gar ernste Betrachtung erregten; wiewohl der Bruder selbst, in dem Zustand, worin er war, ihm alles dieß nur wenig Dank wußte.

Gesang.

Mel. O Sanctissima.

O du fröhliche,
O du selige,

Im Ende, was geht es dich an, daß ich dich so liebe?

Gnadenbringende Osternzeit!
Welt liegt in Banden;
Christ ist erstanden:
Freue, freue dich Christenheit!

Ein Knabe.

Und es begab sich des andern Tages, als sich der jüngere Bruder von seinem Lager erhob, daß er die Umstehenden befragte: was mit ihm vorgegangen sey? und warum er sich an diesem fremden Ort befände? Und sie berichteten ihn alle Wege. Und als er von der großen Gefahr und dem Heldenmuth seines Bruders hörte, wodurch er derselben für dieß Mal entgangen sey; so erschrak er nicht wenig, [illegible]g beschämt die Augen nieder, und saß, wohl über eine [illegible]nde, schweigend vor sich da. Nach diesem erhob er sein [illegible] sicht wieder von der Erde, und fragte weiter: Wie [illegible] es um Emanuel, meinen ältesten Bruder? Geht es [illegible] noch wohl? Und seine Gefreundte ertheilten ihm die Antwort: Gehe selbst hin und siehe zu, damit du inne werdest, was er um deinetwegen erlitten hat. Und alsobald machte er sich auf den Weg, und ging hin. Und da er in [illegible] Thür des Hauses trat, wo sein älterer Bruder wohnte, [illegible] ihm dieser entgegen, und fiel ihm zärtlich um den Hals, [illegible], indem er ihn mit seinen verbrannten Armen an sein [illegible]rz schloß, erhuben beide ihre Stimme und weinten [illegible]aut, beides zugleich vor Freude und großer Betrübniß. Und als der jüngere Bruder reden wollte, von seinem Undank und von der großen Liebesschuld, die er dadurch auf sich geladen, daß sich Emanuel, sein älterer Bruder, für ihn geopfert, und in den Tod dahin gegeben hatte, schloß ihm dieser den Mund, und sagte nichts weiter, als die Worte: Komm zu unserm alten Vater! Soll sich dieser freun, daß du nun wieder einer von den Unsern bist! Und der Vater, der bereits von ihrer großen gegenseitigen Liebe gehört hatte, nahm diese Genugthuung mit Freuden an;

kränkte auch den verlornen Sohn durch keine Vorwürfe, sondern kam ihm mit einem freundlichen und versöhnten Gesicht entgegen. Und Emanuel nahm die Hand des jüngern Bruders, legte sie in die Hand des alten Vaters, und sagte: „Vater, dieser ist nun auch Einer von den Unsern!" Und der Vater segnete beide. Und der Geist des ältern Bruder kam von Stund' an auch über den jüngern; so daß er viele seiner Schwestern und Brüder vom Untergang und Verderben errettete, gleich wie ihn sein älterer Bruder vom Untergang und Verderben errettet hatte. Und so oft er die verlorenen Kinder zu dem alten Vater brachte, sagte er zu demselben die nämlichen Worte, die sein Bruder gesagt hatte: „Vater, sie sind nun auch die Unsern!" Und der Vater verzich ihnen um der großen und überschwenglichen Liebe des jüngern Bruders willen, gleich wie er dem jüngern Bruder um Emanuels, des ältern, Liebe willen verziehen hatte. Und es war eine große Freude im Volk, und bei allen, die es hörten, daß sich das Erlösungswerk so heilig unter diesen Geschwistern fortsetzte. Es geschah aber nach diesem, daß falsche Propheten unter den Kindern Gottes aufstanden. Diese lehrten sie, durch den Opfertod Emanuels sey für alle genug gethan, und ihre eigne Thätigkeit, die sie durch Liebe und gute Werke an den Tag zu legen suchten, komme dabei in den Augen des alten Vaters gar nicht in Anschlag; das eigne Verdienst könne durchaus nichts mitwirken, einen Menschen gerecht zu machen, sondern ganz allein der Glaube an das Verdienst Emanuels, ihres ältesten Bruders, enthalte die Rechtfertigung, nicht bloß aller vergangenen, sondern auch der gegenwärtigen, ja sogar der noch zukünftigen Vergehungen. Diese Rede gefiel den Meisten gar wohl; sie lebten aufs Neue ihre Tage in Saus und Braus dahin; ihr Herz aber war todt, und der wahrhaftigen Liebe, wie sie die Nachfolge ihres ältesten Bruders Emanuels ihnen zur Pflicht machte, gänzlich abgestorben. Dagegen rühmten sie das Verdienst desselben, wo sie nur immer wußten und konnten, und wurden nicht müde:

„Emanuel, Emanuel!" zu rufen, weil sie in der falschen Einbildung standen: daß der alte Vater dadurch erweicht, ihre Sünden und Missethaten, auf deren Ablegung nur die Wenigsten mit heiligem Ernst bedacht waren, um Emanuels willen nicht weiter ansehn, oder sie darüber zur Rechenschaft fordern werde. Aber das Herz Emanuels, des ältesten Bruders, war betrübt bis in den Tod: daß sie ihn, und das Werk seiner ewig lebendigen Liebe, dem todten Opferdienst des alten Testaments, der durch das Blut von Widdern und Farren, Gott zu versöhnen glaubte, aufs Neue an die Seite stellen wollten. Und diese Betrübniß des heiligen Geistes theilte sich auch einigen Jüngern mit, erzeugte in ihnen die wahrhafte Buße, und legte so den Keim zu jener unsichtbaren Kirche, die, durch alle Zeitalter und Länder verbreitet, auf dem Wege, den uns Emanuel voranging, liebend nachfolgt, und dabei die täglich wachsende Heiligung des Herzens, und Ausrottung aller sinnlichen Begierden desselben, sich zur ersten und gewissenhaftesten Pflicht macht.

Gesang.

Mel. O Sanctissima.

O du fröhliche
O du selige
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ unser Meister
Heiligt die Geister:
Freue, freue dich Christenheit.

Dritter Artikel.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sün-

den, Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. Amen.

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe rc.

Heil'ge Liebe, Himmelsflamme.
Reinen Herzen nur bewußt,
Komm vom Himmel, und entflamme
Uns hienieden Herz und Brust.

Ein Knabe.

Math. 5. V. 1. 2. 21 — 22.

Da aber der Herr Jesus das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rads schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfre deine Gabe.

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe rc.

Güte, Wohlthun, Herzensmilde,
Mitleid, das sich gern erbarmt,
Decke sanft mit deinem Schilde
Den, der auch den Feind umarmt.

Ein Knabe.

Matth. 5. V. 7 — 12.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihre. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen.

Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden!

Choral.

Mel. Herzliebster Jesu, was hast ꝛc.

V. 7. 13.

O große Lieb'! o Lieb' ohn' alle Maaße,
Die dich gebracht auf diese Marterstraße!
Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden,
Und du mußt leiden!

Ich werde dir zu Ehren alles tragen;
Kein Kreuz nicht achten, keine Schmach noch Plagen;
Nichts von Verfolgung, nichts von Todesschmerzen
Nehmen zu Herzen!

Ein Knabe.

Matth. 25. V. 31 — 36.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird

er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet; und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen.

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe ꝛc.

Urquell ew'ger Himmelsfreuden,
Jesu, dem mein Herz entbrennt,
Dich zu speisen, dich zu kleiden,
Ist mein Heiland mir vergönnt!

Ein Knabe.

Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehn, und haben dich gespeiset? Oder durstig und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehn, und beherbergt? Oder nackend, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich krank oder gefangen gesehn, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters ererbet das Reich

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe ꝛc.

Die ihr Brod dem Armen brechen,
Ihm eröffnen Herz und Thür,
Ja zu ihnen wirst du sprechen,
Seyd gesegnet, kommt zu mir.

(Während dieses Gesanges wird die Vertheilung der Brode in Körben an arme Kinder vorgenommen, und der folgende Vers wird so lange wiederholt, bis sie geendigt ist.)

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe ꝛc.

Laßt bei diesem Brod uns schwören:
Jesus Christ, mit dir vereint,
Abzutrocknen Menschenzähren,
Wo ein Bruderauge weint!

Ein Knabe.

Matth. 25. V. 41 — 46.

Dann wird er auch sagen zu denen zu seiner linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet; ich

bin krank und gefangen gewesen, und ihr seyd nicht zu mir gekommen. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend und gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehn, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Chor von Kindern.

Psalm 139. V. 7 — 10.

Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und flöge bis ans äußerste Meer; so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.

Choral.

Eins ist Noth, ach, Herr, dies Eine
Lehre mich bedenken doch!
Alles Andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang' ich dieß Eine, das alles ersetzt,
So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.

Gott Vater.

Ein Knabe.

O mein Gott, was liebe ich, wenn ich dich liebe? Nicht die Gestalt eines Körpers, nicht den Glanz des Lichts,

nicht den süßen Wohllaut des Gesanges, oder den Geruch von Blumen und Gewürzen, oder Umarmung des Fleisches; nichts von allen diesen liebe ich, wenn ich dich, mein Gott, liebe. Und liebe doch eine gewisse Stimme, ein gewisses Licht, einen gewissen Wohlgeruch, eine gewisse Umarmung, die aber nur mein innrer Mensch empfindet; einen Glanz für meine Seele, den kein Raum umschließt; eine Melodie, die keine Zeit beendiget; einen Wohlgeruch, den kein Wind hinwegnimmt; eine Umarmung, die sich nie losreißt. Dieß ist's, was ich liebe, wenn ich dich, mein Gott, liebe. Und was ist dieß? — Ich fragte das Meer, und alles was darinnen ist: Wir sind nicht dein, Gott sprachen sie. Ich fragte die Luft und den Aether, den Himmel, die Sonne, den Mond, und die Sterne; und alles sagte: Wir sind nicht dein Gott, den du suchest. Ich fragte Alles: Seyd ihr nicht mein Gott? so meldet mir etwas von ihm. Und alles schrie: Er ist's der uns gemacht hat!

Meine Frage war meine Sehnsucht. Wo sind ich dich, mein Gott, als in mir selbst, und wenn ich mich über mich selbst erhebe, nicht dem Raume nach, da kein Ort ist, der dich umschließen könnte. Du bist die Wahrheit, die allen gegenwärtig ist. Du warst in mir, und ich außer mir. Ich suchte dich bei den Creaturen und liebte die schönen Dinge, die du gemacht hast. Du warst immer bei mir; ich aber war nicht immer bey dir.

Choral.

Mel. Eins ist Noth ꝛc.

Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Creatur,
Laß, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur,
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet,

Da, da ist das beste nothwendigste Theil,
Mein Eins und mein Alles, mein seligstes Heil.

Chor von Kindern.

Röm. 8. V. 35 — 39.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Choral.

Mel. Wie wohl ist mir o Freund rc.

Wie wohl ist mir, o Freund der Seele,
Wenn ich in deiner Liebe ruh!
Ich steige aus der Schwermuthshöle
Und eile deinen Armen zu:
Da muß die Nacht des Traurens scheiden,
Wenn mit so angenehmen Freuden
Die Liebe strahlt aus deiner Brust.
Hier ist mein Himmel schon auf Erden;
Wer möchte nicht vergnüget werden,
Der in dir suchet Ruh und Lust?

Gott Sohn.

Ein Knabe.

Dich Erretter aus aller Noth; dich Befreier aus allem Uebel; dich Erlöser von allem Bösen; dich gnädiger Helfer, der umher ging und Wohlthaten übte, und dabei selbst nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegte, durch den die Lahmen gingen, die Aussätzigen rein wurden, die Tauben hörten, die Todten auferstanden, und den Armen das Evan-

gelium gepredigt wurde; dem Wind und Meer gehorsam sind, und der die Kindlein zu sich kommen ließ, dem Reiche Gottes in ihnen nicht wehrete, und sie herzte und küßte und segnete; der keine Müh' und keine Schmach achtete; der Knechtsgestalt annahm, und ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebehrden wie ein Mensch erfunden; der geduldig war, und seinem Vater gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; der in die Welt kam, um die Welt selig zu machen, und der darin geschlagen, gemartert und mit einer Dornenkrone hinausgeschickt wurde. O meine Seele, hast du je was Aehnliches gehört, und falten sich dir, wenn du es hörst, die Hände an deinem Leibe nicht unwillkürlich zum Gebete zusammen? Man könnte sich ja wohl für eine solche Liebe mit Freuden verbrennen lassen! Und wie ist zu beklagen, wenn es einfallen könnte, hier gleichgültig und fühllos zu bleiben! Nein, jede Seele, deren Ursprung aus Gott ist, liegt hier im Staube, und stimmt mit uns in den alten und frommen Gesang ein:

Choral.

Mel. O Haupt voll Blut und Wunden rc.

Ich danke dir von Herzen,
O Jesu, liebster Freund,
Für deine Todesschmerzen,
Da du's so gut gemeint.
Ach gieb, daß ich mich halte,
Zu dir und deiner Treu,
Und, wenn ich nun erkalte,
In dir mein Ende sey!

Ich will hier bei dir stehen,
Verachte mich doch nicht!

Von dir will ich nicht gehen,
Wenn dir dein Herze bricht;
Wenn dein Haupt wird erblassen,
Im letzten Todesstoß,
Alsdann will ich dich fassen,
In meinen Arm und Schooß.

Chor von Kindern.

I. Corinth. 6. V. 19 — 20.

Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geiste, welche sind Gottes.

Gott heiliger Geist.

Ein Knabe.

Heiliger Geist, Tröster aller Betrübten, Freund aller Traurigen! der du, gleich wie der Engel Gottes zu Petro ins Gefängniß trat, daß ein überirdisches Licht alle Wände desselben erhellte, und seine Bande von Händen und Füßen, zerspringen und abfallen mußten, eben so oftmals zu unserer betrübten Seele, in den Stunden der Prüfung, trittst, die du alsdann dem Gefängniß des Leibes entführest, und sie von den Banden des Todes und der Furcht durch das Licht deiner göttlichen Eingebungen frei machst: erhalte in mir ein reines Herz; denn die reines Herzens sind, werden ja Gott schauen, und seines Gesichtes in Ewigkeit froh werden! Gieb, daß ich dir niemals, weder in Worten noch in Werken, ein Betrübniß zufüge, damit das himmlische Licht deiner Liebe in meinem Innern mir keinen Augen-

blick entzogen werde. Denn die Sünde ist ja eben der dunkle Vorhang, der mich von dir und meinem Gott trennt. Lehre mich alles, alles vermeiden, was mir die Freudigkeit eines guten Gewissens rauben kann. Nicht bloß grobe Vergehungen sind es, die ich hier im Sinn habe; nicht bloß deine strafenden Vorwürfe über Sünd' und Laster sind es, die ich fürchte: entferne von mir, heiliges Wesen, auch jeden Gedanken, der das Licht deiner heiligen Gegenwart in meinem Innern kränken und beflecken kann. Ach, ich habe dein liebend zürnendes Stillschweigen nur zu oft erfahren, und mein Herz ist Tage und Wochen lang voll tiefer Bekümmerniß gewesen, weil es nicht zwischen uns war wie heute und gestern, sondern du meine, durch irgend einen Fehltritt verfinsterte, Seele sich selbst überließest, und ihr deine himmlisch tröstende Ansprache entzogen hattest. Ich weiß wohl, daß die Welt nicht selten mit lauten Lobeserhebungen das erhebt, was dich in eine solche stille Betrübniß versetzt, daß du meine Seele deiner weitern Ansprache nicht werth hältest. Aber du bist ja nicht von der Welt, und das, was in meiner Seele Höheres und Besseres lebt, und zum Tempel deiner reinen und unbefleckten Gegenwart geheiligt seyn soll, ist auch nicht von dieser Welt. Darum lehre mich immer mehr, deinen stillen und frommen Eingebungen folgen; nicht aber der Welt und den treulosen Einflüsterungen meiner Sinne Gehör leisten. Die Welt steht auf dem Schein, dem Haß, der Lüge und der Unwahrheit; du aber bist das Band aller himmlischen Wesen; du bist der Geist der Liebe, der Treue und der Wahrheit, hochgelobet in Ewigkeit!

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe ꝛc.

Wie ein Vöglein, das verschlagen
Weint im stillen Ocean,

Komm, zur Heimath mich zu tragen,
Heil'ger Geist, dich ruf ich an.

Vor mir fliegst du, weiße Taube,
Die vor keinem Sturm erbleicht;
Weil ich an die Heimath glaube,
Hab' ich sie auch schon erreicht.

Hab' ich deinen Wink verstanden,
Ist mein Hafen auch nicht weit?
Unten seh ich Schiffe stranden,
Mich empfängt die Ewigkeit!

Chor.

Mel. Jesus meine Zuversicht ꝛc.

Vers 3.

Seyd getrost und hoch erfreut!
Jesus trägt euch, meine Glieder.
Gebt nicht Raum der Traurigkeit!
Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,
Wenn die letzte Stimm' erklingt,
Die auch in die Gräber dringt.

Ein Knabe.

I. Corinth. 15. V. 35 — 45.

Möchte aber Jemand sagen: wie werden die Todten auferstehn, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloßes Korn, nämlich Waizen, oder der andern eines. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen, seinen eignen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper, und irdische Körper. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehn in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben stehet: der erste Mensch, Adam, ist gemacht in's natürliche Leben; und der letzte Adam in's geistliche Leben.

Choral.

Mel. Jesus meine Zuversicht rc.

Lacht der finstern Erdengruft,
Lacht des Todes und der Höllen!

Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen;
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

Ich lasse mein Leben für die Schafe!

Gespräch mit den Kindern
über
den wahrhaft christlichen Glauben,
der nicht in Worten, sondern in Liebeswerken besteht.

Erstes Kapitel.

Wie ich zu einem alten und frommen Hirten in die Gebirge kam, und von diesem lernen mußte, was ächtes Christenthum sey.

Es war im Spätherbst 1806, zu Ende Octobers, wo ich einen Ritt in die benachbarten Gebirge meines Wohnorts machte. Ueberall, wo ich hinkam, hörte ich von einem alten und frommen Hirten sprechen, der im Obergebirge einen kleinen Landsitz hatte, und zu dem die Wallfahrten des Volks in der ganzen Gegend gar nicht aufhörten. „Laßt uns doch Bruder Benedikt fragen!" war das dritte Wort von Weib und Kind, von Mann und Greis, wenn ihnen irgend etwas aufstieß, was ihre Kräfte überstieg. Man erzählte mir Dinge von diesem Bruder Benedikt, die er ausgeführt, die mich in das größte Erstaunen versetzten. Ich konnte so wenig, wie die armen Leute im Gebirge, es mir erklären, woher ein frommer Hirt, von ziemlich beschränkten Vermögensumständen, die Mittel hernähme, immer so viel Gutes zu stiften, und als Vater, Bruder, Freund, Helfer und Berather in der Mitte von Tausenden, deren keiner ungetröstet von ihm ging, seit einer langen Reihe von Jahren dazustehn. Um über dieß Wunder einigen nähern Aufschluß zu erhalten, beschloß ich, Bruder Benedikts persönliche Bekanntschaft zu machen, und unternahm zu dem Ende einen Ritt in das Obergebirge.

Zweites Kapitel.

Wie der fromme Hirt ein Lamm aus dem See rettete.

Es war ein sehr melancholischer Herbstabend; das welkende Laub spielte, von der scheidenden Sonne röthlich angeschienen, allerlei wunderliche Farben. Ich mußte mich wohl von dem Fußsteg, den man mir bezeichnet hatte, verirrt haben, denn plötzlich gerieth ich auf einen breiten Rain, wo Haidekraut und unzählige Vergißmeinnicht mit einander abwechselten. Zugleich quitschte es unter den Hufen meines Pferdes so bedenklich, daß ich alle Augenblicke inne hielt, und auf dem morschen nachgiebigen Boden zu versinken glaubte. Die letzten Strahlen der Sonne, die auf meinen Weg fielen, riethen mir, die Nacht in diesem gefährlichen Kessel nicht abzuwarten, sondern sobald wie möglich mit meinem Pferd die Herberge zu suchen. Zu dem Ende ritt ich wieder zurück und immer ohne Weg und Steg, aber doch auf trocknem Grunde, das Obergebirge hinan. Oft mußte ich absteigen, und mir und dem Pferde mit den Händen durch das verwachsene Waldgebüsche Bahn machen. Plötzlich hörte ich das Geblök einer Schaafheerde, und nahm meine Richtung sogleich nach der Gegend, wo es herkam. Es dauerte nicht lange, so stand ich vor einem breiten, wohl zwei Stunden langen, spiegelglatten See, der von seichten Stellen durchschnitten schien, und aus dem überall Binsen, und weiße Wasserlilien hervorguckten. Gegen die Mitte desselben schwamm ein Lämmchen, das kläglich blökte. Am Ufer des Sees stand ein ehrwürdiger Greis, den ich sogleich nach der Beschreibung für Bruder Benedikt erkannte. Er suchte das Lämmchen, das schon dem Versinken nahe war, und schwerlich Kraft genug besaß, um das gegenseitige Ufer zu erreichen, auf alle nur mögliche Weise zurück zu locken. Es hatte ein rothes Bändchen mit Schellen an seinem Hals, die von Zeit zu Zeit klingelten,

und die es mit dem Kopf aus dem Wasser empor hielt. Bruder Benedikt ahmte den Ton einer Schaafmutter so natürlich nach, daß das arme einfältige Ding wirklich umkehrte, und dem Ufer, wo wir standen, zusehends näher kam. Wie es ungefähr noch hundert Schritte entfernt war, rief er freundlich: „Hans! Hans!" und das arme, schon erschöpfte Thier strengte auf diesen wohlbekannten Zuruf seine letzten Kräfte an. Aber es vermochte nicht länger Widerstand zu leisten, und wurde von den Wellen fortgerissen. Da Bruder Benedikt dieß bemerkte, besann er sich nicht lange, sondern schürzte sich auf, und schritt mit der Jugendkraft eines Jünglings, Binsen und Schilf durchwatend, entlang dem See, zu der Stelle, wo Hülfe nöthig war. Er kam noch gerade zur rechten Zeit, als das Lämmchen eben versinken wollte, nahm es unter den Arm, und kehrte vergnügt wieder zum Ufer zurück. Bis dahin hatte er sich wenig um meine Gegenwart bekümmert; jetzt aber redete er mich gar freundlich folgendermaßen an: „Es ist ein wahres Unglück für die armen Thiere, daß sie sich von dem Echo, das jenseit des Sees zwischen den Bergen seinen Sitz hat, so häufig verführen lassen. Dieß arme Ding war beim Eintreiben der Heerde etwas zurückgeblieben. Das Geblök derselben im Walde, das sich jenseit des Sees an den Felsen brach, machte es glauben, daß die Heerde jenseit des Sees sey. Es schwamm also dem Echo nach, und würde ohne unterzusinken, wie es schon vielen gegangen ist, kaum die Hälfte des Sees erreicht haben. Wo aber, mein Herr, wollt Ihr noch so spät im Gebirge hin? Die Gegend ist seicht, und an einigen Stellen sehr gefährlich! die Sonn' ist unter, und Ihr könntet so spät leicht ein Unglück nehmen. Ich ersuche Euch daher für diese Nacht mein Gast zu seyn. Wofern Euch aber dieß nicht genehm ist, so erlaubt mir nur zuvor, dieß Lamm zu Hause bei meiner Pflegetochter abzusetzen, und ich will Euch sodann, da ich die Gegend kenne, bis an den nächsten Ort begleiten." Ihr seyd ganz durchnäßt, heiliger Vater, wie könnt' ich wohl

ein solches Anerbieten von Euch annehmen, ohne mich einer großen Lieblosigkeit schuldig zu machen? Zu dem gesteh' ich Euch von Herzen, daß mein Ritt in dieses Waldgebirge einen Besuch bei Euch galt, von dem Ich so viel Gutes und Edles, was mich zu einer persönlichen Bekanntschaft anzog, gehört habe. „Wir armen Menschen" erwiederte mir der ehrwürdige Greis auf diese Bemerkung, „sind immer geneigt, das, was Gott durch diesen oder jenen in Gnaden verrichtet, seinem armen und schwachen Werkzeug zuzuschreiben. Jeder könnte das thun, was ich thue, wenn er nur dem Willen Gottes gemäß leben wollte. Nun, edler Herr, folgt mir zu meiner Hütte! Ich nehme Euch mit Freuden als Gast auf; und wofern Euer Gaumen durch das städtische Leben nicht zu sehr verwöhnt ist: so will ich Euch — denn Ihr werdet wohl müde und hungrig seyn, — mit einigen gesunden ländlichen Gerichten, mit einer reinlichen Schlafstelle, erquicken und stärken." Wir gingen nun immer berganswärts, und kamen in ein sehr schönes angebautes Gehege, das Bruder Benedikt gehörte, und von allen Seiten mit den mannichfaltigsten Obstbäumen und Weingeländern besetzt war. Zunächst dem kleinen, aber sehr artig eingerichteten, zweistöckigen Hause waren große grüne Rasen, die zu Spielplätzen bestimmt schienen. An den Seiten zogen sich Rabatten, wo Flieder, Kamillen, Fenchel, Rosmarin, Eibisch und Salbey mit einander abwechselten. An diese schlossen sich noch andere medizinische Kräuter, die als Hausmittel oft einen so heilsamen Gebrauch gewähren.

Drittes Kapitel.

Wie der fromme Hirt ein armes Kind von den Räuberbanden errettete.

Der Mond ging eben auf, als wir in die Hausthür traten, und uns die Pflegetochter, ein sehr schönes Kind,

mit einem frommen und geistvollen Gesichte folgendermaßen begrüßte: Ihr habt mich heute durch Euer spätes Ausbleiben recht geängstet, Vater Benedikt. „Dafür, erwiederte der Greis lächelnd, bring' ich dir auch drey Gäste mit: ein Pferd, ein Lamm, und diesen Herrn, damit du für diesen Abend was zu schaffen hast." Ey, ist denn das Lamm nicht von unserer Nachbarin, der guten Susanna; wie seyd Ihr zu dem gekommen?

„Ich hab' es aus dem See gezogen; es hatte sich durch das Echo, was du kennst, verführen lassen, und den Wiederhall der blökenden Heerde mit der Heerde selbst, die im Walde war, verwechselt. Jetzt aber, Margaretha, triff einige Anstalten zum Nachtessen. Ich will indeß das Lamm und das Pferd selbst in den Stall führen, und für Streu und Futter sorgen; Morgen übernimmst du dieß Geschäft." Wie er dieß gesagt hatte, nahm Bruder Benedikt mir das Pferd ab, führte es in den Stall, wohin ich ihn begleitete, und wo vier schöne, wohlgenährte Kühe ihren Stand an der Krippe hatten. Sobald wir in die Thür traten, wendeten sie ihre Köpfe, und begrüßten ihren Herrn mit einem freudigen Blöken. Derselbe trat zu einer schwarzen Kuh, die gerade an der Ecke stand, und sagte zu ihr: nun Mohr, ich bring' euch einen Gast, ich hoffe, ihr werdet euch verständig aufführen, und der Gastfreundschaft dieses Hauses Ehre machen. Die Kuh drehte ihren Hals um, und sah ihren Herrn mit so hellen und verständigen Augen an, als ob sie alle Worte desselben verstanden hätte. Zugleich leckte sie ihm unaufhörlich die Hand, und suchte auf alle Weise ihre Zuneigung und Liebe auszudrücken. Ich bezeigte hierüber dem Greis meine Verwunderung, und er gab mir zur Antwort: wir sind zu wenig im Umgang mit diesen edlen Hausthieren begriffen; wir würden weit mehr Verstand bei ihnen finden, wenn wir mehr Verstand bei ihnen voraussetzten. Hierauf band er mein Pferd an die Krippe, die einen Schied hatte, schüttete demselben, so wie allen Kühen, ein schmackhaftes Futter vor, und somit verließen wir den Stall.

Das Lamm brachten wir im Schaafstall bei einer kleinen Herde unter, die bereits wiederkäuend da lag, und den neuen Ankömmling mit einem freundlichen Willkommen begrüßte. Beim Abendtisch, der aus wohlschmeckenden Früchten, sehr gut zubereiteten Mehlspeisen, Eyern und etwas Gebacknem bestand, erhielt die Kochkunst der liebenswürdigen Margaretha alles nur mögliche Lob. „Das fromme Kind," hub Bruder Benedikt an „besitzt zu diesen Dingen ein natürliches Geschick, und lernt unserer erfahrenen Nachbarin in der Küche bald dieß und bald das ab, und führt es mit großem Glück aus; und Margaretha ist dabei auch sehr fleißig: oft in Winterabenden, wenn ich über einem Buch nicke, sitzt sie vor ihrem Spinnrädchen, und spinnt unermüdlich fort. Das Bettzeug, worauf Sie heute schlafen werden, ist ganz von ihren Händen gesponnen und gebleicht; ihr Fleiß im Garten und in der Küche ist eben so lobenswerth, und ich weiß oft nicht, wiewohl sie einst meine Erbin ist, wie ich alles dieß, wenigstens für jetzt wieder gleich machen soll." Ach, Ihr würdiger Vater, fiel ihm hier die schöne Margaretha in's Wort, Ihr solltet so nicht reden. Seyd Ihr es denn nicht, dem ich Leib und Seele schuldig bin, und der mich aus den Fallstricken und Klauen der gottlosen, räuberischen Menschen errettete? Diese Aeußerung machte mich etwas neugierig, und ich fragte Bruder Benedikt, wie das Kind denn eigentlich zu ihm gekommen sey? Er gab mir zur Antwort: Gott hat sie mir vor die Thüre geschickt, und es war mir daher nicht möglich, sie abzuweisen. Erzähle es selbst, Margaretha, wie es zugegangen ist. Margaretha hub an: „Meinen Vater habe ich nie gekannt; er soll ein östreichischer Unteroffizier gewesen seyn. Mein Stiefvater aber war ein Schneider, und ein sehr unbarmherziger Mann. Wir lebten da unten im Waldgebirge in einer sehr elenden Hütte, die uns kaum vor Regen und Wind zu schützen im Stande war. Des Morgens früh ging er bei den Leuten in den umliegenden Dörfern auf die Arbeit, und nahm die Mutter mit, die ihm nähen

helfen mußte. Mich und meinen ältern Bruder, der sechs Jahre zählte, riß er oft mitten im Schlaf unbarmherzig und halb entkleidet vom Lager, und sagte, indem er uns zur Thüre hinauswieß, die harten Worte: „„Geht, und sucht euch Brod! ich kann euch keins verschaffen, ich habe kaum weiches für meine eignen Kinder!““ So bettelten wir denn barfuß und halbnackt im Lande herum, und waren überall unter dem Namen der zwei armen Schneiderkinder bekannt. Eines Tages kamen wir auf eine schöne große Wiese im Thüringer Wald, die, glaub' ich, die Zigeunerwiese genannt ist. Hier saßen eine Menge Bettler, Männer und Weiber, mit vielen Körben, Kindern, Betten, Kesseln und anderm Gepäcke. Sie kochten sich eben Mittag; junge Hühner, die sie in den benachbarten Dörfern mit Steinen todt geschlagen hatten, und Stachelbeeren, die sie von den Sträuchen in den Baumgärten zum Schmoren ablasen. Zur Feuerung dienten ihnen junge Obstbäume, die sie mit der Wurzel ausrissen. Diese Zigeuner schienen sehr gutmüthig zu seyn. Sie hießen uns an das mächtige Waldfeuer niedersetzen, und ließen uns an ihrer Mahlzeit Theil nehmen, was mir und meinem Bruder ausnehmend wohlgefiel, da wir noch all unser Lebtage keine Hühner mit geschmorten Stachelbeeren gegessen hatten. Es hielt unter solchen Umständen nicht schwer, daß wir uns bereden ließen, und mit ihnen zogen. Da ich aber heute schon einen langen beschwerlichen Marsch gemacht, und über große Müdigkeit in den Füßen klagte, nahm mich eine alte Zigeunerin, setzte mich in ihren Korb, und trug mich auf ihren Schultern in die Herberge. Es war eine große lange hagere Frau, mit kohlschwarzen Haaren, funkelnden Augen, und einem sonnenverbrannten braungelben Gesicht. Sie schlug die Karte, wahrsagte aus dem Kaffee, legte Träume aus, und wußte aus den Linien der Hand jedem sein künftiges Schicksal vorauszusagen. Als wir in die Nachtherberge kamen, nahm sie mich armes fünfjähriges Ding aus dem Korbe, worin ich eingeschlafen war, und eröffnete mir so ihr Vorhaben:

ich will dich alle Künste lehren, die ich selbst weiß, damit du einmal in der Welt fortkommen und dein Brod finden kannst. Es wird dir weder an Nahrung noch an Kleidungsstücken mangeln; dieß aber mache ich zur Bedingung, daß du bei mir bleibst, wenn ich alt werde, damit ich an dir eine Stütze habe. Verlaß mich nicht Gott in meinem Alter, wenn ich grau werde. Psalm 71. v. 13. Dieß Weib stahl und betete, alles unter einander. Des Abends in den Herbergen lehrte sie mich die schönsten Sprüche aus der Bibel auswendig hersagen. Während ich diese vor den Thüren und Fenstern der Bauern hersagte, oder ein acisilisches Lied sang, was sie mich gelehrt hatte, schlich sie hinter Zaun, Garten und Scheunen in die Häuser, wenn es schimmrig war, suchte die Schornsteine aus, und was sie von Schinken und Knackwürsten in denselben fand, das war ihre und sie nahm es in ihrer Schürze mit. So zogen wir mehrere Jahre in den böhmischen und thüringischen Wäldern einher. In Böhmen kaufte die Bande kleine uneheliche Kinder für fünf bis sechs Thaler, die sie nachher an Springer und Seiltänzer um einen höhern Preis auf den Jahrmärkten verhandelten. Einmal, als wir uns auf der Gränze von Meiningen und Koburg in einem finstern Dickicht gelagert hatten, und eben unser Mittagsmahl einnehmen wollten, kam eine ausgestellte Feldpost athemlos gelaufen, und verkündigte uns mit Schrecken die Nachricht: daß die Koburger und Meininger von allen Seiten im Anzug wären, um unsere Bande aufzuheben. Wie der Blitz zerstreute sich hierauf die ganze Truppe in alle Schlupfwinkel des Waldes, die ihnen so bekannt waren, wie dem Fuchs seine Höhle, und wo sie kein Mensch leicht ausfindig machte. Zu mir sagte die alte Kartenschlägerin: du kannst mit uns großen Leuten nicht Schritt halten, Kind, hier hast du Brod und Fleisch. Gehe du diesen Pfad, der ins Gebirge führt, den ganzen Tag entlang, und weiche weder zur Rechten noch zur Linken ab. Auf den Abend werden wir schon wieder in der Herberge zusammentreffen. Es steht

ein weißes Häuschen am Ende des Waldes; dahinein begieb dich, und warte, bis ich dich abhole. Aber Gott hatte es anders beschlossen. Ich verirrte mich auf einem Kreuzweg, und mußte die ganze Nacht im Walde bleiben. Hierauf lief ich noch zwei Tage in der Irre herum, bis ich vor diese gastfreundliche Thüre kam, wo ich als Kind aufgenommen, und von Schmach, Tod, Schand' und Gefängniß, auf immerdar durch Gottes Gnade errettet wurde."

So verging der Abend unter sehr anziehenden Gesprächen und Erzählungen. Es war um neun Uhr, da brachte mich Bruder Benedikt in eine reinlich geweißte Schlafkammer, welche die Aussicht ins Freie hatte, und wo die Aepfel mit rothen Backen, so zu sagen, zu den Fenstern hereinhingen. In der einen Ecke des lieblichen Kämmerleins stand ein Bett. Das Linnenzeug, womit dasselbe überzogen war, glich dem reinsten gefallenen Schnee; es war dasselbe, was die Hände der fleißigen Margaretha gesponnen hatten. Es schien, als ob die weißen Decken den Wohlgeruch von all den Veilchen, Lavendel und Timian auf dem Rasen, wo sie gebleicht worden, in sich gezogen hätten, den sie nun wieder ausströmten, und die ganze Luft in der Kammer auf das anmuthigste durchwürzten.

Viertes Kapitel.

Wie der fromme Hirt den Kindern die Thierquälerei abgewöhnt.

Ich schlief sehr sanft die ganze Nacht hindurch, und wie ich des Morgens früh aufwachte, sah ich schon eine Menge Kinder, die auf dem grünen Rasen vor den Gartengeländern fröhlich herumspielten. Ich eröffnete das Fenster, und wurde sogleich Zeuge eines merkwürdigen Gesprächs zwischen Bruder Benedikt und einem muntern Knaben, wobei die andern Kinder zu spielen aufhörten, und aufmerksam zuhorchten. „Heinrich, hub der ehrwürdige Greis in einem höchst milden und leutseligen Ton an, ich

habe etwas von dir gehört, was mir äußerst mißfällt. Sie sagen, du stächest Schmetterlinge an Spieße, und durchbortest die armen Maikäfer mit Nadeln, oder ließest sie zu deinem Vergnügen in der Luft an einem Faden herumschnurren, wo du ihnen denn oft die Beine mit ausrissest. Ist es wahr, Heinrich, daß du dir diese Grausamkeiten zu Schulden kommen läßest?" Der gutmüthige Knabe wurde blutroth, senkte die Augen, und gestand seine Schuld mit einem leisen „Ja." „Es freut mich, Heinrich, fuhr der ehrwürdige Benedikt fort, daß ich dich seit einem Jahre nicht wieder auf einer Lüge ertappt habe. Vor einem Jahr warest du noch so schlecht, daß du mir dieß wohl ins Gesicht abgeleugnet hättest. Nun du aber weißt, welcher Geist ein Lügner war vom Anfang, und daß es die Kinder der Finsterniß sind, die thöricht eine Decke zwischen sich und Gott aufhängen und glauben, weil sie den kurzsichtigen Menschen durch ihre Lügen hintergehn können, daß sie auch von dem Allsehenden nicht gesehn werden, nimmst du dich vor jeder Lüge in Acht. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und das Licht ist Gott. Wollen wir denn Kinder des Lichts seyn: so müssen wir sorgfältig alles vermeiden, wodurch das himmlische Licht in uns verdunkelt werden kann. So lange wir noch den Lügen ergeben sind: so sitzen wir im Schatten, und arbeiten fleißig an der Scheidewand, wodurch zuletzt Gott ganz und gar unsern Augen entzogen wird, und der böse Geist, der dieß merkt, trägt uns fleißig die Materialien als Handlanger zu, damit das Werk der Finsterniß fein bald beendigt werde. Aber auf die armen Maykäfer zurück zu kommen: sage mir Heinrich, warum gehst du nicht auch in meine Ställe, und schlägst meinen Kühen und Schaafen heimlich Nägel in die Köpfe?" Ach, lieber Herr Benedikt, antwortete der Knabe, wie könnte ich dieß wohl über mein Herz bringen, und Euch so kränken und betrüben!" „Du hast es aber doch mit den Maikäfern und Schmetterlingen über dein Herz gebracht!"

„Die sind so klein!"

Du glaubst wohl, daß ein kleines Thier weniger leide, als ein größeres, wenn man ihm Qualen zufügt?

„Und dann gehörten sie auch Niemand, die Kühe aber und Schaafe gehören Euch."

„Die Maykäfer und Schmetterlinge gehörten Niemand? Wer hat sie denn erschaffen, als derselbe himmlische Vater, dem auch du deinen Odem verdankst? Weißt du denn nicht, daß die ganze Welt ein Garten Gottes ist? In meinem Garten wirst du gewiß nichts Unnützes abpflükken; im Garten Gottes aber, glaubst du, sey dir jede Verwüstung erlaubt. Mich armen Menschen willst du nicht beleidigen und kränken, daß du seinen Kühen und Schaafen heimlich Nägel in die Köpfe schlägst; mit dem lieben Gott aber hat es so viel nicht auf sich, wenn du seinen armen Geschöpfen die Beine ausreißest, sie an Nadeln steckst, und auf die grausamste Weise zu Tode quälst und marterst."

„Ich will es nicht mehr thun" seufzte der Knabe leise.

„So recht, mein guter Heinrich, sagte Benedikt; so sagtest du auch vor einem Jahr, als du die Lügen ablegtest, und du hast Wort gehalten! Gieb mir die Hand darauf!" Die Kinder, von denen sich manches getroffen fühlte, hatten mäuschenstill dieser Unterredung zugehört.

Fünftes Kapitel.

Wie der fromme Hirt mit großer Weisheit für ein krankes Dorf sorgte.

Ich ging hierauf hinunter in den Garten, um den schönen Herbstmorgen zu genießen, und mischte mich unter den fröhlichen Schwarm, der so eben seine Spiele auf dem Rasen mit großer Munterkeit fortsetzte. Unter einem großen ehrwürdigen Baum waren von der lieblichen Margaretha weiße Tücher gelegt, an denen ein weißer Korb stand. Vier Knaben waren in die Zweige des Baumes gestiegen, und schüttelten so lange, während die übrigen auflasen, bis

der ganze Korb über und über mit schönen Aepfeln angefüllt war. Indessen war der ehrwürdige Benedikt schon wieder am andern Ende des Gartens mit vier Grauköpfen, den Vorstehern von benachbarten Gemeinden, in einem sehr eifrigen Gespräch begriffen.

„Ihr müßt es dem Vater nicht übel nehmen, sagte das holdselige Margarethchen, wenn er sich in diesem Augenblick nicht um Euch zu bekümmern scheint. Er ist jedesmal so, wenn ihn ein Liebeswerk beschäftigt. Nach diesem aber verdoppelt sich seine Freundlichkeit." Indem war auch Bruder Benedikt mit den vier Vorstehern näher auf uns zugekommen. Er wünschte mir einen freundlichen guten Morgen, und setzte darauf seine Unterredung folgendermaßen wieder fort: Ich kann Euch nicht genug sagen, meine lieben Freunde und getreuen Nachbarn, wie sehr es mich freut, daß Ihr meiner Vorstellung am vorigen Sonntag Gehör gegeben, und in das Dorf, wo die bösartigen Fieber herrschen, und wo fast keine Hausfrau kochen kann, die warmen Speisen geschickt habt. Als ich am vergangenen Montag, zwischen eilf und zwölf Uhr, den Weidenstieg entlang, der sich an dem Bach in die Gebirge zieht, meinen gewöhnlichen Spaziergang machte, begegnete ich einer ganzen fröhlichen Kinderkaravane aus allen vier Walddörfern, die Geschirre, Töpfe und Schüsseln mit Essen angefüllt, in das Dorf hintrugen, dessen Einwohner dieser Erquickung so sehr bedürftig waren. Du, guter Heinrich, warst ja wohl auch dabei, und dich, lieber Fritz, glaube ich ebenfalls gesehn zu haben, wie du mit deinem Henkeltöpfchen am Arme fröhlich die Wiesen herein schrittest. Es ist recht schön von Euern Aeltern, Ihr Kinder, daß sie Euch früh ein solches Beispiel christlicher Liebe geben. Ihr erinnert Euch gewiß noch alle der schönen Worte, die Jesus Christus im Weltgericht zu denen gesagt hat, die Barmherzigkeit an ihren Nebenmenschen ausübten? Die Kinder huben sogleich im Chor an: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch berietet ist

von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wenn haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und dich beherberget? Oder nackend und haben dich bekleidet? Oder krank und gefangen, und haben dich besuchet? Und der König wird antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan."

Als die Kinder bis hierher gekommen waren, sagte eins von den ältern: Ehrwürdiger Herr: sollen wir nicht auch das Lied singen, was hierzu gehört? Der Greis antwortete freundlich: Recht gern, lieben Kinder, wenn es Euch Vergnügen macht. Sie stimmten hierauf in einer höchst anmuthigen Melodie die folgenden Worte an.

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe ꝛc.

Urquell, ew'ger Himmelsfreuden,
Jesu, dem mein Herz entbrennt,
Dich zu speisen, dich zu kleiden,
Ist mein Heiland mir vergönnt.

Die ihr Brod dem Armen brechen,
Ihm eröffnen Herz und Thür,
Ja zu ihnen wirst du sprechen:
Seyd gesegnet, kommt zu mir.

Hier erschien das artige Margarethchen, mit einem Korb voll Renetten und einem andern Korb voll Brodschnitten, den zwei junge Mädchen trugen. Indem sie die Aepfel unter die Kinder zum Frühstück vertheilte, gab sie zugleich einem jeden derselben einen Schnitt kräftiges Roggenbrod. Uns aber, mich und die vier Grauköpfe, die wir uns sämmtlich kaum der Thränen enthalten konnten, bediente sie holdselig mit einem Stück rund um's Brod, und einem Paar rothbäckigen Aepfeln, die so frisch waren, wie sie selbst. Die Kinder aber sangen fort:

Gesang.

Mel. Heil'ge Liebe ꝛc.

Laßt bei diesem Brod uns schwören,
Jesus Christ, mit dir vereint,
Abzutrocknen Menschenzähren,
Wo ein Bruderange weint.

Als der Gesang schwieg, verfiel ich in ein tiefes Nachdenken und mußte mir einräumen, daß diese Art, den Kindern das Christenthum durch Beispiele, die sie selbst erlebten, in die Seele zu prägen, die einzig rechte und wahre sey. Für Gott und die ewige Liebe heilig entzündete Herzen von Vätern, Müttern, Schwestern und Brüdern könnten hier viel durch ihr Beispiel leisten; wo dieß aber fehlt, würde alles todte Auswendiglernen und Herplappern von Sprüchen, Gebeten und Chorälen, wie es in den Schulen betrieben wird, nur sehr wenig nützen und frommen. Hierauf nahm der ehrwürdige Bruder Benedikt wieder das Wort und sprach: So sehr ich mich Eurer christlichen Mildthätigkeit gefreut habe, lieben Nachbarn und Freunde, so ist mir doch eingefallen, daß wir bei Vertheilung dieser Wohlthaten weiser und zweckmäßiger zu Werke gehn sollten. Es ist nicht genug für einen einzigen Tag in der Woche

zu sorgen; der arme Kranke soll auch die ganze Woche hindurch nicht darben, und Hunger leiden. Kommen die Speisen alle auf einen Tag zusammen: so können sie die Kranken nicht alle genießen; sie verderben, gehn in Gährung über, und schaden ihnen am zweiten oder dritten Tage mehr, als daß sie ihnen nutzen. Daher wäre es wohl gut und löblich, wenn sieben Walddörfer sich in Liebe vereinigten, und jedes an einem bestimmten Tage Brod und warme Speisen in das kranke Dorf schicken wollte." Die alten Männer genehmigten diesen Vorschlag von ganzem Herzen, und gelobten sogleich mit den andern drei Walddörfern die nöthige Rücksprache zu nehmen. Indem eröffnete sich die Gartenthür, und ein kleines zwölfjähriges Mädchen, mit roth verweinten dicken Augen, trat in den Garten. Bruder Benedikt wendete sich sogleich mit der Frage an sie: Was ist das, liebe Susanna, da du sonst immer eine der Ersten bist, daß du jetzt zuletzt kommst und so rothe und verweinte Augen hast? Ist ein Unglück in deinem Hause vorgefallen?

„Ja wohl, ehrwürdiger Herr!" erwiederte das Kind, „Ihr kennt doch den Hans, meinen Liebling, mit dem rothen Halsband und den Schellen daran; dieser ist gestern hinter der Heerde zurück geblieben, und hat sich vermuthlich in die Wälder verirrt. Heute früh vermißten wir ihn, und haben ihn bis jetzt, aber vergeblich, gesucht; da war auf den Bergen und in den Feldern keine Schelle und kein Hans zu sehen, noch zu hören. Mein Vater meinte, der Hans sey vermuthlich, von dem Echo des Sees verführt, dem gegenseitigen Ufer zugeschwommen, und auf der Hälfte des Weges sey er dieser allzu großen Anstrengung, wie so viele seiner Vorgänger, unterlegen, und habe in dem See, zwischen Schilf und sumpfichten Wasserlilien, einen kläglichen Tod gefunden. Ach, ehrwürdiger Herr, wäret Ihr nur am Ufer gewesen! Hans wäre gewiß auf den Ruf Eurer Stimme aus dem See zurückgeschwommen; er kannte Euch gar zu gut. Ach! nun ist er auf ewig dahin, und in drei Tagen

werde ich ihn nun wohl mit seinem rothen Halsband oben auf dem See schwimmen sehen." Hier wischte sich das Kind mit seinem Schürzchen die Augen aus. „Nun liebe Susanna, gieb dich zufrieden, wie wolltest du thun, wenn du deinen Bruder oder Vater verloren hättest! Margaretha, geh doch einmal mit ihr in den Schaafstall, vielleicht, daß du daselbst einen andern Hans findest!" Es dauerte nicht lange, so hörten wir ein lautes Freudengeschrei ausstoßen, und Susanna stürzte athemlos durch die Stallthür in den Garten. Sie küßte abwechselnd, in der heftigsten Gemüthsbewegung, worin sie sich befand, bald den Hans, bald die Hand des Bruder Benedikt, und lief sodann, als ob ihr der Kopf brennte, mit dem Lamm, was dem Kinde in einem fort die Hände leckte, zu den Aeltern, um denselben die Freude, die gar zu groß war, auch keinen Augenblick vorzuenthalten. Mittag war indessen herangekommen. Wir aßen, da das Wetter sehr schön war, in einer grünen Laube im Freien. Nach Tische satielte ich mein Pferd, und machte mich auf den Weg. Bruder Benedikt begleitete mich eine ganze Strecke. Unterwegs erfreute ich mich seines lehrreichen Gesprächs. Da ich der heutigen Morgenandacht mit ihrer großen Zweckmäßigkeit erwähnte, sagte er: „ich finde, die meisten Menschen machen sich es sehr schwer mit dem Christenthum. Christus hat gesagt: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und ich und mein Vater werden kommen und Wohnung bei ihm machen. Es hängt also bloß von uns ab, unser Herz zu einem Tempel Gottes umzuschaffen. Wir müssen uns aber dabei nur nicht lange mit Worten aufhalten, sondern sogleich die Liebeswerke, wie sie uns Christus geboten hat, täglich in Ausübung bringen. Sobald wir dieses thun, wird es uns, nach jener göttlichen Zusage, an frommen Eingebungen nicht fehlen. Es muß uns nur ein voller und heiliger Ernst seyn. Selbst arme und geringe Menschen können auf diese Weise große Werkzeuge in den Händen Gottes werden; sobald nämlich ihr Wille nach der Vorschrift Jesu Christi geheiligt ist, und sie

wissen, daß man nicht: mein Vater, sondern: unser Vater beten muß, in welchem letzten Wörtlein die ganze Welt, Natur und Kreatur, enthalten ist, welche der himmlische Vater mit gleicher Liebe und Fürsorge erhält: so werden sie auch nichts wollen und wünschen, was diesem Reich Gottes, dem Reich ewiger Liebe, zuwider ist. Die himmlischen Kräfte, welche die Welt regieren, sind auf solche fromme Menschen angewiesen; sie stehen weit über sich selbst, und eine Wagenburg der Engel ist um sie geschlagen. Es ist nicht mehr der Wille eines einzelnen Menschen, sondern es ist der Wille Gottes selbst, den man in einer solchen frommen Seele verehren muß. Die Wagenburg der Welt kann über sie und ihr gottseliges Vorhaben hinweg gehen. Aber deshalb wird die Wagenburg der Engel nicht wanken noch weichen, und die ewige Vorsehung, ohne die kein Sperling vom Dache, kein Haar von unserm Haupte fällt, verfolgt ungehindert ihren Weg." Hier schloß sein Gespräch. Wir nahmen auf's freundschaftlichste Abschied, und ich bat Bruder Benedikt, daß er mir erlauben möchte, ihn zum grünen Donnerstag, wo es mir mein Geschäft erlaubte, wieder einen Besuch zu machen, welches mir auch der ehrwürdige Greis mit seiner gewohnten Freundlichkeit zugestand.

Sechstes Kapitel.

Wie der fromme Hirt am grünen Donnerstag alle Todfeinde in den Gemeinden umher mit einander aussöhnte, und einen sechsjährigen Streithandel christlich beilegte.

Alles, was ich im Obergebirg sah und hörte, versetzte mich in ein tiefes Nachdenken. Wie todt kam mir das Christenthum vor, was im gewöhnlichen Leben dafür gilt, und wie beschämt stand ich vor mir selbst da, sobald ich mich mit diesem einfachen, edeln und frommen Mann verglich. Ich konnte den grünen Donnerstag kaum abwarten, wo ich meinen Besuch wiederholen wollte. Gleich früh

Morgens machte ich mich auf den Weg, und fand die ganze Straße mit Menschen bedeckt, die zu dem nämlichen Orte mit mir wallfahrteten. Da hier die fromme Gewohnheit herrscht, daß alles am Charfreitage, das Gedächtniß des Herrn würdig zu erneuern, zum heiligen Abendmahl ging, so baten diese guten Leute den frommen Hirten um die Erlaubniß, ihre Vorbereitung dazu in seinem Hause begehn zu dürfen, die er ihnen auch mit Freuden bewilligte. Da aber das Haus zu klein war, um diese große Menge zu fassen, so wurden sie in den Baumgarten auf die Rasenplätze geführt. Bald darauf erschien der ehrwürdige Bruder Benedikt, der, obwohl er vor Alter sehr gebückt ging, dennoch um eines ganzen Kopfes Länge unter der Versammlung hervorragte. Er schien im Vergleich mit den Uebrigen ein selig abgeschiedener Geist zu seyn. Sein hageres Ansehn, sein verfallnes Gesicht deutete auf eine Abwendung von allem Zeitlichen. Die Menge verhielt sich sehr still bei seiner Erscheinung. Es war kein Odem in der Versammlung. „Ihr wollt Morgen, lieben Freunde, hub der ehrwürdige Greis an, zum heiligen Abendmahl gehen; aber habt Ihr auch den Forderungen Genüge gethan, die eine so heilige Handlung uns zur Pflicht macht?" Ein Kind mußte darauf den folgenden Spruch beten: „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehn über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet Ihr für Lohn haben? Thun nicht

dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderlich's? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

„Habt Ihr Euch nach diesen heiligen Vorschriften geprüft, und alle Feindschaften, alle Streitigkeiten zwischen Euch beigelegt? Bedenkt es wohl, das inhaltsschwere Wort: Wer aber unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selbst das Gericht. O meine Freunde, in vergangener Nacht fühlte ich mich durch einen Traum plötzlich dieser Welt entrückt. Ein trauriger Anblick eröffnete sich da vor meinen Augen. Ich sah Euch Alle vor dem Richtstuhl Jesu Christi versammelt, wie Ihr hier um mich versammelt seyd. Der Herr aber, welchen die Herzenshärtigkeit und Verstocktheit von Manchem unter Euch erzürnt hatte, wendete mit schreckendem Ernst sein heiliges Angesicht von Euch ab, und sagte das Seelen zerschmetternde, Todten verurtheilende Wort: ich habe euch nie erkannt, weichet von mir, ihr Ver — „Sprecht es nicht aus, das schreckliche Wort, heiliger Vater! fiel hier ein junger feuriger Mann dem Bruder Benedikt in die Rede. Es war ja, Gott sey Dank! nur ein Traum. Sagt uns lieber, was wir thun sollen, um selig zu werden, und daß der Herr in Gnaden sein heiliges Antlitz uns wieder zuwende, das zu schauen allerdings viele von uns verscherzt haben.

„Wohlan denn, fuhr Bruder Benedikt fort, sofern es Euch mit dieser Reu und Buße ein wahrhafter und rechter christlicher Gründonnerstags-Ernst ist: so versöhnt Euch hier mit einander unter freiem Himmel vor Gottes Augen, wozu ich Euch im Namen Jesu Christi feierlich auffordere. Sind daher irgend Aeltern hier, die mit ihren Kindern in Feindschaft lebten; sind Brüder und Schwestern da, die einen langjährigen Groll auf einander hegten; sind Nachbarn da, die wegen unbedeutender Grenzstreitigkeiten vor Gericht gingen, und einander das Leben schwer machten: so laßt das alles am heutigen Tage hinter Euch, und reicht einander

zur Versöhnung auf Morgen, wo Ihr zum Tisch des Herrn treten wollt, liebreich und herzlich die Hände." Hierauf entstand ein großer Tumult; ein Seufzen, ein Aechzen, ein Weinen in der Versammlung. Man sah von allen Seiten Väter, Kinder, Brüder und Schwestern auch Nachbarn, die, wenn sie sonst an einander vorbeigingen, sich Jahre lang keines Blickes gewürdigt hatten, auf einander zueilen, sich um den Hals fallen, sich die Hand drücken; kurz mit allen Zeichen herzlicher Liebe und Versöhnung einander entgegenkommen. Sogar Kinder, die, von ihren Aeltern zur Verträglichkeit ermahnt, sich immer feindselig gegen einander betragen hatten, wurden erweicht und gerührt, und gelobten sich für die Zukunft Liebe und Verträglichkeit an. „Recht so, lieben Kleinen, sagte Vater Benedikt, vergeßt nie den heiligen Ausspruch unseres Heilandes: Wer aber zu seinem Bruder saget: Racha, der ist des Rades schuldig, wer aber saget, du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." Hier ließ sich ein Kind hervor aus der Ferne, leise und sanft, folgendermaßen vernehmen:

Gesang.

Nachsicht, Langmuth, stilles Dulden,
Lehr uns Jesu ähnlich seyn,
Daß dem Bruder seine Schulden
Wir von Herzen gern verzeihn.

Güte, Wohlthun, Herzensmilde,
Mitleid, das sich gern erbarmt,
Decke sanft mit deinem Schilde
Den, der auch den Feind umarmt.

Als der Gesang ein Ende nahm, bemerkte ich einen achtzigjährigen Greis, der bei dem feurigen jungen Mann stand, der Bruder Benedikt ersucht hatte, das schreckliche Wort des Weltenrichters nicht auszusprechen, und zu voll-

enden. Heinrich, sagte der Greis, ich habe dich in deinem Erbtheil auf Kosten deines jüngern Bruders beeinträchtigt. Das Weinbergshäuschen war dein, und dir von Seiten deiner Mutter als rechtmäßiges Erbtheil zugefallen; dein Bruder aber hat es durch leidige Advokatenkünste an sich gebracht, und ich habe dazu still geschwiegen. Jetzt aber sieht er sein Unrecht ein, und will es dir ganz und gar wieder herausgeben. „Das ist löblich und wohlgethan, sagte Bruder Benedikt. Aber ist denn dieß das nämliche Weinbergshäuschen, wo in vergangener Woche die Feuersbrunst auskam, und was ein Raub der Flamme geworden wäre, wenn der gute Heinrich nicht gethan, und es mit eigner Lebensgefahr vom Untergang errettet hätte?" „Es ist dasselbe, heiliger Vater; aber ich will es nicht wieder zurück haben; es ist verschmerzt, und mein Bruder soll es in Gottes Namen behalten. Die Freude, es ihm gerettet zu haben, gilt mir für den Besitz eines Hauses." „So recht, edler Heinrich, nahm Bruder Benedikt auf's Neue das Wort. Du hast den Spruch des Herrn, als es brennte, vor Augen gehabt: „Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel." Du hast recht gethan, mein Sohn, und Gottes reicher Vatersegen wird dir und den Deinen dieß kleine Weinbergshäuschen, was du dem Herrn geschenkt hast, tausendfach wieder ersetzen."

„Wie steht es aber mit uns beiden, Meister Bernhard, und unserm Gerichtshandel? Wollen wir denselben nicht heute auch gleich beilegen?" Diese Worte waren von Bruder Benedikt an einen Mann mit sehr ehrwürdigem Gesicht gerichtet, der seines Gewerbes ein Fleischer war, und etwas sehr Ehrenfestes in seinem ganzen Benehmen an den Tag legte. „Die Sache, lieben Freunde und Nachbarn, warum wir seit sechs Jahren vor den hiesigen Landgerichten mit einander stritten, wofern Ihr's noch nicht wißt, ist diese: Vor sechs Jahren verkaufte ich an den guten Meister Bern-

hard, tausend Pfund eingeschlagene Tonnenbutter, und er zahlte mir das Geld dafür richtig aus. Ohngefähr in vierzehn Tagen oder drei Wochen nach der ersten Zahlung kam Meister Bernhard wieder, und brachte mir dieselbe Geldsumme noch einmal, indem er behauptete, ich hätte mich geirrt, es wären in der Tonne nicht ein, sondern zwei tausend Pfund gewesen, wie ihm seine Korrespondenten aus Magdeburg gemeldet, und ihm auch das Geld für zwey tausend Pfund zugezählt hätten. Ich erwiederte hierauf: Lieber Meister Bernhard, hier liegt ein Irrthum zu Grunde. Schreibt noch einmal an Eure Magdeburger Korrespondenten. Ich halte meine Rechnungsbücher streng in Ordnung. Gott verhüte daher, daß ich ungerechtes Gut an mich bringen sollte. Meister Bernhard folgte meinem Rath, schrieb nach Magdeburg; aber seine dortigen Handelsfreunde blieben bei ihrer ersten Aussage, und Meister Bernhard erklärte mir nun ziemlich trotzig, indem er mir das Geld wiederbrachte, ich möchte die Summe nehmen, die mir von Gott und Rechtswegen gebührte, wo nicht, so sollte ich ihm vor Gott und den weltlichen Gerichten Rede stehen. Gott habe ihn in zeitlichen Dingen gesegnet, und er wolle den Seinigen keinen ungerechten Pfennig, der wie ein Feuer auch gerechtes Gut verzehre, hinterlassen.

So höchst ehrwürdig ich nun auch diese Gesinnung fand, so konnte ich mich doch, und zwar aus den nämlichen Gründen, wie Meister Bernhard, auf die Annehmung einer Geldsumme, die mir auf keinen Fall zugehörte, schlechterdings nicht einlassen. So ist die Sache in den Gerichten sechs volle Jahre liegen geblieben, und wir stehen noch heute da, wo wir im Anfang standen. Jetzt aber will ich Euch einen Friedensversuch antragen." Bruder Benedikt trat hierauf näher, und sprach heimlich mit Meister Bernhard dem Fleischer. Dieser nickte freundlich von Zeit zu Zeit mit dem Kopf, so daß man wohl sah, daß er auf alle Vorschläge des Bruder Benedikt einging. Dieser, nachdem so eine christliche Abrede mit Meister Bernhard völlig ge-

troffen war, wendete sich an die Versammlung und sagte: Ist die Wittwe des Zimmermanns Gottschalk nicht hier? Sogleich kamen vom äußersten Ende der Versammlung sechs Kinder mit schwarzen Bändern an den Armen, nebst ihrer Mutter herbei. „Frau Gottschalk," nahm hierauf Meister Bernhard das Wort, „Ihr seliger Mann war eine rechtschaffene Seele, und ein so fleißiger Arbeiter, wie es jetzt deren wohl nur wenige giebt. Nun haben wir, ich und Bruder Benedikt, seit sechs Jahren ungerechtes Gut im Hause, das uns brennt; das möchten wir gern gerecht machen, weil es uns beiden zur Last ist. Das können wir aber auf keine Weise besser einrichten, als wenn wir es mit armen Wittwen und Waisen theilen: Morgen sollt Ihr daher einen Schenkbrief aus den Gerichten erhalten, daß die Summe, worüber wir bisher gestritten haben, Euch und Euern Kindern ist. Ich selbst biete mich für die armen Kinder als Vormund an, und will von Zeit zu Zeit einen Pfennig, und wenn Gott Glück und Segen giebt, auch wohl einen harten Thaler in ihre Sparkasse werfen. Die arme Frau zerfloß in Thränen. Sie und ihre sechs Kinder küßten Bruder Benedikt und Meister Bernhard abwechselnd die Hände. Die ganze Versammlung schien von diesem Wettstreit edler Menschenliebe so ergriffen, daß ihr Zustand ganz ungesucht einer Erbauung nahe kam, die sich auf keinem andern Wege durch schöne Worte und Redensarten erkünsteln läßt, und man sah wohl, daß manche Seele, durch dieß Beispiel ermuntert, fromme edle Vorsätze und Entschlüsse für die Zukunft faßte, die dem Geist des höhern Christenthums gemäß waren.

Mittlerweile war die Zeit gekommen, wo die guten Leute, von denen manche einen weiten Weg zurück zu legen hatten, wieder nach Hause mußten. Zuvor aber wurden sie noch mit etwas Brod und Baumfrüchten erquickt und gestärkt. Gegen Mittag ging die Versammlung aus einander; jeder schüttelte dem edlen Bruder Benedikt beim Abschied herzlich die Hand. Ich selbst verließ die anmuthige

Einsiedelei im Obergebirge einige Stunden später, mit dem freudigsten Dank gegen den edeln Bruder Benedikt für die neuen Empfindungen, die er heute in mir erweckt hatte. Ich nahm aus diesen Stunden einen Eindruck von Erbauung mit, der mir zeitlebens geblieben ist. Und wenn ich in der Folge über das Christenthum nicht mehr schwatzte und schöne Worte machte, sondern handelnd eingriff, wo sich irgend eine Gelegenheit dazu darbot: so mußte ich mir einräumen, daß es Bruder Benedikt war, der mich zuerst, durch sein Beispiel, auf diesen lichtvollen, einfachen Weg führte, und einen Grund in meine Seele legte, den die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen im Stande sind.

Der fromme Greis schläft nun längst; aber sein edler und hoher Geist waltet noch unter den Seinigen, so wie die Pfirsichbäume und Weintrauben, die seine Hand gepflanzt hat, noch jetzt die edelsten und erquickendsten Früchte tragen.

Nachrede.

Ja, Er war selbst dieser Gesegnete des Herrn, der, wie einst Benediktus auf Montecasino, so nun am Ettersberge ein Bet- und Arbeitshaus errichtet hat, welches hier eben so viele Jahrhunderte, als dort, das neue Vorbild einer christlich werklichen Volkserziehung sein und bleiben möge! Johannes von der Ostsee war der fromme Hirte, welcher die von dem Echo der Welt verlockten Lämmer aus dem Meere des Todes gezogen, und aus den Räuberhöhlen der Sünde die verlornen Kinder gerettet hat; Johannes von der Ilm war der Jünger der Liebe, der durch sein leuchtendes Beispiel die aufflammende Begeisterung für die Seelenrettung der armen Jugend entzündet hat. Und wenn auch mir es schon gegeben ist, mehr Werke unsers Vaters im Himmel zu thun, als nur Worte von seinem Namen zu machen: so bin ich einer von denjenigen, welche aus seinem Leben gelernt haben, was echtes Christenthum sei. Gerade in einer so heiligen Andachtsstunde, als sie oben beschrieben ist, hat er mich von der hohen Straße der Schulweisheit auf diesen lichtvollen, einfachen Weg herabgeführet; und an seinem Grabe habe ich so recht empfunden, daß Er in meine Seele den Grund gelegt hat, welchen die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Also erkenne ich mich für seinen Sohn im Glauben, und fühle als Miterbe seiner Liebe mich auch verpflichtet, das Vermächtniß des Vaters treu vollführen zu helfen. Was ich angeschaut habe in ihm, was ich da gehöret habe und gesehen von der ewigen Himmelskraft der alles schaffenden, erlösenden und heiligenden Liebe, das will ich ihm nachleben

und andern verkündigen, auf daß sie auch mit uns Gemeinschaft haben, und diese Gemeinschaft sei Gottes in Jesu Christo, unserm Heilande.

Und das ist sein Vermächtniß, welches er gestiftet hat: Es soll in den Sümpfen böser Beispiele kein Kind mehr versaulen, noch der Knabe gefesselt werden mit den Ketten eines Gefängnisses; sondern durch die Wochenzucht ehrbarer Meister sollen die wilden Kräfte gezähmet, und die jungen Seelen alle in der Sonntagsschule eines lieben den Vaters selig gesprochen werden. Zu diesem Erbtheile seines Lebens ist er aber nicht gekommen aus eignen Gedanken, sondern durch göttliche Führung.

Von den Vätern seiner Geburtsstadt, welche ihn, das achte Kind eines unbemittelten Handwerkers unterstützt hatten, daß er noch in seinem sechzehnten Jahre hatte anfangen können, den Durst seiner Seele nach Kunst und Wissenschaft aus den griechischen und römischen Urquellen zu stillen, von diesen ehrwürdigen Männern war der Erwählte des Herrn auf die Hochschule nach Halle mit der heiligen Mahnung entlassen: „Du bleibst unser Schuldner, Johannes. Wo „demnach irgendwo arme Kinder vor Deine „Thüre kommen, da denke, das sind die alten „Bürgermeister und Rathsherren von Danzig, „die Todten, welche anklopfen, und weise sie „nicht ab."

Auf diese erste Taufe kam auch die zweite noch mit Feuer, als Deutschland aus dem Grabe seiner bürgerlichen Freiheit wieder auferstand. Wie er schon nach dem Todesstreiche bei Jena die Wunden des geschlagenen Landes verbunden, so hatte er auch vor dem Lebenskampfe bei Leipzig die Kraft des bedrängten Volkes gestärkt, und das Eigenthum und die Ordnung in den Dörfern beschützt *). Als hierauf die nachziehenden Seuchen noch schonungsloser, denn alle die brand- und raubgierigen Mordscharen vom Abend und

*) Lies: Joh. Falks Kriegsbüchlein oder Darstellung der Kriegsdrangsale Weimars von 1806 bis 1813 Weimar 1815 bei Hoffmann, in 8.

Morgen, eindrangen in die Häuser, daß in einem einzigen Dorfe sechzig Kinder ihre Aeltern verloren: da suchten die armen Waisen selbst ihren gütigen Rath, wie sie ihn nannten, und den einzigen, welchen sie erkannt hatten, wieder zu Weimar auf; und der rechte Vater aller Wittwen und Waisen im Himmel hatte, nach seinem unerforschten Rathschlusse, schon dafür gesorgt, daß sie in der treuen Freundesbrust noch ein ausgeweintes Vaterherz fanden, das eben auch vier eigne blühende Kinder auf ein Mal verloren hatte, und die fremden nun desto liebreicher umarmte. O wie hat diesen Schmerz so rührend Johannes unterm Kreuze ausgeweint; wie tröstlich aber auch seine Thränen getrocknet! Man lese nur den Erguß seiner Seele in dessen Liebe, Leben und Leiden in Gott. Leipzig, 1817 bei Brockhaus. Durch solche theure Opfer fühlte er sich zum Schöpfer einer Anstalt geheiligt, welche nicht bloß den damals Verwaisten aus ihrer leiblichen Noth helfen, sondern die Verlornen überhaupt aus den größten Gefahren ihrer Seelen sollte erretten lehren.

Wohl machte er auch den Anfang damit, was zur ersten Milderung der Kriegeswunden fast in allen Städten damals geschah, daß er zu Weimar einen Verein gründete, welcher, von Englischen Hilfsgeldern unterstützt, den ausgeplünderten Landleuten baare Geschenke oder unverzinsliche Vorschüsse machte, um nur Saatkorn und Vieh sich kaufen, ihre Häuser wieder aufbauen, und die vielen Waisen und Kranken verpflegen zu können. Er gab diesem schönen Bunde aber gleich den bedeutungsvollen Namen einer Gesellschaft der Freunde in der Noth, und suchte dessen dauernde Wirksamkeit immer weiter auszubilden, als die meisten andern Vereine schon längst ihre Thätigkeit für unnöthig erachtet hatten.

Die wahre Noth, der faulige Schaden des ganzen Volkes, war seinem erleuchteten Scherblicke nicht verborgen geblieben. Ihn schmerzte es tief, daß unsre Dienstbarkeit weder mit der Herrschaft der fremden Gewalthaber angefangen, noch mit deren Vertreibung beendet sei; sondern daß wir schon ein halbes Jahrhundert die Knechte ihres Unglaubens und ihrer Sittenlosigkeit gewesen, und so lange noch bleiben würden bis auch die innern Feinde wieder besiegt wären. Dieses offene Grab neu nur übertünchen helfen

wollte er nicht; im Gegentheil, aufgerissen hat er es noch weiter mit kraftvollem Arm, und alles Mögliche versucht, wie der Abgrund des Moders in einen ebenen Fruchtboden könne umgewandelt und erhöht werden.

„Verfault Hausregiment: verfault Staatsregiment; verfault Rom, verfault Griechenland." — Das ist der große furchtbare Erfahrungssatz, den seine Donnerstimme den siegesfrohen Fürsten und dem freiheitslustigen Volke in die Ohren rief. „Aus Schelmen, „Dieben, Bankrottenren, falschen Spielern, liederlichen Dirnen, Pariser Beutelschneidern lassen sich nun und nimmermehr freie und glückliche Verfassungen zusammensetzen, und „wenn wir alle Tells, alle Winkelrinde, alle Washingtons, „alle Franklins, alle Lykurge und alle Solons von den Todten wieder auferwecken wollten."

Er zeigte aber auch in demselben Aufrufe, welchen er im Jahr 1818 zunächst an die Landstände des Großherzogthums Weimar, und sodann an das ganze deutsche Volk und dessen Fürsten richtete, (Leipzig bei Brockhaus) daß in unserer Volkserziehung und in unsern Gesetzgebungen zwei große Lücken weit offen ständen, durch welche dieser Satan des Verderbens, den er ritterlich bekämpfen wollte, seinen ungehinderten Einzug in die blühenden Menschenpflanzungen aller christlichen Staaten zu halten pflege. Er zeigte, wie auf der einen Seite die armen Kinder, wenn sie auch die Schule hätten besuchen können, doch nach ihrer Entlassung aus derselben auch gleich von aller menschlichen Hilfe verlassen, und den Gefahren des Müßiggangs, der Noth und Verführung Preis gegeben wären; und wie auf der andern Seite die Unglücklichen, wenn sie endlich in diesen Netzen des Teufels sich hätten fangen lassen, von keinem Boten der christlichen Liebe wieder für den Himmel erlöset, sondern von den Dienern der heidnischen Gerechtigkeit ganz zur Hölle verdammt würden. Und zur Ausfüllung der einen Lücke in unsern Gesetzgebungen erhob er zugleich warnend und flehend seine Stimme: „Daß doch die Barmherzigkeit, die „man den leiblichen Gliedmaßen eines Kindes widerfahren „lasse, indem kein Mensch seinem Rücken und Armen zentnerschwere Lasten und Säcke zumuthe, und auflege, daß „doch diese Barmherzigkeit nicht der unsterblichen Seele res-

„selben möge versagt werden, so lange ihre Fähigkeiten noch „so roh und unentwickelt wären, daß sie das Gewicht der „Gesetze des Staates nicht ertragen, wohl aber von demsel„ben unbarmherzig zermalmet werden könnten." Zur Aus„füllung aber der andern Lücke in unsrer Volks„erziehung legte er selbst die Hand rührig und kraftvoll ans Werk.

Am unverdorbensten fand er das Hausregiment noch erhalten in den ehrbaren Werkstätten und stillen Haushaltungen der kleineren Städte und des Landes. Auf diese uralten Grundpfeiler aller bürgerlichen Bildung baute er also auch das Werk, das ihm gegeben war, die Erneuerung einer christlich-werklichen Volkserziehung.

Zweihundert auserlesene Werkstätte des ganzen Landes waren bald mit seinem Bersaale verbunden, und ebenso viele, auf den Landstraßen und Jahrmärkten verwilderte, und in den Arbeits- und Zuchthäusern noch mehr verwahrloste Knaben wurden nun auf eine fromme, ehrbare und nützliche Weise bethätigt, erzogen und gerettet. Er schloß zu diesem Zweck mit jedem der ehrenwerthen Handwerker, die aus seinen Händen solche Kinder im Namen des Meisters aller Meister aufnahmen, einen schriftlichen Lehrvertrag, in welchem er ihnen ans Herz legte, wie sie als christliche Hausväter ihre Lehrlinge auch in der Zucht und Vermahnung zum Herren erziehen, und daß sie bei besondern Anstößen und Bedenken noch seinen Rath und Beistand zu Hilfe rufen sollten. Ebenso mußten ihm die Lehrlinge auch im Namen Gottes angeloben, daß sie ihren Meister und ihre Meisterin als ihren zweiten Vater und als ihre zweite Mutter ehren, den Feiertag heiligen, in der Bibel lesen, die Versammlungen in seinem Hause besuchen und Preisarbeiten ihrer Geschicklichkeit liefern wollten.

Um nämlich so ganz das gemeinsame Vaterherz dieser häuslichen Zucht in den einzelnen Werkstätten bleiben zu können, und auch in den jungen Seelen die schlafenden Funken der kindlichen und brüderlichen Gegenliebe zu wecken, ließ er die in der Stadt versorgten Knaben alle Sonntage, und die auf dem Lande untergebrachten jeden Monat einige Stunden um sich versammeln, und suchte durch muntere Gespräche die Geister zu prüfen, durch erbauliche Uebungen

die Herzen zu erwärmen, und durch den Austausch ihrer Arbeiten die Hände zu bethätigen. Denn so wie der Meister in der Wüste das Volk mit den fünf Gerstenbroten nur speiste, um es dann auch sättigen zu können von seinem Himmelsbrote: so wollte sein Jünger an der Ilm sich als ein Freund in der Noth auch dadurch bewähren, daß er die leiblichen Bedürfnisse der Kinder mit als erste Erziehungsmittel benutzte, um den Fleiß und die Geschicklichkeit derselben, ja sogar Liebe und Dankbarkeit gegen andere in ihnen anzuregen und zu beleben. Sie mußten wechselseitig sich ihre Kleider selbst machen, oder an andern verkäuflichen Arbeiten verdienen helfen: die Erlaubniß dazu ertheilten oder verweigerten die Meister, je nachdem sie mehr oder weniger mit dem Betragen ihrer Lehrlinge zufrieden waren; und darnach, so wie nach dem Fleiße, den die Arbeiter zum Besten ihrer Mitgenossen bewiesen, gab er einem jeden den Lohn, gewöhnlich doppelt, und bezahlte die Zuthaten. Den erbaulichen Wetteifer mußte man sehen, der also entzündet wurde. Die großen Monatsversammlungen schienen fröhliche Jahrmärkte, die ganze Anstalt ein verjüngter Staat zu sein. Von allen Enden des Landes trugen die Weber, Schneider und Schuhmacher, die Wagner, Schmiede und Töpfer, die Schreiner, Drechsler und Schlösser, oft anderthalb hundert an der Zahl, zusammen, was ihre Hände gemacht hatten, und worüber ihre Augen sich freuten; und mit nach Hause nahmen sie dafür, was ihre Lust zu neuem Fleiße erhöhte, und ihre Dankbarkeit zu willigem Gehorsame bewegte. Ja, und von solchen Trieben war es wohl keine eitle Hoffnung, daß sie dereinst auch die Krone der Liebe noch entfalten würden. Was die frohen Lehrlinge so gern versprachen, daß sie alles nur so betrachten wollten, als ob es ihnen von armen Wittwen und Waisen geliehen wäre, das werden sie als ehrbare Meister auch treulich halten, daß sie ihre Schulden, zu denen sie verpflichtet worden sind, nach funfzig Jahren noch an andere hilflose Waisen abtragen, oder vielmehr weiter verleihen werden von Geschlecht zu Geschlecht.

Von dem sonst gewöhnlichen Unterrichte im Rechnen, Lesen und Schreiben war freilich in dieser Sonntagsschule nur wenig zu sehen; ja unser Meister rühmte sich sogar die-

ses Mangels seiner Schule, weil der Unterricht als ein bloses Mittel zum Zweck zurücktreten müsse, wo es sich von dem ersten Hauptfundament aller christlichen Volkserziehung handele, ohne welches das ganze Gebäude des Staates morsch sei und in sich selber zusammenfalle. Er pflegte zu sagen: „Was in aller Welt nützen oder frommen dem Staate „Spitzbuben, die lesen, Spitzbuben die schreiben, Spitzbu„ben, die rechnen können? — Sie sind ihm nur um so ge„fährlicher! Ja, was lateinische, was griechische, was fran„zösische Spitzbuben? — Die mechanisch erlernten Fertig„keiten sind ja nur eben so viele Dietriche, die man ihnen „zur Plünderung des Heiligthums der Menschheit in die „Hände giebt! — Oder wollen wir etwa den Bau unserer „Häuser, mit Beseitigung von Art und Winkelmaaß, gleich „unten im Keller mit Tapezierung und Vergoldung anfan„gen, und die roben, unbehauenen Quadersteine, Balken und „Träger, ohne welche noch so gleißend bemalte, beklebte und „vergoldete Wände, Boden und Decken zusammenstürzen, „für überflüssig erklären? — Und doch setzt man auf jene „Dinge einen so ausschließlich hohen Werth, als ob die „schwere Aufgabe der Erziehung mit Unterricht, oder Ein„führung einer neuen, bequemern Methode gelöst wäre!"

Desto mehr war aber in so einer Sonntagsschule noch zu hören aus Gottes Wort und alten Kirchenliedern, auf eine ganz neue, fürs Volk zum Einsingen und Einbeten so einfache und anziehende, Weise zusammengestellt, als davon die schönsten Proben in einigen Jahrberichten, in dem Vaterunser der Weimarischen Sonntagsschule und in diesem allgemeinen christlichen Glauben gedruckt sind. Dergleichen Meisterstücke in der Wahl und Verbindung brauchten allein von den Kindern nur andächtig wiederholt zu werden, und die rohsten und wildesten Gemüther sind nach und nach davon ergriffen und gerührt worden. Sie wirkten gleich dem Thaue vom Himmel, der auch den harten Boden erweicht, und nährten und befruchteten die jungen Triebe des Fleißes, der Dankbarkeit, des Gehorsams und der Liebe. Trat er nun selbst noch auf mit seiner Feuerrede, und sprach auf die Geister hinein von dem Einen, was Noth ist; dann funkelten aller Augen und die Herzen pochten laut: so wurden sie von seinen Gedankenblitzen erleuchtet, von seinen

Donnerworten getroffen, und von den Strömen seiner Liebe durchdrungen.

Das sind die Erziehungsmittel, oder, wie er sie nannte, die drei Schlüssel des Petrus, mit welchem er die Knaben aus einem verfaulten Hausregimente erlösete: der Schlüssel zum Brotschranke, der Schlüssel zum Kleiderschranke und der Schlüssel zum Himmelreich, von denen die beiden ersten nur so lange schlossen, als der letzte nicht versagte; und diese innige Verbindung seines rathenden und helfenden Vaterherzens mit einer ehrbaren und werklichen Hauszucht, die himmelweit von einem bloßen Sonntagsunterrichte in weltlichen Künsten verschieden ist, das ist eine Sonntagsschule, die diesen Ehrennamen verdient, eine Seligsprechung der verlornen Seelen.

Also hat er in zwölf Jahren drei hundert Knaben auf den rechten Weg geführet, daß sie ihre Wanderschaft hienieden als tüchtige Gesellen fortsetzen, und als fromme Meister einmal droben auch die Heimath erlangen können.

Die baaren Mittel, welche er dazu angewandt hat, waren sehr gering; dreißig Thaler milde Beiträge reichten gewöhnlich hin, um auf die eben beschriebene Weise die Erziehung eines Knaben in einer christlichen Werkstätte und dessen ganze Versorgung während seiner vierjährigen Lehrzeit sicher zu stellen. Nach seiner aber, alle weltliche Finanz-Etats übertreffenden, christlichen Rechenkunst vermehrte sich diese direkte Einnahme und Ausgabe ganz von selbst durch eine zweite eben so sichere, indirekte noch auf zweihundert Thaler, indem jeder Meister, der von ihm einen Zögling übernahm, auch sogleich funfzig Thaler jährlich dazu gab. Wird neben eine solche, höchst erfreuliche Rechnung die traurige Erfahrung gestellt: daß Bret, Wasser, Prügel und Schande für einen 12jährigen Knaben im Kriminal zu Weimar binnen einem Jahre 52 Thlr. 16 Gr. 6 Pf. kostete; und daß ein im Amt Großrudestedt Gehenkter den, zu diesem Amte gehörigen, Ortschaften einen Aufwand von 1000 Thlrn. verursachte: so kann wohl die Behauptung des verewigten Menschenfreundes nicht widerlegt werden: 200 Knaben vom Kriminale befreien, das heißt dem Staate, außer so viel

nützlichen Bürgern, noch 10000 baare Thaler erhalten; und 10 Knaben vom Galgen erretten, das heißt wiederum dem Staate, außer so viel nützlichen Bürgern, 10000 baare Thaler erhalten. Siehe da, die zwölf übrig bleibenden Körbe von den Fünf vertheilten Broten, welche durch die heimliche Schöpferkraft der Liebe in seiner Sonntagsschule also gesegnet wurden!

Noch fester wurde dieses Band der Liebe zwischen seinem Betsaale und den Werkstätten geknüpft durch den Bau eines eignen Vaterhauses, welchen er die letzten vier Jahre mit seinen Knaben ausgeführt hat. Wie er schon fast zu allen den vorhergehenden Einrichtungen ebenso, als zu der ganzen Anstalt, nur nach und nach, und nicht aus eignen Gedanken, gekommen, sondern durch göttliche Führung hingeleitet, ja oft gegen seinen Willen gezwungen worden sei, das zeigt sich hier am deutlichsten, in dem Kaufe und Baue des Hauses.

Auf eine ganz unerwartete Weise war plötzlich die Anstalt aus ihrer achtjährigen Miethe verdrängt, und in ganz Weimar nun keine Wohnung zu finden, welche den Vater von drei hundert Kindern, die täglich bei ihm aus- und eingingen, wieder aufgenommen hätte. Drei Tage vor seinem Auszuge wußte er noch nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte; denn er wollte lieber mit seiner eignen Familie ganz die Stadt verlassen, als ohne seine Sonntagsschule da in ein Schloß ziehen. Im Volke ging zwar die Sage: „Johannes Falk ziehe in das Luthergäßchen;" er aber sprach dagegen: „nicht todt möge er sich dahin wünschen," so sehr verfallen und ganz unpassend erschien ihm das bezeichnete Haus. Da endlich hob am ersten Ostermond 1821 ein Gedanke Gottes den schweren Sorgenstein; der sprach zu der bekümmerten Seele: Fürchte dich nicht! Ziehe nur hin, und baue du selbst deinen Kindern das Haus, da sie mir dienen können, und mit ihren eignen Händen bereite dir eine Stätte, wo du ruhen sollst! Und siehe, aus dem offenen Grabe war die neu belebte Anstalt erstanden, und zog, wie ihre Tochter zu Erfurt in demselben Jubeljahre von Martin Luthers Glaubenssiege über Kaiser und Reich einen freien Sitz neben dessen Klosterzelle fand, so auch auf einen, durch die

Fußstapfen dieses Helden Gottes geheiligten, Boden", also lobsingend von den Wegen des Herrn:

Darum gräbt dein Feind dir Gruben,
So verzage nicht mein Herz:
Denk an Joseph, denk an Ruben,
Heb dein Auge himmelwärts.
Halt nur fest an deinem Glauben,
Und verschmäh' der Weltlust Tand;
Wenn sie dich verstoßen glauben,
Reicht ein Engel dir die Hand.

Denn wer auch mochte gedacht haben, es böse mit ihm zu machen; Gott gedachte es gut zu machen, daß er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten und zu vervollkommnen die Anstalt.

Nun mußte jeder Knabe, ehe er in eine Werkstätte gethan wurde, ein halbes Jahr lang an dem Ausbau des Hauses helfen, und in demselben bei dem Vater wohnen. Besser, als sie hier von selbst sich darbot, hätte keine Gelegenheit erdacht werden können, daß zuerst der Vater mit eignen Augen die Anlagen und Neigungen der Knaben beobachten und prüfen konnte. Denn im Freien und an der Arbeit selbst zeigten sie auch freier, als beim bloßen Lernen in einer Stube, wozu sie wirklich Lust und Geschick besäßen, und der gute Funke konnte ihnen einmal abgelauscht werden, der unter allem bösen Gestein noch in jedem Menschen schläft, und zuerst geweckt werden muß, wenn seine Besserung mit gutem Erfolge anfangen soll. Nach dem also erforschten Wesen der Lehrlinge konnten sodann mit größerer Umsicht nicht nur die Handwerke, sondern auch die Lehrmeister nach ihren, zu jenen passendsten, Eigenheiten ausgewählt, und ihre nachherige Einwirkung auf die Zöglinge seelenkundig fortgeleitet werden. Wurde aber demungeachtet in dieser Wahl noch ein Mißgriff begangen, oder durch eine andere Störung das Band mit dem Meister wieder getrennt: so gerieth doch dadurch der Vater in' eine große Verlegenheit mehr, indem er nun für jeden heimgenommenen Knaben gleich eine Beschäftigung wieder hatte, welche sich noch dazu an den allerwildesten als das wirksamste Bändigungsmittel bewährte.

Was die Last keiner Gefängnißkette erzwingen, noch das Spiel der Schularbeiten beilocken konnte, das bringt die Bauarbeit, wie sie hier betrieben wurde, ganz von selbst hervor. Knaben, die ganz Deutschland durchstrichen hatten, standen plötzlich auf dem Luthershofe, als wär es ihnen angethan. Ob sie gleich nur magere Kost und ein hartes Lager fanden, so blieben sie doch gern, weil ihr freier Sinn sich von keiner Mauer und von keinem Graben eingezwängt fühlte, und ihre rohe Kraft sich selbst an eben so harten und schweren Stoffen abarbeiten und glätten durfte.

Heraus, ihr munteren Knaben,
Heraus in den grünenden Wald!
Wir haben die Steine gegraben,
Wo munter das Finkenlied schallt.

Heraus, ihr fröhlichen Jungen,
Heraus in das thauige Feld!
Nur hurtig die Aexte geschwungen,
Und Fichten und Tannen gefällt!

Heraus, ihr verschlafenen Buben!
Mit Tod und Gefahren vertraut,
Nur reifen zu Männern die Buben:
So werden die Städte gebaut!

Mit so muthigen Liedern befeuerten sie ihre Lust, die um so höher stieg, je größer das Stück Arbeit war, an welche sie sich wagten; und wie frohe Sieger zogen sie den Wagen heim, auf welchem sie ihre Beute von der Höhe und aus den Gründen des alten Ettersberges einbrachten. Dachten sie dabei noch, aus was für kleinen Anfängen das Werk ihrer Hände täglich größer wuchs, und daß es ein Vater- und Bethaus für ihre gott- und heimathlosen Seelen werde; sahen sie dabei, wie zwar in eben so kleinen Liebesgaben, aber doch reichlich alle Hilfe von außen zufloß, und mit was für einem freudigen Vertrauen auf den ewigen Werkmeister der Glaubensbau von ihrem Vater aufgeführt wurde: so wurden die Herzen mit erhoben, und ihnen die Arbeit selbst zu einer stillen Erbauung gemacht, welche dem lauten Singen und Beten erst den wahren Sinn und heiligen Geist

gab. Es war das wieder derselbe Geist, welcher im Mittelalter die himmelan strebenden Domkirchen aufgethürmt, und die christliche Sittenmilderung ganzer Völker bewirkt hat; daß er aber seine alte Kraft noch zu unserer Zeit auch in der Bändigung der verwilderten Jugend bewähren könne, das war eine neue Erfahrung, auf welche ihr erster Entdecker durch die nun offenbare Führung Gottes ist hingeleitet worden.

Ebenso gelangte er auch bald zu der Einsicht, daß zu einem solchen Werke, als er nun treiben mußte, das vorher von ihm so verachtete Haus der ehemaligen Grafen zu Orlamünde doch das passendste in ganz Weimar sei. Es liegt mitten in der Stadt, und doch zurückgezogen; hat einen weiten Arbeitshof und zwei große Wohnhäuser; konnte sogleich in Besitz genommen und mit der ganzen Anstalt bezogen werden; brauchte aber nicht auf einmal bezahlt, und nur nach und nach umgebaut zu werden; selbst der arge Verfall gehörte mit zu den Vorzügen des Hauses, von denen einer so wesentlich, als der andere war.

Es flossen aber auch aus dem Kaufe und Baue des Hauses noch so viele andere Segnungen zu, daß es von Jahr zu Jahr herrlicher an den Tag kam, wie Gott es gedacht hatte, alles sehr gut zu machen.

Fünf tausend Sächsische Thaler Kaufgeld hatte die Anstalt versprechen müssen, ob sie gleich nicht so viele Groschen baares Vermögen aufzählen konnte. Die Beischaffung dieser und der noch größern Baukosten gab dem bedrängten Vater den Gedanken ein, seinem neuen Bauplane durch weitere Bekanntmachung seiner ältern Erziehungsmittel auch den Beifall entfernterer Freunde zu erwerben. Das Vaterunser der Weimarischen Sonntagsschule wurde gedruckt, der allgemeine christliche Glaube angekündigt, und also die neue volksmäßige Erbauungsweise verbreitet. Zur Sammlung der Vorauszahlungen auf diese beiden Andachtsbücher sandte er zwei seiner Jünger aus, welche den Inhalt derselben und andere Sing- und Redeübungen ihrer Schule gleich mit Kopf und Herz vortragen, und von dem Geiste im Luthershofe ein lebendiges Bild geben konnten. In anderer Schulweisheit und seiner Weltklugheit waren freilich die siebzehnjährigen Boten noch ganz unerfahren; je weiter

sie aber dennoch gekommen sind, und je mehr sie heimgebracht haben, um so gläubiger muß es anerkannt werden, daß sie es nicht waren, die da redeten, sondern daß aus ihrem jungen Munde Christus selbst eine Macht sich zugerichtet habe, um seiner Feinde Willen. Ganz Holland ist sogar der eine durchwandert, ohne die Sprache dieses Landes zu verstehen, und hat doch überall freundliche Aufnahme und reichliche Unterstützung gefunden. Also sind überhaupt vom Vaterunser 3800, und vom Glauben 4200 Abdrücke abgesetzt, und 7721 Thlr. baare Vorauszahlungen, und 1000 Thlr. in bloßen Unterschriften gesammelt worden.

Aus der angehängten Baurechnung ergiebt sich aber, daß, obgleich von dem Kaufgelde noch 4500 Sächsische Thaler verzinslich auf dem Hause stehen geblieben, und etwa 1000 Thlr., gar nicht mit aufgeführte, Bauschulden nachträglich zu bezahlen, doch außerdem 3122 Thlr. bereits mehr verausgabt worden sind. Jener Rückstand wird gerade mit dem Ertrage gedeckt, der auf dieses Andachtsbüchlein schon unterzeichnet ist, und diesen Vorschuß hat er selbst aus dem eingebrachten Vermögen seiner Frau und aus seinem eignen schriftstellerischen Verdienste beigeschafft. Für das stetige Leben seines Hochgedankens gab er mit Freuden Alles hin. Nur einer solchen reinen Liebe konnte es gelingen, ihr Wort in Fleisch zu wandeln, und das versprochene Wunder in vier Sommern hinzustellen, ein Vaterhaus, von unten bis oben ganz umgebaut, wo jeder Ziegel auf dem Dache, jeder Nagel an der Wand, jedes Schloß an der Thür, jeder Stuhl und Tisch in der Stube von den geretteten Knaben selbst gemacht ist. An dem seltenen Jubelfeste der funfzigjährigen Regierung seines Fürsten, den 1sten Herbstmond 1825, errichtete er noch die sechs steinernen Säulen des Vorderhauses, das nun zwischen den Schlachtfeldern von Jena, Lützen und Leipzig als ein ewiger Dankaltar dastehe, auf welchem dreihundert, aus den Stürmen von Europas Widergeburt geretteten, Knaben dem Herrn der himmlischen Heerschaaren ihre ersten Gelübde mit Herzen, Mund und Händen dargebracht haben. Zu dem eigentlichen Betsaale, der hinten noch angebaut werden soll, hatte

er bloß den Grundstein legen können, an einem für ihn noch wichtigern Tage, den 30sten Ostermond 1823, als die, ihm vor allen theuerste, Landesmutter von einer tödtlichen Krankheit wieder aufstand.

Nun sank er selbst auf sein Sterbelager. Denn ach! — die arge Verkältung, welche ihn bei der festlichen Bekränzung seines Hauses befallen hatte, löste sein ganzes Blut in Eiter auf, der wie höllisches Feuer alle seine Gebeine sechs schlaflose Wochen hindurch zerfraß, bis er sich in ein ungeheures Lendengeschwür zusammenzog, aus dessen lebensgefährlichen Oeffnungen der brandige Stoff zehn Tage lang maßweise abfloß, und mit seinem Todtengeruche das ganze Haus verpestete. Aber auch in dieser letzten und härtesten Feuerprobe erkannte er stets mit stiller Ergebung die führende Hand seines lieben Vaters im Himmel. Für seine Seele betete er, daß Gott nicht ablassen wolle, seinen Glauben zu läutern von allen Schlacken, welche den gänzlichen Durchbruch des ewigen Lichtes in ihm noch hinderten; seinen Kindern wollte er es vorleben, daß die Liebe durch Jesum Christum mächtiger in ihm sei, als der Tod mit allen seinen Schrecknissen, welche das sterbliche Fleisch nur verzehreten; und an dem Werke, das ihm gegeben war, suchte er mit um so größerer Hoffnung das Letzte noch zu wirken, je mehr er jetzt auf Erden schon die Wege des Herrn erkannte, auf welchen er so weit zum Leben gekommen war. So oft der rasende Schmerz in seinen Gliedern nur etwas zu schlafen schien, ließ er gleich alles aufschreiben, was seinen Geist in einem fort bewegte, und ihm die Herrschaft über das Fleisch errang. Die gottseligsten Briefe an seine Freunde, die erbaulichsten Gedichte für seine Sontagsschule, die liebreichsten Anordnungen in seinem Hause, und die heilsamsten Entwürfe zur Seelenrettung der verlornen Jugend, das sind die hundertfältigen Früchte seines Leidens und Sterbens in Christo, welche ihn mehr stärkten, als Balsam und alle Erquickungen. Die ältern biblischen und geschichtlichen Rede- und Gesangübungen ließ er sich alle vor seinem Bette noch mehrmals vortragen, und mit seinen neuen Zusätzen und Verbesserungen in sechs kurze Abendstunden zusammenziehen, damit das Eine, was dem armen Volke Noth sei, auch in der einfachsten und angenehmsten Weise zu einem festen Stück seiner Seele könne gemacht werden. Durch

Herausgabe dieser Abendstunden in drei so kleinen Schulbüchern, als das Vaterunser und der Glaube, durfte er wohl zuversichtlichst hoffen, daß sich dereinst auch seine Nachfolger alles würden beischaffen können, was die weitere Fortsetzung des Baues noch kosten werde.

Die größte Freude aber auf Erden machte ihm eben der Hausbau. Alle Arbeiten konnte er um sich herum so ungestört lassen fortgehen, als wäre er selbst gar nicht gelähmet gewesen: es war, wie er sagte, als ob der allmächtige Geist Gottes das Werk, seitdem er daliege, in seiner festen Hand halte, und für ihn vikarire; und gerade in dem Kaufe und Baue des Hauses erkannte er zuletzt auch das Mittel, welches ihm die allweise Güte des Herrn vorgerichtet hatte, um so wohl den freien Stand der Anstalt zu begründen; als darauf auch die leibliche Nothdurft seiner eignen Wittwe und Waisen sicher zu stellen. Denn nicht bloß der eben schon angeführte Vorschuß zum Hausbau, auch der große, hier noch nicht erwähnte Ausfall des Hungerjahres 1816, den die Sättigung von damals 500 Kindern mehr gekostet hatte, war mit aus dem Eingebrachten seiner Frau und seinem Verdienste gedeckt worden, und ihnen beiden kein eignes Vermögen mehr übrig geblieben. Wohl hätten also die fünf Hinterlassenen des Versorgers von so vielen Hunderten schon in der jetzigen Zeit des Ueberflusses darben müssen, hätte er nicht wenigstens das, was seiner Frau gehörte, und allein über 6000 Thlr. beträgt, mit deren Zustimmung als ein ständiges Gemeingut seiner ganzen Nachkommenschaft auf das Haus legen, und also seine Familie und seine Anstalt auf immer zu Einem Ganzen verbinden können. Und dieser Bund soll nach seinem Willen auch so heilig gehalten werden, daß lieber der Ort, als die Idee desselben aufgegeben werde. Selbst diese Nothwehr einmal anzuwenden, hat er seiner Anstalt und Familie durch den gemeinsamen Grundbesitz, welchen er ihnen beiden erworben hat, noch möglich gemacht; sie können sich durch den Verkauf des Hauses in ein anderes Land verpflanzen, wenn der Boden zu Weimar ihrem freien Gedeihen nicht günstig bliebe. —

Doch nein; er hat zuletzt auch den Seinen, die um ihn zu Gott schrieen, die Antwort gegeben, die ihm von dem hei-

ligen Geiste geworden war: „Ich gehe nicht aus die„sem Hause; am Thore will ich Schildwache ste„hen, und die bösen Buben von Euch abweh„ren!“.— Die Stätte, welche er selbst mit seinen Thränen und eignem Blute dem Herrn geweiht hat, die muß auch ein Heiligthum bleiben dem fernsten Geschlecht. Auf dem neuen Grunde einer christlich-werklichen Volkserziehung, welcher hier unter tausend Gräbern erschlagener Feinde und Freunde, und neben sechs Särgen der geliebtesten Kinder gelegt worden ist, wird der Luthershof ausgebaut werden zu einer offnen Zuflucht des Armen in der Noth, und zu einer sichern Pforte der Kindlein in das Himmelreich. Auf den Flügeln dieser lebendigen Hoffnung hat sich seine Seele erhoben zu ihrer himmlischen Heimath.

Die scheinbare Genesung, an welche sich die Seinen ein Vierteljahr lang gehalten hatten, brach auf einmal ab, und die Kraft seines Leibes, die ein halbes Jahrhundert den Stürmen dieser Erde widerstanden, unterlag endlich schnell dem Siege der Verwesung. Sein Geist aber schwebte unbesiegbar über der fallenden Hütte. So gewaltig auch die letzten Schmerzen noch in seinem Fleische wütheten, und Mark und Bein zerschnitten: Klagen und Seufzer haben sie dem christlichen Hiob nicht ausgepreßt.

„Er ist mein Herr, und ich sein Knecht,
„Und wie ich falle, so ist mir's recht.“

Also ist sein Glaube an Christum der Sieg geworden, welcher die Welt, und nun auch den Tod und die Hölle überwand; und die Ströme des lebendigen Wassers, von denen die Schrift sagt, sind von seinem Leibe geflossen: Lob und Dank gegen Gott, der Alles mit ihm wohl bedacht, und recht gemacht habe; Trost und Gebet für die Seinen, daß sie aufsehen sollten zu dem Anfänger und Vollender seines Glaubens; Fürbitten und Segenswünsche über Freunde und Feinde, daß sie alle in dem Einen Geiste der Liebe möchten geheiligt werden.

Drei Tage vor seinem Ende auf Erden vollendete er seinen Kindern noch dieses Andachtsbüchlein, das von seinem

leben im Himmel zeugt; am 12ten Hornung schrieb er die letzte Bitte an seine Freunde um Verbreitung der Volkslieder, in welchen er die Glaubensthaten Luthers und der andern Streiter Gottes besungen hat; und den ganzen folgenden Tag machte er für seine Anstalt und seine Familie das Testament, durch welches er Beide mit gleicher Liebe zu Einem Ganzen verbunden hat. Endlich, am letzten Morgen seines täglichen Sterbens, vereinigte er sich nochmals durch das ewige Testament mit dem Heilande seiner Seele, und also gestärkt, wartete er in brünstiger Sehnsucht auf seines Leibes Erlösung.

Als ich gegen Abend von Erfurt herbeigeeilt kam, war schon das Licht aus seinen Augen und das Feuer von seiner Zunge geschwunden; sein ungeschwächter Geist aber wollte die gelähmten Glieder noch zwingen, und die Hauptgedanken seines Lebens immerfort wiederholen. Gott — volksfaßlich — Glaube — kurz — Christus — Punktum — waren die letzten gebrochenen Laute, mit welchen er seinen Odem aushauchte in die Hände des Vaters. — Mir war, als hörte ich das Triumphlied der Gerechten:

Lacht der finstern Erdengruft,
Lacht des Todes und der Höllen!
Denn ihr sollt euch durch die Luft
Eurem Heiland zugesellen;
Dann wird Schwachheit und Verdruß
Liegen unter eurem Fuß.

und mit einem stillen Gebet und heiligen Gelübde schloß ich ihm die Augenlieder; Abends sieben Uhr, am 14ten Hornung 1826, — dem Geburtstage der Wittwe. — Ihren um so größern Schmerz, und das Jammergeschrei der vier unmündigen Kinder vermochte menschlicher Trost nicht zu stillen. — Als ich aber drei Tage hernach jenes Lied mit den dankbaren Zöglingen sang, welche den Leichnam ihres geliebten Vaters eben zur Ruhe einsenkten: siehe, da that sich über dem Grabe der dunkle Himmel auf, und die Strahlen der Sonne brachten mir die Erhörung meines Gebetes. Und also wird mir Gott auch helfen mein Gelübde noch weiter erfüllen.

Was ich in dieser kurzen Nachrede von der Sonntagsschule, dem Hausbaue und der äußern Geschichte meines geistlichen Vaters nur habe zusammendrängen müssen, und von dessen Mädchenerziehung, Lehrerbildung und innerm Leben noch gar nicht habe berühren können, das will ich zu einer ausführlichen Erzählung aller seiner menschenfreundlichen Bestrebungen ausarbeiten, durchgängig mit seinen eignen Worten aus den, meistentheils noch ungedruckten Briefen und Tagebüchern belegen, und zum Besten seiner drei jüngern Waisen, von sieben, zehn und zwölf Jahren, herausgeben, unter der Aufschrift:

Johannes Falks

Sterben und Leben in Christo.

Wer auf dieses Werk der Liebe bis zum Ende dieses Jahres unterzeichnet, soll dasselbe, mit zwei Handschriften in Steindruck, für Einen Thaler, und zu je zehn Abdrücken den eilften frei erhalten. Jeder Abdruck aber, den ich werde an christliche Freunde versenden, soll uns ein neues Zeichen sein, daß Gott seine ewige Zusage im 146sten Psalm auch an den Kindern seines Knechtes verherrlichen wolle, wenn sie nur auf seine Gnade so ganz allein bauen, als von ihrem Vater in diesem Buche geschrieben steht.

Ja, der Gott alles Trostes, der Glauben hält ewiglich, und liebet die Gerechten;

Der höret, wenn sie schreien, und sie erretet aus aller ihrer Noth;

Der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden; der die Hungrigen speiset; der die Gefangenen löset:

Der behütet auch die Fremdlinge, die er von den Wegen der Thorheit sammelt in den Vorhof seiner Erbarmung;

Der segnet noch mehr die Eingebornen, daß, wie die Mauern des Hauses, sie groß werden zu seiner Ehre;

Der führet die Sache der Mutter, die eine rechte Wittwe ist, daß sie fest bleibe, wie der Eckstein des Baues, im Glauben.

Und dazu schenke Er uns auch die Liebe Aller, welche diese Worte lesen; Amen.

Karl Reinthaler.

Beilagen.

1. Kurzer Auszug aus den Urkunden im Luisensteine.

Durch Gottes gnädigen Beistand ist dieser Grundstein gelegt worden, Mittwoch den 30sten April im Jahre unsers Herrn 1823, hier im Luthergäßchen durch Johannes Falk, der dies mit eigner Hand geschrieben und mit seinem Petschaft besiegelt hat.

Geboren bin ich zu Danzig an der Ostsee, 1768, am Tage Simon Judä.

Dies sind meine Segenswünsche für den neuen Betsaal:

Kein Feuer zerstöre dich!
Kein Wasser verheere dich!
Haus Weimar mehre dich!
Und das Vaterland ehre dich!

. . . . . .
. . . . . Mit meiner guten Frau, Karolina Elisabeth geborne Rosenfeld aus Halle, lebe ich in einer sehr glücklichen 26jährigen Ehe. Alle Kriegsstürme, die über Sachsen hinwegfuhren, haben wir treulich zusammen ausgehalten. Sechs Kinder sind vor uns begraben: Guido, Roderich, Cäcilia, Eugenia wurden nach der Schlacht von Leip-

zlg ein Opfer der Seuchen. Eduard starb, als er eben die Universität beziehen sollte, in seinem 19ten Jahre; Angelika, das blühende Kind Angelika, in ihrem 16ten Jahre. Lebend sind noch: Rosalia, Edmund, Gabriele, Bernhard.

Wenn ihr dies leset, sind wir auch Staub, und längst mit unsern Kindern vereint.

2. Aus der Giebelrede des Zimmergesellen, als das Vorderhaus gerichtet war, am 2ten Windmond 1824.

Nun will ich euch auch verkündigen den Namen dieses neuen Hauses und sodann den Haussegen sprechen, wie ich ihn gelernt habe. Der Name soll sein: „Der Luthershof!" Der Haussegen aber, den Johannes Falk über dasselbe ausgesprochen hat, ist dieser: Merkt wohl auf, und höret aufmerksam zu, damit ihr ihn euren Kindern und Kindeskindern wiedersagen könnt: So lange dies Haus arme Kinder in seine Mauern aufnehmen wird, wird der Segen Gottes mit ihm und seinen Bewohnern sein; von dem Augenblick an aber, wo es armen Kindern Thür und Thor unbarmherzig verschließen wird, soll aller Segen von ihm weichen.

3. Gerichtlich bestätigte Bestimmung des Hauses.

Zu dem in diesen Tagen auf Großherzoglichen Stadtgerichten angegebenen Kauf des ehemaligen Quernerschen Wohnhauses Lit. F. in dem Luthergäßchen, für das Erziehungs-Institut der Freunde in der Noth, beehre ich mich nachträglich zu bemerken:

1) Daß ich in dieser Sache keineswegs als Mandatarius eines Dritten auftrete, weder hier noch anderswo, sondern in eigner freier Selbstständigkeit handele. Daß ich

2) demzufolge eben so freiwillig besagtes Haus zum Erziehungs-Institut armer verlassener Kinder

für jetzt und in Zukunft bestimme. Jedoch geschieht dies ausdrücklich unter der Bedingung, daß ich mir, so wie allen meinen Nachfolgern, die als Vorsteher dieses Instituts, je einer oder zwei, oder auch mehrere, als eine moralische Person in dieser Angelegenheit auftreten, mit Gewinnung des hiesigen Burgerrechts auch den Genuß aller Rechte und Vortheile vorbehalte, die mit dem Besitz eines rechtmäßig erworbenen Privateigenthums hiesiger Stadt verbunden sind. Sonach ist

3) in diesen, für die Anstalt verlangten, Rechten auch nothwendig das Recht eines freien und unzubeschränkenden Verkaufs dieses rechtmäßig erworbenen Privateigenthums, ohne alle fremde Eingriffe, enthalten. Eben so liegt darin die Uebertragung des Besitzrechtes an einen Dritten, es sei in vorkommenden Todesfällen, oder bei Verlegung der Anstalt an einen auswärtigen Ort, wofern nämlich ihrer Fortdauer in den hiesigen Landen, wo Gott vor sei! sich unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg stellen.

4) Jedoch soll beim Eintreten eines solchen Falles Alles den besondern Hausstatuten gemäß eingeleitet, geordnet und die Rechtmäßigkeit dieses Schrittes durch Uebereinstimmung mit denselben und Vorzeigung der Hausregel, wovon die Abschriften bei hiesiger Großherzoglicher Regierung niedergelegt werden sollen, gerechtfertigt werden.

5) Den Hauptpunkt dieser Hausregel wird beständig die ungestörte Fortdauer des Instituts in Verfolgung seiner bisherigen Zwecke zur Seelenrettung armer Kinder, ausmachen. Dieselben haben durch ganz Deutschland hindurch, in einer Zeit voll Gährungen und Unruhen, keinen Anstoß gefunden, und sind sonach durch eine eilfjährige Erfahrung hinlänglich erprobt. Jede Abweichung davon, so wie von der Hausregel, und die Aufdringung fremder Grundsätze überhaupt, würden dem Ganzen früh oder spät nur zum Verderben gereichen. Deshalb soll im Verfolg gebietherischer Umstände, im äußersten Falle, die Anstalt lieber den Ort, als die Idee aufgeben.

6) Doch soll das Großherzogliche Stadtgericht berechtigt sein, den Verkauf des besagten Hauses nicht eher zu genehmigen, und einem andern zuzuschlagen, bis die folgenden zwei Punkte erledigt sind:

1) Daß die Verlegung des Instituts mit den nämlichen Zwecken und den nämlichen Grundsätzen an einen andern Ort wirklich Statt finde, und die respektive dortige Regierung ihre Einwilligung bereits dazu gegeben hat.

2) Daß die aus dem Verkauf des jetzigen Hauses gelösten Gelder durchaus zu keinem andern Zweck, als zum Ankauf eines ähnlichen Hauses von gleichem Werth, das sich die Seelenrettung verlassener Kinder, wie es die Hausregel will, zur unerläßlichen Pflicht macht, angewendet werden. Ueber diesen Punkt muß durchaus ein gerichtlich beglaubigtes Dokument da sein, bevor auch nur Ein Pfennig von der, aus dem hiesigen Eigenthum eingezogenen, Verkaufssumme verabfolgt werden kann.

Weimar, den 6ten July 1822.

Johannes Falk.

4. Auszug aus dem letzten Willen, aufgesetzt und der Großherzogl. Regierung übergeben den 13. Febr. 1826, am vorletzten Abend seines Lebens.

. . . . . .

2) Meine arme Seele befehle ich Gott; für meinen Leib aber verbitte ich mir nach meinem Tode alle Section. Denn da ich nicht gern eine Sache zwei Mal thue, so habe ich an der Section, die ich sechs Monate an meinem Körper durchgemacht, vollkommen zur Genüge.

3) Die Anstalt bitte ich, wie sie jetzt unter meiner Frau, Karolina geb. Rosenfeld, und dem rechtschaffnen Oberlehrer Herrn Rettner besteht, ungestört fortgehen zu lassen. Herr Rettner empfängt von den Herrschaftlichen Beiträgen vierteljährlich fünf und zwanzig Thaler Kassengeld, jährlich einen Oberrock und ein Paar neue Stiefel, und ein dicht an die Schulstube stoßendes Wohnzimmer, damit er im Stande ist, jedem Lärm in der Schulstube sogleich zu steuern, nebst einer daran stoßenden lichtvollen Kammer. Für Kost und Heizung muß er künftig, da ihm die Herrschaftlichen- und Land-Bei-

träge, mit Ausnahme der Fremdenkasse, zur Einnahme und Berechnung zugewiesen sind, nach billigen Ansätzen selbst sorgen. Eben so laufen die Gelder für die armen Pflegekinder bis auf funfzig Thaler in Herrn Rettners Kasse ein. Er nimmt sie an seinen Tisch, besoldet eine Frau, die für sie kocht, sie in Ordnung, Wäsche und Reinlichkeit erhält, und zugleich den armen Kindern, die gar nichts geben können, täglich ihre Kost und Nahrung freundlich reicht.

4) Die armen Kinder werden aus der Unterkasse gekleidet und von dorther auch für Hemden und Wäsche gesorgt. Herr Rettner läßt alle Jahr einen öffentlichen Bericht drukken, und legt denselben jährlich dem Oberconsistorium vor. Ich bitte nochmals, diese Einrichtungen, da sie einmal im Gange sind, nicht zu stören.

5) Ich habe dafür gesorgt, daß, auf sechs Jahre hinter einander, ein von mir fertig zum Druck daliegendes Bändchen im Publikum erscheinen soll. Meine durch ganz Deutschland zerstreute Freunde, die sich auf Tausende an der Zahl belaufen werden dies christliche Werk mit Freuden zu unterstützen fortfahren. Und so wird meine Familie, unter Mitberathung der Herren Vormünder, durch diese successiven Einnahmen in den Stand gesetzt werden, nicht nur den Betsaal aufzuführen, sondern auch die einzige Schuld auf der Sparkasse, die auf dem Hause ruht, nach und nach abzutragen.

6) Alle Fremden-Beiträge aus Frankfurth, oder anderswoher, laufen unter den Titel: An die Falk'schen Erben ein. Der jährlich gedruckte Bericht der Oberkasse, so wie über die eingelaufenen Gelder für die gedruckten Bücher, wird zugleich mit den jährlich gedruckten Rettnerschen Berichten dem Publikum mitgetheilt.

7) Es versteht sich von selbst, daß meine Frau ihr Recht auf ihr Eingebrachtes behält, wie solches in den Erbschafts-Documenten von ihrem Herrn Vater Rosenfeld, ihrer Großmutter Jantzen in Halle, ihrer Frau Mutter, ihrem Onkel und Tanten in Berlin vorliegt, und wie ich solche ihrem ganzen Inhalte nach nochmals ausdrücklich hiermit als richtig anerkenne. Es muß dieses Geld zusammengerechnet und in Zahlen ausgesprochen werden.

Meine Frau, zu Gunsten ihrer Kinder Rosalie, Edmund, Gabriele und Bernhard, Geschwister Falk, die ich hiermit zu meinen Erben ernenne, hat sich entschlossen, diese Summe als ein eisernes Capital auf dem Hause stehen zu lassen, und wird diese ihre Entschließung auch in rechtsverbindlicher Form besonders wiederholen. Sie und ihre Nachkommenschaft kann und darf dieses Capital nie aufkündigen, auch unter keinerlei Vorwand eine neue noch so kleine Hypothek auf das Haus aufnehmen, wie vielweniger dasselbe verkaufen. Die Falk'schen Erben wohnen mit der Mutter, bis sie mündig sind, in dem Hause. Von Theilung einer Erbschaft kann unter diesen Umständen nicht die Rede sein. Sie beziehen die Intressen des mütterlichen Eingebrachten, ohne daß jedoch, wenn irgend einmal eine Stockung entstände, ein Recht zur Klage für sie eingeleitet werden könnte. So lange der ungeheure Bau, die Abtragung der Intressen auf der Sparkasse der Familie und den Herrn Vormündern zur Last fällt, so kann und darf es mit den Intressen für das mütterliche Eingebrachte, die ich auf diese ganze Zeit, mit der hier unten zu erkennen gegebenen Genehmigung meiner Frau, auf drei pro Cent stelle, nie so genau genommen werden.

Die Oberkasse und der Herr Vormund werden die etwaigen Anstöße christlich beilegen.

8. Nach dieser Vorsorge, die ich auf sechs Jahre hinaus für die Anstalt getroffen habe, hoffe ich zu Gott und der Liebe und Landestreue für die Unterthanen, daß die hohen Herrschaften auch nach meinem Tode für die armen Kinder Fürsorge thun und ihre Beiträge an die Rettnersche Kasse fortzahlen werden. Kleidung und Brot werden den armen Kindern genommen, und die Schuhe von den Füßen gezogen, so wie diese herrschaftlichen Beiträge wegfallen.

9. Ich hoffe zu Gott, daß die Großherzogliche Kammer, die so viele erleuchtete und christlich gesinnte Männer in ihrer Mitte hat, auch nach meinem Tode die hundert Scheffel Korn zu Brod nicht entziehen wird, sondern dem Herrn Rettner zur jährlichen Berechnung wird zukommen lassen. Jedoch müssen wie bisher auch arme Schüler die von der Oberkasse und dem Vor-

mund empfohlen sind, sofern sie Stimme und Lust zur Musik haben, und an den Sing- und Abendstunden Mittwochs und Sonnabends Theil zu nehmen entschlossen sind, jeden Sonnabend eine Ration von diesem Brode erhalten.

10. Der Abfall von Baumaterialien fällt der Oberkasse zu, die das Holz kauft, und den Bau auf ihre Kosten führt. Es hängt von der Oberkasse, so wie von der Falk'schen Familie ab, neue Schüler aufzunehmen; doch muß jeder Gesang und Musik verstehen, reinlich mit Wäsche versehen sein, ein Bett mitbringen, und sich sittlich aufführen. Darum müssen sie ein Probejahr halten. Wofern sie nicht bestehen, werden sie fortgeschickt. Auch nimmt die Oberkasse gegen hundert Thaler jährliche Pension, halbjährliche Vorausbezahlung in gutem Gelde, solche Schüler an. Sie genießen keiner besonderen Auszeichnung, sondern werden in allen Stücken, in Kost u. s. w. wie die übrigen gehalten. Für Kleidung und Schuhwerk sorgen sie selbst und die Ihrigen.

12. Ich hoffe auch zu Gott, daß die edlen Freunde des Monatsbuches, welche ihre Beiträge eine so lange Reihe von Jahren hindurch so rühmlich fortsetzten, dieselben auch nach meinem Tode den armen Kindern nicht entziehen werden. Ich hoffe zu Gott, daß auch die edlen Landbewohner, Gemeinden, Herrn Pächter, Gutsbesitzer, Edelleute, Förster, Aerzte, Amtleute, auch nach meinem Tode nicht aufhören werden, ihre Hände, wie bisher, zum Segen für die armen Kinder aufzuthun. „Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, weil es noch Tag ist." Zu dem Ende soll ein Auszug aus diesem meinem letzten Willen, sofern er die Anstalt betrifft, öffentlich gedruckt, und allen Freunden der Anstalt auf dem Lande und in der Stadt unentgeldlich mitgetheilt werden.

16. Die Vermiethung der Zimmer, Abschließung von Contracten mit Miethleuten, so wie die Verwaltung und Reparatur des ganzen Hauses, fällt an meine Familie und die Oberkasse.

17. Meinen Leib soll man, ganz still und ohne alles Gepränge, auf dem neuen Kirchhofe, in meinem Familien-Gewölbe, beisetzen. In die Mauer soll ein Sandstein mit

folgender Inschrift eingelassen, und davor in gehöriger Entfernung drei Linden gepflanzt werden.

Zur Inschrift habe ich mir folgende Verse erwählt:

Unter diesen grünen Linden
Ist, durch Christus frei von Sünden,
Herr Johannes Falk zu finden.
An der Ostsee fernem Strande
Ließ er Eltern und Verwandte,
Da ihn Gott zur Ilme sandte.
Kinder, die aus fremden Städten
Diesen stillen Ort betreten,
Sollen also für ihn beten:
Ew'ger Vater, dir befehle
Ich des Vaters arme Seele
Hier in dunkler Grabeshöhle!
Weil er Kinder aufgenommen,
Laß ihn ja mit allen Frommen
Als dein Kind auch zu dir kommen!

Mein Gebet und meine herzliche Fürbitte bei Gott, wird gewiß auch nach meinem Tode nicht aufhören, die hohe fürstliche Familie, so wie alle meine Freunde und Feinde zu begleiten.

---

5. Das Bruststück des Johannes Falk, aus Gips von Karl Hettler.

Es ist das einzige von der irdischen Hülle dieses unsterblichen Geistes noch erhaltene, Bildniß; etwas über Lebensgröße 2 Rheinl. Fuß hoch; der Hals bloß, nur die Brust mit einem Gewande umhüllt; kostet auf dem eigenthümlichen Lager des Matinsstiftes zu Erfurt, sicher verpackt, zehn Thaler in Gold; und muß, sowohl wegen der treuen Aehnlichkeit das Bildnisses, als auch wegen der fleißigen Ausarbeitung jedes einzelnen Abgusses, als ein ganz gelungenes Werk angepriesen werden.

5. Verzeichniß der bloßen Unterschriften, auf 867 Abdrücke des christlichen Glaubens und 168 Abdrücke des Vaterunsers.

A. Auf den christlichen Glauben.

Ansbach . . .	7	Abdrücke
Augsburg . .	43	„
Barkow . . .	29	„
Barmen . . .	50	„
Basel	80	„
Bayreuth . .	40	„
Beilstein . . .	2	„
Bern	8	„
Elberfeld . . .	50	„
Erlangen . .	22	„
Eppenheim . .	1	„
Flensburg . . .	1	„
Frankfurt a. M.	12	„
Fürth . . .	15	„
Gronau . . .	1	„
Hamburg . .	154	„
Halberstadt . .	1	„
.	516	Abdrücke

Heilbronn . .	11	„
Kirchheim . .	3	„
Kopenhagen .	32	„
Magdeburg . .	2	„
Mannheim . .	50	„
Nürnberg . .	112	„
Oberstenfeld . .	1	„
Offenbach . .	1	„
Rödelheim . .	7	„
Schaffhausen .	11	„
Stuttgart . .	86	„
Tübingen . .	16	„
Ulm	12	„
Unsebürg . .	1	„
Weimar . . .	1	„
Weinheim . .	1	„
Zürich . . .	4	„
Betrag	867	Abdrücke

B. Auf das Vaterunser.

Barkow . . .	11	Abdrücke
Basel	82	„
Bern	6	„
Egeln	1	„
Kirchheim . .	2	„
Magdeburg . .	4	„
Schaffhausen .	11	„
Stuttgardt . .	47	„
Zürich . . .	4	„
Betrag	168	Abdrücke

7. Gesammte Hausbau-Rechnung.

Einnahme.

	Thlr.	gr	pf
Gesammteinnahme des im Jahr 1822 erschienenen Vaterunsers mit Kupfern und Noten, laut Jahresbericht von 1822. S. 16.	3504	21	4
Gesammteinnahme vom christlichen Glauben, laut eigenhändiger Unterzeichnung der edlen Theilnehmer	4216	4	11
Betrag	7721	2	3

Ausgabe.

	Thlr.	gr	pf
1. Für das Papier, den Druck und die Versendung des Vaterunsers	546	16	10
2. Reisekosten der beiden Boten, welche die Vorausbezahlungen und Unterzeichnungen gesammelt haben	346	18	11
3. Angezahlter Kaufschilling 500 Thlr. Sächs. oder	531	6	—
4. Baare Baukosten, laut der sorgfältigst bis zu den kleinsten Einzelheiten geführten Tagebücher:			
vom 27sten Windmond 1821 bis zum 31sten Christmond 1822 . 1474 Thlr. 21 gr. 11 pf.			
im Jahr 1823 . 1383 „ 4 „ 4 „			
im Jahr 1824 . 3677 „ 4 „ 2 „			
im Jahr 1825 . 2390 „ 8 „ 2 „			
im Jahr 1826 . 492 „ 19 „ — „			
	9418	9	7
Baare Ausgabe	10843	3	4
Baare Einnahme. . . .	7721	2	3
Geleisteter Vorschuß	3122	1	1
Rückständiges Kaufgeld 4500 Thlr. Sächs.	4781	6	—
Dermaliger Werth des Hauses	15624	9	4

Allgemeine Angabe der einzelnen Baukosten.

				Thlr.	gr	pf
I. Gerichtliche Kosten				300	20	10
II. Baustoffe:						
1) Steine	376 Thlr.	10 gr.	6 pf.			
2) Holz:						
a) Stammholz . .	630 „	22 „	— „			
b) Bohlen, Breter, Latten	739 „	14 „	11 „			
c) Schalholz . . .	103 „	— „	4 „			
3) Lehm und Sand .	75 „	23 „	8 „			
4) Kalk, Ziegeln und Haare	355 „	16 „	7 „			
5) Eisen und Nägel .	309 „	12 „	11 „			
6) Stroh und Brechagen	120 „	14 „	11 „			
7) Farbe und Leim .	182 „	10 „	4 „			
8) Tapeten u. Stärke	142 „	11 „	9 „			
9) Tünchercreise . .	19 „	9 „	6 „			
10) Glas	102 „	11 „	6 „	3158	14	11
III. Baulohn:						
a) Gesellen.						
1) Maurer . . .	1635 Thlr.	10 gr.	8 gr.			
2) Zimmerleute . .	1057 „	15 „	5 „			
3) Tischler . . .	520 „	17 „	2 „			
4) Tüncher . . .	107 „	21 „	7 „			
	3321 „	16 „	10 „			
b) Knaben. Kost	1593 „	11 „	— „	4915	3	10
IV. Fertige Arbeiten, deren Stoff und Lohn bezahlt ist				552	11	6
V. Geschirr und Fuhren	367 Thlr.	— gr.	5 pf.			
Chausseegeld . .	1 „	21 „	9 „	368	22	2
VI. Allerlei Ausgaben				122	8	4
Baare Baukosten . . .				9418	9	7

8. Verzeichniß der baar empfangenen Verauszahlungen auf 3341 Abdrücke des christlichen Glaubens und 170 Abdrücke des Vaterunsers.

	thlr.	gr	pf
Altenburg . .	1	—	—
Altenhagen . .	1	—	—
Anhalt-Bernburg	10	—	—
Anhalt-Dessau	10	—	—
Anklam . . .	8	—	—
Ansbach . . .	1	—	—
Apenrade . .	43	—	—
Arendsee . . .	6	—	—
Aschersleben .	1	—	—
Augsburg . .	21	—	—
Ballenstädt . .	2	—	—
Barmen . . .	92	5	—
Basel	60	14	—
Baireuth . .	4	—	—
Benndorf . .	1	—	—
Berlin . . .	81	—	—
Bernburg . .	3	5	—
Bern	32	—	—
Beuthen . . .	1	—	—
Biebrich . . .	3	—	—
Bielefeld . . .	11	16	—
Blankenese . .	1	—	—
Bonn . . .	11	—	—
Braunschweig .	41	—	—
Bremen . . .	247	2	—
Breslau . . .	79	—	—
Brügge . . .	3	—	—
Brüssel . . .	1	—	—
Büdingen . .	4	—	—
Budissin . . .	5	—	—
Bunzlau . .	16	—	—
Buzow . . .	5	—	—
	806	18	—

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	806	18	—
Cassel	64	—	—
Chemnitz . . .	6	—	—
Christiansfeld .	36	12	—
Cleve	10	—	—
Clöden b. Wittbg.	1	—	—
Coblenz . . .	11	—	—
Collbitz . . .	2	—	—
Cöln a. R. . .	12	—	—
Conradsreuth .	9	—	—
Coswig a. d. Elbe	13	14	—
Crefeld . . .	45	1	—
Crossen . . .	9	—	—
Demmin . .	4	—	—
Dresden . . .	51	14	—
Duisburg . .	20	11	11
Düsseldorf . .	25	—	—
Düsselthal . .	3	—	—
Eckernförde . .	3	—	—
Egeln . . .	4	—	—
Eisenach . . .	1	—	—
Elberfeld . . .	128	5	—
Eutin	14	—	—
Frankfurt a. M.	28	—	—
Frankfurt a. O.	84	8	—
Fraustadt . .	2	—	—
Freiberg . . .	3	—	—
Freystadt . .	2	—	—
Friedberg . .	1	—	—
Friedland Meckl. Strelitz . . .	13	—	—
Flensburg . .	106	22	—
	1520	9	11

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	1520	9	11
Fürth . . .	2	—	—
Gardelegen . .	13	14	—
Gera	2	—	—
Glauchau . .	5	—	—
Glogau . . .	57	—	—
Glücksstadt . .	3	—	—
Gnadenfrey . .	5	—	—
Görlitz . . .	1	—	—
Greifswalde .	25	—	—
Grimmen . .	2	—	—
Hadersleben . .	37	—	—
Hachenburg . .	1	—	—
	1673	23	11

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	1673	23	11
Halberstadt . .	9	—	—
Halle	32	—	—
Hamburg . .	192	2	—
Hanau . . .	7	—	—
Hartmannsdorf	3	—	—
Herrnhut . .	10	8	—
Hettstedt . . .	3	—	—
Hirschberg . .	30	—	—
Hohenstein . .	2	—	—
Hohenstein in Schlesien . .	3	—	—

In Holland.

Amsterdam	433 Fl.	7 St.		
Briel	15 „	— „		
Dortrecht	42 „	— „		
Gravenhaag	37 „	— „		
Goes	9 „	— „		
Haarlem	22 „	— „		
Leyden	92 „	— „		
Maasland	3 „	— „		
Maassluis	3 „	— „		
Middelburg	84 „	— „		
Rotterdam	407 „	— „		
Schiedam	65 „	— „		
Utrecht	105 „	12 „		
Vlaerdingen	42 „	— „		
Zierikzee	3 „	— „		
Zeyst	10 „	— „		
	1372 Fl.	19 St.	784	20 —
			2750	5 11

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	2750	5	11
Isenburg . .	7	—	—
Kiel	42	18	—
Königshain . .	2	—	—
Kopenhagen .	172	2	—
Landshut . .	2	—	—
Langenstein . .	1	—	—
Leipzig . . .	65	20	—
Liegnitz . . .	15	—	—
Lissa Polnisch .	14	—	—
Löbau	1	—	—
Loitz	1	—	—
Lübeck . . .	86	18	—
Magdeburg . .	280	12	—
Malente . . .	1	—	—
Mannheim . .	2	—	—
Marburg . .	38	12	—
Marksdorf . .	1	—	—
Mainz . . .	9	—	—
Merseburg . .	8	—	—
Mittenwalde .	4	—	—
Naumburg . .	7	—	—
Neissa . . .	23	—	—
Neu - Brandenburg	10	—	—
Neudorf . . .	3	—	—
Neusalz . . .	5	—	—
Neuwied . . .	4	—	—
Nürnberg . .	6	4	—
Offenbach . .	2	—	—
Osterburg . .	1	—	—
Parchwitz . .	1	—	—
Peterswaldau .	7	—	—
Pforta . . .	5	—	—
Posen . . .	106	23	—
Potsdam . .	41	4	—
Pretzsch . . .	2	—	—
	3728	22	11

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	3728	22	11
Putzar . . .	3	—	—
Pritz . . .	3	—	—
Quedlinburg .	1	—	—
Reichenbach .	1	—	—
Rendsburg . .	2	—	—
Rogan . . .	1	—	—
Rostleben . .	3	—	—
Rügen . . .	49	4	—
Sachsenhausen bei Frankfurt a. M. . . .	2	—	—
Salzwedel . .	24	14	—
Schleswig . .	54	18	—
Schmiedeberg .	5	—	—
Schönthal . .	1	—	—
Schweidnitz . .	17	—	—
Schwerinsburg	6	—	—
Seehausen . .	14	—	—
Siegen . . .	2	—	—
Soldau . . .	1	—	—
Sömmerda . .	1	—	—
Stargard . .	10	—	—
Stendal . . .	35	2	—
Stettin . . .	45	—	—
Stralsund . .	47	2	—
Stuttgard . .	42	—	—
Tann	1	—	—
Tarthun . . .	1	—	—
Trebbin . . .	1	—	—
Treptow . . .	3	—	—
Tübingen . .	13	—	—
Ulm	2	—	—
Waldenburg .	5	—	—
Weimar . . .	40	—	—
Wernigeroda .	1	—	—
Wesel . . .	11	—	—
	4177	14	11

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	4177	14	11
Weißenfels . .	4	14	—
Wertheim . .	1	—	—
Wetzlar . . .	5	—	—
Wichlighausen .	1	—	—
Wildberg . .	1	—	—
	4190	4	11

	thlr.	gr	pf
Uebertrag	4190	4	11
Wißbaden . .	4	—	—
Wittenberg . .	7	—	—
Wollmirsleben .	1	—	—
Wollmirstedt .	12	—	—
Zürich . . .	2	—	—
Betrag	4216	4	11

9.

Letzte Bitte des Johannes Falk

an seine Freunde

um Verbreitung des Volksbüchleins

Luther und das Reformationswerk,

mit Kupfern und Chorälen.

Zum

Besten der armen und verwilderten Kinder im Luthershofe zu Weimar.

Vorauszahlung bis zu dessen Erscheinung Ostern 1828. Ein Thaler Sächs.

Als ich noch zu Weimar da unten im Luthergäßchen lebte, und die Nebel des alten Ettersberges oft sauer genug an mir

vorüberzogen, hat es meine Freude eben nicht besonders vermehrt, sondern mich sehr schmerzlich berührt, wenn ich sah, daß so viele meiner evangelischen Glaubensgenossen, Künstler, Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber, heimlich oder öffentlich, in den Schooß der katholischen Mutterkirche wieder zurückkehrten. Es wurde zuletzt Mode und stand zu befürchten, daß das gedankenlose Volk massenweise solchem Beispiele nachfolgen, und die Religion der Väter, wie einen alten abgetragenen Rock, für Kerzen, Bilderchen, Lichter und solche Spielereien hinwerfen würde, da sogar die Nachkommen uralter Fürstenfamilien, wie Gotha heimlich und Anhalt-Köthen öffentlich, ihre Denkart über einen so wichtigen Punkt an den Tag zu legen kein Bedenken trugen. Christus sagt: „so aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen?" Darauf war es denn auch eigentlich abgesehen, als man von Rom aus sich solcher gelehrten Vorsteher, wie Stollberg, Genz, Adam Müller, Schlegel, Haller, Novalis, nach seinem feinen und wohl angelegten Plane, zu bemächtigen wußte. Welche Geringschätzung, welche tiefe Herabwürdigung jener blutigen Aufopferung, welche die frommen Vorfahren dreißig Jahre hintereinander dem Reformationswerk darbrachten, setzt ein so leichtsinniger Schritt bei jenen Männern voraus? Ein edler, hochherziger, gebildeter Mensch gehört nicht bloß sich, er gehört auch dem Volk, aus dem er hervorsteigt, und das seit Jahrhunderten auf ihn und auf die Edlen seines Stammes, sei er Gelehrter, Adlicher, oder Weltweiser, so wie auf das höhere Beispiel, das ihnen von dorther gegeben wird, mit großer Aufmerksamkeit die Augen gerichtet hat, — und nun ein so plötzliches in den Staub treten eines so köstlichen Kleinods, das mit Blut, Thränen, und Seufzern erkauft wurde, und das man Jahrhunderte lang, nicht sorgsam genug, gegen die Angriffe von List und Gewalt zu bewahren glaubte. Ich muß hier schweigen; aber ihr einfachen Steine am Grabe des frommen Gustav Adolph zu Lützen, redet ihr statt meiner fort! Dies brachte mich auf den Einfall, dem Volke diese Empfindung, die in mir so heilig glühte, einzusingen und einzubeten, damit sie ein Stück seiner Seele würden und von der Glut, die aus solchen ächt praktischen Anschauungen leise herausströmt, das ganze todte historische Fachwerk der Schulen, womit

man beim Volk keinen Hund unter dem Ofen hervorlockt, verbrannt und zu Asche würde.

Gott gebe, daß recht viele feurige, junge Seelen auf diesem von mir eingeschlagenen Wege fortfahren! Denn ein Volk mit einer großen Geschichte, das sich derselben nur im Schlafe bewußt ist, und, wie ein Kind, Maul und Nase aufsperrt, wenn man ihm die Großthaten seiner Vorfahren erzählt, von denen es bloß Namen, Schlachten und Jahrzahl im Kopfe hat, ist kein Volk, sondern ein todtes Gespenst und eine ausgetrocknete Mumie.

Ein solches Bändchen historischer Abendstunden, im Format des Vaterunsers, kostet Einen Thaler sächs. und ist diese Einnahme zum Besten unserer Anstalt für arme und verwilderte Kinder bestimmt. Ich hoffe und bete zu Gott, daß auch diese Idee nach meinem Tode nicht aussterben, sondern in den Bergen und Thälern meines Vaterlandes fortbrennen und leuchten soll!

Und somit, ihr edlen Freunde, gehabt Euch wohl, und nehmt einen leisen Zuruf aus der andern Welt von

Johannes Falk.

Weimar, den 12ten Februar 1826.

Diese Volkslieder sollen schon nächste Ostern 1828 ausgegeben werden, damit sie noch vor den nahen Jubeljahren 1830 und 1832 in Aller Mund und Herz kommen können. Mögen sie also, ganz abgesehen von dem guten Zwecke ihres Ertrages, recht zahlreich verbreitet, und für jede evangelische Schule wenigstens in einem Abdrucke angeschafft werden, auf daß die weitere Absicht ihres Verfassers, zum eignen Segen der Käufer, erfüllt werde! Auch der gemeinste Mann im Volke und jedes kleine Kind auf dem Dorfe müsse reden und singen lernen von dem Schweiße und Blute seiner Helden Gottes, Luther und Melanchthon, Gustav Adolph und Bernhard: und ein allgemeiner Jubel und eine heilige Begeisterung über die erkämpften Güter des Himmels und der Erde müsse flammen wieder und schallen von Berg und Thal, und die zwei- und dreihundertjäh-

rigen Siegestage von Augsburg und Lützen feiern und heiligen! —

Steh' auf, du alte Schweiz,
Zürch, Basel, allerseits
Nehmt freudig Theil!
Du tapfrer Germannsthron,
Schweden und Albion,
Singt unserm Bergmannssohn,
Singt Luthern Heil!

Sich Kaiser, Pabst und Reich,
Das ihn mit blut'gem Streich,
Wie Huß, bedroht!
Rom, Worms und Regensburg!
Er schreitet muthig durch,
Er singt: Ein' feste Burg
Ist unser Gott!

Wir, Luther, singen's auch;
Rings sieht der Harz im Rauch,
Von Nebeln roth.
Dein' Arbeit unveiler'n!
Noch klingt der Bernhardssporn,
Noch singt das Schwedenhorn:
Mit uns ist Gott!

Alle Freunde unsers verewigten Vaters werden daher noch besonders gebeten, diese seine letzte Bitte aus dem Grabe, auch durch die öffentlichen Blätter, überall hin zu verbreiten, und die gesammelten Vorauszahlungen und Unterschriften, aus den Königl. Preuß. Landen an das Martinsstift nach Erfurt, aus andern Gegenden aber unmittelbar an uns selbst im Luthershofe zu Weimar, einzusenden. Wir dagegen wollen gern jedem Sammler, der es verlangt, den ersten Abdruck frei zulegen.

Die Falkschen Erben.

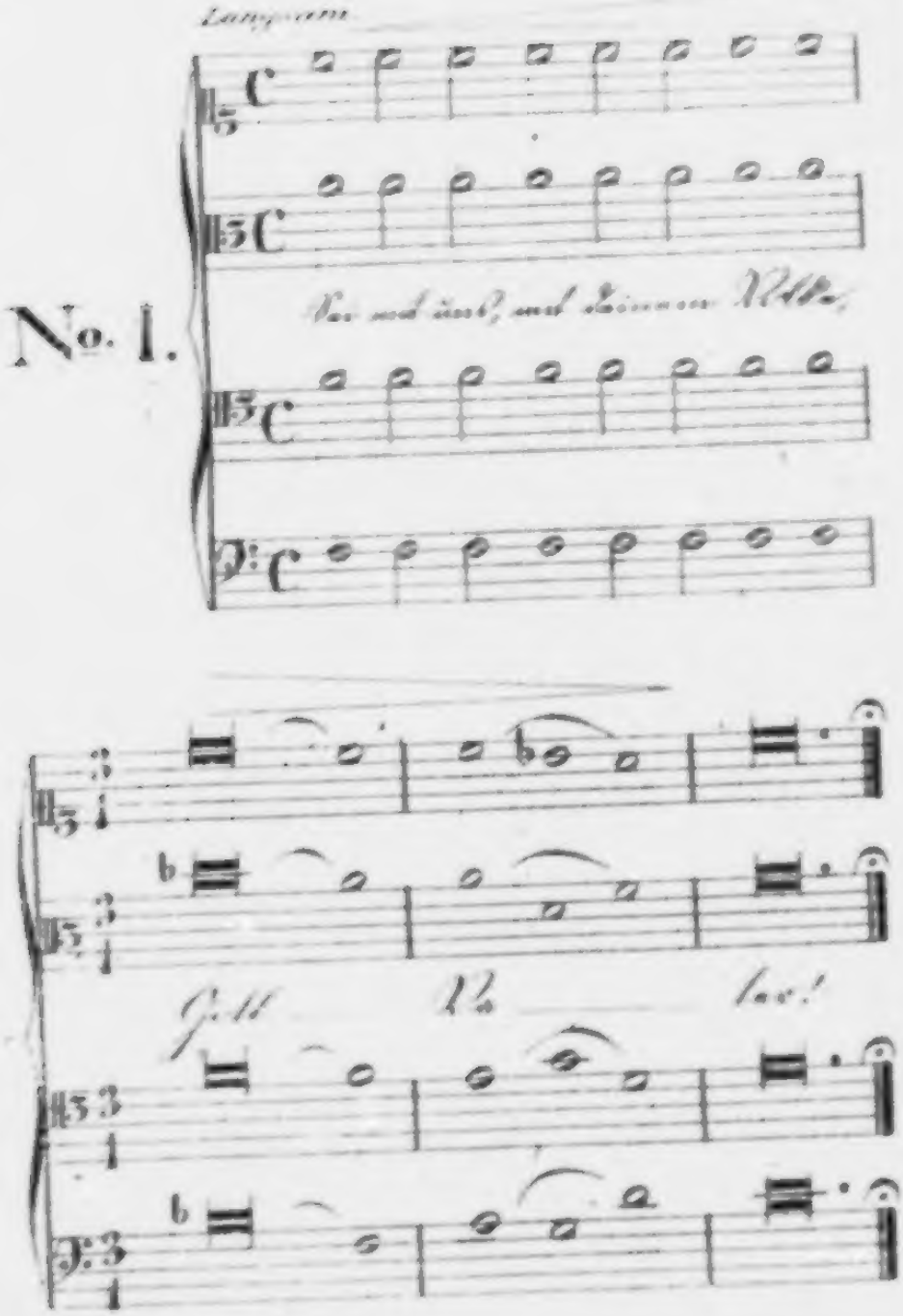
Singweisen

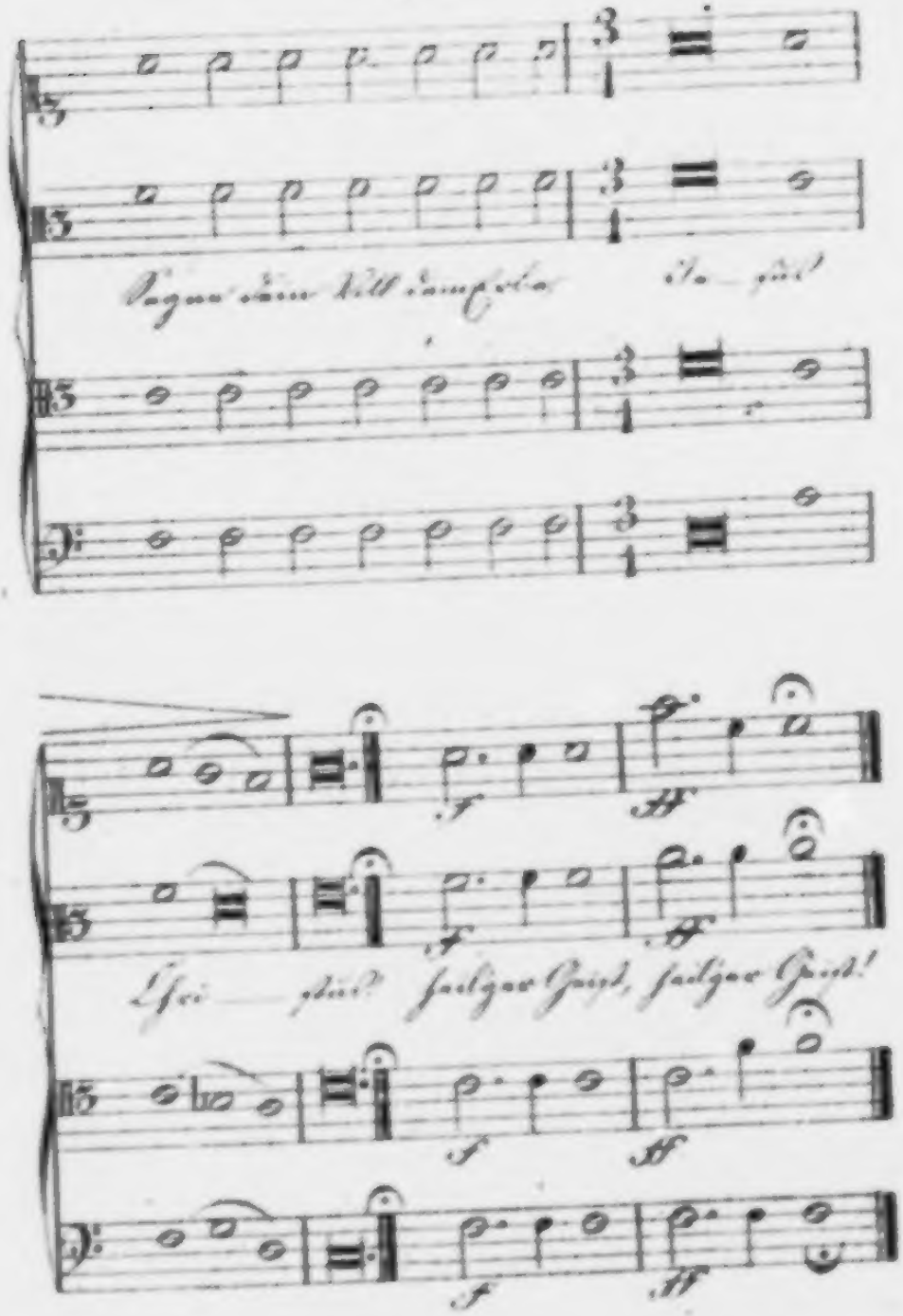
der

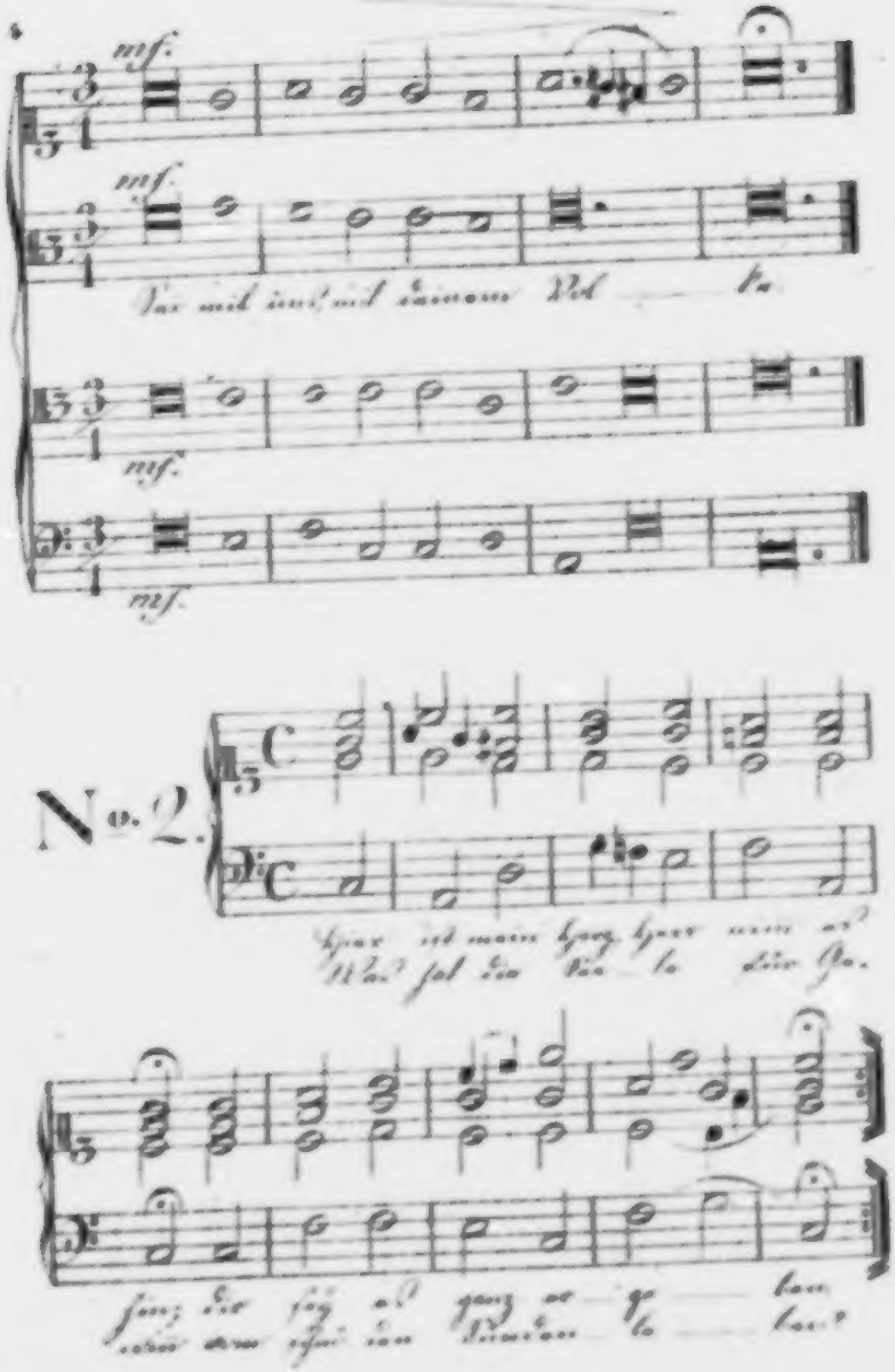
Lieder

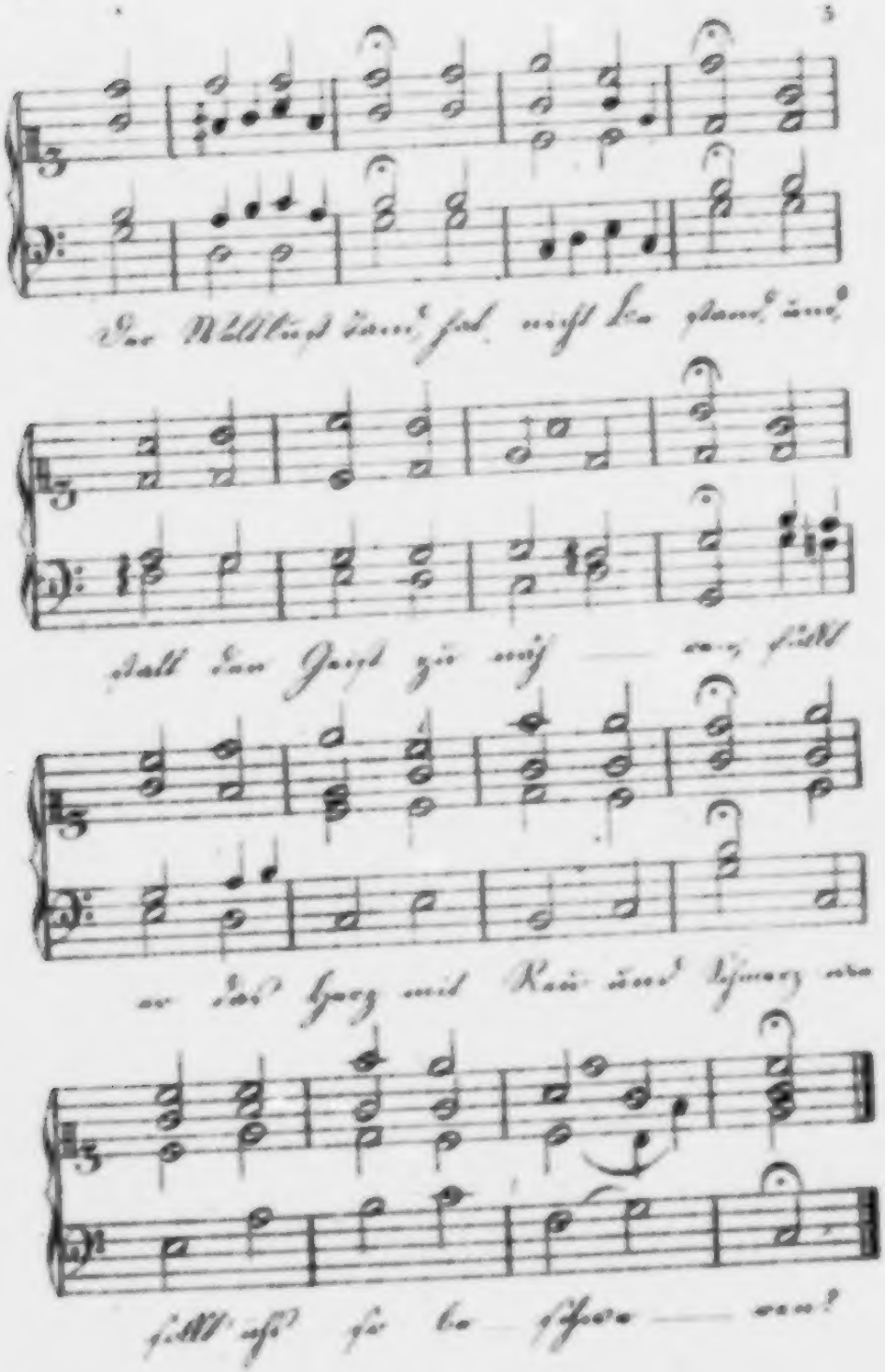
im

christlichen Glauben.

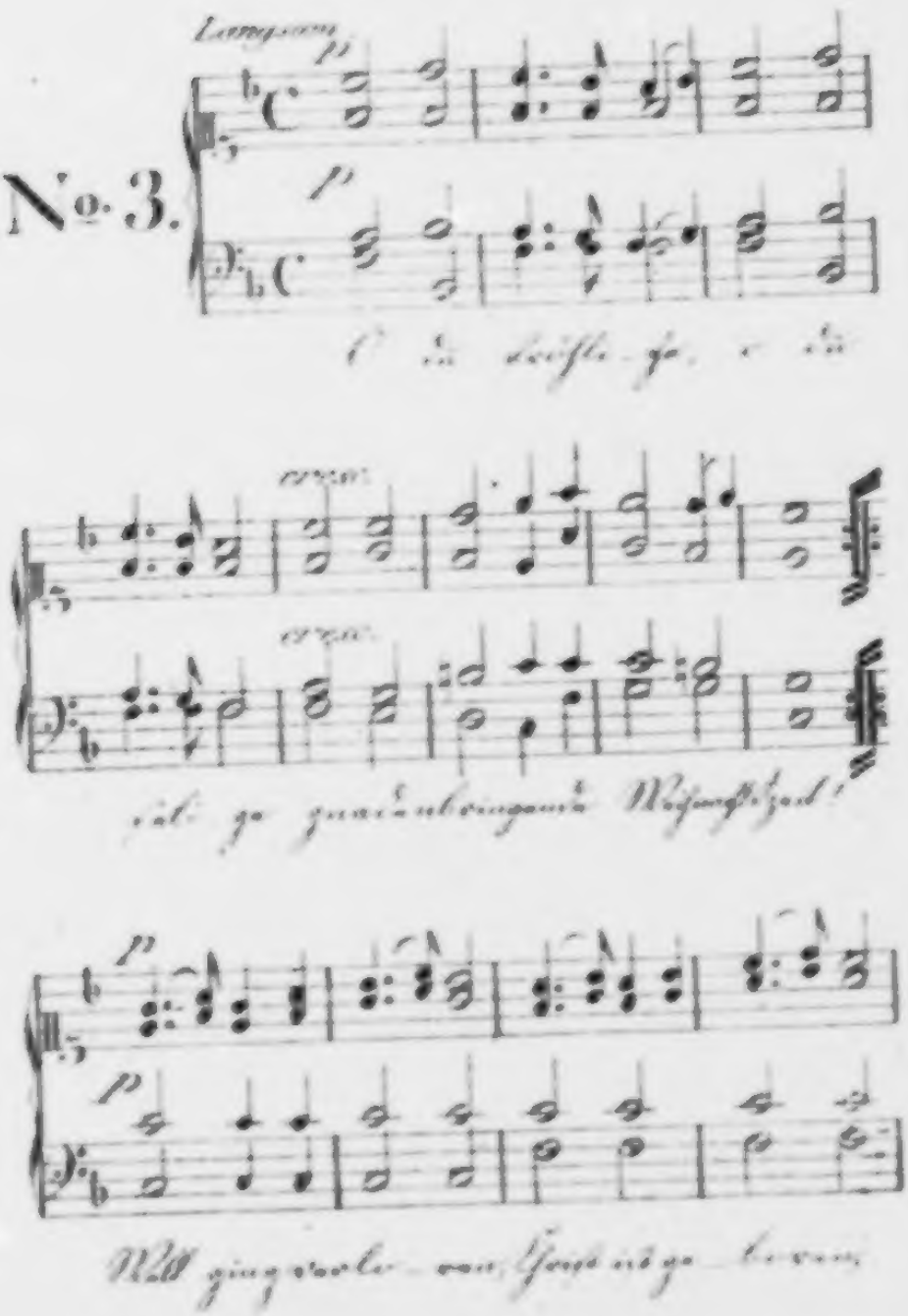

Langsam
No. 1.

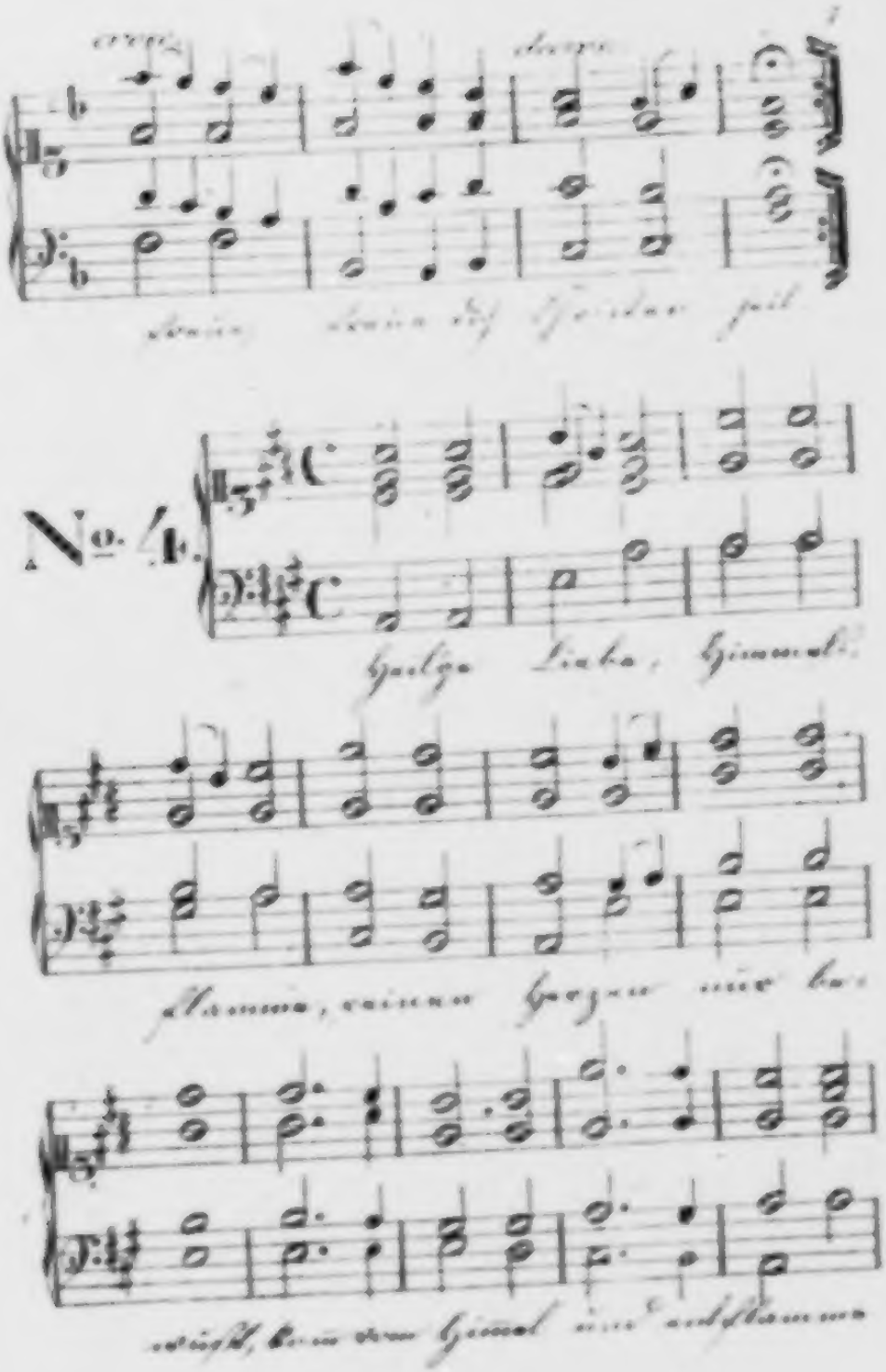

Segne dein Volk dem Erbe Je — sus!
Chri — stus! heiliger Geist, heiliger Geist!

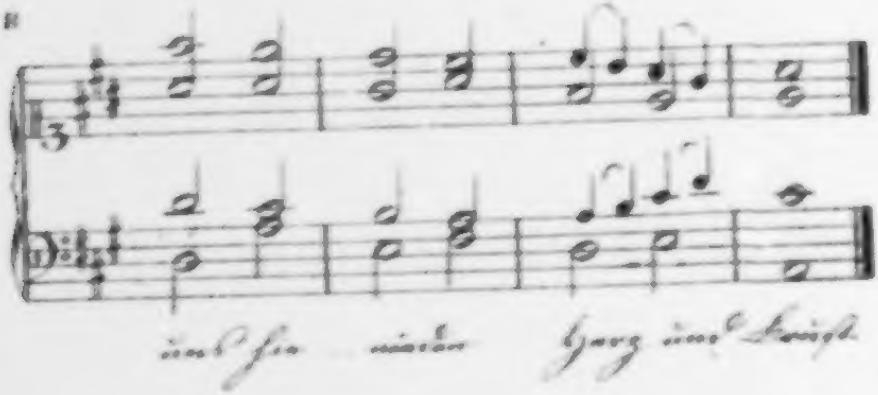

mf.
mf.
mf.
mf.
No. 2.



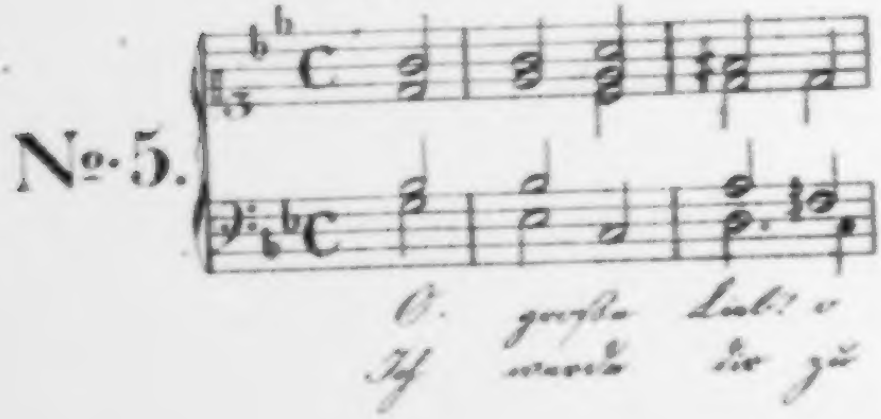
Nr. 3. O sanctissima etc.

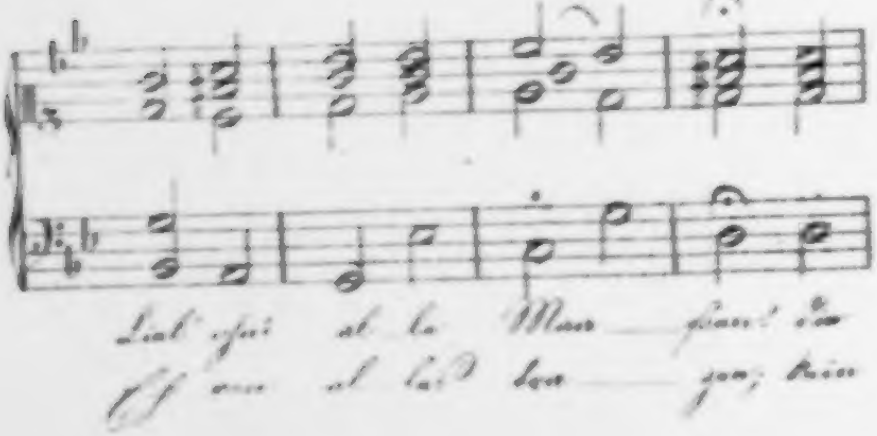


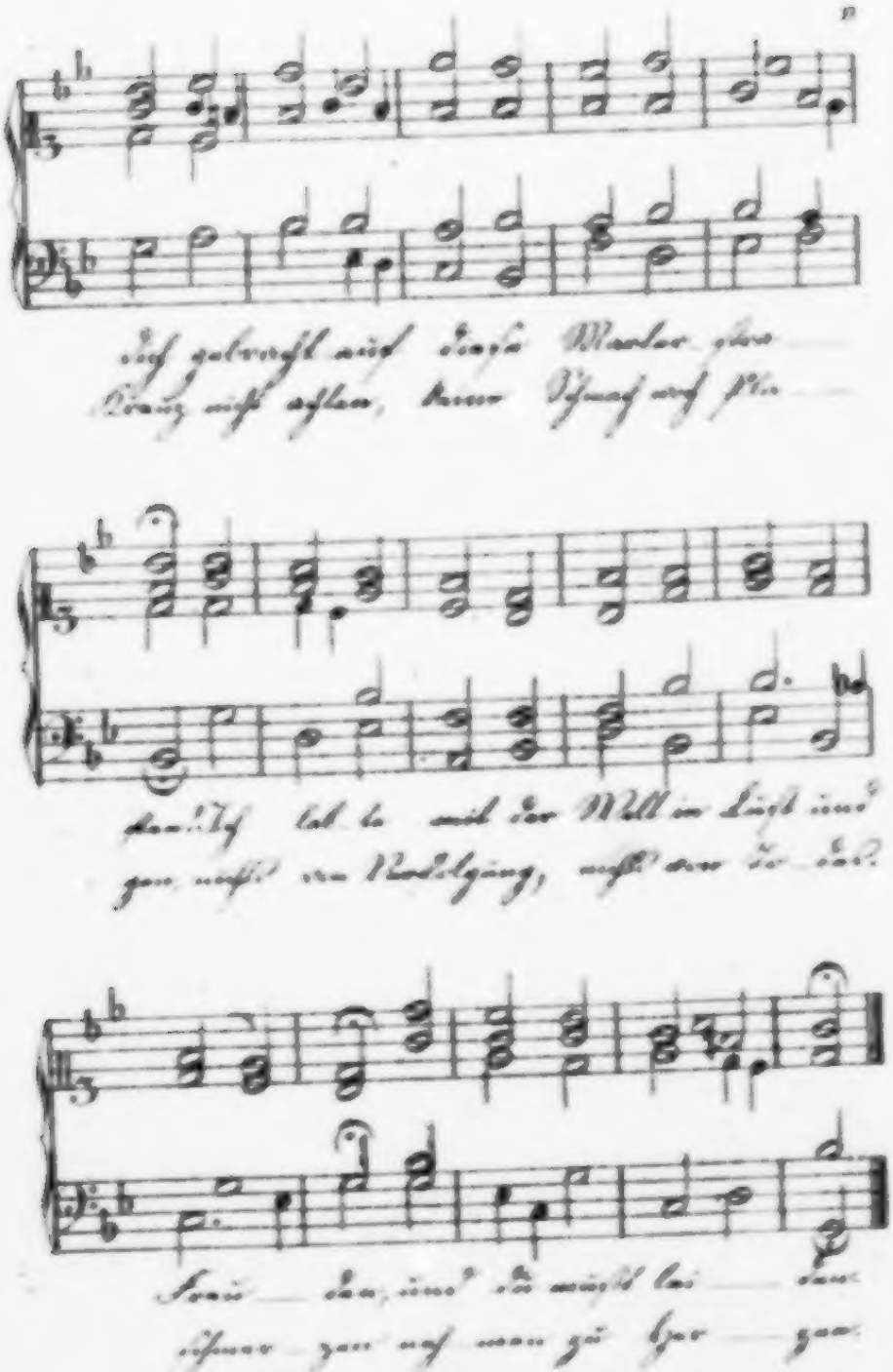

No. 4.

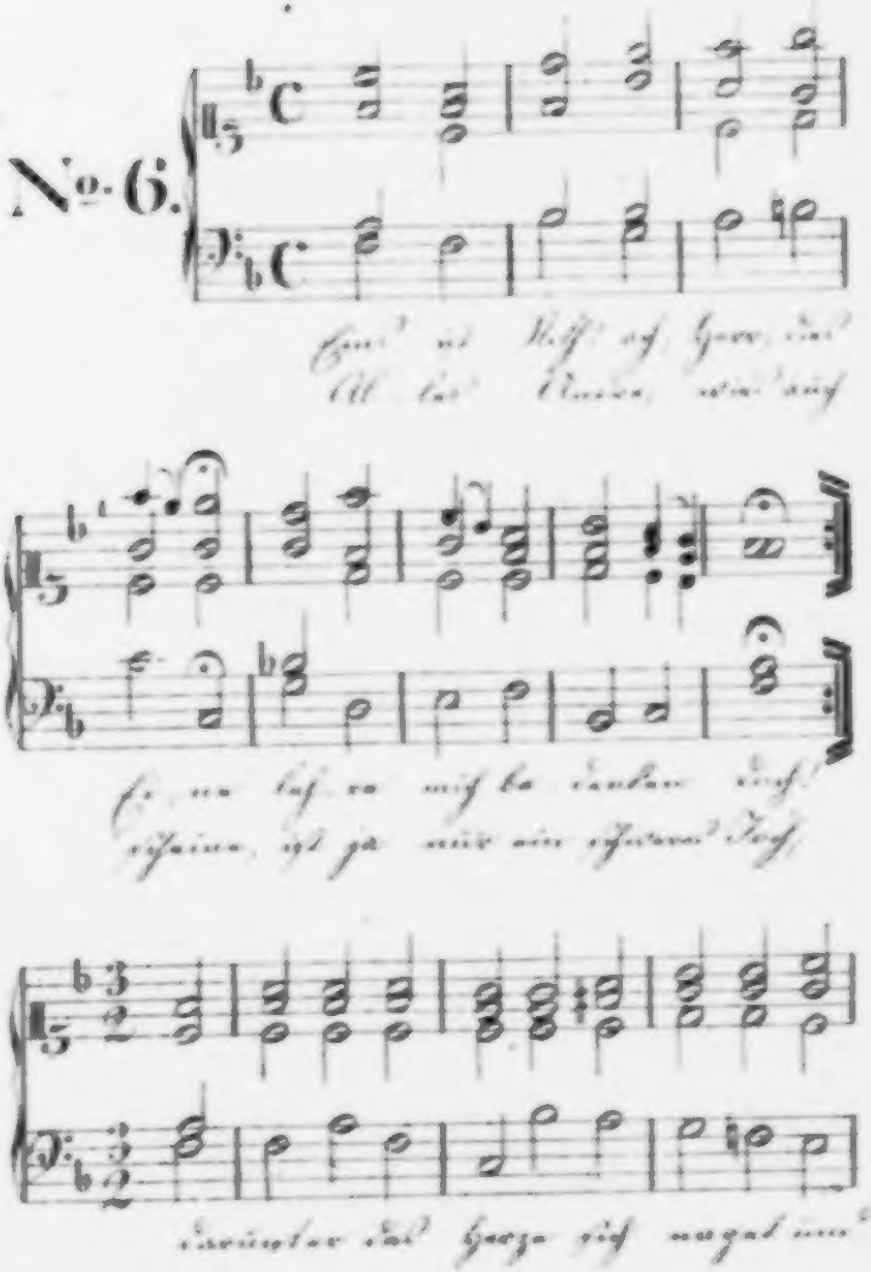


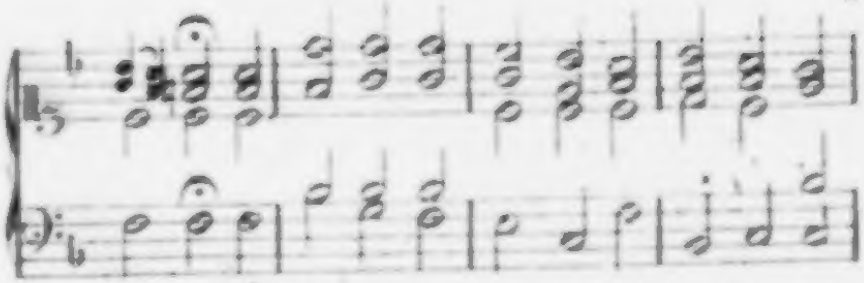
Mel. Herzliebster Jesu, was etc.

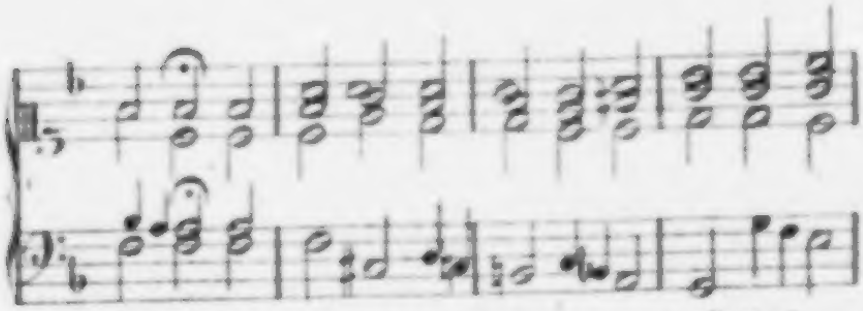


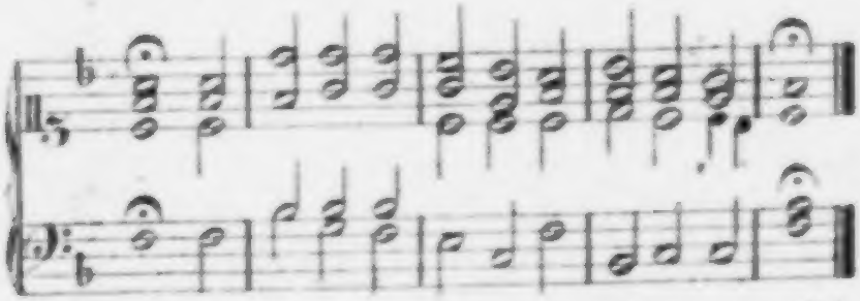


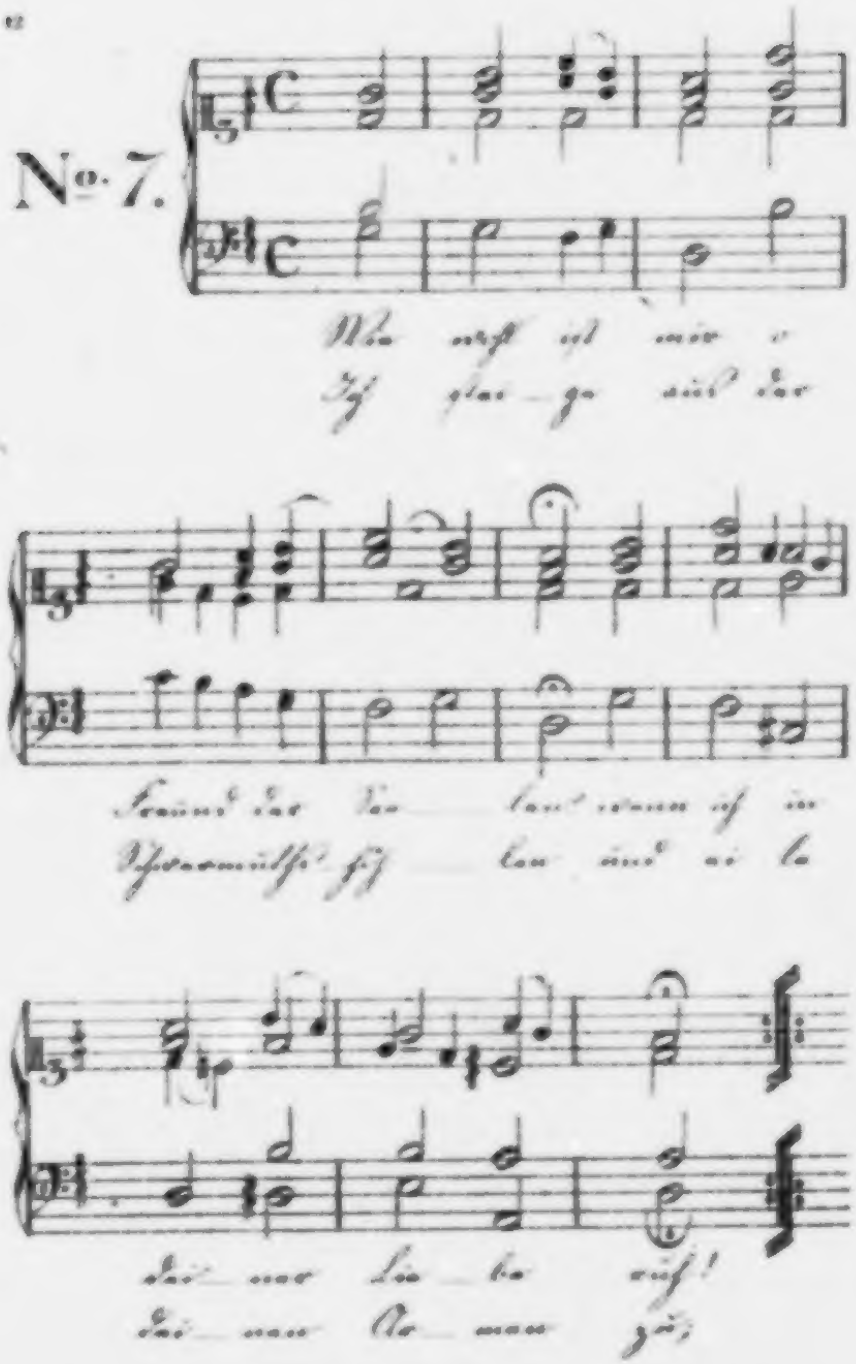


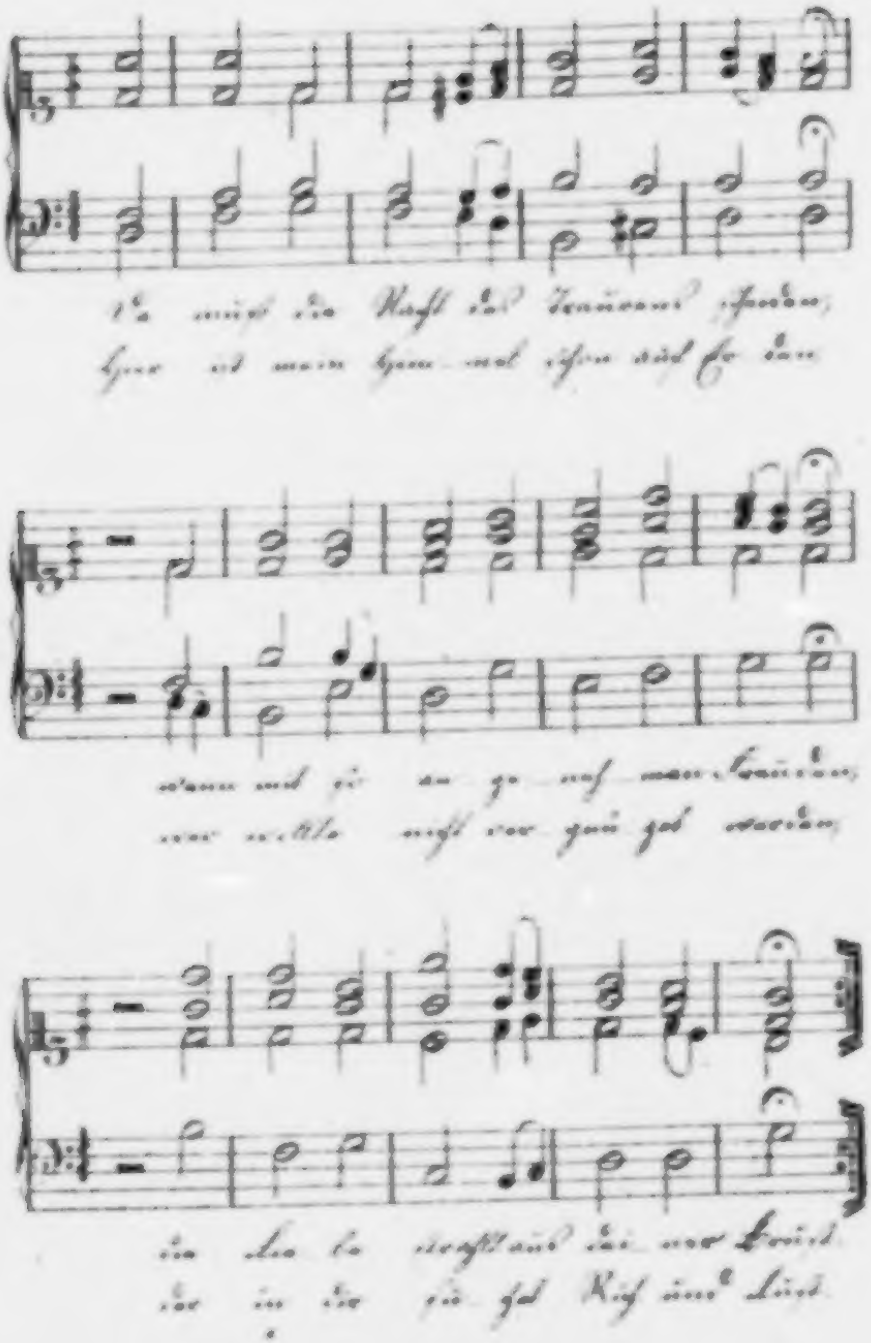

No. 6.





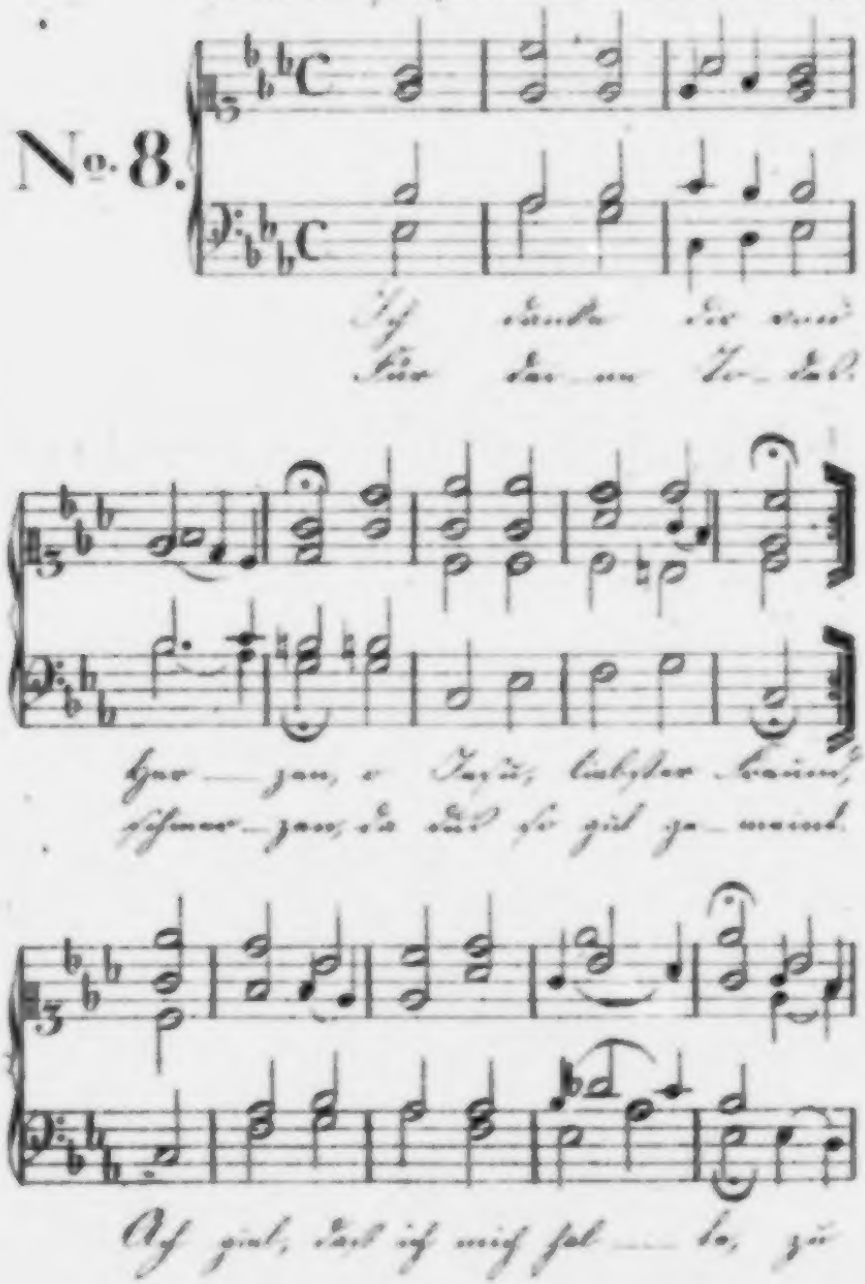


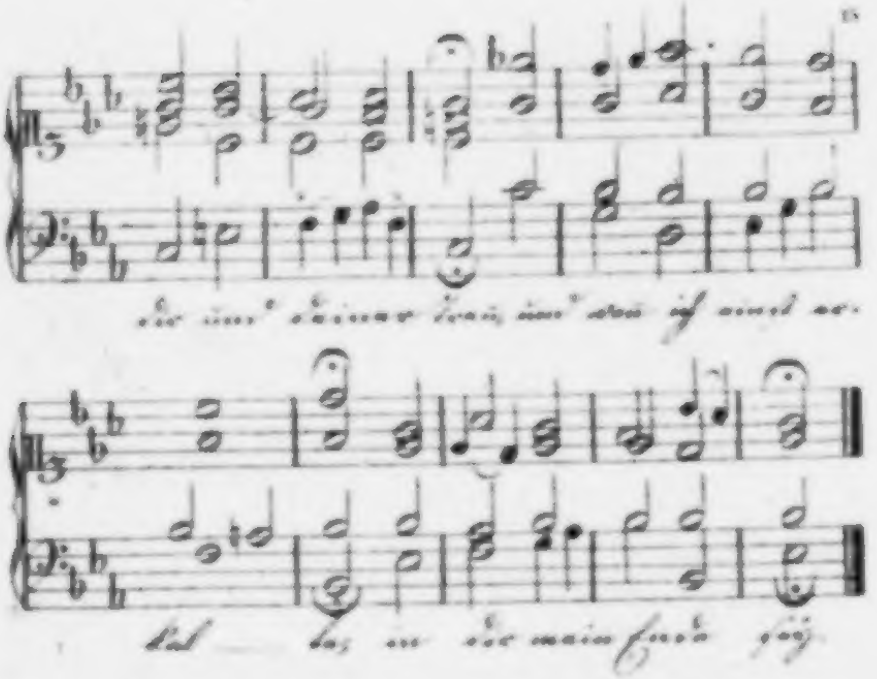
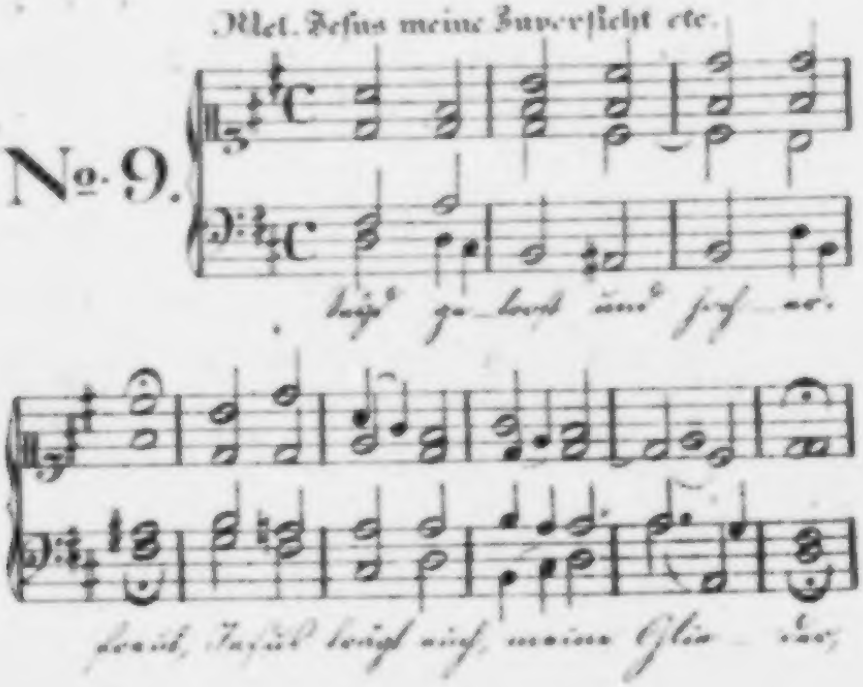
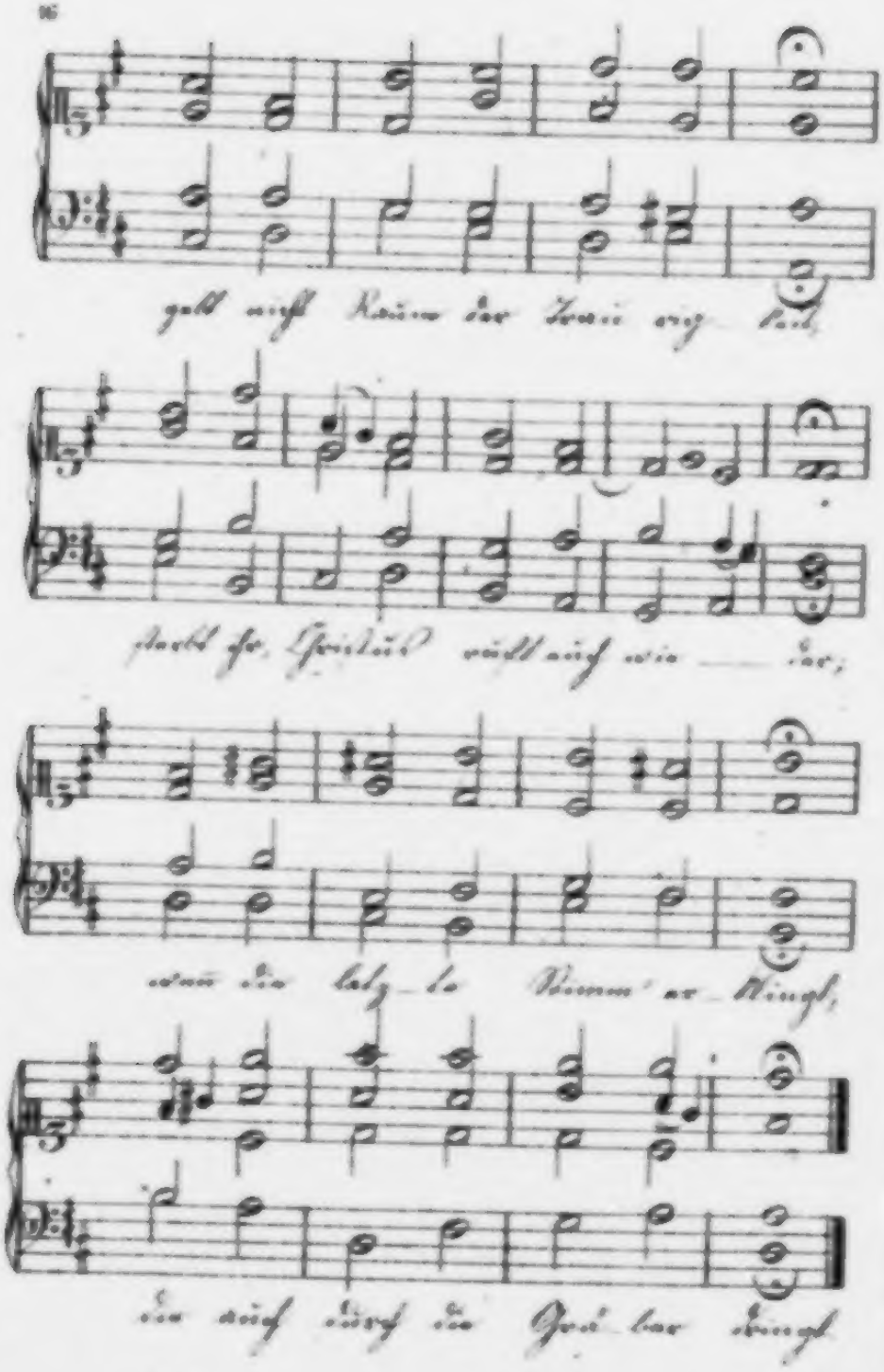

No. 7.
Wie weh ist mir o
Ich stei_ge aus der
Freund der See_len wenn ich in
Schwermuths fis_len und ei_le
dei_ner Lie_be ruh!
dei_nen Ar_men zu;



Mel. O Haupt voll Blut u. Wunden.

No. 8.





Mel. Jesus meine Zuversicht etc.